A 459249

Digitized by Google

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Görres, Johann Joseph von.

Die

christliche Mystik,

von

J. v. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität in München.

Dritter Band.

Regensburg, 1840.

Verlag von G. Joseph Manz.

Digitized by Google

Ref. St.
Alexander
7-23-47
67468

BV
5081
.G58
v.3

Vorrede.

Nachdem früher die untere Mystik der Heiligen verhandelt worden, muß die Betrachtung jetzt zu der der Dämonischen übergehen. Am Uebergange liegt die Naturmystik, der einen wie der andern als irdische Unterlage sich unterbauend. Die schickliche Stelle, um von dieser zu reden, war also hier gegeben; daß dies nicht in anmuthiger Kürze sich abthun lassen wollte, daran ist der Reichthum der Natur schuld, und die Tiefe, in der diese Dinge wurzeln.

Wie ist es nun um diese natürliche Magie beschaffen; ist sie wirklich der Art, daß kein vernünftiger Mensch ihr Glauben beimessen darf, und daß der kindische um so eher zur Mündigkeit gelangt, je früher er sich von ihr lossagt? Die Frage hat viele Seiten, von denen sie betrachtet werden kann, wie man im Buche sehen wird; der langen Rede kürzester Sinn scheint aber auf Folgendes hinaus zu laufen.

Der Mensch ist ein aus Natur und Geist in eine Persönlichkeit verbundenes Wesen, was nur dadurch sich bilden kann, daß die Natur in ihm etwas vom Geiste, der Geist hinwiederum etwas von der Natur angenommen, und beide nun im Lebensbande aufs engste untereinander sich geeint.

Die Natur in ihm, mit einem ihr untergeordneten Geistigen verbunden, der Nachtmensch in der Persönlichkeit, ist nun, weil aus der Erde hervorgegangen, auch

Digitized by Google

der Menſch der Erde; er gehört ihr alſo, auf die Bedingung jedoch, daß ſie ihm angehöre. Denn er iſt das eigentliche Centrum der Erde und aller ihrer Bildungen, er iſt alſo durch Radien mit allen ihren Reichen und Peripherien verbunden, lebt mithin in ihnen Allen, wie ſie in ihm; iſt Leib von ihrem Leibe und Geiſt von ihrem Geiſte; fühlt darum auch in Alles ſich hinein, wie er Alles aus ihr herausfühlt, und beherrſcht durch ſeine Rapporte alle ihre unteren Kreiſe, indem er ihnen Allen dient.

Der Geiſt mit einem ihm untergeordneten Natürlichen verbunden; der Tagmenſch in der Perſönlichkeit, iſt aber ſeinerſeits nicht von der Erde, und gehört ihr alſo auch nicht an, ungleich dem Vorigen. Denn einem höheren Centrum, als das ihrige verbunden, lebt er, gleichwie dieſes wohl im niedern und dem mit ihm geknüpften Peripheriſchen, alſo jedoch, daß er frei gelöst und doch wieder daſſelbe in ſich aufnehmend, es überſchwebt, es ſtets auf ſich beziehend, und in ſeinem Lichte es zum klaren Bewußtſein bringend. Sein Reich iſt das Geiſtige, dem er entſtammt; daher gehen ſeine Rapporte und Verbindungen in dies Reich; und wie Freiheit das Gepräge aller Geiſter iſt, ſo iſt er auch mit Anerkenntniß dieſer ſeiner Freiheit in daſſelbe aufgenommen.

Jener Nachtmenſch und dieſer Tagmenſch ſind nun in den einen und ſelben Menſchen verbunden, urſprünglich ohne ſich durcheinander zu verwirren oder aufzuheben; weil eben ihr gemeinſames Sein in Gott, der über ihren beiden Welten ſteht, die Getrennten auseinanderhaltend, doch in ſich zuſammenhält. Der Erſte hat dem Andern ſein leibliches Haus erbaut, und hat Wohnung in ihm genommen; aber der Andere, der mit beim Bau geweſen, durchwohnt nun das Gebaute gleichfalls, und gebraucht ſich ſeiner zu ſeinem Zwecke. Die ganze Leib-

Digitized by Google

lichkeit ist daher zweiherrisch, und die Doppelherrschaft greift durch alle Organe hindurch und drückt sich in ihnen aus; und dieselbe Schiedniß geht durch alle Verrichtungen hindurch, bis zur höchsten Speculation hinauf, die in subjective und objective getheilt, nur in Gott und was Gottes ist, Ruhe und Einheit findet.

So war es uranfänglich. Der höhere Mensch war der Gebieter, der untere dienstbar, und jener herrschte durch seine höhere Mitte über die Tiefen des andern. Dieser als Centrum der Natur durchschaute die ihm verbundene Natur, wie wir unsern Leib durchschauen; er beherrschte sie, wie wir unsere Glieder beherrschen, und belebte sie in gleicher Weise. Er befaßte also in sich das Bild und Gesetz der unteren Natur, wie der andere das der höheren; und wie dies Bild und dies Gesetz, diese Naturweisheit, die Naturethik, und dazu die natürliche Vitalität ins Höhere eingetragen und in Gott aufgehoben wurde, beherrschte der Mensch in Gott ohne Anstrengung und ohne Mühe die ihm zugetheilte Region.

So sollte es auch bleiben und sich befestigen durch die geforderte Gewähr. Da schlug ein neues Moment, die Sünde, ein Product des geistigen Reichs hervor, und störte die ganze Ordnung. Der Tagmensch hatte die Missethat begangen, in ihm auch der Nachtmensch, beide miteinander traf die Strafe. Die Sünde setzte sich zwischen jenen und Gott, und auch das höhere Geisterreich verfinsterte sie bis zur Unsichtbarkeit, und fesselte den Tagmenschen an den Zwang des alten Gesetzes. Sie drang zwischen den andern und die äußere Natur, umnachtete ihm auch diese in ihren tieferen Gebieten, und machte den Nachtmenschen dem Naturgesetze hörig. Sie drang endlich auch zwischen beide menschliche Naturen desselben Menschen, schied sie wie mit Schwertes Schärfe

Digitized by Google

und machte im Tode in ihren unteren Gebieten sie lösbar voneinander. Sie unmachtete eine für die andere, und kehrte die Ordnung der Mittelpunkte um; so daß, da der höhere zuvor herrschend in seiner Höhe gestanden, umfaßt von dem andern; jetzt der untere herrschend in der Mitte steht, und der obere ihn umfaßt, wie dem Scheine nach der Himmel die Erde. Nun muß der Tagmensch im Schweiße seines Angesichts die Wissenschaft, wie die Erde mit dem Pflug, bebauen.

Was aber nun durch den Tod in Trennung von einander gelöst werden mag, das kann auch durch Krankheit innerhalb eines gewissen Spielraums auseinander weichen, und Eines um das Andere eines gewissen Uebergewichtes sich erfreuen. Es kann also das untere Centrum, äußerlich auf der Höhe sich im Cerebellum bergend, weit vorweg überwiegend werden, und das höhere im Cerebrum ganz und gar sich unterordnen und bemeistern. Dann wird der Mensch, der der Natur schon hörig ist, ganz und gar ihr leibeigen; der Tagmensch dient dem Nachtmenschen ganz und gar, wie dieser der äußeren Natur verfallen ist. Der eine herrscht aber in der Macht dieser Natur über den andern, denn er denkt Naturanschauungen, und wirkt Naturwirkungen in den Kräften dieser Natur, mit der er sich geeinigt findet, und lebt ganz und gar in ihrem Leben. Er ist ein natürlicher Magier, der da herrscht als dienstbarer Geist der umgebenden Welt.

Mit einem solchen Verhältniß würden Viele unter den Weisen der Welt sich nun versöhnen; aber dies einmal zugegeben, kömmt nun die Kehrseite desselben herangezogen, und will sich nimmer abweisen lassen. Ist innerhalb jenes Spielraums nämlich eine Lösung nach der unteren Seite hin möglich, dann wird auch eine nach der

Digitized by Google

oberen hin zugegeben werden müſſen. Der Menſch kann nämlich, beſonders ſeit die Erlöſung ihn befreit, noch all ſein Thun und ſeine Mühen dem obern gegen Gott hingerichteten Mittelpunkte entgegenwenden, und dieſen, ſo viel das im Leben thunlich iſt, von der Macht des unteren zu befreien ſich beſtreben, und eine Gnade von Oben kann ihm dabei hilfreich entgegenkommen. Dann wird, wenn dies gelungen, der Menſch nach Unten frei; denn die höhere Mitte in ihm iſt die centrale geworden; und er hat nach Oben nicht Knechtſchaft, ſondern Freiheit in Gott eingetauſcht. Sein Princip iſt nun: ich erkenne nur inwiefern mich und in mir Gott erkennt; ich will nur inwiefern Gott mich und in mir will; ich lebe nur inwiefern Gott mich und in mir lebt. Er iſt jetzt auch ein Seher und ein Magier geworden, aber einer der höheren Art, weil Gott in ihm ſeine Werke ſchaut, ſeine Thaten wirkt, und ein unſterbliches Leben lebt.

Das wollen nun die gelehrten Leute, wie ſie unzufrieden mit ihrem Looſe durchs Leben gehen, nimmer und in keiner Weiſe. Was hälfe es nun wohl auch, wenn ſie die Stäbe, die ſie führen, auch in lebendige Schlangen verwandelten; wenn ſofort die große und ſtarke Schlange des Propheten von Oben ſie Alle aufſchmaußen ſollte. Sie haben über die Verhältniſſe des Menſchen zum Unſichtbaren und zu ſeinem Bereich gewiſſe Meinungen feſtgeſtellt, und bekennen ſich zu ihnen, ſo lange es gehen will. Wie ſollte nun da eine ſolche Confuſion zugelaſſen werden, die ihre ganze religiöſe Bank ſprengen, und auf die Gant bringen würde. Alſo fangen ſie conſequent mit dem Anfang an, läugnen Alles friſchweg, kommen aber etwa Erſcheinungen, die ſich nicht abläugnen laſſen, dann ſecretiren und vertuſchen ſie das Vernommene, und ſuchen ſobald als möglich es in Vergeſſenheit zu begraben.

Digitized by Google

Am Anfange des vorigen Jahrhunderts war solchen Herren von der Pariser Academie das Leuchten des Meeres unbequem, und sie erließen eine Sentenz: sintenmalen Feuer und Wasser sich nicht vertrügen, so sei es höchst abgeschmackt und daher verboten, ein Leuchten des Meeres anzunehmen. Die Menschen von der Obedienz glaubten die Sache, das Meer aber glaubte sie nicht, es leuchtete durch das ganze Jahrhundert, und leuchtet noch zu dieser Stunde.

Gegen Ende desselben Jahrhunderts wollte es dem Nationalinstitute höchst abentheuerlich bedünken, daß Steine vom Himmel herabregneten, und es verbot den wüsten Aberglauben allen seinen Angehörigen. Kaum war das Urtheil erlassen, da regnete in Aigle der widerspenstige Himmel Steine; eine Commission des Institutes wurde hingesendet, um sich die Sache zu beschauen; und die mußte der Wahrheit die Ehre geben, und erklären: es habe wirklich Steine geregnet, worauf die vernünftige Welt die Sache denn sofort wieder glauben durfte.

Diese beiden Beispiele, die im handgreiflichen sich zugetragen, mögen uns aufrichten gegen die Interdicte, die in dieser Zeit in Gebieten ergehen, in denen die Hände nichts zu greifen haben, und auf welche die mathematische Formel keine Anwendung hat. Es wird einmal bei der hergebrachten Einrichtung sein Bewenden haben, daß es esoterische und exoterische Menschen von Geburt aus gibt. Die Welt ist glücklicher Weise groß genug, daß sie Alle Raum auf ihr haben, nebeneinander zu bestehen; und am Ende hat auch noch eine dritte Gattung Platz, die beides miteinander in Gott verbindend, jedes nach seinem Rang und seiner Gattung anerkennen darf, und nur das Schlechte jeder Art als ganz verwerflich hält.

Schloß Hörtenberg bei Bozen, im October 1839.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Sechstes Buch.

Die hiſtoriſche, ſagenhafte, phyſiſche und pſychiſche Begründung der dämoniſchen Myſtik. S. 1—495.

Nachweiſung dieſes vierfachen Grundes. S. 3—5.

I. Der hiſtoriſche Grund aller dämoniſchen Myſtik. S. 1—70.

1. Der Urſprung des Böſen, und ſeine Beſchränkung durch die Erlöſung. Satan und ſein Reich. S. 6—8. Oberreich und Niederreich. S. 8—9. Leben und Tod. S. 9—11. Die Sündfluth. S. 12. Das erwählte Volk und das Heidenthum. S. 12—14. Niederkunft des Erlöſers. S. 14—17. Macht der Kirche. S. 18—19.

2. Fortleitung des Böſen in den Häreſien alter und neuer Zeit. Der naturaliſtiſche Pantheism des Heidenthums in ſeinen drei verſchiedenen Formen. S. 19—21. Der höhere Glaube des Judenthums in ſeinen drei verſchiedenen Geſtaltungen bis zum Chriſtenthum entwickelt. S. 21—23. Heidenthum und Judenthum gegen das Chriſtenthum gewaffnet, denen ſpäter der Mohamedanism noch beitritt. S. 23—27. Die judaiſirenden und die gnoſtiſchen Irrlehren, ihre dreifache Periodenfolge in das Chriſtenthum übertragend. S. 27—29. Alle zuletzt in den Manichäism aufgehend, und von Oſten herein die ganze Weſtwelt überziehend. S. 29—32. Die Emancipation des Fleiſches. S. 33. Die Hoffart in ſenſualer Auflöſung und ſtarrem Rigorism die kirchliche Harmonie zerſtörend. S. 32—35. Um die wahrhafte Prophetengabe die falſche von unten herauf wuchernd, und die der Hellſehenden aus dem Geiſt

und Herzen. S. 35—37. Auf allen dieſen Wegen die Magie in's Chriſtenthum eingehend. S. 37—43.

3. Die Entwicklung der dämoniſchen Myſtik aus dieſem Grund hervor. Der Kampf der Kirche mit ihr ſchon in dem Streite des h. Petrus mit Simon dem Magier beginnend. S. 43. Der berühmte Canon caput episcopi. S. 45. Im VIII. Jahrhundert die Geludes zuerſt namentlich erwähnt. S. 47. Im IX. Jahrhundert die Wettermacherei. S. 47—49. Im X., XI. und XII. Jahrhundert die Decrete. S. 49—51. im XIII. Jahrhundert die Stadinghor. Das Zauberweſen und die Waldenſerei. S. 51—54. Seit der erſten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die Secte der Hexen ihren Anfang nehmend. Der Proceß des Carmeliten W. Adeline vor der Inquiſition in Evreux. S. 54—57. Das fortalitium fidei. Die Bulle Innocenz VIII. S. 57—58. Wie die Kirche ſo die Geſetzgebung dem Zauberweſen fortgeſetzte Aufmerkſamkeit zuwendend, ſo die der alten Kaiſer, wie der altgermaniſchen Völkerſchaften. S. 58—61. Ein Zauberproceß am Hofe der merovingiſchen Könige. S. 61—63. Spätere Verfügungen der Kaiſer und Könige das Mittelalter hindurch. S. 63—64. Anſichten der Hindu auf Malabar. S. 67—70.

II. Die magiſch-dämoniſche Sage und Legende. S. 70—130.

1. Die auf die Natur begründete dämoniſche Legende. Der höchſte Naturgegenſatz von Licht und Finſterniß in der Edda. S. 72—74. Die Sibyllenhöhle. S. 74—76. Die Schattenländer unter der Erde liegend, und von Zwergen bewohnt. S. 76—79. Das Todtenreich bei Gottſchee. S. 79—81. Die ziehenden Aſen in den höheren Luftgebieten. Das wüthende Heer. S. 82. Frau Hulda oder Holla auf dem Hörſelberge, Domina Abundia. S. 82—83. Hugo bei den Franken, und Hera oder Hertha, ſo wie Erich und Berch, Tyr und Dis. S. 83—85. Der Doppelzug der Aſen und Aſinen in den Zwölfnächten bei der Geburt des jungen Jahres. S. 85—87. Die zwieſpaltige Natur, weiße und ſchwarze Magie in ihnen ausgedrückt. S. 87—89. Frau Holda, die Wirthin im Hörſelberge, darum zugleich die weiße Frau und die Hexenkönigin. Woban und ſein Aſenheer, der Richter und die Gerichteten. S. 89—92. Die Feuerberge auf Sicilien. S. 92—94.

2. Die ſagenhafte Viſion vom Himmel, Hölle und Reinigungsort. Die Höhle des h. Patricius in Irland, ein Ausgangspunkt für dieſe Art von Legende. Die Oenusſage. Die Tundalsſage. S. 94—102. Die des h. Furſäus aus Irland. S. 102—105. Die Divina comedia des Dante.

3. Die Zauberſage. Die Verſuchung in der Wüſte; die Zauberſage, wie die Apocryphe die Wunderlegende tragend. S. 106—107. Simon

der Magier. S. 107—110. Der h. Leo und der Zauberer Heliodorus. S. 110—116. Virgilius, der Erbauer von Neapel, von ihm Clingsor ausgehend, und mit ihm in die Tafelrunde, und durch den jüngeren in den Streit auf der Wartburg einwandernd. S. 116—119. Merlin und Malagys im Gälenlande. S. 119—120. Die innere Ausgliederung der Zaubersage an Natur- und Kunstgegenständen. S. 120—124. Hinüberranken in die Schwarzkunst hinein. S. 124—127. Doctor Faust. S. 127—130.

III. Der physische Grund aller dämonischen Mystik. S. 130—335.

1. Der Unterbau des Menschen in der physischen Natur. Die große Landveste aus ihren Elementen gefügt, zuerst durch belebende Kräfte und basische Vermögen. S. 131—132. Zweitens durch das wehende und das rinnende, oder des activen und passiven in aller Bewegung. S. 131—133. Endlich drittens das ausstrahlende Lichtfeuer, und das rührsame und erleuchtbare Urerdhafte. S. 133—135. Verbindung der Kräfte und Vermögen in diesen drei Familien. S. 135—137. Ueber diese Veste eine neue Schöpfung, die organische, in der dieselben Stoffe durch andere Kräfte und Vermögen zu andern Formen, Typen und Bewegungen verbunden werden. S. 137—139. Darum die drei Familien von Kräften und Vermögen hier wiederkehrend, und die zweite, organische Veste erbauend; indem das Werk mit den Wahlverwandtschaften beginnt, zu den mechanischen Motiven übergeht, und zuletzt bei den Strahlungen endigt. S. 139—141. Das Pflanzenreich die erste Stufe vorstellend, Wasserthiere und Vögel die zweite einnehmend, endlich die Landthiere, den Menschen als Thier der Erde im Centrum, die dritte in sich befassend. S. 141—145.
2. Der Einbau des Menschen in seinem physischen und psychischen Wesen. Der Mensch die höhere Einheit des im Umkreise Zerstreuten, also die Centralpflanze. Das Centralthier, und der Mensch im Menschen. S. 145—147. Das aber nur der irdische Mensch; diesem verbunden aber der überirdische, der die wahre Einheit in sich hat, in der lebenden Seele in's Antlitz eingeathmet. S. 147—149. Zwei Reihen von Gebilden, eine aufsteigende und eine niedersteigende, beide gegenseitig miteinander sich verknüpfend. S. 149—151. Daraus die Temperamente, der Charakter und die geistige Physiognomie des Menschen hervorgegangen. S. 151—153. Der irdische Mensch in allen Radien aus der Natur, je nach Leben, thätigem Wirken und geistigem Schauen hervorgegangen, steht auch je nach Allen in einem fortgesetzten Wechselbezug, die höhere Seele aber durch ihn mit der Natur. S. 153—156. Diese höhere Seele sollte die Natur durchschauen, beherrschen und

beleben in der Macht ihrer Einheit, aus dieser Einheit aber herausgefallen kann sie auf wissenschaftlichem Wege nur approximativ dazu gelangen. S. 156—157. Daneben aber schreitet das Ungewöhnliche voran, theils auf Reste früherer Anlagen im Menschen, theils auf ungemeine Zustände in ihm und der Natur gegründet, wodurch sich eine natürliche Magie entwickelt. S. 157—164.

3. Die verschiedenen Formen der physischen Magie.

a. Mystischer Bezug des Lebens zum Himmel und zu den Gestirnen. Einfluß der Himmelskörper durch die Schwere im Ebben und Fluthen auf die ihr unterworfenen Elemente. S. 164—167. Einwirkung des Feuers zur Hervorbringung der Tageswärme der Jahreswärme, und zur Regelung der Isothermen. S. 167—168. Der Magnetism in täglicher, monatlicher, jährlicher und säcularischer Bewegung. S. 168—170. Die ganze physische Natur also fortdauernd bewegt, die Erde dadurch bald lunatisch, bald wieder solarisch. S. 170—171. Einwirkung dieser Bewegungen aufs Pflanzenreich. S. 171—173. Auf das Reich der Thiere und der Menschen. Einfluß der Gestirne auf die Fieberbewegungen. S. 173—176. Aber auch von Innen heraus das Leben durch den geistigen Rapport und in Gesichten durch die Gestirne bewegt, und zur Magie und Schauungen durch Sonnen- oder Mondkinder erhoben. S. 176—185.

b. Mystischer Bezug zur irdischen Elementenwelt.

α. Das Durchsehen und Durchfühlen irdischer Substanzen. Das durchschauende Auge der Zahuri's. S. 186—188. Die Durchfühler im Gesammtgefühl des unteren Lebens. Pennet, Papponi, Acquaroni, Calamini, Cath. Beutler u. a. m. S. 188 bis 190.

β. Wirkung physischer Substanzen im unmittelbaren Contacte mit regsamen Organismen. Wie zuvor die Wirkung in die Ferne, so jetzt die Berührung mittelbar oder unmittelbar die geforderte Bedingung. Kerners Versuche mit der Prevorsterin, als deren Resultat eine zwiefache Lösung und eine doppelte Art von Bindung sich herauswirft. S. 190—195. Die vier verschieden modificirte Zustände um das gewöhnliche Leben hergestellt, S. 195—197 und durch Bindungen und Lösungen desselben hervorgerufen. S. 197—200. Der electrische und der magnetische Gegensatz geweckt, Strömungen erregend, und jene Fluthungen und Ebbungen im Organism erwirkend. S. 200—208.

γ. Die Rhabdomantie. Schäffer's in Regensburg merkwürdiger Grundversuch. S. 210—212. Rhabdomantische Versuche am Ende des

vorigen Jahrhunderts in Frankreich von der Dauphiné hinüber mit Aymar und manchen andern. S. 213—220. Erklärung aller dieser Erscheinungen durch den vitalen Magnetismus. S. 220—226. Weitere Erfahrungen über die Wirkungsweise dieses Magnetisms, an Frau Berehata, J. Blasia von Valfracuria, den beiden Knaben des Albertus magnus u. m. A. S. 226—230. Ein Theil dieser Einwirkungen in die Instinkte der Thiere sich reflectirend, und darauf wieder der Elementendienst und seine Bezauberung gegründet. S. 230—233.

c. Mystische Bezüge zum Pflanzenreiche. Der Baum der Bäume in der Sage aller Völker Weltbaum und Stammbaum. S. 233—235. In Wein und Weizen aufgeschlossen. S. 235—236. Daran die mystische Botanik alter Zeit geknüpft, wovon in neuerer noch Reste übrig geblieben. S. 236—240. Den Aufregenden die Beruhigenden, den Sonnenmondpflanzen die Mondsonnenpflanzen entgegengesetzt, und in der ganzen Folge der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen ausgedrückt. S. 240—243. Die Versuche Kerners mit solchen Substanzen an der Prevorsterin Aehnliches ergebend, wie mit den mineralischen. S. 243—248. Der alte Dienst der Pflanzen und vegetabilischen Hervorbringungen der Erde. S. 248—251.

d. Magische Bezüge zum Thierreich. Wie an den Genuß der verbotenen Frucht die ackerbautreibenden Stämme, so auch Hirten- und Jägervölker geknüpft. Ueber diese Naturordnung eine zauberhafte Herrschaft im Gegensatz der Dienstbarkeit einzelner Thiergeschlechter hinausgehend, so z. B. über das Schlangengeschlecht. S. 251—256. Magnetische Behandlung der Thiere zur Erklärung dieses Symptom's. S. 256—259. Alles Verhältniß der Art Wechselverhältniß; daher auch eine Besessenheit des Menschen durch Thiere denkbar, so z. B. beim Tarantelbisse. S. 259—264. Noch auffallender bei der Verwandlung der menschlichen Natur in die thierische bei den Wehrwölfen. S. 264—273. Daher der alte Thierdienst seinen Ursprung nehmend.

e. Gegenseitige Bezüge der Menschen zueinander.

α) Magischer Bezug der untersten Vitalkräfte im Todtenreiche; Vampyrism. Ergebnisse aus amtlicher Untersuchung über den gesammten Erscheinungskreis. S. 275—282. Die Grundthatsache. S. 282—285. Weiterer Verlauf der ganzen Sache. S. 285—288.

β) Das böse und das gute Auge. Die Todausstrahler in Spanien. S. 288—290. Völkerschaften mit dieser Eigenschaft begabt.

S. 290—292. Ihnen gegenüber die heilkräftigen Augen in Spanien und anderwärts. S. 293—296.

γ) Das Alpdrücken. Der Incubus und Succubus der Alten. S. 296—298. Noch heute in gleicher Form erscheinend. Die Deutung des ganzen Actes. S. 298—301.

δ) Die magnetischen Rapporte. Das magische Band zwischen dem Schlafwachenden, und dem ihm Verbundenen angeknüpft. S. 301. Doppelseitigkeit dieses Bandes, indem es, von den Magnetisirenden zu dem Magnetisirten hinüberreichend, im gewöhnlichen Rapporte diesen in der Macht von jenem hält; und hinwiederum vom Gehöhten zum Menschen in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen gehend, den Letzteren, wie bei der Herrschaft der Heiligen, in die überlegene Gewalt von jenen gibt. S. 302—304. Der Uebergang aus einer in die andere allenfalls im Tode erscheinend. Beispiel an der Maria Goffe von Rochester. S. 304—308. Das Doppelgesehenwerden überhaupt an diesen Uebergang gehörig; Beispiel Mortons junger Mensch in London. S. 308—311. Die Leiblichkeit durch einen innern Ungestüm auf bestimmte Distanzen entrückt, wie es der Elisabeth Webering in Halberstadt 1557 geschehen. S. 311—316.

ε) Magischer Bezug des Menschen zu sich selber, oder der spontane Somnambulism. Verursachendes und Verursachtes bleibt hier innerhalb der Gränzen individueller Persönlichkeit beschlossen. S. 316. Die Dreigetheiltheit des Menschen, indem der psychische Mensch, das eigentlich Stammhafte im Leben, den pneumatischen über sich in die Regionen höherer Geistigkeit, den vitalen aber unter sich an die Gebiete tieferer Mächte entbindet. Die drei Gliederungen auch wieder äußerlich an ihm abgemarkt, und gegenseitig auch in den untergeordneten Abgliederungen sich wiederholend. S. 316—319. Dem also geordneten Menschen Gott über-, die Natur untergestellt, während die Gesellschaft von seines Gleichen ihn umgibt. S. 319—321. Wie die Bewegung von Oben zu Unten sich nun in den beiden Lebenszuständen, Wachen und Schlafen äußert; so die von Innen zu Außen zwischen Zeugung und Tod; der Lebenslauf zwischen beiden in einem innern Einschwanken und Ausschwanken oscillirend. S. 321—325. Die dreigetheilte Gliederung des Gangliensystems: das halbmondförmige Ganglion mit sämmtlichen Eingeweidenerven auf erster Stufe; das ganglienartige Herzgeflechte mit dem ganzen sympathischen Nervensysteme auf zweiter stehend; der Nervenkranz an der Basis des Gehirnes mit allen ihm verbundenen Gehirnnerven endlich die dritte einnehmend.

S. 325—327. Die drei Stufen des ſpontanen Magnetisms daran geknüpft, und zwar zuerſt im halbmondförmigen Ganglion. S. 327—331. In den Herzgeflechten. S. 331—333. Auf der höchſten Stufe zum eigentlichen Hellſehen im Nervenkranze des Gehirns. S. 333—335.

IV. Der pſychiſche Grund der dämoniſchen Myſtik. S. 335—495.

1. Das zweite Geſicht und das Schauen in die Ferne. Die Anlage zum second sight bei den Inſelbewohnern des Nordens. S. 339—346. In Island. S. 347. Die ſtillen Lichter in Wales. S. 347—351. Neben den gäliſchen Stämmen die Gabe auch heimiſch bei den germaniſchen, den ſlaviſchen und finniſchen Stämmen. S. 352.

2. Der Geiſterſpuck.

a. Die neckenden Poltergeiſter und Kobolde. Sie ſchon in den früheſten Zeiten vorkommend. Das Gut des Hasporius Cubedi in der Diöceſe des heiligen Auguſtinus, das des Arztes Elpidius zur Zeit des Oſtgothenkönigs Theoderich u. A. m. S. 356—357. Die Vorgänge nicht ohne ſorgfältige Unterſuchung hingenommen. So in Spanien bei dem Vorfalle in Salamanca. S. 358—359. Der Vorgang auf dem Münchhof unweit Grätz mit mathematiſcher Schärfe beobachtet. S. 359—370. Der Dämon von Tedworth in der Grafſchaft Wilts 1661. S. 370—383. Die Zeichen deſſen, der im väterlichen Hauſe Wesley's in Epworth ſich gezeigt. S. 383—384. Des Lüring auf dem Schloſſe Hudemühlen. S. 384—385. Deſſen von Drepano. S. 385—386. Die Vorfälle bei Stratford Bow beobachtet von Dr. Gibbs. S. 386—388. Flüchtige Sichtbarkeit deſſen im Wesley'ſchen Hauſe. S. 388—389. Deſſen von 1689 bei And. Welz in Döttingen 1689. Engerer Bezug zu irgend einem der Hausgenoſſen, ſo der des B. Callo in Milita. S. 390—392. Verſchiedenheit des Treibens dieſer Geiſter. S. 392—394. Vorgänge im Hauſe S. W. Yorks in der Pfarrei Leſſingham in Lincolnſhire 1679. S. 394—396, im Pfarrhauſe von Gröben, und in dem beim Pfarrer in Walſch in der Grafſchaft Dachsburg. S. 396—397. Beunruhigung des Wohnhauſes eines Pfarrers in der Nähe von Würzburg 1583. S. 397—399.

b. Uebergänge zu bösartigen Geiſterwirkungen. Der Kobold des Sigebertus in Camunz bei Bingen. S. 400—401. Die Begebniſſe im würtembergiſchen Orte Schildach 1533, und in Riga 1583. S. 401—402. Das Getümmel in der labhartiſchen Buchdruckerei in Conſtanz 1746. S. 402—404. Die Vorgänge in Woodſtock im alten Königshauſe. S. 404—408. Solche Erſcheinungen bisweilen an den Tod irgend einer Perſon geknüpft, ſo in Radewell

bei Halle, an den der Lerchin, Dienſtmagd des Pfarrers. S. 408—410. Der indiſchen Catharina in der Miſſion von Jtatina. S. 410—413. Bisweilen alle Thätigkeit auf Hemmniß im Fortſchritte zum Beſſerwerden gerichtet. So in der Begebenheit, die ſich in Pirſa bei Anzerma in Peru zugetragen. S. 413—416. Parallele im proteſtantiſchen Jrland. S. 416—419.

c. Das entſchieden dämoniſche Geiſterweſen. Erfahrungen der geiſtlichen Vorſtände von Seminarien, und der Novizenmeiſter der Klöſter dahin bezüglich. So der des Oliverius Manareus, Rector in Loreto. S. 420—421. Gewaltſame Geiſterentführungen, ſo der Vorfall zu Mabel im Thüringerlande 1559. S. 421—424. Das Dämoniſche in all ſeiner Gewalt hervortretend in der Begebenheit, die 1654 im Hauſe des Webers Gilbert Campbel in der Gr. Galloway in Schottland ſich zugetragen. S. 424—430.

3. Der Verkehr der verſuchenden Geiſter mit den Heiligen zu ihrer Durchübung und Reinigung. Der neue Kreis ſich gerade da anſetzend, wo der vorige ſich geſchloſſen. S. 430—433. Die Verſuchungen der Altväter. S. 433—435. Das Gleiche auch in neuer Zeit ſich wiederholend. Was M. Tanner über das berichtet, was ſich mit Johann del Caſtillo, der 1559 geſtorben, zugetragen. S. 435—440. M. de Pazzis fünf Jahre lang in der Löwengrube. S. 440—445. Was ſich um die Chriſtina von Stumbelen zugetragen hat. S. 445—456. Was Dominicus von Jeſu Maria von dieſer Seite erlebt, und ſein Streit mit dem Dämon am Bette eines Kranken. S. 456—460. Das Koboldartige theilweiſe wieder auftauchend bei dem Carmeliten Francus. S. 460—461. Das Handgreifliche beim h. Peter von Alcantara und P. Sebaſtian del Campo. S. 461—462. Die Kämpfe der h. Francisca von Rom. S. 462—463. Die h. Crescentia von Kauffbeuern. S. 463—468. Aehnliches bei der Maria Mörl in unſern Tagen ſich äußernd. S. 468—470.

4. Die Rückwirkung der Heiligen auf die Geiſter. Die Viſion der jenſeitigen Welt die nothwendige Bedingung des Eintritts einer ſolchen Reaction. Die Geſichte des h. Cyrillus, des Patriarchen von Jeruſalem, und des Kloſterbruders der Aebtiſſin Walburga. S. 470—472. Die der h. M. de Pazzis und der h. Catharina von Genua. S. 473—475. Mit dem Eintritte ſolchen Schauens ein Verkehr zwiſchen den Schauenden und den Geſchauten ſich anknüpfend. So z. B. bei der Discalciateſſin Franciſca. S. 475—477. Die Theilnahme, die bei dieſen durch Uebertragung guter Werke ſich wirkſam zeigte, auch durch Uebernahme der auf das Böſe geſetzten Strafen ſich hilfreich erweiſend. S. 477—479. So bei der ſ. Oſanna

von Mantua und bei der ſ. Lidwina. S. 479—480. Der Carthäuſer Petrus Petronius, † 1361. S. 480—487. Chriſtine von Stumbelen und Chriſtina mirabilis. S. 487—490. Rechtfertigung aller dieſer Erſcheinungen. S. 490—495.

Siebentes Buch.

Die dämoniſche Vorbereitung und Asceſe. S. 495—737.

Die zweifache Art der Verpflanzung des Naturübels auf den Menſchen, einmal durch Anſteckung, oder durch poſitives Hervorrufen und Eintragen mit freiwilliger Intention. S. 499—501. Eben ſo das Radicalböſe, das in die Perſönlichkeit hinein oder aus ihr hinaus gerichtet ſtehen mag; das Erſte in den höheren Graden die Beſeſſenheit, das Andere die Zauberſünde hervorrufend. S. 501—503. Verhältniß beider zum urſprünglichen Sündenfall. S. 503—505. Die beiden Kirchen. S. 505—507. Wie nun der Eintritt in die Lichtkirche durch die reinigende Asceſe geſchieht; ſo die Initiation in die Myſterien der Nacht durch eine dämoniſche. S. 507—508. Die Vincula, die hier bereitet werden. S. 508—511.

I. Die dämoniſche Asceſe im Lebensgebiete. S. 511—581.

Durchgängiger Gegenſatz dieſer Ascetik mit der reinigenden. S. 511 bis 515. Die phyſiſchen Aufregungsmittel nach den Syſtemen getheilt. S. 515—519.

1. Die Weihen und Initiationen des Heidenthums. Die alten Myſterien Anfangs auf die gute Seite hingerichtet; dann aber der Wurm in ihnen ſich bald entwickelnd, und für die Heilſchlange die Giftſchlange eintretend. S. 519—523. Ueberreſte davon noch in den Urwäldern America's bei den Virginiern, Caraïben, Mexen, Huronen, denen auf Hiſpaniola, bei den Mexicanern, Peruanern. S. 523—536. Dann im Norden Aſiens im Lande der Jakuten. S. 536—539. Bei Finnen und Lappen. S. 539—541. Bei Zigeunern. S. 542.
2. Der Orgiasm im Mohamedanism und ſeine Myſterien und Weihungen. Der Sufism in die Abſtractionen des Korans einbrechend, und äußerlich durch den Orden der Derwiſche vertreten. Die in Conſtantinopel in zwei Claſſen, in die tanzenden und die heulenden getheilt. S. 541—547. Merkwürdige Berichte aus Indien über die Leiſtungen der Scheikh Ruffai. S. 547—549. Erklärung dieſer Erſcheinungen. S. 549—554.
3. Die Initiationen im Zauberweſen der chriſtlichen Zeit. Das Zauber-

weſen hat im Mittelalter die Verborgenheit aufgeſucht, und im Dunkel der Höhlen ſich verſteckt. S. 554—557. Iſt dann in die Hütten des Volkes im Hexenweſen eingedrungen. S. 557—558. Die Zaubermittel, deren es ſich dort gebraucht: die Hexenſalbe und der Schmiertopf. S. 558—559. Forſchungen, die die verſchiedenen, dabei betheiligten Stände darüber angeſtellt. Die Theologen zunächſt. S. 558—562. Die Juriſten. S. 562—566. Die Aerzte und Naturforſcher. S. 566—568. Ihre Wirkungen erklärt durch Helmonts und Davy's Erfahrungen. S. 568—572. Die verſchiednen Symptome des dadurch erwirkten Zuſtandes den Ausſagen derer gemäß, die ſich in ihm befunden haben. S. 572—574. Moraliſche Würdigung ſolcher Erregungsmittel. S. 574—581.

II. Die dämoniſche Asceſe im geiſtigen Gebiete. S. 581—631.

In der Berückung des geiſtigen Menſchen hat ſich in der Lüge das Gewebe der falſchen Kunſt, und der verführeriſchen Wiſſenſchaft gewebt. S. 581—585. Die verſchiedenen ſchlechten Doctrinen dieſer Lehre: die Creatur dem Schöpfer gleichſetzen, ſie über ihn hinausſetzen, oder endlich ſie als das allein Seiende ſetzen. S. 585—586. Vom Unglauben den Ausgang nehmend und von da zum Aberglauben übergehend, führt dieſe falſche Doctrin zunächſt zur falſchen Naturmagie, dann zur falſchen Divination, und führt dann zur Schwarzkunſt im engeren Sinne über, drei dämoniſch asceriſche Vorübungen. S. 586—588.

1. Der Naturbann und ſein Aberglaube. Unterſchied der falſchen Naturwiſſenſchaft und der wahren, und weſſen jene ſich rühmt. S. 588—590. Was wahr iſt an dieſer Ruhmredigkeit. S. 590—592. Der Berſerks-Gang der Nordiſchen. S. 593—594. Die falſche Richtung in vielfältigen Aberglauben ausgeſchlagen, ſo an Amulette und Talismane, an die unbegränzte Macht der Zahl, des Tones, des Wortes. S. 594—598.
2. Die Wahrſagerei. Die verſchiedenen Arten dieſes Schauens in die Ferne. Die Weiſe, ſie im Spiegel, Cryſtall oder irgend einer Flüſſigkeit zu erſchauen. Aeltere Berichte darüber, ſo des Dichters Riſt. S. 598—601. Der Fall, den Spengler aufbehalten. S. 601—603. Neuere Berichte der Reiſenden aus Aegypten. S. 603—610. Deutung der Erſcheinung. S. 610—613. Die anderen Formen durch die Elementenreihe bis zum Himmel hinauf. Cecco Esculano, der berühmte Aſtrolog des XIV. Jahrh. S. 613—615.
3. Der Geiſterbann. Die alten Formen der Theurgie. S. 616—618. Die Necromantie Theſſaliens. S. 618—620. Fortgeſetzt ins Chriſtenthum. Noch in der letzten Zeit der ſpaniſchen Inquiſition der Fall mit Jean Perez, der den Teufel citirt, um ſich ihm hinzu-

geben. S. 618—623. Fauſts dreifacher Höllenzwang. S. 623—625. Die Verhältniſſe umgekehrt bisweilen im Geiſterbann. S. 625—626. Der Geiſt Torquato Taſſo's. S. 626—627. Die Bedenklichkeit eines ſolchen Banns im Beiſpiel des Th. Parkes nachgewieſen. S. 627—630.

III. Die dämoniſche Asceſe im ſittlichen Gebiete. S. 631—693.

1. Die bewußte Lüge und der grobe Betrug in Sachen des inneren Lebens. Die nackte bare Erlogenheit höherer Zuſtände. S. 633—634. Geſchichte der vier Mönche in Bern 1506. S. 634—638. Das Gegenſtück, das die Proteſtanten in England vierzig Jahre ſpäter geliefert. S. 638—640. Der Dominicaner in Landsperg 1525. S. 640—647. Der Trug durch nachgeäffte Beſeſſenheit. Der Fall bei Pigray in Frankreich. S. 647—649. In England mit W. Perrey in Staffordſhire. S. 649—651. Mit W. Somers und ſeinem Beſchwörer Darrel. S. 651—658.
2. Der im Hochmuthe angemaßte falſche Heiligenſchein. Die Lüge mit Eitelkeit und Hochmuth ſich verbindend zur Bewußtloſigkeit gelangt. S. 658. Allmäliger Fortſchritt des Proceſſes der Selbſtbeatification. S. 659—666. Dies die Geſchichte der Nonne in Cell bei Conſtanz. S. 667—668. Der Nonne in der Nähe von Lyon 1424. S. 668—669. Der Catharina aus dem Veltlin um 1642. S 669—670. Der von Gent bei Delrio. S. 670—671. Der Nicole von Rheims bei der Franc. von Chantal. S. 671—673. Zuſammentreffen der Eitelkeit von der einen Seite mit dem Hochmuth auf der andern, nachgewieſen am Beiſpiele des Franciscus de cruce in Peru. S. 673—676.
3. Die Luſt unter dem Deckmantel der Heiligkeit. Zur Lüge und dem Hochmuth iſt die Sinnenluſt in der urſprünglichen Verſchuldung hinzugetreten, und ſie fährt noch fort den Erzeugniſſen von jenen den rechten Körper mitzutheilen. S. 676—678. Die Geſchichte des Capuzinerprovinzials und der 17 Beguinen in Carthagena. S. 678—679. Des Carmeliten Saulnier und der De la Boucaille zu Valognes in der Normandie. S. 679—684. Des P. Girard und der Cadiere in Toulon im J. 1728. S. 684—689. Urtheil über den ganzen Vorgang. S. 689—693.

IV. Der Verbund mit dem Böſen. S. 693—737.

Die Verbindung durch die urſprüngliche Verſündigung eingegangen, durch das Erlöſungswerk wieder aufgehoben, nachdem die Freiheitsprobe vom Erlöſer ſiegreich beſtanden worden. S. 693—696.

1. Die Urſachen, die zur unmittelbaren Verbindung mit dem Böſen beſtimmen. Jede Leidenſchaft hat ihr Dämonium, jede alſo in dieſe Region hinüberleitend. S. 696—698. Die ſieben Töchter des

Satans, von denen ſechs verſchiedenen Ständen beſtimmt, während die ſiebente, die Hurerei, Allen gemein iſt. S. 698—700. Die Armuth und die Noth des Lebens. S. 700—703.

2. Das ausdrückliche Verbündniß mit dem Böſen in ſeinen verſchiedenen Formen. Der Pact dem in der Taufe eingegangenen entgegengeſetzt. S. 703. Juriſtiſch von der Art des ungenannten Vertrags. S. 704. Die verſchiedenen Arten den Verkehr anzuknüpfen. Eine dritte Perſon tritt als Vermittler ein. S. 705—706. Schon beſtehende Geſellſchaften nehmen Lehrlinge auf. S. 706—709. Durch Hellſehen oder Beſeſſenheit. S. 709—711. Schon in den früheſten Zeiten ſolche Bündniſſe abgeſchloſſen. Der Senator Proterius und ſeine Tochter. S. 711—713. Theophilus in Adana. S. 713—717. Beiſpiele in neuerer Zeit. Michael Schramm. S. 717—720. Die Geſchichte des Adelichen aus Teutſchland. S. 720—725. Das Ende, wenn die Befreiung nicht gelungen. S. 725—727.

3. Die Folgen des engeren Pactes. Die gänzliche Ausſcheidung aus dem Reiche Gottes und die gänzliche Ueberſiedlung mit allen Kräften und Vermögen in das Reich des Böſen. S. 727—737.

Sechstes Buch.

Die hiſtoriſche, ſagenhafte, phyſiſche und pſychiſche Begründung der dämoniſchen Myſtik.

Wir haben seither die ansteigende Mystik verhandelt, und sie durch ihre verschiedenen Stationen hindurch bis zum Punkte des Eintritts in ihr Allerheiligstes hingeführt; bei dieser Stelle angelangt, wird es an der Zeit sein, wieder bis zum Punkte des Ausgangs zurückzugehen, und nun auch der absteigenden durch ihre Stadien zu folgen, und auch sie bis zur völligen Immersion in die Nacht des Radicalbösen zu geleiten. Jener Weg ist freilich im Beginne durch die reinigenden Flammen des Schmerzes hindurchgegangen; aber er hat sich schnell in die höheren Regionen des Lichts erhoben. Auf Bahnen, in denen sich gar lieblich wandelt, ist die menschliche Natur Stufe um Stufe vor unseren Augen immer höher hinangestiegen; und indem sie im Steigen sich mehr und mehr verklärt, hat sie uns ihre ganze anerschaffene Herrlichkeit entwickelt, und in aller ihrer Schöne sich uns kund gegeben. Das will sich aber jetzt auf der andern Straße gar viel anders fügen; da ist es um all diese Schöne und Lieblichkeit geschehen; sie sind weit in die Ferne hinaus entwichen, und an ihre Stelle ist jede ersinnliche Verzerrung und häßliche Verunstaltung eingetreten. Schon der Eintritt in diese Bahn widert uns unheimlich an; weil wir ihn von allen Schlechtigkeiten und Nichtswürdigkeiten des gewöhnlichen Lebens umlagert, von aller Gemeinheit und Gier des thierischen Triebs umlauert erblicken. Wie aber der Weg in jene Gebiete tiefer sich versenkt, und die erbarmenden Mächte dem

gewöhnlichen Auge ſich verhüllt; wie er von Staffel zu Staffel, von Sturz zu Sturz immer mehr in die Abgründe ſich vertieft, und in dem Maaße, als er niedergeht, die Lichtſpuren, die ſeine Anfänge noch durchdämmert, ſich in immer dickere und dickere Nacht verlieren; fühlen wir von einem Grauſen uns angewandelt, das unſere ſittliche Natur eben ſo in ihrem Schwerpunkte wankend macht, wie der Schwindel unſere leibliche in unſicheren Schwankungen um den ihrigen auf und nieder bewegt. Und wenn wir nun den Geiſtern, die auf dieſen Pfaden gehen, eben ſo mit den Augen folgen, wie wir die Andern auf ihrer Lichtbahn begleitet; wenn wir Zeugen ſind, daß, gleichwie in dieſen nach und nach alle Tugenden der Seele erblühen, all ihr verborgener Liebreiz ſich entfaltet: eben ſo hier ſtufenweiſe alle ihre Schnödigkeit und Bosheit ſich entwickelt, alle in ihr verhüllten Keime des Böſen ſich erſchließen, und ſie Gifte brütet in Mitte ihrer moraliſchen Verweſung; wenn wir ſehen, wie aus dieſem Pfuhle alle Laſter heraufgähren, alle Formen des Verbrechens ſich ausgebähren, Scheußlichkeiten, vor denen die Einbildungskraft erſchrickt, Geſtalt und Ungeſtalt erlangen, und Greuel, die man vor reinen Ohren nicht auszuſprechen weiß, auftauchen; wenn man dies Alles alſo ſchaut, und doch ſich überzeugen muß, daß, wie tief das Auge immer vorgedrungen, es noch ferne von den unterſten Abgründen dieſes Schlundes zurückgeblieben: dann erfaßt uns Entſetzen in Mitte der Schrecken, die uns umringen, und ſelbſt jene ſchwindelnde Bewegung des erſten Eindrucks erſtarrt vor der ergreifenden und verſteinernden Gewalt des Anblicks. Aber wie, wer einmal aus der warmbegrünten Thalestiefe zu den einſamen Alpengipfeln aufgeſtiegen, neben der Schönheit des Standpunkts auch ſeine Schrecken und Gefahren hinnehmen muß; ſo auch wir, indem wir aus den Gebieten des gewöhnlichen Lebens in jene Regionen uns verſtiegen, wo es neben ſeinem Höchſten auch ſein Tiefſtes eben ſo hinausgewendet, wie die Erde auf jenen Bergeshäuptern ihr Verborgenſtes zu Tage legt.

Die erſte Frage, deren Löſung uns hier aufgegeben wird, iſt die nach dem Grunde, auf dem dieſe andere, nächtliche

Mystik ruht, und aus dem sie sich in allmäliger Folge heraus entwickelt. Da bietet sich denn zuerst der historische Grund unserer Aufmerksamkeit, über welchem und in dem diese Entwicklung thatsächlich geschehen. Wie aber in aller historischen Entfaltung, wenn der Gegenstand den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, nicht blos die wahrnehmenden, beschauenden, wissenschaftlich combinirenden, geistigen Thätigkeiten wirksam sind, sondern auch die Einbildungskraft in ihrer plastisch poetischen Thätigkeit mit eingreift, so wird der poetische Grund, insofern er die dämonische Legende hervorgerufen, der zweite in der Ordnung Erwägung fordern. Weil dann ferner alle die Erscheinungen, die allmälig in jenen verkehrten Strebungen sich entwickelt, insofern sie dem Leben und seiner äußeren physischen Umgebung angehören, auch einen physisch organischen Grund haben müssen; so wird dieser der dritte sein, an dem die Forschung sich zu versuchen hat. Endlich, da sie eben so auch am Seelischen hervortretend, zugleich in die unsichtbaren Geistergebiete hinübergreifen; so wird zum vierten die Untersuchung auch auf diesen psychisch geisterhaften Grund sich ausbreiten müssen. Diese vierfache Erörterung wird sohin den Inhalt dieses sechsten Buches zu erfüllen haben.

I.

Der historische Grund aller dämonischen Mystik.

Eine böse Praxis ist in dieser Mystik gegeben und thatsächlich vorhanden; die historische Frage, von ihr ausgehend, führt geradeswegs zur ersten Wurzel alles Bösen zurück. Sie hat den Menschen in seiner Doppelnatur ausgewirkt vorgefunden, ein Tagfalter und ein Nachtfalter ist er beiden Zeiten gerecht; so daß, wenn ihm an den Schultern die Flügel treiben, er in die höheren Räume aufsteigen mag; oder wenn ihm die Schlangenfüße wachsen, in die Abgründe sich einzuwühlen im Stande ist, in beiden Fällen dem Kreise des gewöhnlichen Lebens fern entrückt. Es liegt aber auch zu Tage, daß diese menschliche Natur, von dem ewig sich selbst Gleichen sich zum Bild erschaffen,

auch ſich gleich ſein mußte. Das Sichſelbſtgleichſein wird daher als das Erſte aller Unterſuchung ſich unterlegen, und da die Erfahrung ein Sichſelbſtungleichſein in Theilung und Spaltung durch alle Gebiete zeigt; ſo iſt dieſe Unterſuchung darauf hingewieſen, den Grund dieſer Theilung vor Allem zu ermitteln, und ſie ſelbſt dann durch den Zeitenlauf in den verſchiedenen Formen zu verfolgen, in die ſie herausgetreten.

1.

Der Urſprung des Böſen und ſeine Beſchränkung durch die Erlöſung.

Die Doctrinen aller Zeiten haben ſich bemüht, für die Frage nach der erſten Wurzel alles Böſen in der Welt eine befriedigende Löſung aufzufinden; und wenn die einen geglaubt, der Aufgabe Genüge zu leiſten, wenn ſie den ins tiefſte Mark der Dinge einſchneidenden Gegenſatz als Schein erklärend, ihn zugleich mit dem Daſein in pantheiſtiſcher Weiſe in der Gottheit aufgehoben, die andern aber ihn dualiſtiſch zu einem abſoluten und wie anfangs- ſo endloſen Widerſpruche löſend und zerſetzend, die Gottheit, die ſie in ihn getheilt, auch in ihm aufgehoben: dann hat nur eine dritte Lehre, die, weil am Anfange der Dinge offenbart, und durch die ganze Dauer derſelben ſich bewährend, auch bis zu ihrem Ablaufe hin unerſchüttert beſtehen wird, — indem ſie den Gegenſatz weder nach Vorwärts vernichtet, noch nach Rückwärts in Anfangloſigkeit ihn veſtet, ſondern den Urſprung in den Mißbrauch, die Aufhebung in den guten Gebrauch der Freiheit ſetzt, Gott und Creatürlichkeit zu einigen gewußt, und dem Räthſel die einzig mögliche Löſung zu geben verſtanden. Nach ihr alſo iſt das Reingute allein vom Uranbeginne her. Das Böſe aber iſt nicht gleich ihm unerſchaffen von Ewigkeit; weil es dann ihm ebenbürtig einen unlösbaren Gegenſatz mit ihm bilden würde, der zu ſeiner Löſung ein höheres Sein als das erſte Sein, und eine Ewigkeit über die Ewigkeit hinaus fordern würde. Das Böſe iſt daher geworden in der Zeit; aber es iſt nicht als Solches von Gott geſchaffen, weil vom Unbedingtguten kein Böſes ausgehen

mag. Inwiefern es ist sohin gut geschaffen, ist es daher, in wiefern es böse ist, aus diesem geschaffenen Sein heraus geworden; insofern dies selbstständig als freie Persönlichkeit auch eine selbstbestimmende Macht besitzt. Indem diese Macht im Mißbrauche solcher Freiheit sich zum Uebel bestimmt, ist es als Selbstthat aus dieser Verschuldung hervorgegangen; und zwar nicht als eine schaffend setzende, sondern als eine, in Zerstörung des von Gott gesetzten, vom Willen activirten Guten, wirksame That. Der Teufel ist also nicht in Gott, er ist in der Welt; und weil sein Reich ist von der Welt, darum nimmt er auch Theil an ihrem Wesen und an ihren Formen. Dies sein Reich ist aber ein geistiges, und weil alles Geistige nur in Individuen lebt, aus solchen concreten Persönlichkeiten zur Corporation erbaut. Wie aber die physische Welt in ihrer gottgegebenen Ordnung ein Centrum aller Kräfte hat; so wird auch diese corporative Welt entarteter Geister eine solche Mitte und ein Haupt besitzen; unter ihm aber eine Vielheit inbegriffen, in die die vielfältig sich gliedernde Masse des Bösen sich vertheilt, die unter jenem Haupte zur Einheit sich verbindet. Wenn also im Satan der Urgrund des Bösen sich individualisirt, und in ihm die erste active Grundwurzel und der Ursprung aller Lasterhaftigkeit sich birgt; dann werden die verschiedenen einzelnen Laster ihre Wurzeln in gleiche untergeordnete Persönlichkeiten einschlagen, und jener Fürst der Finsterniß beschließt in seinem Reiche viele Mächte und Dämonen, deren jeder, wie Antonius der Große seine Jünger gelehrt, in einem absonderlichen Laster das Gebiet seiner Herrschaft findet. Und wie in der Welt vom Aeußersten zum Innersten eine Abstufung und ein allmäliges gradweises Ansteigen stattfindet; so ist es auch um dies nächtliche Reich beschaffen, das sich dem Lichtreiche, dem es entstürzt, nachgebildet; ganz der Lehre jenes Altvaters gemäß, der aussagt, wie in der Bosheit der verschiedenen unreinen Geister ein abgestuftes Verhältniß sei, so daß immer je Einer den Andern an Verworfenheit und Verruchtheit übertreffe. Also steht es jenem Lichtreiche gegenüber geschlossen und ausgestaltet, ihm Mittel und Werkzeug zunehmender Verherrlichung, wie dies ihm immer wachsender Verneinung. Darum auch ist das

Eine unsterblich wie das Andere, weil Gott das Dasein in Schöne und Verzerrung, und die Geisterfreiheit in Brauch und Mißbrauch ehrt.

Nach alter Ueberlieferung, auf der diese Lehre gründet, ist es aber mit der Scheidung beider Reiche also zugegangen. Ursprünglich war die Welt, weil Gott, als er sie vollendet, gesehen, daß Alles, was er gemacht, sehr gut gewesen, ungetheilt aller guten Geister Wohnsitz und Eigenthum. Licht bis in die tiefsten Abgründe hinunter, kannte sie die Verfinsterung des Bösen nicht; noch auch war in ihre Ordnung seine verwirrende Verkehrtheit eingedrungen. Alle ihre Bewohner waren je nach ihrer Stellung mit gleichen Anlagen und gleicher Herrlichkeit ausgerüstet, und somit zur gleichen Glorie berufen. Aber wenn der Willenlose, in dem keine Weisung zum Ziele ist, und daher auch keine unabhängige Selbstthätigkeit des Lebens, keine Prüfung bestehen darf, sondern ohne Weiteres eintritt in den Dienst; dann muß der Willensfreie, dem die Leuchte des Geistes einwohnt, und in dem selbstständiges Leben quillt, durch eine solche Prüfung gehen. Das aber war die Prüfung, die von ihnen gefordert worden: daß ihre erste That in ihrem Lichte vom höheren Lichte der Gottheit ihr Endziel sich weisen lasse; daß sie ihr persönliches Leben als Mittel zur Erreichung eines höheren Lebens in Gott hingebe; und daß dann ihr Wille, über diese Mittel zu jenem höheren Ziel verfügend, in Beziehung der höheren göttlichen Freiheit die eigene bestimme. Ihrer ein Theil bejahten, wie sie sollten und wurden bejaht; die Andern, die zu verneinen sich unterfangen, hatten dadurch die Gegenverneinung hervorgerufen. Das Licht der Letzteren, das sich dem Gotteslicht verschlossen, war ihm daher auf immerdar erblindet; und wie sie fortan nur im Naturlicht schauten, war dagegen das Sehen der Andern in jenem höheren auf immerdar gevestet. Indem die Einen aus dem Quellbrunn höheren Lebens zu trinken sich geweigert, wurden sie fortan auf das Naturleben beschränkt; während die Anderen ihrerseits ewige Jugend sich in jenem besseren Sprudel angetrunken. Denen endlich, die Gottes Freiheit durch die eigene zu verneinen gewagt, war diese zum Zwange geworden, an dem ihre Eigensucht sich ab-

mühend bald im Grimm entbrannte, die Eigenliebe aber sich im zerreißenden Schmerz entzündete; und der Dünkel der Weisheit müdete sich in ihnen am Irrthum und an der Lüge ab, während die Andern auf gottgewiesenen Wegen ruhig wandelten. Mit den Geistern hatte aber auch zugleich sich die Welt gespalten in ein Oberreich und ein Niederreich; das milde Lichtfeuer hatte von der bösen Lohe sich geschieden; der Quelle süßen Wassers, die in Mitte des einen quillt, hatte sich aus der Tiefe des andern eine Ader des Bittern beigesellt; und nachdem die Verneinenden sich diese Tiefe als Hölle angeeignet, blieb die Höhe den andern, die in Bejahung treu geblieben, als Besitzthum, in dem sie als heilbringende Sterne leuchten, während jene als unheilbringende ihre Nacht durchglühen.

Es hat aber auch die Erde und der ihr zugeschaffene Mensch jenem Reiche guter Ordnung und erster Formirung angehört; denn auch er wurde mit dem Andern, was sonst noch zum Bestand gekommen, sehr gut befunden. Nicht gleich den hohen Geistern in die oberen Regionen des Himmels eingewiesen, war Himmel an der Erde die Stätte, in der er, hatte die Prüfung ihn bewährt gefunden, zu regioniren, zu herrschen und zu gebieten bestimmt gewesen. In der Macht des höheren Himmels, mit dem er durch die Mitte des unteren in ununterbrochenem Verkehre stand, sollte er diese Herrschaft über die tiefere Erde führen, und das Paradies, eben nur sein irdischer Himmel, bebauen und gegen die Mächte der Finsterniß beschützen. Wie seine Wohnstätte, war dann sein inneres Wesen nur in zwei Gebiete getheilt: ein oberes, dem geistigen Himmel zugewendetes, himmlischer Art; und ein unteres, der Erde entgegengerichtetes, irdischer Natur. Aber kein dritter grauenbedeckter Abgrund war damals noch in ihm aufgewühlt; kein zwiefaches Gesetz kämpfte in seinem Wesen, und irrte und verwirrte die Herrschaft, die das Geistige in ihm über das Irdische führte, und hemmte eben so wenig die Durchschauung von Himmel und Erde, wie ihre freie Durchwirkung in einem unsterblichen Leben. Aber er that nicht, wie er gesollt, sondern wie ihn gelüstete; jene Mächte des Abgrundes boten ihm verführend die verbotene Frucht der Erde dar; und statt zu essen sich das Leben von

dem Baume, der, die Wurzel nach Oben, in seinem sich ihm zubeugenden Wipfel die bessere Frucht ihm bot; aß er von jenem andern, der, die Wurzel in die Erde schlagend, seine Frucht im irdischen Lichtkreis reift, und aß sich den Tod, weil sie in der Uebertretung des Gebotes ihm Gift aus dem Abgrund angesogen. Er hatte vom Kerne des Granatapfels gekostet, der in den Schatten des Todes aufgewachsen; und verfiel nun der Region, der er sich angeeignet gefunden, als er ihr Mark sich angeeignet. Weil verführt nur in die geringere, nicht aber als selbsteigener Urheber der Schuld, in die größere Missethat verwickelt; war er nur aus dem Himmel an der Erde, auf die Erde selbst, nicht aber in die Trostlosigkeit des Abgrundes gestürzt; und diese Erde, weil des eigenen Leuchtens entbehrend, in Licht und Finsterniß, sonnenklaren Tag und sternenhelle Nacht, getheilt, entsprach nun vollkommen der Zwiespaltigkeit seiner gesunkenen, keineswegs jedoch ganz gottverlassenen Natur. Nicht ferner mehr central, sondern peripherisch geworden; nicht mehr wie zuvor zwischen Himmel und Erde gestellt, sondern durch die Letztere vom Ersteren geschieden, hört er auf umfassend zu sein und wird dafür umfaßt; statt zu herrschen, fühlt er sich gebunden, und seine Freiheit muß mit der Bindung harten Kampf beginnen. Vererdet, wie er ist, im Verhältniß zur Umgebung, und mehr und gröber verleiblicht in dem zu sich selber, findet er im engeren Umkreise sich beschlossen; und indem die beschränkteren Kräfte sich in ihm in einer Art von Indifferenz gebunden, deuten sie, im Irdischen befangen, nicht ferner mehr gegen die Angelpunkte der höheren Welt. Der Himmel hat sich daher dem schauenden Geiste des Gefallenen bedeckt; aber, durch eine wohlthätige Veranstaltung der ordnenden Vorsehung hat zugleich auch die Hölle sich ihm verhüllt; und seiner eigenen Schwäche hingegeben, bewegt er sich, wie im Wechsel von Tag und Nacht, fortan zwischen Wahrheit und Irrthum mühsam auf und nieder. Ebenso sind seinem ethischen Wirken engere Schranken gesetzt; der unmittelbaren Einströmung höherer Kräfte, nach der guten wie der bösen Seite, entrückt, erscheint er nur auf irdische beschränkt; und zwischen dem Pflichtgebote und der Lust, der moralischen und phy-

ſiſchen Nöthigung getheilt, ſchwankt er auch hier zwiſchen Rechtthun und Uebelthun. Endlich hat er auch im Lebensgebiete jenem Waſſer, das ins höhere Leben quillt, entſagt, ohne im Zauberbrunnen des Böſen die Unſterblichkeit der Hölle ſich zu trinken. Auch hier erſcheint er daher auf irdiſche Nahrung, und ſomit auf irdiſch-wandelbaren Beſtand beſchränkt; der Tod hat ſich daher in ſein unſterbliches Leben eingedrängt, und im Kampfe zwiſchen dieſem Tod und dem Leben fließt ſein Daſein in einem ſteten Wechſel zwiſchen Geſundheit und Krankheit hin; ſelbſt in ſeinem Wohlſein gleich dem Monde in ſeiner Wandelbahn, immer von der Vereinigung durch den gevierten Schein zum Gegenſchein, und von da dann wieder durch die gleichen Mittelaſpecten zur Conjunction zurück gehend, und es iſt nirgendwo Halt noch Ruhe für ihn zu finden.

So geſtellt, iſt der Menſch in ſeine Geſchichte eingetreten, und hat nach den beiden Seiten ſich zu entwickeln angefangen. Aber die Wege, die nach Unten ziehen, haben ihm bequemer geſchienen, und zu erwünſchterem Ziele führend, als jene, die nach Oben gehen; und ſo iſt die Geſchichte der erſten Anfänge des Geſchlechtes größtentheils in eine Geſchichte der Entwicklung des Böſen in allen ſeinen Formen ausgeſchlagen. Indem nämlich dies Böſe ſich an die Zeugung knüpfend, und in ihr perennirend geworden, zugleich im Leben jeder Generation durch eigene Zuthat ſich verſtärkt; mußte die Maſſe deſſelben in einem in ſchneller Zunahme ſich beſchleunigenden Verhältniſſe anwachſen, und zugleich mit der immer reicher werdenden Auseinandergliederung der Geſchlechter, fort und fort mannigfaltiger ſich geſtalten; während, indem das Gute mehr und mehr verarmte, einſchwand und verkümmerte, die Wege nach Oben immer ſparſamer beſucht, einſamer wurden und verlaſſener. Da alſo die moraliſche Welt, aus ihrem Gleichgewichte gerückt, um ihren Schwerpunkt ſchwankte; die Heilsordnung der Vorſehung ſich gänzlich verneinen, und alles Element ſittlicher Form ins Ungeheuere ſich verzerren wollte; da als alle Erde verderbt geworden, und alles Fleiſch auf ihr, ein Haus ausgenommen, ſeine Wege verkehrt, und all ſeines Herzens Gedanken nur aufs Arge hingerichtet: da mußten die erhaltenden Kräfte, die die

Vorsehung auf solche Fälle, in ihr Werk gelegt, erwachen; und indem sie die Zerstörer zerstörten, jene Rückwirkung in vernichtender Katastrophe hervorrufen, die sich als Sündfluth mit Schrecken dem Gedächtnisse aller, den einzig Geretteten neu entstammenden Geschlechter, eingeprägt. Es war der zweite Act der Restauration der Menschheit, die schon unmittelbar nach dem Falle in erster Handlung eingetreten: damals als Gott neben der Strafe auch die Verheißung dem Verführten zugetheilt, auf den Verführer aber den Fluch gelegt, und dann Feindschaft gesetzt hat zwischen des Weibes Saamen und des Drachen Saamen. In dieser Feindschaft hatten, durch jene Urzeit hindurch, die Sethiten von den Kainiten, die Kinder Gottes von denen der Welt und ihres Fürsten, sich geschieden, und als die Scheidung durch die Vermischung beider sich aufgehoben, war die böse Brut der Nephilim daraus hervorgegangen. Jetzt aber war auch die zweite Handlung erhaltender Vorsehung eingetreten, indem sie die Wasser über die Schlangenbrut hergeführt; und während sie dem Unterreiche gegeben, was ihm angehört, die durch Wasser gereinigte Erde einem, nach Ausscheidung des schärfsten Giftes, mehr gereinigten Geschlechte, zur Wohnstätte eingeräumt.

Das in seinen Vätern gerettete Geschlecht hat nun seine Laufbahn durch die alte Geschichte angetreten. Obgleich von jener dämonischen Verfinsterung befreit, die die menschliche Natur gänzlich zu überziehen gedroht, war ihr doch immer neben dem Lichtpunkte jener schwarze Fleck geblieben, aus dem diese Umnachtung aufgequollen; denn die Krankheit war durch die Ausscheidung des infizirenden Giftes wohl gebrochen, aber keineswegs aufgehoben. Als daher aus den drei Häusern drei Menschenstämme, und aus den Gliedern derselben Völker wurden, da hat sich wieder aus den beiden Punkten jener Doppelfaden herausgesponnen; der schwarze Faden und der goldene Faden, die untereinander sich verschlingend, und miteinander sich umspinnend und umsponnen, das ganze Gewebe alter Geschichte bilden. Den goldenen Faden hatte das Lichtreich zur Pflege sich angeeignet, und Gott hatte mit denen, die ihn in sich fortzuspinnen unternommen, erst die alten grauen Bünde

in den Vätern; dann die späteren mit den Enkeln auf dem Berg der Wüste abgeschlossen. Aber Cham, der Vater Kanaans, hatte nach alter Sage die Zauberrunen gefunden, die Kain, der Vater der Kinder der Welt und ihrer bösen Künste, geschnitten, und die seine Nachkommen beim Eintritte der Fluth in die Erde vergraben. So war auch die Tradition jener schwarzen Kunst in die erneute Zeit hinübergetragen, und der schwarze Faden wurde von den dämonischen Mächten aufgegriffen und weiter fortgesponnen. Jener alte Gegensatz, zwischen den Kindern der Welt und den Kindern Gottes, hatte sich somit auf den zwischen Kanaan und denen, die in seinen Wegen gingen, und dem erwählten Volke, und denen, die ferner oder näher seines Glaubens waren, eingezogen, und es war wieder doppelter Dienst auf Erden: dort den Mächten der Finsterniß gefeiert, hier den Lichtgewalten und Gott, der in ihnen gewaltig ist. Die Friedensstadt mit ihrem Tempel war wieder der heilige Berg, auf dem die neuen Egregoren wohnten; während unten in der Tiefe die Töchter der Menschen sich umtrieben, und verführerische Buhlkünste übten. Dieser Baalsdienst, wo der Gott in Bocksgestalt die Verehrung seiner Anbeter angenommen; wo er umtanzt von den Chören seiner Priester, aus denen die dämonische Begeisterung in den wilden Tönen der Besessenen heult, umströmt von dem Blute, das aus den geöffneten Adern der Wüthenden dringt, umrauscht von den scheußlichen Orgien, die die zügellos entbundene Lust ihm feiert, umlärmt von den Festgelagen, die sie ihm angestellt, mit Wohlgefallen auf die fanatischen Schaaren in seinem Dienste niederblickt; oder wo er in Stiergestalt Hunderte ihm geopferter Kinder in die glühenden Arme nimmt, und unter wildem Zuruf und dem Getöse rauschender Instrumente seine Opfer mit dem Heißhunger des verzehrendsten aller Elemente verschlingt, während schaarenweise noch Andere freiwillig in den Flammentod sich stürzen: was ist es anders, als der Hexen- und Zauberer-Sabbath jener Zeit; nicht etwa ingeheim an einem abgelegenen Orte, in der Stille der Nacht verstohlen abgehalten, sondern am lichten Tag als öffentlicher Cultus, als die gebotene Festfeier begangen. Und dieser Baalsdienst, er hat sich keineswegs

auf den engen Raum jenes zugleich geſegneten und verfluchten Landes beſchränkt; vielmehr hinlaufend an der Leitung des Heidenthums, hat er über alle Völker der Erde mit größerer oder geringerer Gewalt des Böſen ſich ausgebreitet. Wie Aegypten in ſeinem Thierdienſt vielfach ihm gehuldigt; ſo iſt er in der Form des Schivaismus bis zu dem fernſten Indien und ſeinen Inſeln vorgedrungen, und hat es zugleich in Todesluſt und Zeugungsluſt entzündet; Chaldäa, Aſſyrien, Syrien hat er überzogen; die Myſterien der Göttermutter und des Atys, wie die des Dionyſos in Griechenland, und die Bachanalien in Rom ſind in ſeinem Geiſte gefeiert worden; ſelbſt der nüchterne Norden hat ſich ihm nicht zu entziehen vermocht, weil der magiſch-dualiſtiſche Gegenſatz zwiſchen gut und bös ihm vom perſiſchen Orient her den Weg gebahnt, und vorzüglich die Blutſeite deſſelben dort angepflanzt. In Mitte dieſer Ausbrüche dämoniſcher Phreneſie hat dann jenes erwählte Volk, umhegt von ſeinem Geſetze, mühſam gezügelt von ſeiner Disziplin, umgeben in engerem und weiterem Kreiſe von jenem beſſeren Heidenthum, das von Streiflichtern alter Offenbarung beſchienen, dazu im reineren Naturlicht ſchauend, die ſittliche Würde ſorgfältiger zu wahren ſich beſtrebt, der ewigen Flamme guten Lichtfeuers wahrgenommen, daß es nicht gar erloſchen. Die Seele, die zu den Zauberern neigt, und mit ihnen Hurerei verübt, gegen ſie will ich mein Angeſicht ſetzen, und ſie in Mitte meines Volks vertilgen, hatte ihm Jehova drohend zugerufen; und ſtark in ſeinem Schutze hatte in Moſe vor dem Pharao die wahre Wundergabe mit der falſchen; in Daniel vor dem Chaldäerfürſten die ächte Prophetie mit der unlautern; in Elias auf dem Carmel der Jehovadienſt mit dem Baaldienſte ſiegreich geſtritten. Auf lange Zeiten hinaus hatte ſich ſo die Tradition beſſerer Lehre erhalten, und die Erfüllung alter Verheißung ſich den Weg bereitet; bis zuletzt in der Mitte wie allumher die gottgegründete Harmonie, in den Gegenſatz ſtarrer, ſtoiſcher Härte und epicuräiſcher Verſunkenheit ſich gelöst, und mit neuem Gerichte auch neue Hilfe in der Erfüllung des Verheißenen nach Ablauf der alten Zeit erſchienen.

Es kam nämlich im Aufgang von der Höhe aus den Tiefen

der Gottheit ein neuer Phönix herangeschwebt, und der alte sollte im eigenen, selbstgezündeten Feuer sich verbrennen. Der Stern der Prophetie hatte die forschenden Weisen des Morgenlandes, nicht etwa nach der waffenmächtigen, im Blute berauschten Roma hingewiesen; sondern an die Krippe sie geführt, die das neue Heil in sich beschloß. Das hilflose Kind, das sie dort vorgefunden, hatte die Sendung, mit dem Widersacher des Geschlechtes allein in den Kampf zu gehen; den Pact zu lösen, den es mit ihm abgeschlossen, und die blutbesiegelte Handschrift, in der es sich ihm zu eigen hingegeben, dem Ueberwundenen abzuringen: damit es, also von der dämonischen Verstrickung befreit, wieder bessere Früchte wirken könne, als jene, die in ihm der Baum der Versuchung getragen. Darum, als die Zeit gekommen, erschien der, „der gemacht ist, daß er niemand fürchte, und neben dessen Macht keine Macht auf Erden besteht, die ihm verglichen werden könnte,“ [1]) vor dem Gesendeten, den der Geist in die Wüste geführt, auf daß er versucht werde, und in der Versuchung sich und die Menschheit in sich bewähre. Dreimal trat der Versucher an ihn heran, jedesmal eine andere Region zum Angriff wählend; in allen drei Gebieten abgewiesen und zu Schanden gemacht, flieht er von dannen, und die Engel, die vom ersten Stammvater gewichen, als er in gleicher Versuchung erlegen, kommen nun, um dem dritten zu dienen. Und in des Geistes Kraft geht der Sieger nun aus zu verkünden das Evangelium den Armen; zu heilen die zerstoßenen Herzen; zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen; und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkünden das fröhliche Jahr des Herrn und die Zukunft des Reiches Gottes. Und er, der Stärkere, fällt nun in das Haus des Starken, den er in Blitzes Gestalt vom Himmel niederfallen gesehen, und bindet ihn, und nimmt ihm seinen Harnisch, auf den er sich verließ; und theilt den Raub aus: [2]) denn es nahet das dritte Gericht über die Welt, in dem der Fürst dieser Welt soll ausgestoßen werden [3]) und sein Volk fallen durch des

---

[1]) Job c. 41. [2]) Luc. 15, 21. [3]) Johann. 12, 31.

Schwertes Schärfe; Jerusalem aber zertreten von den Heiden, bis auch der Heiden Zeit erfüllt wird.[1]) Die Besessenen werden vor ihn gebracht, er treibt die bösen Geister aus mit Worten, und sie erlangen von ihm Befreiung. Der Gadarener, der den Teufel von langer Zeit her hat; der nackt in keinem Hause weilend, nur in Todtengräbern wohnt, und oft mit Ketten gebunden und mit Fesseln gefangen, die Bande zerreißt in seinem Grimm, und vom Dämon in die Wüste getrieben, die Straße ungangbar macht, begegnet ihm. Legion ist mein Name, denn unser ist viel, erwiedert der Dämon auf seine Frage; bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Heiße uns nicht in die Tiefe kehren, flehen sie dann, seine Macht erkennend, und ihnen wird gestattet in die Heerde zu fahren. Fortan, wenn ihn die unsaubern Geister gewahren, fallen sie nieder vor ihm, und schreien und sprechen: du bist Gottes Sohn! er aber bedräut sie hart, daß sie ihn nicht offenbar machen, denn er bedarf des Zeugnisses des Vaters aller Lüge vom Anbeginne nicht.[2]) Einigen hilft ihr Glaube zur Befreiung; der Tochter des Weibes aus Syrophönicien die Demuth der Mutter. Auch den Jüngern hat er die Gabe zugetheilt; aber kleingläubig, wie sie sind, will es nicht Allen gelingen; besonders jenes sprachlosen Geistes können sie nicht mächtig werden, der, wenn er den von ihm Besessenen reißt, ihn taub macht und stumm, und ihn bald ins Feuer, bald ins Wasser, dann wieder an die Erde wirft, daß er schäumend und zähneknirschend sich an ihr wälzt. Er darum, nachdem er ihn zum Ausfahren gedrängt, und den wie todt an der Erde Liegenden bei den Händen aufgerichtet, strafet sie ihrer Schwachgläubigkeit wegen; sie zugleich belehrend, wie diese Art mit nichten ausfahre, denn durch Beten und Fasten. Und wie er dann zuletzt das Werk vollendet, das zu vollbringen er herniedergekommen, und Hölle und Teufel ganz besiegt, läßt er seiner Kirche, ehe denn er aufgefahren, gleichfalls die Gewalt, in seinem Namen den Besiegten auszutreiben.

---

[1]) Luc. 21, 24. [2]) Marc. 3, 11. 12.

Es habe Zeus, so sang und sagte das heidnische Alterthum, als er den neugebornen Typhon mit dem Blitze besiegt und niedergeworfen, die Insel Trinacria auf ihn gewälzt; und nun liege er keuchend und stöhnend, und mühsam durch den Feuermund des Aetna Flammen athmend unter der Last, und wenn er von Zeit zu Zeit sich rühre, dann werde das Land allumher im Erdbeben erschüttert und bewegt. So hatte jetzt ein Höherer den grimmen Feuergeist der ethischen Welt besiegt, und indem er in den Abgrund der Tiefe ihn wieder hinabgeworfen, den Felsen der Kirche auf ihn gelegt; und auch er krümmt und windet sich unter der Last, daß von Zeit zu Zeit weitum die Geisterreiche erbeben; aber er hat sein Recht und mit ihm die überwältigende Macht verloren. Denn die Wege, die nach Oben führen, sind nun nicht ferner mehr dem, der auf ihnen gehen will, verlegt; die Pfade sind ihm vielmehr angebahnt, und die vincula und Bindemittel, die ihn mit den Gütern des Oberreiches in Rapport versetzen, sind ihm bereitet, und in die Hand gegeben, daß er nur davon Gebrauch machen darf, um wieder zu ihnen zu gelangen. Aber auch in der neuen Zeit, die nun angehoben, ist weder der Freiheit des Menschen, noch auch selbst ihm gegenüber der des Dämon, ein mit Nothwendigkeit bindender Zwang angelegt; nur das Band der erblichen Hörigkeit zwischen Beiden ist aufgelöst: also daß der Feind ferner nur im Falle der Einwilligung des Freigelassenen in selbst übernommener Knechtschaft, oder wenn ihm zum Besten des Heimgesuchten eine Sendung von Oben zu Theil geworden, Gewalt über ihn übt, und sonst machtlos ihn wohl zu versuchen, aber nicht zu schädigen vermag. Darum hat keineswegs in der christlichen Zeit der Kampf der Principien nachgelassen, und als ferner unnöthig sich aufgehoben; bei der geistigeren Richtung, die Alles in ihr genommen, hat er sich vielmehr erst recht entzündet, aber er wird mit gleicheren Waffen und gleichgetheiltem Winde und Licht geführt, und sein Ausgang ist gesichert. Als daher das Judenthum durch das Heidenthum, und dieses durch sich und das Christenthum gefallen, da war keineswegs der schwarze Faden im alten Gespinnste abgerissen; durch Trümmer und Ruinen hat er sich vielmehr hindurchgewunden, und auch in die christliche Zeit sich fortzusetzen gewußt. Denn

die Schlechtigkeiten in der menschlichen Natur hatten seiner mit Hut wahrgenommen, und Sorge getragen, daß, in Wort und That und Inficirung, die Ueberlieferung des Bösen der neu begonnenen Entwicklung nicht verloren gehe. So war der Faden denn auch jetzt wieder in die Webe eingegangen; aber hatte er früher als Aufzug zum Grunde und zur Haltung sich ihr unterbreitet, vom goldenen Einschlag nur los durchfahren, dann war, da dieser jetzt als Aufzug sich auf den Stuhl gelegt, dem andern die Rolle des Einschlags zugetheilt. Die Zeiten hatten sich gewendet, und war früher der Tag aus der Nacht hervorgegangen, so mußte jetzt die Nacht der Abwesenheit des Lichtes ihr Entstehen danken. So blieb, unter dem Schirm der Kirche, das neue Geschlecht zwar keineswegs unangefochten, denn seine Tiefen reichten vor wie nach in die Abgründe der sittlichen Welt hinunter; aber der Erfolg der Anfechtung war in seine Hand gegeben, brach diese nicht selbst freventlich die Siegel, die jetzt das Unterreich beschloßen, dann war die Macht des Bösen an ihm verloren, und es blieb sein Heil gesichert.

Darum hat die Besessenheit zwar in der Kirche sich keineswegs verloren, aber dieser sind die Mittel der Hilfe anvertraut, und durch die Vermittlung der Apostel auf sie gelangt. In meinem Namen werdet ihr die Dämonen austreiben! hatte der Herr gesagt; ihn hatten selbst Solche nach der Apostelgeschichte (19) nicht ohne Wirkung angerufen, die ihm nicht angehörten. Denn, rühmt Justinus: vor der Macht des Namens Jesu zittern die Dämonen; ihn scheuen sie, und gehorchen uns, bei ihm beschworen, noch zu dieser Stunde. Um diese Beschwörung zu vollziehen, hatte die Kirche schon Anbeginns, — wie aus den Zeugnissen des Martyrers Cyprianus und des Prudentius hervorgeht,[1]) in ihrer Hierarchie den Grad der Exorcisten bestellt, und ihnen den Exorcism als Waffe in die Hand gegeben. Bei dem, der da kommen soll, zu richten die Lebenden und die Todten, werden die bösen Geister beschworen:

---

[1]) Auch der Brief des heil. Ignatius an die Antiochenser, so wie der des Papstes Cornelius an den Fabianus bei Eusebius L. VI. c. 35. erwähnen schon des Exorcisms.

nicht in Häusern aus Furcht, nicht in der Kirche aus Achtung vor der Heiligkeit des Ortes, sondern unter freiem Himmel; um ihre Namen befragt, mußten sie ein Zeichen ihres Ausgangs geben. Denn, sagt der eben angeführte Martyrer, von der Ohnmacht der falschen Götter redend: „beschworen von uns im Namen des wahren Gottes, stürzen sie sogleich und bekennen, und finden sich gezwungen, aus den Körpern der Besessenen zu weichen. Du siehst sie beim Laut unserer Stimme, und durch die Wirkung der verborgenen Majestät, mit Geißeln geschlagen, im Feuer gesengt, in der Zunahme ihrer Pein durch den Angreifenden gedrängt, jammern, heulen, abbitten und bekennen, von wannen sie gekommen, und zu welcher Zeit sie ausfahren werden. Die Insel Cypern war Zeuge, als der heilige Hilarion, der auf ihr in der Verborgenheit zu leben gehofft, zuletzt ausgefunden, in dieser Weise nahe zweihundert besessene Männer und Frauen befreit, wie der heilige Hieronymus in seinem Leben berichtet."

2.

Fortleitung des Bösen in den Häresien alter und neuer Zeit.

Neben der Wuth ihrer Widersacher, die in Gewaltthätigkeiten aller Art sich ausgelassen, hatte die Kirche auch zu aller Zeit die Doctrinen zu bekämpfen, deren Saat sich neben der ihrigen fort und fort durch die Vermittlung, so des Heidenthumes wie des entarteten Judenthumes, ausgestreut. Jenes Heidenthum hatte, seit seiner Trennung vom Stocke primitiver Urreligion, den naturalistischen Pantheism in allen seinen Formen, bei den verschiedenen Völkern der Erde, ausgebildet. Das Princip, das man als das Erste gesetzt, bestimmte die Modalität dieser Formen; und da das All in Himmel und Erde getheilt erschien, so setzte man beide als die, welche zuerst die ganze Mannigfaltigkeit der Dinge in ihrem substanziellen Bestand hervorgerufen, und bezeichnete die Periode ihrer productiven Thätigkeit, im westlichen Heidenthum, als die Zeit des Uranus und der Gä: die älteste primitive Form pantheisti-

ſcher Weltanſchauung, nach der alles Beſtehende zu ſeinem realen Daſein gelangt. Wie aber nun die üppige Fülle der Hervorbringungen die weitere Ausbildung des Hervorgebrachten hemmte und unmöglich machte, mußte dieſer ſich drängenden Superfötation eine Gränze geſetzt werden, die ſich nur in dem fließend Bewegten, im Umtriebe durch den in Aufgang und Niedergang immerfort in ſich zurückkehrenden Kreislauf der gränzenloſen Zeit finden konnte; und indem in den Titanen das obere und das untere Princip dieſer Bewegungen in verſchiedenen Verhältniſſen ſich geeinigt, ging nach ihrem Aufſtande gegen die erſte Ordnung, und nach der Entmannung des Uranus, die zweite, die Uebergangsperiode pantheiſtiſcher Weltanſchauung, in der Herrſchaft des Kronos und der Rhea hervor. Aber auch das Fließende, Strömende in ſeiner ungebändigten Gewalt mochte nicht zur Wohlordnung führen; denn ſeiner Natur nach Alles verſchlingend, um es wieder zu gebähren, und gebährend, um es wieder zu verzehren, konnte es, in ſtetem Wechſel raſtlos dahin eilend, nur immer Anderes und Anderes, aber nichts Bleibendes, hervorrufen. Es mußte daher ein drittes mäßigendes Princip gefunden werden, das in dem Geſetze einer höheren Harmonie Alles nach Maaß, Zahl und Gewicht in rechter Fügung zuſammenordnend, es in ſchöner Geſtalt und zweckmäßiger Ordnung ineinanderwebte. Dies Princip ſo phyſiſcher wie plaſtiſcher Wohlordnung war nun in Zeus und Here perſönlich ausgedrückt, und mit ihnen war die dritte Zeit herangekommen, und hatte die dritte Form heidniſchen Pantheismus herbeigeführt. Aber die wilden, titaniſchen Kräfte der vorigen Zeit ließen ſich nicht ſo leicht in ihrem tumultuariſchen Treiben irren, noch auch gaben ſie ſich ohne Widerſtand der neuen Macht gefangen; ſie mußten in einem ſchweren und harten Streite, dem Titanenkampfe, bezwungen werden, und die Ueberwundenen wurden dann in den Abgrund hinunter geſtürzt. Da ſie für das Ungethüme, Regelloſe, Gewaltthätige gegen das Harmoniſche, zum Einklang Temperirte, in ſchöner Begränzung Gemäßigte, geſtritten, ſtanden ſie ſchon als die Vertreter des böſen Princips den Kroniden, als den Streitern für das Gute, gegenüber; und in ihrem Widerſpruche war mit

der dritten zugleich eine vierte, schon in der zweiten begründete Form pantheistischer Weltanschauung hervorgetreten, die der dualistischen Entgegensetzung der beiden Principien von Licht und Finsterniß, gut und bös, Leben und Tod. Der begonnene Kampf dieser Principien, durch Emanationen, Zeugungen und Incarnationen des Guten: Dionysos, Mithra, Chrischna, Osiris u. s. w. fortgesetzt, gab sich bald als ein im Laufe der Geschichte nie ablassender zu erkennen; und dies brachte darauf, ihn bei vorausgesetzter Ewigkeit der Glieder des Gegensatzes als einen anfanglosen zu nehmen. So hatte dem durch die pantheistische Identität vermittelten Gegensatze gegenüber, der von dieser Identität theilweise oder gänzlich gelöste Dualism seine Verehrer gefunden; und da mit den gestürzten Principien auch die Anhänger derselben das gleiche Loos erfuhren, so war es für die Sectenerbitterung nur ein kleiner Schritt, selbst theilweise für die Anbetung des bösen Principes sich zu entscheiden.

Das Judenthum seinerseits stand vom Anbeginne an mit diesem heidnischen Pantheism in allen seinen Formen und Entwicklungen in entschiedenem Widerspruch. Denn sein Jehova war nicht innerhalb der Natur beschlossen, selbst Natur, oder eines ihrer Principien, sondern diese Natur, die durch ihn geworden, völlig von seiner Essenz ausgeschieden. Da er Himmel und Erde geschaffen, so waren Uranus und Gä, wenn sie sich zu Göttern aufgeworfen, Götzen ihm gegenüber, und ihre Verehrer Rebellen gegen seine höhere Majestät. Da er ferner es auch gewesen, der das Licht hervorgerufen und die Finsterniß gesetzt, so waren auch jene dualistischen Lehren, die da trennten, was immerdar in seiner Wurzel verbunden sein sollte, ein Greuel vor seinen Augen. So der in seinen Gegensätzen vermittelte, wie der unvermittelte Pantheism, waren daher, dem Monotheism gegenüber, im Argen liegend; ihr Grund und Fundament war die Lehre der Schlange: et eritis sicut Dii! und sie, den Baaldienst in ihrem Kerne, standen der besseren Gottesverehrung, wie das Böse dem Guten, entgegen. In der Entwicklung dieses höheren Dienstes, und in seinem Verhältniß zu jenem Entarteten ließ sich jedoch der gleiche Fortschritt in

der allmäligen Entfaltung analoger Momente nicht verkennen. Gott hatte in erster Zeit als Hervorbringer und Schöpfer ungeirrt durch irgend ein Böses gewirkt und gewaltet; kein Widerstrebendes hatte seine Schöpfungen verwirrt, und er hatte sie alle nach Maaßgabe, wie sie aus seiner Hand hervorgegangen, als gut befunden. Wie aber die freien Geister das Verbrechen des Abfalls nun verschuldet, wie dieser Aufstand durch alle Regionen des Daseins hindurchdringend, in der Verführung der Schlange selbst bis zum Menschen unten an der Erde sich ausgebreitet, und so das Böse in allen seinen Formen sich nach und nach entwickelnd, die Schöpfung verwirrt: da war jene erste Periode abgelaufen, und eine zweite begann, die nun in Schutz und Trutz in stetem Wechsel und Bewegung ihren Ablauf hielt. Die Gottheit trat nämlich nun einerseits als erhaltende in die Geschichte, indem sie das noch heil Erhaltene in ihr sammelte, ordnete, disciplinirte und unter Gesetzes Wache stellte; andererseits als zerstörende, indem sie das Böse ausschied, abhielt, bekämpfte, und in seinen Folgen zum Guten wendete. Das war die Zeit des alten Bundes, und des in ihm herrschenden Gesetzes. Da aber eine solche Führung, im Reiche freier Geister nur der Minderzahl direct zugewendet, und die Mehrzahl nur näher oder ferner indirect berührend, nicht zum Ziele möglicher Befreiung Aller führte: so bedingte diese zweite Zeit eine dritte, die vollendete, was jene begonnen, und ein neues Princip in die gesammte Masse bringend, die dadurch wiederansteigende zu einem neuen Werk erbaute. Diese neue Zeit war durch die messianischen Weissagungen angekündigt; in ihr sollte die Gottheit in der Form einer erlösenden, restaurirenden Macht erscheinen, und diese, nachdem sie in fortgesetzter Reinigung und Ausscheidung des eingedrungenen Bösen der Schlange den Kopf zertreten, und zuletzt als Richtende die Schiedniß bleibend gemacht, die Wiederherstellung der Schöpfung zum Ziele führen.

Mit dem Christenthume war nun die Erfüllung dieser Weissagungen herangekommen, und sohin die dritte Periode eingetreten. Diese Erfüllung war aber um Vieles anders ausgefallen, als man erwartet hatte, und so das Heidenthum wie das Juden-

thum fanden sich überrascht und betroffen über die Art, in der jener entscheidende Act verlaufen, der die neue Zeit eröffnen sollte. Das Heidenthum nämlich, obgleich es die Erfüllung schon hinter sich zu haben glauben mußte, hatte doch im Anblicke der Folgenlosigkeit dieser Erfüllung, wie sie in seinem eigenen Zustande schlagend hervortrat, sich durch die allgemeine Erwartung bereden lassen, mit halber Hoffnung mit zu erwarten und zu harren, legte aber nach seiner Weise die Weissagung auf einen großen Kampfeshelden aus, der vom römischen Reiche aus die Welt vollends zu bezwingen, und bis zum Grunde wiederherzustellen die Sendung habe, während die Juden in der Stille auf einen Solchen hofften, der sie vom langen Druck befreien, und das längst erwählte Volk auch zum herrschenden auf Erde machen werde. Da war aber nun Einer in seiner Mitte erschienen, der, ärmer als die Vögel der Luft und die Thiere der Erde, nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege; im Geleite einer Anzahl unscheinbarer Menschen aus den Geringsten in Israel, Lehren verkündend, die, — eine Rebe vom alten Weinstock am Berggelände abgesenkt, Weizen von der Saat des ersten Ackers entsprossen, — bei nicht abzuläugnender Tiefe, und durch bedenkliche Wunderthaten unterstützt, in ihrer Einfalt so schlicht und unansehnlich erschien, daß die Welt in ihrer Weisheit ihr beizupflichten erröthete. Von glänzenden Geistesgaben war nicht die Rede, von heroischem Heldenmuthe, von Schwert und Blut und Völkerschlachten und hochmögender Machtherrschaft noch weniger; durch Kleinheit, Niedrigkeit und Demuth sollte die Krone erstritten werden, und das Reich zu dieser Krone auf ein unsichtbares sich deuten lassen. Und als dies Princip nun vollends bis zum schimpflichsten Tode verfolgt wurde, und es vom Kreuze niederscholl: nicht durch Streiten, sondern durch Leiden wird die Welt mit ihrem Fürsten überwunden, da wendete sich das Heidenthum verächtlich, das Judenthum grimmig ab. Das Erste wieder in sich selbst versinkend, kehrte auch wieder zur Idee schon vollbrachter Erfüllung, durch des Kroniden mächtiges Walten zurück, und indem es sie innerlich speculativ tiefer zu begründen, äußerlich sie von Entstellungen zu reinigen sich bemühte, trat es dem

Christenthum in der Weise entgegen, die wir im zweiten Buche geschildert haben. Das Judenthum seinerseits läugnete gänzlich die Erfüllung, die Zukunft des Verkündeten neuerdings in die Ferne der Zeiten hinausrückend; und da darüber die Zerstreuung unter alle Völker eingetreten, gab es sich im bitteren Hasse gegen das Christenthum ähnlichen Bestrebungen wie das Heidenthum hin. Was bei der früheren, nach zwei Menschenaltern vorübergegangenen, begränzteren Zerstreuung auch in einer beschränkteren Weise geschehen, das wiederholte sich jetzt, bei zeitlich wie räumlich gesteigerter Austreibung, unvergleichlich umfassender und durchgreifender. Waren das vorigemal neben der Thora die canonischen Bücher, um einige vermehrt, zurückgekehrt, so galt es jetzt vorzüglich, die mündliche Ueberlieferung so in der Doctrin wie im Gesetze zusammenzuhalten, daß sie sich nicht mit dem Volke zerstreue. Aus den Halachoth vom Sinai und den Rollen der Vergangenheit, jetzt förmlich durch die Schrift gevestet, gestaltete sie sich nun dem formalen Theile nach in die Masorah; während der materielle, die Satzung, in der Mischnah mit ihren Breitoth sich bevestigte, welche letztere mit ihrem späteren Commentar, der Gemara, verbunden den Thalmud, d. i. die Lehre bildete, worauf dann beiden, der Masorah und der Mischnah, als dritte Disciplin die mystische Geheimlehre, aus gleicher Quelle geschöpft, als Kabbalah sich beigesellte.[1]) Die Letztere insbesondere, inwiefern sie aus einheimischer Wurzel hervorgegangen, sollte den alten Mosaism tiefer zu begründen dienen; inwiefern sie aber, mit den vielfältigen Formen des Heidenthumes, so wie mit dem Christenthume in fortdauernder unvermeidlicher Berührung, sich von Innen heraus fortentwickelte, sollte sie mit ihren mannigfaltigen Verzweigungen der Lehre der Kirche eben so entgegentreten, wie die Platoniker mit ihrer eklektischen Philosophie sie bestritten.

Wie aber nun die alte Lehre ihren Jehova als Al-Elyon und El Zabaoth über alle Göttergeschlechter der Heiden gesetzt, so die Kabbalah Ensoph, den Verborgensten aller Verborgenheiten, der da Alles ist und Nichts von

---

[1]) Philosophie der Geschichte oder über Tradition p. 11—83.

Allem, aus dem aber Alles in erster Handlung durch Memra das Wort hervorgegangen, das dann in die drei höheren Sephiroth und aus diesen in die sieben unteren sich entfaltend, und also in den zehn durch Strömungen untereinander verbundenen Sphären sich manifestirend, den großen Lebensbaum göttlicher Emanationen bildet, der die vier übereinanderliegenden Welten, von der höchsten geistigen Höhe bis zur materiellen Tiefe hinunter, durchwächst und begründet. Dieser Emanationenfolge schließt sich dann durch dieselben vier Welten in dieser Lehre eine Dämonenfolge an, auf das Princip begründet: daß alle Gebiete der Schöpfung vom Himmel zur Erde, die Gestirne der Höhe, wie die Elemente der Tiefe, Berge, Pflanzen, Thiere, Menschen der siebenzig Stammvölker und ihrer Verzweigungen unter der Hut von Geistern stehen. Wie aber nun nach Jezer tob, dem guten Wesen, und Jezer Hahra, dem Bösen, die ganze Schöpfung in eine Lichtwelt und eine finstere getheilt erscheint, so theilt sich denn auch diese Dämonenfolge unter zwei Reiche, das der guten und der bösen Geister, die unter sich gegenseitig in stetem Kampfe sich bestreitend, in sich in einem magischen Verbande eng geeinigt erscheinen. An die Spitze der Hierarchie der guten Mächte hatte die Lehre eine Dreiheit höchster, vorzüglichster Geister, den Metatron zuerst, dann Sandalphon und Akathriel gesetzt; unter ihnen dann unzählbare Geisterschaaren je nach ihrem Range erst dreifach und dann siebenfach, je nach den drei Himmeln und den sieben Planetensphären abgestuft, und also die Gesammtheit in zehn Chöre einordnend. Eben so steht ihr an der Spitze der Dämonen von der bösen Seite, als Haupt und Inbegriff aller finsteren Kräfte, Samael, der Satan und Verführer, dem die Schlange, als das weibliche Princip, Aschmedai und Bedargon aber als Gehilfen sich beigesellen; unter ihnen dann die unteren Mächte Satanim, Schedim, Sairim und Malache Chabbalah, je nach ihrer Rangordnung als Diener des Zornes, die satanische Welt und das Gehinam in seinen sieben Hauptabtheilungen und Pforten erfüllend; wie die guten Geister in Gan Eden dem Paradiese, ihre Wohnstätte gefunden, zwischen beiden aber

die Naturgeister ihr Wesen treiben.[1]) Wie nun auch der Mensch seinerseits zwischen die beiden Welten, die lichte und die nächtliche, gesetzt erscheint, so wird er auch, je nachdem ihn seine Neigung zu der einen oder der andern lenkt, steigernde, fördernde, begeistigende, heiligende Einflüsse von Oben herab erlangen; oder von Unten herauf durch solche entgegengesetzter Art herabgezogen, in aller Lust zum Bösen sich angetrieben und zur Ausführung alles Schlechten sich begeistert finden, und also auf den Wegen eines zweiartigen Dienstes, eines himmlischen oder eines satanischen, immer vorwärts schreitend, in lichter oder finsterer Vergeistigung seines Innern dort zu einer göttlichen, hier zu einer schwarzen Magie gelangen. Diese zweifache Magie des kabbalistischen Judenthumes hat ihm daher dasselbe, nur höher gefaßt, bedeutet, was dem Heidenthum seine Theurgie und Goetie, und dort wie hier hat eine dritte natürliche Magie als Hilfswissenschaft den beiden andern sich beigefügt. Indem aber das Heidenthum durch das Medium des Judenthumes sich Zugang in den Mohamedanism zu bahnen gewußt, ist auch in diesem die dreifache magische Wurzel aufgegrünt, und die Moslims unterscheiden zur Stunde die Magie zuerst in Essimiah, die natürliche, und Erruhani, die geistliche; die ihnen wieder Ilwi, die hohe, oder Rahhimani, die göttliche ist, wenn sie auf die Kraft Gottes, und Ism-El-Aazam seines höchsten Namens, dasselbe was Schem Hampheraſch bei den Juden, so wie seiner Engel und guter Genien sich gründet, oder Sufli, die niedere, satanische, wenn sie dazu der bösen Geister sich bedient. Das Christenthum allum von den drei Schulen umwachsen und umzogen, konnte sich nur mit Mühe ihres von allen Seiten andringenden Einflusses erwehren; und zwar sind es in seinen ersten Zeiten vorzüglich Heidenthum und Judenthum gewesen, die sich also Zugang zu ihm zu öffnen gesucht, während der directe Einfluß des Mohamedanisms

[1]) Geschichte, Lehren und Namen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Secten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah von P. Beer. II. B. p. 95 u. f. Brünn. 1823.

überhaupt ſpäter hervorgetreten, durch die Vermittlung der Juden vorzüglich ſich geltend machte.

Zunächſt hatte nämlich die Kirche in Mitte des Judenthums und des Heidenthums Wurzel gefaßt, und aus Solchen, die zu dem einen oder dem andern ſich bekannt, urſprünglich ſich erbaut. Da war nun in ſo Manchen der Zugetretenen der Gedanke aufgeſtiegen, der Schwachheit des neuen Glaubens zu Hilfe zu kommen, und zunächſt die Einfalt ſeiner Lehre aus dem Quellbrunn jüdiſcher und heidniſcher Weisheit zu tränken, damit ſie alſo reichlicher erblühend, den Kampf mit mehr Ehre und Erfolg beſtehen möge. Aus dieſem Beſtreben ſind nun der Reihe nach die judaiſirenden und die gnoſtiſchen Irrlehren hervorgegangen, die, während die unmittelbar im Schooße der Kirche durch Ueberſpannung oder Depreſſion eines oder des andern der in ihr harmoniſch verbundenen Momente entwickelten Häreſien ſie innerlich zerrütteten, nun auch ihrerſeits äußerlich wie Schmarotzerpflanzen ihren Stamm umſchlangen, und zu erſticken ſich bemühten. Beſonders in der Secte der pietiſtiſchen Eſſäer, und mehr noch der myſtiſchen Therapeuten unter den helleniſirenden Juden in Aegypten, hatte die Kabbalah große Pflege gefunden, wie ſie denn auch z. B. in den Schriften des ihnen nahe befreundeten Philo ſchon in manchen ihrer Momente vorbricht. Es war nun eine vorzügliche Sorge der Judenchriſten, die von dieſer Seite her dem Chriſtenthume beigetreten, demſelben gegenüber dem Judenthum eine nicht allzu unvortheilhafte Stellung zu vindiziren. Da die Analogie der drei Götter-Perioden des Heidenthums mit jenen, die in der primitiven urzeitlichen Offenbarung, der zweiten hebräiſchen, und der dritten chriſtlichen hervorgetreten, zu Tage lag, ſo war dadurch nahe gelegt, den gewünſchten Zweck durch die Annahme zu erreichen: es ſei der Meſſias, Herrſcher der höheren himmliſchen Welt, im Gegenſatz mit Satan, dem Fürſten der unteren, in allen drei Perioden gleichmäßig in Offenbarung erſchienen. Daraus folgte dann leicht: die drei Lehren ſeien in innerſter Wurzel eins, und die dritte ſei nur darum der zweiten gefolgt, um dieſe von der Verunſtaltung, die ſie ſpäter nach Moſe erfahren, zu reinigen und in ihrer Würde wieder

herzustellen. Auf diesem Grunde haben dann in wechselnden Modalitäten die verschiedenen judaisirenden Secten der frühesten christlichen Häresie sich erbaut. So die Ebioniten, die durch die Annahme der Wirklichkeit des göttlichen Geistes ihre Verwandtschaft mit der Kabbalah beurkunden; Nazaräer dann und Elkesaiten, in denen denn auch nun magische Künste, Geisterbeschwörungen und prophetische Weiber charakteristisch bezeichnend hervortreten.

Die Heidenchristen ihrerseits bezeigten sich noch hilfreicher, der bedrängten Kirche aus ihrer Fülle beizustehen; einmal, indem sie sich bemühten, aus den Schätzen des Heidenthums die in ihrem esoterischen Theile, wie es ihnen schien, ärmlich Bedachte zu bereichern; dann aber andererseits sie recht hoch über das Judenthum hinaufzusetzen, und durch die Uebertragung der dreifachen Periodenfolge auf die kirchlichen Verhältnisse, und ihre historische Gliederung, beide in einen scharfen, mehr oder weniger dualistisch festgehaltenen Gegensatz zu bringen. In Bezug auf das Erste unterschieden sich nun die verschiedenen gnostischen Lehren, die bald in Fülle aufwucherten, durch die verschiedenen heidnischen Systeme, die sie zum Grunde gelegt, und die sie in jene christliche Geheimlehre hinüberzuleiten versuchten; und es scheint, als ob hier die Zahlensysteme, die sie befolgt, uns am besten zur Quelle, aus der sie geschöpft, hinüberleiten möchten. Dies vorausgesetzt, möchte die Achtzahl, mit 365 und der Seelenwanderung verbunden, bei Basilides nach Aegypten deuten; die Siebenzahl bei Saturninus nach Persien; die Dreizahl, und dann die Achtzahl, Zehnzahl und Zwölfzahl, zur Zahl dreißig verbunden, bei Valentinus aber nach Chaldäa führen. In Rücksicht auf das Andere erscheinen diese Secten durch den Grad der Tiefe getheilt, zu der sie das Judenthum und seinen Gott herabgedrückt, so wie durch die Schärfe des Gegensatzes, in den sie ihn mit dem Christengotte gebracht. Ist jener dem Basilides Archon, der erste Engel des untersten Geisterreiches, während mit diesem, dem Christengotte, sich die höchste göttliche Kraft verbunden, dann ist bei den Valentinianern der Eine als Demiurg, der, von Achamoth, die dem Pleroma ins dunkle Chaos entstürzt, geborne

Herrscher der blos abbildlichen Welt, als deren Wiederherstellter der Andere, der Aeon Jesus erscheint, den die übrigen Aeonen alle aus ihrem Edelsten gebildet; während bei Marcion der Weltschöpfer, nur die Gerechtigkeit aber nicht die Liebe kennend, zwischen gut und bös in der Mitte schwebt, bei noch Andern aber gar zu einem bösen Wesen herabgesunken, durch das Gesetz die Sünde zuerst in die Welt gebracht. Indem auf diesem Wege in den Ophiten die Sonderung bis zur höchsten Schärfe sich getrieben, mußte es endlich dahin gelangen, daß der Gegensatz zuletzt gänzlich auseinanderfiel, und, indem besondere Secten sich in die Glieder theilten, in den Sethiten und Kainiten der völlig unvermittelte Dualism auch in diesen Häresien zu Tage trat. Jenen Ophiten hatte nämlich die zur Hyle sich herabsenkende Sophia den Jaldabaoth, den bösartigen Sohn des Chaos, ausgeboren, der mit sechs von ihm geschaffenen Astralgeistern die Welt und zuletzt auch den Menschen in ihr hervorgerufen, und diesen durch seinen Athem mit dem ihm einwohnenden höheren Lichte begeistigend, um höhere Erkenntniß von ihm abzuwehren, ihm die Frucht des Baums verboten, so daß der gleichfalls von ihm geschaffene Schlangengeist, der ihn zur Uebertretung verführt, sein Wohlthäter geworden. Es lag nun nahe entweder für alle Widersacher des Judengottes: Kain und Cham, die von Sodoma u. A. Partei zu nehmen, und wie die Kainiten gethan, zu ihrer Lehre als der besseren sich zu bekennen, oder gleich den Sethiten in Seth und Sem den Vorläufer des Messias, ja ihn selber zu erkennen, und in der Linie der Kinder Gottes die wahre Lehre aufzusuchen, während die Adamiten die gemeinschaftliche Wurzel beider ehrten.

Da alle diese Irrlehren, beinahe ohne Ausnahme in solcher Weise den Gegensatz der Principien über das kirchliche Maaß hinaus mehr oder weniger verzerrt, in ihre Doctrin aufgenommen, so erklärt sich daher, wie sie bei ihrem Erlöschen zuletzt sämmtlich in den Manichäism aufgegangen, weil dieser die kürzeste, populärste und den Leidenschaften zusprechendste Formel aufgefunden, um die sich, als um ihre Fahne, alle Widersacher des kirchlichen Dogma's und der ihm verbundenen

ſtrengen Sittenlehren ſammeln konnten. Zwei ewige Reiche im Weltall; zwei Herrſcher über ſie geſetzt, jedoch alſo, daß der Eine vorwiegend iſt; zwei Naturen im Menſchen urſprünglich wieder mit Ueberwucht der höheren, die ſich aber durch die Luſt in die Zeugung verloren: ſo lautete dieſe Formel, die ſich durch ihre täuſchende Einfachheit der Oberflächlichkeit gemeiner Auffaſſungen der Welterſcheinungen, durch ihre Geſchmeidigkeit aber der ſittlichen Ungebundenheit empfahl, und daher, beſonders im Orient, ſchnellen Beifall gefunden. Die Lehre in ihrer urſprünglichen Geſtalt, zumeiſt aus der Lehre des Zendaveſta hervorgegangen, ſtand indeſſen der chriſtlichen zu fern, als daß der Manichäism ſelbſt auf die Dauer ſich ihr gegenüber hätte behaupten mögen; er hat deswegen mancherlei ſich mehr anbequemende Formen angenommen, und dadurch iſt es ihm gelungen, ſich bis in die ſpäteſten Zeiten hinaus perennirend zu machen. So hat er gegen Ende des vierten Jahrhunderts als Priscillianism ſich bis zum äußerſten Weſten nach Spanien und Galizien ausgebreitet, und ſolche Wurzeln dort geſchlagen, daß er am Ende des ſechsten noch nicht ausgetilgt geweſen. Um die Mitte des folgenden tauchte er dann neuerdings durch Conſtantinus im ſyriſchen Armenien in den Paulicianern auf, breitete nun im Verlaufe des achten ſich durch Kleinaſien aus, und gewann noch mehr Anhänger, als er gegen Ende dieſes Zeitraumes, in Sergius ſich neu verjüngend, ſogar theilweiſe der Gunſt der byzantiniſchen Kaiſer ſich erfreuen konnte. Bald aber darauf, in der Mitte des IX. Jahrhunderts, gab der Uebermuth der Secte die Veranlaſſung zu einem beinahe hundertjährigen Kampf, der zuletzt mit ihrer Niederlage endete. Als man aber nun ihre Reſte zuletzt nach Thrazien in die Gebirgthäler des Hämus verpflanzt, begannen ſie, mit andern ſchon früher hinüberverſetzten ſich verbindend, unter dem Namen der Bogomilen, aufs neue ſich auszubreiten. Pſellus lernte ſie, oder eine ihnen verwandte Secte, um die Mitte des eilften Jahrhunderts, unter dem Namen der Meſſalianer, Euchyten oder Enthuſiaſten kennen; während Alexius Comnenus gegen Ende deſſelben ſich rühmte, einen Theil der Irrgläubigen ſeines Irrthums überführt zu haben, und zugleich ihre

Myſterien durch Euthymius offenkundig machte. Sie hatten aber unterdeſſen über Bosnien und Dalmatien, durch Handels-Verkehr und Miſſionen, mehr und mehr weſtlich ſich ausgebreitet, und ſchon vor dem Jahre 1000 Italien erreicht, beſonders in Mailand großen Anhang findend. Weil aus der Fremde eingewandert, hatte man ihnen den Namen Passagini, und weil insbeſondere aus Bulgarien den von Bulgaren gegeben; ſie, die ſich für die vorzugsweiſe Reinen hielten, kündigten ſich ſelber unter dem Namen der Katharer, d. i. Puritaner an; auch Patarener und Piphler wurden ſie genannt, dazu auch Begharden und Lollharden. Eben ſo ſchnell war dann ihre Lehre, während ſie ſüdlich bis in den Kirchenſtaat hinein vorgedrungen, von Italien nach Frankreich hinübergetragen worden. Sie hatte dort ſchon lange im Verborgenen gekeimt, als ſie 1017 plötzlich in Mitte des Clerus von Orleans ans Licht getreten, und von da aus bald in verſchiedene Provinzen des Landes ſich ausgebreitet, und zwar beſonders im aquitaniſchen Süden in ſolcher Macht, daß ſchon 1030 eine Synode in Toulouſe gegen ſie gehalten werden mußte, denen bald andere im Verlaufe des zwölften Jahrhunderts folgten, bis zuletzt der blutige Albigenſerkrieg ihrer weiteren Ausbreitung in jener Gegend Gränzen ſetzte, ohne ſie jedoch auszurotten. Sie hatten nämlich keineswegs auf Frankreich ſich beſchränkt, ſondern dies Land wieder zum Ausgangspunkt nehmend, von da aus alle tieferen Abendländer mit ihren Schaaren überzogen; und wie ſie ſchon 1052 in der Gegend von Goslar aufgetaucht, ſo waren ſie an den Niederrhein, und von Vasconien aus in der Hälfte des zwölften Jahrhunderts nach England übergewandert, hatten eben ſo Spanien mit ihren Vereinen angefüllt, und dort Leon zu einem ihrer Hauptſitze gemacht. Später ſehen wir ſie dann von Zeit zu Zeit in den Bauernkriegen, bei den Wiedertäufern in einzelnen Spuren ihr Fortleben uns andeuten; und nachdem ſie mit den Auswanderern der alten Welt in die neue übergegangen, auch in ihr Wurzeln faſſen, während ſie eben ſo auch zur Stunde noch in den Reſten der Bogomilen in den Gebirgen des Hämus ſich erhalten, und eben ſo

in den St. Simoniſten der Hauptſtadt Frankreichs ſich wieder vor wenig Jahren zu conſtituiren verſucht.

Dieſes Netz von Secten und Häreſien, das alſo, vom Urſprunge des Chriſtenthumes an in allen ſeinen Entwicklungen ihm folgend, die Kirche umzogen, iſt nun eine der vorzüglichſten Leitungen geweſen, an der die dämoniſche Myſtik fortgelaufen, und alſo über alle Zeiten und durch alle Länder ſich ausgebreitet. Denn es gilt allerwärts und immerdar: wie die Doctrin ſo die Praxis, und hinwiedrum wie die Ausübung in Geſinnung, That und Sitte, ſo die Lehre, weil Beide im engſten Wechſelverkehr verbunden, ſich ſtets aneinander auszugleichen ſtreben. War einmal das Böſe als principienhaft perſönlich in Macht, Würde und Bedeutung anerkannt, dann war es auch als Solches berechtigt, Verehrung, Huldigung und Dienſt zu verlangen, die es nun nach ſeiner Weiſe mit Wohlthaten zu vergelten ſich veranlaßt fand. Hatte man auch Anſtands halber, um die religiöſen Inſtinkte nicht allzu ſehr aufzuregen, dem guten Principe die Vorhand eingeräumt, dann mußte der Gegner einmal als ebenbürtig erklärt, wenigſtens bei den Folgerechten bald zur Parität, wenn auch im Beginne noch unter der Haltung eines dritten indifferenten Principes, das ſie Beide gegeben, gelangen; und es war dann nur noch ein Schritt zur Anerkennung: daß der Herr des dem Menſchen zunächſt gelegenen Unterreiches, ſein Schöpfer und ſein Bildner, der Mächtigere ſei, und ihm der Vorzug vor dem Andern, ihm allzu ſehr Entfremdeten gebühre, was denn ſeine Verehrung fort und fort ſteigerte. Jeder dieſer Verehrer wußte aus der Doctrin, und ſicherer noch aus eigener Erfahrung, daß er in ſich ſelbſt ein congeniales Element beſchließe, eine tiefere Natur, aus der Nacht und Finſterniß erboren, und darum dem dunkeln Geſetze pflichtig, und in dem Gebiete, das es beherrſchte, Heimathsrecht genießend. Je entſchiedener nun dieſe untere Natur in irgend einer Perſönlichkeit vorherrſchte, je mehr ſie die höhere mit ihren Trieben, Leidenſchaften und Inſtinkten überwältigt und überwachſen: um ſo mehr mußte eine ſolche ſich geneigt finden, lieber in die Dienſte der Macht zu treten, deren Gewalt ſie in allen Gliedern und Organen fühlte, als zu jener andern ſich zu halten, die vor-

trefflich ſein mochte, aber ihr allzu fern entrückt, und ihrer Art zu ſehr entfremdet. Einmal in der Wahl entſchieden, mußte fortan ihr Beſtreben dahin gerichtet ſein, mit dem gewählten aber unſichtbaren Herrn in näheren Verkehr zu kommen, und dazu bot eben jene untere Natur, in den Geſetzen allgemeiner Sympathie, die überleitende Brücke, und die einigenden Bänder dar; und ſo war der Bund gar bald geſchloſſen, und die Bedingungen deſſelben hatten ſich feſtgeſtellt. Die nächſte, am häufigſten bedungene Folge des ſtillſchweigenden Vertrages, war nun, weil der Gebieter vorzüglich im Fleiſche herrſchte, die Emancipation des Fleiſches, und was mit ihr zunächſt zuſammenhing.

Aber nicht blos auf dieſem Wege wußte ſich das Böſe Bahn zu machen, es gelangte eben ſo ſicher auf dem entgegengeſetzten zum Ziele. Die Kirche hatte von jeher die Gefahr, die den Menſchen von Unten herauf, aus den Tiefen dieſer nachtbedeckten Natur, ohne Aufhören bedroht, gar wohl gekannt, und, die drohende in ihrer ganzen Gefährlichkeit erwägend, ſie als einen Hauptgegenſtand ihrer Disciplin nie aus dem Auge gelaſſen. Aber ſie hatte keineswegs, durch die Größe des Uebels von dieſer Seite, ihre Aufmerkſamkeit von anderen Gebieten der menſchlichen Natur abziehen laſſen, ſondern vielmehr, indem ſie den Wurzeln des Böſen bis zu den höchſten Regionen hinauf nachgegangen, auch dieſe unter ihre Zucht genommen. Wie ſie nämlich unten die böſe Luſt und den niederziehenden thieriſchen Trieb gefunden, ſo waren ihr nach Oben die Hoffart und der anſteigende Hochmuth auf allen ihren Wegen begegnet. Wie ſie nun ihre Doctrin überall auf die Mitte, — nicht die leere und hohle nach Abwärts hinfallende, ſondern auf die gotterfüllte, lebendige in der höheren Einheit oben — richtete, ſo hatte ſie es auch mit der Disciplin in gleicher Art gehalten, und auch ſie auf gleichem höheren Grund in ſchwebender Temperatur erbaut. Indem dann nach ihrer Vorſchrift das Obere und das Untere, in gleicher Unterwürfigkeit unter Gott, ſich ſeiner Haltung fügten, und in ihr das Hochfliegende ſich niedergehalten, das abwärts Strebende ſich zur Höhe gerichtet fand, mußten ſie, in gegenſeitiger Mäßigung und Beſchränkung ſich

temperirend, der ihnen aus der göttlichen Einheit kommenden Harmonie und Verklärung empfänglich werden. Wie nun aber die von der Stammlehre ausweichenden Lehren, am meisten die von den beiden Principien, die harmonische Stimmung der kirchlichen Fassung gestört, und sie in zwei schroffe, im schneidendsten Mißklange sich anschreiende Gegensätze zerrissen, so mußte es nicht minder der darauf gegründeten ethischen Disciplin eben so ergehen, und diese nach der einen Seite in eine sensuale Auflösung, nach der andern in eine im Hochmuth transcendente Herbheit und einen starren Rigorism auseinanderfallen. Dasselbe hatte im Heidenthum schon den Widerspruch der stoischen und der epikuräischen Disciplin hervorgerufen; im Judenthume aber die Entzweiung zwischen Pharisäism und Saducäism, die ihm zuletzt den Untergang gebracht; und jetzt war die gleiche Spaltung auch ins Christenthum, mit gleich nachtheiliger Wirkung eingetreten. Jedes war ein Uebel für sich, zerstörend und verderblich, weil es in seiner Richtung den Keim menschlicher Entartung und Schlechtigkeit entwickelte. Wenn aber gar Beide auf halbem Wege sich entgegenkamen, und wie immer die Extreme zusammenfielen; wenn der Hochmuth in stolzer Sicherheit der lauernden Lust nahend, von ihr gefangen und niedergezogen wurde, oder diese in der Tiefe der Versunkenheit der Hoffart begegnete: dann einigten die Verbundenen ihre nachtheilige Wirksamkeit zu noch rascher vorschreitender Verderbniß. So waren daher, nach dem Zeugnisse des Augustinus,[1]) die gnostischen Secten durchgängig so verrufen, daß, während sie sich selbst je nach den Secten verschiedene Namen gaben, viele sie nur Borboriten, d. i. Schmutzige, von den vielen Schändlichkeiten nannten, die sie in ihren Mysterien übten; wie er denn auch namentlich die Simonianer, Nicolaiten, Carpocratianer, Manichäer, Priscillianisten, Paternianer, als solchen Schmutzes vorzüglich bezüchtigt, nennt; während Montanisten, Valesier, die sich selbst castrirten; Patricianer und Circumcellionen,

[1]) De Haeresibus ad Quodvultdeum. Oper. Tom. VI. p. 7. B. 6. Ed. Antv.

die gegen sich und Andere mit Mord und Gewalt wütheten, und Alle, die sich selbst Catharer oder Reine nannten, als stinkend in ihrem Hochmuth galten: ein Stank noch flüchtiger und durchdringender, als der der bösen Lust.

Was sich in solcher Weise im Leben festgesetzt, wurde bald durch die Vermittlung des Grundes, den die Secten ihren Doctrinen untergelegt, in die mystischen Gebiete hinübergetragen. Da nämlich alle diese Lehren im Widerspruche mit denen der Kirche, um sich geltend zu machen gegen sie, einer höheren Gewähr bedurften, so hatten ihre Urheber diese in dem versprochenen Paraclet gesucht und gefunden. Alle daher von Simon dem Magier bis auf Manes und weiter bis zum Mittelalter hinunter, hatten somit, indem sie sich als vom Geiste getrieben und von ihm überschattet angekündet, ihre Lehren als eine neue Ausgießung desselben der Welt mitgetheilt, ihr gegeben und vergönnt, um das Werk des Erlösers fortzuführen und zu erweitern. Wie nun aber diese Ausgießung vorzüglich in der Prophetengabe sich äußert, so war diese und mit ihr alle Mystik in ihre Corporationen unabweisbar aufgenommen; und wie die Lehre in ihr wurzelte, so mußte sie auch, in ihr lebend und treibend, durch sie hindurch je in ihrem Geiste sich offenbaren, und an ihren Früchten sich erkennen lassen. Schon im alten Bunde hatte, da der Geist ein zweifacher ist, einer von Oben und wieder ein anderer von Unten, auch die Gabe zweispältig in den Prophetenschulen Jehovas und denen der Baalims sich kund gegeben. Von welcher Art der Letztere gewesen, darüber geben die Jahrbücher der Hebräer uns hinreichenden Aufschluß, und wir mögen, was noch an der Klarheit des Bildes fehlt, aus dem ergänzen, was wir von den Bachanalien wissen. Wie aber der andere Geist gewirkt, können wir am besten bei denen erfragen, über die er herabgekommen. Wenn er wie eine Flamme auf Davids Zunge niederkömmt, und wie ein Feuer den Jeremias trunken macht, daß seine Gebeine ihm erzittern, so wie er ihm den Mund berührt, und seine Worte in denselben legt, ihn damit über Völker und Reiche setzend, daß er pflanze und ausreiße, baue und zerstöre;[1]) wenn er

[1]) Jerem. I, 9—11. XXIII, 9.

dann in der Fülle der Begeisterung aussprechen muß, was er nicht will, und diese Begeisterung, wenn er sich ihr versagt, wie eine schwere Bürde auf ihm liegt, und im Herzen aufflammend, in den Gebeinen beschlossen, glüht, daß er, unfähig den Brand zu ertragen, von Sinnen kömmt.[1]) Wenn Ezechiel deutlich fühlt, wo die Hand des Herrn über ihn gekommen, und dieser sein Geist, in ihn eingegangen, ihn auf seine Füße stellt,[2]) die Hand aber aus Feuers- und Glanzes-Mitte ihn beim Haar ergreift, und ihn zwischen Himmel und Erde erhebend, im Gesichte nach Jerusalem in den Tempel führt.[3]) Wenn wir die durchaus symbolische Sprache der Propheten erwägen, und sehen, wie alle ihre Handlungen einen gleichen sinnbildlichen Charakter tragen, so daß die Menge, sie häufig mißverstehend, die, die also reden und thun, für unsinnig hält, und das Gefolge des Jehu, als der Prophetenzögling ihn zur Salbung beiseits geführt, den Wiederkehrenden fragt, was der Thor bei ihm gewollt? dann erkennen wir leicht die Zeichen eines ekstatischen Zustandes in seinen vorzüglichsten Formen. Aber neben dieser ihrer wahren Begeisterung und der dämonischen der Baalspriester, tritt nun auch die dritte oben bezeichnete, in jenen lügenhaften Propheten hervor: „die aus ihrem Herzen weissagend und ihrem Geiste folgend, in falschen Gesichten nichts sehen; und da sie der Herr doch nicht gesendet, ihre trügliche Rede anheben: es spricht der Herr! und beharrlich auf ihrer Lügenrede bestehend, und Frieden verkündend, wo kein Friede ist, das Volk hintergehen,[4]) und die Bösen in ihrer Bosheit noch bestärken. Ich habe ihnen keine Sendung anvertraut, sagt der Herr im Munde des Jeremias, sie aber haben sich vorgedrängt; ich redete nicht zu ihnen, sie aber weissagten in meinem Namen Lügen, rufend: mir hat im Schlafe geträumt, geträumt! aber also nicht aus meinem Munde, sondern aus den verführerischen Gesichten ihres Herzens redend. Hätten sie in meinem Rath gestanden, und meine Worte meinem Volk verkündet, dann würde ich sie von ihrem

---

[1]) Jerem. XX, 8—10. [2]) Ezechiel III, 24—26.
[3]) Ib. VIII, 1—5. [4]) Ib. XIII, 1—11.

bösen Wege, und von ihren üblen Herzensgedanken abgewendet haben; so aber haben sie, jeder das Wort von seinem Nächsten hinweg gestohlen, und Lügen träumend, mir mein Volk durch ihre Täuschungen und Wunder verführt. Darum hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen, noch auch auf die Prophetinnen, die um eine Hand voll Gerste und ein Stücklein Brod euch einen Pfülben dem Ellnbogen, und ein Kissen dem Haupte unterschieben, und also die Seelen meines Volkes stehlen; der Ungestümm meines Zornes wird darum über sie ausgehen, und nicht wiederkehren, bis er meines Herzens Gedanken erfüllt. Wer daher träumt, der rede seinen Traum; wer aber mein Wort hat, der rede mein Wort mit Wahrheit, was hat der Weizen mit der Spreu zu schaffen? und ist mein Wort nicht wie Feuer, und wie ein Hammer, der den Fels zermalmt!" [1]) Diese dritte Classe gehört also unter die Pythonen und Weissager, qui strident in incantationibus suis, wie es bei Isaias VIII, 19. heißt; sie sind die physisch Hellsehenden, die wohl schauen, aber weil aus ihrem geschärften Sinne mit Täuschungen umfangen, und darum von da aus in vielen Zwischenstufen den Uebergang zur ersten Classe dämonischer Seher bilden.

Wie aber nun die wahrhafte Prophetengabe mit dem Geist von Oben auf die Kirche des neuen Bundes übergegangen, so konnte es nicht fehlen, auch die andere hatte in ihrem Gefolge sich mit hinübergeschlichen, und jene mußte auch zugleich vom Unkraute der trüglichen und der dämonischen sich umwuchert finden. Denn, sagt der Apostelfürst ausdrücklich: wie falsche Propheten unter den Juden aufgestanden, so werden auch unter Euch lügenhafte Lehrer sich finden, die verderbliche Secten unter Euch aufbringen, und selbst den Herrn, der sie erkauft, verläugnen, sich dadurch schnelles Verderben bereitend. [2])

---

[1]) Jerem. XXIII, 9—33 und XXVII, 14—20. Ezech. XIII, 17—23. Bei Oseas C. IX. heißt es scitote Israel, stultum prophetam, insanum virum spiritualem, propter multitudinem iniquitatis tuae et multitudinem amentiae.

[2]) Ep. II, 1.

Das natürliche Hellsehen, wenn auch theilweise unverstanden, war durchs ganze Alterthum kein Geheimniß geblieben; jene Häresiarchen hatten sich seiner zu bemeistern gewußt, um ihren Lehren darin die Bestätigung zu gewinnen, deren sie bedurfte; und so war auch dem Geiste der Lüge von dieser Seite der Zugang aufgethan. Wie nun das organische Leben in den Frauen also geartet ist, daß diese am leichtesten in solchen Zustand sich versetzt finden, so mußten ihnen Frauen unentbehrliche Werkzeuge zur Erreichung ihres Endzwecks nach dieser Seite sein; und so dürfen wir uns nicht wundern, daß diese eine so bedeutende Rolle bei den meisten Häresien spielen. Ihre Folge hebt schon in den Apostelzeiten mit jener Helena oder Selene an, die Simon der Zauberer seine Minerva nannte; sie setzt sich weiter durch die Prophetinnen des Montanus, die Prisca und Maximilla fort; die Gesichte und Wunderwirkungen der Philumene des Sergius folgen weiterhin, und bei den phrygischen Pepuzianern wird das Geschlecht so überwiegend, daß die Secte ihm das Principat in der Priesterschaft einräumt. Alles Natürliche an sich, weil innerhalb seines Kreises keiner Zurechnung fähig, ist aber nun in seinem Bezuge zum Ethischen gänzlich adiaphor und gleichgiltig, mit dem Geistigen aber verschlungen, wie es bei allem Organischen stattfindet, mag es nimmer sich auf die Länge in dieser seiner Indifferenz behaupten. Es entscheidet sich, wie sich der einwohnende Geist entschieden; entweder auf die gute Seite oder zur bösen hin, und hilft im ersten Falle bauen, wie es im andern zur Zerstörung mitwirkt. Es finden aber jene Secten, die, indem sie durchhin die Verneinung als These, die Bejahung als Antithese setzen, ihrem Wesen nach nicht erbauend, sondern durchhin zerstörend sind, in dem Verhältnisse, wie sie es sind, auch mehr zur letzteren Art von Thätigkeit sich determinirt, zu der die menschliche Natur ohnehin schon, vermöge des Sündenfalles, hinüberneigt. Da nun überhin in den dualistischen Lehren das Böse als eine legitime Macht erscheint, die somit auf Huldigung von Seite des ihr Verwandten in uns gesetzliche Ansprüche hat, so wird das Ueberschlagen auf seine Seite sich vollends nicht blos motivirt, sondern sogar gerechtfertigt finden, und

ſomit um ſo leichter von ſtatten gehen. Es kann aber dieſer Uebergang, je nach der Verſchiedenheit der Naturen und der Doctrinen, zu denen dieſe ſich bekennen, in einer zweifach verſchiedenen Weiſe gedacht werden. Finden ſie ſich nämlich durch Anlage, Princip und ſittliche Verſunkenheit zum Böſen als ſolchem ſchlechtweg hingezogen; bekennen ſich frank und frei zu dem in ſich und ihnen Stärkeren, und machen ſich ihm hörig, um in ſeiner Macht die Natur zur Gehülfin ihrer Luſt zu bemeiſtern: dann werden ſie in ſeinem Dienſte der dämoniſchen Doctrin auch einen dämoniſchen Cultus, und dieſem dann auch eine dämoniſche Myſtik in der Ausübung beigeſellen. Geht der vorherrſchende Zug des Böſen in ihnen aber nicht in die Luſt nach Unten; iſt er vielmehr im Hochmuth anſteigend nach Oben hin gerichtet; erkennen ſie die Uebergewalt der höheren Mächte wohl in ihren Lehren an; regt dieſe Anerkenntniß aber nur den Stolz in ihnen, zu werden wie die Elohim, ihnen gleich oder noch mächtiger als ſie: dann geht aus ſolchem Streben ein anderer Dienſt und eine andere Praxis hervor, die das Dämoniſche verſchmähend, in die höheren Regionen hinübergreift, und ihre Gewalten unter ſich entzweiend, ſie durcheinander oder auch durch Gott, die höchſte von Allen, beherrſchen zu können wähnt. Auf dieſem Wege hat alſo die alte Magie in allen Formen, die ſie im Heidenthum und Judenthum entwickelt, auch im Schooße der Kirche ſich wieder hergeſtellt, zugleich die Häreſien hervorrufend und durch ſie hervorgerufen: die da von der natürlichen Magie, welche die Natur durch natürliche, höher geſteigerte Kräfte gewinnen will, ihren Ausgang nimmt, und dieſe dann nach zweien Richtungen zerlegend, beide im Gegenſatze mit der reinen kirchlichen Myſtik betreibt.

Aus dieſem Gegenſatze hat ſich denn auch der magiſche Geheimdienſt entwickelt, den die Secten durchhin der offenen Feier der Kirche, ſie in allen ihren Sacramenten und Sacramentalien, beſonders aber der Euchariſtie nachäffend, gegenübergeſtellt. Wenn bei den Ophiten die zahme Schlange, aus der Höhle unter dem Altare, auf die Beſchwörung der Prieſter hervorgekrochen, und die ihr gebotene Oblation, nachdem ſie ſich um dieſelbe hergeſchlungen, und ſie mit der geſpal-

tenen Zunge beleckt, nun zur Eucharistie geheiligt, unter die Gläubigen vertheilt wurde: dann war damit im sprechendsten Symbol diese ganze Art des Dienstes ausgedrückt.[1]) Wenn die Montanisten und Pepuzianer, wie man sie beschuldigte, aus dem Blute eines ein Jahr alten Knaben, das sie durch kleine Stichwunden aus seinem ganzen Körper gezogen, und dann mit Asche vermischt, zum Brod verbacken, ihre Eucharistie bereiteten, und den Knaben nun, wenn er davon gestorben, als Martyrer verehrten; wenn er aber bei Leben blieb, ihn zum Oberpriester machten:[2]) dann kann dies nicht anders als ein Rückschritt in den alten blutigen Opferdienst des Heidenthums betrachtet werden, der gerade der herben Strenge dieser Secte am nächsten lag. Wenn aber nun gar die Manichäer, oder wenigstens die sogenannten Catharisten unter ihnen, wie sich aus gerichtlicher Untersuchung in Carthago und später in Rom ergab, und durch die Aussagen der dabei Gemißbrauchten sich bewährte, ihre Eucharistie mit Saamen besprengten:[3]) dann war es der alte Molochsdienst, der hier grell und frech wieder auftauchte, und sich für Christenthum auszugeben die Stirne hatte. Der Greuel war folgerecht aus den Principien ihres Systemes hervorgegangen, und mußte daher im Verlaufe der Zeit, wenn auch in wechselnden Formen, immer wieder von neuem sich entwickeln. Darüber gibt zunächst Psellus, in dem, was er von den Euchiten seiner Zeit berichtet, ausdrückliches Zeugniß. Sie nahmen drei Principien an, ein väterliches, das allein im überweltlichen herrschte; daneben zwei von ihm ausgegangene, ein erstgebornes, das in der Welt, ein jüngeres, das über Himmlisches zu gebieten hatte. Einige aus der Secte verehrten nun die beiden letzteren miteinander, weil sie, obgleich jetzt zwieträchtig, doch von einem und demselben Vater ihren Ursprung genommen. Andere wendeten dem jüngeren zwar ihre Verehrung zu, als einem

---

[1]) Augustin. Index Haeresecon. 17. [2]) Ibid. 26.

[3]) Man sehe die eckelhaften Einzelnheiten eben dort 46. In Folge jener Untersuchungen wurden von Seite der Kaiser damals Gesetze gegen sie erlassen.

ſolchen, der den beſſeren Theil gewonnen, ohne darum dem andern, als dem, der ihnen Schaden bringen könne, ſeine Ehre zu weigern. Die aber zur größten Gottloſigkeit gekommen, entſagten ganz dem Dienſte des himmliſchen, und weiheten ſich ausſchließlich dem irdiſchen Satanaki, der Pflanzen und Thiere geſchaffen, und Alles auf Erden wohl beſchickt, während jener oben, den Bruder beneidend, mit Erdbeben, Hagelſchlag und Hungersnoth ſein Reich heimſucht, und dadurch ſich billig die Verwünſchung der Erdbewohner zuzieht. Sie nun, um ſich dieſen ihren Gebieter geneigt zu machen, koſteten im Beginne ihrer Feſtfeier von den beiden Arten menſchlicher Excremente, auch darin die Conſequenz des Princips verfolgend. Zur Abendzeit dann führten ſie ihre Eingeweihten, Männer und Frauen, in die Verſammlungshäuſer, und nach Erlöſchung der Lichter vermiſchten ſich die Geſchlechter, wie der Zufall ſie geſellt, worauf ſie ſodann wieder auseinander gingen. Nach neun Monaten, wenn die Zeit der Geburt des dort Gezeugten herangekommen, verſammelten ſie ſich wieder an demſelben Orte, und am dritten Tage, nachdem die Mütter geboren hatten, nahmen ſie die unglücklichen Kinder hinweg, und ihnen das Blut abzapfend, und die noch Athmenden auf dem Scheiterhaufen verbrennend, miſchten ſie die Aſche mit dem in Gefäßen aufgefangenen Blute, und bereiteten daraus eine ſcheußliche Zuſammenſetzung, womit ſie Speiſen und Getränke inficirten, wie ſolche, die dem Honig Gift beimiſchen. Das war ihre Communion, und ſie meinten damit, die unſerer Seele eingeprägten Symbole, jenes Siegel, das die Dämonen ſcheuen, austilgen zu können, damit dieſe um ſo leichter in ihren Seelen verkehren könnten.[1]) Als die Bogomilen die Lehre in den Weſten verpflanzt, iſt der Greuel gleichfalls mit hinübergewandert. So hat die Synode von Orleans das Reſultat der über die dortige Secte geführten Unterſuchung in folgenden Worten dargeſtellt: Sie verſammelten ſich zu beſtimmten Nächten in einem bezeich-

---

[1]) Psell. de Operat. Daemon. Dual. Kiloni. 1688. p. 11—37. Es war die entſetzlichſte Verzerrung der Worte: wenn ihr nicht eſſet vom Fleiſche des Menſchenſohnes.

neten Hause, jeder mit einer Leuchte in den Händen, und sangen wie in einer Litanei die Namen von Dämonen ab, bis sie den Dämon selbst in Gestalt eines kleinen Thieres irgend einer Art zu sich herabsteigen sahen. Sogleich mit der Erscheinung wurden alle Lichter ausgelöscht, und Jeder nun mißbrauchte darauf das Weib, das ihm zuerst zu Handen kam, ohne Scheu vor der Sünde, unbekümmert, ob er die Mutter, oder die Schwester oder auch eine Nonne gefaßt; denn sie hielten eine solche Vermischung für religiös und heilig. Das Kind, das aus so unreiner Verbindung hervorgegangen, wurde acht Tage nach der Geburt, in einem in ihrer Mitte angezündeten starken Feuer, nach der Heiden Art verbrannt, und die Asche desselben dann mit solcher Verehrung gesammelt und bewahrt, wie die christliche Frömmigkeit den Leib des Herrn zu bewahren pflegt, den Kranken zur Wegzehrung. Und es wohnte eine solche Gewalt teuflischen Betruges dieser Asche ein, daß, welcher diesem Irrwahn sich hingegeben, und von ihr, wenn auch nur wenig, gekostet hatte, hernach kaum jemal sich von der Häresie abwendend, den Weg zur Wahrheit wieder gefunden.[1]) Bei den spätern Catharern wiederholen sich dann die gleichen Beschuldigungen, und ein Breve des Papstes Gregor IX. an einige deutsche Bischöfe bezeichnet die Thiergestalten, die in ihren Versammlungen erschienen, ganz als dieselben, wie auf dem Hexensabbath: die einer Kröte und einer Katze. Bei den Fraticellen wurden ähnliche Orgien gefeiert. Hatten die Weiber haufenweise dazu sich eingefunden, dann gab der Priester, nachdem die Ceremonien vorüber und die Lichter ausgelöscht worden, unter Anrufung des Geistes, das Zeichen zur Vermischung. Das davon Geborne wurde dann so lange von Hand zu Hand durch die Versammelten im Kreise herumgeworfen, bis es darüber den Tod genommen, der aber, in dessen Hand es gestorben, wurde als Oberpriester begrüßt. Auch verbrannten die Priester Eines der also erzeugten Kinder, und

---

[1]) Gesta synodi Aurelianensis c. ann. 1017 in Dacherii specileg. T. I. p. 601–6. Auch Psellus spricht schon p. 25 von Phantasmen und Feuerglanz, die die Euchiten gesehen.

nachdem sie die Asche desselben in einem Becher mit Wein übergossen, weihten sie damit die Novizen der Secte ein.[1]) Gegen die Tempelherren wurden, wie man weiß, ähnliche Anklagen auf Kinderverbrennung und Anbetung des Satans lautend gemacht. Adeliche aus dem südlichen Frankreich waren zahlreich in diesen Ritterorden eingetreten. Ausgegangen von einem Stande, der damals in jener Gegend seine sittliche Ungebundenheit gar zierlich mit dem Mantel der Poesie zu bedecken wußte, und darum auch vielfältig zum Manichäism der Albigenser sich bekannte, mochten solche, was ihnen in der Heimath noch an Verruchtheit abgegangen, in den Lastern des Orients vollends ergänzt, und dann, einen Orden im Orden bildend, diese ihre Praxis als Geheimdienst in denselben eingeschwärzt haben: eine Annahme, die allein die von der Billigkeit gebotene Voraussetzung der Gewissenhaftigkeit seiner Richter, mit den Betheurungen des sterbenden Großmeisters und seiner Todesgenossen vereinigen kann.

3.

Die Entwicklung der dämonischen Mystik aus diesem Grund hervor.

Unter solchen Umständen wird es uns nicht befremdlich sein, wenn wir der dämonischen Mystik schon in den ersten Zeiten der Kirche begegnen, und sie die allmälige Entwicklung derselben im Laufe der Jahrhunderte durch die ihrige unabläßig verfolgen sehen. Die Kirche hat sich dadurch zu einem fortgesetzten Kampfe mit ihr genöthigt gefunden, der schon in den beiden Apostelfürsten, mit Paulus in Ephesus und in seinem Briefe an die Colossenser, und mit Petrus in seiner Abweisung Simons, angehoben, und sich durch die ersten drei Jahrhunderte gegen Sectenhäupter fortgesetzt, die durch Menander sich an diesen Simon knüpfend, in Saturninus, Basilides, Carpocrates, Marcus[2]) die magische Tradition weiter

---

[1]) Abr. Bzovius in annal. ad ann. 1303. n. 11.

[2]) Bei den Gnostikern führt Eusebius ausdrücklich Hist. eccles. L. IV.

geführt, bis im Manichäism, nach dem Ausdrucke des großen Leo, Alles, was bei den Heiden Profanes, bei den fleischlichen Juden Blindes, in den Geheimnissen magischer Künste Unerlaubtes, endlich in allen Häresien Gotteslästerliches und das Heilige Schändendes gewesen, wie in einem Pfuhle alles Schmutzes zusammengelaufen.[1]) Nun beginnen weiterhin die Concilien die Sache zum Gegenstande ihrer Beschlüsse zu machen. So das von Illiberi in Spanien 305 abgehaltene, das seinen sechsten Canon gegen die zauberhaften maleficia richtet,[2]) und eben so die Synode in Laodicea in Phrygien i. J. 343, die im 36. Canon den Clerikern untersagt, als Magier und Beschwörer aufzutreten, und Amulette zu verfertigen, und Alle, die solcher Dinge sich gebrauchen, von der Kirche ausschließt.[3]) In dem berühmten Canon, caput episcopi genannt, bald dem Papst Damasus, bald der in diesem Jahrhundert zu Ancyra in Gallatien abgehaltenen Synode, Beides freilich nicht mit voller historischer Sicherheit, beigelegt, — weil er zuerst am Anfange des X. Jahrhunderts in der Sammlung des Regino von Trier, und dann bei Burkard von Worms, Ivo und endlich bei Gratian zum Vorschein kömmt, — ist schon das ganze Hexenwesen ausgelegt. Da heißt es nämlich: „Die Bischöfe und ihre Beigeordneten sollen mit allem Fleiße dahin arbeiten, die verderbliche und vom Teufel erfundene Magie und Zauberkunst in ihren Sprengeln gänzlich auszutilgen, und wenn sie ein Weib oder einen Mann darin vorfinden, die diesem Laster anhängen, sie austreiben. — — — Auch das darf nicht außer Acht gelassen werden, daß einige lasterhafte Weiber sich rückwärts zum Satan wendend, und durch seine Täuschungen und Vorspieglungen verführt, glauben und bekennen, wie sie bei nächtlicher Weile mit der Diana, der Göttin der Heiden, oder der Herodias im Gefolge einer unzähligen Menge anderer Frauen,

---

c. 6 an, wie sie philtra curiositatis bereitet, und sich dämonischer Traumgesichte gerühmt; den Marcus aber nennt Irenäus (contr. haeres. L. I. c. 13) magicae impostnrae peritissimum.

[1]) Sermo V. de Synnio. [2]) Burchard Lib. VI. Decret. c. 26.

[3]) Gratianus Can. 4. c. XXVI. p. 5.

auf gewiſſen Thieren reiten, und in der Stille der Mitternacht weitgedehnte Landſtriche durchziehen, dem Gebote derſelben, als ihrer Herrin, dabei in Allem gehorchend, und in beſtimmten Nächten zu ihrem Dienſte aufgerufen." Der Canon ſetzt hinzu: „Viel Volks habe ſich durch dieſe falſche Meinung berücken und zu dem Glauben der Heiden verführen laſſen, als gebe es neben dem einen Gotte noch andere Götter, da es doch der Satan ſei, der, wenn er des Gemüthes eines Weibsbildes ſich bemeiſtert, in einen Engel des Lichtes ſich umwandelnd, die Geſtalten verſchiedener Perſonen annimmt, und den Sinn, in dem er herrſcht, im Schlafe berückend, und ihm nun Freudiges, dann wieder Trauriges vorführend, ihn glauben macht, all Solches begebe ſich nicht in der Seele, ſondern am Leibe." Die Herodias, die Tochter des Ariſtobulus, iſt ohne Zweifel durch das Judenchriſtenthum in den Canon hineingekommen; die Diana aber, als Hekate, Beherrſcherin des Unterreichs, die große Hexenkönigin des Alterthums, die über Grabhügel daherſchreitend, mit fürchterlichem Saus und Braus, im Gefolge ihrer Höllenhunde, von Schlangen umziſcht, über Kreuzwege, Felder, Städte und Dörfer einherzieht, ſie iſt aus dem Heidenthum in denſelben übertragen.

Im fünften Jahrhundert begegnen wir dem Glauben an den dämoniſchen Incubus, deſſen früher Auguſtinus ſchon erwähnt, bei Chryſoſtomus und Philaſtrius, deren Erſter ihn auf den Grund: daß geiſtige Naturen mit körperlichen ſich nicht zu vermiſchen vermöchten, verwirft,[1]) der Andere ihn den Fabeln der Heiden und Dichter von ihren Göttern und Göttinnen beigeſellt.[2]) Im Beginne des ſechsten unterſagen die Canonen der Concilien von Agde und Orleans Laien und Prieſtern das Wahrſagen und Zeichendeuten, aus dem, was man die Looſe der Heiligen genannt;[3]) das des Papſtes Martin aber überhaupt, ſolche Wahrſager und Looswerfer in den Häuſern zuzulaſſen, um das Uebel aus ihnen zu vertreiben, oder heidniſche Reinigungen vorzunehmen, oder Uebelthaten zu

---

[1]) Homil. XXII. in Genes. n. 2. T. IV. Op. p. 196.

[2]) De Haeresib. c. CVII. [3]) Gratian. Can. 6. 9. c. XXVI. p. 5.

erſinnen.[1]) Das von Toledo befiehlt darauf im J. 633, jeden Cleriker, der ſich mit dergleichen abgibt, zu degradiren und in ein Kloſter einzuſperren, während das von Trulla 692, alle Weiſſager, Beſchwörer, Amulettenverfertiger und Wolkenzerſtreuer, wenn ſie in ihrem heidniſchen Weſen beharren, aus der Kirche auszutreiben im 61. Canon gebietet.[2]) Im achten Jahrhundert finden wir den magiſchen Glauben fortdauernd durch den ganzen Orient ausgebreitet, und Johannes Damascenus nimmt Veranlaſſung von den Drachen, die nach den Sagen der Sarazenen, in Menſchen ſich verwandelnd, Weiber geraubt und mit ihnen ſich verbunden, über dieſen Gegenſtand und damit Verwandtes ſich auszuſprechen. Bei Gelegenheit dieſer Erörterung ſagt er auch unter Anderm: „Einige der Ungelehrteren und Ungeſchickteren erzählen wohl auch, die Hexen (στρυγχας) ſeien Weiber, auch Geludes genannt, die in der Luft umherſtreiften, und von Schloß und Riegel nicht abgehalten, durch die geſperrten Thüren in die Häuſer drängen, und in ihnen umgehend, die Kinder umbrächten. Andere wieder ſagen: ſie fräßen die Lebern dieſer Kinder, und indem ſie ihnen alles Blut ausſaugten, würden ſie von ihnen umgebracht. Darüber betheuern nun Einige, wie ſie es ſelbſt geſehen, Andere, wie ſie es durch Hörenſagen vernommen, daß ſie leiblich durch verſchloſſene Thüren eingegangen, oder auch blos mit der Seele. Dawider ſagt er denn, Chriſtus ſei wohl alſo bei verſchloſſenen Thüren zu den Apoſteln gekommen; wenn nun aber jedes Zauberweib das Gleiche vermöge, dann habe der Herr nichts ſonderlich Wunderbares damit verrichtet. Wenn ſie aber ſagten, die Seele ſei blos eingegangen, während der Leib im Bette geblieben, dann habe wieder der Herr geſagt: ich habe die Macht, meine Seele hinzugeben, und ſie wieder an mich zu nehmen, und dieſe Macht habe er nur einmal zur Zeit ſeines Leidens geübt. Wenn nun wieder das erſte beſte gemeine Weib das Gleiche leiſte, habe er auch darin nichts Sonderliches gethan. Das Alles ſei daher nur Vorgeben der Häretiker, um die Einfältigeren vom rechten Wege abzulenken.“[3])

[1]) Gratian l. c. can. 3. [2]) Ibid. can. 5.

[3]) Opera S. J. Damasc. ed. Lequien Paris 1712. T. I. p. 471.

Beinahe gleichzeitig ruft der heilige Bonifaz in Deutschland seinen Täuflingen zu: Ihr habt jetzt den Teufel und seinen Werken, und all seinem Pompe abgesagt. Was aber sind des Teufels Werke? Götzendienst, Giftmischerei, Beschwörer und Looswerfer befragen, an Hexen und Wehrwölfe glauben.

Im Beginne des neunten Jahrhunderts sehen wir nun den heiligen Agobard, Erzbischof von Lyon, gegen den Glauben an die Wettermacherei in einer eigenen Schrift auftreten.[1]) „In diesen Gegenden," so hebt er an, „glauben beinahe alle Menschen, Edle und Unedle, Städter und Landleute, Alte und Junge, Donner und Hagel könne durch der Menschen Zuthun hervorgerufen werden; denn sie rufen Alle aus, sowie sie einen Donnerschlag hören und einen Blitz aufzucken sehen: das ist ein gemachtes Wetter (aura levaticia). Fragt man sie, was ein gemacht Wetter sei? dann erwiedern Einige mit Betretenheit, Andere mit Zuversicht, wie es die Art unwissender Leute ist: es sei ein solches, das die Beschwörungen der Wettermacher hervorgerufen. Darum rufe man auch sogleich: verwünscht sei die Zunge, die dergleichen ausgesprochen, möge sie erdorren und ausgerissen werden, die solches gethan! Einige setzen auch hinzu: sie kännten solche Wettermacher, die allen Hagel, der weitum in einer Gegend niederfalle, über einen unfruchtbaren Wald, oder auch eine Kufe, unter welcher der Beschwörer verborgen sitze, zu leiten wüßten. Oefter haben wir diese Reden von Solchen vernommen, die sagten, wie sie wüßten, daß dergleichen an gewissen Orten vorgefallen; noch aber haben wir von keinem gehört, der bezeugt, daß er dergleichen selbst mit angesehen. Einst wurde mir von Einem erzählt, der sich als Augenzeuge angegeben; ich ließ daher nicht ab, bis ich ihn selbst aufgefunden. Wie ich aber nun mit ihm von der Sache redete, und er auf der Aussage zu bestehen schien, beschwor ich ihn mit vielen Bitten, ihm zugleich ins Gewissen redend, daß er nichts aussage, als was wirklich in der Wahrheit gegründet sei. Nun bestand er zwar fortdauernd darauf, daß Alles wahr sei,

---

[1]) De grandine et tonitruis, in Agobardi archiep. Lugdun. Op. Paris 1666. T. I. p. 145 u. f.

nannte auch den Menschen und Zeit und Ort, gestand aber zugleich, er sei zu der Zeit nicht zugegen gewesen." Er bringt nun sehr verständige Gründe gegen diesen Glauben bei, der das wundersame und furchtbare Werk der Gottheit Gott wegnehme, und es den Menschen zueigne. An anderem Orte führt er an: „wie, als vor wenig Jahren ein Viehsterben eingerissen, die Sage sich verbreitet, Grimoald, der Longobardenherzog von Benevent, habe aus Feindschaft gegen Carl den Großen, Menschen mit einem Pulver ausgesendet, das sie über Felder, Berge, Wiesen ausgestreut, und in die Brunnen geworfen, und damit das Vieh vergiftet. Aus dieser Ursache seien Viele, wie er selbst Augenzeuge gewesen, ergriffen, Einige getödtet, manche Andere aber, auf Bretter gebunden, in die Flüsse geworfen worden. Und was das Wundersamste gewesen, die Ergriffenen hätten gegen sich selber Zeugniß gegeben, wie sie ein solches Pulver besäßen und es ausgestreut." Auch gegen diese Sage, die beinahe von Allen geglaubt worden, so daß nur Wenige gewesen, denen sie abgeschmackt vorgekommen, erklärt er sich mit guten Gründen. Endlich erwähnt er denn auch der Sage von dem Wunderschiff, das aus dem Lande Magonia in den Wolken herabgesegelt komme, und die Früchte, die durch Hagelschlag und Unwetter verderben, bei den Wettermachern auslösen, und sie in jenes Land hinüberführen. Man hatte, wie der Erzbischof selbst Zeuge war, drei Männer und eine Frau, als Solche, die aus den Wolken gefallen, verhaftet und sie vor die Gemeinde gebracht, um sie zu steinigen; nur mit Mühe sei zuletzt die Wahrheit durchgedrungen.[1]) Der II. Canon

[1]) Gervasius Tilberiensis um 1211 Script. rerum Brunsvic Leibn. p. 894 erzählt noch: als einst in Großbrittanien das Volk an einem trüben, sehr nebeligten Tage die Kirche verlassen, habe man einen Schiffsanker in ein Steinmal des Kirchhofs eingeschlagen gefunden; das Seil ging in die Lüfte, und fing bald an, sich zu bewegen, als ob man arbeite, den Anker zu heben. Unter Geschrei des Schiffsvolks kam bald Einer herabgefahren, den das Volk ergriff, der aber in der dicken Luft erstickte. Zum Andenken wurde alles Eisenwerk an der Thüre der Kirche aus dem Anker geschmiedet.

der Synode von Paris erklärt darauf wenige Jahre später, 829, die Zauberer und Hexen zu Werkzeugen des Satans, durch welche er seine argen Künste übe, und die das Gemüth der Menschen durch gewisse Getränke, die eine böse Lust erwecken, verwirren. Auch glaube man, setzt er dann hinzu, sie regten die Luft auf, verursachten Unwetter und Hagel, verwüsteten die Feldfrüchte, benähmen dem einen Vieh die Milch und gäben sie dem andern. Er schließt zuletzt: man müsse mit aller Schärfe der Gesetze gegen solche Leute einschreiten, weil sie sich nicht scheuten, in verfluchtem und verwegenem Unterfangen offenbar dem Teufel zu dienen. Bald darauf erklärt Hincmar, Erzbischof von Rheims,[1]) das Nestelknüpfen, wenn es in seinen Folgen für geistliche Arzneien sich unheilbar zeige, als gültigen Scheidungsgrund.

Im zehnten und am Anfange des eilften Jahrhunderts ist es nun Burchard von Worms, der, nach dem Vorgange des Regino die Decrete sammelnd, sich umständlich über den Gegenstand verbreitet. Da zeigt sich, daß schon Papst Eutychianus, gegen Ende des dritten Jahrhunderts, ein Decret erlassen, das Hirten und Jäger als Solche bezeichnet, die über Brod, Kräuter, oder über gewisse Verneſtlungen (ligamina) teufelische Verse sprächen, und das Besprochene dann in Bäumen oder am Kreuzwege versteckten; den eigenen Heerden zum Heil, den fremden zum Unheil.[2]) Der Canon der Synode von Ancyra ist dahin erweitert: wenn du geglaubt, du könnest im Bette an der Seite deines Gatten liegend, körperlich wie du bist, bei verschlossenen Thüren ausgehen, und getaufte, durch Christi Blut erlöste Menschen, ohne sichtbare Waffen umbringen, und von ihrem gebratenen Fleische essend, und an die Stelle des Herzens Stroh, Holz oder etwas dergleichen einfüllend, die Aufgezehrten wieder lebendig machen, und ihnen das Leben fristen; dann soll es sieben Jahre hindurch mit 40tägiger Faste in Wasser und Brod gebüßt werden.[3]) Weiter wird Nachforschung nach solchen Frauen geboten, die durch Beschwörungen

---

[1]) Gratianus. Canon. 4. C. XXXIII. p. 1. [2]) Interrog. 43.

[3]) Burch. L XIX. de poenitentia sive medicina animarum.

die Gemüther der Menschen aus Haß in Liebe oder zurück umkehren, und ihre Güter schädigen oder rauben zu können sich gerühmt.[1]) Ein anderes Decret, 10. 8., aus dem römischen Pönitentiale verdammt den Glauben an die Wettermacher; ein zweites, 10. 31., verbietet die nächtlichen Beschwörungen der Dämonen und die ihnen dargebrachten Opfer; ein drittes straft den Wahn der Frauen, die im Weben durch Beschwörungen Aufzug und Einschlag durcheinander wirren, und wieder auseinander bringen zu können sich einbilden; während noch ein anderes untersagt, Bogen und Gewänder den Satyren oder rauchen Hausgeistern in Scheunen und Keller hinzulegen, damit sie spielend an ihnen sich vergnügen, und nun dem Hausherrn fremdes Gut zutragen. Verurtheilt wird das Thun der Weiber, die durch Bann und Beschwörung des Nachbars Milch oder Honig zu sich hinüberbringen, oder Federvieh, Ferkel oder anderer Thiere Junge durch Auge oder das Gehör behexen zu können glauben; verboten, den Schicksalsfrauen den Tisch zu decken und ihnen Speise und drei Messer hinzulegen; verdammt der Wahn derer, die da sich genöthigt glauben, in bestimmten Nächten mit der Holda aufzufahren, oder auch in der Stille der Nacht bei verschlossenen Thüren sich in die Lüfte bis in die Wolken zu erheben, und dort mit Andern kämpfend Wunden zu geben und zu nehmen.[2]) Gegen Ende desselben Jahrhunderts hat Ivo eine gleiche Sammlung veranstaltet, wo das XI. der Decrete und das VIII. Buch der Panormie, Tit. V., VI., VII., von den gleichen Gegenständen handeln, meist das von Burchard Beigebrachte wiederholend. Wie dann diesem in der Mitte des folgenden Jahrhunderts Gratianus gefolgt, so ist es auch in England Johannes von Saresbury, der in seiner Polykratice von der Magie handelnd, nachdem er der Reihe nach die verschiedenen Arten des Zauberwesens aufgezählt, zuletzt auch von den Hexen und ihren nächtlichen Zusammenkünften redet: wie sie vorgäben, die Leuchte und Herrin der Nacht Herodias berufe diese Rathsversammlung, feiere dabei vielfache Gelage, übe

[1]) Interrog. 44. [2]) Ebend. poss. von p. 193 bis 200.

ihre Dienstbaren in mancherlei Beschäftigungen, strafe Einige, erhöhe Andere je nach Verdienst; dabei würden Kinder den Lamien vorgesetzt, und bald in Stücke zerrissen heißhungrig aufgefressen, ein anderesmal aber, wenn die Vorsitzende ihrer sich erbarme, freigegeben, und in ihre Wiege wieder zurückgetragen. Wer ist so blind, also lautet dann sein Urtheil, daß er die Bosheit täuschender Dämonen nicht erkenne, was schon daraus erhellt, daß dergleichen nur Weiber, und unter den Männern nur Einfältige und Glaubensschwache befällt. Darum ist die wirksamste Weise, dieser Seuche zu begegnen, wenn der Gewarnte, am Glauben festhaltend, solchem Wahne den Sinn verschließt und ihn von derlei Thorheit abzieht. Gleichzeitig ist es dem Gervasius von Tilbery schon eine bekannte Sache, daß Hexen, wenn zur Nachtzeit in Katzengestalt verwundet, bei Tage am Leibe die Wunden tragen;[1]) und Alanus de Insulis leitet den Namen der Catharer a Catto ab, weil sie den Hinteren eines Katers küßten, unter dessen Gestalt der Satan ihnen erscheine.

Als am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts diese catharischen Häresien sich so weit ausgebreitet, daß sie in mehr als siebenzig Secten vertheilt, und unter geheimen Obern in Mailand verbunden, den ganzen Westen zu überziehen, und die rechtgläubige Kirche zu verdrängen drohten, hatte Papst Innocenz III. mit dem Predigerorden auch die Inquisition eingeführt, die indessen später durch eine Bulle Alexanders IV. angewiesen war, Anklagen auf Magie der Entscheidung weltlicher Richter hinzugeben, und sich nur im Falle offenbarer Häresie einzumischen. Wie nothwendig diese Vorkehren gewesen, kann schon das Beispiel der Stadinghen bewähren, in denen diese Secte nach Friesland, Niedersachsen und die Gegend von Bremen sich ausgebreitet. Sie hatten, wie P. Gregor IX. im J. 1233 den deutschen Bischöfen und dem dortigen Inquisitor Conrad von Marburg schreibt: „den Satan, der ihnen unter verschiedenen Gestalten bei ihren Zusammenkünften erschien, und die in seinen Dienst Verstrickten zu den schändlichsten und unaussprech-

[1]) Script. rerum Brunsv. Leibn. p. 992.

lichſten Greueln anleitete, zu ihrem Lehrmeiſter ſich genommen. Dem gemäß gaben ſie in dieſen ihren Verſammlungen bei ausgelöſchten Lichtern jeder Luſt ſich hin, und nahmen alljährlich aus den Händen des Prieſters den Leib des Herrn; den Genommenen aber im Munde behaltend, ſpieen ſie ihn dann aus dieſer lebendigen Kloake in den Abtritt aus. Sie läſterten: der Herr des Himmels habe den Lucifer gewaltthätig, ungerecht und mit Hinterliſt in die Hölle herabgedrungen; der Beeinträchtigte aber werde, nachdem er ſeinerſeits den Gewaltigen geſtürzt, dahin zurückkehren, und dann erſt würden auch ſie der Seligkeit genießen. Von Allem, was dem Tyrannen wohl gefalle, müſſe man daher abſtehen; vielmehr Alles thun, was ihm verhaßt ſei; und dem gemäß peinigten und mordeten ſie alle Prieſter und Religioſen, die ihnen in die Hände gefallen." Die Secte, die beſonders unter den Bauern zahlreichen Anhang gefunden, wies alle Verſuche zu ihrer Bekehrung ab; ein Kreuzzug mußte gegen ſie gepredigt werden, der erſt, nachdem mehr als 6000 in ihren Sümpfen gefallen, ihrer Meiſter wurde. Fort und fort anderwärts abgetrieben, hat das Unweſen nun ins Finſtere ſich gezogen, der Verdacht folgt dem Verſteckten, die Anklagen häufen ſich mehr und mehr; ſelbſt höhere Kirchenprälaten werden nicht verſchont, und 1303 wird ein Biſchof von Coventry in England angeſchuldigt: er habe neben anderen Greueln dem Satan gehuldigt, ihn hinterwärts geküßt, und oft der Rede mit ihm gepflogen. Bonifaz VIII. läßt die Sache unterſuchen, die Angabe wird als Verläumdung befunden, und der Biſchof freigeſprochen. Selbſt an dem Oberhaupt der Kirche verſucht ſich die böſe Kunſt in jener Zeit, und Johann XXII. beſtellt deswegen in jenem Jahre, unter dem 27. Juli, den Biſchof von Frejus, nach ihm Papſt, und Peter Teſſie, Doctor, ſpäter Cardinal, auf die Vergifter zu forſchen. Denn, ſagt der Papſt: „Wir haben vernommen, wie Johannes von Limoges, und Jacobus von Crabançon und Johannes von Amant, ein Arzt, nebſt einigen Andern ſich aus Trieb eines verdammlichen Fürwitzes auf die Schwarzkunſt und anderes Zauberwerk, wovon ſie Bücher haben, verlegen. Sie bedienen ſich dazu gewiſſer Spiegel und Bildniſſe, die ſie nach

ihrer Art weihen; sie stellen sich in einem Kreise umher, rufen die bösen Geister an, und trachten durch solch ihr Zauberwerk gewisse Personen zu tödten, oder durch langsame Krankheiten hinzurichten. Zuweilen versperren sie die bösen Geister im Spiegel, im Cirkel oder Ring, und fragen sie über geheime oder zukünftige Dinge. Sie geben zumal vor, sie hätten die Kraft und Wirkung solcher Künste oft erfahren, und scheuen sich nicht zu behaupten: sie könnten nicht nur durch gewisse Speisen und Getränke, sondern auch durch bloße Worte den Leuten das Leben abkürzen, verlängern oder gar nehmen, und zugleich auch alle Krankheiten heilen." Schon früher, am 22. April d. J., hatte der Papst eine gleiche Zuschrift zu gleichem Zwecke an den Bischof von Rie erlassen, worin er unter Anderm sagt: „sie haben, um uns mit Gift hinzurichten, gewisse Getränke bereitet; weil sie aber selbige uns beizubringen keine Gelegenheit gefunden, haben sie unter unserem Namen Bildnisse gestaltet, und solche unter Zaubersprüchen und der Anrufung böser Geister mit Nadeln durchstochen, damit sie uns dadurch ums Leben bringen möchten. Gott aber hat uns bewahrt, und es gefügt, daß drei solcher Bildnisse uns zu Handen gekommen." Unter dem 20. August 1320 schreibt darauf Wilhelm, Cardinal von Godin, an den Inquisitor zu Carcassone: „der Papst befiehlt Euch, gerichtliche Untersuchung wider diejenigen vorzunehmen, welche den Dämonen opfern, selbige anbeten, sich ihnen verloben und schriftlich oder sonst durch ausdrücklichen Bund verpflichten; um sie zu bannen, gewisse Bildnisse gestalten, oder andere Zauberkünste üben, und indem sie Bildnisse oder andere Materien taufen, das heilige Sakrament der Taufe oder auch andere zu Maleficien mißbrauchen. Gegen solche Böswichte sollt ihr mit Beihilfe der Bischöfe wie gegen Häretiker verfahren, wozu Euch der Papst hiemit ermächtigt.[1])"

---

[1]) Als im Jahre 1066 der Erzbischof Eberhard von Trier in Mitte der Osterfeier eines plötzlichen Todes gestorben, schrieb man diesen Todesfall schon den Juden zu, die ein Bild aus Wachs von ihm gefertigt, dies von einem abtrünnigen Priester in St. Paulin weihen lassen, und es dann während der gottesdienstlichen Verrich-

Dinge dieſer Art erfüllen die Inquiſitionsacten vom dreizehnten Jahrhundert herein, und ausdrückliche poſitive Zeugniſſe der Inquiſitoren beſtätigen jetzt den nahen Zuſammenhang des Zauberweſens mit den Häretikern. So heißt es in einer ſolchen[1]) Actenſammlung ausdrücklich: „Vor 270 Jahren etwa beſtanden und graſſirten die ketzeriſchen Waldenſer oder die Armen von Lyon; aber dieſe erſte Secte war ſehr verſchieden von der zweiten. Denn jene waren eigentliche Häretiker, wie aus Dodo's Buche erhellt; dieſe aber ſind ſchlimmer, ſie ſind nämlich geheime und verſteckte apoſtatiſche Götzendiener und ungläubige Heiligthumsſchänder. Das mögen die Richter wiſſen, daß die Zauberer und die Zauberweiber und die Teufelsbeſchwörer, wenn man ſcharf zuſieht, meiſt alle Waldenſer ſind, und zwar von der zweiten Secte. Alle Waldenſer aber ſind von Berufswegen weſentlich, wie formal um ihrer Aufnahme in die Geſellſchaft willen, hernach Teufelsbeſchwörer; obgleich darum nicht alle Beſchwörer Waldenſer ſind, aber oft treffen Beſchwörerei und Waldenſerei (Valdensia) zuſammen." Dem gemäß werden daher nun auch die Proceſſe auf Zauberei immer häufiger. Bernard von Como, Inquiſitor dortiger Gegend, geſtorben 1510, ſchreibt:[2]) „aus den Protokollen früherer Inquiſitoren im dortigen Archive der Inquiſition erhelle, daß die Secte der Hexen ſeit etwa 150 Jahren ihren Anfang genommen." Dieſe anderthalb Jahrhunderte führen in die erſte Hälfte des vierzehnten zurück, in welcher Bartolus, geſtorben

---

tung angezündet. Sein freilich wohl ſpäter geſetzter Grabſtein in St. Paulin erzählte die That. Brower Antiquit. Trevir. Lib. LXXV. p. 539. Von Duffo, König von Schottland, erzählen die Geſchichten des Landes p. 968 das Gleiche.

[1]) Recollectio casus, status et conditionis Valdensium idolatrarum ex practica et tractatibus plurium inquisitorum et aliorum expertorum et etiam ex confessionibus et processibus eorundem Valdensium in Atrebato factis anno 1464 f. 2 im Codex Nr. 3446 der königl. Biblioth. in Paris, aus dem mein College Prof. Döllinger dieſe Stelle, und das zunächſtfolgende über Abeline ausgezogen, und mir mitgetheilt hat.

[2]) Tract. de strig. c. 4. Mall. malef. T. II. P. II. p. 114.

1355, ein damals ungemein berühmter Rechtskundiger blühte. Ihn befragte J. v. Pioti, Bischof von Novara, in Sachen eines solchen Weibes, und er gab den Bescheid: da sie Christus und der Taufe entsagt, das Kreuz mit Füßen getreten, den Teufel knieend angebetet, Knaben nach ihrem Eingeständniß durch Angreifen behext, so daß sie den Tod darüber genommen, wie aus der Klage der Mutter erhelle, müsse sie des Feuertodes sterben, und nur im Falle aufrichtiger, nicht durch Todesfurcht erweckter Reue dürfe ihrer geschont werden. Er stützte dies sein Urtheil auf die Bibel, das canonische und römische Recht, überläßt jedoch den Theologen und der Kirche die Entscheidung über die Frage: ob wirklich durch Anschauen und Begreifen jemand behext werden könne.[1])

Auf das Jahr 1438 gehen dann die Thatsachen zurück, die der Proceß des Carmeliten Wilhelm Adeline vor der Inquisition in Evreux ans Licht gebracht. Dieser bekannte nämlich freiwillig, und ohne durch die Folter eingeschreckt zu sein, wie er öfter zu Fuße und ohne Fuhrwerk in der verdammten Versammlung der Waldenser zugegen gewesen, die damals um 1438 etwa im Augustmonat, bei Clairvaux in der Diöcese von Besançon, an gebirgigen und wüsten Orten, und öfter zur Nachtzeit abgehalten wurde. Er hatte sich, wie er sagte, das Jahr zuvor in die Secte aufnehmen lassen, einmal um sie auszuforschen, und dann um sich die Zuneigung eines Ritters von Clairvaux, der einen tödtlichen Haß auf ihn geworfen hatte, wieder zu gewinnen, und sich mit ihm auszusöhnen. Einen Monat etwa hatte er, seiner Angabe nach, mit ihr verkehrt, und nicht länger, noch aus einem andern Grunde. Bei seinem Erscheinen war großer Jubel in der Versammlung, und der vorsitzende Dämon sagte zu dem Dämon des Adeline, seinem Führer und Leiter: Er sei uns sehr willkommen! Adeline sagte überdem aus: es seien viele Leute, beiderlei Geschlechtes, auf eine Meile in die Runde und weiterhin, zusammen gekommen; einige der Ausgelassenheiten, Ausschweifungen und fleischlichen Lüste wegen, denen sie sich dort überließen; andere der Schlem-

[1]) Consil. sel. in causis criminal. ed. 1577 Frcf. T. II. p. 8.

mereien und Saufereien willen, die gehalten wurden; einige auch, um an ihren Feinden sich zu rächen, oder etwas vom Dämon zu erlangen, der ihnen Großes versprach, wenn sie seine Gebote befolgten. Er selbst hatte jedoch, wie er sagte, nichts von ihm erhalten. Das erstemal küßte er die stinkende, rauche und kalte Hand eines Dämons, Monseigneur genannt, der in Menschengestalt mit über die Maaßen wilden, funkelnden und brennenden Augen den Vorsitz führte. Besagter Adeline hat auch zweitens in der Versammlung der Waldenser, die, wie gesagt, öfter in der Stunde der Finsterniß unter einer dunkeln und schwefelflammigen Beleuchtung gehalten wurde, die Gebote des Teufels auf das Geheiß des vorsitzenden großen Dämons, Monseigneur genannt, ausgerufen und verkündet, und sagte bei der Ankunft desselben, ihm voraufgehend, zu den Versammelten: seht, euer Herr naht, rüstet euch, ihn zu empfangen, wie sich gebührt! Der besagte Dämon nahm drittens bisweilen die Gestalt eines großen Bockes an, und nachdem Adeline seine Gebote dem Gedächtnisse der Anwesenden sattsam eingeschärft, küßte er ihm knieend, zum andern und zum drittenmal, als er in der Synagoge erschien, den rauchen, kalten und stinkenden Hintern. Zum vierten hat besagter Adeline, der damals dem Orden d. h. M. vom Berge Carmel angehörte, jenem Dämon, Monseigneur genannt, den Eid geleistet, mit diesen Worten: Ich W. Adeline, Prior von Clairvaux, entsage dem Glauben an die Dreifaltigkeit, die Jungfrau Maria, das Kreuz, Weihwasser und gesegnete Brod, und der Verehrung des Kreuzes an den Straßen und überall. Besagter Adeline hat fünftens zum Oestern auf der Kanzel zu Arbois, in der Diöceſe von Lisieux, wie aus seiner eigenhändigen Unterschrift eines Briefes erhellt, verkündigt und geprebigt: Frauen, die im Ehebruch empfangen, könnten von keinem Priester die Absolution erlangen, wenn sie nicht auf ihrem Todbette ihren Gatten die Schuld vor Zeugen bekannt, und das zwar der Erbschaft wegen. Uebrigens bezieht er sich auf die Information, aus der er sich darstellt als überwiesen der Simonie und des Eidbruchs, und der Schändung des Heiligthums, sowie als Hurer, Ehebrecher, Blutschänder an seiner verheiratheten Nichte,

und Dieb, der dabei durch viele Jahre das Leſen der Tagezeiten ausgeſetzt. [1])

Gleichzeitig gibt nun auch das Fortalitium fidei, eine Schrift, die 1439 von einem Franciscaner, wahrſcheinlich Alphonſe de Spina, geſchrieben worden, nähere Aufſchlüſſe über den inneren Zuſammenhang des ganzen Unweſens, indem es in der zehnten Betrachtung des fünften Buches „über die Täuſchung der Weiber durch die Dämonen" alſo ſich vernehmen läßt: „Es werden dergleichen Weiber, in der ſpaniſchen Sprache Bruxen oder Kurgonen genannt, überaus häufig gefunden in der Dauphiné und Gascogne, allwo ſie ſagen, wie ſie zur Nachtzeit auf einem wüſten Blachfelde ſich verſammeln, und einen Bock (eigentlich aper) auf einem Felſen finden, der in der Landesſprache der Bock von Bitne (Elboch de Bitne) genannt wird; den ſie dann mit angezündeten Lichtern um-

---

[1]) Articuli extracti de principali processu Guill. Adeline in theol. magistri missi Parisiis ad facult. theol. pro qualificatione. E. d Die Abſchwörung unter dem Jahre 1452 in der biſchöfl. Capelle zu Evreux lautete unter Anderm: Et especialement et expressement je abjure et deteste la damnable secte des Vaudoys, en laquelle j'ai en communication avecque l'adversaire de humain lignage. Lequel j'ai vu presider en la dite secte en similitude et espèce d'un grand homme et lui ai baisé la main en signe de hommage, et la secunde et tierce fois, que je fu en cette damnable congregation, lui etant en espèce de bouc lui ai baisè le cul a genoux, en lui faisant reverence et hommage. — — Et alors devant le dit diable, lequel me dict, quand je entrai premièrement en la dite congregation, que je fusse le bien venu, et que si je voulois, je pourrois bien accroistre sa seigneurie, en me commandant, que je prechasse en mes sermons au monde, que celle ceçte (secte) de Vauderie n'estoit que illusion, fantaisie et songerie pour accroistre et apaiser les gens et le peuple du pays, et pour faire cesser justice en allegand le chapitre episcopal. Es mochte bei dieſer Verſammlung wie bei manchen andern ſehr reell zugegangen ſein; Monseigneur war der Vorſtand der Secte, wie zu alter Zeit der Prieſter auch der Gott; und der Bock war die ägyptiſche Thierlarve, der die ſymboliſche Verehrung dargebracht wurde.

ſtehen und ihn anbeten, ihm den Hinteren küſſend. Deswegen werden viele von ihnen, nachdem ſie von den Inquiſitoren des Glaubens verhaftet und überwieſen worden, mit Feuer verbrannt. Es ſind aber die Bildniſſe der Verbrannten abconterfeit worden, wie ſie nämlich den beſagten Bock anbeten mit den Lichtern, in dem Hauſe des Inquiſitors von Toulouſe auf einer großen Menge von Tapeten (Camisearum), wie ich ſelbſt mit meinen eigenen Augen geſehen habe." Ende des XV. Jahrh. kehrt dieſelbe Beſchuldigung wieder von der Anbetung des Satans in Geſtalt eines Mannes, deſſen Geſicht die Anbetenden nie zu ſehen bekämen, der dann nach geſchehener Huldigung Geld unter ſie vertheile, und ſie mit Speiſe und Trank bewirthe. Dann eile jeder, auf einmal die Seine zu ergreifen und bei ausgelöſchten Lichtern ſich mit ihr zu vermiſchen, worauf dann Alle plötzlich wieder an ihrem Platze ſich fänden, woher ſie gekommen. So allgemein war auch damals noch die Anſicht vom Zuſammenhang des Uebels mit der Häreſie im Volke verbreitet, daß man es Vaudoisie nannte, in der damals geläufigen Verwechslung der Waldenſer mit den Catharen.[1]) Nun erſt, 1484, erfolgt die Bulle Innocenz VIII., worin er auf die Kunde, die ihm geworden: wie in einigen Theilen Oberdeutſchlands und in den Erzbisthümern am Rheine viele Perſonen beiderlei Geſchlechts, ihrer eigenen Seligkeit vergeſſend, und vom katholiſchen Glauben abfallend, mit den Teufeln Unzucht treiben, und abſcheulichen Aberglauben und zauberiſche Laſter und Verbrechen ſich zu Schulden kommen laſſen, den Heinrich Inſtitoris und Jacob Sprenger zu Inquiſitoren des ketzeriſchen Unweſens in jenen Gegenden ernennt, und ſie bevollmächtigt, darüber zu inſtruiren, und die ſchuldig Befundenen abzuſtrafen, worauf dann der Hexenhammer und die Unzahl von Hexenproceſſen zum Vorſchein kommen.

Wie in ſolcher Weiſe die Kirche durch alle Zeiten dem Zauberweſen unausgeſetzte Aufmerkſamkeit zugewendet, ſo nicht minder auch die Geſetzgebung. Conſtantin hatte 321 den An-

[1]) Lib. III. Cod. Theod. und Lib. IV. Cod. Just. De maleficis et mathemat.

fang gemacht, indem er die Ausübung aller magischen Künste unter Androhung der härtesten Strafen untersagt; nur die Anwendung magischer Mittel zur Heilung von Krankheiten, und gegen Hagelschlag und verderblichen Regen in der Aerndte gestattend.[1]) Constantius hatte darauf 357 den Tod dem zuerkannt, der Astrologen, Zeichendeuter, Auguren, Chaldäer oder Magier um die Zukunft befrage, ein Gesetz, das später Valentinianus und Valens zwar gemildert, der Letztere dann aber in seiner ganzen Schärfe wieder hergestellt. Theodosius ist auf demselben Wege fortgeschritten, und hatte, nachdem 389 Valentinianus und Arcadius jede Selbsthilfe bei Maleficien untersagt, im Jahre 392 es als Verbrechen erklärt, wenn jemand sich über die Gesetze der Natur zu erheben, Unerlaubtes zu erforschen, Verborgenes zu erkunden, Verbotenes zu versuchen, einem Andern Verderben zu bereiten, oder die Schädigung desselben einem Dritten zu versprechen sich unterfange.[2]) Am Anfange des V. Jahrhunderts gebietet darauf Honorius: alle Magier, die er mit dem Gattungsnamen Mathematiker bezeichnet, aus allen Städten zu vertreiben, und ihre Bücher zu verbrennen;[3]) während er gegen das Ende desselben Jahrhunderts das Schatzsuchen unter Opfern und magischen Gebräuchen untersagt; im Beginne des VI. aber Justinianus Jenen, die in verdammlicher Kunst durch Gifte oder magisches Gemurmel Menschen umbringen, der **Lex Cornelia** gemäß, den Tod zuerkennt.

In den Gesetzgebungen der germanischen Völkerschaften ist von dem Augenblicke an, wo sie zum Christenthum gelangt, dasselbe Bestreben zu bemerken. Bei den Angelsachsen kommen Wigleres oder Beschwörer vor, die, da die christlichen Gesetze sie den Giftmischern, Mördern und Meineidigen gleichsetzen, mit Zauber- oder Wikekraft sich abgaben, wie denn auch die Galdarkräftigan durch den Sang von Zauberliedern, Galdra, binden und

---

[1]) Lib. III. Cod. Theod. und L. IV. Cod. Just. de maleficis.

[2]) Cod. Theodos. L. XII. de pagan. sacrificiis.

[3]) Ibid. Lib. XII. de malefic. L. X. Cod. Justin. de episc. audiat.

lösen zu können meinten; Andere vor den Christen scheinbar Wunderbares übend, darum von ihnen den Namen Skinläcan oder Skinkräftigan, d. i. Scheineskräftige, erhielten; noch Andere aber mit Lyblak, dem Liebeszauber, in Weckung und in Bindung sich abgaben. Auch die Franken hatten Zauberer und Zauberweiber, die letzten auch Eulen genannt, weil man glaubte, sie wüßten in Eulen sich zu verwandeln, und fräßen Menschen. Welche solcher Unthaten überwiesen war, mußte nach den salischen Gesetzen mit zweihundert Schillingen büßen. Wer dagegen auf jemand zeugte, daß er ein Cherviobürg, d. i. ein Hexenträger sei, oder auch den Kessel bei ihren Zusammenkünften getragen, und ihn dessen nicht zu überführen im Stande war, mußte sich mit 2500 Denaren lösen, mit 7500 aber büßen, wenn er ein freies Weib ohne Beweis der Hexerei bezüchtigt. Hirten und Jäger sind schon damals jeder Art des Zaubers kundig. Da werden über Brod, Kräuter und andere Bindemittel Sprüche gesprochen und Lieder gesungen, und die dann in Bäumen versteckt, oder auf die Kreuzwege hingeworfen, um das eigene Vieh vor Schaden zu bewahren und fremdes zu verderben. Krankheiten werden eben so beschworen, und durch Knochen und Kräuter, in den Zauberknoten verschlungen, abgetrieben. Andere Verknüpfungen bannen den Gemeinten an seinen Ort, oder treiben ihn an die Stätte, wohin sein Wille nicht gerichtet steht; Liebeszauber aller Art und Nestelknüpfen wird fleißiglich getrieben, während Wettermacher den Himmel trüben, Hagel senden, Früchte der Bäume und der Thiere schlagen, und noch Andere die Zukunft im Vogelfluge lesen oder im Looswerfen sie erforschen.[1]) Das Gesetz der Westgothen in Spanien erkennt Allen zweihundert Stockschläge, Haarschur und schimpfliches Herumführen zu, die maleficia üben, Bindemittel oder Geschriebenes brauchen zum Nachtheil eines Andern, um Menschen, Thiere, bewegliche Habe, Aecker, Weinberge zu beschädigen, zu tödten oder stumm zu machen; Allen, die als Wettermacher durch ihren Sang Hagel herbeiziehen; Allen, die durch Anru-

[1]) Pact. Leges Salicae jussu. Carol. magn. an. 798 conscr. ap. Bal. T. I. p. 322. CLXVII.

fung böſer Geiſter den Sinn der Menſchen verwirren, und dieſen Geiſtern nächtliche Opfer feiernd, ſie durch Lieder bannen.[1]) Strenger noch iſt das Geſetz des oſtgothiſchen Theoderich, das Allen, die böſe Künſte treiben, den Zeichendeutern und denen, die aus dem Schatten weiſſagten, die Todesſtrafe zuerkennt, die Mitwiſſer aber aller ihrer Güter verluſtig erklärt.[2]) Eben ſo iſt in den longobardiſchen Geſetzen unterſagt, die Freigelaſſene oder Magd eines Andern, unter dem Vorwande, als ſei ſie eine der Hexen, die man Masken nennt, zu tödten; denn, ſagt das Geſetz: die Anſchuldigung, als könnten die Hexen Menſchen bei lebendigem Leib aufzehren, iſt gänzlich grundlos.[3]) Auch die Altbayern hatten Hazaſa, Hexenmeiſter, und Zauberweiber, die magiſch verluppten oder vergifteten; Kalstrara oder Beſchwörer, die unter andern auch fremdes Gut zu ſich hin zu bannen wußten, oder die Kämpfer zum Gottesurtheil bezauberten.[4])

Im VI. Jahrhundert begegnen wir am Hofe der merovingiſchen Könige ſchon einem förmlichen Hexenproceſſe mit Anwendung der Folter, in der Sache des Präfecten Mummolus. Der Sohn der Fredegund, Gattin Chilperichs, iſt hingeſtorben, und der Mutter wird berichtet: das Kind ſei durch böſen Zauber und Beſchwörungen umgekommen, unter Mitwiſſenſchaft des ihr längſt verhaßten Mummolus. Sie läßt nun einige Pariſer Weiber auf die Folter legen, die dann, durch Schläge gezwungen, bekennen, wie ſie Zauberweiber ſeien, ſchon Manchen mit ihren Künſten umgebracht, und auch ihren Sohn für das Leben des Präfecten hingeopfert. Die Königin läßt ſie nun noch ſtärker foltern, einige bis zum Tode, andere werden verbrannt, noch andere aufs Rad geflochten, und begibt ſich dann mit dem König (Chilperich I.) nach Compiegne, wo ſie ihm Alles entdeckt. Der König läßt nun den Präfecten verhaften, er wird an den auf den Rücken gebundenen Händen an

---

[1]) Lex Wisigothor. L. VI. T. I. §. 4. T. 2. §. 1—5.

[2]) Edict. Theoderici §. 108. 111. 154.

[3]) Leges Longobard. L. I. Tit. 2. §. 9.

[4]) Lex Bajuvar. an vielen Orten.

einem Balken aufgezogen, bekennt aber nichts Anderes, als daß er mehrmal Salben und Getränke von jenen Weibern bekommen, die ihm die Gnade des Königs und der Königin gewinnen sollten. Da er, darauf befreit, sich rühmt, wie er keinen Schmerz auf der Folter empfunden, wird ihm dies als Beweis offenbaren Zaubers ausgelegt; und nochmals auf die Folter gebracht, wird er so lange geschlagen und ausgereckt, bis die Peiniger ermüden. Als er darauf hingerichtet werden sollte, wird er von der Königin begnadigt, stirbt aber bald an einem Blutsturz in Folge der Mißhandlung.[1])

Eines der Capitularien Carls des Großen vom Jahre 805 verfügt dann weiter: was die Beschwörungen, Augurien oder Weissagungen, und die betrifft, welche Unwetter oder andere Maleficien hervorrufen, so hat es der heiligen Synode gefallen, zu verordnen, daß, wo sie ergriffen werden, der Erzpriester der Diöceſe Vorsehung thun solle, daß sie sorgfältig verhört werden, um sie zum Geständniß des Bösen, was sie verübt, zu bringen. Sie sollen aber so behandelt werden, daß sie nicht ums Leben kommen, sondern im Kerker beschlossen bleiben, bis sie unter Gottes Beistand Besserung angeloben. Die Grafen und Centgrafen dürfen sie daher um keinen Preis ohne genaue Untersuchung in Freiheit setzen.[2]) Anderwärts wird den Clerikern wie den Laien aufs schärfste untersagt, Amulette oder nichtige Verstrickungen (inscaphiones n. a. L. inscriptiones) und Ligaturen zu bereiten, die Unkluge für heilkräftig in Fiebern und Seuchen halten. Allen Beschwörungen, Allen, die da vorgeben, wie sie durch dieselben die Luft zu trüben, Hagelschlag herbeizuführen, Früchte und Milch dem Einen wegzunehmen, dem Andern zuzuführen vermöchten, wird anderwärts gewehrt, ohne jedoch bestimmte Strafen auszusprechen. Sie sollen nach der Cap de part. Saxon. den Priestern übergeben werden, und wenn jemand, vom Teufel verführt, glaubt, irgend ein Weib sei eine Hexe und sie verbrennt, oder ihr Fleisch zum Auffressen umtheilt, oder es selbst auffrißt, der soll des Todes

---

[1]) Gregor. Turonens. Hist. L. V. c. 40. u. L. VI. c. 35.

[2]) Baluz. c. 25. p. 478.

ſterben.[1]) Aber dieſe geſetzliche Verfügung kann der alten eingewurzelten barbariſchen Sitte nicht wehren, und unter dem J. 914 müſſen wir in den Annalen von Crowey leſen: viele Hexen ſind in unſerem Gebiete verbrannt worden, wahrſcheinlich als Opfer jener blindwüthenden Volksrache, die wir in unſern Tagen bei Gelegenheit der Cholera haben wieder aufwachen ſehen. Ganz in gleicher Weiſe ſuchen die Geſetze Eadgars in England, um die Mitte des X. Jahrhunderts, und die Canuts, am Anfange des XI., dem Unweſen zu begegnen; die norwegiſchen aber verfügen darüber: Ef madr foer met Spaadom, Runum, Galdrum, Giermingom, Liſiom, edr adrom thivelikom lutom, ſem domizt fyri villa, fare, utlaegr an konge oc biscop skifti fer hans, d. i. wer ſich mit Wahrſagen, Schwarzrunen, Beſchwörungen, Maleficien, Zaubereien und anderen dergleichen als ſträflich erkannten Künſten abgibt, der ſoll verbannt werden, ſein Gut aber dem König und dem Biſchof zufallen. Die isländiſchen Geſetze bei Snorro verordnen eben ſo ſtrenge Nachforſchung gegen Zauberer, ſolche, die in teufeliſcher Fahrt durch die Lüfte ziehen, die Abſchwörung Gottes und der heiligen Kirche, und die Uebung jeglicher Schwarzkunſt. Der Sachſenſpiegel, in der Nachwirkung der alten Strenge verfügt endlich: Welcher Chriſten Mann oder Weib ungläubig iſt, oder mit Zauberei umgeht, oder mit Vergiftniß, und der überwunden iſt, ſoll man ihn auf einer Horden brennen.[2]) Die ſpätere peinliche Halsgerichtsordnung beſchränkt dieſe Härte durch mildernde Bedingung, indem ſie Art. 109 verordnet: Item, ſo jemandt den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheyl zufügt, ſoll man ſtraffen vom Leben zum Todt, und man ſoll ſolche Straff mit dem Fewer thun. Wo aber jemandt Zauberey gebraucht und damit niemant Schaden gethan hett, ſoll ſunſt geſtrafft werden, nach Gelegenheit der Sach, darinnen die Urtheyler Rads gebrauchen ſollen, wie vom radt ſuchen hernach geſchrieben ſteht. Fortan kam, da ſeit der Mitte des XVI. Jahrhunderts nach Hogſtratens Abgang der Clerus

---

[1]) Baluz. T. I. p. 250. [2]) Sachſenſp. B. II. Art. 13.

keinen Theil mehr am Proceßverfahren nahm, auf dieſem Grunde die Unterſuchung in Deutſchland an die bürgerlichen Gerichte, und Carpzow ordnete ihnen das Rechtsverfahren. In Frankreich, wo eine Parlamentsacte von 1282 neuerdings die Erkenntniß der Kirche zugewieſen, hatte eine andere von 1390 ſie den weltlichen Gerichten wieder zugetheilt, während in England die im J. 1541 gegebene Parlamentsacte gegen Hexerei und Zauberkünſte von den Reformatoren 1547 wieder aufgehoben, 1562 theilweiſe von der Königin Eliſabeth wieder hergeſtellt, 1603 neuerdings geſchärft, dann aber durch eine Acte Georg II. 1736 aufgehoben wurde.

In allem dieſen erkennen wir leicht die auch in dieſem Gebiete überall ſich gleich bleibende, erleuchtete Weisheit der Kirche, und die nach einigen Schwankungen ſonſt durchgehende, bei aller Strenge billige Milde des bürgerlichen Geſetzes. Der Kirche iſt die Zauberei Häreſie, ja als Apoſtaſie aller Häreſien abgründiges Fundament und äußerſter Gipfelpunkt. Denn nach dem Ausdrucke in der Bulle Adrians VI., uneingedenk des eigenen Heiles, vom Glauben abfallend, das Kreuz mit Füßen tretend, die Sacramente mißbrauchend, den Teufel als Herrn und Gebieter anerkennend, übt ſie in ſeinem Dienſte und auf ſein Antreiben Alles, was ſchändlich iſt, und jeglichen Greuel, auf Gefahr der Seele, der göttlichen Majeſtät zum Trotze und zum verderblichen Beiſpiel und Aergerniß für Viele. Mehr noch dabei auf den Willen ſehend, denn auf die That, gebieten die Päpſte den Inquiſitoren ſcharfe und ſorgſame Unterſuchung, ihr in keiner Weiſe vorgreifend, vielmehr ausdrücklich erklärend (c. 5. X. de rescript.): daß ihr Gebot ohne Folge bleiben ſolle, wenn man ſie in einzelnen Fällen über die Thatſache getäuſcht, oder (c. 6. X. de praeb.) wenn es nicht ohne Aergerniß ſich vollführen laſſe. Nur im Falle bewieſener Schuld ſollen die Schuldigen mit Excommunication und andern canoniſchen Strafen belegt, jedoch, wenn ſie, zur Einheit zurückkehrend, abſchwören wollen, mit Milde aufgenommen und zur heilſamen Buße angehalten, aber nur im Falle der Unverbeſſerlichkeit verurtheilt, und dem weltlichen Arme zur peinlichen

Strafe übergeben werden.[1]) Der weltliche Arm seinerseits, wo er mit Einsicht und gerechter Billigkeit geleitet wurde, stimmt dem Urtheil der Kirche in Bezug auf den gotteslästerlichen Charakter des Zaubers bei, straft aber seinerseits das Verbrechen gegen die bürgerliche Gesellschaft, die Strafen durchgängig durch das, was vor sein Forum gehört, den Erfolg des bösen Willens in der Wirklichkeit bedingend.[2]) So war in ächt christlicher Weise Milde mit Strenge verbunden; daß aber doch daraus im XVI. Jahrhundert, gleich vor ihm und noch eine gute Zeit in's sechzehnte hinein, ein System eines furchtbaren Terrorisms hervorgegangen, hat seinen Grund theils in der Neigung zu Abstractionen, die in dieser Zeit erwacht, und die vor unsern Augen einen ähnlichen politischen Terrorism hervorgerufen; theils und hauptsächlich in der tiefen sittlichen und religiösen Entartung, die der Reformation vorangegangen, der Verwilderung, die sich in ihrem Verlauf entwickelt, und der Erstarrung, geistigen Lähmung und gemeinen Rohheit, die sie im Gefolge der durch sie herbeigeführten Kriege überall zurückgelassen.[3]) Kirche und Staat, vollkommen über die Strafbarkeit der bösen Kunst einverstanden, haben über die Grundfrage, die magische Kraft des dem Bösen zugewendeten Willens, sich nicht entscheidend ausgesprochen; sie haben das, wie natürlich, den zu führenden Untersuchungen vorbehalten. Die Kirche hat zu aller Zeit eine Fortsetzung des Heidenthums

---

[1]) C. 6. de Malef. et Incant. VII. V. 12. Der Malleus trägt in solchen Fällen auf ewiges Gefängniß an.

[2]) Jarke in seinem Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechtes. Erster Abschn. §. 4 p. 47 bis 67 hat hier durchgängig richtig gesehen. Die Schrift von Canz de cultibus magicis, Vindob. 1767, obgleich schon mit einem starken Anflug modern aufgeklärter Befangenheit, und ohne Einsicht in den Zusammenhang der Sache, ist doch ein dankenswerthes Buch.

[3]) Man sehe das haaransträubende Gemälde dieser Verwilderung z. B. in Frankreich bei Florimond de Raemonnd, L'antichrist Lyon 1597. chap. VII. p. 88 bis 106 aus seiner parlamentarischen Erfahrung. R. war Protestant und zur Kirche wieder zurückgekehrt.

und ein Werk des bösen Feindes entweder in Verführung oder in Täuschung darin gesehen, und die Rechtskundigen haben ihr darin, so lange sie christlich geblieben, beigepflichtet. Ob es aber Verführung oder Täuschung sei, darüber haben im Verlaufe der Untersuchung die Meinungen vielfach sich getheilt, und die sorgfältigsten und gewissenhaftesten Nachforschungen haben, bei der Verwicklung des Gegenstandes, das unsicher schwankende Urtheil niemal in einem solchen Grade befestigen können, daß es nicht wieder irre geworden, was denn in der späteren leichtfertigen Zeit das Fallenlassen der ganzen Streitfrage herbeigeführt. Die Aerzte, die man, wie billig, gleichfalls bei der Frage beigezogen, mußten durch die Deutung auf bloße Krankheit, die sie in ihrem vorwiegend materialistischen Streben der ganzen Sache gaben, den verworrenen Handel nur noch mehr verwirren; und da nun überdem der Schwierigkeit des Gegenstandes noch theilweise ungeschickte, gewaltsame, bornirte oder leichtsinnige Behandlung sich beigefügt, ist es gekommen: daß, ganz der Natur des verneinenden Princips gemäß, welches, nachdem es Alles negirt, zuletzt auf der Höhe auch sich selbst verneint, die Sache vor den Augen der Betrachtenden wie hingeschwunden, und allen Glauben verloren. Was inzwischen durch alle Zeiten gehend, allem Widerspruche zum Trotze, immer aufs Neue wiederkehrt, kann unmöglich ganz und gar grundlos sein; leichtgläubige Selbstbethörung, Aberglaube, Unwissenheit, Rohheit mögen es verunstaltet und in einem Wuste von Einbildungen und Abgeschmacktheiten begraben haben; aber schon allein, um diesem widerstehen zu können, mußte ihm ein Grund der Wahrheit einwohnen, der immer aufs Neue durchschlagend, den gesunden Menschenverstand, den man keinem Zeitalter absprechen kann, auch immer aufs Neue wiedergewann. Die Kirche konnte nicht irren, wenn sie das gesammte Zauberwesen, als einen Abfall von Gott und eine Zukehr zum Satan, gestraft, weil sie es immer im Gefolge der schandbarsten Häresien gefunden. Die bürgerliche Gesetzgebung konnte nicht im Irrthum sein, da auch sie es als Verbrechen an der Gesellschaft ahndete; denn auch sie ist ihm immer da begegnet, wo das Dämonische in der menschlichen Natur gegen alle sittigende

Ordnung sich erhoben, und vor keinem Verbrechen mehr zurückgetreten. Auch die Aerzte haben nicht geirrt, indem sie das Unheil für eine Krankheit erklärt: sie ist unläugbar eine solche, abwechselnd Seuche und Sucht, läuft ihr Ursprung mit dem Anfange der Geschichte und mit der großen Infection zusammen, die damals die Keime des Geschlechtes ergriffen, und geht von da an als eine Erbkrankheit mit ihm durch alle Zeiten fort. Also epidemisch durch die Zeiten grassirend, und nur von einer zur andern nun stärker entbrennend, dann wieder scheinbar auf eine Zeit nachlassend, erscheint sie auch endemisch überall einheimisch, und nur, je nach den Oertlichkeiten, mehr oder minder geschärft. Wir haben uns schon von der Weise dieser örtlichen Ausbreitung zu überzeugen, im Vorhergehenden vielfache Gelegenheit gehabt, und wollen hier nur noch beifügen, was die Missionen neuerer Zeit darüber in Indien vorgefunden.

Als die dänischen Missionäre von Tranquebar die Hindu auf der Küste von Coromandel befragten, ob es unter ihnen Leute gäbe, die mit dem Teufel in Bündniß sich einließen, und diese und jene Künste trieben, antworteten diese: es gibt eine Kunst, welche Hexen- und Zauberkunst genannt wird, und nannten dabei eine Menge Feld-, Städte- und Schutzgeister, die zu Königen über die Dämonen bestellt seien. Jeder unter diesen, gaben sie an, habe seine besondere Verrichtung; man bringe ihnen Böcke, Schweine, Hahnen, starke Getränke zum Opfer, verschwöre sich ihnen durch eine besondere Formel, und verheiße ihnen mit einem Eide: siehe, ich will bei dir wohnen, wohne du bei mir! dabei ihnen jährlich zwei oder dreimal Opfer angelobend. Der Schwarzkünstler bereitet sofort eine schwarzgelbe Salbe, die er sich in die Hand einreibt, und kann nun in ihr alle die Götter und Göttinnen, wie in einem Spiegel, sehen, die er mit Namen angerufen. Auf sein Befragen, was sie haben wollen, lassen sie ihn in einer Gestalt sehen, was sie verlangen; er gibt es ihnen, und hält nun, die Andern entlassend, die bei sich, deren er eben bedarf, und sendet sie nun aus, zu diesen und jenen Verrichtungen. Er kann durch ihre Beihilfe Wehtage machen, die Glieder lähmen, die Leute von Sinnen bringen,

Wahnsinn, Tollheit und Raserei in ihnen hervorrufen; er kann sie in Ungestalt verzerren, und die Leute nach und nach ums Leben bringen. Zur Nachtzeit die bösen Geister aussendend, übt er große Bosheit aus, indem es den Schlafenden vorkömmt, als wenn ihnen die Gedärme aus dem Leibe gerissen, sie gewürgt oder ihnen der Hals abgeschnitten würde, oder Schlangen in Unzahl herbeikämen, die sie verfolgten und bissen, wobei jedoch einige unter diesen Hexenmeistern sind, die ohne weiteres den Menschen ums Leben zu bringen vermögen. Die bösen Geister thun solches aus Furcht vor dem Eide, den diese Leute bei Gott gethan haben; in dieser Furcht erlangen auch Manche die Macht von ihnen, die Fische in der See durch Sprüche zusammenrufen zu können, oder auch zu verhindern, daß welche gefangen werden. Will nun Einer, der solche Künste gelernt hat, zuletzt, wenn er sterben soll, nicht nach der bösen Geister Willen thun und leben, dann bringen sie ihn selber um. Eben so befragt, ob auch Gespenster unter ihnen gesehen würden? erwiederten sie: es würden allerdings Solche gesehen, die sie für böse Geister hielten. Alle nämlich, die durch eigene Hand oder sonst eines unzeitigen Todes stürben, kämen weder in den Himmel noch in die Hölle, sondern ihre Seelen schwebten als solche Gespenster um. Ueberdem, wenn Einige von denen, die mit Schiva der Seligkeit genießen, hochmüthig, ungehorsam und widerspenstig würden, dann gebe er diesen den Fluch, und sie würden dadurch zu bösen Geistern. Sie Alle könnten nun nimmer ruhen, sondern schwärmten ohne Rast, besonders zur Nachtzeit, um; die Dummen und Einfältigen sehr verführend, und auch die Andern vielfältig versuchend; im Traume als schöne Jungfrauen erscheinend, und zur Lust anreizend; Krankheiten und Fieber verursachend, und sonst allerhand Böses zum Schaden der Menschen verrichtend. Wer aber solche Gespenster sieht, und sich vor ihnen fürchtet, den ergreifen sie und besitzen ihn, rumoren aus ihm heraus, machen, daß sie allerlei untereinander reden, ohne Kleidung nackt herumlaufen, rohe Fische und Fleisch, Gras, und was ihnen vorkommt, essen, und nichts Ordentliches nach menschlicher Vernunft thun, sondern lauter verkehrte, unmenschliche Dinge anrichten. Auch

von den Teufeln Beſeſſene gebe es unter den Malabaren, fügten ſie hinzu, und es unterſchieden ſich, je nach Verſchiedenheit dieſer Teufel, auch die Beſeſſenheiten. So beſitze die Katteri vorzüglich gern wohlgeſtaltete Frauen und Jungfrauen, richte dann ihre Geſtalt gar übel zu, und mache, daß ſie ferner keine Gedanken auf ihre häuslichen Angelegenheiten, Gatten und Kinder haben, ſondern immerfort, das Haupt umdrehend, ſingen, toll umher laufen, in die Büſche rennen, die Nacht in alten Pagoden zubringen, und jeden, der ihnen naht, und mit guten Worten zuredet, ſchelten, ſchlagen und mit Steinen werfen. Ein Anderer bewirkt, daß der, welcher von ihm beſeſſen wird, keine Speiſe zu ſich nehmen kann, und ſtets den Kopf drehen muß, während die böſen Geiſter im Waſſer den, der durch daſſelbe geht, furchtſam machen, und ihn dann umbringen. Alle dieſe Teufel aber können ausgetrieben werden, ſie mögen beſitzen, wen ſie wollen; nur drei derſelben: die Bramana piſchaſchu, die Bramahnenteufel; Barei piſchaſchu, die Baremiteufel, und die Birumaratſchadi können nicht ausgetrieben werden; und die von dieſen beſeſſen ſind, werden ihrer nicht wieder los bis in den Tod. Die Uebrigen führt man in die Pagoden der Schutzgötter, opfert dieſen Böcke, Schweine, Hähne, ſprechend: Mütter, was wollt ihr mehr? ich will euch nach Verlangen Speiſen bringen. Unterdeſſen ſchlägt man unter Trommeln und Saitenſpiel die beſeſſene Perſon mit Stecken, und bedräut den Teufel, bis er ausfährt.[1]) Wie hier, ſo haben es die Miſſionäre auch anderwärts gefunden; in Japan z. B., wo die Eingebornen, wenn einer beſeſſen wurde, zu ſagen pflegten: der Fuchs ſei an ihn geſprungen, und deswegen einſt in der Stadt Ozacana, nachdem ſie viele Beſchwörungen angewendet, alle Hunde der Stadt todtſchlugen, um dadurch den Dämon aus dem Leibe der Beſeſſenen herauszuſchrecken.[2]) Das Uebel iſt alſo, wie wir geſagt, in Zeit und

---

[1]) Siebente Continuation des Berichtes von der k. däniſchen Miſſion zu Tranquebar in der malabariſchen Correſpondenz 17. 39. und 40. Brief.

[2]) Del Rio disp. mag. L. VI. C. II. p. 907 nach Lud. Frois.

Raum in wahrhaft universal-historischer Allgemeinheit ausgebreitet, es ist eine Krankheit, die endemisch über die ganze Erde hingegangen, und epidemisch von Generation zu Generation sich fortgeflanzt; es ist sohin ein Erbübel des Geschlechtes, Folge der Erbsünde, ja diese gewissermaßen selber, insofern sie miasmatisch sich incarnirt, und nun in Form einer vielgestaltigen geistigen Seuche durch die Menschheit wüthet.

II.

Die magisch-dämonische Sage und Legende.

Alles, was in wahrhafter Allgemeinheit in den geistigen Gebieten des Denkvermögens und Willens, als Gedanke und That, überall hervortritt, wird eben so in denen der Einbildungskraft zu freier Nachbildung, zu Bildern und Typen sich gestalten, und in diesen dann auch die dämonische Legende, der heiligen gegenüber, sich entwickeln. Hat das Denkvermögen bei seinen Hervorbringungen auf Wahrheit und die Uebereinstimmung des Gedachten mit seinem Gegenstande zu sehen, der Willen aber auf das Guthandeln in unausgesetzter Uebereinstimmung seines Handelns mit dem höheren sittlichen Gesetze: dann ist dagegen diese tiefere plastische Kraft in ihren Bildungen an keine dieser Bedingungen geknüpft. Wahrheit und Unwahrheit haben nur Bedeutung für sie, wenn sie zuvor in ein Mittleres, das Wahrscheinliche, zusammengegangen, in dessen Scheine sie dann, ihn in die Gegensätze von Consonanz und Dissonanz zerfällend, ihre Werke wirkt. Eben so nimmt sie das Ethische, nachdem gut und ungut in Gutscheinlichkeit aufgegangen, blos in seinen unteren Beziehungen zu Lust und Unlust auf, und webt aus diesem Stoffe und seinen Gegensätzen ihre Gebilde, nur dahin sehend, daß sie eine wohlgefällige oder erschütternde Wirkung hervorbringen. Sie ist daher der Unwahrheit wohl eher denn der Wahrheit zugeneigt, weil diese, ihrem Wesen nach eine einzige, ihren Bildungskreis beengt, während die andere in ihrer mannigfaltigsten Vielheit jede Bildungsfreiheit ihr gestattet. Aus gleichem Grunde zieht

sie auch das ethisch Böse oder wenigstens Gemischte wohl dem Guten vor, weil dies, die Gegensätze in Harmonie auflösend, mit der Sänftigung zugleich die Wirkung schwächt; während das Andere, besonders mächtig in den unteren Gebieten, sie in ihren schärfsten Contrasten hervortreten läßt, und daher den Effect vermehrt. Darum sehen wir die magisch dämonische Legende, in Sage wie in Dichtung, mit einer gewissen Vorliebe vor der eigentlich höher mystischen ausgebildet, und eben deswegen in Ausmittlung des Wahren in diesem Gebiete, eine mehr störende und verwirrende Wirkung als die Andere üben. Da diese nämlich, obgleich an den Schein gewiesen, doch zum Wahren und Guten sich ihrer Natur nach möglichst hält, so ist sie auch mehr an die Gesetze der Wahrhaftigkeit und Gleichförmigkeit gebunden; sie trägt daher Sorge, daß sie der kirchlichen Wahrheit keinen Eintrag thue, und die nackte Lüge scheuend, und dabei sich gebend für das, was sie ist, eine poetische Umschreibung der Wahrheit, läßt sie überall mit einigem Tacte sich leicht herausfinden und erkennen. Jene aber, indem sie in demselben Gebiete, nur den Anforderungen des Sinnes genügend, sich der größeren Freiheit wegen zur andern Seite neigt, findet dadurch jeder solchen Rücksicht sich entbunden. Da im Gebiete der Lüge das Falsche von dem Wahren, durch das Gesetz des inneren Widerspruches, sich nicht ferner mehr unterscheiden läßt, und im Reiche des sittlich Bösen alle Gewähr der dort ungültigen Treue wegfällt, so kann sich hier das Ausschweifendste als glaubhaft geben; und indem die eine Lüge die andere anlügt, verwachsen Wahrheit und Dichtung so verwirrend ineinander, daß oft dem geübtesten Tacte ihre Unterscheidung nicht leicht gelingt.

Neben dieser ganz willkührlichen Behandlung des poetischen Gegenstandes, läuft inzwischen doch selbst in diesem Reich der Lüge eine andere, die die Thatsache nicht etwa selbst erfindend, sondern wie sie dieselbe gefunden, hinnehmend, nur in der Einbildungskraft sie faßt, und nach ihren Gesetzen sie verarbeitet, damit sie sich zu einem poetischen Bild gestalte. Hier wird also eine relative Wahrheit sein, die nach den verschiedenen Gebieten, in denen die Thatsache erwachsen, dem Naturgebiete z. B.,

dem höheren, geistigen, dem ethischen, in dem Medium, in das sie eingetreten, verschiedene Form gewinnt. Hier also wird eben dieses eingemischten Wahren wegen, der Ablauf in einer gewissen Gesetzmäßigkeit erfolgen, wie sie der Region gemäß ist, aus der es seinen Ursprung genommen. Auch solche Gebilde, aus der abgekehrten Nachtseite des poetischen Bildungstriebes hervorgegangen, werden alsdann, trotz der freien Behandlung, der Wahrheit Zeugniß geben; und wenn nun auch sie in universal-historischer Allgemeinheit sich über alle Welt und über alle Zeiten verbreitet finden, werden sie auch ihrerseits für die nicht minder allgemeine Verbreitung des ihnen unterlegten Grundes zeugen. Aus diesem Gesichtspunkte werden wir hier einen Blick auch in dieses Gebiet hinüberwerfen, den Gegenstand nach den verschiedenen Standorten, denen die Thatsachen entstammt, uns ordnend, und sohin mit der Naturregion beginnend.

1.

Die auf die Natur begründete dämonische Legende.

Der höchste Gegensatz, den die Natur in sich beschließt, ist der von Licht und Finsterniß; an ihn hat also, wie früher alle Mythe, so auch später alle Legende sich gehängt, und überall Lichtwesen der Höhe nächtlichen Wesen der Tiefe entgegengesetzt. Die kürzeste und allgemeinste Formel dieses Gegensatzes im Mythischen ist in der alten Edda ausgelegt. Urbeginns war im gähnenden Abgrund, Niflheimr die Nachtregion voll Dunkelheit und Eis, und Muspellzheimr der Ort des Lichts, all heiß und hell. Als aber Lichtfunken vom Einen zum Andern hinüberwehten, da schmolz ein Theil des Reifes zum Tropfen, in dem Lebenstropfen aber erwuchs ein Wesen in Mannes-Gestalt, Ymir, mit ihm aber die Kuh Audhumla, die ihn mit ihrer Milch ernährt, und die bereiften Salzsteine leckend, d. i. gestaltend, aus ihnen einen anderen Mann, groß und stark, den Buri, herausgestaltet. Ymir wird nun Vater des Geschlechtes der Eisriesen, die böser Art sind; Buri aber Stammherr des Asengeschlechtes, das guter Art ist, weil es

mehr von der Wurzel des Lichtes, gleichwie das Riesengeschlecht mehr von der der Nacht in sich hat. Es wird aber nun Krieg zwischen beiden Häusern; die Söhne Börs erschlagen den Ymir, und im fließenden Blute des Riesen ertrinkt sein Geschlecht bis auf einen, der es fortpflanzt; die Asen aber bilden aus der Leiche des Erschlagenen das Weltgebäude, in ihm aber aus seinem Fleisch und den schwarzen Knochen die menschenähnlichen, verstandbegabten Zwerge. Elfen sind diese Zwerge, aber Dunkelelfen, die die Nacht bewohnen, Schwarzelfen, die in der Finsterniß hausen; ihnen gegenüber aber stehen die Lichtelfen, leuchtender als die Sonne, die daher auch im dritten Himmel bei den Asen wohnen. Man sieht, der tiefste, in gegenseitigem Durchdringen gemilderte Gegensatz von Licht und Finsterniß, in Asen und Thursen hervorgetreten, hat sich einen engeren quantitativen beigesellt, und dadurch hat das Volk Ymirs in Riesen und Dunkelelfen sich getheilt, das Asengeschlecht Buris aber die Lichtelfen sich beigesellt. Das Riesenvolk, ein ungefüges, großmassiges, zum Theil vielarmiges und vielhauptiges Geschlecht, in wilder Naturkraft ungeschlacht, zornmüthig, trotzig, überstark, aber plump und ungewandt, Felsenart an sich tragend, und darum auch in Steinen wohnend, und Steinwaffen führend, hat seinen Stammsitz in den Nordlandsbergen am äußersten Erdenrund gefunden, und hat allmälig aus der Nähe der Menschen in diese Sitze sich zurückgezogen.[1]) Den zierlich schönen, wohlgebildeten Lichtelfen der Höhe gegenüber, wohnt dann andererseits auch das Volk der Schwarzelfen unter seinen Königen in Steinwänden und ihren Höhlen und Schluchten, zwergartig klein geschaffen, dabei häßlich und dunkel wie die Nacht, der sie angehören. Stark, mitunter über ihre Größe hinaus, sind sie doch vorzüglich durch Behendigkeit und Kunstgeschick ausgezeichnet; sie hüten in der Erdentiefe die Erzlager, scheiden die Metalle, spinnen die Pflanzenfieber und weben sie zu Stamm und Blättern und Blumen aus; Tanz und Musik liebend, lassen sie im Echo sich vernehmen, und wie sie ohne Widerstand durch das Gestein

[1]) Deutsche Myth. von J. Grimm p. 296 bis 324.

durchschreiten, so können sie sich sichtbar machen und verschwinden nach Wohlgefallen, und in weissagendem Geist in die Zukunft schauen. Zwiespaltig wieder in ihrem Wesen, können sie als das stille Volk der Tiefe dem Menschen zutraulich, freundlich, hilfreich und wohlthätig sich erweisen; aber auch wieder scheu vor ihm entweichend, ihm feindselig, neckend, schadend, durch Blick und Anhauch verderblich, gegenübertreten, und jede Art von Trug und Täuschung ihm bereiten.[1]) Vor Glockenläuten, Kirchenbau und der geschäftigen Menschen emsigem Treiben entweichen sie in die Ferne, wie auch die Riesen dem Vorschritte der Sittigung in der menschlichen Umgebung sich entziehen. Riesen und Zwerge, auf Nacht und Dunkel angewiesen, dürfen beide vom aufgehenden Lichte sich nicht überraschen lassen; denn sie werden von ihm sogleich in Stein verwandelt.

Es läßt sich nicht verkennen, in Asen und Weißelfen sind, gegen die Unterseite hin, die Lichtkräfte des Himmels: große, in die Ferne wirksame, und engere, in beschränkter Nähe thätige, in mythischer Weise persönlich geworden; in den Riesen und den Schwarzelfen aber die irdischen Naturkräfte der Tiefe: wieder in den Einen die ins Große massenhaft wirksamen, in den Anderen, die enger, aber dafür behender wirksamen; beide auf stilles Thun im Dunkeln angewiesen, und daher durch den Zutritt des Lichts gestört, wie die Nähe der Nacht die Ersten irrt. Nach der geistigen Seite hin werden durch die gleichen Formen Gegensätze in Blut und Stamm, und historischem Streben bezeichnet sein, so daß hier die Gegensätze, indem das Licht in geistiges sich umgesetzt, vorschreitende höhere geistige Kräfte, und zurückbleibende niedere ausdrücken, und ihr Streit der Streit ist, der durch alle Geschichte geht. Da nun das ganze Heidenthum auf dieser zwiefachen Grundlage geruht, so wird dieselbe auch überall in ihm wiederkehren: die Götter auf der einen, Titanen, Giganten und Kabiren auf der andern Seite; Götter- und Riesenkämpfe dort wie hier, und große Katastrophen in der Natur und der Geschichte durch sie beider-

---

[1]) Deutsche Myth. v. J. Grimm p. 246 bis 266.

ſeits herbeigeführt. Die Sage hat daher überall denſelben Grund vorgefunden, und hat auf ihm ſiedelnd,. den alten Faden in die neuere Zeit hinübergeſponnen. So haben an die Gipfel hoher Berge überall Rieſengeſchichten und Zwerggeſchichten ſich angehängt; und die Felſenthore, die an ihnen in die Felſenſchluchten und Steinhöhlen mit ihren Naturwundern führen, ſind beſonders, wie die Fluglöcher des Stockes von Bienenſchwärmen, von dieſer Art der Sage umſchwärmt. Schon das Alterthum hat an dieſe Pforten zur Unterwelt ſinnvoll die Prophetie in den Sibyllen hingeſetzt, deren Sprüche, auf Palmblätter geſchrieben, der Hauch von unten aufſteigender Begeiſterung in die Ausgänge geweht, an denen cimmeriſche Prieſter, nimmer das Licht erblickend, geſiedelt, und die aus dem Schooße der Erde heraufſchallende, dunkelbedeckte Weiſſagung gedeutet. Und noch immer wohnt die weiſe Frau an alter Stelle; ein teutſcher Edelmann, geführt von Pietro Rappi, einem kunſterfahrnen Mönche des einer ſolchen Pforte nahen Kloſters, hat ſie unlange noch dort gefunden. Nachdem der Mönch den Wandernden Schweigen und Furchtloſigkeit eingeſchärft, und ihnen irgend etwas zu berühren oder mit hinzunehmen unterſagt, betreten ſie mit Fackeln den langen Gang, der aus einer Höhle von unglaublicher Weite und Höhe, die ſie aufgenommen, weiter ins Innere führt. Am Ende öffnet ſich die beſchloſſene Thüre vor Rappis Beſchwörungen, und den Eintretenden thut nun ein in Gold und Silber und dem Glanze vieler darin verwirkter Edelſteine in hellen Farben ſchimmernder Saal ſich auf, in dem ſie mit Schrecken die Sibylle gewahren: eine Frau von ungemeiner Größe, in grüner, mit blau gemiſchter Kleidung, die Geſtalt ganz durchſichtig, und wie Smaragd und Saphir anzuſehen. Sie winkt dem Führer, ihm mit Zeichen Mancherlei zu verſtehen gebend, und ſie folgen ihr, als ſie ſich erhebt, in einen zweiten Saal; aber alle ihre Bewegungen ſind von einem ſolchen Rauſchen und Tönen begleitet, daß Schrecken und Entſetzen ſie befällt. Der zweite Saal findet ſich mit gleichem Glanze, wie der vorige, erfüllt; aber das Farbenſpiel iſt ein anderes; ein dritter kleinerer nimmt die Wandernden dann auf. Frauen gewahren ſie dort ſtehen, die vor den Ein-

tretenden sich zierlich neigen: der Boden unter ihnen ist mit hellblinkenden Edelsteinen bedeckt, und beim Anblick läßt einer der Wanderer sich von der bösen Lust verführen, einen derselben an sich zu nehmen. Sogleich erlöschen, als sie eben ins vierte Zimmer eingetreten, alle Lichter in ihren Händen, und sie befinden sich in einer tiefen, stockfinstern Nacht, so daß sie vor großer Furcht nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen. Der Führer, vermuthend, was sich begeben, stellt ihnen die große Gefahr vor, in die sie gerathen, und erinnert, daß, dafern jemand unter ihnen etwas an sich genommen, er solches ungesäumt durch die Füße hinter und von sich werfen solle. Der Schuldige thut, wie ihm geheißen worden, und hat das früher Aufgehobene im Wegwerfen, dem Anfühlen nach, einem schwarzen Probiersteine ganz ähnlich befunden. Darauf gehen sie, den Führer an der Spitze, in Angst und Schrecken und großer Verwirrung vorwärts, müssen bald mit großer Unbequemlichkeit hin und wieder kriechen, bald durch enge Klüfte und Löcher schliefen, bis sie nach langem Tappen von ferne ein schwaches Licht erblicken, das sie nach schwerer Mühe, auf einem unbekannten Gebirge, zu anderem Ausgang führt, und sie kommen nun endlich, nachdem sie neun Tage ausgewesen, zum Kloster zurück, von dem sie zuvor abgereist. [1])

Die Sage läßt durch das Mißlingen dieses Versuches sich nicht abschrecken, die Gebiete, die sie jetzt betreten, weiter zu erforschen. Sie sendet zwei Wildschützen, die in Innsbruck in harter Gefangenschaft liegen, ihnen die Freiheit zusagend im Falle des Gelingens, in eine andere Bergeshöhle, die zwischen der Stadt und Mila liegt. Der Eingang wird zu besserer Sicherheit mit Wachen besetzt; man harrt zwölf Tage, da kehren endlich die unterirdischen Reisenden, die bei Kitzbühel ans Tageslicht gekommen, wieder zurück, berichtend: wie sie zwei Tage hindurch, seit ihrem Eintritte, nicht gewußt, ob es Tag sei oder Nacht; und weil die Feuchtigkeit des Ortes das Licht nicht leiden wollen, hätten sie große Noth mit ihren Windfackeln

---

[1]) Unterredungen von dem Reiche der Geister. Leipz. 1730. XI. Unterr. p. 472.

gehabt, daß Einer um den Andern sie wieder anzünden müssen. Wie sie nun über dieser Bemühung ohne Essen und Trinken die Tage zugebracht, seien sie endlich in eine ungeheuer große Weite gekommen, welches eine Landschaft zu sein geschienen, in der sie von weitem ganze Dörfer liegen gesehen, vor sich aber eine gerade Straße gefunden, welcher sie nachgegangen, wobei sie ihre Windfackeln ausgelöscht, indem es ihnen wie Morgen- und Abenddämmerung geschienen, und sie sich auf ihr Feuerzeug schon verlassen können. Sie hätten darauf an einem rauschenden Wasser sich niedergesetzt und, nachdem sie einige Speisen zu sich genommen und aus der Quelle dazu getrunken, bald bemerkt, daß es immer dunkler geworden, worauf sie ihre Fackeln wieder anzündend, bald zu neuen Klippen und Abgründen gekommen. Immer auf der mittleren Straße fortgehend, kommen sie nun an einem Gebäude vorüber, aus dem ihnen ein Licht entgegenschimmert, während sie zugleich ein Weinen und Winseln vernehmen. Sie nähern sich dem Hause, um durch das Fenster ein wenig hineinzuschauen, und gewahren eine Leiche von gar kleiner Statur, um dieselbe her aber einige Leichenweiber von derselben Gestalt. Darüber in Furcht gerathend, gehen sie unter Angst und Zittern weiter, bis ihnen endlich ein kleiner, buckeligter Zwerg, dem ein grauer Bart bis auf den Nabel herabgehangen, einen Stab und eine Laterne in Händen tragend, begegnet. Der Wicht begrüßt sie freundlich, ihnen zugleich vermeldend, sie sollten sich ja in Acht nehmen, daß sie nicht ins Gedränge geriethen, weil es ihnen sonst übel ergehen würde, sintemal durch das ganze Land ein Trauertag ihres verstorbenen Herrn wegen angesetzt sei. Er erbietet sich sofort, ihnen die Wege zu weisen, auf denen sie aller Gefahr entrinnen möchten, und geht nun mit seiner Laterne vor ihnen her, da sie denn wahrnehmen, daß er krumme, eingebogene Füße hat, und sehr übel zu Fuße ist. Unter Wegens faßt nun Einer sich das Herz, ihn zu fragen, in welcher Gegend sie sich jetzt befänden? worauf er ihnen diese Antwort ertheilt: ihr seid bei dem unterirdischen Geschlechte, das mit jenem auf dem oberen Theile des Erdbodens keine Gemeinschaft hat. Unsere Verrichtungen aber auf jener Erde

müſſen wir bei Nachtzeit vornehmen, wobei wir gar gerne den Menſchen unſere Dienſte leiſten, wo man uns wohl will; im widrigen Falle aber wenden wir uns zu dem Vieh, und plagen daſſelbe, wenn wir unſern Unwillen wider die Menſchen ſelbſt nicht auslaſſen können. Fraget nun nichts weiter, ſetzt er hinzu, ich muß zu meinen Verrichtungen eilen; haltet euch nur immer zur linken Seite, ſo kommt ihr wieder in die Oberwelt. Er wendet ſich nun ſelbſt zur rechten Seite; ſie aber ihre Straße ziehend, ſehen von allen Seiten ſolche kleine Leutchen, jedweder eine Laterne vor ſich hertragend, zuſammen kommen. Sie gerathen bald in große Felſenklüfte und dunkele Oerter, wo ihre Windlichter ihnen wieder gute Dienſte thun. Der Weg däucht ihnen gar ſehr lang; und hätte ihnen jener nicht geſagt, er werde ſie zur Oberwelt führen, dann hätten ſie geglaubt, im tiefſten Abgrunde irre zu gehen, maaßen ſie bald von jähen Klippen herunterſteigen, bald wieder an ſteilen Felſen hinaufklettern müſſen. Wie lange ſie alſo gewandert, iſt ihnen unbekannt, weil ſie all die Zeit von Sonne und Mond nichts wahrgenommen; endlich gelangen ſie zu einer engen Felſenritze, wo einige Sonnenſtrahlen durch die Brombeerbüſche ſie wieder anleuchten. Sie kriechen mit Mühe durch, und kommen bei einem hohen verfallenen Thurm, umgeben von geſtürzten Mauern und Gewölben, wieder ans Tageslicht, und ſehen unten am Felſen einen Flecken liegen, von welchem ſie, da ſie hinein gegangen, erfahren, daß er Kitzbühel heiße, und ſieben Meilen von Innsbruck liege. — Ganz ähnliche Sage knüpft ſich an den Loibler Berg und ſeine Höhle in Crain. Denen, die dort gewandert, wird geſtattet, was ſie von Erdfrüchten finden, zu ihrer Nahrung zu verwenden, ſonſt aber ſich nichts gelüſten zu laſſen, wollten ſie wieder zur Oberwelt gelangen. Sie gehen nun fort durch Felder und Wälder, neben großen Teichen und ſtark rauſchenden Flüſſen, können jedoch nichts von allen Dingen ſo eigentlich erkennen. Wenn es ihrer Meinung nach dunkel wird und Nacht, ruhen ſie ein wenig aus, am vermeinten Tage aber ſetzen ſie dann ihre Reiſe weiter fort. Nach vierzehntägiger Fahrt kommen ſie endlich in eine große Finſterniß. Zum Glücke dauert dieſe nur einige Wegſtunden, worauf ſie

eine Oeffnung erreichen, und zu ihrem Erstaunen vernehmen, wie sie bei der berühmten Lueger Höhle, ohnfern von Stein, herausgekommen.[1]) Es ist das Zwergenland gewesen, das diese Reisenden durchfahren, bewohnt vom stillen Volke, das durch Fels und Mauer geht, als wie durch die Luft; und wie dies Land sich unter allen Völkern hinzieht, nimmt es auch in der Sage alle solche Wanderer in seine dämmernden Räume auf, oder sendet von den Seinigen zu ihnen hinaus. So ist es eine Zwergkönigin gewesen, die in England jenen weisen, heilkundigen Mann auf dreimaliges Anklopfen in den Hügel eingelassen, und ihm das weiße Pulver geschenkt, mit dem er hernach seine Heilungen verrichtet;[2]) und eben so hat eine solche Bewohnerin des Ofenberges im Jahre 990 dem Grafen Otto von Oldenburg, als er auf der Jagd im Walde Bernefeuer sich verirrt, den Trank in jenem Horne hingereicht, das in seinem Geschlechte sich noch jetzt aufbewahrt. So anderwärts und allerwärts.

Aber unter der Erde ist nicht blos Zwergenland, auch das Schattenreich, das die Todten in sich beschließt, jene zunächst, die noch die Vergehen des Lebens zu sühnen und zu büßen haben, und auch zu diesen wird der Weg durch jene Steinpforten führen. Eine solche hat sich bei den Gottscheeren in Crain in das klippenumgebene Schloß Gottschee aufgethan, und der Jäger, der vor vielen Menschenaltern es bewohnt, hat sie, geführt nach dem Landesdialecte „von dem ole Ohme mit dem Bart in Zoppe und Läder Müz up den Schalke",[3]) durchschritten, nachdem sich der Felsen vor ihren Füßen aufgethan, und ein Licht aus der Tiefe ihnen entgegengeschimmert. Eine Schlange hat ihn beim Eintritt mit Feueraugen angeschaut; als der Führer die aber weggetrieben, schreiten sie, bei zunehmender Helle, immer

---

[1]) Unterredungen von dem Reiche der Geister. Vierte Unterredung p. 444. Eilfte p. 461.

[2]) Durand Hattam in seiner Epistel über Jacob Böhmens mysterium magnum.

[3]) Mit dem Bart in Zöpfen und einer Ledermütze auf dem Haupte. Zwölfte Unterr. p. 551.

weiter, bis sie in geräumiger Hölle sieben alte Männer mit Kahlköpfen, in tiefsinniger Betrachtung um einen Tisch hersitzend, finden. Nach kurzem Verweilen führt ihr Weg vor eine Eisenpforte, die eine verhüllte Jungfrau, auf das Anschlagen des Führers, ihnen öffnet; ein kleiner Sarg, an den vier Ecken von vier blauen Lichtern umstanden, findet sich innen. Dazu kommen noch 28 große Särge mit männlichen und weiblichen Leichen, in dunkelem Scheine von einer großen Lampe bestrahlt, im folgenden Raume. Eine neue Pforte wird ihnen, von einem annehmlichen Jüngling in grünem Kranze, aufgethan, worauf sie in weitem Saale 38 Personen, worunter vier Frauen, mit blassem Angesichte, in tiefem Stillschweigen versammelt finden. Der Alte führt den Wanderer dann durch eine Reihe stehender Personen beider Geschlechter, alle mit Fackeln in den Händen, hindurch, und es will im Vorübergehen den Jäger bedünken, als habe er zwei derselben schon im Conterfeit gesehen. Der ersten und der letzten gibt der Wegweiser einen Kuß, worüber der Jäger sich ein Herz gefaßt, und zu ihm gesprochen: „ich beschwöre dich im Namen Gottes, weil du mich in diese unterirdischen Orte gebracht, daß du mir sagest, wer Alle diese sind, deren Gestalt du mir gezeiget hast, und ob ihnen von denen annoch Lebenden einige Hilfe widerfahren könne!“ Der Alte hat darauf mit ganz leiser Stimme Antwort gegeben: „du hast alle Bewohner dieses Schlosses, von der ersten Erbauung desselben an, allhier gesehen; was es aber mit denselben und mit mir für eine Bewandtniß habe, kann ich dir vorjetzo nicht sagen; du wirst es aber selbst nach diesem erfahren; gehe hier zu dieser Thüre hinaus, und gedenke meiner Worte.“ Er öffnet nun eine kleine Thüre, die er dann hinter ihm wieder verschließt; der Jäger tappt durch dicke Finsterniß an nassen Wänden vorüber, geräth an eine Treppe, die er im schwachen, von Oben einfallenden Lichte ersteigt, erblickt bald durch eine Oeffnung, die aus unbeschreiblicher Tiefe hinaufführt, die Sterne des Firmamentes, und findet so nach langem Hin- und Herirren sich endlich am Boden der großen Cisterne, welche hinter dem Schlosse steht. Sein Angesicht ist unterdessen blaß geworden in Todten-

farbe, und ſein ſchwarzes Haar ſo weiß wie der Schnee anzuſehen; alſo daß ſeine Frau ihn kaum erkannt: ſein Kind iſt unterdeſſen geſtorben, was ihm der kleine Sarg bedeutet. Er entdeckt dem Herrn des Schloſſes, dem Fürſten Rudolph von Auersberg, was ihm begegnet; und als man ihm auf dem Schloſſe Tſchernembel die Ahnenbilder gezeigt, erkennt er unter ihnen mehrere von denen, die er unten in der Tiefe geſehen. Der damalige Pfarrer von Gottſchee, J. D. Pürcker, hat ſich viele Mühe gegeben, eine Auslegung zu dem Geſichte des Jägers zu entwerfen; und hat, wie er denn in den Alterthümern ſehr erfahren geweſen, die nach Erbauung des Schloſſes dort aufeinanderfolgenden Geſchlechter alle durchforſchen wollen; aber der Tod hat ihn vor Vollendung dieſes ſeines Werkes übereilt, und ihn ſelber zu jenen Unterirdiſchen verſammelt. Wie dieſe aber im Felſen von Crain, ſo haben andere Mächtige der Erde in andern Steinbergen ihren Bann zu beſtehen. So auf Schloß Geroldseck Hürnen Siegfried, Wittich und andere Helden; auf dem Kiefhauſer, in Trifels, im Untersberg Barbaroſſa; im Odenberge Carl der Große mit ganzem Heere, an andern Orten wieder Andere, zum Theil Ungenannte.

Das führt uns mit den ausziehenden Heeren, aus den Regionen unterirdiſcher Dämmerung und Finſterniß, in die höheren Luftgebiete, zu dem andern Gliede des Gegenſatzes, den ziehenden Aſen. Aus vielen der Berge hält nämlich in der Sage, alljährlich in den Zwölfnächten von Weihnachten bis Dreikönigtag, das wüthende Heer ſeinen Auszug; ſo regelmäßig, daß in dieſer Zeit das Volk bei nächtlicher Weile ſeiner, wie eines nahenden Königszugs gewartet. Vor ihm ſchreitet ein anſehnlicher alter Mann, einen weißen Stock hin und her bewegend, und das andrängende Volk damit abweiſend; ja Manchen Entfernung gebietend, damit ihr Vorwitz ihnen nicht etwa ein Unglück bringe. Es iſt der treue Eckard, den ſie auch thom Hecart, oder Eccard nennen; hinter ihm folgen dann helle Haufen geſpenſtiſcher Geſtalten in mancherlei greulichen und ſcheußlichen Formen: die einen zu Fuße einherſchreitend, die andern auf zweibeinigen Pferden reitend, noch andere auf von ſelbſt laufende Räder gebunden, wieder andere kopflos hin-

laufend und ihre Schenkel auf den Achseln tragend. Vor ihnen her laufen Gestalten, wie Hasen, Schweine, Löwen, deren Fußstapfen sich am folgenden Tage noch im Sande erblicken lassen; der Zug stürzt unter Saus und Braus, Jagdgeschrei Hundegebell und Hörnerblasen dem Wilde nach durch Wald und Au; und die Riesenjagd dauert, bis ein harter Klang, wie von einer Glocke, ihnen das Zeichen zur Heimkehr gibt, worauf sie wieder in guter Ordnung ihrem Berge zueilen und sofort verschwinden. Was hier als Jagd erscheint, ist anderwärts Ausritt auf Heereszug, und Kampf und Streit; auf weißem Rosse zieht der Führer dem Zuge kämpfender Geister voran, Waffen hört man durch die Lüfte rasseln, Pferde-Gewieher erschallt und der Hufschlag tönt; die Schaaren werden gemustert, Waffenübungen beginnen, bisweilen wird ein Treffen geliefert, unterweilen auch mit seltsamem Tanzen und Springen und Geberden unter Waffen die Zeit verbracht. [1])

Von demselben Hörselberge in Thüringen, an den die dortige Landessage den Aus- und Einzug des wüthenden Heeres knüpft, geht aber im Beginne derselben Zwölfnächte ein anderer Feierzug aus, um am Schlusse derselben zu ihm zurückzukehren. Es ist Frau Holda, Hulde, Hilda oder Holla, die in ihrem Grundzuge milde, freundliche Göttin, die auf einem Wagen einherfahrend, den Zug geleitet. Ihm geht bisweilen, gleich dem andern, der treue Warner voran; seltsame Gestalten drängen sich auch hier um die Führerin, aber es sind jetzt Frauen, die zu Gefolge gehen. Denn Frauen sind es gewesen, die den Knaben von Schwarza, im Vorübergehen, die Bierkannen ausgetrunken; die Göttin hat ihnen aber dafür verliehen, daß das Bier in den Krügen nicht ausgehen soll, so lange sie reinen Mund über die Begegniß halten. [2]) Durch die Lüfte geht der Zug, und über die Heerstraßen; dem Bauer, der der Ziehenden den Wagen verkeilt, haben die Späne sich in Gold verwandelt; dem Lande bringt der jährliche Umzug Fruchtbarkeit, und wird daher mit eigener Festspeise gefeiert; den Heerden aber wächst Vermehrung zu, wo die Göttin mit ihrem

---

[1]) Grimm deutsche Sagen I. p. 358. [2]) Ebend. p. 9.

Geistergefolge, in Norwegen Huldafolk genannt, erscheint. Den Frauen gibt sie Gesundheit und Fruchtbarkeit; aus der Tiefe des Brunnens, wo sie unter den Wassern wohnt, sendet sie ihnen die neugebornen Kinder zu; andere, die sie zu sich herniedergezogen, zu Glückskindern machend, und alle, die ihr wohl gefallen, aus ihrem Garten reichlich mit Blumen und Obst begabend. Als die Geberin des Jahressegens, als die Geberin aller guten Gabe, als Frau Hilde auch dem romanischen Süden bekannt, und in Phra oder Phara-ildis umgeredet, und in Domina Abundia übersetzt, und mit jener früher erwähnten Herodias identifizirt, durchzieht sie daher auch, umgeben von ihren Frauen, bei den Teutschen Alrunen, weise Frauen, dort in gleicher Umschreibung, Dominae, Matronae, Mairen genannt, Häuser und Keller. Ihnen wird dann der Tisch gedeckt, und finden sie in gutem Willen die Gefäße mit Speise und Trank unbedeckt hingestellt, dann essen sie und trinken, ohne daß ein Abgang zu bemerken; sie lassen vielmehr reichere Fülle und größeren Segen zurück, die sie im anderen Falle mit sich hingenommen. Und wie sie bisweilen in Waldesdunkel an lieblicher Stelle in Mädchen- und Matronen-Gestalt sich blicken lassen, weißgekleidet und schön geziert, so verschmähen sie auch nicht die Ställe zu besuchen, Wachskerzen in Händen tragend; und man sieht dann noch wohl am Morgen Wachstropfen am wohlbesorgten Viehe haften.[1]) Nicht minder auch durch die Spinnstuben bewegt sich der Zug, und findet er beim Auszug reichlichen Flachs auf dem Spinnrocken angelegt, dann freut sich Frau Holla; wie sie zürnt, wenn sie bei der Rückkehr ihn noch ungesponnen findet: denn sie selbst ist die große Spinnerin und Weberin alles dessen, was im Erdenschooße keimend sich gestaltet.

Das wüthende Heer, dem in Teutschland der treue Eckardt voranzieht, wird aber zu Tours, in Frankreich, von König Hugo oder Hugon geführt, der die Leute, die ihm begegnen, schlägt, oder sie wohl gar hinwegrafft.[2]) Hugo aber ist nach

[1]) Guilielmus alvernus, Bischof von Paris, † 1248, Oper. 1. 1036 und 1066.

[2]) Erasm. Franzisci, der höllische Proteus p. 533.

alt fränkiſcher Sage, ſchon am Ende des X. Jahrhunderts vorkommend, ein Frankenführer geweſen, und von ihm haben ſie ehemals alle den Namen Hugonen angenommen, was ein und daſſelbe iſt mit Hunen im Hunnenlande, dem Siegfried angehört. Hug aber bezeichnet Geiſt, Herz und Muth, daher die Hug-rimar, die da an Bruſt und Manneslid gezeichnet, auch Mannesmuth geben, weswegen Hug Dietrich auch den Hohen und Muthigen bezeichnet. Wie aber Hug in anderem Dialect die Form Hag oder Häg annimmt, damit z. B. im Angelſächſiſchen klug und geiſtreich bezeichnend, wovon eben auch das Wort Hexe ſich abgeleitet, ſo hat jener alte Frankenherzog auch den Namen Hacho angenommen, und ſein Geſchlecht hat den Namen der Hachen geführt, ein Name, der den Franken ſpät noch im Gedächtniß geblieben; da, wo ſie Einem ein freundlich Lob zuſprechen wollen, ſie einen freien Hachen ihn genannt. Hugo iſt aber auch Huogo, der nordiſche Hogi, Oegi, Egi, der deutſche Ecke, der, am Rheine wohnend, auch ein Frankenheld geweſen; von ihm aber iſt Eckard nur eine Ableitung, eben wie der Hackelberg oder Hackelblock, der auch in den Zwölfnächten in Sturm und Regen durch die teutſchen Wälder fatſcht, eine andere Form von Hacho iſt; ſo daß alſo in allen dieſen der fränkiſche Stammesheld als Führer des wüthenden Heeres erſcheint.

Weiter berichtet aber ein Schriftſteller aus der Mitte des XIV. Jahrh.:[1]) „noch ſagen mehrere der alten Eingebornen (am Eresberg) aus, wie ſie von ihren Voreltern gehört, gleichwie auch ich vernommen: zwiſchen dem Feſte der Geburt Chriſti und Epiphania fliege die Hera durch die Luft, vrowe Here de vlughet! pflege das Volk zu ſagen; und ſie, die Juno, die ſelbſt ja die Luft, bringe, meint es, die Fülle irdiſcher Güter. Hier tritt alſo die Here an die Stelle der Holda an die Spitze des Frauenheeres, und der Name, den ſie führt, iſt wohl eine Verkürzung von Hertha, die dem Volke in Pommern Gras gibt, und die die Scheunen füllt, und die in der Form Herrath vielleicht in Herodias ſich umgebildet. Wie aber Ere

[1]) Gobelin. Persona Dec. Bilisildens. in ſeinem Cosmodromium bei Meibom. rer. Germ. T. III. p. 236.

schärfer bezeichnet Erre und Werre wird, die im Voigtland als Frau Holle gilt, und wieder Erke und Herche; so führt Hertha zur Bertha, Hildeberta und wieder in anderer Form Berchtha über, die wie Holda in Mitteldeutschland, so in ganz Hochteutschland in den Zwölfnächten den Frauenreigen führt, und der besonders die Perchtanacht gehört. Der Here oder Ere entspricht aber der männliche Gott Er, Ear, Eor, Aer und Ir, auch wieder Tyr, und Tis und Dis und wieder Zis; er, der Kriegsgott auf Eresberg, der dem dritten Wochentage und einer der Runen den Namen gegeben, und wieder in derselben Eigenheit als Führer des wüthenden Heeres an seiner Spitze zieht; während Frau Here als Geberin der Fülle die Frauenschaar, eine nordische Venus, zum Venusberge hin geleitet. Er aber wird in anderer Form der Herche gegenüber Erich oder Erch und Erc, der Ertag, Irtag, Iertag in Hochteutschland also auch Erchtag oder Erctag; und wieder da Erch in Berch, Bercht, Perchtel, Bechtel, Bechtli und Bechtold übergeht, so finden sich denn auch die Führer des Heeres mit diesen Formen bezeichnet. Wie aber der treue Eck-hard vom allgemeinen Stammnamen abgeleitet, als ein fränkischer Hugone sich erweist; so wird auch Ir-min, Ir-man oder Ir-ing in gleicher Weise vom Stammvater der Herminonen abgeleitet, im teutschen Herminonenlande der Führer auf dem Irminswege oder der Iringsstraße sein. [1])

So sind es also, wie sich aus allem diesem leicht erkennt, Asen und Asinen, die den beiden Heeren auf dem Himmelswege, Stammväter der Völkerschaften und Stammmütter, die ihnen auf dem Erdenwege vorziehen, und sie hin und zurückgeleiten. Im scandinavischen Norden, wo Alles in der Ueberlieferung noch alterthümlicher geblieben, wird daher der Zug Aaskereia oder Aaskereida, d. i. der Asenritt, genannt; und wie Asen und Stammesgründer dort alle in Othin und Frigge zusammenlaufen, so gelten auch sie in jener Gegend als Führer des Zuges, und wie der meklenburger Landmann es mit der Formel de Mode tüt ausgedrückt, so ruft der Niedersachse Fru

---

[1]) Grimm d. Mythologie p. 163—180 und 515—534.

Freke vlughet, wenn in der obern Landschaft Frau Holla zieht.[1]) Der große Doppelzug geschieht aber allerwärts in den Zwölfnächten, die auf die Julfeier und die Wintersonnenwende folgen; und ein kleinerer hat sich diesem, wie es scheint, jedesmal um den Neumond angeschlossen."[2]) In jene Zwölf-Tage aber fällt im Sonnenlaufe, von der ersten Nacht, der Mutternacht bei den Angelsachsen, an gezählt, nach alter Naturansicht die Geburt und erste Jugend des neuen Jahres; wie auf den Tag nach dem Neumond, die des Mondjahrs im Umlaufe des Nebenplaneten trifft. Es sind daher diese Tage als die Merktage bezeichnet, in denen das junge Jahr zuerst auf den Rocken gelegt und auf den Webstuhl gebracht ward; wo man also näher Acht haben soll, weil in ihnen sich die Witterung des ganzen Jahres, je in einer Nacht für den entsprechenden Monat entscheidet, und somit also auch seine Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit bestimmt. Wie aber nun Sonne und Mond in ihrem Laufe alle diese Wechselfälle in der Natur bedingen, so sind es höher hinauf die entsprechenden Asengötter gewesen, die die Entscheidung geben, und also in diesen Nächten mit ihrem Heergefolge ziehen. Es wird aber durch sie in dieser bedeutsamen Zeit nicht blos über die Güter der Erde verfügt, auch über alles Menschenthun und die Schicksale der Lebenden im Jahresverlaufe werden die Loose ausgeworfen; und wie sie fallen, entscheidet sich Kriegsglück, Jagdglück, und jegliche Mannesthat und ihre Erfolge werden zum voraus geordnet und geregelt. Darum sind es zwei Züge, ein weiblicher und ein männlicher, die bald getrennt, bald vereint, durch diese Nächte ziehen. Am Menschen aber liegt es aufzumerken und zuzuschauen, damit er sein Schicksal im Thun der Götter und der Ahnen lese. Die Jahresfeier ist daher in diese Zeit versetzt, damit er wachsam und munter auf die Zeichen blicke; zugleich aber auch die Götter durch Feierdienst für sich gewinne. Er begeht aber

---

[1]) Eccard. de orig. Germ. p. 398.

[2]) Wenigstens berichtete der Wirth dem Francisci, als er einst im nahen Walde die wilde Jagd eine halbe Stunde lang vernommen: das kehre um jenen Neumond zurück.

die Feier, indem er unten wiederholt, was die Götter oben begonnen, und ihre Bilder in eben solchen Feierzügen umführt, wie die, welche jetzt in den Höhen vorüberziehen. Denn, sagt strafend die Kirche bei Burchard von Worms: „wenn du geglaubt, daß es ein Weib gebe, die das thun kann, was Einige, vom Teufel betrogen, vorgeben, nothwendig und auf Befehl thun zu müssen, das ist: mit dem in Frauengestalt umwandelnden Dämonenzuge, den die Volksthorheit Holde nennt, in bestimmten Nächten auf Thieren mitzuziehen und ihrem Haufen zugezählt zu werden.[1]) Denn, fährt sie fort, da werden nun durch die Orte und Straßen Züge (Chori) mit Gesang durchgeführt, und Tische mit Steinen oder Speisen besetzt, während der Hausherr auf dem Dache seines Hauses, mit dem Schwert umgürtet, oder am Kreuzwege auf der Kuhhaut sitzt, um dort zu erfahren, was ihm im folgenden Jahre begegnen werde.“[2]) So sind es also die Frauen, die als Alrunen zunächst dem einen Reigen folgen, und nun von Lust und Sang und Naturbegeisterung berauscht, in einem innern unwiderstehlichen Zuge der Göttin sich anschließen, und außer sich gesetzt, mänadenartig von ihr über Berg und Wald durch alle Lüfte gezogen werden. Aber auch die Männer werden eben so vom Gotte hingerissen; ihre Begeisterung jedoch ist anderer Art. Durch Heldensang und Waffentänze wird sie hervorgerufen, und hat sie zur Berserkerwuth sich gesteigert, dann sind auch sie im wüthenden Heere aufgenommen, und die Weiber schauen auf ihr Kampfspiel und ihr gespenstig Waidwerk, um den Ernst des kommenden Jahrs im Vorspiele zu lesen.

Alle Asen und die sämmtlichen Götter des Heidenthums sind aber Geschöpfe des höchsten Gottes, die göttlicher Ehre sich angenommen; alle in den Geisterfall verwickelt, haben sie daher ihre Anhänger mit zu Fall gebracht. Alle insgesammt sind sie daher auch gezeichnet mit dem Zeichen gefallener Geister, der zwiespältigen Natur, die einerseits noch im Lichte alter Herrlichkeit nachglänzend und in alter Macht und Kraft nachwirkend, in einem täuschenden Schimmer leuchtet; anderer-

---

[1]) Burch. Worm. Decret. Col. 1548. 194 a. [2]) Ib. 193. c.

seits in Folge des Entsinkens mit Verfinsterung umnachtet, die Macht zum Bösen wendet. So ist Holda, die Milde, zugleich auch Unholda, die Zürnende; sie, die Liebliche, zugleich auch die Häßliche, und wie die Gnädige, so auch die Schreckbare; Frau Bertha aber, die Milde, zugleich auch die Wilde und Eiserne. Denn sie, die Spinnerin, wirrt auch den Rocken und besudelt ihn, wie die Weberin auch Aufzug und Einschlag durcheinanderverfilzt; die Aerntegeberin ist auch im Zorne die Aernteverderberin durch Brand und Hagel; die Vermehrerin der Heerden ist auch ihre Vertilgerin, die als Nachtmar die Rosse nächtlich zu Schanden reitet; die Kindergeberin ist dieselbe, die auch die Kinder raubt und Wechselbälge unterschiebt; denn es ist eben die fahrende weiße und schwarze Magie in ihr ausgedrückt. Darum ist ihr Heer, das im Höllefahren sich zu ihr gesellt, miteinander zugleich heil- und unheilbringend; darum sind alle in ihm gleich der Führerin vorne stattlich anzuschauen, hinten aber läßt der Schweif sich nicht verbergen. Eben so ist es um das Asenheer gethan; hat doch der Führer Othin, als er aus dem Brunnen des Riesenvolkes falsche Weisheit sich angetrunken, das eine Auge als Pfand zurückgelassen, und ist einäugig davongegangen. Deswegen geht, wie der Sieg, so das Verderben von ihnen aus, und in norwegischer Sage muß in dem Hause, auf dessen Dach sie den Sattel geworfen, ein Mensch des Todes sein; wo Schlägerei, Todtschlag und Mord bevorstehen, da erscheinen sie, sich über der Thüre niederlassend; so lange noch keine Unthat vorgefallen, halten sie sich ruhig, die wirklich ausgeführte wird von ihrem Gelächter jubelnd begrüßt.[1]) Darum ist bei den Reußen das wüthende Heer, bei ihnen der Homen genannt, das Gefolge der Pestjungfrau, die auf großem, schwarzen Wagen, sie selbst ein hohes Weib mit rabenschwarzem Haare, durch die Länder fährt, und wie sie dahin zieht, ihr schreckliches Gefolge stets vergrößert. Denn wo sie singend vorübersaust, verwandelt Alles sich in Gespenster; die Feuerbrände richten sich auf, und strecken zwei Arme aus, während die Astlöcher wie feurige Augen glänzen; Bäume,

[1]) Grimm, deutsche Myth. p. 531.

Sträucher, Uhus, Eulen, Alle verwandeln sich in Ungethüme, springen zu den übrigen, und fallen mit ein in den Todtengesang. Wo immer der Schreckenszug sich hinbewegt, geht Verwüstung in seinem Gefolge, und die Jungfrau bringt Tod in alle Häuser, zu deren Thüre oder Fenster sie ihr rothes Tuch hineingehalten. [1]) In allem diesen thut der Gegensatz sich kund, der durch's ganze Heidenthum gegangen; als aber nun das Christenthum einen Gott gewonnen, den dieser Zwiespalt nicht berührt, da mußte sich das wahre Verhältniß klar herausstellen. Vor seinem unwandelbar sich gleichen Lichte erbleichte der falsche Schimmer, vor seinem Siege brach sich die zum Bösen gewendete Kraft, und das Dämonische trat unverkennbar in dem fortdauernden Kampf hervor, in dem es ihn anzufeinden nicht abgelassen. Damit haben alle Verhältnisse sich umgestaltet; denn die vom falschen Licht umlogene Finsterniß ist unverholen hervorgetreten. Als St. Germanus, erzählt die Legende des XIII. Jahrh., irgendwo einkehrend, den guten Frauen, die bei Nacht einherziehen, den Tisch gedeckt gefunden, und da die Stunde herangekommen, nun Schaaren von Männern in Gestalt der Nachbarn und Nachbarinnen des Hauses sich herzugefunden: da gebot der Heilige den Kommenden, nicht von dannen zu gehen, und sandte nun in die Häuser derjenigen, deren Gestalt sie trugen. Und siehe! alle wurden in ihren Betten gefunden. St. Germanus beschwor nun die Gesellschaft, und alle bekannten, daß sie Dämonen seien, und also die Menschen zum besten gehabt. [2]) Das ist der Uebergang aus der alten Anschauung in die neue. Frau Holda, die Wirthin in dem Hörselberge, ist dem christlichen Volke jetzt zur Hexenkönigin geworden; die dort an der Spitze ihrer Druten, — die auch behende Spinnerinnen, Unheil auf den Rocken legen, und den zu allem Bösen bestrickenden Faden von der Spindel ziehen — Aus- und Einzug hält. Der Berg aber, auf dem sie ihren bösen Sabbat feiern, und wo die Verführung

---

[1]) K. W. Woycicki's polnische Volkssagen und Märchen. Berlin 1839. p. 59.

[2]) Act. Sanct 31. Jul. 1287

ihren Sitz genommen, wird jetzt zugleich mit der bösen Luft auch ihre Strafe in sich beschließen: denn dasselbe Feuer, in dem die Begierde sich entzündet, muß auch wieder rächend sie als Reinigungsfeuer verzehren. Darum haust der böse Feind in diesem Berge, der die Frau Venus mit ihrem Gefolge aufgenommen; und wie aus dem Alfenberge bisweilen lautes Jauchzen, fröhliche Lache, Glockenton und das Klingen musikalischer Instrumente erschallt, so zur andern Zeit jämmerliches Heulen und Wehklage, auf eine Wegstunde hinaus vernehmlich; und die Feuerdrachen in den Lüften stürzen sich hinein, um das höllische Feuer in ihm zu nähren. Darum wird der Remschweig, der Gemahlin jenes Königs von England, nach seinem Tode offenbart, wie ihr Herr sein Fegfeuer zu Thüringen, im Hörselberge, bestehe; und sie zieht in der Sage sofort nach Teutschland, baut am Fuße des Berges sich eine Kapelle, und wie sie dort für die Erlösung seiner Seele betet, und die bösen Geister dabei sie gar hart bedrängen, erwächst um sie her ein Ort, den sie Satansstadt nennt, woraus später nach und nach das heutige Sattelstadt geworden.

Wie um Frau Holda und die Asinen, so wird es auch um Wodan und sein Asenheer beschaffen sein; statt der alten Helden werden jetzt die Gerichteten bei ihm zu Gefolge gehen. Im Jahre 1091 war ein Priester, also weiß andere Sage zu erzählen, Namens Herr Walchhelmus, Pfarrer in dem Dorfe Bonneval, im Bisthum Lisieux in der Normandie; der war zu Anfang Jenners in den Merktagen, bei einfallender Nacht im Vollmonde, zu einem Kranken an der äußersten Gränze seiner Pfarrei berufen worden, ihm die heiligen Sakramente zu reichen, und in den Todesnöthen ihm beizustehen. Wie er nach verrichtetem priesterlichen Dienste alleinig zurückkehrte und nunmehr die Hälfte des Weges hinter sich hatte, sieh! da hört er in der Nähe einen Lärm, als ob ihm ein ganzes Kriegsheer entgegenkomme. Der Priester war ein junger, starker und beherzter Mann, der sich sonst nicht leicht fürchtete; weil es aber diesmal, wie es schien, der Leute zu viele waren, wird ihm bange, es möge ihm eine Mißhandlung widerfahren; und wie er ohnfern des Weges eine Anzahl Mispelbäume erblickte, gedachte

er ſich hinter ſelbige zu verſtecken, bis das Volk vorüber wäre. Als er nun in ſchwindem Laufe zu den Bäumen eilte, da kam ein überaus großer Mann mit einem langen Streitkolben in der Hand, ihm nachgelaufen, der ihn ſchnell ereilte, den Kolben gegen ihn erhob, und mit grimmiger Stimme rief: „ſtehe ſtill oder ich ſchlage dich darnieder!“ Dem Prieſter wurde ſo angſt, daß ihm der Schweiß ausbrach, erwiederte darum dem Manne kein Wort, und blieb in großer Furcht neben ihm ſtehen. Das Getümmel des Heeres kam nun immer näher, und zwar ſtürzte zuerſt ein großes Volk zu Fuß daher, beladen, als kämen ſie vom Raub, mit Kleidern, Hausrath, großem und kleinem Viehe, alle betrübt und jammernd und klagend unter ihren Laſten einherſchreitend. Der Prieſter, der unter ihnen Viele aus ſeiner Pfarre, deren etliche vorlängſt, andere kürzlich geſtorben, erkannte, war deswegen über die Maſſen ſehr erſchrocken, und wagte nicht ſie anzuſprechen; verſtand aber aus den Reden und Klagen, die ſie führten, daß ſie ihre Diebſtähle und ungerechtes Gut beweinten. Zug um Zug geht alſo an ihm vorüber; nun kommen Weiber ohne Zahl daher geritten, rufend: Weh und aber Weh uns Verlornen! wie theuer müſſen wir unſere Geilheiten büßen; Herr Walchhelm, bittet für uns, daß wir von dieſer ſchweren Qual erlöst werden. Er hört ihr jämmerliches Klagen mit großer Erbarmniß an; denn er nahm wahr, wie alle Sättel voller glühenden Eiſenſpitzen waren, und die armſeligen Weiber, wie von einem Winde aufgehoben, immer wieder in ſie fielen. Dann ſind es Biſchöfe und Aebte mit Stäben und ſchwarzen Paramenten, Mönche und Prieſter in ſchwarzen Kappen und Chorröcken; auch ſie rufen ihn mit Wehklagen an, und Walchhelm erkennt mit Schrecken viele darunter, welche er wegen ihres frommen Lebens längſt im Himmel zu ſein geglaubt. Aber ein Geſchwader von feuerigen Reitern, auf großen ſtarken Gäulen mit ſchwarzen Fahnen und glühenden Panzern, gab ihm bald noch viel Erſchrecklicheres zu ſehen; und Einer, der in dem Jahre umgekommene Landerich von Orbeck reitet auf ihn zu, und trägt mit heiſerer Stimme ihm Botſchaft an ſeine hinterlaſſene Hausfrau auf. Da fällt dem Prieſter mit einemmale ein, und denkt bei ſich ſprechend:

das ist gewiß des Herleihs Gesind, von welchem ich oft hab hören sagen, aus Unglauben aber nur darüber gelacht; anjetzt aber glaube ich, daß es wahr sei, weil ich es mit Augen gesehen; dennoch, wenn ich davon reden sollte, würde mir's Niemand glauben. Darum will ich eines von den leeren Rossen zum Merkzeichen mir auffangen, und damit nach meinem Pfarrhofe reiten. Der Priester war ein großer, starker, kecker Mann, er greift nach einem großen Rappen, der sich aber wieder von ihm reißt. Er stellt sich daher jetzt mitten in den Weg, und Einer steht nun still und erwartet seines Aufsitzes; er besteigt ihn, obgleich er einen dicken Dampf aus seinen Nüstern hervorgehen sieht, und spricht in seiner Vermessenheit, den Zügel fassend: du mußt mit mir fort, du seiest auch, wer du wollest! Aber es wäre bald übel ausgeschlagen; unter dem linken Fuße fühlt er so große Hitze, wie von einem brennenden Feuer; in der Hand aber, mit der er den Sattelknopf gefaßt, eine grimmige Kälte, die ihm nicht blos den Arm, sondern das Herz durchdringt; vier Reiter kommen dabei auf ihn herangestürzt, und drei wollen ihn davonführen mit Gewalt, weil er das Ihrige sich angeeignet. Wie ihm darob das Herz im Leib erzittert, nimmt sich der vierte Seiner an, und gibt ihm Botschaft an seine Verwandten; da er aber die sich zu übernehmen weigert, reißt er ihn an die Erde und würgt ihn, daß die Finger der glühenden Faust an seinem Halse sichtbar werden. Aber sein verstorbener Bruder Rudolf rettet ihn aus der Hand des Wüthenden, und gibt ihm gute Lehren, auch seinerseits sein Leben zu bessern, wolle er nicht bald auch in diese Gesellschaft kommen — In Unkräften geht der Pfarrer nun langsam nach Hause, erkrankt dann heftig, und erzählt, genesen, dem Bischof Gisberto, was er gesehen. [1])

Neben den alten Asenbergen aber sind es besonders die Feuerberge, an welche Sagen der Art sich angeknüpft; so der Stromboli in den äolischen Inseln schon zur Zeit des Aristoteles, vor den andern aber der Aetna auf Sizilien. El Gebel,

---

[1]) Odericus Vitalis, Priester und Mönch in der Normandie, Historiar. Libr. VIII.

der Berg ſchlechthin von den Sarazenen genannt, hat er unter dieſem Namen, in Giber umgebildet, in der Sage des Mittelalters eine große Rolle in dieſer Hinſicht geſpielt. Zur Zeit, als Kaiſer Heinrich die Inſel eroberte, erzählt Cäſarius im XII. Buche ſeiner Memorabilien, hatte an der Kirche von Palermo der Decan, wie er glaubt, ein Teutſcher, ſein Roß verloren, und deswegen ſeinen Diener nach demſelben ausgeſendet. Dieſem war endlich ein alter Mann begegnet, der zu ihm ſagte: „wohin willſt du, und was iſt dein Begehr?“ Da er nun erwiedert: „ich ſoll das Roß meines Herrn ſuchen,“ ſagte der Mann: „ich weiß, wo dieſes hingekommen.“ Auf die Frage, wo er es denn zu ſuchen habe, war die Antwort: „in dem Berge Giber, der Feuer ſpeit; dort iſt es im Beſitze meines Herrn, des Königs Artus.“ Da der Knecht über dieſe Worte höchlich verwundert war, fügte jener hinzu: „ſage deinem Herrn, er ſei auf den vierzehnten Tag von heute an ſeinen Hof geladen; unterläſſeſt du, das auszurichten, dann wird dich harte Strafe treffen.“ Der Knecht heimgekehrt, erzählte, was er vernommen, ſeinem Herrn; der Decan lachte über die Ladung zum Lager des Artus; aber er erkrankte bald und ſtarb am beſtimmten Tage. Als einſt einige in der Nähe deſſelben Berges gingen, hörten ſie eine ſtarke Stimme aus ihm dreimal rufen: „zündet das Feuer!“ Als nach dem drittenmale eine andere darauf gefragt: „wem ſollen wir es zünden?“ war die Antwort: „unſer guter Freund, der Herzog von Zähringen, der uns viel gedient, wird hier eintreffen!“ Die es gehört, hatten Zeit und Stunde aufgeſchrieben; und es fand ſich in der Folge durch Nachricht, die an den Hof Friedrichs gelangt: daß in dieſem Augenblicke Bertolph von Zähringen, ein wilder, tyranniſcher, geiziger, vom Glauben abgefallener Mann geſtorben; der ſterbend all ſein Gold in eine Maſſe zuſammenſchmelzen laſſen, damit ſeine Erben über die Theilung ſich erwürgen möchten. Mehr ähnliche Erzählungen, in denen eine Art von Volksjuſtiz ſich übte, haben die Kreuzfahrer von ihren Reiſen heimgebracht.

2.

Die ſagenhafte Viſion von Himmel, Hölle und Reinigungsort.

Die Sage, wie ſie von dieſen Oertlichkeiten ausgehend, in ſolcher Weiſe alle Reiche der Sichtbarkeit durchwandert, ſo hat ſie auch einen andern Faden an ſie geknüpft, der ſie durch die Gebiete der Unſichtbarkeit hindurch geleiten ſolle; und ſie hat, nachdem ſie ihm bis zum Grunde nachgegangen, den Befund in der Form von Viſionen niedergelegt, die der Welt zum Frommen über jene nachtbedeckten Reiche Auskunft geben ſollten. Die Höhle des heiligen Patricius in Irland iſt insbeſondere ein ſolcher Ausgangspunkt für ſie geweſen. Wie nämlich das Volk von Neapel glaubt, jener finſtere, lange Gang, der zur ſibylliniſchen Grotte führt, ſei der Ausgang der Hölle, durch den Chriſtus nach ſeiner Höllenfahrt wieder auf die Erde zurückgekehrt; ſo erzählt das Iriſche von jener andern: als ſein Apoſtel, um 433, die Herzenshärtigkeit ſeiner Väter, die zu dem, was er gepredigt, den Augenſchein verlangt, nicht überwinden gekonnt, habe er ſich ins Gebet begeben, und da ſei ihm der Herr erſchienen. Der habe ihn in eine wüſte Gegend geführt, und ihm eine Höhle gezeigt, nach dem Kreiſe, den er mit ſeinem Stab gezogen, abgerundet, mit dem Beifügen: wer ſie wohl vorbereitet durch die Sacramente betrete, und eine Tagnacht in ihr verweile, beſtehe in ihr ſeine Reinigung; und ſeine Sünden würden ihm vergeben, während der Unbußfertige in ihr verderbe. Die Sage ſetzt hinzu: Einige, die ſie beſucht, ſeien nicht wiedergekehrt; die aber zurückgekommen, ſeien fortan im Glauben treu geblieben, hätten aber nimmermehr gelacht; weil das, was ſie dort geſchaut, ihnen alle Weltluſt bitter gemacht.[1]) Unter ihnen war nun auch jener Oenus oder

[1]) Geraldus Cambrensis Topog. hyberniae. Henricus Salteriensis, der Zeitgenoſſe des h. Bernard bei Maſſingham c. 3. Antonius und Dionyſius Chartuſianus de novissimis L. IV. a. 48. Vitriac., Malli, Paris und Bonaventura. Das Fegfeuer liegt übrigens in

Gunem,[1]) der unter König Stephan gedient, und nach vielen Jahren wieder in seine Heimath Irland zurückkehrend, dort bei sich sein Leben überlegt; wie sündlich es gewesen, unter Raub und Mord und Brand hingebracht. Von Reue ergriffen, hatte er einem Bischof des Landes gebeichtet, und dieser hatte ihn, um seiner großen Vergehen wegen, hart gescholten, worüber er im Herzen betrübt, auf irgend eine zu leistende Genugthuung gedacht. Als er darüber mit sich eins geworden, sagte er zum Bischof: „weil ich denn also mich so hart versündigt, so will ich auch eine Buße leisten, stärker als alle Bußen; und um Vergebung zu erlangen, das Fegfeuer des heiligen Patricius besuchen. Der Bischof räth ihm ernstlich von dem Wagstück ab; da er aber auf seinem Beschluß beharrt, wird er um das J. 1152 in der üblichen Weise in die Höhle gebracht, dort eingeschlossen, und muß nun nacheinander zehn Orte der Pein

---

der Provinz Ultonia, wo ein See in seiner Mitte eine Insel hegt, die sich in zwei Hälften scheidet, deren eine gar anmuthig und fruchtbar ist, die andere hingegen ganz wild und öde liegt; ein Contrast, der schon äußerlich auf jene innerlichen Gegensätze deutet. Im ersten Theile liegt das Augustinerkloster, das der h. Patricius gebaut; im letzteren die Höhle, oder eigentlich das Höhlensystem; denn es sollen deren neun gewesen sein, die inwendig miteinander zusammengehangen. Vielfache Geistersagen erzählen sich um sie her: ehemals war großer Zudrang der Menschen zu ihr, also daß man wohl 1500 Besuchende beisammenzählte; seit der Reformation wurde sie zum Theil innerlich mit Schutt ausgefüllt, um jenen Zudrang abzuhalten. Wahrscheinlich war jene Insel, wie die Insel Mona ein Heiligthum der Britten, so der alten Iren, und die Höhle eine Druidenhöhle für die Initiationen und Reinigungen der alten Lehre; die neue hat die vorgefundenen Ueberlieferungen des Volkes nur in ihre Sprache übersetzt, und die heidnischen Reinigungen in christliche umgebildet.

[1]) Oenus ist eine historische Person; ein Ritter, den König Stephan dem Cisterzienser Gilbert nach Irland als Dolmetscher mitgegeben, als er dort ein neues Kloster gestiftet. Er wurde später Mönch in diesem Kloster und erzählte seine Gesichte diesem selben Gilbert, der sie 1196 aufgeschrieben. Von ihm hat sie Henricus Salteriensis, sein Schüler, 1147 erhalten. **Mdssingham** Purg. s. Patricii c. 4.

durchwandern. Was die Einbildungskraft irgend von Plagen und Martern erſinnen kann, iſt hier ausgelegt; von Feuerdrachen ſind Einige umwunden, Andere über Schwefelflammen aufgehängt, noch Andere in Bäder geſchmolzenen Metalls verſenkt; während wieder Welche bleich und als ob ſie den Tod oder noch Aergeres erwarteten, ſich an die Gipfel eines Felſens anklammern, bis ein Sturmwind die Unſeligen ergreifend, ſie in einen unten vorbeifließenden eiskalten und ſtinkenden Strom hinabſchleudert, in dem auch der wandernde Ritter beinahe verdorben wäre, hätte ihn das Anrufen des Erlöſers nicht gerettet. Acht dieſer Peinen hatte er in ſolcher Weiſe mit durchmachen müſſen, und nun wartete auch die neunte des Wanderers: ein Feuerſchlund, der nach des Elements unruhiger Art, nun in Flammen ausbrechend, die Elenden, die er in ſich befaßte, mit hinausſchleudert, dann, wieder zurückkehrend, ſie verſchlingt, um ſie aufs neue auszuwürgen. Auch Oenus geräth in dieſen Wirbel, und leidet ſo unausſprechliche Angſt und ſolchen Jammer, daß er den Namen des Erlöſers darüber vergißt, bis deſſen Gnade ihn endlich wieder zu einiger Beſinnung bringt, daß er das Wort auszuſprechen im Stande iſt; wo dann des Feuers Macht ihn ſogleich in die Höhe, und aus dem Schlunde ſchleudert. Wie er nun eine kleine Zeit unverſonnen ſteht, und nicht weiß, wohin ſich wenden, ſteigen aus dem Schlunde böſe Geiſter einer bisher noch ungeſehenen Art, die zu ihm ſagen: „was ſtehſt du alſo hier an dieſer Stelle? Unſere Geſellen haben dir geſagt, das ſei der Hölle Grund; aber ſie haben dich angelogen, denn die Lüge iſt unſere Art; hier iſt nicht die Hölle, aber wir wollen dich zu ihr führen.“ Sie ſchleppen ihn nun mit großem und erſchrecklichem Geſchrei zu einem überaus breiten, allüber mit einer Schwefelflamme überronnenen Strome, in dem es von Dämonen wimmelt. Sie ſagen ihm dort: „die Hölle iſt unter dieſem Strome, das ſollſt du gewißlich wiſſen, über dieſe Brücke aber mußt du hinüber!“ Die Brücke aber war ſo hoch geſpannt über den Strom und dabei ſo ſchmal, daß es Entſetzen erregte, auch nur herabzuſehen; und dabei ſo ſchlüpferig, daß, wenn ſie auch die gehörige Breite gehabt hätte, doch niemand den Fuß auf ihr zu halten im Stande

gewesen wäre. Wir nun werden, sagen darauf die Dämonen zum Zagenden, wenn du auf der Brücke bist, solche Stürme und Windsbraut dir erregen, daß sie dich in den Strom stürzen müssen; unten aber werden unsere Gesellen dich empfangen, und dich in die Hölle begraben. Das war nun seine letzte Plage, die er gleichfalls glücklich überstanden, worauf die Dämonen von ihm weichen, und jenseits ihn ungehindert seine Wege ziehen lassen.

Er sieht nun eine hochansteigende Mauer, wundersamer Art, von unvergleichbarer Schöne und unschätzbarem Material vor sich, nur mit einem Zugange durchbrochen, den ein aus kostbaren Metallen gewirktes, in edlen Steinen schimmerndes Thor beschließt. Als er diesem auf eine halbe Meile Wegs genaht, wird die Pforte vor ihm aufgethan, und ein so lieblicher Wohlgeruch ergießt sich aus der geöffneten hervor, daß, wie es ihm schien, alles Würzhafte der ganzen Welt zusammengegossen, die Fülle der Süßigkeit nicht überboten hätte, und er fühlt sich dadurch also gestärkt, daß ihn bedünkt, er könne nun alle die Peinen, die er überstanden, ohne alle Beschwer erdulden. Er schaut durchs Thor hinein, ein Glanz, stärker denn Sonnenglanz, schlägt ihm entgegen; und bald sieht er aus ihm einen großen Zug, wie er dergleichen zuvor auf Erden nie gesehen, mit Fackeln und goldenen Palmzweigen ihm entgegen kommen: Menschen aus allen Ständen, Laien und Geistliche, alle je nach ihren Graden mit denselben Gewanden und Insignien angethan, worin sie Gott, als sie auf Erden lebten, gedient. Alle begrüßen den Wanderer mit Hochachtung und anmuthiger Fröhlichkeit, und führen ihn unter dem Tönen einer lieblichen Harmonie, wie sie hienieden nicht gehört wird, durch die Pforte ein. Der Zug löst sich sofort auf, und es bleiben zwei von denen, die in ihm gegangen, bei dem Fremdlinge zurück, um ihm die Schöne und Herrlichkeit des höheren Vaterlandes zu zeigen; und zu ihm sprechend, loben sie Gott, daß er ihm Muth und Beharrlichkeit so reichlich gewährt, um alle die Peinen zu ertragen, durch welche er hindurch geschritten.

Er sah nun, alle die Lieblichkeiten durchwandelnd, und da

und dorthin geführt, mehr, als der Beredeteſte auszuſprechen, oder mit der Feder niederzuſchreiben vermöchte. Solches Licht war durch dieſe Räume ausgebreitet: daß, gleichwie eine Fackel vor der Sonne erbleicht, ſo dem Anſcheine nach dieſe wieder, ſelbſt in ihrer Mittagshelle, von ihm beſchienen, ſich in ſeinem Ueberglanze hätte verfinſtern müſſen. Es war aber die ganze Wohnſtätte wie eine ſchöne Wieſe, ergrünend in mancherlei Kräutern und Bäumen, und im Schmelze tauſendfältiger Blumen erblühend, von deren bloßem Duft er, wie er meinte, ohne Unterlaß gelebt hätte, wenn ihm dort zu leben geſtattet geweſen wäre. Er ſah dort ſo viele Menſchen beiderlei Geſchlechts, daß er nie ſich eingebildet, es hätten ſo Manche auf Erden gelebt; auch waren die Gränzen ihres Paradieſes mit Augen nicht abzuſehen. Sie wandelten, in Gruppen abgetheilt, die einen hier, die andern dort herum, ſich dabei nach ihrem Wohlgefallen einander gegenſeitig beſuchend, und nun dieſer, nun jener Gruppe beigeſellend. Die Chöre waren ſich in einer gewiſſen Ordnung zugethan, und aus ihnen ſchallte Gottes Lob in ſüßen Harmonien hervor. Und wie ein Stern vom andern durch die Klarheit ſeines Lichtes ſich unterſcheidet, ſo war auch eine gewiſſe aſſonirende Verſchiedenheit im heitern Glanze, der von ihrem Angeſichte und ihren Gewanden ſeinen Ausgang nahm. Denn während die Form dieſer Gewande bei jedem nach ſeinem früheren Stande wechſelte, waren ſie bei dem golden, bei jenem wie Hyacinth, bei anderen wieder blau, weiß und anderer Farbe; je nach ihrer Verſchiedenheit aber wechſelte auch der von ihnen ausſtrahlende Schimmer. Und wie ſie nun, jeder für ſich, Gott preiſend, dieſer ihrer Ruhe ſich erfreuten, ſo freute ſich wieder Jeder in dem Andern, und ſo auch in dem Wanderer, daß er alſo glücklich vor den Dämonen errettet ſei; und es ſchien ihm, als ob ſeine Ankunft in dieſen Räumen Allen einen neuen Jubel gebracht.

Der Bericht verbreitet ſich ausführlich über das weiter Vorgefallene, was zu dem Wanderer geſprochen worden, und wie er zuletzt mit dem Segen Urlaub erlangt, und nun, von ſeinem Führer bis zum Thore geleitet, ſich auf die Rückfahrt gibt. Nachdem er durch die Pforte durchgeſchritten, und dieſe

sich hinter ihm wieder geschlossen hat, überfällt ihn große Trauer, daß er also auf die Seligkeit des Paradieses zu verzichten, und in das Elend dieser Welt neuerdings zurückzukehren sich genöthigt findet. Inzwischen kömmt er vorwärts wandernd, wieder zur Stätte, wo bei der Ausfahrt die Dämonen von ihm abgelassen. Er findet sie alle wieder, aber sie entfliehen jetzt, bei seinem Anblick vom Schrecken geschlagen; er schreitet durch die Peinen hindurch, aber sie können diesmal ihn nicht verfehren. Er gelangt nun zu einem Saale, wo bei der Ausreise fünfzehn Männer ihm zuerst erschienen, und ihn über das, was Seiner warte, belehrt; sie sind jetzt wieder zur Stelle, Gott dafür lobend und preisend, daß er ihm solchen Starkmuth in den Martern gegeben. Ihm selber wünschen sie zu dem errungenen Siege Glück, sagend: „Eia! Bruder, auf! schon dämmert in deiner Heimath die Morgenröthe, erhebe dich daher eilig; denn wenn der Prior des Klosters, nachdem er die Meßfeier abgehalten, in Processíon zur Pforte der Höhle schreitend, dich an ihr nicht findet, dann geht er, an deiner Rückkehr verzweifelnd, nach verschlossener Thüre wieder zurück." Der Ritter befolgt den Rath, ist zur Stunde, wo der Prior zu öffnen kömmt, bei dem Thore angelangt, und wird unter Lobsingen in die Kirche zurückgeführt. Nachdem er in ihr fünfzehn Tage lang im Gebete zugebracht, nimmt er das Kreuz, und besucht mit Andacht alle heiligen Orte im gelobten Lande; und fortan mochte er nimmer vom Reinigungsorte reden hören, ohne sogleich ins bitterste Weinen auszubrechen.

Beinahe gleichzeitig, angeblich um das Jahr 1149, ist in diesem sagenreichen Lande, mit bestimmter Beziehung auf die gleiche Oertlichkeit, die Tundalssage hervorgegangen.[1]) Auch

---

[1]) Tundal sah dies Gesicht im J. 1144, so berichtet uns die Tundali visio narrante Gerone Richenbergensi abb. cod. membr. Pal. 138 aus dem XIV. Jahrh. bei Greith Spicilegium vatican. p. 109. Gero gibt an, wie er das Ganze von ihm selbst vernommen. Vincenz von Beauvais hat den Bericht ausführlich in seinem specul. histor. L. II. c. 88—104 aufgenommen, aus ihm ist er dann in des Dionysius Carthusianus Buch De novissimis L. IV. c. 49

Tundal ist ein irischer Kriegsmann, der früher wild dahingelebt, dann aber in sich geschlagen, und darauf erkrankend an einem Mittwoch, in Gegenwart seiner Mitgesellen, hingeschieden. Weil man aber noch einige wenige Hitze um das Herz her wahrgenommen, ist er bis zum Samstag unbegraben geblieben, wo er dann mit einem erschrecklichen Schrei wieder zu sich gekommen, und seine Höllen- und Himmelfahrt, und was sich mit ihm zugetragen, den Seinigen berichtet. Auch sein Weg hat, wie der des Andern, durch die Martern hindurchgeführt. So muß er im Geleite seines Engels einen sehr hohen, breiten und erschrecklichen Berg besteigen; auf einer Seite desselben ist ein stinkendes, finsteres, schwefelhaftiges und über alle Maaßen heißes Feuer, während die andere mit Schnee und Schlossen bedeckt, von Eisstürmen durchheult, in unerträglicher Kälte starrt. Die Gepeinigten werden unaufhörlich von der einen Seite zur andern geworfelt, mit so großer Marter, daß keine menschliche Zunge dieselbe aussprechen mag. Dort entlassen, muß er mit ihnen in den Rachen des Feuerdrachen, der grausamen Bestie Achäron fahren, in dessen Bauche alle Teufel in Gestalt von Wölfen, Bären, Löwen, Schlangen, Kröten und unzählbar viel anderen Mißgeburten, die Hinabgewürgten zerreißen, zerbeißen, zerfressen, und nach ihrem teuflischen Hasse ganz und gar zerfetzen. Was er dort für Angst und Schmerzen gelitten, ist nicht auszusprechen, und dem, was er davon mittheilen kann, wird niemand Glauben beimessen. Als er endlich durch sein Angstgebet erlöst, den seiner harrenden Engel wieder gefunden, führt der Weg die Wandernden zur Brücke über den erschrecklichen Pfuhl. Die ist nicht blos schmal und hoch, sondern auch mit Stacheln und scharfen Messern besetzt, und der Gefährte spricht zu ihm: „über diese Brücke mußt du gehen, und zwar nicht alterseine, sondern du sollst eine muthwillige Kuh mit dir hinüberleiten, zur Strafe dafür, weil du deinen Verwandten eine Kuh gestohlen!“ Er fängt an, bitterlich zu weinen und zu klagen: „ach mir Armseligsten! wie will es mir

---

übergegangen, und später unter dem Namen: „Offenbarung Tundali“ lange als Volksbuch umgelaufen.

nur möglich sein, über diese hohe und schmale Brücke zu gehen, dazu noch mit dieser Kuh; ich werde ja unfehlbar hinunterfallen, und diesen leidigen Teufeln unten zum Raube werden." Darauf der Engel: „es kann einmal nicht anders sein, du hast dies mit deinem Diebstahle verschuldet, und mußt nun dafür Buße leisten!" Mit ächt irischem Humor wird nun dieser seltsame Uebergang geschildert. Die Kuh, bei den Hörnern gefaßt, sträubt sich, und will durchaus nicht vorwärts; darauf geht es an ein Zerren hin- und herüber, bis der Führer die Widerspenstige zuletzt selbst auf die Brücke jagt. Mit Schrecken und Herzensangst werden die ersten Schritte zurückgelegt; aber bald ergreift den Zagenden ein Schwindel, sein einer Fuß gleitet von der Brücke aus, die Teufel frohlocken; aber durch Gottes Gütigkeit gelingt es ihm, indem er sich fest an der Kuh gehalten, wieder auf die Brücke sich hinaufzuschwingen. Ging also mit seinem Thier in großer Angst fort, und hütete sich vor dem Falle, so viel ihm immer möglich war. Im Fortgehen gleitete nun die Kuh mit ihren Hinterfüßen von der Brücke herab, er aber hält sie aus allen seinen Kräften, und zieht so stark an ihr, bis ihm, sie wieder hinauf zu bringen, gelingt. Also gehen sie ihren Weg fort, thaten aber schier nichts mehr denn immer fallen, fielen jedoch nimmer Beide zugleich, sondern wenn Eins strauchelte, blieb das Andere stehen, und also half Eins dem Andern wieder auf die Brücke. Jedermann kann sich leicht vorstellen, welchen unmenschlichen Schrecken Tundal auf dieser Brücke ausgestanden, auf der seine Füße überdem, von den spitzigen Stacheln verletzt, aller Orten blutige Spuren zurückgelassen. Wie er aber also, je länger, je furchtsamer werdend, doch endlich auf der Mitte der Brücke angekommen, siehe! da begegnet ihm Einer, der hatte eine schwere Last Garben auf seiner Schulter, die er auch gestohlen, und zur Buße über die Brücke tragen muß. Keiner kann dem Andern ausweichen, darum bittet jener, Tundal wolle mit seiner Kuh zurückgehen, damit er möchte hinüberreisen; Tundal aber seinerseits begehrt, ihm seine blutenden Füße zeigend, er wolle in Ansehung seiner größeren Gefahr ihn nicht verhindern, sondern mit Rückkehrung ihm den Weg eröffnen. So bittet Einer

den Andern, und so stehen sie Beide in großer Noth und wissen nicht, was anzufangen; noch erzittern dem Genesenen alle Glieder, und seine Sinne wollen ihm geschwinden, wenn er dieses Zustandes gedenkt, und an das zunehmende Heulen der leidigen Teufel in der Tiefe sich erinnert. Endlich, da sie lange in diesem Elend also gestanden, erbarmt sich ihrer Gott, und hilft Einem am Andern vorüber, daß sie nicht wußten, wie ihnen geschehen war. So geht er den übrigen Weg dann glücklich fort, und gelangt zum andern Ufer. Nach Durchlaufung der Orte der Qual führt der Weg sofort in die Auen der Seligen, und diese findet der Wanderer je nach den Graden der Seligkeit, in vielen Abtheilungen in immer zunehmender Herrlichkeit angelegt: von jenem lustigen Garten an, in dem der Brunnen lebendiger Wasser quillt, bis zu dem Orte höchster Glorie, der ihm nur von der Zinne seiner Mauern gezeigt wird, auf deren Höhe er die ganze Welt unter seinen Füßen erblickt, als ob ein Sonnenstrahl ausgehend sie beleuchtete, wenn er zu ihr niederschaut. Dort stehend, darf er sich nicht umwenden, und sieht gleichwohl Alles, was vorn und hinten und neben ihm zur Seite sich befindet; auch darf er nicht ferner mehr um Auskunft fragen, sondern Alles, was er ansieht, erkennt er vollkommentlich, und weiß gleich, was ein Jegliches ist und bedeutet. Wie er aber in großer Frohlockung eine Weile dort verharrt, wird ihm zu seinem Leidwesen angedeutet: er könne nicht hie bleiben, sondern müsse in seinen Leib wiederkehren, damit er das Gesehene Andern zur Warnung kundbar mache. Wie sehr er bittet, es muß geschieden sein; während der Rede mit dem Engel vermerkt er, daß die Seele ihren Leib wie ein Kleid wieder anzieht; er öffnet die Augen, und befindet, wie er wieder auf Erden ist.

Diese Sage ist indessen weder ausschließlich an jenes Land geknüpft, noch auch etwa in der späteren Zeit hervorgegangen, sondern, wie sie überall bei allen Völkern wiederkehrt, so auch hat sie schon die früheste Zeit gekannt. Eine der ältesten der Art, die auf uns gekommen, ist die, welche der heilige Fursäus in Irland, aus königlichem, dem heiligen Brandan verwandten Geschlechte, um 640 gesehen, und deren Beschreibung

ſchon Beda in ſchottiſcher Sprache vor ſich hatte.[1]) Scheintodt ſieht er von Finſterniſſen ſich umgeben, aber vier Hände, von ſchneeweißen Fittigen getragen, faſſen ihn, und dem von ihnen Getragenen dämmern allmälig die beiden Geſtalten der Engel denen ſie angehören, höher hinauf auch ihre leuchtenden Angeſichte auf; und ein Dritter, mit Schild und Schwert bewehrt, wird ihnen voraufſchreitend ſichtbar. Unter Sang und Klang wird er in die Chöre zahlloſer, gleichfalls ſingender und klingender Engelſchaaren eingeführt, die aber in ſolche Lichtklarheit aufgelöst erſcheinen, daß er ihre Formen zu unterſcheiden nicht im Stande iſt. In den Körper zurückgeführt, wird er darauf zum andernmal ihm entrückt, um ein zweites Geſicht zu ſehen, in dem jetzt die Dämonen in gleich zahlreichen Maſſen ihn umdrängen, und mit den ihn ſchirmenden Engeln um ſeine Seele ſtreiten. Er erkennt gar wohl die Scheußlichkeit ihrer Geſtalt, aber ihr Angeſicht kann er nicht erkennen, um des Schreckens der Finſterniſſe willen, die auf ihm liegen, wie die der Engel in ihrem Lichtglanze ſich ihm verbergen. Der Streit mit ihnen wird ſiegreich für ihn ausgeſtritten, aber er bringt um eines geringen Vergehens wegen, das er verſchuldet, eine Brandverletzung am Kinnbacken mit, deren Spuren für die ganze übrige Lebenszeit ihm bleiben. An dieſe ſchließt ſich zunächſt die des heiligen Barontus an, der um 684 unter dem König Theoderich in Neuſtrien, in der Abtei Pairey, jetzt St. Siran in Braine genannt, gelebt.[2]) Der Engel hatte ihm am Abend die Kehle berührt, und die Seele, — klein wie das Junge eines Vögelchens, wenn es aus dem Ei ſchlüpft, — mit Augen und andern Gliedern verſehen, fühlend, riechend, hörend, ſehend, aber unvermögend zu ſprechen, bis ſie einen Luftkörper erlangt, geht aus ihrem Leibe hervor. Auch hier Hader mit den Dämonen, aber die Fahrt geht unaufgehalten bis zur erſten Paradieſespforte, wo viele ſeiner verſtorbenen

---

[1]) Beda histor. Anglor. Lib. III. c. 14. Vincent. Bellovac. L. XXIII. c. 80. Sigbertus ad ann. 648. Act. Sanct. XVI. Januar. T. II. p. 36.

[2]) A. Sanct. XXV. Mart. p. 570.

Klosterbrüder ihn begrüßen; dann zur zweiten, wo Schaaren weißgekleideter Kinderseelen seiner harren; weiter durch die Chöre der Jungfrauen zur dritten, die durchsichtig in die Wohnung der lichtgekrönten Heiligen blicken läßt; endlich durch die Martyrer hindurch zur vierten, deren übergroßer Glanz die Augen blendet, und wo weiteres Vorschreiten ihm gewehrt wird. Auf der Rückkehr wird dann auch die Fahrt zur Hölle unternommen. Die Finsternisse gestatten nicht, dort zu unterscheiden, was vorgeht; aber Hoffärtige sind zu Hoffärtigen, Lüstlinge zu Lüstlingen, Mörder zu Mördern geschaart und wie in Bündel gebunden, und von Dämonen ohne Zahl durchschwärmt. Solche, die aber unter den Gepeinigten mitunter Gutes in der Welt gethan, werden auch selbst noch hier dafür in jeder sechsten Stunde, durch eine Manna des Paradieses getröstet und erquickt. Dieser Vision folgt dann zuletzt, neben der des Wettmus von Reichenau, gleichfalls noch bei Beda die des Druthelmus aus Northumbrien, um das Jahr 696 gesehen.[1]) Die Welt jenseits ist diesem, weil dem Reinigungsorte, als einer Art von Vorhölle, auch ein Vorhimmel entsprechen muß, in der Vierzahl abgetheilt. Ein tiefes, ungeheuer breites, unendlich langes Thal, zur linken Seite in fressenden, erschrecklichen Feuerflammen auflohend, zur rechten aber in grimmer Kälte starrend, ist die Vorhölle, in der die Seelen, immer von einem Unerträglichen ins andere flüchtend, selber ihre Peinen zu wechseln und im Wechsel zu mehren, sich gedrungen finden. Ein finsterer Ort des Grauens, mit Gestank erfüllt, von Feuerwirbeln durchwüthet, mit dem Geheul und der Verzweiflung der Verdammten und dem Hohne der Peiniger erfüllt, bildet dann die eigentliche Hölle. Diesen Wohnstätten der Sünder gegenüber, sind aber auch den Seligen die ihren bereitet. Eine schöne grünende und blühende Wiese im Niedergang mit den lieblichsten Blumen bewachsen, mit Wohlgeruch durchduftet, und mit mehr als Sonnenklarheit erleuchtet, nimmt zahlreiche Schaaren frommer und freundlicher, aber noch nicht ganz vollendeter Menschen auf, die dort höherer Verklärung

[1]) Beda hist. Angl. Lib. V. c. 13.

entgegenſehen. Erſt, wenn ſie dieſe erlangt, werden ſie in den oberſten Himmel über dieſem zugelaſſen, den der Wanderer aber nur von ferne geſehen, jedoch in ſolcher Klarheit ſtehend, daß das Licht des Vorhimmels nur wie ein kleines, trübes Fünklein ihm erſchien. Auch hörte er von dort ein unſäglich lieblicheres Getöne hinüberſchallen, und unvergleichlich ſüßeren Ruch ſich entgegenduften.

In allem dieſem iſt noch urſprüngliche Einfalt, und die Berichte ſind wahrſcheinlich zum Theil auf wirkliche Geſichte begründet. Daſſelbe Jahrhundert, das ſie hervorgerufen, hat auch im Oriente der Fahrt des Mohamed auf dem Borac nach Jeruſalem, und von da die Lichtleiter hinauf zu den ſieben Himmeln, und dann vom Wipfel des Paradiesbaumes durch das uferloſe Lichtmeer bis vor den Thron des Allah ſeinen Urſprung gegeben, in der die orientaliſche Einbildungskraft vollen Spielraum gefunden, ſich auszulaſſen. Im Weſten aber hat ſie erſt ſpäter ganz nach Wohlgefallen geſchaltet; und indem ſie, beſonders gegen die nächtliche Seite hin, der gegebenen Bilder ſich bemeiſtert, ſie, wie mit Höllengluth angeglüht, in den wildeſten Formen ausgewirkt, und mit den grellſten Feuerlichtern beleuchtet. So ſind jene ſpäteren Höllenbreughels hervorgegangen, darauf berechnet, in den rohkräftigen Gemüthern der Zeit eine heilſame Erſchütterung hervorzurufen, und darum im Mittelalter in ziemlicher Menge auftauchend. Bald hat auch die profane Poeſie den willkommenen Gegenſtand in Beſitz genommen, und wie ſie in Frankreich auf ihn mancherlei Sagen, z. B. den Traum von der Unterwelt und Spielmanns Niederſteigen zum Unterreiche begründet, ſo hat zuletzt Dante ihn wieder mit ſeinem Ernſt ergreifend, und durch die wiſſenſchaftlichen Anſchauungen der Myſtik und Scholaſtik der Zeit, den gegebenen Grund erweiternd, ſein unſterbliches Werk, die divina comoedia darüber erbaut, die, wie man weiß, die weſentlichſten Züge aus der Viſion des Bruder Alberich von Monte Caſsino aufgenommen. Solche Dichtungen geben ſich für das, was ſie in Wahrheit ſind; die früheren Vorläufer, zwiſchen Wahrheit und Dichtung ſchwebend, gaben ſich, um ihre Wirkung zu verſtärken, oft ausſchließlich für die erſte aus; keinem

einigermaßen geübten Sinne aber wird es, so wenig wie bei den Naturanschauungen des vorigen Abschnittes, begegnen, den Grund der Wahrheit, der in ihnen wirklich liegt, mit den aufgetragenen Ausschmückungen zu verwechseln.

3.

Die Zaubersage.

Das Wunder und der Zauber sagen in den ungewöhnlichen Wirkungen, die sie hervorrufen, beide sich los von der gewöhnlichen Ordnung der Natur; und um solche Wirksamkeit nicht wider die Natur und ihre Gesetze, sondern in sie zu üben, suchen sie Kraft und Ermächtigung zu ihr in übernatürlichen Gebieten. Solche Meisterschaft hat schon die organische Natur, durch die Verbindung mit den höheren Lebenskräften, über die unorganische, und wieder das menschliche Leben, durch seine Einigung mit der Geistigkeit, über die gesammte organische Region gewonnen. Darum, sofern es dieser Geistigkeit gelingt, mit noch höher denn sie gestellten Mächten anzuknüpfen, wird sie zu dem Reiche der Geistigkeiten, und in ihm zu allen tieferen, sich in ein gleich oder vielmehr unvergleichlich höher gebieterisches Verhältniß setzen. Sie kann aber, um anzuknüpfen, sich entweder zur Rechten oder zur Linken halten, und sich an die Mächte der Höhe, oder an die des Abgrundes um jene Vollmacht wenden, und wird im ersten Falle Wunderbares zu gutem, im andern zu bösem Zwecke wirken. In beiden Fällen ist eine freie Behandlung des Naturgegebenen und aller ihm einwohnenden Kräfte, die Folge der erhaltenen Gabe; und da nun alle Kunst und Poesie nach einer gleichen Freiheit in Behandlung des Gegebnen strebt, um das factisch Wahre in einem möglichst Schönen wiederzugeben, darum werden Wunder wie Zauber gleich willkommene Gegenstände für Kunst und Sage sein. Sie wird beide, wie sie einer höheren Begeistigung sich entwunden, als Thatsachen aufnehmen, und mit diesen nun, nach ihren Gesetzen waltend und schaltend, sie im Wiederscheine der Wahrheit zu einem Kunstwerk fügen. Darum sehen wir die christliche Wunderlegende und die Zaubersage, dem

Grunde christlicher Wahrheit, schon im ersten Ursprung aufgesetzt, und dann, wie eine reichbeblümte Doppelliane, den Stamm des jenem Keime entstiegenen Baumes umfassen und bis in seine feinsten Verzweigungen ihn umschlingen. Wie daher die Wunderlegende sich in den Apogryphen unmittelbar an die Evangelien und die darin enthaltenen Wunder angesogen, so geht die Zaubersage gleicherweise bis an die Versuchung in der Wüste zurück. Denn diese Versuchung war ja eben der Versuch von Seite des Bösen, den Versuchten von der rechten zur linken Seite hinüberzuwenden. Er sollte Steine zu Brod machen, nicht in der Wundergabe, die Wasser in Wein verwandelte, und die ihn über die Wasser einherschreiten ließ; sondern durch bösen Zauber in der Derivation von dem, der ihm angemuthet, daß er anbetend vor ihm sich niederwerfe, und im Pact mit ihm dann alle Reiche der Welt beherrsche. Wie aber auf dem wohlbefestigten Grunde sich der erste Stein zum Kirchenbau gelegt, und Petrus, durch den Erbauer selbst erlesen, zu diesem Grundsteine geworden, da war mit der Wundergabe auch die Wundersage an ihn gewiesen. Die Zaubersage aber mußte sich einen anderen Widerhalt aufsuchen, den sie mit ihrem Geranke umschlingen und umwinden könnte; und sie hat ihn in Simon dem Magier, aus Samaria, gefunden, und ihn zu Simon Petrus in dasselbe Verhältniß gesetzt, in dem die Zauberer des Pharao zu Moyse gestanden.

Dieser Simon, dessen Justinus der Märtyrer schon als eines Magiers gedenkt, der durch dämonische Künste die Zeitgenossen bethört, daß die Römer ihm eine Bildsäule errichtet, — während die Samaritaner dem Betrüger nebst der Selene, der Genossin seines Truges, göttliche Ehre erwiesen,[1]) — hat schon zur Zeit, als die Recognitiones geschrieben wurden, eine ganz sagenhafte Gestalt angenommen. Nach der Aussage seiner Schüler Niceta und Aquila rühmt er sich nämlich in diesem Buche,[2]) als ihn Dositheus unter die dreißig

---

[1]) Euseb. Ecclesiast. Hist. L. II. c. 13.

[2]) Recognitiones divi Clementis ad Jacob. L. II im Beginn. Biblioth. Patrum Vol. II. p. 40.

Vorſtände ſeiner Secte aufgenommen, und er dort in die Selene in Liebe entbrannt: „Ich kann, wenn man mich ergreifen wollte, mich unſichtbar machen, und ſogleich wieder, ſo es mir gefällt, zugegen ſein; bin ich Sinnes geworden, mich auf die Flucht zu geben, dann dringe ich durch Berge hindurch und kann Steine durchſchreiten, als ſeien ſie weicher Thon. Werfe ich mich von einem Bergesgipfel hinab, dann gelange ich, wie getragen, unverſehrt zur Erde; gebunden vermag ich mich ſelbſt zu löſen, und dafür die, ſo mich gefeſſelt, zu binden. Bin ich im Kerker eingeſchloſſen, dann öffnen ſich vor mir die Thüren. Bilder weiß ich zu beleben, daß die Anweſenden ſie für Menſchen halten; auf meinen Wink bedeckt ſich der Boden mit Gebüſchen und neue Bäume ſteigen aus der Erde auf. Wenn ich mich ſelbſt ins Feuer ſtürze, bleibe ich in den Flammen unverſehrt; mein Angeſicht weiß ich alſo zu verwandeln, daß ich ganz unkenntlich werde; ja, ich kann ein zweifaches Antlitz den Menſchen zeigen: in die Geſtalt eines Schafes oder einer Ziege mich verwandeln; den Knaben Bärte hervorlocken, und fliegend in der Luft einhergehen; Gold die Fülle kann ich hervorrufen, dazu nach meinem Wohlgefallen Könige einſetzen und abſetzen. Man wird deswegen göttliche Ehre mir beilegen, mir Bildſäulen errichten und mich wie einen Gott anbeten. Was ſoll ich weiter viel Rühmens machen; Alles, was ich thun will, das kann ich auch, und verſuchsweiſe habe ich Vieles ſchon vollbracht. Als meine Mutter Rachel mich aufs Feld zum Kornſchneiden hinausſenden wollte, habe ich der Senſe geboten, daß ſie ſtatt meiner gehe, und ſie hat, mir gehorchend, vor den Andern mehr als das Zehnfache geſchnitten. Mehr als einmal habe ich in einem Augenblicke neues Gebüſch aus der Erde aufgehen und wachſen machen, und zweimal den nahen Berg durchſchritten.“ Alſo rühmt er ſich; die Hörer aber, obgleich ſie wußten, daß, was er als neulich von ihm gethan, angab, in Wahrheit durch die Vorordern geſchehen,[1]) ließen ſich

[1]) Man ſieht aus dieſen Worten, daß die Sage nicht mit ihm begonnen, ſondern noch tiefer in die ſamaritaniſche Zeit zurückgereicht, und der neue Träger nur die frühere vorchriſtliche ſich angeeignet.

doch berücken, und halfen ihm die Lüge ausbreiten. Bald ergibt sich indessen doch die Gelegenheit, seine Künste zu üben; als er mit Dositheus sich überworfen, und dieser, der sich allein für den unverwüstlich; Unzerstörbaren hielt, vom Zorn ergriffen, ihn mit einer Ruthe züchtigen wollte, die aber durch ihn wie durch einen Rauch hindurchgefahren, worauf er bestürzt ihn fragt: „bist du der unzerstörbar Stehende?" worauf er, da die Erwiederung folgt: „ich bins!" vor ihm niederfällt und anbetet. Er tritt nun an die Spitze der Secte, nachdem er die Selene an sich genommen, und Aquila ist selbst Zeuge gewesen, wie der Gaukler diese von einem Thurm herab der versammelten Volksmenge gezeigt, und sie nun gleichzeitig zu allen Oeffnungen des Thurmes hinausgesehen. Als ihn die Berichterstatter, darüber verwundert, mit der Frage angegangen: „wie er es doch angefangen, um so vielvermögend zu werden?" eröffnet er ihnen im Vertrauen: „er beschwöre dazu die Seele eines reinen, gewaltthätig umgebrachten Knaben, mit unaussprechlichen Beschwörungen, und durch diese geschehe Alles, was er gebiete, weil die der Finsterniß des Leibes entkleidete Seele, gleich nach Gott im Range, vorschauend werde, und durch Nekromantie beschworen, Rede stehe." Gedrängt durch weitere Fragen, rühmt er dann zuletzt von sich: „er habe durch seine Kraft die Luft in Wasser, dies in Blut umwandelnd, und dies zu Fleisch verdichtend, den Knaben geschaffen, und ihn darauf wieder in Luft aufgelöst, nachdem er zuvor sein Bild entworfen, das er zu jenem Zwecke aufbehalten." Bald findet sich nun auch weitere Gelegenheit, einige dieser seiner Künste zu üben. Als Petrus ihn nämlich in Tripolis in öffentlichem Streithandel vor allem Volke zu Schanden gemacht, und er deswegen nach Antiochia geflohen, und das dortige Volk gegen seinen Ueberwinder aufgeregt, hat der Centurio Cornelius, durch das Vorgeben: er sei vom Cäsar beauftragt, ihn in Haft zu bringen, ihn auch von dort verscheucht. Er nun hat darauf bei einem Gelage das Angesicht des Faustinianus mit einer Salbe bestrichen, worauf dieser, die eigene Gestalt verlierend, für alle Menschen, außer die Tischgenossen, denen er zuvor die Augen mit einem andern Pflanzensaft geklärt, die Seine angenommen, damit die, welche

den Simon verhaften wollten, statt seiner an dies sein Conterfei Hand anlegen möchten. Petrus aber wendet die Sache klug, daß er den also Umgestalteten nach Antiochia vorauf sendet, ihm auftragend: er solle in der Gestalt des Zauberers vor allem Volke sich als einen Betrüger, Verführer und Zauberer bekennen, der sie mit Allem, was er Böses von Petrus gesagt, nur angelogen, jetzt aber, von einem Engel des Herrn darum gestraft, reuig geworden. Es gelingt, das Volk wird gänzlich umgewendet; es spuckt den Zauberer an, als dieser, zu spät den übeln Ausgang seines Zauberstückes gewahrend, zurückeilt, um es auf andere Meinung zu bringen. Petrus dagegen, von ihm eingeladen, begibt sich hin, gibt dem Faustinianus seine Gestalt zurück, und bekehrt viele Tausende. So über ihn in diesem Buche; in der Folge wird das Alles noch weiter ausgeschmückt. So erzählen Anastasius Nicenus und nach ihm Glycas: [1]) er habe jede beliebige Form angenommen, nun in eine Schlange oder ein anderes Thier, dann wieder in eine Säule sich verwandelt, und sei darauf auch Gold geworden. Steine habe er in Brod umgewandelt; die, welche ihn einen Zauberer gescholten, mit Krankheiten heimgesucht, und sie besessen gemacht. Im Geleite und unter dem Vorgang vieler Schatten, die er für Seelen Verstorbener ausgegeben, erscheinend, seien die Thüren vor ihm aufgegangen; das Hausgeräthe habe, sich von selbst bewegend, zum Gebrauche sich dargeboten, während vor seiner Thüre ein Hund an der Kette Alle zerrissen, die ungerufen sich zugedrängt; nur den Apostel mit Rede grüßend, als er zu ihm eingegangen.

Als darauf die immer nach Verjüngung strebende Sage im Verlaufe der Zeit mehr und mehr nordwestlich gewandert, hat sie mit der neuen Heimath auch neue Persönlichkeiten zum Anknüpfen aufgesucht, und sie, wie zuvor in Petrus und dem Simon, so jetzt in dem heiligen Leo, dem Wunderthäter, und dem Zauberer Heliodorus gefunden. Zur Zeit, so hebt sie nun zu erzählen an,

---

[1]) An. Nic. Quaest. in sacr. script. q. 23. und Glycas Annal. p. 2 et 3.

als der h. Leo der Wunderthäter, Bischof in Catanea in Sizilien war, lebte dort der Magier Heliodorus, Sohn der Barbara Patricia, Christ zwar selbst und aus einem christlichen Hause; aber weil er ehrgeizig nach Ehrenstellen strebte, in Wort und That zu einem Helfershelfer des Dämons ausgeartet. Darum hatte er mit einem Hebräer, berufen wegen seinen magischen Künsten, angebunden, und ihn befragt: wie er zu seinen Wünschen gelangen möge? und der hatte ihm gesagt: „willst du, so gebe ich dir eine Schrift; damit begebe dich in stürmischer Nacht zu den Gräbern der Heroen, besteige dort die hohe Säule, und zerreiße das Blatt in die Lüfte. Siehst du darauf jemand zu dir kommen, dann fürchte dich nicht; und wenn er dir herabzusteigen befiehlt, thue es mit Nichten, dann wird er fortan dir Folge leisten in Allem, was du begehrst.“ Heliodorus folgte dem Rathe, bestieg die Säule, zerriß das Blatt, und ihm zeigte sich sofort der Dämon. „Was begehrst du, Jüngling?“ ist seine Anrede; „deinen Dienst“ die Antwort. Der Dämon, der auf einem Hirsche saß, darauf: „schwörst du Christum von Herzen ab, dann gebe ich dir den Gaspar, einen meiner Diener, der soll dir zugethan sein, und dir zu Allem helfen. Der Unglückliche leistete die Abschwörung, stieg herab, küßte die Rechte des Dämons, der, nachdem er ihm den Gaspar zugesellt, sofort verschwand.

Heliodorus begann nun seine Künste auszuüben. Eines Tages, als die circensischen Spiele, wie es Sitte in Catanea ist, gefeiert wurden, redete er den Chrysis, einen nahen Verwandten des heiligen Leo, an: „ich kann, wenn dir daran gelegen ist, ein Pferd dir schaffen, das im Laufe allen andern vorneilt.“ Chrysis ahnete keine Gefährde, und sagte: er wolle wohl. Sofort brachte ihm Heliodorus ein weißes Roß; der Jüngling bestieg es, und eilte allen andern weit voraus, zum Erstaunen der Zuschauer, am meisten des Präfecten Lucius, der sogleich zwei von seiner Wache sendete, um den Jüngling mit dem Rosse vor ihn zu führen. Aber das Pferd war nach Endigung des Gauckelspiels sogleich verschwunden, und hatte den Jüngling, sprachlos vor Erstaunen, zurückgelassen. Er wurde also allein zum Präfecten geführt,

der, als er ihn sah, zu ihm sprach: „höre! das Roß will ich den Majestäten senden, denn es ziemt sich nicht, ein so treffliches Thier zurückzubehalten; es muß den Kaisern bei den circensischen Spielen dienen.“ Der Jüngling verstummte, und wurde verhaftet. Bald kam das Gerücht davon an den heiligen Leo, der zum Präfecten eilte, und ihm erzählte: wie der Jüngling nie, weder ein schwarzes noch ein weißes Roß gehabt, und Heliodor der Anstifter von Allem sei. Der Präfect ließ diesen vor sich laden, befragte ihn, „ob er es gewesen, der den Chrysis verleitet,“ und da er ihn als Magier erkannte, gab er den Jüngling frei, legte aber den Andern dafür in Fessel. Da aber Heliodorus von der Wache abgeführt wurde, kam er mit ihr überein, ihnen um seine Freiheit drei Pfund Goldes als Lösegeld zu bezahlen; und da sie des Handels einig wurden, übergoldete er einen Stein, den er von der Straße aufgehoben, durch seine Kunst, und gab ihnen denselben statt des Goldes. Die Soldaten sagten dem Präfecten: „der Heliodor sei ihnen auf dem magischen Roß entflohen;“ der Präfect glaubte es ihnen, und entließ sie ungestraft. Wie sie aber das Gold, das sie empfangen, näher ansehen, finden sie, daß es Stein sei, und auf die Wage gelegt, drei Pfund wiege.

Solches verrichtend, verwirrte er nicht blos Catanea, sondern ganz Sizilien; denn so groß war seine Zauberkraft, daß er selbst dem Simon dem Magier es darin zuvorthat. Als Weiber ihm einst begegneten, zauberte er ihnen einen Fluß vor Augen, daß sie sich vor allen Leuten die Gewänder aufhoben, um durchzuwaten. Käufer und Verkäufer betrog er, indem er ihnen Steine und andere Dinge statt des Goldes bot, so daß der Verkehr dadurch ganz gestört wurde. Die Töchter der angesehensten Männer bezauberte er also, daß sie die väterlichen Häuser verließen, und nach Belieben da und dort umherschweiften. Häufige Klagen wurden deswegen bei dem Präfecten angebracht, und dieser berichtete zuletzt darüber an die beiden Kaiser: Leo, den Sohn des Constantinus Copronymus und Constantinus Porphyrogeneta, die der Zeit im römischen Reiche herrschten. Die Kaiser erzürnten darüber, und sandten sogleich den Protocursor Heraklides,

daß er binnen 30 Tagen den Heliodorus nach Constantinopel bringe. „Sieh zu," sagten sie, „daß du die Sache mit Ernst betreibest! keinen Vorwand sollst du gelten lassen, und ihn am anberaumten Tage vor uns stellen." Heraclides, mit Gefolg ausfahrend, landet in Sizilien, und findet den Heliodorus am Ufer umherwandeln, der, die Schiffenden erblickend, sagt: „seid willkommen Brüder! Sucht Ihr nicht einen gewissen Heliodorus? Müht Euch nicht ab, denn ich bin's, und Ihr werdet keinen Andern finden; ich wollte nicht fliehen, da ich es leicht gekonnt, und ich bin Euch lieber entgegengegangen." Heraclides wunderte sich darüber; weil er aber also freiwillig sich gestellt, ließ er ihn nicht festhalten, sondern, nachdem er Sicherheit geleistet, gestattete er ihm in die Stadt zu gehen, um Wein, Brod, Wasser und die übrige Nothdurft zur Reise anzuschaffen. Da Heraclides indessen innerlich noch zweifelte, ob es auch der sei, den er suche, sagte Heliodorus: „gebt mir Euere und der beiden Kaiser Sicherheit, und ich mache, daß Ihr nach Verlauf eines Tages in Byzanz anlegt." Erstaunt sagte Heraclides: „dreißig Tage sind uns gestattet, und davon sind fünfzehn jetzt verflossen." Darauf der Andere: „so ruhe dann die andern Tage, und wenn der letzte aufblickt dann fahren wir aus von hier und kommen, wie ich gesagt, am selben Tage nach Byzanz." Ihm entgegnet der Byzantiner: „wenn du aber nicht leistest, was du versprochen, ertränke ich dich im Meere." Darauf Heliodorus: „so wollen wir denn zu Bade gehen." Wie sie nun eingetreten, hieß er Alle in eine Badstube herniedersteigen; verbot ihnen aber den Namen Christi in keiner Weise auszusprechen. Darauf machte er sie ihre Köpfe im Wasser untertauchen, und sogleich finden sie in die Bäder der Hauptstadt sich versetzt; und Heraclides, aufmerksam um sich schauend, erkennt, daß es wirklich sich so verhalte.

Ueber das Alles wurden die Kaiser, als sie es erfahren, so ungehalten, daß sie es für unnöthig erachteten, weitere Untersuchung zu verhängen; sondern den Menschen sogleich zum Tode verurtheilten, und ihn zu enthaupten befahlen. Aber Heliodorus beschwor die Cäsaren bei Christus, daß sie ihm

wenigstens Wasser reichen ließen. Die Imperatoren geboten, ihm welches zu geben, und ihm wurde, weil er nicht anders gesättiget zu werden schien, ein Eimer voll gebracht. Sogleich warf er sich in dasselbe hinein, und verschwand mit den Worten: „Lebe wohl, o Kaiser, suche mich in Catanea!“ Sohin mußte nun wieder Heraclides nach Sizilien ihm folgen; wieder kömmt er ihm entgegen, wieder macht er sich anheischig, in einem Tage nach Byzanz hinüberzufahren. Aus einem Lorbeerzweig wird diesmal ein Schiff gebildet, und wohl versehen, und es sticht mit den Reisenden schnell in die See. Wo sind wir? im Angesicht von Rhegium; wo nun? bei Crotona; wo aber jetzt? bei Hydrunt! so zuletzt im Hafen der Löwenkuh bei Byzanz. Die Frau des Heraclides, Thalia, als sie den Heliodorus erblickt, speit ihm mit den Worten ins Gesicht: „das ist der Lügner, der meinen Gatten zweimal nach Sizilien hinübergesprengt.“ Zornig fährt sie darauf der Geschändete an: „ich bin nicht, der ich bin, schände ich dich nicht vor der ganzen Stadt.“ Er macht darauf alle Feuer in der Stadt erlöschen und die Kaiser wollen ihn darum erhungern lassen; da aber die Hungersnoth sich in der Stadt verbreitet, wird der Zauberer deswegen angegangen, und antwortet: „nur von dem Weibe, das ihn also beleidigt, könne ihnen wieder Feuer werden.“ Als darauf einer der Trabanten der Kaiser auf ihren Befehl mit dem Schwerte gegen ihn ausholte, um ihn umzubringen, öffnete sich die Decke, und er fuhr mit den Worten davon: „Heil dir, Kaiser, suche mich in Catanea!“ Das dauerte so lange, bis er endlich am heiligen Leo sein Ziel gefunden. Dieser hatte seither, in der Hoffnung seiner Besserung, immer das Aeußerste von ihm abzuwenden gewußt. Aber er war so fern davon, seinem Rath zu folgen, daß er ihn zuletzt selbst anzugehen wagte. Als der Bischof einst die heiligen Mysterien feierte, erschien er in der Kirche in Mitte der Volkshaufen; nach Art eines Maulthiers um sich schlagend, und dadurch Einige zum Lachen, Andere zum Unwillen erregend. Er rühmte sich zugleich, er werde den Heiligen mit seinen Priestern öffentlich tanzen machen. Da der Heilige merkte, daß er wirklich damit umging, gab er sich ins Gebet, ging dann auf den Zauberer

zu, wand ihm seine Stole um den Hals, und führte ihn mit den Worten: „gegen Christus, meinen Herrn, helfen dir deine Zauberkünste Nichts!“ an den Ort Achilleus genannt; und ihn dort den Flammen des Scheiterhaufens übergebend, zog er seine Hand nicht ab, bis er zu Asche verbrannt war.[1])

Der Schauplatz dieser Sage ist jenes Catanea im Typhonslande, recht am Fuße des Feuerberges El Gibel, in dessen Asche der brennende Feuerwein wächst; am Eingange der nach ihm genannten Ebene, an die sich schon in ältester Zeit so viele Feuermythen angeknüpft; im Angesichte jenes andern Vulkans in den äolischen Inseln, der, wie wir gesehen, auch ein Höllenthor gewesen. Da auch die griechischen Menäen im Leben des heiligen Leo, des Heliodorus erwähnen, der den Sinn und die Augen seiner Zeitgenossen durch seine Zauberkünste verblendet, und den zuletzt der Heilige mit seiner Stole gebunden, und mit ihm in den Scheiterhaufen gegangen, bis er zu Asche verbrannt, was auch die griechische Anthologie des Arcadius bestätigt; so muß irgend eine historische Thatsache zum Grunde gelegen haben, die die Einbildungskraft der folgenden Zeitalter zu jener Sage erweitert und ausgeschmückt, und die in Sizilien bald volksmäßig geworden. Denn Thomas Fazellius[2]) sagt von ihm: „Diodorus, den das Volk Liodo-

---

[1]) Das Original dieser Erzählung ist griechisch geschrieben, der Jesuit Blanditius hat sie 1626 in Catanea aus dieser Sprache in die lateinische übergetragen, und die Sammler der acta sanctorum haben sie unter dem 20. Februar in diese ihre Sammlung aufgenommen. Sie gibt sich das Ansehen, als sei sie von einem Gleichzeitigen vor d. J. 787 geschrieben; ihr im Ganzen noch sehr antiker Charakter beweist, daß sie wenigstens von hohem Alter ist. Das apocryph Sagenhafte aber ist an ihr nicht zu verkennen; und es ist zu verwundern, daß die Bollandisten, die sonst eine gute, meist immer das Rechte treffende, Critik üben, dies übersehen; und sie, die übrigens gar wohl aufbehalten zu werden verdient, ohne weitere Bemerkung haben durchgehen lassen.

[2]) De rebus siculis Decas I. L. 3 c. 1 p. 59. Ein Jahrhundert später lebt, nach Trithem. Chron. Hirsau ad an. 876, der Jude Sedechias als Leibarzt am Hofe Kaiser Ludwigs, berühmt als

rus nennt, war der Zauberei ergeben, und wirkte in Catanea seltsame Blendwerke. Denn er schien durch die Macht seiner Beschwörungen Menschen und Thiere, und beinahe aller Dinge Gestalten ineinander zu verwandeln, und die entlegensten Gegenstände an sich heranzuziehen. Sich selbst, als er an's Kreuz geschlagen werden sollte, hat er in kürzester Zeitfrist von Catanea nach Byzanz, und wieder zurück zu versetzen gewußt. Durch das Alles wurde er dem Volke ein Gegenstand der höchsten Verwunderung; so daß es, wähnend in ihm wohne die Macht eines Gottes, eine gotteslästerliche Verehrung ihm erwies, bis ihn endlich Leo unversehens ergriff, und unter dem Zulaufe der Menge ihn in den Feuerofen warf. Die Sage ließ sich indessen dadurch in ihrem Weiterwandern nicht aufhalten; sie ging über den Canal, und siedelte sich wieder bei einem andern Feuerberge, dem Vesuv, in der Nähe seiner Schwefelfelder, und der Grotte von Pozzuoli an, nachdem sie zuvor im Virgilius, dem Erbauer von Neapel, einen andern, jetzt ganz occidentalischen Träger sich gewählt. Manches aus der vorigen Form, z. B. das Feuerzünden an dem Weibe ist mit herübergenommen; Anderes, wie das Beschließen aller Schlangen um Neapel mit einer eisernen Pforte; der Schütze von Erz, den er mit gespanntem Bogen gegen den Vesuv aufgestellt, der zuerst Feuer zu speien angefangen, als ein Bauer den Bogen losgedrückt, und der Pfeil nun in den Berg gefahren; ferner die Fliege von Erz, die alle anderen Fliegen aufgefressen, die Luftbrücke und der Luftzaun um seinen Garten her: das Alles ist in demselben Geiste erfunden; während die Bilder auf den Mauern Roms, die gegen alle Weltgegenden hin aufgestellt, nach der Seite mit ihren Glöckchen zu läuten anfangen, wo die Römer ein Krieg bedroht, und viel Aehnliches, schon vielmehr das Gepräge des romanischen Geistes im Gegensatze mit dem byzantinischen hat. Aus diesen Wurzeln geht dann

---

Zauberer, der einen Reiter, ja einen ganzen Heuwagen mit Bespann und Fuhrmann verschluckt, einen zerhauenen Menschen aus seinem Blute wiederherstellt, und den man über den Wolken laufen und jagen sieht.

ein ganzes, durch den Verlauf des Mittelalters in alle Völker ſich verzweigendes Geſchlecht von Zauberern hervor, das ihm geweſen, was das Colchiſche dem Alterthum, und wie dies wieder nach Medien und Perſien hinüberreicht. Der ältere Clingsor iſt nämlich nach dem Parcifal v. 19605 ein Neffe des Virgilius von Neapel, der auch der Wunder viel vollbracht, wie Männer und Frauen auch von jenem rühmen. Sein Land war Calabrien, Chaps (Cava beim alten Päſtum, Cappazio vesco?) aber ſeine Hauptſtadt, und er gebot dort als Herzog. Wie er aber in Liebe zur Iblis, der Gattin des Königs Gibert von Sizilien entbrennt, da läßt der König, als er auf Kelat Bobot ihn überraſcht, dem Ertappten thun, wie der Oheim der Heloiſe dem Abelard gethan; und er fährt nun im Verdruß hinüber nach Perſida, wo der erſte Zauber ward erdacht, und bringt von dannen mit, daß er Alles wohl ſchafft, wonach ſein Verlangen ſteht. Man ſieht, es iſt wieder Sizilien, wo ein Jude auch dem Heliodorus den Zauber mitgetheilt; — jetzt zum Sarazenenland geworden durch Eroberungen, wie die Namen Iblis und Kelat-Bobot verrathen, — wohin die Sage jetzt aus Calabrien hinüberrankt; und nachdem ſie im Oſten die Zauberſchule durchgemacht, nun ganz im Geiſte der romantiſchen Zeit das Gelernte übt. Ein König Irot ſchenkt dem Zauberer nämlich, um des Friedens willen, einen veſten Berg, auf dem er ſein Wunderſchloß, castel marvale, erbaut, und in ihm den Saal, deſſen Eſtrich ſo glatt, daß der Fuß kaum an ihm haften mag; im Saale aber das Bett, das vor dem, der es beſteigen will, flieht, den aber, dem es wirklich gelungen, mit Geſchoßen hart bedrängt. Gleichfalls richtet er in ihm die Säule auf, in der ſich Alles, acht Meilen allum in die Runde, leicht erſchaut; und nachdem er ſofort den Clingsorwald um daſſelbe angepflanzt, und in den Eingang den reichen Kram aufgeſtellt, raubt er dann auf der Hochzeit des Artus die 400 Frauen, die er auf das Schloß entführt, und dort gefangen hält, bis Gawan, den Zauber löſend, ſie ihm abgedrungen. Man ſieht, der Gegenſatz, der zuvor ein religiöſer geweſen, iſt jetzt ein ritterlicher geworden; dem Zauberer ſteht die Maſſe nie entgegen, und er hätte noch

mehr Uebels gegen sie verübt, setzt der Parcifal hinzu, hätte nicht Accedille, Utpandragons Schwester, den Zauber unterstanden.

Von diesem älteren Clingsor ist aber im Weiterschreiten der Sage jener jüngere des Wartburgkampfes ausgegangen. Denn dieser sagt im Verlaufe des Streites (Lohengrin p. 58): „seines Ahns Urahn sei der Schreiber jenes Andern gewesen; dieser Ahne aber sei von Rom aus als Gabe dem König von Ungernland gesendet worden; man habe ihn Clingezor nach dem Ersten genennt, und denselben Namen habe auch er. Necromantie versteht dieser neue Zauberer aus tiefstem Grunde; der Astronomie nimmt er an den Sternen wahr; der Meister wenig sind bekannt, die wissen, was ihm kund ist. Nur einer noch, der ist in Griechenland; der andere im Reiche der Babylonier; und sie sagen, ein dritter noch sei in Paris, der an Kunst ihm gleiche; aber seit fünf Tagen schon hält er seinen Boten mit Zauber gebunden. Babylonien also, Griechenland, Rom, Ungarn, Frankreich liegen am Pfade, auf dem dieser Zauber der neueren Zeit von Osten nach Westen vorgeschritten; wie er in älterer von Medien, durch Colchis, Thessalien und Corinth nach Italien eine gleiche Straße gewandert, die dann weiter nach Westen sich bis zur iberischen Halbinsel hinüberzieht. Denn es bedräut der jüngere Clingsor im wartburger Streit den Gegner, den Teufel Nazarus, der die Kunst vom Grunde aus versteht, und mit dem er wohl gedingt, von Toledo herüberzubringen, wäre er auch in Avcant, und den Beschwornen über ihn zu senden. Spanien nämlich, wie Sizilien einst der Tummelplatz der Phönizier und Chartaginenser, später das Land der Sarazenen und der Juden, war auch schon in früher Zeit ein Zauberland, was die Sage dadurch ausgedrückt, daß sie auf seiner hohen Schule Salamanca der Magie einen Lehrstuhl eingeräumt, und den Teufel selbst dort zum Lehrer seiner Kunst und Wissenschaft bestellt; so wie denn auch die meisten Zauberbücher durch Juden und Sarazenen von dort aus verbreitet worden. Neben dieser Stadt aber war Toledo wieder ein Mittelpunkt für diese gesammte Disziplin; die altberühmte Höhle in ihrer Nähe, an die sich schon die älteste

Sage und Mythe angeknüpft, von der Zeit des Sarazenenreiches her; sie war der Sitz, wie es scheint, der Disciplina arcana in der Lehre. In dieser Höhle hat jener Aegidio, von dem wir in der reinigenden Mystik geredet, seine Lehrjahre durchgemacht; dort haben den Kommenden Dämonen in Menschengestalt freudig aufgenommen, und nachdem er ihnen Stillschweigen und Treue zugeschworen, ihn im Verlaufe von sieben Jahren in die Schwarzkunst und alle ihre nächtliche Wissenschaften eingeweiht; worauf er sich dann nach Paris begeben, und als Arzt großes Aufsehen dort gemacht.[1]) Dort also hat auch jener Nazar sich umgetrieben, den Clingsor zu seinem Streit beschwören will; und dieser Streit auf Wartburg ist wieder Nichts, als die nun vollkommen romantisch ausgebildete Disputation der beiden Simonen in den Recognitionen, für welche jetzt zwei Dichterschulen eingetreten, als deren Vorkämpfer Heinrich von Ofterdingen und Wolfram von Eschenbach erscheinen.

Auch das gälische Land, mit in jenen großen Zauberkreis eingeschrieben, hat von den frühesten Zeiten her die Zaubersage in eigenthümlicher Weise sich angeeignet, und der Zauberer Merlin ist vorzüglich der Träger dieses druidischen Zauberwesens, wie Othin des nordischen. Als beim Einbruche der Angeln und Sachsen der Bretonenkönig Wortiger, bis an die äußerste Gränze seines Reichs getrieben, dort auf den Rath der Druiden einen großen Wehrthurm zu bauen unternommen; eine unsichtbare Macht aber an dem Werke immer wieder zur Nachtzeit zerstört, was der Tag erbaut, und er nun mit dem Blute eines Knaben, dessen Mutter keinen Mann erkannt, die Grundveste des Thurmes besprengen soll; da wird dieser Merlin als ein solcher erkannt, und zur Baustätte hingeführt. Der Knabe, ein Wasserfühler, erkennt, daß ein Teich unter dem Thurme den Aufbau hindert. Der Teich wird beim Graben ausgefunden; nun laßt sein Wasser abfließen, räth der Knabe weiter, im tiefen Grunde werdet ihr in zwei hohlen Steinen zwei schlafende Drachen finden. Es geschieht also; die Steine werden in der wasser-

[1]) Ferd. del Castillo Hist. gener. Praedicat. P. I. L. 2. c. 72.

leeren Grube abgewälzt; und die Drachen, der rothe Sinnbild der Bretonen, der weiße das der Angelsachsen, erwachen, und streiten harten Streit, in dem der rothe dem weißen erliegt. Nun kömmt der Geist über den Knaben, und er hebt an zu klagen die Geschicke seines Stammes, der, wie hier im Bilde, so auch bald in der Wirklichkeit den Fremden vom Aufgang her erliegen soll; jedoch der Eber von Kornwall, den die Völker dereinst hoch preisen werden im Liede, naht mit Hilfe, und die Inseln des Meeres werden ihm gehorchen. Und so fährt er fort, die Zukunft des Volkes auf viele Jahrhunderte hinaus weissagend, anzudeuten; und der Sang, den er gesungen, ist die sogenannte Prophetie des Merlin, die Gaufried von Monmoüth, um das Jahr 1142, aus dem Bretonischen ins Lateinische übersetzte, und seiner brittischen Geschichte beifügte, und die dann in vielfachen Uebersetzungen durch alle Sprachen durchlaufend, später auf die sieben Könige nach der normännischen Eroberung sich erweiterte, und nun auch in dieser Fortsetzung durch Johann von Cornubien um 1160 ins Lateinische übersetzt wurde. *) Und wie nun dieser Merlin, in den Sagenkreis des Königs Artus und der Tafelrunde vielfach verschlungen, an den Kampf der Bretonen und Angelsachsen sich knüpft; so hängt später in einem anderen Zweige des gälischen Stammes, dem belgischen, der Zauberer Malagys, mit dem der Carolinger, vasconischen Aquitaniern und den Heymonskindern eng zusammen.

Nachdem die Sage also über den ganzen Westen sich ausgebreitet, fährt sie fort auch innerlich sich durchzugliedern, und nach allen Seiten sich reicher und bunter auszugestalten. Fortdauernd liebt sie, sich an auffallende Naturgegenstände anzuhängen. Wie daher im Fichtelberg der Cößenfelsen als die Höhe bezeichnet wird, auf welche der Teufel den Herrn geführt, um ihm von da alle Reiche der Welt zu zeigen; so steht die Gränzmark seines Reiches in der Teufelsmauer am Harze. Wie

*) Pfarrer Greith bei St. Gallen hat diese merkwürdige Fortsetzung in seinem spicilogium vaticanum p. 92—106 zuerst bekannt gemacht.

dann ſein Ohrkiſſen auf dem Steine am Fuße des Schloſſes Bentheim gefunden wird, ſo iſt ihm ſein Tanzplatz auf der Felſenfläche zwiſchen Blankenburg und Quedlinburg geebnet, ſeine Kanzel aber bei Baden aufgerichtet. Die geſchichteten Granite auf dem Gipfel des Ramneberges ſind die Reſte der Mühle, die er dem Müller im Thale darum erbaut, weil er ſeine Seele ihm verſchrieben; während die Baſalte auf der Rhöne die Steine ſind, die er denen in der Tiefe davon getragen, als ſie dort eine Kirche daraus erbauen wollten. Auch den Süntelſtein bei Osnabrück hat er an die Erde hingeworfen; wie er ohnfern von Reichenbach im Walde die Steinbrocken kunſtreich zuſammengeſchüttet, daß ſie den Umwohnern bei Gefahren eine Zuflucht bilden. Vorzüglich um Kirchen und Klöſter, am meiſten um die gothiſchen Dome und ihre himmelanſtrebenden Thürme, ſchwebt die dämoniſche Sage mit Vorliebe. Da gilt es die Wette zwiſchen dem Meiſter Gerhard in Cöln, ob ſein großes Werk früher zur Vollendung komme; oder es dem Teufel gelinge, die große Waſſer- oder Weinleitung von Trier nach der Rheinſtadt zu vollenden: der Böſe gewinnt, und der Meiſter ſtürzt ſich von der Höhe des fortan unvollendet gebliebenen Thurmes hernieder. In Regensburg gilt es die Wette um das Münſter und die Brücke; in Prag aber lautet das Pact, zwiſchen dem Prieſter Wazlaga Kralizzek und dem Teufel in einer Beſeſſenen abgeſchloſſen, dahin: daß, wenn dieſer beim Introitus der vom andern abgehaltenen Meſſe ausfahrend, vor dem Ende wieder mit einer Säule aus einer der Kirchen Roms zurückkehre, der Prieſter alsdann ſein eigen ſein wolle. Es wird zum Werke geſchritten, aber wie der Teufel anlangt, hat der andere eben die Worte: „et verbum caro factum est, et habitavit in nobis,“ ausgeſprochen; zornig wirft daher der Betrogene die Laſt an die Erde, daß ſie in drei Stücke zerbricht; wo dann die Beſeſſene von ihrer Noth, der Prieſter von ſeinem Pacte frei geworden. Die Säule wird noch, 17 Fuß lang und 5 im Umfange, vor der Wiſcherader Kirche geſehen; neben ihr aber die Geſchichte in einem alten Bilde an der Kirchmauer gemalt; und ſeltſam! in der Kirche Santa Maria tras Tevere ſtehen in der einen Reihe 16, in der andern aber nur 15 Säulen;

ſtatt der fehlenden erhebt ſich ein Kreuzaltar, und hinter dieſem iſt gleichfalls der Vorgang gemalt, wie man ihn in Prag erzählt.[1]) Eine gleiche Säule hat der Böſe von dem Tempel der Diana in Epheſus nach Verona hinübergetragen, wo ſie noch vor der Kirche des heiligen Zeno liegt. Oefter will er beim Kirchbau helfen, weil man ihn glauben gemacht, das Werk ſolle zur Verbreitung ſeines Reiches dienen; dann ſchleudert er im Grimme, wenn er ſich hintergangen ſieht, große Steinmaſſen auf den Bau hernieder, die jetzt noch der Sage Zeugniß geben: ſo der Stein auf dem Domplatz von Halberſtadt, der Teufelsſtein in Cöln und anderwärts. Ein andermal fährt er durch die Wände aus, und das Loch, das er zurückgelaſſen, kann nicht wieder vermauert werden. Wieder auch hat er die erſte eingehende Seele ſich vorbehalten, und man jagt ihm nun irgend eine Beſtie zu; ſo den Wolf in den Dom von Aachen; den Hahn über die Brücke von Frankfurt; Hund, Katze und Hahn über die von Regensburg, und ſo anderwärts wieder in anderer Weiſe.[2]) Auch ſonſt wird er in viel anderer Weiſe zu Schanden gemacht. So geht er einſt in Geſtalt eines Jünglings von ſtarken Gliedmaſſen dem Beichtſtuhl zu, und beichtet einen ſolchen Haufen greulicher Thaten: als Gotteslästerung, Mord, Ehbruch, Diebſtahl und dergleichen, daß der Prieſter verdroſſen wird, ihm länger zuzuhören, und zuletzt ſagt: „und wenn du tauſend Jahr alt wärſt, ſo ſollteſt du doch ſolche Stück nicht alle begangen haben!“ Der Bußfertige antwortet: „ich bin wohl älter denn tauſend Jahr.“ Der Prieſter erſchrickt und ſpricht: „wer biſt du denn?“ Der Bube antwortet: „ich bin einer von denen, die mit dem Lucifer gefallen ſind, und habe dir den wenigſten Theil meiner Sünden gebeichtet; wenn du wollteſt zuhören, ich wollte dir noch viel mehr erzählen.“ Der Prieſter, wohl wiſſend, daß keine Hoffnung der Vergebung ihm geblieben, fragt ihn dann: „warum er doch gebeichtet?“ und der Teufel antwortet: „ich ſtund dort gegenüber, und ſah, daß viele große Sünder zu dir kamen,

---

[1]) Unterredungen im Reiche der Geiſter. VIII. Unterr. p. 150.

[2]) Deutſche Sagen von der B. Grimm I. p. 262—284.

denen du Vergebung verkündigst; und eben das, hoffte ich, sollte mir auch widerfahren.“ Da spricht der Priester unerschrocken: „nun wohlan! willst du meinem Rathe folgen, so wirst du Vergebung deiner Sünden erlangen, gleich den Andern, die du hast davon gehen sehen.“ Der Teufel sagt: „ja, warum nicht!“ „So gehe hin,“ sagt der Priester, „und falle des Tages dreimal auf die Erde, und sprich mit demüthigem, reuigem Herzen: Herr Gott! der du mich erschaffen hast, ich habe mich an dir versündigt; vergib mir meine Missethat!“ Und als der Teufel sagt, er könne Solches nicht thun, antwortet ihm der Priester: „warum beschwerst du dich des, was ja so leicht zu thun ist?“ Der Teufel spricht: „ja Herr! ich kann mich für Gott nicht also demüthigen; ich will sonst Alles gerne thun, was ich soll.“ Da wird der Priester zornig, und sagt: „o Teufel! so du also hoffärtig bist in deinem Muthe, daß du dich vor deinem Schöpfer nicht willst, noch kannst demüthigen, so trolle dich von mir; denn du wirst weder in dieser noch in jener Welt Barmherzigkeit erlangen.“ Und also verschwand der Teufel.[1]) Nicht immer läßt er indessen so leichten Kaufes sich abfertigen. Der Graf von Mascon in der Bourgogne hat in seinem Leben zahlreiche Schandthaten ausgeübt; da begibt es sich endlich, daß, als er an einem Festtage, umgeben von seinem Gefolge, im Palast sitzt, ein unbekannter Mensch durch das Thor einziehend, zur Verwunderung Aller vor ihn reitet. Wie er nun so vor ihm steht, sagt er ihm, mehr im gebieterischen als ermahnenden Tone: „er möge sich erheben, weil er mit ihm zu reden habe.“ Der Graf, wie von unsichtbarer Macht gebunden, steht auf, und geht mit ihm zur Thüre des Hauses, wo er ein Pferd, das seiner wartend ist, auf Erinnerung des Fremden besteigt; worauf dieser, nach dem Zaume greifend, ihn Angesichts Aller im schnellsten Fluge durch die Lüfte davon führt. Als beim furchtbaren Geschrei und der jammervollen Wehklage des Grafen die ganze Stadt zusammengelaufen, folgen sie ihm erstaunt so lange durch die Lüfte,

---

[1]) Adrianus Rheginanus in seinem Dialog von den bösen Geistern nach Caesarius.

als ihrer Augen Schärfe ihn zu erreichen vermochte, und lange hörten sie seinen Hilfsruf noch aus der Höhe erschallen.[1]) Das Gleiche geschah 1045 einem Zauberweibe in England bei hellem Tage, und Gervasius Tilelsber erzählt: im Arelat liege ein Schloß, dessen Herrin im Verlauf der Messe nach Ablesung des Evangeliums niemals in der Kirche habe bleiben können, weil sie die Consecration nicht zu ertragen vermocht. Das dauert lange so fort, bis endlich ihr Eheherr sie einst durch seine Leute gewaltsam zurückhalten lassen. Sie sträubte sich heftig; als aber nun die Consecration eingetreten, erhob sie sich, und flog, einen Theil der Capelle mit sich dahinnehmend, in die Lüfte davon.

Wie hier der Urheber aller Schwarzkunst, so hat denn auch besonders diese selber der Sage reichen Stoff geliefert, von dem sie guten Gebrauch zu machen verstanden. Zunächst sind es ihre Beschwörungen gewesen, an denen sie reichlich sich ausgelassen. Während sie nämlich durch die Macht des beschwörenden Wortes glänzende Gastmäler, und in Mitte des Winterfrostes den ganzen Blumenschmuck des Frühlings, dem bewirtheten Kaiser vorzaubern läßt, hat sie die Winde in die Lederriemen der Finnen eingebunden; so daß, wenn der Inhaber desselben den ersten Knoten löst, ein lindes, sanftes Wehen hervorsäuselt; bei der Lösung des zweiten dann ein in etwas ungestümeres hervorbricht; beim dritten aber ein grausam Unwetter ihm entstürzt, und über die Wässer daherbraust. Wieder läßt sie in Salzburg einen Teufelskünstler sich vermessen, alle Schlangen, auf eine Meile Wegs lang und breit, in eine Grube zu bannen, um dieselben alle miteinander zu verderben. Und er bringt es auch wirklich zuwege, daß Angesichts

---

[1]) Petrus venerabilis L. II. mir c. 1. erzählt den Vorgang, wie er im Volke umgehe, ohne weder die Zeit noch die Person näher zu bezeichnen; er war im Kloster Cluguy an die Wand gemalt, und sonst viel in Bildern dargestellt. Es muß etwas der Sache zum Grunde gelegen haben, etwa daß ein Graf von Mascon böser Art, im 9. oder 10. Jahrh. einmal bei einem Unwetter verschwunden; was dann die Sage nach ihrer Weise gefaßt, aufbewahrt.

alles Volkes unzählig viele Schlangen ſich zuſammenfinden und in die Grube ſich ſtürzen. Zuletzt aber kommt auch eine alte Schlange herangekrochen, welche die andern alle an Größe weit übertroffen. Da ſelbige ſich weigert, in die Grube zu den andern ſich zu geſellen, ſtellt ſich der Zauberer eine Zeit lang an, als ließe er ſie gern alſo gewähren, und geſtattet ihr, frei hin und her zu kriechen. Endlich aber, da er ſie mit Ernſt durch ſeine teufliſche Kunſt anzugreifen Anſtalt macht, und zu den andern Schlangen in die Grube zu ſchlüpfen ſie zwingen will, da kriecht ſie wohl zu ihrem Rande hin, richtet aber dort ſich dem Zauberer gegenüber auf; und mit einem Sprunge hat ſie dann ihn angeſprungen, und indem ſie mit ihren Windungen ihn umſtrickt, hat ſie den ſich Erwehrenden mit Gewalt in die Grube hinabgezogen, unter die andern greuelichen Schlangen, welche ihn ohne Verzug umgebracht. Weiter ſind es dann die zauberhaften Verwandlungen, bei denen die Sage mit Vorliebe geweilt. So läßt ſie denn etwa den Zauberer mit ſeinem Geſellen auf zwei Hahnen hinüber nach Toledo fahren, und in einem Wirthshauſe abtreten, wo etliche Studenten wohnen, die auch in der Schwarzkunſt gar wohl beſtanden. Der Meiſter geht ermüdet zur Ruhe, der Lehrling aber läßt ſich mit den Studenten ein, die bald Streit an ihm ſuchen; und als er ſich gegen ſie zur Wehre ſtellt, ihm ein Paar Eſelsohren an den Kopf anzaubern. Der Lehrling geht zum Meiſter, ſich über den Poſſen zu beklagen; der ſchilt ihn darum, daß er die Gelegenheit aufgeſucht, fängt aber doch ſeine Zauberkunſt an, und verwandelt die jungen Leute in Säue. Die Thiere nun laufen hin und her im Hauſe, wälzen ſich im Kothe, dringen dann wieder in den Saal, und beſudeln Alles mit ihrem Unflate, ſo daß der Wirth mit ſeinem Geſinde heftig auf ſie ſchlägt, und ſie aus dem Hauſe jagt. Auf den Morgen, als frühe die Thüren geöffnet werden, laufen ſie in ihre Gemächer und waren noch Säue; und als es um die Mahlzeit war, wollt ihrer keiner zu Tiſche kommen. Geht derwegen der Wirth hinauf, zu ſehen, ob ſie vielleicht krank und ungeſchickt wären; ſo ſieht er in jedem Gemach eine Sau liegen, die er geſtern ſo geſchlagen hatte, und merkt nun allererſt, was es für eine Gele-

genheit haben möge. Er sendet daher zu einem vornehmen Zauberer in Toledo; der kömmt und bringt sie wieder zurecht, und dieser war ihr Meister; und da erzählen sie ihm erst, wie es sich mit ihnen zugetragen. Auf den Abend kommen sie wieder zusammen, da saß auch der Meister mit dem Lehrling; sie wissen aber vom Ersten nicht, daß er ein so guter Meister ist, und wollen sich nun am Andern rächen; und einer macht ihm einen großen, langen Storchschnabel. Der aber steht vom Tische auf, tritt mitten in die Stube, und haut mit einem Messer ein Stück vom Schnabel; da fällt alsbald hinter dem Tische dem Einen, der es gemacht, die Nase ab, und blutet, als sei sie mit einem Messer abgeschnitten. Der Meister hat das Spiel angerichtet, und spottet nun der Betretenen höhnisch, daß sie so feine Künste könnten. Das verdrießt nun wieder ihren Meister, und der denkt dem andern auch einen Possen zu thun, und sticht einem wächsernen Männlein, das er bei sich hat, mit einer Nadel in ein Auge; worauf dem andern sogleich das Wasser aus dem Auge spritzt, und dies sofort erblindet. Ergrimmt läßt der sich ein Messer geben, sticht damit in den Tisch ein ziemlich Löchlein, und fragt nun den andern: „ob er ihm sein Auge wolle wiedergeben.“ Da sprach dieser: „nein! er könne nicht, wenn er auch wolle.“ Nun steckt der Geblendete ein Hölzlein in den Tisch, das sogleich zu einer schönen blutrothen Rose wird, und fragt abermal: „ob er denn sein Auge wieder wolle gut machen, wenn er gleich könne?“ Der Zauberer sagt nein! da zuckt der andere sein Messer, und haut die Rose von dem Stengel; und es fällt demselben Zauberer der Kopf auf den Tisch, und das Blut spritzt zur Decke. Ein gleicher Wartburgs-Streit hat am Hofe einer Königin von England sich durchgestritten. Sie sind zuvor mit einander übereingekommen, daß Jeder von ihnen Eines zu vollbringen habe, was der andere ihm aufgebe; und dem gemäß gebietet der erste dem andern, daß er zum Fenster hinausschaue. Es geschieht, und sogleich wachsen dem Schauenden große Hirschgeweihe, daß er dem Hofe lange zum Spotte dient. Der Verspottete, grimmig darüber, zeichnet nun mit Kohle das Bild eines Menschen an die Wand, und gebietet dem andern, an dasselbe hinzuschreiten, die Wand werde

vor dem Schreitenden weichen. Dieſer, der den Tod vor ſich ſieht, erſchrickt, und legt ſich auf Bitten; der andere beſteht auf dem, was ſie ſich angelobt. Gezwungen ſchreitet der Unglückliche nun auf die Wand los; dieſe öffnet ſich vor ihm, und er wird fortan nicht mehr geſehen. Dieſelbe Kunſt verſteht auch Zyto, am Hofe des Königs Wenzel. Er ſchifft über Land, oder fährt auf Wägen von Hahnen gezogen; nun reichlich in Purpur und Seide gekleidet, erſcheint er plötzlich mit den Lumpen eines Bettlers angethan; und als ſein Herr die Tochter des Bayerfürſten, Sophia, zur Gattin genommen, und dieſer einen ganzen Karren von Schalksnarren und Zauberern mit zur Hochzeit bringt; da verſchlingt Zyto den Hauptzauberer mit Allem, was er um und an ſich hat, nur die kothbedeckten Schuhe ausſpeiend, und gibt ihn dann in ein Waſſerfaß wieder von ſich.

Die Sage, alſo nach allen Seiten ſich bereichernd, ſchwebt nun wie fliegender Sommer um, und ſucht von Zeit zu Zeit immer wieder eine neue Perſönlichkeit, an die ſie ſich anhangen, und an der ſie in neuer Umgeſtaltung ſich wieder verjüngen könnte. Wie die Wolkennebel ſich gern an die Bergeshäupter anlegen; ſo hat ſie, wie wir geſehen, in ihrem Entſtehen gern zu großen Naturmaſſen und zu mächtigen Kunſtwerken ſich gehalten; und eben ſo zu großen, in ihre Zeit gewaltig eingreifenden Perſönlichkeiten ſich hingezogen gefühlt: wie ſie denn in der mittleren Zeit der Reihe nach die ausgezeichneteren Geiſter Albertus magnus, Babo, Thomas von Aquin umſpielt, und ſelbſt bei Päpſten, wie bei Sylveſter und Gregor im Vorüberfluge zu weilen ſich nicht geſcheut. Jetzt in ihrer letzten Umwandlung, mit den anderen Richtungen der Zeit ganz und gar in die ſpeculativen Gebiete übergehend, und mit der Scepſis auch den Witz, die Ironie und den Humor in ſich aufnehmend, hat ſie wohl im Beginne noch einige Verſuche gemacht, ſich auf irgend einem hochragenden Haupte niederzulaſſen; dieſe aber bald aufgebend, zuletzt bei einem gemeinen Abentheurer verweilt, und ihn zu ihrem Günſtlinge erleſen, damit ſie Einen habe, den ſie mit ihren längſt geſammelten Schätzen bereichern könne. In Gundling, im Württember-

giſchen geboren, hatte dieſer auf der Univerſität Krakau ſich unterrichten laſſen, und nun mit prahlendem Titel ſich Georgius Sabellicus, Fauſt der jüngere, Quellbrunn aller Necromanten, Aſtrolog, zweiter unter den Magiern, Chiromantiker, Aëromantiker, Pyromantiker, den zweiten in der Hydromantie nennend, rühmt er von ſich: daß, wenn alle Werke des Plato und des Ariſtoteles verloren gingen, er ſie aus ſeinem Gedächtniſſe vortrefflicher denn ſie geweſen, wiederherzuſtellen vermöge. Auch das ſagt er von ſich: wie er es auf ſich nehme, es Chriſto in allen ſeinen Wundern nachzuthun; in der Alchymie aber übertreffe er Alle, die vor ihm geweſen, und wiſſe und könne, was dem Menſchen nur irgend erwünſcht ſein möge; habe auch den Heeren des Kaiſers alle in Italien erfochtenen Siege durch ſeine Kunſt verſchafft.[1]) Dieſer Prahler, den Melanchthon, der ihn perſönlich kannte, die ſchmutzigſte Beſtie und die Kloake vieler Teufel nannte;[2]) der zu ſtetem Umherſtreifen gezwungen war, weil ihn überall, — in Battenberg an der Maas, in Wittenberg, in Kreuznach und anderwärts, — ſeiner Laſter und Bübereien wegen die Obrigkeiten vertreiben mußten, der in Venedig, als er ſich, wie Simon der Magier, zu fliegen unterfangen, im Sturze beinahe den Tod genommen; und den man zuletzt, nachdem in der Nacht zuvor das Haus, in dem er zum letztenmale eingekehrt, aufs heftigſte erſchüttert worden, am Morgen mit umgedrehtem Halſe todt vor ſeinem Bett gefunden: ihn fand auch die Sage einen Solchen gethan, wie ſie ihn ſchon lange geſucht. Sie ließ ſich daher über ſeinem Haupte nieder, und begann ihr Werk mit ihm; wie es die Natur beginnt, wenn ſie eine Ruine zu begrünen und zu beblühen unternimmt. Was ſie aus ihm herausgebildet, und was der teutſche Dichter wieder aus ihrem Werke gemacht, iſt allzu bekannt, als daß wir hier länger dabei zu verweilen uns beſtimmt finden könnten. Die Dichtung iſt ein großartiger Verſuch, den Zauberglauben aller Zeiten in der Weiſe, wie ihn die gegenwärtige Zeit verſteht,

---

[1]) Epistol. Trithemii Hagenau 1536. p. 312.

[2]) Manlius Collectanea. Basil. 1600. p. 160 und Wierus od. Weiher De praestigiis et incantationibus. Basil. p. 1577. c. 4. p. 156.

zur poetiſchen Anſchauung zu bringen; weil aber dies Verſtändniß nur ein zeitlich beſchränktes iſt, und es beim Ignoriren und gänzlichen Ausſchließen des Gegenſatzes ohnmöglich zu einem irgend befriedigenden Ende gebracht werden konnte, darum iſt ſie immer nur ein Sang des großen Zauberliedes: der Sang des achtzehnten kritiſch- und ſpeculativ-poetiſchen Jahrhunderts.

An allem Dieſem wird der Sinn, von dem Spiele poetiſcher Kräfte ergötzlich angeſprochen, und das Gebotene nehmend, wie es ſich gibt, in ſeiner Weiſe ſich erfreuen. Aber kein Einſichtiger wird darin hiſtoriſche Wahrheit ſuchen; eben ſo wenig, wie er etwa an den Formen eines gothiſchen Münſters Geologie und Mineralogie zu ſtudiren ſich verſucht finden möchte. Ein ſolcher Bau mag freilich in den Steinen, aus denen er ſich zuſammenſetzt, merkwürdige Naturgebilde und Verſteinerungen enthalten; das Princip, nach dem er ſich erbaut, mag Vieles gemein haben mit dem, wonach die Natur bei ihren Baſaltbildungen verfährt; die Tropfſteinhöhlen mögen bei anderen Kunſtwerken der Art dem Künſtler vorgeſchwebt haben: das Alles iſt Nebenſache; weil das geſetzlich freie Wirken plaſtiſcher Einbildungskraft, jedes Andere überwältigend hier vorgeſchlagen, und das Werk dem Naturgebiete entrückend, es in dem ihrigen zur Vollendung gebracht. Aber ſie hätte es nicht gekonnt, hätte ſie nicht das Material dazu ſchon vorgefunden, und hätte die auch ihr einwohnende Natur ihr nicht den Typus der ihm mitzutheilenden Formen, und einen Schematismus des Geſetzes, nach dem der Stoff zu verbinden iſt, zuvor überliefert. Wüßte ja doch auch das dem Menſchen einwohnende Leben den Leib weder zu erbauen, noch auch im baulichen Stande zu erhalten, würde ihm dazu nicht von der Natur die Speiſe, und die Energie mannigfaltiger, in ihrem Geſetze wirkſamer Kräfte hingegeben, die es dann beide nur ſich anzueignen, und von ihnen befruchtet, und ſie wieder befruchtend, nur von ſich auszugebären hat. So deutet alſo auch jede dieſer Sagen, wie frei ſie immer behandelt ſein möge, auf eine ihr zu Grunde liegende Wahrheit; die Geſammtmaſſe Aller mithin auf eine Geſammtwahrheit; und wenn wir dieſe nun zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn auch in verſchiedener Färbung und

Gestaltung immer die Gleiche wiederfinden; dann müssen wir urtheilen: daß eine wurzelhafte Grundwahrheit ihnen untergelegt sei, die mit dem Geschlechte ursprünglich ausgegangen, in ihm über die Erde und durch die Geschichte sich verzweigt.

III.

Der physische Grund aller dämonischen Mystik.

Durch alle Zeiten hindurch, vom Anbeginne bis in die spätesten Jahrhunderte, hat, wie wir uns überzeugt, die gottbegründete lichte Mystik zur wahren Lehre, der guten Disciplin und dem reinen Leben sich gehalten. Ebenso hat die dämonisch finstere, in der Häresie, der zügellosen Unsittlichkeit und dem wüsten, zerrütteten Leben ihren Boden findend, und von da aus in zwei Richtungen, die theurgische und göttische sich spaltend, den Stamm der Wahrheit mit zweifacher Lüge; das standhaft Gute mit zweiartiger Verruchtheit; die gesunde Lebenskraft mit doppeltem Siechthum inficirt. Selbst bis in die Gebiete der Einbildungskraft hat dieser Gegensatz sich ausgebreitet, und dort in gleicher Allgemeinheit durch alle Zeiten und aller Orten sich wirksam gezeigt. Solche Allgemeinheit wird uns zu dem Schlusse berechtigen: daß ein so scharfer, tief eingeschnittener Widerspruch nothwendig schon in den Naturverhältnissen des Menschen begründet sein müsse; und gerade deswegen an ihnen fortgeleitet, und in alle seine Entwicklungen ihn verfolgend, überall ausschlage und zu Tage trete. Diese Verhältnisse müssen daher hier in solcher Beziehung noch einmal ins Auge gefaßt werden; damit, wenn wir die physisch organischen und psychischen Gegensätze in und um uns in ihrer Bedeutung verstanden und erkannt, wir auch die innen verborgenen und in ihnen durchbrechenden ethischen besser zu ergründen und der Anschauung näher zu rücken im Stande sind. Schreiten wir daher zu dieser nicht zu umgehenden Untersuchung vor, alle Glieder der Gedankenreihe auf den einfachsten und möglichst klarsten Ausdruck bringend; und die also gefaßte dann in einem

leichtfaßlichen Gegensatze untereinander um eine Mitte her verknüpfend.

1.

Der Unterbau des Menschen in der physischen Natur.

Gehen wir in unserer Betrachtung von der großen Landveste der Erde, dem Träger aller höheren Bildung, und somit auch des Menschen, aus; dann finden wir diese aus Allem, was die Erde in sich hegt, zu einem Ganzen verbunden, in dessen regelmäßigem Gefüge sich die allerersten Anfänge organischer Gestaltung erkennen lassen. Es ist nämlich diese Veste aus dem Feurigen zusammengesetzt, und aus dem Erdhaften, und eben so auch aus dem Luftigen und dem Feuchten; alle die vier Elemente haben sich in ihr durchdrungen, und sich gegenseitig fassend und haltend, haben sie in die erste bestimmt gegliederte Einigung sich verbunden. Es ist aber ein ganz plastisches Gebilde, in das sie also in gegenseitiger Bindung und Befreiung, sich geeinigt: denn das Feurige ist zu dem Erdhaften in Latenz hinzugetreten, während dieses an jenem sich in bestimmter Formirung aufgeschlossen; das Feuchte ist als Crystallisationswasser in die Zusammensetzung eingegangen; das Luftige aber hat sich in ihr gleichfalls gevestet, in der Art, wie es bei aller Oxidirung zur Festigkeit gelangt. Da nun solche Verbindungen durch Thätigkeiten gewirkt werden, das Spiel alles Thätigen sich aber jedesmal zwischen einer thätigen Kraft und einem leidenden Vermögen, beide gehalten im Band, begibt; so werden es hier plastische Kräfte und Vermögen sein, die diese Durchdringung aller Momente zu einer plastisch greifbaren Formation erwirkt. Solche werden es sein, die gediegen in sich, massenhaft concreter Art, wie sie alle Masse beleben und begründen, so auch im Bezuge von Masse zu Masse wirksam, in der Erscheinung jenes elementarisch Gediegene, in bestimmter Form Ausgeprägte hervorgerufen, das uns überall in der Veste entgegentritt. Weil aber massenhaft, werden sie auch alle Richtungen in sich vereinigen, so daß sie nach Länge, Breite, Tiefe

in gleicher Weiſe, jedoch nur im räumlichen Nebeneinander, mithin alſo auch nur in der Berührung wirkſam ſind; und darum in allen Richtungen ſtatiſch nur aufs Stabile gehen. Solche ſind nun jene, die alle chemiſche Wahlverwandtſchaft bedingen; und im weiteſten Gegenſatze in ſättigende oder belebende Kräfte und baſiſche Vermögen getheilt; in allen jenen Richtungen ſich ausbreitend, auch nach jeder die Elemente fügend, und in beſtimmten Formen die gefügten zuſammenreihend, eben jene plaſtiſche Veſte im Ganzen und ihren Gliedern hervorgerufen. Die engſten, befangenſten, in räumlicher Gegenwärtigkeit beſchloſſenen Actionen gehen mithin aus der Wirkung dieſer Kräfte und Vermögen hervor; und wie ſie nur ineinander aufgenommen, faſſend und umfaßt, ihre Wirkſamkeit üben; ſehen wir in der Erſcheinung die Elemente, die ihr äußerer Ausdruck ſind, gegenſeitig ſich durchwachſen, und die aus ihnen hervorgehende Plaſtik nach allen Richtungen in Zweiſeitigkeit erbaut.

Das aber ſind keineswegs die einzigen Kräfte und Vermögen, die im irdiſchen Ganzen ſich wirkſam zeigen; in ihnen verhüllt liegen noch andere Ordnungen ſolcher Thätigkeiten, die die gegenwärtige durchſchlagend, in früheren Bildungszeiten ausſchließlich gewirkt; ihrer Natur gemäß andere Verbindungen der Elemente geknüpft, und dieſer Formation analoge Bildung auf Erden zurückgelaſſen. Denkt man ſich nämlich in jener Veſte das Spiel der chemiſchen Wahlverwandtſchaft, in der ſich das aus ſeinen Elementen verbundene Sättigende, mit dem aus den ſeinigen gemiſchten Baſiſchen, zur beſtimmten plaſtiſchen Form gebunden, mit einemmale aufgehoben: dann wird die Form, die aus dieſer Wechſelwirkung hervorgegangen, ſich löſen und vergehen; die Gegenſätze, die ſich zu ihr verbunden, werden auseinander weichen; und das Baſiſche wird in dieſer Schiedniß, nachdem es die zerfließende Geſtaltung in ſich aufgenommen, als ein in Richtungsloſigkeit gleichgültiges Flüſſige ſich unten in die Tiefe ſetzen; das Sättigende, nachdem es des begränzenden Gegenſatzes ſich entbunden findet, aber wird in ein Trübes, Luftiges verwehen, das ſich über das in Flüſſigkeit Zerronnene in die Tiefe ſetzt. In dieſem neuen Gegen-

ſatze, und ihm eigenthümlich, tritt nun auch eine neue Ordnung von Bewegungen hervor, die der mechaniſchen nämlich. Das Luftige und das Flüſſige, die in jenen erſten Verkehr im Verhältniß des Belebenden zu dem Baſiſchen eingegangen, treten jetzt, das Eine als das Wehende, das Andere als das Rinnende und Wallende, in das Verhältniß des Bewegenden zum Beweglichen ein; und indem jenes in dieſer Beziehung, weil von der Kraft belebt, die obere Stelle eingenommen; dieſes aber als Vermögen mit der unteren ſich begnügt, kömmt aus der Wechſelwirkung der activen und der paſſiven Strebungen jetzt die Bewegung zu Stande. Dieſe Bewegung, da ſie von der Einheit in der Höhe aus ſich der Vielheit des Beweglichen in der Ferne und zu der Tiefe mittheilt, kann nur durch Kräfte erwirkt werden, die, in die Ferne wirkſam, Jedes zu Jedem in Beziehung ſetzen; es werden alſo Kräfte ſolcher Art ſein, die in dieſem Acte ſich thätig zeigen. Die Grundrichtung derſelben aber wird die von Oben zu Unten ſein, der ſich dann die beiden Andern beigeſellen. Die ſtatiſchen und mechaniſchen Momente aber, die bei dieſer Art von Kräften immer verbunden mit einander wirken, werden ſich unter dieſe Richtungen alſo vertheilen: daß bald, wie bei der Kreisbewegung, die Bewegung in zweien und die Haltung in einer der Richtungen erfolgt; dann aber auch, wie beim Hebel die Haltung in zweien, die Bewegung aber je nach einer vor ſich geht. Indem ſolche Kräfte ihrem Urſprunge und der Priorität ihrer Wirkſamkeit nach, jenen der erſten Ordnung vorangegangen, erſcheinen das Meer und die den Erdkreis umfließende Atmoſphäre, beſonders in ihren höheren Regionen, als ein Reſt der Verbindung der Elemente, die damals ſtattgefunden, und ein Bild der Form, in der ſie vorgegangen.

Aber auch mit dieſer Ordnung von Wirkſamkeiten und Hervorbringungen iſt es im Erdganzen noch nicht gethan; denn in ihr verbirgt ſich noch eine dritte, die, dem Vorgange nach die ältere, ihr Wirken in einer früheren Periode angehoben, und darum auch alle ſpäteren durchſpielt. Athmoſphäre und Meer und die ſie durchwirkenden activen und paſſiven Strebſamkeiten, die in jede ſtrömende Bewegung zuſammengehen, ſind nämlich

nur die Hervorbringungen eines höheren Gegensatzes, dessen Glieder, indem sie sich in Wechselwirkung zu einander gesetzt, in ihm mit Ueberwiegen des Einen um das Andere, herüber und hinüber, ein neues, engeres Verhältniß gebildet haben, dessen beide Glieder eben als Luftiges und Flüssiges mit den ihnen einwohnenden Trieben erscheinen. Denkt man daher diese Triebe einen Augenblick aufgehoben, wie man, um zu ihnen zu gelangen, früher die der Wahlverwandtschaft als aufgehoben angesehen; dann wird, wie vorhin die von diesen zusammengehaltene, stabile zweiseitige Veste in ihre beiden Elemente, das belebende Luftige und das basisch Flüssige, mit den an ihnen nun allein hervortretenden mechanischen Kräften, sich aufgelöst, und beide wieder in der mechanischen Bewegung sich verbunden; so jetzt bei Wegnahme dieser andern Wirksamkeiten, der ganze Complex von Strömungen, in denen das zweigegliederte Luftigflüssige sich bewegt, stocken; und dies wird sich in seinen Thätigkeiten in die beiden Grundthätigkeiten, in seiner Erscheinung aber in die beiden Grundelemente lösen, aus denen es sich zusammengesetzt. Wie nun bei der ersten Lösung die mechanischen Kräfte und Vermögen aus ihrer Umhülle hervorgegangen, so werden jetzt bei dieser zweiten die besagten Kräfte und Vermögen dritter Ordnung sich entbinden. Und wie jene an das Verhältniß von Oben zu Unten vorzüglich geknüpft erschienen, so werden auch diese ein höheres Verhältniß suchen; das, weil es jenes umfassen muß, kein anderes als das von der Mitte zum Umkreis sein kann. Diese neue Ordnung der Kräfte wird also in jenem höchsten Centrum einen neuen Ausgangspunkt gewinnen, von dem sie als das eine Glied des Gegensatzes ihre Wirkung gegen die Vielheit des andern im Umkreise des Vermögens verbreitet: während dieselbe Vielheit zugleich auch in ihm einen Beziehungspunkt sucht, in dem sie sich in sich selbst versammelt, wodurch beide eben zugleich zu einer größeren Tiefe und einer weiteren Umfassung gelangen. Es werden aber diese Kräfte und Vermögen, eben so in allen Richtungen frei, wie die chemischen in allen gehalten, eben darum strahlend — ausstrahlend und zusammenstrahlend — sein, und in ihrer Wechselwirkung den Verkehr der Mitte mit dem Umkreis durch diese

Strahlung in allen Radien wirken. Und gleichwie die erste Lösung die Veste, in der Richtung von Oben zu Unten, in die beiden Elemente, das Luftige und das Feste gelöst; so werden jetzt aus beiden gleichmäßig zwei andere in ihnen beschlossene und nur verschieden gebundene Elemente hervortreten. Auf der einen Seite nämlich gegen die Mitte ein ausstrahlendes, das Lichtfeuer, in dem die Kraft zur Erscheinung kömmt; auf der andern gegen den Umkreis zu, das, was in den Ungeschiedenen der Träger dieses Centralstrahlenden gewesen; ein für dies zur Zusammenstrahlung Rührsames, dem Lichten gegenüber Dunkeles und Erleuchtbares; ein dem Warmen entgegen Erwärmbares, dem Feurigen gegenüber Zündliches, das man insofern das Urerdhafte nennen kann: auf die Bedingung jedoch hin, es mit nichts von dem, was man von Allem im Irdischen jetzt Zugänglichen Erde nennt, zu verwechseln. In diesem Urerdhaften wird dann das der Kraft entgegenwirkende Vermögen zur Offenbarung kommen.

So ist also aus den genannten vier Elementen, und den in ihnen thätigen Kräften und Vermögen, in der angegebenen Folge jene Veste der Erde erbaut. Ein Ausstrahlungspunkt und ein Brennpunkt der Zusammenstrahlung haben miteinander sich in einem Mittleren verbunden, und was Form in ihr ist, vorbildlich und abbildlich in ihren Grundtypen ausgebildet; und Vorbild und Abbild sind in dieser Beziehung, ihr am meisten Peripherisches und ihr Centralstes bildend, in derselben hervorgegangen. Darauf haben mechanische Kräfte einem Oben, gleiche Vermögen einem Unten zugetheilt, in gleiche Weise sich verbunden; um was Bewegung in ihnen ist, in Wirkung und Gegenwirkung hervorzurufen, und in das Verhältniß der Unterordnung sie gegeneinander zu stellen. Endlich haben diesen chemische Kräfte und chemische Vermögen sich beigesellt; und indem diese in ihrer Zusammenwirkung das Stoffische in seinen Gegensätzen in sich durch eine Art von Intussusception zusammengeschlossen, haben sie die stehenden, plastischen Formen zum Erdganzen aneinandergereiht. Kraft und Vermögen erster Gattung sind aber objectiv in der Form der beiden, von der Gegenwart am weitesten abstehenden, Elemente, des

Urfeuers und der Urerde, in die Wirkung erſter Ordnung eingetreten; und indem ſie in ihrer beweglichen aber am wenigſten gediegenen Wirkſamkeit, die fließenden, beweglichen Schemen aller ſpäteren Hervorbringungen gewirkt, haben ſie dieſe als Subſtructionen dem ganzen Werke unterbaut. Aus Urfeuer und Urerde gewirkt, ſind dieſe Grundtypen alſo im Innerſten aller irdiſchen Hervorbringungen verborgen; und eine Nachwirkung jenes Schematismus, der ſie hervorgerufen, begibt ſich noch jetzt über unſeren Häuptern in den leuchtenden Meteoren. Gleichwie der Bildungstrieb das Werdende wie mit Flammen durchſchoſſen, ſo ſpiegelt ſich in jeder Feuerflamme ein Abglanz dieſer ſeiner Wirkſamkeit. Als darauf die Kräfte und Vermögen der anderen Familie erwacht, haben ſie jene beiden Grundelemente zuerſt verbindend, die Verbundenen darauf wieder in einem engeren Gegenſatz geſchieden; und daraus ſind zwei andere, der Gegenwart verwandtere Elemente hervorgegangen: im Vorwiegen des einwohnenden Feuers nämlich das Urluftige, im Uebergewicht des umwohnenden Erdhaften aber das Urflüſſige. Die in ihnen wirkſamen, aus einer gleichen geeinigten Schiedniß der Urwirkſamkeiten hervorgegangenen mechaniſchen Kräfte und Vermögen haben darauf jene Typen in Bewegungen umgeſetzt; die aus fließenden Strömungen und ſtabilen Haltungen verbunden, dem noch ſpäter Hervorgehenden ſich unterlegen, wie ſie Früheres nur in anderer Weiſe wiedergeben; und alſo rückwärts bedingt, nach vorwärts wieder bedingen. Ein Bild dieſer Wirkungsweiſe zeigt ſich noch jetzt in den Paſſatwinden und den ſonſtigen Luftſtrömungen und allen wäſſerigen Meteoren über unſern Häuptern, wie in den entſprechenden Strömungen in den Tiefen der Meere; und alle bildſamen Kräfte haben urſprünglich in ſolchen Fluxionen ſich verkettet, aus denen ſpäter dann alle feſte Geſtaltung herausgetreten. Indem endlich Kraft und Vermögen dieſer Stufe in einem neuen Bande ſich geeinigt, iſt daraus die dritte Ordnung von Thätigkeiten hervorgegangen; welchen entſprechend, nachdem mit den ſich in Schiedniß einigenden Motiven, objectiv auch das Stoffiſche in Feuerluft und Erdwaſſer ſich einigend gelöst, aus dieſer wiedergeſchiedenen Verbindung, der neue

Gegensatz des Sättigenden und des Basischen sich hervorgestellt. Dieser Gegensatz durch die in ihm heraustretenden chemischen Thätigkeiten vermittelt, hat dann in einer neuen Region des Bildens, die Bewegungen der andern gestillt, gevestet; und indem sie in der ruhenden Form sich ausgelassen, sie zum Stehen gebracht, und in greiflichen Ausführungen der frühesten Typen ans Tageslicht geführt. Die beiden Urelemente, in den beiden der zweiten Ordnung einfach oder vielmehr zweifach verbunden, haben nochmal diese Verbindung in dreifacher Einigung wiederholend, die Elemente dritter Ordnung hervorgebracht, wie sie uns in der jetzigen Gegenwart begegnen; wo keines mehr in ursprünglicher Ungemischtheit besteht, sondern Alle in Allen wiederkehren. In zunehmender Vermannigfaltigung, so der Thätigkeiten wie der Stoffe, ist also aus der Zweizahl erster Ordnung die Vierzahl der zweiten ausgegangen; und diese ist dann in der dritten in die ganze bunte Mannigfaltigkeit der Grundbestandtheile ausgeschlagen, die in Metallen, Erden, Alkalien, Gasen und Flüssigkeiten, und den Ordnungen des Feuers zu Tage tritt, und nach bestimmten Gesetzen, Intervallen und Proportionen zusammengefügt, eben die Veste der Erde zusammensetzt.

So ist es um die physischen Hervorbringungen unserer Erde, ihre Stoffe, Formen und Kräfte bestellt; und wir haben durch die Analyse, die wir mit ihrem Gesammtbestande vorgenommen, uns jetzt eine für unseren Zweck hinreichend klare Anschauung ihrer inneren Gliederung und der Ineinanderwirkung des Stoffischen wie des Dynamischen, und des durch beide bedingten Formalen gewonnen. Bei diesem Punkte angekommen, finden wir uns aber, wenn wir nun weiter vorwärts zu schreiten beginnen, gleich in ein anderes Gebiet hinübergewiesen, das in Unsichtbarkeit diesem Sichtbaren gegenüberstehend, die Möglichkeit jedes weiteren Fortschrittes bedingt. Ueber der besagten Veste in der besagten Weise erbaut, erhebt sich nämlich eine neue Schöpfung, die Organische; in die wohl die Stoffe und die Kräfte, die in ihre sie tragende Unterlage eingegangen und in ihr gewirkt, gleichfalls eingehen und wirken, und wenn dem Bereiche des Lebens entnommen, sichtlich und geson-

dert, wenigstens theilweise, sich darstellen lassen. Aber nicht blos die Stoffe sind, einem anderen Verbindungsgesetze pflichtig, in einer ganz neuen, unten nirgend vorkommenden höheren Weise gemischt; nicht blos die Formen sind aus höheren Elementen zu anderen und höheren Typen verbunden, und die Bewegungen einer andern Ordnung der Dinge angehörig: sondern auch die Kräfte und Vermögen erscheinen nach einem ganz anderen höheren Principe geeinigt, in einer anderen Stufenfolge voranschreitend, und nach einer ganz abweichenden Weise ihre Wirkungen hervorbringend. Es ist aber mit der Stufenfolge, in der sie sich unten abgegliedert, die Summe des ihnen Erreichbaren abgeschlossen; die Einigungen und Scheidungen, die zwischen ihnen eintreten können, sind durchgemacht, und alle möglichen Modificationen ursprünglicher Wirkungsweise finden sich erschöpft; somit also ist der Kreis ihrer Thätigkeit vollkommen umschrieben und abgegränzt; und sie sind unvermögend aus sich hervor einen neuen sich zu öffnen. Es bedarf also eines neuen Antriebes, soll eine andere Folge von Entwicklungen beginnen; und dieser Antrieb muß ein höherer sein, wenn die Folge in eine höhere Ordnung hinaufführt. Es muß also eine neue Ordnung von Kräften sich erheben, die, selbst höherer Art, auch in einem höheren Gesetze die in Schiedniß gebundene Einigung der unteren Thätigkeiten wirken; und in dieser verschiedenen Wirkungsweise auch die an die Mischung des Stoffischen gebundenen Eigenschaften und Formirungen desselben in anderer Weise bedingen. Diese Kräfte werden, gegenüber den blos physischen, weil höher als sie, geistiger Art sein müssen; aber diese Geistigkeit, wenn auch ein Analogon der Freiheit in Anspruch nehmend, wird doch eine relativ gebundene sein, entsprechend der freien Gebundenheit aller jener organischen Naturen abwärts vom Menschen. Weil denn ferner ein eigenes, abgeschlossenes Weltgebiet für sich erfüllend, werden diese Kräfte auch ihnen entsprechende Vermögen beigesellt haben müssen, in die sie einwirken, und von denen sie Rückwirkung erfahren; und in dieser Wechselwirkung wird sich denn auch ein dem Stoffischen Analoges begränzen und gestalten, in dem sie sich zugleich verbergen und offenbaren, jedoch nur dem

Sinne, der für sie erregbar ist. Die höhere Geistigkeit, die, wie diese der Erde, so dem Himmel angehört, wird sich also in diese irdische fortsetzen; oder sie wird vielmehr an ihr abbrechend sich ihr entgegensetzen. Und wie jene auf ihrer Höhe dem physischen Himmel gegenüber steht, so wird diese, in ihrer eigenthümlichen Region beschlossen, bei dem durchgängigen Parallelism im Weltall, der physischen Erde sich entgegenordnen, und das ihr eigenthümliche und auf ihr heimische Psychische bezeichnen.

Steht aber ein solches erdhaft Seelisches dem erdhaft Physischen entgegen, dann wird es ihm auch in allen seinen Regionen entgegentreten; es wird also innerlich in der gleichen Stufenfolge und Gliederung wie dieses geordnet sein; und den verschiedenen Gattungen von physischen Kräften und ihnen entsprechenden Vermögenheiten, werden eben so viele irdisch psychischen Kräfte und mit ihnen durch das Band verkettete Vermögen, entsprechen müssen. So werden also jene ersten irdischen Grundkräfte, die ihre Wirksamkeit in räumlicher Ausstrahlung äußern, sich andere gegenüber finden, die mit gleichen Radiationen die intensiv innerliche Sphäre ihres Wirkungskreises erfüllen. Wie dort ein entsprechendes Vermögen von jenen ersten angeregt, die Erregung durch ein Zusammenstrahlen erwiedert; so wird hier ein analoges Vermögen auch gegen diese Radiationen rückwirken, und die vorbildlichen Typen in denselben aufnehmend, sie in sich nach Art eines Stoffischen ausprägen, und sie also in einem ersten Gebiete und in seiner Weise zur Offenbarung bringen. Jenem lichtfeurigen Elemente auf der Naturseite und der ihm eingegebenen Kraft, wird also auf der andern ein lichtfeuriger Elementargeist entsprechen; eben wie dem Urerdhaften und dem ihm einwohnenden Vermögen hier eine analoge, erdhafte Geistigkeit gegenübersteht. Nicht minder wird der Ordnung der mechanischen Erdkräfte, wirksam in den ihnen zugetheilten Vermögenheiten, auf der psychischen Seite eine entsprechende Ordnung automatischer Kräfte sich überordnen; die in dem ihnen gleichartigen Vermögen thätig, wie jene die Bewegung zu Einem, so die zum Vielen wirken. Und es wird geschehen, daß ganz in der gleichen Weise, wie

jene in die äußere Sphäre in der Form des Luftigen und des Flüssigen sich offenbaren; so diese in die innere als elementarische Luftgeister und Wassergeister sich manifestiren. Wie dann endlich in einer dritten Ordnung von Kräften und Vermögen auf der einen Seite jene vier Elemente, in dreifach zusammengesetzter Verbindung, in die verschiedenen elementarischen Erdgebilde zusammengehen, die dann mannigfaltig wieder untereinander verbunden, die gesammte Erdveste zusammensetzen; so werden auch auf der Gegenseite, unter der Wirkung und Gegenwirkung analoger Kräfte und Vermögen, die vier Naturgeister des Anbeginns und der Mitte, in die ganze Mannigfaltigkeit der Vollendung durch die gradweise wechselnde Verbindung der in ihnen wirksamen Motive ausgehen; und aus ihnen wird sich dann diese Art des unteren, gebundenen Geisterreiches zu einer Art von elementargeistiger, an sich vielfach gegliederter, und in einem bestimmten Gesetze verbundener, Veste erbauen.

So haben wir also eine zweifache Veste gewonnen, deren eine auf die andere deutet; und in denen beiden die schaffende Thätigkeit, das Werk, das sie durchs ganze Weltall fortgeführt, — immer eine sichtbare Welt zum Spiegel und zur Umhülle einer unsichtbaren zu machen, — auch bis zur Erde fortgesetzt, und dort, was sie unter dem Schleier der Verborgenheit zur freieren Bestimmung gewirkt, so viel die Erde die Freiheit versteht, im Lichte des Tages in einem anderen, zur gebundenen Bestimmbarkeit geordnet, wiederholt. Es ist aber dies Reich der Elementargeister, wie ganz auf die Erde angewiesen, so auch ganz und gar ihrem Gesammtzweck dienstbar. Insofern es daher dem andern Reiche gegenüber, auf seinem eigenen, selbstständigen Grunde ruht, wird es zwar innerlich auch in gesonderter Weise sich entwickeln; aber es wird mit ihm dasselbe gemeinsame Endziel theilen: nämlich die Hervorbringung einer dritten, zugleich unsichtbaren und sichtbaren, freigebundenen und gebunden freien organischen Natur, in die sie Beide also in Einigung zusammengehen. Es ist aber dieselbe Macht, welche sie ins Dasein hervorgerufen, die sie auch, auf Erden ihr Werk vollendend, zu diesem Ziele hingelenkt; und die geson-

derten Momente gegeneinander führend, sie zu einer dritten aus ihnen gefügten Bildung verbunden hat. In dieser Verbindung wird das, was von den Elementargeistern in sie eingegangen, weil eine intensive Sphäre erfüllend, dem, was von Naturkräften, die eine Extensive durchwirken, hinzugetreten, wie ein Innerliches einem Aeußerlichen eingegeben sein. So ist daher zu den drei früheren Verhältnissen jetzt ein viertes, das von Innen zu Außen hinzugekommen; das durch jene hindurchgehend, und sie Alle durchschlagend, auch in Allen wiederkehrt.

Es wird aber diese neue Bildung in ihrer allmäligen Entwicklung in einem Stufengange vorschreiten, der abweichend, ja der umgekehrte von jenem ist, den die bildenden Momente in ihrer Hervorbringung früher durchlaufen haben. Hier haben nämlich die umfassendsten Kräfte und die weitesten Vermögen den Anfang gemacht; darauf sind beschränktere, aber in ihrer Haltung nachdrücklichere eingetreten; endlich haben zuletzt auch solche sich hinzugefunden, die im engsten Umkreise die concentrirteste Gewalt ausüben, und in ihr die concretesten, greiflichsten Gebilde hervorrufen. Jetzt aber sind eben diese Gebilde so geistig wie physisch gegeben, und sie sollen als Unterlage dienen, über der sich jene höheren Naturen erbauen; und zum Boden, dem sie allmälig entwachsen. Es wird daher bei der Hervorbringung dieser höheren Reiche der umgekehrte Proceß durchlaufen: und wie dort weitere Kräfte und Vermögen zu engeren sich geeinigt, so werden hier engere durch fortschreitende Schiedniß sich zu solchen steigern, die, was sie an Wirksamkeit in der Nähe und der Gegenwart, wegen ihres fortdauernden Beisichselberseins, durch diese Steigerung verlieren, an Wirkung in die Ferne durch eine Art von Sichselbstentfremdetwerden gewinnen. Der Ausgang wird also hier bei den Wahlverwandtschaften beginnen, dann zu den mechanischen Motiven übergehen, und zuletzt bei den Strahlungen enden; jede Stufe wird aber durch ein eigenes, höheres Naturreich bezeichnet sein.

Das erste dieser beiden Reiche wird sohin aus der Einigung der beiden Vesten, unter der Einwirkung der höheren, weltenschaffenden Thätigkeit hervorgehen, und das dadurch

Begründete wird das Pflanzenreich ſein. In die Mitte zwiſchen die beiden Veſten, die ſichtbare und die unſichtbare tretend, wird es die Elementargeiſter dritter Ordnung in den vegetativen Lebenstrieben in ſich aufnehmen und beſchließen; die von ihren phyſiſchen Kräften durchherrſchten Naturſtoffe aber dieſen im Pflanzenleibe zur organiſchen Umhülle anbilden; und alſo zu einer neuen, dritten, in ſich durchgegliederten Veſte erwachſen. Dieſe neue Veſte, als eine mittlere, ragt in die beiden anderen hinein; ſie ſchlägt ihre Wurzeln in die eine, wird von den Einſtrömungen der andern durchzogen, und dient nun zur Unterlage für alle die höheren Naturreiche organiſchen Gebietes. Indem aber in ihnen, innere ſchon im eigenen Bande mit ihrem Vermögen geeinigte Kraft, mit äußerer in gleicher Weiſe dem Ihrigen verbundener, durch ein neues Band vereiniget wird; entſtehen dynamiſch neue Hervorbringungen, einer höheren Ordnung angehörig, und in neuen Gebilden ſich offenbarend, die als Gattungen und Arten im Allgemeinen, im Beſonderen aber als Organe deſſelben Pflanzenindividuums erſcheinen. Der Gegenſatz des Sättigenden und des Baſiſchen wird ſich in dieſer Weiſe für den Lebensbeſtand des Individuums in den zweier verſchiedenen Lebensverrichtungen, dem Athmen und Stoffaneignen, an Blatt und Wurzel vertheilt, umwandeln; für den Fortbeſtand der Gattung in dieſen Individuen aber in der Blüthe geſammelt, in den Gegenſatz des Geſchlechtes übergehen, der ſich an die ihn aufnehmenden Sexualorgane vertheilt.

Im Fortſchritte der Entwicklung entſteigt nun der Mitte dieſes zum Abſchluß gekommenen Reiches eine neue Geſtaltung, die ſich eine Stufe nach Aufwärts über daſſelbe ordnet. Jene unteren Naturgeiſter und Kräfte, indem ſie die erſte Verbindung eingegangen, ſind inſofern ſie auf dieſelbe verbraucht worden, aus der Geſammtheit verfügbarer Thätigkeiten ausgeſchieden, und treiben fortan in den pflanzenhaften Hervorbringungen, in die ſie ſich zuſammengethan. Dadurch aber ſind die geiſtigen und phyſiſchen Naturgewalten zweiter Ordnung, die hinter ihrer Umhülle ſich verbergend, in ihnen beſchloſſen gelegen, entwickelt und befreit, und nun für die Fortſetzung

des Proceſſes verfügbar geworden. Indem jetzt die in ihm wirkſame höhere Macht dieſe Gewalten, ſo der geiſtigen wie der phyſiſchen Seite, gegeneinandergeführt; und ſie durcheinander temperirend, in einem, aus den ihnen einwohnenden Bändern zuſammengefügten, Bande verbunden, haben ſich zwei neue organiſche Lebensmächte herausgeworfen, und in zwei neuen Reichen ſich offenbart; deren eines in den Vögeln der Luft aufgeflogen, während das andere in den Waſſerthieren zurückgeblieben. Dieſe beiden Ordnungen, in denen das dem Tieferen einwohnende Nächſthöhere geſondert für ſich organiſchen Ausdruck gefunden, haben ſich jedoch von dieſem Tieferen nicht losgeriſſen; ſie haben vielmehr, ſoviel ſie davon zu ihrem Bedarfe vonnöthen hatten, in der Form des Pflanzenhaften mit hinübergenommen; und indem dies ihnen zur Keimſcheibe gedient, aus der ſie ſich entwickelt, haben ſie daſſelbe in das Gewebe ausgebreitet, dem ſie in ihren Individuen ſich eingewohnt, und das ſie nach allen Seiten umhüllt. Das Gebundene, Stabile, Maſſenhafte der Pflanze hat ſich jetzt gelöst, und es iſt dafür eine jedoch durch die entſprechenden Elemente bedingte Bewegungsfähigkeit eingetreten, die in ihren Gegenſatz den der pflanzenhaften Verrichtungen und des Geſchlechtes aufnehmend, und ihn in einer freieren, umfaſſenderen Weiſe ausdrückend, durch gegenſeitige Verknüpfung ihn zugleich höher und ſelbſtſtändiger auswirkt. So iſt der Vogel ganz wehender Athem, athmende Bruſt, in der Luft ſich erfriſchende Lunge, in ſeiner Schnellkraft ein Segler der Lüfte geworden, die ihn tragen und ſeine Bewegungen bedingen; während dieſen Bruſthändlern gegenüber die Thiere des Waſſers Bauchhändler, ganz Leber, und auf dem weitausgezogenen Unterleibe ruhend, von ihrem Elemente getragen nur mit träger Gegenwirkung ſeine Einwirkung bekämpfend, zu ihrem Ziel gelangen. Fliegen und Schwimmen, auf die früheren Gegenſätze von Athmen und Aſſimiliren ſich beziehend, bilden alſo den neuen entwickelten höheren Gegenſatz.

Noch eine dritte Stufe bleibt jetzt zu durchſchreiten übrig; denn eine dritte Ordnung von Kräften und Vermögen ruht verborgen in Mitte der beiden früheren Ordnungen; und da dieſe ihre

Zeit gehabt, und zu den Hervorbringungen derſelben verwendet worden, iſt nun den Andern die Ihrige gekommen, wo auch ſie zu einem neuen Werke die geeignete Fügung erlangen. Darum wiederholt ſich in Mitte des Pflanzenreiches und des unteren Thierreiches noch einmal der Proceß, der die Geſammtheit derſelben begründet hat, um das Vollkommnere zuerſt, und dann das Vollkommenſte hervorzurufen, was auf dieſer Stufe erreichbar iſt. Beide Hervorbringungen müſſen nun die Unterlage hergeben, über der, und die Umhülle, in der ſich der dritte Proceß vollbringt; der die Elementargeiſter des Lichtfeuers und des Urerdigen mit den gleichnamigen Elementen und den ihnen eingegebenen Kräften zuſammenführt; und durch ein neues aus ihren Bändern gefügtes Band ſie kunſtreich alſo eint: daß ein größtes des Einen mit einem kleinſten des Andern verbunden, einem mit einem Kleinſten von jenem verbundenen Größten gegenüberſteht; und nun in eigenen Organismen ausgewirkt, jener ihnen zugetheilten Unterlage ſich eingibt, und ſie in ſich beſchließt. So werden alſo zwei neue Reiche ins Daſein hineingebildet: ein unteres, das der unteren Landthiere, in denen das feuerdurchdrungene Urerdige ins Leben eingetreten; und ein oberes, das der Menſchen, in denen das erdumhüllte Lichtfeuer zum Durchbruche gelangt. In den Landthieren iſt das Geſchlecht zur vollkommenen Ausbildung gelangt; eben wie auch der vitale Selbſtbeſtand auf die Functionen der Reſpiration und Nutrition baſirt, zu ſeiner vollen Entwicklung gekommen. Die willkührliche Bewegungskraft hat jetzt ein kunſtreich um die Wirbelſäule her gegliedertes Organ gewonnen, in dem ſie ſich zuſammennehmend auch ihrerſeits nach allen Richtungen zur Vollendung gelangt. Da ſie nun nicht ferner mehr wie Fiſch und Vogel des äußeren Elementes als einer unentbehrlichen Bedingung zur Uebung ihrer Verrichtungen, ſondern nur als eines ſtabilen Widerſtandes bedarf; ſo ſammelt ſie die weit zerſtreuten Gegenſätze des Fliegens und des Schwimmens, in einen äußerlich engeren, aber intenſiv reicheren, der ſich an die beiden Hauptgliederungen ihres Syſtemes, Arme und Füße vertheilt. Indem nämlich bei den unteren Landthieren ſelbſt die Arme nur als Füße gelten, iſt

es das Schreiten und Gehen in allen seinen Formen, das von dieser Seite ihr Wesen bezeichnet. Indem aber umgekehrt beim höheren Menschen, selbst die Füße gewissermaßen nur als untere Arme gelten; ist das Handthieren zugleich mit dem aufgerichteten Gange, charakteristisch für die Bewegungskraft des Thieres der Thiere, des Thieres der Erde vorzugsweise in die Mitte aller andern gestellt. Zugleich hat in Mitte dieses Gegensatzes der Bewegungsverrichtungen ein anderer geistiger sich hervorgethan, der in strahlenden Kräften webend, gleichfalls unter beide Thierclassen also sich vertheilt, daß der unteren vorzüglich jene peripherisch geistige Auffassungsweise, die an geschärfte Sinne geknüpft, in ihnen die sinnliche Wahrnehmung in Assimilation vollbringt, sich zutheilt; während der höheren die Begeistigung des Angeeigneten aus einer Mitte hervor durch die Ueberlegung zukömmt. Strahlungspunkt, Halt und Quellbrunn aller Art von organischen Kräften, hat der irdische Mensch daher im Mittelpunkte aller irdischen Kräfte der Art seinen Platz gefunden; in ihm ist daher der Gipfel und die Spitze aller Erdbildungen erreicht, und ihre Folgereihe die mit dem Pflanzenreiche, als dem ersten Gliede angehoben, muß mit ihm, als dem letzten, abbrechen.

2.

Der Einbau des Menschen in seinem physischen und psychischen Wesen.

Der Mensch ist als die Blüthe irdischer Schöpfung auf ihrer Höhe und in ihrer Mitte erblüht; er wird getragen von jenen unteren Reichen, die ihn hervorgetrieben, und wurzelt in ihrer Verborgenheit. Wie aber nun überall das Centrum die in höherer Steigerung reasumirte vorbildliche Einheit alles im Umkreise Zerstreuten in sich beschließt, so wird auch im Menschen die ganze Folge aller Hervorbringungen liegen, und die ganze Mannigfaltigkeit der Richtungen in ihm sich wiederholen, und ihm sich eingeben müssen. Der Mensch befaßt also in sich alle die bis zu ihm hinauf früher durchlaufenen Momente, sie in ihrem höchsten Gattungscharakter ergreifend, und in

ſich zuſammenſchließend. So wird alſo ein Pflanzenhaftes in ihm ſein, das organiſche Medium, das die höheren Thiere in ihm umgibt, dem ſie entwachſen und entſteigen, und das als eine Art von Placenta mit der mütterlichen Erde und ihren Elementen und Elementargeiſtern ſie zunächſt verbindet. Und es wird nicht gleichgültig ſich erweiſen, welches Pflanzengeſchlecht im beſonderen Menſchen vorherrſcht; ob es, wie in den tropiſchen Gegenden, die Palme in ihren verſchiedenen Hervorbringungen; ob es wie anderwärts die Fichte oder Eiche iſt, oder die Cypreſſe, die ſeiner Vegetation das vorwiegende Gepräge aufdrückt. Welcher Art ſie immer ſein möge, ſie macht ihn zum Eingebornen der Heimath, die er urſprünglich ſich gewählt, und bis zu ſeinen höchſten Verrichtungen hinauf wird dieſe ſeine climatiſche Eigenheit ihre Einwirkung verbreiten. Hinter dieſer Umhülle iſt dann aus dem Blutflüſſigen zunächſt der Vogel aufgeflogen, und hat vorzüglich in der Bruſt Wohnung genommen; während der Fiſch unten in ſeinem Medium, vorzüglich im weißen Blute zurückgeblieben, und in den unteren Eingeweiden und dem lymphatiſchen Syſteme ſich eingewohnt. Was anſtrebende und ſchwebende Flugkraft in den mittleren Regionen iſt, findet in den Einen ſich eingewieſen; was von ſtauender, richtender, Nachdruck gebender, lebendig beweglicher und rückwirkender Maſſe ſich vorfindet, iſt in den Andern gelegt; und indem Beide jenem Pflanzenhaften entwachſen, bezeichnen ſie den Menſchen als den Einwohner und Herrn der Höhen des irdiſchen Himmels wie der Meerestiefen, und bis zum phyſionomiſchen Ausdrucke ſeines Angeſichtes hinauf laſſen ſich die Einwirkungen dieſes ihm einwohnenden Momentes nicht verkennen. Aber er iſt auch der Landesherr auf dem Continente, vom Bergesgipfel bis in die Eingeweide des Tieflands hinunter; und damit er dieſes ſei, muß er auch unter den Landthieren das Centralthier ſein, und ihre Gattungen in centraler Weiſe in ſich einigen. Ein ſolches, und in ihm des Urerdigen ganze, in Mannigfaltigkeit ausgezogene peripheriſche Nährſamkeit und Formſamkeit, verbunden mit einem vielfach wechſelnden Maaße von wildreißender, oder in vielen Graden mild temperirter Feuerkraft erſcheint ihm daher eingegeben, und

es hat sich vorzüglich das gesammte Bewegungssystem im Rumpfe zu seinem Sitz erlesen. Ihm überbaut sich dann endlich der Mensch im Menschen, das vorzugsweise ihm Eigene, das nicht den Löwen, sondern ihn zum legitimen König des gesammten Erdreichs aus Vollmacht und Kraft Uebertrags von Seite der irdischen Natur gemacht. Dies specifisch Eigene ist unmittelbar aus dem Quellbrunnen des ursprünglichen Lichtfeuers, so nach der geistigen wie der physischen Seite ausgequollen: ja, es beschließt diesen Brunnquell in seiner Mitte. Dieser ausquellenden Kraft hat sich dann ein gleich centrales, erdhaftes Vermögen beigesellt, und in der Zusammenwirkung beider ist diese Krone irdischer Bildungskraft ans Licht hervorgegangen. Vorzüglich im Haupte wohnhaft, breitet es sich von da aus mit den Nervensystemen durch alle tieferen Regionen, und alle ihm untergebenen organischen Reiche hinunter; und von ihm rührt es her, daß der Mensch anders lebt und vegetirt, als alle Pflanzen und Bäume, die um ihn leben und vegetiren; daß er anders sich bewegt und handelt, wie die Thiere, die vorzüglich energischer Bewegungskräfte sich erfreuen; und daß die Bilderwelt, in der die thierischen Geister sich bewegen, dem Seinigen ganz anders sich gestaltet, als dies in den dumpferen Regionen möglich ist, die er aus seiner Mitte mit einem höheren Grade von Deutlichkeit überschaut.

Mit allen diesen Hervorbringungen, den Menschen im Menschen keineswegs ausgenommen, sind wir aber noch mit Nichten aus dem Kreise des Irdischen herausgetreten; es sind also Alle, wie sie aus einer blos irdischen Zeugung hervorgegangen, so auch dem irdischen Tod verfallen: das ist leiblicher Verwesung wie geistiger Auflösung. Denn die Einheit, die sie selbst in ihrem Geistigen in sich tragen, ist zwar je nach der Stufe, auf der sie stehen, eine höhere und höhere; aber auch auf der höchsten im irdischen Menschen, nur bedingungsweise in sich geeint, nicht aber schlechthin eins. Denn sie ist nicht dem Himmel entstammt, wo allein die eine ganze und unbedingte Einheit zu Hause ist; sondern irdischen Ursprungs, wie alles Erdhafte, mit einem Anfluge von Getheiltheit getrübt; und daher nur im Gegensatze mit dem ganz Getheilten

relativ in diesem und jenem geeint, nicht durch und durch die Eine. Darum ist diese irdische Einheit also gethan, daß sie in der Persönlichkeit nur solche ist, insofern sie in der Gattung, in der sie subsistirt, sich geeint findet; während es um die rechte und wahre Einheit so bestellt erscheint: daß die persönliche concrete Einheit ganz auf sich selber ruhend, und in sich subsistirend mit ganzer Subsistenz, nur insofern sie also eins ist in sich und mit den Andern, in der Einheit der Gattung ruht. Es folgt also: daß die Einheit der letzten Art, welche Verbindung sie immer eingehen oder lösen mag, unberührt von allem Wechsel, unzerstörbar, im Leben wie im Tode dieselbe bleibt; während die der andern isolirt für sich betrachtet, inwiefern sie in der Zeugung nur zur individuellen Subsistenz gelangt, was sie in dem einen Acte erlangt, im andern im Tode wieder verliert, also mithin in die Gattung zurückgehend, nur in dieser fortlebt, in sich aber sterblich dahingeschwunden, in ihrem Getheilten sich auflöst. Soll die Erde also in Mitte aller Sterblichkeit ein Unsterbliches hegen, dann muß es ihr von Oben gegeben sein; dem Irdischen muß ein Anderes sich noch hinzufügen, das himmlischer Abkunft die wahre Einheit in sich hat, und in dieser nun auch conservativ zur relativen irdischen Einheit sich stellt. Und so ist es denn in Wahrheit ergangen; denn es wird uns gesagt: und Gott der Herr bildete den Menschen aus dem Staub der Erde, und athmete ihm den Athem des Lebens ins Antlitz, und so wurde der Mensch eine lebende Seele. Aus dem mit irdischer Geistigkeit begeistigten Erdenstaub hat er ihn geformt; nicht zu einem todten Cadaver, sondern zu einem lebenvollen, seiner selbst in inneren Instinkten mächtigen, in Kunsttrieben wirksamen Thiere hat er ihn ausgestaltet, und wie also der Träger der höheren unsterblichen Seele bereitet war, hat er diese ins Angesicht ihm eingeathmet, und so wurde der Durchathmete jetzt zu einem zweifach zusammengesetzten Kunstwerke seiner Hand: er wurde zu einer lebenden Seele. Die Einathmung ist aber in die innerste Mitte des Erdgebildes ins Lebenscentrum des ersten Menschen geschehen; sie hat den erdentsprossenen Thiergeist in ihm mit dem himmelentstiegenen Menschengeiste durch ein unauflösliches,

gottgeknüpftes Band verbunden; und dadurch, daß der Erste in dem Letztern nun volle und bleibende Einheit gefunden, ist auch ihm jetzt die Unsterblichkeit zu Theil geworden, zu künftiger Wiedergeburt selbst des Leibes; während die verwandten Erdgeister nur in der Gattung fortleben. Mit dieser Verbindung hat aber ein neuer Bildungsproceß angehoben, in dem der mit Hervorbringung des blos irdischen Menschen beschlossene, jetzt im weiteren Umkreise sich fortgesetzt. Der Herzmitte gegenüber, in die die höhere Seele eingeschlagen, hat diese ihr gegenüber einen anderen Punkt im Haupte, als Contrapunkt und Mitte ihres in seiner Eigenthümlichkeit fort bestehenden Wesens, sich genommen, um von da aus ihre Einwirkungen der andern Mitte zuzusenden, und ihre Rückwirkungen aufzunehmen. Aus dieser Mitte von Stufe zu Stufe niedersteigend, gibt jene in den Gebilden, die die andere ihr entgegengetrieben, derselben eben so stufenweise sich ein; wie diese ihrerseits aufsteigend, eine gleicherweise abgestufte Verbindung mit ihr eingegangen. So wird also eine von Oben niedergehende, einer andern von Unten sich erhebenden Reihe von Verbindungen begegnen, in denen beide Momente in allen ihren Richtungen sich durchdringen; also zwar, daß nach Oben das Höhere, nach Abwärts das Untere vorherrscht, in der Mitte aber in der gleichgewogenen Verknüpfung des zugleich doch Geschiedengehaltenen, die Natur des Bandes am klarsten sich kundgibt. So haben die beiden Einsassen ihren Haushalt miteinander eingerichtet: indem die dienstbare Magd der Herrin sich anbequemt; diese aber hinwiederum in Herablassung der Anderen bis zu einem gewissen Punkte hin sich gerecht gemacht; haben sie einander gegenseitig sich angliedernd, gemeinsam ihr Haus erbaut, und in ihm zu wirthschaften angefangen. Höhere Seelenmächte finden dort nun mit Elementargeistern und Kräften sich verschlungen, und beide geben in aller Eintracht zusammenwirkend, in vielfachen Verrichtungen sich kund. Was seiner Natur nach frei ist, findet sich nun zur Latenz gebunden; was umfassend ist, findet sich doch zugleich umfaßt; aber hinwiederum auch das von Natur Gebundene bis zu einem gewissen Grad befreit, und das eng Beschränkte weit über seine natürlichen Schranken

hinaus erweitert. Alles Herrſchen iſt daher an die Bedingung eines Dienens geknüpft; ſo jedoch, daß nach Oben alle moraliſche Verantwortlichkeit der freigegebenen höheren Macht aufgelegt erſcheint; nach Unten aber alle phyſiſch organiſche von der dort vorwiegenden Unteren gefordert wird.

Indem aber nun Beide dem Menſchen einwohnende Mächte in einer ſo engen Beziehung zueinander ſtehen, muß es nothwendig bei ihrem thätigen Zuſammenwirken zu einem gegenſeitigen Austauſche ihrer Modalitäten und Eigenſchaften kommen; ſo daß in dem Maaße, wie das Eine dem Andern von dem Seinigen gebend, hinwiederum von der Art deſſelben an ſich genommen, in dieſer Ausgleichung in Beiden ſpecifiſche Eigenheit je nach ihrer Haltung, Form, Färbung und Betonung ſich begründet findet. Indem in ſolcher Weiſe zuerſt die höhere Seele, in ihren unteren Regionen mit denen der tieferen Thierſeele verſchlungen und in Rapport verſetzt, dieſer von ihrer gehöhten Art mitgetheilt, wird die wilde Naturart des thieriſchen Triebes zur menſchlichen Naturanlage in ihr geſteigert; die ſich alsdann in ihrer ſpecifiſchen Geſchiedenheit in den verſchiedenen Temperamenten, je nach der Vierzahl getheilt, zu erkennen gibt; während hinwiederum ſie die Höhere ſelbſt, in der Berührung mit jenen Trieben und Inſtinkten an ihnen zur eigenthümlichen Gemüthsart, eben wieder durch dieſelbe Vierzahl getheilt, ſich bindet und bedingt. Weil dieſe wechſelſeitige Tingirung und Bindung durch die Berührung der höheren Einheit mit den verſchiedenen Regionen des animaliſchen Lebenscomplexes geſchieht, dieſer aber ſelbſt wieder zuletzt auf der Vierheit der Elemente ruht; eben darum mußte auch das Ergebniß durch dieſelbe Vierzahl getheilt erſcheinen, die alſo keineswegs bloß zufällig in der Lehre von den Temperamenten hervorgetreten. Wie nun aber in jedem Thiere ſich alle vier Elemente und ihre Elementargeiſter miſchen, und ſeine Stelle im ganzen Erdorganism hauptſächlich durch das in der Verbindung Vorwiegende beſtimmt wird, ſo wird auch jedes Temperament ſich aus Allen, unter dem Vorherrſchen des Einen oder des Andern, zuſammenſetzen. Das Pflanzenhafte im Menſchen, wie es ſolche Miſchung in größter

Gebundenheit in sich befaßt, und in diesem Charakter den andern höheren Gebilden zur Keimscheibe dient; wird auch als die Mutter des Temperamentes im Individuum gelten müssen: selber außer ihrer Reihe liegend, aber sie Alle begründend und ernährend, und ihnen dadurch Körper gebend. Indem aber diese vegetative Keimscheibe nach der Seite des Luftigen und Flüssigen hin, sich in das Fliegende, und das im Fließen wie mit Floßen Schwimmende, auseinandergliedert, gliedert sich auch die Grundlage alles Temperamentes in das Sanguinische und das Phlegmatische auseinander. Es ist der Vogel im Menschen, der in dem Ersten die Flügel schwingt, und beweglich und unaufhörlich bewegt, gleich dem Element, in dem er am liebsten weilt, sich auf seinen und den eigenen Federkräften wiegt; oder wie die Schwalbe in schnellster Behendigkeit es in zierlich ausgezogenem und leicht umgelenktem Flug durcheilt; nur selten einmal auf fester Erde von der betriebsamen Anstrengung rastend. Es ist dagegen das Schwimmthier im Menschen, das im phlegmatischen Temperamente behaglich auf den Wellen ruht; nun von ihnen sich schaukeln läßt, dann wieder ihrer Strömung folgend, sich von ihr hintreiben zu lassen liebt; und darauf in gemächlicher Anstrengung mit ihnen kämpfend, wieder zur alten Stelle kehrt. Zwischendurch mag es wohl auch einmal langsam sich in die Tiefe niederlassen, oder in seltener Anwandlung zur Oberfläche steigen, um nach seiner Art schnalzend und tummelnd sich an ihr umzutreiben, oder auch in noch seltneren Fällen in einem Aufschwunge unglaublichen Uebermuths, in einigen wenigen dazu privilegirten Individuen, einen kurzen Flug in die Lüfte versuchen, um es dort als sanguinische Phlegmatiker den andern phlegmatischen Sanguinikern gleich zu thun, die als Wasservögel zu tauchen und zu schwimmen verstehen. Die Gliederung aber schreitet weiter, zugleich in die Höhe gehend, und tiefer einschneidend in die Tiefe. Wie sie nämlich, als sie noch unten gewaltet, das Urerdhafte ausgesondert und das Urfeurige; im Lebenskreise aber in die Landthiere bis zum Menschen hinan sich aufgethan; so erwirkt sie auch in dem Alkahest der Temperamente eine neue Scheidung, in dem Gegensatze des Melancholischen

und des Cholerischen zwei neue Glieder herauswerfend, die gleichfalls tiefer begründet und schärfer markirt als die Vorigen, mit ihren Wurzeln unter sie hinunterlaufen, mit ihren Ausbreitungen aber sie überwachsen und umschließen. Das Melancholische ist nun das lunarisch Nächtliche; es beruht in jener Stimmung, die im Gefühle lieber ebbet als fluthet, und in den Affecten Vorneigung hat zu Solchen, die gegen die Tiefen des Inneren gehen, minder stark aber ist in denen, die aus ihnen vorquellend nach Außen streben. Im Thun lieber nachhaltiger, beharrlicher Wirksamkeit, als rascher, wie im Sprunge losschnellender Thätigkeit hingegeben, will es eher Gewicht als Feder sein, ja lieber Amboß denn der Hammer; eben wie es auch, wenn im Geiste sinnend, eher dem von Oben und Unten Anschlagenden sich aufthut, als selbstthätig mit im eigenen Lichte leuchtenden geistigen Auge dem Gleichartigen entgegenkömmt. Ueberall also durch alle Gebiete in seiner Wirkungsweise lang und tief gezogenes Einathmen, mit kurzem, schnellem Aushauch verbindend; ist ihm also minder productive Kraft, als tief auffassendes Vermögen zugetheilt, das in stiller Empfängniß die höheren Typen der Dinge aufnimmt, und in der Fülle des einwohnenden Stoffes sie nachbildend, die Aufgenommenen zur Erscheinung bringt. Das Cholerische aber gibt sich in allem diesem als das Gegentheil vom Andern kund: brennende, fressende, verzehrende Glut unten, treibende Wärme in der Mitte, leuchtende Flamme im Auge; so zeigt es überall die Natur des Elementes, dessen Signatur es trägt. Nach des Feuers Art, das überall der anderen Elemente gewaltig ist, erscheint es daher allerwärts antreibend, aufregend, spannend, elektrisirend, aber auch überschnellend, zerreißend und zerstörend; während das Melancholische, mehr erregbarer, zündlicher, beweglicher Art, gesammelter und geschmeidiger, seinem Anspruche auf Herrschaft, mit dem zu ihrer Realisirung nothwendigen Elemente, entgegenkömmt. Jenes wird also das reißende Thier im Menschen sein, das da im innerlichen Feuer, kreise einsam seine Wohnung genommen, und von da aus seinen Wirkungskreis beherrscht. Das Andere wird dagegen mehr von der Natur jener ruhigeren Thiergeschlechter an sich haben

in deren Blut eine mildere, aber ſubſtanzreichere Wärme treibt; die daher in den ihnen einwohnenden bindenden, einigenden Trieben ſich zueinander halten, oder als Hausthiere ſich um den Menſchen hergeſellen; ein Vorbild für die höheren ſozialen Bildungen, die aus der Wirkſamkeit geſteigerter Bildungstriebe und Inſtinkte hervorgehen. So haben alſo die verſchiedenen Naturen, aus denen des Menſchen Art ſich zuſammenſetzt, ihren Einfluß auf die mit ihnen verbundene höhere Seele in den unteren Regionen ausgeübt. Aber auch ſelbſt die höchſte wird dieſer Einwirkung nicht ganz enthoben ſein; alſo jedoch, daß hier in eigener Mitte die dort herrſchende Macht vorwiegend, und mehr gebend denn nehmend, dem, was man die geiſtige Phyſionomie nennt, vorzugsweiſe ihr Gepräge aufdrückt. In ähnlichem Wechſelverkehre wird dann auch endlich in der Mitte, was man den Charakter des Menſchen nennt, in ſeiner Haltung ſich befeſtigen, und je nach Verſchiedenheit der zuſammentreffenden Momente, in Energie und Beweglichkeit verſchieden ausgeſtattet, den ethiſchen Menſchen in ſeinen Umriſſen ausgeſtalten.

So hat die Seele, durch die Pforte des Niederganges herabſteigend, dem erſtgeſchaffenen Menſchen ſich eingegeben, und in ihm Wohnung genommen. Dies ihr Niederſteigen iſt aber nur die eine Hälfte eines großen Proceſſes geweſen, der ſich erſt im Zutritt der andern, durch den Verlauf aller Geſchichte hindurch, zu einem Ganzen ergänzt. Dem Niederſteigen zur Einkehr muß nämlich ein Aufſteigen zur Rückkehr entſprechend gegenüberſtehen; und eine Schiedniß alles dort unzertrennlich in ſich verbundenen Seeliſchen von dem blos Leiblichen, zu bleibendem Beſtand in ſich, bis zur dereinſtigen Wiederkehr. Der erſte Act iſt aber ohne Zuthun der Seele ſelbſt durch die höhere Macht erwirkt worden; denn die Seele iſt nicht in den irdiſchen Menſchen hineingegangen, ſie iſt vielmehr in ihn hineingeführt. So wird ſie denn auch nicht durch eigene Macht, gebunden wie ſie iſt, und in ihren eigenen Tiefen latent geworden, aus dem Erdmenſchen, den ſie angenommen, wieder ausgehen können, eingehend in ſich ſelbſt, und dazu ohne angewendete Gewalt in eigener Concentration ſich in ſich zuſammen-

nehmend. Dieſelbe Gottheit alſo, die im Entſtehen des Geſchlechtes, in einem urſprünglichen Acte, die ausgeathmete dem Erdbild eingeathmet, hat ſeit dem Falle geordnet: daß ſie im Naturlauf, wenn ihre Zeit gekommen, durch daſſelbe Bild wieder ausgeathmet werde, indem ſie die Ausgehauchte durch Einhauch dann wieder an ſich genommen. Und was ſo Urbeginnes in jenem Centralacte für das geſammte Menſchengeſchlecht geſchehen, das wiederholt ſich peripheriſch im ganzen Zeitverlauf durch viele Acte, in denen der Einhauch der Seele in den durch die Zeugung bereiteten irdiſchen Menſchen durch den Geiſt von Oben erfolgt; dann aber am Schluſſe des Lebens, das von da an ſeinen Ablauf nimmt, der Aushauch ſich vollbringt. Zwiſchen beiden Punkten, den Pforten des Niederganges und des Aufganges, zieht ſich daher das Leben in dieſem ſeinem Verlaufe hin. Aus einem Keime ſich entwickelnd, muß es darum in ſeinem erſten Stadium mit pflanzenhaftem Daſein in Hilfsloſigkeit beginnen; wird dann, nachdem es im Vorſchreiten die vegetabiliſchen Gegenſätze auseinander gegliedert, zu den unteren animaliſchen und den ihnen einwohnenden Mächten hinaufgetrieben, nach Abwärts die vitalen Kräfte zuerſt, dann im höheren Anſteigen auch die automatiſchen entfaltend; und nachdem in ihnen auch das höhere Thier ſich ausgebildet, wird zuletzt der Menſch im Menſchen in der ganzen Fülle ſeines geiſtigen Reichthums ſich erſchließen. Dieſelben Stufen, die alſo im Anſteigen, auch extenſiv ſichtbar, durchſchritten worden in der erſten Lebenshälfte bis zur Höhe deſſelben hinauf, werden dann in der andern abſteigend in intenſiver Involution, zurückgegangen, bis das Leben ſich erſchöpft, und im Tode der Prozeß abbricht.

So innerlich geordnet und eingerichtet, erhebt ſich der Menſch über dem ihn tragenden Unterbau der geſammten irdiſchen Natur, im weiteren Kreiſe von der Elementenwelt, in immer mehr ſich verengenden, von den ihm näher ſich befreundeten organiſchen Naturen; im engſten endlich von ſeines Gleichen umſtanden und umfaßt. Als Glied eines Naturganzen in daſſelbe aufgenommen, ſteht er alſo mit ihm auch im Verkehr; und weil ins Centrum aller Glieder dieſes Ganzen geſtellt,

und im Zusammenlauf aller Radien auch an der Natur eines Jeden theilnehmend, war er daher auch ursprünglich mit Allen von dieser Mitte aus in eine central lebendige Beziehung gesetzt. Diese wird mithin so vielartig sein, als Regionen von Außen den innerlichen Regionen in seiner Besonderheit entsprechen, als Naturglieder den Gliederungen seines eigenen Wesens gegenüberstehen. Wie nun das Naturganze sich in Himmel und Erde scheidet; und er selbst in seinem irdischen Menschen, inwiefern alle Erde etwas vom himmlischen hat, ein solches auch in sich trägt, und das Licht der Höhe in dem ihm eingegebenen organischen Lichte ihn durchleuchtet; wird er der Erde gegenüber auch zu dem Himmel in Beziehung stehen. Wie ferner der Viergetheiltheit der Elemente an der Erde eine gleiche Viertheiligkeit seines leiblichen Wesens und der in demselben wirksamen chemischen Kräfte entspricht, so wird auch von dem Einen zu dem Andern hinüber ein gleicher Verkehr sich knüpfen, und so auch zwischen den innen und außen wirkenden mechanischen und strahlenden Kräften und Mächten. Eben so wird das Reich der Vegetation außen dem Pflanzenhaften in seiner Natur begegnen; die unteren animalischen Gebiete, und eben so die oberen, werden mit den ihnen in Congenialität Entsprechenden sich in Conflict versetzen, und ein ähnlicher wird sich im engsten Umkreise der menschlichen Natur zwischen den der Gattung angehörigen Individuen begründen. Dieser Verkehr, nach den Naturreichen auf der einen Seite getheilt, wird daher auch zugleich auf der andern je nach den Regionen der menschlichen Natur getheilt erscheinen; so daß, da der Hauptregionen drei sich im Menschen finden: die des Lebens, die des thätigen Wirkens und des geistigen Schauens, die Berührung in den sich entsprechenden Gliedern von dieser Seite, in dreifach verschiedener Weise, sich gestalten kann. Der also sich anknüpfende Bezug ist aber nun ein Wechselbezug, denn Radien führen aus der Mitte hinaus und wieder in die Mitte zurück; in jenen berührt und bestimmt der Mensch die äußeren Natur-Potenzen, in dieser oder jener seiner Gliederungen; in der andern findet er sich von ihnen so oder so berührt und bedingt. Es ist aber der irdische Mensch,

die untere Seele, die in alle dieſe Rapporte ſich verſchlungen, und in ihnen ſich mit dem Naturganzen in lebendiger Weiſe verbunden ſieht. Die höhere Seele aber, die in all ihrer irdiſchen Wirkſamkeit an dieſe Untere ſich gewieſen findet, tritt nur unter ihrer Vermittlung in dieſe Rapporte ein, verſteht Alles in ihr, bewegt ſich in Allem, und eignet das Gehörige ſich nach Belieben an.

Es war aber nun die urſprüngliche Beſtimmung eben dieſes oberen Menſchen, aus ſeiner Mitte heraus, durch den Unteren in vollem klaren Bewußtſein, mit einer ſo ſeiner ſelbſt wie nach Abwärts des Naturgeſetzes mächtigen Freiheit, dieſe Natur zu durchſchauen und zu beherrſchen, mit dem einwohnenden ſelbſtſtändigen Leben ſie durchdringend, und alſo ihr Bebauer, ihr Pfleger und ihr Haupt zu ſein. Da er aber durch ſelbſteigene Verſchuldung aus der Mitte herausgefallen, und die Geſammtheit dadurch ihren lebendigen Schwerpunkt an ihm verloren, iſt ein allgemeiner Umſturz in ihr die Folge davon geweſen; aus dem zwar zuletzt wieder eine nothdürftige Beruhigung um einen neu gefundenen Punkt des Gleichgewichts hervorgegangen, der aber, weil fortan dem Menſchen entrückt, ſtatt ihn von der Natur zu befreien, ihn vielmehr bis zu einem gewiſſen Grade beherrſchend, wie ein anderes Naturproduct der in ihr wirkenden Gewalt dienſtbar macht. Solcher Dienſtbarkeit konnte er ſich nur durch fortgeſetzte Anſtrengung und unermüdeten Kampf entziehen; ein Streit, der um ſo ſchwerer iſt, weil ſein Gegenſtand zugleich in ihm und um ihn ſich befindet. Aber ſich im Beſitze großer Kräfte wiſſend, hat er vom Anfang herein, in dieſem ſeinen Selbſtgefühle, die Mühen nicht geſcheut, und das arbeitſelige Werk durch alle Zeit hindurch bis zur jetzigen Stunde fortgeſetzt. Wie er daher mit ſeinen leiblichen Kräften im Schweiße ſeines Angeſichtes den Acker bebaut, ſo hat er mit ſeinen geiſtigen in der Speculation die ſich ihm ſpröd verſchließende Natur durchgründet, und ihr die rationelle Wiſſenſchaft glücklich abgewonnen. Nicht minder hat er, indem er in der Ethik ſich ſelbſt und ſeinen im Gegenſatz entzweiten Trieben, die das Eine wollen und nach dem Andern gelüſten, das Geſetz gegeben, auch den gegen ihn ankämpfenden

Naturkräften Trotz geboten, und Eine gegen die Andere bewaffnend, nicht abgelaſſen, bis ſie ſeinen Zwecken fügſam geworden, und die Empörten ſein Joch auf ſich genommen. Selbſt ſeiner und ihrer unteren Lebenskräfte hat er bis zu einem gewiſſen Punkte ſich bemeiſtert; alſo daß ſie, obgleich durch den eingedrungenen Tod verwirrt und geſchwächt, doch in leidlicher Harmonie ſich einigen; und wenn auch durch Krankheit aus ihr getreten, unter ſeiner Einwirkung nach Auswurf der Störung wieder friedlich ſich zuſammenfinden. Das Streben und Mühen war nicht löblich blos, ſondern geboten, es iſt darum nicht ohne Segen geblieben. Der arbeitſame Geiſt hat Wunder gethan in dieſer ſeiner Betriebſamkeit, und bisheran den lösbaren Theil der Aufgabe theilweiſe mit großem Glück gelöst. So iſt, auf dem Wege ruhig nüchternen Vorſchrittes und überlegender Beſonnenheit, eine theilweiſe Reſtauration und Wiedereinſetzung in die verlorne Herrſchaft eingetreten.

Neben dieſer gebahnten Heerſtraße, auf der das Leben in geordneten klar überſchaubaren Verhältniſſen ſich fortbewegt, laufen aber nun noch andere Pfade, auf denen ausnahmsweiſe Ungewöhnliches vorſchreitet, und in eigenthümlicher Weiſe zu ſeinem Ziele kommt. Neben den allgemeinen, durchſchnittlich überall vorkommenden Anlagen im Menſchen und in der Natur, zeigen ſich nämlich in ſolcher Ausnahme von der Regel auch Andere, die ſich als gänzlich aus den ordentlichen Gleiſen ausweichend, zu erkennen geben; und eben ſo thun ſich im Leben des Menſchen wie in der Natur Zuſtände hervor, die man neben den gemeinhin ſich zeigenden als Ungemeine erkennen muß. Was zuvörderſt die Anlage betrifft, ſo zeigen ſich in Mitte der großen Mannigfaltigkeit von Combinationen, wenn auch ſparſam, ſolche, bei denen es entweder durch ein begünſtigendes Spiel der Natur, oder durch die Concentration der bildenden Kräfte auf einen Punkt hin, den Anſchein gewinnt: als ſei nach irgend einer Seite hinaus ein Reſt des unverſehrten Urſprünglichen zurückgeblieben, der den, der ſeiner ſich erfreut, in Mitte des gewöhnlichen Lebens als eine Anomalie erſcheinen läßt. Da nach der Richtung hin, in der die verliehene Gabe wirkt, die früheren Rapporte ſich theilweiſe ungeſtört erhalten;

ſo wird in ihnen mit den entſprechenden Naturkreiſen und Potenzen ſich ein Verhältniß anknüpfen, das ganz anders ſich geartet findet, als alle Jene, die innerhalb der Gränzen des herkömmlichen beſchloſſen, alltäglich ſich uns bieten. Der Sinn eines ſo Begünſtigten wird etwa in Naturgebiete eindringen, die allen Andern ſich verſchließen; oder es wird die lebendige Kraft in ihm über Naturkräfte gebieten, die jedem Unberufenen ſich ſpröd verſagen. In jedem Falle werden dadurch Beziehungen hervorgerufen, die der gewöhnlichen Phyſik gänzlich entrückt erſcheinen, und die man daher als der Magie angehörig betrachten kann, und zwar einer natürlichen Magie, weil ſie nicht im Willen, ſondern in einer Naturanlage gründend, auch ihrer Richtung nach in die Natur gehen. Da die Natur überhaupt an ſich völlig gleichgültig und moraliſch-neutral erſcheint; ſo wird auch dieſe auf ihr ruhende Magie von dieſer Seite völlig indifferent erſcheinen; obgleich ſie je nach den verſchiedenen Naturkräften in eine heilſame getheilt und eine verderbliche, auf beiden Wegen zum Böſen führen, und in daſſelbe ausſchlagen kann.

Was zweitens die Zuſtände betrifft, ſo äußern ſich in der Natur und ihr entſprechend im Leben gleichfalls Solche, die eine vorübergehende Begeiſterung oder Bindung in dieſelben tragend, ohne darum übernatürlich zu werden, doch durch bedeutende Ausweichung den ſtillen Gewohnheitslauf der Dinge unterbrechen. Wir wollen hier nur an die Gährungsproceſſe in den organiſchen Naturgebieten erinnern, die uns das Beiſpiel einer ſolchen vollkommen natürlichen, und doch der gemeinen Tagesordnung entrückten Erſcheinung bieten. Bekanntlich geht der Zuckerſtoff, den die zeitigende Sonne aus der herben Säure der Beere, oder auch der Keimproceß aus dem Stärkemehl des Saamenkornes entwickelt hat, unter Einwirkung der Wärme und der Feuchte, in die ſogenannte geiſtige Gährung über. Die im Zucker, wie um einen Mittelpunkt zur milden Süße geeinten Kräfte und Stoffe, werden in dieſer in einem inneren Scheidungsproceß gelöst; und indem ein Theil der entmiſchten Stoffe peripheriſch nach der einen Seite als Kohlenſäure vergast entweicht, nachdem der andere

als Hefe ſich niedergeſchlagen, bleibt um die Mitte der Alcohol zurück; indem die frühere linde Einigung ſich alſo aufgeſchloſſen, daß ſtatt des Zuckers eine bewegliche, flüchtige, nach dem Sauerſtoff hungernde und brennliche Subſtanz zurückgeblieben. Das hier erzeugte, und überhaupt jedes andere organiſche Product, kann aber, wenn alternd und wehrlos dem Angriffe der Naturkräfte preis gegeben, in eine dritte Gährung, die fauligte übergehen; in der, nachdem die gemiſchten Stoffe durch innere Zerreißung im Nachlaſſe der Lebenskräfte gänzlich voneinander ſich geſchieden, mit der Löſung der umſchreibenden organiſchen Form, auch die ganze, durch das Leben gewirkte Einigung ſich löst; und die Reſiduen gänzlich aus dem Lebenskreiſe tretend, der unorganiſchen Natur wieder heimfallen.

Das Product jener organiſchen geiſtigen Fermentation bleibt aber nun in fortgeſetztem Rapport mit dem Naturkörper, der ihr Subſtrat geliefert. Wenn die Traube auf Madeira wieder blüht, rührt ſich weit über Meer und Land in England der Wein, der aus ihr gepreßt worden, im Faſſe, und es hebt in ihm eine neue geiſtige Gährung an. Es iſt alſo innere Sympathie zwiſchen beiden Lebensacten, und wie die Vegetation überhaupt im ganzen Ablauf des Pflanzenlebens ein ſtilles Durchlaufen aller ins Leben gehenden Fermentationen iſt; ſo wird insbeſondere die ſüße dem Keimen, die geiſtige dem Blühen entſprechen; ſo daß die Rührung des Weines ein Blühen deſſelben iſt, das Blühen der Rebe aber ein geiſtiges Gähren in den Sexualorganen. Dieſer fortdauernde Rapport, der alſo zwiſchen den Producten des Pflanzenreichs eintritt, verbreitet ſich aber auch höher hinauf in die Animaliſchen, mit denen das geſammte Pflanzenreich in einem natürlichen Verbande ſteht. Vermöge dieſes Rapportes üben die Producte der Gährungen einen infizirenden Einfluß auf den thieriſchen Organism aus; indem ſie die Analyſe und Syntheſe, aus der ſie ſelbſt hervorgegangen, auf ihn übertragend, dieſelben wieder in ihm nach ſeiner Weiſe reproduciren, und dadurch auch ihn aus den Gleiſen des gewöhnlichen Lebens drängen. So wird daher der Geiſt des Weines, das Blut und noch mehr die Nervengeiſter, in vorübergehendem Rauſche weinigt machend, in raſcher Lebenserregung und Beſchleunigung

aller Strömungen, eine ſolche der Rührung im Weine entſprechende animaliſche Fermentat on hervorrufen; die, wenn ſie wie bei den Gewohnheitsſäufern abgezogener geiſtiger Getränke ſich öfter wiederholt, zuletzt ſelbſt in die feſten Theile des Organism ſich eingedrängt, und dieſe ſo brennlich macht, daß ſie leicht von einer Flamme berührt, in Feuer aufgehen. Dieſes plötzliche Erglühen des Lebens beſchränkt ſich keineswegs blos auf die unteren Regionen der leiblichen Natur; ſondern verbreitet ſich auch auf die höheren, und überträgt ſich von da ſelbſt auf die geiſtigen Verrichtungen; wie jeder weiß, der einen Berauſchten je beobachtet hat, oder der auch nur das Bild betrachtet, das der heilige Ambroſius [1]) von einem Solchen entworfen. „Vorſchwebende leere Bilder, ungewiſſes Sehen, ſchwankende Geſtalten," ſagt der Biſchof, „bezeichnen den Trunkenen. Der Eine ſpringt über Schatten, als ſeien es Gräben; der Andere nickt mit dem Kopfe gegen die Erde, richtet dann plötzlich wieder ſich auf, und neigt zum andernmale. Furchtſam fallen Einige aufs Angeſicht, die Erde mit Händen faſſend, weil ſie von zuſammengehenden Bergen ſich eingeſchloſſen glauben. In den Ohren tönt es gleich dem Schallen und Rauſchen des wogenden Meeres, oder wie das Wüthen der Brandung. Hunde halten ſie für Löwen, und begeben ſich vor ihnen auf die Flucht; und wenn die Einen in unausgeſetztem Lachen ſich ausſchütten wollen, klagen die Andern untröſtlich ihren bittern Kummer; während noch Andere unvernünftige Schrecken ſchauen, wachend träumen, ſchlafend hadern." Eben ſo wie die geiſtige Gährung trägt ſich aber auch die fauligte durch Infection auf das Leben über. Die vielfältigen Miasmen, die die Fäulniß brütet, wecken bekanntlich, wenn in den Organism aufgenommen, in ihm in den Anſteckungskrankheiten einen analogen animaliſchen Proceß, aus dem wieder das gleiche Miasma ſich entwickelt, das ihn zuerſt hervorgerufen.

So entſtehen alſo zwei verſchiedene ungewöhnliche Zuſtände im Leben, in deren Einem daſſelbe, wenigſtens nach einer Seite entbunden, in vorübergehender Aufregung größere Gewalt

---

[1]) De Helia et jejunio c. 16.

erhält; während es im Andern mehr gebunden, geschwächt, gebrochen der Auflösung entgegengeht. Je nachdem in beiden die Aufregung oder Bindung, nach der Verschiedenheit der Naturproducte und Miasmen, mehr in das eine oder das andere organische System hinübergreift, werden die Modificationen in mancherlei Erscheinungen zu Tage treten. Da endlich der Leib auch eine Physis ist, von Innen heraus mancherlei Einflüssen unterliegend; so mögen auch in ihm die beiden Zustände ohne äußere Infection sich entwickeln, und es wird geschehen können, daß er seinerseits die Umgebung mit ihnen miasmatisch inficirt. Es können in beiden Fällen nun Verhältnisse eintreten, wo der äußere Mensch scheinbar eine gewisse heilsame oder verderbliche Gewalt über die Natur gewinnt; aber in Wahrheit wird der innere, höhere, — sei der Verkehr nun activen oder passiven Verlaufes, und der Erfolg desselben steigernd oder herabdrückend, — eben weil es ihm von Außen zugekommen, dadurch in größere Abhängigkeit von der äußeren ihm fremden, oder der eigenen leiblichen Natur gerathen. Denn er besitzt nur wahrhaft so viel von dieser Natur, als er mit sich durchdrungen; wird aber in demselben Maaße von ihr besessen, als er sich hat von ihr durchdringen und bestimmen lassen. Im ersten Falle hat er um das Lebendige, das sie in sich beschließt, mit ihr gekämpft, hat das Spiel ihr abgewonnen, und kann nun über den Gewinn verfügend, nach Wohlgefallen ihn ins eigene Leben wenden. Hat er aber das Spiel verloren, oder ohne Gegenwirkung ihren Ansprüchen nachgebend, sich von ihr bemeistern lassen, dann ist er ihr dadurch hörig worden, und selbst, wenn sie scheinbar ihn bereichert, ist er doch ärmer denn zuvor. Denn in der Aufregung konnte das Fluthen an einer Stelle nur durch ein anderweitiges Ebben gewonnen werden; in der krankhaften Inficirung aber muß vollends der Getroffene mit einem Theile seines Lebens büßen. Sie aber hat den Gewinnst zu dem ihrigen geschlagen, und spielt darin den Meister in seiner Leiblichkeit, dieselbe von da aus ganz umspinnend; wenn es dem Leben nicht gelingt, durch eine kritische Bewegung die Eingedrungene zu bemeistern, und ihren Theil wieder auszuwerfen. In solcher Naturbesessenheit ist daher der Besessene

theilweise sich selbst entfallen, und Glied und Organ der Besitzenden geworden, in wie weit diese Besitz ergriffen. Nur in Fällen, wo solche Steigerungen oder Depressionen der Lebenskräfte aus angeborner Anlage sich entwickeln, und darum als Gaben oder Heimsuchungen an den dadurch Ausgezeichneten gekommen sein können, ist der Fall denkbar: daß sie, heilsam oder verderblich, sich solcher Dienstbarkeit entziehen, wo sie dann in ein anderes Gebiet hinüberfallen.

Es ist begreiflich, daß, wo eine solche Naturbesessenheit eingetreten, sich Erscheinungen zeigen müssen, die eben so ungewöhnlich sind, als die Zustände, aus denen sie hervorgegangen, und deren Absonderlichkeit mit dem Grade der Obsession zunehmen wird. Freilich zeigt der einfache Rausch, schon seines öfteren Vorkommens wegen, minder befremdliche Symptome; dagegen gibt es andere Naturstoffe, die in ihrer specifischen Wirksamkeit auf den Organism seltsame, durch die gewöhnliche Physik unerklärbare Veränderungen in ihm hervorrufen. Eben so wenig scheinen die gewöhnlichen Krankheitsformen, besonders so obenhin genommen und betrachtet, wie es gemeinhin mit ihnen gehalten wird, auffallend Excentrisches herauszuwerfen. Dagegen gibt es allerdings andere, besonders solche, die in den höheren Systemen sich entwickeln, oder sonst auch tief einschneidend, ins Leben gehen, die in einem solchen Charakter auftreten, daß sie selbst den stumpfen Sinn befremden, und in ein Gebiet geheimer Kräfte hinüberdeuten. Es lebt noch im Gedächtnisse der Zeitgenossen, wie viel Unheimliches und Unbegreifliches im Gefolge der Cholera gegangen, und wie gänzlich die gewöhnliche Heilwissenschaft an ihr zu Schanden geworden. Zu manchen Zeiten hat dies Unheimliche sichtbare Gestalt angenommen, wie Procopius[1]) uns aus der Periode der großen Seuche unter der Regierung des Kaisers Justinianus berichtet. Man sah damals Geister in Menschengestalt an offenen Orten und in geheim umwandeln, die die Leute schlugen; die Geschlagenen wurden sofort von der Seuche befallen. Einigen begegnete dies zur Nachtzeit im Traume,

[1]) Procopius de bello Persico L. II.

Andern aber bei wachenden Augen, am hellen Tage. Aehnliches geschah bei der großen Pest, die unter der Regierung des Constantinus Copronymus eingetreten; man erblickte an den Kleidern des Angesteckten gewisse Flecken und Makeln, als hätte eine unsichtbare Hand sie eingedrückt; zum Vorzeichen des nahen Todes der Betroffenen, die dabei jämmerlich über die Nöthen Klage führten, die sie von Gespenstern zu leiden hätten.[1]) Wie man diese Erscheinungen auch deuten mag; man sieht, daß bei solchen tief ins Leben einschneidenden Calamitäten, das Geängstete in seinem tiefsten Grunde aufgeregt und zersetzt, in Rapporte kömmt, die ganz und gar einen mystischen Charakter tragen. Alles der Art also, was aus einer Naturanlage des Menschen sich entwickelt; was weiter durch sein Zuthun unter ungemeinen Verhältnissen, oder unter der Wirkung gewisser Affecte, oder durch das Zuthun bestimmter Manipulationen in dieser Anlage hervorgerufen, was die äußere Natur durch das Spiel unbekannter Kräfte unter seltenen Combinationen in allen ihren Reichen in ihr erwirkt: das Alles, wurzelnd in der Natur und doch scheinbar über dieselbe hinausgehend, gehört also einer natürlichen Magie an, die sich zwischen die gewöhnliche mathematische Physik und die höhere Mystik ordnet. Eben dieses ihres natürlichen Grundes wegen ist sie an sich moralisch adiaphor; aber weil an den Uebergang gestellt, kann sie leicht dieser Gleichgiltigkeit entrückt, zum Werkzeuge des Bösen mißbraucht, ins Verderben führen: sei es nun, daß das nach der einen Seite übermäßig gespannte, gesteigerte, berauschte Leben im Uebermuthe sich selbst zum Argen wendet; sei es, daß auf der anderen der in dasselbe ausgesäete Tod, bei der geheimen Verwandtschaft des Uebels mit dem Bösen, dem Letzteren den Weg bereitet. In beiden Fällen kann also diese Magie zu einem Grunde der dämonischen Mystik erwachsen, indem sie alsdann die physische Unterlage derselben bildet. Auch sie muß daher in dieser Untersuchung verhandelt werden, und gerade hier wird die schicklichste Stelle zu dieser Verhandlung sein; weil die dämonische Mystik, ungleich der höheren göttlichen,

[1]) Theodorus Studit. in orat. de vit. Platon.

ganz auf creatürlichen, also neben dem psychischen auf physischem Grunde ruht. Ueberschauen wir sie daher in ihren wesentlichsten Momenten, so weit sie sich bisher der Beobachtung aufgeschlossen, sie in der Folge der verschiedenen Naturgebiete aneinanderreihend.

3.

Die verschiedenen Formen der physischen Magie.

a.

Mystischer Bezug des Lebens zum Himmel und zu den Gestirnen.

Der Einfluß, den die Himmelskörper, Sonne und Mond zu allermeist, auf die irdische Elementenwelt üben, ist längst in der Physik anerkannt. Er übt sich aber zunächst durch die Schwere, und zwar in solchem Verhältniß, daß die Wirkung der Sonne mit 1 bezeichnet, die des näheren Mondes durch die Zahl 3 ausgedrückt wird; sie übt sich dann aber auch durchs Licht und die Wärme, wobei im Gegentheil die Wirkung der lichtkräftigen Sonne den blos dämmernden Trabanten um ein Großes überwiegt. Was zuvörderst die erste dieser Wirkungen betrifft, so hat sie sich am Elemente des Wassers in den Erscheinungen der Ebbe und der Fluth am klarsten herausgestellt. Die Schwerkraft der beiden Himmelskörper greift in das über die Erde verbreitete Element also ein, daß sie dasselbe an der ihnen zugewendeten Seite in dem Punkte, über dem sie scheitelrecht im Zenith stehen, stärker; an der von ihnen abgewendeten im Nadir aber schwächer gegen sich hin sollizitiren, als an den Punkten, denen sie gleichzeitig im Aufgange und im Untergange sich begriffen finden. Da sohin auf der Lichtseite die Schwungkraft seiner Theile sich zugleich gemindert, auf der dunkeln Seite sich gemehrt; so wird also dort durch die geminderte Erdschwere eine Zenithfluth, hier durch die gemehrte Schwungkraft eine Nadirfluth entstehen, während im Aufgang und im Niedergang Ebbe eintritt. Das wird die tägliche Bewegung des Elementes sein, die es im Verlaufe einer Erdrotation zweimal in Fluth ansteigen, und zweimal in Ebbe sich niedern macht

Da im Vollmond und im Neumond die Wirkung beider Himmelskörper in gleicher Richtung sich einigt, in den beiden Vierteln aber gegenseitig sich beschränket, so wird das Element in einer zweiten monatlichen Bewegung in den Syzigen fluthend, in den Quadraturen ebbend sich bewegen; und diese Bewegung mit der täglichen verbunden, wird in der ersten Periode die Fluthen höher und die Ebben hohler, in der zweiten beide seichter machen. Da weiter, beim Umlaufe der Erde mit dem Monde um die Sonne, die Wirkung der Himmelskörper auf das Element ein Größtes ist zur Zeit der Nachtgleichen, ein Kleinstes aber zur Zeit der Sonnenwenden, so wird eine dritte jährliche Bewegung den beiden andern sich anschließen, und bei günstigem Zusammentreffen in den Aequinoctien die großen Springfluthen, um die Solstizien tief ausgehöhlte Nippebben herbeiführen. Weil endlich die Apsidenlinien der Mondbahn und der Erdbahn gleichfalls ihre geregelten Umläufe haben; in den Erdnähen und Sonnennähen aber die erhebende Wirkung der Gestirne ein Größtes, in den Erdfernen und Sonnenfernen aber ein Kleinstes ist; die Combination beider Einflüsse untereinander und mit den andern ferner durch jenen Umlauf bedingt erscheint: so wird der dreifachen Bewegung des Elementes noch eine vierte säculariſche sich beigesellen, die nach Umständen mehrend oder mindernd wirken kann.

Nach den cosmischen Bewegungen des Wassers sind die der Luft am schärfsten ausgemittelt worden, wenn auch die letzteren, bei der größeren Unstätigkeit des Elementes und der verwickelteren Wirksamkeit der hervorbringenden Ursachen, mit minderer Bestimmtheit sich festgestellt. Auch die Atmosphäre nämlich bewegt sich, und zwar am regelmäßigsten in den tropischen Gegenden auf offener See, tagtäglich in zwei Fluthen ansteigend, und in zwei Ebben wieder sinkend, so zwar: daß da ohngefähr auf Mittag und Mitternacht die mittlere, diese Bewegung angebende Barometerhöhe, fällt; in der größeren Oszillation des Tages das Quecksilber zur Zeit der Fluth Morgens um 9 Uhr 19′ um 0,48 Linien höher, in der Ebbe Nachmittag um 3 Uhr 50′ aber 0,51 L. niederer steht, als diese mittlere Höhe beträgt; und eben so bei der geringeren nächtlichen Bewegung, die

Abends 10 Uhr 6′ eintretende Fluth es um 0,41 Linien erhebt, die Ebbe Morgens um 3 Uhr 40′ aber um 0,36 Linien vertieft. Da aber nun der Calcul das Größte der vereinigten Wirkung der Schwerkraft von Sonne und Mond nur auf nahe 0,28 L. festgestellt, so ergibt sich, daß bei jenen viel stärkeren Fluthungen und Ebbungen des Luftelementes außer der Schwere noch andere Kräfte sich wirksam zeigen. Welcher Art diese Kräfte seien, hat sich durch die Beobachtungen der Luftelectricität verrathen; indem auch bei dieser zwei tägliche Ebben und Fluthen sich herausgestellt, die ziemlich mit denen der Schwere zusammenfallen. Die freie atmosphärische Ebbe ist nämlich am stärksten einige Stunden nach Sonnenaufgang beim Fallen des Morgenthaues; sie nimmt ab mit zunehmender Heiterkeit der Luft, bis sie einige Stunden vor Sonnenuntergang ihr Kleinstes erreicht, geht dann schnell zunehmend einige Stunden nach Sonnenuntergang ihrer zweiten größten Spannung, mit dem Eintritte des Abendthaues entgegen; und wird darauf wieder schwächer, bis sie einige Zeit vor Sonnenaufgang zu ihrem zweiten minimum gekommen. Da für die tropischen Gegenden Aufgang und Untergang nahe durchs ganze Jahr auf 6 Uhr Morgens und Abends fallen; so werden also dort die beiden electrischen Fluthungen gegen 8 Uhr Morgens und Abends, die beiden Ebbungen um 4 Uhr in der Frühe und am Nachmittag eintreten; so daß die mittleren Spannungen mit Mittag und Mitternacht zusammenfallen, nahe gleichzeitig mit den Phasen der Bewegungen, die das Barometer angegeben. Mit den Bewegungen, durch die Schwere der Himmelskörper im Luftelement bewirkt, verbinden sich also andere, durch das Licht dieser Körper in dem mit der Luft verbundenen Feuerelement geregt, die ihrerseits wieder Ausscheidungen und Auflösungen in dem dunstförmig mit beiden verbundenen Wasserelement bewirken, was Alles dann auf das Barometer seinen Einfluß übt. Eben aber weil diese stärkere Perturbation geweckt wird durch die Körper, inwiefern sie leuchtend, die schwächere aber, inwiefern sie schwerkräftig sind, darf es uns nicht verwundern, daß die monatliche Bewegung des Elementes an die Phasen des Mondes geknüpft, und um so mehr die säculare an höhere Umläufe gebunden, ihrer ver-

schwindenden Größe wegen noch nicht klar sich ausgemittelt. Um so handgreiflicher aber hat aus eben diesem Grunde die jährliche Bewegung sich aufgedrungen, und die Beobachtung hat darüber ausgefunden: daß während in der täglichen Bewegung Ebben und Fluthen sich um die Uebergänge von Tag in Nacht und Nacht in Tag zusammendrängen; hier die Jahresfluth mit dem höchsten mittleren Barometerstande, zugleich mit einem kleinsten von Schwankungen zu beiden Seiten dieser Mitte, in die Sommersonnenwende fällt; während um die Wintersmitte die größten Ausweichungen zu beiden Seiten stattfinden, in den Aequinoctien aber um die mittleren Höhen her auch die Gegensätze sich innerhalb engerer Gränzen auszugleichen streben.

Wenn die Bewegungen, die die Schwere der Himmelskörper in dem Luftelemente wirkt, also mit denen, die in innerster Wurzel ihr Licht und ihre strahlende Wärme in ihm und dem zutretenden Wasser hervorrufen, sich verwickeln und verwirren, so werden hinwiederum auch die Bewegungen des Wärmeelementes, das der Schwere nicht unterliegt, — wenn auch dem gemäß nur an die zweite bewegende Ursache im Licht und seiner strahlenden Wärme gewiesen, — durch die Rückwirkung der anderen Elemente: Luft, Wasser, selbst der Erde vielfach modifizirt, auch ihrerseits Störungen erfahren, die das zu Grunde liegende Gesetz nur schwer erkennen lassen, und es nothwendig machen, dasselbe durch den Calcul aus einer großen Anzahl lange fortgesetzter Beobachtungen zu enthüllen. Indem man auf diese Weise zuvörderst, eine Anzahl solcher zu verschiedenen Tagstunden gemachter Thermometerbeobachtungen, in einer Curve construirt, und diese, die man als aus vier parabolischen Bogen bestehend erkannt, nun zur Quadratur gebracht, und dadurch die mittlere Tageswärme und die Stunden ihres Eintritts auszufinden, hat sich ergeben: daß unter höheren Breiten diese mittlere Tageswärme auf 9 Uhr 13′ Morgens fällt; von da an erst schneller, dann langsamer steigt, bis sie gegen 3 Uhr Nachmittags ihr Höchstes erreicht, darauf wieder schneller, dann langsamer fallend, um 8 Uhr 26′ zum zweitenmale die mittlere Temperatur gewinnt; sofort durch die Nacht hindurch abermal

ſinkt, bis ſie Morgens zwiſchen 4 und 5 zu ihrem Niedrigſten gelangt; worauf ſie ſchnell ſteigend wieder der mittleren entgegengeht: alſo 9 St. 40′ zum Steigen, 14 St. 20′ zum Sinken verwendend. Da man auf gleiche Weiſe die aus vielen Beobachtungen gefolgerten mittleren Temperaturen der verſchiedenen Monate des Jahres, an verſchiedenen Orten der Erde, mit ihren beiderſeitigen äußerſten Ausweichungen, ebenfalls in eine ſolche Curve eingetragen, und auch den Inhalt dieſer Jahrescurve aufgeſucht, hat ſich gefunden: daß auch hier, in Mitte aller ſcheinbar unregelmäßigen Schwankungen, eine vollkommen regelrechte Jahresbewegung das Element in Ebbungen und Fluthungen, und zwar, wie Alles andeutet, zwiſchen den Tropen in einem doppelten Wechſel, in höheren Breiten in einem einfachen, auf und nieder bewegt. Es hat ſich nämlich ausgewieſen: daß bei der letzteren Bewegungsweiſe die Wärme zweimal im Jahreslauf, nahe um den 24. April und 21. October, die Mitte unter den beiden Aeußerſten hält, die ſelbſt zwiſchen dem 18. Juli und 4. Auguſt, und dem 3. und 24. Januar hin- und herüberſchwanken; alſo im Mittel etwa auf den 26. Juli und den 14. Januar treffen. Durch Vergleichung und Conſtruirung dieſer gefundenen mittleren Temperaturen, an verſchiedenen Orten der Erde, in den ſogenannten Iſothermen, hat ſich dann weiter ausgemittelt: daß dieſe ſich nun in der nördlichen Erdhälfte um zwei Kältepole zuſammenſchließen, durch deren Bewegungen ſohin die Säculargleichungen für den Gang der Erdwärme ſich geregelt finden.

Wie die anderen Elemente, ſo ſieht denn auch jenes, das vorwiegend die Veſte der Erde bildet, in den Kreislauf dieſer Bewegungen ſich hineingezogen. Neben der Schwere, die allem Irdiſchen gemein iſt, wird der Magnetism für dies Element, weil ausſchließlich dem Feſten eigen, als bezeichnend eintreten, und alſo ſeine Veränderungen auszudrücken dienen. Da hat die Beobachtung denn ausgewieſen: daß auch die magnetiſche Erdkraft zunächſt in täglichen Bewegungen alſo wechſelt, daß ihre Intenſität Abends 8 Uhr ihr Größtes, Morgens 9 Uhr ihr Kleinſtes erreicht, und von jenem Größten durch die Nacht hindurch allmälig fällt, wie ſie im Verlauf des Tages vom

erreichten Kleinſten allmälig wieder ſich erhebt. Die Beobachtung, daß zur Zeit des Durchganges des Mondes durch die Knoten dieſelbe Intenſität ſich ſchwächt, deutet eben ſo auf einen monatlichen Umlauf, während in anderen, die beſagen: das Größte der Intenſität falle verbunden mit größeren Schwankungen auf den Winter, das Kleinſte aber mit geminderter täglicher Variation auf den Sommer, die jährliche ſich klar herausſtellt; in noch anderen endlich, die eine jährliche Abnahme derſelben bewähren, die ſäculariſche ſich kund gegeben. Nicht minder geben die periodiſchen Schwankungen der Nadel, je nach Neigung und Abweichung, Zeugniß über die Abhängigkeit der magnetiſchen Erdkraft von der Bewegung der Himmelskörper. Was zunächſt die Erſte betrifft, ſo hat ſich nämlich ermittelt: daß Morgens um die Stunde, wo die Kraft ebbend bei dem Kleinſten ihrer Intenſität angelangt, die Neigung der Nadel ein Größtes, Abends dagegen ein Kleinſtes iſt. Für die Abweichung aber hat aus den neueſten Beobachtungen ſich ergeben: daß dieſelbe Nadel über wie unter der Erde in einer Tiefe, bis zu der die Temperaturveränderungen der Oberfläche nicht vordringen, ihre öſtlichſte Ausweichung Morgens um 8 Uhr 15′ erreicht; dann gegen Weſten zurückgehend um 10 Uhr 30′ zur mittleren Declination gelangt, und nun ihren Rückgang fortſetzend, um 1 Uhr 45′ im Größten ihrer weſtlichen Abweichung ſteht. Sie wendet ſofort wieder zum Oſten um, erreicht Abends 6 Uhr 30′ zum andernmale die Richtung mittlerer Abweichung, und geht nach kurzem Stillſtand in der eingeſchlagenen weiter fort, bis ſie Morgens acht Uhr 15′ abermal bei ihrer öſtlichſten Ausweichung angelangt. Während auch hier die monatliche Bewegung noch zur Zeit der Beobachtung ſich entzogen, hat dafür die jährliche um ſo deutlicher ſich ausgeſprochen, und es hat ſich ergeben: daß während die Nadel ihre öſtlichſte Ausweichung am Morgen im Sommer früher als im Winter erreicht, die tägliche Variation ihrer Bewegung von der Winterſonnenwende bis zu der des Sommers ſtets wachſend ſich verdoppelt. Was endlich aber die ſäculare betrifft, ſo hat man in den ſeit drei Jahrhunderten gemachten Beobachtungen der Nadel Grund

genug zu finden geglaubt, die Umläufe der vier magnetiſchen Pole der Erde, die mit den Polen der Kälte zuſammenfallen, durch die Zahlen 2, 3, 4, 10 auszudrücken, und dabei die Einheit in dieſen Zahlen auf 430 Jahre feſtzuſetzen.

So findet alſo die geſammte phyſiſche Natur in einem ſteten Auf und Nieder, Rechts und Links, Vorwärts und Rückwärts in allen ihren Kräften und Elementen unermüdlich ſich bewegt; und die Bewegungen, je nach beſtimmten Perioden und Rückkehren geordnet und geregelt, durchkreuzen ſich und verbinden ſich wieder je nach andern Ordnungen und Regeln. Es iſt das Leben dieſer Natur, das ſich kund gibt in dieſen Wallungen und Umläufen in beſtimmt gewundenen Curven: es iſt ihr Pulsſchlag und ihr Athemzug; es ſind die Hebungen und Nachlaſſungen ihrer Thätigkeiten, es iſt die Syſtole und die Diaſtole des in ihr ſchlagenden Herzens, die ſich darin offenbaren. Zweiartig aber ſind die Kräfte, die dieſe Bewegung hervorrufen: bindende und löſende, deren erſte thetiſch geſetzt als Centripetalkraft, mit der andern in der Antitheſe als Centrifugalkraft, in der Schwere ſich offenbart, während umgekehrt die Löſende als thetiſch, mit der Bindenden als antithetiſch, im Lichtfeuer ſich kund geben wird, denen dann im engeren Umkreis Magnetism und Electricität ſich einſchreiben. Zweierlei Fluthungen ſind daher, wie wir geſehen, aus dieſen zweiartigen Kräften hervorgegangen: erſtens durch die Gravitation in ihrer directen Bindung und indirecten Löſung Gewirkte, vorzugsweiſe an den Mond und dann an das Körperhafte in der Sonne ſich knüpfend; zweitens durch das Lichtfeuer in directer Löſung und indirect rückwirkender Bindung Hervorgerufene, beſonders von der Sonne ausgehend, und nur untergeordnet von ihrem Wiederſchein im Monde unterſtützt. Die Erde, die ihre Schwere in ſich hat, und darin das Gleichgewicht um ihre Mitte her gefunden, ſieht dies geſtört, dadurch, daß eine Mitte außer ihr ſich geltend macht; ſie wird vorwiegend lunatiſch in den Bewegungen, die die wechſelnde Gravitation in ihr hervorruft. Sie hat eben ſo ein Gleichgewicht des Lichtfeuers um den Herd deſſelben in ſich; und durch die Strömungen, die ein ihr fremder Herd in ſie bringt, in dieſem Gleichgewicht

gestört, wird sie vorwiegend solarisch und sonnensüchtig. Und wie so alle regelmäßigen Spannungen und Bindungen, Hebungen und Nachlassungen in ihren Elementarreichen von dieser zwiefachen Ursache sich ableiten, so haben nicht minder die unregelmäßigen Windeszüge, Stürme, Ungewitter, die gleichfalls in den tropischen Gegenden periodisch werden, ihren bedingenden Grund in ihnen; es sind Sonnensuchten und Mondsuchten.

Es begreift sich leicht, daß in den organischen Reichen, inwiefern sie einen eigenen, selbstständigen Quellpunkt des Lebens in sich haben, einerseits ähnliche auf die ihnen eingepflanzten Lebensgesetze begründete Bewegungen, sich zeigen müssen; inwiefern sie aber wieder, mit der physischen Natur vielfältig verflochten, als ergänzende Theile einem höheren Naturganzen angehören, andererseits in diesen ihren eigenthümlich einwohnenden Strömungen mit den Physischen sich verknüpft und verbunden finden. Das Letztere wird besonders am Pflanzenreiche, das am tiefsten in die physische Natur versenkt, am unfreiesten unter der Haltung ihres Gesetzes steht, sich kund geben; weswegen denn auch in ihm diese Einwirkung der Gestirne dem Natursinn der frühesten Zeiten schon sich nicht verborgen. Daß im täglichen Lebensumlauf der Pflanze, ein dem Wachen analoger Zustand sich an das Gestirn des Tages knüpft, während der Naturschlaf allnächtlich tiefer sie befängt, ist schon in alter Zeit gemeiner Glauben gewesen Daß die Umwandlungen des Mondes dabei nicht minder ihren Einfluß üben; daß bestimmte Veränderungen in ihrem Haushalt mit den Mondsbrüchen eintreten, weil die Flüssigkeiten in ihren Gefäßen mit den Bewegungen des Gestirnes steigen und sinken, — dreizehnmal im Jahre nach Beobachtungen in Demerary, — das ist gleichfalls die Ueberzeugung der aufmerksameren Beobachter gewesen; während selbst dem stumpfsten Sinne die jährliche Bewegung sich aufdrang, in der die Blüthezeit, die allen andern Lebenswechsel des Gewächses bedingt, an den bestimmten Stand der Erde in ihrer Bahn um das Lichtgestirn sich knüpft. Damit treffen denn auch Dutrochets neueste Versuche über die Pflanzenwärme, mittelst des electromagnetischen Thermometers angestellt, zusammen; in denen sich ausgemittelt: daß die Lebenswärme der

Pflanzen, immer gespannter als die Temperatur der umgebenden Medien, von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr stets höher stieg; dann gegen Abend wahrscheinlich bis zu einem mittleren Grade sank, und sofort durch die Nacht hindurch, wie es scheint, einem minimum entgegenging, und dies Gesetz des Fallens und des Steigens selbst in tiefster Dunkelheit beobachtete. Diese Bewegung geht also der in der atmosphärischen Wärme, obgleich selbstständig, doch vollkommen parallel; und das Gesetz der Ebbungen und Fluthungen herrscht auch in diesem Reiche. Von ihm aus und mit ihm wird es denn auch ins Thierreich sich verbreiten müssen, in dem darum ebenfalls die Anwandlungen des Vorgangs und des Rückgangs, die es in allen seinen Gebieten, bis zum Menschen hinauf, durchpulsiren, der Aufmerksamkeit des Letzteren sich nicht entziehen können, da sie hier zum Theil noch schärfer sich ausgewirkt. Während Tag um Tag das Leben nun die Licht-, nun die Schattenseite herauswendend, in dieser Zweizahl um sich selber kreist; sehen wir es zugleich in allen seinen Entwicklungen in der Siebenzahl, der Zahl des Mondes, gegliedert und von ihr beherrscht. Zehn siderische Lunationen, jede gleich der Menstruation zu 4 Wochen, dauert die Schwangerschaft beim Menschen; wie die Brutzeit des Huhnes 3, die des Canarienvogels 2 solcher Wochen fordert. Die Stufenleiter des menschlichen Lebens ist in gleicher Weise in der Siebenzahl ausgewirkt; seine ganze leibliche Entwicklung, im Wachsthum und allen Lebenscrisen, ist daher an sie geknüpft: während alle Lebensbewegungen, besonders in den unteren Systemen, am meisten die in dem der Pfortader, durch sie beherrscht erscheinen. Nicht minder ist das gesammte Thierreich an den Jahreslauf, und in ihm an die Dreizahl und die Vierzahl gebunden. Wie jede Blume ihre Blüthezeit unter einem bestimmten Himmelszeichen, und dadurch bedingter Lichtstärke findet, von Wintersmitte bis zur Sonnenwende hinauf und wieder hinunter; so ist die Brunstzeit jedes Thiers durch den Umlauf des Gestirns geregelt. Die Laufzeit der höheren Thiere, das Paaren und Nisten der Vögel, das Streichen der Fische, und wieder die Wanderungen der Vögel wie der Vierfüßer: Alles bis zu den Entwicklungsperioden der

Inſekten hinunter, hat ſeine Ordnung und ſeine Zeit im Jahreskalender der Natur gefunden, und der Menſch ſelbſt, wenn auch minder enge von dieſen Kreiſungen umſponnen, fühlt doch deutlich mit ſteigender Sonne das Leben in ſich emporſteigen, wie mit ſinkender niedergehen.

Es iſt aber neben der Univerſalität die Fülle des inneren Lebens im Menſchen, die ihn dieſer Abhängigkeit der tieferen Thierwelt mehr entrückt; auch er erſcheint ihr daher verfallen, wenn durch Krankheit dieſe Lebensfülle ſich gebunden findet. Schon der ſchärfere Naturſinn früherer Zeiten hatte darüber voller Ueberzeugung die Gewähr geſchafft, und Galenus, wenn er unter den Griechen zuerſt die Lehre von den kritiſchen Tagen, und ihrem Zuſammenhange mit dem Mondwechſel aufgeſtellt, hat darin nur die Reſultate früherer Naturanſchauung der ägyptiſchen Prieſterärzte nach Griechenland hinüber verpflanzt. Auch hier haben Beobachtungen in den tropiſchen Gegenden, von dem cosmiſch geregelten Verlauf aller dortigen Naturerſcheinungen, ihren Ausgang nehmend, zuerſt weiterer Forſchung einen ſicheren Grund unterlegen müſſen; ehe dieſe hoffen durfte, in der Verwirrung höherer Zonen ſich zurechtzufinden. Dort im Orient wie im Occident und allüberall haben die europäiſchen Aerzte, Gilleſpin und Jackſon auf Jamaica, Balfour in Oſtindien, Andere wieder anderwärts, bei den Einheimiſchen aller Stände und Kaſten und im Volke ſelbſt, die Lehre vom Einfluß des Mondes auf den menſchlichen Körper als entſchiedene Wahrheit anerkannt vorgefunden. Schon der Umſtand, daß auch ihnen jeder Mondeswechſel Schaaren neuer Kranken zugeführt, mußte den Betroffenen die Ueberzeugung von der Wahrheit dieſer Annahme nahe legen. Die inneren Bewegungen, die im ordentlichen Verlaufe des Lebens, das ſeine Sonnenkraft und Mondkraft in ſich ſelber hat, als geregelte Lebensverrichtungen verlaufen, und die Einflüſſe der äußern Influenzen durch ihre Gegenwirkung abweiſen, vermögen das im krankhaften Zuſtande, wenn dieſe einwohnenden Kräfte ſich geſchwächt und gebrochen finden, keineswegs fürder mehr. Die übermächtig gewordenen äußeren Kräfte ſchneiden daher in das Innere ein, und ſetzen, eines Theils des leiblichen Stoffes ſich

bemeiſternd, und ihn in das Krankheitsgift umwandelnd, falſche Centra in den Organism; um die nun falſche, ungeſunde Bewegungen, nach dem Typus der cosmiſchen geregelt, ihren Ablauf halten, und das Leben fieberhaft in Ebbungen und Fluthungen bewegen. Balfour vorzüglich hat darüber in Bengalen tiefer eingehende Beobachtungen angeſtellt, und ihre Reſultate am Anfange des achten Bandes der Asiatic Researches mitgetheilt. Nachdem er eine paroxismale Dispoſition, — die da bei gleichmäßig anregender äußerer Urſache, nach Verſchiedenheit ihrer Entwicklung, zu mehr oder minder heftigen Fieberanfällen disponirt, — unterſchieden von der kritiſchen Dispoſition, die eben ſo verſchiedenartig, nach dem Grade ihrer Reife, auf die Löſung der Krankheit drängt, ſtellt er als Ergebniß ſeiner Erfahrung auf: daß bei voller Dispoſition der erſten Art die verbundene Wirkung von Sonne und Mond Paroxysmen hervorruft, die, von 12 zu 12 Stunden erſcheinend, im vollkommenen Typus mit den Bewegungen des Meeres zuſammenfallen; während bei ſchwächerer Dispotion die Anfälle in unvollkommenem Typus nur mit je der zweiten, dritten, vierten oder noch ferneren Erregung des Elements zuſammengehen. Fieber jeglicher Art, tägliche intermittirende Tertiane und Quartane gehören insgeſammt dieſen beiden Typen an, und fügen ſich ihrer Ordnung. Zum andern hat er gefunden: daß die Paroxismen vorherrſchend in der Fluthzeit eintreten, und mit ihrer Zunahme an Heftigkeit ſteigen, während die Criſen ſich vorzugsweiſe an die Ebben binden. Dadurch geſchieht es, daß die verſchiedenen Fieberarten auch verſchiedenartig, je nach ihrer Dauer ſich begränzen, indem die wachſende Gewalt der Geſtirne, verbunden mit der krankhaften Anlage ſie hervorgerufen: die ſinkende aber, zuſammentreffend mit der wachſenden, kritiſchen Dispoſition, ſie zu ihrem Schluß gebracht. Dieſelbe Beobachtung hat denn auch ausgemittelt: daß einerſeits zur Zeit der Nachtgleichen, andererſeits bei der Erdnähe des Geſtirns, die Macht deſſelben, Paroxismen hervorzurufen oder durch Criſen zu beendigen, größer iſt, als in den Sonnenwenden und den Erdfernen: ſo daß alſo Springfluthen und die Nippebben, als Ausdruck ihrer

größten und kleinsten Wirksamkeit auch auf den Organism, sich bewähren. Nicht blos auf die Fieber beschränken sich aber diese Einflüsse; sie verbreiten sich auf alle Krankheiten, die, wenn sie auch bis in die höheren Systeme sich entwickeln, doch in den gastrischen ihren Herd und ihre Mitte haben. So ist es insbesondere die Epilepsie, bei der man gefunden, daß sie regelmäßig alle Monate, an demselben Tage des Mondlaufs, neuen Anfall gemacht, dessen Stunde oft die des ersten Ausbruchs der Krankheit gewesen.

In allen diesen Wirkungen ist die des Mondes die vorherrschende; er ist also das Thetischbindende, was hauptsächlich in die Bindung des Lebens eingreifend, und indem es den Einfluß einer extravitalen Mitte in ihr geltend macht, das Gleichgewicht um seinen Schwerpunkt her aufhebt; die geordnete Bewegung um denselben her in zwei Richtungen, je nach größerer Bindung und Lösung, zersetzend, die umeinander in bestimmter Folge eintretend, den Wechsel von Frost und Hitze in dieser Art von Krankheiten bedingen. Wie hier die thetische Bindung vorherrscht, so wird in einer andern Classe krankhafter Affectionen die thetische Lösung vorwiegend erscheinen, und diese werden dann eben so kenntlich an die Sonne und den Jahreslauf gebunden erscheinen. Solche Krankheiten werden dann vorzugsweise die Lungen zu ihrem Herde haben, weil in ihnen durch die Luft hauptsächlich der Verkehr mit dem Weltfeuer vermittelt wird; während die vitale Bindung vorzüglich durch die lunarischen Ganglien und das Pfortadersystem mit der Weltbindung zusammengeht. Daher ist leicht erklärlich, warum Lungenentzündungen mehr dem Winter, Entzündungen der Leber mehr dem Sommer angehören; warum manche Arten der Manien mehr mit der einen, andere enger mit der anderen Jahreszeit zusammenhängen, und so viel Anderes. Die erste Art der Uebel wird man daher füglich mit dem Namen der Mondsuchten, die andere mit dem der Sonnensuchten bezeichnen können: beide machen das in sich centrirte Leben vom Leibe her excentrisch, indem jene Mondbrüche in seinen Verlauf eintragen, diese es je nach dem Sonnenstande in seinen Spannungen polarisiren.

Aber nicht blos von Außen herein wird das Leben in solcher Weise von den Gestirnen angesprochen; es kann auch von Innen heraus, ihnen sich hingebend, oder auch durch Anlage mit ihnen in Concordanz versetzt, in ihren Bann gerathen, und nun sich in sie mit aller Macht des Affects versenkend, in die Besessenheit durch sie gerathen. In diesen Lebensgebieten bilden sich natürlich alle Verhältnisse nach der dort herrschenden Symbolik ins Lebendige ein; die physischen Kräfte werden göttliche Herrscher in der Naturtiefe; Sonne und Mond gebieten als Baal und Baaltis, Helius und Selene in früherer, Apollo und Artemis in späterer Zeit in den Himmelshöhen; und indem sie durch das Band des Naturglaubens mit dem Menschengeschlechte sich aufs engste verbunden finden, wird der Zug der Schwere, der die Massen gegeneinander bewegt, zum geistigen Rapporte; das ihnen entströmende Licht aber zum Gesichte, während die ihm verbundene Wärme in der orgiastischen Begeisterung glüht. Die cosmische Lotus, die nach indischen Anschauungen auf den Wässern der Tiefe schwimmend, im Kranz der Blüthenkrone den irdischen Fruchtknoten bergend beschließt, hebt von da in den beiden Gestirnen Pistill und Anthere zu den Himmelshöhen, und in seinen Räumen geschieht nun im Lichtsaamen die große Befruchtung, die dann zur Erde niedergeht, um in ihr getragen zu werden und ausgeboren, wenn die dazu ausgemessene Zeit abgelaufen. Baal ist also der große Besaamer, der Leben- und Lichtgeber; Baaltis die Empfangende, Beschließende, Stoffgebende; die Hegerin und Pflegerin, die da als Lucina in Milde niederscheinend, jede Frucht im Mutterschooß der Erde durch den Kreislauf der Monde leitet, und sie wohlgezeitigt zum Licht und Leben führt. Wie dann aber auch alles Leben ein fortdauernd Insichhineinzeugen ist, so sind beide auch, wie Geber, so auch Heger und Erhalter alles Lebens in der Leitung dieses Zeugungswerkes; aber sie sind auch seine Zerstörer, wenn die Zeit abgelaufen, oder wenn ihr Zorn vor der Zeit den Faden durchschneidet. Derselbe Apollo, der als Vater des Heilgottes selbst Heilkünstler ist, und mit dem Strahlenpfeil das Drachengewürm der Seuchen im Pfuhl erlegt; entsendet auch wieder Krankheitspfeile von seinem

Bogen; während dieselbe pflegende, hütende Artemis, wenn zürnend und unhold, als Hecate mit ihren Hunden die ihr Verhaßten als Nachtwandler hetzt; als Mene Manien und Irrwahn, als Mond Mondsucht sendet, und die Frauen mit weiblichen Krankheiten schlägt; daß sie darum, weil höherer Fügung heimgefallen, von der Artemis Getroffene, prosaisch vom Monde Behaftete genannt werden. [1])

So mächtige, einflußreiche Gewalten müssen nun in ihrer Milde dem Geschlechte gewonnen, in ihrem Zorne ihm gesühnt werden; und dazu bedarf es solcher, die mit ihnen in einem engeren Verbande stehen. Diesen müssen Gesichte von den Verborgenen zu Theile werden, damit sie ihren Wunsch und Willen verstehen; sie müssen zu ihnen in einen activen Rapport gestellt erscheinen, damit sie in ihm von den Himmlischen bewegt, sie hinwiederum zu bewegen und freundlich zu stimmen vermögen. Seher also nach der einen Seite, Magier nach der andern, sind es sohin Priester, die ihrem Dienste sich hingegeben. Sie haben aber den Beruf dazu, und zwar im Naturdienste von Rechtswegen, durch Anlage und von Natur. Sie sind dann von den Göttern selbst erkoren, zu ihrem Dienst geboren, und ihre Sendung hat in einer natürlichen Begünstigung, und einem an ihre Geburt geknüpften Vorrecht ihren Grund; Vorrechte und Begünstigungen, die überall im Naturverband sich zeigen, und durch die z. B. das Eisen vorzugsweise zum Magnetism, der Tourmalin zur Electricität gewendet steht. Solche Priester, die in solcher Weise mit der Sonne und dem Lichtfeuer im Rapporte stehen, begründen die Geschlechter priesterlicher Sonnenkinder und Apollo's Diener; die aber mehr innerlich dem Monde zugethan erscheinen, und dem Mondzuge geöffnet, geben die Wurzel der Mondkinder, die besonders unter den Frauen in ihren Geschlechtern sich ausgebreitet. Da solche Naturgaben, wenn auch in früheren Zeiten und unter manchen Völkerstämmen häufiger, doch überall sparsam sich vertheilen; das Bedürfniß aber allerwärts sie fordert: so muß darauf gedacht werden, auch Andere als Solche,

[1]) Creuzer Symbolik und Mythologie. II. Ausg. II. Th. p. 170.

die in der Geburt schon ihre Sendung erlangt, durch ascetische Bereitung für die Einflüsse der Naturgewalten empfänglich zu stimmen. Solche erlangen dann von den Privilegirten der Natur, den eigentlichen Sonnenkindern, wie der Mond sein Licht, so im tiefsten Grunde die Erleuchtung; und es bilden sich in dieser Schule nun Begeisterte in Schaaren; der Abgrund wundersamer Gefühle, Affecte, Ahnungen und Regungen, die das menschliche Herz in sich beschließt, ist entsiegelt und aufgethan; und die Freigegebenen steigen nun an, und bemeistern sich des höheren Menschen. Wenn nun im Frühling mit steigender Sonne alle Lebensbrunnen sich von Neuem füllen, und die phrygische Priesterschaft die Vermählung des in Attis incarnirten Gestirns mit der Bergmutter Cybele feiert; dann donnern die Pauken, Cymbeln rauschen, und der Naturgeist, dessen Stimme wie aus weiter Ferne im Rufe des Hornes in phrygischer Weise den Wellenschlag der Affecte in den Gemüthern regt, und die Ergriffenen zur Festraserei aufstürmt, treibt sie zum wilden Waffentanze, der im Rythmus jener Springfluthungen bewegt, den Kreislauf der Gestirne nachbildet. Wenn aber dann im Herbste die sinkende Sonne ermattet, und die nahende Winternacht mit Erlöschen sie bedroht, dann klagt die phönizische Priesterschaft in weicher Rührung, von Flötenlaut getragen, die Verwundung, das Siechthum und den Tod ihres Adonis.

So ist es unter wechselnden Formen durch den orgiastischen Naturdienst des Heidenthums ergangen; und so weit ausgebreitet und tief einschneidend haben diese Zustände sich erwiesen: daß das Alterthum in ihnen eine volle Lebenshälfte, die nächtliche Kehrseite desselben, in Thätigkeit versetzt erkannte. Ja es hat ihr sogar den Vorzug vor der lichten eingeräumt, was Plato im Phädros in den Worten: „denn viel vortrefflicher ist auch, nach dem Zeugnisse der Alten, ein göttlicher Wahnsinn, als eine blos menschliche Besonnenheit," ausgedrückt. Und es ist nicht etwa ein Ergebniß späterer Verwilderung gewesen, wie moderne Verstandesnüchternheit die wildfremde, unbegreiflich gewordene Erscheinung sich kümmerlich zu deuten versucht, sondern die ältesten Zeiten haben sich schon der Sache vollkommen kundig erwiesen, und die uralten Vedas haben sich, wie Win-

vischmann vortrefflich gezeigt,[1]) darüber schon Rechenschaft zu geben versucht. Im Anblicke der magischen Gewalt, die die Sonne als Chorführerin himmlischer Gestirne in ihrem ganzen Umkreis übt, ist die Ahnung in ihnen aufgestiegen: in ihr sei das Centrum aller sichtbaren Existenz, und in diesem die Pforte zum Unsichtbaren verborgen. Darum wird gesagt von ihr: sie sei das heilige Feuer in Mitte der himmlischen Welt; Ursprung der Weisheit und des Verstandes, Grund aller Notionen, Quell des Lebens, dem alle Lebendigen entquollen, und zu dem sie wieder kehren, „weil sie (wie der Prasna Upanischad sagt) mit den Strahlen, die sie ausgelassen, Alles von allen Weltgegenden an sich zieht, und so das Haus der angezogenen Seelen wird." In alle Dinge ist ihr Licht durch seine Macht eingedrungen, und ist innerlich in ihrer Mitte verborgen; die ganze Welt ist in ihm offenbar geworden; es lebt in Allem, was sich bewegt und nicht bewegt. Dies ihr Licht ist aber Licht des Herrn, Licht Brahma des Schöpfers, das in ihr nur vor Allem zur Sichtbarkeit gelangt, und in ihrem Glanze in seiner Herrlichkeit erscheinend, nur den Geistern zu Liebe lodernd und leuchtend, durch sie als seinen Lichtboten die Welt umwandelt, und aller Geister Werke vollbringend, Haupt und Erzeuger aller Dinge, selbst dem Abgrund des Herrn Macht verkündet. Brahma ist der große Leuchtende in der Sonne; in ihm ist sie Alles geworden, auch Veda, wie die Veda's wieder Sonne. Also das Centrum des Lebens der Welt, ist ihr dem Erzeuger als Gebährende die himmlische Erde, der Mond, beigesellt, damit Beide in Joga der Einigung (conjugium), in überirdischer Ehe miteinander verbunden seien. Und wie nun der Gatte das besaamende Lichtfeuer in sich beschlossen hält, so hat die Gattin Amrita das Lichtwasser des Lebens und der Unsterblichkeit in sich gesammelt, und den in der Conjunction, im Anhauch Pranas der Luft, empfangenen Lichtkeim in diesem Lichtwasser als dem Stoffischen weiblich gestal-

[1]) Vorzüglich in der zweiten und dritten Abtheilung seiner Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte.

tend und beleibend, ſtrahlt ſie was ſie empfangen, in der Oppoſition wieder männlich, als Vollmond, der gleichfalls in Joga mit ihr verbundenen Erde zu. Brahma, von dem die Sonne mit ihrem Lichtfeuer, der Mond mit dem Lebenswaſſer, und der Anhauch beider ausgegangen, iſt es aber, der durch die Eine die Werke der Geiſter am Tage lenkend, in der Nacht aber im Andern ſich ſpiegelnd, und in ihm wiederſcheinend, das Auge nie abwendet von ihren Lebensgeſchicken.

Die Sonne iſt aber das heilige Feuer, worin Brahma ſich als das höchſte Opfer darbringt. Wer nun von Brahma Erleuchtung und Befreiung von den Banden der irdiſchen Schwere, und aus dem Netze der Luſt und des Leides hofft, und zur Sonne flieht, der gelangt zu ihrer Anſchauung, ergriffen von ihrem herrlichen Strahl, und von ihm durchdrungen, wird ihr Licht ihm überall gegenwärtig, er dem Lichte. Sprechend in ſich ſelber: der große, leuchtende, ſchaffende Geiſt, der in der Sonne iſt, der bin ich! wird er ſelbſt dieſer Geiſt, und in ihm Licht und Sonne; er hat den Weg zur Welt des ſtrahlenden Lichts gefunden. Die Sonne, die Alles ſieht und vernimmt, hat ihre Sehkraft auch ihrem Verehrer mitgetheilt; das zündende Lichtgeſtirn hat das irdiſche Leben in ihm mit ſeinem Lichtfeuer entflammt, und es ſelbſtleuchtend gemacht, und iſt ihm alſo Urſache aller Erkenntniß geworden, und indem es mit magiſchem Zuge ihn unwiderſtehlich ergriffen und emporgehoben, hat es ihm im Aufſchwunge des Lebens Befreiung von irdiſchen Banden gegeben. Vom Herzen aus iſt ein Solcher in die Joga oder Einigung mit der Sonne eingegangen, die auf dem Strahlenwege ihres Lichtes zu jenem unſterblichen Geiſte führend, durch ihre Pforte zum Unſichtbaren ihn geleitet, und die verlorene Herrſchaft ihm wieder gewährt. Solche, die alſo ſonnenkräftigen Auges tief in den Rapport mit der Sonne ſich verſchlungen finden, ſind nun Sonnenkinder vom Hauſe her. Aus Brahma's Munde ihren Ausgang nehmend, und ſein Sonnenlicht in ihrem Herzen bergend, ſind ſie als Selbſtleuchtende, Brahmanen, in die Welt der Finſterniß hineingeboren. Das ſind nun jene großgeiſtige Riſchis der erſten Zeit; ſie, die gebändigten Herzens, freudlos und

leidlos, durch die Geburt berufene Seher, dem Lichtmeer entstiegen, und zum Herde des heiligen Weltfeuers hinaufgezogen, im Zuge des Gestirnes Befreiung erlangt; in seinem Lichte aber, das ihnen wirksame Ursache der Erkenntniß ist, Alles geworden, auch Alles sehen, und Sonnenorakel sprechen. Licht ist ihnen daher vom Licht gekommen, und dadurch, daß sie das persönliche Geisteslicht, das in der Herzmitte leuchtet, in der Joga mit Brahma dem Lichte der Lichter geeinigt haben, sehen sie in ihm erwachend sich selber, und können die Welt umfassen. Wie aber nun die Sonne mit dem Monde, dem weiblichen Gestirne in mystischer Einigung conjugirt, unmittelbar ihren wieder mit ihr in Joga verbundenen Abkommen sich mittheilt; so kann dieser Rapport zwischen dem Lichtgestirn und andern mehr lunarischen Naturen, auch mittelbar durch den Mond, wenn dieser in der Opposition männlich auf die Erde niederwirkt, geschehen. Denn womit sich irgend Jemand in Joga einigt, das wird er; wer also sich in des Mondes Zug vertiefend, ihm sich hingibt, der wird Mondgestalt gewinnen; wer in den Geist, der in seinem Lichte leuchtet, den eigenen leuchtenden Geist einführt, der wird mondartig leuchtend, und Mondesweisheit wird ihm, dem Mondgebornen, gegeben. Sie bilden allesammt dann das Geschlecht der Mondkinder unter den Brahmanen, das in der Ordnung der Zeiten zunächst den Sonnenkindern folgend, mondartig geworden, das Herz mit der Leuchte der Nacht in Rapport gesetzt.

So ist es um diesen Dienst der Himmelslichter, der Sabbaoth, beschaffen, die das irdische Leben in ihrem magischen Zuge ergreifend, es unwiderstehlich an sich ziehen, daß es in Andachtsgluth entzündet, sich Brahma hinopfert, wie dieser selbst in ihrem heiligen Feuer sich als das höchste Opfer darbringt. Daraus ist dann der Sonnencultus, Monddienst und Planeten- und Sternendienst des Sabaism's hervorgegangen, der mit enthusiastischer Begeisterung in den leicht erregbaren Gemüthern der früheren Zeiten sich gefeiert. Vom Lebenscentrum zum Weltcentrum knüpft unauslöschliche Sehnsucht nach dem astralischen Leben das engste Band; der Gebundene gibt sich gern und willig dem Liebeszuge hin, und läßt sich von dem

mächtig wirksamen Rapport beherrschen; damit er entweder im crystallhellen, silberklaren Lebenswasser des Mondes den unersättlichen Durst stille; oder aus dem Sonnenbecher den Lichtrausch sich antrinke, und verzückt in der Fülle des Lichtes zur Sonnenherrlichkeit gelange. Das Herz also selbst gestirnartig geworden, will mit ihnen, wie mit seines Gleichen verkehren, und fühlt, wie es näher sich zu ihnen drängt, um so tiefer in ihre Banden sich verstrickt. In seiner Süchtigkeit feinfühlend, und für das Zarteste leicht erregbar geworden, wird es von jedem Wechsel, der sie betrifft, vernehmlich berührt, und findet in alle ihre Umläufe sich verflochten. Die Fortschritte des Sonnenherrn auf seiner Lichtbahn durch die Sternenhäuser, er fühlt sie Alle mit in seinem Tiefinnersten, und hilft ihm seine Kämpfe streiten mit den Mächten der Finsterniß; trauernd wenn diese übermächtig nach der Herbstgleiche sein Strahlenhaar verkürzen, frohlockend wenn er ihm Frühlingsanfang ihnen sich entringend, wieder in neuer Herrlichkeit aufsteigt. Eben so spiegeln sich bei den Lunatischen im andern Lebensbrennpunkt die Mondesphasen, daß auch in ihnen Vollleben durch das abnehmende Licht zum Neuleben übergeht, und dann wieder mit der wachsenden Mondessichel durch das andere Viertel ansteigt. Bei Beiden wird also von Innen hervor das Leben, und von ihm aus das höhere Seelische, durch die Macht der Intention differenziirt und polarisirt, und die ruhige Schwebe psychischer Bewegungen, nach zweien Richtungen getheilt, in Ebbungen und Fluthungen hinab- und hinaufgetrieben; während das Alles, bei den physischen Influenzen der Gestirne, mehr von Außen herein gekommen, und daher auch äußerlich durchgemacht und bezwungen werden mußte. In Mitte der Sternanbeter *calculiren* also diese lunatischen *Sternseher*, nicht etwa die Gegenscheine und Conjunctionen, und die Quadraturen des Mondes; sondern sie *fühlen* sie innerlich in jenen Bindungen und Lösungen, die der Rapport mit der Schwere des Gestirns in ihrem Leben wirkt; wie die solarischen Seher, die steigende und sinkende Sonnenkraft im Rapport mit ihrem Lichtfeuer, an der eigenen wachsenden und abnehmenden inneren Strahlung leicht abzunehmen

vermögen. Beide also leben in ihrer Naturbezauberung in Wahrheit die Astronomie, und schöpfen in solcher Weise aus den Gestirnen Orakel, und vollbringen in ihnen magische Wirkungen, ihr Erlebtes dabei nicht etwa in algebraischen Formeln fassend, sondern es als Mythe aussprechend.

Auch in unsern Tagen würden wir ganz Aehnliches wiederkehren sehen, hätte nicht das Christenthum diesem Sternendienst ein für allemal ein Ende gemacht. Denn die Sucht zu den Gestirnen besteht vor wie nach in einzelnen Naturen, wie sich in der neuesten Zeit noch an der Rhabdomantin vom Bodensee, von der weiter unten umständlicher die Rede sein wird, ausgewiesen. An ihre Finger knüpfte sich nach ihrer Aussage ein Rapport mit den Himmelskörpern, der sich ihr, wie es scheint, bei der Aufmerksamkeit, die der Komet von 1811 erregte, entdeckte. Die Finger streckten sich ihr oder beugten sich, wenn sie damit gegen einen Planeten oder Fixstern deutete. So wurde der Daumen ihr vom Monde, am stärksten, wenn er voll war, angezogen, von Jupiter, Mars und Venus aber abgestoßen. Der Zeigefinger wurde vom Nordpole angezogen, vom Südpole abgestoßen, was umgekehrt beim Ringfinger der Fall gewesen. Der Mittelfinger wurde eingebogen durch Fixsterne: namentlich den Sirius, die beiden in den Zwillingen, den Aldebarran und alle Sterne erster und zweiter Größe; während der Kleinfinger im Rapporte mit der Sonne und dem Kometen stand. Die Himmelskörper wirkten nach ihrem Untergange umgekehrt, wie wenn sie über dem Horizonte standen; die Sonne, die z. B. bei Tagzeit den kleinen Finger streckte, bog ihn dann ein.[1]) Zschokke, der diese Angaben zu prüfen sich vorgesetzt, verhüllte ihr eines Morgens, als der Morgennebel noch alle Gegenstände vor den Fenstern bedeckte, die Augen mit einem Tuche; führte sie dann eine Weile nach allen Richtungen umher, um sie über die Lage der Weltgegenden irre zu machen, und ließ sie dann plötzlich stehen, sie auffordernd, den Stand des Polarsterns anzugeben. Sie erhob den Arm mit ausgestrecktem Finger, während sie sich langsam herumdrehte, nach und nach

[1]) Isis. Jahrg. 1818. p. 145.

immer höher; und es war dabei an einem der ausgestreckten Finger, während sie die andern eingeschlagen, ein krampfhaftes Zucken zu bemerken. Sie hielt endlich den Finger genau nach der Gegend des Polarsternes hingerichtet. Ein Compaß, den man unterdessen in der Stille herbeigebracht, bestätigte die Richtigkeit der Stellung.[1]) Aehnliche Erregbarkeit für die Einflüsse der Sonne und des Mondes zeichnete auch die Seherin von Prevorst aus. An trüben sonnenlosen Tagen war ihr natürlicher zu Muthe als an hellen; schon Vortritt und Rücktritt einer Wolke stimmte sie in solcher Weise um. Alltäglich zwei Stunden vor und nach dem Durchgange des Gestirnes durch den Meridian, war es ihr am sonderbarsten. Die Gegenstände sah sie dann tiefer und mit Schwindel wie in einem Abgrunde liegen, die Menschen dabei oft nur wie Brustbilder. Ihren eigenen Körper fühlte sie dabei nicht; bewegte sie den Arm, dann wurde er ihr noch leichter und leerer, aber mit einem widrigen Gefühle verbunden. Dann fühlte sie Klemmen, Stechen und Schneiden nicht, wohl aber einen Druck im Hinterkopfe und den Schläfen. Eben so stieg vom kürzesten Tage bis zum längsten die Unruhe in den Nerven, und ihr unnatürlicher Zustand; aber am Tage der Sonnenwende fuhr es ihr jedesmal in den Magen, als würde es ihr jetzt ganz ruhig. Es schien ihr, als drehe sich eine runde Stelle im Magen und im kleinen Gehirne herum, und von diesen zwei Punkten lief alsdann eine Ruhe durch den ganzen Körper. Der Schwindel verschwand; es schien ihr, sie komme in eine andere Welt, sie sah Alles nicht mehr so ängstlich an, und nahm nun von da bis zum Januar an Gesundheit zu. Der Mond, wenn sie ihn ansah, erregte das Gefühl von Traurigkeit, Kälte und Schauer, und gab ihr, aber wie sie sagte durch die Sonne, nur so lange sie ihn ansah, die Menstruation; die, wenn sie sich gegen Abend legte, so daß Sonne und Mond in der Achse ihres Leibes gingen, ohne Nachlaß fortdauerte, bei der Lage nach Süden aber regelmäßig wurde.[2])

---

[1]) Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit Jahrg. 1818. p. 334.

[2]) Die Seherin von Prevorst. 1. Ausg. I. p. 133.

b.

Myſtiſcher Bezug zur irdiſchen Elementenwelt.

Nicht mit dem Himmel allein ſteht das Leben in einem geheimen Verbündniß, auch die Welt irdiſcher Elemente iſt ihm in Verborgenheit innerlich zugethan.

Dieſe irdiſche Elementarwelt, nach der Vierzahl zuſammengeſetzt, findet nämlich im Organism eine in der gleichen Zahl begründete Region, in der das dem Leben aſſimilirte Element vorherrſcht, und eben ſo entſprechen den durch das irdiſche Ganze ausgetheilten Elementarkräften und Mächten, auch die dieſe organiſche Elementarwelt durchwohnenden Lebensgeiſter. Beide Kreiſe, der äußere und der innere, weil einer Wurzel angehörig, deuten daher aufeinander, neigen zueinander, und ſind unter ſich in Sympathie verbunden. Das Umgebende, ſtark in ſeiner Maſſe, dem in der Maſſe beſchränkten aber lebensſtarken Umgebenen gegenüber, kann nun etwa in einer vorzüglich erregbaren Anlage dies ſympathiſche Verhältniß ſteigernd, ſich zu ihm in einen magnetiſchen Rapport verſetzen; und dann werden die inneren Elemente, den äußeren leiblich eingeleibt, und geiſtig eingegeiſtet, und je nach ihrer Region, in ihnen ſchauend, wirkend oder lebend geworden, ſohin ihren gewöhnlichen Wirkungskreis durchbrechen. Wenn aber die Geſammtheit der Elemente in dieſe Wechſelwirkung eingeht, ſo wird doch in einzelnen Fällen eines um das andere vorherrſchend ſein können, und dann von Außen zu Innen, das entſprechende Element in ſeinem Organe auch vorzugsweiſe in Anſpruch genommen werden, und daraus müſſen verſchiedene Modificationen der allgemeinen Wirkungsweiſe ſich geſtalten. Der Einwirkung von Außen nach Innen wird aber auch eine Rückwirkung von Innen nach Außen entſprechen, und Wirkung wie Rückwirkung werden wieder nach der verſchiedenen Weiſe des Verkehrs modificirt erſcheinen. Betrachten wir nacheinander dieſe Formen gegenſeitigen Wechſelverkehrs.

1.

Das Durchsehen und Durchfühlen irdischer Substanzen.

Die nächste dieser Formen, die sich bietet, ist jene, die sich an das eigens zum Durchschauen gestimmte Auge gewisser Personen knüpft. Ein so geartetes Auge ist unter andern denen gegeben, die die Spanier Zahuri's nennen, und deren Einen, Knabe damals noch, Delrio 1575 in Madrid gekannt. [1]) Diese sehen, nach ihm und dem gemeinen Glauben in Spanien, Alles, was die Erde in ihrem Schooße beschließt: Wasseradern und Metallschätze und Erzgänge, zudem die Leichen in ihren Steinsärgen. Sie sagen: dies ihr Schauen sei auf bestimmte Tage, Mittwoch und Sonnabend, beschränkt, und erscheinen dabei äußerlich durch eine auffallende Röthe der Augen ausgezeichnet. Eine solche Zahoua war auch jene Donna Pedegache in Lissabon, die bis zu großen Tiefen hinunter die Wässer in der Erde sah; und dem damaligen Könige von Portugal, in Folge dieser Gabe, zu einem neuen Gebäude die nöthigen Wasserquellen entdeckte. Sie gab jedesmal, so genau es mit den Augen sich abschätzen ließ, die Tiefe an, in der die Quellen gingen; bezeichnete die Farben der Erdschichten, die sich bis zu ihnen hinab einander folgten; bestimmte den größeren oder geringeren Reichthum der Adern, ihr Streichen und ihre Verbindungen; und das Alles befand sich dann bei der Untersuchung in der Wahrheit, wie sie es angegeben. Eben so durchschaute sie die verborgensten Winkel in den Häusern, und entdeckte leicht in ihnen verborgenes oder gestohlenes Gut. Als sie einst, über ein kleines Gebirge fahrend, zufällig aus dem Wagen blickte, sah sie dreißig Fuß tief unter der Erde, ein mit schönen Arbeiten geziertes Denkmal des Alterthums, das wirklich an der bezeichneten Stelle sich gefunden, als der Hof nachgraben lassen. Eben so blickte sie in das Innere des menschlichen Körpers: sah das Blut in den Adern fließen, die Verdauung vor sich gehen, den Milchsaft sich bilden, und Alles, was sonst noch in

[1]) Disquis. mag. L. I. c. IV. p. 24.

den verschiedenen Organen sich begibt, weswegen sie auch leicht den Grund vieler Krankheiten entdeckte, der den Aerzten verborgen geblieben. Die Gabe wurde auf diesem Wege daher auch zuerst bei ihr offenbar, als sie, selbst erst drei Jahre alt, mit einemmale bei einer Magd, auf die man wegen Schwangerschaft nicht den geringsten Verdacht hatte, die Frucht erblickte, und später auch im siebenten Monat das Geschlecht des Kindes anzugeben wußte. Beim Wassersuchen gebrauchte sie sich keiner Ruthe, sie fand die Adern durch das Gesicht, mußte aber dabei nüchtern sein; sonst hatte sie dazu weder Studium noch Wissenschaft nöthig. [1]) Bei Solchen wie sie muß diese Eigenschaft dem Auge einwohnen, das in seiner gehöhten Sehkraft die Gegenstände, minder im äußern physischen Lichte, als vielmehr im einwohnenden organischen schaut. Schon das gewöhnliche Sehen geschieht, indem das Auge in diesem seinem eigenen Lichte leuchtend wird; so daß, wer mit dem ganzen Leibe leuchtete, wohl auch mit ihm sehen könnte. Im natürlichen Sehen ist es nun also eingerichtet, daß die beiden Leuchtungen, beim Vorwiegen der äußeren, im Auge sich begegnen, und in dieser Begegnung die Wahrnehmung sich vermittelt. Beim höheren Sehen wird aber das innere, dem Auge eingeborne Licht überwiegend, und aus ihm hervorquellend, sucht es die Gegenstände auf, um an und in ihnen, weniger zum Wahrnehmen als zum Wahrgeben, sich zu vermitteln. Das organische Licht ist aber, weil einer höheren Ordnung angehörend, durchdringender als das Sonnenlicht; durchstrahlt also Körper, die dem andern in Trübsinn sich verschließen, was auch bei mancherlei Geistererscheinungen sich bewährt, deren Licht eben so mit geschlossenen wie mit offenen Augen gesehen wird. Dies Licht, das hier den Augen entströmt, wird daher nur eine höhere Steigerung desjenigen sein, das bei so manchen Thieren, — die zum Nachtsehen bestimmt, die Gegenstände, die ihnen das äußere Licht versagen, im eigenen sehen müssen, — in Glutströmen aus der Pupille sich ergießend, sie diese Gegenstände im Dunkeln

---

[1]) Pierre Le Brun hist. crit. des pratiques superstit. Amsterd. 1733. T. I. p. 58.

erkennen macht. Es ist dasselbe Licht, das dem Auge des Kaisers Tiberius einwohnend, es in der Finsterniß zugleich sehend und sichtbar machte; und, wie so viel Anderes in seinem Leben, seine nahe Verwandtschaft mit dem Katzengeschlecht andeutete.

Diesen Durchsehern der Materie schließen sich nun zunächst ihre Durchfühler an. Wenn es bei jenen das Auge ist, dem das gesteigerte Vermögen einwohnt, dann wird es bei diesen neben den tieferen Sinnen, das dem unteren Leben eingegebene Gesammtgefühl sein, das innerlich gehöht, und damit durchwirkbarer geworden, die eigenen, und so auch die äußeren Hüllen, mit denen die Naturkräfte sich umkleiden, durchbricht, und die innen verborgenen herausfühlt. Die Füße, mit dem was unter ihnen ist, im nächsten Verkehre, scheinen dabei, wie die Hände die Betastniß, so diesen Lebenssinn zu vermitteln, die von ihnen zugeleiteten Eindrücke aber werden in den Sonnengeflechten das nächste sie einigende Sensorium finden. So wird es sich begeben, daß Solche, denen diese Stimmung als Anlage zugetheilt ist, wenn sie über Wasseradern, Kohlenlager, Erzgänge, Salzstöcke hinschreiten, auf eigenthümliche Art in den mit jenem Herde zunächst verbundenen Organen sich afficirt fühlen: eine Affection, die von der Fußsohle unten bis zum Scheitel hinansteigt, und je nach Verschiedenheit der erregenden Gegenstände, wie nach der Empfänglichkeit der Person, eine verschiedene Empfindung hervorruft. So brachten Steinkohlen bei Pennet einen bittern Geschmack hervor, die geschwefelten Wasserquellen bei Anfossi eine fühlbare Wärme in den Beinen, und einen säuerlich hepatischen Geschmack auf der Zunge, den er dem von faulem Schlamm verglich, während die Steinkohlen ihm die Füße anzuziehen schienen. Papponi und die Bianchina Acquaroni von Oneglia fühlten über positiven Mineralien eine Wärme in den Füßen aufsteigen, und ihre Kniee zusammenziehen. Calamini, Professor der Physik in Piacenza, hatte in solchen Fällen die Empfindung, als steige eine Strömung in den Beinen auf, gehe dann in die Arme, von da in die Hände, und bewege in ihnen die Ruthe. Friali, wenn er über einem unterirdischen Lager von positiver Wirkung

sich befand, wurde von Schwindel und plötzlicher Umkehr des Magens befallen, während Prof. Nuvani in Rom ein Kriebeln wie von Ameisen in den Füßen fühlte. Bei Angela Rosetti von Parma, wenn über einer Wasserader stehend, wurden Borborismen in den Eingeweiden selbst den Umstehenden vernehmlich; während die Nähe derselben andern durch einen Schlag und Gegenschlag beim Ein- und Austritt ihrer Wirkungssphäre sich verrieth. [1]) Das Letzte war auch bei der Cath. Beutler von Gottlieben in Thurgau der Fall, deren Gabe Hippenmayer, Ebel, Zschokke, Oken vielfach geprüft. Sie fühlte in solcher Weise Wasserquellen in der Erde, Eisenerze auf ihren Lagern, schmeckte Steinkohlen, fand ein großes Gypslager heraus, maaß und bestimmte das Streichen der Adern, ihre Tiefe und Mächtigkeit, und wie ein Salzstock ihr zwei schlaflose Nächte machte, so nicht minder ein Quecksilberlager in Graubünden. Stehendes unterirdisches Wasser blieb von ihr unvernommen; es mußte rinnend sein, und gab ihr dann das Gefühl, wie von einem säulenförmigen Aufsteigen und tropfenweisen Niederfallen im Innern ihres Leibes. Der Eindruck scheint im Verhältnisse mit dem Momente der Bewegung, — Schnelligkeit der Strömung, verbunden mit der Masse des Beweglichen, — stärker oder schwächer sich gezeigt zu haben. Aus den Versuchen mit verschiedenen Mineralien, die man ihr nahe gebracht, leuchtet deutlich hervor, daß diese in zwiefacher Weise auf sie wirkend, eine doppelte Reihe bildeten. Unter den Metallen finden wir Eisen und Kupfer, Glieder der galvanischen Kette, in einem deutlichen Gegensatze getheilt; das Erste vererzt wirkt kältend auf ihre Zunge, doch im Verhältniß schwächer, wie das Erz mit weniger kaltbrüchig machenden Substanzen verbunden ist; das Kupfer aber zeigt sich wärmend und mit einem bittern Geschmack auf deren Organ. Die Wirkung des Einen ist also eine bindende, die des Andern eine lösende, und jenem scheint Blei sich anzuschließen, das eine unbehagliche Schwere in der Magengegend weckt; dem Kupfer Gold, das mit Wärme am ganzen Leibe und Schweiß, Schwäche in den

[1]) C. Amoretti elementi di Elettrometria p. 40.

Füßen und Uebelkeiten bewirkte; Silber, das Schwere in der Magengegend und ein Drücken und Beklemmen und inneres Anhängen hervorrief; und Arsenik, der ein starkes, widerliches Schlagen im Kopfe erregte. Da der Schwefel gleichfalls Wärme verbreitete, so gehört auch er auf die Kupferseite; weswegen er denn auch in Verbindung mit 32 Procenten Eisen im Schwefelkiese zu jener Wärme die erkältende Wirkung auf der Zunge fügte; wie der Kohlenstoff in der Steinkohle bittern Geschmack und Krämpfe bis zur Ohnmacht bei großen Lagern. Unter den erdigten Substanzen schien der Alaun, ein kaltes, beißendes Wasser an den oberen Zähnen hervorrufend, sich den bindenden anzureihen; die kohlensaure Kalkerde als Mergel aber durch Wärme und Brennen im Innern des Leibes, der schwefelsaure Anhydrit durch Stechen auf der Zunge, den lösenden beizutreten, während die Stelle des Salzes durch den Salzgeschmack im Munde, und das Anschwellen der Haut nicht die gehörige Bestimmung findet.[1])

2.

Wirkung physischer Substanzen im unmittelbaren Contacte mit regsamen Organismen.

Die bisher betrachteten Erscheinungen wurden größtentheils durch die Wirkung in die Ferne hervorgerufen, und die Berührung ist keineswegs die nothwendige Bedingung ihres Eintritts gewesen. Es gibt aber andere, die sich an diese Bedingung knüpfen, und in der Modalität derselben läßt die zweite Form allgemeiner Wechselwirkung sich leicht erkennen. Bedeutsam sind hier die Versuche, die Kerner mit der Seherin von Prevorst angestellt, wenn sie auch aus naheliegenden Gründen den Gegenstand nicht ganz zu erschöpfen vermocht. Man sieht die Constanten deutlich in diesen Versuchen hervorleuchten; wenn gleich das vielfach Zusammengesetzte in den angewendeten Stoffen, das noch Complicirtere in dem lebendigen Organism, an

---

[1]) Isis von Oken Jahrg. 1818. Jänner p. 139—146. Zschokke Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. Jahrg. 1818. p. 331—336.

dem sie sich versuchten, die Verwicklungen des krankhaften Zustandes, in dem dies Leben sich befunden, und so manche andere unbeachtet gebliebenen Umstände, — von denen hier nur die eigenthümliche Polarität mehrerer Mineralien erwähnt werden soll, — das Ergebniß modificirend, es schwer machen, diese constanten Größen in Mitte der veränderlichen darzustellen. Was zuvörderst in die Augen leuchtet, ist: einige der Mineralien haben auch hier lösend, andere wieder bindend gewirkt; und so Lösung wie Bindung in ihrem weiteren Gegensatze zerfallen wieder, jedes in einem engeren, in dem das Lösendgebundene und das Gebundenlösende sich geltend zu machen scheint. Stellen wir zunächst die verschiedenen Wirkungen, und dann ihnen gemäß, die wirkenden Stoffe, um die Verhältnisse uns übersehbar zu machen, in ihrer Folge und Ordnung nebeneinander. Zuvörderst bieten sich die durch große Naturprocesse in ihren Polaritäten vollkommen neutralisirten Fossilien: Granit, Porphyr, Natrolit, Klingstein, als die neutrale Wurzel der Erdveste dar. Sie ließen, der Seherin in die Hand gelegt, sie völlig gleichgültig; die Wirkung trat erst mit der Entfaltung der Gegensätze in den verschiedenen Gebilden hervor, und verlor sich erst wieder, wenn des Feuers Macht in den Laven, Bimsteinen, der Puzzolanerde sie aufgehoben, und das einwohnende Leben, so viel an ihm war, getödtet hat. Die Lösung kündigte sich nun in der einen Weise bei Anwendung aller Arten von Flußspath durch Entspannung und Erweichung des Muskelsystemes an, verbunden mit einem Zerfließen des Unterleibes wie in Wasser, bei einem sauern Geschmack im Munde, und Neigung zum Schlafwachen, ja mit Schlafwachen selber; sogar in Fällen, wo magnetische Bestreichung nicht mehr in Schlaf zu bringen vermochte. Der Doppelspath und der Saphir schienen in der letzten Art der Einwirkung dem Flußspath sich anzuschließen. Die andere Art trat vorzüglich durch die Anwendung des Schwerspaths ein, sich ankündigend durch eine schmeidigende Gelenksamkeit der Glieder des Körpers, bei einem allgemein verbreiteten wohlthätigen Wärmegefühle, mit einer Federleichtigkeit verbunden, die bis zur Voraussetzung der Möglichkeit des Auffliegens sich

ſteigern kann. Derſelbe Stein, der die durch Krämpfe gekrümmten Glieder aufs ſchnellſte löst, weckt zugleich einen Kitzel zum Lachen, der beim Witherit, der kohlenſauren Schwererde, — ſelbſt wenn auch nur das Waſſer, in dem er kurze Zeit gelegen, an den Mund gebracht wurde, — durch Reiz der Zwergfellsnerven zu einem convulſiviſchen Lachen, und einer beſtändigen unwillkürlichen Bewegung der Zunge ſich ſteigert; eine Art der Bewegung, die beim Urkalk den ganzen Körper ergreift. Von den beiden Arten der Bindungen gibt dann die erſte am entſchiedenſten, bei Anwendung des Bergcryſtalles, ſich zu erkennen, dadurch: daß er, in die Hand gelegt, aus dem Halbſchlaf, auf die Herzgrube aber aus dem hellen Schlafwachen erweckt, und dann unter angenehm aromatiſchem Geruch, wenn länger verweilend, erſt Muskelſteifigkeit, und zuletzt ein kataleptiſches Erſtarren des ganzen Körpers vom Nacken bis an die Zehen hervorruft; ſo daß bei vollem Wachſein und Wohlbefinden am verſteinerten Körper jedes Glied eher gebrochen als gebeugt werden könnte. Glas wirkt in gleicher Weiſe, nur ſchwächer, auch ſchon durch Anſehen oder in den aus ihm hervorgerufenen Tönen; eben ſo der Holzſtein, der Heliotrop, der Baſalt verbunden mit herbem Geſchmack im Munde; weiter alle farbloſen Steine aus dem Kieſelgeſchlechte: der Dolomit, der Gypsſpath und der Gyps, — jener mit dem Gefühle, als hätte die Hand ins Waſſer gelangt. — Unter den Metallen Gold, das neben Schüttlungen ungeheures Dehnen der Glieder wirkt, und darauf bei völligem Wohlbefinden Steifigkeit aller Muskeln, wie auf die Herzgrube gelegter Bergcryſtall. Weiter Silber mit heftigem Strecken der Glieder, Rückwärtsbeugungen des Rückgrats und dann allgemeinem Starrkrampf; Zinn, Selenium, in ähnlicher Weiſe. Dann der Diamant, die linke Hand und den rechten Fuß erſtarrend, dabei die Augen weit öffnend und gleichfalls unbeweglich ſtellend, ſo auch die Holzkohle und die Steinkohle, während der Schwefel unter heftigen Krämpfen die Zunge lähmt. Die zweite Art der Bindung tritt am entſchiedenſten am Eiſen, modificirt je nach den Formen ſeines Vorkommens, zur Anſchauung. Die heftigſte Wirkung

zeigte ſein Oxyd im Blutſtein, der die Kranke bei heftiger innerer Kälte wie am ganzen Leibe lähmte; eine Lähmung, die nur durch den Witherit wieder gehoben werden konnte. Daſſelbe im rothen Thoneiſenſtein wirkte Bangigkeit und Preſſung auf der Bruſt; im Magneteiſenſtein in Octaëdern Schwere und Zuckungen, ſelbſt ſchon bei der Annäherung des Papieres, in das er gewickelt war; metalliſch als Stahl ſtundenlange Krämpfe. Im Spinell, mit Chromſäure verbunden, daſſelbe Gefühl im Arme rückwärts hervorrufend, wie das Magnetiſiren nach vorwärts; im Augit mit Magneſium-Oxid alle Kraft aus der Hand ziehend, dann unter Leichenbläſſe völlige Ohnmacht hervorrufend, aus der nur der Witherit zu erwecken vermochte. Im Schörl Schüttlungen und Schläfrigkeit im Gehirne; im Rubin Gefühle von Kälte auf der Zunge, Schwere derſelben bis zum Lallen, Zehenſpitzen und Finger gleichfalls kalt, ſpäter die heftigſten Schüttelkrämpfe, dann Gefühl von Leichtigkeit und Wohlſein; dabei aber auch die Ahnung, als ob der Stein wohl eine Lähmung hervorbringen könne. Im Granat Stöße durch den Körper und heftige Schüttlungen; im Chryſopras mit Nickel verbunden, heftige Erſchütterungen von der Bruſt aus durch den ganzen Leib; im Türkis mit Kupfer, Einſchlafen der Hand, Gefühlloswerden derſelben, bald auch des linken Armes, der ganzen Seite und des Fußes mit der Ausſage: „wie der Stein mit voller Lähmung drohe," dabei langſame aber dauernde Wirkung; im Steinmark endlich gleichſam den Krampfſtoff aufſuchend, und die heftigſten Krämpfe erweckend. Der Zink ſcheint ſich dem Eiſen anzuſchließen, da er auch nur von dem Experimentirenden in den Mund genommen, der Kranken ſchon ſchwere Zunge wirkte.[1])

Faſſen wir dieſe durch die verſchiedenen Einflüſſe gewirkten Zuſtände näher ins Auge, dann unterſcheiden wir in den Erſcheinungen zwei *Löſungen*: die *weiche* einerſeits und die in *Leichtigkeit befreiende* andererſeits; und zwei *Bindungen*, deren eine als die *ſtarre*, die andere als die in *Betäubung lähmende* ſich gibt; und wir ſehen je die weiche Löſung und die ſtarre Bindung, und wieder die leichte

[1]) Die Seherin von Prevorſt. Erſte Ausg. T. I. p. 62—93.

Löſung und die ſchwere Bindung ſich einander zugewandt. Was nun zuvorderſt die erſten dieſer in weich und hart getheilten Gegenſätze betrifft; ſo erſcheint die Weichheit, wie ſie beſonders der Flußſpath wirkt, vor Allem dadurch bezeichnet: daß in ihr der Somnambulism in ſeinen beiden Graden des Halbwachſeins und des Hellwachſeins ſich zeigt, und zwar mit vorherrſchender Wirkſamkeit des kleinen Gehirns, während das große ſchläft. Die harte Bindung ihrerſeits aber wird das gebundene große Gehirn befreien, und dafür das kleine im Schlafe binden; und der Bergcryſtall, der ſie hervorruft, in die Hand gelegt, daher aus dem halbwachen, auf die Herzgrube aber auch aus dem hellwachen Schlaf erwecken. Dieſen entgegengeſetzten Zuſtänden der Centralſyſteme entſpricht alsdann ein ähnlicher Gegenſatz im Muskelſyſteme, ſo zwar, daß die löſende Wirkung in ihm durch eine geſchmeidigte Weichheit, ein Zerfließen deſſelben wie in Waſſer, bis zum Durchfall im Unterleibe, ſich offenbart; die bindende aber durch Dehnung und Reckung in allen Gliedern, den Körper durchlaufende Schüttelungen, der dann Steifheit folgt, die ihrerſeits zuletzt das Syſtem in einem allgemeinen Starrkrampfe wie verſteinert. Ein ſaurer Geſchmack hat im erſten Falle, ein aromatiſcher Geruch im andern dieſen Erſcheinungen ſich beigeſellt. Wieder gibt die federnde Löſung, wie ſie der Schwerſpath z. B. wirkt, zunächſt durch das Gefühl einer örtlichen oder allgemeinen Wärme, die bis zur Fieberbewegung geſteigert werden kann, ſich zu erkennen. Damit verbindet ſich eine ungemeine Gelenkigkeit der Muskeln, eine Empfindung von großer Leichtigkeit bis zum Auffliegen, ein unruhiger Trieb zur unabläſſigen Bewegung; der, wenn die Zwergfellsnerven ergreifend, zu einem convulſiviſchen Lachen, wenn die Zunge, zu einer gleich unwillkührlichen Bewegung dieſes Organs ſtimulirt; während die durch Krämpfe gekrümmten Glieder ihrerſeits in der zunehmenden Beweglichkeit ihre Löſung finden. Man könnte dieſe Art von Löſung die luftige nennen, im Gegenſatze mit der ihr entſprechenden waſſergleich zerfließenden, die daher auch gern in die unteren Eingeweide geht, während die andere vorzugsweiſe auf das Athmungsſyſtem ſich bezieht. Eben ſo wird die der ſtarrenden Bindung, wie ſie

die Kieſelerde wirkt, entſprechende andere, die beſonders das Eiſen im Blutſtein hervorruft, durch kalte Schauer, Froſt der Extremitäten, der Zunge und des Unterleibes, in deſſen kleinen Gefäßen das darum gegen Lunge und Kopf anſteigende Blut zu ſtocken ſcheint, ſich ankündigen; woraus dann bald Todesbläſſe und Ohnmacht ſich entwickeln. Da bei allen dieſen Einflüſſen die Wirkung von der das Mineral haltenden Hand ausgeht, von da durch den Arm aufſteigend, über die ganze entſprechende Seite ſich ausbreitet, und dann irgend einem Lebensherde, — Ganglien, Herz, Rückenmark, Gehirn, — entgegenſtrömt; ſo entſteht auch hier in der Hand zuerſt das Gefühl von Einſchlafen; Bangigkeit, Mattheit, Druck wie einer unüberwindlichen Schwere ſtellen ſich bald ein, die immer zunehmen und immer tiefer gegen einen jener Mittelpunkte ſich einwühlend, in der Rückwirkung des Syſtemes Krämpfe hervorrufen; die im Beginne örtlich, bald über ganze organiſche Gebiete ſich ausbreiten, und zuletzt in eine partielle oder allgemeine Lähmung ausſchlagen.

Wir haben alſo hier durch dieſe Einwirkungen vier verſchiedene Zuſtände gegeben, die um das im gewöhnlichen Laufe der Dinge befangene Leben hergeſtellt, nach entgegengeſetzten Richtungen von demſelben ausweichend erſcheinen. In dieſem ordentlichen Lebensgange iſt der höhere Menſch, die geiſtige Perſönlichkeit und ihre höhere Einheit, mit dem unteren, der kernhaften plaſtiſchen Lebenseinheit, durch den mittleren, die beſtimmende ſeeliſche Kraft in ihm, in ſolcher Temperatur verbunden und geeinigt: daß in dem alſo gearteten ganzen Menſchen, in der gegenſeitigen Mäßigung aller Gegenſätze, auch alle durch ſie hervorgerufenen Bewegungen in Schwingung wie in Kreiſung gemäßigt werden, und innerhalb gewiſſer Begränzungen eingeſchloſſen, wodurch es dem alſo geordneten dann möglich wird, ſeine irdiſche Beſtimmung zu erfüllen. Als die in ſolchem Zuſtande am weiteſten ausweichende Schwingung wird zuerſt die von Oben zu Unten und umgekehrt, und die mit dieſer zunächſt verbundene von Hinten zu Vorn und hinwiederum, das iſt die zwiſchen Schlaf und Wachen ſich geben. Dieſes Auf- und Niederſchwingen wird aber überwiegend im mitt-

leren Menſchen vor ſich gehen, und dort zugleich mit dem Vorgang und Rückgang, in den großen täglichen Umſchwung der ganzen Perſönlichkeit zuſammenfallen. In der oberen geiſtigen Einheit iſt nämlich eine nach Aufwärts gehende, ſchwunghafte, ſchwebend erhaltende Thätigkeit; vermöge welcher dieſe, im Zuſtand des Wachens allem Niederziehenden entwunden, ſich frei über demſelben erhält, und klar um ſich ſchaut; und zu ungebundener Wirkſamkeit alle Organe von Oben herab beherrſcht. Wird aber die, aus den unteren Regionen und aus der Lebenseinheit hervor wirkende organiſche Schwere überwiegend, dann wird die höhere Einheit von ihr niedergezogen, in die Schatten der Nacht verhüllt, gebunden in ihrer Wirkſamkeit, und von Unten herauf beſtimmt; es tritt der Zuſtand des Schlafs hervor. Gebundenheit und Schwere bezeichnen alſo den Schlafzuſtand, Löſung und Leichtigkeit den des Wachens; das Einſchlafen iſt ein Sinken aller Kräfte, das Erwachen ein Wiederanſteigen der in die unterſte Tiefe Geſunkenen. Da nun auch das Wachen ein Vorwärtsſtreben aller Thätigkeiten iſt, die im Schlafe dagegen dieſer Strebung nach Rückwärts entſinken; ſo werden dieſe verſchiedenen Strebungen in dem Wechſel beider Zuſtände, zu der großen Kreisbewegung des Lebens, ſich verbinden. Die Strömung wird dann in dem einen der beiden Zuſtände vom großen Gehirn zum kleinen, durch die eine Hälfte des Rückenmarks hindurch in die Erdnähe des unteren Lebens, und dann wieder durch den Stimmnerven zum großen Gehirne zurück gehen. Im andern aber wird ſie von demſelben Gehirne aus, durch den Stimmnerven zur Tiefe niedergehen, und von da wieder aufſteigend durch die andere Hälfte des Rückenmarks zurückkehren. Eine ſolche Bewegung muß aber um eine ſenkrecht auf ihr ſtehende Achſe gehen, die mithin ſeitlich von der Rechten zur Linken, und wieder von der Linken zur Rechten gerichtet ſteht. An dieſer Achſe wird nun eben ſo die harte und die ſchwere Bindung liegen, wie an die Richtung von Oben zu Unten die federleichte und die verfließende Löſung ſich vertheilen, und da nun überall das Rechte dem Oben, das Linke dem Unten entſpricht, ſo wird das Harte eben wie das Leichte dem

Wachen, das Zerfließende wie das Schwere dem Schlaf entsprechen müssen.

Greifen aber nun in diesen also geordneten Lebensgang störende Ursachen ein; werden, — sei es in Gefolge einer ursprünglichen Anlage, sei es in der zerrüttenden Nachwirkung tief ins psychische Leben einschneidender Krankheiten, oder durch das absichtliche Einwirken strenger Asceſe, — die in der Persönlichkeit verbundenen Momente in Schiedniß gelöst, und in größter Excentricität auseinandergerückt: dann wird diese Verbindung, also durch alle Regionen zersetzt, in schärferen Gegensätzen gespalten werden, und in Mitte der früher bezeichneten, nun eliptisch erweiterten räumlichen Gegensätze, geht nun auch der andere höhere von Innen zu Außen, gleichfalls in seiner Erweiterung fühlbar geworden, sichtlich auf. Indem durch diesen einerseits ein neuer Kreis geistig-körperlicher, in ihrer Excentricität merkbarer Bewegungen, sich öffnet; andererseits die früheren äußerlichen Schwingungen, durch die Lösung vielfach bedingt, sich in größeren Ausweichungen erweitern und erschließen; bilden sich daraus jene oben bezeichneten, ungewöhnlichen Zustände hervor, und stellen dem gemeinen Lebensverlaufe sich zur Seite. Was zuerst die letzteren äußerlichen Schwingungen und die sie bedingenden Gegensätze betrifft, so wird dafür Folgendes Geltung haben. Zuvörderst werden die Gegensätze von leichter und zerfließender Lösung jetzt schärfer ausgewirkt, und in weiter ausgeführten Extremen sich gegenüber gestellt. Ein Zustand freiester Lösung, in der Ueberwucht der geistigen Einheit und im Fluthen aller geistigen Kräfte, tritt daher etwa zuerst hervor, in Begleitung eines Gefühls von Leichtigkeit und Gelenkigkeit, die mit zunehmender Lösung sich verhältnißmäßig steigern. Dies Gefühl aber hat seinen Sitz in der Brust, in die daher jetzt, wie bei den Vögeln, der Sammelpunkt der aufstrebenden Kräfte hinfällt, die sich bis zur Fähigkeit zu schweben und zu fliegen spannen können, und dann jedesmal ein gleichfalls hochgespanntes Wärmegefühl im Gefolge haben. Dieser Lösung gegenüber wird denn auch die andere, die weiche, bis zur gänzlichen Zerflossenheit sich gesteigert finden, so daß alles sonst Gespannte wellenartig verschwimmt.

Aehnliche Steigerung tritt auch in den beiden Bindungen, der *schweren* und der *harten*, ein, und wie dort die leichte Lösung die Kräfte weit über das Maaß gewöhnlicher Lebensfluthung hinausgetrieben, eben so werden sie jetzt hier durch die *schwere Bindung* tief unter das Niveau gemeiner Sinkungen niedergedrückt. Diese Wirkung gibt sich zunächst durch ein Gefühl von *lastender Schwere* und *Beängstigung* auf der Brust zu erkennen, welche die Gewaltigung des *Aufstrebepunktes* in der Brust, durch den *Schwerpunkt* am Ende der Wirbelsäule, bezeichnen. *Taubheit* und *Kraftlosigkeit*, durch *Krämpfe* unterbrochen, verkünden die nahende Ohnmacht im Kreislaufsysteme, und die Lähmung in den Muskeln. Ein Gefühl von *Kälte* begleitet den ganzen Zustand, in der das Flüssige, wie es die weiche Lösung hervorgebracht, in die obwohl nachgiebige Cohärenz des Eises zu gestehen scheint. Ein völlig soporöser Zustand begleitet zuletzt diesen Uebergang. Eben so wird andererseits die harte Bindung, wenn die Lebenskräfte und deren Träger in ihr gebunden werden, bis zur rigiden kieselharten Cohärenz hingetrieben, in die *cataleptische Erstarrung* und *Versteinerung* ausschlagen. In Folge der freien Lösungen werden die organischen Strömungen sich mehr oder weniger beschleunigen; und wenn diese Strömungen nun um die statische Achse, der in ihrer Haltung gleichfalls mehr oder weniger gesteigerten Bindungen, im Kreise her geschehen; so werden auch diese Kreise jetzt excentrischer. Die große Schwingung der Persönlichkeit wird daher in eine oblonge Curve ausgezogen, die sich um zwei Brennpunkte legt, um deren einen die leichte Lösung mit der nachgiebigen Cohärenz sich zusammenfindet; während die weiche in der Nähe des andern der rigiden Cohäsion entspricht, und in deren Geleise das stärker differenziirte Leben nun auf und nieder schwingt.

Neben diesen Erweiterungen blos äußerlich räumlicher Gegensätze wirft sich aber nun auch eine andere heraus, die in den von *Innen* zu *Außen* eingreifend, vom Zeitlichen zum Räumlichen gerichtet steht. Indem nämlich nach der einen Seite die Ausweichung vom gewöhnlichen Leben nach dem *Innen* geht, vertieft und *verinnert* sich der psychische Mensch, je nach seinen verschie-

denen Regionen, in allmälig aufſteigender Folge; er wird dadurch mehr und mehr von den Banden des Leibs gelöst, und dafür ſeiner und der Natur gewaltig; es tritt der Zuſtand des Hellſehens mit allem daran ſich Knüpfenden hervor. Andererſeits aber, wenn die Ausweichung über das Maaß hinaus gegen das Außen hingerichtet ſteht, dann veräußert ſich der innerliche Menſch mehr und mehr; durch alle ſeine Gebiete, zunehmend vom Leibe und der Natur überwältigt, wird er auch zunehmend latent in der Umhülle; und der Zuſtand offenbart ſich als Lähmung, Ohnmacht, Scheintod in engſter Bindung. Die erſte Affection wird ein höheres Erwachen aus dem gewöhnlichen unteren Leben ſein, das alſo in ſeinen beiden Formen, in Schlaf und Wachen, ſelber wieder wie ein Schlaf dieſem geſteigerten Wachſein gegenüberſteht; während dies ſelbe untere Leben wieder in denſelben beiden Formen über dem zweiten Zuſtand, der Ohnmacht, ſtehend, beim Uebergang in ihn wie in einen tieferen todesartigen Schlaf verſinkt. Dort alſo ein innerliches Erwachen in die unſichtbare Welt hinein, hier ein äußerlicher Sopor in die ſichtbare hinaus, die mit ihrer Nacht den niedergehenden vitalen Tag eng verhüllt. Iſt es aber alſo, dann wird Alles, was da in der einen Richtung löſend Leichtigkeit und Flugkraft nach Oben hinaus wirkt, auch nach Innen hinein große Wirkung erweckend, Hellſehen hervorrufen. Alles hingegen, was nach Außen in derſelben Richtung bindend die Flugkraft hemmt, und in Schwere niederzieht; wird auch die innere Helle umnachtend, jenen ſchweren, gelähmten, ſoporöſen Zuſtand herbeiführen. Eben ſo wird, was in der zweiten Richtung löſend zergehende Weichheit und Geſchmeidigkeit ſetzt; dieſelbe Schmeidigung auch dem inneren Menſchen geben, und ihn an ſeinem Theil aus dem Lebensſchlafe erweckend, ſeinem Thun eine federnde Haltung mittheilen; während das in dieſer Richtung Bindende, wie es den äußeren erſtarrt und geſtehend macht, ſo auch den inneren in Erſtarrung hält, und ihn dadurch in den gewöhnlichen Lebenszuſtand wieder verſinken läßt. Die Grade dieſer innerlichen Löſung und Bindung, in ihrer allmäligen Stufenfolge, werden von Unten auf durch die verſchiedenen Regionen bedingt, die in allmäligem Vor-

schritte gelöst oder gebunden werden. Hebt daher die Lösung in der unteren Lebenseinheit an, so zwar, daß in ihr das innere Leben vom leiblichen äußeren geschieden wird, dann tritt Schlafwachen ein; während, wenn gleiche Schiedniß auch in der höheren vitalen Einheit das Innen vom Außen abgelöst, der hellwache Zustand sich äußert, der zu jenem Halbwachen im inneren Leben wieder, wie das Wachen zum Schlafe im äußeren, sich verhält.

Nun aber sind die letzten Elemente, auf die man alle physischen Körper bringen kann, materielle Einheiten und Binare, die in den Erstgemischten zu Ternaren sich verbinden. Einheiten sind solche, die ihre ungetheilte Subsistenz in sich beschließen, und nur wieder in Einer theilbar sind. Binare sind solche, die wieder nur in Binare zerfallen, weil je eines ihrer Glieder seine Subsistenz im anderen findet. Den Einheiten aber wohnen nun von ihnen in die Weite ausgehende, lösende, und wieder aus der Weite zu ihnen zurückgehende, bindende Kräfte ein, die gegen die beiden Glieder der Binare hingerichtet, sie mit den Einheiten in Bindung einigen, und zugleich in Lösung sie von ihnen abhalten. Den Binaren aber ist einerseits eine Empfänglichkeit für diese zwiefache Einwirkung zugetheilt; andererseits aber auch eine, obzwar gebrochene, ihren beiden Gliedern eingepflanzte Doppelkraft, die von dem einen dieser Glieder zu dem andern gerichtet steht, und deren Erste in geschmeidig federnder Lösung sie auseinanderhält, die andere in starrer Cohärenz sie zusammenfaßt. Das Einspielen der von den Einheiten ein- und ausgehenden Strömungen, in die zwischen den Gliedern der Binare und den Binaren selbst hin und wieder oszillirenden Schwingungen, begründet alles Leben in der Natur. Es wird aber nun Einheiten geben, in denen die ausgehende; andere, in denen die eingehende Kraft überwiegt; endlich noch andere, in denen beide, dort wie hier, von einer einwohnenden thätigen Norm geregelt, sich in einem gewissen Gleichgewichte halten. Es werden eben so Binare gefunden werden, in denen die ihre Glieder erschließende Thätigkeit vorherrscht; andere, in denen die sie zusammenschließende das Uebergewicht hat; und dritte, in denen beide sich in einer bestimmten Beschränkung halten. Indem

num die verschieden modalen Einheiten mit den verschieden modalen Binaren, in wechselnden quantitativen Verhältnissen und qualitativen Intensitäten in Einigung sich verbinden, und in diesen ihren Verbindungen sich wieder verbinden, ist daraus die ganze Mannigfaltigkeit der verschiedenen Naturkörper hervorgegangen. Das Schema der einfachsten, elementarischen Grundform solcher zusammengesetzten Körper wird daher, weil die zweifachen Doppelkräfte, je nach den dreifach verschiedenen Dimensionen, ihre Wirksamkeit äußern können, aus drei Binaren gebildet werden; die nach diesen drei Dimensionen zusammengesetzt, und in ihren Gliedern gerichtet sind, und über denen dann die zugehörige Einheit, in den eigenen Kräften mit denen dieser Glieder geeinigt, steht, und also mit ihnen den Ternar zusammensetzt.

Werden nun zwei solcher einfachen Radicale verschiedener Geltung, weil in dem einen die positive Einheit, im andern die negative Zweiheit vorschlägt, wie zur galvanischen Kette in äußeren Contact gebracht, dann werden die in beiden wirksamen Kräfte miteinander in Wechselwirkung treten, und das Endergebniß dieser Wirkung wird darauf gehen: daß in allen Richtungen und Dimensionen das Positivere dem Negativen etwas von seiner Einheit gibt, und dafür etwas von seiner Getheiltheit an sich nimmt; also daß das Negative durch das Positive positiv gemacht, hinwiederum seinerseits das Positive negirend macht. Solches wird nun zuerst durch die ausgehenden vorwiegend lösenden Kräfte der vorwiegenden Einheit, in den gleichartigen, der in den drei Dimensionen gestellten anderseitigen Binare, geschehen, und daraus werden die electrischen Phänomene in ihren verschiedenen Modalitäten sich entwickeln. Das Gleiche wird auch durch die vorwiegend bindenden eingehenden Kräfte dieser Einheit, in den gleichartigen der anderseitigen Binaren, sich wiederholen; und indem diese, wie dort so hier, auf die vorschlagende Einheit und ihre Binare zurückwirken; werden dann die magnetischen Phänomene in ihren Modificationen hervorgehen. Und zwar wird diese zwiefache Einwirkung zuerst in der Dimension erfolgen, die in der Richtung des Contactes liegt, und die wir etwa als die von Oben zu

Unten annehmen können. Das negative Radicale wird, an der vom Positiven abgewendeten Seite, positiv electrische Spannung oder gleiche Bindung erlangen; und dagegen diesem Positiven, auf der jenem Gegenüberstehenden, entsprechende Negativität mittheilen; also daß die Indifferenz in den Punkt des Contactes selber fällt. Das Gleiche wird auch bei den andern beiden Dimensionen und ihren Binaren wiederkehren, indem die in der einen Dimension angehobene Wirkung, in nothwendiger Folge, sich auch auf die zweite ausbreitet, um dann auch die dritte in die Mitleidenschaft hineinzuziehen. Es gilt aber dabei als Grundprinzip: daß wenn in der Richtung von Oben zu Unten der Positivität das Oben, der Negativität das Unten zugetheilt werden muß; in der von Rechts zu Links, der Spannung oder Bindung, die von der Rechten zur Linken geht; und so in der von Hinten zu Vorne, jener, die von Hinten zu Vorne gerichtet steht, die Positivität zukömmt; die entgegengesetzten Richtungen mithin sich auf die negative Seite ordnen.

Es ist aber nun, nach Ausweis der in diesen Gebieten gemachten Erfahrungen, also geordnet, daß die wechselseitigen electrischen Lösungen und die magnetischen Bindungen, um neben einander bestehen zu können, sich in rechten Winkeln der Richtung nach aufeinander setzen. Ist also der electrische Gegensatz etwa in der einen Dimension vorgegangen, so daß die höchste Spannung positiver Electricität nach Oben, die der negativen nach Unten fällt: dann wird der magnetische der andern, senkrecht auf dieser stehenden Dimension, zugetheilt; so daß in ihm die stärkste Bindung etwa auf das Links, die lindere auf das Rechts hintrifft. Hinwiederum werden die electrischen Spannungen von der Rechten zur Linken und umgekehrt, vertheilt erscheinen; wenn die magnetischen Bindungen von Oben nach Unten und zurück gerichtet stehen. Damit nun aber auch für die Bindungen und Lösungen in der dritten Dimension freier Spielraum bleibe, wird diese ihrerseits wieder den beiden Andern also senkrecht aufgesetzt: daß sie diese im Punkte des Contacts berührt; und daher, da die electrischen Spannungen und die magnetischen Bindungen in diesem Punkt sich einigen, in der dritten Richtung ein electromagnetischer oder ein

magnetoelectrischer Gegensatz tangentieller Richtungen sich entwickelt, der in der positiven Richtung nach Vorwärts, in der andern nach Rückwärts strebt. Die beiden anderen Gegensätze werden ihren Indifferenzpunkt in ihrer Mitte, an der Stelle der Durchkreuzung hegen; der dritte aber wird vorzugsweise am Umfang liegen, und in allen seinen Punkten sich wiederholend, darum im Zustande der Ruhe nicht nach Außen zu Tage treten.

Das Positivste aller Radicale, nicht das Negativste, wie man fälschlich sagt, ist aber nun der Sauerstoff, das Negativste unter allen bisher bekannten das Kalium. Beide miteinander in Contact versetzt, treten daher in allen ihren Kräften in die entschiedenste Wechselwirkung, aus der in allen Beziehungen der Erste, in die schärfste Negativität gekleidet, das Andere in der bestimmtesten Positivität hervorgeht. Zwischen Beide ordnen sich dann die andern physischen Elemente, einerseits zur Hälfte auf die positive, andererseits zur andern mehr auf die negative Seite. Die ohngefähre Ordnung, die man darüber im Allgemeinen festgestellt, ist bekanntlich folgende: Sauerstoff, Schwefel, Stickstoff, Chlor, Jod, Fluor, Phosphor, Selen, Arsenik, Chrom, Molybdän, Wolframm, Bor, Kohlenstoff, Antimon, Tellur, Tantal, Titan, Kiesel, Osmium, Wasserstoff, Gold, Iridium, Rhodium, Platin, Palladium, Quecksilber, Silber, Kupfer, Uran, Wismuth, Zinn, Blei, Cerium, Kobalt, Nickel, Eisen, Cadmium, Zink, Mangan, Zirconium, Alluminium, Yttrium, Beryllium, Magnesium, Calcium, Strontium, Baryum, Lithium, Natrium, Kalium. — Wird nun der Sauerstoff, vorzugsweise positiv, mit irgend einem negativen Körper der Reihe, nicht etwa blos im Contact, zum physischen Proceß, verbunden, sondern in Masse zum chemischen, dann durchdringen sich die Gegensätze; die Spannungen der wechselseitig sich bindenden Kräfte verschwinden, und es entsteht eine Säure oder ein Alkali, je nachdem man den negativen Körper vom mehr positiven oder negativen Ende der Reihe hergenommen; während das Wasser, umgeben von den Oxyden, sich in die Mitte setzt, gegen die Alkalien als Säure, gegen die Säuren als Alkali sich verhaltend. Der diesem synthetisch-

chemischen Proceß entgegengesetzte analytische wird, die Elemente von einander trennend, Alles wieder in den ursprünglichen Zustand setzen, und den physischen Proceß aufs neue möglich machen. Bringt man nun aber etwa Wasser für sich, oder besser irgend eine jener chemischen Verbindungen, die Säure oder Alkali, oder ein aus Beiden zusammengesetztes Salz in sich aufgelöst erhalten, als Ueberleitung zwischen die vom Contacte positiv und negativ gewordenen Glieder des galvanisch physischen Processes; dann verbindet sich dieser in den beiden Acten, aus denen er sich zusammensetzt, mit den beiden Acten des chemischen, dem analytischen und dem synthetischen. Der physische Proceß hebt nämlich mit einer Synthesis der Einheit und der Zweiheit in den beiden Gliedern an, und geht in einen analytischen aus, der von den beiden Producten der Synthesis das eine in das Positive, das andere in das Negative hinauswirft. Wird nun zwischen die also hinausgeworfenen physischen Gegensätze die Flüssigkeit gebracht; dann wirken jene in ihr durch Vertheilung oder Ueberströmen eine analytische Lösung, in Sauerstoff und Wasserstoff, in Sättigendes oder Base; und indem dann weiter ein synthetischer Doppelproceß zwischen den beiden physischen Gegensätzen, und diesen chemischen beginnt, vollendet sich in Analysis und Synthesis, in Mitte des physischen Processes der chemische, durch Bildung eines Oxydes dort und eines Hydrats am andern Pole. Beide Processe sind einander entgegengesetzt, und greifen doch ineinander: der chemische Proceß hält den physischen in Schiedniß auseinander und doch auch wieder in seinen Gliedern ihn verbunden; Einer fördert also den Andern und begränzt ihn zugleich; Einer zündet und nährt sich am Andern, und erregt seinerseits wieder den Erregenden.

Die Folge davon ist, da auch die geringe Leitungskraft der Flüssigkeit mit diesen Hemmungen und Förderungen sich verbindet: daß in der nun geschlossenen Kette, indem die electrischen und magnetischen Spannungen der umgeschlossenen jetzt ineinander sich ergießen, Strömungen entstehen; die, weil immer wieder zu den Punkten zurückkehrend, von denen sie ausgegangen, im Kreislaufe geschehen. Zunächst wird ein

ſolcher Kreislauf in der Richtung von Oben zu Unten, die wir als die erſte geſetzt, alſo ſich ergeben, daß die electriſchen Strömungen in dieſer Richtung gegeneinander laufen. Senkrecht auf dieſe wird ſich dann, etwa von der Rechten zur Linken, die magnetiſche Haltung ſetzen, ſo daß die beiden magnetiſchen Pole nach Außen fallen. Endlich wird, aus Haltung und Vorſchreitung zuſammengehend in der dritten Richtung, von Hinten zu Vorne und hinwiederum, die electriſch-magnetiſche Tangentialbewegung, aus den Tangentialſpannungen erwachſen; ſo daß die magnetiſchen Pole um die electriſche Achſe her rotirend werden, und umgekehrt, wenn zur Rotation gebracht, dieſe ſelbe Achſe in Fluxion verſetzen. Hinwiederum wird, wenn die magnetiſche Haltung durch Umwendung der Pole fließend geworden, um ſie als Achſe her, die electriſche Strömung, in ihren Gegenſätzen nach verſchiedenen Seiten hingerichtet, zur Rotation gelangen; und dieſe Rotation wird in Energie und Schnelligkeit von der Achſenſtrömung abhängen, und ihrerſeits dieſe wieder wie hervorrufen, ſo bedingen. Von den electriſchen Strömungen und Gegenſtrömungen, in der magnetiſchen Haltung gefaßt, werden aber Federkraft und Geſchmeidigkeit eben ſo bedingt, wie ſie von ihnen Bedingung erhalten, und gleicherweiſe die magnetiſchen Haltungen, umlaufen von den electriſchen Fluxionen, Härte und Conſtringenz eben ſo beſtimmen, wie ſie von den anderwärts ſchon beſtimmten Beſtimmung erlangen.

Da nun auch das Leben actu in ſolchen Strömungen, — phyſiſchen der Nervengeiſter, und chemiſchen der Säfte, — um entſprechende Haltungen ſich bewegt, ſo erkennt ſich leicht: daß wenn die oben bezeichneten Naturkräfte in ihren Schwingungen den organiſchen der Lebenskräfte begegnen, ſie Ebbungen und Fluthungen im Organism erregen, ſteigern und nach den Umſtänden über die Gränzen der gemeinen Lebensordnung hinaustreiben werden. Directe Verſuche mit electriſchen und magnetiſchen Strömungen liegen zwar keine vor, doch zeigen die, welche man mit dem rothen und violeten Lichte an der Prevorſterin angeſtellt, deren Erſtes kataleptiſche Erſtarrung in ihr hervorbrachte, während das Andere ſie in ſchlafwachen Zuſtand

verſetzte, welches die Ergebniß ſorgfältig angeſtellter Experimente geweſen ſein würde. Aber indirect gehören alle mit mineraliſchen Körpern angeſtellten Verſuche hier hin, da ſie phyſiſch durch electriſche und magnetiſche Kräfte wirkten. Zwar hat das dieſen Körpern einwohnende Naturleben in ihrem Gefüge, oder ihrem Wachsthum, nach dem Ausdruck der Naturſeherin, dabei mitgewirkt; aber mehr wie ſonſt anderswo iſt, in dem plaſtiſchen Mineralreich, der elementariſche Stoff Ausdruck dieſes einwohnenden Lebens, und läßt ſich alſo im Verſuche dieſen Lebenskräften am füglichſten ſubſtituiren. Nun iſt aber der Schwerſpath eine Verbindung der Schwefelſäure mit der Schwererde, in welchen Beiden wieder der Sauerſtoff, dort mit Schwefel, hier mit Baryum ſich verbunden findet. Schwefel und Baryum, die nun das eine Doppelglied der chemiſchen Verbindung bilden, liegen aber den beiden Endpunkten der galvaniſchen Reihe ganz nahe; jener für ſich bringt auch Krämpfe und Lähmung der Zunge hervor, während dieſes ſchon in der Schwererde angenehm erweckt. Beide unter ſich und mit dem andern Gliede, dem Sauerſtoff, im Contact verbunden, würden daher im phyſiſchen Proceſſe eine ſcharfentgegengeſetzte electriſche Spannung geben, die dann durch den chemiſchen amortiſirt, zwar wieder im Contacte der aus ihm hervorgehenden Schwefelſäure und Schwererde mit geringerer Energie ſich reproduziren würde; aber ſelbſt nach abermaliger Sättigung Beider im Schwerſpath, noch immer in vorherrſchender Poſitivität nach Außen hervortritt. Die löſende Kraft dieſes Steins gibt Zeugniß für dieſe ſeine Stimmung, die in ihm ſo wirkſam iſt, daß die Prevorſterin ihn den Rettungsſtein zu nennen pflegte. Eben ſo iſt es um die gleichartig wirkende kohlenſaure Schwererde, den Witherit, beſchaffen, den dieſelbe mit dem Namen des lebendig machenden Steins bezeichnete, weil die löſende Kraft in ihm ihre Lebenskräfte zu beflügeln ſchien. Andererſeits tritt dieſer Art Löſung die weiche, ſchmelzende entgegen, wie ſie der Flußſpath wirkt. Dieſer Flußſpath iſt ſeinerſeits aus der gleichnamigen Säure und der Kalkerde gebildet, und der beiden gemeinſame Sauerſtoff iſt in der erſten mit dem Fluorradical, in der andern mit dem Calcium verbunden. Jene Säure iſt

aber wie wahrscheinlich die sauerstoffreichste, so die fressendste, einschneidendste von allen Säuren; und sie, die darum auch im Steine vorschlägt, — wie der saure Geschmack beweist, den er der Kranken auf der Zunge wirkte —, ist es auch, die die Positivität der Einwirkung auf den Organism bedingt.

Unter den beiden Bindungen tritt nun zunächst die des Siliciums hervor. Das Silicium aber ist gleichfalls eine Säure, aus dem Sauerstoff mit dem gleichnamigen Radical verbunden, aller Analogie gemäß, hervorgegangen. Die Zusammensetzung ist aber die starrendste physische Substanz, in der das Radical die lösende Kraft des Sauerstoffes in schärfster Bindung zusammenhält; die daher auch die äußerste Erstarrung in den Organism trägt. An diesen Körper schließen sich dann in zunächst verwandter Wirkung, unter den brennbaren Körpern besonders der gleich starre Diamant, Selenium, Schwefel, Kohle; unter den Metallen Gold, Silber, Platina, Quecksilber, Zinn, Kobald und wohl auch Kupfer. Ihnen gegenüber ist es nun zunächst das Eisen, das die zweite Art der Bindung an die erste knüpft. In allen Formen seines Vorkommens, vom Stahl an durch den Magneteisenstein, den Glaskopf, als Bestandtheil anderer Gesteine, überall und in allen Gestalten äußert es seine constringirende und deprimirende Wirkung; die, der Aufregenden lösender Kräfte entgegengesetzt, bis zur gänzlichen Lähmung sich steigern kann; eine Wirkung, in der, den Versuchen gemäß, die zunächst in der Reihe folgenden Metalle: Nickel, Chrom, und wie es scheint, nebst dem Zink, alle andere auf der negativen Seite liegende, ihm sich beigesellen. Das Angezogenwerden des Augits und Spinells durch die genahten Finger der Kranken zeigt aber, daß diese Art der Wirkung magnetischer Natur ist; derselben Naturkraft wird also auch das in starrer Kieselerde Wirksame angehören. Durch die beiden Bindungen sind also die entgegengesetzten Magnetismen ausgedrückt, deren einer aus der positiven Reihe hervor, erstarrend auf den Organism wirkt; der andere aber in herber Constringenz, unter dem Drucke einem Alp gleich lastender Schwere, bis zum Sopor niederzieht: während jener in den wachen Zustand hinausdrängt. Daraus folgt, daß daher die

beiden Lösungen; so die federleichte, luftige, wie die weich wasserartig zerfließende, den beiden Electricitäten in ihrem Gegensatz entsprechen müssen; und daß Beide daher, wie das Höhere vom Unteren, so auch insbesondere das Innere vom Aeußeren ablösen, und daher zum schlafwachen und hellwachen Zustand führen. In den beiden Magnetismen ist es die vorwiegend bindende Einheit, die in den vorwiegend bindungskräftigen Zweiheiten wirkt; während in den beiden Electricitäten die vorherrschend lösende Einheit in den vorherrschend lösbaren Zweiheiten sich ausläßt. Nach dem Principe, daß jede physische Potenz die ihr gleichartige Lebenskraft im Organism weckt, wird auch die spezifisch verschiedene Wirkungsweise dieser Naturkräfte in das leibliche Leben sich übertragen, und dieses in seinen Zuständen wechselnde Modificationen erfahren. Die Einwirkung aber wird eine verschiedenartige sein, je nach der Verschiedenheit der Achse, in die sie sich eingetragen findet. Wird z. B. die Haltung der Seitlichen durch den Magnetism, nach der starren oder herben Seite hin gemehrt; dann wird die rotirende Strömung der Lebensgeister eine electrische so oder so, und es erfolgt Wachzustand oder Schlafzustand des gewöhnlichen Lebens, nur gehöht oder geniedert. Wird aber die seitliche Haltung durch electrische Strömung rechts oder links gelöst, dann ist die rotirende Schwingung eine magnetische; es erfolgt somnambulistisches Wachen oder Schlafen, je nach der Richtung der Strömungen. Die irdischen Natursubstanzen in ihren Reihen und Ordnungen, wirken daher wie die Himmelskörper in ihren Bahnen auf den Organism ein, und wie die einen bald durch positive, bald durch negative Kräfte Ebbungen und Fluthungen in den Elementen und Kräften der irdischen Naturen hervorrufen; so auch die andern, je nach der Stelle, die ihnen im Erdganzen angewiesen worden.

3.

Die Rhabdomantie.

Die dritte Form, allgemeiner magischer Wechselwirkung des organischen Lebens mit den elementarischen Substanzen, thut

ſich in dem Vermögen kund, das einige vorzüglich Privilegirte der Natur beſitzen; bewegliche Hebel, Ruthen oder Pendule ſolchen Subſtanzen entgegen in Schwingung zu verſetzen. Die Schweizerin vom Bodenſee z. B., von der oben die Rede war, hatte dieſe Eigenſchaft in einem hohen Grade; und die Ruthe von Fiſchbein oder die in Händen zum Halbkreis gebogene Haſelgerte ſpielte, von ihr gefaßt mit Macht, ſelbſt gegen einen Menſchen hin gehalten, von allen Gelenken des Leibes abgeſtoßen. Ein Metall an einem Faden von den Fingern herunterhangend, ſchwang, wie Oken als Augenzeuge berichtet, wenn über ein Stück gleiches Metall gehalten, von der rechten Hand des Halters zur linken, über ungleiches aber von der linken zur rechten; ſie glaubte darum auch die Wirkung der Ruthe verſtärken zu können, wenn ſie das eine Ende derſelben mit dem Foſſil, worauf ſie ausſchließlich wirken ſollte, in Verbindung ſetzte.[1]) Auch bei der Seherin von Prevorſt fand ſich, daß ſie daſſelbe Vermögen beſitze. Gab man ihr eine Ruthe oder ein Pendel in die Linke, dann ſchlugen ſie auf die Foſſilien an, die man ihr nahe brachte. So zog Platina mächtig an, eben ſo Gold, Silber weniger, Hyacinth wieder ſtark, ſo wie Olivin, minder Serpentin; während Feldſpath mit Porphyr, weil nicht ziehend, den Pendel in Ruhe brachte, und eben ſo der Bergcryſtall. Eben ſo wirkte der grüne Feldſpath ziehend, gleichmäßig der Witherit; während der Schwerſpath nur milde zog, der Strahlſtein aber ſtark. Auf dieſen Gebrauch der Wünſchelruthe, jenes Werkzeugs, das, wenn wir der Auslegung des Cyrillus[2]) Glauben beimeſſen, ſchon den alten

---

[1]) Iſis. Jahrg. 1818. p. 146. Ueberlieferungen 1818. p. 332.

[2]) In der Stelle des Hoſeas c. 4. v. 12. Populus meus in ligno suo adoravit, et baculus ejus annuntiavit ei, ſagt Cyrillus nämlich: die Weiſe des Gebrauchs der Ruthe ſei verſchieden geweſen, wie ſie ſelbſt; den Einen nämlich von dieſem, den Andern von jenem Holze, mit oder ohne Rinde, gerade oder gekrümmt, oder gabelförmig, mit oder ohne Bild oder Zeichen. So denn auch hätte ſie den Einen ſich in die Runde beugen müſſen, das Ende mit dem Anfang einend; den Andern aber in der Hand einer gewiſſen Ge-

Hebräern bekannt gewesen, gründet sich nun die sogenannte Rhabdomantie, die sohin gleichfalls eine eigenthümliche Verzweigung natürlicher Magie bildet. Um uns in der Masse von Thorheit und Aberglauben, mit der auch dieser Gegenstand sich umgeben sieht, zurechtzufinden, gehen wir, um den Naturgrund, der die Sache trägt, zu ermitteln, und in seinen Wirkungen uns anschaulich zu machen, auf eine Folge merkwürdiger Versuche und Beobachtungen zurück; die der Consenior des Ministeriums, Schäffer, zu Regensburg, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, über die ihm verliehene Gabe gemacht.[1]) Mit Versuchen über den damals neu entdeckten Electrophor beschäftigt, entdeckte er nämlich: daß, wenn er eine kleine Glocke oder irgend einen anderen schweren Körper, an einen Faden aufgehängt, über einem geriebenen Harzkuchen schwebend hielt; derselbe in Schwingungen sich bewegte, die genau in der Ebene der Mittagslinie, und nie in irgend einer andern Richtung erfolgten; dann aber, wenn er das Pendel zur Seite des Electrophores hielt, gegen die Mitte desselben gingen. Es entdeckte sich bald, daß das Werkzeug nur als Endursache diese Bewegung bedinge, die das Ziel ihr weisende aber in ihm selbst beschlossen liege. Denn als er das Pendel an einem hölzernen Stative aufgehängt, blieb es über wie neben dem Electrophor völlig in Ruhe; wenn er aber den Finger an den Faden legte, so kam es sogleich wie zuvor in Schwingung, und wurde bei der Entfernung des Harzkuchens sogleich in Ruhe versetzt. Es entdeckte sich nun bald weiter, daß die unmittelbare Berührung des Fadens nicht nöthig sei, indem er nur seine Hand an einen Theil des Statives legen durfte, um sogleich die Bewegung hervorzurufen. Eben so war die unmittelbare Nähe des Electrophors für das Gelingen des Versuchs keineswegs unbedingte Nothwendigkeit; es konnte 24 Fuß vom

---

gend sich zuwendend; noch Andere hätten sie in die Luft geworfen, ihren Fall beobachtend.

[1]) Er hat sie unter dem Titel: Versuche mit dem beständigen Electricitätsträger in vier Abhandlungen. Regensburg, 1780, der Welt mitgetheilt.

Pendel entfernt werden, ja eine Mauer oder der Fußboden zwischen Beide trennend eintreten; nur durfte der Electrophor alsdann nicht isolirt sein, oder wenn ja, mußte er durch eine Electrisirmaschine Verstärkung erlangen. Es ergab sich sofort: daß nicht etwa blos leichte Pendel, sondern Massen bis zu drei Centnern an Stricken oder Ketten hangend, oder auf einem Wagebalken ruhend, in Schwung gesetzt wurden, und die Bewegung, trotz der Schwere, sogleich mit der Berührung auch nur eines Gliedes der Kette, ganz in derselben Richtung, wie bei der leichteren Masse sich zeigte. Es mußte nun zunächst der Verdacht beseitigt werden, als habe die Hand durch unmerklichen Druck oder Stoß dem schwingenden Körper die Schwingung mitgetheilt. Darum wurden einmal an drei Armen, die an einem Stative in bestimmten Winkeln befestigt waren, drei Glocken über dem Electrophore aufgehängt; sogleich, wie der Begabte die Hand, 2 Fuß von der Mittleren, 3 von den Seitlichen, an das Stativ gelegt, begann die Mittlere in der Mittagslinie, die beiden Andern in einer solchen, die senkrecht auf diese stand, ihren Schwung. Wurden aber das anderemal an einem Stativ mit doppelten Armen zwei Pendel aufgehängt, und diesen zur Seite östlich und westlich, oder nördlich und südlich zwei Electrophore gestellt; dann bewegte sich bei der Handauflegung die eine Glocke nach Süden oder Osten, die andere nach Norden oder Westen. Dasselbe geschah in Gegenwart des Prof. Xaver Epp, den die Academie in München 1777 zur Untersuchung abgeordnet, als das Pendel an einen an der Thüre unbeweglich befestigten eisernen Balken aufgehängt, und der Electrophor ihm 10 Fuß fern zur Seite gestellt wurde. Es machte bei der Handauflegung an den eisernen Balken 5—6 zöllige Schwingungen, und die Richtungen derselben folgten genau dem Orte, wohin man, im benachbarten Zimmer, ohne Beisein Schäffers, den Electrophor gestellt. Es war nun weiter zu untersuchen: ob diese Eigenschaft Schwingungen hervorzurufen, blos an die Hand geknüpft sei, an der sie sich zuerst entdeckt, oder ob sie auch Andern einwohne? und es zeigte sich bald, daß sie nur sehr Wenigen gegeben sei. Es wurde dazu ein Klobe in die Wand befestigt,

und das Pendel daran gehängt, weder bei Epp noch auch den meiſten Andern rührte es ſich bei der Betaſtung; legte Schäffer aber ſeine Hand auf ihre Schulter, dann begann es ſogleich ſeine Schwingungen, jedoch meiſt ſpäter und ſchwächer. Ihm ſelbſt gelang es nicht durchaus und zu jeder Zeit; doch war die Ausnahme ſelten. Während dreiwochentlichen täglichen Verſuchen wollte etwa nur einmal an einem Nachmittage nichts gelingen; einmal gleichfalls nicht, als 12 Perſonen zugegen waren, wobei jedoch ſogleich wieder das Schwingen begann, als das Electrophor in ein anderes Zimmer getragen wurde. Es mußte endlich zuletzt auch die Modalität des Einfluſſes, den dies Werkzeug ſelbſt übte, ermittelt werden, und da fand ſich: daß für daſſelbe ſtellvertretend auch ein anderer Körper, ein Stuhl, Tiſch, oder irgend ſonſt ein Object eintreten konnte, wenn dieſes nur eine kleine Zeit mit dem Begabten in Berührung geſtanden. Ein Trinkglas, obgleich fortdauernd im Gebrauch, behielt die Eigenſchaft, die Schwingungen gegen ſich hinzurichten, noch nach dem vierten Tage von einer ſolchen Berührung an. Setzte man den Electrophor auf ein Buch, drückte dieſes dann einige Augenblicke auf ein zweites, dieſes auf ein drittes, und ſo bis zum hundertſten; dann theilten ſich alle, ohne die geringſte Abnahme in der Wirkung, die Eigenſchaft mit, dieſelben Wirkungen hervorzurufen, und man konnte ſie wieder von ihnen auf ganze Folgen von Tellern oder Gläſern übertragen.

Das iſt nun eine reine, wiſſenſchaftlich verfolgte, wohl ausgemittelte, und durch unverwerfliche Zeugen[1]) bewährte Thatſache; eine ſolche, die der weiteren Unterſuchung als feſte Unterlage dienen kann. Hätte der, an dem ſie ſich kund gegeben, ſtatt des Pendels, von einer Haſelſtaude oder irgend einem andern Baume, eine gabelförmige Ruthe ſich abgeſchnitten; die beiden Arme der Gabel mit beiden Händen gefaßt, und ſie nun — den Theil, in dem Beide ſich einigten, abwärts — über die

---

[1]) Neben Epp hat auch Cöleſtin Steiglehner, als Augenzeuge der Wahrheit dieſer Verſuche, im 2. Band der philoſoph. Abhandlungen der bayeriſchen Academie der Wiſſenſchaften 1783 Zeugniß gegeben.

Mitte des Electrophors in der Richtung des magnetiſchen Meridians gehalten: dann hätte die Spitze derſelben in ſeinen Händen nach Vorwärts ſich zu beugen angefangen, wäre dann nach Rückwärts geſchnellt, neuerdings wieder vorwärts gegangen, und hätte alſo um die Fäuſte ſich bewegt; oder wäre auch wohl, in ihnen loſe gefaßt, in einer rottirenden Bewegung umgelaufen. Dieſelbe Oszillation hätte wahrſcheinlich von Aufwärts nach Abwärts ſtatt gefunden, wenn er die Gabel horizontal in den Meridian gehalten; die Richtung der Bewegung aber wäre gegen die Mitte des Werkzeugs hingegangen, wenn er mit der Ruthe von der Seite her ihm genaht. Das ſind aber die Bewegungen, die die Wünſchelruthe in der Hand der berufenen Rhabdomanten über Waſſer, Metallen und andern Gegenſtänden macht; und ſomit iſt es die eine und ſelbe Eigenſchaft, die in beiden Fällen nur in verſchiedener Weiſe ſich kund gegeben. Das führt uns denn nach Frankreich hinüber, wo gegen das Ende des vorvorigen Jahrhunderts und am Anfange des vorigen, die Rhabdomantie, von der Dauphiné her, großes Aufſehen gemacht. Es entdeckte ſich nämlich damals, daß viele Bauern dieſer Provinz die Kunſt als eine Art von Gewerbe trieben; ihre Ruthe entdeckte ihnen Mineralien, Marmor, Talk, wurde aber vorzüglich zum Waſſerſuchen angewendet. Sie deutete ihnen an, ob es ſtehend ſei, blos vom Regenwaſſer zuſammengelaufen, oder aus lebendiger Quelle kommend; ſie gab ſeine Stärke und Tiefe kund, und die Schichten über ihm; und ſo groß war die Sicherheit, mit der ſie dabei verfuhren, daß ſie zum voraus das Graben von Brunnen um ein Kleines, auf ihre eigene Gefahr, übernehmen konnten. Bald wurde der Verſuch gemacht, ob ſich nicht unterirdiſche verſchüttete Straßen auf dieſe Weiſe entdecken ließen; es gelang, die Ruthe gab die Breite des Weges an, dazu wie er gepflaſtert 5 Fuß unter dem Boden liege, und beim Nachgraben befand es ſich alſo in der Wahrheit. Das hatte nun auf den Gedanken geführt: ob nicht etwa verrückte und vergrabene Gränzſteine ſich gleichfalls dadurch entdecken ließen, und auch das gelang. Waren die Steine noch am alten Orte, wohin ſie der rechtmäßige Beſitzer geſetzt, dann bewegte ſich die

Ruthe im ganzen Raum, zwiſchen dem neuen oben und dem verborgenen unten. War er nicht mehr an rechter Stelle, dann drehte ſie ſich nur über ihm, ruhte dann aber über den ganzen Acker; und rührte ſich nur wieder, wenn man an die Stelle gekommen, wo man den Stein böslicher Weiſe weggenommen. Auch das war ſo allgemein geworden, daß in der Regel aller Gränzſtreit durch die Ruthe geſchlichtet wurde; 5 Sols waren dabei der Preis einer ſolchen Gränzberichtigung für den Ruthengänger. Man war damit ſchon über die Gränze der phyſiſchen Natur, ins Gebiet der moraliſchen Kräfte, hineingerathen; und nun ſchien der Erfolg weiteres Vorſchreiten wohl zu rechtfertigen. Ein Mord, der ſich 1692 in Lyon begeben, wurde Veranlaſſung, daß man den Verſuch machte: ob die Ruthe nicht etwa auch in Criminalfällen als Späherin dienen könne. Man berief daher den J. Aymar, geboren zu St. Neran in der Dauphiné 1662, dahin, und ſiehe da! die Sache gelang auch hier, wie es ſchien, über alle Erwartung. Wie ein Jagdhund über Berg und Aue, durch Flüſſe und Ströme dem Hirſche, ſelbſt Stunden lang, nachdem er darüber hingegangen, ohne zu irren folgt; ſo ging die Ruthe, immer ſich drehend, von dem Keller, wo die That geſchehen, den Mördern nach durch Stadt und Land, wie über Flüſſe; und nachdem ſie den einen Verbrecher glücklich entdeckt, auf der Spur des andern über Meer, durch Sturm und Ungewitter, bis zu den Pyrenäen hin. Glaubhafte Männer, königliche Beamte, die dabei amtlich eingegriffen, gaben der Wahrheit Zeugniß; der ergriffene Mörder beſtätigte Alles bis zu den kleinſten Umſtänden durch ſein Zeugniß. Es entdeckte ſich dabei zufällig an einigen der Zeugen die gleiche Eigenſchaft; Gegenverſuche, die man mit ihnen und mit Aymar, an der Axt, mit der die That verübt worden, und daneben mit verſteckten oder vergrabenen Metallen anſtellte, waren gleichfalls mit Erfolg begleitet. Aymar, über manches Einzelne, was zu irren ſchien, befragt, gab über Alles die beſte Auskunft; die Sache ſchien außer allen Zweifel geſetzt, und die Gelehrten begannen ihre Syſteme zu erbauen. Kleine Molecülen, die die Mörder ausgeſchwitzt,

und die denen, welche dem Ruthengänger einwohnten, entsprechend waren, mußten dabei nach damaliger Weise das Beste thun.[1])

Als die Systeme in solcher Weise gezimmert waren, ging es nun, in der Weiterführung des Werkes, an ein Streiten und Zanken zwischen denen, die die Sache leichthin nehmend, ohne weiter scharf zuzusehen, sich unbedingt im ganzen Umfang für sie erklärten; und Andern, die sie unbesehen als schlechthin abgeschmackt, weil ihren materialistischen Ansichten widersprechend, verwarfen und abläugneten. Jeder griff zur Ruthe, und siehe! sie wurde eine wahre Wünschelruthe; denn sie fügte sich in den Händen vieler Glücklichen nach Wunsche, ihren Freunden freundlich zunickend, ihren Feinden mit Verstockung unbeweglich bleibend. Auch Diebe wurden mit ihr von Aymar verfolgt, und glücklich ausgefunden. Inzwischen ergaben sich aber auch bisweilen schwankende Resultate, die über die Zuverläßigkeit ihrer Andeutungen Zweifel erweckten. In Gegenwart Mabillons hatte Aymars Ruthe, in der Sacristei der Abtei von St. Germain, nicht im mindesten angezogen; obgleich alle Schränke rund umher mit Silberwerk angefüllt waren, und eben dort hatte doch derselbe Geistliche sie in der Hand eines Andern sich einbeugen und zerbrechen gesehen.[2]) Dem Werkzeuge war, wie man

---

[1]) Lettre a mad. la marq. de Senozan, sur les moyens, dont on s'est servi pour decouvrir les complices d'un assassinat, commis a Lyon le cinquieme Juillet 1692. Par. M. Chauvin Docteur en Medecine. Lyon 1692 chez de Ville. 12.

[2]) Alles das nach den Acten, die P. Le Brun in seiner histoire critique des pratiques superstitieuses, von p. 181. bis zu Ende des zweiten Bandes, und weiterhin im dritten Bande aufgenommen. Das oben Angeführte findet sich zerstreut Bd. III. p. 44—56. p. 58—63. 135—46. Le Brun nahm weder an damaligen Thorheiten für noch gegen die Sache Theil, sondern untersuchte sie mit Ruhe, und hatte Gelegenheit selbst Versuche anzustellen; da einem Präsidenten des Parlamentes von Grenoble, mit dem er befreundet war, die Ruthe über Wasser in den Händen sich bewegte. Er faßte ihm, während er über einer Bleileitung seines Gartens stand, die eine Hand mit seinen beiden; während einer seiner Freunde die andere eben so festhielt; und die Ruthe, deren Spitze gegen die Erde gerichtet war, hob sich und beugte sich so sehr zurück, daß der P. ablassen

erfuhr, auch in der Hand noch anderer Waſſerſucher, das Gleiche begegnet; ſo daß man etwa, ſeinen Bewegungen Glauben ſchenkend, eine reichliche Quelle ganz in der Nähe wähnte; aber beim wirklichen Einſchlagen, in einer Tiefe von mehr als 20 Toiſen, keine fand. Aehnliches war in Salon in der Provence, und auf den Gütern des Marſchall de Bouffleurs eingetreten. Zugleich kam auch mancherlei Unfug und Unheil an Tag, den die Ruthe mitunter angerichtet. In der Nähe von Grenoble war einem Bewohner von Eybins Korn geſtohlen worden; der Beſtohlene hatte ſie ausgeſendet, und die Ruthe hatte an der Thüre von 6—8 Häuſern angeſchlagen. Daraus war böſer Verdacht erwachſen, üble Nachrede, Verläumdung aller Art, Scheltworte, Zank und Hader, zuletzt allgemeiner Aufſtand der Eingeſeſſenen, Eines gegen den Andern; und am Ende überzeugte ſich der Pfarrer doch mit Gewißheit, wie die Ruthe ſchlecht gezeigt, weder die Diebe noch die geraubten Gegenſtände waren durch jene Thüren ein- und ausgegangen. Anderwärts hatte der Muthwille der jungen Leute einer Stadt, ſie in der Hand Aymars eine ihrer Straßen durchgehen laſſen, um durch ſie zu erfahren: ob es in ihr Häuſer gebe, wo die Töchter und die Frauen ihrer Ehre übel wahrgenommen. Sie hatte an 4 oder 5 Thüren angeſchlagen; das war in der Stadt bekannt geworden, und darüber hatte ſich wieder begreiflich ein furchtbarer Lärm erhoben, und bittere Feindſchaft in mehreren Familien war daraus erwachſen; und doch war auch hier nach allen Anzeichen die Ruthe eine Verläumderin und Ehrabſchneiderin geweſen. Aehnliches war auch anderwärts geſchehen, wo die Liebhabenden der Treue ihrer Geliebten ſich zu verſichern geſucht.

Dieſe Lügenhaftigkeit brachte nun wieder den Clerus der Gegend auf den naheliegenden Gedanken: es möchten wohl dämoniſche Einflüſſe bei der ſeltſam ſich verwirrenden Sache obwalten; und ſo begann er auch ſeinerſeits Verſuche darüber

---

mußte, weil ſie ihm die Finger verletzte. Man hat ſie in ſolchen Fällen wohl auch ſonſt zerreißen ſehen. B. I. p. 189. B. II. p. 259 bis 266. B. III. p. 193.

anzustellen. Eine gewisse Ollivet in Grenoble hatte die Eigenschaft, daß die Ruthe in ihrer Hand auf Metalle anschlug. Als sie erfährt, welche Ansicht die Geistlichen von der Sache gefaßt, wird sie deswegen besorgt und befragt sich näher bei einem Priester vom Oratorium; der ihren guten Willen belobend, ihr räth, den Gebrauch zu lassen; zugleich aber Gott zu bitten: er möge nicht zugeben, daß die Ruthe je mehr in ihrer Hand sich wende, wenn der Dämon irgend Theil an der Bewegung habe. Sie werde vielleicht nicht erhört, weil sie aber durch das Gebet Gott nicht versuche, indem sie ohnehin im Gebet des Herrn täglich um das Gleiche bitte, werde sie doch wohl vielleicht zu ihrem Zweck gelangen. Sie willigte ein, blieb zwei Tage in der Retraite, ging zur Communion, und verrichtete dann ihr Gebet, dem sich der Priester am Altare anschloß. Am Nachmittage läßt man sie über vergrabenes und offenliegendes Metall ohne allen Erfolg hingehen; sie naht sich einem Wasserbehälter, wo die Ruthe zuvor mit größter Heftigkeit sich gewunden; sie bleibt unbeweglich, und dasselbe Resultat ergibt sich, als man nach geraumer Zeit den Versuch wiederholt. Das gab Anlaß, der Sache auch bei Andern weiter nachzuforschen. Die Tochter des Kaufmanns Martin hatte die Eigenschaft in einem hohen Grade, und ihr war kurz zuvor gelungen, durch sie eine Glocke auf dem Grund des Stromes zu entdecken, die bei der Zerstörung einer Brücke durch Ueberschwemmung in denselben versunken war. Sie hatte deswegen eine große Idee von der Sache gefaßt, und war nicht leicht zu bereden, von ihr abzulassen. Darüber angegangen, sagte sie: „Gott hat mir die Gabe der Moysesruthe und des Jacobstabes gegeben, und dazu noch die besondere, daß sie über Reliquien sich bewegt.“ Befragt, wer ihr das gesagt? erwiederte sie: „Niemand, ich wußte, daß die Ruthe über Todtengebeinen und andern Dingen sich rühre, und so dachte ich, sie werde es um so mehr über solchen Gegenständen thun, und es gelang, als ich den Versuch angestellt.“ Man machte zuerst einige solche Versuche mit ihr in Bezug auf Metalle, mehrere Stücke im Garten des Seminariums vergrabend; sie fand sie schnell aus, und gab zum Erstaunen Aller die verschiedenen Arten desselben

an. Da der Geistliche bemerkte, daß sie, um diese Unterscheidung zu machen, insgeheim etwas in den Händen verbarg, — nach der Weise der damaligen Ruthengänger, deren Einigen das dem Verborgenen ungleiche, andern das gleiche Metall die Ruthe zur Ruhe brachte, — sagte er ihr das; hinzufügend, bei einigen reiche schon die bloße Intention hin. Sie nun verwundert, daß er ihr Geheimniß kenne, gestand, daß sie sich der ersten Weise bediene; verständig aber, wie sie war, kam ihr sogleich in Sinn, zu versuchen, ob es auch ihr mit der bloßen Intention gelinge. Man legt nun zwei Goldmünzen an den Boden in einiger Entfernung voneinander; die Ruthe bewegt sich in wiederholten Versuchen nun über der einen, und nicht über der andern; dann wieder über dieser, bei der andern ruhend, je nach der Intention der sie Führenden. Sie ist erfreut über die gefundene leichte Methode der Handhabung des Werkzeugs, und man bringt ihr nun zwei Päcke, angeblich mit Reliquien. Sie naht dem einen, die Ruthe bewegt sich mit größerer Heftigkeit als je zuvor; und sie macht die Anwesenden aufmerksam, wie eine Stecknadel, ihr nahe gebracht, im Stande sei, sie über Gold zur Ruhe zu bringen; kein Metall aber das bei den stärkeren Reliquien vermöge. Dem andern Pakete genähert, bleibt das Werkzeug beinahe ganz ruhig; statt wie zuvor mehrmal mit Schnelligkeit sich zu drehen, macht es kaum den sechsten Theil einer Drehung. Sie, erstaunt, setzt es in eine günstigere Lage, aber die Ruthe rührt sich darum nicht stärker, und sie ruft nun aus: „O! da drinnen muß nichts von einem guten Heiligen sein!“ Und in der That, jene waren ächt; das andere Bündel enthielt nur ein Stückchen von Tüchern, die einer Carmelitin von Beaune angehört, welche im Rufe großer Frömmigkeit gestorben. Alle Anwesenden waren erstaunt, denn man war vollkommen überzeugt, daß das Mädchen nichts um die Reliquien gewußt. Abbé Lescot, Offizial des Cardinal Camus, kam über diesen Versuchen an Ort und Stelle; noch mißtrauischer als die Andern in solchen Dingen, ließ er Alles nochmal in seiner Gegenwart wiederholen; konnte aber, bei der schärfsten Aufmerksamkeit, nicht die Spur eines Betrugs entdecken. Das Mädchen, aufs höchste

über das Mißtrauen der Anwesenden verwundert, beschäftigte sich zwischendurch mit seiner neuen Entdeckung, und machte wiederholte Versuche an Reliquien wie an Goldstücken, mit der Intention, und es gelang auch hier jedesmal. Der Abbé und der Superior des Oratoriums, P. Cavard, nahmen davon Veranlassung, sie darauf aufmerksam zu machen: ihr Geheimniß könne nicht natürlich sein, weil es von ihrer Intention abhange; die Ollivet sagte ihr auch, wie sie es in gleichem Falle gehalten, und was ihr begegnet. Sie wurde dadurch gerührt, entsagte mit Aufrichtigkeit dem Dämon und der Ruthe; hielt sie jedoch noch einmal über Metalle, und fand ohne große Gemüthsbewegung, daß sie nicht mehr ziehe. Schwester und Mutter waren jedoch nicht gleicher Gesinnung; sie grämten sich sehr über den Verlust, und sie sollen in ihr später wieder die Lust, sich der Ruthe zu bedienen, geweckt haben, was ihr dann die verlorne Gabe wiederbrachte. Auch bei dem Prior Bard und dem Canonicus Du Pernau, ruhte die Nadel bei gleicher Absage. [1])

So wurden die Kreise immer weiter, in denen die mehr und mehr Aufsehen machende Sache sich bewegte, und schon rüsteten sich die, welche überall ihres Vortheils wahrzunehmen wissen, sie auszubeuten; als der damalige Prinz von Condé den verständigen Gedanken faßte, Aymarn nach Paris kommen zu lassen, um seinem Treiben auf den Grund zu kommen. Als der Wundermann in Paris angelangt, drängte sich Alles mit tausend Fragen an ihn heran; aber man schloß ihn im Palast ab, bis seine Gabe sich bewährt, und begann nun die Versuche mit ihm. Diese waren freilich zum Theil seltsamer Art: er solle z. B. den Dieb aufsuchen, der vor 7 Jahren Forellen in einem der Teiche des Prinzen gestohlen; diese Zumuthung erschien jedoch vollkommen durch eine frühere Prahlerei gerechtfertigt: er habe 23 Jahre nach Verübung einer That den Thäter noch ausgefunden. Er ging auch an den Versuch; die Ruthe aber zeigte auf einen Knaben, den man ihrem Inhaber verdächtig gemacht, der aber erst seit einem

[1]) Le Brun hist. critiq. d. P. s. T. III. p. 210—17.

Jahre in der Gegend sich befand; blieb dagegen stumm, als man sie an den Ort gebracht, wo erst kürzlich ein Hatschier mit 15 Wunden ermordet worden, und also Millionen von Mordmolecülen noch zur Stelle sein mußten. Sogar mit Metall und Wasser wollte es ihr nicht gelingen; sie ging an 4 Haufen begrabenen Geldes vorüber, schlug dagegen beim fünften an, wo man nichts als Sand und Steine vergraben; und ging eben so mehr als einmal, ohne sich zu rühren, über den Bach in Chantilly, weil ein Gewölbe ihr das Wasser versteckte, und ein mit Bäumen besetztes Erdreich darüber sie irre führte. So mißlangen alle Proben, und dadurch gedrängt, sah Aymar sich zuletzt genöthigt, dem Prinzen zu gestehen: daß er nichts wisse von Allem, was man ihm zugeschrieben, und daß dasjenige, was er bisher gethan, nur geschehen sei, um seinen Lebensunterhalt davon zu haben. Ihm war es ergangen, wie so vielen Somnambülen, die mit der Wahrheit angefangen, aber mit grober Lüge geendet haben, weil der Zudrang der Menge die Eitelkeit in ihnen geweckt; wie denn auch Aymar gestand, weniger die eigene Keckheit als die Leichtgläubigkeit der Andern, habe ihn verleitet.[1]) Er wurde nun nach Hause gesendet und verschwand, jedoch nicht ohne nach einigen Jahren wieder aufzutauchen. Die Menge verlief sich, und es wäre an den Einsichtigen gewesen, jetzt, nachdem es stille geworden umher, und die Täuschung sich ausgeschieden, mit Ernst zu untersuchen, was von Wahrheit in der Sache sei. Aber sie thaten wie die Andern; nachdem sie eine Zeitlang mit der Ruthe gespielt, wurde das Spielwerk weggeworfen.

Wir unsererseits, anderes Verfahren einhaltend, wollen gegen die gemachten Erfahrungen und die Thatsachen, die aus ihnen sich ergeben, nähere Aufmerksamkeit hinwenden, und zusehen, welche Schlüsse aus ihnen über das Wesen der ganzen

---

[1]) Dies Letztere nach dem Zeugnisse von Leibniz in Tenzel's monatl. Unterredungen v. J. 1694, aus dem Munde der Herzogin von Hannover, die bei den Versuchen zugegen gewesen; das Uebrige nach einem Briefe Büssieres, der Apotheker des Prinzen gewesen, an Bayle vom 25. Juli 1698.

Erſcheinung ſich ergeben. Zuvörderſt iſt durch die neueren Beobachtungen ausgemacht: daß, wenn auch bei jenen Aelteren mancherlei Täuſchung und Betrug mit untergelaufen, ſie doch keineswegs ganz und gar auf ſolchem Grunde geruht. Es iſt eine Gabe, nicht erworben, ſondern zugetheilt, nicht durch Alter, Geſchlecht, Nationalität, Temperament oder Oertlichkeit bedingt, wohl aber als Genie in ganzer Vollkommenheit nur Wenigen, als Talent in beſchränkterem Maaße zwar Mehreren, aber auch hier im Ganzen nur ſparſam vergönnt, und mitunter periodiſch oder auch wohl bleibend wieder genommen. Dieſe Gabe aber iſt zweigetheilt, indem ein Fühlen der Gegenſtände mit einer Rückwirkung alſo ſich in ihr verbindet: daß beide unzertrennlich miteinander vereinigt, und gegenſeitig ſich ergänzend, erſt die volle und ganze Gabe zuſammenſetzen. Das erſte, der ihr zugetheilte geſchärfte Sinn, wirkt in dem Begabten die Empfindungen und bewußtloſen organiſchen Affectionen: die Fieberbewegungen, Beklemmungen, Schweiße, den Druck im Magenmunde, die Zuckungen und die anderen Symptome; die alle darauf hindeuten, daß der Brennpunkt dieſes Fühlens in den Herzgeflechten, die Zuleitung aber in den Sonnengeflechten liegt. Die Wahrnehmung in dieſem Gemeingefühl wird, mit Deutlichkeit zum Bewußtſein kommend, oder dunkel und unbewußt bleibend, jeder weiteren Action vorangehen; denn ſie muß ihr den Gegenſtand weiſen, gegen den ſie ſich zu richten hat. Dieſer Gegenſtand wirkt daher mit poſitiver Wirkung als das Endurſächliche, dem die Action in der Perſönlichkeit entgegenſtreben ſoll, und deren Eintreten alsdann die Ruthe zum Ziele dirigirt. Dieſe Ruthe iſt ſohin das blos Leidſame in der ganzen Handlung; es iſt daher völlig gleichgiltig, von welcher Materie ſie genommen ſei, unter welchen Aſpecten ſie geſchnitten worden, welche Geſtalt man ihr gegeben; und was der Aberglauben darüber vorgeſchrieben, iſt dem Naturacte gänzlich fremd. Der Gegenſtand ſeinerſeits kann nun zunächſt der phyſiſchen Natur angehören, und da dieſe in ihren Wirkungen beſtimmten, mit Nothwendigkeit gebietenden Geſetzen folgt; ſo werden ſolche phyſiſche Objecte in ihrer plaſtiſchen Beſtimmtheit dem Verſuche allerdings noch die meiſte Sicherheit, und am

meiſten bleibenden Erfolg gewähren. Aber ſelbſt bei ihnen iſt auf volle Gewißheit nicht zu zählen; weil, ungerechnet die unvollkommene, zu Täuſchungen allzu nahe Veranlaſſung gebende Form des Inſtrumentes, die leicht verbeſſert werden könnte, auch das gar oft zu Irrungen führen muß: daß es nicht ein todt Stoffiſches iſt, ſondern die lebendige Kraft, nicht das maſſive Metall z. B., ſondern vielmehr die in ihm wirkſame, electriſche, galvaniſche, magnetiſche Spannung, was da die Richtung gibt. Dadurch kann es, bei vollkommener Wahrhaftigkeit der Ruthe, gar leicht geſchehen, daß, indem einmal Metall oder Waſſer ohne ſolche Spannung, das anderemal die Spannung ohne die unmittelbare Nähe des geſuchten Elementes ſich gegeben findet, das Werkzeug irrt. Eine Erfahrung, die darüber Expie, der als einer der Begabteſten jener Zeit gegolten, gemacht, iſt daher in dieſer Hinſicht ſehr inſtructiv. Er hatte durch eine alte Frau Nachricht von einem irgendwo der Sage nach vergrabenen Schatz erhalten; die Ruthe ſchlägt ihm an der bezeichneten Stelle auf Gold, Silber und Kupfer, und zwar in einer Tiefe von 2 Toiſen an. Er läßt durch einen Arbeiter bis auf 11 Fuß in die Erde graben, entläßt ihn dann, gräbt ſelbſt 1, 2, 3 Fuß tiefer, und findet nichts. Er greift nun wieder zur Ruthe, ſie bewegt ſich; aber die Spitze nach Oben, als ſeien die Metalle nicht ferner mehr in der Erde, ſondern über ihr. Er ſteigt aus der Grube, faßt abermal die Ruthe, ſie bewegt ſich, und deutet auf etwas in der Tiefe. „Wie," ſagte er zu ſich, „ein Schatz in der Luft?" ihm wird unheimlich zu Muthe und er ſpricht: „o mein Gott, wenn hier etwas vom Böſen iſt, dann entſage ich dem Teufel und der Ruthe." Sogleich ſetzt dieſe, die er noch in Händen hat, ſich in Ruhe, er aber ſchlägt ein Kreuz, und geht von dannen. Als er eine kleine Strecke gegangen, denkt er in ſich: „wie? ſie wird ſich mir alſo fortan nimmer mehr bewegen?" Er ſchneidet ſich beſorgt eine neue, legt ein Vierſolsſtück an die Erde, und ſie bewegt ſich wieder über demſelben zu ſeiner Freude.[1]) Man ſieht, der Brennpunkt der Spannung lag

---

[1]) Le Brun T. III. p. 218. Man erkennt leicht, wie die mancherlei

außer dem Gegenstande, und schwebte nach dem Wegräumen der Erde in freier Luft. Zugleich aber zeigt sich hier, wie bei Martin, der Grund einer anderen Irrung; dadurch bedingt, daß die wirkende Ursache einer freien, moralischen Persönlichkeit angehört.

Diese wirkende Ursache ist nämlich eine organische, und nun entweder eine solche, die, — dem unteren Leben bleibend angehörig, oder sonst durch die augenblickliche Stimmung mit ihm eng verkettet, — in demselben Maaße, wie dies Leben selbst, der Einwirkung des Willens entzogen ist; oder eine der Art, die der Willenskraft zugängig, ihrer Bestimmung sich geöffnet findet. Im ersten Falle stehen zwar Action und Endursache in einem nothwendigen Verbande, und die erste tritt unmittelbar auf die Anregung der andern ein; wie wir im Leben überall auf den Reiz die rückwirkende Bewegung sogleich erfolgen sehen. Aber diese Wirkung ist doch auch hier, bei der größeren Beweglichkeit und Ungebundenheit der Lebensverrichtungen, und bei dem freieren Spielraume, in dem überhaupt organische Kräfte sich bewegen, in ihrer Aeußerung allen den Schwankungen unterworfen, wie sie z. B. am Puls sich zeigen. Sie kann daher, wie dieser, ohne sichtbare Ursache klein oder hart, intermittirend oder gar aussetzend werden; nicht davon zu reden, daß das ganze Gebiet, wenn auch nicht dem Willen, doch dem Affecte zugänglich ist. Wenn aber eine Kraft der zweiten Ordnung sich wirksam zeigt, dann ist vollends die Ruthe zwischen zwei Sollizitationen in die Mitte gestellt, eine physische und eine moralische. Der Wille nun, wenn er seine Intention auf diesen Gegenstand, der die erste hervorgerufen, richtet, wird bei der Herrschaft, die er in seinem Gebiete übt, die physische Wirkung desselben ganz aufheben; und nun in voller Willkühr die Ruthe bewegen oder nicht bewegen, absichtlich oder auch unabsichtlich, wie es bei so vielen freiwilligen Bewegungen sich begibt. Gehören nun vollends auch die

---

Sagen der Schatzgräber von versinkenden Schätzen und verwandten Erscheinungen, mit dieser Erfahrung zusammenhängen, und aus Aehnlichem sich abgezogen haben.

Gegenstände dem moralischen Gebiete an, nach Art dieses Gebietes in Gute und Böse sich theilend, dann wird dieselbe Freiheit, in der die wirkende Ursache nach Wohlgefallen handelt oder ruht, sich auch auf das Object ausbreiten, und dies auch seinerseits nun so, nun anders bestimmen; und die Ruthe wird nun vollends zum Stabe des Augurs, der nicht von irgend einer äußeren Nothwendigkeit getrieben, sondern vom Priester nach den Regeln seiner Disciplina arcana geführt, die Himmelsgegenden theilt. So erklärt sich, was dem Aymar begegnet, als sein Uebermuth ihn in diese Gebiete geführt; und wie es gekommen, daß die Versuche mit ihm in Lyon und Paris von gleich zuverläßigen Leuten, mit gleicher Sorgfalt angestellt, doch zu ganz entgegengesetzten Resultaten hingeführt. Eben so erhalten die Versuche der Geistlichen ihr vollkommenes Verständniß, ohne daß es nöthig wäre, dämonische Einflüsse zu Hilfe zu rufen. Selbst bei den Versuchen Schäffers war die ganze Intention des Willens gegen das damals neu erfundene Electrophor hingerichtet; und so machte er in der ihm einwohnenden Kraft die Pendel gegen dasselbe schwingen: was ganz entscheidend aus dem Versuche mit den hundert Büchern hervorgeht, wo die Naturkraft bis zu einem Grade geschwächt, der alle Einbildungskraft übersteigt, als Endursache mit einem minimum nur noch homöopathisch wirken konnte.

Fragen wir nun nach der Modalität dieser bewegenden Kraft, dann können wir nicht verkennen, daß es die dem Muskelsysteme einwohnende Bewegungskraft sei, die hier wirksam ist. Wir sehen diese Kraft durch Nerven, die zugleich andere sensible, dem Gefühle dienstbare, sich beigesellen, den Muskeln zugeleitet; und diese nun durch sie den Gegenständen, die der Sinn gewiesen, je nach der Intention des Willens, in Bewegung zugerichtet. Bei dieser Bewegung ist es nun in der Regel der Knochen, der als Hebel der Bewegung dient; der Muskel, der den Knochen belegt, oder von ihm sich belegt findet, aber das Organ, dem die unmittelbar den Hebel bewegende Kraft eingegeben ist. Bei allen Lebensbewegungen aber wird es ein Physisches sein, das entweder einwohnend, wie beim Herzschlag das Blut, oder umwohnend, wie beim Athmen die Luft, als Endursache mit

Nothwendigkeit die Action determinirt; während in den automatiſchen ein Moraliſches, gleichfalls einwohnend oder umwohnend, als Finalurſache, die Action wohl auch zu ſich hin ſollizitirt; aber doch der freien Willkühr die Wahl läßt, Beſtimmung zu nehmen oder zu geben, und die Intention dahin oder dorthin zu richten. Eben ſo wird, gleichwie in krankhaften Nervenzuſtänden durch Depreſſion und ſtärkere Bindung des Höheren durch das Tiefere, die freiere Wirkungsweiſe die Form der mehr gebundenen annimmt; ſo umgekehrt bei einer Steigerung durch Erhöhung das Tiefere ſeinerſeits unter der Form des Höheren wirkſam ſein können, wie wir es ja auch vielfältig an den Heiligen geſehen. Die nächſte Folge dieſer Steigerung wird aber eine Entbindung der dem Organiſchen einwohnenden Kräfte ſein; ſo daß die dem Muskelſyſteme in Latenz eingegebene Bewegungskraft, jetzt ſtrahlend geworden, aus demſelben heraustritt; und nun, wenn ſie zuvor in ihrer Latenz nur vom Muskel unmittelbar belegte Hebel bewegt, jetzt auch äußere, bloß äußerlich gefaßte, ins Spiel verſetzt; mithin alſo die Ruthe ganz nach den Geſetzen und in den Formen der Muskelbewegung dirigirt. Wie aber das Zwergfell in der inneren Bewegung ſich concentriſch gegen ſeine Mitte zuſammenzieht, ſo ſahen wir das Pendel in der Hand Schäffers, ſich von Außen in die Runde gegen die Mitte des Electrophors, bewegen. Wie die Ruthe, in der Hand des Waſſerſuchers, über der Quelle ſich im Kreiſe dreht, ſo ſehen wir das ganze Syſtem im Veitstanz in rotirender Bewegung umgewirbelt. Wie ſie, nach Aufwärts gerichtet, gegen den Schatz in der Tiefe in halber Umdrehung ſich abwärts; niederwärts gewendet, aber ſich in anderem halben Kreiſe gegen den über ihr nach Aufwärts krümmt; ſo der ganze Organismus in den großen Krämpfen, in denen er rückwärts oder vorwärts im Bogen ſich zuſammenkrümmt, während das einfache Zucken des Muskels nach Auswärts geworfen, im Zucken der Ruthe ſich wiederholt. Es gibt aber, wie gleichfalls ſich nicht verkennen läßt, einen zweifachen Zuſtand, in dem ſich das Muskelſyſtem befinden kann: einen *offenen* und einen *geſchloſſenen*, analog der offenen und geſchloſſenen Säule; und die verſchiedene Wirkungsweiſe der Kräfte, in den beiden

Zuſtänden, die bei ihrer Latenz im Syſteme beſchloſſen bleibt, wird bei der Steigerung entbunden, nach Außen treten und in verſchiedenen Erſcheinungen ſich zu erkennen geben. Wir ſehen aber, daß, wie die Säule beim Uebergang aus dem offnen Zuſtand in den geſchloßnen, in Funken und Schlägen ſich entlädt; ſo auch bei gewiſſen Thiergattungen, den Zitteraalen z. B., bei einem ähnlichen Uebergange, ſich gleiche Erſcheinung zeigt; und müſſen daher urtheilen: daß, wie die geſchloſſene Säule magnetiſche Anziehung und Abſtoßung wirkt, ſo auch das geſchloſſene Muskelſyſtem, beſonders in den cataleptiſchen Zuſtänden, nach Außen magnetiſche Anziehung und Abſtoßung hervorruft. Die die Ruthe bewegende Kraft wird ſohin in der Form eines vitalen Magnetismus auf dieſe Ruthe wirken.

Daß es nun aber eine ſolche Stimmung der Muskelſyſteme gibt, worin dieſe entweder durch phyſiſche Einwirkung, oder auch nach Umſtänden bei irgend einer moraliſchen Veranlaſſung, nach Außen magnetiſch anziehend und abſtoßend werden; dafür ſprechen außer der Ruthe noch mancherlei Thatſachen, die man im gemeinen Leben, oder bei Gelegenheit des Hexenweſens beobachtet hat. So hat ein Weib, Berehata genannt, um das Jahr 1000 am Feiertage Garben abgeladen; plötzlich bemerkt ſie zu ihrem Entſetzen, daß ihre beiden Hände an einer derſelben hängen bleiben, und ſo enge verknüpfen und verkrampfen ſich ihre Gliederungen um das, was ſie feſtgehalten, daß man, um ſie zu löſen, die zuſammengezogenen hätte durchſchneiden müſſen. Da die Gebundenheit anhält, wallfahrtet ſie nach Tile zur heiligen Walburgis; und wie ſie vor dem Altare kniend ihr Gebet darbringt, wird zuerſt ihre Rechte vom Stroh gelöst. Sie wirft ſich dann an die Erde, und wälzt ſich eine Zeitlang auf ihr umher, und nun ſtreckt ſich auch die andere; und der Küſter ſieht das Stroh, das ſie gefaßt, vor dem Altare liegen. Sie dankt für ihre Heilung, bei der viele Zeugen zugegen geweſen, und kehrt fröhlich in ihre Heimath zurück.[1]) Es iſt ſichtlich ein Starrkrampf geweſen, der ſie ergriffen, und

[1]) Miracula s. Walburg. Tilae facta ex manuscr. Antverp. Act. Sanct. 25. Febr. p. 547.

der innere Zug, der den Muskel zusammengekrampft, ist aus ihm hervorgetreten, und hat die Halme eben so enge unter sich und mit der Hand verknüpft gehalten, bis Lösung eingetreten. Wieder ist es ein anderes Mädchen, sonst gar fromm und den Heiligen sehr zugethan, die aber das Ballspiel, das Jünglinge und Jungfrauen mit einander zu treiben pflegten, allzu sehr geliebt. Sie wird deswegen oft gewarnt, kann sich aber nicht überwinden, das Spiel aufzugeben. Da geschieht es, daß, da sie eines Tages ihrer Leidenschaft sich hingegeben, der Ball sich plötzlich ihr so fest an die Hand anhängt, daß er nur unter großen Schmerzen, und mit nicht geringer Beschämung wieder gelöst werden kann. Sie läßt fortan den Zeitvertreib und wendet sich zu einem ernsteren Leben.[1]) Ein anderes Mal hängt sich einem Weibe, das in der Christnacht näht, der Knäuel so fest an die Hand, daß ihn niemand wegzubringen vermag.[2]) Noch eine andere Frau, in Sarburg wohnhaft, sitzt, den Rocken in der Rechten, den Schneller in der Linken wirbelnd, am Spinnen, und gewahrt nun, wie beide plötzlich sich ihr an die Hände hängen. Am Abend geht der Schneller zwar los, aber nun beugen sich die Finger gegen die flache Hand hinein. Am andern Morgen geht sie zum Altare des heiligen Adelphus, zeigt ihm nach verrichtetem Gebete die an der Hand hängende Spindel, und diese springt sogleich aus ihr heraus. In derselben Nacht wird ihre andere Hand contract, in der Mette aber wieder gelöst.[3]) Am deutlichsten tritt die Sache heraus an einem Beispiel, das in Lothringen unter den Augen Remy's sich begeben, und das er in seiner Daemonolatricia aufgezeichnet.[4]) Jana Blasia von Valfracuria wohnte 1589 mit ihrem Eidam Rayner in einem Hause. Diesem, der ein Schneider war, hatte Claude Gerard Tuch gegeben, um ihm Beinkleider daraus zu verfertigen, die er aber trotz allem Mahnen

---

[1]) Vita s. Walburgis ibid. p. 562.

[2]) Vita s. Adelphi episcopi A. S. 29. Aug. p. 510.

[3]) Ibid. p. 511.

[4]) Daemonol. Libri tres Nic. Remigii seren. Duc. Lotharingiae a Consiliis Francof. 1596. p. 217.

nicht von ihm erhalten konnte. Da er nun deswegen wieder eines Tages zu ihm gegangen, um ihn neuerdings zu mahnen, hatte er die Blasia allein am Herde gefunden, und ihr sein Anliegen mit ungeduldiger Heftigkeit vorgetragen. Sein Ungestüm hatte sie verdrossen; aber ohne ihren Verdruß sich merken zu lassen, lud sie ihn ein, am Herde sich niederzusetzen, und von den gekochten Aepfeln zu essen, die sie eben am Feuer hatte. Er läßt sich bereden, und greift nach den Aepfeln; da bleibt ihm aber einer mitten in der Hand kleben, so kochend heiß, daß er von Schmerz getrieben, mit der andern schnell zufährt, um ihn abzustreifen. Wie aber diese der ersten nahe kömmt, bleiben beide so enge aneinander hängen, als wären sie zusammengewachsen; und er fühlt von dem Apfel einen Brand, daß er hätte von Sinnen kommen mögen. Er schreit auf, lauft nach Hause, bittet die Vorübergehenden, ihm zu Hilfe zu kommen; und die Leute eilen herzu, und rathen und verordnen, was sie können und vermögen. Sie mühen sich, ihm mit Gewalt die Hände voneinander zu bringen; wie aber alle Mühe nichts verschlagen will, fällt einem unter denselben ein: man müsse ihn wieder zur Stelle führen, wo das Unglück geschehen. Wie er hinkömmt, lacht die Blasia ihn aus, spottet seiner, gleich als wenn ihm nur ein kurzweiliger Possen begegnet; streicht ihm aber den Arm von Oben herunter bis zur Hand so lange, bis der Apfel von selbst herausfällt, und die Hände gesund werden wie zuvor. Man sieht, sie hatte vollkommene Einsicht in die Natur des Zufalls und der magnetischen Manipulation, durch die ihm abgeholfen werden konnte; aber es wird auch klar aus diesem und den andern Vorgängen, daß hier nur die Kehrseite von dem hervorgetreten, was sich in anderer Weise an der Ruthe gezeigt. Sie, der Metallader genähert, wird durch die Vermittlung des Nervengeistes, als das Beweglichere in Bewegung gesetzt. Hätte dagegen das Metall die größere Beweglichkeit, dann würden dieselben Geister es in Bewegung setzen, und das Bewegte würde, je nach den Umständen, gegen das Organ schwingen, zucken, um dasselbe her rotiren, und seinem Erfühler nahen.

Nach solchen Erfahrungen dürfen wir uns daher nicht

ferner wundern, wenn wir bei Albertus magnus[1]) lesen: er habe zwei Knaben gesehen, wahrscheinlich Zwillinge, die die Eigenschaft hatten, daß, wenn man sie in die Nähe einer verschlossenen Thüre gebracht, der eine sie mit der rechten Seite öffnete, während der andere mit der linken sie aufgeschlossen. Die magnetischen Pole im Muskelsystem hatten, wohl schon im Mutterleibe, unter die beiden Brüder also sich vertheilt, daß das Uebergewicht der Positivität in die rechte Seite des einen, das der Negativität in die linke des andern gefallen; und beide also wieder vereinigt, wie sie im Uterus gelegen, einen vollkommenen Lebensmagnet im Gleichgewicht der Thätigkeiten bildeten. Wichen aber beide auseinander, dann wurde in dem einen das positive Glied des Gegensatzes überwiegend, und trat nach Außen wirkend vor; wie im andern das negative, und mit ihm erschlossen die Knaben nun die Thüren, indem sie, mit ihren polarischen Seiten die eisernen Riegel fassend, sie zurückzogen. Wie es hier magnetische Strömungen gewesen, die die Wirkungen hervorgerufen, so sind es, wie kaum zu zweifeln, electrische, die bei den Versuchen mit den beiden Mädchen Thespina und Zabetula gewirkt, wie uns durch die Zeitungen von Smyrna gemeldet worden. Fassen sie, ihrerseits wie es scheint in entgegengesetzten electrischen Zuständen, die beiden Enden eines nicht isolirten Holztisches, ohne mit einander in Berührung zu stehen; dann verräth sich sogleich die strömende Bewegung durch ein Knarren des Holzes in der Richtung von einer zur andern, das allmälig zu lauten Detonationen, wie durch einen Faustschlag hervorgerufen, erwächst; sogleich aber aufhört, wie die Mädchen sich bei Händen greifen, oder durch einen Leiter sich verbinden. Eben so wenig wird es uns Wunder nehmen, wenn wir lesen: es habe Menschen gegeben, die, wenn sie eine Wunde, in der noch das wundende Metall, die Pfeilspitze etwa, gesteckt, berührt, oder ihr auch nur genaht, das Verborgene ohne Verzug herausgezogen; auf denselben Grund hin, in dem man auch einem starken Magnet in dieselbe Wirkung zutrauen könnte. Das Alles ist nur Folge des allgemeinen Gesetzes der Wechsel-

[1]) De motu animalium Libr. 3.

wirkung. Metalle, Steine, Mineralien jeder Art, üben Zug und bindende Gewalt auf alle Menschen, die mit ihnen in einem natürlich angeborenen Rapporte stehen; und darum werden auch sie hinwiederum von den Angezogenen gezogen, und von den Gebundenen gebunden; und zwar, wenn der Rapport von einer Ueberkraft des Lebens ausgegangen, mit überwiegender Macht von seiner Seite. Dasselbe wird mit dem Wasser und dem Wasserfühler sich begeben. Das Element in der Erde Grund, die Lebensgeister der mit ihm im Rapport verbundenen zu sich in die Tiefe sollizitirend, wirkt, daß sie mit einem Gefühle von Bindung ebbend niedergehen; was die Sage vielfältig durch das Locken und Ziehen der Nixen und Undinen in ihrer Weise ausgedrückt. Dieser Ebbung wird in der Rückwirkung eine Fluthung entsprechen müssen, in der nun auch seinerseits das Element, wenigstens in seinen Elementargeistern, ansteigend gehorcht, und das Leben höht und verstärkt durch seine Macht.

Was sich an der Erde und dem Wasser ausgewiesen, wird sich auch bei den andern Elementen bewähren müssen. Da alle derartigen Affectionen nach Innen reflectirt, als Instincte erscheinen, so werden sie als solche sohin von den Thieren mitgefühlt, und zwar wegen ihrer größeren Naturnähe theilweise noch stärker als von den Menschen. So sehen wir also, in Folge jenes Rapportes mit dem Festen und Bleibenden in der Erde, als die Regel in den Thieren aller Elemente, eine eben so instinctartig feste und bleibende Anhänglichkeit an den Boden, wo sie sich als ihrem heimischen zuerst gefunden: eine Anhänglichkeit, die z. B. den gehetzten Hasen, wie weit er im Laufe von dieser Stätte verschlagen sein mag, immer zuletzt wieder zu ihr zurückführt; eben so, wie sie noch im Heimweh des Menschen mit Macht sich zu erkennen gibt. Wie aber nun in den beweglicheren Elementen die Stabilität einem vielfachen Wechsel unterliegt, der jedoch wieder, besonders in den tropischen Gegenden, und wohl auch in den polarischen, an bestimmte und feste Gesetze gebunden ist; so werden auch mit den seßhaften Instincten andere auf das Wandern gerichtete sich gesellen, die zwischen den Polen und den Tropen spielend und dirigirend, die Wanderzüge so vieler Thiere bedingen. Vor

Allem werden es die Vögel sein, die in ihrer leichten Sensibilität und unstäten Beweglichkeit, der Leitung dieser Art von Instincten folgen. Wenn den einen im fernen Lande die steigende, den andern die sinkende Sonne, die ihnen congeniale Spannung in den Elementen hervorgerufen, dann setzen jene nach Norden, diese nach Süden sich in Bewegung; und es ist alsdann der innere Magnet, den sie Alle in sich tragen, der die Spitzen ihrer Züge in den richtigen Winkel mit dem Meridiane stellt, daß immer dieselben zu derselben heimathlichen Stätte gelangen, und so bei der Umkehr der Bewegung wieder die zweite Heimath finden. Eben so ist es um die Wanderungen der Bewohner des flüssigen Elementes bestellt, die z. B. im schwarzen Meere, derselbe magnetische Instinct vom Norden herunter zu denselben weißen Felsen der nördlichen Küste Kleinasiens hinunterführt. Auch die Thiere der Landveste sind nicht also enge gebunden, daß bei ihnen solche regelmäßige Wanderzüge sich gänzlich ausgeschlossen fänden; die unregelmäßigen aber, die man bei ihnen bemerkt, möchten theilweise mit jenem ihnen einwohnenden Instincte zusammenhängen, der viele derselben mit dem unterirdischen Feuer in Rapport versetzt, und sie in ihm z. B. nahende Erdbeben vorfühlen macht. Darum wird auch der Mensch, der Landthier, Vogel, Fisch und Zoophyt in sich trägt, gleichfalls an den cosmischen Aeußerungen dieser ihrer Triebe Antheil nehmen; und wie wir in den Zugvögeln jedesmal im Beginne des Frühlings und des Herbstes lebendige Passatwinde von den Tropen zu den Polen, und wieder von den Polen zu den Tropen wehen sehen; wie in den Zügen der Fische gleiche lebendige Meeresströmungen uns begegnen, so sehen wir auch in der Geschichte, besonders in den früheren naturnahen Zeiten, die Völker über Land und Meer instinctartig wandern, und ihre Schwärme südwärts und nordwärts senden. Wir müssen also urtheilen: daß, wie den stabilen Instincten Rapporte mit den mehr gevesteten Elementen entsprechen, die, wie wir gesehen, in einzelnen Fällen in auffallenden Wirkungen hervortreten; so auch die progressiven Instincte in ähnlichen Rapporten mit den beweglicheren und bewegenden Elementen Luft und Feuer gründen, und in gleicher Weise in

einzelnen Anlagen entschieden hervortreten. Zu allen Elementen also findet das Leben im Menschen sich, und zwar in dem, was in ihm einem jeglichen congenial entsprechend ist, magnetisch hingezogen, von ihnen bedingt, und hinwiederum sie bedingend, so zwar, daß, da die Temperamente in ihm den Naturelementen gegenüberstehen, auch von jenen zu diesen die einende Assonanz sich schlingt.

Es begreift sich nun leicht: daß, wenn Menschen, die schon von Natur mit irgend einem Elemente im Verbande stehen, zugleich die ganze Intention ihres Willens auf dasselbe richten, und mit ganzer geistiger Macht in sein Inneres sich vertiefen, eine wahre Verzuckung in dasselbe erfolgen muß; eben wie wir gesehen, daß andere Anlagen in ein ähnliches Verhältniß zu den Gestirnen gesetzt. Das Element seiner Vorliebe, dem der Mensch mit abgöttischer Neigung ihm zugethan, sich hingegeben, und auf das er alle Affecte seines Gemüthes hingewendet, wird nun zum Grund, in dem sein Leben wurzelt und subsistirt, und der ihm fortan als wirksame Ursache aller Thätigkeitsäußerung gilt. Die Brücke aber wird vom Gleichen zum Gleichen hinübergeschlagen; vom Naturfeuer in das Lebensfeuer, vom Athem der Lüfte zum Lebensathem in den Arterien, vom Wasser zu der Lebensfeuchte im Blut, von der Erde zum Muskel- und dem Knochensysteme; die herrschende Naturmacht regelt die Rapporte, und das Beherrschte wird ihm dienstbar, wirkt aber seinerseits wieder in der Macht des Herrschenden. Denn als Einheit hat sich die elementarische Gewalt der Lebensrichtung unterstellt; und die Lebenskräfte aus ihrer Zerstreuung in sich und wie in einem Brennpunkte sammelnd, der nun auf jener tragenden Einheit ruht, hat sie zur bestimmendbestimmten Lebensmitte sich erhoben. Die auf solche Weise von dem Elemente begeisterte Persönlichkeit, in ihm gesättigt und getränkt, und ihm dadurch gleichartig und gleichgestaltig geworden, wird in ihrem magischen Seelenzustande alle seine Zustände mitdurchleben; sie wird alle ihre Liebe und ihre Neigungen in dasselbe legen; in der Intention ihres Willens ihre Werke wirkend, die seinigen thun oder doch mitthun, und in seiner Intuition alle Weltanschauung gewinnend, im innern Geistesblick aus seinem Standpunkt die

Natur durchschauen und überschauen. Solche sind dann von Berufswegen, indem sie der Bezauberung des Elementes sich hingegeben, in den Zauberkreis desselben eingebannt; sie haben sich ihm, es hat sich ihnen angeeignet, und beide sind in Genossenschaft verbunden. Das Element: Feuer, Luft, Wasser oder Erde ist von den Genossen als Meister, und im alten Naturcultus als Gott geehrt und anerkannt; sie aber sind seine Priester und Propheten, die seinen Dienst verkünden und ausbreiten und üben; seine Seher, die seine Orakel sprechen, seine Magier, die seine Wunder wirken. So ist es um diese elementarische Magie beschaffen, die sich der früher behandelten astralischen zunächst beigesellt; und in der die verschiedenen Elemente, je nach ihrer Eigenschaft, wie die Gestirne die Quellen des Lichtfeuers und der Erdfeuchte, zu einander stehen.

c.

Mystische Bezüge zum Pflanzenreiche.

Die Erde, umwachsen von der ganzen Fülle des Pflanzenreiches, ist der allzeit gedeckte Sonnentisch der Aethiopen; an dem die Menschen, bei der Erdmutter und dem Sonnenvater zu Gaste gehend, die Früchte schmaußten, mit denen die Sorgfalt der Pflegeältern ihn besetzt. Die aber Mutterstelle bei ihnen vertreten, war auch ihre Amme geworden, und hatte der früheſten Jugend des Geschlechtes die Sage erzählt: im ersten Frühling habe auch ein Baum geblüht, der Menschen zur Frucht getragen. Es war der Baum der Bäume gewesen; derselbe, der die ganze Kraft und das Leben des Pflanzenreiches in sich geeint, und dessen Frucht daher Alles das in Ungeschiedenheit verband, was, in den anderen Früchten der Erde zerstreut, in ihnen als Speise dient, um das Leben, in seiner Aneignung wieder gesammelt und geeinigt, zu erhalten und zu vermehren. Sie weihten daher den Baum, der ihnen gezeigt wurde, zum heiligen Baum; Bild des Weltbaums, der Sterne und Planeten als Frucht getragen; an dessen Fuß der Born der Zeiten aufgequollen, von dessen Blättern Honig die erste Nahrung träufelt, und unter dem die Götter zu Gerichte sitzen. Der

Baum, der Prieſter und König ſämmtlicher Gewächſe, das lebendige Centrum des geſammten Pflanzenreiches, galt ihnen als Vermittler mit den Göttern; und wenn ſie unter ſeinem Schatten am Steintiſch das Opfermahl in ſeinen Früchten hielten, dann ſollte das Eſſen dieſer Frucht das ihnen einwohnende Leben mit dem Leben des heiligen Baumes, und in ihm mit dem Leben und der Kraft des ganzen Pflanzenreiches in Rapport verſetzen; in dieſem aber die geſuchte Einigung mit der Erdmutter und den Himmelskörpern ſich erwirken. Wie aber dann das Haus ſich theilte, und die Stämme wanderten, theilte ſich der Urbaum in die verſchiedenen Stammesbäume, indem jeder das ſeiner Natur und der ſeines Landes am meiſten congeniale Pflanzenleben, in einer beſonderen Baumesart, ſich zu dem ſeinigen wählte. Wie nun jedes geſonderte Eſſen der Stammesglieder ſich an das allgemeine Opfermahl knüpfte, und von ihm erſt ſeine Kraft und Heiligung gewann; ſo wurde wieder dies Opfermahl ſelbſt auf das Primitive unter dem Urbaum zurückbezogen, in dem Alle insgeſammt ihre Einheit fanden, und das ſie lange hin fortdauernd in der Erinnerung behielten. So ſind die Perſea, der Lebakhbaum, in Aethiopien und Aegypten, der Lotosbaum in Lybien und Indien, die Palme in Phönizien und Arabien wie auf Delos, die Mandel in Phrygien, die Eiche in Dodona und durch den ganzen gäliſchen, die Eſche und Erle durch den germaniſchen Norden, und ſo andere anderwärts, Wunderbäume dieſer Art geworden. Untergeordnete Mittelpunkte der Pflanzenwelt; umwachſen von immergrünenden, lichterhellten, durch die Stürme nicht berührten heiligen Hainen; knüpften untergeordnete Abtheilungen des geſammten Menſchengeſchlechtes, zugleich mit ihren Naturrapporten, an ſie die Ideen der Götternähe, ihres waltenden Schutzes und ihrer Eingebungen in Orakeln; ſo wie der durch ſie genährten Treue und Gerechtigkeit. Der Fortbeſtand des Stammes und ſeiner Freiheit, wie Leben und Tod der ihm Angehörigen, ſind durch die Weihſage eben ſo in den Baum in Mitte des Hains gelegt, und an ihn gebunden; wie Dauer und Fortbeſtand des Univerſums an den Weltbaum. Und ſo tief hat dieſer pflanzenhafte Verband mit dem Naturganzen, durch das Medium

deſſen, was Pflanze iſt im Menſchen, den Anſchauungen der früheren Zeiten ſich eingeprägt, daß ſie ſelbſt bis in die höhern geiſtigen Gebiete eingedrungen. Wie daher bei den Indiern Mythologie, Symbolik, Poeſie und Plaſtik einen durchaus pflanzenhaften Charakter tragen, ſo hat im äußerſten Occident die heilige Schrift der Iren, die Ogham, alle Buchſtaben aus dem Pflanzenreiche hergenommen: ſo daß, indem jedes Wort zu einer Gruppe, in immer wechſelnden Combinationen zuſammengeſtellter Bäume, wird; die einzelne Triade, und größere aus ihnen zuſammengeſtellte Werke und Schriftgebilde, wieder zu heiligen Hainen erwachſen, die die ausgeſprochene Grundidee umgrünend, ſie in ihrer Mitte bergen.

Die ſorgſame Mutter hatte bald die Aufmerkſamkeit der ihr Pflegebefohlenen, in Mitte all der Gaben, die ſie ihnen zur Nahrung dargereicht, auf die beſſere, das Getreide, den Weizen hingewendet; und dieſer nun ſchnell im Ackerbau verbreitet, wurde bald zur allgemeinen Koſt, in der das Opfermahl ſich feierte. Es war die Milch der Erde, die, in der den keimenden Saamenlappen einwohnenden Süße aufquellend, dem Säuglinge erſter Jugendzeit ſich zur Nahrung dargeboten, der dafür zum Danke nun auf das Gewächs, das ihm ſo wohlthätig ſich erwieſen, alle Verehrung übertrug und Sittigung, Ordnung, Geſetzlichkeit und alle Güter eines beſſeren, geſänftigteren Lebens an daſſelbe knüpfte. Der einen Gabe hatte ein Abkomme des hohen Vaters bald die andere, des herzerfreuenden Weines hinzugefügt; es war der Erde feurig Blut, wie Androcydes ihn im Briefe an Alexander den Großen nannte;[1]) der Rieſen Blut, wie die gewitzigten Aegypter ihn bezeichneten, das ihnen hier zugetrunken wurde. Als der Genuß des Gebotenen in den Ueberraſchten eine Reihe jener wunderſamen Erſcheinungen hervorgerufen, die in den durch ihn gehöhten Lebenskräften ihren erſten Urſprung hatten; da glaubte der rege, aber durch die Neuheit betroffene Sinn: in das Mark der Rebe ſei das Geheimniß einer höheren Ordnung der Dinge hineingelegt; die ſich jetzt, da der Gott in der Natur-

[1]) Plinii j. Nat. Hist. L. XIV. 7.

begeisterung in sichtbarer Nähe an die Menschen herantrete, ihnen aufgeschlossen. Einmal aufmerksam gemacht, mußten sie bald zu weiterem Forschen sich angetrieben finden; und nun that sich ihnen nacheinander der ganze Reichthum mannigfaltiger Pflanzenproducte auf; deren jedes, wie es aus einem eigenthümlichen pflanzenhaften Leben, unter einem bestimmten Himmel und eigenthümlicher Sonnenstellung hervorgegangen; so auch in einem eigenen Bezuge mit einer ihm verwandten Nervenstimmung verbunden, die mannigfaltigsten Erscheinungen im menschlichen Organism weckte. Solche Anregungen, — in jenen Zeiten, schärfer aufgefaßt, emsiger verfolgt, und nutzbarer gemacht, als dies später der Fall sein konnte, wo sich der Sinn mehr der Beobachtung und Classifizirung der äußeren Formen zugewendet —, fanden sich in der Fortsetzung der Linie liegend, die von den Wirkungen des Weines ihren Ausgang nehmend, tiefer und tiefer in die inneren Regionen des Lebens sich verlief, und nun von der fröhlichen Heiterkeit bis zur Festraserei, und dem in polarischer Zersetzung hervorgerufenen Hellsehen hinan, in ganzer Stufenfolge eine Reihe mystischer Lebenserscheinungen in sich befaßte. Auf das Alles wurde nun wohl gemerkt, und den erstgefundenen Spuren wurde weiter nachgegangen. Wie in den heutigen, mehr methodischen Vorschritten auf dem Verstandeswege, führte ein Fund zu dem andern; und so häufte sich bald eine Masse geheimnißvoller Erkenntnisse, durch welche die Berührungen mit der Natur immer inniger wurden, und die magischen Rapporte mit ihren Mächten enger und vertrauter.

Ein Theil dieser also erfühlten Botanik jener Zeit hat in alten Schriften sich erhalten; ein anderer hat sich durch die Tradition bis in das Hexen- und Zauberwesen der neueren Tage fortgepflanzt, und lebt noch jetzt zum Theil im Volke bei Hirten, Scharfrichtern und Volksärzten fort; das Meiste wird untergegangen sein. Um uns einen Begriff zu bilden, welcher Gestalt und Art diese mystische Botanik gewesen, mag schon das hinreichen, was Plinius im XXIV. Buche seiner Naturgeschichte aufbewahrt. So erwähnt, wie er dort §. 102 u. f. sagt, Democritus der Pflanze Achemenidon, die von der Farbe des

Electrum und blätterlos im indiſchen Tardistylis wächst; deren Wurzel, in Paſtillenform gebracht und mit Wein vermiſcht genommen, zur Nachtzeit die Verbrecher durch Geſichte ſchreckt, daß ſie ihre Vergehen bekennen. Die Ophiuſa, berichteten Andere, habe ihre Heimath in der äthiopiſchen Elephante; ſei bleicher Farbe und widerwärtiger Geſtalt, und ſchlage diejenigen, die davon getrunken, mit Schrecken vor den Schlangen, ſo daß ſie dieſer Furcht wegen ſich ſelbſt entleiben. Darum reiche man ſie den Gottesſchändern, Palmwein ſei jedoch das Gegengift. Die Theangelis, auf dem Libanon, dem Berg Dyctis auf Creta, in Babylon und Suſa wachſend, mache die, welche davon gegeſſen, Zukünftiges weiſſagend. In Bactrien und am Boriſthenes wachſe die Pflanze, Gelotophyllis genannt, die mit Wein und Myrrhe getrunken, gleichfalls Erſcheinungen hervorrufe, und es werde des Lachens kein Ende, bis man Fichtenkerne mit Pfeffer und Honig in Palmwein getrunken. Die Wurzel des Manicum Solanum, wenn zu einer Drachme mit Wein getrunken, ruft nach Dioscorides mannigfaltige Geſichte und nicht unluſtige Bilder hervor. Anderwärts wird geſagt: als Antonius die Parther geſchlagen, ſeien dieſe, vom Hunger gedrängt, nach Appianus Alexandrinus, an eine Pflanze gerathen, die ſie eßbar geglaubt; und als ſie davon gegeſſen, hätten ſie keines andern Dinges gedacht oder ſich unterfangen, denn daß ſie immerfort Steine ausgegraben, wähnend, ſie ſchafften dadurch ein großes Werk. Darauf hätten ſie Galle ausgebrochen, und ſeien ſo hingerafft worden. Man ſieht, alle dieſe Anregungen haben das eine miteinander gemein, daß ſie, eine Centrirung der unteren Lebenskräfte bewirkend, ein Hellſehen hervorrufen. Jedem einzelnen Reizmittel insbeſondere gehört aber auch wieder ein Specifiſches an, in dem es ſich von dem andern unterſcheidet; und durch das es, mit dieſem oder jenem Organe und dem ihm einwohnenden Affecte in näheren Bezug geſetzt, in einer oder der andern Richtung vorwiegend ſeine Wirkung äußert.

Als man in neuerer Zeit, zum Behufe der Heilkunde, wieder die Aufmerkſamkeit mehr auf dieſe Wirkungen gerichtet, hat man einen Theil jener früher gemachten Beobachtungen neuerdings

aber auch merkwürdig genug die Nachwirkung der fortdauernden Furcht, in der sie gehend wie reitend gewesen, nach der rechten Seite hin überzustürzen. Alles Andere, was sonst vorgegangen, mußten sie sich von dem Gefährten erzählen lassen, der sich des Genusses enthalten hatte.

Die Betrachtung der aufregenden Wirkungen dieser Pflanzenstoffe führte bald darauf, daß es auch andere entgegengesetzter Art, von beruhigender, mäßigender, sänftigender, den Geist klärender Anregung geben müsse, und dieselbe Schärfe des Naturſinnes, der jene Ordnung sich nicht verborgen, hatte auch diese andere bald ausgefunden. Wirkten die einen herausfordernd auf das Leben, polarisirend auf seine Kräfte, zersetzend auf die Grundstoffe, in deren Umhülle es sich gekleidet; dann mußten die andern ihrerseits dahin gehen, das aus seinen Ufern Ausgetretene wieder zurückzudämmen, den Widerspruch der scharf gespannten Gegensätze, in den Kräften wie in den Grundstoffen, wieder zu beschwichtigen, und so mit der Dämpfung der unteren Lebens-Aeußerungen den höheren Raum zu geben, ihrerseits in Wirkung einzutreten. Da die der ersten Art, weil jede Lebenskraft ihre eigene spezifische Erregung in irgend einem Pflanzenstoff gefunden, zusammen eine je nach dem Ansteigen dieser Kräfte gegliederte Reihe bildeten; so mußten auch die der anderen, eben weil keine von Allen ohne eine calmirende Naturwirkung geblieben, gleichfalls in eine solche Reihe zusammentreten, und einer fortschreitenden Linie sich einordnen. Auf dieser Linie lagen nun alle Kräuter und Pflanzen, die die mystische Geheimlehre des Alterthums als derartige bezeichnete und gebrauchte. So z. B. in Bezug auf den Geschlechtsreiz, — dem Satyrion gegenüber, das schon in bloßer Berührung der Pflanze erregend wirkte, — die beruhigende Nymphäa,[1]) dann Daphne Cneorum, Agnus castus, Erigeron graveolens oder Conyza, der Knoblauch, vor Allem der lilienartige Asphodelus, die Wunderpflanze, die Mann und Weib auch im Unterreiche wächst.[2]) Weiter die Mistel,

[1]) Plin. XXVI. 61. 62.

[2]) Creuzer, Symbolik und Mythologie IV. St. p. 454.

der Gallier heilige Pflanze, vom Himmel selbst auf die ihm geweihte heilige Eiche gesäet; die nun, am sechsten Tage des Mondes, in ihrer Vollkraft vom Druiden mit goldener Sichel im weißen Gewande abgeschnitten, und in gleichem aufbewahrt, allheilend genannt wird; weil sie alle Gifte bricht und Fruchtbarkeit gewährt. Ferner der Gnadenbaum Hom der Magier, Quell des Segens und alles Gedeihens, die Krone des gesammten Pflanzenreichs, ohne die kein Opfer dargebracht werden kann. Weiter die Asclepias acida in Indien, deren scharf reizender, säuerlich bitterer, zusammenziehender Milchsaft auf die Nerven beruhigend und entspannend wirkt. Mit Feierlichkeit aus der Pflanze ausgepreßt, unter bestimmten Gebräuchen mit kräftigen Mantras besprochen, gilt dieser Pflanzenextract den Brahmanen als die Essenz aller Nahrung, die fruchtbarste Erdmilch, Honig und Medium der Unsterblichkeit, in welcher Eigenschaft sie gleichfalls bei ihren Opfern allgemeine Anwendung findet.[1]) Man urtheilte nun in der Naturanschauung des Alterthums: die Substanzen der einen Reihe seien vorzüglich Producte der Sonnenwirkung, und trügen darum die Signatur des Tagsgestirns, während die der andern in ihrer Wirkung durchhin näher dem Monde verwandt, auch vorzugsweise das Wesen des mildsänftigenden Nachtgestirns ausdrückten; weswegen die Indier eben jene Asclepias Soma, d. i. Mondpflanze genannt. Da man indessen erwog: daß die Sonne es sei, die eigentlich im Monde wirke, wie der Mond wieder in der Sonne rückwirkte, und daß darum jeder positiven, durch jene gewirkten Spannung schon von Natur im Rückschlag eine Entspannung folge, wie jeder durch den andern hervorgerufenen Bindung im Nachschlag eine passive Lösung sich anreihe, lag die Folgerung nahe: daß beide Reihen, die der Sonnenpflanzen und die der Mondhaften, zweigliedrig seien, indem jede aufregende und beruhigende, weckende und in den Hellschlaf versenkende Pflanzenstoffe, nur in der einen in sonnenhafter, in der andern in mondhafter Weise wirkend, in sich beschließe. So wieder-

[1]) Windischmann, die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte. III. Abth. p. 1509.

holte ſich hier nur, was im Reiche der Mineralien ſich ſchon gefunden. Die gemeinſame Wurzel verſenkte ſich in die nahrungſproßende Erde, die im Weizen ihr innerſtes Mark dem Menſchen zum Unterhalte dargeboten. Darüber erhob ſich dann die Rebe, zur Höhe hinanrankend; abwärts erdhaft, ſonſt aber ſonnenmondhaft, und als ſolche in lind anhebender Zerſetzung den Wein ausweinend. Dann endlich, in immer zunehmender Verzweigung und Ausſcheidung der Gegenſätze, die ganze Folge von Sonnenmondpflanzen und Mondſonnenpflanzen, an die eine reiche Mannigfaltigkeit von Wirkungen ſich knüpft.

Das große Gewächs, das alſo auf ſeinen irdiſchen Wurzeln ſteht, iſt aber der Baum der Erkenntniß des Guten und des Böſen; die Wirkungen daher, die ſeine verſchiedenen Früchte hervorrufen, ſchon wie wir geſehen, phyſiſch in ihren Modalitäten getheilt, können ſich auch ethiſch je nach gut und bös vertheilen. Wie daher das Magiſche in dieſen Wirkungen in die harmloſere weiße Magie und die böſe Schwarzkunſt ſich löst; ſo wird innerhalb dieſes weiteren Gegenſatzes der phyſiſche, enger gefaßt, als Zauber und Gegenzauber ſich kund geben. Denn wie jegliches Gift ſein Gegengift ſich gegenüber zur Seite hat, ſo alles Zauberhafte den Gegenzauber; wenn daher unter den Corybanten 30 dieſen Zauber wirkten, ſo wußten 20 andere ihn wieder behend zu löſen. So begreift ſich, wie das Alterthum, nachdem es die Zaubermittel der Naturmagie ausgeforſcht, überall auch nach dem Gegenzauber geſucht; eine Doppelforſchung, die ſo frühe ſchon hervorgetreten, daß ihre Ergebniſſe den Idiomen der verſchiedenen Völker aufs tiefſte verwachſen erſcheinen. Während daher in dem Germaniſchen, zur Zeit des Heidenthums viele Pflanzen analoge Götternamen angenommen; wie der Baldrian den des Balder, Aconit oder Thorshut den des Thor u. a.; ſo tritt im Chriſtenthume der Gegenſatz noch deutlicher hervor: indem das gute Prinzip im Pflanzenhaften ſeine Namen von Gott, Chriſtus, Engeln und Heiligen angenommen; während das böſe beim Teufel und ſeinem Anhange ſie geſucht. Wie darum die Scabioſa Teufelsabbiß, Bilſen Teufelsauge, Belladonna Teufelsbeere, Euphorbia Teufelsmilch, Bryonia Teufelskirſche, Schierling Teu-

felspeterlein, Aconitum Teufelswurzel, Lycopodium Teufelsklaue und Hexenmehl genannt wird, so thut der Gegenzauber im Hypericum sich auf, das daher den Namen Teufelsflucht, Teufelsfluch und Teufelsraub angenommen; während Gottesgnadenkraut, Christwurzel, Engelwurz, Marienröslein und so viele andere den entschiedenen Sieg des Heilsamen ausdrücken.[1]) An manche hat dabei gut und bös zugleich sich angeknüpft; so an den in diesem Kreise so bedeutsamen Hyoscyamus. Das starke Zaubermittel wurde dort Apollinaris bei den Arabern Al Tercum, weil dem Apollo geweiht,[2]) genannt; wie in neuerer Zeit Belsinia und sofort auch Apollinariskraut von dem gleichnamigen Heiligen. Der Name Schwarzchristwurzel beim Helleborus scheint auf Aehnliches zu deuten; dort ist es Fluch und Segen, die in dieser Anschauung in den Eigenschaften der verschiedenen Pflanzen hervortretend, den Zauber und den Gegenzauber in innerster Wurzel stärken und begründen. Wenn daher z. B. die Päonie schon bei Plinius als Hilfe gegen den Alp gerühmt wird; wenn das Kraut Moly schon in ältester Zeit der Verblendung wehrt; wenn die Lychnisarten, die Aristolochien, die Thapsien, Huflattig, Cyclamen, Scylla, Ricinus oder Palma Christi, Fenchel, Salbei u. a. m. allgemein als dem Zauber wehrend, anerkannt wurden, so hatten sie es diesem ihnen einwohnenden Naturssegen zu verdanken.

Um diese zum Theil verblichenen Anschauungen früherer Zeiten uns zu ordnen und unserem Verständnisse, so viel dies beim jetzigen Zustande unserer Einsicht thunlich ist, näher zu rücken; müssen wir, wie wir es beim Mineralreich gehalten, einen Blick werfen auf die Forschungen und Versuche, die man in neuerer Zeit in diesen Gebieten gemacht. Die Untersuchung wird begreiflich schwieriger, als sie im unorganischen Natur-

---

[1]) Grimm hat in der deutschen Mythologie alle diese Namen gesammelt.

[2]) Nat. Hist. L. XXI. 17. So glaubte man auch nach demselben XXVI. 62., von den beiden Wurzelknollen der Orchis errege der größere, härtere die Geschlechtslust; während der kleinere, weichere sie dämpfe, wie das Aconitum, vom Cerberus ausgeschäumt, tödtet, aber vom Scorpion Gestochene heilet.

gebiet gewesen, weil dort ein tiefer gestelltes, dem Stoffe näher verwandtes Leben, die verschiedenen Elemente unter einfacheren Verhältnissen in Nebeneinandersetzung zu vielsilbigen Agglomeraten verbindend, in diesen plastisch greiflich sich ausgesprochen; hier aber eine höher gestellte Lebenskraft, auch unter einem höheren Gesetze die vor ihm zurücktretenden Elemente fassend, und durch den bloßen Wechsel ihrer gegenseitigen Stellung ihren Bildungstrieb an ihnen auslassend, nur durch das Greifliche hindurch allein in diesem Wechsel begreiflich ist. Die Grundlage aller Pflanzen und Pflanzenstoffe ist demnach immer dieselbe: Sauerstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff, denen als den Selbstlautern sich andere Elemente nur als Mitlauter, zur Bildung des Wortreichthums dieser Pflanzensprache, beigesellen. Aus ihnen ist die Pflanzenfaser zusammengesetzt, die zu Mark, Holz und Rinde und den Gefäßen, die sie durchziehen, verwebt, durch die Zweige in Blätter und Blüthen sich verästelt. Bekanntlich aber ist die Fügung der drei Grundelemente der Art, daß, ungleich den unorganischen Zusammensetzungen, keines derselben in der Verbindung je zu einem Atome einzugehen gedrungen ist; sondern daß mehrere Atome des Einen, etwa vier, mit mehreren der andern, fünf z. B., zu einem zusammengesetzten Atome durchhin sich einigen. Dabei zeigt sich zugleich, daß solche aus gleichen oder nahe gleichen Elementen gefügte organische Substanzen, nach Außen ganz andere chemische Eigenschaften zeigen, als die ihnen gleichgemischten unorganischen; so daß also die spezifische Eigenthümlichkeit des Pflanzenlebens etwas in die unorganischen Elemente einträgt, was die blos physische Natur ihnen keineswegs zu geben vermochte. Da diese Elemente aber, wie sie in die Vegetation eingehen, so auch unverändert, nach dem Entweichen alles Lebens, wieder ausgeschieden werden; so ist es also die Lebenskraft, die diesen Unterschied bewirkt, indem sie den vorwiegend quantitativen Bindungen und Lösungen dieser Elemente, noch gradweise abgestufte Qualitative, eingibt. Das zeigte sich besonders auffallend bei den dankenswerthen Versuchen, die Kerner mit verschiedenen Arten von Weintrauben, ihr Beeren von jeder in die Hände legend, an der Prevorsterin angestellt. Der Roth-

und Weißelben, so wie der Muskateller wirkten Betäubung im Kopfe, Mattigkeit in den Gliedern und plötzliches Einschlafen; sie brachten also die weiche Lösung hervor. Riesling und Salvener weckten dagegen das Gefühl von Kälte durch alle Glieder; beim ersten ergriff zugleich eine Art von Starrheit die Nerven, und er zeigte sich als nervenstärkend, was beim andern nicht der Fall gewesen. Beide wirkten also die starre Bindung. Der Traminer und Velteliner deuteten dagegen durch die allgemeine Hitze; der rothe Gutedel durch das Herzklopfen und die heftige Blutbewegung; der Affenthaler, Klevner, Drollinger durch die örtliche Wärme, die sie erregten, der erste auf der Brust, die beiden andern in den Eingeweiden, auf die leichte Lösung. Nur die schwere Bindung schien keinen Erreger zu finden; wenn man nicht den Ruländer dahin rechnen will, der neben Spannen Schmerzen in den Augen, und Nebel vor denselben hervorrief. Alle diese Traubenarten sind wohl nahezu aus denselben chemischen Elementen gemischt; aber es ist die, je nach ihres heimathlichen Landes Art, ihnen einwohnende verschiedenartige Lebenskraft, die diese Unterschiede in ihnen wirkt. Diese Lebenskraft, die hier an die Stelle der physischen Kräfte eingetreten, wird daher auch in demselben Gegensatze getheilt erscheinen, der die letztern in solche geschieden, die da positiv wirkend auf der Höhe im Sauerstoffe sich verkörpern; während die andern negativ wirksam als Vermögen in der Tiefe, im Kalium und verwandten zündlichen Substanzen, sich verstoffen.

Tiefer hinein führen nun die anderen Versuche, die derselbe Forscher mit andern schärfer erschlossenen vegetabilischen Substanzen angestellt. Die weiche Lösung, die, wie wir gesehen, zum Zustand des Schlafwachseins führt, brachte in der leicht reizbaren Nervenstimmung der Seherin, besonders der Lorbeer, durch seine Blätter, und noch mehr durch seine Beeren hervor, deren 5 in der Hand gefaßt, wie sie sagte, sie ganz schlafwach machen, 7 aber den Zustand auf 2 Stunden verlängern würden. Wie der Bergcrystall aus diesem Schlafe sie wieder zu sich brachte; so versetzte zur Zeit, als sie nicht mehr magnetisirt wurde, Blatt oder Beere unfehlbar in den Zustand sie

zurück. Die Vogelbeere wirkte ähnlich, und so auch der Baum, wenn sie auch nur durch eine 15 Ellen lange Schnur mit ihm in Verbindung trat; dann sogar noch stärker, als wenn sie Zweige oder Blätter wirklich in die Hand genommen. Wie dieser Baum und der grüne Thee, so wirkte auch die unreife grüne Kastanie ihr Betäubung und Nebel vor den Augen, so daß sie Nichts mehr als ihren Kopf empfand; während die Blüthe sie herabstimmend schlafwach machte. Spinatblätter bringen in ihr die Empfindung hervor, als schlafe ihr vorderes Gehirn, während das kleine mehr erwache. Lichen jolitus macht mit einem angenehmen Gefühle sie schlafwach, durch das, was riechend an ihm ist. Feigen und Feigenblätter, Spargel, Rosmarin, Salbei machen sie halbwach, Crocus und Knoblauch schläfrig; die Blüthe der weißen Lilie durchkühlt mit Anblasen das ganze Nervensystem, und ruft, eben wie zum Leuchten verwesendes Buchenholz, das Traumleben hervor. Im Verhältnisse, wie sich die Schärfe der gesonderten Gegensätze steigert, schärfen sich auch die Erscheinungen. So wirkt die Wurzel der Arthemisia vulg. Schwindel und lange Bewußtlosigkeit, und mit Schwerspath wieder zu sich gebracht, sagte die Kranke aus: sie sehe bald einen Berg, bald ein Kraut mit viel kleinen Blumen, die der Gedanke an den Spath wieder verschwinden mache; eine Erscheinung, die sich uns später durch Analogie deuten wird. Die Betäubung, die der Mohn in seinen rothen Blättern hervorbringt, steigert sich bei denen von Bilsenkraut durch Schwindel bis zum Gefühl von Lähmung, Schlaf und magnetischen Halbschlaf; während ein Tropfen Bilsenöl Nebel vor den Augen weckt. Ein Gran der Wurzel der Belladonna wirkt unter Schwindel das Gefühl, als schaukle sich ihr Gehirn; die Augen mit sehr erweiterten Pupillen werden doppeltsehend, und schließen sich so, daß sie kaum wieder zu eröffnen sind. Die Wirkung fühlt sich vorzüglich im kleinen Gehirn, halbwacher Zustand tritt ein, aus dem der Bergcrystall erweckt, worauf Alles schnell zum gewöhnlichen Zustand zurückkehrt. Auch nur die Hälfte eines Granes vom Wurzelextract, in einer Unze Wasser aufgelöst, und von dieser Auflösung wieder 3 Tropfen in 4 Unzen Wasser gebracht, wirkten in 3 Tropfen

homöopathiſch Wärme im ganzen Körper, beſonders in Kopf und Bruſt, bei weiter Pupille verminderte Sehkraft, Heiſerkeit; der Leib dabei ihr klein, der Kopf dick vorkommend, und jedes ihrer Worte wie ein Donner im Gehirne ſchallend. Der Lerchenſchwamm endlich gibt neben der Betäubung die Empfindung: als tanze Alles im Zimmer umher; ein Gefühl, das der Schwerſpath nur beruhigt.

Dem Lorbeer, der Prophetenpflanze, entgegengeſetzt verhielt ſich nun die Haſelſtaude, indem ſie der Kranken alle magnetiſche Kraft entzog, und ſie völlig wach machte. Da in anderweitigen Verſuchen dieſelbe Staude, eine andere Frau, die an die Wirkung keinen Glauben hatte, an Händen und Füßen erſtarrte, ſo muß es die ſtarre Bindung ſein, die hier wie in der Kieſelerde dieſe Wirkung hervorruft. Auch die Blüthe von Plantago media, die ſtärkend und aufweckend wirkte, ſcheint dahin zu gehören; vielleicht auch Epheu, das gleichfalls Erſtarrung herbeiführte. Mit Helianthus, der Sonnenblume, hebt eine neue Folge von Erſcheinungen an, die auf die leichte Löſung deuten. Dieſe Pflanze wirkt nämlich ein Spannen und Auseinanderziehen der Augenlider, das die von ihr Affizirte nöthigt, die Augen weit zu öffnen, während der Körper ſich unwillkührlich von der Bruſt an in einer kreiſenden Bewegung zu drehen beginnt. Unreifer türkiſcher Weizen brachte momentane Augenverdrehungen mit Bewußtloſigkeit hervor. Dann bewegte ſich der rechte Arm unwillkührlich von der Seite hinauf langſam gegen den Kopf, und über das Geſicht hinunter wieder abwärts, und ſo in mehreren Wiederholungen auf und nieder in einem rythmiſchen Bewegen wie beim Veitstanz; ſo lange bis ein Anhauch allgemeine magnetiſche Krämpfe weckte, und die Kranke nun mit einem Schrei erwachte. Friſches Kraut von Hopfen wirkt in ähnlicher Weiſe, von der Zungenſpitze aus, Kühlung im ganzen Körper, und Betäubung im Kopfe, mit dem Gefühle, als laufe etwas am Rückenmark herauf. Dann, nachdem Schüttlungen vorhergegangen, tritt die Nöthigung ein, ſich unwillkührlich mit dem ganzen Körper, beſonders mit den Armen zu bewegen; ſo zwar, daß eine Art von Selbſtmagnetiſirung eintritt, indem der Arm, meiſt am Kopfe

anfangend, am ganzen Körper herabgeführt wird. Eben so brachte das Geum urbanum, in seiner Blüthe wie im Kraut, und so auch das Cautschuck, widernatürliche Bewegung und Nerventhätigkeit hervor. Endlich wird sich auch die schwere Bindung in der Wirkung anderer Pflanzenstoffe nicht verkennen lassen. So tragen drei Galläpfel eine augenblickliche Lähmung in die Rückgratssäule, daß die Kranke weder den Kopf zu heben, noch sich aufzurichten vermag. Die Lähmung geht nach ihrer Aussage vom kleinen Gehirne und Rückenmarke aus, und kann nur durch Riechen an der Calendula, und Einreiben von 7 Tropfen Rosmarinöl in die Grube am Hinterhaupte, wieder gehoben werden. Der Geruch gibt ihr wirklich das Vermögen, den Kopf aufzurichten, wieder; das Einreiben aber regt ein Laufen vom Hinterhaupte bis zum Kreuzbein, von da in den Unterleib; worauf sie dann sich wieder aufzurichten vermag. Schon das bloße Sitzen an einem Wandkasten, worin mehrere Galläpfel aufbewahrt werden, wirkt eine Lähmung in dem ihm zugekehrten Arme. Die Einwirkungen des Ricinus-Saamen, der den Arm einschlafen macht, und des Indigo, der ihr die Hand krümmt, wie ein Metall, und heftige Brustkrämpfe verursacht, gehören ebenfalls in diese Ordnung von Erscheinungen.

Das Gesetzmäßige, das durch die Resultate dieser Beobachtungen durchleuchtet, gibt Zeugniß für ihre Wahrhaftigkeit und Verlässigkeit; wenn sie auch noch bei weitem nicht hinreichend sind, um uns in diesem Gebiete volle Erkenntniß zu verschaffen. Was man aber deutlich schon erkennt, ist die Macht, die auch das den Pflanzen einwohnende vegetabilische Leben auf das animalische übt; wenn dieses sonst in der dazu geeigneten Stimmung sich befindet. Jenes Leben hat nämlich seine Strömungen und seine Haltungen, beide gegliedert, je nach Form und Gestalt des Gebildes, in untergeordneten Fluxionen um untergeordnete Achsen her; die zuletzt alle wieder in eine Gesammtbewegung um eine innere Vestigung herum, oder auch ihr entlang, sich einigen, und um die Pflanze eine Wirkungssphäre von bestimmtem Durchmesser bilden. Tritt nun eine sehr beweglich gewordene, begeistigte Vitalität ein in diese

Wirkungssphäre; setzt sie sich mit dem Baume, durch eine Leitung etwa, in noch engeren Rapport; dann beginnt unter der Vermittlung des Pflanzenhaften, das auch der höheren Vitalität sich eingegeben findet, die Wechselwirkung der animalischen und vegetabilischen Strömungen und Haltungen. Die Einen sehen von den Andern sich beschleunigt oder retardirt, in diese oder jene Richtung gewendet, so oder so gestellt; wobei, da die Wirkung eine gegenseitige ist, jedesmal das stärkere Leben überwiegt. Der Lorbeer, mit dem die regsame Priesterin auf solche Weise in Verkehr gekommen, wird ihr also, indem er sie hellsehend macht, zum Prophetenbaum; wie die Druideneiche des Zeus von Dodona, deren Wirkung sich noch durch die Quelle verstärkt, die an ihrem Fuße quillt, die Priester des Gottes, die Hellen und die Seelen begeistern muß; eine Begeisterung, die dann die ernüchternde Wirkung anderer Pflanzengeschlechter wieder aufheben wird. Auch das Pflanzenleben hat also seine electrische Seite, und eben so seine magnetische. Beide, wie sie in der unorganischen Natur unzertrennlich voneinander, immer eine im Geleite der andern hervortreten, werden auch, durch alle andern Lebensreiche hindurchgehend, jedesmal sich beisammenfinden, und Eine durch die Andere hervorgerufen, zur Erscheinung kommen. Wie nun aber beide Kräfte, in allen Graden von Spannungen und Bindungen, allem Pflanzenhaften einwohnend, durch die verschiedenen Gliederungen desselben sich vertheilen, so müssen sie auch in den verschiedenen Hervorbringungen dieser Lebensglieder sich fixiren; und die mannigfaltigsten also modificirten Pflanzenstoffe werden die Eigenschaft besitzen, in jedem andern erregbaren Leben dieselbe Stimmung der Kräfte hervorzurufen, aus der sie selbst ursprünglich geworden sind. Daß aber wirklich solche electrisch-magnetische Stimmungen in ihren Abgliederungen unter der äußeren Hülle des Pflanzenreiches sich verbergen, und die Werkzeuge des der Pflanze einwohnenden Lebens bilden, scheint aus directen Versuchen, die Amoretti angestellt, sich zu ergeben. Er glaubt nämlich aus vielfachen Versuchen gefunden zu haben, daß alle Pflanzen, lebend, und auch wenn sie zu vegetiren aufgehört, electromotorisch seien. Er fand die Antheren an

ihnen positiv, während die Pistille sich gegen ihn negativ verhielten; und eben so zeigte sich ihm aller zum Keimen taugliche Saamen bipolar. Bei den in verschiedenen Blüthen eines Stammes, oder auf verschiedene Pflanzen vertheilten Geschlechtern, hatten die männlichen Blüthen positive Polarität, die weiblichen negative, wobei im letzten Falle der Unterschied bis in den Stamm und Stengel sich verfolgen ließ. Je nachdem nun männlicher und weiblicher Saame verbunden, und etwa in einer Schote, oder auch getrennt in den Fruchtknoten reiften; befanden die, welche vom positiven ausgegangen, auch wieder Positives hervorbringen sollten, sich schon im Keime mit Positivität, wie die andern mit Negativität bezeichnet. Eben so zeigten die Blätter auf ihrer oberen Seite die Actionsweise der Pflanze; während die auf der unteren mit der entgegengesetzten sich ausgerüstet erwiesen. Bäume, die vom Blitze gut getroffen worden, waren von der Wurzel bis zum Gipfel und durch die Aeste, in Intervallen von etwa zwei Fußen, abwechselnd positiv und negativ gestimmt; und die Stimmung bewahrt sich fort und fort, und wurde selbst in fossilem Holze gefunden. [1])

Gilt es aber nun die Frage: wie dies Spiel verschiedener Lebenskräfte sich zu der Wirkung der Elemente verhält, die ihnen zur Umhülle dienen? Dann gestattet der heutige Zustand der Wissenschaft kaum, eine irgend befriedigende Antwort auszumitteln. Man weiß, daß, wie schon gesagt, durchhin Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff zur Zusammensetzung aller pflanzenhaften Substanzen sich verbinden; und daß die von einem größten bis zum kleinsten wechselnden Verhältnisse dieser Elemente, alle Verschiedenheit unter ihnen bedingen. Diese Vierzahl der Elemente scheint nun, zu der electrisch-magnetischen Doppelpolarität, in einem bestimmten Bezuge zu stehen; so zwar, daß Sauerstoff und Wasserstoff die beiden Lösungen, der activen und der passiven entsprechen; während Kohlenstoff und der Stickstoff den beiden Bindungen correspondirten. Es hat sich

---

[1]) Elementi di elettrometria animali del Cav. C. Amoretti. Mil. 1816. C. X. p. 60.

aber nun ausgemittelt: daß die einfachſten Verbindungen dieſer Elemente, bei vorwiegender Negativität, zuſammengeſetzte Radicale bilden, die ganz und gar im organiſchen Gebiete den einfachen des unorganiſchen, in Metallen und andern gleichartigen Subſtanzen hervortretend, entſprechen. Gleich dieſen werden ſohin auch jene, in dem Zutritt der Poſitivität, eine Veränderung ihres Zuſtandes erfahren; in der, — da die Folge dieſer radicalen Subſtanzen ſich in Bipolarität, von einem indifferenten Punkte aus, nach entgegengeſetzten Seiten gliedert —, auch die nun zwiefach zuſammengeſetzten neuen Verbindungen zweiſeitig, je nach vegetabiliſcher Acidität und gleicher Alcaleität, ſich theilen müſſen. So liegen alſo die verſchiedenen Oele und Stearopten auf der einen Linie, um ſo fetter, dicker, ſchwerſiedender, je mehr der Kohlenſtoff; um ſo flüchtiger, leichter, verdunſtbarer, und leichtſiedender, je mehr der Waſſerſtoff überwiegt. Dann aber in der andern, ſenkrecht auf dieſe geſtellt, einerſeits die Säuren: China-, Macon-, Lactuca-, Senf-, Schwamm-, Bolet-, Igaſur- und Gallert-Säure, andererſeits vegetabiliſche Salzbaſen: Morphin, Narcotin, Strychnin, Brucin, Chinin, Veratrin, Emetin uud andere. Dazwiſchen auf der einen Seite die adſtringirenden, auf der andern die bitteren Stoffe; um den Durchkreuzungspunkt her endlich die indifferenten Subſtanzen: Stärke, Gummi, Schleim, Zucker u. ſ. w. Wie aber nun ſpeciell alle dieſe Subſtanzen auf den leicht beweglichen Organism wirken, läßt ſich aus den vorliegenden Verſuchen, die alle mit lebendigen, vielfach zuſammengeſetzten Pflanzen oder Pflanzentheilen angeſtellt ſind, kaum ermitteln; aber es lohnte der Mühe, bei nächſter ſich ergebender Gelegenheit, neue in ſpecieller Richtung auf dieſe verſchiedenen Gegenſätze anzuſtellen.

d.

Magiſche Bezüge zum Thierreich.

Es iſt die Nießung der verbotenen Frucht geweſen, die im Sündenfalle die Rapporte des Menſchen mit der Natur, und dem ihr ſo enge verbundenen Pflanzenreich geſtört; alſo

daß, da ſie dem Gefallenen fortan freiwillig nur in Dornen und Unkraut aufgeſproßt, ihr nährendes Mark in Frucht und Kraut ihr mühſam im Ackerbau abgerungen werden mußte. Aehnliches hat auch im Thierreiche ſich begeben; und von der urſprünglich in den Centralmenſchen gelegten Macht und Gewalt über alle Reiche der Thierwelt, ſind nur Reſte ihm geblieben. Die Thiergeſchlechter haben ſich getheilt; einige haben ihm ihre Anhänglichkeit bewahrt, und indem ſie fortan als Hausthiere ſich zu ihm gehalten, hat auf dies Verhältniß der Hirtenſtand ſich begründet. Die andern haben ihm abgeſagt, und indem ſie landflüchtig geworden, oder ihm gar, wie die Diſtel den Stachel, ſo Horn und Zahn und Kralle entgegengewendet, haben ſie ihn genöthigt, Liſt und Gewalt gegen ſie zur Hilfe aufzubieten, woraus der Jägerſtand hervorgegangen. Aber wie der alſo Geſtellte nicht bleibend an einer beſtimmten Stätte geveſtet iſt, ſondern innerhalb eines gewiſſen ihm vergönnten Spielraums ſich bewegen kann, entweder ſich über ſich erhebend, oder noch tiefer unter ſich verſinkend; ſo werden auch dieſe ſeine Naturverhältniſſe, wie zu den Pflanzen, ſo auch zu den Thieren einer Erhebung wie einer Erniedrigung fähig ſein; und es werden in beiden Fällen aus den natürlichen Bezügen wieder magiſche Rapporte hervorgehen; die, ſoferne ſie als Anlagen erſcheinen, dort als Naturgaben, hier als Fluch und Krankheit und Naturvergiftung ſich geltend machen. Einer zauberhaften Herrſchaft über einzelne Thiergeſchlechter wird ſich alſo, als Gegenſatz auf der Kehrſeite, eine Dienſtbarkeit beigeſellen, deren Zeichen einerſeits auf eine Humaniſirung des Thieriſchen, andererſeits auf eine Brutaliſirung des Menſchlichen deuten; Beides Zuſtände, auf die wir jetzt unſere Aufmerkſamkeit zu richten haben.

Indem wir nun in dieſen Kreis der Unterſuchung übertreten, begegnet uns zuerſt das Schlangengeſchlecht; jene räthſelhafte Thierart, unter deren Form und Hülle eben die Verlockung zur erſten und radicalen Brutaliſirung des Menſchen urſprünglich eingetreten. Sprechendes Symbol aller Magie, hat ſie durch daſſelbe Auge, das noch jetzt kleinere Vögel lockend zu bannen weiß, daß ſie von Zweig zu Zweig, von Stein zu

Steine fliegend oder hüpfend, nicht ablaſſen, bis der geſperrte Rachen ſie verſchlungen, auch den Stammvater des Geſchlechts bezaubert, daß er ihr ſich hingegeben, und läßt dafür hinwiederum von ihm willig ſich bezaubern. Vollkommener Ausdruck des irdiſchen Gegenſatzes, trägt ſie den Tod in ſich in ihrem Gifte, und zugleich den Quell der Jugend in ihrer Häutung; ein Thier der Untererde ſucht ſie ihr Dunkel und ihre Kühle, und liebt doch wieder im Lichte ſich zu ſonnen, damit ihr Gift mit ſteigender Sonne ſich nach Plinius wieder ſchärfe, nachdem es zuvor im Winterſchlafe geruht. Giftſchlange und Heilſchlange, Geſtank aushauchend und Wohlgeruch, in ſchöner Farbenmiſchung prangend, oder in unheimlicher warnend, wird ſie daher von den Menſchen mehr denn irgend ein anderes Thier gehaßt und geſcheut, und kann doch auch wieder in das vertraulichſte Verhältniß zu ihm treten: ſo daß die, welchen die Macht dazu gegeben iſt, ſelbſt die giftigſten leicht aus ihren Löchern und Höhlen hervorlocken, ſie mit Händen faſſen, um Hals und Arme winden, und wie mit den zahmſten Thieren mit ihnen ſpielen mögen; während die unſchädlichen Gattungen als Glücksbringer gern in den Häuſern geduldet, und mit Milch und andern Speiſen genährt werden.

Daß dies Verhältniß ſchon zur Zeit Salomons bekannt geweſen, dafür zeugt der 58. Pſalm in den Worten: „ihr Wüthen iſt gleich dem Wüthen einer Schlange; wie einer tauben Otter, die ihr Ohr verſchließt, daß ſie nicht höre des Beſchwörers Stimme, der wohl beſchwören kann.“ Als ſolche wohl Beſchwörende nennt Plinius[1]) zunächſt die Ophiogenes im Helleſpont um Parium, die den Schlangenbiß durch bloße Berührung zu heilen, und das Gift mit Auflegung der Hände auszuziehen wüßten. Nach Varro's Angabe, ſetzt er hinzu, ſeien noch zur Stunde welche in dieſer Gegend, deren Speichel ſich gegen ihren Biß heilkräftig bewähre.[2]) Vor Allen aber

---

[1]) Nat. hist. L. VII. 2.

[2]) Die Schlange vergiftet durch ihren Speichel, der den Menſchen tödtet, wieder das Gift in höherer heilender Macht, die auch der Todgeberin Verderben bringt; darum ging die Sage im Alterthum:

seien die Psyllen, — ein afrikanisches Volk nach Agatarchides, vom König Psyllus genannt, dessen Grab in den größeren Syrten sich findet, — dafür bekannt, daß ihrem Körper ein den Schlangen verderbliches Gift einwohne, und ein Geruch, der sie einschläfere. Das gehe so weit, daß es Sitte bei ihnen sei, die neugebornen Kinder den wüthendsten vorzuwerfen, um dadurch, weil sie die im Ehebruch erzeugten nicht flöhen, die Treue ihrer Gattinnen zu prüfen. Das Volk sei zwar von den Nasomonen ausgetilgt, die derzeit ihr Gebiet bewohnten; ihr Stamm habe sich aber durch die Feldflüchtigen, oder jene, die nicht in der Schlacht zugegen gewesen, erhalten, und sei noch in wenigen Individuen vorhanden. Auch in Italien bestehe noch das Marsenvolk, das von der Tochter der Circe, der Anguitia, seinen Ursprung herleite, und dem gleichfalls solche Kraft einwohne. Von diesen Marsen bezeugt Augustinus: [1]) die Schlangen kennten ihre Stimmen also wohl, und seien ihnen so gehorsam, daß, so bald ein Marse nur rede, sie sogleich aus ihren Löchern kröchen. Viele andere Gewährsmänner bestätigen dies Zeugniß des Kirchenvaters. Auch den Oblogenern, einem eigenen Volksstamme auf Cyprus, schrieb man die gleiche Kraft zu; und ihr Abgesandter Hexagonus legte von ihr eine Probe ab, indem er sich in ein mit Schlangen gefülltes Faß werfen ließ; die er nun alle bannte, daß ihn keine zu verletzen wagte, alle vielmehr ihn gar sanft umschlichen, und ihn mit ihren Zungen leckten. Auch in Aegypten gab es in früheren Zeiten Solche, die durch ein Fingerschnalzen die Thiere aus ihren Höhlen lockten, und nachdem sie ihnen Wein zu trinken, und süße Speisen zu essen vorgestellt, sie wieder entließen. Auch Avicenna berichtet: im Lande Damescia gebe es Menschen, die ihren Körper so fest zu machen wüßten, daß Schlangen sie nicht bissen, außer wenn sie dieselben eigens dazu anreizten, wo sie dann aber im Augenblicke des

---

der Speichel, besonders des nüchternen Menschen, tödte die Schlange augenblicklich, wenn er in ihren Mund dringe. Dies nach Plinius an derselben Stelle.

[1]) De Genesi ad Literam L. XI. c. 28.

Beißens ſelbſt den Tod nähmen. Der Erzähler, als er Nachricht davon erhalten, begab ſich ſelbſt an Ort und Stelle, wo dergleichen mit einer großen Schlange ſich begeben; als er aber ankam, war der Menſch geſtorben, aber er ſah ſeinen Sohn, der Aehnliches und Wunderbares vermochte. Der Berichterſtatter ſetzt indeſſen hinzu: nicht immer ſei die Anlage gegen jede Art von Schlangen ſichernd. Einer dieſer Beſchwörer hatte ſchon unzählige ohne Schaden angegriffen, als eine beſonders abſcheuliche ihm den Tod gab.

Was hier die älteren berichten, hat auch in den Erfahrungen der neueren Reiſenden vielfach ſich beſtätigt; indem ſie in allen Welttheilen ſolche Schlangenbeſchwörer vorgefunden. In Indien ſind ſie zur Stunde noch keineswegs ſelten, und ſie ſagen dort: ſie hätten ein Schlangenpulver oder eine Schlangenſalbe, mit der ſie ſich einreiben, während ſie das Pulver einnehmen, wo ſie dann ein gutes Vertrauen haben, daß keine derſelben ihnen etwas anzuhaben vermöge. Die Erfahrungen, die Lane in dieſer Hinſicht in Aegypten gemacht, ſind bekannt. Er war zum öfteren Zeuge, wie der Beſchwörer durch Sprüche, die er herſagte, die Schlangen aus allen Ritzen der Häuſer hervorkriechen machte; und er beſtätigt das Zeugniß Avicenna's, daß dieſe Sprüche nicht immer ſicherten, an dem Beiſpiele eines Solchen, der, nachdem er viele dadurch überwunden, endlich von einer Brillenſchlange ſelbſt überwunden und getödtet wurde.

Bei jenen Schlangenbannern der Barbarei, die Riley während ſeiner Gefangenſchaft in der Wüſte geſehen, war es übrigens mehr die Gewalt der Töne, und die Kenntniß der Heilmittel gegen das Gift, die dieſen die Macht über das Thier gegeben. Es war die ſchön gefleckte, vierfüßige Effah, und die ſchwarze achtfüßige Beiskah vom kleinen Atlas, deren ſie ſich dabei gebraucht. Beide hatten bei einem Verſuche, während die grünen Augen der einen, und die rothen der andern, wie Feuer leuchteten, auf den einen der ſie behandelnden Araber zuſchießend, unter fürchterlichem Geziſche ihn gepackt, und ihr Gebiß zuerſt über der Hüfte und am Halſe in ihn geſchlagen, ſich zugleich ihm um Nacken, Arme und Beine ſchlingend. Der

Araber hatte unter gräßlichem Geſchrei, Schaum vor dem Munde, mit ihnen wirkungslos den Todeskampf geſtritten; immer enger hatten ſie ihn umwunden, ihm den Athem beengend; und nun dort, nun da einbeißend, bis er endlich zur Erde ſtürzend, und den ganzen Körper mit Geifer und Blut bedeckt, unter den fürchterlichſten Zuckungen ſich hin- und herwälzte, und zuletzt ohne Bewegung wie todt liegen blieb. Nun aber war der durchdringende Ton einer Pfeife im Nebenzimmer hörbar geworden, die der Gefährte blies; die Schlangen hatten ſogleich aufgehorcht, und indem ihre Wuth langſam ſich zu beſänftigen ſchien, hatten ſie allmälig vom ſcheinbar Todten ſich losgemacht, und waren in ihren Kaſten zurückgekrochen, und in ihm wieder beſchloſſen worden. Nun war der Gefährte hinzugetreten, hatte dem Todtwunden die durch die Mundſperre geſchloſſenen Kiefer mit einem Meiſel aufgebrochen, und etwas von einer ſchwarzen Flüſſigkeit ihm in den Mund gegoſſen; mit derſelben zugleich auch alle ſeine Wunden ſalbend, und dabei ſeine Lungen mit ihnen eingeathmeter Luft wiederholt anfüllend. Erſt langſam hatte der Lebloſe wieder Lebenszeichen von ſich gegeben; die Geſchwulſt verlor ſich dann allmälig, gähnend kam er wieder zur Beſinnung; jedoch ſo erſchöpft, daß er ſich nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Es war der giftige Hauch und Geifer der Thiere, die dieſe Todesſymptome hervorgerufen; denn die Giftzähne hatte man ihnen früher ausgeriſſen, und dagegen beſtand, wie der Araber ſagte, kein Mittel, außer denn die Kraft, die Schlangen zu bannen, womit der Allmächtige ihn und den Gefährten begabt.

Uebrigens ſind es die Schlangen keineswegs allein, die in ein ſolches Verhältniß zum Menſchen treten. „Nach Plinius [1]) iſt den Crocodilen im Nil das Volk der Inſel Tentyra von Natur zuwider; ſie fliehen vor dem Geruche dieſer Leute, wie die Schlangen vor dem der Pſyllen, und man ſieht ſie nie in der Nähe ihrer Inſel ſchwimmen. Die Inſulaner ſind übrigens

---

[1]) Nat. hist. L. VIII. 38. Villamont in ſeinem Itinerar. L. III. 12. bezeugt, daß die Fiſcher noch zu ſeiner Zeit in dortiger Gegend dieſe Kunſt geübt.

klein, aber dem Thiere gegenüber, das keck im Verfolgen der Fliehenden, feige vor den Angreifenden zurückweicht, durch Gegenwart des Geistes ausgezeichnet. Im Flusse schwimmend fürchten sie daher nicht ihm allein entgegenzutreten, sie schwingen sich, die Gelegenheit ersehend, auf seinen Rücken, und wenn es den Rachen zum Beißen öffnet, schieben sie ihm eine Keule in den Mund, die sie bei beiden Enden fassend, statt eines Zaumes gebrauchen, mit dem sie das gefangene Thier zum Lande zwingen. Darum schreckt schon ihre Stimme die Bestie also, daß sie sich gezwungen sieht, die Leichen deren, die sie verschlungen, zum Begraben wieder von sich zu geben." So finden sich Andere, deren Stimme ähnliche Macht über die Ratten übt, daß die Thiere, wie sie ihren Ton vernehmen, sogleich stehen bleiben.[1]) Grilland seinerseits erzählt: „Ich sah einen Griechen in Rom, gleich zuvor, ehe Adrian VI. in die Stadt seinen Einzug hielt, der die Wuth eines wilden Stieres, welcher im Walde mit der Heerde ging, durch ein Wort also besänftigte, daß er den ihn Anstarrenden nun bei den Hörnern fassen konnte, und ihn mit einem schwachen Stricke, der jedoch nach magischer Kunst bereitet war, mitten in der Nacht 4—5 Meilen weit, wohin er wollte, führte. Das war eine weltbekannte Sache, denn mehr als 200 Menschen waren Zuschauer dabei gewesen. Ich hielt ihn, setzt er hinzu, später auf dem Capitol im Kerker, und er gestand ohne Umstände, daß er alles dies und noch weit ein Mehreres blos durch Worte vermöge. Ehe das Verhör jedoch geschlossen war, entwischte er durch die Gunst des Volkes, und unter dem Schutze einiger Großen."[2])

Fragt man nach den inneren Gründen und Ursachen dieser Erscheinungen, so sieht man leicht, daß diese in verschiedenen Gebieten aufgesucht werden können. In erster Instanz durch Alle insgesammt hindurchgehend, wirkt dabei die allen Thieren einwohnende instinktartige Anerkenntniß der Ueberlegenheit des Menschen mit. Diese seine Ueberlegenheit hat ihn dann darauf geführt, das große Compensationsgesetz in der Natur zu erken-

[1]) Weyher oder Wierius de mag. infam. p. 92.

[2]) De sortilegiis Franc. 1592. Quaest. VIII. p. 113

nen, und in seinen Vortheil zur Steigerung seiner Herrschaft zu verwenden. Vermöge dieses Gesetzes ist die Gesammtheit der Dinge und der Strebungen in ihnen also geordnet, daß jedem kecken Vorgriff ein scharfer Rückgriff, jedem überreichlichen Erguſſe eine dämmende Einschlingung, jeder allzu engen Bindung eine Lösung, jedem Gifte also sein Gegengift irgendwo bereitet ist. Den thierisch materiellen Giften insonderheit sind aber unter andern auch im Pflanzenreiche ihre Heilmittel bereitet, so daß der Geifer, den das Schlangengeschlecht in seinen Gefäßen zeitigt, vollkommen sich gebunden findet in seiner Schädlichkeit durch das Flüssige, das jene amerikanische Pflanze in den ihrigen bereitet. Solche gegengiftige Bereitungen haben die Menschen nun frühe schon der Natur abgelernt, und durch sie gegen die zerstörenden Gewalten in ihr sich zu schirmen gewußt. Aber nicht blos in die Kräuter, auch in den Menschen hat, wie wir oben gesehen, diese Natur Gift und Gegengift hineingelegt, also, daß benachtheiligte oder begünstigte Individuen Todeskräfte oder Heilkräfte, wie die Pflanzen oder auch Thiergeschlechter in sich tragen, die nur zum Bewußtsein gebracht werden dürfen, um mit Willen in Fluch oder Segen wirksam sich zu äußern. Wie aber in Gift und Gegengift sich die Stoffe binden, so binden sich auch gegenseitig die Kräfte und die Affecte, die bei der Hervorbringung solches Stoffischen thätig wirken, und als vinculum solcher Bindung kann Alles wirken, was irgend der Aeußerung solcher Lebens- und Seelenbewegungen dienen mag. So macht also die magnetische Manipulation, als Zähmung und Bändigungsmittel, sich gegen thierische Wildheit geltend. Schon die Alten verstanden in Zähmung der Löwen eine solche Kunst, die wahrscheinlich darauf beruhte; die Erfahrungen, die man in neuerer Zeit in den Thierzwingern, und bei den Heeren zur Bändigung der Pferde gemacht, laufen auf das Gleiche hinaus. Weiter ist es der Ton, der vorzüglich, wie eine aufreizende, so auch eine besänftigende Wirkung auf thierische Naturen übt. Vorzüglich scheinen die unteren Thiergeschlechter, Insecten und Reptilien, eine absonderliche Erregbarkeit für ihn zu besitzen. Man wußte von je, welchen Einfluß der Klang des Erzes auf die Bienen übt, und wie der

Zeisler die Schwärmenden damit nach seinem Wohlgefallen lenkt. Neuere Beobachtungen aber haben überdem auch wahrscheinlich gemacht, daß ihr ganzer innerer Haushalt und die Aeußerung ihrer geselligen Instinkte daran geknüpft erscheint. Auch die Schlange, in ihren Klüften das Thier der Erde, nun wie die Materie in geheimnißvoller Beschlossenheit ruhend, dann wieder den Metallen gleich in der Bewegung mit elastischer Schnellkraft losschlagend, erscheint, dem im Erdelemente schlafenden Ton entsprechend, mit dem regsten Tonsinn ausgestattet. Wie sie, obgleich ein Kind der Nacht, doch des befreienden Lichtes sich erfreut, so sehen wir die Stummschweigende doch am Klange sich ergötzen. Ergriffen von den Tönen, gibt sie sich willig dem Rhythmus hin; und in ihrem geschmeidigen Körper, zum Umstricken gebaut, läßt sie willig von ihnen sich umstricken und binden mitten in ihrer Wuth, und zurückführen zu dem schweigenden Brüten, in dem ihr Leben verläuft. Uebt aber der Klang eine solche Wirkung auf dies Thier, dann wird auch die articulirte Rede nicht, ohne Widerhall in ihm zu regen, an dem Horchenden vorübergehen. Das geflügelte Wort nämlich kann, wie sonst vom Ohre, so in einem in spezifischer Erregbarkeit ihm zugestimmten Leben, unmittelbar vernommen werden, und wird dann auch unverstanden seine Wirkung üben, und ihm wird Folge geleistet, wo es ertönt, eine Einschlagsweise, die allein auch die Wirkung der Beschwörung oder des Gebotes beim Gehorsam, auf die ihren Sinnen Entfremdeten, erklärbar macht.

Prägt der Mensch auf solche Weise, im Gebrauche der ihm einwohnenden Machtfülle, die Signatur seines Lebens dem fügsamen Thiere auf, dann kann es auch hinwiederum geschehen, daß er seinerseits solches Gepräge von Seiten des Thieres gewinnt, was in zwiefacher Weise entweder als von dem Nehmenden oder Gebenden ausgehend gedacht werden kann. Um von dem letzteren Falle zuerst zu reden, kann es nämlich geschehen, daß die Lebenskraft eines Thieres, durch krankhafte Erregung entzündet, theilweise bis zur Monstruosität sich steigert, so daß sie in Rapport mit der menschlichen gesetzt, diese überwältigt, und sie bis zu einem gewissen Grade sich selbst aneignet. So ist weltbekannt, daß das Wuthgift des Hundes oder jedes

anderen verwandten Thieres, das der Wuth fähig ist, dem Menschen eingeimpft, ihn mit der Thiernatur ansteckt, so daß er gleichmäßig wüthend geworden, den unwiderstehlichen Trieb zu beißen in sich fühlt. Er hat aber zugleich auch in Anderem Hundesnatur angenommen. So hatte bei einem Wasserscheuen sich der Sinn des Geruches also geschärft, daß er Alle, die ihn zu sehen gekommen, schon von ferne gerochen, und sie bei Namen und Zunamen nannte, ehe man ihrer noch ansichtig geworden.[1]) Andere Vorkommnisse bei solchen Zuständen gestatten tiefe Blicke in die Modalitäten solcher ungewöhnlichen Zustände. Manche durch Hundesbiß wüthend Gewordene erklärten ihre Scheu vor dem Wasser dadurch, daß sie das Bild des Hundes in ihm erblickten.[2])

Eine besonders merkwürdige, dahin einschlagende Beobachtung über die Tarantel, — die, im Laufe des ganzen Jahres unschädlich, erst in den Hundstagen in Apulien und Calabrien jene giftige Eigenschaft erhält, daß ihr Biß in dem Gebissenen zugleich Lachen und Weinen, Schlaf und Schlaflosigkeit, Furcht und Wildheit, Brechen und Schweiß hervorbringt —, findet sich bei dem Arzte De St. André[3]) umständlich aufgezeichnet. Der Leidende war ein Neapolitaner, Soldat beim Infanterieregiment de La Marre, und litt an den Folgen eines solchen Bisses, der, so lange er in Italien sich aufgehalten, in einem alljährlich einmal regelmäßig wiederkehrenden Anfall seine Nachwirkung äußerte, in Frankreich aber viermal in jedem Jahre den Zufall wiederholt herbeiführte. Man sah ihn dann in eine

---

[1]) Borell. Centur. III. Obs. 68.

[2]) Nach den Beobachtungen griechischer Aerzte bei Paulus Egineta L. V. C. 3. und ein griechisches Epigramm bei Le Loyer L. I. p. 217.

[3]) In seinen Briefen an einige seiner Freunde über die Materie von der Zauberei, nach dem franz. Orig., das 1725 erschien, übersetzt von Th. Arnold, Leipzig 1727. p. 16. St. André war ein Gegner des Glaubens an die Macht des Teufels im Zauberwesen; die Briefe sind flach und flüchtig, aber mit Gewandtheit und nicht ohne Verstand geschrieben.

tiefe Melancholie gerathen, was die neuerdings eintretende Bewegung des Giftes ankündigte. Er wurde nun bald bleifarben im Gesichte, sah starr mit den Augen, vermochte kaum Athem zu schöpfen, und wollte vor Schlucken und Schnaufen ersticken. Die Zunahme des Uebels warf ihn zuletzt zur Erde, und man sah ihn ohne Bewegung, ohne Sinn und Verstand, und ohne Puls und athemlos ausgestreckt an ihr liegen, während das Blut ihm zum Munde und zur Nase hervorschoß. Er hätte dann ohnfehlbar den Geist aufgegeben, wäre man in diesem Zustande ihm nicht alsbald dadurch zu Hülfe geeilt, daß man Musikanten kommen ließ. Diese mußten ihm ihre Violinen an die Ohren halten und so scharf aufstreichen, als sie nur vermochten. Nach einiger Zeit gaben sich die durch den Klang angeregten Lebensgeister durch einige Bewegung seiner Hände zu erkennen. Diese Bewegung theilte sich bald dem übrigen Leibe mit, so daß er mit Händen und Füßen dem Gange des vorgespielten Stückes folgte, und zuletzt rasch aufspringend, einen seiner Kameraden ergriff, und dem besten Meister in der Kunst vergleichbar, mit ihm in bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Richtigkeit tanzte. Dies Tanzen währte beinahe zweimal 24 Stunden ohne Aufhören, etliche wenige Augenblicke ausgenommen, in denen er, wenn allzusehr ermüdet, eine kleine Weile verschnaufte. Dann ließ man ihn ein wenig Wein und ein in Milch frisch gesottenes Ei zu sich nehmen; und sobald man spürte, daß seine Zufälle wiederkehren wollten, fingen die Violinisten wieder an, aufzuspielen, worauf denn auch bald das Tanzen wieder anhub. War es damit zu Ende, dann lief er aufs Feld hinaus, damit er durch Transpiration und Schweiß vollends das Ansteckungsgift zertheilen möge. Der Beobachter sah ihn bisweilen diesen Tanz mit bloßem Säbel in der Hand abhalten, und mit ihm sich ziemlich starke Wunden in den linken Arm, den er entblößt hatte, schlagen, die er dann mit seinem Speichel, der sich in einem Augenblicke in einen rechten Balsam zu verwandeln schien, auf der Stelle heilte. Hörten die Violinen auf, zu spielen, oder zersprang eine Saite, dann sah man ihn wieder in jenen leblosen Zustand zurücksinken, aus dem sie ihn erweckt; und um ihn wieder herauszubringen, mußte man ihm

die Geigen aufs Neue nahe an die Ohren bringen, und mit gleicher Schärfe intoniren. Das Merkwürdigste aber war die Bemerkung mit dem Spiegel, die der Arzt machte. Dieser stand auf einem Tische in der Stube, wo er den Anfall hatte, und man sah ihn öfter davor niederknieen, als ob er etwas in ihm anbeten wolle. Dies war das Bild der Tarantel, die ihn gestochen, das er in ihm erblickte. Nahm man nun den Spiegel weg, oder legte ihn auch nur auf die Glasseite, dann verfiel er, wenn er es gleich nicht gesehen, auch nicht gewahr werden konnte, in seinen leblosen Zustand. Dasselbe ereignete sich, wenn jemand mit einem schwarzen Bande an den Ort kam, wo er sich befand; spielten in beiden Fällen die Violinisten auch noch so tapfer auf, es war unmöglich, ihn wieder zu sich zu bringen, bis man den Spiegel entweder wieder an den vorigen Ort gebracht, oder das schwarze Band hinweggenommen. Dagegen bemerkte St. André, daß die rothe Farbe dem Kranken sehr angenehm war, und ihn noch mehr zum Tanzen anfrischte. Er hatte dem Regimentsarzt den Rath gegeben, ihn mit Purganzen und Cauterisirung des Ortes, wo er gestochen worden, und mit glühendem Eisen zu behandeln; aber er starb einige Zeit darauf in einem Anfalle, der ihn auf der Straße an einem Orte überrascht, wo man ihm nicht helfen konnte.

Aller Aufmerksamkeit würdig ist in diesem Berichte zuerst das Zerfallen, des Typus alljährlicher Wiederkehr, in die Vierzahl, dadurch bewirkt, daß dem Rückfalle am Jahrestage des Bisses im Nachschlage ein anderer, diametral entgegengesetzter, sechs Monate später sich beigesellte, worauf die also gebrochene Zweiheit alsdann eine andere in den Quadranten zwischen sich genommen. Merkwürdig ist weiter die Wirkung, die die Farbe auf ihn übte. Die schwarze, — sie, die wie die Nacht alles Licht verschlingt, ohne das Gebundene wieder zurückzugeben, — band auch das Leben, und rief den Starrkrampf bei ihm hervor; und da die rothe umgekehrt ihn belebend zur Reaction gegen das Gift und zum Tanze aufregte, so muß man urtheilen, daß, dem warmen Roth gegenüber, das kalte Blau dem Schwarzen analoge Wirkung hervorgebracht haben würde.

Zu bemerken iſt weiter die Heilſamkeit des Speichels in den Wunden, die er in ſeinem aufgeregten Zuſtand ſich geſchlagen, eine Erſcheinung, die wir ſpäter, wenn ſie uns noch auffallender als hier begegnet, näher erörtern werden. Als das Merkwürdigſte von Allem aber ergibt ſich, was vom Bilde der Tarantel, die ihn geſtochen, im Spiegel, und der Verehrung deſſelben, gemeldet wird. Der Rückfall iſt eine vollkommene Reproduction des erſten Infectionsproceſſes in allen ſeinen Momenten, unter denen alſo vor Allem auch das Thier, das ihn gewirkt, nicht fehlen darf. Sein Bild als Viſion innerlich hervorgerufen, und äußerlich im Spiegel geſammelt und reflectirt, iſt Medium und Vinculum des Rapportes zwiſchen der wirklichen Tarantel, und ihren noch wirkſamen Ausflüſſen in dem Kranken, und tritt alſo in dem nachbildlichen Acte ganz an die Stelle des Thieres im vorbildlichen. Der Kranke, durch dieſen Rapport dem ihn beherrſchenden Thiergeiſte gebunden, fühlt ſich im Anfalle von ihm beherrſcht; die Lebensbewegungen, die während ſeines Verlaufes in ihm ſich regen, werden von dem, trotz der räumlichen Ferne, doch Gegenwärtigen beherrſcht, und das geregte Leben, in ſeiner Nähe ſich gehoben fühlend, bei ſeiner Verhüllung in der Umkehr des Spiegels aber trauernd und in ſich zuſammenbrechend, erkennt in ihm ſeinen Herrn und Meiſter, und ſinkt verehrend vor ihm in die Kniee. Man ſieht, der ganze Vorgang eröffnet einen tiefen Blick in den Urſprung des Götzendienſtes. Wie hier eine eigentliche Beſeſſenheit durch die Tarantel eingetreten, und dieſe nun im Gefolge der Viſion der Beſitzenden auch den Cultus der Gefeierten durch Huldigung und Tanz hervorgerufen, ſo iſt es um jede Naturmacht beſchaffen, die des Menſchen ſich bemeiſtert, und ihn ſich pflichtig gemacht. Ihr Dienſt muß nun begangen werden, und die orgiaſtiſche Feier iſt zugleich Ausbruch der Krankheit, und Heilmittel wenigſtens zur periodiſchen Geneſung. Solcher Dienſt kann aber gegen alle Theile der geſchaffenen Welt gewendet ſein, und jedes Ding mag zum Fetiſch werden, denn jedes Object kann im Einſchlag in die menſchliche Natur in magiſcher Weiſe ſie bemeiſtern. Nicht blos die Tarantel hatte jenen ſo ergriffen, auch Schlangenbiß hat in manchen Fällen das Bild des Thieres

ſo fixirt; und als die Prevorſterin mit dem Wermuthkraut in näheren Rapport gekommen, ſah ſie in ihren Geſichtern einen Berg mit dem Kraut bewachſen, das nur der Anwendung von Schwerſpath wich.

Das iſt der eine Fall, wo der Menſch durch Gewalt und Vergiftung von Unten herauf von der thieriſchen Natur ſich überwältigt findet. Aber es gibt einen zweiten, wo er ſelbſt, entweder durch Anlage dazu getrieben, oder durch Verwilderung dazu bereitet, von ſeiner Höhe niederſteigt; und indem er in das Weſen der thieriſchen Natur ſich hinein imaginirt, ſelbſt thieriſche Natur an ſich nehmend, in niedergehender Metamorphoſe in den Kreis der animaliſchen Natur einzutreten ſcheint.

Schon in den älteſten Zeiten hat die Sage der Völker an die Verwandlung der Menſchen in Thiere unter gewiſſen Umſtänden geglaubt, und die mythiſchen Metamorphoſen ruhten zum Theil auf dieſem Volksglauben. Das Bewußtſein der Gewalt ſo vieler der menſchlichen Natur einwohnenden reißenden Triebe, das jedem Menſchen im Verlaufe des Lebens ſich ſo leicht aufdringt, hatte in jenen früheren Jahrhunderten, wo dieſe Triebe noch in ganzer ungebändigter Kraft wütheten, den vielen Mythen von Verwandlungen, durch welche die Götter die geſtraft, welche von ihrem Ungeſtüm ſich zum Frevel hatten hinreißen laſſen, den Weg bereitet, und räthſelhafte, dahin deutende Zeichen und Erſcheinungen, die der rege Naturſinn jener jugendlichen Zeit wahrgenommen, hatten ihr die Sache leicht glaubhaft gemacht. So, als in den Tagen, da Zeus noch auf Erden wandelte, Lykaon, der König der Arcadier, den bei ihm einſprechenden Gott mit Menſchenfleiſch bewirthet, d. h. ihm Menſchenopfer dargebracht, hatte dieſer zürnend ihn dafür in einen Wolf verwandelt, der fortan heulend durch die Wälder zog. Wer von da an von der Leber des Kindes koſtete, das die Arcadier dem Zeus Lykaos zum Opfer brachten, der wurde gleich dem erſten Opferer zum Wolfe, wie es dem Demametus geſchehen, der im zehnten Jahre wieder die Menſchengeſtalt erlangend, im Fauſtkampfe den Preis in den olympiſchen Spielen

davon getragen.[1]) Und es wurde nun ein damit zusammenhängender Gebrauch in diesem Lande, alljährlich aus dem Geschlechte des Anthos durch das Loos Einen auszusuchen, der an einen See der Gegend geführt, nachdem er seine Kleider an einer Eiche aufgehängt, und über den See geschwommen, in der Wüste jenseits in einen Wolf verwandelt, 9 Jahre mit den Wölfen ging, und dann, hatte er in dieser Frist des Menschenfleisches sich enthalten, zum See wiederkehrte, und nachdem er zum andernmale übergeschwommen, nur um 9 Jahre älter geworden, mit der vorigen Gestalt auch das Gewand wieder zurückerhielt.[2]) Solche Sagen und Vorgänge waren aber keineswegs auf die pelasgischen Arcadier allein beschränkt. Von den scythischen Neurern, die, von den Schlangen vertrieben, ihre alte Heimath hatten verlassen müssen, berichtet uns Herodot:[3]) „Diese Leute sind wohl gar Zauberer, denn die Scythen und die im Scythischen ansäßigen Hellenen sagen, daß jeder Neurer einmal in jedem Jahre ein Wolf wird auf wenige Tage, und dann wiederum seine alte Gestalt bekommt. Sie machen zwar, was sie da sagen, mich nicht glauben, setzt er in seiner Art dazu; sie sagen es aber um nichts weniger, und schwören noch dazu. Diese selben Neurer, nachmals auswandernd in den tiefen Norden, haben diese Sage mit in die neue Heimath hinübergenommen, und sie hat sich unter den dortigen slavischen Völkern, die den Werwolf polnisch Wilkolak, serbisch Wakodlak, nennen, ausgebreitet. Bis zur Stunde noch lebt die Sage längs dem Bug in Podlachien und anderwärts. Zauberer und Hexen haben dort die Gewalt, dadurch, daß sie den zusammengedrehten Gürtel auf die Schwelle legen, und einen Trank aus Lindenholz gekocht, den Leuten unter die Füße gießen, diese in solche Werwölfe zu verwandeln, die durch ihre ungemeine Größe von den gewöhnlichen Wölfen unterschieden, durch besondere Kühnheit ausgezeichnet sind, sich blindlings mit Wolfesgeheul auf alle Menschen werfen, sie tödten und verwunden, und besonders nach jungem Blute be-

---

[1]) Nach Agriopa in den Olympioniken bei Plinius L. VIII. 34.

[2]) Nach Evanthes und Fabius eben dort. [3]) Gesch. 4. B. 105.

gierig, auch am liebsten Kinder anzufallen pflegen. Ist die Zeit verlaufen, dann werden die Verwandelten wohl von einem Schlaf befallen, und wenn sie aus ihm erwachen, finden sie sich wieder in Menschengestalt, aber nackt, und so, daß die Jahre, die sie als Wolf verlebt, dem Menschen in der Erinnerung verloren scheinen.[1]) Dieselbe Sage hat sich auch im XVI. Jahrh. in Liefland, Samogitien, Curland und der Gegend umher vorgefunden. Es wird nämlich von dort geschrieben: wie alljährlich am Christfestabend ein lahmer, hinkender Bub umgehe, der alle die Seinigen ihm nachfolgen heiße, und im Falle sie säumig seien, einen großen Mann bestelle, der sie mit drahtgeflochtenen Geiseln vorwärts treibe, und sie oft so erbärmlich schlage, daß sie den Schmerz davon lange Zeit empfänden. Der Führer gehe dann voran, sie aber folgten ihm zu Tausenden; und so, wie sie über einen Fluß geschwommen, würden sie allesammt in Wölfe umgewandelt, würfen sich auf die Heerden, die ihnen begegneten, und thäten Schaden, wo sie nur immer könnten; nur Menschen zu verletzen, sei ihnen nicht gestattet. Diese Weise trieben sie nun 12 ganzer Tage, nach deren Verlauf sie wieder zu ihrer menschlichen Gestalt gelangten, und zwar an demselben Flusse, wo sie zuvor dieselbe abgelegt.[2]) Aehnliches erzählt Camden von den irischen Werwölfen im zweiten Theile seiner Hibernia. Man kann in dieser Fassung der Sage das wüthende Heer, in der Form des Zuges zum Hörselberge, nicht verkennen. Zwölf Tage dauert dieser Zug, nachdem er zur Zeit des Wintersolstiziums, um die Weihnachtsfeiertage angefangen. Die 12 Tage sind also die 12 Merktage am Eingange des neu begonnenen Jahres; statt der Frau Holla geht der lahme Bube, die kraftlose Wintersonne, vorauf, dem Heere aber folgt der Treiber alles Irdi-

---

[1]) Woycicki's poln. Volkssagen p. 48.

[2]) Peucer, der dies berichtet, hat es von glaubwürdigen Reisenden vernommen, die es als Resultat angestellter gerichtlicher Untersuchungen ihm mitgetheilt; und Bodin in seiner Demonomanie L. II. p. 260. bestätigt es durch das Zeugniß des Languet, der in Liefland gewesen, und bezeugt, daß es dort allgemeiner Volksglaube sei.

schen, mit der Geisel bewehrt; der Strom ist der Jahresfluß, den durchschwimmend der hungernde Lichtwolf zum Werwolf wird, wie er rückkehrend, wieder zur vorigen Gestalt gelangt.

Eine andere, diesem Sagenkreise angehörige, aber in ihrer Lösung von ihm spezieller gefaßte Erzählung, hat Augustinus[1]) uns aufbewahrt. Als wir in Italien uns aufgehalten, hörten wir von einer gewissen Gegend dieses Landes erzählen: wie es dort Frauen gebe, die, böse Künste treibend, solchen Reisenden, an die sie kommen könnten, oder wollten, von einem Käse zu essen böten, durch den sie sofort in Lastthiere verwandelt würden, und nachdem sie das ihnen Aufgeladene eine Zeitlang an Ort und Stelle getragen, wieder zu sich kämen. Dabei, sagten sie, werde die Vernunft keineswegs thierisch, sondern bliebe menschlich und ihrer selbst bewußt. Diese Sage, auf der der goldene Esel des Apulejus und andere ähnliche Dichtungen ruhen, hat sich noch bis in die Zeit Gregors des VII. und Leo's in denselben Gegenden erhalten; denn Peter Damiani erzählt sie beinahe mit den gleichen Worten, als habe sie sich auf der Straße nach Rom begeben.[2]) Aber das Beispiel, das Augustinus zur Bekräftigung jener Stelle ihr dort und anderwärts[3]) beigefügt, führt uns unmittelbar auf das zurück, was ihr als Naturwahrheit zum Grunde liegt. „Ein gewisser Prästantius, fährt er nämlich fort, erzählt: es sei seinem Vater begegnet, daß er von jenem giftigen Käse in seinem Hause gegessen, und habe nun in seinem Bette wie ein Schlafender gelegen, und man habe ihn durch kein Mittel erwecken können. Als er aber nach einigen Tagen erwacht, habe er, wie wenn er geträumt hätte, erzählt, was ihm begegnet: er sei nämlich zum Rosse geworden, und habe unter andern Lastthieren den Kriegsleuten Getreide in der Retica zugetragen. Man fand beim Nachsehen, daß Alles, was er also wie einen Traum erzählt, wirklich sich begeben. So berichtete auch ein Anderer: wie er in seinem Hause, ehe denn er eingeschlafen,

---

[1]) De civit. Dei L. XVIII. c. 18.

[2]) Vincent. Bellov. spec. natur. L. III. 109.

[3]) De anima et spiritu. c. 26.

einen ſehr berühmten Philoſophen zu ſich eintreten ſehen, und der habe ihm einige platoniſche Sätze erklärt, deren Erklärung er früher ihm geweigert. Und da er ihn darauf gefragt, warum er in ſeinem Hauſe gethan, was er im eigenen ihm geweigert, habe er erwiedert: ich habe es nicht gethan, ſondern nur geträumt, wie ich es gethan. So wurde dem Wachenden durch ein phantaſtiſches Bild gezeigt, was der Andere im Schlafe geſehen. Das wurde uns nicht etwa von unglaubwürdigen Menſchen erzählt, ſondern von ſolchen, auf welche wir vertrauen durften, daß ſie uns nicht angelogen." Er war wirklich nicht hintergangen worden; die Erſcheinung war aus einem Zuſtande hervorgetreten, der im Alterthume ſo oft vorgekommen, daß eine Form deſſelben griechiſch mit einem eigenen Worte Lycanthropie, eine andere arabiſch mit Chatrab, — von einem dem Waſſerfloh ähnlichen, über die Wäſſer hinlaufenden Thiere —, bezeichnet wurde, weil bei dieſem Volke die häufigere Form des Wahns eine Vogelgeſtalt geweſen; daneben jedoch nach Avicenna auch die des Löwen, wie anderwärts die des Hundes, Bären, der Katze und anderer Thiernaturen hervorgegangen. Auch in neueren Zeiten geſchieht daher dieſes Uebels häufige Erwähnung, wobei dann mancherlei Umſtände angeführt werden, aus denen wir uns ein Bild des ganzen Zuſtandes zuſammenſetzen können. So berichtet Wilhelm von Paris:[1]) er habe einen Mann gekannt, der geglaubt, er ſei in einen Wolf verwandelt, und ſich zu beſtimmter Stunde in einer Höhle eines wohlbelaubten Dickichts verborgen, und dort im Schlafe liegend, ſich eingebildet, er ſei ein wahrhaftiger Wolf. Man ging ihm zuletzt nach, entdeckte ſeinen Schlupfwinkel, und fand ihn dort ſchlafend in Ekſtaſe. Eben ſo wurde im Herzogthum Preußen ein ſolcher Werwolf von den Bauern, denen er ihr Vieh zerriſſen, gefangen und ihrem Herrn zugeführt. Es war ein wüſter, unförmlicher Menſch, mit vielen Narben und Wundmalen in ſeinem Angeſichte, welche, wie er ſagte, von Hundsbiſſen hergekommen, die er empfangen,

[1]) Im letzten Theile ſeiner Schrift de universo c. 13. bei Pierre le Loyer IV. Livres des spectres Par. 1586. Liv. III. p. 274.

wenn er in einen Wolf verwandelt gewesen, was ihm zweimal im Jahre zu geschehen pflege, nämlich im Winter zur Weihnachtzeit, im Sommer um St. Johannistag, zu welchen Zeiten er ganz wild werde, und durch den Trieb der Natur sich eine Zeit lang in den dichtesten Wäldern aufhalten müsse. Wenn er aber verwandelt werde, komme ihm, ehe die Wolfshaare hervorwüchsen, zuerst ein Grauen und Schüttern des ganzen Leibes an, so wie man auch anderwärts bemerkt, daß Solche, die in gleichem Zustande sich befunden, in plötzlicher Umkehr niedergestürzt, und sinn- und leblos da gelegen. Man hielt ihn nach dieser Aussage lange auf dem Schloß gefangen, und ließ ihn von dem Gefängnißwärter fleißig beobachten, ob er etwa in einen Wolf verwandelt werde; er hat aber seine menschliche Gestalt jederzeit behalten.[1]) Weiter berichtet Majolus:[2]) wie ein Bauer, ohnfern von Riga, bei seines Fürsten Amptmanne zu Nacht gegessen, und über dem Essen, als nunmehr die Zeit, schlafen zu gehen, herangekommen, von dem Stuhle, auf welchem er gesessen, herabgefallen, und ganz sinnlos und unempfindlich an der Erde gelegen. Der Amptmann merkte alsbald, daß dieser Bauer ein Werwolf sein müsse, hieß deswegen sein Hausgesinde zu Bette gehen, und den Bauern liegen lassen, welcher erst des Morgens wiederum zu ihm selber kommen und davon gegangen. Als nun der Amptmann des andern Tags vernommen, daß in selbiger Nacht ein Pferd auf der Weide hart verwundet und getödtet worden, hat er einen Argwohn auf den Bauern geworfen, denselben in gefängliche Verwahrung nehmen lassen, und ihn um das auf der Weide getödtete Pferd befragt. Worauf der Inquisit bekennet: daß er Abends, ob des Amptmanns Tische, eine Lichtmücke gesehen herumfliegen, welche eine Unholdin gewesen. Die habe er stracks verfolgt und aufreiben wollen; weil sie sich aber auf der Weide hinter das Pferd verborgen, habe er vermeint, mit seiner Sichel die Unholdin zu verletzen; da sie aber sich seinem

---

[1]) Magiologia durch Barthels Anhorn. Basel 1674. p. 566.

[2]) Dier. canicul. Tom. VII. Off. ad. Rom. 1691. colloq. de sagis p. m. 487.

Streich entzogen, habe er das Pferd verwundet, daß es verrecken müssen. Wieder wurde in einem Processe, anhängig bei dem Parlament von Dole, gemäß den gedruckten Acten, ausgemittelt:[1]) Gilles Germar von Lyon habe am St. Michaelstage, in Form eines Werwolfes, ein junges Mädchen von 10—12 Jahren, nahe beim Holze De la Serre in einem Weinberge von Chastenoy bei Dole, getödtet, theils mit seinen Händen, die Tatzen geschienen, theils mit seinen Zähnen; und nachdem er das Fleisch der Arme und Beine aufgefressen, noch seiner Frau davon zugetragen. Er habe dann, unter der nämlichen Gestalt, einen Monat später ein anderes Mädchen ergriffen und getödtet, um es aufzufressen, wenn ihn, nach seinem eigenen Bekenntnisse, das Herzukommen von 3 Personen nicht daran gehindert hätte. Darauf habe er abermal 15 Tage später wieder ein junges Kind von 10 Jahren, im Weinberge von Gredisans, erwürgt, und das Fleisch der Füße, Arme und des Bauches aufgefressen; dann aber, in Form eines Menschen und nicht in der eines Wolfes, einen Knaben von 12—13 Jahren im Walde des Dorfes Perouse getödtet, mit der Absicht, ihn zu fressen, wenn man ihn nicht daran verhindert hätte. Das Alles bekannte er, ohne daß er dazu irgend durch Gewalt gezwungen worden wäre; weswegen er, zum Feuertode verurtheilt, wirklich hingerichtet wurde.[2]) Eben so erzählt Wilhelm von Brabant in seiner Geschichte, wie zu seiner Zeit, ein sonst verständiger Mann, dahin gekommen, daß er zu verschiedenen Zeiten des Jahres geglaubt, er sei in einen Wolf verwandelt, der, in Wäldern und Höhlen wohnend, besonders den Kindern nachstelle. Man habe ihn auch, wie einen Wahnsinnigen, in den Wäldern schweifend gefunden, er sei aber zuletzt doch wieder zu sich gekommen. Man hat an denen, die an solchem Uebel gelitten, durchaus eine blasse Farbe, tiefliegende, trockene Augen

---

[1]) Der Verhaftsbefehl unter dem 18. Jänner 1573 mit den andern Acten gedruckt bei El. Gibier in Orleans und des Hayes in Paris.

[2]) Bodinus Demonomanie des sorcieres. 1604. L. II. p. 255.

bei ſtumpfem Geſicht, und bei großem Durſte eine trockene Zunge, vom Speichel nicht benetzt, bemerkt; dabei von dem vielen Beißen der Hunde die Beine mit Geſchwüren bedeckt gefunden. Dem Petrus Pomponatius, einem berühmten Arzte ſeiner Zeit, hatten die Bauern Einen der Art zugeführt, den ſie auf dem Felde in einem Heuhaufen gefunden, und der ihnen immerfort überlaut zugerufen: ſie ſollten ſich auf die Flucht begeben, er ſei ein Wolf, und werde ſie Alle insgeſammt zerreißen. Sie hatten ſchon Anſtalt gemacht, ihn zu ſchinden, um zu ſehen, ob er, wie die Sage ging, unter der menſchlichen Haut die eines Wolfes habe, waren aber doch zuletzt Raths geworden, ihn zum Arzt zu bringen, der ihn durch Aderlaſſen bis zur Ohnmacht, lindernde Bäder, Abführungen und Einreibungen heilte. [1])

Die Deutung dieſer Thatſachen wird nach dem Vorhergegangenen nicht allzu ſchwierig ſein. Der Menſch, nach Unten in eine Thierpflanze ausgehend, und in ihr mit dem geſammten Pflanzenreiche verknüpft, wird, wenn er durch Anſteckung in den überwältigenden Wirkungskreis dieſes Reiches eingetreten, von ihr niedergezogen, und die Stufenfolge der Entwicklung, die er zuvor anſteigend im Mutterleibe durchlaufen, jetzt in umgekehrter Richtung durchſchreitend, zuletzt vegetabiliſirt, und kann ſelbſt zum gifthauchenden Zoophyten werden. Derſelbe Menſch aber, der alſo Pflanze iſt unter Pflanzen, iſt auch unter Thieren Thier, und zwar urſprünglich das Centralthier, das zwar aller Thiere Art und Kraft in ſich hat, alſo jedoch, daß es, was dieſe in der Sonderung und Getheiltheit in ſich ausſprechen, in der Einheit in ſich beſchließt. Alle waren alſo ihm zugethan, ohne daß irgend eine Nöthigung in ihnen verbunden hätte; er war ſohin ihr Gebieter, ſie aber ihm in Dienſtbarkeit verpflichtet, und ſo ſtand er in ihrer Mitte, ſie aber im weiten Kreiſe jedes an ſeiner Stelle um ihn her geordnet. Als er aber aus dieſer ſeiner Einheit herausgefallen, und in ſein Centrum etwas von der Geſondertheit des Umkreiſes eingedrungen,

---

[1]) Vierus de praestigiis Daemon. Bas. 1564. Lib. III. p. 358. u. Euvichius de natura sagar.

da hat ſich ſeiner Herrſchaft auch etwas von der Dienſtbarkeit beigemiſcht, und die Möglichkeit, daß er der Knecht ſeiner Knechte werde, hat ſich herausgeſtellt. In dem Maaße nämlich, wie er aus der Gemeinſamkeit in die Beſonderung eingetreten, hat das an ſich Beſonderte über ihn Macht gewonnen, und da deſſen, ihm dem Einigen gegenüber, gar vieles iſt, ſo kann jedes in die Reihe um, ihn für ſich in Anſpruch nehmen, und wie mit Banden einer natürlichen Sympathie umſchlingend, ihn feſthalten, an der Stelle, zu der er ausgewichen. Er nimmt alsdann in dieſer Feſtigung die Natur und die Farbe deſſen an, mit dem er in Rapport gekommen; und wie die Mitte nun in allen Radien ausgehen, und excentriſch werden kann, ſo mag auch die menſchliche Natur in allen Farben ſpielen, und in der Larve aller Thiernaturen krankhaft hervortretend, unter jeder in den entſprechenden Trieben wirken. So wird er denn, wenn die in ihm krankhaft erregten Triebe gegen die Wolfsnatur hinneigen, von dieſer umſeſſen, ergriffen, und mehr und mehr ihr angeeignet, und heult nun unter den Wölfen, die in einem inneren Inſtinkte ihn als einen der Ihrigen erkennen, während die Hunde, ihm in gleichem Inſtinkte feindlich, ihn verfolgen. Gleichwie dann jener ſpaniſche Edelmann durch die Pyrenäen irrt, weil er des Bären Art in ſich aufgenommen, ſo wird der Beduine, in ſeinem Weſen den Thieren der Wüſte, die ihn umheulen, mehr verwandt, am häufigſten mit der Natur des Löwen oder Tigers ſich anthun, und der ſcheuen Gazelle durch ſeine Einöden folgen. Wenn dann anderwärts der Hund, der Hirſch oder was ſonſt, mehr der Landesart entſpricht, dann wird den von der Seuche ergriffenen Weibern die Katze am erſten zuſagen, oder irgend ein anderes ihnen gleichgeartetes Thier. Welches Thier aber immer den Menſchen inficirt, es hat alle ſeine Triebe und Inſtinkte ihm mitgetheilt: der Tiger hat ſeinen Blutdurſt ihm eingegoſſen, der Bär die ungeſchlachte Wildheit, die Katze ihre ſchleichende Tücke, der Wolf den Wolfshunger, der ihn verzehrt, und nun im Blute des Ergriffenen brennt, und ihn zum Menſchenfreſſen, ſelbſt außer dem eigentlichen Anfall treibt, woran ſich die nahe Verbindung dieſes Zuſtandes mit dem Cannibalism früherer Zeiten leicht erkennt.

Wie nun aber die thierischen Triebe im Menschen mit den Temperamenten zusammenhängen, so erkennt sich leicht, daß das Uebel, je nach der Verschiedenheit derselben, in der Persönlichkeit Gestalt annehmen muß. Beim Cholerischen wird die Affection daher am öftersten in der Form irgend eines reißenden Thieres; beim Melancholischen mehr in der eines scheuen, die Einsamkeit suchenden sich zu erkennen geben; während das Phlegmatische mehr zu der irgend eines Amphibiums, das Sanguinische aber zu der eines Vogels, des Raben, der Krähe, wozu im Hexenwesen Beispiele in Menge vorliegen, neigt. Die Ansteckung verräth sich beim Anheben des Uebels, wie bei so manchen andern, durch Schaudern und Zittern über den ganzen Leib, und es tritt nun im Niederstürzen des Getroffenen ein bewußtloser, ekstatischer Zustand ein, in dem das Selbstgefühl die Metamorphose erfährt, und der Umwandlung entsprechend, eine thierische Vision in den neuen Bilderkreis überführt, dem, wie es scheint, auch die meisten der selbst eingestandenen Mordthaten angehören. Aber diesem Zustande sinnlosen Vonsichkommens scheint ein anderer entgegengesetzter zu folgen, in dem der Ergriffene, von der rasenden Wuth aufgestachelt, nun thut nach Art des reißenden Thieres, die er angenommen, und jetzt nicht in der Einbildung, sondern in der Wirklichkeit würgt, und zerfleischt und zerreißt. Wie nun aber das thierische Leben an Sonnen- und Mondstand und so viel Anderes enge gebunden ist, so wird dieselbe Bindung auch in den Verthierten übergehen, und so darf es uns nicht befremden, wenn jener Bauer berichtet, wie er zur Zeit der Solstizien immer zum Wolfe werde. Es ist im einen Falle der Sommerwolf, dessen Blut im Sonnenbrande sich entzündet, im andern der winterliche, der im Nagen des Hungers und im Kampfe mit der Kälte wüthend worden; weswegen denn auch nicht zu zweifeln, daß eben so die an gewisse Zeiten geknüpfte thierische Brunst mit übergeht.

---

c.

Gegenseitige Bezüge der Menschen zueinander.

Ist der Mensch im weitesten Umkreise mit allen Naturreichen, neben dem gewöhnlichen allgemeinen Lebensverkehr, noch in außergewöhnliche magische Wechselwirkung gesetzt, dann wird er auch, im enger geschlossenen Gebiete der eigenen Gattung, in ein ähnliches Wechselverhältniß sich verflochten finden, in das alle in Lebensconsonanz verbundenen Individuen eingehen, und vermöge dessen eines das andere ergreift und von ihm ergriffen wird, und zwar je nach allen Regionen ihrer Persönlichkeit, so zum Guten wie zum Bösen. Eben aber weil dieser Bezug durch alle Regionen geht, wird er schon in der untersten vegetabilischen beginnen; und wenn, nach dem Erlöschen aller höheren Lebenskräfte im Tode, diese tiefsten unter Umständen in ihrer Sonderung am entschiedensten hervortreten, wird auch die durch sie begründete Wechselwirkung am auffallendsten sich zeigen. Sie wird von da in die thierische Lebensregion sich ausbreiten, dahin, wo uns gleich in den Geschlechtsverhältnissen die physische Wurzel derartiger Beziehungen entgegentritt: Bezüge, die mit der Umsessenheit beginnend, zuletzt im Besitzen und Besessensein auf dem natürlichen Wege zur Zeugung führen. Auf der magischen Linie werden dann in diesem selben Gebiete jene gegenseitigen Befruchtungen zum Leben oder zum Tod sich finden, in denen eine Persönlichkeit auf die andere, durch Mittheilung der einwohnenden Lebenskräfte in die Ferne wirksam, heilenden oder verderbenden Einfluß übt, eine Wirkung, die entweder als Anlage in die tieferen Regionen gelegt, schon in der bloßen Anwesenheit des Begabten oder Heimgesuchten, durch die von ihm ausgehenden Einflüsse ins wache Leben eingreift, oder wie bei den magnetisch-somnambulistischen Erscheinungen vorsätzlich geübt, und an gewisse Manipulationen geknüpft, in die tiefer liegenden Lebensgebiete eingreift, und im Heil- oder Todesschlaf sich den Zugang bahnt. Betrachten wir auch diese Beziehungen nacheinander in der Folge, in der wir sie hier aufgestellt.

α.

Magiſcher Bezug der unterſten Vitalkräfte im Todtenreiche; Vampyrism.

Am Uebergange des organiſchen Lebensgebietes in die phyſiſchen der äußeren Natur, liegt das des Todes und der Verweſung, in der das Leibliche, von der einwohnenden währenden Lebenskraft verlaſſen, der Naturgeſammtheit, der es heimgefallen, ſich wieder angeeignet findet. Gibt es nun Stimmungen, in denen das Metall oder Waſſer, obgleich in den Tiefen der Erde beſchloſſen, doch aus der Ferne in die Wirkungsſphäre des Menſchen, wie er in die ſeine eintritt, dann wird es auch denkbar ſein, daß ein ähnliches Wechſelverhältniß zwiſchen ihm, während er im Leben weilt, mit ſchon Hingegangenen, die noch als Leiche im Grabe ruhen, wenn unter beſondern Umſtänden mit ihm in Rapport gekommen, eintreten könne, und in einem ſolchen Verhältniſſe wird dann das, was man gemeinhin mit dem Namen Vampyrism zu bezeichnen pflegt, ſeine natürliche Erklärung finden. Ehe wir uns zu dieſer wenden, wird es auch hier gerathen ſein, zuvor die Thatſache feſtzuſtellen; und wir werden damit am leichteſten zum Ziele kommen, wenn wir, was bei amtlicher Unterſuchung ſich ergeben, zum Grunde legen, und dieſem dann das andere beifügen, was mehr in zufälliger Beobachtung ſich außerdem ausgemittelt, und was das Volk in ſeiner Weiſe ſich davon gemerkt.

Seit 1718, wo durch den Paſſarowitzer Frieden ein Theil Serviens und der Wallachei an Oeſterreich gekommen, liefen von den Befehlshabern der im Lande cantonirten Truppen Berichte an die Regierung ein, wie es dort allgemeiner Volksglaube ſei, verſtorbene, im Grabe noch fortlebende Perſonen gingen unter gewiſſen Umſtänden aus dieſem ihren Grabe hervor, um den Lebendigen das Blut auszuſaugen, und ſich ſelbſt dadurch unter der Erde im Wachsthum und guten Wohlſein zu erhalten. Schon 1720 wurde gemeldet: zu Kiſolova, einem Dorfe in Niederungarn, ſei P. Plogojowitz, nachdem er 10 Wochen früher begraben worden, einigen Einwohnern bei Nacht erſchienen, und habe ihnen den Hals

dergestalt zusammengedrückt, daß sie innerhalb 24 Stunden gestorben, so daß binnen 8 Tagen in dieser Weise 9, theils junge, theils alte Personen den Tod genommen. Selbst seine Wittwe war von ihm beunruhigt worden, und hatte deswegen das Dorf verlassen. Die Einwohner, da sie auf ihr Gesuch, den Todten ausgraben und verbrennen zu dürfen, von dem Befehlshaber zu Gradisca abschlägig beschieden wurden, erklärten nun sammt und sonders, das Dorf verlassen zu wollen, wenn man ihnen das Ausgraben nicht gestatte. Der Befehlshaber begab sich daher mit dem Pfarrherrn von Gradisca an Ort und Stelle, und als er Peters Grab öffnen lassen, fand man den Leib ganz und unversehrt, nur die Spitze der Nase etwas ausgetrocknet, dabei ohne allen übeln Geruch und eher einem schlafenden Menschen ähnlich. Haare und Bart waren gewachsen; statt der abgefallenen Nägel waren neue hervorgetrieben, unter der äußersten Haut, die todt und bleich erschien, war wieder eine andere ganz lebhafte gewachsen; Hände und Füße zeigten sich wie am gesundesten Menschen. Da man in seinem Munde ganz frisches Blut gefunden, hielt das Volk es für solches, das er den neuerdings Gestorbenen ausgesogen, und ließ sich nicht abhalten, ihm einen spitzen Pfahl durch die Brust zu stoßen, wo dann häufiges, ganz frisches und schönes Blut aus der Wunde, wie aus Mund und Nase floß. Die Bauern warfen die Leiche nun auf einen Scheiterhaufen, und verbrannten sie zu Asche.[1])

Einige Jahre später zeigte ein Gränzer, der in Heidamac lag, seinem Regimente Alandetti und dieses dem Inhaber desselben an, wie, als er mit seinem Wirth am Tische gesessen, ein Unbekannter eingetreten, und zu ihnen sich nieder-

---

[1]) Der Bericht wurde darüber nach Wien gesendet, aus ihm das Angeführte bei Rauf: vom Kauen und Schmatzen der Todten in den Gräbern. Leipzig 1728. Ohngefähr gleichlautende Erzählung in den sogenannten jüdischen Sendschreiben Nr. 137., nur mit dem Zusatze: man habe den 62jährigen Alten mit offenen Augen, einem lebhaften, wohlgefärbten Angesicht, und ganz natürlichem Athem, übrigens aber wie todt und unbeweglich gefunden.

geſetzt, worüber der Wirth ſehr erſchrocken und am folgenden Tage geſtorben, wo er dann erfahren, der Fremde ſei der vor 10 Jahren verſtorbene Vater des Wirths geweſen, und habe dieſem ſeinen Tod angekündet und verurſacht. Der Graf Cabrera, Hauptmann des Regimentes, erhielt den Befehl, die Sache zu unterſuchen, und begab ſich mit andern Offizieren, dem Auditor und Wundarzt an Ort und Stelle. Er verhörte die Hausgenoſſen, und da auch die andern Einwohner des Ortes ihr, dem Berichte gleichlautendes Zeugniß beſtätigten, ließen ſie den Todten aus ſeinem Grabe ziehen; und man fand ihn in einem Zuſtande, als ob er eben erſt verſchieden wäre, mit friſchem Blicke, wie eines lebendigen Menſchen. Ihm wurde der Kopf abgeſchlagen, und die Leiche dann wieder ins Grab gelegt. Ein Zweiter, der vor dreißig Jahren geſtorben, und von dem man ausgeſagt, er ſei dreimal am hellen Tage in ſein Haus gekommen, und habe erſt ſeinen Bruder, dann einen ſeiner Söhne, zuletzt den Knecht vom Hauſe durch Blutſaugen getödtet, wurde in gleichem Zuſtande gefunden, und nachdem ein Nagel ihm durch die Schläfe geſchlagen worden, wieder begraben. Einen Dritten, ſeit 16 Jahren todt, der ſeine beiden Söhne, nach Angabe der Einwohner, getödtet, ließ Cabrera verbrennen. Sein Bericht wurde den Befehlshabern des Regimentes mitgetheilt, die die Sache bei Hof zur Anzeige brachten, worauf der Kaiſer eine Commiſſion von Offizieren, Richtern, Rechtsgelehrten, Aerzten und Gelehrten ernannte, um ſolche ſeltſame und außerordentliche Begebenheiten näher zu erforſchen.[1])

Um 1732 kam abermals wiederholte Meldung, wie im Dorfe Medvegya in Servien die Vampyre neuerdings ihr Weſen trieben; und nun ſandte das Obercommando 2 Offiziere, Büttner und v. Lindenfels, um in Geſellſchaft des Regimentschirurgen Flekingen und zweier Unterärzte neuerdings Einſehen in die Sache zu nehmen. Dieſe begaben ſich an Ort und Stelle, und da ſie die Vorgeſetzten und Aelteſten des Dorfes

---

[1]) Nach dem Berichte eines Zeugen, dem Cabrera ſelbſt das Ereigniß 1730 in Freiburg erzählt, bei Calmet gelehrter Verhandlung zweiter Theil, von den ſogenannten Vampyren. Augsburg 1751. p. 30.

abgehört, vernahmen sie, wie 5 Jahre früher der Heiduck Arnod Paole, — der bei Lebzeiten oft bekannt, daß er bei Gossowa, an der Gränze des türkischen Serviens, von einem Vampyr heftig geplagt worden —, den Hals gebrochen, und darauf, 20—30 Tage nach diesem Todesfall, 4 Personen, die auf ihn gezeugt, umgebracht worden. Man habe ihn daher etwa 40 Tage nach seinem Tode ausgegraben, und, — weil man seine Leiche ganz frisch und unverweset gefunden, auch ihm das ganz frische Blut zu den Augen, Mund und Nase herausgeflossen, er auch alle Tücher um ihn ganz blutig gemacht, überdem ihm neue Haut und Nägel statt der alten gewachsen, — für einen Vampyr erkannt. Als man darauf nach ihrer Gewohnheit ihm einen Pfahl durchs Herz getrieben, habe er ein wohlvernehmbares Geächze gethan, und ein häufiges Geblüt von sich gelassen, worauf sie den Körper sogleich verbrannt, was auch den andern 4 von ihm Getödteten geschehen, weil Alle, die von den Vampyren geplagt und umgebracht würden, wieder zu Vampyren werden müßten. Es habe aber Arnod Paole nicht blos die Menschen, sondern auch das Vieh angegriffen, und weil die Leute das Fleisch von solchem Viehe genützt, waren daraus wieder neuerdings Vampyre geworden, so daß binnen 3 Monaten 17 junge und alte meist nach kurzer Krankheit gestorben. Darunter habe auch die Stanjoska sich befunden, die gesund zu Bette gegangen, um Mitternacht aber mit entsetzlichem Geschrei und Zittern erwacht und geklagt, wie der vor 4 Wochen gestorbene Heiduckensohn Millo sie um den Hals gewürgt, worauf sie einen großen Schmerz auf der Brust empfunden, und den achten Tag hernach verstorben. Darauf wurde zur Untersuchung auf dem Kirchhofe geschritten, und unter 13 Leichen, die man ausgegraben, fanden sich 10 im Vampyrstande, und nur 3, die, wie es schien, an andern Krankheiten gestorben, ob sie gleich mitten unter jenen lagen, waren verwest. Unter den Vampyren befand sich auch die Stanjoska und der Millo, der sie zum Vampyr gemacht. Die Frau hatte am Halse, wo sie nach ihrer Aussage gewürgt worden, rechts unter dem Ohre, wirklich einen blauen, mit Blut unterlaufenen Fleck, eines

Fingers lang, die Naſe blutete ihr bei Eröffnung des Sarges, und Flekinger fand bei der Section, nach ſeinem Ausdruck, ein recht balſamiſch Geblüte, nicht blos in der Bruſthöhle, ſondern auch in der Herzkammer, dazu alle Eingeweide in gutem Zuſtand, Haut und Nägel aber friſch. So war es auch bei der Miliza, die nach der Meinung der Leute, weil ſie immer das Fleiſch von umgebrachten Schaafen gegeſſen, wieder den Anfang zum Vampyren gemacht. Die Heiducken verwunderten ſich dabei gar ſehr über den fetten vollkommenen Leib, da ſie die Frau, durch ihr ganzes Leben bis zum Tode, ſehr mager und wie ausgedörrt gekannt. Ueberall war das Blut friſchem extravaſirten Geblüte gleich, und nirgend fand es ſich ſtockend und coagulirt; an Händen und Füßen der Stana fielen Haut und Nägel ab, darunter aber lagen beide erneut und friſch. Alle wurden enthauptet und verbrannt, nach Landesſitte. [1]) Ein Zeuge, der zugegen geweſen, erzählt bei Calmet einem Andern[2]) noch einige Umſtände, deren Wahrheit man freilich dahingeſtellt ſein laſſen muß, da der amtliche Bericht nichts davon erwähnt. Als man am Abend zum Grabe des Paoli gekommen, habe man auf ihm den Schein wie von einer Ampel, doch nicht ganz ſo hell, geſehen. Ihn ſelber habe man wie einen Lebenden, mit halboffenen und ſo lebhaften Augen, wie die der Anweſenden gefunden, das Herz aber klopfend. Als man den Leib aus dem Grabe erhoben, ſei dieſer zwar nicht weich, beweglich und biegſam, aber ganz unverſehrt geweſen. Bei Durchſtechung des Herzens ſei eine weißliche, mit Blut gemiſchte Materie, doch mehr vom letzten als

---

[1]) Das Actenſtück wurde damals von Amtswegen, mit den Unterſchriften der Aerzte und Offiziere beglaubigt, in der Belgrader Zeitung bekannt gemacht, und ging daraus in viele Schriften über, aus deren einer es Horſt in ſeiner Zauberbibliothek Th. II. p. 255. neuerdings wieder bekannt gemacht. Die Unterſuchung wurde auf Befehl Kaiſer Carl des VI. von Prinz Alexander von Würtemberg, damals Statthalter von Servien, angeordnet, und nach Beeidigung aller dazu Abgeordneten in ſeiner Gegenwart angeſtellt.

[2]) Dem Hauptmann Beloz, der es Calmet in einem Briefe meldet, der in ſeinem Buche p. 150 ſteht.

von der ersten, herausgeflossen, ohne den mindesten Geruch; die gleiche Flüssigkeit sei auch beim Enthaupten ausgequollen. Als man ihn darauf mit vielem Kalk wieder in sein Grab gelegt, sei seine junge Enkelin, die er früher angesogen, von Stund an besser geworden. Die Vampyre hielten übrigens im Saugen keinen gewissen Ort, sondern saugten bald da, bald dort, wo sie aber angesetzt, bleibe ein blaulichtes Malzeichen zurück.

Nicht auf Servien allein, noch auch auf die Zeit, in der die bisher angeführten Begebenheiten vorgefallen, hat sich das Vorkommen des Vampyrisms beschränkt; anderwärts und in früheren Zeiten ist eben so vielfältiges Geschrei darüber ausgegangen. Die Zeitungen meldeten unter dem Jahre 1693 und 1694,[1]) wie sich in Polen und besonders in polnisch Rußland nicht selten Vampyre sehen ließen, die bei hellem Tage Menschen und Vieh das Blut aussaugten, das ihnen dann im Grabe zu Mund, Nase, besonders aber zu den Ohren auslaufe, so daß man sie oft im Sarge wie im Blute schwimmend finde. Sie begnügten sich dabei nicht mit einer Person im Hause, sondern, wenn man ihnen nicht wehrte, richteten sie nach und nach alle zu Grunde. Einige jedoch, um sich vor ihnen zu schützen, mengten von ihrem Blute unter das Brodmehl, und die von solchem Brode aßen, blieben sicher vor ihnen. Dieser letzte Umstand muß die Capitularien Carls des Großen in Erinnerung bringen, wo es in denen pro partibus Saxoniae 1—6 heißt: „wer, vom Teufel betrogen, nach der Heiden Art glaubt, ein Mann oder Weib fresse Menschen, und nun eine solche Person verbrennt, und ihr Fleisch zum Essen gibt oder selbst ißt, soll des Todes sterben.“ Wie in Polen, so war es auch gemeiner Ruf in Mähren, wie es seit einiger Zeit oft geschehe, daß Verstorbene sich wieder ihren Bekannten zeigten, und mit ihnen, ohne zu reden, zu Tische säßen, wo dann der, dem sie mit dem Haupte winkten, unfehlbar nach einigen Tagen sterbe Die Priesterschaft des Landes hatte deswegen in Rom Anfrage gethan, aber keine Antwort erhalten. Die magia posthuma

[1]) Aus dem Mercurius von diesem Jahre p. 48.

die C. T. v. Scherz über dieſe mähriſchen Vampyre 1706 geſchrieben, berichtet über ſie manches Auffallende. So von der Einwohnerin eines Dorfes, die 4 Tage nach ihrem Begräbniſſe bald in Geſtalt eines Hundes, bald in der eines Menſchen Vielen erſchienen, und ihnen unter vielen Schmerzen Hals und Magen zuſammendrückend, ſie erſtickt. Auch das Vieh habe ſie geplagt, daß man die Kühe entkräftet und halb todt gefunden, ja bisweilen habe ſie es mit den Schweifen zuſammengebunden, wo dann das arme Vieh genugſam durch ſein Schreien zu erkennen gegeben, was für große Schmerzen es leide. Die Pferde fand man, wie von einer großen Reiſe wiedergekehrt, matt, beſonders auf dem Rücken mit Schweiß überzogen, dabei außer Athem und ſchäumend. Das Elend dauerte mehrere Monate lang. In den ſchleſiſchen und mähriſchen Gebirgen, ſetzt er hinzu, zeige dergleichen ſich gar oft, früher jedoch öfter als zu ſeiner Zeit, man ſähe ſie bei Tag und Nacht. Dabei bewegten ſich die Sachen, die ihnen zuvor angehört, und kämen von einem Orte zum andern, obſchon man niemand wahrnehme, der ſie berühre. Sich von ihnen los zu machen, gebe es kein anderes Mittel, als den Leibern den Kopf abzuſchlagen, und ſie zu verbrennen; doch geſchehe ſolches mit förmlichem gerichtlichen Proceß. Man fordere ſie nämlich vor Gericht, verhöre Zeugen, überlege die Klage, beſichtige den ausgegrabenen Leib; und wenn er die Merkmale an ſich habe, und man erkannt, er ſei der, welcher die Leute alſo plage, übergebe man ihn dem Scharfrichter. Doch ließen ſie ſich bisweilen auch wohl noch 4 Tage nach dem Verbrennen ſehen. Verdächtige Perſonen laſſe man daher auch manchmal 6—7 Wochen unbegraben liegen, und wenn ſie nicht verweſen wollten, verbrenne man ſie. Und wie nun nach dieſem Buche auch in Böhmen Fälle des Vampyrisms vorkommen, ſo ſind ſie auch dem Bannat nicht fremd geblieben. Ein Bericht bei Calmet[1]) erzählt: die Meiſten, welche dort an ihnen erkrankten, glaubten, ſie ſähen ein weißes Geſpenſt, welches ihnen aller Orten nachgehe.

[1]) Aus dem Mercurius vom Jahre 1693 und 1691 p. 56.

Sie erschwächten nun, verlören alle Eßlust, magerten ab, und stürben dann nach 8, 10, oder bisweilen 15 Tagen, ohne daß man eine Fieberbewegung oder ein anderes Symptom, als die Abmagerung und Auszehrung, an ihnen wahrnehmen könne. Zwei Reiter von der Compagnie, der der Berichterstatter angehörte, waren an dem Uebel gestorben, noch mehrere hätten krank gelegen, und wären ohnfehlbar auch weggerafft worden hätte man das landesübliche Heilmittel nicht gebraucht, nämlich einen Knaben auf einem ungesattelten, ganz schwarzen Hengst, der noch keine Stute besprungen, über die Gräber des Gottesackers reiten zu lassen, und das Grab, über das er alles Antreibens ungeachtet, nicht hinüber will, zu öffnen, wo man dann den Vampyr, fett und wie sanft schlafend, finde. Diese Probe ist ächt serbisch volksmäßig, und wahrscheinlich uralt heidnisch; eben so sagenhaft die Erzählung von dem Ungar, der den Vampyr dadurch vertrieben, daß er ihm das bei seiner Ausfahrt auf dem Grabe zurückgelassene Leichentuch genommen, und mit ihm auf den Kirchenthurm geeilt, dann aber, da der Rückkehrende, um es wieder zu erlangen, zu ihm hinaufgestiegen, ihn kopfunter die Leiter hinabgestürzt. Eben so legendenhaft ausgemalt ist die Geschichte von dem Vampyr Grando in der Mark Kring in Krain, den man lange nach dem Tode im Grabe ganz roth gefunden, und dessen Gesicht dabei ordentliche Bewegungen gemacht, als wenn er gelacht, ja den Mund eröffnet, als ob er frische Luft schöpfen wollen. Als man ihm darauf mit lautem Zuruf ein Crucifix vor das Angesicht gehalten, seien ihm alsbald die Thränen aus den Augen gedrungen, und als man ihm zuletzt, nach einem Gebet für seine arme Seele, den Kopf abgehackt, habe der Todte ein Geschrei gethan, und sich gewendet und fast gewunden, nicht anders, als ob er lebendig wäre, auch das Grab ganz vollgeblutet. [1])

Als Grundthatsache, an die alle diese Erscheinungen sich knüpfen, hat die Erfahrung sich herausgestellt, daß im Vampyrism die begrabene Leiche lange nach dem Tode unverweslich

---

[1]) Zauberbibliothek T. I. p. 274.

bleibt. Der Tod, das ist, die Scheidung der Seele von dem Leibe, ist in diesem Zustande unzweifelhaft; dann aber sollte in der Regel der Natur die Auflösung und das Zerfallen der Leiche eintreten. Diese bleibt aber hier nicht allein unversehrt, sondern findet mit einem flüssigen, unentmischten und leicht übertretenden Blut nicht blos im Herzen, sondern auch in allen Adern und Eingeweiden sich durchquollen; ein Blut, das nicht unthätig stockt, sondern mitten im Reiche des Todes einen Lebensproceß vollführend, in Aufnahme und Absonderung Fettausscheidungen ins Zellgewebe macht, so zwar, daß bei ihrem Leben von Jugend auf magere Körper, nach kurzem Verweilen im Grabe, wohlbeleibt erscheinen; und bei der allgemeinen Turgescenz des Zellgewebes die Haare wachsen, und überhin, wie bei den Krebsen und Schlangen und andern Thieren, alljährlich die äußere Bekleidung wechselt, so eine neue Oberhaut mit verjüngten Nägeln sich erzeugt. Es ist hier nicht das Erdreich, das diese Wirkung hervorbringt; denn neben den vamphyrisirten Leichen haben andere in kurzer Zeit verwesene gelegen; es ist mithin die Art der Leiche, die die Erscheinung bedingt. Sie wird auch nicht durch ein bloßes Beisammenbleiben der Stoffe, in Trägheit und Erdorrung, wie bei den Mumien hervorgebracht, sondern es ist eine positive Thätigkeit, die in einem förmlichen Lebensacte sie im Grabe noch dem Tod abstreitet, und als eine Folge aus dem vorhergegangenen Krankheitszustande sich entwickelt. Jede Absonderung, zwischen Ingestion und Egestion in den kleinsten Gefäßen vor sich gehend, setzt eine Bewegung des Blutes in diesen Haargefäßen voraus, die ohne eine solche auch in den größeren, bis zum Herzen hinan, auf die Länge nicht denkbar ist. Diese Bewegung kann aber nicht dieselbe sein, wie die, welche im Leben sich vollbringt; denn der Mensch ist wirklich todt, die höhere Seele hat sich vom Leibe getrennt, und mit ihr sind jene höheren Elementargeister entwichen, die fortan jenseits ihre Umhülle bilden, also nicht ferner mehr Nerven und Muskeln beleben. Aber diese letzteren sind mit dem ganzen übrigen organischen Apparate zurückgeblieben, und haben im vorliegenden Falle die ihnen einwohnenden niederen, physisch-plastischen

Lebenskräfte noch theilweise zurückbehalten, und die nun sind es, die hier die wundersam befremdliche Erscheinung wirken. Das Blut und die Gefäße sind nicht ferner mehr beseelt im geistigen, und bekräftigt im animalischen Leben; sie sind aber belebt im Vegetabilischen, und vielleicht noch eine Stufe darüber, in dem des Zoophyten, und wirken in ihnen bewußtlos in der gebundenen Wirkungsweise dieser Organismen. Sie nun im Blute treibend, schützen es vor dem Gerinnen, und während sie es also beweglich halten, bewahren sie ihm auch die Reizkraft, daß es fortdauernd die Gefäße zur Rückwirkung erregt, aber nicht ferner mehr als ein warmes Lebensblut, sondern als kalter Pflanzensaft, der langsam durch die Venen aufwärts zum Herzen hinaufsteigt, und eben so langsam durch die Lungen wieder zu ihm niedersinkt, und dann durch die Arterien, die aber ganz nach Art der Venen wirken, gleich den zur Wurzel niedergehenden Saftröhren in den Pflanzen, zu den Haargefäßen zurückkehrend, zudem durch die Einsaugung der Feuchtigkeit aus der Grabesluft sich stets an Masse verstärkend, und das also von Außen Zugeführte durch innere Einsaugung mit organischem Stoffe schwängernd, Absonderungen macht, und organische Gebilde der untersten Art gestaltet. Diese Wangenröthe der Vampyre ist also die Todtenblume, die das in seinen niedrigsten Verrichtungen noch nicht erloschene Leben unter der deckenden Erde treibt, und ihre Wohlbeleibtheit vergleichbar der, welche Pflanzen zeigen, die zufällig in der Tiefe der Bergwerke aufgegangen, und nun bleich aber breit, dick und mastig, vor ihren Brüdern gleicher Gattung, die im Lichte leben, kaum mehr kenntlich sind. Die Menge des auf diesem Wege vermehrten Blutes erklärt sich leicht durch analoge Beispiele unglaublicher Bluterzeugungen, die im Leben vorgekommen.[1]) Eben so begreift man, daß die

---

[1]) So schrieb Sebastian Brand als Augenzeuge dem Scheuk von einer Frau, die in einem Jahre 400 irdene Kammerbecken voll Blut von sich gebrochen, und zugleich noch fünfzigmal zu Ader gelassen. Das Blut drang ihr durch die Haut. Eine ähnliche, unglaublich reichliche Wassererzeugung hat sich kürzlich in Tyrol an einem Mädchen zugetragen.

Leute nicht ganz unrecht gesehen, wenn sie in einzelnen Fällen geglaubt, ein Athmen, einen Herzschlag, oder ein Verziehen des Mundes wahrzunehmen, es war der Zugang der äußeren Luft, der im einen Falle, der Zudrang des Blutes zum Herzen, der im andern Falle ein Analogon dieser Lebensbewegungen hervorgerufen. Auch der irrlichtartige Schein, den ein Zeuge über dem Grabe des Paoli bemerkt haben will, könnte, als Deuter und Zeichen des unten vorgehenden Processes, in der Wahrheit begründet gewesen sein.

Das ist nun der Stamm, an den eine andere Folge von Erscheinungen sich anlegt. Der Vampyr in seinem Grabe übt eine Wirkung auf die Lebenden aus, in Folge welcher, die von ihm Ergriffenen vampyrisirt, selber zu Vampyren werden. Die, welche er nämlich besucht, erkranken, und ihre Krankheit ist von der Art der Suchten; die Eßlust schwindet, die Lebenskräfte siechen, Abzehrung tritt ein, und ohne daß eine Fieberbewegung sich gezeigt, sterben sie nach kurzer Frist dahin, und werden im Grabe wieder zu Vampyren. Man kann es an den angegebenen Symptomen leicht erkennen, daß die Sucht, die sie hingerafft, gerade aus dem entgegengesetzten Zustande hervorgegangen, in dem sie nach dem Tode als Vampyre sich befinden. Wie hier die Haargefäße in einem Scheinleben mit verstärkter Thätigkeit sich wirksam zeigen, so wird dort in ihnen die Lebensthätigkeit vom Siechthum ergriffen, gebrochen und gelähmt, ihre Verrichtungen erschwächen, Ingestion und Egestion verarmen und stocken, und mit ihnen erlahmt alle Wirksamkeit des lebendig plastischen Bildungstriebes; das Blut mindert sich in seiner Masse und fiebert in den größeren Gefäßen. Ist endlich der Tod eingetreten, dann folgt sofort in der Rückwirkung der überirdischen Ebbe nun die unterirdische Fluth, dadurch, daß das pflanzenhafte Leben, in seinem früheren Rücktritt nicht getödtet, vielmehr von den höheren Kräften gekräftigt, jetzt im Vorschreiten in die Haargefäße wiederkehrend, in ihnen verstärkte Wirksamkeit äußert. Der Vampyr, also mit dem Vampyrisirten im Rapport, ruft in ihm den entgegengesetzten Zustand von dem seinigen hervor, wie der Magnet sich zunächst im Eisen den entgegengesetzten Pol erweckt. Die Wirkung

beider ist aber eine Wirkung in die Ferne, und das Gefühl, das sie begleitet, zeugt für die Natur des Gegensatzes, in dem sie sich begibt. Der blutreiche Vampyr bringt nämlich die Empfindung der Blutentleerung durch Saugen hervor, und wird sohin, was sein türkischer Name ausdrückt, ein Blutsauger, wie auch der magnetische Pol, das Eisen an der ihm zugekehrten Seite des ihm Gleichartigen entleerend, ein Sauger des Ungleichartigen wird. Das Ungleichartige, was der Vampyr saugt, kann nichts Anderes als der Nervengeist sein, dessen die in ihm überfließend und strahlend gewordene vegetale Lebenskraft bedarf, wie die überirdische Pflanze nach dem Lichte hungert. So wird also dem Gefühle des Angesogenwerdens noch ein anderes, mehr nervöser Art, zur Seite gehen, und wie dem Extravasate im Vampyr der blaue Fleck an der gesogenen Stelle, als dem Orte der Einimpfung, entspricht, so wird der vegetativ gewordenen Nervenstimmung im einen, eine krampfhaft gesteigerte im andern gegenüberstehen. Darum ist das Gefühl des Saugens zugleich auch mit allen Gefühlen begleitet, die das Alpdrücken zu bezeichnen pflegen; ein weißes Gespenst, ein schweigender Schatten, oder irgend eine Thiergestalt, die nicht von dem Erkrankenden lassen will, würgt ihn unter vielen Schmerzen, im Hals und Magen zusammendrückend, und also zunächst gegen die solarischen Ganglien und den umschweifenden Nerven, die überhaupt alle magischen Einflüsse vermitteln, diese seine verderbliche Wirkung richtend. Das zeigt sich auch an den Thieren, die in den Kreis dieses zerstörenden Rapports gerathen. Bei den Kühen hat der Vampyr durch die zuleitenden Nerven auf die Wirbelsäule und ihre Fortsetzung sich geworfen; ihre Schweife haben untereinander sich verkrämpft, der Blutsauger hat sie unter vielen Schmerzen zusammengebunden, zu einer Art von Rattenkönig. Beim Rosse, ganz Muskelsystem, weil zum Ziehen und Tragen bestimmt, darum auch in seiner ganzen seltsamen Natur Nervenzufällen so leicht ausgesetzt, hat er gleichfalls von den Ganglien aus auf den Rücken und die Bewegungssysteme sich geworfen; er hat das Roß als Mahr geritten, daß es außer Athem schäumend, und mit Schweiß überronnen, am Morgen

ſteht. So iſt es alſo eine nervöſe Wirkung in die Ferne, die das Band zwiſchen dem Vampyre unter der Erde, die er durchwirkt, und den von ihm Heimgeſuchten über der Erde knüpft; denn auch wenn die Todtenblume in der unterirdiſchen Nacht erblüht, rührt ſich fern am Lichte des Tages der Tod, den das Leben in ſich faßt. Wie aber dies Leben, durch ein von ihm ausgehendes Vital-Miasma ein anderes befruchtend, in ihm ſich ſelbſt in einem dritten reproduzirt, ſo wird auch dieſer Tod, der in der Krankheit in ein Lebendiges eingetreten, durch das Leben, das er an ſich geriſſen und gebunden hält, ein Todesmiasma bereiten, das wieder andere Lebendige befruchtend, ihnen denſelben Tod einzeugt, aus dem es hervorgegangen. Das wird denn nun auch im vorliegenden Falle ſich alſo verhalten müſſen. Der Vampyr, weil noch nicht ganz der Verweſung verfallen, bildet in dem ihm gebliebenen, cadaveröſen, giftig geſteigerten Lebenskräften einen Anſteckungsſtoff, — die Arome, in der dieſe Asphodelblume des Hades duftet, — der dann, die Erde durchwirkend, vorzüglich die Blutsverwandten, ihm harmoniſch Geſtimmten, ſucht, und ihre Nervenaura berührend, dieſe in denſelben Zuſtand bringt, der ihn hervorgetrieben. Denn, wie ſchon das Metall unten in der Tiefe eine Sehnſucht hat, an den Tag hinauszutreten, und das Waſſer einen Trieb im Lichte ſich zu ergehen; und wie beide nun den, der ſie verſteht, anſaugen unter ganz ähnlichen Gefühlen, wie die geſchilderten: ſo hat, was einmal im Leben geweſen, und noch einen Reſt unerloſchener Lebenskraft in ſich bewahrt, eine ſo größere Sehnſucht, wieder ins verlaſſene Lebensreich zurückzukehren, und ſo ſucht es mit ihm in alle Wege neue Bezüge anzuknüpfen, um an ihnen ſich wieder hinaufzuhelfen. Und iſt es ihm damit gelungen, dann tritt es zu den Lebendigen in ein ähnliches Verhältniß, wie das, in dem die Magnetiſirte zum Magnetiſirenden ſteht. Es nimmt wahrhaftes Leben von denen, deren es ſich bemeiſtert, es in ſich zu einem falſchen umgeſtaltend, und gibt dafür den Tod, ſo das Leben beſtehlend, ohne ſich ſelber zu bereichern. Die Vampyriſirten ſind alſo von den Todten wahrhaft organiſch Beſeſſene, und das Volk hat in ſeinem Inſtinkte auch diesmal richtiger geſehen, als die Gelehrten in

ihrem durchgängig verneinenden Verstande. Es hat überdem im Verbrennen der Leiche das einzig wirksame Heilmittel gegen diese Seuche ausgefunden, die, wie es scheint, epidemisch von Zeit zu Zeit wiederkehrend, mit dem Weichselzopf vorzüglich an den Stamm der Slaven sich knüpft, wie die Pest an den der Türken, weil sie in allen seither bekannt gewordenen Fällen nur in ihm hervorgetreten. a) Als Anlage wird übrigens der Cretinism, in dem der Mensch ein Zoophytenleben lebt, eine dieser krankhaften Erscheinung gewissermaßen verwandte bilden.

β.

Das böse und das gute Aug.

Dieser Folge von magischen Einwirkungen, in denen der Tod, in der Hülle eines falschen Scheinlebens, dem Wahren nahend, und es zum Verderben infizirend sich assimilirt, schließt nun eine andere zunächst sich an, in denen derselbe Tod, dem scheinbar gesunden Leben selbst einwohnend, von ihm aus und in seinen Verrichtungen fort geleitet und getragen, gleichfalls in magischer Infection, im fremden, wirklich gesunden und ungebrochenen Leben seine verderbende, vergiftende Wirkung offenbart. Solche lebendigen Todausstrahler haben z. B. in Spanien sich gefunden, und eine Reisende, die im Jahre 1679 dies Land und seinen Hof besucht, [1]) läßt sich darüber von einer jungen spanischen Frau folgendes erzählen: „Mit Ihrer Erlaubniß! Sie müssen wissen, daß es in diesem Lande Leute gibt, die ein solches Gift in den Augen haben, daß sie, wenn sie jemanden, vorzüglich ein kleines Kind, starr ansehen, verursachen, daß es an der Auszehrung stirbt. Ich habe einen Mann gesehen, der ein also süchtiges Auge hatte; da er nun die Leute krank machte, wenn er sie mit diesem Auge ansah, so zwang man ihn, es

---

a) Zu den Griechen, die die Vampyre Brucolaken nennen, haben wahrscheinlich die einwandernden Slavenstämme den Vampyrism verpflanzt. Tournefort war im Jahre 1701 Zeuge eines solchen Brucolakenlärms auf der Insel Micon.

[1]) Der Frau von D'Aulnoy Reise durch Spanien. Aus dem Franz. Nordhausen 1782. T. II. p. 33.

mit einem Pflaster zu bedecken; denn das andere war bei ihm unschädlich, und hatte nichts Giftiges. Wenn er manchmal bei seinen guten Freunden war, so brachte man einige Hühner herbei, hierauf sagte er: sucht euch eines aus, das ihr wollet todtgesehen haben. Zeigte man nun auf eins, dann blickte er das Huhn starr an, und man sah es darauf bald einigemal im Kreis herumtaumeln, und in kurzer Zeit todt darnieder fallen." Ich fragte die junge Frau: ob man nichts Außerordentliches an den Augen dieser Leute wahrnehme? „Nein," sagte sie, „außer daß sie einen solchen Glanz und eine solche Lebhaftigkeit haben, daß es scheint, als ob sie ganz Feuer seien, und als wenn sie einen wie mit Pfeilen durchschießen wollten." Vida kannte einen Solchen, der oben auf der Höhe von Viterbo wohnte. Es war ein alter Mann von widerwärtigem Ansehen; das düstre Auge war mit Blut unterlaufen, und borstiges graues Haar bedeckte seinen Scheitel. Er nun tödtete durch seinen Blick von kriechenden Thieren, was ihm vorkam, kleines Gevögel und jedes schwächere Leben. Trat er irgendwo in einen Garten ein, wenn der erste Frühling die Keime hervorgetrieben, und die Bäume in der Blüthe standen, dann war es eine Verwüstung unter den Pflanzen und in aller Grüne: denn wohin er irgend den entsetzlichen Blick und der Augen Schärfe richtete, da sah man auf einmal alle Blüthen, wie vom Todeshauche angeweht, hinwelken und absterben. [1]) Er stand keineswegs allein, auch Andern ist das Gleiche vorgekommen, und Borell begegnete in seiner Praxis Solchen, aus deren Augen so giftige Ausflüsse sich entwickelten, daß sie nicht allein die Milch in den Brüsten der Säugammen vertrockneten, sondern auch die Blätter an den Bäumen und die Früchte versehrten, die man erdorren und abfallen sah. Es kam so weit, daß sie nur mehr wagten, irgendwo hinzugehen, wenn man auf die Anzeige ihres Nahens zuvor die kleinen Kinder mit ihren Ammen, neugeborne Thiere, und überhaupt alle Sachen, denen sie schädlich hätten werden können, hinweggeschafft. Eben so sah er Andere, deren Blicke sogar die Gläser und Spiegel,

[1]) Hieron. Vida, Bombycum L. II.

die sie im Gebrauche hatten, anfraß, so daß sie dieselben von Zeit zu Zeit wechseln mußten, weil die Oberfläche derselben blind, ja das Glas an manchen Orten sich durchlöchert zeigte.[1]) Auch St. André kannte eine Frau, die nicht lange derselben Brille sich gebrauchen konnte, und die ihm etliche vorzeigte, die in der Mitte ganz zerfressen, und mit unzähligen kleinen Vertiefungen durchlöchert waren.[2]) Das hängt damit zusammen, daß der Athem und die Ausdünstung Mancher, denen, die ihnen in der entsprechenden Stimmung nahen, Kopfweh, Herzensangst, ja wohl gar ein Fieber verursacht; und daß Frauen zur Zeit der Menstruation Milch, Wein, Most u. dgl. umschlagen machen. Auch den Alten war jene Erscheinung keineswegs unbekannt, und Plinius[3]) berichtet aus Isigonus und Nymphodorus: es gebe in Africa Familien von Solchen, deren lobend Wort das Gelobte verderbe, die Bäume erdorre und die Kinder tödte. Dergleichen fänden sich auch bei den Triballen und Illyriern, die durch ihren Blick bezauberten und Alles tödteten, was sie länger, besonders mit zornigen Augen anblickten, am leichtesten jedoch Kinder, und es sei merkwürdig, daß sie zwei Pupillen in jedem Auge hätten. Nach Apollonides gebe es auch Frauen der Art in Scythien, die Bythien genannt würden; nach Phylarchus aber habe auch im Pontus das Geschlecht der Thibier und vieler Anderen die gleiche Eigenschaft, die durch die doppelte Pupille an dem einen Auge, das Bild eines Rosses am andern bezeichnet seien. Solche könnten dabei im Wasser nicht untergehen, selbst von Kleidern belastet. Ihnen nicht ungleich sei auch nach Damon das Geschlecht der Pharnazen in Aethiopia, deren Schweiß die von ihm berührten Glieder süchtig mache, und Cicero erkläre den Blick aller der Frauen als schädlich, die doppelte Pupillen hätten. Plutarch,[4]) da wo er von diesem Augenzauber redet, wie er besonders Kindern

---

[1]) Borell. observ. 67. Centur. 3. und obs. 1.

[2]) De St. André. Brünn p. 12.

[3]) Natur. hist. L. VII. c. 2.

[4]) Sympos. V. c. 7.

wegen ihrer noch weichen und flüssigen Complexion nachtheilig sei, setzt dann hinzu: es zeigten sich jedoch jene Anwohner des Pontus, die man in früherer Zeit Thybier genannt, nach Phylarchus nicht blos den Knaben, sondern auch den Männern verderblich; denn Alle siechten und erkrankten, gegen welche sie Blick und Athem oder Rede hingewendet. Die Sache sei, wie es scheine, durch die ausgekommen, welche in jener Gegend Handel trieben, und Sclaven von dort ausführten. Das ist das böse Auge, gegen welches die Alten ihre Kinder durch die Fascinen, wie heute noch die Spanier durch die Higa's, bewaffneten, während die italienischen Mütter durch die Worte: „di gratia non gli date mal d'ochio!" die sie den sie Lobenden zurufen, das Uebel von ihnen abzuwenden suchen. Die doppelte Pupille und die Bilder von Pferden im Auge, die man an solchen Verderbern bemerkt, — entsprechend den Katzenpfoten und Krötenfüßen, die man in denen der Hexen wahrgenommen, — weil beide von einem Krampfe in der Pupille herrühren, zeugen für die krampfhafte Anlage derjenigen, die durch solche Eigenschaft ausgezeichnet sind; so wie auch ihr Nichtuntergehen im Wasser, auf den Grund dieser Anlage hinweisend, in der Hexenprobe wiederkehrt. Finster blickende, tief liegende, scharf convexe Augen sind daher den slavischen Völkern verdächtig, und sie suchen Hülfe gegen sie bei Solchen aus ihrer Mitte, die im Rufe stehen, den bösen Blick derselben wegzaubern zu können.

Das Uebel ist die telchinische Seuche, von der schon die urältesten griechischen Zeiten so viel zu erzählen wußten; eine Krankheit, die der Neid der Telchinen, jener in Menschen umgewandelten Hunde des Actäon, ausgebrütet, und die sich dann verderblich gegen Alles, das in ihre Nähe gekommen, gewendet. Neben dem Zorne war es also hauptsächlich die neidische Mißgunst, in der man den Ursprung des Uebels gesucht, das ihr gleichsam nur einen Körper gegeben, durch den sie, wie jede andere Seuche, im Gebiete des Lebens verderblich wirkte; ein Verhältniß, das sich in ihrer lateinischen Benennung Fascinatio, so wie in anderer Weise in dem teutschen Worte Scheelsucht treffend ausdrückte. Legte man einer solchen Sucht

aber die Macht bei, vom Süchtigen ausgehend mit Verderben anzustecken; dann mußte man ihr auch jene andere zugestehen, sich gegen sich selbst gewendet, selber zu verderben, und so erzählte das Alterthum: Euthelides habe, seine Schönheit mit neidischem Auge in der Quelle erschauend, sie in Krankheit hinwelken gemacht. Die Sage, die einen so allgemein verbreiteten und gründlich durchgebildeten Glauben vorgefunden, hat des willkommenen Gegenstandes sich zu bemeistern nicht versäumt; und so erzählt sie bei den Polen von dem Edelmanne, der am Weichselufer einsam im weißen Hause, von allen Nachbarn mit Angst und Zagen geflohen, wohnte, weil sein Blick allen Menschen Krankheit und Tod brachte, seine Heerden tödtete, und die Scheunen in Brand steckte, und nur durch Ansehen eines welken Erbsenbüschels eine Zeit lang gebunden wurde. Endlich in Liebe zur Tochter eines andern Edelmannes entbrannt, die die Wölfe zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt, nimmt er sie zur Gattin; weil aber sein Uebel auch sie und die Tochter, die sie ihm gebärt, mit Unglück bedroht, reißt er sich die Augen aus, und vergräbt die glänzenden Crystalle an der Gartenmauer. Er war nun genesen, aber die vergrabenen Augen gewinnen in der Erde neue Kraft, also, daß sie den alten Diener, der früher der einzige in der Nähe des Herrn ausgehalten, zuletzt noch tödten, als er aus Neugierde sie ausgegraben. [1])

Man sieht, der Grund der Wahrheit, der allen diesen Berichten sich unterlegt, ist eine von Innen heraus bewirkte krankhafte Affection des Auges, des Organes, das zum Leben und allen Affecten in einem so nahen Bezuge steht, und nun von dem verderblichsten vergiftet, zum Basiliskenauge entartet. Jedes Organ im gesammten unteren Organism kann, bei der Verstimmung des ihm einwohnenden spezifischen Lebensgeistes, zu einem Giftquell werden, dessen verderblicher Wirkungskreis durch die Weite der von ihm ausgehenden Strömungen bedingt erscheint; wie z. B. die lebenskranke Lunge in der Phthysis vergiftende Wirkung in die Ferne äußert, während die in der Syphilis giftströmenden Organe in ihrer Wirkung an

[1]) Woycicki's polnische Volkssagen und Märchen. p. 25.

unmittelbare Berührung gebunden erscheinen. Dasselbe wird auch vom höheren Organism, im Verhältniß zu den ihm einwohnenden Seelenaffecten, gelten; die über die Gebühr geschärft, oder auch je nach ihrer Natur gelöst, eine corrosive Schärfe oder ein narcotisches Effluvium in den Organen bereiten, das nun auf eine größere oder geringere Weite seine Rapporte mit dem Lebendigen knüpft, je weiter oder enger im gesunden Zustande der Wirkungskreis des Theiles sich in den von ihm ausgehenden Strömungen gezeigt. Nun sind aber die Strömungen, die vom Auge ausgehen, mächtiger und weiter in die Ferne reichend, als bei irgend einem Organe. Die Erfahrung hat überdem, wie wir oben gesehen, ausgewiesen: daß die Ausflüsse dieses Organs bisweilen in krankhafter Ausartung durch äußere Einflüsse eine fressende Schärfe, vielleicht in der Art der Flußspathsäure entwickeln, der selbst die Härte des Glases nicht zu widerstehen vermag. Es begreift sich, daß wenn von Innen heraus durch zerrüttende Affecte, ähnliche Verderbniß in das Organ gekommen, solche Effluvien in dem einwohnenden Leben strahlend gemacht, und mit bestimmter Intention auf einen Punkt hingerichtet, in ihm jene erzählten nachtheiligen Wirkungen hervorbringen müssen; wenn auch glücklicher Weise eine solche vergiftende Wirkung in die Ferne nur unter den seltensten Umständen und Zusammentreffungen sich entwickelt. Uebrigens ist es eine Folge dieser Erklärungsweise, daß nicht das Auge allein es ist, das also todeskräftig werden kann, sondern jedes Andere, von dem aus Strömungen in die Ferne gehen; der Mund mithin und die im Athem ausgehende Rede, die gesammte Hautoberfläche und der ihr entströmende unsichtbare Aushauch, die Hand endlich und ihre durch den Willen leicht lenkbaren Ausflüsse. Der ganze Mensch kann daher Schlangennatur annehmen und zum Giftbaum werden, der das allumher ihm Nahende siech macht und ertödtet.

Jedes Verderben aber setzt ein Unverdorbenes voraus, in dem es sich erzeugt; und wie nun dies von einer gewaltsamen, zerreißenden, zerstörenden Action ergriffen, und negativ poten-

zirt, zum Mittelpunkte eines Kreiſes von Verderbniß und einem Brunnquell ſchädlicher Einflüſſe wird, ſo kann es von einer wohlthätigen, höhenden und ſteigernden Macht angeregt und poſitiv potenzirt, Centrum eines Kreiſes von Segen, und Born heilbringender Influenzen werden. Den Verderbern vom Hauſe aus, wie ſie an uns vorübergegangen, werden daher andere ſich gegenüber geſtellt finden, die von der Natur her mit einer angebornen Heilkraft ſich ausgerüſtet ſehen. Dieſe, früherhin vorzüglich in Spanien nicht ſelten vorkommend, wurden in der Landesſprache Saludadores, Heilkräftige, und Ensalmadores, Beſprecher, genannt. Sie bildeten eine Art von Genoſſenſchaft, in der ein Theil anſäßig, ſeinen Geſchäften oblag, während die andern durch Städte und Dörfer zogen. Ein Kreuz hing ihnen vor der Bruſt, das ſie denen, die geheilt zu werden verlangten, zum Küſſen darboten, dabei einige Sprüche herſagend, und den Kranken leicht anhauchend, oder ihn küſſend; auch wohl bei Vergiftungen oder bei der Hundswuth ein Stück Brod, das ſie angebiſſen, ihnen darreichend. Die Schäden begriffen ſie mit nach Zahl und Weiſe beſtimmten Griffen; und es gelang ihnen oft, dadurch eingewurzelten Uebeln zu begegnen, Eiſen aus den Wunden zu ziehen, und ſie dann zu heilen. Sie behaupteten: zur Ausübung ihrer Kunſt ſei ihnen der reichliche Genuß des Weines vonnöthen, ohne Zweifel zur Erhöhung der einwohnenden lebenskräftigen Gabe; was denn aber, verbunden mit anderer Ungebühr, die das umſchweifende Leben herbeigeführt, viele von ihnen ſehr verrufen machte. Keine Verbindung war jedoch zwiſchen dieſem ihrem Wandel und der Heilgabe wahrzunehmen, woraus ſich urtheilen ließ, ſie ſei nicht an ihr Moraliſches, ſondern an ihr Phyſiſches geknüpft. Viele trugen das Bild eines Rades an ihrem Leibe, das Zeichen des Martyrthumes der heil. Catharina, die damit zum Tode gebracht worden; auch ſagten ſie aus von ſich: ein Saludador, der dem andern begegne, kenne ihn ſogleich an natürlichen Zeichen, wenn er ihn auch nie zuvor geſehen. Sie rühmten ſich wohl auch, wie ſie brennende Kohlen ohne Verletzung anzugreifen im Stande ſeien, und im Feuerofen ohne Schaden verweilen könnten;

was jedoch an dem sich nicht bewährte, den Vair[1]) gesehen, der, weil sein Gefährte ununterrichtet, daß er im Ofen sei, die Thüre hinter ihm zugeschlossen, verbrannte. Eben so rühmten sie sich des Vermögens, in weite Ferne zu sehen, wovon Torquemada ein merkwürdiges Beispiel anführt. Er berichtet nämlich im dritten Buche seines Jardin de Flores. Salamanca 1577. p. 159, zuerst im Allgemeinen über sie redend: sie hätten vorzüglich die Gabe, vom Bisse wüthender Hunde zu heilen, und Menschen und Thiere vor Schaden zu bewahren. Sie sagten von sich aus: wie das Rad der heil. Katharina ihrem Gaumen oder einem andern Theile des Körpers sich aufgeprägt finde; doch sei nicht zu läugnen, daß sie sich größerer Dinge rühmten, als sie zu leisten im Stande seien. Sie gehörten meist den unteren Volksclassen an, und es sei interessant zu sehen und zu hören, welcher Gebete und Beschwörungen übelgefügter, oft unverständlicher und lächerlicher Worte, sie sich bei Uebung ihrer Kunst bedienten. Daher komme es, daß da auch ihre Aufführung bei Manchen nicht sehr löblich sei, viele Zweifel an der Art ihrer Gabe hegten; doch möge das wohl auch mitunter daher rühren, daß Manche sich für Saludadores ausgäben, die keine seien. Er erzählt nun ein Beispiel wirklicher Heilung, die einer an seinem Vater vollbracht. Als dieser in früher Jugend eine weite Reise angetreten, hatte ihn im Verlaufe derselben ein Hund angefallen, und ehe er ausweichen können, ihn durch den Stiefel ins Bein gebissen, so daß 1 oder 2 Tropfen Blutes aus der Wunde gegangen. Er hatte aber aus der Sache nichts gemacht, und die Reise 3 oder 4 Tage fortgesetzt, bis er eines Morgens in einem Dorfe zur Messe läuten gehört, und abgestiegen, um sie anzuhören. Als er zur Kirche gegangen, trat ein Bauer an ihn heran, und redete ihm mit den Worten zu: „Sagt mir, Herr! Euch hat ein Hund gebissen?“ Der Gefragte, der die Sache schon vergessen, erwiederte: „Allerdings hat mich vor wenig Tagen einer angefallen, warum fragst Du?“ Da lächelte der Bauer, und sagte:

---

[1]) Bei Delrio Disquisition. magicar. L. I. c. III. Q IV. p. 29—32. aus dessen Schrift De fascino L. II. c. 11.

„dankt Gott, daß er Euch hergeführt, um Euer Leben zu retten, denn ich bin ein Saludador; der Hund aber, der Euch ins Bein gebissen, war rasend; kam Euch bis zum neunten Tage keine Hülfe, dann wardt Ihr verloren. Und damit Ihr Euch überzeugt, daß ich die Wahrheit rede, will ich Euch die Zeichen des Hundes sagen;" und er beschrieb nun den Hund, wie Torquemada ihn gesehen. „Um Euch zu heilen," sagte darauf der Bauer, „muß ich eine Zeitlang Euch hier behalten." Er ging nun mit ihm in sein Haus, und besprach ihn dort, und Alles, was sie aßen, und nach dem Essen abermal. Dann sagt er: „Ihr müßt schon einige Geduld haben in dem, was ich vornehme!" Da der Gebissene in großer Furcht sich willig zeigte, stach er ihm mit der feinen Spitze eines Messers an 3 Orten in die Nase, daß einige Blutstropfen hervordrangen, die er gesondert auf einen Teller setzte, worauf er ihn die Wunde mit besprochenem Weine waschen hieß. Er ließ nun das Blut nicht aus den Augen, bis in jedem der Tropfen ein kleiner Wurm sich zu bewegen anfing; dann sagte er: „Herr! aus Gottes Gnade seid Ihr heil, — dankt ihm, daß er Euch hergeführt!" — In gleicher Weise rühmte sich ein Geschlecht in den Ardennen, das seinen Ursprung vom heil. Hubert abgeleitet: es sei mit dem Blute des Stammgenossen auf die ihm Angehörigen die Gabe übergegangen, vor der Hundswuth zu bewahren, und die schon von ihr Ergriffenen zu heilen. Eben so führten die Könige von Frankreich die Heilgabe für die Scropheln auf den heiligen Robert, ihren Ahnvater, wie die von England auf den heiligen Eduard den Bekenner zurück.

γ.

Das Alpdrücken.

Den Uebergang von diesen Einwirkungen, die im wachen und vollkommen nüchternen Zustand eintreten, zu den eigentlich magnetischen, bilden nun jene, die sich an den des natürlichen, wenn auch schon krankhaft affizirten Schlafes anknüpfen, und weil dem Willen und dem Bewußtsein wie sinnlicher Auffassung entrückt, einen Zustand von Passivität als Bedingung ihres

Einnehmens voraussetzen. Der Art ist, was man im Teutschen mit dem Namen des Alps bezeichnet; hier zunächst gefaßt, inwiefern er auf Geschlechtsverhältnisse Beziehung, und also die dahin gehörigen Nervensysteme zu seinem Herde hat. Die Römer, auf die Verschiedenheit dieser Verhältnisse und ihren Gegensatz Rücksicht nehmend, haben ihn daher Incubus und Succubus, ab incumbendo und succumbendo; die Griechen Ephialtes, d. i. insultor genannt; die gälischen und germanischen Völker aber, eine geisterhafte Einwirkung dabei voraussetzend, haben diese dort den Dusen oder Tausen, hier in Teutschland aber den Alfen zugeschrieben. Die Aerzte nahmen nach ihrer Weise den ganzen Zustand als Krankheit oder Folge der Krankheit, der sie mit Heilmitteln zu begegnen suchten, während die früheren Theologen mehr dahin neigten, in bedeutenderen Fällen ihn aus einer Bezauberung herzuleiten. Er kann beides sein, aber auch als Anlage in einem, an die Sexualorgane sich knüpfenden, magnetisch in die Ferne reichenden Bande seinen Ursprung nehmen. Als Arzt hat Paul der Aeginete (L. III. c. 15) ihn also beschrieben, wie er noch zu dieser Stunde sich zu zeigen pflegt. Der Ephialtes, sagt er, erhielt nach Einigen seinen Namen von einem Menschen, der also hieß, oder weil die, welche davon ergriffen werden, glauben: sie würden von einem Geiste angefallen und übermeistert. Themison nennt ihn jedoch im zwölften Buche seiner Episteln Pnigalion, weil er den Magen und die Stimme erstickt. Diese Krankheit entsteht von allzu vielem Trinken und allzu lange anhaltender Unverdaulichkeit. Ein unterdrücktes Athemholen befällt die von dem Uebel Ergriffenen; die Sinne sind ihnen betäubt und gelähmt, in ihrem Schlafe wandelt sie ein Gefühl von Erstickung, und eines mit Plötzlichkeit einbrechenden Uebels an. Ihre Stimme findet sich überdem gebunden, und läßt sich nur unarticulirt und stotternd vernehmen, und es kommt ihnen vor zu ihrer großen Verwunderung, als ob ein Mann oder eine Frau, um ihr Aufschreien zu verhindern, ihnen den Mund zuhielten. Sie bewegen deswegen Arme und Beine im Bette, um sie abzutreiben, aber Alles umsonst. Ja sie meinen sogar, sie hörten sie reden, und zum Beischlafe auffordern, sähen sie ohne weiteres ihr Bett besteigen, um irgend

einen Streich auszuführen. Er ſetzt hinzu: man müſſe in Zeiten dagegen Vorkehr treffen, weil das Uebel ſonſt zu einem Schlagfluß oder einer Epilepſie führen könne. Nach ſo vielen Jahrhunderten iſt es noch bis zur Stunde ſich völlig gleich geblieben, und ein neuerer Arzt[1]) ſchildert es in der folgenden Erzählung in gleicher Weiſe. Neulich kam ein Geiſtlicher zu mir, mich um Hülfe bittend, weil er ſonſt zu Grunde gehe. Sieh nur! ſagte er, wie mager ich bin, einem Geſpenſte gleich; da ich ſonſt wohl beleibt, und wohlausſehend geweſen. Beinahe jede Nacht nämlich kömmt zu mir ein Weib, das ich gar wohl kenne, läßt ſich auf meine Bruſt fallen, und drückt und preßt mir die Luftwege, daß ich kaum athmen kann. Will ich aufſchreien, dann verſchließt ſie mir den Mund, will ich im Schrecken mich erheben, dann kann ich es nicht vollbringen, denn ich kann weder die Hände bewegen, um ſie abzutreiben, noch auch die Füße, um zu entfliehen; darum, weil ſie mich gebunden und gebannt hält. Der Arzt lächelt zu dem Jammer, weil er das Uebel gleich erkennt, und ſpricht: das iſt Alles eitel Einbildung und eine bloße Täuſchung. Wie? erwiedert er, eine Einbildung, was ich mit dieſen meinen Augen geſehen, was ich mit dieſen meinen Händen gethan, und zwar ganz wach und meiner Sinne mächtig! ich ſehe ſie vor mir, halte ihren Angriff aus, ſuche ſie von mir abzuwehren, aber Alles umſonſt, weil Mattigkeit, Furcht, Beängſtigung und die Gewalt, die ich leide, mich befängt. Wie unſinnig bin ich herumgelaufen, Jeden um Rath fragend und um ſeine Hülfe bittend. Einen klugen Franziskaner habe ich deswegen angegangen, aber er wußte kein Mittel, als ein eifriges Gebet zu Gott, das Uebel von mir abzuwenden, was ich längſt ſchon mit großem Eifer, aber fruchtlos verſucht. Darauf ging ich zu einem alten Weibe, die beim Volke ihrer Zauberkunſt wegen berufen war; die gab mir ein altbekanntes Mittel, bei deſſen Gebrauche die, welche mich alſo bedränge, mir am gleichen Tage ſichtbar werden müſſe. Ich ſträubte mich lange, weil ich es für unnütz und gottlos hielt; endlich trieb mich die unerträgliche Noth und

[1]) Jas. Pratensis de cerebri morbo c. 26.

Ungeduld, es anzuwenden. Da kam nun freilich die Plagerin in mein Haus, sich über Blasenschmerz beklagend, aber wie ich auch immer aufs Bitten mich verlegen mochte, oder durch Drohungen zu schrecken suchte, daß sie fortan zur Nachtzeit mir nicht ferner schreckhaft sei, sie blieb unversöhnlich bei der alten Weise, denn sie hatte sich einmal vorgesetzt, mich todt zu ängstigen. Kaum, setzt der Verfasser hinzu, konnte ich ihm durch vieles Zureden die Sache aus dem Sinne bringen; doch fing er vom zweiten, dritten Besuche an heiterer zu werden, die Natur des Uebels einzusehen, und auf Genesung zu hoffen. Der Arzt sagt nicht, ob er sie erlangt. Die Sache hat sich allerwärts und zu allen Zeiten wiederholt, so daß ein eigener Ausdruck, mich hat die Drude gedrückt, Uebersetzung des malum daemoniacum bei Plinius, sie bezeichnen muß. Auch in den Beichtstühlen kömmt sie häufig genug mit verwickelnden und auffallenden Nebenumständen vor.

Es wird nicht nöthig sein, uns lange bei diesem Zustande aufzuhalten, da es nur eine andere Form eines schon in so manchen andern an uns vorübergegangenen Uebels ist. Ist es ein Naturelement, das am Menschen wirksam ist, dann wird das entsprechend Elementarische in ihm ergriffen, und er selbst dann ganz und gar in ihm gebunden. Ist es der Giftschwamm in der Tiefe, in dessen Dunstkreis er eingetreten, dann wird das Pflanzenhafte in ihm infizirt, daß es alle anderen Kräfte überwächst. Ist es ein Animalisches, dann wird das Thierische bis zur Monstruosität gesteigert, und welchen Thieres Form er an sich genommen, gegen dessen Art sind alle seine Kräfte hingerichtet. Eben so wird hier in der gleichen Gattung das Geschlecht vom Geschlecht ergriffen, und das Ergriffensein, weil es ein Leiden ist, hebt mit einem Locken an, und endet mit einer Bindung. Bei allen diesen Affectionen insgesammt, ist es jenes untere gangliöse Gehirn, das als der Herd der ganzen Anregung erscheint, aber diese wird nun in das eine Nervengeflechte, nun ins andere, je nach Verschiedenheit des Zustandes, geschehen; und nachdem sie mannigfaltig verschiedene Rückwirkungen in den andern Geflechten hervorgerufen, werden Alle nun in diesem und in jenem Ganglion sich sammeln. So

werden es daher hier die Geflechte des Sexualſyſtemes ſein, die den erſten Eindruck in einem phyſiſch oder pſychiſch geknüpften Bande vermitteln, in der Rückwirkung wird dann der im ganzen Vitalſyſtem hervorgerufenen Anregung, eine Bindung der andern Syſteme der Sinnenwahrnehmung und Bewegung entſprechen, dadurch begründet, daß ſelbſt ſchon im Ganglienſyſteme die höhere Thätigkeit in den Lungengeflechten ſich gebunden findet, wodurch eben die große Beängſtigung entſteht. Aber dies Gebundenſein, obgleich die am häufigſten vorkommende Form des Zuſtandes, iſt jedoch keineswegs die ausſchließliche; er geſtattet vielmehr, — und gerade da am meiſten, wo er am reinſten hervortritt, — das entſchiedene Gegentheil eines ſolchen Verknüpftſeins und lähmender Gebundenheit. So hatte dem gelehrten Theologen Martinus von Arles[1]) der Beichtvater einer frommen verheiratheten Matrone berichtet, wie ſie ihm anvertraut: es komme ihr gar häufig im Schlafe vor, als reite ſie mit Gefolge über Feld und Aue, und wie ſie ſo über die Waſſer ſchreite, wohne irgend einer ihr bei mit dem vollen Luſtgefühle des Actes, und das geſchehe noch dazu ihr gar oft. Das Reiten über Land und Waſſer iſt hier Folge des Gefühles einer Löſung des Muskelſyſtemes, in der der drückende Alp, ſtatt aufzuſitzen, ſelber in Roſſes Geſtalt zum Träger wird. Uebrigens iſt die ganze Erregung, wie jede andere des Ganglienſyſtemes, wie man ſieht, mit einer Viſion verbunden, die wieder nur nach der Natur des Zuſtandes ſich modificirt, und wenn ſie im Vampyrism die Geſtalt eines blutſaugenden Geſpenſtes vorführt, hier die einer verführenden, gewaltſam belaſtenden und zwingenden, oder mit Furie hinreißenden Gewalt annimmt. Bei der allgemeinen Mitleidenſchaft, in der alle Syſteme miteinander verbunden ſind, geht alſo auch hier, wie bei den andern Affectionen, die Anregung von einem derſelben aus, verbreitet ſich aber von da über alle andere: über die Geiſtigen in Form dieſer Viſion; über die Bewegenden in der Action der Bindung oder Löſung der dort wirkſamen Thätigkeiten, über die Vitalen in beklemmender, beängſtigender Unluſt

[1]) In ſeinem Buche de superstitionibus. c. 7.

oder in expansiver Luft. Es begreift sich übrigens leicht, daß der ganze Zustand von Außen herein als ein Leiden an den Ergriffenen kommen kann; wenn irgend eine andere Persönlichkeit, die sich mit ihm in einen solchen magnetischen Rapport versetzt, durch denselben seiner mächtig geworden, daß er aber auch in dem Afficirten selbstthätig entstehen kann, der alsdann zum Ergreifenden wird, und in ihm Rapporte mit einem Andern sucht, und wenn er sie gefunden, in solcher Weise sich mit ihm verbindet. In einer dritten, mitte inneliegenden, am häufigsten vorkommenden Form, wird er endlich als ein phantastisches, traumartiges, blos von Persönlichkeit zu Persönlichkeit hinüberdeutendes Spiel, ohne bestimmte Realität erscheinen.

5.

Die magnetischen Rapporte.

Das führt uns in natürlicher Folge zu dem Lebensmagnetism hinüber, und zwar zu jenen unteren Graden desselben, in denen sich ein solches magisches Band zwischen dem Schlafwachenden und dem ihm Verbundenen knüpft. In diesem Zustande ist nämlich dem in die innere Traumwelt Uebergegangenen, durch die Beschlossenheit des äußeren Lebens, die Wachwelt gänzlich versunken, bis auf die Individualität, mit der er in der Fortsetzung desselben Lebensbandes, das sein höheres seelisches Sein an das untere irdisch leibliche knüpft, sich verbunden findet. Dieser eine, dem die Macht gegeben ist, ihn aus diesem Zustande zurückzurufen, und ihn wieder in denselben zu versenken, ist dadurch, daß er Anfang und Ende desselben beherrscht, und somit auch im ganzen Verlaufe die Herrschaft führt, an die Gränze der beiden Welten gestellt, ihm ein Seelenführer oder Verführer, je nach den Umständen. Seine Stelle ist außerhalb des Kreises, in dem der Schlafwache sich beschlossen findet; von dort aus wirkt er in der äußeren Welt auf den andern, der seinerseits in der andern Hemisphäre wurzelt, und bestimmt von seinem Standpunkt aus das, was diesem noch aus dem wachen Zustande geblieben; so wie er seinerseits von ihm wieder

Bestimmung empfängt, in Allem, was er von des andern Zustand in sich hat. So werden also die unteren Stufen, wo die Macht des Aeußeren überwiegt, auch durch das Vorwiegen der Gewalt des Magnetisirenden, und die gänzliche Hörigkeit des Magnetisirten, bezeichnet sein. In dieser Hörigkeit sieht der Schlafwachende nichts von allem Aeußeren mit eigenen Augen, noch hört er etwas mit eigenem Ohr, was ihm sich in diesen Sinnen vernehmlich machen will, müht sich umsonst die Beschlossenheit derselben zu durchbrechen. Denn er sieht nun mit den Augen und hört mit dem Ohre dessen, der über ihn gebietet, und nicht leicht kann etwas Zugang zum befangenen Geiste finden, was nicht zuvor in diesem seinem Sinne gewesen. Eben so ist es auch um die unteren Sinne beschaffen, was der Bindende schmeckt und riecht, was sein Gemeingefühl afficirt, wird vernommen von dem Gebundenen. Auf gleiche Weise ist es um den Willen gethan, der Schlafwachende hat seine Persönlichkeit, aber wie sich von selbst versteht, nur äußerlich, an den verloren, der auf solchem Wege seiner Meister geworden. Seine innere Willenskraft, unerreichbar jeder äußeren Gewalt, ist zwar frei vor wie nach; aber nach Außen ist diese Kraft von einer anderen umsessen, die sie in der Richtung von Außen zu Innen, eine zweite wirkende Ursächlichkeit, lenkt und determinirt zu ihren Zwecken. Endlich ist es um die Gedanken und Ideen nach Oben hin eben so beschaffen, wie um die Leidenschaften und Affecte gegen die Niederung des Menschen hin. Den Gedanken, die der Eine von Innen heraus denkt, wirft der Andere Gedanken entgegen, die er seinerseits ihm eingedacht, und den aus- und einquellenden Gefühlen und Affecten des Ersten begegnen ein- und ausquellende des Andern. Es bildet sich also in dieser Wechselwirkung eine Doppelströmung, von Persönlichkeit zu Persönlichkeit, durch alle Gebiete derselben hindurch; so zwar, daß überall das von Außen herantretende als das Mächtigere, das von Innen vorbrechende umfaßt, zurücktreibt, bemeistert und beherrscht, ohne darum dem inneren Seelischen anders, als durch Antrieb, Lockung und Verführung irgend Etwas anzuhaben. Und es ist nun diese Wirkung keineswegs blos auf die unmittelbare Nähe der Verbundenen

beſchränkt, ſondern ſie geht, wie jede andere magiſche, eben ſo auch in die Ferne, weil bei aller höheren Beziehung nur das Qualitative in Harmonie oder Disharmonie, Sympathie und Antipathie, keineswegs aber das Quantitative in Zeit und Raum, Nähe und Ferne beſtimmt wird. Da der Magnetiſirende bei dieſer Action ganz auf dem feſten Grunde des gewöhnlichen Lebens ſteht, und doch auf meilenweite Entfernungen den ihm Verbundenen ſchlafwachend macht; ſo ergibt ſich daraus, daß alles Leben, nicht blos das gehöhte, eine Wirkung in die Ferne hat, und daß dieſe nur unvernommen bleibt, weil es in ſeiner Umgebung an Erregbarkeiten fehlt, an denen ſie ſichtbar werden könnte.[1])

Beſteht aber nun ein ſolcher Zuſtand der Bindung des Innen von dem Außen, des Schlafwachen durch den Magnetiſirenden, dann wird dieſer als ſeinen Gegenſatz einen andern bedingen, in dem umgekehrt das Außen vom Innen, der Wachſchlafende vom Schlafwachen ſich gebunden findet, und der umgekehrte Rapport auch entgegengeſetzte Erſcheinungen hervorruft. In einem ſolchen Bezuge würde das Sensorium commune, die bedingende Urſächlichkeit, und der Lebensherd nicht in den Magnetiſirenden, ſondern in den Magnetiſirten fallen, und dieſem alſo die Macht einwohnen, aus ſeiner Perſönlichkeit hervor, die des Andern zu beherrſchen und zu bedingen, und zwar in einer weit nachdrücklicheren Weiſe, da ihrer Natur nach die inneren Kräfte, als ſolche, die dem Centrum näher liegen, und darum weiteren Umkreis bemeiſtern, mächtiger wirken als die äußeren. Wie daher in der erſten Form des Rapports der Außenſtehende, wenn auch äußerlich fern, doch dem Innenbeſchloſſenen nahe und ſichtbar iſt, nicht aber umgekehrt, ſo würde jetzt dieſer jenem in jede Ferne nahe und ſichtbar ſtehen, er würde ihm ſeine Gedanken eindenken, ſeine Bilder einbilden, ſeine Entſchlüſſe durch äußeren und inneren Antrieb in ihn hinübertragen, und mit ſeinen Affecten wie mit einem Contagium ihn inficiren, ſo daß in allen Richtungen das gewöhn-

---

[1]) Unterſuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellſehen von G. C. Paſſavant. 1837. p. 111 u. f.

liche Leben dem übergewöhnlichen dienstbar würde. Bei einiger Ueberlegung erkennt sich leicht, daß der erste dieser Bezüge in der natürlichen Magie der vorherrschende sein müsse, und daß nur die Anfänge des entgegengesetzten in den höheren Graden der ihr eigenthümlichen gesteigerten Zustände eintreten können. Diese Magie ist nämlich der unterste, dem gewöhnlichen Leben am nächsten verwandte Grad solcher Steigerung; dies Leben aber, weil vorherrschend in der Natur befangen, auch allein stark in ihr. Der Schlafwache wird aber durch den ihn Behandelnden in dieser Magie künstlich über diese Stufe hinausgehoben, und nach Gefallen auch wieder hinabgezogen; sie ist also in ihm die Herrschende und Meisternde, die irdische Nacht, die ihren Tag geboren, ist stärker als ihre Geburt, und sohin in ihrer Kraft auch der äußerliche Mensch stark über den innerlichen, und dieser kann in seiner persönlichen, wenn auch gehöhten Macht, seiner sich nicht erwehren. Soll er das aber vermögen, dann muß, wie der Eine stark ist in der irdischen Natur, der Andere stark werden in einer überirdischen, damit er durch sie gekräftigt die Natureinflüsse überwinden, und über ihren Repräsentanten herrschen kann. Darum ist uns solche Herrschaft bei den Heiligen in ihren Ekstasen häufig begegnet, wir werden sie bei den dämonischen Erscheinungen eben so häufig wiederfinden, in der natürlichen Magie tritt sie seltener, am häufigsten noch bei jener Art von Ekstase, die, wenn der Kampf des Lebens ausgekämpft ist, im Tode sich zu zeigen pflegt, hervor. Unter vielen Beispielen der Art, führen wir nur eines der durch glückliche Fügung der Umstände bewährtesten hier an. Maria, die Gattin des John Goffe von Rochester, erkrankt an einem langwierigen Uebel, und wird deswegen nach Westmulling, 9 Meilen von ihrem Wohnorte, in ihres Vaters Haus gebracht, wo sie am 4. Juni 1691 stirbt. Am Tage vor ihrem Tode wandelt sie ein großes Verlangen an, ihre beiden Kinder zu sehen, die sie unter der Pflege einer Amme zu Hause zurück gelassen, und sie bittet ihren Gatten ein Pferd zu miethen, sie müßte nach Rochester gehen, und bei ihren Kindern sterben. Man macht ihr begreiflich, sie sei nicht in dem Zustande, das Bett zu verlassen, und zu Pferd zu sitzen, sie aber besteht darauf,

wenigſtens den Verſuch zu machen; kann ich nicht ſitzen, ſo lege ich mich der Länge nach aufs Roß, ſagte ſie, denn ich muß meine Lieblinge ſehen. Ein Geiſtlicher war um 10 Uhr Abends noch bei ihr, dem ſie ihre Willigkeit zu ſterben und die Hoffnung, die ſie auf Gottes Barmherzigkeit hatte, erklärte; aber, ſagte ſie, mein Jammer iſt: daß ich meine Kinder nicht mehr ſehen kann. Zwiſchen 1 und 2 Uhr am nächſten Morgen kam ſie außer ſich. Eine Wittwe Turner, welche die Nacht bei ihr gewacht, ſagte: ihre Augen ſeien offen und ſtarr geweſen, der Mund aber geſchloſſen; die Frau brachte ihre Hände an ihren Mund und die Naſenlöcher, und fühlte keinen Athem, ſie glaubte, die Kranke liege in einer Ohnmacht, und war ungewiß, ob ſie todt ſei oder lebendig. Als ſie ſpäter am Morgen wieder zu ſich kam, erzählte ſie ihrer Mutter, ſie ſei zu Hauſe bei ihren Kindern geweſen. Das iſt unmöglich, erwiederte die Mutter, du biſt alle die Zeit nicht aus dieſem Bette gekommen. Wohl, ſagte darauf die Andere, aber ich war vergangene Nacht bei ihnen, als ich im Schlafe lag. Uebereinſtimmend mit dieſer ihrer Rede, ſagte und betheuerte nun die Amme in Rocheſter, die Wittwe Alexander, und ſie war willig es mit einem Eide vor der Obrigkeit zu bekräftigen, und das Sacrament darauf zu nehmen: wie ſie am Morgen etwas vor 2 Uhr die Geſtalt der Maria Goffe aus dem Nebenzimmer, in dem bei offener Thüre das eine Kind allein ſchlief, kommen geſehen, und wie ſie etwa eine Viertelſtunde an der Seite des Bettes geſtanden, in dem ſie mit dem jüngeren Kinde lag. Ihre Augen bewegten ſich, und ihre Lippen ſchienen zu ſprechen, aber ſie ſagte nichts. Die Amme ſetzte hinzu: ſie ſei vollkommen wach geweſen, und weil es einer der längſten Tage im Jahre war, habe es hell zu werden angefangen. Sie ſetzte ſich in ihrem Bette auf, blickte unverwandt die Erſcheinung an, und hörte die Glocke auf der Brücke 2 ſchlagen. Nach einer kleinen Weile ſagte ſie: im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, was biſt du? Auf dieſe Worte entfernte ſich die Geſtalt, und ging von dannen, ſie warf ſich ſchnell in ihre Kleider und folgte, konnte aber nicht ausfinden, was aus ihr geworden war. Nun und

nicht früher wandelte ſie ein Grauſen an, und ſie ging aus dem Hauſe, das am Waſſer lag, und wandelte einige Stunden auf dem Kai herum, nur von Zeit zu Zeit nach den Kindern ſehend. Um 5 Uhr Morgens klopfte ſie an einem Nachbarhauſe an, aber erſt eine Stunde ſpäter ließ man ſie bei wiederholtem Klopfen ein, und ſie erzählte den Leuten nun, was ſich begeben. Die wollten ſie bereden, ſie habe geträumt, ſie aber erwiederte: wenn ich ſie in meinem ganzen Leben je geſehen, dann ſah ich ſie dieſe Nacht. Eine von denen, die bei ihrer Rede zugegen geweſen, Marie, die Gattin des J. Sweet, erhielt am Morgen Botſchaft von Mülling herüber: die Goſſe liege am Sterben und wolle ſie ſprechen, ſie ging daher am gleichen Tage hinüber, und fand ſie in den letzten Zügen. Die Mutter der Kranken erzählte ihr nun unter andern: wie ſehr ihre Tochter nach den Kindern ſich geſehnt, und nun ſage, ſie habe ſie geſehen. Das brachte der Frau Sweet die Worte der Amme wieder ins Gedächtniß, denn bis dahin hatte ſie nichts davon erwähnt, ſondern es als einen Irrwahn der Frau lieber verſchwiegen. Thomas Tilſon, der Pfarrer von Aylesworth bei Maidſtone, der den Verlauf dieſes Ereigniſſes bekannt gemacht, erhielt die ausführliche Nachricht darüber am Begräbnißtage von John Carpenter, dem Vater der Verſtorbenen. Am 2. Juli verhandelte er die Sache umſtändlich mit der Amme und den beiden Nachbaren, zu denen ſie am Morgen gegangen. Am folgenden Tage hörte er durch die Mutter es beſtätigen, dann durch den Geiſtlichen, der am Abend bei ihr geweſen, und durch die Wärterin, die die Nacht über bei ihr gewacht; alle waren einſtimmig in der Erzählung der Geſchichte, und das Zeugniß des Einen beſtätigte die Ausſage der Andern. Alle waren verſtändige, ruhige Leute, denen es nicht zu Sinne kam, der Welt etwas aufzubinden, oder mit Lügen umzugehen; auch war gar nicht abzuſehen, was ſie dazu bewogen haben ſollte, die ganze Erzählung iſt alſo eine reine, wohlbewährte und darum vollkommen glaubwürdige Thatſache.[1])

---

[1]) The spectre or News from the invisible World. by T. Ottway. London 1836. p. 181. Tilſon ſchreibt den Vorgang in

Sollen wir uns einigermaßen Rechenſchaft geben von dieſer Erſcheinung, dann müſſen wir auf die Weiſe zurückgehen, in der ſich die Leiblichkeit erbaut. Es ſind nämlich die der Seele zugetheilten, und ihr in Dienſtbarkeit verbundenen Elementargeiſter, die unter ihrer Lenkung, nach einem für jede Perſönlichkeit durch die der beiden Zeugenden bedingten Plan und Geſetz, dieſen Bau erwirken. Er wird aber zwiefach ausgeführt: einmal vorbildlich in mehr überirdiſcher Weiſe, durch die höheren Geiſter in den ſogenannten imponderabeln Elementen, die, obgleich in active und paſſive Kräfte und Vermögen getheilt, doch wie überhaupt mehr von der Einheit, ſo auch mehr die Art des geiſtig Thätigen an ſich haben, dann aber nachbildlich in mehr irdiſcher Art durch die Tieferen, die wieder eben ſo zwiefach getheilt, vorherrſchend in der Natur des Mannigfaltigen und leidend Stoffiſchen erſcheinen. Der Leib iſt alſo eine aus zweien Leiblichkeiten im Bande der dritten zuſammengehaltene Doppelnatur, deren eine Obere dem geſammten Nervenſyſteme einwohnend, im Nervengeiſte wirkt; die andere Untere mehr aus dem Blute geboren, im Umlaufſyſteme ſich ausprägt, während das Beide einende Band in den Muskelſyſtemen hervortritt. Die erſte und darum die zeugende iſt das Vorbild, nach dem die andere als gebärende ſich geſtaltet; während beide als Gleichniß der einwohnenden Seele gegenüberſtehen: ſo daß man die erſte, obwohl uneigentlich, ihr Spectrum; die andere die plaſtiſche Hülle und Büſte deſſelben nennen könnte. So lange nun das Band der Perſönlichkeit beide feſt und enge in der Ordnung des gewöhnlichen Verlaufes der Dinge zuſammenhält, ſind ſie einander eingegeben, durchwohnen ſich und werden durchwohnt, und binden ſich gegenſeitig in einer ſchwebenden Harmonie. Löst im Tode aber ſich dies Band, dann laſſen ſie voneinander ab; und indem die Harmonie, in der ſie ſich verbunden, auseinanderweicht, hält die eine ſich zu der ihr

---

einem Briefe dem bekannten Theologen Baxter unter dem 6. Juli 1691 zu, und dieſer hat ihn in ſein Buch: die Gewißheit der Geiſter gründlich dargethan durch unläugbare Hiſtorien. Nürnberg p. 149, aufgenommen.

näher verwandten Seele, während die andere, der irdiſchen Natur mehr zugethan, ihr die Schuld bezahlt. Zwiſchen beiden Extremen liegen aber nun Mittelzuſtände zwiſchen inne, in denen das Band ſich lockert, ohne zu zerreißen, und in Gefolge der loſeren Bindung nun die beiden Naturen voneinanderlaſſend in Excentricität auseinanderweichen. Geſchieht dieſe Löſung aber alſo, daß die höhere vorbildliche durch Ueberkräftigung ſich ablöst von der unteren abbildlichen, und der Laten; ſich entringend, in der ſie von ihr gehalten wird, über dieſelbe hinausſteigt, ohne jedoch ganz von ihr abzulaſſen, dann wird, wie das Wetterleuchten aus der ſich kühlenden Wolke, ſo das Spectrum aus der Umhülle frei, und in der Aufzuckung ſichtbar. Alſo befreit, wird es aber, weil mit dem Gezweiten weniger verwickelt, in ſeiner Einheit gehöht, und ſomit alſo in all ſeinem Wirken mehr centrirt. Centrirt aber, wie es nun iſt, wird es dadurch zwar nicht allgegenwärtig, was nur Gott zukömmt, aber doch nach Maaßgabe ſeiner Befreiung vielgegenwärtig, im zugemeſſenen Kreiſe ſeiner Herrſchaft verſchwindet der Raum, und es kann alſo im ganzen Umfange deſſelben überall zugegen ſein, wohin es ſein Verlangen fixirt. Wie es alſo in dem Theile, der noch mit der greiflichen Umhülle verwickelt iſt, in ihr zugegen zu ſein fortfährt, ſo iſt es mit dem andern mehr centrirten anderwärts, und wird dort ſichtbar in den Kräften und den Stoffen, die ihm zu Gebote ſtehen. Es iſt dann eine Art von Nebenſonne, die ſich neben der wahren bildet, aber nicht durch Brechung in einem fremden Medium hervorgerufen, ſondern durch ein Sichſelbſtentrücktſein der Perſönlichkeit bei beharrlichem Bleiben in ſich ſelbſt erwirkt; ſo jedoch, daß die wahre Sonne im Spectrum gegeben iſt, die Nebenſonne aber in jenen Theil der Perſönlichkeit fällt, wo das Höhere noch ins Tiefere verwickelt, es mit getrübtem Lichte durchbricht.

Man ſieht, wie die cataleptiſchen und ſchlafwachen Affectionen, die eine ſolche Scheidung erwirken, das Eintreten eines derartigen Doppelgeſehenwerdens begünſtigen; aber daß es auch als Anlage in mancher Perſönlichkeit ſich findet, erweist ſich durch mancherlei Beiſpiele, die von ſolchen aufgezeichnet

ſind, die obgleich allen Zeichen gemäß, bei vollkommener Geſundheit, doch in dieſen Zwieſpalt mit ſich ſelber eingetreten. Ein junger Menſch in London, den Morton kannte, war nach deſſen Zeugniſſe nüchtern, religiös, ſinnig, nicht zu wunderlichen oder leichtſinnigen Einbildungen geneigt, auch nicht närriſch oder kränkelnd, noch auch zur Doppelſichtigkeit oder wachen Träumerei, wie ſo manche Geſpenſterſeher, geneigt, ſondern ein wohlunterrichteter, beſonnener und ernſter Mann, und doch geſchah ihm folgendes. Er ſtand als Lehrling bei einem Kaufmanne in London, der eine Factorei in Amerika hatte, und ſollte ſogleich dahin ſich einſchiffen. Das Schiff lag ſegelfertig in Graveſand; ſein Lehrherr machte die nöthigen Briefe und ſonſtigen Abfertigungen für ihn zurecht, konnte ihn daher beim Drange der Arbeit nicht wie gewöhnlich mit zu Tiſche nehmen, und hieß ihn darum in der Schreibſtube bleiben, bis er komme ihn abzulöſen. Dem gemäß, als er abgeſpeiſt, ging er hinunter, um ihn zum Eſſen hinaufzuſenden, und ſah ihn durch die Thüre der Schreibſtube dort beim Buchhalter ſchreibend ſitzen, wie er ihn zuvor verlaſſen. In dem Augenblicke wurde er durch irgend einen Umſtand beſtimmt, wieder ſchnell die Treppe hinauf zum Eßzimmer zu gehen, von wannen er eben herabgeſtiegen, ließ daher den jungen Mann, ohne mit ihm zu reden, in der Schreibſtube zurück; wie er aber oben war, ſah er ihn mit ſeinen andern Leuten am Tiſche ſitzen. Das Vorzimmer, in dem ſie ſaßen, öffnete gegen die Treppe und konnte von ihm ganz überſehen werden, ſo daß darin kein Irrthum ſtatt finden mochte; der junge Mann, wenn er ſich nicht unſichtbar zu machen verſtand, konnte nicht ungeſehen auf der Treppe an ihm vorübergegangen ſein, was ihm auch die Schicklichkeit nicht geſtattet hätte. Der Lehrherr ſprach nicht zu ihm, was ihn hernach gereute, ſondern ging in der Beſtürzung vorüber in das Eßzimmer, das rechts von dem der Leute lag, aber er ſandte von da ſogleich jemand hinüber nachzuſehen, ob er wirklich dort am Eſſen ſitze, und er war ganz eigentlich dort, ſo daß, was er in der Schreibſtube geſehen hatte, das Scheinbild geweſen ſein mußte. Daß es Anlage bei ihm war, ergibt ſich aus ſpätern Umſtänden, die ſich mit ihm zugetragen. Er war ſeit längerer

Zeit in Boston, und ging von da aus seinen Lehrherrn, im Proscripte eines Briefes, um Nachricht seines Bruders wegen an. Denn, sagte er: jüngst am 20. Juni, als ich völlig wachend nach 6 Uhr in der Frühe im Bette lag, sah ich diesen meinen Bruder am Fuße des Bettes die Vorhänge öffnen, und er blickte, ohne zu sprechen, mir ins Gesicht. Ich voller Schrecken faßte mich doch genug, um sagen zu können: Bruder, was ist's mit dir? Er hatte seinen Kopf mit einem blutigen Tuch umbunden, war sehr blaß und schrecklich anzusehen, und sagte: ich bin schändlich ermordet von dem und dem, aber mir soll Gerechtigkeit werden, worauf er verschwand. Der junge Mensch, ein Student in London, war, 14 Tage vor dem Datum des Briefes, dort in einer Schlägerei mit einem Schüreisen niedergeschlagen worden, und bald darauf an der Wunde gestorben. Morton hatte den Brief eine Stunde nach seiner Ankunft in London gelesen, kannte die Hand des Schreibers, wie ihn und seinen Bruder vollkommen wohl, konnte also nicht hintergangen werden.[1]) Ist die Erzählung bei Tharsander,[2]) so wie manche andere ähnliche, in der Wahrheit gegründet, dann kann das zweite Bild zugleich dem Eigener und andern Personen um ihn sichtbar sein. Die Frau eines Amtmannes ist dort in die Schreibstube ihres Gatten gegangen, und ihn auf seinem gewöhnlichen Stuhle sehend, wird sie ungewiß, ob dies Gesicht ihr rechter Ehemann sei, oder der, den sie in der Wohnstube gelassen. Sie lauft daher bestürzt hinunter, und erzählt ihrem Herrn, was ihr oben begegnet sei. Der will die Sache selber in Augenschein nehmen, geht in Begleitung seiner Frau hinauf, und findet das Gespenst in seiner eigenen Gestalt, eben so gekleidet, wie er, auf dem Stuhle sitzend und schreibend. Er tritt nun hinzu und spricht: Gesell! hier gehört mir und nicht dir zu sitzen; du hast hier nichts zu schaffen, weiche; indem er nun zugleich den Stuhl rückt, verschwindet die Erscheinung. Das wird eine Art von seltener geistiger Fata Morgana sein,

---

[1]) Morton on Apparitions in Ottways; the spectre or news from the invisible World p. 180.

[2]) Schauplatz vieler ungereimten Meinungen. I. B. IV. St. p. 620.

in der die Seele, außen ohne sichtbare Störung, dem Körper einwohnend, durch ihre Organe dem Spiele ihrer Nervengeister zuschaut, die das Spectrum, statt es dem Leibe einzugeben, außerhalb desselben hinausgeworfen.

Wie in diesen Fällen nur ein Bild leiblicher Persönlichkeit in die Ferne ausgesendet worden, so kann es unter gewissen Umständen geschehen, daß diese Leiblichkeit selber bis auf beschränkte Distanzen, durch einen inneren Ungestüm in Aufhebung des Gleichgewichtes unter den Richtungen mechanisch organischer Kräfte, entrückt werde. Ein Beispiel, das Fincelius [1]) erzählt, kann nur dahin gedeutet werden. In Halberstadt kam 1557 am 25. November Georg Wederings Ehegattin Elisabeth, ein ehrlich, gottesfürchtig Weib, etwa 24 Jahre alt, mit einer Tochter nieder, die zu St. Moriz getauft, 8 Tage hindurch von der Mutter, besonders zur Nachtzeit, wohl gewartet und gepflegt wurde. Auch in der Nacht Maria Empfängniß hatte sie es also gehalten, das Kind aufgehoben, gesäugt, und dann es in Gottes Namen in die Wiege, sich aber ins Bett gelegt, darneben eine Magd bei ihr in der Stube geblieben. Nach einer Viertelstunde etwa fängt das Kindlein heftig zu schreien an, so daß es die Magd länger nicht schweigen mochte, sondern die Frau rufen müssen, die hat aber nicht gehört, worüber sich die Magd sehr verwundert, und gedacht: es müsse nicht recht zugehen, daß die Frau jetzt so hart schlafe, die zuvor aufs Kindlein so guten Fleiß gehabt. Sie tritt deswegen zum Bette und spricht: Frau! hört ihr nicht, wie das Kindlein so sehr schreit? Da ihr aber nicht geantwortet wird, greift sie ins Bett und fühlt niemand. Die Magd erschrickt, ruft dem Herrn, der in der nächsten Kammer gelegen, und spricht: die Frau ist hinweg! Der schreit auf: das wolle Gott nicht! zündet ein Licht, nimmt sein Kindlein, hüllt es

---

[1]) Wunderzeichen. Wahrhaftige Beschreibung und gründlich Verzeichniß schrecklicher Wunderzeichen und Geschichten, die vom Jahre 1517 bis auf jetziges Jahr 1556 geschehen und ergangen sind nach der Jahrzal durch Jobum Fincelium. Franckfurt a. M. 1566. Der Ander Theil. Jahr 1557.

ein, lauft in alle Winkel des Hauſes, ruft ihr und befindet, ſonderlich weil es geſchneit hatte, daß ſie zur Hof- oder Hausthüre nicht herausgekommen. Sie ſind deswegen nach dem Keller gelaufen, und haben ihr gerufen, aber nichts als ein Geplätſcher im Waſſer gehört. Denn es war am Keller ein Brunnen angeſenkt, der in dieſer Frauen und ihres Nachbarn Hof gegangen, weil aber die Thüren zugeweſen, hatten die Suchenden darauf nicht Acht gehabt. Sie ſind derwegen auf die Gaſſen gelaufen, und haben mit großem Geſchrei die Nachbarn aufgeweckt, und ihnen, was geſchehen, angezeigt; der arme Mann lauft unterdeſſen mit dem Kindlein immerfort jämmerlich hin und wieder, und kann ſie nirgend finden. Sein Nachbar Lorenz Schade hört aber inzwiſchen, daß ſeine Hinterthüre, die ſonſt am Tage ſchwerlich aufzumachen geweſen, aufgehe; hört auch den Tumult, und ſpricht zu ſeinem Weibe: hörſt du, es ſoll wohl ein Dieb im Hauſe ſein! Die aber redet ihms aus. Indem hören die Sucher, daß ſich jemand in Schaden Haus rege, meinen die Frau ſei aufgeſtanden, und wollens ihr auch anzeigen, klopfen derwegen an. Die Thüre wird geöffnet, und wie man zuſieht, iſts die Kindbetterin. Sie ſprechen ſie an, was ſie da mache, und wo ſie geweſen ſei, aber vor Zittern und Weinen kann ſie anders nicht ſagen denn: ſie ſei aus dem Brunnen gekommen, darin ſie gelegen, wie ihr Haar und Leib auch ausweist. Da man weiter gefragt, wie ſie hineingekommen oder auch herauskommen, hat ſie nicht können Beſcheid geben. Denn der Brunnen im Hofe iſt feſt zugedeckt geweſen, und iſt auch ein klein Loch, dadurch ſie hineinkommen, und dieweil man im Schnee nicht hat ſpüren können, wie ſie aus dem Hauſe an den Brunnen gekommen, ſo hat man doch ihre Pantoffel bei dem Brunnen bei einander ſtehen gefunden, daraus zu erachten, daß ſie daſelbſt hinein, und am andern Ort, in ihres Nachbarn Haus, herauskommen ſei; wie aber, weiß kein Menſch. Sie iſt hernach 4 oder 5 Tage ſehr ſchwach geweſen, aber den 6ten Tag wieder ziemlich wohl auf, daß ſie ſogar gegeſſen, getrunken, umhergegangen und des Kindleins gewartet hat, ſo daß man in der Hoffnung geweſen, es ſollte ferner kein Not mit ihr haben: wiewohl ſie allwegen geklagt, wie ihr das

Herz sehr schwer wäre, wüßte nit, wie es möchte zugehen. Solches ist ihr jedoch ausgeredet worden, und haben sie getröstet, auf Gott zu vertrauen, und sich zu befleißen, daß sie nur schlafen könne, welches ihr denn am schwersten geworden, so daß sie auch gemeint: wenn sie nur schlafen könne, würde es bald besser mit ihr werden. Sie hatte aber also groß Verlangen nach Wermutbier gehabt, und gemeint: wenn sie solches bekäme, wollt sie davon wohl schlafen, wie sie denn den 13. December immer davon gesagt. Den folgenden Tag zwischen 7 und 8 Uhr hat sie ihr Kindlein wieder zu sich genommen, es gesäugt, eingewunden und wieder in Gottes Namen mit herzen und küssen niedergelegt, auch das Morgenbrod bei dem Tisch, Abwessens ihres Mannes, gegessen. Darnach hat sie die Magd in St. Bernhardskloster gesandt, Wermutbier zu holen, daß sie also allein daheim blieben. Indem kommt ihr Bruder Hans Otto, will sehen, wie es seiner Schwester gehe; wie er in die Stube kommt, findet er sie im Bette auf dem Rücken liegen, mit geschlossenen Augen. Des wird er gleich froh, meint, sie schlafe; will sie derwegen nit erwecken, sondern geht stracks zurücke. Da begegnet ihm die Magd mit dem Bier, und er verbietet ihr hineinzugehen, sie aber sagt: ich muß sie aufwecken, denn sie hat mirs befohlen, geht derwegen hinein zur Wiegen, nach dem Kinde zu sehen, das aber war hinweg aus der Stuben. Nu gedenkt die Magd an den Brunnen, darin die Frau gelegen war, sieht hinein, und findet das Kindlein im Wasser, und die Windel um sein Beinle henken, da es doch zuvor fest von der Mutter eingewickelt worden. Solches ist durch zween Schöppen und Herrn Conrad Perca, Pastorn zu St. Johannis aus dem Brunnen todt gelanget und besichtigt worden. Die Mutter aber hat von der Zeit an, da sie ihr Bruder hat schlafend gefunden, von acht Uhr Morgens bis zu viern in der Nacht, zwanzig Stunden hindurch, entzückt gelegen, keinen Athem geholt, noch sich geregt, man hat sie auch nicht ermuntern können, weswegen man sie liegen lassen, und fleißig Gott für sie gebeten. Gegen den Morgen hat sie sich geregt, daß mans hat sehen können, da ist der Pfarrherr und ihr Ehemann zu ihr ans Bett getreten, auf ihr Rufen und

Rütteln aber hat ſie nichts geantwortet, ſondern über eine Weile ihre Augen aufgeſchlagen und geſprochen: Ei berath Gott! Darauf der Pfarrer geantwortet: der berathe allwege und helf Euch und uns Allen! hat ſie geantwortet: Amen! Iſt auch von ihrem Manne gefragt worden: ob ſie ihn kenne? hat ſie mit Weinen geſagt: ja, Ihr ſeid mein lieber Mann! und der bei euch ſteht, iſt der Pfarrherr zu Sanct Johannes. Hat ſie darauf mit Weinen vermahnet, daß ſie für Sie beten ſollten, welches denn geſchehen, worauf ſie dann geſagt: warum habt ihr mich aufgeweckt? ich bin in ſo großer Freude geweſen, habe meinen Heiland geſehen und die lieben Engel. Ach warum habt ihr mich nicht liegen laſſen, hat auch geklagt, der Mund thue ihr wehe, welchen die Weiber zuvor mit Würz und Eſſig gerieben hatten, weil ſie gemeint, ſie läge in Ohnmacht. Zugleich klagte ſie, wie ſie ſehr müde und das Herz ihr ſchwer wäre. Darauf hat ſie vier Stunden geruht, während welcher Zeit der Pfarrherr ſtets bei ihrem Bette geſeſſen, nach deren Verlauf ſie aufgefahren, neben das Bett gegriffen, und geweinet und geſeufzt. Da man ſie gefragt, hat ſie geſprochen: ſie hätt da ein Kind ſtehen gehabt, wo das wär, ſie wollts haben. Da mans ihr aus dem Sinne reden wollen, hat ſie ſich nicht daran gekehret, ſondern immer geſagt: hab ich doch nur ein einziges Kind, dazu gute Milch, darum langt mir mein Kind her! und hat ſich nicht zu Frieden ſtellen laſſen, bis man ihr es auf den andern Tag zu geben verſprochen. Nun hat ſie vom 14. bis zum 21. Dec. ſtille gelegen, wenig geredet, allein oft und viel geſeufzet, und nach dem Kinde nicht mehr gefragt. Wie es weiter durch göttlichen Willen mit ihr zugehen werde, wird die Erfahrung geben; die Zeugen der Geſchichte aber ſind: Conrad Perca, Pfarrherr zu St. Johann, Simon Becker, ein Schöppe, Lorenz Schade u. a. bei Fincelius genannte.

So der Berichterſtatter, der, wie man ſeiner Erzählung leicht anſieht, aufrichtig in der Wahrheit iſt, wenn man gleich wünſchen könnte, daß er über einzelne Umſtände ſich weiter und deutlicher ausgebreitet. Die Frau war keine Heilige, aber auch keine Zauberin, denn von dämoniſchen Einflüſſen iſt keine

Spur zu ſehen, auch der Gedanke an Trug von ihrer Seite ſcheint ſo ferne gelegen zu haben, daß keiner aus der ganzen Umgebung ihn gefaßt. Es war alſo ein Unglück, das ſich zugetragen, und bei dem es auf natürlichem aber übergewöhnlichem Wege zugegangen. Sie war in Folge ihres erſten Wochenbettes krank, wie die Schwere im Herzen zeigt, über die ſie ſich beklagte. Die Krankheit war nervöſer Art, wie gleich von Vorn herein aus der hartnäckigen Schlafloſigkeit ſich ergibt. Der dann eintretende, und 20 Stunden hindurch anhaltende Schlaf ohne Regung und ohne Athem, beweist, daß es Catalepſie, verbunden mit ſpontanem Somnambulism geweſen, an dem ſie gelitten. In dieſem Zuſtande wechſelt nun, wie bekannt, der Starrkrampf, in dem alle Glieder, unbeugſam wie metallene Stäbe auseinander recken, mit der fügſamſten Geſchmeidigkeit des geſammten Muskelſyſtems, verbunden mit ſolcher Leichtigkeit, daß die kleinſte Kraftanſtrengung hinreicht, große Bewegungen auszuführen, oder auch den Körper in ſeltſamer Lage zu erhalten, etwa den ganzen Obertheil des ausgeſtreckt liegenden in jedem beliebigen Winkel zu erheben, und in dieſer Lage ihn feſtzuhalten. Das vorliegende Beiſpiel gibt nun Zeugniß, daß in ſolchem Zuſtande, unter gegebenen Umſtänden, wohl auch bisweilen ein innerer Ungeſtüm erwacht, der die von ihm Ergriffenen aufhebt, und ſie leiblich irgend einem Gegenſtande, hier dem Waſſer des Brunnens, entgegentreibt. Die verſchloſſenen Thüren nach Außen hin, und die Abweſenheit aller Spur im Schnee beweiſen, daß es nicht ein Gehen geweſen, durch das die Kranke zum Ziel gelangt, ſondern ein Schießen und Schweben, wahrſcheinlich durch das geöffnete Fenſter zum Hofe, dann in den Brunnen hinab, und wieder aus demſelben hinaus, nach einigem Geplätſcher des Waſſers, in Folge des Eindrucks, den dies auf die Schlafwache gemacht, wobei die große Schmiegſamkeit der Glieder das Einſchlüpfen durch die enge Oeffnung erklären muß. Bei dem ſpäteren Vorgange mit dem Kinde muß, da niemand zugegen geweſen, zweifelhaft bleiben, ob ſie daſſelbe in ähnlicher Weiſe, von irgend einem Gedanken bewegt, zum Brunnen hingetragen, oder ob es im Rapporte mit ihr, von dem von ihr ausgehenden

Ungeſtüm denſelben Weg geführt worden, den ſie ſelbſt zuvor durchgemacht.

f.

Magiſcher Bezug des Menſchen zu ſich ſelber, oder der ſpontane Somnambulism.

Die eben berührten Erſcheinungen, inwiefern ſie, die äußeren veranlaſſenden Urſachen in ſich verhüllend, ganz vom Inneren des in ihnen wirkſamen Menſchen auszugehen ſcheinen, führen uns zu einem neuen Gebiete magiſcher Wirkungsweiſe hinüber, wo die Kreiſe, innerhalb deren ſie ſich kund gibt, in engſter Geſchloſſenheit mit den Gränzen der individuellen Perſönlichkeit zuſammengehen, und nun Verurſachendes wie Verurſachtes innerhalb dieſer Gränzen ſich beſchließt. Gibt es nämlich magiſche Rapporte zwiſchen dieſer Perſönlichkeit und Allem, was näher oder ferner ſie umſteht und umſtrömt, Rapporte, die von ihr aus in mit ihren Gegenſtänden ſich erweiternden Sphären ſich aufthun, dann wird, da ſie ſelbſt, zugleich Unterwurf und Gegenwurf, ſich gegenüberſteht, auch ein engſter Rapport zwiſchen dem Subjectiven und Objectiven in ihr eintreten können, in dem ſie ſich ſelbſt, vom Einen zum Andern magiſch beſtimmt, und in außergewöhnliche Zuſtände ſich verſetzt. Dieſe Art der Rapporte wird das Eigenthümliche haben, daß ihr poſitiver und negativer Grund, die ſonſt zwiſchen der Perſon und einem ſie Beſtimmenden oder auch Beſtimmung Erhaltenden vertheilt erſcheinen, jetzt in ſie zuſammengehen, ſo daß die durch ſie hervorgerufenen Wirkungen, wenn auch oft nur ſcheinbar, als etwas der Individualität Inhärirendes und durch ſie Hervorgerufenes ſich geltend machen. Man hat daher den Complex dieſer Wirkungen mit dem Namen des ſpontanen Somnambulism's bezeichnet, dem wir jetzt noch eine nähere Betrachtung zuzuwenden haben.

Wie die Erde die Sonne und alles Sideriſche in der Höhe des Univerſums über ſich, den Mond und alles Peripheriſche in den Niederungen der Welt unter ſich hat, ſo iſt die menſchliche Perſönlichkeit in die Mitte eines erweiterten

Gegenſatzes geſtellt, alſo zwar, daß ſie von der höheren, unſichtbaren Geiſterwelt überragt, ihrerſeits ſelbſt wieder über der ſichtbaren Naturwelt ſteht. Sie bietet aber ihre geiſtige Seite der Geiſterwelt, ihre leibliche der Naturwelt dar, und wie dieſe in dem engeren Gegenſatze von überirdiſch und unterirdiſch getheilt erſcheint, ſo wird derſelbe auch in der Andern ſich aufthun, und der menſchliche Geiſt wird im geiſtigen Verkehre zu Geiſtern der Höhe aufblicken können, die über ihm ſtehen, und zu Mächten der Tiefe niederſehen, die unter ihn geſtellt erſcheinen. Wie aber nun die Erde in und neben dem wahrhaft und ſpezifiſch Irdiſchen, das ſie eigenthümlich charakteriſirt, auch ein Sideriſches hat, in dem ſie mit den Geſtirnen verkehrt, und ein Subterraniſches, in dem ſie mit allen tiefer liegenden Naturregionen im Wechſelverkehre ſteht, ſo wird es auch um die menſchliche Perſönlichkeit in ihrer Zweigetheiltheit eben alſo beſchaffen ſein. Das Leibliche an ihr, in ſeiner Zukehr zur umgebenden ſichtbaren, auf gleicher Höhe geſtellten Natur, wird, weſentlich erdhaft in dieſem ſeinem erbeigenen Stammhaften, auch eigenthümlich irdiſche Signatur annehmen, und in ihr abgeſchloſſen, in der zugetheilten Region ſich heimiſch machen. Aber dieſem Erdhaften an ihm wird auch ein Sideriſches zugetheilt ſein, in dem es in den Lichtbrunnen der Höhe ſchöpft, und ein Unterirdiſches, durch das es in die Brunnen der Tiefe des Naturweltlichen hinunterreicht. Eben ſo wird auch dem unſichtbaren Menſchen, der dieſer Leiblichkeit einwohnt, ein Erdhaftes, das in ſeinem gegenwärtigen Leben den Kern ſeines irdiſchen Daſeins bildet, eingegeben ſein, zugleich aber werden, da auch die zwei unſichtbaren Welten, die eine, der er entſtiegen, die andere, aus der er herabgekommen, fortdauernd Anſprüche an ihn machen, in dieſem Erdhaften Regionen ſich finden müſſen, in die ſie ihren Einſchlag machen können, und in denen dem eigentlich Irdiſchen, auch ein überirdiſches und ein unterirdiſches geiſtiges Element, ſich beifügt. Sichtbares wie Unſichtbares am Menſchen wird alſo in ſich dreigegliedert ſein, und da er nun alſo geordnet, nicht blos in die Mitte zwiſchen das Oben und Unten in beiden Welten, ſondern zugleich auch zwiſchen die geſammten beiden

Weltsphären, von Innen zu Außen getheilt, vermittelnd eintritt, und das letztere höhere und weitere Verhältniß die beiden engeren in sich befaßt, und in ihrer Getheiltheit zusammenhält, so wird auch in dieser Hinsicht die menschliche Natur dreigetheilt erscheinen: indem sich in Mitte des der sichtbaren Naturwelt zugekehrten äußerlich leiblichen, und des der Unsichtbarkeit zugewendeten inneren Menschen, ein dritter, das eigentliche Suppositum, zwischenstellt, der in den beiden anderen nur dessen, was innerlicher ist und äußerlicher denn er selbst, theilhaftig wird.

Es ist aber, wie wir schon früher im ersten Buche umständlich ausgeführt, durch die beiden ersten, im dritten gefaßten Verhältnisse hindurch, einerseits im unsichtbaren inneren Menschen die psychische Person das eigentlich Stammhafte, im Leben hinieden auf Erden recht Heimische, während die pneumatische über sich in die Regionen höherer Geistigkeiten strebt, die vitale aber unter sich in die Gebiete tieferer Mächte hinabreicht. Andererseits sind diese drei Gliederungen der unsichtbaren Persönlichkeit in der sichtbaren Leiblichkeit gleichfalls abgemarkt und abgegliedert, indem nach Oben in den der Psyche dienstbaren Torso, das dem Pneuma zugetheilte, nach Unten das die Lebenskräfte umkleidende organische System, sich eingetragen findet. Die Psyche wird daher im Unsichtbaren eben so den höheren geistigen Menschen mit dem unteren vitalen vermitteln, wie die mittlere Leiblichkeit die höheren leiblichen Systeme, die dem Geistigen dienen, mit den unteren, die im Dienste des Lebens sich bemühen, verknüpft. So die Psyche aber, wie ihr Werkzeug müssen, wenn sie wirklich vermitteln sollen, etwas von den zu Vermittelnden in sich haben. Auch sie werden daher wieder in sich dreigetheilt erscheinen, und weil sie das sind, und die Vermittlung ihre wesentliche Bestimmung ist, darum werden bei ihnen auch die beiden Gegensätze, im dritten, die beiden andern umfassenden Verhältnisse, ihre Synthese finden, und dieselbe Psyche, die in ihrem Organe wirksam, den oberen Menschen mit dem unteren verbindet, wird auch den inneren mit dem äußeren zusammenhalten, und wie sie die Actionen von einem zum andern hinüberleitet,

ſo auch mit jenem weſenhaft verbunden, in dieſen ihren Einſchlag nehmen. Dieſer Einſchlag, zunächſt in der mittleren Region nach Art dieſer Region geſchehend, wird von da aus auch in die höheren Regionen hinaufreichen, und dort eben ſo das Pneuma mit ſeinem leiblichen Organe verbinden, wie er nach Unten niedergehend, das Leben mit dem Seinigen verknüpft, und die Einigung wird dort in pneumatiſcher Weiſe, hier in vitaler vor ſich gehen. Da nun auch durch dieſelbe Syntheſis das Pneumatiſche mit dem Vitalen verbunden gehalten wird, und die entſprechenden beiden leiblichen Syſteme eben ſo durch das dritte miteinander ſich verſchlingen; zugleich aber auch überall das verbindende Mittelglied an der Natur der verbundenen Theil nimmt, wie dieſe an der ſeinigen, und dadurch ſofort auch wieder das Erſte an der des Zweiten, ſo folgt: daß im innern wie im äußeren Menſchen, und dem mitten inneliegenden, und eben ſo auch im obern und im unteren, und dem zwiſchengeſtellten mittleren, alle Gliederungen, je nach dieſen verſchiedenen Richtungen, in ſich wieder dreigetheilt erſcheinen, und daß nur durch dieſe Dreigetheiltheit, in der jedes am Weſen des andern Theil nimmt, das freie Durcheinanderſpielen aller Kräfte und Verrichtungen der Perſönlichkeit möglich wird.

In dieſer alſo gefügten Perſönlichkeit ſteht nun der Menſch, in ſeinem unſichtbaren Inneren auf ſich ſelbſt, in ſeinem äußeren Leiblichen aber auf dem Grunde dieſes verhüllten Inneren erbaut, und alſo ſich ihm ſelber unterſtellend, in runder Abgeſchloſſenheit ſeiner ſelbſt mächtig da, die Rechte der Perſon in Anſpruch nehmend. Aber dieſer um und um geſchloſſenen Beſonderheit unterſtellt ſich nun auch, einerſeits in ihren innerſten geiſtigen Tiefen, Gott und alles Göttliche, ſie als Glied der höheren unſichtbaren Welt in Anſpruch nehmend, andererſeits aber in ihrer Leiblichkeit die Natur und alles Natürliche, von da aus als Glied der geſammten Naturwelt ſie konſtituirend, und unter Bedingungen ihren Geſetzen ſie pflichtig machend. Die verſchiedenen Unterſtellungen und die von ihnen ausgehenden Anſprüche werden nun verſchiedene Rapporte, — dort in der Innerlichkeit vom Göttlichen zur geiſtigen Perſön-

lichkeit vorzugsweise hinüberreichend; hier in der Aeußerlichkeit von der Leiblichkeit vorzugsweise in das Natürliche hinuntergehend —, anknüpfen, und nachdem in Mitte dieser inneren und äußeren Strebungen, die Persönlichkeit in ihren Rapporten zu sich selber, je nach ihren verschiedenen Gebieten, sich geordnet und eingerichtet, werden die Anderen gleichfalls nach jedes Gebietes Art und Weise geordnet und eingerichtet. Zweischlachtig getheilt und wieder im Dritten geeint, wie die Persönlichkeit sich findet; wird auch ihr Thun und Lassen anders in dem, was Geistigkeit ist in ihr, anders in dem, was ihrem Leben angehört, sich kund geben; in ihrem Seelischen aber wird es, Theil an beiden Wesen nehmend, im Charakter durchgängiger Gemeinsamlichkeit erscheinen. Nun ist aber der Geist in seinem innersten Grunde sich selbstbewußt, und wie seiner selbstmächtig, so selbstquellend in seinem geistigen Leben. In seinem tiefinnersten Selbstbewußten faßt und einigt er aber in höherer Einheit, subjective Selbstbestimmung zum Denken mit objectiver Selbstbestimmtheit, also in klarer Besonnenheit, die entgegengesetzten Richtungen im Ein und Aus, in der höheren Synthesis zusammenfassend, wie sie in ihren Aeußerungen in unterer tieferer sich verbinden. Indem aber die Grundrichtungen geistiger Kräfte mit den geistigen Vermögen sich synthesiren, und in einer neuen Ordnung von Kräften und Vermögen, denen des Willens zu Tage treten, theilen auch diese sich im Gegensatze subjectiv wollender und objectiv könnender, die, wie sie in jeder einzelnen That abwärts zusammengehen, so nach Aufwärts in der höheren geistigen Selbstbewegung sich synthesiren. Indem endlich in der Fassung dieser Kräfte auch die Vermögen zur Durchdrungenheit gelangen, entsteht eine dritte engste Ordnung, so der Kräfte wie der Vermögen, die dem selbstständigen, unsterblichen geistigen Leben entquellend, aus dieser Synthese im Ausquellen und im Einquellen, in zwiefacher Richtung sich entfalten, und indem sie in jedem geistigen Lebensacte wieder nach Abwärts zur Verbindung kommen, dem Geiste erst seine ihm eigenthümliche Fülle und Plastik geben, die nicht ihn hat und beherrscht, sondern die er hat und beherrscht. Gegenüber dem Geiste ist

aber das tiefere Leben, wenn gleich innerlich ihm aufgesetzt, nur dunkel sich selbstbewußt, nur unvollkommen seiner selbst mächtig, und in seiner Bedürftigkeit nur bedingungsweise sich selbsterhaltend. Eben weil das Leibliche, unmittelbar der Natur aufgesetzt, normgebend in ihm ist, und es zur Natur in der Persönlichkeit qualificirt, darum wird auch das Unterste, Naturnaheste in ihm, — das Gebiet plastisch-vitaler Kräfte und Vermögen, die das leibliche Ein und Aus bedingen, — seine ihm eigenthümliche Mitte bilden, in der diese ganz in Naturnöthigung befangene Kräfte ihre Einheit finden. Erfolgt höher hinauf, gegen die geistige Mitte, eine erste Schiedniß der mit den entsprechenden Vermögen verbundenen Kräfte, dann geht eine höhere Ordnung von Kräften, die der vitalen Bewegungskräfte hervor, die in ihren Gebilden diese Mitte umspielen. Das Wesen dieser Kräfte ist nun gleichfalls vorherrschend blinde Nöthigung, sowohl in den subjectiv bestimmenden als in den objectiv bestimmten, wie denn die Arterie z. B. gleichmäßig von Außen herein durch das Blut, und von Innen heraus, durch den bewegenden Nerven zur Bewegung bestimmt wird. Wenn endlich in neuer Schiedniß die dritte Ordnung dieser Kräfte sich entbindet, — gleichsam die innerliche Peripherie des Systems umspielend, und sie zur höheren Mitte machend, — dann sind selbst diese strahlenden Lebenskräfte von jener Nöthigung noch nicht gelöst. Denn auch selbst der Lebensgeist, dem das Lebensgefühl einwohnt, hat kein klares, besonnenes Selbstbewußtsein, das subjective und objective Richtung frei beherrschte, sondern es ist nur ein dunkles Selbstgefühl, das aus dem ganzen Lebenskreise Stimmung erhält, aber keineswegs selbst ihn stimmt. So ist es um den Geist oben und das Leben unten bestellt; das Seelische in der Mitte wird der Natur beider theilhaftig sein. Dem Momente, worin es am Geistigen Theil nimmt, wird eine modificirte geistige Freiheit gegeben sein; dem, worin es dem Leben sich eingibt, wird eine in etwa gelöste Nöthigung einwohnen; in seinem Mittleren endlich, worin die seelische Function eigenthümlich sie selber ist, wird die durch Freiheit vermittelte Nöthigung charakteristisch sein, und hier der Knoten zwischen Geistigem und Vitalem ganz eigentlich sich geschlungen finden.

Der Geiſt, dem höheren Nervenſyſteme eingegeben, kann ſich in ihm und mit ihm, und in zwiefacher Bewegung einer Niederſteigenden und einer Aufſteigenden bewegen. Er nimmt ſich nämlich im Fortgange von Oben zu Unten, durch die drei Ordnungen ſeiner in ihren Vermögen wirkſamen Kräfte niedergehend, immer mehr zuſammen, indem er die umfaſſende Allgemeinheit der höheren in die plaſtiſche Beſonderheit der niederen überführt, und dadurch zugleich die größere Geſchiedenheit der Pole in ihren Vermögen mehr und mehr in die Indifferenz der Mitte beſchließt; oder indem er in umgekehrter Richtung anſteigend aus der unteren Mitte in die Pole, und aus der Beſonderheit in die Allgemeinheit geht. Das Leben, dem unteren gangliöſen Nervenſyſtem in ſeiner Verbindung mit dem des Kreislaufs, eingegeben, wird gleichfalls in jener doppelartigen Bewegung, wenn auch in beſchränkterer Gemeſſenheit, ſich regen; und entweder aufſteigend aus der unteren plaſtiſchen Mitte im Gefäßſyſteme durch die verſchiedenen Ordnungen ſeiner Kräfte und Vermögen in die höhere Allgemeinheit der gangliöſen Nervenkräfte gehen; oder umgekehrt aus dieſer zu der Plaſticität der Tiefe niederſteigen; ſo zwar, daß die Bewegung, die hier äußerlich von Gefäßſyſtem zu Nervenſyſtem und hinwiederum hingeht, oben vom kleinen Gehirn, dem Träger des plaſtiſchen Lebens im Geiſte, zum großen, dem des eigentlich Geiſtigen im Geiſte gerichtet ſteht. Wie nun aber Geiſt und Leben im Seeliſchen ſich verknüpfen, wie Ganglienſyſtem und Gehirn im Rückenmark, ſo werden auch in dieſem Seeliſchen dieſe verſchiedenen Bewegungen oben und unten durcheinander vermittelt, und aneinander ausgeglichen. Weil der Geiſt nun aber durch das leibliche Leben mit der äußeren Natur verkettet, und in ihre Periodenzahlen verflochten iſt, erſcheint die Perſönlichkeit, in jener naturgeregelten, alternirenden Oszillation zwiſchen Wachen und Schlafen unaufhörlich auf- und niederſchwingend, dadurch bewirkt, daß ſtets die anſteigende und niederſteigende Bewegung umeinander, durch die ganze Perſönlichkeit, in die Aeußerung ihrer Thätigkeiten ſich theilen. Wie die Welt aus der Nacht hervorgegangen, ſo hat daher dieſer Wechſel zuerſt mit Schlaf ange-

hoben, dem das Wachen dann erſt gefolgt. In dieſem Schlafe iſt der Geiſt in ſeinen geiſtigen Lebensgrund niedergeſtiegen, der im kleinen Gehirne ſeinen Träger hat; um, nachdem er in der dort herrſchenden Plaſticität ſich neuerdings erfriſcht, gleichwie die Waſſerlilie aus tiefem Grunde des Elementes an ſeine Oberfläche ſteigt, um Angeſichts der Sonne die reichgeſchmückte Blumenkrone aufzuthun, ſo in umgekehrter Ordnung die Höhen ſeiner Geiſtigkeit wieder zu beſteigen, und von da aus den Reichthum ſeiner oberen Kräfte zu entfalten. Das Gleiche hat unten in der Tiefe gleichzeitig ſich wiederholt, indem im Schlafe das untere Nervenleben ins Gefäßleben und ſeine untere Plaſtik übergeht, dann aber dort reſtaurirt, von ihm gelöst im Erwachen ſeine alte Stelle und Bedeutung wieder gewinnt. Was in ſolcher Weiſe in beiden Regionen ſich begeben, wird auch zwiſchen ihnen ſich wiederholen; indem im Einſchlafen das Leben im Ganglienſyſtem in ſich verſinkend, auch den Geiſt im geſammten höheren Nervenſyſteme nach ſich zieht, daß ſeine Wellen über ihm zuſammenſchlagen, während im Erwachen derſelbe Geiſt, ſich wieder der Bindung entwindend, ſeiner Natur gemäß zur Höhe ſtrebt.

Dieſe auf- und niederſteigende Bewegung, die im inneren Menſchen, wie in ſeinem Organe dem äußeren, durch alle Regionen beider im vollkommenen Parallelism vor ſich geht, iſt aber nun keineswegs die Einzige in der Perſönlichkeit. Die innere Perſon iſt nämlich ihrem ſie umgebenden Träger eingegeben, und beide ſind von Innen zu Außen in einem Bande verbunden, das von demſelben mittleren Seeliſchen aus, das den höheren Geiſt mit dem unteren Leben verknüpft, ſich zwiſchen jenen Geiſt und ſein Organ, ſowie zwiſchen dies Leben und ſeinen Träger, hineinverzweigt, und überall Innerliches mit Aeußerlichem im Lebensknoten bindet. Dieſer Knoten iſt in der Zeugung geſchlungen worden, und wird im Tode wieder aufgelöst. Jener folgt im Mutterleibe ein ſchlafähnlicher Zuſtand, wo im Verlaufe der Evolution des Embryo's die geknüpfte Bindung durch alle Regionen ſich vollendet, während dem andern ein Zuſtand vorangeht, in dem bei fortgeſetzter Involution die allmälige Löſung ſich vollbringt. Zwiſchen beiden

Zuſtänden zieht ſich nun der Lebenslauf dahin, und wird in Wohlbefinden durchſchritten, wenn das Band im Knoten ſich in Wohlgefügtheit knüpft. Aber es kann auch in Losheit auseinanderweichen, oder hinwiederum wohl ſich allzu enge ſchürzen. Im erſten Falle wird, indem das Innere ſich mehr dem Aeußern, die einwohnende Begeiſtigung dem leiblichen Umwohnenden entwindet, das Leben den Tod bis zu einem gewiſſen Grade anticipiren; während umgekehrt, wenn jene tiefer in die Verleiblichung ſich verſenkt, ein Rückſchritt gegen den Fötuszuſtand geſchieht. So wird alſo eine zweite Oszillation um jene Mitte her möglich ſein; und da in ihr Innen mit Außen verbunden ruht, ſo wird in dem Einſchwanken, das die größere Löſung durch alle Gebiete der Perſönlichkeit erwirkt, eine größere Verinnerung erfolgen; während im Ausſchwanken eben ſo eine allgemeine Veräußerung die Folge iſt. Das gibt eine neue Folge von Zuſtänden, in deren einem das im Ausgang veräußerte Innere in ſeinem Organe mehr oder weniger zur Latenz ſich gebunden findet; während im Andern das im Eingange tiefer Verinnerlichte dadurch entbunden, in größerer Befreiung ſtrahlend wird: beides krankhafte Zuſtände, inſoferne ſie dies- und jenſeits der in den gewöhnlichen Lebensverhältniſſen an beſtimmten Punkt geſetzten geſunden Mitte liegen. Auch hier wird, — da im irdiſchen Leben das Innere zuerſt in der Verhüllung des Aeußeren zum Vorſchein kömmt, und die Latenz das Erſte iſt, dem die Entbindung erſt als Zweites folgt, — die Oszillation, wie von Außen herein bedingt erſcheinen, ſo auch von Unten herauf vom Leben her ihren Ausgang nehmen. Die Ungewöhnlichkeit des Zuſtandes kann daher Folge einer angebornen Anlage ſein, die dies Leben vorwiegend nach Innen, oder überwiegend nach Außen disponirt; wo dann im erſten Falle ſpontaner Somnambulism auf unterer Stufe, im anderen z. B. Cretinism ſich entwickelt. Oder der Zuſtand iſt Folge irgend einer Zerrüttung, die ins Leben, phyſiſch oder moraliſch, durch Unglück oder Verſchuldung, eingedrungen; indem es entweder von der feindſeligen Gewalt der Natur bezwungen, oder von ſeinen Begierden hingeriſſen, ihrer Knechtſchaft anheimgefallen. Iſt dann in Mitte ſolcher Zerrüttung noch ein

Fond von Lebensenergie verborgen, dann weckt dieſe, aus ihrem Grund ſich erhebend, eine Folge entgegengeſetzter Bewegungen; die von Außen nach Innen ſtrebend, und mit Rückfällen wechſelnd, einen Sturm im Leben hervorrufen, der entweder durch die Stadien eines glücklich verlaufenden Heilungsproceſſes hinſchreitend, zur Wiederherſtellung der Geſundheit im neuerdings wohlgeveſteten Bande, oder in Löſung deſſelben zum Tode, dem phyſiſchen oder auch moraliſchen hinführt. In jedem Falle aber iſt es das Ganglien- und Umlaufsſyſtem, in dem, als dem Lebensorgane, die ganze Bewegung anheben, und in deſſen Gliederungen ſie in ihren Stadien ſich abgliedern muß. Ein Blick auf jene wird uns daher den Verlauf dieſer vollkommen deutlich machen.

Das Ganglienſyſtem als Lebensorgan von der unterſten Lebenstiefe, durch die Lebensmitte bis zur Lebenshöhe, parallel dem in drei gleichen Gliederungen niederſteigenden Geiſtesorgane aufſteigend, iſt alſo in ſeinem ganzen Verlaufe durch die Letzteren, indem es einem jeden derſelben mit einem ſeiner Glieder ſich eingibt, dreigetheilt; und gliedert ſich erſt von den drei dieſen Theilungen angehörigen Mitten ab den untergeordneten einzelnen Organen ein. Die erſte dieſer Abtheilungen hat das halbmondförmige Ganglion, um die Eingeweidepulsader vor der abſteigenden Aorta herliegend, zum Mittelpunkte; ſeinen Umkreis aber in der Webe feinſter Nervenfäden, die die Haargefäße ſämmtlicher vitalen Eingeweide belegen. Damit aber nun der Uebergang von dieſem nervöſen Centrum zur gleichen Peripherie vermittelt werde, ſind dem Sonnengeflechte jenes Ganglions andere Geflechte entſtrahlt: nach Aufwärts die Lungengeflechte, nach Abwärts aber links das Milzgeflechte, und die beiden der Leber, weiterhin die Nierengeflechte, zu unterſt die ſpermatiſchen; alle dem Tiefſten in ihrer gemeinſamen Mitte untergeordnete nervöſe Centra für die gleichnamigen, der Aſſimilation unmittelbar dienenden Organe. Durch die Mitte aller dieſer, um das Centralganglion verbundenen Geflechte, geht aber noch eine andere Folge dem Gebiete zugetheilter, und darum nach Abwärts aufs engſte mit beiden verknüpfter Nervengewebe, dem ganzen unwillkührlichen Muskelſyſteme dieſer

Region bestimmt, das von Schlund und Kehlkopf durch den Magen bis zum After hin sich dehnt. Diese Folge zieht sich von den Geflechten, die der Stimm- und Beinerve um Schlund und Luftröhre bilden, in die beiden Kranzgeflechte des Magens, die beiden Gekrösgeflechte und das hypogastrische bis zum coccygeum hinunter. Alle diese Mitten zweiten und dritten Ranges, mit ihren Strahlungen in der gemeinsamen Mitte gefaßt, gehören der ersten Gliederung an, deren Gränzen also durch die äußersten Nervenendigungen bezeichnet sind. Die zweite Gliederung wird das ganglienartige Herzgeflechte als tiefstes Centrum sich unterstellen; das, wo die Luftröhre sich rechts und links abspaltet, gegen den Bogen der Aorta hin liegt. Dies Geflechte, wie es nach Aufwärts mit den beiden Zungennerven und den unteren Halsnerven; nach Abwärts aber durch den gepaarten Umschweifenden, mit dem halbmondförmigen Ganglion in der unteren Gliederung verkehrt, so strahlt es im Kreise um sich herum, durch den langen Herznerven in das erste spindelförmige Ganglion des Halses, durch den mittleren in das zweite, durch den unteren in das dritte aus, und wird durch noch andere solche Ausstrahlungen auch mit den Brustganglien verknüpft. Die ganze Ganglienreihe, wie sie an der Wirbelsäule hinunter, der Aorta entlang, von den Halsknoten durch die Brustknoten zu den Lendenknoten und endlich in die Sacralganglien übergeht; und diesem Herzgeflechte, als ihrer gemeinsamen Mitte, zugewandt, und in ihm befaßt, in den einzelnen Ganglien untergeordnete Mittelpunkte bildet, wird also auch als das dem Herzen unmittelbar auf dieser Stufe angehörige System sich ausweisen; und indem es mit ihm die zweite Gliederung in ihrem tiefsten Grunde zusammensetzt, wird die peripherische Gränze derselben durch die, allen diesen sympathischen Ganglien entstrahlenden, die Haargefäße des ganzen Rumpfes, vom Antlitz bis zu den unteren Extremen hin, belegenden Nervenendigungen gegeben sein. Die dritte Gliederung endlich wird dem Gehirnsysteme angehören. Die beiden Carotiden, unmittelbar aus der Aorta entspringend, und durch das Felsenbein in die innere Schädelhöhle eindringend, bilden nämlich mit den Vertebralen, die von der

Schlüſſelarterie ausgehend, durch das große Hinterhauptloch in dieſelbe Höhle treten, und dort in die Baſilararterie ſich verbinden, einen Gegenſatz, der für das neue Gebiet, dem er beſtimmt iſt, eine Vermittlung ſucht. Er findet ſie, indem die Carotiden an der unteren Fläche des Gehirns eine überleitende Arterie zur Baſilaren ſenden, in der die beiden geſchiedenen Syſteme zum Adernkranz ſich einigen; und nun alſo verbunden, vorne drei Zweige, den vordern, hintern und auswärtsgehenden zum großen, hinten zwei andere zum kleinen Gehirne, aus der Mitte aber die tiefere Hirnarterie gerade aufwärts in die mittinnerſten Theile des Organes ſenden. Die doppelartigen weichen Nerven, die vom oberſten Halsganglion aufſteigend, dem Laufe der Carotiden und der Vertebralen folgen, werden daher, wie ſie an ihnen in den Schädel dringen, ſo auch dort mit ihnen zu einem Geflechte, einem Nervenkranz entſprechend dem Adernkranze, ſich verbinden, das vielleicht in noch nicht ausgefundenen kleinen Ganglien ſich gliedert, und wie es durch Fäden mit dem fünften, ſechsten und ſiebenten Nervenpaare verbunden iſt; ſo nach Aufwärts mit ſeinen Strahlungen das dreigetheilte Aderngeflecht ins Innere des Gehirns verfolgt, und indem es die äußerſten Endigungen der Gehirngefäße mit ſeiner feingetheilten Webe belegt, dort die dritte Gliederung um jene centrale Mitte her, abgränzt und figurirt.

Es ſoll nun eine den Menſchen aus ſeiner Naturverlorenheit magiſch verinnernde Metamorphoſe beginnen. Alle Naturmetamorphoſe hebt aber mit einem Zuſtande an, der die keimenden Gegenſätze in einer Indifferenz gebunden hält; wie der Embryo in einem ſolchen ſich befangen findet, wenn er als Keim dem Mutterſchoße anvertraut, und in der erſten Metamorphoſe ſich entfaltend, aus dem Waſſer an die Luft treten ſoll; und die Chryſalide, wenn in ihr in einer andern die inteſtinale Raupe in den lungenhaften, vogelartigen Schmetterling ſich umwandelt. Beide Zuſtände ſind mit Schlaf verbunden, in den Schlaf werden alſo die Kräfte, denen die Metamorphoſe bevorſteht, vor Allem herabgezogen, damit unter ſeiner Umhülle ſich das Werk vollbringe. Dies Werk ſoll aber durch ein

inneres Erwachen des gesammten Ganglienſyſtems, dem parallel entgegen ein gleich innerliches, in den analog gegenüberſtehenden Gliederungen des geiſtigen Nervenſyſtems, entſpricht, begründet werden; und dieſe Begründung wird in der unterſten Lebensregion beider Syſteme ihren Anfang nehmen. Dort alſo muß das Erwachen des Ganglienſyſtems zuerſt anheben, dort im Gebiete jener durchaus plaſtiſchen, maſſenhaften Lebenskräfte, die dem geiſtigen Bewußtſein am fernſten entrückt, in Dunkel und Stille das gleichfalls maſſenhafte Gewirke des Leibes auszuwirken haben. Der anhebende Verinnerungsproceß ſoll aber Ordnung in die beſtehende Verwirrung bringen, und Ausgleichung in den Kampf der durcheinander treibenden Gegenſätze; er wird alſo ſelbſt von annoch verworrenen Bewegungen ſeinen Ausgang nehmen, und erſt allmälig zur beſſeren Ordnung in rechter Folge voranſchreiten.

Ein unbeſtimmtes, aber ſtets zunehmendes Schwanken zwiſchen Innen und Außen, wird ſich daher zuerſt in dieſem unbeſtimmten Zuſtand regen; indem das Leben jetzt mit einer gewiſſen Energie in ſich zurückgezogen, oder auch aus ſeiner Naturverlorenheit in den Grund ſeiner Tiefe zurückgewieſen, ſich in ihr zuſammenzunehmen anfängt, und dann wieder außer ſich hinausgeriſſen, aufs Neue ins Aeußere ſich verläuft; und ſo hinwiederum in öfterem Wechſel. Unter der fieberhaften Alternation von Licht und Dunkel, Froſt und Hitze, im fortdauernden inneren Kampfe, nach Außen ſchon häufig durch Krämpfe und convulſiviſche Anſtrengungen bezeichnet, zeigen ſich nun bald in den Momenten der Vertiefung, die erſten Anfänge des inneren Erwachens, noch in kurzen Intervallen mit ſoporöſen Zuſtänden wechſelnd; bald aber deutlicher hervortretend, und indem die Rückfälle mit wachſender Energie der Verinnerung immer ſeltener werden, mehr und mehr in Ausbreitung zunehmend, bis endlich der in den Sopor niederziehenden Schwere der Sieg abgewonnen iſt, und die innere Lebensſeite nun im inneren Lichte, wie die äußere im wachen Zuſtand im Naturlicht beleuchtet ſteht. Das innere Erwachen, im Gegenſatze des äußeren, hat ſich dadurch erwirkt, daß, wie in dieſem die in Indifferenz ſchlummernden Vermögen in ihre polariſchen Gegenſätze, die

unteren Lebenskräfte aber in die höheren, hinaufgegangen, ſo hier die leiblichen Vermögen nach Innen, gegen die Einwirkung der einwohnenden Vitalkräfte, ſich in größerer Entgegenſetzung ihrer Pole mehr erſchloſſen, dieſe Kräfte aber ſelber ſich mehr nach Innen gehöht und geſteigert haben. Indem ſie aber vom leiblichen Stoffe ſich mehr abgelöst, als dies in den gewöhnlichen Lebenszuſtänden der Fall ſein kann, haben ſie die allem Geiſtigen weſentlich eingegebene Natur der Einheit, indem ſie aus der Vermannigfaltigung ſich zurückgezogen, mehr angenommen, und wirken in dieſer nun auch vorzugsweiſe von der allem Innerlichen näher verwandten Mitte, in den Ganglien und vorzüglich dem halbmondförmigen Ganglion aus, je nach ihrer Weſenheit.

Eine größere und engere Unificirung dieſer Kräfte, und in ihrem Gefolge eine ſtärkere Polariſirung der in ihnen gefaßten, nach Innen gewendeten Vermögen, wird alſo das allgemeine Reſultat dieſes Erwachens ſein. Alle Kreiſungen des Blutes, die um die Herzmitte, und der Nervengeiſter, die um die Ganglienmitte geſchehen, werden nur enger und ſchärfer zuſammengezogen und gleichſam eingerefft. Aber während dadurch in der größeren nervöſen Concentration, das im Gefäßſyſtem Umgetriebene, im Momente ſeiner Bewegung gemindert, ſtockt, der Blutumlauf nach Außen beinahe gänzlich gehemmt erſcheint, der Athem in langen Zwiſchenräumen zum Stehen kömmt, der Drang natürlicher Bedürfniſſe ganz und gar nachläßt, wird dagegen das Bewegungsmoment der Nervengeiſter in den enggeſchloſſenen Kreiſen um ſo mehr geſteigert, und ihr raſcherer Umlauf muß für den gehemmten andern eintreten. Gleichzeitig mit der alſo innerlich erwachten Gliederung des Ganglienſyſtems, wird aber auch die ihr entſprechende unterſte Region des höheren Nervenſyſtemes, — die hintere Seite jenes tieferen Theiles des Rückenmarkes, die durch die Eingeweidenerven mit dieſer Gliederung in Verbindung ſteht, — gleichfalls innerlich erwachen, und die ihr einwohnende, unterſte Function geiſtiger Lebendigkeit, wird gleichfalls nach ihrer Art in Wirkſamkeit eintreten. Während alſo die unteren halbfreiwilligen Bewegungskräfte, wie beim Nachtwandeln vom Sonnengeflechte

her ihre Direction erlangen, wird ein Gleiches auch mit den Verrichtungen der Sinne sich begeben. Nach Außen peripherisch von dem allgemeinen Banne, der alles Aeußere betroffen, einbefaßt, erscheinen sie auswärts geschlossen und gebunden, und von ihren mittleren Verhältnissen zum großen Gehirn gelöst, dafür aber innerlich aufgethan, und ans halbmondförmige Ganglion angewiesen. Diesem dienen sie nun, so lange der Zustand dauert, sie sind ihm wie Mund, es selber ist der Magen, der alle durch sie zuströmende Sinnenspeise aufnimmt und verdaut. Denn was von ihrem Gesammtvermögen, in solchem innern Wachsein der unteren Region, mit wachgeworden, ist in diese Mitte eingekehrt, dort aber aufgenommen und in die Bedingung hier herrschender Concentration und Unificirung eingetreten, hat es sich auch zu einem vitalen Sensorium commune aufgeworfen. Alle getheilten Strömungen geschiedener Sensation, die in solcher Schiedniß den mannigfaltigen Sinnen einwohnt, — Geschmack und Geruch zuerst, dann auch, obgleich noch ferne, Gehör und Gesicht, — haben in Einheit sich zusammengethan, und der daraus erwachsende Gesammtsinn, an sich nach des Gebietes Art plastischer Natur, wird dem Gemeingefühle am nächsten verwandt erscheinen. Dieser Gemeinsinn, um die Herzgrube und den Magenmund gesammelt, bedarf nun nicht der Vermittlung eines besondern Organes, weil das in ihm wirksame Vermögen, in der höheren Potenzirung seiner Gegensätze, alles Stoffische durchbricht, und völlig unvermittelt allen Raum durchfühlend, in der Form des höchsten Sinnes, im Medium des der Region eigenthümlich entquellenden Lebensfeuers, die Objecte zur Wahrnehmung bringt. In ihm wird das magnetisirte Wasser von dem rohen Naturwasser durch seine Lieblichkeit unterschieden, in ihm die Verwesung tief unter der Erde erkannt, in ihm wird der Verkehr mit allen Naturkreisen, von des Himmels Höhe, durch die Luftmeteore in die Erdentiefen hinunter, und durch die Mineralien ins Pflanzenreich hinauf, und so durch die Thiere bis zur Höhe des gleichgestellten Menschen hinan, vermittelt. Indem nun auch alle anderen activen Lebensregungen, von der festgestellten Mitte aus, gleichfalls gesteigert und gehöht und

gekräftigt, sich in ein höher graduirtes Vermögen, wie in ihren Umkreis hinein entfalten, werden alle Lebensacte bis zur Reproduction hinunter einen magischen Charakter gewinnen, während auch nach Außen hin sich die vielfachen Rapporte bilden, von den rhabdomantischen bis zu jener magischen Ehe hinauf, in die der Magnetisirende mit der Magnetisirten eintritt.

Aber das Sonnengeflechte ist nur relative Mitte; es ist nur Centrum für seinen Umkreis, der allein das in sich befaßt, was im Gebiete des unteren Lebens liegt. Die Einigung, die in ihm gewonnen worden, wird daher gleichfalls nur eine relative sein; gültig für die wirklich erfaßten Gegensätze, und sie nur in einer approximativen Ausgleichung, mehr in Assonanz einander näher bringend, als bis zum Einklang ineinanderschmelzend. Die angehobene Bewegung beruhigt sich deswegen noch keineswegs; sie steigt aus den Abgründen des Lebens zu der anderen Ordnung verborgener Gegensätze herauf, die noch nicht an der Aufregung Theil genommen, um mit ihnen den schon durchlaufenen Proceß nochmal gründlicher, umfassender, durchgreifender zu wiederholen, und dann am Schlusse in einer höheren, gründlichern, umfassendern und durchgreifendern Einheit sie zu einigen und zu beruhigen. Es beginnt also eine zweite Crise im Gefolge neuer Stürme, stärker als die gewesen, welche in die erste eingeführt. Die Einkehr in der Ganglienmitte, die in der vorigen Bewegung gewonnen worden, hat als unzureichend sich erwiesen, und es wird jetzt eine andere gesucht, der gegenüber die verlassene nur als Auskehr gelten kann, wie ihr gegenüber der gewöhnliche Zustand der Dinge als eine solche sich erwiesen. Die Crise muß daher zu einem neuen Erwachen, und zwar in der zunächst folgenden Gliederung des gesammten Gangliensystemes führen, und dort die Mitte im Centrum dieser nächsthöheren Abgliederung suchen. Dieser neu erschlossene magische Umkreis ist nun durch das System des sympathischen Nerven und seine Verbreitungen in den Torso abgegränzt, und die gesuchte Mitte im gangliösen Herzgeflechte gegeben und ausgedrückt. Wie der Rumpf die Eingeweide in sich befaßt, so das System des sympathischen Nerven das der Intestinalen, die von ihm ihren Ausgang nehmen;

und während das halbmondförmige Ganglion nur die Mitte des letzteren Nervensystemes ist, ist das Herzgeflechte Centrum zugleich der sympathischen Ganglien und des halbmondförmigen; also eine Einheit höheren Ranges, die die nächstunteren in sich begreift. Das Erwachen in dies System hinein, ist also ein höheres Erwachen, dem gegenüber das vorige wieder als ein Schlafzustand erscheinen muß. Die nächste Folge dieses Wachwerdens in einer höheren Mitte wird nun sein: daß die Vorige, wie sie innerhalb des unteren Lebenssystemes sich entfaltet, jetzt ihr als Object gegenüberstehend, als solches Gegenstand eines inneren Schauens wird. Und wirklich haben Somnambulen auf dieser Höhe das Sonnengeflecht in der Herzgrube lichtdurchdrungen, und wie im Mondschein strahlend, in Mitte des Gewebes weißer, plastischmassiver Nerven geschaut. Die andere Folge ist, daß alle die Erscheinungen, die den Eintritt dieses höheren Erwachens begleiten, ganz in der Art der jetzt erreichten Region vor sich gehen. Mit dem Verlaufe des eigentlich sympathischen Systems in seinen Ganglien, längst der Wirbelsäule hinunter, erwacht nämlich nun die ganze hintere Seite des Rückenmarkes, bis in die Brücke hinein, gleichfalls innerlich; und weil damit das Gebiet animalisch freiwilliger Bewegungen sich erreicht, darum wird in diesen besonders die eingetretene Veränderung sich bemerkbar machen. Während daher der Krampf in den Lungen und anderen Eingeweiden, der den Athem und den äußeren Umlauf stockend gemacht, durch die von Innen heraus gestärkte Macht des Herzens jetzt sich löst, und diese Art der Bewegungen, nun mehr von der Gewalt des Willens beherrscht, sich leise wieder regt, hat der Kampf der Gegensätze sich jetzt vorzugsweise ins Muskelsystem zurückgezogen, und gibt dort in dem Wechsel *cataleptischer Erstarrung* und *geschmeidiger Biegsamkeit* bis in die Knochen hinein sich zu erkennen. Wie dieser Wechsel in den heftigsten Krämpfen sich ankündigt, nun nach Vorwärts, nun nach Rückwärts den Körper zusammenziehend, oder auch ihn bald um diese, bald um jene Achse her rotirend, so fügt sich ihm noch jener andere bei, in dem er einmal bleischwer der Tiefe entgegensinkt, das anderemal wie geflügelt zur Höhe strebt. Da aber auch, wie

das Untere jetzt in die mittlere Region ſich eingetragen findet, ſo auch das Höhere in ſie hinabgezogen in ihren Formen ſich manifeſtiret, ſo werden die Sinnvermögen jetzt von dem Sonnengeflechte abgelöst, und in das Herzgeflechte eingetragen. Der Gemeinſinn nun, nach Art der Region ſeiner tieferen Plaſticität entbunden, wird in einem freieren Fluſſe klarer, umfaſſender und durchdringender, und nicht ferner mehr an die Herzgrube gebunden, kann er ſich an Finger, Zehen, die Naſenſpitze oder auch an die ganze Hautoberfläche verſetzen, und ſo durch zahlloſe Zuſtrömungen die Sinnesnahrung, in das jetzt Magen gewordene dauende Herz, eintragen. Dieſelbe höhere Centrirung, die alſo den Sinnenvermögen widerfahren, wird auch den thätigen Kräften zu Theil werden; Alle den Willenskräften nahe verwandt, wie ſie von ihrem Leiblichen ſich mehr gelöst, ſind machtkräftiger geworden, wirken auch ihrerſeits magiſch, und dabei ihrer größeren Unabhängigkeit wegen, unermüdlich.

Das zum innerlichen Wachſein gelangte reproductive Leben des Nachtmenſchen, iſt nun in das gleichfalls wache mittlere ſeeliſche Leben eingetragen, und beiden parallel gegenüber hat ein Gleiches in den entſprechenden Regionen des Tagmenſchen ſich zugetragen. Aber damit ſind Kampf und Tumult noch keineswegs geſtillt, denn die höchſte Einigung iſt noch nicht gewonnen, die allein dort ſich findet, wo der Nachtmenſch in den Tagmenſchen übergeht, und beide Zuſtände nur als verſchiedene Seiten deſſelben Daſeins ſich erkennen. Das Herzgeflechte einigt wohl die Vielheit der ſympathiſchen Ganglien mit der Einheit des cöliaciſchen in ſeiner höheren; aber über ihm thut im Gehirnſyſteme ein neuer Gegenſatz ſich kund, der auch in dieſem Syſteme allein wieder durch eine nun höchſte Einheit ſeine Vermittlung finden kann. Neue Stürme bezeichnen, bei der Zunahme des Dranges zum Ziele, den Eintritt einer dritten Criſe, zu der die Kräfte und Vermögen in noch ſchärferer Concentration ſich zuſammennehmen, und die durch eine Folge tiefſteinſchneidender Schwankungen, endlich zur höchſten Stufe jenes innerlichen Wachlebens, zum eigentlichen Hellſehen führt. Der Herd der geſammten Bewegung, und die Mitte des Kreiſes, der ſie umſchreibt, iſt nicht ferner mehr in den

Herzgeflechten, ſondern er hat ſich ins Gehirn erhoben; und wie der Nervenkranz an ſeiner Grundfläche das ſteigende Centrum aufgenommen, und wahrſcheinlich durch geheime Nervenverbindungen es mit den Centralganglien des Gehirns verknüpft, ſo breitet der Umkreis ſich in das Gewebe feinſter ſympathiſcher Nerven, in den äußerſten Endigungen der Markfibern des Gehirnes, aus. Gleichzeitig hat die innerliche Erweckung auch im andern Nervenſyſteme ihren Fortgang genommen, und iſt am hinteren Rückenmarke aufſteigend, durch die Brücke jetzt ins kleine Gehirn eingetreten, das, während das große im äußeren Schlafe befangen ruht, jetzt ſeinerſeits ins Wachen eingetreten. Die, welche auf dieſer Stufe angelangt, ſehen die früher durchlaufenen jetzt unter ſich, und weil nun das ihnen angehörige Leibliche dem inneren Schauen objectiv gegenüberſteht, wird es ihm auch ſichtbar, das untere im dämmernden Schimmer, das mittlere in cryſtallheller Klarheit, und das obere im eigenthümlich durchdringenden Lichte quellend. Die Sinne ſind wieder an ihren Ort zurückgekehrt, aber ſie werden, wie z. B. das Auge, in dem von Innen ausgehenden Lichte jetzt ſelbſt leuchtend geſehen. Denn ein centrales Schauen hat jetzt begonnen, ein Sehen im Geiſte, das ſich ſelbſt Licht iſt, und überall das ihm Gleichartige in den Tiefen der Dinge erkennt. Im unmittelbaren Verkehre mit dem Allgemeinen iſt daher dies objective Schauen zugleich ein durchdringendes Erkennen, das durch die Hüllen hindurch allein vom Weſen ſich in Anſpruch genommen findet. Und wie das Erkennen in ſolcher Weiſe gleichfalls ein durchdringendes unvermitteltes Schauen in voller Objectivirung iſt, ſo wird das Denken gleichfalls in einer durchgreifenden Symbolik, wie unter der Hülle eines geiſtigen Leibes, ſich befangen finden. Derſelbe vorwiegende Charakter des Ergriffenſeins, im Gegenſatze mit dem Begreifen im äußerlich wachen Zuſtande, der die geiſtigen Verrichtungen im Hellſehen bezeichnet, wird auch allen Funktionen des Willens ſich mittheilen, ſo daß auch ſeine Wirkſamkeit durchaus das Gepräge der vorherrſchenden Begeiſterung trägt. Auf dieſer höchſten Stufe der Löſung des Innerlichen im Menſchen vom Leiblichen, macht daher eben wegen der Steigerung aller

Kräfte und Vermögen dieſe Art innerer Affection, im Gegenſatze mit der, die im äußerlichen Leben vorherrſchend wird, am entſchiedenſten ſich geltend; und da nun alſo die beiden Richtungen bis zu ihren Tiefen verfolgt, in ganzer Sonderung ſich gegenüberſtehen, ſo wird eben hier entweder die höhere Einheit ihre ausgleichende, beruhigende Macht zur Heilung an ihnen üben, oder die andere Beruhigung, die des Todes, wird dem Kampfe ſeine Gränze ſetzen.

IV.

Der pſychiſche Grund der dämoniſchen Myſtik.

Iſt es wahr, wie es denn wahr ſein muß, daß alle Gebiete des Daſeins, von einem allgemeinen ſie alle faſſenden Bande umſchlungen, zueinander geſtimmt in einem fortdauernden Wechſelverkehre ſtehen; dann wird auch das Reich der Unſichtbarkeit, das im Inneren der äußeren Sichtbarkeit ſich bewegt, mit dem Unſichtbaren im Menſchen durch Hilfe irgend eines Mediums in Gemeinſchaft und Verbindung ſtehen, in der beide ineinander ſpielend gegenſeitig Einwirkungen mittheilen und empfangen. Auf dieſe Mittheilung iſt der Wechſelverkehr der beiden Kirchen, der ſtreitenden unten und der triumphirenden oben gebaut, und wie die Lehren von den Schutzgeiſtern, der Vorbitte und den Todtenopfern auf der Gemeinſchaft der Heiligen ruhen, ſo muß der Glaube an eine Geiſterwelt überhaupt in den dahin einſchlägigen Thatſachen ſich bewähren, und Alles geht zuletzt wieder auf die Anerkenntniß einer providenziellen Führung aller Dinge, als auf ſeinen innerſten Grund zurück. Die höheren Berührungen in dieſem Verkehr, weil ganz geiſtiger Natur, werden daher auch in den geiſtigen Reichen verlaufen, alſo in Unſichtbarkeit und Unfühlbarkeit geborgen, nicht in die Sinne fallen. Aber es wird geſchehen können, daß beide Verkehrende ſich auch in der Sichtbarkeit begegnen, und die Zeichen ihrer Wechſelwirkung äußerlich vernehmlich werden; dann wird dieſe wenigſtens in einem ihrer Momente hinabreichen in das Gebiet natürliche

Faßbarkeit, und dort in ihm einen eigenthümlichen Complex von Vorgängen und Thatsachen hervorrufen, die physischer Natur in ihrem niedern, transcendenter in ihrem höheren Theil eben darum den Charakter psychischmagischer an sich tragen. Wir haben Thatsachen der Art in den befangeneren Regionen des Daseins in Fülle hervortreten gesehen, wie sollte es erklärbar sein, wenn wir in den höheren, in ihrem Gesichtskreis mehr erweiterten, und in ihren Kräften mehr durchdringenden, sie vermißten? Allerdings bildet die Erde als Weltkörper ein geschlossenes Ganze, eine schwimmende und schwebende Insel in den Räumen, in der Alles, was den inneren Kern umsteht, im Bande sicherer und augenfälliger Instinkte in greiflicher Gegenwärtigkeit sich verbunden findet. Aber diese also in Abrundung geschlossene Masse ist nicht einsam in die Weltwüste hinausgestellt, mit andern Aehnlichen wieder in natürlichen Sympathien verflochten und verstrickt, sonnt sich die ganze Schaar im Lichte jener höheren Flammeninsel, die ihrerseits zwar gleichfalls ein geschlossenes Ganze bildet, aber andererseits doch, unbeschadet dieser ihrer Geschlossenheit, alle, die ihr gegeben sind, in ihrem feuergewebten Mantel birgt. Sollte es nun im Geisterreiche anders geordnet sein?

Gibt es aber nun eine ähnliche in die Reiche der Sichtbarkeit hinabgehende Verbindung der Geister, dann wird diese in ihrer Möglichkeit, je auf zwiefache Weise begründet, denkbar sein. Einerseits ist nämlich, wie wir vielfältig uns überzeugt, der Mensch im irdischen Dasein keineswegs so enge in die Leiblichkeit eingefangen, daß ihm nicht unter besonders günstigen Umständen, ein Blick über die Umhülle hinaus, in die Tiefen der Dinge hinein, und auf das, was hinter der gröberen Erscheinung liegt, gestattet wäre. Solche Anlage ist in ihren unteren Graden allerdings auf greifliche Gegenstände beschränkt, in denen sie die ungreiflichen und oft unbegreiflichen Naturkräfte erschaut. In ihren höheren aber sehen wir sie schon, eines Höheren sich vermessend, den in die Leiblichkeit gehüllten Geist außer sich erspähen, in seinem Geheimniß ihn erkennen, und in seiner Zukunft ihn erschauen. Es wird daher ganz und gar auf der Linie des angehobenen Fortschritts liegen, wenn

bei günſtiger Anlage und regſter Rührbarkeit, dem in dieſer Richtung wirkſamen inneren Sinne, ſolches lichtſammelnde Vermögen einwohnt, daß er wie ein lichtſtarkes Fernrohr weiter Oeffnung auch die ſchwächſte nur eben aufdämmernde Geſtaltung ſchon aufzufaſſen vermag, ſo daß er nicht ferner mehr der fremden Leiblichkeit als des Ausgangspunktes für ſein Schauen bedarf, ſondern auch die abgeſchiedenen Geiſter ſchaut, und in ihrem Weſen lichter oder dunkler ſie erkennt. Denn, — und darauf gründet ſich die zweite Weiſe, in der ſolche Schauungen und Begebniſſe ſich formiren können, — wenn auch der Tod bei dieſen Abgeſchiedenen das Band gelöst, das ihr Geiſtiges mit ihrem Leiblichen verbunden, dann ſind ſie darum nicht aller Leiblebenskräfte baar geworden, weil ja eben der Anſatz zu einem neuen, in der Erſtehung aller Dinge ſich wiedergebärenden Leben, mit hinübergegangen ſein muß, da dieſe allein aus dem Keime dieſer Kräfte geſchehen kann. So Geartete können daher, in eben dieſen Kräften noch mit dem Schauenden verbunden, in ihnen auch einerſeits von ihm geſchaut werden, andererſeits aber in eben dieſen Kräften durch Naturwirkungen, die ſie im Gebrauche derſelben hervorrufen, ſelbſt ſolchen ſich bemerklich machen, die kein gehöhtes Schauungsvermögen beſitzen.

Es begreift ſich, daß nicht alltäglich und allnächtlich, auf allen Straßen und Wegen dergleichen ſich begeben wird. Eben die Vorausſetzung einer ſolchen überhäufigen Begegnung hat, in der Geſpenſterfurcht, die ſie herbeigeführt, nur immer mehr ſich ſtärkend, alle die vielfältige Verwirrung in dieſem Gebiete hervorgerufen, und durch die Menge von Trugbildern, die ſie hervorgebracht, die unläugbaren Thatſachen in den Hintergrund gedrängt, und die Wahrheit ſelbſt unwahrſcheinlich gemacht. Die Reiche der Lebenden und der Abgeſchiedenen, wie die beiden zueinander gehörenden Hyperbeln, nur in wenigen Punkten um ihre Scheitel einander nahe, ſehen wir in ihrem ganzen Verlaufe ſonſt in allen Andern nach entgegegeſetzten Richtungen mehr und mehr von einander abſtreben, und in unbegränzte Fernen ſich verlieren. Wie ſelten alſo immer auch die Conjunctionen der in ſolche Bahnen geworfenen Perſönlichkeiten ſein mögen, ſie

werden doch eintreten, und zwar in der angegebenen doppelten Weise, dadurch: daß entweder der ungewöhnlich geschärfte Sinn das, was sonst außer seinem Sehkreis liegt, in einem natürlichen Gesichte wahrnimmt, oder in der Art, daß das Unsichtbare in den ihm gebliebenen physischen Kräfte in die Sichtbarkeit eintretend, auch dem unbewaffneten Sinne sich vernehmbar macht. In beiden Fällen wird die häufigere oder seltenere Vorkommniß wieder durch den Standpunkt der dabei wirksamen Persönlichkeiten bedingt erscheinen, so daß im ersten die Stellung des Schauenden, im andern die des Geschauten mehr von Einfluß ist. Denn das unsichtbare Reich, eben wie das sichtbare, hält gar viele Ordnungen von Geistern in sich beschlossen, und es wird Berührungen aller dieser Ordnungen mit dem Menschen geben können, aber begreiflich werden diese Berührungen um so seltener eintreten, je höher die Berührende gestellt erscheint. Nur in den unteren Gebieten, die, weil an das irdische Leben am nächsten gränzend, am meisten mit ihm gemein haben, wird auch eine relativ größere Gemeinschaft statt finden, und wenn hier die unteren Grade der Erregbarkeit von Seite des Schauenden zureichen, so werden dort Gesteigerte erforderlich sein, um das weiter Entrückte zur Wahrnehmung zu bringen. Während daher die untersten Ordnungen, unter gewissen Umständen, dem ungeschärften Sinne sich vernehmlich machen können, wird es, wo diese fehlen, schon jener Steigerung bedürfen, die etwa der spontane Somnambulism in die Funktion jenes dann erwachenden Gemeinsinnes bringt, um diese trüben Lichtnebel des nächtlichen Geisterhimmels zu gewahren. Da dieser Sinn das ihm Gleichartige in der Weise, wie sie auf seiner Höhe gilt, aufnimmt, so wird er also auch nur bis zu jener Geisterordnung hinaufreichen, die eine der Lösung der Geisterart, der er angehört, vergleichbare Lösung durch den Tod erlangt, wird sohin also nicht leicht über die Zwischenregionen im Todtenreiche sich erheben. Nur da, wo nicht etwa blos, wie bei den Somnambulen, eine magische Erhebung, sondern eine wirklich mystische, in Folge einer strengen Ascese in langer Durchübung statt gefunden, wird das Sehervermögen auch in höhere Gebiete sich erheben, und

auch die tiefer ins Innere des Geisterhimmels gestellten Ordnungen werden einem so gesteigerten Sinne aufgehen können. Wie hier nach Graden, so werden aber auch diese Erscheinungen, im Gegensatze des Guten und des Bösen, sich theilen, und sich zur Rechten und zur Linken hinwenden. Denn es kann aus verschiedenen Gründen, und zu verschiedenen Zwecken, dies oder jenes aus der Unsichtbarkeit hervor, den von ihm solicitirten oder es solicitirenden Einen oder Andern in der Sichtbarkeit, es besuchend oder versuchend nahen, und daraus werden sich dann wieder sehr verschiedene Arten des Verkehrs zwischen beiden Welten ergeben müssen.

Durch das Gesagte sind uns die Wege zur Behandlung dieser mannigfaltigen Arten von Einflüssen gewiesen; und indem wir die verschiedene Modalität, so der Auffassung als Einwirkung, unserer Untersuchung als leitendes Princip unterlegen, werden wir sie anheben, indem wir die Neueröffnete mit der früher geführten, durch das Mittelglied jener ersten Regung eines durchschauenden und fernschauenden und vorschauenden Sinnes, die man unter dem Namen des zweiten Gesichtes kennt, verbinden, und diesem dann die ganze übrige Folge von Erscheinungen in ihrer allmälig fortschreitenden Entwicklung, mit den unteren Graden anhebend und allmälig zu den höheren übergehend, anreihen, auf diese Weise den Gegenstand in der umfassendsten und lichtvollsten Weise zu behandeln uns bemühend.

1.

Das zweite Gesicht und das Schauen in die Ferne.

Im Falle des Doppelsehens ist das Spectrum, aus seiner Umhülle in die Weite hinausgetragen, anderwärts erschienen; für die Person also hat sich die Ferne dadurch aufgehoben, daß sie aus sich hinausgehend, dem Entfernten somit gegenwärtig worden. Umgekehrt wird dann auch, wie sie dem Andern in dieser Ferne zur Sichtbarkeit gelangt, so auch dieser Andere ihr sichtbar sein; und wenn jenes Heraustreten durch eine natürliche Magie erfolgt, so wird auch dies Fernsehen, körperlich

im Raum, geiſtig in der Zeit, Folge ſolcher magiſchen Naturverknüpfungen ſein. Aus dieſer Wurzel hervorgegangen, zeigt es ſich nun unter anderen als Anlage im brittiſchen Norden, ſeltener bei den Hochländern, häufiger bei den Inſelbewohnern, in der Erſcheinung, die man dort second vight zu nennen pflegt. Im Gäliſchen werden Solche, die dies Geſicht haben, Taishatrim und Phiſſichin, das letztere Wort aus der Wurzel Phis, Vorwiſſen, das andere von Taish abgeleitet, das da einen Schatten bezeichnet, der zwar nicht mit Händen zu greifen, aber durch das Auge doch einigermaßen zu ſehen iſt: daſſelbe, was man auf der Inſel Faroe, wo die gleiche Anlage nicht ſelten vorkömmt, einen hohlen Menſchen mit ausdrucksvoller Bezeichnung nennt. Dieſe Anlage iſt auf jenen Inſeln und Gebirgen nicht etwa von heute oder geſtern her zu Hauſe, ſondern ſie iſt zu aller Zeit vorhanden geweſen, ja vor dem Anfange des vorigen Jahrhunderts häufiger, als im Verlaufe deſſelben; am häufigſten, ehe das Chriſtenthum in jenen Gegenden ſich ausgebreitet. Sie erſcheint nicht etwa ſparſam und ſporadiſch, an dieſen oder jenen Fleck geknüpft, in irgend einem abgelegenen Winkel einer Inſel hervorgetreten, ſondern hat ſich an Orten, die 50 und mehr Meilen voneinander entlegen geweſen, und deren Einwohner nicht den geringſten Verkehr miteinander gehabt, gleichzeitig kund gegeben. Die Gabe findet ſich nicht durch das Geſchlecht bedingt, denn Frauen und Männer haben ſie gehabt; nicht durch das Alter, denn man hat geſehen, daß Kinder in der Wiege furchtſam und erſchrocken aufgeſchrieen, wenn ein Erwachſener in ihrer Nähe das Geſicht geſehen; ſelbſt Thiere, Pferde, Kühe, Hunde, hat man unruhig werdend befunden bei ſolcher Gelegenheit, und davon den gleichen Schluß auch auf ſie gezogen, freilich mit zweifelhafter Berechtigung, da die Erſcheinung wohl eher darauf deutet, daß ſie den Zuſtand des Sehenden empfinden, ohne darum nothwendig ſein Geſicht zu ſehen. Die Anlage erſcheint eben ſo wenig durch Temperament oder Geſundheitszuſtand im Allgemeinen bedingt; es ſind keineswegs ſolche, die durch melancholiſche Stimmung vor ihren anderen Landsleuten ausgezeichnet wären, ſie werden von dieſen weder als Träumer und Phantaſten, die ſich leichtlich

etwas einbilden mögen, geſcholten, noch als beſonders Begnadigte geehrt; und wie auch kein Gewinnſt irgend einer Art ihnen dadurch zu Theil wird, ſo halten ſie vielmehr die Sache für etwas ſehr Beſchwerliches, wovon ſie gern befreit ſein möchten. Einfach in ihrem Leben, mäßig in ihrer Nahrung, ſowohl was die Maſſe als die Eigenſchaft der Nahrungsmittel betrifft, wie alle dieſe Inſel- und Bergbewohner ſind, und darum keineswegs von chroniſchen und hyſteriſchen Uebeln im Allgemeinen heimgeſucht, ſind es noch weniger etwa blos die kränklicheren unter ihnen, die der Gabe ſich erfreuen; ſondern dieſe kehrt ein, wo es ihr wohlgefällt, und man hat bisweilen geſehen, daß ſie in den Familien vom Vater zum Sohne fortgeerbt, während ſie eben ſo oft an die Erbfolge ſich nicht kehrend, in einem Hauſe erloſchen, um in andern aufzutauchen. Solche, die ſie in der Jugend nicht gehabt, bekommen ſie bisweilen im Alter, ohne zu wiſſen, wie ihnen dabei geſchehen. Auch hat man die Bemerkung gemacht, daß einem trunkenen Menſchen nie ein ſolches Geſicht zu Theil geworden. Es ſind in der Regel einfältige, ungelehrte, aufrichtige Leute, die ſolche Erſcheinungen haben; ſie erzählen, was ſie geſehen, ohne eine abſonderliche Wichtigkeit darauf zu legen, und die ihnen Glauben beimeſſen, laſſen ſich auch nicht ſo leicht mit Lügen berücken. Sie merken auf, ob das Geſehene wirklich ſich erfüllt, und dann thun ſie freilich ihren Sinnen und ihrer Vernunft nicht Gewalt an, um künſtlich zu läugnen, was ſich ihnen natürlich bewährt. Man ſieht alſo, es iſt eine Naturanlage, die keiner äußeren Vorrichtung bedarf, um geweckt zu werden, aber an eine beſondere Stimmung des Nervenſyſtems geknüpft erſcheint, was ſich auch an der Beobachtung zeigt, die man gemacht: daß, wenn ein Anfänger, der noch nicht ſeit lange das andere Geſicht erlangt, zur Nachtzeit außerhalb des Hauſes eine Erſcheinung ſieht, und darauf einem Feuer nahe kömmt, er ſogleich in Ohnmacht fällt. Auch das iſt merkwürdig, daß, wenn mehrere ſolcher Seher beiſammen ſind, ſie keineswegs alle daſſelbe Geſicht zu gleicher Zeit erblicken; wenn aber einer unter ihnen ſehend wird, und nun den andern berührt, oder ſeinen Fuß auf den des andern ſetzt, dann ſieht auch dieſer ſein

Geſicht, was ſohin die Mittheilbarkeit der Gabe beweist. Man muß daher urtheilen, daß, wenn viele ſolcher Schauenden durch gegenſeitige Faſſung bei den Händen einen Kreis bilden wollten, das Geſicht durch ſie Alle durchlaufen würde, was wieder darauf ſchließen läßt, daß es ihnen in der Herzgrube und den ſolariſchen Geflechten zur Wahrnehmung gelangt.

Obgleich aber dieſe alſo gehöhte Wahrnehmung ihren Brennpunkt an jener Stelle hat, wo ſie wie ein in Sensonum Commune aus ihrer Mannigfaltigkeit ſich ſammelt, kann ſie doch der Reihe nach durch alle Sinne zugeleitet werden. So liegt z. B. der des Geruches keineswegs ſo tief, daß er nicht zu einem ſolchen Zuleiter dienen könnte; und bei Manchen hat es, freilich in der niedrigſten Ordnung, die Form angenommen, daß ſie z. B. ins Haus einzubringenden Fiſchfang zum Voraus gerochen. Wieder kündigt in anderen Fällen die Zukunft, z. B. der Tod irgend einer Perſon, dem Fernhörer durch einen Schrei in der Stimme des Bedrohten ſich an, was ſo oft vorkömmt, daß man dieſen Schrei mit einem eigenen Namen Taisk, in den Niederlanden Wrath bezeichnet. Am häufigſten iſt es aber doch das Auge, was die Zuleitung bildet. Die Augenlider ſind, wo der Vorblick in ganzer Stärke eintritt, auseinandergezogen, in einzelnen Fällen krampfhaft nach Innen eingehalten und umgeſchlagen, und das Auge ſieht ſtarr vor ſich hin. Denn die Erſcheinung hat alſo der Aufmerkſamkeit des Sehers ſich bemeiſtert, daß er ſonſt nichts Anderes ſieht, noch auch gedenkt, und nun tiefſinnig oder fröhlich erſcheint, je nachdem das Gebilde geweſen, das ſich ihm vorgeſtellt. Das Geſicht iſt jedoch in der Regel nicht von längerer Dauer, und währt meiſt nur ſo lange, als der Schauende die Augen unverwandt, und ohne zu blinzeln, feſthalten kann. Die daran gewohnt ſind, betrachten es mit einem ſtarren Blicke, damit ſie es um ſo länger ſehen; die Furchtſamen aber ſehen es nur vorübergehen, unter dem Zittern der Augenlider. Der Seher weiß übrigens keineswegs, weder den Gegenſtand noch auch die Zeit des Eintritts oder den Ort, wo das Geſicht ihn überfällt, zum Voraus; es kömmt ihm eben, ganz ohne ſein Zuthun ihn überraſchend. Auch geſchieht es wohl zuweilen,

daß dieſelbe Erſcheinung gleichzeitig von verſchiedenen Perſonen geſehen wird, die in einer ziemlichen Entlegenheit voneinander leben. Die Ferne, auf die hingeſehen wird, ſcheint nicht begränzt, ſie hat in einzelnen Fällen bis nach Amerika hinübergereicht. Bisweilen ſind es Gegenſtände der Natur und Kunſt: Häuſer, Gärten, Bäume, Schiffe u. ſ. w. an Orten, wo nichts dergleichen noch zur Zeit vorhanden, aber etwa künftig erſt ſich finden ſoll. Dagegen greift das Geſicht auch ein andermal in die unſichtbaren Geiſterreiche hinüber, und es werden Geiſter in der Geſtalt von Frauen, mancherlei Thierarten oder auch Feuerballen geſehen, wiewohl dieſe Art des Geſichtes bei dem allmäligen Einſchwinden der ganzen Anlage ſeit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts gar ſelten geworden. Solche Geiſter gaben dann durch mancherlei Töne und Klänge von Harfen, Pfeifen, Hahnenſchrei ſich zu erkennen. Auch hat man bisweilen zur Nachtzeit Stimmen in den Lüften vernommen, die irländiſche Lieder geſungen, deren einige, nach Martins Zeugniß, noch im Gedächtniß der allerglaubwürdigſten Leute ſich aufbehalten. Einer dieſer Geſänge ſtellte die Stimme eines kurz zuvor verſtorbenen Weibes dar, und bezog ſich auf ihren Zuſtand in der anderen Welt. Zuweilen laufen auch hexenhafte Anklänge mitunter, wie bei dem Seher in Knokow auf Skye, der ganz geſund plötzlich vom Stuhle fällt, weil im Geſichte ihm ein fernabwohnend ungeſchlachtes Weib, das Liebe zu ihm trägt, erſcheint, und Grimm im Angeſichte, Schmachreden im Munde, mit Kopf und Händen ſo lange ihn bedroht, bis er umgefallen. Andere haben einen Geiſt zur Seite, worunter beſonders einer, unter dem Namen Brownie beim Landvolk wohl bekannt, in Geſtalt eines ſchlanken Mannes mit langem, braunem Haare, früher häufig in allen anſehnlichen Familien auf den Inſeln und dem feſten Lande eingeſprochen. Bei einem dieſer Seher war er in Knabengeſtalt immerfort zugegen, zugleich mit einem andern, Meigmalloch genannt, in Form eines Mägdleins; und man glaubte, beide gehörten einem alten Geſchlechte, Granz in Strahtsbey, an, aus dem auch dieſer Seher hervorgegangen, bei dem das Ferngeſicht vorzüglich ſtark und klar geweſen. Man erzählte von ihm, daß er ordentlich,

wenn er nach dem Feuer sehe, vorher zu sagen wisse, was für Fremde des nächsten Tages, oder kurz hernach, in sein Haus kommen würden, die er dann nach Kleidung, Waffen und bisweilen auch mit ihren Namen bezeichnete. Wurde etwa ein Stück von seinem Vieh vermißt, dann konnte er seinem Knechte den Ort anzeigen, wo solches anzutreffen, ob es im Koth oder auf trockenem Lande liege, ingleichen ob es etwa bereits todt sei, oder bald sterben werde, ehe sie dazu gelangen könnten. Wenn er im Winter neben Andern um das Feuer in einem dichtgeschlossenen Kreise saß, pflegte er die von der Gesellschaft manchmal zu ersuchen, sie möchten für einige Personen Platz machen, die neben ihm ständen, obschon keiner von den Andern etwas sah. Er erblickte zu allen Zeiten seine zwei Geister um sich, manchmal aber auch mehr derselben; auch schien er zum öftern ganz zornig, ein andermal wieder sehr bekümmert, obgleich ihn nichts von dem, was den Anwesenden in die Sinne fiel, dazu bewegen konnte.

In der Regel sind es Menschen und menschliche Zustände: Geburt, Heirath, Streitigkeiten; Kriege und Schlachten, Lebensweise, Freundschaften, Todesart, Begräbnisse, welche in Gesichten zur Wahrnehmung gelangen. Was die Menschen selbst betrifft, so ist es keineswegs nothwendig, daß diese vom Seher zuvor gekannt sind. Eben so wenig ist es nothwendig, daß das Bild dem gewöhnlichen beschränkten Bilderkreise jener Insulaner angehöre. Archibald Macdonald auf der Insel Skye, ein berufener Seher, war im Flecken Knokow eingekehrt, und meldete nun vor dem Abendessen den Hausleuten: wie er eine seltsame Sache gesehen, die ihm Zeitlebens nicht vorgekommen. Er habe nämlich einen Mann mit einer häßlichen, langen Mütze erblickt, der den Kopf in Einem fort geschüttelt, das seltsamste unter Allem aber wäre eine kleine Harfe, nur mit vier Saiten gewesen, an welcher oben zwei Hirschgeweihe sich angebracht befunden. Alle, die von diesem wunderlichen Gesichte hörten, fingen an, über Archibald zu lachen, sagend: „er müsse nicht bei Troste sein, oder geträumt haben;“ er aber blieb darauf und meinte, nach der Erfüllung werde die Reihe an ihm sein, auszulachen. Er kehrte in seine Heimath zurück,

3 oder 4 Tage später aber kam ein Mann mit einer Mütze und Harfe zu dem Hause, und Harfe, Saiten, Hörner und Mütze trafen vollkommen mit dem Gesichte überein; er schüttelte auch mit dem Kopfe, wenn er spielte, denn er hatte 2 Schellen an die Mütze angeheftet. Es war ein armer Mann, der ums Brod Musik machte, und den man niemals in diesen Gegenden gesehen, er hatte sich zur Zeit des Gesichtes auf der Insel Barray befunden, die von diesem Theile von Skye mehr als 20 Meilen entfernt liegt. Alle Einwohner des Fleckens bezeugten die Wahrheit des Vorgangs.

Die Gesichte von menschlichen Zuständen sind mit gewissen symbolischen Zeichen begleitet, die auf die einzelnen Umstände des Vorgangs hinweisen, also daß die Deutung des Gesichtes ein Geschick voraussetzt, das nur durch Erfahrung oder Mittheilung sich erwirbt. So wird die Zeit des Eintreffens durch die Tageszeit, in der die Erscheinung aufgestiegen, bezeichnet. Ein Gesicht in der Morgenfrühe deutet auf Erfüllung binnen weniger Stunden, am Mittag auf eine solche im Verlaufe des Tages, am Abend vielleicht noch in der Nacht, und dann durch die Nacht um so viel Wochen, Monate und bisweilen Jahre später, als die Stunde tiefer in sie. hineinfällt. Es kömmt jedoch auch bisweilen vor, daß Gesichte von Sehern gesehen werden, die bei ihren Lebzeiten sich nicht erfüllen, sowie auch wieder andere, die niemand versteht, bis sie erfüllt worden. Ein Pächter von Glenary geht mit seinem Sohne, um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in Sommersmitte nach Glenshiray in Geschäften, und beide kehren nach Beendigung derselben um die Mittagszeit wieder heim. Wie sie zur Gairanbrücke kommen, und gegen Inverneß sich wenden, sind sie erstaunt, eine große Zahl Bewaffneter gegen sich heranziehen zu sehen. Die vordersten haben eben Kilinalieu erreicht, sie ziehen enge geschlossen in bester Ordnung, 7 Mann hoch, einher, zur Seite von vielen Weibern und Kindern begleitet. Die Sonne scheint hell und voll, daß der Glanz der Waffen bisweilen ihre Augen blendet, und wie sie, von Zeit zu Zeit stehen bleibend, die Fahnen zählen, befinden sie 16 Paare derselben. Der Vater hatte früher in den Hochlanden gedient, und erklärte dem verwun-

derten, immer aufs neue fragenden Sohne, welche Beſchaffenheit es um ſolche Heereszüge habe, meinend: das vorüberziehende Heer komme von Irland, habe in Kyntyre gelandet, und ziehe nach England hinunter, es möge ſeiner Schätzung nach zahlreicher ſein, denn die Heere auf beiden Seiten in der Schlacht von Cullodon. Bei der Wendung des Weges kommen ſie nun dem Vordertreffen ſo nahe, daß ſie den Führer des Heeres, der ihm zu Pferde voran zieht, in ſeiner Kleidung und allen ſeinen Zügen erkennen, wo dann der Vater dem Sohne räth, etwas abſeits zu gehen, damit er nicht etwa von den Ziehenden mitgeſchleppt werde. Dieſer, Folge leiſtend, klettert über einen Steindamm, der in einiger Entfernung dem Wege zur Seite zieht, und geht nun, von ihm gedeckt, weiter vorwärts. Als er ſo weit gekommen, daß er in Sicherheit zu ſein glaubt, geht er zum Vater zurück, der unterdeſſen, in Gedanken hinſchreitend, wenig Acht auf den Zug gehabt; zu ihrer Verwunderung iſt Alles jetzt verſchwunden. Ein Reiter, dem ſie nun begegnen, und der den Haufen mitten durchritten, wie ſie geſehen zu haben glauben, hat nichts bemerkt, klagt aber über die Hitze des Tages und die drückende Luft, die ihm den Athem verſetzt, und auch ſein Roß ſo geſchwächt, daß er es leiten müſſe. Bis zu dieſer Stunde hat ſich das Geſicht noch nicht erfüllt.[1]) Noch andere ſymboliſche Zeichen begleiten ſolche Geſichte. Soll einer ruhigen Todes im Bette ſterben, ſo iſt es das Leichentuch, das, von Unten auf nach Oben hin, um ſo mehr von dem Leibe des Sterbenden verhüllt, je näher im die Sterbeſtunde ſteht. Iſt es ein gewaltthätiger Tod, der ſeiner wartet, dann geht ihm das Waſſer bis zum Halſe, wenn er ertrinken ſoll, ein Dolch ſteckt in ſeiner Bruſt, ein Strick iſt ihm um den Hals gelegt, oder er erſcheint hauptlos, je nach der Weiſe des Todes, den er zu ſterben hat, während Heirathen durch eine oder mehrere Frauen, dem Manne zur Seite, ſich angedeutet finden.[2])

---

[1]) News from the invisible World. p. 382.

[2]) Aus Martini: a Description of the western Isles of Scotland, call'd by the ancient geographers Hebrides. London. 8. 1740.

Dieſe Symbolik, das charakteriſtiſche Kennzeichen alles anſchaulichen Wiſſens, zeigt ſich gleich entſchieden auch anderwärts. Die Isländer, die das Geſicht haben, ſagen von ſich aus: wie ſie von Kindheit auf, ohne Anwendung irgend einer Kunſt und eines äußerlichen Mittels, auch ohne weder am Leibe noch im Geiſte krank zu ſein, durch bloße Anlage eines Menſchen Schatten oder Naturgeiſt in Geſtalt irgend eines Thieres, ganz klar, kenntlich und eigentlich heraustreten ſehen, und aus dieſer Geſtalt nun die Neigungen und Geſinnungen des Menſchen zu beurtheilen vermögen. Zweierlei ſetzt dabei an ſolchen Perſonen in Verwunderung: einmal, daß ſie dieſes oder jenes abweſenden Menſchen Ankunft oft etliche Stunden zum Voraus wiſſen, und wenn man ſie um die Art befragt, wie ſie ſolches erfahren, erwiedern: es pflege der Schatten des Erwarteten oft einen weiten Weg vor ſeinem Leibe herzugehen, und dieſen hätten ſie geſehen. Zweitens, daß ſie aus der alſo ihnen ſichtbar gewordenen Geſtalt, die geheimen Anſchläge des Menſchen, oder zum wenigſten ſeine Gemüthsart erkennen können. So wenn ſie ihn in Wolfsgeſtalt erblicken, ſchließen ſie, er ſei geſinnt, einen Raub zu üben, oder wenigſtens von Natur raubſüchtig. Iſt er einem Fuchſe gleich gebildet, ſo geht ihr Urtheil auf liſtige Ränke und Verſchlagenheit, wie die Löwengeſtalt ihnen auf Muth und tapfere Entſchlüſſe deutet. Darum pflegen ſie oft die däniſchen Kaufleute, die bei ihnen Handel treiben, vor Dieſem oder Jenem zu warnen, weil ſie die Geiſter beider ſich einander zuwider und befeindet ſehen, und daraus auf einen verborgenen, bald ausbrechenden Groll ihre Schlüſſe machen, die in der Regel durch die Erfahrung beſtätigt werden.

In Wales haben die Todeszeichen wieder andere Form angenommen, es ſind nämlich die ſtillen Lichter, in der Landesſprache Canhwillau Cyrth, Körperlichtlein genannt, die in

---

und John Aubrey's Miscellaneis 1695 zuſammengezogen. Der Erſte war ſelbſt auf den Inſeln, und die dortigen Seher hatten ihn ſchon erblickt, als er noch 200 Meilen von ihnen entfernt war; der Letzte, Mitglied der Londoner Akademie, legte Nachrichten zum Grunde, die ein Einheimiſcher ihm mitgetheilt.

dieſem Lande, beſonders in den Grafſchaften Cardigan, Carmarthen und Pembrock als ſolche Todesboten beobachtet werden. Hört man beſchreiben, wie ſie einem brennenden Lampenlichte gleichen, mit dem Unterſchiede, daß ſie abwechſelnd nun aufleuchten, und dann wieder verſchwinden, das letzte beſonders, wenn jemand gegen ſie kommt, worauf ſie jedoch hinter ihm ſogleich wieder erſcheinen, und ihres Weges weiter gehen, hört man, daß kaum in jenen Gegenden ein irgend Bejahrter ſei, der ſie nicht einmal wenigſtens geſehen, dann überzeugt man ſich leicht, daß es Irrlichter ſind, die zunächſt den Grund zu dieſer Art von Geſichten gegeben. Aber wie es ſcheint, hat, indem das Hellſehen der dortigen Einwohner des Naturgegenſtandes ſich bemeiſtert, dadurch das phyſiſche an ihnen in die pſychiſchen Gebiete ſich hinübergeleitet, und dort zu einer vollkommenen Semiotik ſich ausgebildet. Denn, wie man aus der großen Zahl und Häufigkeit der in dieſen Gegenden ſichtbaren Lichter ſchließen muß, es kommen nicht blos die gröberen, auch gewöhnlichen Sinnen ſchon bemerkbaren Erſcheinungen der Art, zur Wahrnehmung, ſondern auch die feinen, zarteren, die, wie die Nebelſterne des Himmels nur dem weiter geöffneten Fernrohr, ſo dem geſchärfteren Auge ſichtbar werden. Darum ſchweifen die dortigen Stilllichter nicht etwa blos auf Feldern und Auen um, ſondern ſie dringen ins Innere der Häuſer ein. So hören wir denn erzählen: wie, als in Cardigan einer der dortigen Einwohner zu Bette gelegen mit all ſeinen Hausgenoſſen, eines dieſer Lichter, als er nach Mitternacht erwacht, in ſeine Stube gekommen, worauf dann, eines nach dem andern, wohl zwölf an der Zahl, ſich hinzugefunden, in der Geſtalt von Männern, zwei oder drei aber auch Frauen gleich, mit kleinen Kindern in den Armen. Bald darauf habe es geſchienen, als ob die Stube heller und weiter werde, denn ſie zuvor geweſen, und die Lichter eine Art von Tanz begännen. Alle hätten ſich darauf um einen Teppich hergeſetzt zum Gelage, ſie hätten, gegen ihn lächelnd, ihm von ihrer Speiſe angeboten, doch habe er keine Stimme hören können. Er habe daher fort und fort zu Gott um ſeinen Schutz gerufen, bis endlich eine wispernde Stimme in walliſcher Sprache ihm

geboten, er ſolle ruhig ſein. Als es ſo vier Stunden gewährt, habe er ſich bemüht, ſein Weib zu wecken, ſie wollte aber nicht munter werden. Nachdem der Tanz noch eine Zeitlang in einer andern Stube fortgedauert, ſeien ſie fortgegangen, worauf er dann aufgeſtanden, habe aber, wie klein die Stube geweſen, die Thüre nicht finden können, bis ſein Schreien die Hausgenoſſen aufgeweckt. John Ludwig, der Friedensrichter an Ort und Stelle, gibt dem Manne das Zeugniß, daß er ein ehrlicher, armer Hausvater ſei, und im beſten Leumund ſtehe. Da er nur 2 Meilen weit von ihm wohnte, ließ er ihn vor ſich bringen, und machte ihn glauben, er wolle ihm einen Eid auf die Wahrheit abnehmen, er fand ſich ganz willig, denſelben abzulegen.[1]) Die Hausmeiſterin bei Baronet Rudds zu Llangathen geht in die Kammer, worin die Mägde ſchlafen, und ſieht in ihr 5 Lichter beiſammen. Bald darauf wird die Kammer neu getüncht, und zum ſchnelleren Austrocknen ein großes Becken mit Kohlenfeuer hineingeſtellt. Fünf der Mägde gehen dann nach ihrer Gewohnheit dort zu Bette, aber zu frühe, man findet ſie Frühmorgens alle erſtickt.[2]) Selbſt an der eigenen Perſon des Sehers kommen ſie bisweilen zum Vorſchein. Catharina Wyat in der Stadt Tenby ſieht, als ſie eines Abends in ihrer Schlafkammer ſich befindet, zwei derſelben recht auf ihrem Leibe, ſie will ſie mit der Hand wegſchlagen, vermag es aber nicht, ſie verſchwinden dann nach einiger Zeit von ſelbſt. Bald hernach kömmt ſie mit 2 todtgebornen Kindern nieder. Davis ſelbſt, ein Prediger, mußte einſt bei einer Gerichtsverſammlung eine feierliche Predigt abhalten, und reist nach Beendigung derſelben wieder nach Haus zurück. Bei beginnender Abenddämmerung, da es noch ſo hell wie am Mittag war, ſchien es ihm zwei- oder dreimal, als fliege hinter ihm, rechts zwiſchen ſeinen Schultern und ſeiner Hand, etwas Weißes, etwa in der Größe einer welſchen Nuß, und die Empfindung kehrte immer in Zwiſchenräumen von je 70 oder 80

---

[1]) Sein Brief darüber bei Baxter: die Gewißheit der Geiſter p. 132.

[2]) Der Brief von John Davis an Baxter. 19. März 1656. Eben dort p. 143.

Schritten zurück. Anfangs macht er sich nichts daraus, und hält es für den Schein seiner Halskrause, aber es wurde immer röther und röther. Zum wenigsten war es kein Irrwisch, setzt er hinzu, sondern ein pures klares Feuer, sowohl dem Lichte, wie der Farbe nach. Er kehrte deswegen sein Pferd zwei- oder dreimal um, zu sehen, wo es herkäme, und ob es ihm etwa ins Gesicht fahren werde, dann aber konnte er niemals etwas erblicken; wenn er aber wieder sich nach Vorwärts wendet, fliegt es wie vorher um ihn herum. Man könnte versucht sein, die Leuchtung für eine electrische Erscheinung zu erklären, aber was folgt, ist mit dieser Voraussetzung nicht wohl vereinbar. Als der Prediger ins Dorf Llaurislid gekommen, wo er nicht Willens war, einzukehren, und nun am Eingange hart an einem Wirthshause vorüberritt, sprang sein Feuer, als er eben dem Thore gegenüber sich befand, von ihm ab auf dieses hin, als ob es dort einkehren wolle. Er sah es nun nicht ferner mehr, ihm wurde aber unheimlich zu Muthe, und er blieb deswegen fernab von jenem Hause, in einem andern am Ende des Fleckens. Dort erzählte er dem Wirthe, was ihm begegnet, der theilte es am andern Tage Einigen von der Gerichtsversammlung mit, die wieder Andern, und so wurde auf derselben von Nichts als dem Gesichte des Predigers geredet. Es geschah aber noch in derselben Session, daß ein Edelmann, Wilhelm Lloyd genannt, erkrankte, und auf der Reise nach Hause von einem so heftigen Paroxysm überfallen wurde, daß er in dem Hause, wo der Prediger sein Feuer gelassen, einkehren mußte, wo er dann auch 4 Tage später gestorben.[1]) Morris Griffith, ein sehr religiöser Prediger, als er in Pembrokeshire in Tre-Daveth sich aufhielt, sah vom Hügel hinunter in der Tiefe ein großes Licht, es war sehr roth, und stand etwa eine Viertelstunde still im Wege zur Lanferchllawddoy-Kirche. Der Prediger ging schnell auf die andere Seite des Hügels, um es besser zu sehen, und sah nun, wie es zum Kirchhof schwebte, dort eine Zeitlang wieder stille stand, und dann in die Kirche

[1]) Der Brief von John Dvais an Baxter. 19 März 1656: Die Gewißheit der Geister p. 142—145.

einzog. Er wartete, und nach kurzer Zeit sah er es wieder aus der Kirche kommen, und an einer gewissen Stelle des Kirchhofs eine Zeit lang verweilen, worauf es dann verschwand. Einige Zeit hernach starb der Sohn eines Einwohners im Orte, Higgon genannt. Die Leiche hielt eine Viertelstunde am Orte, wo das Licht gestanden, weil ein Wasser dort den Leichenzug aufgehalten, und wurde dann an der Stelle begraben, wo es zuvor verschwunden war. [1])

Da die Erscheinung so oft und in so vielfacher Gestalt in jenen Gegenden wiedergekehrt, hat man die vorbedeutenden Zeichen mit den verschiedenen Arten der Erfüllung zu vergleichen angefangen, und auch hier wie im Norden gewisse Regeln zur Deutung des Gesichtes abgezogen. Ist das Licht klein, blaß oder bläulicht, so deutet man es, in einer dieser Regeln, auf unzeitige Geburt oder die Leiche eines Kindes; ist es stark und groß, dann ist der Angedeutete zu seinen Jahren gekommen. Sind zwei, drei oder mehrere große, gemischt mit kleinen, zugegen, dann sind es eben so viele Todesfälle, in gleicher Mischung aus Erwachsenen und Kindern zusammengesetzt. Kommen zwei der Lichter von unterschiednen Orten her, und scheinen sich zu bewegen, so ist es mit den Leichen derselbe Fall, weicht eines zuweilen ein wenig aus dem Wege zur Kirche hin, dann pflegt in der Regel auch irgend ein Hinderniß den Zug zu hemmen. Uebrigens sind diese Todtenlichter nicht blos auf Wales beschränkt, sie sind auch auf der Insel Man vorgekommen. Als der Befehlshaber zu Belfast, Leathes, 1690 auf der Reise durch einen Sturm 13 Mann verloren, sagte es ihm bei einer Landung dort sogleich ein alter Priester. Als der Hauptmann fragte, wie ihm das bekannt geworden? erwiederte er: durch 13 Lichter, die er auf den Kirchhof habe kommen sehen. Wie aber in allen diesen Fällen das Licht die Todesbotschaft ausrichtet, so anderwärts wohl auch die Finsterniß, indem, wie Martin anführt, zu seiner Zeit in Bommel, in der Provinz Holland, ein Weib gewesen, die einen dunkeln Rauch um das Angesicht derjenigen gesehen, denen der Tod nahe

[1]) News from the invisible World. p. 119.

geweſen, was, da es vielfach ſich bewährt, ihr zugleich große Verfolgung und große Zudringlichkeit herbeigeführt. Sonſt iſt die Gabe keineswegs allein auf jene Gebiete des Inſelreichs beſchränkt, ſondern pflegt auch anderwärts im Volke häufiger, als man gewöhnlich glaubt, vorzukommen. Die Hochlande wie die Hebriden und Wales ſind von den Ueberreſten des gäliſch-bretoniſchen Stammes bewohnt, daß alſo die Geſichte vorzüglich bei ihnen ſo häufig vorkommen, deutet darauf hin, daß vorzüglich dieſer Zweig des gäliſchen Volkes mit ſolcher Gabe bedacht geweſen, und berechtigt zu dem Schluſſe, daß ſie auch den anderen Verzweigungen nicht fremd geblieben. Wirklich hat ſie, noch am Anfange des vorigen Jahrhunderts, in der Dauphiné und den Cevennen häufig ſich gezeigt, und der damalige Aufſtand dieſer Gegenden war auf ſie begründet. Auch die germaniſchen Stämme ſind reichlich zu aller Zeit mit ihr bedacht geweſen, und das Alrunenweſen hat darauf geruht. Nicht leicht möchte irgend eine Provinz des Reiches ſein, wo ſie zu dieſer Stunde gänzlich ausgegangen, häufig kömmt ſie noch jetzt unter dem weſtphäliſchen Landvolk, ſtellenweiſe in der Schweiz und in Schwaben, in der Gegend von Salzburg und anderwärts vor. Auch den ſlaviſchen Stämmen iſt ſie, wie es ſcheint, nicht fremd geblieben, wenigſtens iſt ſie zur Zeit der Religionsunruhen in Böhmen in einem bedeutenden Grade hervorgetreten. Vorzüglich ſind es aber die finniſchen Stämme in ihrer weiten Ausbreitung durch Europa und den ganzen Norden Aſiens, denen ein reichlich Theil davon zugefallen, der dieſe Völker vor vielen andern in den Ruf der Zauberei gebracht. Man ſieht: es ſind die Nordiſchen, und im Süden hauptſächlich die Bergbewohner, die mit dieſem Geiſterblick am reichlichſten begabt erſcheinen, weil ſie mehr an die Gränze der inneren und äußeren Welt geſtellt, auch in ihrer Stimmung mehr zwiſchen innerem und äußerem Sinne hin- und hinüberſchwingen, und ſomit alſo Geſichte zweier Welten leichter bei ihnen wechſeln, als bei den Bewohnern der üppigen Erdniederungen, die mehr im Aeußeren befeſtigt ſtehen.[1])

[1]) Einzelne Fälle von Solchen, die die Gabe haben, führen Debeſius

Das zweite Geſicht hat uns ſomit an die Gränze der Geiſterwelt geführt, die in ihm, wie mit Sternenſchimmer, in das gewöhnliche Leben hineinzuſcheinen beginnt. Unſer Weg weist uns alſo jetzt zu ihr hinüber, damit wir betrachten, wie denn dieſe in ihrem näheren Antreten dem auffaſſenden Sinne ſich gibt. Die hier zunächſt ſich bietende Stufe iſt, daß das Schauen in die Ferne, das auf der Vorigen innerhalb des Lebenskreiſes ſich beſchließt, jetzt über denſelben hinaus vorbricht, und ſeinen Geſichtskreis über die ſonſt verſchloſſenen Regionen der Abgeſchiedenen ausbreitet. Es iſt dann nur eine Steigerung oder auch eine andere Form der Gabe, die aller Grade ſolcher Steigerung empfänglich, je nach der ihr zugetheilten Schärfe und Regſamkeit, ein flacher oder tiefer eindringendes Geiſterſehen begründen wird. Neben dieſer Weiſe, die mehr durch den Schauenden bedingt erſcheint, wird dann die andere ſich geltend machen, die, mehr an das Geſchaute geknüpft, durch ein Entgegenkommen und ein ſich Geben dieſes Geſchauten ſich begründet. Das in ſeiner Abgeſchiedenheit unvernehmbare unſinnlich Geiſtige kann nämlich, durch Selbſtdepotenzirung in phyſiſchen Kräften, ein Medium ſich bereiten, in dem es dem in

---

in ſeiner Beſchreibung der Faroerinſeln Laurentius Ananias de Natura Daemonum, Venet. 1581. L. II. gegen das Ende, Walton im Leben des D. Donne, Camerarius hor. subcis. C. I. c. 70. Beaumont über die Geiſter von c. IV. an. Der Letztere war ſelbſt hellſehend. Das erſtemal, erzählt er in dem angegebenen Buche p. 354, als ſie kamen, ſah er ſie nicht; er hörte ſie nur rufen, ſingen, auf Inſtrumenten ſpielen und mit Glöckchen läuten, und er konnte nichts an ihnen abnehmen, das auf ein Böſes gezielt hätte. Etliche Jahre ſpäter erſchienen ſie ihm ſichtbarlich bis zu Hunderten. Er ſah ſie in ſeinem Garten in einem runden Kreiſe unter Singen tanzen, ſich dabei die nach Innen gewendeten Rücken zukehrend. Dieſe Tänzer waren gut und bös, wie es kam; einigen dabei ging ein finſterer Rauch zum Munde heraus mit einem übelriechenden Geruche; reichten ſie ihm die Hand, ſo wurde er keines empfindlichen Widerſtands gewahr. Sie ſagten ihm bisweilen erſtaunenswürdige Dinge. Das erſtemal war er eben von einem Wechſelfieber geneſen, das ihn ein Jahr lang gequält; das zweitemal war er, wie er aufrichtig geſteht, in etwas dem Trunke ergeben.

ähnlichen Kräften verhüllten Menſchengeiſte ſich mitzutheilen vermag, und die wirkliche Mittheilung wird alsdann entweder durch Bilder, ſelbſt an ungeſchärfte Sinne, geſchehen, oder ſonſt durch auffallende Naturwirkungen ſich vermitteln. Auf der Linie der erſten Art von Mittheilung wird ein großer Theil des Geſpenſterweſens, auf jener der andern das geſammte Spukweſen liegen, beide in den unteren Graden oft von einander getrennt, auf den höheren aber bei tieferem Einſchneiden durchgängig im gemeinſamen Grunde ſich begegnend, ſo daß Erſcheinung und thätiges Einwirken ſich zu verbinden pflegen. Das Erſte, ſchon in den vorchriſtlichen Zeiten tief im Volksglauben wurzelnd, hat erſt mit der Ausbreitung des Chriſtenthums in ſeiner ſpiritualiſtiſchen Richtung den rechten Grund gefunden. Wie daher die Erſcheinungen Verſtorbener ſchon in den allererſten chriſtlichen Zeiten nicht ſelten vorkommen; wie ſchon der heilige Martialis, Biſchof von Limoges, nach ſeinen Acten, die Seele der heiligen Valeria, als ſie den Martyrertod zur Zeit Veſpaſianus' erlitten, in Geſtalt einer leuchtenden Flamme zum Himmel anſteigen geſehen, und wie von Juſtinus an beinahe alle Kirchenväter für den Grund der Wahrheit in ſolchen Erſcheinungen Zeugniß geben, ſo ſind ſie in der Folge in allen Menſchenaltern und Jahrhunderten, bis auf unſere Tage hinunter, in zahlreicher Menge wiedergekehrt, und haben zu aller Zeit die Gemüther viel beſchäftigt. Da der Gegenſtand aber, in den unteren Graden befangen, der naheliegenden Täuſchungen wegen Gegenſtand vielfältiger Controverſe geworden, und darum ohnehin vielſeitige Behandlung gefunden, das aber, was trotz derſelben immer zweifelhaft geblieben, in den höheren Graden von ſelber ſich bewährt, ſo werden wir nach dieſer flüchtigen Berührung an ihm vorübergehen, und dafür jener anderen Reihe von Erſcheinungen, die das ſogenannte Spukweſen bietet, unſere Aufmerkſamkeit zuwenden, da hier das Auffallende der Wirkungen, am hellen, lichten Tage ſich ereignend, dem Zweifel, ſelbſt in den unteren Gebieten, weniger Raum geſtattet.

2.

Der Geiſterſpuk.

a.

Die neckenden Poltergeiſter und Kobolde.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern haben ſich in der Nähe der Menſchen Wirkungen mancherlei Art begeben, die ſie, weil keine phyſiſche Urſache zu ihrer Erklärung ausfindig zu machen war, der Wirkung von Geiſtern zuzuſchreiben ſich gedrungen fanden. Da die Aeußerungen dieſer Geiſter überhaupt etwas Unbeſtimmtes, Seltſames, Eigenſinniges, bisweilen Neckiſchſpielendes und Lärmendes an ſich hatten, ſo hat man dies ihr Thun mit dem Namen des Spukens, ſie ſelbſt aber mit dem Namen der Spuk- und Poltergeiſter bezeichnet. Die vertrauliche Weiſe, in der die Unſchädlicheren unter dieſen Weſen ſich oft hülfreich in den Haushalt der Menſchen eingedrängt, örtlich an dieſe oder jene Stelle, an Haus und Hof ſich knüpfend, hat dieſe Art dann bald in der Meinung des Volkes mit den altberufenen Zwergen identificirt, die, wie ſie unaufgehalten durch alle Materie ſchreitend, ſich überall freien Zugang öffnen, ſo auch ſich unſichtbar zu machen wiſſen. Wie ſie daher unter dem Namen der καβαλλοι ſchon bei den Griechen mit den zwerghaften Cabiren in naher Berührung geſtanden, ſo haben ſie im Norden in ihrer kunſtreichen Behendigkeit und in ihrem zugreifenden behülflichen Weſen unter ihrem Namen Kobolde, plattteutſch Kabuntermannekens und Gülterkens, ſchwediſch Trullen, Gobelins und Lutins bei den Franzoſen, Trazgos bei den Spaniern, Farfarellis in Italien, Coltren bei den Ruſſen, überall im Volke bekannt, und im Ganzen keines üblen Leumunds ſich erfreuend, als eine Art von Hauszwergen ihm gegolten, mit denen es, beſonders in der vorchriſtlichen Zeit, in einem vertraulichen Verhältniſſe geſtanden, die Dienſte dieſer Laren mit kleinen Opfern lohnend. Wollen ſie in einem Hauſe ſich anſiedeln, dann tragen ſie, alſo erzählt das nordiſche Volk, zur Nachtzeit Holzſcheiter auf einen Haufen, und bringen in

die Milchkübel Koth von mancherlei Thieren. Trinkt dann der Hausvater am Morgen mit seiner Familie von der Milch, und wirft er die Holzhaufen nicht auseinander, dann bleiben sie bei ihm, wohnen in dem Holzstoße, und empfehlen sich den Hausbewohnern dadurch, daß sie Getreide aus fremden Scheunen zutragen, Holz in die Küche führen, und mehr dergleichen Geschäfte übernehmen. Dies heimlich vertraute Thun, besonders in der christlichen Zeit durch mancherlei nicht unbegründete Bedenklichkeiten, wie es scheint, gestört, ist seither durchgängig aus der Ordnung einer freiwilligen Dienstbarkeit herausgetreten, und in ein seltsam befremdendes und störendes Treiben umgeschlagen, dem die Zeugen verwundert zusehen, ohne es sich erklären und deuten zu können. Da inzwischen gerade hier eine Menge der auffallendsten, am hellen, lichten Tage sich begebenden, von zahlreichen Augenzeugen bewährten, und mit allen Sinnen wahrnehmbaren physischen Wirkungen uns begegnen, so ist es schon der Mühe werth, bei ihnen eine Zeitlang zu verweilen, und der hinter diesen sichtbaren Wirkungen verborgenen Ursache nachzuforschen.

Wir sagten: schon in den frühesten Zeiten kommen dergleichen vor, und wir finden wirklich, um von Vorchristlichem nicht zu reden, schon bei Augustinus[1]) das Gut des Hasparius, Cubedi genannt, in der Diöcese des Bischofs, von solchen Geistern beunruhigt, und durch das Gebet eines Priesters seiner Genossenschaft, um dessen Sendung der Eigener angehalten, befreit. Zur Zeit des Ostgothenkönigs Theoderich ist in Ravenna das Haus des Arztes Elpidius von Kobolden bewohnt, die ihn oft mit einem Steinregen empfangen, und er bittet den heiligen Cäsarius, Bischof von Arles, auf seiner Durchreise um Hülfe. Dieser reinigt das Haus mit Weihwasser, und die Plage verschwindet, ohne daß sich weiter etwas blicken läßt.[2]) Als derselbe Heilige einst bei einer Umreise durch seine Diöcese in ein Gebiet gekommen, Succentriones genannt, fand er dort prächtige Bäder, an denen aber Jeder, der vorüberging, bei

[1]) De Civit. Dei. L. XXII. c. 8.

[2]) Vit. s. Caesarei episc. et conf. A. S. 27. Aug. p. 70.

seinem Namen sich rufen hörte, worauf dann gewaltige Steine ihm vor die Füße fielen, oder ihm nachgeworfen wurden, so daß niemand mehr dort vorbeizugehen wagte. Als der spätere Lebensbeschreiber des Heiligen, der ihm damals den Stab vorzutragen pflegte, diesen in der nahen Kirche vergessen hatte, waren die Leute froh darum, hingen ihn an den Wänden der Bäder auf, und das Uebel verschwand.[1]) Eben so erzählt der Priester Georg, Zögling des Archimandriten Theodor, in seinem Leben: zu seiner Zeit seien im Hause eines Tribunen, auch Theodor genannt, gleichfalls von solchen Geistern Menschen und Thiere vielfältig behelligt worden. Saß das Gesinde zum Mittag- oder Abendessen am Tische, dann wurden Steine auf denselben hingeworfen, so daß ein großer Schrecken Alle überfiel. Auch wurde den Mägden das Garn auf dem Stuhle zerrissen, und eine solche Menge von Schlangen und Mäusen erfüllte zuletzt alle Räume, daß niemand aus Furcht dort mehr zu weilen wagte. Endlich betrat der Diener Gottes das Haus, brachte die Nacht mit Singen und Beten in ihm zu, segnete es mit Weihwasser, das er geweiht, überall aus, und es wurde vom Spuke befreit. Das Gleiche erzählt der Lebensbeschreiber des heiligen Hubertus vom eigenen Hause des Bischofs in Lüttich. Sigebertus hat in seiner Chronik unter dem Jahre 958 die Erscheinungen des Geisterhauses zu Camonz bei Bingen aufgenommen, wo auch geworfen und gepoltert wurde, bis der Erzbischof von Mainz Geistliche hinüberschickte, die dem Unwesen Einhalt thaten. Unter dem Jahre 1130 berichtet Trithemius über den Geist Hödeken oder Hütchen, der am Hofe Bernhards von Hildesheim, eine Art von Schaffner, Warner und Helfer im Schlosse vorgestellt, an den die Sage sich so sehr angehängt, daß sie noch immer Hütchens Rennpfad nachzuweisen weiß, auf dem er einmal eilig von Schloß Winzenburg aus zu ihm hingelaufen. Später dann ist es der, welcher nach Wilhelm von Paris in einem Hause der Pfarrei von St. Paul in Poitiers gehaust, und, Fenster und Glaswerk zerbrechend, mit Steinen

[1]) Vita Seti. Auct. Messiano presb. et Stephan. Diacono. Ibid. pag. 79.

geworfen, ohne doch jemand zu verletzen. Von da an werden die Nachrichten über dergleichen immer häufiger und umständlicher.

Man darf nicht glauben, daß man in früheren Zeiten solche Vorgänge ohne weitere Untersuchung nur auf Hörensagen hingenommen. Man hat bei solcher Gelegenheit überall scharf zugesehen, selbst in Spanien, das man mit dem Aberglauben so sehr in Verruf gebracht. Als ich, erzählt Antonio de Torquemada [1]), vor etwa 10 Jahren noch auf der hohen Schule von Salamanca mich befunden, lebte dort eine angesehene Frau, Wittwe schon bei Jahren, die in ihrem Hause 4 oder 5 Mägde hielt, wovon zwei jung und hübscher Gestalt waren. Es verbreitete sich damals von ihrem Hause ein Gerücht im Volke: in ihm halte sich ein Kobold (Trazgo) auf, der allerlei Streiche übe, und unter andern von den Dächern Steine in solcher Menge und so anhaltend herabwerfe, daß, obgleich die Würfe keinen Schaden anrichteten, sie den Hausgenossen doch viel Verdruß und Ungemach verursachten. Der Unfug kam so weit, daß der damalige Corregidor Kenntniß davon nahm, und sich vorsetzte, was an der Sache wahr sei, zu erforschen. Er ging also in Begleitung von mehr als 20 Menschen, die gerade zugegen waren, in das berufene Haus, und ordnete, als er an Ort und Stelle angekommen. einen Alguazil mit 4 Mann ab, daß sie mit brennender Fackel Alles aufs genaueste untersuchten, und nicht einen Winkel unerforscht ließen, wo sich irgend ein Mensch verbergen könne. Sie thaten, wie ihnen befohlen worden, in solcher Weise, daß nichts fehlte, als noch die Böden aufzuheben, und kehrten dann zurück mit dem Bescheide: es sei Alles sicher, und niemand könne im Hause verborgen sein. Der Corregidor wendete sich nun zur Hausfrau, und suchte ihr begreiflich zu machen, daß man sie zum Besten gehabt, indem ihre jungen Mägde wahrscheinlich Liebhaber unterhielten, wie daher das beste Mittel sei, den Spuk los zu werden, wenn sie ein aufmerksames Auge auf ihr Thun und

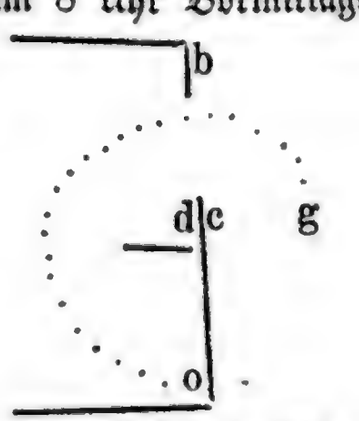
[1]) In seinem Jardin de flores curiosas. En Salamanca 1577. Colloquio tercero p. 147.

Treiben gerichtet halte. Die gute Frau wurde über dies Zureden gar sehr bestürzt, und wußte nicht, was sie darauf erniedern sollte, doch blieb sie dabei, es habe mit den Steinen seine Richtigkeit, und sie würden wohl auch noch ferner geworfen werden. Der Corregidor und die, welche mit ihm waren, verließen nun, noch weiter ihren Scherz mit ihr treibend, die Stube; wie sie aber an das Ende der Treppe gelangt, kam mit großem Gepolter eine solche Masse von Steinen die Stufen derselben herabgerollt, daß es schien, es seien 3 bis 4 Körbe voll derselben ausgeschüttet worden. Die herabkommenden fuhren ihnen zwischen den Beinen und Füßen hindurch, ohne jedoch Einen irgend schmerzhaft zu verletzen. Der Corregidor befahl nun denen, die er zuvor ausgesendet, ohne Verzug mit größter Schnelligkeit hinaufzueilen, und nachzusehen, ob sie den nicht ertappen könnten, der sie herabzuwerfen sich erkühnt. Sie thaten nach seinem Geheiße, aber nicht mit besserem Erfolge als das erstemal. Wie sie noch damit beschäftigt waren, fing es am Portal des Eingangs Steine in Menge zu regnen an, so daß sie oben an dasselbe aufschlugen, und dann abspringend an seinem Fuße niederstürzten. Wie nun Alle betreten und verwundert angafften, was sich vor ihnen begab, nahm der Alguazil einen der größten Steine, die niedergefallen, und ihn über das Dach eines gegenüberstehenden Hauses werfend, rief er: sei's der Teufel oder ein Kobold, sende mir jetzt diesen Stein zurück! In demselben Augenblicke sahen Alle, wie der Stein über das Dach zurückkehrend, ihm gegen die Kappe über den Augen fuhr, und sie mußten erkennen, daß es Wahrheit sei, was man ihnen hinterbracht. Nach einiger Zeit kam ein Geistlicher, von denen, die sie Torres menudas nennen, nach Salamanca, und sprach einige Exorcismen in dem Hause, worauf dann das Werfen und die andern Erscheinungen sofort aufhörten.

Um auch hier der Untersuchung eine sichere Grundlage zu unterstellen, auf die sich mit Verlaß fortbauen läßt, theilen wir hier eine Folge von Erscheinungen der Art mit, die vor nicht langer Zeit sich ereignet haben, und die glücklicherweise einen unbefangenen, aufmerksamen, hinreichend unterrichteten Beob-

achter gefunden, deſſen Zeugniß als durchaus glaubwürdig und unverwerflich erſcheinen muß. Der Schauplatz dieſer Ereigniſſe war der ſogenannte Münchhof, eine Stunde von Voitsberg, drei Stunden von Grätz. Der Beobachter aber, H. J. v. Aſchauer, damals Verweſer in Kamach, ein in der Phyſik und Mathematik vorzüglich erfahrner Mann, und daher auch ſeither als Lehrer der techniſchen Mathematik am Johanneum in Grätz angeſtellt. Ich folge buchſtäblich dem Berichte, den er über ſeine Erfahrungen, unter dem 21. Jänner 1821, an einen ihm Befreundeten abgeſtattet, ihn nur da und dort, jedoch nur in unweſentlichen Dingen, aus einem ſpäteren ergänzend, den er mir ſelbſt vor etwa 9 Jahren mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt. Er betheuert, daß er die Wahrheit des Erzählten in jedem Augenblicke beſchwören könne, und daß er vor der ganzen Welt als ehrlos gebrandmarkt ſein wolle, wenn in ſeiner Beſchreibung ein auch nur übertriebenes Wort zu finden ſei. Er eröffnet aber ſeinen Bericht zuerſt mit dem, was ſein Schwager, der Hausherr auf dem Hofe, Obergemeiner, ihm mündlich mitgetheilt, dahin lautend: Beiläufig im October 1818 wurden Nachmittags und Abends verſchiedenemale Würfe an die Zimmerfenſter des Hofes zu ebener Erde wie mit kleinen Steinen verſpürt, wobei wohl auch mitunter einige Scheiben zerbrachen, was jedoch immer aufhörte, ſowie die Leute Feierabend machten und zur Ruhe gingen. Obergemeiner glaubte anfangs, es ſeien Schulkinder, die ſich im Vorübergehen den Spaß machten; da er aber ohngeachtet alles Aufpaſſens niemand entdecken konnte, und es nun auch an der vorderen und hinteren Hausthüre, die beide verſperrt waren, ſtark zu pochen anfing, ohne daß der Kettenhund anſchlug, ſo gerieth er auf die Vermuthung, es ſei Raubgeſindel, das ihn herauslocken wolle, und ſchloß deswegen die Thüre nicht auf. Da ihm aber das Geſinde furchtſam, und er ſelbſt der Unruhe überdrüſſig zu werden anfing, ſo beſchloß er, die Sache ernſthafter zu behandeln. Er ging deswegen, gegen Ende des Monats, ohne ſeinen Hausgenoſſen etwas zu ſagen, zu den umliegenden Bauern, und nahm ſie alle, 24 — 36 Mann ſämmtlich bewaffnet, mit zu ſeinem Hauſe, umſtellte alle ſeine Gebäude in ziemlich weitem

Kreiſe mit ihnen, und nachdem er angeordnet, daß die Wachen keinen Menſchen weder ein- noch auszulaſſen hätten, ging er nun ſelbſt mit Koppbauer und noch einigen Andern in das Haus, verſammelte dort alle ſeine Leute, um ſich zu überzeugen, daß keiner abgehe, und durchſuchte dann alle Gebäude vom Dachfirſt bis in die Keller. Das geſchah gegen halb 5 Abends, die Wachen hatten unterdeſſen ihren Kreis immer enger geſchloſſen; niemand war gefunden worden, aber niemand, weder Menſch noch Thier, konnte auch durch den Kreis gedrungen ſein. Während deſſen aber hatte es ſchon angefangen, auf die Küchenfenſter verſchiedene ſtarke Steinwürfe zu machen und da nun die Würfe immer ſtärker wurden, ſtellte ſich Koppbauer ganz anlehnend nach Außen in ein ſolches Fenſter, um die Richtung der Würfe zu erkennen. Als er ſo ſtand, und Obergemeiner mit einigen Andern in der Küche war, geſchah ein ſtarker Wurf in eben dieſes Fenſter, ſo daß mehrere Scheiben berſteten hinter dem Rücken Koppbauers, der darüber ſehr erzürnte, weil er glaubte, die in der Küche hätten, um ihn zu necken, das Fenſter eingeworfen. Da aber Obergemeiner ihn eines Beſſeren belehrte, und das Erſtaunen der Andern deſſen Worte beſtätigte, ſo verfielen ſie nun darauf, es müſſe von Innen heraus geworfen werden, was denn auch wirklich in dieſer Richtung gegen alle Fenſter vor ſich ging, aber nach halb 7 Uhr mit einemmale ganz aufhörte. Unterdeſſen war das Durchſuchen fortgegangen; Ofenlöcher, Kamine, kurz Alles wurde erforſcht, wo ſich nur ein Menſch oder ein Thier verbergen konnte; auch blieben die Wachen die ganze Nacht in der Nähe des Hauſes. Es blieb Ruhe bis um 8 Uhr Vormittags, wo das Werfen in Gegenwart von mehr als 60 Menſchen wieder begann. Man ſah nun deutlich, daß es die Steine unter den Küchenbänken, z. B. d heraus, in die Fenſter bc, und zwar in ganz unerklärlicher Weiſe aufwärts, in zurückgeſchlagener krummer Linie og werfe. Es waren die ſogenannten Sechtſteine $^1/_4$—15 Pfund ſchwer, beſtimmt, um geglüht und im Waſſer abgelöſcht zu



werden, die jetzt zugleich in den allerverschiedensten Richtungen auch in die anderen Fenster geschleudert wurden. Es blieb aber bald nicht bei diesen Steinen, sondern Alles, was sonst beweglich war: Schüsseln, Häfen, leere wie volle, Löffel u. s. w. wurde ergriffen und unter die Leute, auf den Boden, in die Fenster geworfen, und zwar mit unglaublicher Geschwindigkeit. Mancher Wurf ging durch die Fenster hindurch, mancher bedeutend große Körper, ungeachtet seiner Masse und Geschwindigkeit, blieb mitten in den Scheiben stecken, andere berührten das Glas nur eben, und fielen dann innerhalb dem Fenster senkrecht hinunter. Menschen, die vom Werfen großer Steine getroffen wurden, empfanden zu ihrer Verwunderung, trotz der großen Wurfgeschwindigkeit, den Anschlag nur leicht, und auch an ihnen fiel der Körper dann senkrecht herunter. Nun mußte man trachten, die tollen Töpfe und alles Bewegliche aus der Küche zu retten; während man aber mit dem Wegtragen beschäftigt war, wurde Vieles den Tragenden aus den Händen geschlagen, oder wenn es auf den Tisch im Vorhause niedergesetzt wurde, vor den Augen Aller, ohne Rücksicht auf Schwere, hinuntergeschleudert. Nichts blieb unangetastet als ein auf diesem Tische aufgestelltes Bild, Christus am Kreuze; die daneben brennenden Lichter aber wurden mit großer Gewalt herabgeschlagen. Binnen zwei Stunden war keine Fensterscheibe in der Küche mehr ganz geblieben, und alle zerbrechlichen Geräthe, bis auf die geretteten, zertrümmert, so daß Obergemeiner mit allen seinen Leuten bei seinem Nachbar kochen und essen mußte. Die Frau rettete eine Schüssel mit Salat in das Speisgewölbe im ersten Stock, ging dann mit der Kellnerin hinauf, öffnete die Thüre und schickte die Magd nach dem Salat hinein; wie diese aber darnach griff, wurde er ihr aus der Hand geschlagen. Die Magd lief davon; die Frau glaubte, sie habe ihn aus Furcht und Ungeschicklichkeit fallen lassen, und wollte es ihr verweisen, als plötzlich die Schüssel mit ihrem Inhalte aus dem hinteren Theile des Speisegewölbes an der Frau in der Thüre vorübergeflogen kam, und im Vorhause niederfiel. Der Hausherr saß an diesem Tage, da es gegen 11 Uhr mit Werfen endlich nachgelassen, in seinem gewöhnlichen Speisezimmer zu

ebener Erde, und hatte eine leere Maaßflasche mit eingeriebenem Glasstöpsel vor sich stehen; mit einemmale hob dieser sich langsam in die Höhe, und fiel neben die Flasche auf den Tisch. Er brachte denselben wieder an seinen Ort, und drückte ihn mit Anstrengung fest in den Hals der Flasche. Nach 2—3 Secunden stieg er abermal auf, und fiel herunter, und so auch zum drittenmale, worauf er die Flasche einsperrte, weil dem verschlossenen Geräthe nie etwas angehabt wurde.. Die folgenden Tage war es darauf ziemlich ruhig, doch mußte man alle Geschirre, in denen man kochen wollte, festhalten, und die zerbrechlichen wieder entfernen, wenn gar gekocht war.

Diesen Verlauf vernahm nun der Zeuge zu Voitsberg auf dem Markte vom Hausherrn selbst, und bat denselben durch Zuschrift, wenn sich wieder etwas ereignen sollte, ihn unfehlbar holen zu lassen. Gegen Allerheiligen erhielt er wirklich einen Eilboten, und begab sich nun eiligst an Ort und Stelle. Bei seiner Ankunft fand er die Hausfrau und Koppbauer, die allein zu Hause in der Küche waren, beschäftigt, die Scherben eines Topfes aufzulesen, den er bei seinem Eintritt noch hatte fallen hören. Wie er nun mit den beiden Andern, jedes etwa zwei Schritte vom Nächsten entfernt, in der Küche stand, kam ein großer eiserner Schöpflöffel aus dem Löffelbrette, mit unglaublicher Geschwindigkeit dem Koppbauer an den Kopf geflogen, und fiel dann senkrecht herunter. Da der Löffel $^3/_4$ Pfund wog, hätte er, bei der erstaunlichen Schnelle der Bewegung, eine bedeutende Contusion verursachen sollen; auf Befragen sagte der Getroffene aber, daß er nur eine leise Berührung empfunden habe. Der Zeuge war nun zwei Tage im Hause, sah aber bis den zweiten Tag Nachmittags 4 Uhr nichts mehr, da er wegen dem Rauchen der Küche, und seinen gerade damals schmerzhaften Augen, nicht beständig in ihr bleiben konnte, wo es denn bei seiner öfteren Entfernung mehrmals in die wiederhergestellten Fenster geworfen. Er untersuchte unterdessen alle Wetterableiter und Gegenstände mittelst eines Electrometers, das er dazu mitgebracht, fand aber nirgendwo electrische Anhäufungen, auch wurde bei den heftigsten Würfen nicht das mindeste Leuchten, Geräusch, Knall oder auch irgend ein Geruch

wahrgenommen. Die Lokalität der Küche war so, daß kein Mensch auf die Körper in ihr weder mittelbar noch unmittelbar einwirken konnte; und wie sehr der Zeuge, Angesichts der Erscheinungen, nachsann, aus dem ganzen Reiche der bekannten Naturkräfte irgend eine auszufinden, aus der sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die Phänomene erklären ließen, er konnte nichts ersinnen. Auch Obergemeiner hatte seinerseits öffentlich einen Preis von 1000 Florin dem Entdecker der Ursache zugesagt. Am zweiten Tage, gegen 4 Uhr Nachmittags, als der Zeuge schon wieder zweifelhaft werden wollte, stand er am Ende der Küche, ihm gegenüber war ein großer Schüsselrahmen. Zwischen ihm und seinem Auge, das sich eben zufällig darauf heftete, war weit herum kein den Blick hemmender Gegenstand, und nun sah er plötzlich eine kupferne, mit Eisen beschlagene, etwa für 10—12 Menschen zureichende Suppenschüssel ohne alles Geräusch aus dem Rahmen sich bewegen, und in einer fast horizontalen Linie mit unglaublicher Geschwindigkeit gegen sich kommen, und so nahe am Haupte vorüberfliegen, daß der Luftzug davon ihm die Haare aufhob, ohne daß irgend ein Laut, ein Sausen oder Zischen zu vernehmen gewesen wäre, worauf sie dann hinter ihm mit großem Geräusche, aber ohne alle Beschädigung niederfiel. Alle Anwesenden, die zur Seite standen, waren erstaunt darüber, denn es fehlte nie an Leuten, weil Alles fern und nah hinströmte, um das Außerordentliche zu sehen. Gleich darauf rieb die Magd Semmel zu Brosamen, wie sie aber sich umkehrte, um Semmel und Reibeisen in ihr Behältniß zu legen, bewegte sich der hölzerne Teller, mit mäßiger Geschwindigkeit den Herd anstreifend, horizontal bis an den Rand desselben, und wurde dann, wie von einem großen abwärts gehenden Schlag getroffen, auf den Küchenboden so stark niedergeworfen, daß er mehrmal aufhüpfte, und die Brosamen durch die ganze Küche fuhren. Daß hier niemand Hand anlegte von Allen, die gegenwärtig waren, davon sei er, setzt der Zeuge hinzu, wie von seiner Existenz gewiß. Etwa um 5 Uhr kam ein Fremder an, der behaupten wollte, die bewegende Ursache sei ein Mensch, der in dem (innen mit Rauch erfüllten) Schornsteine sich verborgen. Der Zeuge, über das Abgeschmackte

einer ſo lächerlichen Erklärung etwas ungehalten, führte ihn gegen die Thüre an eine Stelle, wohin niemand, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, aus dem Rauchfange reichen konnte. Dort ſtand auf einem niederen Brette, wohin außer ihnen niemand Anderer langen konnte, eine kupferne Schüſſel, und der Zeuge ſagte nun zum Anderen: Was würden Sie denn urtheilen, wenn dieſe Schüſſel ohne unſer Zuthun von hier an die entgegengeſetzte Seite geworfen würde? Er hatte kaum die Worte ausgeſprochen, da flog die Schüſſel davon, und der Fremde ſchwieg betreten. Von da an bis Nachts halb 10 Uhr wurde in ſeiner Gegenwart nichts mehr geſchleudert; nur als er im Schlafzimmer des Hausherrn ſeinen Hut an einen langen Nagel aufhängte, wurde er viermal nacheinander heruntergeworfen. Sie beſchloſſen nun, als ganz abgekocht war, zu fünfen die Küche völlig auszuleeren, alle Winkel, ſelbſt die kleinſten, von allem irgend Beweglichen zu reinigen, und an feſtgemerkten Stellen nur drei Gegenſtände: einen Nudeldurchſchlag von Weißblech am hinterſten Küchenfenſter, einen gußeiſernen Topf voll Waſſer am Herde, und einen hölzernen Waſſereimer mit zwei eiſernen Reifen, dem Durchſchlage gegenüber, am Boden zurückzulaſſen. Die Thüre und die vergitterten Fenſter waren wie immer geſchloſſen, und nur vier Perſonen in der Küche. Lange geſchah nichts; ſie wollten deswegen, da ſie die vorige Nacht mit Wachen zugebracht, ſchon zu Bette gehen. Wie ſie aber zur Thüre kamen, warf es in horizontaler Richtung den Durchſchlag mitten unter ſie hinein. Sie brachten ihn wieder an ſeine Stelle, ſchloſſen die Thüre, und als ſich jeder wieder an ſeinen Ort geſtellt, fiel nach etwa 10 Minuten der alte, ohngefähr 15 Pfund wiegende Holzeimer, den ſie am Boden gelaſſen, plötzlich ſenkrecht von der oberſten Höhe des Küchengewölbes mitten zwiſchen ſie hinunter, ohne daß ſie begreifen konnten, wie er hinauf gekommen, da nichts oben war, woran ſich irgend etwas hätte anhängen laſſen. Bei der geringſten ſchiefen Richtung hätte der fallende einen der Anweſenden getroffen. Sie ſtellten ſich darauf um den Herd herum, jeder ein Licht in der Hand, ſo daß, wer an den eiſernen Hafen rührte, geſehen werden mußte. Mit einemmale aber wurde dieſer ganz ſachte umge-

ſtürzt, bis der letzte Tropfen Waſſer verronnen war. Der Umſturz war offenbar nicht nach den Geſetzen des freien Falles, ſondern viel langſamer geſchehen, ſo, wie wenn man ein Gefäß nur allmälig ausleeren will, auch wurde der Keſſel wieder eben ſo aufgerichtet. Nach dieſem fiel lange nichts vor. Vier gingen nun aus der Küche, der fünfte blieb allein in ihr eingeſperrt, und die Andern ſahen durch eine Oeffnung Alles, was ſich um ihn her begab, da ſie ihn ganz und einen großen Theil der Küche überblickten. Wie er nun ruhig, ein Licht in der Hand haltend, da ſaß, warf es aus allen Ecken mit Eierſchalen, ſo zwar, daß ſie nicht begreifen konnten, wo dieſe hergekommen, da ſie zuvor Alles aufs ſorgfältigſte bis aufs kleinſte ausgeräumt hatten. Nachdem das mit einigen kleinen Unterbrechungen etwa eine Stunde gedauert hatte, geſchah dieſe Nacht und die folgenden Tage nichts weiter. Der Zeuge verließ am nächſten, dem dritten ſeiner Anweſenheit, das Haus, und was nun folgt, iſt wieder vom Hörenſagen.

Es blieb mehrere Tage im Hauſe ruhig, aber in der um etwa 6 Minuten Weges entfernten Mühle wurden dagegen nun oft die gehenden Waſſerräder abgeſtellt, und, nachdem der Müller mit ſammt der Bettſtätte umgeworfen worden, die Lichter abgeſchlagen, und verſchiedene Gegenſtände vor die Thüre gewälzt. Nach etwa 3—4 Tagen hörte es hier wieder auf, und warf in der Küche nur hier und da einmal einen Hafen oder irgend ſonſt etwas herunter. Nachdem es darauf 5—6 Wochen ganz ausgeſetzt hatte, ſtanden an einem Sonntag Vormittag, als die Uebrigen alle in der Kirche waren, die Mutter des Obergemeiner und ſeine Frau vor dem Herde, und ſprachen von dem, was ſich begeben, dabei deutend auf die Stelle, wo die meiſten Häfen heruntergefallen. Mit einemmale warf es wieder, den größten der Häfen an ihnen vorbei, auf den Boden hinunter. Seither ereignete ſich nicht das Mindeſte mehr; wenigſtens erzählte der Hausherr, der überhaupt nicht gerne von der Sache ſprach, dem Berichterſtatter nichts Weiteres davon. Der Vorgang hatte übrigens bei der Behörde Aufſehen gemacht, und das Bezirksamt Ober-Greiffeneck eröffnete ſeinen Bericht an das Kreisamt Grätz vom 7. November 1818 unter andern mit den

charakteriſtiſchen Worten: „Entfernt von jenem finſtern Zeitalter, wo jede, dem gemeinen Verſtand unbegreifliche Erſcheinung der Wirkung einer Zauberkraft oder des Satans zugeſchrieben wurde, während der in den Naturkräften mehr Eingeweihte dieſe abergläubiſche Meinung nicht ſelten zu betrügeriſchen Speculationen zu benutzen wußte, und weit entfernt, durch ſein Uebergewicht an Kenntniſſen dem Irrthum zu ſteuern, vielmehr in der Verbreitung irriger Meinungen ſeinen Vortheil erſah, bleibt es merkwürdig, wenn in einem Zeitpunkt, wo die hell lodernde Fackel der Aufklärung alle Dämonen längſt verſcheuchet, und die neue Phyſik und Chemie die verborgenen Naturkräfte an das Tageslicht befördert hat, Erſcheinungen zum Vorſchein kommen, die früher nicht bemerkt wurden, und die die genaue und aufmerkſame Beobachtung ſachkundiger Männer zu löſen nicht verſtand.“ Nun wird Bericht erſtattet, im Weſentlichen übereinſtimmend mit dem eben Gehörten, der Anweſenheit des Herrn Verweſers Aſchauer in Geſellſchaft des Herrn Caplans Hötzel wird gedacht, und ſeine vollkommene Competenz zum Urtheil anerkannt; und nachdem auch einer Unterſuchung erwähnt worden, die auf Erſuchen der Behörde Herr F. Gayer, Glasfabrikant zu Oberndorf, mit ſeinen electriſchen Apparaten dort angeſtellt, ſchließt der Berichterſtatter mit den Worten: „Das löbliche k. k. Kreisamt, begabt mit der Macht, gründliche Phyſiker der Hauptſtadt zu näheren Erforſchungen aufzufordern, wird daher um ſo mehr zur Entdeckung dieſer ſeltſamen Erſcheinungen die gehörigen Maßregeln zu ergreifen geruhen, als dieſe Geſchichte ſchon allgemeines Aufſehen erregt. Frohlockend ſieht der bei Einigen noch ſchlummernde Aberglaube, bei Andern die verſtellte Gleisnerei auf dieſes Ergebniß hin, und nur die natürliche Auflöſung dieſer vermeintlichen Wundergeſchichte kann einen Wahn bekämpfen, dem der gemeine Mann aus Unverſtand oder Bosheit ſo gerne anzuhangen pflegt.“ Der Beſcheid darauf von Seite des Guberniums war: daß ſich wahrſcheinlich Alles durch einen im Rauchfange verſteckten Menſchen erklären laſſe. Doch wurden drei Profeſſoren vom Johanneum, der der Geologie, Mineralogie und Chemie und Botanik, zur Unterſuchung abgeordnet, die es aber unter ihrer Würde fanden,

einem Kobold nachzuziehen, und den Auftrag ablehnten. Später, als nichts mehr vorfiel, kam noch ein Abgeordneter der Polizei ins Haus, der nun natürlich das weiteste Feld zu Vermuthungen vor sich fand, worunter die ergötzlichste auf physikalische Kunststücke deutete, die der Zeuge selbst den Hausgenossen vorgemacht. Damit wurde sofort die unbequeme Sache der Vergessenheit hingegeben.

Glücklicherweise haben wir in dem Berichte dieses Zeugen Alles beisammen, was zu einem guten, soliden, unverwerflichen Zeugniß erfordert wird. Ein achtbarer, wahrhafter, glaubwürdiger Mann hat es abgelegt, und dabei keinen Anstand genommen, sich, allen Spott nicht achtend, persönlich herauszustellen. Es ist ein Mathematiker seines Zeichens, der von Berufs wegen schon weiß, was zu einem correcten, mit Strenge schließenden Urtheile gehört. Er ist auch der Naturkräfte gar wohl kundig, und weiß recht wohl, was in den Bereich ihrer Wirkungen fällt. Er hat seine Beobachtungen mit allem vernünftigen Mißtrauen angefangen, und mit Unbefangenheit sie fortgeführt, sie haben sich öfter und unter wechselnden Umständen wiederholt und lange genug gedauert, um zu einem bestimmten Ergebniß hinzuführen. Mehr noch, er hat auch, die vorhandenen Möglichkeiten in ihren Wechselfällen berechnend, mit gutem Verstande Versuche angestellt, und ihre Resultate mit geschärfter Aufmerksamkeit beobachtet. Es ist also Alles geschehen, was nach menschlicher Möglichkeit zu einer guten Reihe gesicherter Beobachtungen gehört, und die seinigen können vor jedem unbefangenen Sinne dieselbe Gültigkeit ansprechen, wie etwa eine Folge astronomischer Beobachtungen auf der Sternwarte von Greenwich, die alle Astronomen unbedenklich ihren Rechnungen unterlegen. Erklärt nun ein solcher gleich unserm Zeugen, der Evidenz nachgebend: er sei überzeugt, daß unter den vorliegenden Umständen kein physikalischer Apparat und kein taschenspielerisches Geschick solche Wirkungen hervorzubringen vermöge, dann müssen wir, gern oder ungern, ihm Glauben beimessen, und uns in Gefolge dieser Einstimmung nach andern Ursachen als den gewöhnlichen physischen umsehen. Da nichts Veranlassendes zur Sichtbarkeit gekommen, mußte

die Veranlaſſung aus dem unſichtbaren Reiche hinübergreifen. Es war eine bewegende Kraft, die ſich in ihr wirkſam zeigte, aber nicht zu einem mit Nothwendigkeit gewieſenen Ziele hin, ſondern ſie breitete ſich über Vieles nach eigenem Wohlbefinden aus, war alſo durch eine freie Thätigkeit getrieben und gelenkt. Dieſe wirkſame Thätigkeit konnte ſich mit den Anweſenden in Verkehr verſetzen, denn ſie vernahm, was dieſe unter ſich verhandelten, und ließ ſich dadurch in ihrem Thun beſtimmen, wie ſich bei der Anweſenheit des Fremden, als ſie die klug ausgeſonnene Erklärung der Sache auf die Aufforderung des Zeugen zu Schanden machte, und ſo auch bei anderer Gelegenheit ausgewieſen. Es iſt alſo eine geiſtig aufmerkende und vernehmende Thätigkeit, die hier wirkſam geweſen. Es iſt aber auch eine ſolche, die moraliſcher Motive fähig iſt; denn während ſie durch Zertrümmern der Fenſter und Geräthe am Beſitzthume Schaden anzurichten ſich nicht geſcheut, hat ſie doch mit ſichtbarer Sorgfalt jede körperliche Verletzung der Anweſenden vermieden. Selbſt religiöſe Beweggründe ſind nicht ohne Einfluß auf ihr Treiben geblieben; denn während ſie alles Bewegliche im Hauſe zum Spiele ihres Muthwills gemacht, hat ſie ſich doch gehütet, an das aufgeſtellte Crucifix zu rühren, ob ſie gleich die Leuchter zu beiden Seiten weggeworfen. Ihr war ferner über die phyſiſchen Kräfte, deren ſie ſich zur Hervorbringung dieſer Wirkungen gebraucht, entweder größere Gewalt oder ein größeres Geſchick gegeben, denn ſie hat damit durch Menſchen nicht oder kaum zu Leiſtendes erwirkt, ſo in der Richtung der Würfe in einer nach phyſiſchen Geſetzen kaum erklärbaren ſpiralförmigen Bogenlinie. Eine große Energie wohnte ihr in der Bewegung dieſer Kräfte ein, denn die Gegenſtände wurden mit unglaublicher Geſchwindigkeit bewegt, einmal ſogar, wie bei dem zum Gewölbe gehobenen Eimer mit ſolcher, daß ſie dem Auge gänzlich entſchwunden ſein mußten, da niemand begriff, wie der fallende Eimer zur Decke hinaufgekommen. Die bewegten Maſſen waren oft groß, alſo bei der pfeilſchnellen Geſchwindigkeit das Moment der Bewegung übergroß, und doch die Wirkung am Ende ſo gering, daß das Geworfene wohl in den Scheiben ſtecken blieb, oder ſenkrecht an den bewor-

ſenen Perſonen niederfiel. Die Kraft konnte alſo nach Wohlgefallen mehr oder weniger intenſiv ſich auslaſſen, die Regulirung dieſer Intenſion aber war nicht dem Zufall hingegeben, ſondern zu vernünftigem Zwecke, die Menſchen nicht zu verletzen, geordnet; ſie war alſo bei vorausgeſetzter Gutartigkeit durch ſich ſelbſt gemäßigt, bei Annahme von Bösartigkeit aber durch ein höheres Geſetz gehalten und beherrſcht, in beiden Fällen alſo wieder eine durch Vernunft geordnete Willenskraft. Iſt dem aber alſo, ſind die Thatſachen nicht abzuläugnen, laſſen die hier daraus gezogenen Schlüſſe ſich nicht abweiſen, dann ſind alſo entweder unſichtbare, unleibliche Geiſter, oder wenn leibliche Menſchen, dann ſolche, die entweder in die Ferne wirken oder ſich unſichtbar machen können, dabei wirkſam geweſen, was Beides den magiſchen Gebieten angehört. Das Alles iſt unabweisliche Folgerung aus unabläugbaren Vorderſätzen, und ſomit einem gründlich philoſophiſchen Verfahren wohlgemäß, während das jetzige alberne Verneinen Thorenart iſt, das Auffichberuhenlaſſen und Abweiſen aber elende Geiſtesfeigheit und Nullität.

Ein zweiter Vorgang, der für die Deutung durch Wirkung in die Ferne zu ſprechen ſcheint, und über deſſen ganzen Verlauf Glanvil [1]) uns umſtändlichen und glaubhaften Bericht aufgezeichnet, wird dem eben erzählten am füglichſten ſich anſchließen können, um das Urtheil über dieſe Art von Erſcheinungen feſtzuſtellen. Es iſt die Geſchichte des Dämon von Tedworth, die wir mit einigen Abkürzungen in den Worten des engliſchen Erzählers hier wiedergeben.

Als H. Mompeſſon von Tedworth in der Grafſchaft Wilts,

---

[1]) Sadducismus triumphatus: or a full and plain evidence, concerning witches and apparitions. In two parts. By J. Glanvil, chaplain in ordinary to King Charles II. and F. R. S. The fourth edition. London 1726. 8. p. 270. Glanvil in Plymouth 1636 geboren, ſeine Studien in Oxford machend, dann mehre Kirchenämter in From, Bath, Worceſter begleitend, 1680 geſtorben, war alſo Zeitgenoſſe der Begebenheit, dabei ein wahrhaftiger, geiſtreicher und achtbarer Mann.

im März des Jahres 1661, in der nahen Stadt Lugarſpal ſich aufhielt, und ein Getrommel in den Straßen hörte, erkundigte er ſich bei dem Vogt der Stadt, in deſſen Hauſe er ſich gerade befand, was das bedeute? Der Vogt erzählte nun, wie ſie dort ſeit einigen Tagen von einem unnützen Trommler beunruhiget würden, der auf einen, wie er glaube, falſchen Paß hin bettle. H. Mompeſſon ſendete auf dieſe Auskunft nach ihm, und befragte ihn, auf weſſen Ermächtigung er alſo das Land mit ſeiner Trommel durchziehe? Er erhielt die Antwort: auf gute Ermächtigung, wobei er Paß und Vollmacht, unterſchrieben von H. William Cawley, und Oberſt Ayliff von Gretenham, vorlegte. H. Mompeſſon, der die Hand der beiden Herren wohl kannte, überzeugte ſich ſogleich, daß Paß und Vollmacht falſch ſeien, ließ daher dem Vagabunden die Trommel abnehmen, und trug dem Gerichtsdiener auf, ihn zur weiteren Unterſuchung und Beſtrafung vor den nächſten Friedensrichter zu führen. Der Schalk geſtand nun den Betrug ein, und bat, daß man ihm ſeine Trommel zurückgeben möge. H. Mompeſſon erwiederte: daß, wenn er von Oberſt Ayliff, für deſſen Trommelſchläger er ſich ausgab, ein Zeugniß ſeiner Unbeſcholtenheit beibringe, er ſie wieder haben ſolle, bis dahin ſolle ſie ihm bewahrt bleiben. So ließ er den Menſchen in des Gerichtsdieners Händen zurück, der aber, wie es ſcheint, durch ſeine Drohungen eingeſchreckt, ihn hernach laufen ließ.

Um die Mitte des nächſtfolgenden Aprils, als H. Mompeſſon Vorbereitung zu einer Reiſe nach London traf, ſandte der Vogt die Trommel in ſein Haus, und als er nun ſpäter wieder heimgekehrt, erzählte ihm ſeine Gattin, wie ſie die Zeit ſeiner Abweſenheit in großer Furcht vor Dieben zugebracht. Er war auch kaum wieder drei Nächte zu Haus geweſen, als daſſelbe, was die Familie in Schrecken geſetzt, ſich wiederholte, ein ſtarkes Klopfen an die Thüre und die Außenſeite des Hauſes. Er unterſuchte daher, mit Piſtolen bewaffnet, das ganze Haus, öffnete die Thür, woran eben geſchlagen worden, und hörte nun den Lärm an einer andern. Er öffnete auch dieſe, und hielt die Runde um das Haus, konnte aber nichts entdecken, nur daß der Schall immer ſtärker und hohler wurde. Als er

wieder zu Bett gegangen, lautete es wie ein Anſchlagen und Trommeln auf dem Firſt des Hauſes, das eine gute Zeit dauerte, und dann allmälig in die Lüfte ſich verlor.

Darauf war der Lärm mit Anſchlagen und Trommeln häufig, gewöhnlich fünf Nächte nacheinander ſich wiederholend, und drei ausſetzend. Es war an der meiſt getäfelten Außenſeite des Hauſes, und kam, wenn ſie, früh oder ſpät, eben zu Bette gehen wollten. Nach einem Monat ließ es eine halbe Stunde nach dem Schlafengehen, fünf Nächte von ſieben, zwei Stunden lang in dem Zimmer, wo die Trommel lag, ſich hören. Das Zeichen des Anfangs war ein Geheul in der Luft über dem Hauſe, das des Abzugs aber ein Trommelſchlag wie bei Ablöſung einer Wache. Das dauerte ſo zwei Monate lang, in deren Verlaufe der Hausherr ſelbſt in jenem Zimmer ſich aufhielt, um näher zuzuſehen. Als bald darauf die Hausfrau ins Kindbett kam, war in derſelben Nacht nur ganz wenig Lärm, und dann drei Wochen lang keiner zu verſpüren. Nach dieſer höflichen Unterbrechung aber kehrte er ſtärker als zuvor zurück, und verfolgte und ängſtete die Kinder, indem es ſo heftig an ihre Bettſtätten ſchlug, daß es ſchien, als ſollten ſie in Stücke gehen. Legte man die Hand an ſie, dann erhielt man zwar keinen Schlag, fühlte ſie aber mächtig erſchüttert, eine ganze Stunde lang wurden bekannte Kriegsmärſche der Reihe nach geſchlagen. Darauf wurde unter den Betten der Kinder, wie mit Eiſenkrallen, gekratzt. Es hob die Kinder auf, und verfolgte ſie von Zimmer zu Zimmer, ſonſt niemand beunruhigend. Als man ſie nun auf einem Oberboden, der bis dahin nicht allarmirt worden, bei hellem Tage zu Bette brachte, war der Störenfried ſogleich zur Hand.

Am 5. Nov. 1661 gab es einen gewaltigen Lärm, und als einer der Bedienten im Kindszimmer zwei Bretter ſich bewegen ſah, erbat er ſich eines derſelben, worauf das Brett, ohne daß er jemand dabei geſehen hätte, bis auf eine Elle an ihn herankam. Der Mann rief ſofort: nun gib mir es in meine Hand! worauf es ohne Verzug näher auf ihn los kam, und wohl zwanzigmal auf und nieder, vorwärts und rückwärts ſich bewegte, bis H. Mompeſſon ſich die Fortſetzung ſolcher Vertrau-

lichkeiten verbat. Das geschah am hellen Tage, vor allen Leuten, die das Zimmer anfüllten, auch ließ es an diesem Morgen einen sehr angreifenden Schwefelgeruch zurück. Zu Nacht kam ein Geistlicher, H. Cregg, mit mehreren Nachbarn zum Besuch, und er begab sich, mitten unter großem Lärm an der Seite des Bettes mit ihnen ins Gebet. Während des Betens zog es sich auf den Oberboden zurück, kam aber, als er geendet hatte, ohne Verzug wieder. Im Angesicht Aller gingen nun die Stühle im Zimmer herum, die Schuhe der Kinder flogen ihnen über die Köpfe, und Alles, was beweglich war in der Stube, rührte sich. Zugleich wurde eine Bettleiste nach dem Geistlichen geworfen, welche ihn am Schenkel traf, aber so sanft, daß eine Wollflocke nicht sänftlicher hätte aufschlagen können; man bemerkte dabei, daß sie sogleich am Orte, wo sie hingefallen, liegen blieb. Da H. Mompesson sah, wie es also die Kinder verfolgte, brachte er sie in ein benachbartes Haus, nur seine älteste, zehnjährige Tochter ließ er in seinem eigenen Zimmer schlafen. Sobald das Mädchen im Bette lag, begann aber das Treiben wieder, mit drei Wochen lang fortgesetztem Trommeln und anderem Lärm, und man bemerkte, daß es genau auf Alles mit Trommeln antwortete, was man ihm vorgepocht, oder wonach man gefragt. Als darauf das Haus, wo die Kinder wohnten, viele Fremde bekam, und man die Kinder wieder heimführte, und sie ins Visitenzimmer, das bisher nicht beunruhigt worden, zu Bette brachte, hatte ihr Verfolger auch dort sie ausgefunden, begnügte sich aber damals, sie nur beim Haare und den Nachtkleidern zu raufen und zu zupfen.

Man bemerkte, daß, wenn der Lärm am größten war, und mit der jähsten und erstaunlichsten Heftigkeit ausbrach, kein Hund um das Haus herum sich rührte, obgleich das Pochen oft so ungestüm und gewaltig war, daß man es auf große Entfernung ins Feld hinaus vernahm, und die Nachbaren im Ort, deren keiner unmittelbar am Hause wohnte, aus dem Schlaf darüber erwachten. Das Gesinde wurde oft mit den Betten aufgehoben, und ohne Verletzung wieder sanft niedergelassen, bisweilen auch lag es wie eine schwere Last auf ihren Füßen.

Gegen Ende December 1661 wurde das Trommeln seltener, aber nun lautete es wie Klingen gezählten Geldes, was, wie man glaubte, durch ein Wort der Mutter des Hausherrn veranlaßt war. Sie hatte nämlich Tags zuvor mit einem Nachbar von den Feen gesprochen, und von dem Golde, das sie zurückzulassen pflegten, hinzusetzend, es sei wohl billig, wenn etwas dergleichen auch diesmal, zur Entschädigung für all die Unruhe, erfolge. Darnach hörte das ungestüme Lärmen auf, und es begnügte sich mit kleinen, minder lästigen Narrentheidungen. Als am Weihnachtabend kurz vor Tagesanbruch einer der Knaben aufstand, wurde er an die Ferse mit der Thürklinke geworfen, die mit einem so feinen Stifte befestigt war, daß es Mühe kostete, ihn herauszuziehen. In der Nacht nach Christtag wurde das Kleid der Hausfrau im Zimmer herumgeschleppt, ihre Bibel aber in die Asche gesteckt. Dergleichen Streiche wiederholten sich oft. Später wurde es einem Bedienten des Hausherrn, John genannt, einem derben, verständigen Burschen, sehr lästig. Mehrere Nächte hindurch suchte es ihm die Decken vom Bette zu reißen, und obgleich er sie mit Gewalt festgehalten, wurden sie ihm doch bisweilen weggerafft, und die Schuhe ihm dabei an den Kopf geworfen. Manchmal fühlte er sich festgehalten, als wären Hände und Füße ihm gebunden. Er bemerkte aber dabei, daß, wenn er Gebrauch von seinem Schwerte machen, und damit um sich schlagen konnte, das ihn Haltende entwich. Bald hernach kam der Sohn von H. Th. Bennet, dessen Taglöhner der Trommelschläger früher gewesen, an, und erzählte dem Hausherrn einige Worte, die dieser geredet. Das wurde, wie es scheint, übel aufgenommen, denn als sie zu Bette gegangen, ertönte die Trommel so laut und lärmend, daß der Fremde aufstand, und seinen Diener, der bei John schlief, weckte. Sobald dieser fortgegangen, hörte John ein Geräusch in der Kammer, und es kam etwas zum Bette, wie mit Seide angethan. Er griff nach seinem Schwerte, das er aber wie von sich weggehalten fühlte. Nur mit Anstrengung bemächtigte er sich seiner, und sowie das gelungen, verließ ihn das Gespenst, wie denn zu aller Zeit bemerkt wurde, daß es die Waffe scheute.

Mit Anfang Jänner 1662 vernahm man ein Singen im Kamine, ehe es hernieder kam; auch sah man um diese Zeit eines Nachts Lichter im Hause. Eines davon kam in H. Mompessons Schlafzimmer, die Flamme schien blau und schimmernd, und bewirkte ein Starren in den Augen derjenigen, die sie sahen. Nach dem Lichte hörte man etwas, wie mit abgezogenen Schuhen, die Treppe hinaufsteigen. Das Licht wurde hernach noch vier- oder fünfmal im Kindszimmer gesehen, und die Mägde betheuerten, die Thüre sei mindestens zehnmal vor ihren Augen geöffnet und geschlossen worden, und bei jeder Oeffnung wäre es gewesen, als sei wohl ein halbdutzend Menschen eingetreten. Darauf habe man gehört, wie einige um das Zimmer gegangen, wobei eine Person wie in Seide gerauscht, wie es auch einstmal der Hausherr selbst vernahm. Zur Zeit des lauten Pochens, als viele Leute zugegen waren, rief einer der Anwesenden: Satan, wenn der Trommelschläger deiner sich bedient, dann thue drei Schläge und nicht mehr! Die drei Schläge erfolgten, und es wurde wieder still. Dann klopfte der Mann selbst, um zu sehen, ob er wieder wie gewöhnlich Antwort erhalte, aber es erfolgte nichts. Um weiter sich der Sache zu versichern, forderte er den Unsichtbaren auf, wenn es der Trommelschläger sei, fünfmal zu pochen und dann die ganze Nacht über nicht mehr. Es geschah also, und die ganze Nacht blieb ruhig. Das geschah in Gegenwart von H. Th. Champerlam aus Oxfordshire und mehreren andern Zeugen. Samstag Morgens, am 10. Jänner, eine Stunde vor Tag, wurde eine Trommel vor der Zimmerthüre des Hausherrn geschlagen, die dann ans andere Ende des Hauses vor die Thüre der dort schlafenden Fremden ging, vier oder fünf Märsche ihnen vortrommelte, und dann in die Lüfte verhallte. Als der Schmied des Dorfes bei John schlief, hörten beide ein Geräusch, als wenn einem Rosse Hufeisen angelegt würden, und es kam etwas, wie mit einer Zange nach des Schmieds Nase schnappend. Als einst H. Mompesson frühmorgens aufgestanden, hörte er großen Lärm unter sich im Zimmer, wo die Kinder schliefen, er eilte hinab, eine Pistole in der Hand, und hörte beim Eintritt eine Stimme, rufend: eine Hexe!

eine Hexe! Darauf war Alles still. Als es eines Nachts eine Zeit lang an H. Mompessons Bett hanthirt hatte, ging es zu einem andern Bette, worin seine Tochter lag, und unter ihm nun von einer Seite zur andern durchfahrend, hob es sie jedesmal auf, und man hörte dreierlei Arten von Geräusch im Bette. Man suchte es mit einem Schwerte zu erreichen, aber es vermied den Stoß, sich unter dem Kinde bergend. Die Nacht darauf kam es, und keuchte wie ein Hund außer Athem. Jemand versuchte nun mit der Bettleiste nach ihm zu schlagen, die aber wurde ihm aus der Hand gerissen, und weggeworfen; und als Leute kamen, füllte sich das Zimmer mit einem eckelhaften Blumengeruch, und wurde sehr heiß, obgleich mitten im sehr strengen Winter nicht eingeheizt war. Es fuhr eine Stunde lang fort, zu keuchen und zu kratzen, und zog sich dann in ein nahes Zimmer, wo es noch ein wenig pochte, und wie eine Kette rüttelte. Das wiederholte sich zwei oder drei Nächte hintereinander. Bald darauf wurde die Bibel der Hausfrau, die Blätter nach abwärts, in der Asche gefunden, beim 3. Cap. des Evangelisten Markus aufgeschlagen, wo von den unreinen Geistern die Rede ist, die vor dem Heiland niedergefallen, und wie er den Zwölfen die Macht gegeben, Teufel auszutreiben. In der folgenden Nacht streute man Asche in der Stube aus, und fand am Morgen an einer Stelle den Abdruck wie von einer starken Kralle, am andern Orte von einer kleinern, an einem dritten einige Buchstaben, aus denen man aber nichts zu machen wußte, außerdem allerlei Kreise und Gekritzel in der Asche.

Um diese Zeit langte Glanvil selbst im Hause an, um in eigener Person nachzusehen, was an der Sache sei. Das Trommeln und übermäßige Lärmen hatte schon vor seiner Ankunft aufgehört, aber Vieles von dem Zuvorerzählten wurde ihm durch die Nachbarn, die gegenwärtig waren, bestätigt. Es pflegte damals die Kinder zu plagen, und zwar vom Augenblicke an, wo sie zu Bette gegangen. Das war an dem Abend um acht Uhr geschehen, und eine Magd kam bald herab, um anzukündigen, es habe sich gezeigt. Glanvil und H. Hill, ein Freund, der mit ihm gekommen, gingen nun mit Mompesson

hinauf. Schon auf der Treppe hörten sie ein seltsames Kratzen, und als sie ins Zimmer traten, überzeugte sich Glanvil, daß es gerade hinter dem Kissen der Kinder, wie gegen den Ueberzug desselben, geschehe, so laut, als nur irgend jemand es mit Nägeln hervorbringen konnte. Es waren zwei stille Mädchen, von etwa 7—8 Jahren in dem Bette, ihre Hände waren außer der Decke, und von ihnen konnte das Kratzen hinter ihren Köpfen nicht ausgehen, sie waren schon gewohnt an dergleichen, hatten immer jemand in der Kammer bei sich, und schienen darum sich nicht sehr zu fürchten. Oben am Bette stehend, sagt Glanvil, fuhr ich mit der Hand unter das Kissen, gerade an die Stelle, wo das Gekratze herkam, worauf es dort aufhörte, und an einem andern Orte des Bettes anfing, so wie ich aber die Hand wegzog, kratzte es wieder an der vorigen Stelle. Da man mir gesagt hatte, daß es vorgemachten Schall nachmache, versuchte ich es, nacheinander fünfmal; sieben und zehnmal an der Bettstätte kratzend; es that sofort desgleichen, und ließ ab, wenn die Zahl erfüllt war. Ich suchte unter und hinter dem Bette nach, nahm das Bettzeug bis auf die Gurten weg, durchforschte die Wand hinter dem Bette, kurz, that Alles, um auszufinden, ob irgend ein Betrug, Kunststück oder sonst etwas Veranlassendes da sei. Mein Freund seinerseits verfuhr eben so, aber wir konnten nichts entdecken, so daß ich damals überzeugt war, wie ich es noch bin, der Lärm rühre von einem Geiste oder Dämon her. Nachdem es eine halbe Stunde also angehalten, kam es in die Mitte des Bettes unter die Kinder, und schien dort sehr laut zu keuchen, wie ein Hund außer Athem. Ich legte meine Hand auf den Ort und fühlte das Bett dagegen anschlagen, als hebe etwas von Innen heraus dasselbe auf. Ich griff in die Federn, um mich zu überzeugen, ob etwas Lebendiges darin sei, und schaute überall nach, ob ein Hund, eine Katze, oder etwas dergleichen im Zimmer sich befinde; die Andern thaten desgleichen, aber wir fanden nichts. Die Bewegung, die das Keuchen hervorbrachte, war so stark, daß die Fenster sichtbarlich davon zitterten. Das dauerte so eine halbe Stunde lang in unserer Anwesenheit fort, und länger noch, wie man uns sagte, als wir weg waren.

Während des Keuchens sah ich zufällig etwas, das ich für eine Maus oder Ratte hielt, in einem Sacke sich bewegen, der an einem andern Bette hing. Ich ging hin, faßte den Sack beim obern Ende mit der einen Hand, und ließ ihn durch die andere laufen, fand aber nichts darin. Niemand war in der Nähe, der die Bewegung, die ganz aus dem Innern des Sackes zu kommen schien, hätte hervorbringen können. Glanvil war bei dem Allen ohne die mindeste Furcht, gerade wie damals, als er das Gesehene niederschrieb. In der Nacht schlief er mit seinem Freunde in einem Zimmer ununterbrochen, als vor Tagesanbruch ein starkes Klopfen vor seiner Thüre ihn weckte, und er dann wieder den Gefährten. Er fragte mehrmal, aber das Klopfen dauerte fort ohne Antwort. Er rief nun: „Im Namen Gottes, wer bist du, und was willst du?" Eine Stimme rief: „Nichts mit Euch!" Beide denkend, es sei ein Diener des Hauses gewesen, schliefen wieder ein; als sie, was vorgegangen, aber am Morgen dem Hausherrn erzählten, sagte ihnen dieser, daß niemand der Hausgenossen dort herum schlafe, oder in der Gegend etwas zu thun gehabt, und daß das Gesinde nicht eher zu kommen pflege, bis er rufe, was nach Tagesanbruch geschehe. Die Leute bestätigten die Angaben, betheuernd, daß sie es nicht gewesen, die den Lärm gemacht. Am Morgen meldete ihm sein Diener, das Roß, auf dem er hergeritten, stehe in vollem Schweiß, als wenn es die ganze Nacht auf der Straße gewesen. Als sie zum Stalle gingen, befanden sie es also, und nähere Zufrage ergab, daß das Pferd, das seit lange immer gesund gewesen, von seinem sehr ordentlichen Diener wohl besorgt worden war. Als er aber hernach eine oder zwei Meilen sachte in einer Ebene auf ihm geritten, wurde es lahm; und als es seinen Herrn mühsam nach Hause gebracht, fiel es am zweiten oder dritten Tage, ohne daß jemand errathen konnte, was ihm gefehlt.

Als der Hausherr später am Tage einiges Holz im Kamine sich wie von selber bewegen sah, schoß er mit einer Pistole hinein, worauf man mehrere Blutstropfen auf dem Herde und an verschiedenen Orten der Treppen bemerkte. Zwei oder drei Nächte hindurch blieb es nun still im Hause, dann aber

kam es wieder, und plagte ein kleines Kind, das eben entwöhnt worden, also, daß es zwei Nächte nacheinander nicht Ruhe hatte. Es duldete keine Lichter in der Kammer, sondern führte sie weg aufs Kamin, oder warf sie unter das Bett. Das arme Kind erschrack so über sein Ansetzen, daß es Stunden lang nicht wieder beruhigt werden konnte, und daß man es abermal mit den andern aus dem Hause legen mußte. Zur darauffolgenden Mitternachtszeit kam es die Stiege hinauf, an Mompessons Thüre anklopfend, ging dann zum Bedienten, und erschien ihm am Fuße seines Bettes. Die Gestalt konnte er nicht genau unterscheiden, doch glaubte er eine große Figur mit zwei rothen, glänzenden Augen, die eine Zeit lang fest auf ihn gerichtet waren, und dann verschwanden, zu erblicken. In einer andern Nacht schnurrte es in Anwesenheit mehrerer Fremder im Bette der Kinder, wie eine Katze, wobei das Bettzeug sammt den Kindern mit solcher Gewalt aufgehoben wurde, daß sechs Männer es nicht niederzuhalten vermochten. Die Kinder wurden nun weggebracht, in der Absicht, das Bett aufzutrennen; aber man hatte die Kleinen nicht so bald in ein anderes Bett gelegt, als dies noch mehr als das vorige beunruhigt wurde. Das dauerte so vier Stunden lang und schlug die Beine der Kinder so hart gegen den Bettpfosten, daß sie aufstehen und die ganze Nacht aufbleiben mußten. Dann goß es Nachtgeschirre in die Betten aus, und streute Asche hinein, eine lange Eisengabel wurde in die Schlafstätte des Hausherrn gelegt, und in die seiner Mutter ein Messer, die Schneide aufwärts. Tiefe Schüsseln wurden mit Asche gefüllt, alle Sachen umhergeworfen, und der Lärm dauerte ohne Unterbrechung fort. Als Anfangs April 1663 ein Fremder im Hause sich aufhielt, wurde ihm alles Geld in der Tasche geschwärzt, und als Mompesson eines Morgens zu seinem Stalle kam, fand er sein Roß an der Erde, mit einem seiner Hinterbeine im Maule so fest eingekeilt, so daß mehrere Männer es mit Hilfe eines Hebels nur mit Mühe herausbrachen. Noch mehr anderes Merkwürdige fiel später noch vor, aber die Berichte Glanvils reichten nicht weiter; nur einmal noch schrieb ihm Mompesson, wie das Haus mehrere Nächte hintereinander von 7 oder 8 Figuren

in Menſchengeſtalt heimgeſucht war, die aber, ſobald ein Feuergewehr abgeſchoſſen wurde, alle miteinander in den Baumgarten davon huſchten.

Der Trommler wurde bei der Gelegenheit vor die Aſſiſen von Salisbury gebracht. Früher hatte man ihn Diebſtahls halber in den Kerker von Glouceſter eingeſchloſſen, und als ihn ein Mann aus Wiltſhire dort heimſuchte, fragte er dieſen, was es Neues dort zu Lande gebe. Der Beſuchende erwiederte: er habe nichts vernommen. Da ſagte der Gefangene: Habt ihr denn nichts von dem Getrommel im Hauſe des Mannes von Tedworth gehört? Ja wohl, ſagte der Andere. Gut, ſprach der Trommler, ich bins, der ihn plagt, und er ſoll niemals Ruhe haben, bis er mir Genugthuung dafür gegeben, daß er mir meine Trommel weggenommen. Nach vollendeter Information über dieſen Vorfall wurde er als Zauberer in Sarum vor Gericht geſtellt, alle die oben angeführten Thatſachen wurden in den Aſſiſen von dem Geiſtlichen der Pfarrei und einigen der geſcheidteſten und ſolideſten Einwohner des Ortes, die mehrere Jahre hindurch von Zeit zu Zeit Augenzeugen geweſen, beſchworen, und über den Kerl darauf das Urtheil der Landesverweiſung ausgeſprochen. Er entkam jedoch, als man ihn eingeſchifft, man weiß nicht wie, der Sage nach durch Sturm und den Schrecken der Seeleute. Es war nun auffallend, daß all die Zeit über, wo er verhaftet und abweſend war, im Hauſe Alles ruhig blieb; ſowie er aber losgekommen, der Lärm ſogleich wiederkehrte. Er hatte unter Cromwell Kriegsdienſte geleiſtet, und pflegte oft von Büchern zu erzählen, die er von einem alten Manne, der für einen Zauberer galt, her habe.

Die Sache machte begreiflich großes Aufſehen, und erregte, wie immer in ſolchen Fällen geſchieht, heftigen Widerſpruch. An Mompeſſon's Wahrhaftigkeit konnten Alle, die ihn als einen ernſten, ſcharfſehenden, tüchtigen und weder eiteln noch auch leichtgläubigen Mann kannten, nicht zweifeln. Sein Zeugniß konnte nicht verworfen werden, da er alle Eigenſchaften eines guten Zeugen beſaß, die Sachen in ſeiner Nähe, ja in ſeinem Hauſe vorgingen, und nicht etwa ein- oder das anderemal ſich

zeigten, ſondern hundertmal, und das ins dritte Jahr anhaltend, während welcher Zeit er ſie immer mit Aufmerkſamkeit verfolgte. Daß einer ſeiner Dienſtleute ihn betrogen hätte, dafür war kein Grund abzuſehen, und es lag auf der Hand, daß ein ſo lange fortgeſetzter Trug zuletzt doch an den Tag gekommen wäre. Es einer melancholiſchen Stimmung von ſeiner Seite zuzuſchreiben, wollte gleichfalls nicht erklecken, da ſich in keiner Weiſe begreifen ließ, wie er mit dem Uebel ſeine ganze Familie, dazu Nachbarn und Fremde hätte anſtecken können. Die Vorausſetzung, er ſelbſt müſſe um den Betrug gewußt haben, führte ebenfalls auf Unbegreiflichkeiten. Sein guter Name, ſein Vermögen, der Zuſtand ſeiner Angelegenheiten, der Friede ſeines Hauſes, Alles litt bei der Sache. Den Ungläubigen galt er als ein Betrüger, Andere ſahen in der Zulaſſung eines ſo außerordentlichen Uebels ein Gericht Gottes über ihn irgend einer geheimen Unthat oder Gottloſigkeit wegen. Sein Beſitzſtand litt unter dem Zuſtrömen ſo vielen Volkes von allen Gegenden zu ſeinem Hauſe; die Abhaltung von ſeinen Geſchäften, die das bewirkte, und die Entmuthigung ſeines Geſindes, die ſo weit ging, daß er kaum jemand mehr finden konnte, der bei ihm blieb, drückte ſchwer auf ihn. Nicht zu reden von dem beſtändigen Aufruhr, in dem die Familie war, den ſchreckhaften Erſcheinungen und Plagen, dem Aus- und Einſchleppen der Kinder, und der fortdauernden nächtlichen Unruhe im Hauſe. Es war alſo ganz und gar nicht begreiflich, daß er ſich ſelbſt ſo lange geplagt haben ſollte, blos um zu betrügen, und von ſich reden zu machen, noch unbegreiflicher, daß von den vielen kritiſchen Geiſtern, die, an nichts dergleichen glaubend, nur gekommen, um den Betrug aufzudecken, keiner etwas gefunden, ob man allen gleich zum Nachſuchen volle Freiheit gelaſſen. Manche vielmehr waren, vom Gegentheile überzeugt, in aller Stille davon gegangen. Die Nachricht von dem, was ſich in Wiltſhire zutragen, war zuletzt auch an den Hof gekommen; der König Karl II. ſandte daher einige Herren hin, um ſelber zuzuſehen. Die Nacht, in der die Geſendeten im Hauſe zugebracht, blieb aber ruhig. Nun war die Sache ausgemacht. Wie jener Spanier, der geſchloſſen: es gibt keine Sonne in

England, denn ich war ſechs Wochen im Lande, und habe keine zu ſehen bekommen; alſo urtheilte man: die Hofherren waren eine Nacht im Hauſe und haben nichts vermerkt, alſo gibt es nichts dort zu bemerken; davor mußten nun alle, wenn auch noch ſo zahlreichen poſitiven Zeugniſſe verſtummen. Was an der Evidenz noch etwa fehlte, wurde nun leicht aus eigener Einbildungskraft ergänzt. Glanvil hatte den Bericht über das Vorgegangene in den drei erſten Auflagen ſeines Buches bekannt gemacht, ohne Widerſpruch zu finden. Jetzt aber kam ihm von allen Seiten die Nachricht zu: nun wiſſe man, es ſei nichts mit der Sache; er, Glanvil, und Mompeſſon ſelber hätten es geſtanden, daß Alles Betrug und Erfindung geweſen. Tauſende kamen gelaufen, um jenen zu befragen, ob es ihm mit dem Geſtändniß wirklich ernſt geweſen, und es wurde nun auch in ſeinem Hauſe des Geiſterlärms beinahe ſo viel, wie zuvor in Mompeſſons, ſo daß er müde, zu antworten, ſich lieber zu einer neuen Ausgabe des Buches entſchloß. Da es indeſſen damit noch einige Zeit anſtand, ſo wurde die Sache mit dem Geſtändniß einſtweilen als weltbekannt und ausgemacht angenommen, und als nicht weiter zu bezweifeln zu Buch gebracht. Glanvil arbeitete ſeinerſeits die neue Ausgabe größtentheils aus, wurde aber, ehe ſie erſchienen, 1680 vom Tode überraſcht. Sie wurde indeſſen ſpäter gedruckt, und enthielt gleich am Eingang einen Brief, den Mompeſſon am 8. Nov. 1672 geſchrieben, worin er unter Anderm ſagt: „Oft befragt, ob ich nicht Sr. Majeſtät oder irgend jemand geſtanden, alles in meinem Hauſe Vorgegangene ſei Betrug geweſen? gab ich die Antwort, und kann an meinem Todestage keine andere geben: daß ich mich ſelbſt als Lügner und Meineidiger erklären müßte, ſollte ich einen Betrug in einer Sache anerkennen, von der ich überzeugt bin, daß keiner darin war, noch ſein konnte, wie ich, der Geiſtliche des Ortes und zwei Ehrenleute vor den Aſſiſen eidlich es erhärtet. Will die Welt auch dieſem keinen Glauben beimeſſen, ſo muß ich es geſchehen laſſen, bitte aber zu Gott, mich fortan von dieſer oder ähnlicher Heimſuchung frei zu halten.“ Später fügt er dieſem noch die Umſtände ſeiner Klage vor der Aſſiſe in einem anderen Briefe vom 8. Auguſt

1674 an Collins bei. Nun ſchwieg man, legte die Sache ad acta, und ſorgte, ſie ſobald als möglich zu vergeſſen. So hielt man es damals in ſolchen Dingen, ſo durch das ganze philoſophiſche Jahrhundert, und ſo noch heute.

Wir knüpfen nun an dieſe Ergebniſſe an, was wir anderwärts bei gleichen Vorkommniſſen über die einzelnen Erſcheinungen wahrgenommen, beginnend mit dem Verſtändniſſe menſchlicher Gedanken und dem Eingehen in menſchliche Abſichten, wie es dieſen Spukgeiſtern einwohnt. In dem väterlichen Hauſe Wesley's[1]), des Begründers der nach ihm genannten Methodiſten, hatte am Anfange des vorigen Jahrhunderts ein ſolcher ſich gezeigt, und die Familie, vielfach durch ihn beunruhigt, hatte den Vater gebeten, ihn anzureden. Er, die Bitte gewährend, hatte ſich deswegen eines Abends um 6 Uhr im Dunkeln in das Zimmer der Kinder begeben, wo er ſogleich ein wiederholtes Stöhnen und Klopfen vernahm. Er beſchwor ihn nun, zu ſprechen, wenn er Macht dazu habe, und ihm zu ſagen, warum er ſein Haus alſo berunruhige; keine Antwort erfolgte, dafür aber in gewohnter Weiſe ein dreimal wiederholtes Klopfen. Darauf nannte Wesley einen Namen, ob er etwa der ſei, dann ſolle er, wenn er nicht ſprechen könne, klopfen, aber es klopfte nicht mehr die ganze Nacht. Er wie-

---

[1]) Das Haus ſtand in Epworth in Lincolnſhire, wo der Vater damals Senior geweſen, und das Spuken hatte am 1. December 1716 mit einem ſchreckhaften Stöhnen vor der Thüre des Eßzimmers angefangen, und bis zum 27. Jänner 1717 fortgedauert, ſo daß alſo Zeit genug für die Unterſuchung der Sache übrig geblieben. Die zahlreiche Familie des Seniors war in allen ihren Gliedern furchtlos und unbefangen; ſie thaten Alles, was man in ſolchen Fällen irgend vornehmen kann, um Betrug und Täuſchung abzuhalten, und der Sohn Samuel, bekanntlich ein wahrhaft religiöſer Mann, hat uns in der Sammlung ſeiner Schriften die Reſultate der Unterſuchung im Tagebuch des Vaters und den Briefen der Mutter und ſämmtlicher erwachſenen Geſchwiſter, auf friſcher That geſchrieben, und mit allen Zeichen der vollkommenſten Wahrhaftigkeit bezeichnet aufbehalten, ſo daß wir dieſe Geſchichte mit derſelben Sicherheit, wie die von Boitsburg, der Unterſuchung hätten zu Grunde legen können.

derholte das mehrmals, indem er dem Lärmenden von Zimmer zu Zimmer folgte, bei Tag und bei Nacht, mit und ohne Licht, dabei ſich allein da und dort niederſetzend, und wenn er nun ſeine Nähe bemerkte, ihn wieder anredend. Aber er hörte, wie er in ſeinem Tagebuche bemerkt, nie eine artikulirte Stimme, außer ein- und das anderemal zwei oder drei ſchwache Laute, etwas vernehmlicher als das Zirpen der Vögel, aber vom Pfeifen der Ratten ganz verſchieden. Einmal war er in der Küche, und klopfte mit einem Stocke an die Balken der Decke; er erhielt jedesmal, eben ſo laut, wie er angeklopft, die Antwort des Unſichtbaren. Als er aber darauf in der Weiſe, wie er gewöhnlich beim Eintritt in ein Zimmer zu thun pflegte, die Schläge in regelmäßiger Folge 1 — 2, 3, 4, 5, 6 — 7 ordnete, ſchien der Verborgene verwirrt zu werden, und antwortete nicht, oder nicht in gleicher Weiſe; doch erzählten die Kinder, daß ſie ihn ſpäter mehrmals eben ſo klopfen gehört. Auch der Mutter antwortete er, wenn ſie, mit dem Fuße auftretend, ihn dazu aufforderte, mit Klopfen; einmal auch einem kleineren Kinde gerade unter ſeinen Füßen. Auch das war in jener Beziehung merkwürdig, daß, wenn die Familie zum Gebete um den Vater verſammelt war, und dieſer zu der Vorbitte für den König und den Nachfolger kam, es jedesmal einen großen Lärm über ihren Häuptern abſetzte, der ſich wiederholte bei der Wiederholung, bei der Auslaſſung aber unterblieb, ſo daß die Kinder den Spukenden einen Jakobiten zu nennen pflegten. Hat der Pfarrer Feldmann in ſeinem Berichte, den er über den Lüring oder Hinzelmann, der als Hausgeiſt von 1584—88 auf dem alten Schloſſe Hudemühlen im Lüneburgiſchen ſein Weſen getrieben, aufgeſchrieben,[1]) an die Wahrheit ſich gehalten, dann war dieſer viel geſprächiger als der Engländer. Er hatte auch mit Poltern angefangen, darauf aber mit dem

[1]) Der vielförmige Hinzelmann, oder umſtändliche und merkwürdige Erzählung von einem Geiſt, der ſich auf dem Hauſe Hudemühlen und hernach zu Eſtrup im Lande Lüneburg unter vielfältigen Geſtalten und verwunderlicher Veränderung ſehen laſſen. Von dem Pfarrer Feldmann zu Erckelohe zuerſt abgefaßt. 12.

Geſinde beim hellen Tage in vielfaches Reden ſich eingelaſſen, worüber dies Anfangs gar ſehr erſchrocken, bald jedoch wieder ſich beruhigte. Darauf hub er an, vor dem Hausherrn ſelbſt zu reden, und Mittags und Abends während der Mahlzeit mit den Anweſenden, fremden wie hausangehörigen, allerhand Geſpräche zu führen. Er lachte, trieb allerlei Kurzweil, machte Reime, und ſang mitunter auch Kirchenlieder, ſo einmal zu Pfingſten das: „Nun bitten wir den heiligen Geiſt," wie eine Jungfrau oder ein junger Knabe, mit ſehr hoher nicht unangenehmer Stimme bis ganz zu Ende. Er ſagte nämlich von ſich: er ſei ein Chriſt, wie ein anderer Menſch, und hoffe ſelig zu werden, mit den Kobolden habe er nichts zu ſchaffen, das ſeien Teufelsgeſpenſter, zu denen er nicht gehöre, er ſei vielmehr aus dem Böhmerwald von ſeinen Geſellen vertrieben worden. Wie man ihm nun einmal ſagte: wenn er ein guter Chriſt ſein wolle, müſſe er Gott anrufen, fing er an das Vaterunſer zu ſprechen, die Worte erlöſe uns vom Böſen jedoch nur leiſe murmelnd, ſo wie er auch im Credo viel ſtammelte und das: Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches und ein ewiges Leben, nur mit heiſerer, undeutlicher Stimme hervorbrachte, daß man ihn nicht recht hören und verſtehen konnte. Auch in Drepano hatte ſich um die gleiche Zeit (1585) bei einem der Einwohner des Ortes ein ſolcher Hausgeiſt eingefunden, der aus ſeinem Verſtecke redete, und in mancherlei Weiſe die Hausgenoſſen neckte. Er warf große Steine, jedoch ohne Schaden Auch die Gefäße wurden hoch hinaufgeſchleudert, ohne daß ſie zerbrachen, und als ein junger Menſch dort auf einem Saiteninſtrument ſpielte, begleitete er ſein Spiel, Allen hörbar mit anſtößigen Liedern. Einſt als der Hausherr mit ſeiner Gattin in eine andere Stadt gereist, begleitete er ſie auf der Fahrt, und wie die Reiſenden nun, vom Regen tüchtig durchnäßt, auf dem Heimwege nahten, kam er ihnen zuvor, und ermahnte unter großem Geſchrei die Hausgenoſſen, Feuer anzuzünden, der Herr ſei ſchon vor der Thüre, durch und durch vom Regen begoſſen. Der Herr aber nahm dieſe Sache übel, und bedrohte ihn: er werde einen der Väter der Geſellſchaft Jeſu berufen, damit er ihn aus ſeinem

Haus vertreibe. Die Stimme fing darüber zu lärmen an, drohte mit Haß und Feindschaft; so lange der Gerufene im Hause weile, werde sie sich verbergen, und nicht zum Vorschein kommen. Der Mann ging aber zu dem Priester, ihm Alles erzählend und ihn um Hilfe bittend; der Gebetene nahm jedoch Anstand, des Aufsehens wegen, sich selbst ins Haus zu verfügen, ermahnte ihn aber, sich und seine Familie durch die Beichte zu reinigen, und durch das Brod des Herrn zu stärken. Er verbot ihnen zugleich fernerhin mit ihm zu reden, und Verborgenes von ihm zu erforschen, vielmehr Alles, was er sage, sollten sie als Lüge gering halten. Er gab ihm dabei ein Agnus Dei, um es der Tochter, die am meisten beunruhigt wurde, anzuhängen. Sie thaten, wie ihnen gerathen worden, und wurden befreit.[1])

Als der Geist im Wesleyischen Hause zuerst sein Treiben begonnen, da hatten die Kinder bei den Aeltern für ihre Berichte darüber keinen Glauben gefunden, und die Mutter insbesondere hatte den ganzen Lärm Wieseln oder Ratten zugeschrieben, die sie schon früher einmal beunruhigt, und die sie damals mit einem Horn vertrieben hatte. Das den Thieren peinliche Instrument wurde daher wieder hervorgesucht, und es ertönte bald durchs ganze Haus. Von derselben Nacht an, erzählt sie selbst dem Sohne, wurde aber der Lärm nur größer und auffallender bei Tag wie bei Nachtzeit, und ich überzeugte mich nun, daß es über das Vermögen eines Menschen hinausgehe, so seltsame und mannigfaltige Töne hervorzubringen. Es war offenbar, wie auch eine der Töchter ausdrücklich sagt, der große Unbekannte war ärgerlich geworden über die in solchen Fällen immer wiederkehrende Exegese seiner unverständlichen Reden, und wollte die Nichtigkeit der Auslegung allen Hausgenossen recht nahe legen. Dasselbe ist oft genug auch anderwärts eingetreten, am handgreiflichsten jedoch in jenem Vorgange, der sich vier Meilen von London in oder bei Stratford Bow, am Anfange des vorigen Jahrhunderts zugetragen, und den uns Glanvil aufbehalten. Als Doctor Gibbs, Pfründner in Westmünster, ein verständiger,

---

[1]) Delrio Disq. magic. L. VI. c. II. p. 997. aus der Correspondenz seines Ordens.

ruhiger Mann, auf seiner Reise von London nach Essex durch jenen Ort kam, sprach er auf Bitten eines Freundes in einem dortigen Hause ein, das damals in etwas beunruhigt zu werden anfing. Aber es war nichts Bedeutendes dort vorgefallen, außer daß ein junges Mädchen eine kalte Hand sich nahen gefühlt, und bald darauf gestorben. Als er einige Wochen darauf bei der Rückkehr wieder dahin kam, fand er zufällig die Hausfrau an der Thüre stehen, und wie er bei ihr anhielt, erzählte sie ihm, wie sehr sie seither beunruhigt worden, so daß sie die unteren Zimmer des Hauses zu beziehen sich genöthigt gesehen. Er nun, der solchen Dingen keinen Glauben beimaß, konnte sich kaum enthalten, sie mit ihrer Noth auszulachen. Wie er aber noch so mit ihr davon redete, öffnete sich in einem der obern Gemächer plötzlich ein Fenster, und es kam ein Stück von einem alten Rade herausgeflogen, worauf das Fenster sich wieder zuschlug. Ueber eine kleine Weile flog es wieder auf, und diesmal kam ein Ziegelstein heraus. Darüber wurde der Doctor nun erst recht hitzig, und bekam große Lust, die Sache zu untersuchen, um den Schalk, wie er sicher meinte, auszufinden. Er entschloß sich daher kühnlich, wenn nur jemand ihn hinaufführen wolle, in die Kammer zu gehen; da aber niemand im Hause das Herz dazu hatte, stieg er allein hinauf. Als er in das Zimmer eingetreten, sah er Bettgewand, Stühle, Bänke, Leuchter, Bettleisten und allen sonstigen Hausrath unordentlich durcheinander geworfen am Boden liegen; aber keinen Menschen im Gemach. Er steht eine Zeit lang überlegend, was er davon zu denken habe; da beginnt eine Bettleiste sich aufzuheben, und eine Zeit lang auf ihrem Querende sich herumzudrehen, worauf sie dann wieder sänftiglich sich niederlegt. Er nun verwundert darüber, wartet einige Zeit, und da die Leiste still liegen bleibt, tritt er endlich hinzu, hebt sie auf, schaut genau zu, ob etwa ein dünner Faden oder ein Haar daran befestigt sei, oder ob irgend ein Loch oder ein Pflock zur Anheftung sich an ihr finde, oder ob auch an der Decke oben irgend ein Loch oder ein Faden zu verspüren, aber bei der genauesten Besichtigung findet er von allem dem keine Spur. Darauf wendet er sich gegen das Fenster, und wartet dort eine Weile,

um zu ſehen, was etwa noch weiter vorfalle. Nun hebt ſich eine andere Leiſte von ſelber in die Höhe, und macht Miene auf ihn loszugehen. Da kommen ihm Gedanken: es ſei doch wohl mehr als er vermuthet, hinter dieſer Suche; er zieht ſich daher mit Eile gegen die Thüre zurück, und ſchließt dieſe zur größern Sicherheit hinter ſich. Die geſchloſſene Thüre aber wird ſogleich hinter ihm wieder aufgeriſſen, und nun wird ihm ſolch ein Gepolter von Bänken, Leuchtern, Stühlen und Bettleiſten nachgeſendet, als ſei es auf ſein Leben abgeſehen; aber ihr Flug war ſo gehandhabt, daß keines ihn verſehrte. Er war nun verſichert, daß es kein weibiſches Fürchten und Einbilden geweſen, was die Hausfrau ſo in Schrecken geſetzt. Zur größeren Gewißheit wurde, wie er unten mit den Andern von der Sache redete, eine Tabakspfeife vom Tiſche an die Wand geworfen und zerſchmettert. Das Haus mußte in der Folge von den Bewohnern ganz geräumt werden. [1])

Wenn die Spukenden in ſolcher Weiſe ſehen, was der Menſch vornimmt, und hören, was er ſpricht, dann machen auch ſie ſich ihrerſeits zuweilen wie hörbar ſo auch ſichtbar. Nachdem die Hausgenoſſen Wesley's den Ihrigen zu wiederholtenmalen im Dunkeln mit einem Geräuſche, wie etwa ein Mann, der einen weiten Schlafrock nach ſich ſchleppt, es verurſacht, vorübergehen hören, zeigte er ſich zuletzt auch der Mutter. Sie hatte im Zimmer der Kinder unter einer Bettſtätte klopfen hören, und wie ſie nun unter dieſelbe ſchaute, bedünkte es ſie, als renne etwas von da hinweg, doch konnte ſie die Geſtalt nicht recht beſchreiben, es ſchien ihr einem Dachshund am meiſten ähnlich zu ſehen. Ein andermal ſaß der Bediente allein beim Feuer unten in der Küche; da kam etwas, gleich einem Kaninchen, nur kleiner, aus der Aſchenhöhle, und lief ſehr ſchnell rund um, die Ohren flach auf den Nacken zurückgelegt, und der kleine Schweif gerade in die Höhe ſtehend. Er lief ihm mit der Feuerzange nach, da er aber nicht finden

---

[1]) Henry More hatte die Begebenheit an Glanvil gemeldet, die er drei Monate zuvor aus dem Munde des Dr. Gibbs in Gegenwart von Dr. Outram erfahren.

konnte, wo es hingekommen, fürchtete er ſich, und verließ die Küche. So zeigte ſich der Hinzelmann auf Hudemühlen einmal in Geſtalt einer zuſammengeringelten Schlange; dann wieder als dreijähriges Kind mit zwei Meſſern kreuzweis im Herzen. Mit Kindern ſpielte er wie eines ihres Gleichen, als ein Knäblein in rothem Sammtrock und mit blondem Haare; während er dem Herrn des Schloſſes, der ihn vielmal gebeten, ſich ſehen zu laſſen, einmal eine Kinderhand reichte, ein andermal aber ihn ein Angeſicht fühlen ließ, das ihm wie fleiſchloſes Todtengeſicht vorkam. Auch Ramond Graf von Coraſſe in den Pyrenäen, hatte nach Froiſſard[1]) einen ſolchen Hausgeiſt, Orton genannt, der am Abend und zu Mitternacht ihn zu beſuchen, und dabei nach Herzensluſt mit ihm, zum Schrecken der Hausfrau, zu plaudern pflegte. Der Graf bat ihn auch oft, ſich ſehen zu laſſen; nach langer Weigerung erſchien er endlich einmal in Geſtalt zweier oder dreier Strohhalmen, die ſich untereinander zu ſchlagen ſchienen. Da der Graf zornig ihn nun heftig ſchalt, kam er eines Morgens in Geſtalt eines übergroßen, aber eben ſo mageren Schweines. Der Graf hetzte die Hunde auf das Thier, und Orton kehrte von da an nie zurück. Um Jacobi im Jahre 1689 meldete ſich bei Andreas Welz zu Döttingen, im Gebiete des Grafen von Hohenlohe und Gleichen, ein Hausgeiſt an, der allerlei Spuk anrichtete, ohne daß im Beginne irgend etwas zu ſehen, oder ſonſt zu verſpüren geweſen, außer einmal ein grauer Vogel, der ins Zimmer geflogen kam. Bald jedoch wollten ihn die Kinder auch ſonſt in allerlei Geſtalten, mit einem Hundskopfe, bald aufgerichtet, bald auf allen Vieren gehend, geſehen haben. Später nahm er die Geſtalt eines Weibes mit grünem Mieder und kurzem, ſchwarzen Rocke bekleidet an, das Geſicht zuweilen bedeckt, ein andermal aber ſichtbar und häßlich, alt und runzlicht, das zwar allerlei Drohungen machte, vor dem aber die Kinder ſich nur wenig fürchteten. Bald jedoch legt ſie ſich zu ihnen ins Bett, und plagt das eine Mädchen. Wieder ſchaut der Spuk das andere, als es trinken wollte, aus einer Maaßkanne in Geſtalt

[1]) In ſeiner Chronik VIII. c. 17.

einer Katze an. Ein anderesmal erscheint er auf dem First des Hauses und stürzt sich von da hinunter, verschwindet aber in der Luft, verkleinert sich auch wohl bis zur Größe eines Hühnereies, und mehr dergleichen.[1]) Den Spuk im Kloster Maulbrunn, dessen Treiben neuerdings die Blätter von Prevorst ausgelegt, sahen die verfolgenden Soldaten in Gestalt einer schwarzen Katze die Treppe hinunterflüchten. Das Alles muß an die Thiergestalten mahnen, unter denen die nahenden Menschen im zweiten Gesicht erscheinen. Hier ist es die Gemüthsart, die sich in allen diesen Formen im Seher spiegelt; beim Schutzgeist scheint es der jedesmal ihn beherrschende Trieb zu sein, der ihn in die entsprechende Gestalt umwandelt; ganz entsprechend der Natur dieser Mittelgeister die an den Gränzen zweier Reiche hausend, gern sich in der aus dem Tieferen angenommenen verbergen.

In der Regel steht der Hausgeist zu irgend einem der Hausgenossen in einem engeren Bezuge; es sei, daß irgend eine Neigung oder ein Zwang ihn vorzugsweise an denselben knüpft, oder daß er eines solchen irdischen Rapports bedarf, um sich in der ihm fremden Region festzuhalten. Der Poltergeist, der 1665 im Hause des Kaufmanns Hans Goldner in Thorn, drei Monate hindurch wirthschaftete, und alle Art von Unfug dort anrichtete, hatte es besonders mit dem dreizehnjährigen Sohne des Hauses zu thun, dem er bald in der Gestalt eines Bockes oder Rehes, bald eines Vogels oder irgend eines anderen Thieres erschien, ihn zur Erde warf, und mancherlei andere Unbill dem Knaben anthat.[2])

So war es in Wesley's Hause die eine Tochter Hetty, unter der das Klopfen am häufigsten geschah, und der nachgehend es den Ort wechselte, wenn sie selber sich entfernte. Unter den vielen Fällen der Art, die sich zugetragen, ist besonders der merkwürdig, welcher sich am Anfang des siebenzehnten

---

[1]) Franciscus, der bei dem Grafen im Dienste war, hat die Nachricht aus den Acten und Verhören des dortigen Oberamts genommen, und sie in seinem höllischen Proteus p. 1804 mitgetheilt.

[2]) Zernaka, Thornsche Chronik. S. 335.

Jahrhunderts in Melita begeben. Dort lebte Vincenz Callo, ein Kanonier, der eine neunjährige Tochter hatte, welcher einen Monat lang im Traume Geſtalten erſchienen, die ihr groß Reichthümer verſprachen, was ſie ſogleich am andern Tage den Eltern erzählte, und dabei die Erſcheinenden beſchrieb. Bald erſchienen ihr auch am Tage, zuerſt eine, dann zwei, dann mehrere, unter ihnen auch Frauen, die ſie für die früher im Schlafe geſehenen erkannte, und die ſich ihr mit Namen Johannes, Bernard u. d. nannten, und ihre Verſprechungen fortſetzend, ſagten: ſie und ihr Haus ſolle, wenn ſie anders wolle, zu großen Ehren gelangen, und zu Reichthümern von Gold und Edelſteinen, die ſie in verlaſſenen Kirchen bewahrten. Spes, ſo hieß das Mädchen, ſah und hörte allein dieſe Gäſte, ſonſt niemand; und ſie bezeugten ihre Anweſenheit durch kleine Geſchenke an Geld, Früchten und dergleichen, die ſie anfangs mit Beſorgniß hinnahm, dann aber kecker wurde, als ſie ihr ſagten: ſie ſeien auch gleich ihr Geſchöpfe Gottes, und wüßten verborgene Schätze in den Kirchen St. Catharina de Tierba, St. Sophia, St. Andreas, die würden leicht zu heben ſein, wenn ſie in einer derſelben einen weißen Hahn abſchlachte, in die andere Honig, in die dritte einen Fiſch hineinbringe. Das dauerte ſo zwei Jahre lang fort; ſie brachten einmal Feigen im Jänner, das Mädchen ſah ſie manchmal am Tiſche eſſen, gleich ihr ſelber; auch heilten ſie ihr einmal ein Geſchwür am Kopfe mit Salbe. Da dem Mädchen nichts Uebles widerfuhr, duldete der Vater Alles als einen Scherz. Er wünſchte nur, die Gäſte gleichfalls zu ſehen, und ließ darum durch die Tochter bitten; erhielt aber zur Antwort: er könne ſie zwar jetzt nicht, vielleicht aber im Tode ſehen. Es war ein Sohn im Hauſe, der als Cleriker täglich dem Prieſter am Altare diente, den konnten ſie von der ganzen Familie allein nicht leiden; wenn er zur Zeit, wo ſie mit dem Mädchen ſprachen, herzukam, verzogen ſie die Mäuler, und redeten ihm Böſes nach. Das machte die Sache dem Vater doch verdächtig, und da das Mädchen ohnehin heranwuchs, wollte er den zweideutigen Beſuch von ſeinem Hauſe vertreiben, lud deswegen ein Gewehr ſtark und gut, und verabredete mit dem Mädchen: daß es ihm ein Zeichen

gebe, wenn sie wieder mit ihm unter dem Baume redeten. Sie erschienen, aber diesmal erzürnt, aufgebracht, klagend über des feindselige Gemüth des Vaters, da sie doch nur Wohlthaten dem Hause erwiesen, und zeigten dabei den Schlüssel zum Aufziehen des Gewehres vor, den sie ihm davon getragen. Daran erkannte nun der Vater, daß es Geister seien: zeigte die Sache dem Priester an, und ließ sein Haus von ihm aussegnen. Als es geschah, hörte das Mädchen die Flüchtenden, die sich vom obern Stockwerke des Hauses in den Garten stürzten, wie sie wehklagend es beim Namen riefen. Es war jetzt das Jahr 1603 herangekommen, die Tochter war eilf Jahre alt geworden, einer aus der Societät Jesu war in den Canton gesendet worden, um die Fastenpredigten zu halten, und ihm erzählte der Vater Alles, was sich begeben. Er hieß Vater und Tochter vor Allem in der Beichte ihr Gewissen reinigen, und gab der Letzten dann ein Bild des Ordensstifters, mit dem Gebote: wie jene wieder erschienen, es ihnen vorzuhalten, und dann auf immer ihnen abzusagen. Sie führte aus mit Muth, was sie gelobt; beim ersten Anblicke des Bildes wütheten die Geister, schalten, schmähten, besonders auf die Jesuiten, und verbargen sich dann in die Finsterniß. Sie erschienen jedoch bald wieder, aber nicht ferner in menschlicher Gestalt, sondern jetzt als Ungeheuer, gehörnt, Feuer speiend, wurden jedoch abermal durch das Bild vertrieben, so daß sie sich im ganzen Leben des Mädchens nicht ferner sehen ließen. Es lag aber vor Schrecken einen ganzen Monat krank darnieder, und die Familie wurde in der Folge von vielem Unstern verfolgt.[1])

Was nun die bei dem Treiben dieser Geister hervortretenden Erscheinungen betrifft, so sind diese gar mannigfaltig verschiedener Art. So zum Beispiel findet der Bergwerkschreiber des Olaus Borrichius, der sich in seinem Hause, weil dies fern von der Stadt entlegen, große Vorräthe von Feldfrüchten, Getreide, Gewürze u. s. w. angelegt, jedesmal wenn er in der Kirche des Gottesdienstes, oder in der Berggrube seines Amts gewartet, bei der Heimkehr Korn, Gerste, Erbsen, Senf,

[1]) Glor. posthum. S. Ignatii. P. III. p. 221—225.

jedes geſondert, durchs ganze Zimmer in Form von Pyramiden oder kleinen Thürmen, ſo kunſtrecht, nett und zierlich um den Schwerpunkt her aufgerichtet, daß Alle, die es ſehen, über die bewieſene Kunſt ſich hoch verwundern. Die Umwohner verſtändigen den Betroffenen, es ſeien die Berggeiſter, die damit ihren Scherz getrieben, und ihm dadurch Glück und ſeinen künftigen Beruf andeuten wollen, was ſich auch ſpäter an ihm bewährt.[1]) Bei Wesley fing das Treiben des Seinigen beinahe ohne Ausnahme mit einem Tone an, den er ſelbſt mit dem Drehen einer Windmühle beim Umſpringen des Windes verglich, die Kinder aber dem Aufziehen einer Winde mit ſchnarrenden Rädern und knarrendem Eiſenwerke am ähnlichſten fanden, manchmal jedoch lautete es auch wieder, wie wenn ein Schreiner Dielen hobelte. Dann folgte das Klopfen in einer beſtimmten Anzahl von Schlägen, meiſt dreimal zum Anfang, dann nochmal drei, und ſo zum drittenmale, und das zwar Stunden lang, dabei von allen Gliedern der Familie an derſelben Stelle vernommen, nun draußen an der Gartenthüre, dann nach einer halben Minute Verlauf etwa über ihren Häuptern. Die Schläge waren hohl und laut, von ſolcher Art, daß niemand ſie nachahmen konnte, durchſuchte man die Zimmer der Reihe nach, dann begann es jedesmal zu lärmen und zu donnern in dem, das man eben verlaſſen hatte, es mochte offen oder verſchloſſen ſein. Einmal war es wie Tanz im Nebenzimmer, ein andermal wie das Kollern eines welſchen Hahnes, dann wieder als ob eine Maſſe Geldes vor ihren Füßen ausgeſchüttet, oder eine Kohle mit Heftigkeit an die Erde geworfen würde. Einmal tanzte der Teller auf dem Tiſche vor Wesley, Thüren wurden auf- und zugethan, und da dann der Drücker auf und nieder ſich bewegte, ſo hielt ihn einmal eine der Töchter nach Innen feſt, er wurde aber nichts deſto weniger wieder niedergedrückt, und die Thüre prallte heftig gegen ſie an, obgleich außen niemand zu ſehen war. Wesley ſelbſt wurde zu drei verſchiedenen Malen von einer unſichtbaren Gewalt, ein-

---

[1]) In actis medicis. D. Thom. Bartholini Vol. III. Observ. 68. p. 171.

mal gegen die Ecke ſeines Schreibtiſches, dann gegen eine Thüre, und zum dritten gegen die Einfaſſung einer andern gedrückt. Die Kinder zitterten übrigens vor dem Erwachen jedesmal im Schlafe, wenn es ſich in ihrer Nähe zeigte. Eine Dogge aber, die der Hausherr deswegen angeſchafft, bellte die erſte Nacht aufs ſtärkſte, ſchwieg aber hernach, und ſchien ſich mehr zu fürchten als die Kinder.

Im Hauſe Sir William Yorks in der Pfarrei Leſſingham in Lincolnſhire [1]) begann der Lärm im Jahre 1679 Abends zwiſchen 10 und 11 mit einem großen Getöſe an der Klinke des äußeren Thores, ſo daß die Hausfrau bei Abweſenheit des Gatten, in Meinung, es ſeien Diebe, das Horn um Hilfe gegen die nahe Stadt rufen ließ. Das Getöſe dauerte bis zum Augenblicke, wo die Leute kamen, die aber niemand fanden. Es blieb nun ſtill bis zum Mai des folgenden Jahres, wo es wieder eben ſo begann, ohne daß man, bei hellem Mondſchein aus den Fenſtern blickend, irgend jemand entdecken konnte. Es zog ſich darauf ins Haus hinein, und als das Geſinde eines Abends in dem Zimmer zunächſt bei der Halle ſaß, und auf ein Geräuſch in ihr hinausging, fand es die Stühle alle in die Mitte der Halle geſetzt. Man brachte ſie wieder an ihre Orte, und die Leute gingen in die Küche; als aber bald darauf ein ähnliches Geräuſch ſie abermals hinaus geführt, fanden ſie die Stühle wieder alle in dem Gange, der aus der Küche in

---

[1]) Auch das iſt eine rein und ſcharf ausgemittelte Geſchichte, die durch die Weiſe, wie ſie behandelt worden, keinem Zweifel Raum gibt. W. Wyche, Einwohner derſelben Pfarrei, hat ſie, gleich nachdem ſie ſich begeben, aufgeſchrieben, und an Richardſon in Cambridge, und der an Dr. Henry More geſendet, der nach den allergenaueſten Erkundigungen bei einem Augenzeugen, ſie in ſeine Continuation of Glanvils Collection p 429 aufgenommen. Der Hausherr hatte ſo beſonnene verſtändige Maßregeln genommen, daß jeder Betrug ſchlechterdings unmöglich war, und das Ergebniß, daß Alles von einer unſichtbaren Macht ausgegangen, unabweislich iſt. Die Sache noch beim Leben aller Zeugen, — zwanzig Hausgenoſſen, und eben ſo viele Pachtleute, die im Hauſe Wache gehalten, — bekannt gemacht, hat alſo die volle Gewißheit eines hiſtoriſchen Factums.

die Halle führte. Eine Thüre, die in den Raum unter der Treppe öffnete, war nun der Ort, was das Klopfen am öfteſten ſich hören ließ. Sir William beſchloß die Thüre und nahm den Schlüſſel zu ſich, das Pochen dauerte fort, ſelbſt wenn er von Oben die Thüre beleuchtete, ja einmal, als er ihr auf eine Elle nahe kam. Er ſchloß nun die Thüre auf, als er aber den Raum überall durchſuchte, war niemand zu finden, der Lärm ging jedoch ſogleich wieder an, ſo wie er nur den Rücken gewendet. Er hatte darauf in ein leeres Zimmer, das man bei Beſuchen brauchte, ſich hineingezogen. Dort war es, als ob ein Mann auf und nieder gehe, nun, als wenn er renne, dann wieder, wie wenn er auf Stelzen einherſchreite, wobei zwiſchendurch meiſt ein halbes Dutzendmal, mehr oder weniger an die Decke geklopft wurde. Der Lärm wurde allmälig immer furchtbarer, ſo daß die Familie eine Zeitlang darauf dachte, das Haus zu räumen. Als um die Zeit der Hausherr Bleiarbeiter angenommen hatte, um die Dachrinnen auszubeſſern, äffte es das Herumklopfen derſelben an ihnen vollkommen nach, und ſo auch, als im Hofe Buchenholz behauen wurde, und zwar ſo täuſchend, daß der Zimmermann erklärte, wenn er die Leute nicht im Hauſe wüßte, würde er ſie an der Arbeit glauben. Als ein Verwandter Brown im Hauſe wohnte, wurde der Spektakel am allerärgſten, wider die Thüre unter ſeinem Zimmer wurde ſo arg angepoltert, daß er es mit nichts beſſer als mit dem Anprall eines römiſchen Mauerbrechers vergleichen konnte, und der Zimmermann erklärte: kein Menſch könne ſolche Gewalt anwenden, ohne die feſteſte Thüre in Stücke zu verſcheitern, die Thüren aber blieben unverſehrt. Mitunter trommelte es dann auch an die Thüre eines Durchſchlags in der Halle, und wechſelte damit in der Weiſe der Trommler. Als Sir William deswegen ein Licht auf hohem Leuchter in die Halle geſetzt, ging das Trommeln fort, wie er in ſein Zimmer mit allen Hausgenoſſen zum Abendgebet gegangen; als er dann wieder herunterkam, fand er die Kerze, den Docht abwärts, ausgeſchlagen, den Leuchter aber in den Küchengang geworfen. Was er auch thun mochte, den Unſichtbaren anredend und beſchwörend, er ſtand ihm keine Rede, und ſtellte ſein Spiel nur

ein, um es an anderer Stelle wieder anzuheben. Es verlor ſich zuletzt nach drei Monaten Dauer, als der Hausherr nach London zum Parlament zu reiſen ſich genöthigt fand.

Der Spukgeiſt, der das Pfarrhaus von Gröben lange beunruhigt, hatte ſein Unweſen 5 Wochen lang eingeſtellt, als aber der Pfarrer am 29. Juli 1718 vor ſeinen Schnittern auf dem Felde geäußert: es möchten wohl loſe Buben geweſen ſein, die das Werfen ausgeführt, hatte er bei ſeiner Heimkehr von neuem zu toben angefangen. Was dem Pfarrer dabei am auffallendſten vorkam, war die Bemerkung, die er am hellen Tage machte: daß etliche Steine von der Erde im Hofe, an einer Stelle, wo vorher keine gelegen, aufſtiegen, und aufs Stalldach fuhren, ja, daß ſogar einige Steine aus der Mauer des Pfarrhofs, dem Stalle gegenüber, auf dies Dach hin flogen, ob man gleich in der Mauer weder Oeffnung noch Riß bemerkte. So kamen auch wohl, wenn er aus ſeiner Studierſtube in dieſen Hof hinunterblickte, Steine, von der Erde ſich aufhebend, an ſeinem Kopfe vorbeigeſchwirrt, und wieder war es wunderſam, daß ſie einmal am 2. Auguſt von drei Orten zugleich geflogen kamen. Auch das wurde als etwas Beſonderes bemerkt, daß die geworfenen Steine, ſelbſt beim Regenwetter, trocken geweſen.[1]) Ein ähnlicher hauste 1746 bei dem Pfarrer in Walſch in der Grafſchaft Dachsburg im unteren Elſaß,[2]) der das Eigene hatte, daß er niemals bei Nacht, ſondern immer nur bei Tage ſich verſpüren ließ. Anfangs wurde manche Scheibe gebrochen, und dann durch die Löcher der durchgeworfenen andere Steine mit großem Geſchicke und richtigem Zielen nachgeſendet. Als der Pfarrer ſein Haus ausgeſegnet, blieben die Fenſter ganz, aber es wurde noch immerfort den

---

[1]) Das Zeugniß der Wahrheit von den ſonderbaren und wunderbaren Wirkungen eines ſogenannten Kobolds in der Pfarrwohnung zu Gröben, von dem Pfarrer Jeremias Heiniſch. 1723.

[2]) Nach dem Berichte, den Abt Calmet von dem Pfarrer ſelbſt, einem würdigen und glaubhaften Manne, erhalten, und den er in ſein Buch: Dissertations sur les apparitions et sur les revenans 1749. c. XXVI. 3. aufgenommen.

Hausgenoſſen, jedoch ohne jemand zu verletzen, mancherlei nachgeworfen. Beſonders die Magd ſchien er zum Ziele ſeines Schabernacks ſich auserſehen zu haben. Als ſie einſt im Garten Kraut gepflanzt, riß er alle Setzlinge aus, ſie insgeſammt auf einen Haufen werfend, die Haue fand man einſt zwei Schuhe tief in die Erde geſtoßen, dann ein Band und zwei Geldſtücke, die ſie Tags zuvor in ihrer Lade verwahrt hatte, an anderer Stelle. Wie ſehr ſie ſchelten und drohen mochte, der Spuk ließ in ſeinem Spiele ſich nicht ſtören. Das Geſchirr in der Küche wurde manchmal auf den Gottesacker, bisweilen auch in den Hof getragen, ein andermal füllte er einen eiſernen Hafen mit Gras, Kleien und Baumblättern, und hängte ihn über dem Feuer auf, und als die Magd für den Pfarrer zwei Eier in die Pfanne geſchlagen, und um Salz zu langen ſich umgewendet, hatte er ganz behende in ihrer Gegenwart zwei andere Eier hinzugeſchlagen. Zuweilen zeichnete er mit Steinen, Getreide oder Baumlaub Ringe auf dem Boden, zerſtreute aber in einem Augenblicke wieder Alles Angeſichts der Umſtehenden. Als der Pfarrer, müde der Neckerei, den Vorſteher des Dorfes berief, und ihm erklärte, er müſſe eine andere Wohnung beziehen, kamen ſeine Verwandten, ankündend: der Geiſt habe wieder das Kraut im Garten ausgeriſſen, und in ein Loch deſſelben Geld hingelegt, das der Pfarrer in ſeiner Stube offen liegen laſſen. Als ſie hingingen, befanden ſie es alſo, wie ſie wieder ins Haus gekommen, war daſſelbe Geld in der Küche, die Stücke immer paarweiſe umgelegt. Als endlich zwei Beamten des Grafen von Leiningen nach Walſch kamen, und von der Sache hörten, gingen ſie zum Pfarrherrn und riethen ihm: er ſolle zwei Piſtolen laden, und ſie gegen den Ort, wo noch weiter ſolche Bewegungen ſich ſpüren ließen, losſchießen. Nun warf der Geiſt dem einen derſelben zwei Silbermünzen in den Sack, und ließ ſich von dem Augenblicke nicht mehr im Hauſe ſpüren. Im Jahre 1583 wurde das Haus eines Pfarrers ohnfern der Stadt Würzburg eben ſo beunruhigt.[1]) Die Haus-

[1]) Gesta provinciae germanae. Bei Delrio Disq. L. VI. c. 2. p. 961.

genoſſen und die Nachbarn bezeugten, wie alles Geräthe mit großem Ungeſtüm an die Erde geworfen würde. Brennende Fackeln, in Menge in das Zimmer geſtellt, wurden, ohne daß ein Windzug zu bemerken, mit einemmale ausgelöſcht, die Kiſſen unter den Häuptern und die Betten unter dem Leibe der Schlafenden weggezogen, den meiſten Hausgenoſſen wurde die Kehle gewürgt, daß ſie zu erſticken glaubten, und ſonſt noch vieles zu Hören und Sehen Schreckbares im Hauſe vorgenommen. Der Pfarrer, erſchrocken und rathlos, erbat ſich vom Rector des Jeſuitencollegiums einen Prieſter, daß er ihn davon befreie. Er erhielt einen, der am Abend nüchtern ſich in das Haus verfügte, und ſich bald durch den Augenſchein überzeugte, indem eine Schüſſel mit ſolcher Gewalt gegen die Wand flog, daß die Anweſenden vor Schrecken beinahe leblos wurden. Er legte nun die Stola an, und verfügte ſich in das obere Zimmer, wo der Tumult am größten. Da er dort die üblichen kirchlichen Handlungen vornahm, und Keiner war, der da antwortete, kehrte er zu den Hausgenoſſen zurück, und ermahnte ſie zur Ablegung alles Irrglaubens, und zur Beichte; es geſchah, und Alles blieb fortan ruhig. Als der Hausgeiſt von Döttingen ſich blicken laſſen, fanden die Kinder zuerſt einige Geldſtücke im Kehricht, die die Mutter in der Truhe verſchließt, wo ſie aber bald wieder verſchwinden. Daſſelbe geſchieht bald auch mit Eiern, die ſich dann ſelbſt oder auch die leeren Schaalen außer dem Hauſe finden. Nun verſchwinden Kleidungsſtücke, Hackmeſſer, Wetzſtein, Schlüſſel und Anderes am hellen Tage aus der Stube und vom Tiſche weg, welch Alles aber bei fleißigem Nachſehen ſich in eines andern Bauern Garten wiederfindet. Ein Zeuge ſagt aus: wie Angeſichts ſeiner und mehr anderer Leute ein Dängelſtock bei verſchloſſenen Thüren und Fenſtern auf dem Tiſche gelegen, der ſich dann in einem Augenblicke unſichtbar gemacht, gleich darauf aber an der Stubenthüre ſich wieder ſehen laſſen. Den Kindern im Hauſe wurden eben ſo bisweilen Gürtel und Vorſchürz vom Leibe weggenommen und unſichtbar gemacht, die verſchloſſene Truhe der Bäuerin aber bei hellem Tage mehrmal auf und zu geſchlagen. Bei dem

Allen war nichts zu ſehen oder ſonſt zu verſpüren, wovon das Unweſen ausgegangen wäre.[1])

b.

Uebergänge zu bösartigen Geiſterwirkungen.

Die Wirkungen, die wir ſeither dieſe unſichtbaren Urſachen aus ihrem Verſtecke heraus haben hervorbringen ſehen, ſcheinen darauf hinzudeuten, daß der Schalksnarr und der Eulenſpiegel und die anderen luſtigen Potentaten, dieſer Region keineswegs ſich ganz entziehen. Es iſt als ob das verhüllte Geiſterreich von Zeit zu Zeit, durch die Augen dieſer komiſchen Larven, auf das Treiben der Menſchen niederblickte, und beim Anblicke ihrer breiten, nüchternen Altklugheit, ihrer ernſthaften Langweiligkeit und ihrer hohlen, ſelbſtzufriedenen Aufgeklärtheit, die nicht glaubt, aber zittert, in einer Anwandlung guter Laune unter ſie geſchickt würde, um ſie zu narren und zu necken und zum Beſten zu halten, ein Auftrag, deſſen dieſe Geiſter mit einer gewiſſen Gewandtheit ſich entledigen, jedoch mit einer unverkennbaren Scheu vor dem plumpen Zufahren einer ſoliden Schwerfälligkeit, die nur ungern mit ſich ſpaſſen läßt. Uebrigens, wie aller Witz in einer gewiſſen, wenn auch fernen Verwandtſchaft, dem Dämoniſchen geſippt erſcheint, ſo iſt auch hier etwas Unheimliches in dieſer Geiſterkomik, auf das auch die große Vorliebe für thieriſche Geſtaltung deutet, und wir haben ſchon den Scherz von aufzuckenden Flammen durchblitzt geſehen, die in einem mehr als zweideutigen Licht erglüht, und der Macht des kirchlichen Exorzisms zu ihrer Bekämpfung bedurft. Was hier aber noch in Unentſchiedenheit ſich verborgen hält, und nur von Zeit zu Zeit eine gewiſſe harmloſe Neutralität zu durchbrechen wagt, tritt in einer andern Reihe von Erſcheinungen, die ſich nun unſerer Betrachtung entgegendrängt, klar ans Tageslicht hervor, und durchläuft vor unſeren Augen alle die Stufen, die von gehäſſiger Tücke, durch beſtialiſche Bosheit bis zu dämoniſchem Grimme niederführen, ſo daß uns darüber kein Zweifel bleiben

[1]) Franciſci Hölliſcher Proteus p. 82—97.

kann, daß es Mächte des Abgrundes geweſen, die in ſolchen Fällen ins Leben übergegriffen. Wenden wir auch dieſer Folge von Phänomenen unſere Aufmerkſamkeit entgegen!

Schon der oben erwähnte Kobold in Cammuz bei Bingen, von dem Sigebertus in ſeiner Chronik redet, hat in ſolcher Bösartigkeit ſich kund gethan. Er hatte auch mit Steinwerfen und Poltern angefangen, war aber bald zum Anzünden von Scheunen und Häuſern übergegangen. Nun zeigte er ſich in Menſchengeſtalt unter den Leuten, ihnen, wenn etwas verloren gegangen, anzeigend, wo der Diebſtahl hingekommen, hin und wieder den Einen dieſes, dann wieder einen Andern jenes Laſters und Uebelthuns bezüchtigend, ihnen Schand und Unehre anthuend, und ſo allerlei Uneinigkeit und Feindſchaft unter den Einwohnern des Orts anrichtend. Sonderlich Einem aber hatte er viel Schalkheit und Plage angethan, indem er nicht allein ſein Haus abgebrannt, ſondern von dem er, wohin derſelbe ſich immer wenden und kehren mochte, nimmer abgelaſſen, und damit er die ganze Nachbarſchaft gegen ihn bewegen und erregen möge, daß ſie den armen Mann, der nie etwas Uebels gethan, umbrächten, gab der boshafte Lügengeiſt vor: der Ort ſei um dieſes Menſchen Bosheit wegen alſo verflucht und verbannt. Er wurde darum von ſeinen Nachbarn ausgetrieben, und unter freiem Himmel ſeine Wohnung zu nehmen genöthigt, auch half es ihm nichts, daß er durch Tragen eines glühenden Eiſens ſeine Unſchuld bewieſen, der Geiſt zündete nichts deſtoweniger all ſein Getreide, das auf dem Felde in Schobern aufgeſchichtet ſtand, an, und verbrannte es zu Aſche. Da er nicht abließ, täglich mehr und mehr Unheil anzurichten, wurden die Nachbarn zuletzt gedrungen, es an den Biſchof von Mainz zu bringen. Nun wurden einige Prieſter hinübergeſendet, die Aecker und Höfe weihten und ſegneten; anfänglich hat ſich der Geiſt wohl geſperrt, letzlich iſt er durch kräftiges Gebet geſtillt worden, und hat ſich nicht wieder ſpüren laſſen. Als aber die Geiſtlichen hinweg geweſen, iſt er wieder kommen und hat geſagt: während die beſchornen Pfaffen, ich weiß nicht was murmelten, habe ich mich unter dem Mantel des einen verborgen gehalten, der auf mein Eingeben des Wirths Tochter zu Nacht geſchändet

hat. Als er das gesagt, ist er mit großem Geschrei gewichen, und hat fortan diese Orte verlassen.[1]) Aehnliches hat im Jahre 1533 im würtembergischen Orte Schildach, nach dem Zeugnisse des Juristen Camerarius, sich zugetragen. Dort hatte ein solcher Geist mehre Tage lang die Wohnung des Wirthes zum goldenen Sterne am Markt mit Schreien und wundersamen Tönen beunruhigt. Da man zu bemerken glaubte, daß die Magd des Hauses, auf Antrieb dieses ihres Geistes, von dem Unfuge Mitwissenschaft habe, so wurde sie von denen, die darüber Verdacht geschöpft, ausgetrieben. Darauf wurde, nach Verlauf einiger Tage, jenes Haus und die ganze Stadt mit teuflischer Wuth binnen zwei Stunden mit solcher Schnelle von den Flammen verzehrt, daß die Nachbarn weder Zeit fanden, herbei zu eilen, noch irgend eine Vorkehr zum Löschen getroffen werden konnte. Es war dabei besonders merkwürdig, daß fliegende Feuerballen da und dort auf einzelne Häuser niederhagelten, so daß die, welche am Anfange zum Löschen anderer Häuser herbeigeeilt, bald hinter sich die eigenen in Flammen erblickten. So groß aber war die Gewalt des Brandes, daß nur mit genauer Noth das Schloß Landskrona, das ziemlich fern aus gehauenen Steinen erbaut, auf dem Berge sich erhob, vor dem Untergang bewahrt wurde. Der Berichterstatter vernahm, einige Jahre zuvor als er schrieb, die Trauergeschichte aus dem Munde des dortigen Pfarrers, und anderer glaubwürdigen Leute, die Augenzeugen dabei gewesen, da er an jenem Orte, von den fürstenbergischen Abgeordneten zugezogen, um einen Rechtsstreit mit Würtembergischen ausgleichen zu helfen, eine Zeitlang sich aufgehalten. Der alte Pfarrer aber fügte seiner Erzählung noch Wundersames über die Listen des Geistes bei: wie er mancherlei Vogelstimmen nachzuahmen gewußt, und dabei in die lieblichsten Modulationen sich ergossen, dabei betheuernd, wie die Krone von weißem und anders gefärbtem Haare, die wir mit Verwunderung sein ergrautes Haupt umgeben sahen, von einem Reifen hergekommen, den er ihm aufgesetzt, dabei ihn spöttisch fragend: ob er auch die Stimme des

[1]) Magica d. i. wunderbarliche Historien. Eisleben 16[illegible]0. f. 29.

Raben kenne? worauf er dann ein solches Gekrächze angehoben, daß alle Anwesenden, von Schrecken ergriffen, es nicht hätten ertragen können, wenn es länger angehalten. Er habe aber allen und jeden, und wie er mit Erröthen hinzusetzte, besonders ihm, alle die Vergehen vorerzählt, die sie in Geheim begangen, so daß alle betreten sich entfernt.[1]) Fünfzig Jahre später 1583, wurde ein Haus in Riga, nach dem Tode eines seiner Bewohner, von einem solchen ungestümen Gast in seinem Frieden gestört. Während die Hausgenossen am Tische saßen, wurde ihnen dieser weggenommen, ohne daß jemand, der es gethan, sichtbar geworden wäre. Alles Stroh, das in Menge dort aufbewahrt ward, wurde kurz und klein zerstückt. Die Thüren der Zimmer, wenn auch mit Riegeln verschlossen, ja auch noch überdem mit Vorlegschlössern versehen, wurden aus ihren Angeln gerissen, und dabei von Oben herab ungeheuere, mit Pech bestrichene Steine geworfen. Ein Pole, der sich bei solchen Würfen dort befand, wurde von einem derselben so schwer am Scheitel getroffen, daß er mehre Tage halb todt da lag. Ein Priester, der mit einem Gefährten das Haus betretend, Augenzeuge von dem Allen gewesen, segnete es mit Weihwasser und Weihrauch aus, und vor dem üblichen Exorzism wich sofort aller Tumult, was in der Folge unter vielen Danksagungen die Eigener des Hauses bezeugten.[2])

Groß war gleicherweise das Getümmel, das der Spukgeist gegen Ende des Jahres 1746 in der Labhartischen Buchdruckerei in Constanz angerichtet. Die Sache hatte mit einem Seufzen in einer Ecke der Setzerei begonnen, und die Buchdrucker hatten Anfangs sich darüber lustig gemacht. Gegen Anfang des folgenden Jahres aber ließen, statt des Geseufzes, heftige Stöße in jener Ecke sich vernehmen, die Gesellen erhielten dabei Schläge ins Angesicht, und ihre Hüte und Kappen wurden an die Erde geworfen. Man bat darum die Capuziner des Ortes, den Geist zu beschwören; das geschah, und es wurde

---

[1]) Operae horarum subcisivarum, Centuria prima. Ph. Camerario juris consulto auctore. Francofurti 1602. c. LXXIV. p. 342.

[2]) Literae collegii F. S. Rigensis illius Anni.

nun drei Tage lang nichts mehr vernommen. Darauf aber wurde das Getöse wieder heftiger denn zuvor, und die Lettern flogen in die Fenster nach allen Seiten. Man berief nun einen berühmten Exorzisten, der seine Beschwörungen acht Tage lang fortsetzte, aber Backenstreiche und Werfen dauerten ununterbrochen fort, weswegen er denn abließ. Die Setzer meinten nun sich Ruhe zu verschaffen, wenn sie die Setzkästen aus der bösen Ecke in die Mitte des Zimmers rückten, aber es gab wieder Schläge wie zuvor. Man brachte Reliquien herzu, aber der Bruder, der den Exorzisten begleitete, wurde dermassen grob ins Angesicht geschlagen, daß beide wieder zum Kloster kehrten. Es kamen andere, weiheten Wasser, Sand und Asche, besprengten mit jenem das ganze Zimmer, und bestreuten mit den andern seinen Boden. Die Anwesenden griffen darauf nach ihren Degen, hieben damit links und rechts um sich herum, und glaubten Fußstapfen im Sande, wahrscheinlich ihre eigenen, zu bemerken, auch schien es ihnen, das Unsichtbare habe sich erst auf den Ofen, dann unter den Tisch gerettet. Aber darüber war ein so dicker Staub und Qualm geworden, daß keiner den andern mehr erkannte, und deswegen alle davon liefen. Das Unwesen dauerte fort, der Inhaber der Druckerei, der Rathsherr Labhart, erhielt selbst eine bedeutende Wunde am Kopfe, zwei Gesellen, die in einem Bette schliefen, wurden unter über sich gekehrt und herausgeworfen, man mußte zuletzt das Haus zur Nachtzeit ganz verlassen. Ein Bauer von Ahnansdorf, der im Rufe eines geschickten Beschwörers stand, wurde gerufen, aber so grob mit Schlägen ins Angesicht mißhandelt, daß er bekannte, er vermöge nichts wider diesen. Darauf nahm des Scharfrichters Frau, die ebenfalls in die Linie der Angreifer eingetreten, die Flucht, der Pfarrherr von Wallburg mußte eben so mit vier Gefährten nach dreitägigen Beschwörungen seinen Abzug nehmen. Der Scharfrichter selbst wurde mit einem Steinhagel, Stößen und Schlägen dergestalt empfangen, daß er sich eilig wieder fort machte. Der Unsichtbare hatte jetzt tapfer das Walfeld sich erstritten, es regnete nun noch eine Zeitlang Püffe und Würfe, auch mitunter Wunden. Solche, die aus Vorwitz das Haus betreten, wurden an den Boden

geworfen, mit Waſſer begoſſen, oder mit gewaltigen Schlägen davon gejagt, und bis ins nächſte Haus verfolgt. Endlich öffnete ſich am 8. Februar die Thüre der Druckerei zum letztenmal, ein und anderes wurde im Zimmer durcheinander geworfen, dann die Thüre wieder geſchloſſen, und fortan nichts mehr im Hauſe geſpürt. [1])

Wenn in dieſer Geſchichte, — wie in Fällen von Krankheiten, wo der Unverſtand der Aerzte dem des Kranken und der Seinigen begegnet, und nun alle gemeinſamlich aus einem kleinen Uebel ein großes hervorzubringen wiſſen, — der Geiſt, die Geiſterbanner und die Hausgenoſſen einander gegenſeitig, an tumultuariſchem Ungeſtüme und inconſequenter und unüberlegter Verfahrungsweiſe es ſich zuvorgethan, und dadurch den ganzen Handel unheilbar verworren haben, dann hat in dem Vorgange von Woodſtock die große Paſſivität der Commiſſäre, die Cromwell 1649 in dies Königshaus zur Beſitzergreifung deſſelben ausgeſendet, doch auch wieder zu dem gleichen Ergebniſſe geführt. Sie waren am 13. October angelangt, und indem ſie ſich in die königlichen Gemächer eingewohnt, hatten ſie das Schlafzimmer zum ihrigen, das Vorzimmer zur Küche, die Rathshalle zum Brauhauſe, den andern Saal zu ihrem Arbeitszimmer gemacht; in dem Eßſaal aber das Holz der alten Königseiche des Parks, die ſie bis zur Wurzel ausgerodet, aufſchichten laſſen. Die erſten beiden Tage wurden ſie wenig beunruhigt, am 16. aber kam etwas, gleich einem Hunde, in ihr Schlafzimmer, und nagte an den Bettſchnüren; da ſie jedoch am Morgen dieſe unberührt, und ein Rindsviertel, das am Boden lag, unverſehrt fanden, wurden ſie zuerſt nachdenklich. In der folgenden Nacht ſchien es, als werde alles Holz der Königseiche aus dem Speiſeſaal in den Audienzſaal geworfen, und alle Stühle und Bänke würden auf und nieder geſchleudert. Darauf kam es in die beiden Zimmer, wo ſie und die Be-

---

[1]) Ein Pater, wahrſcheinlich einer der Exorziſten, berichtete unter dem 8. Auguſt 1748 den Vorgang, die Wahrheit bei ſeinen prieſterlichen Ehren bezeugend, an Calmet, der ihn ins XXXV. Capitel des erſten Theiles ſeiner Schrift sur les apparitions aufgenommen.

dienten lagen, hob den Fuß ihrer Bettstätten so viel höher als die Kopfseite, daß sie umgeworfen zu werden fürchteten, und ließ sie dann mit solcher Gewalt niederfallen, daß die Liegenden um eine gute Strecke aufgeschnellt wurden. Sofort wurden sie also heftig erschüttert, daß sie nach ihrem eigenen Geständnisse wie geschwungen wurden. Am 18. ging es auf und nieder in ihrem Schlafzimmer, mit solchem Lärm, daß nach ihrer Meinung fünf Glocken nicht mehr hätten tosen können. Dann wurden in der andern Nacht Teller geworfen, und da Einer, davon getroffen, erwachte und den Kopf hervorstreckte, um zu sehen, was sich begab, wurde er aufs neue damit beworfen. Am 20. wurden unter Schütteln der Bettstätten acht große Zinnschüsseln und drei Dutzend Teller, dazu ganze Lasten vom Holz der Eiche in ihre Zimmer geworfen, am Morgen jedoch fanden sie Alles unberührt an seiner Stelle. Da sie darauf ihren Wärter mit seinem Hunde zu sich genommen, blieben sie die erste Nacht in Ruhe, aber in der folgenden waren sie und der Hund wieder übel daran, und der letzte schlug nur einmal mit einem furchtbaren Gewinsel an. Als am 24. wieder das Holz der Eiche an ihrem Bette niedergeworfen wurde, war der Lärm so groß, daß Einer im Vorzimmer glaubte, sie seien erschlagen worden. Er ging daher hin nachzusehen, und da er Alles ruhig fand, und wieder zu seinem Bette zurückkehrte, sah er drei Dutzend Teller in ihm aufgestellt, und mit dem Bettzeug zugedeckt. Am 25. flogen, ohne daß eine Scheibe zerbrochen worden, Glasstücke um sie her, da sie meinten, es regne Geld, zündeten sie ein Licht an, fanden aber zu ihrem Verdrusse nichts als Scherben. In anderer Nacht ging es im Vorzimmer auf und nieder, öffnete die Fenster und schloß sie wieder, und zog sich dann ins Schlafzimmer, wo es mehr als vier Schock große Steine warf, von denen ein Theil auf die Betten fiel, dabei war ein Getöse, als ob 40 Stücke Geschütz mit einemmale abgefeuert würden. Besonders bei zwei Stößen waren alle Anwohnenden entsetzt, sie meinten, man müsse sie weitum vernommen haben. Die Commissäre wie ihre Diener, waren unter diesem Lärm von solchem Grausen ergriffen, daß einer den andern um Hilfe anschrie. Unter der Zahl war Einer,

der aus tiefer Seelenangſt wieder zu ſich gekommen, und nach ſeinem Schwerte greifend, den Genoſſen, der im Hemde gelaufen kam, beinahe tödtete, weil er ihn für den Geiſt hielt. Sie fanden ſich zuletzt zwar wieder zuſammen, aber der Lärm dauerte ſo mächtig und furchtbar fort, und die Mauern wurden in ihrem Grunde ſo erſchüttert, daß ſie nicht anders meinten, als das ganze Gebäude ſtürze über ihren Häuptern zuſammen. In der erſten Novembernacht wurden die Steine von Tags zuvor alle davon getragen, und dafür wieder Glas geworfen. Die folgende kam es mit ſchwerem Tritte, gleich einem Bären, herangeſchritten, und warf wieder mit Steinen ſo heftig, daß die Wände und Bettſtätten davon verſehrt wurden. Sie ſetzten in dieſer Nacht Lichter in alle Säle, und zündeten Feuer bis zu den Geſimſen der Kamine, aber alle wurden ausgelöſcht, und Feuer und die Holzſcheiter auf und nieder geworfen in den Zimmern. Zugleich wurden die Bettvorhänge von ihren Stäben geriſſen, und die Pfoſten weggeſchlagen, daß die Betthimmel auf ſie niederſtürzten, die Füße der Bettſtätten aber entzwei geſpalten. Die Diener, die unterdeſſen ſchwitzend vor Furcht in ihren Betten lagen, wurden dann aufgetrieben, ehe ſie aber ſich zuſammenraffen konnten, mit einem Eimer Waſſer wie aus einem ſtinkenden Pfuhle, und ſo grün, daß es ihnen Hemde und Bettzeug färbte, übergoſſen. Alle Fenſter wurden zugleich in dieſer Nacht eingeworfen, und das Donnern im Hauſe war ſo ſchrecklich, daß die Kaninchendiebe darüber entſetzt, ihre Frettchen in den Gängen am Roſamundebrunn zurückließen. Mitten im Getümmel hatte doch Einer die Keckheit, im Namen Gottes zu fragen: was es ſei, was es wolle, und was ſie gethan, daß ſie alſo beunruhigt würden. Darauf erfolgte keine Antwort, der Lärm hörte eine Zeit lang auf, aber dann kam es wieder zurück, und brachte, nach dem Ausdrucke, deſſen Alle ſich gebrauchten, ſieben Teufel ärger denn es ſelber, mit. Darum zündete Einer ein Licht an, und ſetzte es in die Thüre zwiſchen zwei Sälen, und wie nun ein Anderer darauf hinblickte, ſah er, wie eines Hufes Geſtalt die Kerze und Leuchter mitten in das Schlafzimmer ſchlug, und dreimal den Docht putzte, um es auszulöſchen. Nun zog derſelbe ſein Schwert, aber eine

unsichtbare Hand rang es ihm ab, und stieß ihn so heftig mit dem Knopfe, daß er vom Stoße betäubt wurde. Darauf war des Getöses wieder so viel, daß sie Alle entsetzt ins Audienzzimmer zusammenliefen, und dort beteten und Psalmen sangen unter Begleitung des donnernden Lärms von den andern Zimmern herüber. Nun nahmen sie am 3. November ihre Wohnung über dem Thore, und gingen am folgenden Sonntag auswärts nach Ewelin; wie sie aber am Montag wiederkehrten, ließ der Teufel, so nannten sie ihren Geist, nicht ab von ihnen, und so auch nicht am folgenden Tage, welches der letzte ihres dortigen Aufenthaltes gewesen.

Es ist nicht zu verkennen, daß bei diesen Ereignissen der sichtbar durchleuchtende Zweck, die Eingedrungenen aus dem Gebäude zu vertreiben, den Verdacht der Einmischung von Menschen sehr nahe legt, während andererseits die durchgängige Analogie mit allen ähnlichen Erscheinungen, und die nothwendig vorauszusetzende Ueberkünstlichkeit des Apparats, um dergleichen, ohne in einem stark bewohnten Hause entdeckt zu werden, hervorbringen zu können, wieder zur Annahme geistiger Einflüsse geneigt machen. Die allerschärfste Prüfung wäre daher hier wohl mehr als irgendwo erwünscht gewesen, um das Urtheil ohne Schwanken zu befestigen. Da die Angegriffenen übrigens sich unerschrocken genug bewiesen, und nur der beinahe unwiderstehlichen Gewalt gewichen, so muß man voraussetzen, daß sie am Tage das Mögliche gethan, um allenfallsigem, zur Nachtzeit geübtem Truge auf die Spur zu kommen, und daß sie zuletzt nur der Ueberzeugung, es sei hier nicht auszuhalten, gewichen und davon gezogen. Aeußerlich ist übrigens die Thatsache als solche wohl bewährt. Der Verfasser der Naturgeschichte von Oxfordshire,[1]) der sie zuerst bekannt gemacht, hatte mehrere Berichte von Augenzeugen vor sich liegen, und darunter

---

[1]) Es ist Robert Plot, Vorsteher des aschinoleanischen Museums, Professor der Chemie in Oxford, geb. 1640, gest. 1696, der diese Naturgeschichte 1677 in fol. herausgegeben, eben so wie später eine von Staffordshire, nebst anderen physischen und antiquarischen Werken.

vorzüglich einen von einer sehr unterrichteten und glaubwürdigen Person geschrieben, die damals an Ort und Stelle lebte. Ueber einzelne Umstände hielt er nun weitere Umfrage bei andern, die zugegen waren, und legte dann das Ganze einem der Commissäre selber vor, der aufrichtig bezeugte, er könne nicht läugnen, daß Alles, was jene Person niedergeschrieben, die volle Wahrheit sei. Die Sache steht ihm also unzweifelhaft fest, über den Grund derselben urtheilt er jedoch keineswegs von Vorn herein entscheidend ab, er discutirt vielmehr der Reihe nach die verschiedenen Erscheinungen und Vorfälle, und schließt zuletzt erst: aus Menschentrug wolle die Sache sich nicht erklären lassen, wie denn auch Walter Scott durch seine höchst dürftige Phantasmagorie nur seine eigene romanhafte, verstümmelte Darstellung des Vorgangs, nicht aber diesen selbst erklärt.

Bisweilen knüpfen sich solche Erscheinungen unmittelbar an den Tod irgend einer Person, und scheinen alsdann einen Schluß auf Zusammenhang mit derselben zu gestatten. So war A. K. Lerchin, Dienstmagd bei A. Langen in Radewell bei Halle, eine, all ihr Leben hindurch ausschweifende Person, die zuletzt von allem Kirchlichen sich lossagend, mit einem Schmähworte auf ihren Beichtvater seinen Ermahnungen gänzlich sich entzogen. In einer Niederkunft ihrem Ende sich nahe fühlend, hatte sie indessen wieder Verlangen nach demselben geäußert, und er war gekommen; ehe er aber irgend etwas mit ihr hatte vornehmen können, war sie entseelt auf ihr Lager hingestürzt. Sie wird in einen Winkel des Kirchhofes begraben, und bald darauf stört den Pfarrer ihres Ortes, Laitenberger, ein Gehen und Schreiten, das in seiner Schlafkammer sich hören läßt. Anfänglich schreitet es nur eine Stunde von 10 Uhr an, und jedesmal nur 1—2 Schritte, dann beginnt es schon um 9, später um 8 bis Morgens 2 Uhr dauernd, jedesmal 3—5—6 Schritte machend, und mehr, und diese geben einen so durchdringenden Schall, daß man auch vom härtesten Schlaf erwachen muß. Der Pfarrer wendet sich zum Gebete, und es setzt nun 14 Tage aus, kehrt aber dann wieder, und läßt fortan

durch kein Beten ſich vertreiben. Der Geplagte beredet nun einen Thomaſianer von Halle, die allem Geſpenſterglauben abgeſagt, mit ihm gemeinſchaftlich der Sache auf den Grund zu kommen. Der Pfarrherr und der Befreundete gehen vorerſt hinauf zur Kammer, durchſuchen alle Stufen der Treppe, den Vorſaal, das anliegende Zimmer, Schloß, Fenſter, alle Wände, alle Bücher, beſtreuen den Boden mit Sand und Holzaſche, und beſchließen die Thüre. Kaum ſind ſie wieder unten, ſchreitet es wie vorher; als ſie hinaufgegangen, finden ſie das Schloß, wie ſie es gelaſſen, keine Spur eines Menſchen oder Thieres iſt zu erblicken. Der Thomaſianer bleibt bis Nachts 2 Uhr ſitzen, und bemerkt, daß die Schritte niemals rückwärts gehen, daß es außen, vor und neben der Stubenthüre zu ſchreiten anfange und ſo alſo die Wand durchſchreite. Er ſinnt und räſonnirt, kann aber zur natürlichen Erklärung nichts Befriedigendes erſinnen. Einſt kömmt es einige Stufen die Treppe hinunter, ſo daß die Pfarrerin und die Magd erſchrocken Reißaus nehmen. Der Pfarrer ſteht nun unwillig vom Leſen ſeines Buches auf, ruft Frau und Magd zurück, und geht mit ihnen getroſt dem Geſpenſt entgegen, das wieder mit dem Tone eines Weibes, das den Rock nachſchleppt, ihm die Stufen entgegenkömmt. Der Pfarrer verbietet ihm im Namen Gottes das Gehen. Es erfolgt Stille. Biſt du ein guter Geiſt? Schweigen. Biſt du ein Mittelgeiſt? Abermal Schweigen. Biſt du der Teufel? wenn du es biſt, dann thue, wie du zuvor gethan! Sogleich ſchreitet es wie vorher. Spricht der Pfarrer: willſt du der Teufel ſein, wundert mich, daß du es nicht ärger gemacht haſt, und ſiehe! es fängt ärger an. Fein unverſchämt! noch ärger! Es geſchah. Nun es die Stufen hinunter, er hinan ſprechend: meinſt du, ich ſolle mich vor dir fürchten? komm wie du willſt, ich bin in Chriſto ſtärker denn du. Nun recht närriſches Gepolter, daß der Pfarrer lachen muß; ſo recht, heute ſoll es das letztemal ſein! So weiche denn nun, und laſſe dich nimmer hören! Verſuche es, wenn du noch kannſt! Alles ſtille; es ließ ſich auf ſein Gebot noch einmal leiſe hören, und dann nimmer mehr. Das Alles geſchah 1719, und der

Lärm dauerte ein Vierteljahr, und erregte viel Aufsehen in der Gegend. [1])

Delrio [2]) führt aus den peruanischen Briefen seines Ordens, gesammelt im Jahre 1590, folgendes Ereigniß, das ein Gegenstück zu der vorigen Erzählung bildet, mit den Worten des Fr. Bencius oder des C. Spitillus also an: „Es hat sich in dieser Mission, der von Itatina nämlich unter dem P. Samanjego folgende unerhörte und merkwürdige Begebenheit zugetragen, die allen Einwohnern der Stadt bekannt geworden, und daher so viele Augen- und Ohrenzeugen gefunden, daß gar kein Zweifel an ihrer Wahrheit Raum finden kann. Im Hause einer angesehenen Frau befand sich ein 16jähriges Mädchen, das im Kriege gefangen, und sofort getauft, Catharina hieß. Diese, wie sie an Jahren zunahm, nahm auch zu an Ausgelassenheit und schlechten Sitten, obgleich sie von der Herrin öfter abgestraft wurde. Es kam so weit, daß sie mit einigen ausschweifenden jungen Leuten heimlich zuhielt, jedoch fortdauernd zur Beichte ging, dabei aber ihr Vergehen verschwieg, um nicht in den Ruf der Lüderlichkeit zu kommen. Im August 1590 erkrankend, ließ sie den Priester zu sich kommen, um ihm ihre Beichte abzulegen; aber sie that es nur obenhin, so zwar, daß, da der Priester während der Dauer ihrer Krankheit neunmal ab und zu zurückkehrte, sie vor dem anderen Gesinde sagte: ich konnte nicht anders, ich mußte ihm schon meine Beichte anvertrauen, wozu sie noch andere unziemliche und schmutzige Worte fügte, welche die andern, die sich daran geärgert, ihrer Herrin überbrachten. Diese kam und schalt sie, wie sie es verdient; dann aber Angesicht und Stimme mildernd, fragte sie freundlich die Kranke: was Sache es denn sei, die sie dem Priester verschweige? Diese erzählte nun Alles ohne Bedenken, und setzte hinzu: so oft sie den Beichtvater in der Krankheit zum Beichten gerufen, habe sie zu ihrer Linken einen Mohren

---

[1]) Der Vorgang ist erzählt in der Sammlung auserlesener Materien zum Baue des Reiches Gottes, XVI. Beitrag, und Acta cholastica B. II. St. 2. p. 132.

[2]) Disq. mag. L. II. Q. 26. S. 5. p. 297.

gesehen, der ihr zugeredet, nicht zu beichten, weil solche Vergehen gar nichts bedeuten wollten; der Pater sie aber, wenn er dergleichen von ihr erfahre, für lüderlich halten werde. Zur Rechten sei dann Maria Magdalena ihr gestanden, und habe sie ermahnt, Alles von sich zu geben.

Die Herrin ließ nun den Priester nochmal kommen, und unterrichtete ihn von dem, was vorgefallen; er seinerseits that sofort alles Mögliche, um sie zu einer vollkommnen Aufrichtigkeit und Buße zu bestimmen, aber Alles umsonst, je mehr er ihr zuredete, um so widerspenstiger wurde die Kranke, so daß sie nicht einmal den Namen Jesus aussprechen wollte. Als die Andern ihr das Bild des Gekreuzigten vorhielten, daß sie darauf schauend, sich ins Gedächtniß rufe, wie er für sie gestorben, sagte sie mit großem Unmuthe und lebhafter Gemüthsbewegung: ich weiß das Alles, aber was wollt ihr damit? Die Herrin erwiederte: daß du dich an Christus wenden sollest, der die begangenen Sünden verzeiht, wenn du durch Bekenntniß genug thuest. Darauf die Catharina: ich beschwöre euch, laßt ab, mir mit dergleichen beschwerlich zu fallen! Als darauf die Herrin fortgegangen, hub sie an ihre Liebeshändel und Schändlichkeiten zu besingen, und das Unwesen dauerte mehrere Tage und Nächte hindurch, bis sie endlich eines Nachts die Herrin und die Mägde an das Bett berief, und in die Worte ausbrach: ich werde heftig geängstigt, und im Gemüthe bedrängt, hauptsächlich wegen geschändeter Beichte. Von dem Augenblicke an bis zur Mitternacht erstarrte sie am ganzen Leibe, so daß man sie todt glaubte und zu ihrem Begräbniß Anstalt machte; sie kam aber wieder zu sich, und da der Priester wieder herzugerufen wurde, hielt sie es wie zuvor. Als drei Stunden später ihr Mitgesind ihr zusprach, die Sterbekerze und das Crucifix in der Hand den Namen Jesu anzurufen, antwortete sie: wer ist dieser Jesus, ich kenne ihn nicht. Zugleich zog sie sich in den hintersten Theil des Bettes zurück, wo man sie dann sitzend mit jemand Unsichtbarem reden hörte. Eine andere Magd jedoch, die krank in derselben Stube lag, bat die Herrin: sie in ein besonderes Zimmer bringen zu lassen, weil sie schwarze Gestalten um sich sehe, die sie gar sehr in Schrecken setzten.

In der Nacht, wo Catharina ſtarb, wurde das ganze Haus mit einem ſo ſtinkenden und faulichten Geruch erfüllt, daß man die Leiche an einem offenen Ort ausſetzen mußte. Der Bruder der Hauswirthin wurde dabei am Arme aus der Stube gezogen; eine Magd wurde darauf wie mit Kalk an den Schultern geworfen, ſo daß ſich mehrere Tage Zeichen von Verletzung an ihr zeigten. Ein ſonſt überaus ruhiges Roß wüthete, mit den Hufen an die Wände ſchlagend, die ganze Nacht im Stalle; daſſelbe thaten die Hunde unter beſtändigem Bellen und Umherlaufen. Als man darauf die Leiche beerdigt hatte, und eine der Mägde in das Gemach ging, wo Catharina niedergelegen, ſah ſie, ohne jemand zu erblicken, ein Gefäß, das oben auf einem Brette ſtand, auf ſich zufliegen. Stadt und Umgegend wurden nun Zeugen, wie unter vielem Lärm und Getöſe Ziegel und Dachſchiefer bis zu 2000 Schritten im Umkreiſe geworfen wurden, nicht daß im Hauſe dergleichen vorhanden geweſen wäre, denn es war, wie meiſt alle andern Häuſer der Stadt, mit Palmen gedeckt. Eine der Mägde wurde, in Gegenwart aller andern, am Beine weithin fortgeriſſen, ohne daß man jemand geſehen, der an ihr gezogen. Als am 7. October eine andere in die Gewänderſtube gegangen, um dort ein Kleid zu holen, ſah ſie die Catharina ſich aufrichten, und nach einem Gefäße greifen; da die Erſchrockene ſich auf die Flucht begab, fuhr das Gefäß hinter ihr mit ſolcher Gewalt an die Wand, daß es in tauſend Stücke zerſprang. Am folgenden Tage wurde an dies Zimmer ein Kreuzesbild auf Papier angeheftet; es wurde in Gegenwart Aller von der Mauer mit Gewalt geriſſen, und in drei Stücke hingeworfen. Als die Herrin an demſelben Tage im Garten zu Nacht ſpeiste, wurde ein halber Ziegel auf das Tiſchchen geworfen, daß es umſchlug; zugleich fing ihr vierjähriges Söhnchen zu rufen an: Mütterchen, Mütterchen, Catharina würgt mich! Nur durch angehängte Reliquien wurde das Kind befreit. Das Alles nöthigte die Herrin ihr Haus zu verlaſſen, und während ſie in das einer Verwandten zog, das ihrige der Hut einiger Mägde zu überlaſſen.

Als eine von dieſen, am zehnten deſſelben Monats in die Speiſekammer ging, hörte ſie ſich dreimal von der Catharina

rufen. Als der Gerufenen darum vor Entsetzen aller Muth entfallen, redeten die anderen ihr zu: Gott um Hilfe anzurufen, und dann mit einer brennenden Kerze an den Ort, wo die Stimme ihr gerufen, zurückzugehen. Sie ließ sich bereden, nachdem zwei der Beherzteren sich erboten, sie zu begleiten. An Ort und Stelle angekommen, hörten sie die Catharina sagen: sie solle die andern entfernen, und die Kerze, die ihr Weh mache, wegwerfend, allein zurückbleiben. Die Gestalt gab unter unglaublichem Gestank aus allen Gelenken Flammen von sich, Haupt und Füße brannten, sie war zu einer allegorischen Strafe ihrer Lüste mit einem 8—10 Finger breiten brennenden Gürtel gegürtet, der bis zum Boden hinunter ging. Die Magd erbleichte und zitterte heftig, als sie das Gespenst erblickte, das zu ihr sagte: komm näher, wie oft habe ich dir gerufen? Die Magd sagte beinahe von Sinnen: guter Jesus, wer sollte über deinen Anblick sich nicht entsetzen? Wie sie also redeten, erschien ein schöner Knabe in weißen Kleidern, der der Magd zuredete: guten Muthes zu sein, und fleißig aufzumerken auf das, was Catharina sagen werde, damit sie es Andern mittheilen könne, auch solle sie sogleich zur Beichte gehen, und von all ihre Fehle sich reinigen. Darauf sprach Catharina: wisse, daß ich verdammt bin, und große Peinen ausstehen muß, weil ich, als der Priester mir die Beichte abnahm, ihm nur die leichtesten Fehler bekannte, daß ich geschwätzig sei, zum Zorne geneigt und dergleichen, die schwereren aber, meine Lüste und meine häufigen Hurereien mit den Jünglingen, verschwieg. Du also lerne bessere Beichte ablegen, und nichts verbergen; dessen aber ermahne ich Euch, weil es mir also geboten ist, Euch dies Andern zum Beispiel zu eröffnen. Man hörte die Glocke zum englischen Gruße läuten, und die Sprechende entwich in einen Winkel und verschwand; der Knabe aber hieß die Magd zu den Ihrigen gehen, wie sie denn auch that.

Wie hier Zweck und Ziel der Anfechtung zuletzt auf Besserung der Lebenden gegangen, so ist es in anderen Fällen, unter höherer Zulassung, wohl auf das Gegentheil, Hemmung und Hinderung im Fortschritte zum Besserwerden abgesehen. Am allerdeutlichsten tritt das in der sehr merkwürdigen Begeben-

heit hervor, die P. Chieza de Leon im ersten Theile seiner Historia Peruana aufbehalten. Nahe bei Anzerma im Orte Pirsa gebot über die Eingebornen ein Häuptling, der einen Bruder Tamaracunga genannt, und noch in jugendlichem Alter stehend, hatte. In diesem war ein wunderbares Verlangen nach der Taufe erwacht, und er ging deswegen mit dem Gedanken um, zu den Christen sich zu begeben, um derselben theilhaftig zu werden; aber die Dämonen suchten ihn durch seltsame Erscheinungen davon abzuhalten, indem sie ihm allein in Gestalt von Vögeln sichtbar wurden. Da der Jüngling ihr Wüthen bemerkte, ließ er einen in der Nähe wohnenden Christen zu sich kommen, der, nachdem er seinen Willen verstanden, seine Stirne mit dem Kreuzeszeichen bezeichnete, worüber die Feinde nur noch wüthender wurden, so jedoch, daß sie auch hier nur dem Peruaner sichtbar wurden, während der Christ nur ihr Zischen und die geworfenen Steine wahrnahm. Zufällig fand sich noch ein anderer Spanier, Pachieco genannt, herzu, der sich dem Christen in der Gefahr beigesellte. Sie sahen nun wie Tamaracunga aufs heftigste zusammenschauderte, und vor Schrecken erbleichend, unter Wehklagen und Jammern von seiner Seite, und unter dem Heulen und Zischen der Geister in die Luft gerissen wurde. Einmal, als er einen Becher mit Wein gefüllt, in der Hand hielt, wurde das Gefäß in die Luft geführt, und vom Weine entleert, bald aber wieder von Oben herab voll gegossen; zugleich sahen die Zeugen, wie der Indier sich das Angesicht verhüllte, damit er die furchtbaren Gestalten umher nicht wahrnehme. Bei also bedecktem Angesicht, und ohne daß das Kleid weggeschoben wurde, füllten sie ihm doch mit Kreide den Mund, damit er durch Versetzung des Athems erstricke. Die Christen, die unterdessen im Gebete ihm beigestanden, wurden zuletzt schlüssig, ihn nach Anzerma zu führen, damit er dort getauft werde. Mehr als 300 Indier gaben sich mit auf den Weg, doch mit so großer Furcht, daß sie dem Täufling nicht nahe zu kommen wagten. Der Weg führte an einer abschüssigen und schwierigen Stelle vorüber; doch suchten ihn die Feinde hinaufzureißen, um ihn dann hinabzustürzen, er aber flehte mit lauter Stimme die Christen an, ihm Hülfe

zu gewähren. Dieſe eilten herzu, und da die Indier aus Schrecken entwichen, nahmen ſie ihn in ihre Mitte, banden ihn mit Stricken feſt, die ſie an ihre Gürtel hefteten, und indem ſie drei Kreuze vorantrugen, und mit Gebeten um ſeine Rettung nicht abließen, führten ſie ihn davon. Aber auch ſo konnten ſie ihn aller Anfechtung nicht entheben. Oft wurde er an die Erde geworfen, und als ſie an einer ſteilen Stelle aufſtiegen, gelang es ihnen kaum, ihn den Händen der Nachſteller zu entreißen, die ihn aufzuheben und davon zu führen ſich bemühten. Als der Zug in Anzerma angekommen, begaben ſich alle Chriſten des Ortes in das Haus des Pachieco, und dort waren Alle Augenzeugen, wie Steine gleich Hagelſchlag von den Dächern geworfen wurden, hörten dabei die Dämonen Hu! Hu! Hu! heulen und in wilden, oft wiederholten Tönen ihren Unmuth ausdrücken. Sie drohten ihm den Tod, wenn er nicht von der Taufe abſtehe; dagegen flehten die Chriſten zu Gott, daß er ihnen nicht geſtatten möge, durch Tödtung ſeines Leibes zugleich ſeine Seele zu tödten. Unter fortdauerndem Steinregen wurde in die Kirche gezogen, wo, weil ſie nur von Reiſig mit Stroh gedeckt war, die Euchariſtie nicht aufbewahrt wurde. Einige wollten dort vor dem Eintritte Schritte Wandelnder gehört haben. Als die Thüre geöffnet worden, und der Zug in die Kirche ſich begeben, ſah der Indier die Dämonen in ſcheußlicher Geſtalt, aber ſo, daß ihre Häupter nach Abwärts gerichtet, ihre Beine aber nach Oben gewendet ſtanden. Wie nun Bruder Johannes vom Orden der ſeligſten Jungfrau, das Nöthige zur Taufe bereitet hatte, riſſen die Dämonen, den anweſenden Chriſten ſelbſt unſichtbar, vor aller Augen den Indier in die Höhe, und brachten ihn, das Haupt abwärts, in die Stellung, die ſie ſelber hatten. Die Chriſten riefen nun ſtark im Glauben mit lauter Stimme: Jeſus Chriſtus, hilf uns! entriſſen ihn den mit Macht Zurückhaltenden, und nachdem ſie ihm eine Stole um den Nacken gelegt, wurde er mit Weihwaſſer beſprengt. Die Kirche war unterdeſſen voll Ziſchens und Geheules; Tamaracunga ſah fortdauernd die Dämonen, und wurde häufig von ihnen geſchlagen, ſo daß ſie einmal den Hut, den er vor das Geſicht hielt, ihm aus den Händen

ſchlugen, und ihm die Wangen mit ſtinkendem Speichel beſpieen. Das hatte in der Nacht ſich zugetragen, und als nun am Morgen der Prieſter die Meßgewänder anlegte, um das unblutige Opfer zu feiern, hörte mit einemmale alles Ziſchen, Heulen und Wüthen gegen den Indier auf. Nach Beendigung der Meſſe verlangte Tamaracunga mit Weib und Kindern getauft zu werden, und als er erhalten, was er begehrt, fand er ſich ſo geſtärkt, daß er bat, ihn frei zu laſſen, damit er verſuche, was die Feinde gegen ihn, den Chriſten, noch vermochten. Er ging nun, freudig rufend, ich bin ein Chriſt, ich bin ein Chriſt! drei bis viermal durch die Kirche, und wurde weder dort noch auch ſpäter irgend angefochten.

Auch zu dieſer Begebenheit hat eine Parallele im proteſtantiſchen Irland ſich zugetragen. Der Kellner eines Edelmannes, in der Nähe des Grafen Orery, von ſeinem Herrn nach Karten ausgeſendet, ſieht draußen auf dem Felde viele Menſchen um einen Tiſch zu herrlichem Gelage verſammelt, die ihn begrüßen und zum Niederſitzen einladen. Weil aber einer warnend ihm ins Ohr ſagt: thue nichts von Allem, was dieſe von dir wollen! weigert er ſich der Einladung zu folgen. Da verſchwindet die Tafel, aber die Geſellſchaft, nun bei Tanz und Saitenſpiel fröhlich, ladet ihn wieder zur Theilnahme ein, und ſie nöthigten ihn mit Ungeſtüm. Da er aber auch hier auf ſeiner Weigerung beharrt, verſchwindet abermals Alles, und wie er nun ſich ganz allein findet, läuft er in großer Beſtürzung nach Hauſe, ſtürzt dort athemlos nieder, und nachdem er eine Zeitlang ohne Bewußtſein gelegen, kömmt er endlich wieder zu ſich, und erzählt ſeinem Herrn, was ihm widerfahren. Da er in der Nacht darauf einen der Geſellſchaft geſehen, der ihn bedräut: wenn er ſich unterſtehe, einen Fuß vor die Thüre zu ſetzen, werde er hinweggeführt werden, hält er ſich inne; als aber am Abend ein Naturbedürfniß ihn drängt, wagt er, weil mehrere bei ihm ſtehen, einen Fuß über die Thürſchwelle zu ſetzen. Kaum hat er das gethan, werden die Beiſtehenden gewahr, daß ihm ein Strick um den Leib geworfen, und er mit der größten Geſchwindigkeit hingeriſſen wird, ſo daß, obgleich ſie mit größter Eile ihm nachgelaufen, ſie ihn doch nicht einzu-

holen vermögen. Sie werden endlich einen Reiter gewahr, der ihm entgegenreitet, und rufen ihn an, den Hingerissenen aufzuhalten; dieser sieht einen Menschen auf sich zurennen, erblickt auch beide Enden des Strickes, sieht aber niemand, der daran zieht. Wie sie sich nahe kommen, greift er nach dem einen Ende, erhält zwar mit dem andern einen schmerzhaften Streich über den Arm, aber der Mensch wird aufgehalten, und der Reiter bringt ihn mit sich zurück.

Nun erhält Graf Orery Nachricht von diesem seltsamen Abenteuer, und ersucht den Herrn des Menschen, daß er ihm denselben überlasse, was dieser denn auch thut. Am folgenden Morgen oder so herum, erzählte nun der dem Grafen: die Gestalt habe ihn wieder zur Nachtzeit bedräut, er solle an diesem Tage ganz gewiß entführt werden, und daß keine Anstrengung ihn davor bewahren sollte. Er wird nun in eine große Stube gebracht, und eine hinreichende Anzahl von Personen werden ihm zugegeben, um ihn zu bewachen, darunter auch der berühmte Boxer Greatrix als nächster Nachbar. Im Hause sind außerdem neben andern angesehenen Leuten auch zwei Bischöfe, die des Ausgangs erwarteten. Lange, eine gute Weile in den Nachmittag hinein, will Nichts vorfallen, aber mit einemmale wird bemerkt, daß er in die Höhe gehoben werde, worauf Greatrix und ein anderer starker Mann ihre Arme um seine Schultern schlagen, einer vorne, der andere hinten, und ihn aus Leibeskräften niederhalten, aber er wird ihnen mit Gewalt entrissen, und sie finden sich zu schwach ihn zurückzuhalten. Eine geraume Zeit wird er nun über ihren Häuptern in der Luft hin und her geführt, so daß unterschiedene von der Gesellschaft unter ihm herlaufen, damit er im Falle keinen Schaden nehme. Endlich fällt er wirklich, und wird glücklich aufgefangen, ehe er noch den Boden berührt, so daß er ohne alle Verletzung davon gekommen.

Es bleibt nun Alles ruhig, bis es Zeit zum Schlafengehen war, wo dann der Graf zwei seiner Diener ihm über Nacht beigesellte. Am andern Morgen erzählte er: das Gespenst habe ihm im Verlaufe der Nacht in hölzerner Schüssel einen grauen Saft zu trinken angeboten. Anfangs habe er sich bemüht,

seine Schlafgesellen zu erwecken, aber jener habe ihn bedeutet: all sein Mühen werde fruchtlos sein, auch habe er Nichts zu fürchten, weil er sein Freund sei, der ihm damals im Felde gut gerathen, und ohne den er schon in der Gewalt der dort Versammelten sein würde. Es sei verwunderlich, daß er am vorigen Tage davon gekommen, doch werde dergleichen sich nun nicht wiederholen; um ihn aber von zweierlei Anfällen zu befreien, an denen er leide, habe er ihm eben jene Flüssigkeit mitgebracht. Ueber seine Weigerung, davon zu nehmen, sei der Redende ungehalten gewesen, und habe es ihm als eine Untreue ausgelegt, jedoch hinzugesetzt: er wolle ihm nichts desto weniger wohl, und wenn er Wegbreitsaft trinke, werde er einen seiner Anfälle verlieren, mit dem andern aber müsse er sich bis zum Grabe schleppen. Auf Befragen, ob er den Saft des Krautes oder der Wurzel meine, war die Erwiederung: der Wurzel! Der Geist habe sich ihm nun als eine gewisse Person genannt, und auf die Gegenrede: der sei ja längst todt! habe er erwiedert: ja, schon sieben Jahre! und weil er, wie ihm bekannt sei, ein ausschweifend Leben geführt, sei er seither mit der Gesellschaft in einem höchst unruhigen Zustand auf und nieder geführt worden, und werde noch bis zum Gerichte also gepeinigt. Auch ihm wäre nicht begegnet, was ihm widerfahren, hätte er immer Gott vor Augen gehabt, auch habe er den Tag vorher, als er auf unlautern Wegen über Feld gegangen, sein Gebet unterlassen. Worauf er denn verschwunden. Die Bischöfe im Hause, über den Gebrauch der vorgeschriebenen Arznei befragt, widerriethen solches aufs Ernstlichste.

Diese Erzählung wurde von M. E. Fowler an Dr. H. More gesendet, und Glanvil hatte sie zum zweiten Theile seines Buches bestimmt, wo sie p. 356—59 sich findet. Fowler berichtete darüber: Greatrix habe die Geschichte selbst in diesen Worten der Mstrß. Foxcraft in Ragley erzählt, und sie auf ihre Bitte noch einmal bei Tische wiederholt. L. Roydon, der dabei zugegen gewesen, habe später bei Lord Orery sich darum erkundigt, und dieser habe die Wahrheit bekräftigt, indem er alle Umstände als wahr erkannt, den einen ausgenommen, daß der Geist gesagt: er sei auf unlautern Wegen ge-

gangen. More in einem Briefe an Glanvil ſetzt dann hinzu: er ſelbſt habe Greatrix den Vorgang bei Lord Conway in Ragley erzählen hören, und habe insbeſondere über die Thatſache vom Erheben des Mannes in die Luft Nachfrage gehalten, und die ausdrückliche Betheuerung erhalten, wie er Augenzeuge davon geweſen. Dem Grafen Orery, früher Lord Broghil aber gibt Baxter,[1]) der ihn perſönlich gekannt, das Zeugniß er ſei ein Mann von anerkanntem Verſtand, und gar nicht zur Leichtgläubigkeit geneigt geweſen. Man könnte wünſchen, daß, wie es ohne Ausnahme in allen dergleichen Ereigniſſen der Fall ſein ſollte, das Einzelnſte wohl ermittelt, ſchriftlich durch die Zeugen erhärtet wäre; aber ſo wie die Erzählung hier vorliegt, iſt, nach dem, was wir in dieſen Gebieten ſchon erfahren, nichts in ihr, was ſie unglaubhaft machen könnte. Der Irländer, der zuvor ſchon mit jener Geſellſchaft in einem moraliſchen Rapporte ſein mochte, kam durch das, was die Erſcheinung ſeine Anfälle genannt, auch mit ihr in einen phyſiſchen, und der ſymboliſche Ausdruck deſſelben und ſeiner hinreißenden Gewalt iſt der erſcheinende Strick geweſen. Der Genoſſe, der ſich als ſein Führer in den unbekannten Regionen, in die er gerathen, herausgeſtellt, warnt zuerſt, daß er das Band nicht doppelt ſtärker flechte, dadurch, daß er mit ihnen in die Gemeinſchaft der Speiſe oder wenigſtens des Reigens und der Harmonie eintrete; will, da er Folge geleiſtet, den Zauber vollends brechen, und hat dafür eine ihn löeende geiſtige Speiſe ihm geboten. Wie der Schützling aber, durch ſeine eigene Warnung mißtrauiſch geworden, die gebntene Hülfe gleichfalls ausſchlägt, zeigte er ihm die Wurzel von Plantago, ſonſt auch im Zauberweſen ſchon berufen, als phyſiſches Löſungsmittel an; aber da er das kräftigere geiſtige nicht gewollt, kann das ſchwächere phyſiſche ihm nur theilweiſe Heilung bieten, und er muß ſtatt des Ganzen mit der Hälfte ſich begnügen.

---

[1]) Die Gewißheit der Geiſter p. 19.

c.

Das entschieden dämonische Geisterwesen.

Ist im letzterzählten Falle die Intention der Anfechtung, wenn auch widerwillig auf ein gutes Ziel, die Besserung der Lebenden, gegangen, so ist es in andern wohl auch auf das Gegentheil, Hemmung und Hinderung im Fortschritte zum Besserwerden abgesehen, und im Verhältnisse, wie dieser Zweck unverkennbarer sich offenbart, tritt auch das Dämonische nackter und entschiedener hervor. Wir stellen hier eine Anzahl der auffallendsten dieser Vorkommnisse zusammen, sie in der Ordnung aneinanderreihend, in der solche Entschiedenheit allmälig sich entwickelt.

Zuerst in dieser Reihenfolge müßten die Erfahrungen mitgetheilt werden, die die geistlichen Vorstände der Seminarien und die Novizenmeister der Klöster in diesem Gebiete vielfach gemacht und aufgeschrieben haben. Unter Vielem, das uns hier zu Gebote stände, wollen wir nur zur Probe auswählen, was in Loreto dahin einschlagend sich zugetragen.

Als Oliverius Manareus Rector des Hauses der Societät Jesu in diesem Orte war, wurde dasselbe vielfältig von Erscheinungen angefochten, über die er, ein 86jähriger Greis, in processu remiss. Flandr. fol. XI. p. 932—39 Folgendes deponirte. Zuerst sei einem belgischen Novizen ein Mohr in grünem Gewand erschienen und habe ihn zur Abtrünnigkeit zu verleiten gesucht. Da dieser aber nicht darauf hören wollen, habe er einen stinkenden Dunst ihm ins Gesicht gehaucht, so daß der Gestank bis zum zweiten Tage angehalten. Mit einem andern aus Sardinien sei es ihm darauf besser gelungen, so daß er aus der Gemeinschaft austretend, davon gegangen. Bald habe er nun in einem entlegenen Zimmer zu rumoren angefangen, so daß es geschienen, als würden alle Geräthe übereinander geworfen, die man doch beim Nachsehen alle an ihrer Stelle gefunden. Betenden Brüdern habe es an die Fußschemel geschlagen, bisweilen habe es von der Decke, wie das Spinnen eines schlafenden Katers, geschnurrt. Beim Abendessen sei ein 23jähriger Jüngling so an die Seite geschlagen worden, daß

er aufgeschrien und bleich rückwärts gefallen. Andern, die in ihren Betten gelegen, sei es kriechend wie eine Katze, über die Decken am ganzen Leib hinunter lästig gefallen, was viele sehr erschreckt. Der Zeuge sei daher gewohnt gewesen, Stunden lang auf dem Gange vor den Zimmern in der Nacht umherzuwandeln, um sogleich zur Stelle zu sein und Hülfe zu bringen. Geweihte Kerzen, Reliquien, Gebete, Exorcismen, seien angewendet, und dem Geiste sei geboten worden, wenn er etwas wolle, sich an den Rector zu wenden. Mehr als einmal sei der Geist, in der Macht des heiligen Gehorsams zum Rector gesendet, zu seinem Zimmer gekommen, und habe an die Thüre geklopft. Lästiger sei er ihm gewesen, als er am Fieber krank gelegen, und ihn der Schlaf mehre Tage und Nächte geflohen; da er endlich ein wenig eingeschlafen, habe er zu Mitternacht wieder angeklopft. Als der Zeuge, in Meinung es sei ein Bruder, herein! gerufen, habe es wieder und wieder geklopft. Darum urtheilend, es sei der Dämon, habe er ihm zugerufen: öffne im Namen des Herrn und vollbringe, was dir Gott gegen mich gestattet. Da habe er mit großem Gepolter die Thüre und die Fenster geöffnet, so heftig, daß es geschienen, sie seien zerschmettert. Er habe daher seinen, im nächsten Zimmer schlafenden Nachbar aufgeweckt, damit dieser Thüre und Fenster wieder schließe. Einst zu Mitternachtszeit im Gange wandelnd, sei ein Lärm, wie wenn die Decke einstürze, von ferne her immer näher an ihn herangekommen. Als er dadurch aufmerksam gemacht, näher zugesehen, sei ein schwarzer Hund mit flammenden Augen auf ihn zugestürzt, und mit verhaltenem Gebelle ihn anheulend, dreimal an ihm vorbeigelaufen. Das Gebet des heiligen Ignatius habe ihn zuletzt vertrieben.

Diesen Erscheinungen scheinen zunächst manche gewaltsamen Geisterentführungen sich anzuschließen. Von den dahin bezüglichen Thatsachen führen wir zunächst jenen Vorgang in Thüringen an, der um die Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Teutschland großes Aufsehen gemacht, und in mehreren Druckschriften verhandelt wurde.[1]) Es ist, so beginnt die Erzählung

[1]) Darunter die eine unter dem Titel: Schröckliche Zeyttung, wahr-

dieſes Handels, ein armer Menſch, welcher ein Hirt geweſen, und gedient zu Madel im Thüringerlande, bei einem Edelmanne, Junker Velten von Harris genannt, zu welchem im Felde ein anderer Hirt von Borſtendorf, ein halb Meile unter Jena gelegen, am Johann des Täufers Tag 1559 kommen iſt, ihn angeredet und gefragt, was er für einen Herrn hab, was ſein Lohn ſei, und ſo ers begehrt, wollt er ihm einen guten Herrn ausrichten. Darauf der arme Hirt geantwortet: er verdiene fünf alte Schock, habe aber kein Verlangen nach irgend einem andern Herrn, denn er habe einen frommen Herrn. Darauf der Hirt von Borſtendorf zu ihm geſagt: es iſt nichts mit dem Lohne, denn er iſt ſehr gering, ich will dir einen Herrn zuweiſen, der dir ein Jahr lang 10 Gulden gibt. Hat derohalben den armen Hirten mit viel Worten bewegt, daß er ihm ein Jahr lang Dienſt zugeſagt; darauf er zwei Stücke Brod empfangen, ein Stück iſt weiß, das andere blaulicht geweſen. Nachdem er nun ſolches Brod gegeſſen, welches keinen natürlichen Geſchmack gehabt, iſt auch von fünferlei wilder Thiere Blut vermiſcht und gebacken geweſen, wie der Hirt von Borſtendorf bekannt an ſeinem letzten End, als er zu Weimar verbrannt iſt worden, iſt ihm ſehr übel zu Muth worden. Weiter nun gefragt, ob er den Dienſt auch wolle halten, hat er ja geſagt, iſt darauf vom Hirten von Borſtendorf im Holze herumgeführt worden, ſind auch viele Haſen zum erſtenmale bei ihm geweſen, und um ihn hergelaufen, letztlich iſt der ander Hirt auch von ihm gegangen. Am Abend, da der arm Hirt heimgekommen, iſt ihm ſehr übel und irrſam im Haupte worden, iſt alſo in der Stube, bei ſeinem Herrn Junker Velten, der auf

---

hafftiger und grüntlicher Bericht, was ſich zugetragen hat mit einem armen Hirten im Düringerland, welicher mit mancherley anfechtung und äuſſerlichen leiblichen Plagen, biß auff diſen Tag vom laidigen Teuffel angefochten wirdt. Gott der Herr wende es gnädiklich nach ſeinem Willen und Wohlgefallen Amen. Erſtlich zu Erffurt in Truck außgangen, jetzund aber durch namhafte glaubwürdige Perſonen, ſo dieſe Geſchicht warhafftig erfaren, und den Hirten geſehen haben, inn Truck gegeben. Anno Domini 1560. Vier Quartblätter.

denſelben Abend viele Gäſte gehabt, auf der Bank geſeſſen, und iſt nun alsbald mit Feſſeln gebunden worden, ohne daß man etwas um ihn geſehen; iſt auch hernach alſo viel und oft äußerlich geplagt worden, daß ihn der Satan zum heftigſten mit Stricken gebunden, mit Meſſern, ſpitzigen Zapfen geknebelt, alſo daß die Spitzen gegen die Kehle ſind gekehrt geweſen, und hat niemand als er den Mann, der ihn alſo gebunden, ſehen können. Darnach iſt er zu Neujahr 1560 von Madel dem Hans Poſter auf ſein Gut nach Schobelau als Viehhirt geſendet worden, um zu prüfen, ob ſich's vielleicht am andern Ort mit ihm beſſern wolle. Aber nichts deſtoweniger bleibt die Anfechtung bis auf dieſen Tag, und übt der Teufel noch viel ſeltſamer und wunderlicher Stück, dadurch er den armen Menſchen anficht, martert und plagt, wie ſolches viel frommen Menſchen, die da geweſen von Jena und andern Orten, wohl bekannt. So hat der bös Geiſt in einer Nacht zu Schobelau in der Scheune ein ſchrecklich, ſeltſam und wunderlich Gebäu zuſammengetragen, viel altes Holz und alte Treppen waren ſo ſeltſam ineinander verwirret und geflochten, daß ſich zu verwundern, und Niemand gewußt, was es ſei. An eine Seite war eine Leiter mit Wagenketten aufs wunderlichſte an eine Säule gebunden, daran war der arme Menſch, einen großen Stein an die Füße gebunden, hart ausgeſtreckt und übergezogen, wie man einen Uebelthäter pflegt zu martern. Oben auf dem Holzgerüſte war ein Rad aufgerichtet, das mit der Welle auf einem Ziehbrunnen im Vorwerk geſtanden. Es hat den armen Menſchen oftmals hinweggeführt durch die Dächer und auf den Dächern, wo man dann die Fußſtapfen in dem ſtrohgedeckten Dache augenſcheinlich geſehen, daß ſich wundern muß, wer es ſieht, daß es ihn durch ſolche kleine Löcher geführt hat. Oftmals hat es auch den armen Menſchen durch die Dächer fallen laſſen, aber doch hat ihn unſer Herr Gott behütet, daß er keinen Schaden empfangen hat an ſeinem Leib. Neulich iſt auch eine große Thüre auf ihn gelegt worden, und mit einem großen Baum auf die Thür geſchlagen, daß die Thür zerbrochen iſt, und ihm das Blut aus dem Halſe gelaufen. Solches haben Leute geſehen am hellen lichten Tage in dem Wohnhaus

auf dem Vorwerk in der Küche. Es haben auch auf einmal bei zwölf starker Männer an ihm zu halten gehabt, daß die Leute, die an selbigem Ort wohnen, wunderlich Ding davon sagen, wie der arme Mensch äußerlich am Leibe so sehr geplagt wird. Darum sind auch etliche viel Theologen und Prädicanten von Jena und andern Orten her über ihn geführt worden, den bösen Geist zu beschwören und auszutreiben, aber sie haben nichts mögen schaffen. Letztlich hat der böse Geist vergangenem Sommer gedachtem Edelmanne Hans Poster alles sein Getraid im Felde zusammengeflochten und verderbt; es ist auch Zunachts in dem Hofe Schobelau so gar ungestüm, daß Niemand mehr bei der Nacht darin bleiben will. Derselbe böse Geist hat sich auch unterstanden in gemeldtem Hofe bei der Nacht einen steinernen Thurm zu bauen, und ihn schon eines Mannes hoch vom Grunde ausgeführt, unter Tags aber sieht man weder Zeug noch Leute. In Summa, man kann nicht genugsam schreiben oder davon reden, was für greuliche Plagen der arme Mensch von dem bösen Feind erlitten, und noch erleidet, Gott der allmächtig woll ihm gnädiglich helfen und ihn von solchen greulichen Anfechtungen erledigen. Gegeben den 8. Juni 1560.

Das Dämonische in seiner ganzen furchtbaren Gewalt tritt endlich in der Begebenheit hervor, die vom October 1654 im Hause des Webers Gilbert Campbel, in der alten Pfarrei von Glenluce, der Grafschaft Galloway in Schottland sich zugetragen. Der Weber hatte einem frechen und trotzigen Bettler Alexander Agne, der hernach in Dumfrweis wegen Gotteslästerung gehenkt wurde, ein nicht reichlich genug ausfallendes Almosen gegeben, und der Bettler hatte ihn darum mit Schaden bedroht. Von da an begann das Unwesen in seinem Hause damit, daß all sein Handwerksgeräthe zerschlagen wurde, worauf dann seit Mitte November mit großer Gewalt gegen Fenster und Thüren, und die Kamine hin geworfene Steine in Menge folgten. Das nöthigte den Weber, dem Geistlichen des Orts und den Nachbaren die Sache anzusagen, aber es ging nichts destoweniger wie zuvor; er fand häufig Aufzug und Einschlag auf dem Stuhle wie mit der Scheere zerschnitten. Den

Kleidern, Mützen, Schuhen, selbst wenn die Hausgenossen sie am Leibe trugen, erging es nicht anders, nur ihren Personen geschah kein Leid, außer daß ihnen die Nachtruhe nicht vergönnt war. Darauf wurden Kisten und Kasten geöffnet, und Alles, was darin war, wurde zerschnitten, zerstreut, versteckt, so daß der gute Mann sich genöthigt fand, seinen Beruf, womit er allein seine Familie ernährte, aufzugeben, und den Rest seiner Habe bei den Nachbarn zu verbergen. Doch blieb er noch selbst in der Wohnung. Man rieth ihm, seine Familie aus dem Hause zu entfernen; er that also, und es blieb nun die nächsten 4—5 Tage ruhig. Auf die Vorstellung des Geistlichen wurden die Kinder indessen wieder zurückberufen, und es blieb still, bis einer seiner Söhne, Thomas genannt, der am fernsten entsendet war, auch heimgekehrt. Nun begann der Lärm aufs neue, denn am folgenden Tage, der ein Sonntag war, wurde das Haus angezündet, doch die Flamme durch die Leute, die aus der Kirche zum Löschen eilten, ohne sonderlichen Schaden wieder erstickt. Als man am folgenden Tage Gebete und Fasten angeordnet, wurde das Haus am Dienstag 9 Uhr Morgens nochmal in Brand gesetzt, aber wieder glücklich gelöscht. Campbel, also Tag und Nacht geängstet, ging nun zum Pfarrer, ihn zu bitten, daß er seinen Sohn Thomas eine Zeitlang zu sich nehme. Der Pfarrer willigte ein, ihm jedoch vorhersagend, es werde ihm keine Hülfe bringen. Und es geschah, wie er gesagt; obgleich das Kind außer dem Hause war, wurde die Familie fortdauernd Tag und Nacht geängstet, so daß sie bis Mitternacht, ja manchmal die ganze Nacht wach bleiben mußten, wo denn das Kleiderzerschneiden, Werfen, Stehlen, fortging. Das Presbyterium, das unterdessen an dem Orte einer Feier wegen sich versammelt hatte, beredete den Weber, seinen Sohn Thomas wieder zu sich zu nehmen, was auch erfolgen möge. Der Knabe kehrte zurück und sagte: er höre eine Stimme, die ihm verbiete, das Haus zu betreten, er wagte es nichts destoweniger, wurde aber so arg mißhandelt, daß er zum Pfarrer zurückkehren mußte.

Montag am 12. Februar hörte nun auch die übrige Familie eine Stimme sprechen, ohne recht zu erkennen, von wo

ſie komme, und es wurde nun von Abend bis Mitternacht viel leeres Gerede mit ihr abgehalten. Der Pfarrer ging daher am anderen Tage mit Begleitung ins Haus, und alle hörten nun nach Beendigung des Gebetes eine Stimme, aus dem Boden unter einem Bette hervor, im Dialecte der Gegend ſprechen, die ſagte: wollt ihr die Zauberinnen von Glenluce kennen, ich will ſie euch nennen, wobei ſie dann die Namen von 4 oder 5 übel berufenen Perſonen nannte. Als Campbel bemerkte: eine davon iſt ſchon lange todt, erwiederte die Stimme: das iſt wahr, aber ihr Geiſt lebt mit uns in der Welt! Der Pfarrer antwortete: Gott ſtrafe dich, Satan, und bringe dich zum Schweigen! wir haben von dir keine Belehrung zu nehmen, was an den Leuten iſt, du willſt nur dies Haus verführen, denn des Satans Reich iſt noch nicht uneins in ſich. Darauf gingen Alle wieder zum Gebete, während welchem die Stimme immer ſchwieg, als ſie aber geendet, rief ſie dem Knaben, der mit gekommen: wenn er nicht das Haus verlaſſe, werde ſie es anzünden. Der Pfarrer erwiederte: Gott wird das Haus und den Knaben bewahren, denn er gehört der Familie an, und hat von ihm Befugniß dort zu wohnen! Die Stimme ſagte: er ſoll nicht hier bleiben, er iſt einmal ausgetrieben, und ſoll nicht hier wohnen, und ſollte ich ihn bis ans Ende der Welt verfolgen! Darauf erwiederte der Pfarrer: der Herr wird deiner Bosheit gegen ihn wehren. Sie beten nun wieder, und die Stimme ſagt: gebt mir Spaten und Schaufel, und fernt Euch ſieben Tage vom Hauſe, und ich will ein Grab graben, und in ihm niederliegen, und Euch nicht ferner irren. Der Weber erwiedert: nicht ſo viel als ein Strohhalm ſoll dir gegeben werden, mit Gottes Hülfe, ſelbſt wenn es wirklich zum Ziele führte! Der Prediger ſetzt hinzu: Gott wird zur rechten Zeit dich fernen! Die Stimme ſpricht: Eurethwegen werde ich mich nicht rühren, denn ich habe meine Sendung von Chriſtus, dies Haus heimzuſuchen. Darauf der andere: eine Erlaubniß haſt du, aber Gott wird ſie zur rechten Zeit zurücknehmen. Die Stimme: ich habe eine Sendung, die vielleicht länger dauert, als die Eure. Darauf ſtanden der Prediger und der Begleiter auf, und gingen zu dem Orte, wo die Stimme herzukommen ſchien, um nachzuſehen, ob

sie irgend etwas fänden. Da sie nach sorgfältiger Untersuchung nichts gefunden, sagte der Begleiter: es will scheinen, die Stimme spreche aus den Kindern. Denn einige von ihnen waren in ihren Betten. Die Stimme antwortete: ihr lügt, Gott soll Euch richten, um dieser Euerer Lüge willen, und ich und mein Vater, wir wollen kommen, und Euch mit Zauberdieben zur Hölle holen. So legte der Unsichtbare dem Anwesenden das Reden, sagend: laß den andern reden (den Prediger), der hat eine Sendung, und ist ein Gottesdiener.

Beide setzen sich nun nieder, nahe an der Stelle, von der die Stimme zu kommen schien, und sofort geschieht eine Art von Disputation zwischen dem Presbyterianer und dem Redenden, größtentheils mit Stellen aus der heil. Schrift geführt, so daß, wenn der eine irgend eine solche auf den Augenblick passende dem andern entgegenhält, dieser mit einer entsprechenden erwiedert. Der Streit erhitzt sich, zuletzt, als der Prediger etwas zurückgetreten im Zimmer steht, ruft die Stimme: ich kannte nicht diese Stellen, bis mein Vater mich in ihnen unterrichtet; ich bin ein böser Geist, und Satan ist mein Vater, und ich bin gekommen, um dies Haus zu peinigen. Und nun erschien eine Hand und ein nackter Arm vom Ellnbogen abwärts, an den Fußboden schlagend, bis das Haus wieder erzitterte, und die Stimme rief nun mit einem lauten, grauenvollen Schrei: komm herauf, Vater, komm herauf! ich will meinen Vater unter Euch senden! Seht, dort ist er, hinter Euerem Rücken. Der Prediger sagt: ich sahe allerdings eine Hand und einen Arm, als der Schlag hörbar wurde. Die Stimme: saht ihr das? es war nicht meine Hand, es ist die meines Vaters gewesen, meine Hand ist schwärzer nach Außen. Wollt ihr mich sehen, dann löscht das Licht aus, und ich will wie eine Feuerkugel unter Euch fahren. Ueber dem Reden hin und her, war es spät geworden, und man rüstete sich nach Hause zu gehen, da rief die Stimme furchtbar: der Prediger soll nicht fortgehen, ich verbrenne das Haus, wenn er geht. Als er nichts destoweniger gegangen, erbat ihn, während die andern nach Hause sich begeben, der Weber, daß er zurückkehrte. Da sagte die Stimme: Ihr habt meiner Bitte Folge geleistet. Nicht deinet-

wegen, war die Antwort, iſt es geſchehen, ſondern im Gehorſam Gottes, um dieſem geplagten Manne Geſellſchaft zu leiſten. Es wurde darauf gebetet, und nun verbot der Prediger der ganzen Familie, auch nur den Mund zu öffnen, um mit dem böſen Geiſte zu reden, wenn er ſpreche, ſollten ſie niederknieen, und mit Gott der Rede pflegen. Darüber brüllte die Stimme mit Macht: wie, Ihr wollt nicht reden mit mir? ich will das Haus verbrennen, und Euch alles Herzeleid anthun! Aber es wurde nicht geantwortet, und lange wurde nichts gehört. Aber der Weber wurde noch viel geplagt, nicht zwei freie Tage blieben ihm in der Woche, und das dauerte bis zum April; dann trat einiger Nachlaß bis zum Juli ein. Nach Verlauf dieſer Friſt kamen neue Anfälle, und die Lebensmittel der Familie wurden ſo verdorben, daß ſie, da auch was ſie aß, keine Kräfte gab, beinahe zu Grunde ging. Das beſtimmte den Weber, ſich an die Synode, die im October 1655 zuſammenkommen ſollte, mit der Frage zu wenden: ob er Haus und Ort verlaſſen oder bleiben ſolle? Die Synode, die einen Ausſchuß nach Glenluce abgeordnet, fand im Februar 1656 für gut, einen Bußtag in ihrem ganzen Umkreis anzuordnen, und unter andern auch dieſer troſtloſen Familie wegen Gebete an Gott zu richten. Es wurde ausgeführt und erwirkte, daß die Noth bis zum April ſich linderte, und von da an bis zum Auguſt ganz aufhörte. Darauf aber brach die Plage von neuem wieder aus. Das bereitete Mahl wurde nun unter der Thürſchwelle verborgen, dann unter oder gar in die Betten geſchüttet, oder bis auf Brod und Waſſer ganz und gar davon getragen. Durch den ganzen Auguſt war keine Nachtruhe für Alle im Hauſe, des unabläſſigen Tumultes wegen, worauf das Brüllen noch grauenvoller wurde, und überdem mit Steinwürfen und Schlägen begleitet war. Am 18. September ertönte gegen Mitternacht das Geſchrei: ich will das Haus verbrennen, und 3—4 Nächte ſpäter zündete er wirklich eines der Betten an, das jedoch noch glücklich gelöſcht wurde. So fuhr er fort den Mann zu peinigen, bis zu dem Tage hin, wo der Bericht niedergeſchrieben wurde.

Der bekannte Mathematiker G. Sinclare hat dieſe Ge-

ſchichte zuerſt in ſeiner Hydroſtatik bekannt gemacht, ein freilich zu ſolchen Mittheilungen wenig ſich eignender Ort, weil er indeſſen in ihr einen unwiderleglichen, gleichſam mathematiſchen Beweis für das Daſein der Geiſter zu ſehen geglaubt, hat er ſich über alle Bedenklichkeit deswegen hinausgeſetzt. Abgefaßt aber iſt der Bericht von des Webers eigenem Sohne, der den Verlauf der Sache vollkommen kannte; und D. G. Burnet, der wohlunterrichtete Geſchichtſchreiber der Reformation in England hat bezeugt: daß, als er einige Jahre in Glascow gelebt, er alles Volk der Stadt und der ganzen Gegend umher vollkommen überzeugt von der Wahrheit der Thatſache gefunden, und daß er nie Jemand gehört, der irgend einen Zweifel an Sinclare's Berichte geäußert; nur ſei er zu kurz, denn Alles, was wirklich vorgefallen, würde einen ganzen Band erfüllen, auch habe man eine vollſtändige Erzählung, bewährt durch die Unterſchrift von Augenzeugen, wozu D. Anthony Horneck, der ſpätere Bekanntmacher, noch das Zeugniß Anderer aus jener Gegend hinzugefügt, die ihm ihre Wahrhaftigkeit bezeugt. Da nun auch die ganze Faſſung des Berichtes, und ſelbſt ſein Abbrechen am Ende beweist, daß er auf friſcher That niedergeſchrieben worden, ſo hat ein Verdacht auf Betrug nirgendwo beſtimmten Grund, auf den er fußen könnte. An den Kindern mag er nicht haften, da ihre Entfernung oder Anweſenheit gleich wirkungslos geblieben, ob es gleich gar wohl ſein könnte, daß die Vermuthung, die Stimme ſei aus ihnen gekommen, nicht ganz grundlos geweſen, wenn ſie nämlich, wie allerdings möglich wäre, vorübergehend in einem Zuſtande geweſen, wo dies ihnen unbewußt geſchehen konnte, was übrigens im Ganzen wenig ändern würde. An der Geiſtlichkeit, die man in ſolchen Fällen am erſten zu verdächtigen pflegt, kann ſolcher Verdacht gleichfalls auf die Länge nicht hängen bleiben, da gar kein Zweck eines ſolchen Betruges abzuſehen, indem der Handel keineswegs glänzend für ſie ausgefallen, und der Prediger Ms. John wohl tapfer geſtritten, aber keineswegs den Feind beſiegt, auch die Synode ſeiner nicht Meiſter geworden. Auch kann man dem menſchlichen Verſtande die Schmach nicht anthun, zu glauben, ein ſo lär-

mender, gewaltthätiger, in so vielen Handlungen, bei Tag und bei Nacht, in Gegenwart so vieler Menschen vorfallender Tumult, der zuletzt zu einem Landspektakel geworden sein mußte, könnte mit Betrug angelegt und betrügerisch durch 2 Jahre hindurch fortgesponnen werden, ohne daß weder die Hausgenossen, noch die Nachbarn, noch der Prediger, noch alle Augenzeugen oder der Ausschuß der Synode irgend eine Spur des gespielten Betrugs entdeckt. Darum, und weil die Geschichte ganz auf protestantischem Boden vorgefallen, haben wir sie hier aufnehmen zu müssen geglaubt; übrigens den Lesern die Würdigung dieser Gründe für ihre Wahrhaftigkeit anheimstellend, deren Triftigkeit leicht Ursache gewesen sein möchte, daß man sie in Vergessenheit zu begraben gesucht.

So bleibt also auch in diesem Kreise von Erscheinungen, welche Fälschung, Muthwille, Bosheit, geflissentlicher Betrug in ihnen eingetragen haben mögen, immer eine Masse unbestreitbarer Thatsachen zurück, die ihren zureichenden Grund in einer unsichtbaren Welt aufsuchen müssen, und deren nähere Betrachtung uns eine neue Seite dieser Welt aufgedeckt, und uns die Ergebniß nahe gelegt, daß sie über eine ganze Masse physischer Kräfte zu verfügen vermag, die zur Hervorbringung solcher Phänomene erfordert werden. Aber neben dieser tumultuarisch-handgreiflichen Weise, in der die dortigen Mächte sich in unser Leben drängen, gibt es noch eine andere, die vorzüglich an den Sinn des Gesichtes sich richtend, der Stille und in der Regel auch der Dunkelheit der Nacht bedarf, um demselben sich vernehmlich zu machen, und zu dieser neuen Folge von Offenbarungen finden wir sohin jetzt uns hingewiesen. So viel aber sind hier der gemachten Erfahrungen, so sehr drängen sich die Sagen und Erzählungen von solchen gehabten Erscheinungen, daß, wollten wir auch nur das Bedeutendste aufnehmen, die Gränzen dieses Buches nicht weit genug wären, die heranströmende Masse aufzunehmen, und vollends die hier am meisten unnachläßliche Erörterung würde ganz ins Unabsehbare hinausführen. Denn einmal tritt mit der Nacht und der Finsterniß Unsicherheit, Ungewißheit und damit der Zweifel ein, was jede Critik herausfordert, während die zeugenlose Einsamkeit, in der

die Erſcheinung meiſt allein ſich zeigt, dieſe Critik erſchwert oder ganz unmöglich macht. Wir müſſen daher die Discuſſion des derartigen Stoffes jenen Schriften überlaſſen, die dergleichen ſpeciell zum Vorwurfe ihrer Unterſuchung ſich genommen, und auf einen in Mitte der ganzen Maſſe enger abgeſchloſſenen Kreis uns beſchränken, auf das nämlich, was die Heiligen in dieſem Gebiete geſehen. Bei ihnen nämlich iſt einmal bei mehr geſchärfter Sehkraft auch das Bild beſtimmter, umſchriebener, deutlicher und ſohin auch verläßlicher. Dann wird andererſeits, wenn auch die Möglichkeit der Selbſttäuſchung bei ihnen keineswegs ganz wegfällt, ihre Wahrſcheinlichkeit doch gemindert, und auf jeden Fall wenigſtens die gefliſſentliche Täuſchung ganz ausgeſchloſſen. Das hier Vorkommende bildet alſo eine enger geſchloſſene, leichter mit Rundheit zu behandelnde, und in ſeinem Zuſammenhange beſſer darſtellbare Maſſe, an deren Behandlung wir alſo jetzt gehen wollen. Wie aber nun die unſichtbare Welt, dem Schauen der Heiligen aufgethan, in Wechſelwirkung mit ihnen verbunden iſt, ſo werden beide in zweifacher Weiſe ſich begegnen können: einmal in der Wirkung, die die geiſtigen Reiche auf die Schauenden üben; zweitens in der Rückwirkung, die von dieſen ausgehend, den alſo Wirkſamen entgegentritt, und ſo wird denn auch die Betrachtung füglich unter dieſen doppelten Geſichtspunkt ſich vertheilen laſſen. Da die geiſtigen Reiche aber je nach gut und böſe getheilt erſcheinen, und ein Mittelreich zwiſchen Beide eintritt, ſo wird dadurch die natürliche Unterabtheilung der zu führenden Unterſuchung bedingt, die ſohin, da die Lichtſeite ſchon im vorigen Theile ihre Erledigung gefunden, jetzt auf die beiden andern Momente ſich beſchränkt.

3.

Verkehr der verſuchenden Geiſter mit den Heiligen zu ihrer Durchübung und Reinigung.

Oben, bei Gelegenheit des ſpontanen Somnambulisms, haben wir die phyſiſche Seite jener Magie entwickelt, die ſich im Rapporte der Naturſeite der Perſönlichkeit mit der äußeren Phyſis bildet. Daran hat dann die Erörterung der pſy-

chiſchen Erſcheinungen, die aus dieſem Rapporte hervorgehen, ſich angeſchloſſen, und damit iſt der Umkreis dieſer natürlichen Magie beſchloſſen und abgegränzt. Gleichwie der Menſch durch ſeine Tagſeite, — leiblich in ſeinen Nervenſyſtemen durch die im großen Gehirn, den vordern Strängen des Rückenmarkes, und jenem Theile des Ganglienſyſtemes, das von da aus Verbindungsfäden erhält, niederſteigende, nach Auswärts gewendete Hälfte ausgedrückt, — mit der phyſiſchen und der mit ihm auf gleiche Höhe geſtellten pſychiſchen Welt verkehrend, wiſſenſchaftlich und practiſch von ihr Notiz nimmt, ſo erſcheint er durch die andere, von der hinteren Seite dieſes Ganglienſyſtemes, durch die hinteren Stränge zum kleinen Gehirn aufſteigende Hälfte, wenn dieſe innerlich zu ihrer Zeit aufwacht, mit den gleichen Naturgebieten in Wechſelwirkung, und die magiſche Seite jenes Naturrapportes wird nun entfaltet. Aber dieſelbe Perſönlichkeit, die in einen ſolchen zwiefachen magiſchen und nüchtern theoretiſchen, practiſchen und Vitalrapport zu beiden Naturen eintreten kann, wird auch in gleicher Doppelweiſe mit Gott und Allem, was als williges oder widerwilliges Werkzeug dem Göttlichen dient, in Beziehung kommen können, und dann wird ſich denen, in welchen ſich die höheren und tieferen, allem Magiſchen unzugänglichen Regionen nun erſt erſchließen, einerſeits der einfältige, nüchtern religiöſe Wandel in Gott, andererſeits der myſtiſche mit Gott entwickeln. Am Uebergange aus dem erſten in den andern wird nun jene Folge von Erſcheinungen liegen, die dadurch im Leben der Heiligen eingetreten, daß Mächte der höheren Gebiete von der böſen Seite, als Werkzeuge der Vorſehung, alſo in daſſelbe eingegriffen, daß ſie durch ihre Anfechtungen und Verſuchungen auf dem Wege zur Vollkommenheit, es zu fördern ſich gedrungen geſehen. Da dieſe Eingriffe, obgleich zum Guten führend, doch vom Böſen ihren Ausgang nehmen, ſo werden ſie einerſeits einen ſchicklichen Uebergang zu jener Art von Asceſe bilden, die dem Böſen den Weg zu bereiten ſich vorgeſetzt, während andererſeits der neue Kreis, der in ihnen ſich eröffnet, ſich gerade da anſetzt, wo der vorige ſich geſchloſſen, und ihre Behandlung wird daher ihre ſchickliche Stelle gerade hier finden müſſen. Eben weil in ihnen das

Eindringen in ein tieferes Gebiet seinen Anfang nimmt, wird Alles, was uns zuvor im engeren Umkreis schon begegnet, im weiteren sich wiederholen, und zwar gründlicher, umfassender, einschneidender, zweckmäßiger je nach dem Endziel, geordneter, bestimmter je nach den Mitteln; also verständlicher, einleuchtender und unterrichtender im ganzen Ablaufe. Haben wir daher schon in jenem beschränkteren, mehr äußerlichen Gebiete uns der Evidenz der Thatsachen nicht zu entziehen vermocht; so wird hier, wo diese in dem Maaße, wie sie sich häufen, zugleich auch prägnanter und bedeutsamer werden, und wieder durch die gewissenhaftesten, jede Lüge wie die Pest scheuenden Zeugen sich bewährt finden, noch weniger Grund da sein, sich ihr zu versagen. Man kann aber, um sogleich mit diesen Thatsachen zu beginnen, das Wort Versuchung nicht aussprechen, ohne dabei des heiligen Antonius in der Wüste wenigstens im Vorbeigehen zu gedenken; da seine Anfechtungen gleichsam sprichwörtlich geworden, selbst zu einem vielfach behandelten Gegenstand der Kunst erwuchsen. Als er, berichtet seine authentische Lebensbeschreibung, im 30ten Lebensjahre in einem Grabe verschlossen wohnte, bedrängten die bösen Geister ihn so hart, und versehrten durch ihre Mißhandlungen ihn so sehr, daß er vor Größe der Schmerzen weder gehen noch reden konnte; ja einmal fand ihn der Bruder, der ihm das Essen zuzutragen pflegte, wie todt an der Erde liegen, und trug ihn deswegen nach Hause in seinen Meierhof. Kaum aber wieder zu sich selbst gekommen, ließ der Mißhandelte nicht ab, bis er ihn wieder an seinen vorigen Ort gebracht. Da er also höhnend den Feinden Trotz geboten, wurden diese nur um so mehr erbittert, und urplötzlich hob sich ein Getümmel um ihn her, und es war, als ob die Wände sich öffneten, und Schaaren von bösen Geistern aus ihnen sich ergößen. Plötzlich war der ganze Ort voll von wilden Thieren: Nattern, Löwen, Wölfe, Stiere, Bären, Panterthiere, Scorpionen drängten sich durcheinander. Alle erhoben miteinander ihre Stimmen, und zischten, fauchten, heulten und brüllten ihn an, so daß der Einsiedler hart ins Gedränge kam, und große Noth und Schmerzen litt. Aber er ließ dadurch seinen Muth nicht beugen noch erschüttern, höhnte vielmehr die

auf ihn andringenden Phantome mit spöttlichen Worten, und das dauerte so lange, bis ein Glanz über ihm erschien, der die Ungethüme verjagte, nachdem eine Stimme aus demselben dem Bedrängten Schutz zugesagt; zugleich waren alle Schmerzen aus seinen Gliedmassen weggenommen. Als er später auf einem alten Schlosse in der Wüste wohnte, hörten die, welche ihn zu besuchen kamen, vor der Thüre die Stimmen der bösen Geister, die ihn höhnten, ohne daß sie durch die Ritzen jemand erblicken konnten. Er erzählt selbst: wie der Satan einst an die Thüre seines Klosters in Riesengestalt angeklopft, und dem Oeffnenden die Zerstörung seiner Gewalt durch den Erlöser geklagt. In einer spätern Vision sah er denselben, wie er sein Haupt zu den Wolken erhob, also gethan, wie in Hiob 41, 9. beschrieben wird; vor ihm suchten die geflügelten Seelen der Verstorbenen sich gegen den Himmel anzuschwingen, was denen gelang, die mit großer Flugkraft auffuhren und über sein Haupt gelangten; die er aber mit den Händen ereilte, warf er gegen den Abgrund in einen ungeheuern See, der zu seinen Füßen brandete.[1]) Als der Heilige später den Berg tief in der Wüste bewohnte, hörten Viele, die ihn in seiner Einsamkeit zu besuchen gekommen, um denselben her oft ein grausames Getümmel von allerlei Stimmen des Volkes; ein Getöse der Waffen und Rosse, als sei er von Schaaren unsichtbarer Geister umringt, die er dann jedesmal mit seinem Gebete in die Flucht geschlagen. Bisweilen erschienen sie in Thiergestalt, ein andermal drängten sie sich von Glanz umgeben herzu; sein Wort verjagte jedesmal die einen, und tilgte das Licht der andern. Andern begegnete Aehnliches. So erzählt der unbekannte Verfasser des Lebens des heiligen Pachomius, Abtes von Tabenna, das Dionysius der Kleine aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt: wie wenn der Altvater bisweilen zum Gebete von seinem Kloster ausgegangen, und dann wieder heimgekehrt, ihm die bösen Geister in einer Reihe processionsweise vorgegangen, einander sich zurufend: macht Platz dem Manne Gottes! Oft umgaben sie seine Hütte mit Ungestüm, daß es schien, als wollten sie

[1]) Lausiaca c. 27 nach dem Berichte des Cronius, dem er selbst das Gesicht am folgenden Morgen erzählt.

dieſelbe in Grund umkehren; begann er aber zu ſingen, dann ſchwanden ſie wie ein Rauch dahin. Bisweilen kamen ihrer viele daher, und thaten, als ob ſie ein Baumblatt mit einem Stricke zuſammenbinden wollten, um ihm wenigſtens ein Lächeln abzugewinnen. Bei Tiſche erſchienen ſie ihm häufig als freche Weibsperſonen, die thaten, als ob ſie mit ihm eſſen wollten. Dem heiligen Abraham, nach ſeinem Leben vom Diacon Ephrem, erſchien der Böſe bald als ein glänzendes Licht, aus dem eine Stimme ſeinen frommen Wandel lobte; bald kam er mit einer Axt, ſeine Zelle einzuwerfen; bald ſteckte er die Matte in Brand, auf der er betete; bald warf ſich eine große Schaar über ihn her, Anſtalt machend, ihn in eine Grube zu ſtürzen. Zum Altvater Joannes trat er in Geſtalt eines Prieſters, der ausgegangen, ihm die Communion zu reichen, wurde aber vom Heiligen bald erkannt und vertrieben.

Gleiche Ereigniſſe haben ſich nun auch in neuern Zeiten häufig im Leben der Myſtiſchen zugetragen. Wir wählen als erſten Fall einen ſolchen, der das Zeugniß eines Ordens für ſich hat, den ſein Gründer, nachdem er ſelbſt den myſtiſchen Weg durchſchritten, ins thätige Leben zurückkehrend, hauptſächlich für daſſelbe beſtimmt, und der nun eingehend in den Geiſt und die Geſinnung des Stifters, jenen Gebieten immer mit vorſichtiger Scheu genaht, und nicht leicht trügeriſchem Scheine nachgebend, nur durch die Evidenz der Thatſachen ſich beſtimmen laſſen: der Jeſuiten nämlich. Mathias Tanner, dieſem Orden angehörig, hat ihn in einer Schrift, worin er die Tugenden und vorzüglichſten Handlungen derjenigen, die in unſerem Welttheile ſich des Seelenheils der Gläubigen angenommen, beſchreibt, und die 1694 nach ſeinem Tod in Prag herausgekommen, erzählt, indem er p. 318 berichtet, was ſich mit Johann del Caſtillo, der 1599 in Valliſolet geſtorben, zugetragen. Früher in der Umgebung des Biſchofs von Aſtorga, war er in den Orden eingetreten, und man hatte ihn nach Villa Garcia ins Profeßhaus geſendet. Das erſte halbe Jahr ſeines Noviziates war noch nicht verlaufen, als ſich ſchon ein großer Fortſchritt im innern Leben bei ihm zeigte, und während des eingetretenen ekſtatiſchen Zuſtandes große Erleuchtungen und Tröſtungen ihm

zu Theile wurden. Während dem Verlaufe einer dieſer Anmuthungen fühlte er ſeinem Gemüthe, unter den heftigſten Antrieben, eingegeben: daß, wenn er in Liebe zur Jungfrau und ihrem Sohne wahrhaft und ungetheilt dem göttlichen Willen ſich conformiren wolle, er auch, wenn es Gott alſo wohlgefalle, bereitwillig ſein müſſe, in die Gewalt der böſen Geiſter zu gerathen, und jegliche Verfolgung und Plage von ihnen zu erleiden. Anfangs entſetzte er ſich vor dieſen Zumuthungen; ungewiß ſchwankte er hin und her, und konnte es nicht über ſich gewinnen, ſeine Einſtimmung zu einem ſo ſchweren Kampf zu geben. Da die Gedanken aber nicht von ihm ablaſſen wollten, und immer dann wiederkehrten, wenn er ſich ins Gebet begab, zugleich mit harten Vorwürfen begleitet, beſchloß er zuletzt: die Sache dem Herrn und ſeiner Mutter zu befehlen, und von ihnen Erleuchtung in ſeiner Aengſtlichkeit zu erflehen. Als er dies eines Tages während des Meßopfers, die heilige Hoſtie in der Hand, aufs angelegentlichſte bei ſich wiederholte, fühlte er durch den inneren Zuſpruch des Herrn: — was iſt es denn auch Großes, wenn du, meines Schutzes und meiner Hülfe gewiß, aus Liebe zu mir, dich willig findeſt, in die Hand der böſen Geiſter gegeben zu werden? — ſich unglaublich getröſtet und ermuthigt, und übergab ſich nun ganz dem Willen Gottes, bereit, auch Höllenqual zu leiden, wenn es ihm alſo gefallen ſollte. Wenige Tage darauf wurde er durch eine andere Erſcheinung der heiligen Agnes in dieſem ſeinem Entſchluſſe beſtärkt, und höherer Hülfe in dem Kampfe, der, wie zu Gottes Ehre, ſo zu ſeinem Heile gereichen würde, neuerdings verſichert, und fand ſich dadurch nur um ſo williger, jedem Streite und jeder Bedrängniß ſich hinzugeben.

Kaum war die Erſcheinung verſchwunden, da gewahrte er, wie ganze Rotten böſer Geiſter in ſein Zimmer einbrachen, die gewaltigen Lärm und Tumult verführten, unter großem Frohlocken ihn umringten, und ihn aufs allerhärteſte bedrängten. Der Anblick machte ihn verwirrt und beſtürzt, und er rettete ſich zum Novizenmeiſter, dem er, was vorgefallen, berichtete. Dieſer, nicht weniger beſtürzt als er, war ungewiß, was er von dieſer ungewöhnlichen und fremden Führung urtheilen ſolle,

und was darin zu rathen sei; tröstete ihn aber zuletzt damit, er werde die ganze Angelegenheit Gott empfehlen, und ihn um Licht zur Unterscheidung eines so seltsamen Geistes bitten. Von da an wurde der Streit mit den bösen Geistern immer heftiger, und er litt an Leib und Seele nicht Geringeres, als ein Besessener, obgleich Gott nie im ganzen Verlaufe der Sache dem Satan solche Gewalt über seinen Leib gestattet, vielmehr mit den Leiden auch die Begünstigungen, Tröstungen und Erscheinungen häufiger wurden. Anfangs waren ihm die Tag und Nacht ununterbrochen fortgehenden Einflüsterungen, die Gesellschaft zu verlassen, am beschwerlichsten. Es wurde unaufhörlich schmeichelnd ihm eingeredet: tritt aus diesem Orden heraus, und wähle irgend einen andern, und ich will dich zu einem Wunder der Einsicht machen, daß niemand an Weisheit und Gelehrsamkeit dich übertrifft, und du sollst zu Würden erhoben werden, daß du es nicht höher verlangen kannst. Da das nicht fruchtete, drohte der Einredende: er werde nicht ablassen, bis er wider seinen Willen von der Gesellschaft ausgeworfen worden. Da auch das nicht verfangen wollte, und Castillo sich nur um so eifriger dem Gebete und andern Uebungen hingab, ging das Bestreben dahin, wenigstens diese so viel wie möglich zu verhindern. Sofort daher, wie er sich zu Betrachtungen anschickte, erklang plötzlich um ihn eine laute Musik, oder es erschienen vor seinen Augen mimische Gestalten, die durch die ungewöhnlichsten Stellungen seine Aufmerksamkeit abzulenken suchten. Häufig, wenn er Morgens in der Frühe aufstehen sollte, fand er sich mit Händen und Füßen an das Bett gebunden, daß er sich nicht aufzurichten, noch auch den gewöhnlichen Uebungen der Novizen beizuwohnen vermochte. Da das Alles seinen geistlichen Führer verwirrte, sollte dieser selber eine ähnliche Erfahrung machen; und als er einst über Feld mit ihm gegangen, fühlte er beim Herabsteigen von einem Berge sich zugleich mit ihm plötzlich an allen seinen Gliedern also gebunden, daß beide nach keiner Seite sich zu bewegen vermochten, bis sie nach ziemlich bedeutendem Verzuge wieder entlassen wurden, theils zum Erstaunen, theils auch zur Belustigung des Führers. War der Geplagte allein in seinem Zimmer, dann setzten ihm die Geister

mit ihrem Geschrei also zu, daß er wie betäubt wurde, und vor ihren grausamen Lästerungen ihm der Kopf zerspringen wollte.

So viel und so vielerlei hatte der Unglückliche von den Anfechtungen zu leiden, daß sein Führer auf den Gedanken kam: er sei ganz und gar besessen, und deswegen den P. Jacob Garcia, der eine besondere Gabe hatte, die Geister auszutreiben, insgeheim von Salamanca kommen ließ, um ihn zu beschwören. Während dieser die üblichen Exorcismen über ihn sprach, wurde er aus göttlicher Zulassung, zu seiner Demüthigung und Prüfung, gerissen und niedergeworfen, wie ein wirklich Besessener, so daß die Väter keinen Zweifel weiter hegten; besonders als der Geist, beschworen auszufahren, das Zeichen seines Ausgangs, das man ihm aufgelegt, wirklich erfüllte: indem die Lampe der Capelle, in der die Beschwörung vor sich ging, plötzlich erlosch. Das war nun sehr beschämend für den Novizen, da es keine Hoffnung ließ, die Arglist des bösen Feindes bei so vielen Anzeigen seiner Gegenwart zu bezwingen. Er setzte jedoch all sein Vertrauen auf die heilige Jungfrau, und als er wieder in seine Zelle zurückgekehrt, empfingen ihn die bösen Geister mit Gelächter und großem Freudengeschrei; einmal darum, weil sie ihn in Verruf eines Besessenen gebracht, und dann, daß sie seinen Führer zum Besten gehabt, und ihn glauben gemacht, er sei nun befreit. Die Wiederkehr der Plage bewies, daß Alles nur auf Gottes Zulassung geschehe; da sich aber nun ausgewiesen, daß die Beschwörung nichts gefruchtet, urtheilten die Väter: der Gepeinigte sei untauglich für die Gesellschaft und ihre Zwecke, und ohne Gottes besondern Schutz wäre er damal entlassen, und in die Welt zurückgesendet worden. Trotz seinen Anfechtungen wurde er daher fortwährend innerhalb und außerhalb des Hauses zu den Ordensgeschäften verwendet; und wenn nun kein Tag ohne Arbeit und geistlichen Gewinn für ihn vorüberging, war beinahe keine Nacht frei von Kämpfen mit der Hölle, die ihre Schaaren gegen ihn aussendete. Sowie jedoch das erste Morgenlicht zur neuen Arbeit leuchtete, verließ er, von Oben gestärkt, sein Lager erfrischt und kräftig, als hätte er der süßesten Ruhe genossen.

Eines Tages war er in die Nähe ausgegangen, um am

Feſte der heiligen Magdalena eine Predigt, beſtimmt für die Bekehrung verhärteter Sünder, abzuhalten, nachdem er die ganze Nacht vorher mit den Feinden den heftigſten Kampf hatte durchſtreiten müſſen. Als daher die Predigt zu Ende war, erkrankte er an einem hitzigen Fieber, und da er überdem, nach Hauſe zurückgekehrt, von den Widerſachern mit neuen Plagen heimgeſucht wurde, mußte er ſich zu Bette legen. Da das Uebel tödtlich ſchien, wurde Nachricht davon ins Collegium entboten, und von dort aus P. Sebaſtian Sarmiento, — der, bei vielen der erzählten Vorgänge Augenzeuge, vieles aus dem Munde des Heimgeſuchten aufgeſchrieben, — entſendet, um den Kranken ins Collegium zurückzubringen. Der Arzt Oliva, den man gerufen, wendete alle Sorgfalt an, weil die Krankheit tief einſchnitt, und in ihrer Bösartigkeit wuchs, bis zum Vorabend von St. Annas Feſte, die, als die Mutter der Jungfrau, der Kranke hoch verehrte, und in deren Schutz er ſich auch jetzt befahl. Das merkten die böſen Geiſter, und hießen ihn nur die Nacht erwarten, die ſie ihm zu einer feſtlichen zu machen verſprachen. Als daher alle Andern zur Ruhe gegangen, rückt die Schaar mit großem Lärm und Geheul auf ihn dar. Die Lampe wird nun zuerſt ausgelöſcht, Kleider und Decke werden vom Bette herabgeriſſen, und im Zimmer umhergeſtreut; der Kranke ſelbſt lange umhergezerrt, geſchlagen, und mit Krallen zerkratzt, wovon P. Sarmiento am Morgen die deutlichen Spuren an Armen und Füßen bemerkte. Mit Noth ſammelt der Leidende, alle ſeine Kräfte zuſammennehmend, die zerſtreuten Kleidungsſtücke und Decken, damit im Hauſe das Vorgefallene nicht laut werde. Nun kommen die Ungethüme wieder wüthend herbeigeſtürzt, reißen ihm die Kleider aufs neue weg, und er wird überdem gegeißelt und herumgeſtoßen, bis die Glocke den Bewohnern des Hauſes das Zeichen zum Aufſtehen gibt. P. Sarmiento eilt nun ſeinerſeits gleichfalls zum Kranken, findet ihn erſchöpft, nur mühſam athmend, aufs übelſte mit den Krallen zugerichtet, und erfährt, was vorgefallen. Der Arzt kömmt gleichfalls herzu, fühlt den Puls, erklärt das Befinden des Kranken für höchſt gefährlich, und verſchreibt eine Arznei, um ihn zum Schweiß zu bringen. Als er aber am Abend ſich

wieder eingestellt, findet er wider Erwarten den Kranken frei von Hitze, der Puls ist in bester Ordnung, und das Fieber gänzlich gewichen. Voll Erstaunen fragt er einen der Einwohner des Hauses, wer denn dieser Kranke sei? und da er die Antwort erhält: ein Priester des Collegiums, ein Mann gleich den andern, erwiedert er: unmöglich, er muß wundervoll und vom Himmel sein; denn ohne ein Wunder könnte er, nach den sichersten Grundsätzen der Wissenschaft, nicht so plötzlich aus solchem Uebelsein in ein solches Wohlsein übergehen. Da P. Sarmiento, von dem Wiedergenesenden gebeten, einige Nächte bei ihm zu verweilen, bis er wieder einigermaßen zu Kräften gekommen, seiner Bitte Folge leistete, hörte er die erste Nacht seltsames Geräusch in der Stube; in der andern aber, da sie untereinander fromme Gespräche über die Jungfrau hielten, horchte er, aufmerksam gemacht auf das, was die Dämonen einzuwenden hatten, und hörte sie nun murmeln: schweigt Hunde! laßt ab von diesem Weibe zu reden, warum peinigt Ihr uns also?

Aehnliches hat sich mit Maria M. de Pazzis zugetragen. In der Vigilia des Pfingstfestes 1585 hörte sie eine rufende Stimme. Sogleich entrückt, erwiedert sie nach ihrer Art der Rufenden: sieh, ich komme, ich komme, ich komme in Eile! schwieg dann einige Augenblicke und sprach nun im Namen des fleischgewordenen Wortes, sich selbst antwortend: wisse! daß du bis zum Festtage, den ihr jetzt unten feiert, und an dem du dich mir so enge verbunden, ich mich aber dir so reichlich mitgetheilt — sie hatte das Jahr zuvor an diesem Feste Profeß gethan, — mit mir geeint bleiben wirst, im Genusse der Schätze des Himmels. Wisse aber auch! daß ich nach Verlauf dieser Frist, wie ich schon zuvor gesagt, dir das Bewußtsein meiner Gnade hinwegnehmen werde, nicht jedoch die Gnade selber, die allezeit bei dir bleiben wird. Diese Beraubung widerfährt dir nach dem Rathschlusse meines Vaters, zur Freude der seligsten Geister, die vor dem Throne des Allerhöchsten stehen; zum Beispiele für die sterblichen Creaturen; den Dämonen zur Pein und zur Beschämung, den leidenden Seelen aber zur Erquickung und dir zum Troste. Denn ich will es mit dir halten, wie ein

tüchtiger Feldherr, der, ehe er einen Streiter erhöht, ihn zuvor vielfältige Prüfungen bestehen läßt. Sorge daher noch aufmerksamer denn bisher, daß du immer im Gefühle deiner Nichtigkeit dich erhaltest, dann wirst du jeden Freitag zur Stunde den Geist empfangen, wo ich den meinigen dem Vater aufgegeben; allzeit und jedesmal, auch wenn du es nicht wahrgenommen. Du wirst dann immer mit mir geeinigt bleiben, und mein Friede wird bei dir sein, wenn du gleich dich in einem fortdauernden Kampf befindest. Denn während der Dauer der Beraubung, mit welcher ich dich durchüben will, werden viele Löwen aus der Hölle sich aufmachen, und kommen, dich zu bestreiten; sie werden dir viel Tort und Ungemach zufügen, und nicht allein äußerlich, sondern mit noch größerem Ungestüme auch innerlich dich angreifen. Aber verzage nicht! denn ich werde nicht gestatten, daß sie deiner Meister werden; immer wie jetzt wird meine Gnade dir nahe sein; ja, je heftiger sie dich anfallen, um so näher wird dir meine Hülfe stehen, obgleich du sie weder fühlen noch wahrnehmen wirst. Sie erwiederte darauf schnell in eigener Person: deine Gnade genügt mir, und redete dann wieder im Namen des Herrn fort, der ihr fünf große Versuchungen ankündigte, zugleich aber eben so viele Mittel zu ihrer Bestreitung angab, und zuletzt mit den Worten endete: laß getrost alle Dämonen sich gegen dich erheben, um dir Schrecken einzujagen, aber habe nimmer Furcht! Wenn du dich auch umgeben siehst vom härtesten Streite, daß du nicht weißt, wohin dich wenden, wähnend, ich sei nicht mit dir; dann wisse für gewiß, daß ich dich nie verlassen werde! Sie erwiedert darauf: o eingebornes Wort, o Fleisch gewordenes Wort! wer kann deine große Werke vollführen; dir sind sie klein, mir aber sehr groß. Mir genügt jedoch deine Gnade, und ich werde, ermuthigt von dir, in alle Ewigkeit nicht wanken.

Die angekündigte achttägige Ekstase trat nun ein, und während dem Verlaufe derselben wurde ihr ein Vorgeschmack dessen gegeben, was ihr bevorstand. Sie sah die Löwengrube, in die sie geworfen werden sollte, was man deutlich aus ihren Worten erkannte; so wie daran, daß sie erbleichend in einer

Weise sich benahm, daß ihr Zustand Allen Erbarmen einflößte. Ihr wurde nämlich eine unendliche Menge von Dämonen gezeigt, die die härtesten Versuchungen rüsteten, und es war ihr, als ob sie das entsetzliche Brüllen der wildesten Bestien vernähme; aus Angst auf ihre Kniee sich niederwerfend, stieß sie daher schmerzliche Worte aus, die den Augen der Anwesenden Thränen entlockten. Sie rief Himmel und Erde und alle ihre Bewohner zu Hülfe, schrie zum Herrn auf: wo ist nun, o mein Gott! die Sonne deiner Gnade? sie scheint mir verfinstert, und diese deine Gnade mir entzogen; ich bin verlassen wie ein Körper, der keines seiner Glieder zu bewegen vermag. Diese grausamen Gespenster umringen mich, und wenn ich ihr grauenvoll Geheul vernehme, muß ich auch aufschreien zu dir; denn wenn die Macht deines Armes abläßt von mir, werden sie mich verschlingen. Sie wurde indessen, während dem Verlaufe der 8 Tage, fortdauernd zu dem bevorstehenden Kampfe gestärkt; und als die Frist mit dem Pfingsttag abgelaufen, und sie wieder zu sich gekommen, war Sinn und Geschmack innerlicher Gnade ihr genommen; und nun begannen die furchtbaren Erscheinungen der Dämonen, und ihre grausamen Versuchungen, sie also zu bedrängen, daß es in der heiligsten Seele Grauen und Entsetzen hervorgerufen hätte. Unbeschreiblich widerwärtig war der Eindruck, den der furchtbare Anblick der Dämonen auf sie machte, die ihr unter verschiedenen Formen erschienen, und der Entsetzten die greuliche Menge menschlicher Laster vor Augen stellten. Zu jeder Stunde tönten in ihren Ohren furchtbar heulende Laute und die schändlichsten Blasphemien, die ihr Gehör also erfüllten, daß sie nur mit Mühe die Reden der Schwestern vernahm. Darauf beschränkte sich aber die Plage nicht; sie wurde auch körperlich mißhandelt, bisweilen die Treppen hinabgeworfen, ein andermal von ihnen in Gestalt giftiger Schlangen gebissen, litt sie die furchtbarste Pein. Wollte sie zur Nachtzeit dem Körper einige Ruhe gönnen, dann war nicht auszusprechen, in wie vielerlei Art sie die Ermüdete 4—5 ganze Stunden hindurch peinigten. Als sie einst sich zu Bette gelegt, wurde ihr Brust und Kehle also geengt, daß ihr Gesicht sich verzerrte, und sie mit kaum hörbarer Stimme um Hilfe rief. Die

Schwestern tröſteten ſie, aber der Schmerz nahm immer zu, bis nach dreiſtündigem Kampfe ein Ausſchlag am ganzen Leibe hervorbrach, und ſie nun erſt einiger Ruhe genoß. Jetzt aber wurde ihr der Dämon ſichtbar in Geſtalt eines Ungeheuers, das ſie verſchlingen wollte; zwei Stunden dauerte die Angſt, ehe ſie befreit wurde. So ging es 14 Monate lang ohne Aufhören fort, bis ihr nach Verlauf derſelben in einer Ekſtaſe angekündet wurde, daß ſie 3 Monate hindurch einiger Erleichterung ſich erfreuen werde. In der That wurde ſie im Verlaufe dieſer Zeit beſſer gehalten; doch waren die Verfolgungen keineswegs ganz eingeſtellt. Während ſie 15 Tage lang in Brod und Waſſer faſtete, wurde ſie vielmehr, als ſie ſich eines Abends auf ihren Sack niedergelegt, fünf lange Stunden aufs grauſamſte geriſſen und geſchlagen. Es ſchien ihr manchmal, als werde ſie Glied vor Glied zerfetzt, ſo daß ſie in die ſchmerzlichen Worte, die der heilige Antonius bei ähnlicher Gelegenheit ausgeſtoßen, klagend ſich ergoß: o mein Herr, wo biſt du doch? Sie wurde aber immer zuletzt befreit, und mit großen Gnaden reichlich entſchädigt.

Vor Allem aber waren die eigentlichen Verſuchungen ihr am härteſten, und dieſe waren von der Art, daß ſie oft zu ſagen pflegte: es wolle ſie bedünken, wie keine im Grunde der Hölle zurückgeblieben, die nicht an ſie gekommen, und um derentwillen ſie ihrer Härte wegen nicht unerträgliche Schmerzen geduldet. Auch klagte ſie wohl, wenn die Bedrängungen recht groß wurden: ich weiß wahrlich nicht mehr, was ich bin, ob eine vernünftige oder vernunftloſe Creatur; denn ich finde gar nichts Gutes mehr in mir, außer denn ein kleines von gutem Willen, Gott nicht zu beleidigen. So ſehr bin ich ein Behältniß alles Böſen, und eine Gelegenheit zu aller Sünde geworden, durch die Gott beleidigt wird, daß ich bisweilen erſtaune, wie er mich auch nur erträgt. Ein Eckel an allen Religionsübungen hatte ſie übernommen; denn ſie war über die Maſſen gegen den Glauben verſucht, dadurch, daß ihr eingegeben wurde: es ſei kein Gott, kein anderes Leben! ſo daß ſie Heiligenbilder kaum anſehen konnte, im Chore unaufhörlich Blasphemien im Ohre vernahm, oder ein Geheul, das den

Sang der Schwestern übertönte; und wenn sie zur Kommunion gehen wollte, wie sinnlos wurde sie im Anblicke des Dämons, der sie ermorden zu wollen schien. Darauf traten sinnliche Anfechtungen ein, etwa in der Weise, wie sie Katharina von Foligno und viele Andere geduldet; die Härte des Kampfes stürzte sie in ein zwanzigtägiges brennendes Fieber. Die Strenge der Lebensweise, die sie während der Dauer desselben fortsetzte, und nun auf Geheiß ihrer Obern unterbrach, stürzte sie in andere Anfechtungen, durch Zweifel über die Zweckmäßigkeit dieser Strenge, und durch äußerliche Anfeindungen derselben, als sei sie aus bloßer Heuchelei hervorgegangen, und mit geheimer Befriedigung aller Lüste verbunden. Zum Troste und zur symbolischen Andeutung, daß die Zeit ihrer Leiden noch nicht abgelaufen, erschien ihr darauf zur Fastnacht 1588, also gerade als die Hälfte ihrer Prüfungszeit verlaufen, der Herr als Ecce homo! in der Ekstase, und reichte ihr einen Büschel Myrrhen dar. Wohl verstehend die symbolische Bedeutung auf weitern Schmerz und neues Leid, und sich ihnen willig unterwerfend, sagte sie: Fasciculus myrrhae, Dilectus meus! mihi inter ubera mea commorabitur, und indem sie zugleich, zitternd am ganzen Leibe, zur Erde niederstürzte, gab sie zu erkennen, daß sie innen und außen den allerbittersten Schmerz ertrage. Sie wurde darauf gegen die Armuth versucht, und als sie durch den Gehorsam sich von dieser Versuchung befreit, wurde ihr dann ferner eingegeben, das Kloster zu verlassen. Sie half sich damit, daß sie die Schlüssel desselben in die Hände des Bildes des Gekreuzigten legte, sowie sie ein andermal, als sie angetrieben wurde, sich selber ein Leid anzuthun, das Messer in den Schooß des Bildes der Jungfrau auf dem Altare barg. Zwischendurch wurde sie denn auch wieder leiblich durch die Dämonen geplagt, die sie unter den Augen der Klosterschwestern herumrissen, und vielfältig niederwarfen, zum großen Schrecken und Bedauern aller Augenzeugen. Darauf begegnete ihr, daß wenn sie an Orten durchging, wo Speisen aufbewahrt waren, die Thüren der Schränke vor ihr geöffnet standen, und sie nun, da es in ihrem Willen stand, zu nehmen, was sie wollte, aufs heftigste sich versucht fühlte, zuzugreifen, wodurch sie sich denn

ungemein gedemüthigt fühlte. Dann kehrten, durch aufsteigende Sorgen um ihr Heil, die Anfälle der Verzweiflung wieder, und als diese einigermaßen beseitigt waren, sah sie sich gegen den Gehorsam aufgeregt, so daß, wenn die Oberin ihr etwas befahl, sie sich oft zu widersprechen gedrungen fand, wenn sie auch innerlich sich ganz bereitwillig fühlte, Folge zu leisten. Sie wurde zuletzt durch Mortification und große Demuth auch hier siegreich, gestärkt durch mancherlei Erscheinungen, und nach jedem Siege durch neue Gnaden bereichert, jedoch immer wieder aufs neue von den Widersachern angefochten. Erschienen ihr diese in gräßlicher Gestalt, dann sah man, wie ihr Antlitz erbleichte, und vor Angst ihr der Schweiß am ganzen Körper ausbrach. Manchmal wurde sie aufs heftigste mit dem Kopf gegen den Boden geschlagen, so daß ihr Gesicht aufschwoll, und sie sich mehrmal ärztlicher Behandlung unterwerfen mußte. Man sah sie dann bisweilen nach der Geisel greifen, und sie zur Rechten und Linken mit großer Behendigkeit schwingen, damit sie die hart drängenden Geister vertreiben möge. Endlich waren die fünf Jahre abgelaufen, sie wurde am Auferstehungstage 1590 verzückt, und ihr wurde angekündet: wie sie eine 50tägige Faste, von da an bis zum Pfingsttage, zu beginnen habe, zur Sühne der kleinen Versündigungen, die sie in dem Verlaufe ihrer Prüfungen etwa verschuldet haben möge. Sie gehorchte, nachdem sie die Erlaubniß der Obern dazu erlangt, fastete all die Zeit in Brod und Wasser, und als sie dann zu Pfingsten mit den Schwestern im Chore die Hymne: Te Deum laudamus angefangen, wurde sie verzückt, ihr Antlitz begann wunderbar aufzuleuchten, und aus den Worten, die sie sprach, erkannte man, daß sie die Glut des Geistes fühlte. Die Heiligen erschienen ihr, befreiten sie aus der Löwengrube, nahmen den Dämonen die Gewalt, sie künftig zu bestreiten; beschenkten sie mit reichen Gaben, die ihr Geliebter ihr gesendet; und sie hielt mit ihnen einen Triumphzug durch das ganze Kloster, um den über die Dämonen erfochtenen Sieg zu feiern.[1])

Seltsam vor vielem Andern ist, was sich um die Christina

---

[1]) Vinc. Puccin. Vita. c. IV—VIII. 36—88.

von Stumbelen ereignet hat, wie es Peter von Dänemark theils durch eigenen Augenschein gesehen, theils aus ihrem und der ihr Zunächststehenden Bericht erfahren und aufgeschrieben. In ihrer frühen Jugend hatte, wie wir zuvor vernommen, eine Art von Bezug ihrer Natur zu jenen finstern Gebieten bestanden; ihr späteres Leben war dann ganz in diese Richtung hineingezogen worden.[1]) Als Peter 1267 am 21. Dezember sie zum erstenmale im armen Hause ihrer Eltern besucht, war sie im Augenblicke der Begrüßung rückwärts, und mit dem Haupte so heftig gegen die Wand geworfen worden, daß diese darüber erzitterte, und während der folgenden Unterredung hatte das Gleiche sich siebenmal wiederholt, ohne daß eine Klage oder ein Seufzer aus ihrem Munde gekommen wäre. Wie sie aber eine kleine Weile noch beieinander gesessen, sahen sie die Jungfrau, wie von einem plötzlichen Schmerze getroffen, aufzucken; und auf Befragen, was ihr begegnet; hatte sie erwiedert: sie sei verwundet; und als die um sie sitzenden Frauen nachsahen, fanden sie wirklich an ihren beiden Füßen frisch blutende Wunden. Während der Untersuchung zuckte sie immer wieder von neuem auf, und jedesmal fand sich eine neue Wunde an anderer Stelle, so daß deren zuletzt sieben, vier am einen, drei am andern Fuße wurden. Bei den letzten beiden hatte Peter

---

[1]) Es hat keine eigentliche kirchliche Untersuchung über das Leben der Christina stattgefunden, deswegen haben die Thatsachen nur die Gewähr, die sie durch ihre Physiognomie sich selber geben, und die Glaubwürdigkeit der Augenzeugen, — Peter von Dänemark, der Pfarrer des Ortes, und die andern gelegentlich Genannten —, für sich. Die Sammler der A. S. haben diese Zeugnisse so gültig befunden, daß sie keinen Anstand genommen, die Acten über sie und den Briefwechsel in ihre Sammlung aufzunehmen, und sie haben recht daran gethan. Man kann sie nicht durchlesen, wenn man sonst seine Unbefangenheit sich erhalten, ohne von dem durchgehenden Geist der Wahrhaftigkeit sich ergriffen zu fühlen, und der Verdacht irgend eines hier obwaltenden geflissentlichen Betruges, wird immer wieder entwaffnet durch die Einfalt der ganzen Erzählung, und die Unbegreiflichkeit, wie so einfache Leute auf so seltsame Erfindungen gekommen sein sollten.

ſelbſt zugeſehen, und er glaubt, er habe dieſe Wunden noch in ihrem Entſtehen erblickt, in der kurzen Friſt, die zwiſchen ihrer Beibringung und dem erſten Tropfen Blutes verfließt. Die folgenden Beſuche führten zur näheren Kenntniß ihres Zuſtandes; Peter entdeckte allmälig ihre Stigmatiſation und ihr Blutſchwitzen; er empfand den Wohlgeruch, der ſie umgab, und ſah mit Verwunderung die Verzuckungen, die ſie von Zeit zu Zeit anwandelten. Einmal fand er ſie ſchwach und erſchöpft im Bette liegend, und da er mit ſeinen andern Gefährten zur Aebtiſſin von St. Cäcilia in Cöln, die auf einem Kloſtergut in demſelben Orte Stumbele ſich aufhielt, gegangen, kam plötzlich Botſchaft an den Pfarrer, der in der Geſellſchaft war, anſagend, wie Chriſtina in eine Ciſterne voll Schlammes geworfen worden, und mit dem Tode bedroht ſei. Sie eilten alle hin, und fanden ſie wirklich im Schlamme verſenkt bis zum Haupte, das ihre Gefährtin Hilla von Berg nur mit Mühe frei erhielt. Peter, der zuerſt herbeigeeilt, legte mit Hilla Hand an, ſie herauszuziehen; es gelang ihm aber nicht, bis die Andern gleichfalls hinzu gekommen, wo es dann endlich von Statten ging, und ſie die Gerettete zu Bette brachten. Sie war aber wie in der Ciſterne, ſo auch jetzt fortdauernd im Bette, ganz von Sinnen; erſt nach einer halben Stunde kam ſie wieder zu ſich, und begann nun aufs bitterſte zu weinen, und mit rührenden Worten vor Gott zu klagen: daß ihr ſolches in Anweſenheit ſo vieler Zeugen geſchehen; obgleich ihr bei dem ganzen Vorgang in Haltung, Stellung und Verhüllung nicht das mindeſte Unehrbare begegnet. Sie erzählte in der Folge: wie ſie, nachdem Peter mit ſeinen Gefährten kurz zuvor von ihr weggegangen, von einem ſolchen Grauſen und einer ſolchen Angſt des Herzens überfallen worden, daß ſie nicht gewußt, wie ihr geſchehen, und darum, um ſich zu zerſtreuen, ihr Obergewand ausgezogen, und die Betten ihrer Gefährtinnen gemacht. Als das geſchehen, ihre Herzensangſt aber dadurch nicht gemindert worden, ſei ſie aus der Stube gegangen, in der ihre Gefährtinnen verſammelt geweſen, und vor einer Kiſte im Nebenhauſe niedergekniet, nahe bei der Thüre des größeren, das ſie verlaſſen. Da ſie alſo zu Gott um Hülfe in ihrer Noth, oder

doch um Ergebung gebetet, sei es ihr plötzlich vorgekommen, als wenn durch die östliche Thüre des Hauses eine schwarze, grauenvolle Wolke hereingekommen, und über ihrem Haupte sich niedergelassen; was ihr dann weiter begegnet, bis sie in ihrem Bette wieder zu sich gekommen, davon sei ihr keine Erinnerung geblieben.[1]) Ein andermal zur Adventszeit, als Bruder Gerard von Greifen und Jacob von Andernach sie heimgesucht, und der Abend herangekommen, wo sie mit Gertrud und Hedwig, den Schwestern des Pfarrers vom Orte, — welche beide nebst der Hilla vom Berge und der blinden Aleidis, die immer um sie waren, Peter ihrer Frömmigkeit und ihres verständigen Wesens wegen aufs höchste rühmt, — zu Bette gehen sollte, bat sie diese, sie in ihrer Mitte liegen zu lassen. Als die Freundinnen gerne eingewilligt, sagte sie: ich will meinen Pelz anbehalten, denn es war in dieser Nacht die allerhärteste Kälte. Als sie nun alle zu schlafen angefangen, hob sich ein mächtiger Lärm im Hause, der sie aufweckte, und in Bestürzung setzte. Drei Thüren des Hauses fuhren auf, Christina aber wurde aus der Mitte der beiden Mädchen herausgerissen, und durch sie hindurch vor das Haus geworfen. Die Brüder und die ganze Familie erwachten über dem Lärm, suchten sie mit Fackeln und Lichtern, und fanden sie endlich halb todt an dem Orte, wohin sie geschleudert worden war.[2])

Bald darauf begann eine neue Folge von Erscheinungen. Durch die Bedrängniß Christinens veranlaßt, war Peter mit Bruder Wipert dem Böhmen wieder einmal zu ihrem Wohnort hinausgegangen. Im Hause der Jungfrau fanden sie den Benedictiner Gottfried, Prior von Brunweiler, mit dem Kellner derselben Abtei, nebst dem Pfarrer des Ortes, und nachdem die Begrüßung vorüber, hatten sie, Christina im Bette zurücklassend, sich ins Vorhaus miteinander an das Feuer gesetzt, um ihre Kleider zu trocknen. Als sie einige Zeit also gesessen, fuhr mit einemmale, vor aller Augen, eine Masse Koth dem Prior an

---

[1]) Acta a fr. Petro de Dacia ord. praedic. aliisque familiaribus coaevis collecta. L. I. c. 5.

[2]) Acta c. V. 46.

die Füße, die er ans Feuer geſtellt; zugleich kam Geſchrei aus der Stube, weil auch Chriſtina, wie es zuvor ſchon öfters geſchehen, mit dem Unrath beſudelt worden. Sie gingen deswegen zu ihr herein; der Prior ſetzte ſich nach Oſten hin zum Haupte ihres Bettes, der Kellner ihm gegenüber zu den Füßen deſſelben; Peter und der Pfarrer nahmen ihren Platz zwiſchen ihnen nördlich, da die Wand, an der das Bette ſtand, ſüdlich lag. Alle waren ſo nahe bei derſelben, daß ſie die darin Liegende mit den Händen hätten erreichen können, und ſo wurden ſie Zeugen, daß dieſelbe vor ihren Augen in gleicher Weiſe mehr als zwanzigmal verunreinigt wurde, wobei der Unrath überall, wo er hinfiel, ihr Brandblaſen erregte. Die Nacht war darüber hingegangen, mit Anbruch des Tages war Alles wieder ruhig geworden; nach Sonnenuntergang aber hatte daſſelbe Spiel wieder angefangen, und ſo in gleicher Weiſe am dritten Abend. Als im Verlaufe der dritten Nacht Wipert und der Pfarrer darüber hin und her redeten, und jener dieſen fragte: ob er keinen Exorcismus auswendig wiſſe? hatte der Pfarrer erwiedert: wenigſtens den, womit die Knaben beſprochen werden, und Wipert wollte nun, daß er ihn anwende, ob er etwa Hülfe bringe. Chriſtina hatte abgemahnt, verſichernd: es werde fruchtlos ſein, denn ſo lange Gott das Alles zulaſſe, müſſe ſie es hinnehmen, aber Wipert hatte nicht abgelaſſen. Wie nun der Pfarrer den Spruch geſprochen, und Wipert denſelben Wort vor Wort wiederholt, geſchah, als ſie nahe zum Schluſſe gekommen, mit einemmale ein Knall in der Kammer, und das Licht erloſch, das etwa zwei Ellen über Peters Haupte ſtand. Wipert ſprang erſchrocken auf von der Bank, und wollte zur Thüre hinauslaufen, aber mitten in der Stube wurde er mit dem Unrathe alſo übergoſſen, daß er zum öftern ausrief: wehe mir, ich habe ein Auge eingebüßt! und alſo rufend vor die Thüre zum Feuer eilte, wo warmes Waſſer für ſolche Fälle zur Reinigung bereit ſtand. Die ganze eine Seite des Geſichtes, Bruſt, Schultern, Arme waren über und über begoſſen, er ließ ſich reinigen, und kam dann fröhlichen Muthes wieder in die Kammer zurück. Am folgenden Morgen war Alles plötzlich geändert; als ſie aus der Kirche zurückgekehrt,

fanden sie Christina nach empfangener Communion in Ecstase, und um sie her den allerlieblichsten Geruch im ganzen Zimmer ausgebreitet. Später wiederholte sich inzwischen das Werfen wieder; Peter erhielt zu drei verschiednen Malen auch seinen Theil, vorzüglich aber wurde Bruder Gerard von Greifen, der sich im Scherze einen guten Freund des Dämons genannt, viermal aufs reichlichste bedacht. [1])

Peter war nun nach Paris gegangen, erfuhr aber durch Briefe des Pfarrers Johannes, die Christina theilweise selbst dictirte, was weiter vorgefallen. Ihre Anfechtungen hatten eine andere Wendung genommen. Sie wurde an verschiedenen Theilen ihres Leibes, Auge, Stirne, Wangen verbrannt, so daß die verbrannten Theile aufschwollen, und mit Blasen sich bedeckten. Eines Morgens fand man sie, das Gesicht also verschwollen, und mit Geschwüren bedeckt, daß sie aussätzig zu sein schien, und man sie kaum wieder erkannte. Eine ihrer Genossinnen wurde eines Nachts gleichfalls mit ihr also versehrt, so daß sie fortan nicht mehr bei ihr schlafen wollte. Nun wurde ein Todtenschädel ins Haus gebracht, der überall in der Stube umherfuhr, bald an der Erde, dann wieder an der Decke. Darauf begann ein Werfen mit Steinen um sie her, so daß ihr Vater eine Wunde am Haupte, und zwei an den Armen erhielt; Gertrud, die Schwester des Pfarrers, eine solche an der Stirne davon trug; eine Jüdin aber, die sich gerühmt hatte, daß das Wesen ihr nichts anhaben werde, gar übel antam. Besonders Christina aber war der Gegenstand dieser Würfe, die sie häufig verwundeten; einmal traf sie ein vierpfündiger Stein so hart zwischen die Schultern, daß sie Blut spie. Zugleich wurde sie zum öfteren gebissen, daß sie überall mit Wunden bedeckt erschien, und das Blut ihr den Rücken und die Seiten hinunter bis zu den Füßen floß. Aber auch an ihrer Umgebung ließ sich dieselbe Wuth aus; der Prior von Brunweiler erhielt eilf Wunden in der Hand; Bruder Johannes von Nussindorp wurde mit einer großen Wunde gewundet; der Pfarrer wurde gebissen, so daß ihm über dem Faustgelenke

---

[1]) Acta V 55—71.

eine drei Finger breite Narbe blieb; das Gleiche geschah einem andern Mönche, einer Beguine von Brunweiler und Andern. Sie selber sah die andern unsichtbaren Geister, die das Alles verrichteten, wußte darum in der Regel voraus, was ihr bevorstünde, und kündigte es bisweilen an, wenn die Umstände es erforderten. Dabei wurde sie von furchtbaren inneren Versuchungen geängstet, trug aber immer Alles mit Geduld und Resignation, so daß ihre Plagegeister in Verzweiflung über ihren Gleichmuth kamen. Einst wurden ihr in einer der ärgsten dieser Versuchungen alle Lüste der Welt aufgedeckt, und dann ein Verlangen in ihr gewirkt, einen gewissen Mann zu sehen und zu sprechen. Ich kannte diesen Mann, sagt Petrus; es war ein gräulicher Mensch, ein Mordgeselle, und sein Leben mit Unthaten erfüllt. Sie widerstand ihrem Verlangen unter Schmerzen, daß ihr das Herz brechen wollte, und da sie kein Arg in der Sache hatte, wunderte sie sich selbst, wie es doch komme, daß sie gerade diesen Menschen, den sie früher verabscheut, und dessen Stimme schon ihr ein Greuel war, wie der Satan, sehen und sprechen wolle. Von da an kam der Widersacher jede Nacht in der Gestalt dieses Menschen an ihr Lager und sagte: Geliebteste, sieh, ich bins! die Thüre stand offen, und so bin ich ohne Wissen von Vater und Mutter hereingekommen, fürchte dich nicht! Damit versuchte er sie zu umarmen und ihre Hände zu berühren. Sie, ganz und gar der Meinung, er sei es selbst, zog ihre Hände an sich, und mit allen Kräften seiner sich erwehrend, beschwor sie ihn laut aufschreiend, wie sie meinte, in der Bitterkeit ihres Herzens, bei allen Leiden des Herrn, von ihr abzulassen. Er sagte: o Herz! nie hab ich zu jemand solche Liebe getragen, wie zu dir, wolltest du mich nur eines Blickes würdigen, ich würde nicht ferner mehr bös sein, sondern gut werden; wenn du dich aber weigerst, werde ich immer im Argen beharren. Zur Herrin will ich dich machen, schöne Kleider und Geld in Fülle sollst du haben, nichts soll dir mangeln; ich führe dich ohne Wissen deiner Eltern unter angesehene Leute, wo dirs wohl werden wird. Sie unterdessen nahm sich zusammen, immer des Leidens unseres Herrn gedenkend; er aber, da er ihr Schweigen sah,

begann laut aufzuweinen und zu wehklagen: willst du mich denn umbringen? ich bin des Todes, wenn du nicht Erbarmen mit mir hast, denn so sehr bin ich dir zugethan, daß ich um deinetwillen nicht essen noch trinken mag. Da sie fortdauernd schwieg, und er ihren Widerwillen bemerkte, rief er: und wenn du der Satan wärest, ich vollbringe meinen Willen mit dir, und darauf griff er mit Heftigkeit sie an, so daß es ihr schien, als sei es um ihr Leben gethan. Sie rief mit gefalteten Händen in ihrer Angst mit den süßesten Worten zu Gott um Hülfe, konnte aber keinen Trost in sich verspüren, und meinte, sie bleibe unerhört. Er aber verschob ihr unterdessen den Schleier, zerriß ihr Gewand, und sagte dabei: weil du mir keine Antwort gibst, werde ich überall ausbreiten, du seiest mir zu Willen gewesen. Sie erwiederte: nicht Tod noch Aergerniß macht mir Furcht, des Teufels Stimme wäre mir lieber zu hören, denn die deine. Darauf zog er ein Messer, und es ihr in die Nähe des Herzens bringend, schrie er: mit diesem Messer werde ich dich umbringen, sagst du mir nicht, daß du mir folgen willst. Sie antwortete: der Herr ist mein Bräutigam, ihm habe ich meine Treue gelobt, und in seinem Namen will ich sterben. Nicht also, war die Antwort, dein Vater und deine Mutter sollen voraus gehen, Alle in diesem Hause werde ich umbringen, dich aber noch aufbehalten. Er zog darauf das Schwert, und ging davon, und es schien ihr von ferne, als ob er alle umbringe, denn sie hörte Einen nach dem Andern jämmerlich weinen, wie solche thun, die umgebracht werden. Sie hörte zuletzt auch ihren Vater sprechen: halte ein, ich will ihr zureden, daß sie dir zu Willen werde! Der Vater kam nun zu ihr herein, sprechend: liebste Tochter! gedenke, daß ich nie einen Menschen geliebt wie dich, ergib dich diesem, um mir mein Leben zu erhalten, du wirst es nie vor Gott verantworten können, wenn ich umkomme. Sie darauf: Vater! wie sagst du, ich soll Gott verlassen, der doch für uns den Tod gelitten. Fasse dir ein Herz, und laß uns des Todes sterben. Der Wüthende darauf tödtete den alten Mann, und sie hörte ihn röcheln in seinem Blute. Der Mörder nahte darauf zu ihr, sie aber nahm das Messer, und stieß es sich in die Lende, damit, wenn

er ihr Gewalt anthue, der Schmerz ihr hülfreich beistehe, damit ihr Herz durch Einstimmung sich nicht verkehre. Alle ihre Glieder wurden mit Blut übergossen, der Versucher aber wich von ihr; das Schwert wurde gefunden, sie aber lag außer sich. Drei Tage und drei Nächte floß das Blut aus ihrer Wunde; sie aber fürchtete zu sterben, und wurde aufs härteste geängstigt, weil sie glaubte, sich selbst umgebracht zu haben. Aber, wie sie so weinend lag, erschien ihr ein schöner Jüngling, sagend: fürchte dich nicht! ich bin der, dem du die Treue gelobt, und habe dein Blut fließen gesehen; du wirst nicht sterben an dieser Wunde, denn du hast mir darin die Treue gehalten. Er machte darauf das Kreuzeszeichen über die Wunde, und das Blut stand sogleich, und aller Schmerz war verschwunden. [1])

Neue Verfolgungen schloßen sich den vorübergegangenen an; sie wurde bei den Haaren in ihrem Zimmer hinaufgerissen, und aufs heftigste gegen die Decke desselben angestoßen. Zugleich wurde durch die Stube ein Schwert geschwungen, ohne daß jemand zu sehen gewesen, der es geführt. Da die Hilla davon verwundet wurde, kam der Vater, der den Lärm gehört, herzugelaufen, und da er das geschwungene Schwert oben an der Decke sah, setzte er eine Leiter an, wurde aber mehrmals am Kopf verwundet. Er nahm nun eine Lanze, und ließ sich mit dem Schwerte in ein Gefecht ein, das öfter an die Lanze schlug. Zur Adventszeit 1271, wie es scheint, wurde sie öfter wieder kopfunter in die Höhe gerissen; acht Tage vor Weihnachten wurden Weidenflechten durch ihre Füße gestoßen, und sie damit durch das Fenster über den Garten und den Zaun hinübergerissen, bis zu einem hohen Baume hin. An diesen wurde sie dann mit Händen und Füßen festgeheftet, und hing dort wohl eine Stunde, bis die ihrigen sie vermißten und suchten. Das erzählt sie selbst in einem Briefe an Peter, und der Pfarrer, der ihn geschrieben, setzt hinzu: als ich herbeigekommen, fand ich sie am Baume hängend, bei ihr aber die Mutter stehend und wehklagend, weil sie die Gebundene nicht zu lösen vermochte. Allen kamen die Thränen in die Augen, und wir

[1]) Act. II. v. 42. 4. Es war die Faste 1269, wo ihr dies begegnet.

nahmen sie von ihrem Kreuze herunter. Am Thomastage geschah dasselbe am hellen Mittag. Sie wurde durch das Fenster gerissen, und an einen andern Baum geheftet, bis wieder ich und der Kellner von Brunweiler herzukamen, und wir sie befreiten. Gleichzeitig überfiel sie viel anderes Unglück, ihre Eltern verarmten, und ihr Hof kam in andere Hände; das kleine Haus, das sie bewohnten, ging in Flammen auf und stürzte ein, ihre Freunde starben, einer um den andern. Zu ihrem Troste kam Peter noch einmal im Jahre 1279, um sie zu sehen, aus weiter Ferne. Der Wanderer erbaute sich an ihrem ganzen Wesen in Antlitz, Gang, Haltung, Bewegung und all ihrem Thun, aus welchem Allem eine höhere Gnade hervorleuchtete. Nach seiner Abreise geht die Plage wieder fort, und die Erzählung der Dinge, die bis zum Jahre 1286 vorgefallen, wo Peter, wie es scheint, gestorben, füllt noch zwei Bücher seiner Acten. Jetzt hatte die Peinigung die Form angenommen, daß es ihr lange Zeit hindurch schien, die Dämonen rissen sie in Winters Mitte nackt aus ihrem Bette, schleppten sie über Stock und Stein aufs Hochgericht, in den Wald oder anderwärts hin, hielten dort Gericht über sie, und verdammten sie zu allen nur ersinnlichen Peinigungen, die dann sofort auch an ihr vollzogen wurden. Bald schien es ihr, als werde sie in der Mitte entzwei gehauen, oder mit Hacken zerrissen, Glied vor Glied, zuletzt auch das Haupt von ihrem Leibe abgeschlagen. Dann wieder kam es ihr vor, als umloderten Flammen diesen ihren Leib, und sie wird mit Brandblasen über und über bedeckt, ein glühender eiserner Ring wird ihr aufs Haupt gesetzt, und mit Hämmern dann um ihre Schultern geschlagen. Wieder wird jedes Glied ihres Leibes mit Lanzen durchbohrt; ein anderesmal fühlt sie sich wie einen Ball von den bösen Geistern hin und her geworfen, dann wieder in einen Kessel mit flammendem Pech und Schwefel gestürzt. Zur andern Zeit glaubt sie sich nackt in das benachbarte Dorf Polhegen geschleppt, dort von den Hunden verfolgt, und von den Einwohnern, die sie alle deutlich unterscheidet, mit Spott und Hohn bedeckt, auch wohl also von Ort zu Ort, bis auf den Markt von Cöln geschleift, und zuletzt in einen stinkenden Pfuhl versenkt. Aber

in jeder Nacht, wenn Noth und Bedrängniß den höchsten Grad erreicht, schlägt ihr Zustand in den entgegengesetzten über: die Engel kommen zu der Zerrissenen, Zerfetzten, Todtwunden und Athemlosen, trösten sie, heilen sie, und bringen sie wieder unversehrt und wohlbehalten zurück. An den Festtagen, besonders zur Advent- und Fastenzeit wüthen die Dämonen am heftigsten; jeden Tag im Verlaufe dieser heiligen Zeiten mehrt sich ihre Anzahl in einem bestimmten Gesetze des Fortschrittes, im gleichen Gesetze scheint ihre Wuth zu wachsen, am Tage vor dem Feste ist sie daher aufs Höchste gestiegen. Haben sie nun aber Alles erschöpft, was ihre Wuth ihnen eingeben mochte, dann kommen sie immer zuletzt vor die Leidende, bekennen ihre Ohnmacht und gestehen, wie mit den Niederlagen, die sie an ihr erleiden, ihre Verdammniß immer wachse, für sie aber beginnt mit dem Festtage nun die Jubelzeit. Zwischendurch bricht dann auch wohl wieder die handgreifliche Wirklichkeit in diese Visionen ein, und der Pfarrer berichtet bisweilen in Nachschriften darüber. So wird sie einmal fern vom Hause in den Sumpf geworfen, daß sie ganz in ihn versinkt, und man sie nur durch ein hervorstehendes Ende ihres Oberkleides entdeckt, und halbtodt und zerfetzt wieder heimbringt. Ein andermal wird sie in strengster Winterkälte, eines Steinwurfs weit von ihrer Wohnung, auf einen Holzhaufen im Hofe eines Nachbars geschleudert, wo sie liegt, bis die Tochter des Hauses zufällig durch die Nacht ihre Wehklage vernimmt, ihr nachgeht, und sie wieder nach Hause bringt. Wieder werden ihr Kröten, Schlangen und anderes Ungeziefer in ihr Lager gebracht; ihr Haus ist mit mancherlei Getümmel erfüllt; Krüge und Teller werden vom Tische der Familie, während sie am Essen sitzt, weggetragen, man hört mit Glocken läuten, Trompeten werden geblasen, Gesänge ertönen um sie her: wo ist dein Gott? wo sind die geschornen Narren? ich will es ihnen so gesegnen, daß sie nimmer sich wieder sehen lassen, so schallt es mitunter in prahlender Rede. Bei Gott beschworen, daß sie die Wahrheit rede, bekennt dann eine kläglich weinerliche Stimme: wie sie zuvor Lüge gesprochen, und ein Knall endet zuletzt den ganzen Auftritt. So geht es ununterbrochen bis zum Jahre 1288

fort, wo endlich eine Art von Crise eingetreten. Sie floß nämlich im Blute, so daß zwei Bettlacken zum mindesten alle Tage so blutig wurden, als seien sie mit Blut getränkt. Zuvor hatte sie anderthalb Jahre hindurch nichts als Ingwer gegessen, und alles Getränke schien sich ihr in Blut verwandelt zu haben. Nun hörten alle weiteren Anfechtungen auf; sie lebte noch 24 Jahre bis 1313, wo sie 70 Jahre alt gestorben.

Ganz Aehnliches kömmt nun auch im Leben anderer Mystischen vor. Von Dominicus von Jesu Maria, aus dem Carmelitenorden, wird in seinem Leben (c. 12) erzählt: wie er im Kloster zu Valentia häufig, in zwei an die Kirche stoßenden Capellen zur Nachtzeit beten gegangen, und wie ihn einst die Geistlichen, Morgens in der Frühe, in einer derselben bis zum Halse eingegraben gefunden, und zwar gerade an einer Stelle, wo der Boden harter Lehm und Thon gewesen, so daß man ihn mit Hauen und Pickeln ausgraben mußte. Als er einst in der Nähe von Alcola bei dem Pfarrer des Ortes mit anderen Geistlichen zu Tische saß, hielt er nach dem Essen, den mit einer geheimen Sünde belasteten Gewissenszustand des Wirthes wohl durchschauend, eine Ermahnung mit solchem Nachdruck, daß der Getroffene ihn hernach bei Seite rief, ihm dankte und Besserung angelobte, zugleich aber die Ankündigung vernahm, daß, wenn er wieder in sein Laster zurücksinke, er den Rückfall nicht lange überleben werde. Er verfiel aber, trotz seines Gelöbnisses, wieder in die alte Sünde, und als ein Jahr vergangen, kam Botschaft an Dominicus, daß er komme und den kranken Pfarrer tröste. Kaum bei ihm eingetreten, sagte der Kranke ihm mit vieler Freude: Pater, ich habe mit diesen meinen Augen den Gekreuzigten gesehen, und ihn angebetet. Dominicus, der sogleich seinen Zustand erkannte, sah bald auch diese Täuschung durch, und sagte ihm, daß es keine wahre Erscheinung, sondern Trug des bösen Feindes gewesen, der ihn verführen wollen. Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, da sah er sich gegenüber auf der andern Seite des Bettes seine eigene Gestalt, und hörte wie die Erscheinung zum Pfarrer redete: gar mannigfaltig ist der bösen Geister Trug und Falschheit, wisse, daß der allmächtige Gott mit jener

wahren Erſcheinung dich hat ſtärken und in ſeiner Gnade bekräftigen wollen, das aber iſt dem Teufel gar unlieb geweſen, und weil er geſehen, daß du nach Dominicus ins Kloſter geſchickt, hat er zuvorkommend ſelber ſeine Geſtalt angenommen, und dich in ihr eben bereden wollen, es ſei der böſe Feind, der dir erſchienen. Aber laſſe dich nicht irre machen, ich bin der wahre Dominicus, den du berufen, der vor einem Jahre dich zur Buße bekehrt, und bin aus Mitleiden gekommen, um von der Verdammniß dich zu erledigen. Der drüben aber iſt der Teufel, dem ſchenke weder Glauben noch Gehör, willſt du nicht ewiglich verderben. Dominicus entſetzte ſich über dieſe Frechheit und verſuchte allerlei, um ihn zu Schanden zu machen; er wich aber und wankte nicht, und behauptete immerfort, daß er der rechte ſei. Nachdem der Streit lange gedauert, brachte der böſe Geiſt es endlich dahin, daß der arme Kranke, der erſchrocken und zweifelhaftig war, ſich zu ihm wendete, ihn für den wahren erkennend, den andern aber mit den Händen abwehrte, als den er für den Teufel hielt. Als Dominicus das ſah, kniete er, aufs höchſte geängſtigt durch die Seelengefahr des Kranken, vor ſeinem Bette nieder, faßte die Hand, die ihn wegſtieß, küßte ſie etlichemal und ſagte dann: ich bin Dominicus von Jeſu Maria, ein unwürdiger und unnützer Diener unſrer lieben Frau vom Berge Carmel; bekenne, daß ich nicht würdig bin, daß ich dieſe geweihte Hände, die meinen Heiland und Erlöſer ſo oft gefaßt, küſſen ſolle, denn ich bin der allergrößte und verwerflichſte Sünder. Jedoch es reuen mich alle meine Sünden von ganzem Herzen, und ich bitte deswegen Gott um Vergebung, und hoffe zu erlangen ſeine Barmherzigkeit. Darauf wendete er ſich wieder zum Kranken: nun thue der andere desgleichen, und wir wollen dann ſehen, welcher der wahre ſei. Der Prieſter, der nicht ungelehrt war, nahm die Probe an, und befahl der Erſcheinung, daß ſie auch Gott bitte, ihre Sünden bereue und bekenne, und hoffend Verzeihung von Gott bitte. Da ergrimmte der Dämon, und ſchrie läſterlich auf: an Gott iſt es, Reue zu hegen, er bitte mich um Verzeihung, ich aber werde ihn in alle Ewigkeit nicht bitten, denn er iſt der Sündige, nicht ich;

worauf er dann sogleich verschwand. Der Kranke darüber entsetzt, bittet Dominicus um Verzeihung, erhält aus seinen Händen die Sacramente, und stirbt im Herrn.

Als derselbe Dominicus einst in einer Nacht um Leiden flehend, sein Herz vor Gott ausgegossen, sah er mit einemmale seine Zelle mit bösen Geistern sich erfüllen, alle in entsetzlicher Gestalt rasend und ihn anschreiend, wie sie endlich Gewalt von Gott erlangt, Rache an ihm zu nehmen. Einer von ihnen lehnte sich wider die Thüre, um sie zu sperren, andere wurden auf Wache ausgestellt, ihr Führer aber setzte sich auf eine Art von Richterstuhl, und befahl, daß man ihm Dominicus vorführe, und die Zeugen seiner Bosheit aufträten. Sogleich erhub sich ein Getümmel und ein verwirrtes Durcheinanderreden vieler Stimmen, die alle wider ihn zeugten, und ihn vielfältiger Unbilden anklagten, die er wider sie verübt. Thut an mir, was Euch Gott gestattet, denn mein Herz ist bereit! erwiederte Dominicus unerschrocken. Sie nun brachten vor, was sie auf ihn wußten: wie er einst auf dem Wege einige Maulbeeren abgebrochen, und sie gefräßiger Weise in sich hineingegessen, wie er Gott in Vermessenheit versucht, als er um Gesundheit für einen Todtkranken gebeten, wie er, als ihn bei einem Krankenbesuche eine Frau, in sträflicher Liebe für ihn, zweimal mit dem Fuße getreten, und er sie auch nicht einmal mit einer Miene gestraft, doch darauf Messe zu lesen gewagt. Neues Geschrei erhob sich nun: Böswicht, antworte jetzt und vertheidige, wenn du kannst, diese deine Laster und Verbrechen! Er entspricht der Aufforderung, und weist mit siegreicher Beredsamkeit jene Vorwürfe von sich ab, aber der auf dem Stuhle fährt ihn an: o du Vermessener! unterstehst du dich noch so Vielen zu widersprechen, die mit ihrem Zeugnisse dich überführt? Zugleich befiehlt er den Henkern, daß sie sich seiner bemeistern, und ihn aufs gräulichste peinigen sollen. Diese thun nach dem Geheiße, fallen ihn an wie die Furien, und zerfetzen ihn mit Hacken und ihren Zähnen, daß ihn bedünkte, wie alle Muskeln, Adern und Nerven an seinem ganzen Leibe in Stücke zerrissen würden. Einer in Gestalt einer Schlange wickelte sich um seine Beine, und biß ihm zwei tiefe Wunden in die Knie. Dominicus litt

mit Geduld; sie, wieder ergrimmt darüber, fuhren ihn mit gotteslästerlichen Reden an, über die er seinerseits wieder ergrimmte, dem auf dem Stuhle ins Gesicht spie, und zugleich das Kreuz, das er auf der Brust trug, gegen sie heraus zog. Nun erschienen Schaaren von Engeln, welche die bösen Geister in einem Augenblicke verjagten, ihn aber, der am Boden lag, trösteten und seine Wunden heilten; nur von den beiden Wunden an seinen Knieen blieb ihm all sein Leben lang die Narbe. Die andern Geistlichen hatten das Getöse auf seiner Stube vernommen, und der Prior hatte ihm drei derselben zu Hülfe gesendet; aber obgleich die Thüre ohne Schloß und Riegel war, konnten sie dieselbe nicht öffnen, und blieben also vor ihr kniend und für ihn betend. Ein andermal zur Faschingszeit, als er sich sehr bemühte, Sünden zu verhindern, und schon begangene abzubitten, hatte er eine Erscheinung von der Jungfrau, die ihm ankündigte, wie die bösen Geister Macht erlangt, durch fünfzehn Tage ihn zu peinigen; wie Sie ihn aber niemal verlassen, und nach Verlauf dieser Zeit ihn zu bestimmter Stunde erledigen und wieder herstellen werde. Gestärkt dadurch, begab er sich in seine Zelle, und sah sich dort bald von ganzen Schaaren derselben überfallen, die ihn zu Boden warfen, mit Füßen traten, und Hände und Füße ihm zusammenbanden. Das Getümmel war wieder zu den Ohren der Brüder gekommen; viele waren herzugelaufen, und fanden ihn, als sich endlich die wieder versperrte Thüre ihnen geöffnet, Hände und Füße mit unsichtbaren Banden gebunden, so daß man ohne Beinbruch sie nicht lösen, ihn selber aber auch nicht um ein Kleines von der Stelle bewegen konnte. Sieben Tage lag er also, als die erste tröstende Erscheinung sich wiederholte, und ihm nach andern 7 Tagen, eine Stunde vor Mittag, Befreiung zusagte. Das gab ihm neue Stärke, und entzündete ihn in um so größerer Liebe zu Gott, ergrimmte aber auch die Peiniger also, daß sie ihn nackt bis auf sein hären Gewand aus dem Bette rissen, und ihn wie einen Ball hin und her warfen, so daß die Brüder ihn mit Striemen und Wunden bedeckt wieder fanden. Als die verkündete Stunde nahte, blieb der Prior bei ihm, um des Ausgangs zu warten, und

war Zeuge der lieblichen Verzuckung, die über ihn gekommen; Hände und Füße wurden ihm im Verlaufe derselben gelöst, und er stand leicht und ohne Verhinderung auf, und brachte mit großer Behendigkeit, zur Verwunderung des ganzen Klosters, das Meßopfer am Altare dar.

Ist hier Alles ernsten, tragischen Schrittes seinen Gang hingeschritten, dann sind doch auch in diesem Gebiete andere Fälle aufgetaucht, wo es leichter zugegangen, und damit auch wieder der koboldartige Charakter durchgeschlagen. So ist es unter Andern bei dem Carmeliten Francus der Fall gewesen. Betete dieser in der Stille der Nacht in einer Zelle, dann nahm ihm diese oder jene Bank die Gestalt eines Menschen oder eines Thieres an Was an sich dunkel war, erschien plötzlich hell, wogegen, was beleuchtet stand, sich mit Dunkel bedeckte. Die Farben wurden eben so verwechselt, und eine der andern lügenhaft untergeschoben. Wollte er einen der Brüder anreden, dann wurde ihm gleich eines Andern Gestalt vorgegaukelt. Mit dem Kreuzeszeichen verschwand die Lüge sogleich. Wieder begab es sich, daß Dinge, die vor seinen Augen und Füßen lagen, plötzlich wie entrückt, und in entfernten Winkeln des Klosters, in dem er lebte, verborgen wurden. War er damit beschäftigt, den Klosterbrüdern eine Speise zu bereiten, dann wurden vor seinen Augen Töpfe, Schüsseln, Teller, Löffel und andere Küchengeräthe weggenommen und an Orten versteckt, wo sie nicht mehr so leicht zu finden waren; Alles, wie es schien, um ihm Verdruß unter seinen Genossen zu bereiten. War er ausgegangen, um Wasser zu holen, hatte die Gefäße dafür zurecht gemacht, und wollte nun eben schöpfen, dann war ihm, als werde er vom Prior oder den andern Brüdern gerufen, und wenn er dann, gehorsam, wie er war, schnell hineilte, waren bei der Rückkehr keine Gefäße mehr zu sehen, noch auch konnte er jemand erblicken, der sie hinweggenommen. Machte er dann das Kreuz, oder sagte: Gott helfe mir! dann war er freilich von der Plage frei. Er beschäftigte sich viel mit den Kranken, und besorgte sie liebreich mit Fleiß und großer Aufmerksamkeit. Bedurfte er nun irgend eines Dinges für sie, dann wurde es ihm, wenn

es auch ganz nahe lag, bedeckt, so daß er es nicht sehen konnte. Die Kranken riefen ihm dann wohl zu, zeigten mit Fingern auf den Gegenstand, dort ist es auf jenem Tische oder Stuhle! er aber, wie wenn er keine Augen hätte, konnte die Sache nicht eher gewahren, bis er seine Gedanken auf Gott gerichtet, und den Nebel vor den Augen zerstreut hatte. Eben so ging es ihm in seiner Zelle. Sein Gebetbuch, sein Rosenkranz, oder sonst Sachen, von denen er wußte, daß sie dort seien, wurden ihm verborgen, daß er sie nicht gewahr wurde. Wenn er dann mit gehobener Stimme sprach, wozu der Spuck? im Namen Jesu von Nazareth, gebiete ich dir, hebe dich weg von hier! dann hörte er entweder ein schallendes Gelächter, oder einen starken, die Zelle erschütternden Knall, und erkannte nun ohne Schwierigkeit, was er gesucht.[1]) Auch beim heiligen Peter von Alcantara hat es in ähnlicher Weise sich gezeigt, nur daß bei ihm das Handgreifliche wohl eher überwogen. Der Heilige bewohnte eine sehr enge Zelle, in der er bei offener Thüre, damit der Himmel durch dieselbe zu ihm hereinleuchte, etwa eine Stunde oder etwas darüber des Schlafes genoß. Die Zelle lag am Eingange eines langen Ganges, in dem er die übrige Zeit der Nacht im Gebete verbrachte; und hier war es auch, wo die bösen Geister um ihn heulten, in scheußlichen Gestalten ihm erschienen, und ihn mit Steinen warfen, solcher Größe, daß die andern Brüder von dem Schalle der fallenden erwachten, wähnend, das ganze Haus stürze ein. Am Morgen fanden sie den Gang und die Zelle voll der geworfenen.[2]) In den Acten des P. Sebastian del Campo im Jesuitenkloster zu Sassari in Sardinien wird erzählt, wie er all sein Leben lang ein Märtyrer solcher Verfolgungen gewesen. Als er einst auf Reisen war, regnete es Steine über ihn, die ihm zwar große Schmerzen, aber keinen Schaden brachten. Bis an den Altar verfolgten ihn seine Plager, indem sie ihm bald das Meßbuch versteckten, bald es auf die Erde warfen,

---

[1]) Specul. Carmelitan. p. Dan. a. virgin. Mar. T. II. P. II. c. XXV. 2817—21.

[2]) La vie de S. Pierre D'alcantara. Lyon 1670. 4. p. 25.

oder die darin gelegten Zeichen in Unordnung brachten. Zur Nachtzeit hörten, die ihm zunächst wohnten, in seiner Kammer gewaltiges Geheule, Kettengerassel, den Wiederhall von Schlägen und zwischendurch seine Stimme: thut was Euch Gott zuläßt, ich bin zu Allem bereit! Gleiche Kämpfe wurden auch von der heiligen Franziska von Rom berichtet. Sie wurde in ihrer Jugend öfter bei ihren Haarflechten ergriffen, und von der Gallerie ihres Hauses auf die Straße hinausgehalten, so daß sie zuletzt diese Flechten abscheeren zu lassen sich genöthigt fand. Ein andermal kam es ihr vor, als werde ein verwesender Leichnam vor sie gebracht, sie aber darauf geworfen, und mit ihm eine Zeit lang um und um gewälzt. Zum Zeichen dessen waren, als das Gesicht verschwunden, Leib und Kleider an ihr von der Jauche also durchdrungen, daß alles Waschen, wie oft sie es wiederholen mochte, den Gestank nicht tilgen konnte. Lange Zeit hindurch, wenn ihr nur eine Erinnerung an den Unflat kam, kehrte sich ihr Magen um, so daß sie kaum das Wenige zu sich zu nehmen vermochte, was zur Fristung ihres Lebens durchaus nothwendig war. Oefter sah sie sich, ohne zu wissen wie es zugegangen, auf Bretter und Balken in ihrem Wohnhause getragen, die so hoch waren, daß sie nicht wieder herunterzukommen wußte. Ein andermal befand sie sich plötzlich in beschlossenen Räumen, in die sie nur durch die Fenster gelangt sein konnte, und dann wurde sie wieder, als sie in ihrer Küche zum Beten niedergekniet, eine lange Zeit über einem Haufen brennender Kohlen schwebend erhalten. Hatten die Dämonen sie aber aufs härteste mißhandelt, dann kamen sie bald darauf wieder, als ob sie ihrer Heiligkeit und Beharrlichkeit nicht länger zu widerstehen vermöchten, warfen sich auf die Kniee vor ihr nieder, oder legten ihre Häupter in ihren Schooß. Sie stieß sie dann wohl mit Heftigkeit weg, und schlug nach ihnen, aber ihre Schläge schienen ihr jedesmal wie gegen die Luft geführt. Bisweilen kamen sie in Gestalt zahmer Thiere, sich zu ihren Füßen schmiegend, oder als weiße Tauben sie umkreisend. Wenn sie dann auf ihr Thun nicht achtete, verwandelten sie sich plötzlich in reißende Ungethüme, Wölfe, Drachen, Löwen, die den Rachen gegen sie sperrten. Als sie

einſt zum Beten ſich niedergeſetzt, und mehrere Bücher zu dieſem Zwecke aufgeſchlagen neben ſich liegen hatte, ſah ſie einen ungeheuern Affen ſich zur Seite ſtehen, der in den Büchern blätterte. Als ſie dadurch ſich nicht ſtören ließ, fand ſich noch ein Löwe hinzu, der mit dem Affen einen Streit anfing. Sie, ſchon an dergleichen gewöhnt, ließ ſie gewähren, und achtete nicht auf ihr Treiben. Sie ſah übrigens in ſolcher Weiſe nicht blos die Verſuchungen, mit denen ſie ſelbſt umgeben war, ſondern merkwürdig genug, auch die von Andern, die ihr mehr oder weniger nahe ſtanden, bemerkte die Künſte, die zur Ueberliſtung derſelben angewendet wurden, und ſah mit Bedauern, wie ſie ſich betrügen ließen. Auch dieſe Einſicht machte ihr dann wieder oft viele Noth, weil ſie Furcht hatte, ſie möge durch frevelhaftes Vorurtheilen an ihrem Nächſten ſich verſündigen. Oft wurde das Getümmel um ſie her ſo groß, daß es ihr Gatte, ihr Sohn, ihre Genoſſin Rita, und ihre Hausnachbarn vernahmen, und bisweilen zu ihrer Hülfe herbeieilten. Waren ſie dann bis zu ihr vorgedrungen, dann fanden ſie die Geängſtigte an der Erde knieend oder an ihr ausgeſtreckt, ſich unter den Schlägen, die auf ſie fielen, beugend und windend, und die Anweſenden vernahmen den Schall, ohne jemand zu ſehen, ſo wie ſie auch ihr Streiten bemerkten, und die Reden der Bedrängten hörten, ohne daß ſonſt etwas ſichtbar geweſen wäre. Hatten die Angriffe ihre Zeit gedauert, oder wollten ſie über ein gewiſſes Maaß hinausgehen, dann winkte der Engel, der ihr immer zur Rechten ſtand, mit einem leichten Kopfnicken, und Alles war verſchwunden.[1]) So iſt es vielen Andern begegnet, und ſelbſt der ruhige, einſilbige Gregor Lopez blieb in ſeiner einſamen Hütte in Amerika nicht verſchont, und pflegte zu ſagen: er verwundere ſich ſelbſt, daß er es aushalten gekonnt, da jetzt noch bei der bloßen Erinnerung ſich ihm die Haare des Hauptes ſträubten.[2])

Ein unſeren Zeiten näher liegendes Beiſpiel ſolcher dämoniſchen Verfolgungen bietet das Leben der heiligen Crescentia

[1]) Ihr Leben von Mateotti B. III. 1—15.

[2]) Le saint Solitaire des Indes. Cologne 1717. p. 32.

von Kauffbeyern dar. Gestorben im Jahre 1744, wurde dies ihr Leben noch vor dem Ablaufe des Jahrhunderts Gegenstand einer scharfen Untersuchung zum Behufe ihrer Canonisation; die Thatsachen wurden durch Zeugenbeweise festgestellt, und dann in den beiden Folianten des Processes bekannt gemacht. Einer ihrer Beichtväter P. Ott von der Gesellschaft Jesu hat überdem eine Lebensbeschreibung von ihr geschrieben, und eine ihrer Mitschwestern, Gabriela Mörzin, die sechs Jahre mit ihr gelebt, hat, was sie von ihr gesehen und aus ihrem Munde gehört, oder von Andern vernommen, die länger mit ihr zusammengewesen, vier Jahre nach ihrem Tode 1748 unter dem Titel: „Leben und Tugenden der gottseligen Schwester Maria Crescenzia Höffin gewesten wüerdigen Mutter in unserem Kloster allhier zu Kauffbeyrn," aufgeschrieben, so daß wir also durch beide Schriften, die handschriftlich noch jetzt in diesem ihrem Kloster aufbewahrt werden, uns vollkommen über den Gang ihres inneren Lebens unterrichtet finden. Es läßt aber die Schwester Gabriele im Abschnitte: von der Heldenmiettigen Starkmiettigkeit der Dienerin Gottes Maria Crescentia p. 234 ihres Autographums also über die dämonischen Anfechtungen, die sie zu leiden hatte, sich vernehmen: „Es hat unsere liebe Muetter Creſcentia nit nur allein auserlich von den Menschen und innerlich von Gott selbsten sehr vihl und große Ding erlütten, sondern der böse Feindt selbsten veryebte seine Boßheit auf ein grausame Weis an ihr durch schröckvolle Erscheinungen in allerhand abscheulichen Wildenthiers gestalten, welche sye bey Tag und Nacht vihlfaltig zu leiden gehabt. Sye aber schwige zue diser grausamen Marter demütig still, und ließe sich nit das mindeste vermerkhen, bis daß entlich Gott durch eine andere Schwester solches offenbahret hat, welche Schwester dann einsmahls den bösen Geist in die Cellen der Crescentia hinein gehen gesehen, yber welches besagte Schwester sehr erschrocken, und mit Forcht und Zittern die Crescentia ermahnt, daß sie doch umb Gotteswillen nit in die Cellen gehen solle, es sey just ein abscheulicher schwarzer Mann vor ihr hineingegangen. Die demütige Crescentia erschracke sehr hieryber, das diese Schwester, mit Namen Maria Beatrix, solches gesechen, batt sye alsogleich

fueßfällig, ſye ſolle von dieſer Sach doch keinem Menſchen nichts ſagen. Aber diſe Schweſter Beatrix verſprach der Crescentia ſolches keineswegs, ſondern ſagte ihr glatt hin an, ſye ſolle diſe Sach ſelbſten ihrer Oberin offenbahren, oder anſonſten werde ſye es thuen, wie es auch hernach geſchechen. Dan die demütige Crescentia ſagte ſolches nicht, batte auch die andere liebe Mitſchweſter inſtändigſt umb das Stillſchweigen, dieſe aber thatte es nit, ſondern gienge hin zu der Oberin, und ſagte ihr was ſye geſehen hat, nach welchem die Crescentia ihrer Oberin aus Gehorſamb alles ſagen mueßte. Dis hab ich gehört von eben dieſer Oberin Maria Joanna.

Bei ſo grauſamen ſchröckhvollen Erſcheinungen hatt es noch ſein Verbleiben nit, ſondern die unſchuldige Crescentia mueſte über das noch vihl andere grauſame Ding von dem böſen Geiſt ausſtehen, als da waren: harte und grauſame Schläg, erſchröckhliche Verſuechungen in Bilden, Entreiſſungen, Streich und Binden, das ſye alſo vihlmahl das Leben hierüber würde eingebüeſt haben, wan ſye nit durch übernattürliche Hilff und Gnad Gottes wäre erhalten worden. Es iſt auch der böſe Feindt gar oft bey der finſtern Nacht in die Cell der Crescentia, als wie ein grimmiger Löw hineingefahren, und hat ſie grauſamer Weis herausgeriſſen, mit einem hölliſchen Füer und Getös mit ihr hinunder über die Stiegen geſprungen, das die Crescentia ihr Haupt auf den Stafflen der Stiegen grauſamb aufgeſchlagen, und ſchier zerſchmettert hat, welches auch von andern Schweſtern gehört iſt worden. Diſes aber geſchache mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, das diejenige Schweſtern, ſo der Crescentia nachgeeilt, die Grauſambkeit zwar hörten, aber wegen Geſchwindigkeit nit ſehen können, ſondern der böſe Geiſt war hin mit ihr, tragte oder zoge ſye under vilen Schlägen und andern Peinen, von einem Orth zue dem Andern, auch auſſer dem Kloſter. Bald ſetzt er ſye zue oberſt auf den Fuerſt des Cloſters oder eines andern Hauſes, bald auf einen hohen Thurm in der Statt, welcher wegen Unſicherheit der Gaiſter, ſo allda waren, gar forchtſamb war. Bisweilen ſchleppt er ſye hinaus zue dem Waſſer, welches man die Wärtach nennt, ſetzt ſye hinauf auf das Tach der Bruggen, und wolte

ſye alle Augenblickh in das Waſſer hinunderwerffen. Zue Zeiten hat er ſye an einen Baum gebunden, und grauſamb daran geſchlagen, bald aber an ſelben aufgehenkht, und mit einem höniſchen Geſchrey und Frolockhen ſye verſpottet. Im Cloſter aber hat er ſye bald zwiſchen ſchweren Truhen oder auch groſſe Balckhen hineingepreſt, daß ſye ſich nit mehr bewögen, und offt ſchier nit mehr ſchnauffen kunte, wie ſye dan vihlmahl ſchier halb dodter under dergleichen ſchweren Sachen iſt erfunden, und von andern Schweſtern mit großer Mühe hat müßen heraus gezogen werden. Bey kälteſter Winterszeit hat er ſye in dem durch das Cloſter lauffenden Bach herumbgezogen, bis das ſye völlig ernaſſet ware, alsdann hat er ſye widerumb fortgeſchlept und under die Scheitterlagen hinein geworfen, mit Schnee und vihlen ſchweren Scheittern bedeckt, über welches alsdan die böſe Geiſter ein höniſches Gelächter und Geſpött gehabt haben, bis ſie entlich von den andern Mitſchweſtern nach langem und vihlem Suchen unter dem heuffigen Schnee und Holz auf dem Angeſicht ligendt und ganz erſtarrt iſt erfunden worden. Wan ſye ein Stiegen hinaufgangen, war der neidige Sattan gar offt da, und warfe ſye mit allem Gewalt wiederumb hinunder, das ihr vihlmal das heuffige Bluett zue Mund und Naaſen herausgeſchoſſen. Einsmahls hat die Crescentia auf dem obern Boden des Cloſters etwas hollen wolen, als ſye aber hinaufkommen, ergriffe ſye der böſe Feindt, und warffe ſye mit ſolchem Gewalt zwiſchen den Balckhen auf den andern Boden herunder, daß ſye auf der Stell zwei friſche Zähn eingefallen hat, und der grauſame Fahl herunden im Cloſter iſt gehört worden. Deswegen haben die andern Schweſtern die Crescentia alſogleich geſuecht, und allda halb dodter gefunden. Wann ſye in dem Refectorio nach Ordensgebrauch die Schuld (mea culpa) geſprochen, hat der böſe Feindt ihr das Haubt mit unerhörter Geſchwindigkeit auf den Boden geſchlagen, das die zuſehenden Schweſtern nit anders vermeinten, als das ihr dieſer Gewalt das Haupt zerſchmettern würde, welches auch ebenermaßen zur gewöhnlichen Tiſchzeit geſchechen iſt, nit one große Forcht und Mitleiden der Oberin und andern Mitſchweſtern. Es hat ihr der böſe Feindt ſogar auch in ihren Arbeithen

und Gehorſambs-Verrichtungen unterſchiedliche Bosheiten zugefüegt. In der Kuchl hat er ihr offt das Feuer ausgelöſcht, die gekochte Speiſen verſchütt und ander Sachen mehr. Einsmahls hat er ihr ein ſiedendte Speiſ über den Kopf abgeſchütt, welches ihr einen ſehr großen Schmerzen verurſachet hat. Ein anderesmahl iſt er wiederumb zur Crescentia in die Kuchl kommen, als ſye juſt ein Speiſ für die Schweſtern völlig ausgekocht hatte, da nam er ihr wieder diſe Speiſ mit allem Gewalt hinweg. Die Crescentia aber ohnerſchrockhen und aus göttlicher Gnad und Antrieb geſtörckht, nahm eillendt den Kochlöffel und ſchlagte mit ſelbem den böſen Feindt aus allen ihren Kräfften auf ſeinen Rieſſel, über welches der hoffärtige Geiſt grauſamb zue heullen und zue brüllen angefangen, und alſo beſchämbt ſich in die Flucht begeben. Alles diſes und noch anderes mehr hat die Crescentia mit höchſter Gedult und vollkommener Gemütsheiterkeit aus Liebe Gottes übertragen, hat auch nicht nur allein von ihrem angefangenen Eifer nit nachgelaſſen, ſondern iſt allezeit noch eifriger und beherzter worden, obſigte auch ganz herzhaft über die widerſpenſtige Feindt Gottes, welche ſie auch öfters mit ihrem Befelch in die Flucht gejagt. Dies hab ich von meiner lieben, frommen und warhafften Oberin Maria Joanna Altwöggerin gehört.“ [1]) Alle dieſe Verfolgun-

[1]) Alle die in dieſem Berichte erzählten Thatſachen ſind im Canoniſationsproceſſe: Sacr. Rituum congregatione E. C. R. Dom. Card. Archint. Sabin. episc. et s. Cong. Praefecto Relatore Augustam Beatificationis et Canonis. ven. serv. Dei Sor. Mariae Crescentiae Hoessin Monacal. pros. in monast. Kauffburana Romae 1797 durch viele Gegenbeweiſe erhärtet. So ſagt der erſte Zeuge Proc. inform. f. 230 aus, wie ſie oft von unſichtbarer Gewalt mit Macht und unglaublicher Schnelle, durch die Luft fortgetragen worden, ohne daß ſie die Erde berührt; der dritte, wie ſie am Conventstiſche vor Aller Augen weggeriſſen, durch die Thüre fortgeführt, von den Schweſtern, die ihr ſogleich nachgeeilt, erſt nach langem Suchen unter einem Haufen Rüben entdeckt worden; dann das Ziſchen und Pfeifen bei nächtlicher Weile in ihrer Zelle, und ihre Entführung zwei Treppen hinunter unter den Holzhaufen im Hofe p. 26. Der vierte beſtätigt das Meiſte, hinzuſetzend: wie

gen und Anfechtungen hatten schon in ihrem Noviziat angefangen, und waren damals größtentheils darauf hingegangen, ihr das Klosterleben zu verleiden, sie dauerten aber hernach noch vier Jahre später fort, bis sie endlich im Gefolge einer Wallfahrt nach Mariahilf auf dem Lechfelde davon befreit wurde, wie das Alles die Berichterstatterin p. 15 aus ihrem Munde uns erzählt.

Wie dieser in der bezeichneten Zeit, so ist es auch der Maria Mörl in unseren Tagen ergangen, auch sie mußte durch die Schule solcher Anfechtungen hindurchgehen. Der erste Anfang dieser Plagen ist bei ihr nicht genau bekannt, er möchte etwa in den Verlauf des Jahres 1830 oder an den Anfang des folgenden zu setzen sein. Im Jahre 1832 aber wurde sie beinahe ohne Unterlaß mehr oder weniger davon beängstigt. Scheußliche Gestalten zeigten sich ihr im Zimmer bei Tage wie zur Nachtzeit, und selbst auf dem Kirchwege. Dann verkroch sie sich bisweilen aus Angst unter das Bette, oft stürzte sie am hellen Tage mitten im Zimmer aus Schrecken zu Boden, oder wurde plötzlich von den heftigsten Convulsionen ergriffen, manchmal hing sie ganz starr an der Seite ihrer Freundin, die sie nicht verließ, oder am Arme ihres Beichtvaters, wenn er eben zur Stelle war. Die Schreckensgestalten, welche diesen gewaltigen Eindruck in ihr hervorriefen, beschrieb sie dann wohl selbst in diesen Worten: es sind gräßliche Männer, die sich an mich herandrängen, bald einzeln, bald mehrere zusammen stehen sie vor mir, und drohen mich fortzuschleppen. Bisweilen sehe ich in ihrer Mitte arme Seelen, bald mehr oder minder schwarz, bald feurig, die hin und wieder um das heilige Gebet anhalten. Mich schreien sie dann an, und dabei ist mir immer entsetzlich schwer im Herzen: mit dir ists aus, du bist schon verworfen und verdammt, laß es immerhin sein, dem Beichtvater Folge zu leisten, der kann dir ganz und gar nicht helfen! Sie kommen mir manchmal ganz nahe vors Gesicht, oder wollen

---

ihr in der Küche die große Pfanne mit Klösen über den Kopf ausgegossen worden, und noch mehr Anderes. Proc. Informat. p. 877. So mit allen andern Thatsachen.

mich bei der Hand ergreifen, oder sie setzen das ganze Zimmer in Feuer, daß Alles zu verbrennen scheint. Nun reizen sie mich an, den Glauben zu verläugnen, legen mir Fluch- und Lästerworte auf die Zunge, wider Gott oder die heilige Jungfrau. Ein anderesmal sitzt viele Stunden lang eine schwarze Katze auf dem Fenster und geht bei hellem Tage im Zimmer umher. Wirklich hörte ihr Beichtvater auch einmal ein solches Thier im Zimmer umherschnurren und spinnen, und wollte es mit einem Kehrbesen hinausjagen, konnte es aber nirgends finden, worauf die Marie in Lachen ausbrach: darum daß er gemeint, wie es eine wirkliche Katze sei, und sie nun nicht ertappen könne. Bei solchen Erscheinungen fühlte sie Erleichterung durch den Anblick eines schönen Kindes, das ihr bei gänzlicher äußerer Hilflosigkeit dann wohl erschien, mit einem Kreuze in der Hand, oder einem kleinen Blumenstrauße, oder auch nur mit einer einzelnen Rose und sich bald auf dem Bette, bald auf dem Tische zu ihr setzte, wo ihr dann während seiner Gegenwart leicht wurde, obgleich sie aus der Erfahrung schon wußte, wenn es sich zeige, bedeute es ihr ein neues, recht großes Körper- oder Seelenleiden, mit dessen Beginn es sich dann jedesmal wieder entfernte. Dieselben scheußlichen Gesellen, die sie aber in solcher Weise ängsteten, plagten sie auch in leiblicher Weise. Oft wurde sie aus dem Bette, welches sie im gewöhnlichen Zustande nicht allein und ohne Beihülfe zu verlassen vermochte, herausgeworfen, und bewußtlos schlug und stieß sie dann den Kopf gegen die Wände und den Boden des Zimmers, daß man hätte meinen mögen, sie werde ohne schwere Verletzung und Verwundung nicht wieder ins Bett zurückgebracht werden können. Allein wenn sie wieder zu sich kam, fand sie sich unverletzt, und fühlte blos einige Kopf- und Gliederschmerzen. Einigemal wurde sie mit dem Leintuch und der Bettdecke in einem Nu unter die Bettstätte hinuntergeschleudert, und ihr Kopf schlug nahe eine Stunde lang gegen den Boden und die Bretter der Bettstätte in den heftigsten Krämpfen hin und her. Zu anderenmalen huben sie die Männer ihres Gesichtes auf das Fenster hinauf, und zeigten ihr unten blühende Gärten, Haine, Gesträuche und dergleichen; eine schöne, breite

gemächliche Stiege führte zu ihren Füßen in die Herrlichkeit hinunter, und die drinnen luden sie nun ein, auf ihr hinabzusteigen. Sie bekannte, wie sie das ohne Zweifel gethan haben würde, wenn nicht eine unsichtbare Gewalt sie bei der Ferse gehalten hätte. Gewöhnlich mußte man in solchen Fällen den Beichtvater holen, um sie wieder ins Bett, und ganz zu sich zu bringen. Diese und mancherlei ähnliche dämonische Plagen hörten erst dann gänzlich auf, als man auf ihre wiederholte Bitte endlich im Juni 1833, mit Erlaubniß des Bischofs, den kirchlichen Exorcismus ganz in der Stille, und ohne das geringste Aufsehen zu erregen, angewendet.

4.

Rückwirkung der Heiligen auf die Geister.

Bei den bisher betrachteten Einwirkungen der Geisterwelt auf die Mystischen, sind wir durchweg einer bestimmten Anschauung der einwirkenden Geistermächte in der Vision begegnet; aber ein solches Erkennen des Ursächlichen ist durchaus nicht die nothwendige Bedingung der Möglichkeit der Wirkungen gewesen, da diese auch ohne Sichtbarkeit der veranlassenden Ursache eintreten konnten, wie wir das denn auf einer tieferen Stufe bei den blos spielenden Spuckereien zum Theil haben eintreten sehen. Bei den Rückwirkungen auf die Geisterwelt aber ist, so wie sie über die gewöhnlich kirchlichen herausgehen, das klare Schauen dessen, worauf eingewirkt werden soll, die unumgängliche Bedingung. Denn da bei jeder vernünftigen Handlung das Ziel gewiesen werden muß, worauf gewirkt werden soll; hier aber unter den gewöhnlichen Verhältnissen des Bewußtseins dies Ziel in Unsichtbarkeit verhüllt ist, so muß es durch eine ungewöhnliche Schauungsweise, das ist durch die Vision, erst enthüllt werden, damit ein Handeln möglich werde. Ist also dort dies Schauen nur eine Zugabe, dann ist es hier der Grund, der die ganze Wirksamkeit bedingt, und so tritt die Vision hier wieder als das wesentliche Moment hervor. Diese Gesichte gehen auf Himmel, Hölle und das Zwischenreich, dieselben Gebiete, deren, wie wir schon früher gesehen, die Einbildungs-

kraft sich bemächtigt hat, aus dem Ihrigen den einfachen Grund vielfach ausschmückend, den ihr das Schauen der Ekstatischen geboten. Dieser einfache, schmucklose Grund tritt z. B. in jenem Gesicht hervor, das der heilige Augustinus,[1]) der es in seinen Schriften aufbewahrt, dem heiligen Cyrillus, dem Patriarchen von Jerusalem, beilegt. Ohne sich in Ausführungen über das Einzelne der Qualen und Seligkeiten, und die Beschaffenheit der Orte einzulassen, erklärt dies nur die Peinen der Hölle der Art nach völlig gleich mit denen des Reinigungsortes, beide nur durch die Dauer unterschieden, aber die einen wie die andern so beschaffen, daß sie wie die Seligkeiten des Himmels über allen Begriff hinausgehen. Wie ihm dann weiter die Freuden der Heiligen verschieden sind nach dem Grade der Heiligkeit und der dadurch bedingten göttlichen Erkenntniß, so müssen auch die Qualen nach dem Maaße der Sünden verschieden sein: so jedoch, daß Heiden und Christen ungleich gehalten werden; die letzteren um ein Bedeutendes härter, weil sie die Gnade abgewiesen. Gleicher Einfalt ist auch jenes andere Gesicht, das ein Bruder, der im Kloster der Aebtissin Walburga gestorben, und wieder zum Leben gekommen, dem heiligen Bonifaz erzählt, und dieser seiner Schwester in einem Brief berichtet hat. In schlichtester Erzählung gibt er über das Gesehene Bericht, nachdem der Tod ihn vom Leibe geschieden. Es sei ihm zuerst gewesen, wie wenn ein Tuch von seinen wachenden Augen mit einemmale weggezogen worden, und ihm nun Alles sichtbar geworden, was ihm zuvor verborgen gewesen; die weite Welt mit allen ihren Ländern, Meeren und Völkern allzumal. Darauf habe ein Engel blendenden Glanzes seine Seele angenommen, und sie hoch in die Luft geführt, durch eine die Welt umlodernde Flamme hindurch, die die Schwebende hart versehrt, aber zuletzt dem Kreuzeszeichen, das der Engel über sie gemacht, gewichen. Sie wird nun vor den Richterstuhl geführt, gleich den andern Seelen, nach Maaßgabe, wie sie schaarenweise ankommen; und es beginnt nun dort zwischen den guten Geistern und den Dämonen ein großer

[1]) Opera s. Augustin. T. II. epistol. 206.

Streit um den Vorgeführten. Alle Sünden, die jeder von Jugend auf begangen, treten vor ihn hin, rufen mit eigenem Munde wider ihn, klagen ihn schwerlich an, und die bösen Geister stimmen mit ihnen ein, und erschweren noch die Last der Missethaten. Dagegen aber finden sich auch die Tugenden und guten Werke ein, stellen sich den Sünden entgegen auf, und sie viel größer und trefflicher scheinend, als sie jemal im Leben geschienen, entschuldigen und begütigen den Zagenden, und die guten Geister bekräftigen und erhöhen sie noch liebreich. So wird es mit ihm, so mit Andern gehalten, die mit ihm gestorben, er sieht auch den Kampf, den die noch Lebenden zu streiten haben, so insbesondere Ceolred, König der Mercier. Unten in der Erdtiefe aber erblickt er feuerquellende Brunnen, den Reinigungsort, darin viele finstere Seelen in großer Trauer umherschweben, über den davon ausgehenden Flammenstrom aber ist ein Holz zur Brücke gelegt, über welche die Seelen vom Gerichte eilen. Einige gehen ohne Straucheln hinüber, andere aber stürzen herunter in die Flammen, die einigen bis zu den Knieen, andern bis zur Achsel gehen, noch andere aber ganz überwallen. Sie kommen aber dann auf der andern Seite schöner und klarer heraus, denn sie gewesen, als sie hineingefallen. Unter dem Brunnen im tiefsten Abgrunde ist die Hölle, wo unaussprechliche Seufzer und Klagetöne wohnen, weil die Barmherzigkeit Gottes nimmer dahin gelangt. Mitten in seinem Jammer darüber wird ihm zuletzt zu seinem Troste das Paradies, ein Ort wunderbarlicher Lustbarkeit, aus dem ein wundersüßer Geruch herfürweht, gezeigt, und in seiner Mitte die höchst vortreffliche Stadt, das himmlische Jerusalem.

Später im Fortschritte der Entwicklung arbeitete sich nun Alles mehr bis ins Besondere hinein aus. Das blos intuitive Vermögen kam aber dadurch den Gebieten, in denen die Einbildungskraft ihren Wirkungskreis hat, näher, und es mochte in vielen Fällen schwer sein, ihre wilden Wasser abzudämmen, und was von Legendenhaftem von Außen und selbst von Innen sich zudrängte, abzuhalten, so daß jetzt beide Gebiete, minder scharf denn zuvor geschieden, in einer solchen Weise ineinander

überzugreifen beginnen, daß es oft schwer fällt, was dem Einen oder dem Andern angehört, voneinander auszuscheiden. Immer wird auch hier, was am einfachsten sich gehalten, und dabei mit einer gewissen, tief eingehenden Sinnigkeit überraschende Beziehungen in diesen Gebieten aufdeckt, als dasjenige gelten müssen, was am wenigsten dergleichen Einflüsse erfahren. So ist dies z. B. bei den derartigen Gesichten der heiligen Magdalena de Pazzis der Fall gewesen. Sie war eines Abends mit einigen Schwestern im Garten, als sie entrückt, und ihr nun der Reinigungsort gezeigt wurde. Man sah sie nun während dem Verlaufe zweier Stunden den ziemlich großen Garten langsam durchschreiten, da und dort stehen bleibend, wenn sie irgend eine besondere Strafe eines Vergehens betrachtete. Sie rang dann aus Mitleiden die Hände, erblaßte, und gebückt wie unter schwerer Last einhergehend, gab sie bisweilen Zeichen des Entsetzens von sich, daß ihr Anblick Grauen erregte. Als sie an die Stelle gekommen, wo die Geistlichen litten, seufzte sie schwer auf, und sagte: guter Gott, auch Ihr hier? und ging also, seufzend bei jedem Schritte, langsam durch sie hin. Die unwissend gesündet, und in der Blüthe ihrer Jahre gestorben, wurden gelinder gehalten, und ihre Engel standen ihnen tröstend zur Seite. Aufs Härteste wurden dagegen die Hypokriten mitten unter Schrecken, weit näher an der Hölle, gepeinigt. Die Ungeduldigen und Widerspenstigen erschienen ihr wie mit schwerer Last beladen, und unter ihr beinahe erliegend, und während sie durch diese hinging, sah man sie das Haupt beinahe bis zur Erde neigen. Nun dahin, nun dorthin schauend, rief sie einmal, vom Entsetzen durchzuckt, zum Himmel um Hilfe. Nach kurzem Schweigen schritt sie dann weiter, dahin wo den Lügnern geschmolzen Blei in den Mund gegossen wurde, während die Geizigen, auf Erden nie mit Gütern zu sättigen, jetzt in Peinen gesättigt wurden, die Unreinen aber an Orten unleidlichen Gestankes ihre Stätte gefunden. Zuletzt werden ihr diejenigen gezeigt, die in keiner besondern Sünde sich zuvorgethan, aber in allen Einiges geleistet, und darum auch an den Qualen Aller, nur in einem linderen Grade, Antheil nehmen. Sie kam dann wieder zu sich, nachdem sie zuvor Gott gebeten,

ſie nicht wieder ſolches Elend ſehen zu laſſen, weil ihre Seele unter dem Leid erliege.[1]) Mehr ſpecificirt, und ins Einzelne ausgemalt, erſcheinen die Geſichte der heiligen Franziska von Rom. Ihr iſt der Reinigungsort ſchon in drei Stockwerken übereinander aufgebaut, indem ein mittleres, zwiſchen ein unterſtes und oberſtes, in die Mitte tritt, alle mit einem hellen, klaren Feuer erfüllt, ungleich dem Höllenfeuer, das ſchwarz iſt und dunkel. Das unterſte erſcheint ihr wieder in drei Räume abgetheilt, wo in einem das ſchärfſte Feuer der Prieſter, im andern das gelindere der Cleriker, im dritten ein noch gelinderes der am meiſten verſchuldeten Weltlichen wartet. Die böſen Geiſter ſieht ſie überall zur Linken der Gepeinigten ſtehen, und durch Hohn und Spott ihre Leiden noch ſchärfen, dagegen auch ihre Engel zur Rechten außerhalb geſtellt, ihnen Troſt einſprechen. Aehnliche Gliederung, nur hier nach den einzelnen Sünden und Vergehen, hat auch Franziska Pontiana in ihre Höllengeſichte gebracht, und es dabei an grauſenerregenden Bildern nicht fehlen laſſen.[2]) Daſſelbe iſt auch in den Geſichten der Marina von Escobar der Fall, mehr noch in denen der heiligen Brigitta, wo der Einfluß jener früheren Anſchauungen ſich keineswegs verkennen läßt. Um geiſtige Verhältniſſe dem gröberen, ſinnlichen Verſtändniſſe näher zu rücken, mußte man zu aller Zeit bildlich ſymboliſcher Sprache ſich bedienen, wo dann die Hülle nur allzu leicht im Geiſte, unabhängig vom Verhüllten, einen wuchernden Vegetationsproceß beginnt. Es kam dazu, daß es nöthig ſchien, das Entſetzen zum Bundesgenoſſen des ringenden Guten gegen die hinreißende Macht der Leidenſchaft zu machen, und einer in wilder Kraft zügellos hingeriſſenen Zeit den Schrecken in den Weg zu werfen, um ſie zum Stehen und zur Beſinnung zu nöthigen, eine gute Abſicht, die ſelbſt bis in die Ekſtaſe ſich verbreitend, mitwirken mußte, um die grauenvollſten Darſtellungen hervorzurufen. Aber man vergaß dabei bisweilen, daß alle Uebertreibung ſich ſelbſt zerſtört, die Schwachen wurden entmuthigt und zur Verzweiflung hingetrieben, ſo daß die Kirche theilweiſe

[1]) Vita Par. II. c. VII. 225—30. [2]) Vit. L. II. c. VIII.

hemmend ſich ins Mittel legen mußte, die Stärkeren ihrerſeits fanden ſich dadurch zur Reaction getrieben, und da ſie das ungemäßigt Andringende eine Zeit lang durch ſtillen und dann durch lauten Widerſpruch abgewieſen, wollten ſie zuletzt auch, was innerhalb des Maaßes ſich hielt, nicht ferner anerkennen. So arbeitete man, indem in allzu weit getriebenem Eifer Gottes Gerechtigkeit, und immer nur ſeine Gerechtigkeit ins Auge gefaßt, ſeine Liebe aber in den Hintergrund gerückt wurde, anderen Zeiten vor, die nun auf ſeine Liebe ſündigen, und leichtfertig ſeiner Gerechtigkeit ganz und gar vergeſſen. Darum wird unter den Neueren der Anſchauung von den jenſeitigen Zuſtänden, wie ſie Catharina von Genua in ihrer Schrift aufgeſtellt, vor Allen als der würdigſten, fruchtbarſten und dabei tiefſten der Preis gebühren.

So wie durch die Viſion der Zutritt zu jenen geiſtigen Regionen den Myſtiſchen ſich eröffnet, hat ſich auch ſogleich der Verkehr zwiſchen den Schauenden und den Geſchauten angeknüpft, ein Verkehr, der beſonders zwiſchen denen im Reinigungsorte und den Heiligen am lebhafteſten von Statten gegangen, weil der Hülfsbedürftigkeit auf der einen Seite, bei der Anſicht der großen Noth, und der Möglichkeit der Hülfleiſtung, das Erbarmen auf der andern Seite, beſonders unter den Frauen willig entgegengekommen. Darum finden wir in den Lebensbeſchreibungen der Heiligen vielfache Nachricht über die Weiſe dieſes hülfreichen Verkehres, über die Führer, die ihn vermitteln, ſo wie über das liebreiche Bezeigen der in Anſpruch Genommenen, aufgeſchrieben. Wir haben ſchon auf früherer Stufe gelegenheitlich einige Beiſpiele davon angeführt, hier aber bietet ſich zunächſt die Discalciatiſſin Franziſca vom heiligen Sacramente, als beſonders merkwürdig dar. Sie hatte große Liebe und ein herzliches Mitleiden für die büßenden Seelen gleichſam von ihrem Vater geerbt, es hatte ſich geſteigert durch Erſcheinungen ihrer Mutter und verſtorbenen Schweſtern, die ſie um Hülfe angefleht, und deren Jammer den allertiefſten Eindruck auf ſie gemacht. Von da an hatte die regſte Theilnahme für das Schickſal Aller, die ſich in gleicher Lage fanden, in ihrem Herzen Platz gegriffen, und die, welche der

Gegenstand desselben waren, schienen davon Kundschaft zu haben, deswegen war ein beständiges Gehen und Kommen um sie her. Täglich, ja oft stündlich, sowohl bei Tag als bei Nacht, drängten sich die Hülfsbedürftigen an sie heran, um Trost und Fürbitte bei ihr anzusprechen. Verstorbene aller Stände, Geistliche und Weltliche, Päpste, Erzbischöfe, Aebte, Priester, Mönche und Nonnen, Adeliche und Unadeliche, Religiosen und Laien, die in ihrem Leben große Eiferer gewesen, oder auch große Bußfertigkeit im Orden geübt, neben solchen, die es leichter genommen, Hochgestellte, die guten Leumunds genossen, mit Andern, die in übelm Rufe gewesen, solche, die man bei ihrem Tode als Väter der Armen allgemein bedauert, in Gesellschaft deren, die auf dem Blutgerüst gestorben, kamen in ihre Zelle, erzählten ihr ihre Nöthen, und die Versehen, die sie zu büßen hatten, und suchten Rath und Hülfe. Sie erschienen ihr oft feurig, manchmal kohlschwarz und Funken werfend, manchmal nur in einem einzelnen Gliede geschwärzt, bisweilen in schrecklicher Gestalt, mehr einem wilden Thiere als einem Menschen ähnlich. Da Franzisca in solchen Fällen jedesmal bei ihrem Anblick von einem Schrecken ergriffen wurde, der sie oft ohnmächtig machte, fingen sie wohl auch an, bei ihrer ersten Erscheinung sich nicht in ihrer wahren Gestalt zu zeigen, sondern als schwebende Schatten, bis sie sich an ihren Anblick gewöhnt. Die verschiedenen Stände waren durch die Zeichen derselben, die zugleich den verschuldeten Mißbrauch andeuteten, unterschieden; ein Notar kam mit Feder und Schreibzeug, ein Schlosser mit glühendem Hammer, die Säufer mit glühendem Becher, eine eitle Frau schleppte die Lumpen eines zerfetzten Kleides weit hinter sich, und ihr vorher geschminktes Gesicht war ganz aschfarben, Alles natürlich symbolischer Ausdruck ihres Zustandes. War Franzisca im Chore, dann warteten sie ihrer im Eingange beim Weihwasserkessel, und standen dort während der Tagzeiten immer mit großer Andacht, war dann der Gottesdienst vorüber, dann gingen sie mit ihr zur Zelle, und trugen dort ihr Anliegen vor. War sie bei den Schwestern, oder an einem Orte der Erholung, dann kamen sie ihr nach, und winkten ihr zu sich. Hauptsächlich

durch den Unterschied der Augen, und ihren verschiedenen Ausdruck, erkannte sie ihren inneren Stand. Vorzüglich in der Allerseelennacht war das Gedränge groß um sie her, meist von solchen, die dann ihre Befreiung erhalten, und die ihr nun ganz vertraulich vielerlei Geheimes erzählten. Fanden sie ihre Wohlthäterin schlafend, dann blieben sie um ihr Bett her stehen, bis sie erwachte, um sie nicht zu erschrecken. Sie konnte indessen ihrer Furcht nicht Meister werden, und wurde, so wie die Sonne zum Untergange neigte, jedesmal traurig, weil sie der nahenden Nacht wegen sich ängstete. Die Erscheinenden gaben ihr oft allerlei Aufträge an ihre Hinterlassenen, die sie Anfangs mit aller Sorgfalt ausrichtete; da dergleichen indessen das Kloster in allerlei Ungelegenheit brachte, verboten es ihr die Obern. Die Seelen jammerten deswegen sehr, lobten jedoch ihren Gehorsam. Manche kamen, um Botschaft zu bringen von Andern, die nicht zu ihr durften. So war ihre Noth und das Elend, das sie mit ihnen hatte, gar groß. Sie that indessen Alles, was sie nur konnte und vermochte, um ihnen beizuspringen. Sie betete beinahe unabläſſig für sie, ging für sie zur Communion, sorgte, daß Priester Messe lasen, fastete die meiste Zeit des Jahres in Wasser und Brod, geißelte sich Stunden lang, und opferte alle ihre Leiden, ihren Schlaf, alle Schrecken, die sie hatte, alle ihre Arbeiten und Mühseligkeiten, jeden Schritt, den sie that, zu ihrem Vortheil dem Herrn auf, nicht einen Athemzug für sich behaltend. Rührend sagte sie daher oft zu ihnen: o meine lieben Schwestern! ich werde euretwegen viele Jahre im Fegfeuer bleiben müssen, denn ich habe Euch Alles geschenkt, und gar nichts für mich behalten. Sie tröſteten sie dann mit ihrer Gegenhülfe und ihrem Danke.[1]) Aehnliches hat sich mit Johanna von Jesu Maria zugetragen, und auch Gertrudis von St. Dominico, Bernardina vom Kreuze, und Benedicta von Brescia waren dafür bekannt, solche barmherzige Schwestern für die armen Seelen zu sein.

Die Theilnahme, die hier durch Uebertragung guter Werke sich wirksam zeigt, kann aber eben so auch durch frei-

[1]) Ihr Leben von M. B. de Lanuza. München, 1680.

willige Uebernahme der auf die Böſen geſetzten Strafen ſich wohlthätig und hülfreich erweiſen. Wie nämlich die Kirche, indem ſie in der Gemeinſchaft der Heiligen die Verbindung der unſichtbaren Reiche mit den ſichtbaren vermittelt, überhaupt die Möglichkeit aller gegenſeitigen Hülfleiſtung begründet, ſo hat ſie mit der Zuläſſigkeit der Subſtitution, worauf ſie eben ſelber ruht, auch den Weg zu dieſer zweifachen Behülflichkeit in Geben und in Nehmen angebahnt. Dieſe Zuläſſigkeit iſt nämlich in der durchgreifenden Einigung aller ihrer Elemente zur gegenſeitigen freien Wechſelwirkung begründet, und eben weil dieſe alſo das Zeichen jeder wahrhaft gelungenen organiſchen Verbindung iſt, tritt ſie auf unterſter Stufe ſchon in der gebundenen Wechſelwirkung der Glieder und Kräfte des Organisms hervor. Iſt nämlich Irrung und Krankheit in einem ſolchen Organism eingeriſſen, dann tritt dieſe in der Regel in irgend einem Gliede deſſelben, als dem Herde des Uebels hervor, und die andern werden von da aus in der Mitleidenſchaft in das Uebel hineingezogen, das auf die eine Weiſe erſt, wenn durch Zulage des Mangelnden im kranken Organe aus einem andern, die Ausweichung von der Harmonie des Lebens in irgend einer critiſchen Affection gebüßt worden, ſich wieder hebt. Es kann aber auch, vermöge jener organiſchen Einrichtung, in der andern Weiſe ein Glied eintreten für das zunächſt afficirte, und ſtatt deſſelben die Genugthung übernehmen. Das Uebel weicht dann von jenem Organe, und wirft ſich in der Metaſtaſe auf das ſubſtituirte hin, dies wird fortan der Herd der Krankheit, und der Zwiſt wird in ihm ſtatt in jenem ausgetragen. Die Wirkung der direct wirkſamen Heilmittel beruht auf jener erſten, die der antagoniſtiſch wirkenden auf der zweiten Art einer ſolchen Subſtitution; die aber, weil nach den Geſetzen des organiſchen Lebens erfolgend, keine freiwillige iſt, ſondern mit innerer Nöthigung durch die Lebenskräfte ſich vollbringt. In moraliſchen Körperſchaften, die zwar nach dem Typus der organiſchen, aber durch freie Kräfte im Geſetze der freiwilligen Unterwerfung ſich erbauen, wird auch eine zwangloſe Uebernahme ſtatt finden können, und es kann je ein Glied aus freiem Antriebe für das andere einſtehen, und der Einſtand wird vom

Ganzen angenommen, weil jedes in seinem Kreise in gleicher Weise die Genugthuung zu leisten vermag. Eine solche Substitution, im Staate auf die Gebiete der Sichtbarkeit beschränkt, wird in der Kirche einerseits auch in die Unsichtbaren sich hinüberverbreiten; andererseits aber, — weil dem Reiche Gottes alle Regionen, die natürlich organische nicht ausgenommen, angehören, — auch für diese gültig sein, und diese letztere wird in der freiwilligen Uebernahme physischer Krankheiten die Vorstufe zu der von moralischen Uebeln und Versündigungen bilden.

Von solcher selbst gewählten Uebernahme der Krankheiten ist in dem Leben der Heiligen vielfältig die Rede, und wir wollen im Vorübergehen hier nur das zur Erläuterung Nothwendige davon berühren. So hatte die s. Osanna von Mantua die Genugthuung für ihren Vater zu übernehmen sich angeboten, der Herr aber hatte es ihr geweigert, weil sie davon den Tod nehmen werde; dagegen hatte er ihr mehrmal gestattet, für Krankheiten Anderer ihrer Lieben einzustehen. So befürchtete sie für die Fürstin Isabella von Mantua ein schweres ihr bevorstehendes Siechthum, für zwei ihr bekannte Predigermönche, die zur Synode reisten, die Gefahren dieser Reise durch ungesunde Gegenden, und erbat sich unter vielen Thränen vom Herrn die Erlaubniß, für sie einzustehen. Ihr Flehen wurde ihr endlich gewährt, sie wurde sogleich von einem heftigen Fieber ergriffen, das sie nahe an den Rand des Grabes brachte. Isabella aber blieb gesund, und die Beiden kehrten wohlbehalten nach Rom zurück. Dasselbe erhielt sie für den Markgrafen Franz von Mantua, und so in viel andern Fällen.[1]) Vor der Thüre des Hauses der s. Lidwina saß einst eine Frau, wegen der Grausamkeit der Schmerzen, mit denen sie behaftet war, in Thränen ausbrechend. Als die Jungfrau innen sie also bitterlich weinen hörte, rief sie ihrem Beichtvater, und fragte ihn, was das doch sei. Dieser erwiederte: es ist eine Mitschwester, die bis zum Zähneklappern gepeinigt, Ruhe sucht und keine findet. Lidwina ließ sie zu sich kommen, und sagte: willst du, Schwester, daß ich in dieser deiner Noth dir helfe? Darauf

[1]) Vita b. Osannae Mantuanae L. I. c. II. 27. 28.

die Frau: ich wollte wohl, ich wollte gerne, du biſt aber ſelbſt ſchon mit Krankheit hinreichend beladen, bete darum nur, ich bitte dich, zu Gott um meinetwegen! Die Jungfrau betete ſofort zum Herrn, und die Pein wurde ſogleich von der Andern genommen, ihr aber zugelegt, ſo daß ſie einen Tag und eine Nacht in ungewöhnlicher Weiſe zum Erſtaunen der Anweſenden aufs Heftigſte zu leiden hatte. Auch für ihre Stadt hat ſie zum öfteren, zur Abwendung von Gefahren und Blutvergießen, neben dem Gebete auch große Leiden am Körper übernommen. [1])

Was aber die andere Uebernahme, die von Büßungen für die Vergehen Anderer betrifft, ſo wollen wir hier zunächſt das Beiſpiel einer ſolchen Subſtitution aus dem Leben des Carthäuſers Petrus Petronius, geboren 1311, geſtorben 1361 in Siena, anführen: einmal, weil der Vorgang ſelbſt äußerlich aufs Beſte durch Augenzeugen bewährt, von Einem derſelben, der durch das Zureden des heiligen Mannes ſelbſt ein Heiliger geworden, durch den heiligen Columbinus nämlich, den Gründer der Jeſuaten, in ſeinem Leben erzählt wird; [2]) und dann weil der, dem Petrus ſich ſubſtituirte, ein noch Lebender geweſen, und ſomit der Erfolg verificirt werden

---

[1]) Vit. B. Lidwinae P. III. c. I. 156—60. A. S. 14. April p. 337.

[2]) Columbinus ſchrieb dies Leben ſeines Freundes bald nach deſſen Tode, in Gemeinſchaft mit Nicolaus Vincent, einem andern Vertrauten des Verſtorbenen, unterſtützt durch die Thatſachen, die ihm Joachim, der demſelben vor Vielen werth geweſen, mitgetheilt, in italieniſcher Sprache. Später, im Jahre 1619, hatte der Carthäuſer Bartholomäus in Florenz ein Verlangen, ſich nähere Auskunft über das Leben des verehrten Mannes zu verſchaffen, und ließ ſich nach der Carthauſe in Siena, wo er gelebt, verſetzen. Dort nun gab ihm ein junger Mann Actil. Beringherius den Codex des Columbinus, mit der Aufforderung, ihn beſſer zu ordnen, und dann in die lateiniſche Sprache zu überſetzen. Er that es, indem er zugleich was er ſonſt in den Bibliotheken über ihn auffinden konnte, um ſich ſammelte, und da er dies in vollkommener Uebereinſtimmung mit der Erzählung fand, fügte er daraus, was ihm nützlich ſchien, in Noten bei.

konnte. Fünfzehn Tage vor ſeinem lange erſehnten und endlich ihm gewährten Tode hatte der Selige nämlich ein großes Geſicht, in welchem ihm der Herr erſchien, und nachdem er über vieles freundlich mit ihm geredet, zuletzt zu ihm ſagte: Tritt näher, Peter, damit du das Alles ſelber ſchaueſt! „Darauf wurde ich, erzählt er ſelber, von meinen Sinnen verzuckt, und wie meine Seele mit allen ihren Kräften in Gott gezogen wurde, fand ich mit unausſprechlicher Süße mich durchgoſſen. Ich ſah alle himmliſchen Heerſchaaren, und hatte eine klare Erkenntniß aller erwählten Seelen; aber auch vieler von denen, die die Hölle in ſich beſchließt, und derjenigen, die im Reinigungsorte ihre Vergehen noch nicht ausgebüßt. Von dieſen Allen war keiner, der, wie gering auch geweſen, was er zu dulden hatte, nicht geglaubt: er ſei der Meiſtgepeinigte unter Allen; und wie die Seligen, ſobald irgend ein Wunſch nach größerer Glückſeligkeit in ihnen aufgeſtiegen, dieſen ſofort erfüllt ſehen, ſo finden auch die Verdammten, wenn ſie im Grimm gegen ſich ſelbſt wüthend, irgend eine ärgere Pein ausdenken, dieſen Gedanken ſogleich in einer grauenvollen Weiſe erfüllt. Den Herrn ſchauend, ſchaute ich aber auch zugleich die Werke aller Sterblichen; das innerſte Geheimniß ihrer Herzen, und ihre tiefſte Verborgenheit blieb mir nicht verſchloſſen. Und damit du die Wahrheit deſſen erkenneſt, alſo ſprach er zu Joachim Cianus, — einem jungen Manne, den er ſeit lange an ſich gezogen, und zum Vermittler zwiſchen ſich in der Einſamkeit der Zelle und der Welt gemacht, — ſo will ich alle Geheimniſſe deines Herzens und alle deine verborgenen Werke dir offenbaren. Haſt du nicht von dem Augenblicke an, wo ich mit dir dieſe Rede begonnen, dieſe und dieſe Tugend zu üben dir vorgeſetzt? Iſts nicht alſo?“ Da nun der Jüngling erſchrocken darüber die Wahrheit bekannte, entdeckte er ihm, in ſeiner Rede fortfahrend, die heimlichen Gedanken vieler Menſchen, welche keinem andern außer Gott bekannt waren. Darauf gab er ihm nun viele und ſpecielle Aufträge an dieſen und jenen, fern und nahe, theils vor ſeinem Tode, theils nach demſelben auszurichten, worunter viele, die er nie von Angeſicht gekannt. Den Einen ſollte er heitern Angeſichts und milder Rede angehen, den

Andern flehentlich bitten und beschwören, den Dritten mit Ernst angreifen, und in noch Andere mit größter Strenge dringen. Damit er ihm aber den Weg zu ihnen bahne, eröffnete er ihm von ihren Herzensgedanken, was nur ihnen und Gott bekannt sein konnte; und um ihn selbst zur Ausrichtung der ihm gegebenen Aufträge anzueifern, theilte er ihm aus dem Leben der damals existirenden frommen Leute Alles, was erhebend und begeisternd für ihn sein konnte, mit; zugleich sein Herz durch mancherlei Reden von göttlichen Dingen entflammend, wobei er selbst Flammen göttlicher Liebe zu athmen schien. Er gebot ihm nun, sogleich, nachdem er zuvor Rücksprache mit Columbinus, der damals auf Reisen war, dessen baldige unerwartete Rückkehr er aber zum Voraus verkündete, genommen, an die Ausführung zu gehen.

Der Jüngling, nachdem das Verkündete sich erfüllt, ging ohne Verzug ans Werk. Es war aber damals die Zeit furchtbarer Parteiwuth in Siena, die die Gemüther der Einwohner so sehr erbitterte, daß stete Zwietracht und unheilvoller Kampf zwischen Freunden und Genossen, zwischen Verwandten und Blutsfreunden wütheten, und gleichzeitig dem äußeren Feinde die Thore öffneten. Das führte denn fortdauernde Gährungen und blutige Aufstände des Volkes, tumultuarische Bewegungen und steten Wechsel der Obrigkeiten herbei, woraus wieder Verrath und wechselseitige Befehdungen der Parteien hervorgingen. An die Häupter dieser Parteien waren zuvörderst die Aufträge, die Joachim erhalten, gerichtet; denn Peter hatte im Gesichte Viele, die in ihrem Leben dergleichen Unheil verursacht und gehegt, schwer büßen gesehen. Die Sendung des Jüngers ging nicht ohne Erfolg vorüber. Manche, bestürzt über das, was ihnen eröffnet wurde, hatten ihre Wuth gebändigt, und mit ihren Feinden sich versöhnt; viele Andere entsagten ihrem hochmüthigen Trotze, und boten zum Frieden die Hand. Aber nicht blos auf diese war die Mission beschränkt; sie verbreitete sich auch auf Andere, die in Sünde und Schande lebten, oder die sonst ihren Pflichten nicht nachkamen. Sie wurden je nach den Umständen mit milder Rede gewonnen, oder durch Drohworte zur Buße geschreckt. Denen, die den

Worten nachgekommen, ist es wohl ergangen; aber Solchen, die nicht Folge geleistet, gar übel ausgeschlagen. Joachim Andreas, mit dem Beinamen der Stier, Rector des Hospitals B. Mariae ad gradus, war unter den Letztern, alle an ihn gerichtete Worte waren in den Wind geredet; der Tod raffte ihn, nach Verlauf der ihm anberaumten Frist, dahin. Die Aebtissin zur heiligen Maria hatte wohl Anfangs Gehör gegeben, später aber sich zur Nichtachtung beschwätzen lassen; sie wurde, wie ihr vorgesagt worden, mit Krankheit gestraft. Das Zauber- und Beschwörungswesen war damals gar sehr in Siena eingerissen, und Viele hegten mehr Vertrauen auf diese höllischen Gaukeleien, als auf die Heilmittel der Kirche. Auch an Solche, die sich damit abgaben, war Joachim gesendet, und seine Mühe war auch dort nicht ohne Frucht. Der heilige Mann blieb unterdessen selber keineswegs müssig in seiner Zelle. Auch das Heil vieler Mönche seines Klosters hatte er gefährdet gesehen, und in Liebe für ihr Wohl entzündet, darum zuerst indirect ihnen einzureden angefangen. Da das aber nicht zum Ziele führte, hatte er den geraden Weg eingeschlagen, und ihnen die Schäden ihrer Seele und die Gefährde ihres Gewissens ohne weiteres aufgedeckt. Darüber war nun Anfangs gar verschieden geurtheilt worden. Einige hatten gemeint: Petrus sei über seinen Machtbereich hinaus gegangen; Andere, er sei verrückt; noch Andere, er werde vom bösen Geist hintergangen; wieder Andere, es sei ein guter Geist, der also aus ihm rede. Wie sie aber der Sache reiflicher nachgedacht, und tiefer in sich gegangen, kamen sie und warfen sich zu seinen Füßen, baten, von seiner Milde besiegt, ihn um Verzeihung und seinen Segen, und gelobten ernste Besserung.

Es hatte aber Petrus in jenem großen Gesichte einen ihm Befreundeten, der noch im Leben, in großen Peinen gesehen, und für ihn deswegen die eifrigste Vorbitte beim Herrn eingelegt, aber zur Antwort erhalten: es sei unwandelbar beschlossen, der göttlichen Gerechtigkeit müsse Genugthuung geschehen, und der Strafbare mit Peinen für seine Vergehen büßen. Das hatte der Schauende seinem Vertrauten Joachim mitgetheilt, und dieser des Menschen sich erbarmend, hatte ihn aufs lebhaf-

teſte beſchworen, ſich fortdauernd im Gebete für ihn zu verwenden. Petrus aber erwiederte: der Herr will, durch ſechzig volle Stunden müſſe, um ſeine Seele zu ſühnen, alle die Pein jener Welt für ihn getragen werden; willſt du nun, mein Sohn! dieſe Marter auf dich nehmen, dann wird er in tiefer Herzenszerknirſchung ſich wieder zu Gott wenden, und große Erkenntniß erlangen; du aber haſt ein größeres Werk vollbracht, als wenn du ihn wieder von den Todten erweckt hätteſt. Dem Jüngling erweckte ſchon die bloße Erwähnung der Sache, um ſo viel mehr die That, Grauen und Zittern. Darum ſagte Petrus: So wiſſe denn, daß ich die Marter auf mich genommen, und du wirſt von dem Augenblicke an, den ich dir jetzt bezeichne, leicht wahrnehmen können, was ich zu erdulden haben werde. Als der dazu anberaumte Tag, der ſechste vor ſeinem Tode, herangekommen, da bereitete er ſich mit Gebet zu dem harten Werke, und wurde nun mit großer Gewalt an die Erde geworfen, daß er einer Leiche gleich elendiglich auf ihr hingeſtreckt lag. Er war augenblicklich ohnmächtig geworden, alle Kräfte hatten ihm verſagt, ſeine Farbe war erblichen, im hohlen und abgemagerten Antlitz waren die Augen in ihren Höhlen tief eingeſunken, die Schläfe eingefallen, und an der hervortretenden Wirbelſäule ſchien die dörrende Bruſt nur loſe zu hängen. Füße und Hände waren ihm ſogar zerſchlagen, daß er die einen nicht zu bewegen, noch auch die andern zum Himmel zu erheben vermochte. So groß wurde im Andrange der Peinen und Martern ſein Elend, daß niemand auch nur die Nägel ſeiner Füße berühren durfte, ohne daß er am ganzen Leibe erzitterte, und ſo ſtark mit den Zähnen knirſchte, daß ſie zu brechen ſchienen. Nur einzig die Stimme war ihm geblieben, und auch dieſe konnte er nur ſtoßweiſe und in erſterbenden Lauten von ſich laſſen. Es war ein herzergreifender Anblick für uns Alle, ſagt ſein Lebensbeſchreiber, den ſchuldloſen Mann alſo zu ſehen; todt ehe denn er geſtorben, vor der Beſtattung ſchon wie begraben. Seine hinzugekommenen Brüder, die den Grund der Sache nicht erkannten, ſtanden erſtarrt; und wie ſie die harte Marter wahrnahmen, meinten ſie, er ſei vom Teufel alſo grauſam geſchlagen. Jochim, Columbinus und Nicolaus, die

ſchweigend zuſahen, trauerten nur darum, daß ſie dem gemeinſamen Vater gar keine Hülfe zur Linderung bieten konnten; blieben aber doch bis zum Ausgang der Sache bei ihm. Sechzig Stunden unausgeſetzt lag der tapfere Streiter in den herben Peinen. Dann kam er wieder zu ſich, und begann wieder aufzuathmen, die wiederbelebten Augen mit Heiterkeit gegen Himmel zu richten, die Arme auszuſtrecken, die Hände zu erheben, und allmälig die Zunge in Lob und Preis des Herrn zu löſen, worauf ihm dann zuletzt, obgleich er ſehr ſchwach war, doch ſeine Kraft und ſein Wohlſein wieder kehrten. Denn er fand ſich nun mit ſolcher Luſt übergoſſen, daß es ihm ſchien, er lobſinge in Mitte der Engelchöre, und jubelnd ausrief: ziehe mich nach dir, ich folge dem Ruche deiner Salben! Sein Verlangen wurde erfüllt, denn nach Verlauf von nicht zwei Tagen, wurde er, wie er vorhergeſagt, todtkrank; in der Todesnacht waren ſeine Freunde Columbinus, Nicolaus Vincentus und der Eremit Sanctus an ſeinem Lager verſammelt, und ſprachen mit ihm von göttlichen Dingen. Da wurde er um die zweite Stunde der Nacht plötzlich verklärt; ſein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und ſeine ganze Geſtalt war mit Licht und Freude übergoſſen, ſo daß die Freunde vor Jubel ſich umarmend aufjauchzten. Drei Stunden blieb er in dieſem Zuſtande, dann wieder zu ſich gekommen, hielt er die Augen geſchloſſen; kein Wort kam mehr aus ſeinem Munde, und ſo ſtarb er um die ſechste Stunde der Nacht. Gleich nach ſeinem Tode wurde aber der, für den er geduldet, von einem bitteren Schmerze übernommen, und eine ſolche Zerknirſchung über ſeine Vergehen wandelte ihn an, daß er ſeine vorige Lebensweiſe verwünſchend, drei Tage lang ſich ſelbſt zürnend, in Trauer und Betrübniß beinahe leblos lag. Darauf aber gekräftigt durch die gewonnene Selbſterkenntniß, fühlte er ſich ſo lieblich zu Gott gezogen, daß er es mit Worten nicht ausdrücken konnte, ohne Hehl bekennend: er fühle eine nie erfahrene, ungemeine, ihm völlig unerklärbare Bewegung in ſeinem Innern. Auf dieſes Inſichgehen folgte nun in ihm eine wunderbarliche Erkenntniß Gottes und heimlicher Dinge, als Folge

der ihm nun zugetheilten Gnade, die Petrus durch sein Dulden ihm erworben.

Joachim fuhr unterdessen fort, sich der mannigfaltigen Aufträge zu entledigen, die der Verstorbene ihm gegeben. Einer hatte auf die Königin Johanna in Neapel; ein anderer auf den Papst in Avignon; ein dritter auf Johann von Valois und Eduard von England, zur Sühne des erbitterten Krieges, in den sie miteinander verwickelt waren, gelautet. Aber auch für J. Boccaccio und Fr. Petrarca waren ihm welche geworden. Der erste stand damal in der Kraft seiner Jahre und der Blüthe seines Ruhmes. Sein Decameron war erschienen, und bald in alle Sprachen übersetzt, hatte seine Leichtfertigkeit in der ohnehin schnell entzündlichen Zeit um so mehr Schaden angerichtet, als die schöne Sprache ihm überall bei Hörern wie bei Lesern den Weg bereitete. Zu ihm begab sich nun Joachim nach Florenz, und eröffnete ihm: wie er nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf das Gebot des Gottesmannes von Siena zu ihm komme, den er zwar bei Leben von Angesicht nicht gekannt, der aber in seinen Gesichten ihn und seinen Stand gesehen, und nun seiner Gefährdung sich erbarmend, durch diesen seinen Sendboten ihn bitte und beschwöre, daß er, in Gefahr der Verdammniß schwebend, wie er ihn gesehen, sein Leben zum Besseren wende. Durch den Mißbrauch des Talentes, das ihm Gott zur Ausbreitung seiner Ehre gegeben, habe er schon vielen Schaden angerichtet; um so mehr, da er nicht blos durch Wort und Schrift, sondern durch den Vorgang des eigenen Beispiels und seine übele Lebensweise, Andern ein Vorbild jeder Art von Leichtfertigkeit und Ausschweifung gewesen, und unausbleiblich des von ihm ausgesäeten Unheils noch mehr werden müsse, wenn er nicht sich zu bessern Wegen wende, und jene Art von Schriftstellerei aufgebe. Weigere er sich, dieser Ermahnung des Gottesmannes Folge zu leisten, dann sei ihm geboten, an ihn das warnende Wort zu überbringen: die Zeit sei nicht ferne, wo er solche Verstocktheit büßen werde, und es würden dann schneller, als er selbst wohl glaube, Leben und Studien miteinander zu ihrem Ziele kommen. Boccaccio war heftig erschüttert durch diese Mittheilung; um so mehr, da der

Bote, wie ihm bei allen Andern geheißen worden, zu seiner Beglaubigung, auch dem Betroffenen die verborgensten Falten seines Herzens aufgedeckt; und schrieb nun an Petrarca, den er als seinen Freund und Lehrer ehrte, ihm mittheilend, was ihm begegnet, und sich seinen Rath erbittend. Die Antwort des Dichters, der damals in Padua sich aufhielt, ist uns glücklicherweise noch erhalten,[1]) und sehr verständig abgefaßt. Er bezeugt ihm zuerst: wie zugleich Erstaunen und Trauer ihn beim Empfange seines Briefes ergriffen; wie er aber beider Meister geworden, und nun auch ihm die gleiche Fassung zu geben hoffe. Er geht dann aufs Einzelne ein; bestärkt ihn in dem Vorhaben, das er gefaßt, seine Lebensweise zu bessern, und bemüht sich dann in alle Weise durch Beispiele aus dem Heidenthum und durch Stellen aus den heiligen Schriften die Todesfurcht in ihm zu bekämpfen. Was den Auftrag des Sendboten an ihn selbst betreffe, so werde er seiner ruhig warten; Alter, Miene, das Auge, Haltung, Bewegung, Rede und Stimme, Sitte und Sinnesweise, Alles werde er sich wohl betrachten, und darnach werde er den Glauben, den er ihm zu leisten habe, bestimmen. Denn es sei nicht das erstemal, daß man die Lüge und Erdichtung mit dem Schleier der Religion verhülle. Bocaccio lebte übrigens noch 15 Jahre nach diesem Vorgange, und starb 1376 ein Jahr nach seinem Meister Petrarca.[2])

Was in dieser großartigen kirchlichen Metastase einmal für allemal in kurzer Frist sich abgethan; das zog sich bei der Christine von Stumbelen durch viele Jahre ihres Lebens hin. Denn alle die vielen Kämpfe, in denen sie, wie wir oben gesehen, so standhaft und so tapfer sich gehalten, waren nicht blos zu ihrer Durchübung bestimmt, sondern jeder hatte nebenbei noch den besonderen Zweck, diese oder jene Seele aus ihren Peinen zu erlösen. So muß sie um den Vater, als dieser gestorben, acht Nächte aufs härteste leiden, und erhält nun seine Seele,

---

[1]) Epistolarum senilium L. I. epist. V.

[2]) Vita b. Petri Petronii Cartusiani. c. IV–XI. A. S. 29. Maii p. 203–231.

zugleich aber auch die eines jungen Mannes zum Lohne. Durch viele Wochen hindurch ſtreitet ſie einen ihrer härteſten Kämpfe um drei ihr befreundete Seelen, und tauſend andere ſind der Preis des erfochtenen Sieges; ſo wie ein andermal die Bekehrung von ſieben Mördern, die ſie fern im Walde an den Gränzen Teutſchlands geſehen. So hat der Kampf, den die ſtreitbare Jungfrau ſo unabläßig gegen die Macht der Hölle gekämpft, zum Heile Unzähliger wie zur größeren Verdammniß ihrer Peiniger geführt; und wären auch bei allem dieſen Täuſchungen mit untergelaufen, ſo iſt ihr ſicher ihr Muth, ihre Entſchloſſenheit, und ihr guter, reiner Wille für voll angerechnet worden. Gleich ihr hat auch ihre Namengenoſſin, die Chriſtina mirabilis in St. Trond gethan, und man würde ihrem Lebensbeſchreiber Cantipratanus kaum glauben, was er in dieſer Hinſicht von ihr erzählt, wenn er nicht ihre noch lebenden Zeitgenoſſen zum Zeugniß der Wahrheit aufrüfe.[1]) Nachdem ſie damals in der Kirche, während man ihr Todtenamt abgehalten, wieder ins Leben gekommen, begann ſie ſogleich die Bußen zu wirken, um derentwillen ihr, wie ſie glaubte, die Rückkehr aufgelegt worden. Und dieſe Bußen waren von der ſeltſamſten Art. Sie ging in die glühenden Oefen, die man, um Brod zu backen, geheizt hatte, von den Flammen zwar unverletzt, aber doch von ihnen ſchmerzlich ergriffen wie jede Andere, ſo daß ſie grauſamlich aufſchreien mußte in ihrer Noth. Im Abgange eines ſolchen Ofens, ſtürzte ſie ſich in große Feuer, die ſie zufällig brennend gefunden, oder hielt auch wohl Arme und Beine ſo lange in die Gluthen, daß ſie, wenn nicht ein Wunder entgegengewirkt, zu Aſche hätten verbrennen müſſen. Bisweilen ſprang ſie in Keſſel voll ſiedenden Waſſers, das ihr bis zur Bruſt oder zum halben Leibe ging, je nach der Größe der Keſſel, und begoß ſich die freigebliebenen Theile mit der glühheißen Flüſſigkeit. Sie ſchrie dabei gleich einer Gebärerin, wenn ſie aber wieder herausging, war kein Zeichen eines Brandes an ihrem Leibe zu verſpüren. Zur Winterszeit, wenn die Maas im Eiſe ging, brachte ſie unter

[1]) Ueber ſie im vorigen Bande p. 530 und 565.

ihren Wässern oft und lange, bisweilen sechs und mehr Tage zu; der Priester, der ihre Seelsorge übernommen, kam, wenn es allzu lange sich hinausziehen wollte, und beschwor sie, am Ufer stehend, im Namen des Herrn, und sie stieg dann gezwungen wieder aus den Wässern. Sie pflegte auch zur Winterszeit sich unter das Rad einer Mühle aufrecht zu stellen, so daß das eiskalte Wasser auf ihr Haupt und ihren Leib herabstürzte. Bisweilen kam sie wohl auch mit dem Wasser herabgeschwommen, und ließ sich mit ihm über die Räder herabfallen, ohne daß sie irgend verletzt wurde. Sie flocht sich mit Armen und Beinen auf die Räder der Geradbrechten; war sie dann wieder herabgekommen, fand sich an ihren Gliedern nichts verschoben, noch verrenkt. Sie ging auch wohl zum Galgen, henkte sich zwischen die Räuber am Stricke auf, und blieb also zwei oder drei Tage hangen. Oft besuchte sie die Gräber der Todten, um dort die Sünden der Menschen zu beklagen. Bisweilen stand sie mitten in der Nacht auf, regte alle Hunde von St. Trond zum Bellen auf, lief dann gleich einem flüchtigen Wilde vor ihnen her, und ließ sich durch Wälder und Dornhecken hetzen, so daß kein Theil ihres Leibes ohne Wunden blieb; hatte sie aber das Blut wieder abgewaschen, dann war keine Verletzung sichtbar. Sie warf sich mitunter auch in Dörner und Disteln, so daß ihr ganzer Leib mit Blut überronnen war, und die, so dessen Augenzeugen waren, sich wundern mußten, wo sie das viele verlorene hernähme, da sie außer diesen Blutverlusten noch sonst viel durch die Venen ausließ. Ludwig Graf von Loen hatte aus ganzem Herzen große Zuneigung zu ihr gefaßt, und nannte sie nur immer seine Mutter. Als er zuletzt todtkrank wurde, ließ er sie zu sich entbieten, und bat sie inständig, daß sie bis zu seinem Verscheiden bei ihm bleiben wolle. Sie willigte ein, und wie sie so bei ihm saß, hieß er alle Anwesenden das Zimmer verlassen, richtete sich dann mit aller Kraft, über die er noch gebieten konnte, auf, warf sich ihr zu Füßen, und bekannte ihr unter vielen Thränen alle seine Sünden vom eilften Jahre bis zur Stunde, nicht der Vergebung wegen, die sie ihm nicht gewähren konnte, sondern um sie zu eifrigerer Vorbitte für ihn zu bestimmen. Darauf

ließ er die Seinen ins Zimmer zurückkehren, hielt sich nach ihrem Rathe, und starb dann dahin. Sie übernahm nun die Hälfte der ihm auferlegten Strafe, durchwandelte alle Orte des Schlosses, wo er gesündet, beweinte seine Vergehen mit bitteren Thränen, und man sah sie zur Nachtzeit abwechselnd in Glut entbrennen und wieder im Froste zittern. Was sie in Belgien, war Angelina Tholomaei, gestorben 1300, in Siena für Italien. Von ihrem Bruder J. B. Tholomaei, dem Heiligen, vom Tode erweckt, hatte auch sie gleich der Andern ein wunderstrenges Leben geführt, und war in ihm zu einer der größten Büßerinnen erwachsen, die die Kirche je gehabt. All ihr Leben war ein stetes Weinen; oft warf sie sich ins Feuer, daß sie ganz schwarz gebrannt wieder herauskam; dann legte sie in der bittersten Kälte sich in den Schnee, daß alle ihre Glieder erstarrten. Sie wohnte und verbarg sich in finstern Höhlen und tiefen Kellern, schlief dort auf bloßer Erde, und wurde von unbekannten Krankheiten überfallen; also ein mehr abenteuerliches als mönchisches Leben führend, starb sie endlich zum andernmale.[1])

Das sind einige der merkwürdigsten und unterrichtendsten Thatsachen, die die Acten der Heiligen uns gegen diese Seite hin aufbehalten. Aber, wird die Zeit beim Lesen dieser beiden Abschnitte sagen: das sind harte Reden, wer kann ihnen Glauben beimessen, ohne allen Gesetzen des gesunden Verstandes Hohn zu sprechen. Sie hätte vollkommen Recht, wenn von Dingen die Rede wäre, die innerhalb des Kreises dieses gesunden Verstandes und der Erfahrung lägen, aus der er diese Gesetze sich abgezogen. Aber die vorliegenden Erscheinungen gehen eben über diese enge gezogenen Gränzen hinaus; findet er also sich zu enge, um sie zu fassen, dann kann er nicht fordern, daß sich der Lauf der Dinge verenge und verkürze, um ihm gerecht zu werden; er muß sich vielmehr erweitern, und sich ihnen anbequemen, und indem er aus der reicheren Erfahrung die Gesetze ergänzt, in denen er sie zusammenhält, so das ihm früher Unfaßbare sich einigermaßen faßlich zu machen suchen. Denn auf

---

[1]) Steill. Ephem. 26. Juni I p. 118.

dem Wege des Läugnens und Verneinens ist einmal, hier wie in den andern Gebieten, nimmer länger mehr fortzukommen. Schritt vor Schritt sind wir vorgegangen, immer ehe wir zum nächsten ausgeholt, den vorigen sichernd und befestigend; und indem wir also jede Thatsache überall durch unverwerfliche Zeugen gewährt, wäre es kindisch und unphilosophisch, nachdem man im Vorschritte dem Einzelnen nicht zu widersprechen vermocht, hinter drein das Ganze in seinen äußersten Consequenzen wieder unglaublich zu finden. Verwirft man solche Zeugen, wie sie hier auftreten; läugnet man Thatsachen, die durch sie so wohl bewährt, wieder gegenseitig für einander zeugen, dann ist es um alle historische, ja um alle Naturwahrheit, somit auch um alle philosophische geschehen; denn wir können uns selber ferner keinen Glauben beimessen. Also muß die Thatsache, nachdem die Critik an ihr gethan, was ihres Amtes ist, genommen werden, wie sie sich gibt, und es wird nun fortan auf die Weise ankommen, wie der Verstand sie zu nehmen hat. Da möchte denn die Zeit in ihrer gegenwärtigen Stimmung am ersten sich geneigt finden, jede höhere Einwirkung gänzlich läugnend, Alles auf bloße physisch organische Störungen zurückzuführen, und sämmtliche Erscheinungen für die Delirien eines Krankheitsparoxim's zu erklären. Aber es ist um die Erklärung der Thatsache wieder eben so, wie um ihre Acceptation beschaffen. Das unbedingte Protestiren gegen sie führt zur Vernichtung aller Erfahrung; das blinde Hinnehmen, trotz dem Widerspruche des Verstandes, ohne Versuch der Ausgleichung am höheren Gesetze, vernichtet in gleicher Weise allen Verstandsgebrauch. Eben so wird eine bloß objective Erklärung, mit Ausschluß aller subjectiven Beiwirkung, so im Anschauen wie im Thun, alle menschliche Freiheit aufheben; aber die entgegengesetzte, die das Object gänzlich läugnend, Alles für ein blos subjectives Spiel erklärt, eben so alle Zweckmäßigkeit der objectiven Welt und diese selbst aufheben. Denn wenn so klare Anschauungen, verbunden mit folgerecht daraus abgeleiteten Willenshandlungen, Träume und Schäume sind, kann gar nichts im Wege stehen, auch das ganze übrige Leben für Traum und Schaum zu erklären. Aber abgesehen davon, auch die Schwie-

rigkeiten, die einer ſolchen Erklärung ſich in den Weg ſtellen, machen ſie völlig unſtatthaft. So, um zunächſt von den Anſchauungen zu reden, ſo ließe noch das Selbſtſehen des heiligen Dominicus am Bette des kranken Pfarrers aus einem delirirenden Schwindel des Selbſtbewußtſeins, und einer Verrückung der Achſen der Perſönlichkeit, analog wie beim Sehen zweier Bilder im Auge, ſich erklären; aber wie kam es, daß das Delirium auch dem Pfarrer ſich mittheilte, und zwar ſo ſich mittheilte, daß er nicht etwa ebenfalls ſich ſelber, ſondern nun einerſeits den wahren Dominicus, und darin vernünftig, andererſeits aber auch den falſchen, das bloße Gedankenphantasma, und darin alſo nicht blos verrückt, ſondern zugleich auch hellſehend, erblickt. Die Erklärung, um die ihr peinliche Realität der Erſcheinung zu beſeitigen, idealiſirt ſie zu einem Phantome des vorbildlichen Menſchen; muß aber dann, um ſich zu behaupten, dies Phantom wieder in dem andern ſich realiſiren laſſen; hat alſo in Wahrheit ohne den mindeſten Vortheil die Schwierigkeit nur verdoppelt; nicht zu erwähnen, daß die Vorausſetzung des Deliriums, an der vollen Beſonnenheit, mit der die beiden Menſchen handeln, ſich ganz und gar aufhebt. Was aber die Willensbeſtimmungen in Thun und Laſſen, in Bewegung und Ruhe betrifft, ſo werden ſich die Löſungen und die Bindungen, z. B. an Händen und Füßen, bei demſelben Dominicus und bei der Chriſtine von Stumbelen allerdings aus dem Starrkrampfe erklären; aber bei dem Hingeriſſen- und durch die Luft Fortgetragenwerden, möchte es ſchwer ſein, in der eingetretenen Bindung aller Bewegungskräfte im Zuſtande dieſes Starrkrampfes, die blos ſubjective wirkende Urſache auszufinden. Johanna Rodriguez in Burgos, wenn ſie am Morgen in die Discalciatenkirche zum Frühgottesdienſte ging, mußte an einem Brunnen vorüber, der aus dem Steinbogen einer alten Mauer ſprang, in die ein eiſern Gitter mit ſpitzen Eiſenſtangen vermauert war. Im Vorübergehen wurde ſie nun häufig zu dieſem Gitter hingeſchleift; und man fand ſie dann, die Füße mit Gewalt in jene Spitzen eingedrängt, dabei oft an Leib und Angeſicht vom Schleifen über die Erde blutig. Was konnte in ihr ſein, das ſie von ihrem mit allem Ernſt und

Eifer erſtrebten Ziel, der Kirche, alſo ſeitwärts abgelenkt, und in die Eiſen hineingezwängt? Es war', werden vielleicht Einige ſagen, der magnetiſche Zug des Eiſens, der die leicht Bewegliche dahin geführt. Aber als ſie ein anderesmal in ihrem Zimmer im Gebete ſich befand, wurde ſie gleichfalls über die Erde geſchleift, und ihr Haupt zwiſchen die Querhölzer eines Stuhles ſo enge eingezwängt, daß ſie am Halſe gewürgt, erſticken wollte. Die Mägde, die ihres langen Außenbleibens wegen, ſie aufgeſucht, fanden ſie in dieſem Zuſtande, einer Sterbenden gleich. Auf ihr Geſchrei lief ihr Mann und ein befreundeter Geiſtlicher hinzu; Alle bemühten ſich mit Fleiß, ihr zu helfen, konnten aber nicht damit zu Stande kommen. Der Geiſtliche hatte den Auftrag vom Erzbiſchof, bei allen ungewöhnlichen Vorkommenheiten, ihn wiſſen zu laſſen, was ſich begeben; und ſo wurde denn auch jetzt der Vorfall ihm gemeldet. Der Prälat eilt nun ſelber hin; das Herz wollte ihm brechen, als er Johanna in dem elenden Zuſtande ſah. Er ordnete an, daß man mit Behutſamkeit die Hölzer wegſägte, die ſie gefaßt und gepreßt hielten, und ſie ſtand auf von aller Gefahr befreit.[1]) Was war es nun, was ihren Schädel durch einen Raum durchdrängte, der ihrem Halſe zu enge war; und noch mehr, was ſetzte ihre und aller Andern delirirende Anſchauungen bei ſolcher Gelegenheit, in die vollkommene Harmonie mit ihrem Willen und Thun, ſo daß eins vollkommen auf das andere ſtimmte? da man doch eher glauben ſollte, daß der Wahnſinn, der Beide in ſich verwirrt, ſie auch unter ſich in Verwirrung bringen werde. Dergleichen aber geſchieht nie, vielmehr wird, wie bei der übernommenen Büßung des Petrus Petronus noch eine andere Perſon in die gleiche Uebereinſtimmung hineingezogen; und die Wahnvorſtellung des Büßers bringt in dem, für welchen er gebüßt, die plötzliche Sinnesänderung hervor. Wohl wird niemand glauben, daß jene Folge ſchmerzhafter Peinigungen, die ſich bei der rheiniſchen Chriſtina durch ſo viele Jahre ihres Lebens ziehen, in der Wirklichkeit leiblich ſie betroffen, daß ſie wirklich zerfetzt, zerſtückt, zerriſſen worden. Es iſt Alles

---

[1]) Ihr Leben von Ameyugo. II. Bd. c. 7.

innerlich und pſychiſch geweſen, und ſie hat es nur in ihrem Gefühl erlebt. Die Wurzel und der Grund der Plage hat ohne Zweifel in einem tief melancholiſchen Temperament gelegen, das, wie wir früher geſehen, ſchon in ihrer früheſten Jugend ſich kund gegeben; und das, wie es die erſte Veranlaſſung geweſen, daß ihr inneres Leben in jene Bahn hinübergelenkt, ſo auch ihm jenen dunkeln, unterirdiſchen, nächtlichen Charakter eingedrückt, der nicht mehr von ihm abgelaſſen, bis, zur Zeit der zweiten weiblichen Lebenscriſe, durch jene heftige Blutungen eine Ableitung eingetreten; und da in Folge derſelben das Temperament gegen die Lichtſeite umgeſchlagen, alle jene nächtlichen Larvengebilde ſofort aufgehört. Es war hier der untere unnachtete Menſch in ihr, der den höheren alſo gepeinigt; was ſich recht im Vorgange mit jener Erſcheinung des mit Ungeſtüm auf ſie andringenden wüſten Mannes zeigt, wo dieſer höhere Menſch den Zumuthungen des Wilden mit aller Kraft widerſteht, und in der Nothwehr den tieferen zur Rettung der Tugend gefährlich wundet. Hat aber nun in dieſem Streite und in den vielfältigen anderen Kämpfen dieſer untere Menſch allein, und ohne allen Rapport mit einer andern im Finſtern wohnenden Macht geſtritten? Iſt es etwa auch ein blos erphantaſirtes Schwert geweſen, was jene Wunde verſetzt, oder ſind jene anderen Wunden, die ſo viele Zeugen gleichſam im Entſtehen geſehen, auch von Innen heraus durch die Einbildungskraft geöffnet worden, ſo daß das ſtrömende Blut in ihnen ſich nur die Wege gebahnt? Sind es Convulſionen geweſen, die ſie hinausgeſchleudert, und Starrkrämpfe, die ſie am Baume feſtgehalten, hat ſie dann etwa wohl auch ſelber die Weide ſich durch den Fuß geſtoßen, und ſich damit an die Aeſte geveſtet? Und alle die anderen Handgreiflichkeiten, die hier wie bei Anderen vorgefallen: das Schwert, das in der Stube umhergefahren, und der Lanze des Vaters begegnet; die Steine, der Koth und ſo viel Anderes, ſind es etwa zum Gerinnen gebrachte Phantaſien geweſen? und die Stimmen, die geſprochen, verfangene Reden der Menſchen von ehmals? Allen dieſen Schwierigkeiten begegnet die einfache Annahme: gleichwie in dem phyſiſchen Daſein fördernde und nach-

theilige Naturkräfte in das Leben einwirken, so greifen auch aus den unsichtbaren Reichen gute und böse Mächte, unter gewissen Umständen an das ihnen Harmonische in Anlage, Temperament, Stimmung und dem moralischen Seelenzustande sich hängend, in dasselbe ein, und die letzten sind es, an die sich die ganze Folge der fraglichen Erscheinungen knüpft. Dies Resultat halten wir als die Ergebniß der ganzen in diesem Theile des sechsten Buches geführten Untersuchung einstweilen fest, um alsdann auf demselben im Verfolge weiter fortzubauen.

Siebentes Buch.

Die dämoniſche Vorbereitung und Asceſe.

Es hat sich ausgewiesen, so durch höhere Lehre wie durch alle Welterfahrung in Geschichte und Naturbetrachtung, daß sämmtliche Reiche der Unsichtbarkeit wie der Sichtbarkeit im creatürlichen Gebiete, nach uralt symbolischem Ausdruck, im Zwiespalt von Licht und Finsterniß getheilt erscheinen, und daß der Mensch in Mitte dieser also getheilten Schöpfung gleichfalls diese Getheiltheit in sich aufgenommen, und also zwieträchtig nach beiden Seiten überhängend, dem einen wie der andern geöffnet steht. Grund und Ursache dieser Theilung geht in die unsichtbaren Reiche zurück; es ist die Sünde, die, indem sie sich als freie nachgeborene Geisterthat in das erstgegebene Gute eingedrängt, die Spaltung des moralisch Bösen und des Guten hervorgerufen, die nun von da auf die physischen Gebiete sich verbreitend, dort in der Art dieser Region, im Gegensatze des Naturübels und des Naturguten, wilder Verworrenheit und geordneter Harmonie, sich kund gegeben. Der Mensch aber innerlich zur Erkenntniß des Guten, die er gehabt, auch die des Bösen in sich aufnehmend, und dasselbe durch eine äußerliche Handlung auch in sein Aeußeres übertragend, hat eben darin dem Gegensatz des moralisch Guten und Bösen in sein Inneres den Zugang gestattet, und nun auch dem Eingange des physischen Uebels in sein Leibliches nicht zu wehren vermocht; das nun, als Gift und Schädlichkeit dem Conservativen in ihm entgegentretend, den

Kampf auf Tod und Leben in ihm angefangen. So nun beſchaffen, ein Tagnächtlicher, und ſo geſtellt in die ihn allumher umgebende Lichtfinſterniß, drängt es ihn nach zwei Seiten aus ſich heraus, und findet er ſich von zwei Seiten her angeſprochen: denn der zweipolige Magnet in ihm entſpricht dem äußeren Weltmagnet, und die Doppelzunge in ihm hat Antwort für den Doppelruf. Er kann aber dem einen oder dem andern Anſpruch Folge leiſten nach der geiſtigen Seite hin, denn er iſt frei vor ſeinem innerſten Forum, und in dem Grade frei, als des Guten mehr iſt in ihm, und in ihm überwiegt; dem Eindringen des phyſiſchen Uebels aber kann er nicht in allen Fällen wehren, weil er nach dieſer Seite ſich gebunden findet. Er iſt aber gebunden worden, als er dem moraliſch Böſen den Zugang zu ſich verſtattet; das, wie es überhaupt Urheber des phyſiſchen Uebels geweſen, ihn durch die Theilnahme unabwendbar demſelben unterworfen. Aber dieſes ſelbe ihm angehörige Böſe, in dem Maaße, wie er ihm Raum geſtattet, bindet nun auch ſeine moraliſche Freiheit, und unterwirft ſie dann eben ſo der Gewalt des radical Böſen, wie ſein Leben in ſeiner Bindung dem phyſiſchen Uebel ſich untergeben findet. Der Todeskeim, den ſein Leibliches in ſich hat, iſt in dieſem organiſchen Verkehre mit dem phyſiſchen Uebel das Bindemittel, in dem ſich der Rapport vom Einen zum Andern knüpft. Eben ſo wird der moraliſche Todeskeim, die Sünde in ihm, das Band abgeben, das mit dem radical Böſen ihn zum Rapporte bringt, während die organiſche Lebensfülle dort ihn mit dem Naturleben und allem Heilſamen in ſeinem ganzen Umkreis einigt und verbindet; das moraliſch Gute aber die Verbindung mit allem Guten allumher vermittelt. Nun aber gibt es zwei Weiſen, in denen dieſer Rapport der Leiblichkeit mit dem phyſiſch Böſen ſich bilden kann. Einmal, wenn der engere Bezug von dem letzteren ausgehend, durch Eingreifen in die Erſte begründet wird. Die Natur wirkt in dieſem Falle contagiös; das Uebel, das ſie ausgebrütet, durch Anſteckung in das geſunde Leben übertragend, und dieſes in den Kreis deſſelben ziehend, wie es ſich bei Seuchen und Epidemien zeigt. Hier liegt der poſitive Grund des Rapports außer der Perſönlichkeit, es iſt

also nicht die Schuld des Individuums, sondern sein Unglück und das Miasma, außer ihm erzeugt, wird ihm nur eingezeugt. Damit die Zeugung aber fruchtbar ausfalle, muß von seiner Seite eine Disposition hinzukommen, die ihn ansteckbar macht und in ihr wird dann auch wieder die Möglichkeit einer Verschuldung für ihn eintreten können. Er kann nämlich auch diese Ansteckungsfähigkeit theilweise verschuldet haben, und wird dann dafür verantwortlich sein; da sie aber eben so leicht ohne seine Schuld als Anlage in ihm vorhanden sein mag, so kann in solchem Falle diese ihm insbesondere nicht zugerechnet werden, und der ganze Act findet dann seine Stelle und seine Rechtfertigung im Plane allgemeiner Weltregierung. Oder umgekehrt, jener Bezug nimmt von der Persönlichkeit selbst ihren Ausgang; diese begegnet nicht etwa den Einstrahlungen des in der Natur begründeten Contagiums wie zufällig, sondern sie sucht sie auf mit Absichtlichkeit, oder sie will gar selber ein Herd der Ausstrahlung für das in ihr bereitete Miasma werden, um Andere damit wieder zu befruchten und zu infiziren. Im ersten Falle hat sie das gefundene Uebel sich selber eingeimpft, im andern es positiv in sich hervorgerufen; dort wie hier also hat sie freiwillig das Uebel übernommen. Sie wird also auch, wie sie den positiven Grund desselben in sich hineingetragen, verantwortlich für die Folgen dieses Eintrags, und die Handlung beurtheilt sich nach dem Zwecke; ob nämlich, wie bei der Heilkunde, der Act Gift mit Gift, das größere Uebel mit dem kleineren bekämpfen wollte, oder ob es der schlechte Trieb gewesen, der in ihm zu verwerflichem Ziele hingewirkt. Hier ist es also nicht die Disposition, an die sich Schuld oder Unschuld knüpfen, sondern die Intention, die dort ganz außer den Bereich der Persönlichkeit fällt. Im Falle der Schuld, wird also auch hier die Strafbarkeit, weil durch den ersten Willensgrund bedingt, größer sein, als im zweiten, wo sie mehr dem anderen inhärirt.

Wie um den Rapport zum physischen Uebel, so wird es nun auch um den zum radical Bösen beschaffen sein. Er kann nämlich entweder in die Persönlichkeit hinein, oder aus ihr hinaus gerichtet stehen; im ersten Falle hat er seinen activen

Grund außer ihr, und der Einschlag desselben in sie kann nun ohne ihr bewußtes Zuthun, in einem blos leidenden Verhältniß, und insofern ohne ihre Schuld, oder unter ihrer Mitwirkung und also auch Mitschuld geschehen. Im andern Falle ist der thätige Grund in ihr selbst gegeben, die directe Wirkung geht also aus ihr hervor, und das äußere Böse wird nur zur Mitwirkung herausgefordert, die Schuld, der Intention folgend, theilt sich in ungleichem Maaße unter die vorwirkende und die zuwirkende Ursache. Ein Rapport auf dem ersten Wege einfallend, ist aber Besessenheit; denn es ist eine in der dem Willen äußere Kraft, die alle ihm zugegebenen Vermögen nach dem Maaße ihrer mit oder ohne sein Zuthun hervorgerufenen Disposition bindet, und sie also besitzt wie ein Eigenthum. Auf dem andern aber von der Persönlichkeit ausgehend, und in das äußere Böse einschlagend, um es in Wirksamkeit zu setzen, begründet er den Zauber, und die durch ihn verschuldete an diese Intention sich knüpfende Missethat ist die Zaubersünde. Das aber, was da besitzt und sich hinwiederum im Zauber besitzen läßt, ist das wurzelhaft Böse; dies Böse aber an sich, weil nicht von Gott geschaffen, hat auch keinen Grund des Seins in sich. Denn alles Sein ist, weil von Gott gegeben, gut; weil aber das Böse eben das Ungute ist, darum ist es insofern auch das Unseiende, die bloße Negation. Damit es also Sein gewinne, muß es einem Seienden inhärent werden; das ist, es muß in einer Persönlichkeit hervortreten, die dem an sich Nichtigen durch sich einen Grund des Seins mittheilt, und es in sich in die Wirklichkeit einführt. Das Böse also ist nicht, der Böse aber ist allerdings, positiv seiend, weil von Gott geschaffen, und in diesem seinem Sein gewinnt das Böse, was nichts ist an sich, seienden Bestand. Abstracte Verneinung schlechthin, die es zuvor gewesen, wird es jetzt concrete Contraaffirmation; Verneinung dessen, was Gott bejaht, Bejahung dessen, was Gott verneint; also in beiden Fällen nicht blos Abwesenheit des Guten, sondern positives Widerstreben gegen dasselbe. Und dieser erste Träger des Bösen, eben weil er ihm in sich Sein gegeben, ist auch sein erster Urheber gewesen; denn er hat es nicht gefunden, noch auch von einem

andern genommen, vielmehr erfunden und aufgebracht, und Gott darin es nachthun wollend, es in sich herausgeschaffen. Er also im Geistigen wirkend, ist auch ein Geist gewesen, und weil alles Geistige persönlich ist und eins, auch eins und einig in seiner Persönlichkeit. Weil aber, wie des Bösen viel ist, so auch Viele der Bösen sind, und also auch Vielheit in seinem Reiche; darum ist er dieser Vielen einendes Haupt, und wird in dieser Eigenschaft Satan genannt. Das Böse aber, das er Urbeginns in sich hervorgerufen, ist, weil aus seinem freien Willen hervorgegangen, von der Art des Bösen, das die Zauberſünde in sich trägt. Das Böse aber, das von ihm aus durch Verführung in den Menschen eingedrungen, wird von der Natur jenes Andern sein, das der mitverschuldeten Beſeſſenheit einwohnt. Fortdauernd wird es nun auch dieser Satan sein, der in seinen Genossen, entweder durch die Verführung oder die ihm gewonnene Macht über die entartete Natur, die Rapporte dieser Art in der Beſeſſenheit knüpft; als Fortſetzung jener ersten Beſitzung im Sündenfall des ersten Menschen. Er ist es auch, mit dem, eben wieder in seinen Genossen, die Rapporte zweiter Art in allem dämonischen Zauber geknüpft werden, der den ersten Geisterfall fortsetzend, die Anknüpfenden in dasselbe Verhältniß zu ihm bringt, in das die Dämonen seines Reiches zu ihrem Gebieter uranfangs sich ſtellend, neben ihm Mitzeuger des Bösen, jeder innerhalb seiner Persönlichkeit, geworden.

So steht also die dämonische Mystik in ihren beiden Verzweigungen, dem Zauberweſen und der Beſeſſenheit, zum urſprünglichen Sündenfalle in demselben Verhältniß, in das auf der anderen Seite die reine Mystik in ihren beiden Ramificationen, dem wunderbegabten und dem ekſtatiſchen Leben, zum Erlösungswerke getreten. Wie daher das ſchlechtere Heidenthum ganz und gar, und selbst das beſſere theilweiſe, die Fortsetzung jenes Sündenwerks gewesen, das Chriſtenthum aber die Fortsetzung des Erlösungswerkes, so wird dies auch, in allen seinen Momenten stets gegenwärtig, in die lichte Mystik fortgeſetzt, wie das andere als das fortdauernd in das Chriſtenthum hineinſpielende ſchlechte Heiden-

thum ſich verräth, das auch allein in ihm Abhilfe und Heilmittel finden kann. Wir haben ſchon bei der Behandlung der Myſtik der Heiligen die Ueberzeugung von der einen Hälfte dieſer Wahrheit gewonnen, indem wir geſehen, wie alle einzelnen Momente der Erlöſung, die in der mündlichen Ueberlieferung der Kirche durch die Rede fortlaufend, der Erinnerung aller Zeiten gegenwärtig bleiben, in dieſen Heiligen und ihren Werken in einer lebendig anſchaulichen Tradition ſich fortpflanzen: ſo daß der Erlöſer, in all ſeinem Thun in ihnen fortlebend, keiner Gegenwart entfremdet bleibt, und in jeder das in ſich ſelbſt begonnene Werk, durch Uebertrag auf ſie, fortwirkt. So iſt die Gabe der Heilungen, die er in ſich beſeſſen, und als Erbe ſeiner Kirche hinterlaſſen, in dieſer durch die Zeiten ſtrömend geworden, und hat in jeder Einzelnen, an dieſen Heiligen, wie die Waſſeradern durch ihren Mund, die Quelle, nur einen Ausfluß gewonnen. So hat es mit jeder andern Gabe ſich begeben, und wie um die Gaben, ſo iſt es auch um die Erſcheinungen beſchaffen, und wir haben in der Ekſtaſe überall den Gipfel des Tabor durchleuchten geſehen; im Schweben den erkannt, der über die Waſſer hingewandelt; in der Stigmatiſation aber die Wunden fortblutend gefunden, die auf Golgatha geſchlagen worden, und ſo mit allen andern myſtiſchen Dingen. Ganz in gleicher Weiſe iſt es nun auch in den Gebieten der Finſterniß ergangen, und wir werden die dämoniſche Myſtik nach dem gleichen Principe zu beurtheilen haben. Der Geiſterfall, obwohl in den geiſtigen Reichen in einer beſtimmten Gegenwart geſchehen, bleibt doch auf dieſe keineswegs beſchloſſen und eingeſchränkt. Mit der Zeit fließend geworden, iſt er vielmehr der ſpäteſten wie der früheſten ſtets gegenwärtig, und der Geiſteraufſtand ruht nimmer, weil die ſich ſelbſt forterzeugende Sünde die Freiheit immerfort nach Vermögen gebunden hält. Dieſe Verderbniß, am geiſtigen Elemente des erſten Menſchen einen Leiter findend, hat ſich nun im Falle durch Anſteckung in ihn eingeimpft, und das Miasma iſt dann im Leben durch alle Generationen hindurch fortlaufend, bis zu uns gekommen. In ihm lebt der Act fort in Jedem, und der Act der Anſteckung ſelber tritt neuerdings in allen ſeinen Momenten

in jedem Beſeſſenwerden in ſeiner ganzen fulminirenden Schlagkraft hervor. Wie aber nun der Erlöſer in dem großen welthiſtoriſchen Acte, den zu vollbringen er herabgekommen, durch höheren Exorcism dieſe Beſeſſenheit des Geſchlechts gelöst, und die Macht dieſe Löſung im Einzelnen zu vollbringen, wie er ſie am Ganzen und am Einzelnen vollbracht, der Kirche zurückgelaſſen, iſt mit der Wiederherſtellung urſprünglicher Freiheit, jetzt auch neuerdings die volle Möglichkeit eingetreten, in klarer Beſinnung aus eigenem Antriebe zu thun, wie die Geiſter gethan, und als der Sünde ſelbſteigener Urheber mit ganzer Ueberlegung ihrem Aufruhr ſich anzuſchließen. So hat ſich dann in dieſer Zauberſünde, wie ſie, obgleich mit geringerer Zurechnung, ſchon im Heidenthum beſtanden, der Geiſterfall in die chriſtliche Zeit hinein fortgeſetzt; und dieſer Fall in allen ſeinen Momenten reflectirt ſich, wie in einem Spiegelbilde, je nach menſchlichen Dimenſionen gefaßt, in dem geſammten Zauberweſen, deſſen Totalität in allen ſeinen Trägern in ſteter Gemeinſchaft durch alle Zeiten durchſchlagend, eben ſo die Hölle auf Erden bildet; wie die Welt der Beſeſſenen in allen Modificationen und Stufen des Uebels, von den leichten Anfängen bis zur vollen Entwicklung und Ausbildung der unheiligen Seuche, als das Purgatorium auf Erden erſcheint, und uns einen Blick in die Oeconomie deſſelben geſtattet.

So erſcheint alſo die geſammte Schöpfung in zwei verſchiedene Kirchen getheilt, deren eine den Quellbrunn alles Heiles, die andere alles Unheiles in ſich beſchließt, und wovon die eine von der Höhe des moraliſch Guten bis zur Tiefe des phyſiſch Geordneten und darum Zuträglichen hinunter; die andere aus dem Pfuhl des entſchieden ſittlich Böſen bis zum Naturübel hinaus, mit allem ihr Congenialen ſich in Rapport verſetzt, und in ihm lebt und wirkt und fortdauernd beſteht. Beide Kirchen aber ſind wieder in eine unſichtbare triumphirende und eine ſichtbare ſtreitende getheilt. Der Sitz der einen triumphirenden iſt die Hölle, wie der der andern im Himmel iſt, die beide den Reinigungsort, an dem jedes von ihnen ſeinen Theil hat, und ſeinen Theil an ſich nimmt, in die Mitte faſſen. Eben ſo wird die ſtreitende Kirche in der Sicht-

barkeit nach beiden Seiten auseinandergehen; indem die eine, von dem der menschlichen Natur eingepflanzten, und dem ihr darüber hinaus von der Gnade zugetheilten Guten ausgehend, den Kampf mit dem Bösen streitet; die andere aber hinwiederum auf das in der menschlichen Natur ungesund gewordene Schlechte sich stützend, von da aus das Gute anfeindet, und es niederzuringen sich bemüht. Das Haupt des Einen der Kampfgenossen ist der, der durch das Erlösungswerk ihre Innung zuerst begründet, und zwar in seiner der Gottheit verbundenen Menschheit, in dem ihr eigenthümlichen Gebiete der Sichtbarkeit, wie in seiner Gottheit durch alle Unsichtbaren hindurch; während die Andere in der Sichtbarkeit ihres Hauptes noch gewärtig ist, und bis zu seiner Zukunft einstweilen als unsichtbares den verehrt, der im Sündenfall in Drachengestalt den Grund zu ihr gelegt. Von ihm geht nun aller Fluch im bösen Zauber, wie vom andern aller Segen der Wundergabe, der Heilmittel und der Doctrinen aus. Ueber dem Kampfe aber, den beide Reiche also unabläſſig miteinander führen, schwebt die Gottheit, von ihm selber unberührt, ihrerseits aber ihn beherrschend, den guten Streit durchgeistigend, bekräftigend und ernährend, den bösen aber bindend und begränzend, überall die böſe Absicht zur guten Wirkung wendend, und so unbeschadet der Geisterfreiheit ihren Willen vollbringend, und ihr Reich ausbreitend. Wie Sie aber nun in dieser Wirkung in dreifacher Hypostase sich offenbart, so werden auch die Häupter dieses Kampfes, weil geistige Persönlichkeiten, in dreigestaltiger Wirksamkeit in die Mitte des Streites treten, und ihr Reich in drei Ordnungen von Wirksamkeiten zusammenhalten. Denn wenn der Starke auf der einen Seite die Wahrheit ist, der Richtweg und das Leben; dann ist der Andere gegenüber auch mächtig in denselben drei Gebieten. Denn er ist es in dem einen durch die Lüge, weil er der Vater der Lüge und diese selber ist; er ist es in dem andern, weil er aller Irrsal den Pfad bereitend, der Abweg ist; er ist es in dem dritten, weil er nicht blos, des Lebens entleert, die Abwesenheit dieses Lebens ist, sondern als Widersacher desselben Vergifter, Todbringer, der Vater des Todes, ja der reale Tod selber

um und um. Die also, welche beide zum Streite sich beigesellen, werden sie auch in diesen ihren drei Mächtigkeiten an sich ziehen, und die Störgesellen, in sich entsprechend ausgegliedert, werden auch ihrerseits in den drei Richtungen ihnen freiwillig nahen, und also bewußt und unbewußt die Bezüge sich begründen. Wie wir daher auf der Lichtseite uns überzeugt, daß die allmälige Annäherung im Vorschritte dieser verschiedenen Interpellationen und Anmuthungen geschieht; so werden wir es auch auf der entgegengesetzten nächtlichen wiederfinden. Dort wie hier werden die Erscheinungen die gleiche Gliederung, denselben Stufengang, die gleiche Folge zeigen; mit dem Unterschied, daß die eine Reihe immer den Widersatz, die Kehrseite und Absage der andern bildet. So sind uns also in den Taggebieten die Wege vorgezeigt, die wir in den nächtlichen zu gehen haben; die in Nacht verdeckten Pfade sind in der Klarheit uns gewiesen; die Gestalten, die dort in ihren Gliederungen ins Dunkel sich verlieren, sind uns hier in deutlichen Umrissen umschrieben, und so allein konnte es möglich werden, uns im Dunkel und Widerspruch, die auf diesen Regionen liegen, zurechtzufinden und zu einem positiven Resultate zu gelangen.

Sind aber die beiden Reiche in einem so durchgängigen Parallelism miteinander verbunden, dann wird, wie die Einführung in das Lichtreich durch die reinigende Ascese geschieht, so die Einweihung in die Mysterien der Finsterniß gleichfalls durch ascetische Uebungen aber entgegengesetzter Art erfolgen; und der Gang der Untersuchung wird es mit sich bringen, daß wir sie mit dieser dämonischen Ascese beginnen. Es wird aber auch diese niederwärts gerichtete Ascese in ihrer Modalität ganz dem Vorbilde der ansteigenden nachgebildet sein. Denn, wie es das Christenthum gewesen, das die Wege zur Rückkehr dem Menschen angebahnt, und die Vincula ihm bereitet, um ihn mit den verlornen Gütern des Oberreiches wieder in Einigung zu bringen, so hat es auch bei der Freiheit, die es fortdauernd ihm gestattet, selbst dem Bösen nicht wehren können, seinerseits gleicherweise Bindungsmittel anzufertigen, und durch sie Rapporte mit Solchen anzuknüpfen,

die zu ihm hinüberneigen, um in ihnen sein Reich auf Erden auszubreiten. So ist der Glaube, insofern er, um zur unvermittelten Wahrheit hinzuführen, als Gabe gegeben und genommen wird, ein solches Bindungsmittel für den geistigen Menschen nach der guten Seite hin. Der frech verneinende Unglaube, zuletzt zur Negirung alles Grundes der Wahrheit zur Affirmation der nackten Lüge und mit ihr zum Aberglauben führend, aber das Vinculum, das einerseits in freiwilliger Selbstverschuldung, andererseits in einer von Unten herauf gemachten Uebertragung wurzelnd, in dieser dämonischen Ascese sich gewebt und gewirkt, und nun von den oberen Kräften des Dämons zu denen des Menschen überleitend, dort die Verbindung zwischen beiden knüpft. Nicht minder wird dem unteren Leben des Menschen einerseits jedes höhere belebende, begeistigende und nährende Heilmittel dargeboten, und die reinigende Heilsordnung ihm gewiesen, damit er in jenen gesättigt und wie beleibt so belebt, in dieser aber geordnet und disciplinirt, dem höheren überirdischen Lebenscentrum sich aneignend, und von ihm sich aneignen lassend, als Glied eingehe in den großen Organism seines Reiches. Eben so aber werden ihm von der andern Seite die stimulirenden, überreizenden, zersetzenden Gifte, und die ihnen einwohnenden, wilden, ungezügelten Naturgeister, unter dem Anhauche des Bösen dämonisirt, zugleich mit der zerrüttenden Unheilsordnung dargeboten, und wenn er von diesem Brode der Unterirdischen bricht, dann ißt er in ihm den Fluch; und wenn er aus ihrem Taumelbecher trinkt, dann trinkt er sich den Rausch des Zornes, und sie werden ihm die Vincula, die sein Lebenscentrum mit dem grimmen Tode in Mitte der finsteren Reiche verbinden, und die ihm einwohnenden Lebenskräfte in jener Unheilsordnung zerstören und zerstreuen. Dadurch ist aber die volle Einigung in ihren beiden Grundmomenten erst angelegt und eingeführt; damit sie sich vollbringe, muß nun noch das dritte hinzukommen, jenes, das zwischen sie eintretend, sie wie in sich so unter sich, wirklich activ verknüpft, durch die Kraft in der Höhe einerseits, die Kraft in der Tiefe auf der andern Seite, in der erst die Verbindung durch und durch sich erwirkt und vestet.

Das wird nun in ansteigender Richtung durch die Heiligung in Uebung jeder höheren Tugend geschehen, in der die Menschenkraft durch die Gotteskraft gekräftigt, in engster Verbindung mit ihr, ihr Reich wirken hilft, während auf der andern Seite eben so jedes mit Vorsatz und Ueberlegung geübte Laster und Verbrechen, jede Hingebung an den schlechten Trieb, zum Aneignungsmittel wird, das den dadurch Verunreinigten nun erst recht in Verbindung mit der Kraft in der Tiefe bringt, und seinen Willen einigend mit dem Willen des Dämons, mit ihm zusammenwirkt, daß der Wille desselben geschehe, und sein Reich zukomme. So ist also die eine wie die andere Ascese dreifach in sich getheilt, und es kömmt nun darauf an: ob der Mensch, an den Scheideweg gestellt, sich zur Rechten oder zur Linken wendet, auf dem Wege nach der ersten Seite ansteigt, oder lieber auf dem nach der Andern niederzusteigen sich entschließt. Hält er sich zur guten Seite, dann entbindet sie allmälig die Psyche, die in der Geistesnacht gebunden liegt; sie befreit das Licht, das in der Sinnenbetäubung gefesselt, in der irdischen Traumwelt befangen schläft; entkettet jene ursprüngliche Freiheit, die die Schuld gefesselt hält; und stellt das Leben aus seiner Verschlackung zu ursprünglicher Schnellkraft und dem ihm angeschaffenen Glanze wieder her. Und wie nun die Sterne der inneren Welt an ihrem Himmel wieder aufgehen, und die stockenden Strömungen in den Willenskräften wieder zum Fließen kommen, und die Schatten des Todes, die das Leben in seiner Mitte hegt, im Lichtfeuer sich mehr und mehr verzehren, wird, wie wir gesehen, statt der niederziehenden Schwere, eine schwebende, geflügelte und ansteigende Triebkraft hervorgerufen, die in dem Maaße, wie das Unterreich Recht und Macht und Gewalt verliert, dem höheren zuführt, und den ursprünglichen Zustand wiederherstellt. Zieht der in die Wahl Gestellte aber vor, auf den Pfaden der Nacht in der anderen Disciplin zu wandeln, dann zieht er den Strahl, der von dem ihm verliehenen Lichte in der allgemeinen Verschuldung noch ungetrübt geblieben, durch seine besondere in der Macht der Lüge vollends in die Verfinsterung hernieder, daß er allmälig erlöschend seine Stätte der aufglühenden Lohe des bösen Feuers räumt.

Im Verhältniſſe, wie ihm dann ebenſo das Gute ausgegangen, der Wille ſich verkehrt, und eine Feindſchaft ſich ſetzt zwiſchen ihn und alles Beſſere, wird der Satan mächtiger in ihm, und je nachdem dies oder jenes Laſter, in ihm vorwiegend geworden, das Vinculum zu ihm bildet, herrſcht dieſer in ihm in der oder jener ſeiner Mächte, und ſchaltet in ihm wie in ſeinem Eigenthume. Und wenn er, das Leben von ſich weiſend, das er in jenen Heilmitteln eſſen kann, vorzieht, lieber den Tod in den Giften anzueſſen, ſo in den Stoffen wie in den einwohnenden Kräften und Vermögen, und ſo in dem phyſiſchelementariſchen Leben, wie in der mit ihm verknüpften Seele, dann wird er auch organiſch ſich aneignen dem Verderber, und ſich von ihm aneignen laſſen, und in den großen Organism, deſſen Leib ſeine Gemeinde bildet, er aber das Haupt zu dieſem Leibe, als eines ſeiner Glieder eingehen. Und ſo hat ſich dann durch alle Gebiete des Menſchen der Abgrund aufgewühlt, der mit der Höhle in Verbindung, und in ſie hinunterreichend, auch mit ihren Bildern ſich erfüllt. Alle Gräuel, deren die menſchliche Natur irgend fähig iſt, werden ſich in ihr aufthun, alles Scheußliche, was die Tiefe in ſich beſchließt, wird ſich aus ihr erheben, alle Ungethüme, die ſonſt von dem Beſſeren gebunden, in Nacht und Nebel ſich verborgen, werden ſichtbar im Scheine der Glut, in der das Leben ſich entzündet, und ſteigen an, um zu graſſiren und zu wüthen nach Wohlgefallen. Und es wächst der Gräuel in einem ſtets zunehmenden Verhältniß, wie der Sinkende mehr und mehr aus der Genoſſenſchaft der höheren Mächte ausſcheidend, und die warnenden Stimmen hinter ſich laſſend, auch mehr und mehr den unſichtbaren Gewalten im Reiche des Böſen ſich ergibt und ihnen dadurch zunehmend verfällt. Der Lichtkreis in ihm, in den ſie nicht einzudringen vermögen, verengt ſich dann in dem Maaße, wie der Abgrund ſich tiefer ausgetieft, und ſie gewinnen damit zugleich mehr Macht und Raum, in ihm ſich auszubreiten. So wächst das Ungeheuere in der Leere, die ſich in ihm aufgethan; die Schwingen des finſteren Geiſtes, der des Unſeligen ſich bemeiſtert, werden breiter und gewaltiger, tiefer und tiefer wird die umgebende Finſterniß, immer

beſchleunigter der Sturz, immer freſſender der innen entzündete Grimm: bis endlich, wenn der Abfall ſich ganz vollendet, und die letzte Verbindung ſich abgeriſſen, alle Zeichen verſtummen, der letzte bleiche Strahl des höheren Lichts verglimmt, und nun die Wellen des Abgrunds über dem Verlaſſenen auf immer zuſammenſchlagen.

Da wir in den Spuren der Anſteigenden zuvor hingegangen, wird uns dieſe niedergehende Höllenfahrt nicht erlaſſen werden, und da wir uns die Süße und Lieblichkeit des höheren Lichtes haben gefallen laſſen, dürfen wir die Bitterkeit und Widerwärtigkeit der Finſterniß nicht ſcheuen, noch auch von ihren Schrecken uns abwenden: denn auch ſie iſt gemacht, daß ſie der Wahrheit Zeugniß geben. So gehen wir denn auch dieſe dunkelbedeckten Wege des Unterreiches, ein Strahl von Oben wird uns die Pfade weiſen. Die dämoniſche Asceſe in der nachgewieſenen Gliederung, wie ſie den Inhalt dieſes ſiebenten Buches bildet, ſoll uns einführen in dieſe Schlünde, in denen Unheil und Verderben brüten.

I.

Die dämoniſche Asceſe im Lebensgebiete.

Im gewöhnlichen Leben findet der Menſch mit einem Kreiſe ſich umhegt, in den die Geiſter, die außen hauſen, nur ſelten, und allein auf die Bedingung, den innerhalb herrſchenden Geſetzen bis zu einem gewiſſen Punkte ſich zu fügen, ſich einzudrängen vermögen. Dieſſeits der Umhegung läuft nun das Leben in ſeinen Geleiſen ab; denn dem Umſchriebenen iſt gegeben, was zu ſeinem Heile nöthig iſt. Zwar fehlt es nicht an Streit noch Mühen; die Wege theilen ſich nach Aufwärts und nach Abwärts, aber die Bahn liegt überall plan und klar vor Augen, jeder weiß, wie er ſich zu halten hat; und wenn auch die Räthſel und die Schickſale des Lebens ſich oft wunderbar verſchlingen, ſo beruhigt ſich doch der Glaube, daß dem Allen zuletzt die gute Löſung nicht fehlen werde. Wird aber jemand nun aus dieſen Geleiſen hinausgetrieben, indem er entweder

mit dem ſteigenden Lichte über jene Lebensebene hinausgeht, oder mit dem ſinkenden unter ſie hinabtaucht, und ſchreitet er dann ſo oder ſo über den ſchirmenden Kreis hinaus, dann iſt er freilich von ſeinem ſchützenden Frieden ausgeſchieden, und muß in den unbekannten Räumen der Hut der Gewalt ſich anvertrauen, der er ſich hingegeben. Er kömmt nun mit den Geiſtern jenſeits in Verkehr; ein Verkehr, den er, ſofern er zum Guten ſich haltend, dem Beſten zugeſtrebt, nicht geſucht; den er aber an der Gränze vorgefunden, und nun als etwas, was ſich auf dem eingeſchlagenen Wege als einfache Folge und Ergebniß ſeiner Wahl hinzugefunden, hinnimmt, ohne etwa ein gehegtes Gelüſte in ihm zu büßen. Die beſſere Myſtik kennt alſo keine Asceſe, etwa aufs Geiſterſehen hingerichtet. Sie würde dergleichen als einen ſträflichen Vorwitz mit Recht höchſt verwerflich finden, und wo dergleichen ſich ja geregt, hat ſie es unbedenklich von ſich ausgeſchieden, und der dämoniſchen Myſtik zugetheilt. Ihre Asceſe geht daher allein dahin, die Kraft der Natur zu brechen, die Ueberladung mit ihr zu erleichtern, die eng im Leibe gefeſſelte Seele von ihm abzulöſen, damit im Verhältniß, wie die Verſchlingung mit dem Vielen ſich entwirrt, die Verbindung mit dem Einen um ſo beſſer und vollkommener von Statten gehe. Darum ſind die Mittel, deren ſie zu dieſem Zwecke ſich gebraucht, ſchlicht und höchſt einfach; es ſind durchhin Entbehrungen, Entſagungen, Abweiſungen, Ableitungen, Kämpfe mit der Luſt und dem Eigenwillen in allen Richtungen. Die Folge davon iſt nun freilich ein Anſteigen der ſiegenden höheren Natur über die beſiegte tiefere, und eine ſternengleiche Leuchtung der Verklärten, die in dieſem einwohnenden Lichte ſchaut, was der irdiſch dunkelnden ſich zuvor verborgen. Aber ſie hat nicht deswegen von der ſichtbaren Welt ſich losgeriſſen, um in einer unſichtbaren zu ſchwelgen; ſie geht daher ſorglich und vorſichtig durch die unbekannten Räume, weil ſie gar wohl weiß, daß Gefahren ihr von allen Seiten drohen. Wie dem körperlichen Auge die Netzhaut gegeben iſt, damit ſie durch das Schließen der Pupille dem verletzenden Zudrange des phyſiſchen Lichtes wehre, ſo hat auch das geiſtige Auge eine ihm einwohnende ſcheue, ſittſame, con-

ſervative Beſcheidenheit gegen das höhere Licht, in der es zu Zeiten ſich ihm lieber wohl gar verſchließt, um innerlich im innerſten Heiligthume der Seele den allein unverwandt anzuſchauen, den ſie auf allen ihren Wegen ſucht, und deſſen ſie allein begehrt.

Anders iſt es aber, wie um die dämoniſche Myſtik überhaupt, ſo auch um ihre Asceſe beſtellt. Wer ſich ihr hingibt, der hat kein ſolches letztes Ziel, das über alles Creatürliche hinausreichend, ihn bei keiner Creatur verweilen, alſo auch keiner beherrſchbar wie keine beſtimmend macht. All ſeines Beſtrebens letzter Endzweck liegt vielmehr ganz innerhalb der geſchaffenen Gebiete; aber das untere, in das er ſich eingewieſen findet, iſt ſeinem Hochmuthe zu enge, und ſeiner Vermeſſenheit zu beſchränkt und mittellos. Darum möchte er, keck in die höheren Regionen einbrechend, dort entweder den Geiſterbann üben, und die ſtärkeren Mächte ſeinem Uebermuthe dienſtbar machen; oder dem Stärkſten ſich hingeben und ihm in Knechtſchaft dienen; damit er in der Gewalt des Gebieters, obwohl der Hölle in Hörigkeit verpflichtet, auf Erden doch Herrſchaft übe. Hier iſt alſo des Geiſterzwanges oder Geiſterbezwungenſeins erſte Bedingung das Geiſterſehen; alles Beſtreben iſt darauf hingerichtet, den Eingang in dieſe Reiche zu erzwingen, und die dämoniſche Asceſe iſt dafür geordnet, um die Einführungen und Einweihungen in die Myſterien und zwar insbeſondere der dunkeln Niederwelt zu leiten und zu vollbringen. Wo alſo die Liebe der einen ſich hinneigt, von dem iſt die andere in bitterem Haſſe abgekehrt; wogegen Dieſe aber ihre Luſt dort ſucht, von wo Jene mit Abſcheu und Entſetzen ſich weggewendet. Was die erſte auf ihrem Wege als Nebenſache findet, und mit beſorgter Scheu hinnimmt; das iſt der andern Hauptſache, dem ſie mit keckem Frevel ſich entgegendrängt. Darum kann im dämoniſch ascetiſchen Leben von Entbehrung nur inſofern die Rede ſein, als ſie etwa auch zu jenem Ziele führt; denn als Tugend geübt, iſt ſie es eben, die dieſe Disciplina arcana abſchaffen will, damit Fülle und Völlerei an ihre Stelle trete. Entſagung kann hier gleichfalls nimmer zum Ziele führen; nur die höheren Güter kann ſie etwa treffen, um damit

die geringeren zu gewinnen; abgewieſen wird überall nur, was heilſam zuſtrömen, bekämpft aber allein, was dem Andrange des Vergiftenden wehren möchte. Alſo wird genommen, was die beſſere Disciplin aufs ſorgfältigſte von ſich abhält: das was von Naturkräften und Naturſtoffen, durch innere Zerſetzung ins äußerſte hinausgegangen; die milde Sättigung des heilſam von der Natur dem Leben hingebotenen, aufs allerweiteſte aufgeſchloſſen, und nun mit dem ſchärfſten Reize erregend, auf daſſelbe andringt. Während jenes Milde nun nährt und ſtillt und erfriſcht, ſtrebt dies ſcharf Getheilte, in entgegengeſetzten Richtungen ſteil auslaufend, die Theilung, Zerſetzung und Entgegenſetzung, aus der es ſelbſt hervorgegangen, auch in das angeregte Leben, von dem Organe aus, in das es zuerſt eingegriffen, hineinzutragen, um ſich ſelbſt wieder in ihm zu reproduciren. Die Folge dieſer Einwirkung iſt alſo die ſtärkere Polariſirung des Gezweiten; weil das unmittelbar in der Erregung direct Gehöhte oder Geniederte, nothwendig ein Geniedertes oder Gehöhtes, als ſeinen Gegenpart ruft, da es nie einſam für ſich allein beſtehen kann. Es iſt aber ein allgemeines Naturgeſetz: daß mit jeder ſchärferen Polariſirung des Gezweiten, unausbleiblich das mit ihm verbundene Eine in der Gegenwirkung um ſo ſtärker ſich zuſammennimmt, wie ſpannt; ſohin alſo in ſeinen Verrichtungen ſich gehöht und geſteigert findet. Von Ganglion zu Ganglion, deren jedes als Einheit in der Mitte ſeines Syſtemes wohnt, wird dieſe Steigerung ſich mittheilen; bis ſie endlich das Sensorium commune dieſer Sphäre in der Lebensmitte erreicht. Dieſe Mitte und ihre in den Solargeflechten nach Außen hin gewendete Ausbreitung findet ſich alſo, durch die Wirkung jener aus einem ſteigernden Naturproceß hervorgegangenen Reizmittel, geſteigert und in zunehmender ſchärfer gehaltener Spannung mehr centrirt, und über die bisherige flachere Centralität hinausgehoben. Mit der Vertiefung wächst aber, ſo intenſiv wie extenſiv auch der Umfang, den ſie beherrſcht; weiter ausgreifend dringt ſie zugleich auch tiefer ein, während der ſtärker polariſirte Gegenſatz ihrer Zweiheit auch ſchärferen Sinnes faßt, und reichlicher von Außen zuträgt. Sie wird alſo umfaſſender zugleich und inhaltreicher;

dringt sohin in Gebiete ein, die ihr zuvor verschlossen: wird weitreichender und weitsichtiger: kurz, was man hellsehend zu nennen pflegt, und das eben ist's, was die ganze Disciplin bezweckt. Das Hellsehen, indem es nach Vorwärts das geschlossene unsichtbare Reich entriegelt, nach Rückwärts auf durchlaufenen Weg gerichtet, muß dann auch wieder dienen, den Vorrath der zu seiner Hervorbringung dienenden Mittel noch zu vermannigfaltigen und zu mehren.

Es unterscheiden sich solche Mittel je nach den leiblich-organischen Systemen, in die sie gehen. Sie können nämlich gegen das untere Leben im Kreislauf und im Blute gewendet sein, oder im mittleren den Bewegungssystemen ihre Wirkung, darüberhin aber auch in den Sinnen ihre Anwendung finden. Jene ins Blut und die gangliösen Nerven gehenden werden in ihrer Materialität die erste und unterste Classe bilden. Es erkennt sich leicht, daß die Anwendung dieser ersten Art nach den drei Zugängen, in denen das untere Leben dem äußeren geöffnet steht, auch in dreifach verschiedner Weise wechseln können. Einmal sind es nämlich die Organe des Athemholens, die allein dem, was luftartig und dunstig ist, den Zutritt gestatten; diesen mußten also jene Mittel in der Form von Verdunstungen und Räucherungen geboten werden. Dann ist es die leibliche Oberfläche, die in der weitesten Ausbreitung im gesammten Hautsysteme ausgelegt, auch in breitester Berührung jede äußere Erregung aufnehmen mochte; besonders wenn sie durch vorhergegangenes Reiben und Kneten sich vorbereitet und in ihren Poren geöffnet fand. Hier war die Form der Salbe die durch die Umstände zunächstbedingte, in der die Reize am schicklichsten dem Leben nahe gebracht werden konnten, und die durchdringendste Wirkung übten. Endlich war es drittens die innere Oberfläche, vom Schlunde durch den ganzen Darmcanal sich hinunterziehend; und hier war die flüssige Form die tauglichste, um den erwarteten Erfolg herbeizuführen. Die erste dieser Formen mußte, bei der Flüchtigkeit der Träger und der großen Beweglichkeit der Lungensysteme, als die eindringlichste, schnellwirksamste sich bewähren; und also da am besten dienen, wo eine solche rasche, wenn auch flüchtige Wirkung, wie bei den

Einweihungen, im Zwecke lag. Die Natur hatte ſchon ſelbſt darauf hingeführt, indem wie allbekannt, der Stuhl der Pythia über den Ausdünſtungen, die den Klüften des Parnaſſos entſtiegen, aufgerichtet ſtand; und die Scythen, wenn ſie nach Herodot[1]) in dem Dunſte vom Saamen einer gewiſſen Hanfgattung, die ſie auf rothglühende Steine warfen, ſich berauſchten, hatten nur durch die Kunſt, es der Natur nachzuthun, verſucht. Auch die myſtiſche Verrufenheit gewiſſer Oertlichkeiten hat damit zuſammengehangen, und daß es darum kein leeres Fabelwerk geweſen, hat auch in neuerer Erfahrung ſich ausgewieſen. So ging im Alterthum die Sage: auf der dem Neptun geweihten Felſeninſel Aex im Meerbuſen von Lesbos könne niemand ſchlafen, weil er von nächtlichen Erſcheinungen allzuſehr geplagt werde. Als nun in neuerer Zeit Sandys von Venedig nach Conſtantinopel reiste, legte ſein Schiff in jenem Meerbuſen, hart neben jener Inſel, unter einer Felſenkluft, Golfo Calono genannt, an; und da fand ſich, daß nicht ein einziger in der ganzen Geſellſchaft war, deſſen Schlaf nicht durch ſchreckende Träume unterbrochen wurde; während der, welcher die Wache hatte, behauptete, er habe den Teufel geſehen. Der Spuck war ſo arg, daß ſie um Mitternacht in großem Schrecken von dem Geſtade abfuhren.[2]) Eben ſo wirkſam mußte, bei der Nähe der großen Nervenheerde, ſich der Zaubertrank erweiſen; aber eben deshalb auch in ſeinem tiefen Einſchneiden eine ſchnell aufreibende Wirkung hervorrufen; während die Zauberſalbe, über die ganze minder empfindliche Hautoberfläche nöthigen Falles ausgebreitet, in den vielen Nervenendigungen an ihr hinlängliche Leitung vorgefunden, um in örtlicher Wirkung milder einſchlagend, im Fortgange in den gangliöſen Knotenpunkten doch in hinlänglicher Wirkſamkeit ſich zu ſammeln, und ſo eine zwar minder plötzliche und darum nicht ſo hart verletzende, aber dafür mehr nachhaltige Wirkung hervorzurufen. So iſt es alſo neben dem Zaubertrank vorzüglich die Zauberſalbe, die durch die ganze Magie hindurch eine bedeutſame Rolle ſpielt,

---

[1]) Her. L. IV. 75.

[2]) Purchas Pilgrimm T. II. L. VIII. c. 8.

von Zeit zu Zeit nur jene Räucherungen, Verdunſtungen und Vergaſungen zu Hülfe nehmend.

Die zweite Claſſe bilden jene, die in die verſchiedenen Bewegungsſyſteme gehen; und da ſind es vornämlich alle die verſchiedenen Manipulationen, die ſich an Arme und Hände knüpfen, und demnächſt die rhythmiſchen Bewegungen aller Arten des Tanzes, die hier in Betrachtung gezogen werden müſſen. Was jene Manipulationen betrifft, ſo hat man ihre Bedeutung neuerdings im thieriſchen Magnetism begreifen lernen. Wenn es ein für alle chemiſchen Beziehungen allgemein anerkanntes Geſetz iſt: corpora non agunt nisi fluida, ſo iſt es für alle phyſiſchen Verhältniſſe eben ſo gültiges Geſetz corpora non agunt nisi mota. Welche Täuſchungen daher auch immer, im Gefolge mannigfaltiger Gaukeleien, in dieſem Gebiete unvorſichtigen Leichtgläubigen ſich bereitet haben mögen, es bleibt gewiß: daß die Bewegung, wie ſie überhaupt das Erregungsmittel des mittleren leiblichen Menſchen iſt; ſo auch als eines der Hauptmedien gelten muß, in denen die entſprechenden Mittelgebiete mehrerer Individuen ineinander ſich ergießen, und nun in einem gemeinſamen Bande miteinander ſich verbinden. Durch Beſtreichen mit dem Magnete wird das Roheiſen, das durch eine Art phyſiſcher Asceſe ſeine ſpröde Widerſpenſtigkeit verloren, in den Wirkungskreis des Erdmagnetism's hineingezogen. Durch eine entſprechende Manipulation in beſtimmten Strichen und Gegenſtrichen zwiſchen zweien Individuen, deren Eines, durch Krankheit oder andere Mittel lebenspolar geworden, werden ſie miteinander in Gemeinſchaft ſich verſetzen: ſo zwar, daß bei poſitiver Einwirkung das Schlafleben des einen dem Wachen des andern dienen muß; bei negativer aber umgekehrt, das Wachleben des zweiten vom Schlafleben des andern ſich beherrſcht findet. Wie hier die Arme und Hände als Träger der Strömungen dienen, ſo in anderer Weiſe im Tanze die Beine und die Füße, die ihrer Beſtimmung gemäß gegen die Erde, den gemeinſamen Grund und Träger alles organiſchen Lebens hingewendet, weniger wie die gegenſeitig ſich verſchränkenden Arme auf eine höhere freiere Vereinigung, als vielmehr auf eine tiefere Gebundenheit in dieſem Naturgrund und im unteren Leben

deuten. Man weiß, wie die Tänze, überall, wo sie noch die alte Bedeutsamkeit sich zu bewahren gewußt, nur den innen verborgenen, fließend gewordenen Affect zur Erscheinung bringen, und wie der in ihnen vorquellende Strom, z. B. im Fandango, die Tanzenden umwebt, und in engere und engere Wirbel sie verstrickend, im engsten magnetischen Rapporte sie zusammenhält. Die Lebenskreise der Theilnehmenden innerlich aufregend, aufstürmend, erweiternd, erhöhend, verbindet der Tanz die also Gesteigerten, im Zauber des in den Bewegungen sich mittheilenden herrschenden Affectes, und muß also gleichfalls als ein großes und wirksames magisches Vinculum Anerkennung finden.

Der dritten Classe endlich gehört Alles an, was sich an die Sinne richtet, um durch diese den Zugang zum inneren Menschen sich zu bahnen. So viele Pforten sich in diesen öffnen, so viel Möglichkeiten der Ansprache werden dadurch gegeben sein. Die magische Wirkung der Gerüche ist längst anerkannt; und der Rausch, den Licht und Farben und Bilder, in Scenerien wohl verbunden, im Auge wirken können, steht analog dem Rausche im unteren Nervengeiste gegenüber. Vorzüglich aber ist es der Aushauch des Athems, und in ihm der Ton und das Wort, so wie aller Klang im Medium der Luft, die hier ihre magische Bedeutsamkeit gewinnen. Jedes Element hat seine ihm eigene Stimme, und seinen Namen, mit dem gerufen, es gehorchen würde. Wenn das Feuer in unterirdischen Grüften mit der Erde ringt, dann dröhnt und heult es dumpf verhaltenen Grimmes aus dem offnen gähnenden Schlund des Abgrunds; das Wasser murmelt und rauscht in seinen Strömen, und seine Zornestöne brausen aus seinen Stürzen und Brandungen, während die Luft im rollenden Donner sich vernehmen läßt. Jedes Thier auf Erden verlautbart sich in der ihm eigenen Stimme, und der Wechsel seines Inneren gibt sich in den Veränderungen derselben kund. Eben so hat auch jeder Affect in unserer Brust seine Tonart, jeder seine Laute, in denen er sich offenbart; und seine Modalitäten drücken sich in bestimmten Tonfolgen wie in eigenen stehenden Weisen aus. Wie nun aber jeder Gedanke in seinen entsprechenden Selbst-

lautern und Mitlautern ausgesprochen, sich selber wieder nach dem Abfall der Hülle im Hörer reproducirt; so wird jeder Affect, vom tiefsten bis zum höchsten hinauf, nachdem er in seinem Tonausdruck äußeren Leib gewonnen, diesen dem Vernehmenden einpflanzen, und dieser Leib wird sich in dem dort geweckten Affecte wieder eine Seele suchen. Die Musik also wird gleichfalls nicht blos ein Erregungsmittel, sie wird auch ein Vinculum der Geister sein; denn jede Melodie trägt die ganze Fülle aller Harmonien in sich beschlossen, die die Kunst nur ablöst und zu Tage fördert. Was von den rhythmisch geordneten Tonfolgen gilt, wird eben so auch für die articulirte Rede Geltung haben; in ihr, wie sie im lebendigen Hauche der Brust entquillt, geschieht die Transfusion der Gedanken von Geist zu Geist hinüber; und wie nun Heil und Unheil auf diese Weise vom einen zum andern sich mittheilen, und hier schon im gewöhnlichen Leben, wenn das rechte Wort im rechten Accente getroffen ist, manchmal Zauberhaftes sich begibt, so wird es um so eher denkbar sein, daß im Gesteigerten auch der Zauber durch Besprechen sich mittheilen kann.

Das Alles muß nun, soll es zum Ziele führen, in einer geregelten Ordnung und Folge in das Leben eingetragen werden; und sobald man einmal die Wirksamkeit aller dieser Mittel entdeckt, hat man bald auch die Weise hinzugefunden, wie sie zur Hervorbringung der größten Wirkung sich vereinigen lassen. Das hat die Einweihungen zum Geheimdienst hervorgerufen, von denen wir also jetzt reden müssen.

1.

Die Weihen und Initiationen des Heidenthums.

Die Weihen, deren sich das Alterthum gebraucht, um in die höheren Geheimnisse seines Naturdienstes einzuführen, sind vor allen berühmt geworden; und die Mangelhaftigkeit, mit der die Kenntniß dieses Gegenstandes auf uns gekommen, hat zu vielfältigen Forschungen darüber Veranlassung gegeben. Wir wissen indessen genug davon, um zur Ueberzeugung zu gelangen, daß in den verschiedenen Gattungen derselben, nach der besseren

wie nach der ſchlimmeren Seite, alle oben ausgeſonderten Fäden zu einem Gewebe ſich verſchlungen. Der Grund alles Lebens in alter Zeit war der Weizen und der Wein; Ackerbau und Weinbau alſo der zwiefache Naturdienſt, der eine in beſonnener Nüchternheit, der andere in orgiaſtiſcher Begeiſterung gefeiert; woraus denn eine gleiche Getheiltheit des Lebens in allen ſeinen Verrichtungen, den Kampf auf Tod und Leben in rüſtigem Heldenthume nicht ausgenommen, hervorgegangen. Auch die Weihungen mußten davon einen zweigetheilten Charakter annehmen, der durch ihren ganzen Verlauf durchgehend, auch in ihrer Symbolik ſchon ſich offenbarte, in dem die Eine dieſe Symbolik von der im Dunkel der Erde geborgenen Frucht, die Andere von der ſonnengereiften Traube hergenommen. Wie dort das Saatkorn, in die von der Pflugſchar bereitete Erde gelegt, in langſam treibender Wirkſamkeit den dunkeln Mächten ſich entringt, aber nur indem es ſelbſt erſtirbt, durch die Pforte eines neuen höheren Lebens eingeht, ſo ſoll auch im Neophyten, den die erſte Weiheart bereitet, der beſſere Menſch den haltenden Mächten des Abgrundes ſich in beſonnenem Kampf entringen; aber nur durch den Tod des alten kann auch hier der neue in einer Umzeugung in die Wiedergeburt eines geſteigerten Lebens den Eingang finden. Darum gehen Expiationen und Luſtrationen mancherlei Art der Einführung in dies Leben voran. In Abgeſchloſſenheit von der Welt, in Wäldern und in Tempeln, unter Schweigen in tiefer Einſamkeit beginnt die erſte Vorbereitung. Enthaltſamkeit jeder Art wird geübt: das jejunavi im Munde des Bereiteten, drückt die eine, das in casto fui die andere dieſer Arten aus. Frühere Verbrechen, durch freies Bekenntniß eröffnet, werden durch Bußen zur Genugthuung gut gemacht; und ihre Mackel wird durch Reinigung in Salz, Waſſer, Blut, Feuer erſt leiblich und dann auch geiſtig getilgt und abgewaſchen. Dann beginnt der Kampf und Kriegsſtand gegen ſich ſelbſt, und die ganze Stufenfolge der Proben muß durchlaufen werden, damit ſich zeige, ob der Kämpfende zum Gleichmuth und zur unerſchütterlichen Feſtigkeit gelangt. Dann erſt, wenn alſo die Bereitung wohl gelungen, mag ſich der myſtiſche Tod und die Wiedergeburt vollbringen

Der Bereitete weigert sich, die gebotene Krone anzunehmen, denn nur den Gott will er zur Krone; der Bereitende aber thut seinerseits, als ob er ihn dem Gotte opfere.[1]) Nun erst mit der Befreiung vom Sinnlichen tritt τελειη die Vollkommenheit und mit ihr auch die Mittheilung der Mysterien ein. Anders bei der anderen Art der Weihe. Wie der Most in der Traube, am Lichte wohl gezeitigt, nur in einer orgiastischen Gährung wie aus dem Feuer sich zum Weine wiedergebärt; so wird auch hier der neue Wein im Leben durch eine gleiche feurige Gährung aus dem Blute übergetrieben. „Sie feiern den Dionysus Meenoleus in den Orgien des Bachus," sagt Clemens von Alexandrien,[2]) „und versetzen sich dazu in eine Art von Begeisterung und religiöser Wuth, rohes Fleisch essend, das Haupt mit Schlangen gekrönt, dabei Eve ausrufend, den Namen der Eva, die Sünde und Irrthum in die Welt gebracht. Das Symbol der bachischen Mysterien ist darum die Weiheschlange, im Hebräischen aber hieß Heva, mit der Aspiration, die weibliche Schlange." Nicht das Kykeon also, der einfache mit Poley versetzte Gerstentrank, ist es, der hier in der Cymbal umgereicht wird, oder auch der den Trieb stumpfende Schierling, noch auch wird Keuschlamm unter das Lager gestreut; im Glühwein vielmehr wird Alles dargeboten, was die Natur aufzuregen, und die Lebensgeister aus ihrer Ruhe aufzustürmen im Stande ist. Darum jedoch ist jene bindende, ernüchternde Asceſe keineswegs unbedingt ausgeschlossen; nach dem Naturgesetze, daß den Springfluthen eine entsprechend tiefe Ebbe vorangeht, kann auch sie zur Vorbereitung dienen, um die Wirkung der nachfolgenden aufregenden Mittel zu schärfen, und tiefer einschneidend zu machen. Darum finden wir in beiden Arten von Einführung alle die oben angeführten Mittel angewendet, nicht blos was die Naturreiche von dieser Seite bieten, sondern eben so die Macht der Töne in ihrer kunstreichen Fügung, die rhythmische Bewegung durch den Tanz geregelt, die blendende Macht des Lichtes im Contraste von Farbe und Finsterniß: Alles muß einträchtig demselben Zwecke dienen. Allgemeines

---

[1]) Tertullianus de Baptismo c. 5. [2]) In Protrept. p. 11.

Geſetz aber iſt: daß nach dem Maaße des Aufgelegten, auch der gewonnene Lohn im Geheimniſſe ſich richtet, und der das Meiſte erhält, von dem das Meiſte gefordert worden, der Prieſter alſo.

Das Alles war urſprünglich ſchuldlos, und auf Förderung der Sittigung in der Herrſchaft des Beſſeren auf Erden berechnet. Aber es hatte einen Wurm in ſich, der es von Innen heraus unterhöhlte: den Naturalism nämlich, auf deſſen Grundlage es ſich erbaute; der einerſeits Gott ſeine Ehre vorenthaltend, die Creatur an ſeine Stelle ſetzte, und darum auch die untere, der phyſiſchen Natur am meiſten verwandte Region des Menſchen, zum Prieſter dieſes Abgotts weihte. Der Dienſt mußte den Charakter und das Gepräge beider an ſich nehmen, und wenn auch urſprünglich in freiwilliger Naivität mit einer Art von Argloſigkeit begründet, und das Beſſere meinend, auf abſchüſſigem Wege raſch ins Schlimmere umſchlagen. Am nächſten mußte dieſe Verderbniß vorzüglich jenem enthuſiaſtiſchen Feierdienſte liegen, der in Nacht und Dunkelheit begangen, ſeiner Natur nach ſchnell zur Aufregung der Affecte führend, jeglicher Art von Ausſchweifung den Weg bereitete, die, nachdem ſie erſt in eigens dazu gebildeten Doctrinen ihre Beſchönigung gefunden, auf gewieſenen Wegen raſch bis zum Aeußerſten von Profligation hinführte. Charakteriſtiſch iſt daher die Schlange, wie Symbol aller Religion, ſo insbeſonders dieſer Art von orgiaſtiſcher Geheimfeier, zu großer Bedeutſamkeit gelangt; und mit Recht hat der Kirchenvater, des ſeltſamen Zuſammentreffens ihrer Anwendung und ihres Namens mit der Mutter aller Irrſal auf Erden, bei dieſer Gelegenheit gedacht. Wie in alter bedeutſamer Mythe Helios den Feuerdrachen Python erſchlagen, und als Sieger nun zum weiſſagenden Lichtpython geworden; ſo ſtellt überall die Heilſchlange der Giftſchlange ſich entgegen, und die Metamorphoſe, die das freſſende Feuer zu mildem Licht verſüßen ſollte, ſchlägt nur allzu leicht in ihr Gegentheil um, die wohlthätige Helle durch die Befleckung mit den niedern Trieben in die ſcharfe Flammenzunge umzuwandeln. Darum, nachdem erſt die Schulen der Begeiſterung zu Schulen der Profligation entartet, war die Verwandlung der Letzteren

in Zauberschulen ein Leichtes; die dann alle die Mittel, die man ursprünglich dort zum Guten vorgekehrt, vollends gar zum Schlimmen wendeten, und ihre Initiationen nun in den Formen jener Weihungen begingen.

Ganz Aehnliches, wie es sich uns hier im Alterthume geboten, haben auch die ersten Entdecker in den Wäldern Amerika's vorgefunden; und ihre Berichte, durch die späteren Missionarien weiter ausgeführt, können dienen, was uns dort dunkel und ungewiß geblieben, klarerem Verständniß zuzuführen. So nannten die Virginier die Weihung in ihrer Sprache die Hiscanavirung, durch welche, wie es scheint, in den unteren Graden, die jungen Leute von 15—25 Jahren hindurchgehen mußten, ehe sie unter die ausgezeichneten Männer der Nation aufgenommen wurden. An bestimmten Tagen wurden sie unter Tänzen in die Wälder geführt, und dort, unter Aufsicht der Einweihenden mehrere Monate in Einsamkeit zurückbehalten, erhielten sie keine andere Nahrung, als ein aus Wurzeln bereitetes Getränk, Wisoccan genannt, das ihnen den Kopf einnahm in solchem Grade, daß sie die Erinnerung ihres früheren Lebens, ihrer Eltern, Gefreundeten, ihres Besitzes und selbst ihrer Sprache verloren. Hatte der Trank seine Wirkung gethan, dann wurde das Maaß desselben gradweise vermindert, bis die jungen Leute wieder zu sich gekommen. Sie waren nun nach dem Glauben des Volkes von allen übeln Eindrücken ihrer Jugend gereinigt, und wurden nun als in den unverfälschten Naturzustand bei gereifter Vernunft Zurückversetzte, als Wiedergeborne, von ihren Führern in der bessern Weisheit unterrichtet, so lange bis sie im Besitz derselben Männer geworden, ohne durch die Erinnerung gestört zu werden, daß sie einst Kinder gewesen.[1]) Die Caraïben hatten solche Weihungen für Mädchen und Jünglinge, wenn sie mannbar wurden; andere, um die letzteren zum Range der Krieger zu erheben, noch andere, um den Krieger zum Anführer, oder den Anführer zum Oberfeldherrn zu bestellen; endlich wieder eigene, um ihre Priester zu inauguriren. Der zum unter-

[1]) Histoire de Virginie trad. de l'anglois. Orleans 1707. p. 272.

geordneten Heerführer aufgenommen wird, muß sich bei den Galiben, in einen Winkel seiner Hütte zurückgezogen, in seine Hängmatte legen, und dort eine harte sechswochentliche Faste aushalten; während von den anderen Führern, die täglich Morgens und Abends sich um ihn versammeln, die guten Lehren, die sie ihm geben, jedesmal mit drei Peitschenhieben begleitet werden, die ihn blutig reißen, ohne daß ihm ein Zeichen von Schmerz entschlüpfen darf. Am Ende der Zeit wird er wiederholt über einem Feuer von stinkenden Kräutern also aufgehängt, daß zwar die Flamme ihn nicht erreicht, aber Hitze und Gestank ihn von Sinnen bringen, und er zuletzt wie todt da liegt; ein Zustand, aus dem sie ihn erwecken, indem sie ihm ein Halsband von Palmblättern umlegen, in die sie eine Zahl großer schwarzer Ameisen mit halbem Leibe gesteckt, die mit ihren höchst schmerzhaften Bissen ihn wieder zu sich bringen. Eine zweite leidlichere Faste folgt alsdann, nach deren Verlaufe der Bewährte Bogen und Pfeile erhält, und nun als Hauptmann ausgerufen wird.[1]) Bei der Weihe eines Oberanführers für das ganze Volk ist das Noviziat verhältnißmäßig noch härter. Die Faste dauert mehr als neun Monate; er muß ungeheuere Lasten tragen, beinahe durch alle Nächte Schildwache stehen, das ganze Land auslaufen, um sich die genaueste Kenntniß von ihm zu verschaffen; er wird bis zum Gürtel in einem Ameisenhaufen vergraben; oder es werden Halsbänder, Knie- und Armbänder, Gürtel, Kronen von diesen Thieren um ihn gelegt. Wenn er Alles bestanden, dann setzt jeder seiner Unterthanen den Fuß auf den Nacken des liegenden, und wenn das also in die Runde umgegangen, wird er erst aufgehoben; Alle legen jetzt Bogen und Pfeile zu seinen Füßen, er tritt seinerseits ihnen auf den Nacken, und ist nun ihr Gebieter.[2]) Daß selbst bei diesen theilweise verwilderten Völkern noch ein Nachschimmer religiöser Anschauungen diesen Gebräuchen zum

---

[1]) Biot voyage de la France equinoxiale en l'isle Cayenne en l'année 1652. L. III. c. 10. p. 376.

[2]) Lettre du Père de la Neuville, memoires de Trevoux Mars 1723.

Grunde liegt, zeigt ſich daran: daß, was bei ihnen in den Wäldern vorging, bei den Peruanern und Mexicanern auf einem höheren Culturſtand, in den Tempeln vorgenommen wurde. Alle Sonnenkinder in Peru, ein zahlreiches Geſchlecht, mußten ſich dort, wenn zu ihrem Alter von 15—16 Jahren gelangt, denſelben härteſten Prüfungen unterziehen: lange, an Strenge ſtets wachſende Faſten in Speiſe und Getränk bis zu gänzlicher Erſchöpfung; Wachen durch 10—12 Nächte hindurch ohne Unterbrechung, Wettläufe, Waffenübungen, Kämpfe und Ringen miteinander, manchmal bis zu Wunden und Tod; Handarbeiten aller Art, Peitſchenſchläge, verächtliche Behandlung, Nacktheit und Blöße und Entbehrungen ohne Zahl, Alles mußten ſie mit Gelaſſenheit über ſich nehmen. Erſt wenn das glücklich überſtanden war, erhielten ſie die Zeichen ihrer Würde. [1]) Gleiche Prüfungen, nach den Abſtufungen mit zunehmender Höhe des Ranges geſchärft, hatten die Glieder des kriegeriſchen Adels in Mexico zu beſtehen, ehe ſie zum Range eines Tecuitle erhoben wurden. In Mitte der Standesgenoſſen im Tempel des Kriegsgottes wurden die Augurien dazu geprüft; Opfer und Tänze folgten; worauf der Einzuweihende, mit Lumpen bedeckt, im Tempel eingeſchloſſen, vier Tage und Nächte unter Wachen und Faſten ſein Blut dem Gotte opfern mußte. Erſt nachdem er ein ganzes Jahr lang auf dieſe Weiſe die Runde in allen Tempeln des Landes gehalten, wurden ihm vor dem Altare die Zeichen der alſo ſchwer errungenen Würde angelegt. [2])

Wenn in dieſen Gebräuchen die Weihungen der alten Heroen, wie in dieſen wieder die heidniſchen Unterlagen der Weihen des chriſtlichen Ritterthumes, — das Einſchließen der zu Weihenden in die ſchwarze Kammer, ihre Faſte, die Waffenwache unter Gebeten in der Capelle bei nächtlicher Weile, das Sündenbekenntniß, der Eidſchwur, der Ritterſchlag und die Waffenanlegung — ſich wiederfinden, und alle Prüfungen auf die

---

[1]) Garcilasso de la Vega comment. real. L. VI c. 21—27.

[2]) Lopez de Gomara hist. gen. L. II. c. 78. De Solis conquesta de la nueva Espanna L. III. c. 13.

Bewährung eines unerschrockenen, todesmuthigen Sinnes hinauslaufen; so werden dagegen die Bereitungen und Einweihungen der Priester und Zauberer, weil auf das Hellsehendwerden derselben hingerichtet, näher mit unserem Gegenstande zusammenhängen. Dies Hellsehen ist so sehr hier die Hauptsache, worauf es abgesehen, daß bei den Moxen in Paraguay die Einweihung der Neophyten damit endete, daß man ihnen einen aus mehreren Kräutern ausgepreßten Saft in die Augen brachte, der ihnen große Schmerzen verursachte, aber auch das Gesicht so schärfte, daß sie nun Tiharoqui's, das ist Helläugige oder Seher wurden.[1]) Sonst spielt unter den Weihemitteln der Tabak, dem alle amerikanische Völker sonderbare Eigenschaften zuschrieben, und der bei ihnen im engsten Bezuge mit religiösen Dingen stand, eine große Rolle. So bei den Caraïben, wo der Neuling bei einem älteren Zauberer eine lange, oft zehnjährige Lehrzeit bestehen mußte, ehe er zu den Prüfungen auch nur zugelassen werden konnte. Diese begannen dann mit Fasten, bis zur gänzlichen Erschöpfung und Abmagerung, und mit Tänzen bis zur Ohnmacht und zum Niederstürzen, worauf die Ameisen dann zur Wiedererweckung dienen mußten. Zuletzt wurde dem Halbtodten durch eine Art von Trichter, ein Gefäß, mit dem Safte jenes Krautes gefüllt, eingegossen, das, wie natürlich die heftigsten Wirkungen, bis zum Blutauswerfen gesteigert, hervorrufen mußte; während zwischendurch bei nächtlicher Weile, die anderen Zauberer um den Leidenden versammelt, ihn mit den scharfen Zähnen des Acuti über den ganzen Leib blutig ritzen, um ihn auch an diese, im Zauberritual häufig vorkommende Marter, zu gewöhnen. Nun erst, nachdem er Alles das bestanden, wurde er zur geheimen Weihe zugelassen. Die Frauen reinigten zu dem Zwecke eine eigene Hütte, und richteten in ihr drei Hängmatten zu: eine für den Weihenden, die zweite für den Neophyten, die dritte für den Geist, dem zugleich aus Matten eine Art von Altar geschichtet wird, auf dem sie Cassavebrod und ein Gefäß mit Ouicgetränke für ihn niederlegen. Der Meister geht nun mit dem

[1]) Lettres edif. Relation de la Mission des Moxos, Rec. X.

Novizen um Mitternacht in die Hütte, nachdem er ihm am Abend zuvor die Bedeutung der Würde, zu der er jetzt erhoben werden soll, ausgelegt. Er ermuntert den Zagenden, sich nicht schrecken zu lassen durch die außerordentlichen Erscheinungen, die ihm im Laufe dieser Nacht begegnen würden; und hört nicht auf, ihm die Ehre anzupreisen, die ihm dadurch widerfahre, daß er nun einen eigenen ihm zugethanen Geist erhalte, den er nach Wohlgefallen herbeirufen könne, und der ihm in Allem zu Gebote stehe. Zuerst zündet der Meister nun ein gerolltes Blatt Tabak an, und beginnt, aus allen Kräften heulend, den Zaubersang, den er so lange fortsetzt, bis sich ein furchtbares, aber im Beginne noch fernes Getöse in den Lüften vernehmen läßt. Nun wird das Feuer ausgelöscht, und bis auf den letzten Funken sorgfältig bedeckt, weil, wie sie sagen, die Geister Dunkel und Finsternisse lieben. Sogleich fährt der Geist oder Maboga, mit der Heftigkeit eines Blitzschlages, durch das Dach in die Hütte: und nachdem die in ihr Eingeschlossenen ihm ihre Ehrfurcht bezeigt, beginnt ein Gespräch, von dem die in den benachbarten Hütten in Aengsten Harrenden kein Wort verlieren. Der Geist mit einer verstellten Stimme fragt zuerst den Meister: warum er ihn herabbeschworen? und kündigt ihm an, wie er willig sei, seinem Verlangen Genüge zu leisten. Der Zaubermeister dankt, und bittet ihn, zuvor sich niederzulegen, und an dem Feste Theil zu nehmen, das man ihm bereitet. Der Geist besteigt die Hängmatte mit solcher Heftigkeit, daß die Hütte zittert; es erfolgt ein tiefes Schweigen, und man hört ihn die Kinnladen bewegen, als ob er esse, obgleich man hernach das Brod unberührt, und das Trankgefäß gefüllt, wie zuvor, befindet, und beides als geweiht hoch in Ehren hält. Der Meister, sich nun vor dem Geiste niederwerfend, spricht: ich habe dich nicht blos gerufen, um dir meine Ehrfurcht zu bezeigen, sondern um den hier anwesenden jungen Mann deiner Obhut hinzugeben. Wolle darum, daß ein anderer dir gleicher Geist jetzt niedersteige, damit er ihm diene, und sich ihm auf dieselbe Bedingungen und zu gleichem Zweck verbinde, wie du mir, der dir seit so vielen Jahren dienstbar ist! Ich will's! sagt darauf der Geist freudig, und sogleich

läßt ein zweiter Geiſt ſeine Gegenwart verſpüren, unter einem Getöſe, gleich furchtbar wie das, in dem der andere herabgefahren. Die Sinne der beiden werden nun auf eine Weile hin gebunden und bezaubert, durch das Seltſame, das ſie ſchauen, und das ſie wie außer ſich ſetzt. Der Neuling, halb todt vor Furcht, ſpringt nun gleichfalls aus ſeiner Hängmatte, wirft ſich vor dem Neugekommenen nieder, und ſagt mit zitternder Stimme: Geiſt, der du mich unter deinen Schutz zu nehmen würdigſt, ſei, ich bitte dich, meinen Wünſchen günſtig, ohne deine Hülfe bin ich verloren, laß mich nicht elendiglich untergehen, ſondern neige dich meinem Verlangen, daß ich dich, ſo oft ich darnach verlange, und es dem Wohle meines Volkes zuträglich iſt, beſchwören kann! Faſſe Muth! erwiedert der Geiſt, ich laſſe nicht von dir auf allen deinen Fahrten über Land und Meer; ich werde dir zur Seite ſtehen in allen Gefahren, in die du gerathen magſt; aber wiſſe auch, daß, wenn du mir nicht mit Treue zu meiner vollen Befriedigung dienſt, du keinen ärgern Feind als mich haben werdeſt! Die Geiſter verſchwinden darauf unter einem Donnerſchlage, der die Hütte und die ganze Umgegend erbeben macht. Alles läuft nun aus den benachbarten Hütten mit Lichtern zu, und man findet die beiden an die Erde geworfen, halbtodt und empfindungslos. Die Verwandten und Freunde bieten Alles auf, um ſie wieder zu ſich zu bringen; man erwärmt ſie an einem großen Feuer, das man anzündet; man läßt ſie eſſen und trinken, um ſie von dem langen Faſten wieder zu Kräften zu bringen. Aber die Nachwirkung bleibt fort und fort in der Einbildungskraft des Eingeweihten befeſtigt, der nun ein Piaye iſt, und die Macht hat, Krankheiten zu heilen und den Geiſt zu beſchwören.[1]) Das Erſte, was ihre Einbildungskraft rührt, eine Pflanze, ein Thier, oder was ſonſt, wird nun Symbol dieſes ihres Geiſtes, und Oüaron

[1]) Nach einem Berichte des P du Tertre zuſammengeſtellt mit einem andern handſchriftlichen des P. Le Breton, der mehrere Jahre als Miſſionär unter den Caraïben auf St. Vincent ſich aufgehalten, von P. Lafitau in ſeine Moeurs des sauvages ameriquains comp. aux moeurs des premiers Temps. p. 344 u. f

oder Gegenstand ihres Verlangens, Band, das sie mit ihm verbindet, enger oder loser, je nach Verschiedenheit der Gabe. Die am meisten Begünstigten fühlen in ihrer Seele nicht blos, was sie selbst betrifft; sondern sie blicken in den Grund der Seele Anderer, und schauen in ihr das geheime Verlangen, das sie oft sogar unbewußt in sich beschließt. Man sieht sie häufig in Ekstase, wo bei gebundenen Sinnen ein fremder Geist sich ihrer bemeistert zu haben scheint, aus tiefstem Grunde der Brust in ihnen spricht, durch ihre Organe handelt, und sie bisweilen in die Lüfte hebt, oder sie größer erscheinen macht, als sie von Natur sind. Im Volksglauben aber sind diese Geister verschieden, die einen zum Bösen, die andern zum Guten treibend; Alle jedoch, die mit ihnen also sich verbunden finden, klagen über die Härte der Dienstbarkeit, in die sie gerathen.[1])

Fragen wir nun nach den magischen Wirkungen, die Solche, die diese Weihe empfangen, hervorzurufen vermögen, dann wird uns von eben diesen Reisenden mancherlei Seltsames berichtet.

Ein französischer Offizier, der von Jugend auf unter den Huronen gelebt, und ihre ganze Sinnesweise aus dem Grunde kannte, erzählte dem P. Lafitau eine in das Zauberwesen einschlagende Thatsache, von der er selbst Zeuge gewesen. Einige dieses Volkes, die über den Ausgang eines Zuges, den sieben ihrer Krieger unternommen, in Sorgen waren, beredeten eine alte Zauberin, ihnen zu wahrsagen. Sie ließ sich schwer dazu bereden, weil sie jedesmal viel dabei zu leiden hatte; doch gab sie der Aufforderung nach, als auch der Europäer, der übrigens wenig Glauben an die Sache hatte, ihren Landsleuten im Gesuche beigetreten. Sie reinigte nun einen bestimmten Fleck Landes, und übersiebte ihn sorgfältig mit Mehl oder Asche; er erinnerte sich nicht, mit welchem von beiden. Sie stellte nun auf diesem Grunde, wie in einer Landcharte, einige Holzbündel, verschiedene Ortschaften beiderseitiger Stämme vorstellend, auf; dabei genau auf ihre Lage und die Weltgegend

[1]) P. Lafitau in seinen Moeurs des sauvages ameriquains comp. aux moeurs des premiers Temps. p. 370 u. 382.

Rückſicht nehmend. Sie fiel dann in große Convulſionen, im Verlaufe welcher die Anweſenden deutlich ſieben Feuerfunken aus dem Bündel, das ihre Ortſchaft vorſtellte, ausgehen, und indem ſie von einem Dorfe zum andern ſchoſſen, eine Straße durch das Mehl oder die Aſche bahnen ſahen. Als die Funken eine ziemlich lange Zeit in einem der Dörfer verborgen geblieben, kamen ſie wieder aufs neue, jetzt neun an der Zahl, zum Vorſchein, und bahnten einen neuen Weg zur Rückkehr, bis ſie endlich nahe bei dem Dorfe, von dem ſie zu ſieben ausgegangen waren, Halt machten. Nun zerwarf das Weib, immer noch in Raſerei, die Holzbündel, zertrat mit den Füßen das zugerichtete Land, und nachdem ſie ſich niedergeſetzt, und ſich Zeit zur Beruhigung genommen, erzählte ſie jetzt, wieder zu ſich gekommen, Alles, was den Kriegern begegnet war: den Weg, den ſie genommen, nannte die Dörfer, durch die ſie gezogen, die Zahl der Gefangenen, die ſie gemacht, bezeichnete den Ort, wo ſie ſich gegenwärtig aufhielten, und verſicherte, wie ſie drei Tage ſpäter im Dorfe ankommen würden. Der Erfolg erfüllte dieſe Weiſſagung, und die Rückkehrenden bekräftigten Punkt vor Punkt die Wahrheit ihrer Angaben. [1]) Auch die Kunſt Thiere zu bezaubern, iſt den amerikaniſchen Prieſtern nicht unbekannt geblieben, man ſieht ſie häufig mit der giftigen Klapperſchlange ohne Schaden handthieren, und ſie im Buſen tragen; auch hat man geſehen, wie ſie ſich Gürtel und Kronen davon geflochten, gleichwie man in den Orgien des Dionyſus gethan. [2])

Anderes erzählt uns von anderwärts her Gonzalo Ferdinando Ovido in ſeiner allgemeinen Geſchichte von Indien bei Purchas. [3]) Ehe die Einwohner der Inſel Hispaniola den chriſtlichen Glauben angenommen, hat es eine Art von prieſterlichem Orden unter ihnen gegeben, deſſen Glieder, in einſamen und wüſten Orten wohnend, in Stillſchweigen und Enthaltung, viel ſtrenger noch als die Pythagoräer zugebracht; aller Dinge,

[1]) Moeurs des sauvages ameriquains etc. par le P Lafitau Par 1724. p. 385.

[2]) Ebendaſ. p. 253. [3]) Pilgr. P. III. L. V. c. 3.

die im Blute leben, sich enthaltend, und mit den Früchten, Kräutern und Wurzeln, die in ihrem Wohnort wachsen, sich begnügend. Unter dem Namen Piaces den Eingebornen bekannt, war ihre Aufmerksamkeit auf eine tiefere Erkenntniß der natürlichen Dinge hingerichtet; und sie waren dabei des Zaubers und geheimer Mitttel und Wege kundig, kraft welcher sie eine Gemeinschaft mit den Geistern hatten, die sie an sich zogen, so oft sie sich vornahmen, zukünftige Dinge zu weissagen, was auf folgende Weise vor sich ging. Wenn z. B. etwa einer der Caziken zu diesem Zwecke einen des Ordens aus der Wüste zu sich entbot, dann kam der Gerufene mit Zweien seiner Schüler, die ihm dienten, und deren einer ein Gefäß voll eines geheimen Trankes, der andere eine kleine silberne Glocke mit sich führte. War er nun zur Stelle angelangt, dann setzte er sich auf einem kleinen, runden, zu diesem Zwecke eingerichteten Stuhle in Beisein des Caziken und Einiger seines Gefolges, mit Ausschluß des Volkes, nieder, den einen seiner Schüler sich zur Rechten, den andern zur Linken stellend, und begann nun, das Gesicht gegen die Wüste gekehrt, seine Beschwörungen; in ihnen mit lauter Stimme den Geist mit gewissen Namen und Formeln, die nur er und seine Schüler verstanden, rufend. Hatte das eine Weile fortgedauert, ohne daß der Geist sich eingestellt; dann trank er von dem Wasser, das er mitgebracht, wurde davon schnell aufgeregt und grimmig, und kam dabei in die heftigste Bewegung. Die Beschwörungen wurden nun lauter und dringender; zwischendurch ritzte er sich mit einem Dorne, daß das Blut an ihm niederlief, und hörte nicht auf, sich so seltsam zu geberden, wie wir von den begeisterten Sibyllen lesen, bis der Geist endlich über ihn kam, und ihn überlief, wie der Hund des Wildes gewaltig wird. Dann schien er eine Weile in großer Qual oder einer Art von Ekstase zu liegen, von seltsamen Peinen befallen; wozu denn während der ganzen Dauer des Kampfes, der eine seiner Schüler unaufhörlich mit dem silbernen Glöckchen läutete. War der Streit ausgekämpft, und der Begeisterte endlich zur Ruhe gekommen, dann befragte der Cazik oder ein Anderer ihn, wie er still aber ohne Empfindung und Gefühl an der Erde lag, um Alles, was er zu wissen

verlangte; und dann antwortete ihm der Geist durch den Mund des Verzuckten mit einer schicklichen, und in allen Punkten entsprechenden Antwort. Als einst ein Spanier mit einem Caziken bei einer solchen Beschwörung zugegen war, und den Zauberer wegen der Schiffe, deren Ankunft sie aus Spanien erwarteten, in spanischer Sprache befragte, antwortete der Geist in der indianischen, und nannte den Tag und die Stunde der Abfahrt, die Zahl der Schiffe und ihre Ladung ohne Fehle in allen diesen seinen Angaben. Wenn er wegen Sonnen- und Mondfinsternissen, vor denen die Dortigen eine ungemeine Furcht hatten, befragt wurde, gab er eine eben so vollkommen entsprechende Antwort; ingleichen über Ungewitter, Hungersnoth oder Ueberfluß, Krieg oder Frieden, und in andern dergleichen Anliegen. War das Fragen vorüber, dann riefen ihm seine Schüler mit lauter Stimme, läuteten das silberne Glöckchen vor seinem Ohre, und bliesen ein gewisses Pulver in seine Nasenlöcher, wodurch er wie aus einem Todesschlaf erwachte, aber noch eine gute Weile hernach schwermüthig und abgemattet blieb. Mit der Verbreitung des Christenthums verlor sich die Sache auf der Insel.

Aehnliches berichtet J. Acosta [1]) von den Mexikanern bei Gelegenheit, wo er von ihrem blutigen, wahrhaft dämonischen Götterdienste redet. Wenn die Priester derselben zum Opfer gingen, und auf den Platformen ihrer Tempel, oder in finstern verborgenen Höhlen ihren Götzen räucherten, bedienten sie sich einer gewissen Salbe und verrichteten dabei gewisse Gebräuche, sich einen Muth zu machen, und alle Furcht zu vertreiben. Diese Salbe war aus allerlei kleinen Thieren: Spinnen, Scorpionen, Raupen, Salamandern und Nattern bereitet. Sie verbrannten diese Thiere auf dem Herde des Tempels, der vor dem Altare stand, zu Asche; brachten diese dann in einen Mörser, setzten vielen Tabak zu, von dem sie überhaupt häufigen Gebrauch zur Betäubung der Sinne machten, und rieben Alles sorgsam zur gegenseitigen Bindung durcheinander. Dann wurden auch wieder lebendige Thiere derselben Arten hinzuge-

[1]) Hist. des Ind. occidentales. L. V. c. 26.

fügt, die Haare eines schwarzen haarigten Wurmes, die an ihm allein giftig sind, zugesetzt; dann das Mehl eines Saamens, den sie Ololuchqui nennen, und von dem sie sonst wohl auch einen Trank zu bereiten wußten, um Gesichte hervorzurufen, indem er die Eigenschaft hatte, die Sinne zu betäuben. Alles wurde dann mit der Schwärze oder dem Ruße von Harz zusammengerieben, und die Salbe, die nun entstand, in kleinen Töpfen den Götzen vorgesetzt, und sie nannten sie Götterspeise. Aber vermöge derselben Salbe wurden sie auch Zauberer, sahen den Teufel und redeten mit ihm. Wenn sie mit ihr sich bestrichen hatten, verloren sie alle Furcht, und fühlten sich von einem Geiste der Wildheit und Grausamkeit ergriffen; sie tödteten nun die Menschen bei ihren blutigen Opfern ohne alles Bedenken, gingen in der Nacht ohne Schrecken auf die Berge und in die finstersten Höhlen, und achteten dabei nicht der reißendsten Thiere. Denn sie waren des versichert: Löwen, Tiger, Schlangen und andere grimme Thiere ihrer Wälder und Berge, möchten vor dieser Götterſalbe nicht bestehen, und würden von den dadurch Gesicherten in die Flucht getrieben.

Auch in Peru begegnet uns die gleiche Einrichtung. Dort gab es nach demselben Schriftsteller, unter dem Schutze der Ynka's, einen Orden der Zauberer, die jede Gestalt nach ihrem Wohlgefallen annehmen, in kurzer Zeit durch die Luft an entfernte Orte sich begeben, und dabei Alles, was dort vorging, sehen konnten. Sie redeten dafür mit dem Teufel, der ihnen in gewissen Steinen oder andern Dingen, denen sie Ehre anthaten, Antwort ertheilte. Sie wußten zu erzählen, was in den entlegensten Theilen vorgegangen, ehe einige Nachricht von dort an den Ort ihres Aufenthaltes gelangen konnte. So trug es sich seit den Zeiten, wo die Spanier in ihrem Lande angelangt, zum öfteren zu, daß sie auf Entfernungen von 2—300 Meilen alle größeren Ereignisse, Schlachten, Meutereien, Todesfälle, sowohl der Könige als anderer Bedeutenden, ja auch minder Bedeutenden gesehen; von denen es sich hernach ausgewiesen, daß Alles wirklich am gleichen Tage oder am darauf folgenden also sich begeben. Um diese Weissagungen ins Werk zu richten, verschlossen sie sich in ein Haus, und wurden trunken,

bis ſie ihre Sinne verloren; einen Tag hernach beantworteten ſie die Fragen, die ihnen geſtellt worden. Einige verſicherten, ſie bedienten ſich dabei gewiſſer Salbungen. Beſonders alte Weiber gaben ſich viel mit dieſem Zauber ab, am häufigſten in den Provinzen Coaillo und Gutirochizi, beſonders in einer Stadt Manchei genannt, und ſie wußten auch anzuzeigen, wo geſtohlene oder verlorene Dinge hingekommen. Wieder Andere ſagten den Ausgang geſchehener oder zukünftiger Dinge voraus: ob eine Reiſe glücklich ausfalle, ob ein Menſch krank werde oder ſterbe; ob er das, was er ſuche, erlangen werde. Die Antwort lautete auf Ja und Nein! nachdem ſie zuvor mit dem Geiſte an einem verborgenen Orte geredet; ſo zwar, daß die Fragenden wohl den Schall der Stimme hörten, aber nicht ſahen, mit wem der Beſchwörer redete, auch die Worte nicht verſtanden, in denen ſie miteinander verkehrten. Um aber zu dieſem Verkehre zu gelangen, gebrauchten ſie ſich vieler Ceremonien und Opfer, und wurden zuletzt ungemein trunken, ein Rauſch, wozu ſie inſonderheit eines Krautes Villea, bei Chieza in ſeiner Geſchichte von Peru Cohoba genannt, ſich bedienten, deſſen Saft ſie mit ihrem Getränke Chica vermiſchten, oder ſonſt auf eine andere Weiſe zu ſich nahmen. Damit zuſammenhängend iſt, was neuere Reiſende über die Wirkungen der Coca (Erythroxylon Coca) uns berichten, die in den peruaniſchen Anden einheimiſch, den dortigen Aboriginern von dem ſie ſittigenden Prieſterkönige Titicaca als Gabe des Himmels zugebracht wurde; wo dann der Strauch von Cuzco aus, ſoweit Sitte und Cultur des Yncas reichte, ſich ausgebreitet. Der Gebrauch der mit etwas cauſtiſchem Kalk gekauten Blätter, früher nur den höheren Ständen geſtattet, hat gegenwärtig auch in die unteren ſich verbreitet; und der Indier, der ſich ihrem Genuſſe hingegeben, ſucht in ſcheuer Zurückgezogenheit die tiefſte Einſamkeit des düſtern Urwaldes, und läßt nicht durch Sturm und Unwetter, nicht durch Nacht, noch auch durch das Gebrülle der Thiere der Wildniß ſich aus dem gänzlich paſſiven Zuſtand, der ihn übernommen, aufſcheuchen. Unter der Einwirkung des Zauberkrautes weicht der habituelle Trübſinn, der ihn befangen hält, von dem Glücklichen und ſeine ſchlaffe

Phantasie führt ihm dann Bilder vor die Anschauung, wie sie in gewöhnlichem Zustande nie ihm aufgegangen. Ueberraschende Beispiele von Ausdauer werden dabei durch dieselbe Coca herbeigeführt: der Bergmann verrichtet, durch sie von Zeit zu Zeit gekräftigt, zwölf Stunden hindurch anhaltend die furchtbar schwere Arbeit in der Grube, und verdoppelt wohl auch aus Noth oder Eigennutz diese Arbeitzeit, außer einer Hand voll gerösteter Maiskörner keine Speise genießend. Der Indier, der als Bote oder Lastträger mit einem Centner auf dem Rücken die Anden durchzieht, legt Coca kauend 10 Leguas in 8 Stunden Zeit auf unbeschreiblich rauhem Weg zurück; wie er im Revolutionskriege als Soldat mit diesem Mittel versehen, die weitesten Märsche gemacht. Aber Schwäche der Verdauungsorgane, Verstopfungen, gallige Beschwerden, Schwäche, Abmagerung, Bleichsucht, unheilbare Schlaflosigkeit, allgemeine Auflösung und Tod sind die Folgen der nervösen Ueberreizung, die das Kraut bewirkt. Vielmal ist es daher unter den Spaniern zur Erörterung der Frage gekommen, ob es nicht gerathner sei, die Cultur der Pflanze gänzlich zu untersagen; die, wie die Cedula real de 1560, 63, 67 und 69 sich ausdrückt, nur Abgötterei und Hexenwerk sei; nur durch Trug des Bösen zu stärken scheine, und keine wahre Tugend besitzt, wie alle Erfahrne sagen, wohl aber das Leben einer Unzahl von Indiern hinrafft, die im besten Falle nur mit zerstörter Gesundheit den Wäldern entkommend, auf keine Weise zu solcher Arbeit zu zwingen sind: ein Ausspruch, dem auch das zweite Concil von Lima 1567 beigetreten.[1])

Die Einwohner auf Darien hatten nach Wafer ganz ähnliche Zauberpraxis.[2]) Er befragte die dortigen Indianer um die Ankunft einiger Schiffe, die sie erwarteten. Diese erwiderten: sie wüßten es nicht, wollten sich aber darum erkundigen. Sie schickten hierauf nach einigen ihrer Pawanis oder Beschwörer, die sich sofort einfanden, und sich in ein besonderes Gemach

---

[1]) Ed. Pöppig's Reise in Chile, Peru und an dem Amazonenstrome 1827—32. II. Bd. p. 208—217.

[2]) Beschreibung der Landenge von Darien 1699.

verfügten, wo sie eine Zeit lang in Uebung der dazu nothwendigen Vorbereitungen verharrten. Wafer und seine Gesellschaft konnten draußen ein erschreckliches Geheul und Geschrei vernehmen, worin sie die Stimmen aller ihrer Thiere und Vögel nachahmten, dazu noch allerlei Getöse von aneinander geschlagenen Steinen und Muscheln, und einen schmetternden Lärm mit großen aus Riemen gebundenen Thierknochen fügten; und noch überdem durch den Schall einer Art von Trommeln aus gehöhlten Bambusröhren den Spektakel verstärkten. Man hörte von Zeit zu Zeit einen solchen mit dergleichem Lärm begleiteten Aufschrei, dem denn wieder schnell das tiefste Stillschweigen folgte. Da sie aber nach einer geraumen Zeit immer nicht zum Ziele kamen, und keine Antwort erhielten, urtheilten sie: die Ursache davon sei, weil die Fremden sich im Hause befänden; schafften also diese hinaus, und gingen dann wieder zum Werke. Weil aber nach Verlauf von 2—3 Stunden immer noch keine Antwort erfolgte, suchten sie in dem Zimmer, wo die Entfernten ihre Wohnung genommen, nach, und als sie in einem an der Wand hängenden Korbe einige Kleidungsstücke gefunden, warfen sie dieselben mit großem Unwillen zur Thüre hinaus. Nun fingen sie ihre Pawawing oder Beschwörung wieder von Neuem an, und kamen jetzt nach einer kleinen Weile, aber alle rauchend im Schweiße, mit ihrer Antwort heraus. Sie begaben sich erst hinab zum Flusse, und nachdem sie gebadet, brachten sie den Ausspruch des Geistes, der darin bestand: am Morgen des zehnten Tages, vom laufenden gerechnet, würden die Fremden zuerst die Lösung eines Geschützes, und bald darauf die eines zweiten vernehmen; worauf dann zwei Schiffe anlegen würden. Einer aus der Gesellschaft werde aber alsbald sterben, und wenn die übrigen zu Schiffe gingen, würden sie eines ihrer Geschütze verlieren, welches Alles, wie vorhergesagt, so aufs genaueste sich erfüllte.

Die Spuren der einwandernden Bewohner der neuen Welt weisen uns in die alte, und zwar zunächst in den asiatischen Norden zurück; wo wir die Schamanen mit ganz gleichem zauberischen Treiben beschäftigt wiederfinden. Ueber das, was der Art in der sogenannten Teufelsjurta im sogenannten Mordwalde, ohn-

fern von Merchojenska im Lande der Jakuten vorgefallen, haben wir von einem Augenzeugen, dem Reisegefährten des Baron Wrangel, H. v. Matuschkin, in seinem 1820 in Petersburg erschienenen Werke, klare und bestimmte Auskunft erlangt. In der Mitte der Jurta hatte er in einem, aus schwarzen wilden Schaaffellen, um ein hell auflodernde Feuer, zusammengelegten Kreise, den Schaman gefunden, der das aufgedunsene, dunkelrothe Gesicht, mit dem langen, schwarzen, struppigen, von ein paar glühenden, blutunterlaufenen Augen durchblitzten Haare bedeckt, im abgemessenen, tactmäßigen Schritte langsam umherging, halblaut seine Beschwörungsformeln murmelnd. Seine Kleidung ist ein langer Talar aus Thierfellen, von Oben bis Unten mit Riemen, Amuletten, Ketten, Schellen und Stückchen von Eisen und Kupfer behängt. In der Rechten hält er die mit Schellen verzierte Zaubertrommel, in der Linken einen abgespannten Bogen; sein Anblick ist fürchterlich, wild und grausenerregend. Allmälig erlischt die Flamme, die Kohlen glühen nur noch dunkel, und nun wirft der Schamane sich an die Erde. Nach Verlauf von etwa 5 Minuten, wo er völlig unbeweglich gelegen, bricht er in ein kläglich Stöhnen, in eine Art dumpfen, unterdrückten Geschreies aus, das da klingt, als rühre es von verschiedenen Stimmen her. Nach einer Weile wird das Feuer wieder zum hellen Auflodern angefacht; er springt nun auf, stellt seinen Bogen an die Erde, und ihn mit der Hand haltend, und die Stirne auf das obere Ende desselben stützend, läuft er erst langsam, dann allmälig immer schneller im Kreise um ihn herum. Plötzlich bleibt er ohne irgend ein Zeichen von Schwindel stehen, fängt an mit den Händen allerlei Figuren in die Luft zu zeichnen, greift dann in einer Art von Begeisterung nach seiner Trommel, und diese nach einer bestimmten Melodie rührend, springt er bald langsamer, bald schneller umher, seinen ganzen Körper auf die seltsamste Weise verzuckend; wobei der Kopf unaufhörlich und mit solcher Geschwindigkeit sich dreht, daß er einer an einem Bande umhergeschleuderten Kugel gleicht. Unter allen diesen Bewegungen hat er nicht abgelassen, den schärfsten tscherkessischen Tabak mit Gierigkeit zu rauchen, und von Zeit zu Zeit einen Schluck

Branntwein zu sich zu nehmen. Nun fällt er plötzlich zu Boden, und bleibt starr und leblos liegen; zwei der Anwesenden springen sofort hinzu, und wetzen dicht über seinem Kopfe zwei große Messer. Dies scheint ihn wieder zu sich zu bringen; er stößt von neuem sein seltsames Klagegestöhne aus, und fängt an sich langsam und krampfhaft zu bewegen; worauf ihn dann die beiden Messerträger aufheben, und ihn aufrecht hinstellen. Sein Anblick ist nun scheußlich; die Augen stehen ihm weit und stier vor dem Kopfe, sein ganzes Gesicht ist über und über mit Röthe umlaufen; er scheint in einer völligen Bewußtlosigkeit zu sein, und außer einem leichten Zittern seines ganzen Körpers ist einige Minuten hindurch keine Bewegung und kein Lebenszeichen an ihm zu erblicken. Endlich scheint er aus seiner Erstarrung zu erwachen; mit der Rechten auf seinen Bogen gestützt, schwingt er mit der Linken die Zaubertrommel rasch und klirrend um seinen Kopf, und läßt sie dann zur Erde sinken; nach der Erklärung der Umstehenden das Zeichen, daß er nun völlig begeistert sei, und man Fragen an ihn richten könne. Der Zeuge tritt nun an ihn heran, und findet ihn da stehen, regungslos mit völlig leblosem Gesicht und Auge; und weder die Fragen, die er an ihn richtet, noch seine sogleich und ohne Nachsinnen erfolgenden Antworten, bringen die mindeste Veränderung in seinen erstarrten Zügen hervor. Die Fragen sind auf Verlauf und Erfolg der vom Frager unternommenen Expedition gerichtet; die Antworten werden im Orakelstyle, aber mit der Sicherheit eines mit der ganzen Sache vollkommen Vertrauten gegeben. Die Dauer wird auf 3 Jahre bestimmt, der Erfolg als glänzend; dem Fragenden wird eine äußerliche Krankheit angekündet, von einem Abwesenden aber ausgesagt: wie er eben einen furchtbaren Sturm auf der Lena, 3 Tagreisen von Bulun ausgehalten, was sich in der Folge bewährt. Manche seiner Antworten sind jedoch so dunkel und poetisch, daß der Dolmetscher sie nicht zu übersetzen vermag. Als alle Andern, die zu fragen haben, befriedigt sind, fällt er wieder hin, und bleibt unter den heftigsten Verzuckungen und inneren Krämpfen etwa eine Viertelstunde lang am Boden liegen. Die Anwesenden deuten: daß jetzt die Teufel wieder aus ihm hinaus zögen,

was mit größerer Schnelle als der Einzug, der vier Stunden gedauert, von Statten geht. Endlich ist Alles vorüber und der Schaman erhebt sich; auf seinem Gesichte liegt der Ausdruck des Erstaunens und der Verwunderung eines Menschen, der, aus einem tiefen Schlafe erwachend, sich in großer Gesellschaft findet. Um Erläuterung über einige seiner dunkeln Orakelsprüche vom Zeugen angegangen, sieht er den Fragenden mit erstauntem Blicke an, und schüttelt verneinend mit dem Kopfe, als habe er nie von etwas dergleichen gehört. Bei anderer Gelegenheit zeigte sich auch das Ansteckende, das für Empfängliche in diesem Zustande liegt; indem, während ein anderer Schaman sich in ihn versetzte, die Tochter des Hauses erst unruhig wurde; dann schnell die Farbe wechselte, und nachdem der eigenthümliche Blutschweiß, der immer die Krise zu bezeichnen pflegt, eingetreten, erstarrte; darauf in Krämpfe verfallend unter unverständlichen Worten, die sie aussprach, dieselben Sprünge wie der Schamane machte, bis sie endlich hinsank, und in einen tiefen und ruhigen Schlaf verfiel.

Durch den ganzen Norden, begreiflich in älterer vorchristlicher Zeit viel mehr als in neuerer, hat sich, gefördert durch die durchgängig krampfhafte Anlage der Völker jener höheren Breiten, dieser Schamanism hindurchgezogen, und wir finden ihn überall in ähnlichen Erscheinungen sich kund gebend. Er bildet, wenn wir jenem Beobachter Glauben beimessen, wenigstens in der gegenwärtigen Zeit in Sibirien keinen geschlossenen Orden, und hat keine Traditionen, die sich durch bestimmten Unterricht mittheilen. Der Zustand entwickelt sich vielmehr immer wieder von neuem in jedem, der die Anlage dazu in sich trägt; und der Aelteste und Geübteste ist sich nicht bewußt, wie er dazu gelangt. Die Anlage kann aber nicht allzu selten vorkommen, unter Völkern, die gleich den Samojeden solche Reizbarkeit besitzen, daß, wenn jemand sie nur etwa unversehens berührt, oder ihr Geist von irgend einem schreckenerregenden Gegenstande plötzlich ergriffen wird, sogleich die ausbrechende Wuth ihnen den Gebrauch ihrer Vernunft benimmt. Man sieht sie dann in blindem Triebe nach irgend einer Waffe, einem Steine greifen, und sich über die Person herwerfen, die ihnen

den Schrecken eingejagt; und können sie ihre Wuth nicht nach Wunsch auslassen, sich heulend wie Wahnsinnige an der Erde wälzen, und nur wieder zu sich gebracht und beruhigt werden mögen, dadurch, daß man Rennthierhaare unter ihrer Nase anzündet.[1]) Wenn inzwischen auch jetzt in jenen östlichen Gegenden die Geschlossenheit der Zauberschulen sich aufgelöst, so hat sie doch früher, wenigstens im Westen, ohne Zweifel bestanden; wie sich aus den Resten des Zauberwesens bei den Finnen und Lappen, die gegen das Ende des vorvorigen Jahrhunderts Olaus Rudbeck, Tornaeus, besonders aber Scheffer, Professor von Upsala,[2]) gesammelt, deutlich ergibt. Hier war jedem Zauberhause, im Glauben seines Insassen, sein eigener Geist zugethan; bisweilen auch zwei oder mehr, was jedoch seine bestimmte Gränze hatte. Jeder war spezifisch verschieden von dem andern, und nach dem Maaße der Eigenschaften dieser Geister und des Geschickes derjenigen, zu denen sie sich hielten, waren die Zauberer verschieden an Macht und Wissenschaft. Während die geschicktesten ihre Kunst wieder durch Unterricht mittheilten, vererbten auch diese Geister vom Vater auf die Kinder, und diese wurden wohl auch von jenen unterrichtet in der Weise, sich mit denselben in Verkehr zu setzen. Während jedoch einige dieser Geister nur auf ernstliches Erbitten sich zu Dienst ergaben, waren andere willig, sich selber den kleinen Kindern anzubieten, wenn sie diese zu ihrem Zwecke geschickt befunden. Solche wurden dann in früher Jugend mit einer Krankheit befallen, und durch Erscheinungen beunruhigt, die sie zuerst in die Kunst einführten. Bald folgte eine zweite Anwandlung, in der sich die Gesichte mehrten, und mit ihnen die Wissenschaft. Zum drittenmale, und dann selten ohne Marter und Lebensgefahr angegriffen, erschien ihnen der Geist in allen Gestalten, wodurch sie erst zur Vollkommenheit in ihrer Kunst gelangten, so daß sie nun entlegene Dinge sahen, ja auch wider Willen sehen mußten. Man sieht hier zugleich mit der Naturanlage auch die dreifach gegliederte Stufenfolge in der Entwicklung derselben

---

[1]) Wagner, Denkschriften über Rußland p. 207.

[2]) In seiner history of Lappland. Oxford 1674. c. XI.

hervortreten, an die, wie kaum zu zweifeln, jener Unterricht sich knüpfend, in einer gleichmäßig fortgehenden Folge von Initiationen vorgeschritten. Die Weise des Verlaufes ist übrigens ganz ähnlich der im Schamaism. Von Tränken und Salben ist zwar nicht die Rede, die lange Pflege der Anlage hat sie entbehrlich gemacht; aber die Zaubertrommel, aus der Wurzel einer Fichte, Tanne oder Birke, deren Faserwindungen mit dem Laufe der Sonne vom Boden zum Wipfel von der Rechten zur Linken gehen, gehöhlt; das Fell in drei Regionen Himmel, Erde und Unterreich getheilt, in mancherlei Figuren und Zeichen, mit der Farbe aus der inneren Rinde einer Erle, angemalt, mit einem Zeiger versehen, und mit Thors Hammer gerührt, ist statt ihrer eingetreten. Diese Trommel wird nun unter Beschwörungen geschlagen; zwischendurch der Sang Joiike gesungen, und von den Anwesenden mit dem Anderen, Duara genannt, begleitet; zuletzt wirft der Zauberer sich an die Erde, die Trommel so nahe wie möglich zu seinem Haupte rückend. Während er rauchend im Schweiße dort in heftigen Krämpfen wie im Todeskampfe liegt, setzen die Begleiter unabläßig ihr Singen fort, und keiner wagt den Ringenden auch nur aufs leichteste zu berühren. Endlich beginnt die Entzückung, die nach der größeren oder geringeren Entfernung des Orts länger oder kürzer, nie über 24 Stunden dauert. Dann kömmt er wieder zu sich, und erzählt alle Umstände der Sache, um die er gefragt worden, wenn es auch am fernsten Orte sich begeben. Jene nordische Zaubertrommel deutet bestimmt auf die andere Trommel, die in Phrygien der Göttermutter, und diese wieder auf die gleiche, so wie das Sistrum in der Hand der ägyptischen Isis hinüber; und man sieht deutlich, wie der orgiastische Dienst des Alterthums sich überall an dies Zauberwesen und die künstliche Aufregung der Lebenskräfte knüpft, und dazu finden wir denn auch dort wieder die Salben und die Tränke angewendet. Bei Pausanias[1]) ist aufgeschrieben: ehe die Fragenden in die Höhle des Trophonius hinabgestiegen, seien sie am ganzen Leibe mit Oel eingerieben worden. In Indien wurden

[1]) L. IX. c. 39.

Apollonius von Thyana und sein Gefährte, vor der Zulassung zu den Mysterien, mit einem so kräftigen Oele gesalbt, daß es ihnen vorkam, als wasche man sie mit Feuer.[1]) Bis zu den Gauklern neuerer Zeit hat die Ueberlieferung von den Kräften solcher Salbungen sich fortgepflanzt, und Mathiolus erzählt darüber in seiner Vorrede zum Dioscorides aus eigener Erfahrung an solchen Gauklern, wahrscheinlich Zigeuner, ein merkwürdiges Beispiel. Sie mischten eine Wurzel in Pulvergestalt mit Wein, und ließen einen der Anwesenden einen Finger darin tauchen, und dann daran wie zum Versuchen saugen. So wie dieser ihn zum Munde gebracht, biß er in denselben nicht ohne Schmerz und Geschrei. Der Gaukler spricht ihm nun tröstlich zu; bestreicht ihm die Adern der Schläfe und der Handwurzel mit einer Salbe, und fordert ihn dann auf, eine Münze, die er an die Erde geworfen, aufzuheben. Dieser leistet Folge, kann aber nun sich nicht wieder erheben; durch die Macht der Salbe wie verrückt geworden, fängt er, wie einer, der im Wasser zu ersaufen fürchtet, zu schwimmen an, dabei um Hilfe rufend. Dann richtet ihn der Gaukler auf; der auf die Beine Gekommene schilt nun erst auf den Zauberer, und verfolgt den Entfliehenden so lange, bis er durch die Anstrengung nach Abwischung oder Nachlaß der Wirkung des Giftes wieder zu Sinnen kommt. Dann fängt er an, wie einer, der dem Schiffbruch entronnen, Haare und Kleider auszuringen, reibt die Arme, und schneuzt die Nase ohne Unterlaß.

2.

Der Orgiasm im Mohamedanism und seine Mysterien und Weihungen.

Wie sehr der Koran im Geiste des Volkes und des Propheten, von dem er ausgegangen, einerseits auf der Höhe bildloser Abstraction, andererseits in der Sicherheit handgreiflicher Realitäten, sich zu halten gesucht; dem Geiste des Orients, der wie seine Natur überall zu orgiastischer Ueberströmung neigt, hat

[1]) Philostratus de vit. Apoll. L. III. c. 5.

er nicht zu widerstehen vermocht; und wie dieser einerseits seine abgezogenen Leeren mit dem Bilder- und Gedankenreichthum des Sufism's zu erfüllen gewußt, so hat er andererseits den Faden früherer Geheimlehre fortspinnend, die Tradition alter begeisternder Uebungen in die Nüchternheit seiner Disciplin hineingetragen, und diese dadurch in seiner Weise zu beleben verstanden. Diese der Lehre wie der Praxis nach dem Mohamedanism fremden und excentrischen Bestrebungen, sollten sie Raum gewinnen, mußten sich in ihm einen ihnen eigens bestimmten Träger bilden, und sie haben ihn im Orden der Derwische gefunden. Durch die ganze mohamedanische Welt ausgebreitet hat dieser Orden, in bestimmte Genossenschaften gegliedert, deren jede zu geordnetem Zwecke nach bestimmten Regeln sich abgeschlossen, und unter ihren Obern an streng verbindliche disciplinarische Gesetze sich gebunden, jene Geheimlehren und Uebungen in seinem Schooße aufgenommen; und während er dadurch einer in der strengeren Lehre des Islam unbefriedigten Richtung des orientalischen Geistes Genüge geleistet, hat er zugleich wie durch seine Lebensweise, so durch seine in jener traditionellen Praxis möglich gewordenen Leistungen, großen Einfluß auf das Gemüth dieser Völker sich gewonnen; und verdient also gar wohl, daß wir ihm hier im Vorübergehen einen, wenn auch flüchtigen, Blick zuwenden; um so mehr, da die Berichte neuerer Reisenden uns über ihn manche früher unbekannte Aufschlüsse mitgetheilt. Hören wir zuerst das Zeugniß eines Augenzeugen ab, über die Weise, wie dieser Orden in der Hauptstadt des türkischen Reiches sich ihm dargestellt.

Die Derwische in Constantinopel theilen sich in zwei Classen, die der *tanzenden* und der *heulenden*; die ersten mehr bei den höheren Ständen, die anderen bei dem Volke beliebt, und darum in Eifersucht getheilt. Eine reiche, inwendig mit Doppelgallerien umzogene Moschee, ist für die Tänze jener eigens gedielt; und diese Tänze an festlichen Tagen beginnen damit: daß sie auf der Spitze der Zehen in kleinen abgemessenen Schritten, zu denen eine Flötenmusik den Tact angibt, erst nach Vorwärts, dann nach Rückwärts sich bewegen, um damit das Steigen und Sinken des Geistes und die Schwingungen

des Gemüthes auszudrücken. Ihre Arme sind demüthig gekreuzt, so daß ihre Hände auf den Schultern liegen; ihre Augen geschlossen, und ihre weiße Füße erscheinen und verschwinden wieder unter dem langen, schweren Gewand, eine weite, braungelbe wollene Tunica, um die Lenden mit einem Ledergürtel gegürtet. In ihrem bleichen Gesichte zeigt sich die Nachwirkung des fortgesetzten Betens, Spielens und Tanzens, denen sie unausgesetzt obliegen. Nach 2 oder 3 ruhig ausgeführten Touren trennen sich, bei steigender Erwärmung, die beiden Führer von dem Zuge, um für sich einen Wechseltanz abzuhalten; worauf von der entgegengesetzten Seite zwei andere Führer sich anschließen. Die Bewegung wird allmälig immer lebendiger, die Wechseltänzer drehen sich im Kreise; ein Paar um das andere schließt sich an, bis Alle in die Bewegung hineingerissen, sich durch den ganzen Umkreis der Moschee in piruettirenden Wirbeln drehen; wobei die Melodie der Flöten stufenweise ätherischer und mystischer wird. Ein feierliches Lächeln strahlt nun über die bleichen Gesichter; der ganze innere Mensch scheint hingerissen, als nahe das Paradies mit den beschlossenen Gärten des Propheten; in Entzücken werden die Arme empor geworfen. Das Drehen wird noch heftiger, und die Verzuckung scheint den höchsten Grad erreichen zu wollen, aber der Derwisch Baschа tritt nun plötzlich dazwischen. Die Unterbrechung ist jedoch nur von kurzer Dauer; nach wenig Augenblicken setzt sich die ganze Versammlung aufs neue in Bewegung; immer schärfer, immer greller ertönen die Flöten; trunken von Entzücken beginnen die Kreisenden allmälig zu wanken und zu taumeln; einer nach dem andern verschwindet in den Armen ihrer Vicarien, die jeden in seine Zelle bringen, wo sie dann bis zum Abend schlafen.

Anders ist es um die Heulenden beschaffen. Ihre Moschee, in einem fernen Winkel der Stadt, ist verfallen, schmutzig und verwittert, von Schierling, Dorn und Distel umwuchert; das Innere derselben arm, eng, nieder und bestäubt, die Wände allumher mit eisernen Stangen, ungeheuern Kugeln, Ketten mit dreifacher Spitze an jedem Gelenke, doppelschneidigen Säbeln, Sägen, Piken, Ruthen, Peitschen und Scorpionen

ſchwänzen endend, und ähnlichem Geräthe behängt. Hier erſcheint die Gemeinde, wenn die Gläubigen ſich verſammelt haben, im ernſten Pönitenzſchritte; die Ehrwürdigſten an der Spitze, darauf die zuletzt Eingeweihten, zum Schluſſe die Novizen jeden Alters von 7 zu 30 Jahren. In tiefer Stille, lautlos bewegt ſich langſam der Zug zu einem Divan hin, vor dem er ſich der Niſche gegenüber, den Derwiſch Baſcha an der Spitze, aufſtellt. Die Hand des Todes, die auf ihnen liegt, ſcheint den Gedanken und das Leben in ihrer Bruſt erſtarrt, und ihre Füße an den Boden gefeſſelt zu haben. In ihrer durch fortwährende Faſten ausgemergelten Geſtalt, hat die unaufhörliche krampfhafte Aufregung des Gemüthes, die Verwüſtung in den tiefen Furchen ihres Geſichtes eingegraben; über ſchlaffen, falben Wangen blickt das Auge finſter und kalt, der Bart iſt dünn und welk, und überall ſcheint die Feuerſeele im Begriff, ihre ſchwache Hülle zu durchbrechen. Der Derwiſch Baſcha eröffnet den Dienſt mit der Aufforderung zum Gebet. Nachdem es verrichtet iſt, folgt das Glaubensbekenntniß: Gott iſt Gott! das ihm die Gemeinde mit ſteigender Begeiſterung im Chore nachſpricht, und der Ruf: Gott iſt groß! Gott iſt erhaben! tönt in vielſtimmigen Modulationen nach. Eine ſeltſame Schwingung des Kopfes, die unterdeſſen beginnt, langſam anfangs und feierlich, dann an Heftigkeit zunehmend, bezeichnet die Stufenleiter der Erhebungen. Immer ſichtbarer wird die Einwirkung des Geiſtes; ein krankliches Lächeln verzerrt die Züge, und die Augen ſchließen ſich wie geblendet vom Glanze der überirdiſchen Sonne; eine leichte Röthe verbreitet ſich über die falben Wangen; tief und hörbar athmet die beklommene Bruſt; der Körper erwehrt ſich mit Mühe des Geiſtes, der in ihm ſeinen Einzug halten möchte. Die Grade der Begeiſterung ſind indeſſen verſchieden ausgetheilt, den Alten und den Knaben ſcheint der ſchwächere Theil zugefallen; die Männer aber ſind durchgängig am reichlichſten bedacht, vor Allen aber iſt der Führer ausgezeichnet. Seiner Sinne nicht mächtig, treibt er wie ein ſegel- und ſteuerloſes Schiff im Sturme; Laute gleich wilden Bergwaſſern ergießen ſich aus ſeinem Munde, und werden von den Schülern aufge-

faßt, und begeistert nachgebrüllt. Der Rhythmus verliert nun seine Regelmäßigkeit, und wird von scharfen Mißtönen durchschnitten; ein gedehntes und leises Stöhnen folgt auf die lärmende Scene, und erstirbt allmälig. Eine feierliche Pause tritt ein, und nun gibt plötzlich das Triumphgeschrei des Hierophanten ein Zeichen, und die Begeisterung braust mit neuem Ungestüme durch die Reihen. Die Augen des Baschi funkeln wie glühende Kohlen, seine fleischlosen Lippen beben im Taumel der Ekstase, der Schaum fließt über seinen Bart. Seine Züge gewinnen mehr und mehr ein gespenstisches Ansehen; einem Besessenen gleich schießt er bald durch den Raum dahin, bald dreht er sich schnell im Kreise um; und während schon Kraft und Leben vor der mächtigen Gegenwart des Geistes hinschwinden, fährt sein Kopf noch immer fort, sich mechanisch gegen die Brust auf und nieder zu bewegen, und abgebrochene, convulsivische Laute ersterben auf seiner Zunge, bis er ohnmächtig den Seinigen in die Arme fällt.

Nun springen die Derwische heulend wie mit einem Federdrucke auf, und ihre Turbane liegen bald zerrissen auf dem Boden; jung und alt bewegen sich wie wahnsinnig durcheinander; der entsetzliche Gesang findet ein Echo in jedem Munde; sie rennen im Kreise um ihren Meister herum, bis einer nach dem andern plötzlich wie todt hinsinkt, noch heulend bis zum letzten Augenblicke. Einige Akoluthen haben unterdessen sich aus der Moschee herausgeschlichen, und kehren jetzt mit einer jener Eisenstangen, die aber glühend gemacht ist, bewehrt zurück; lachend erwachen die Schläfer, und erheben sich, wilden Stolz im Ausdrucke ihres Gesichtes, wie Riesen zum Kampfe. Mit Allahruf laufen sie der schrecklichen Probe entgegen. Aber der Baschi erhebt sich, wirft mit einer Hand die Menge auseinander, und mit der andern die Stange fassend, und sie ums Haupt schwingend, zieht er voran, die Derwische hinter ihm drein. Jede Hand ist mit einem Male ausgestreckt, die nächste beste Waffe, die sich bietet: Säbel, Lanze, Messer, wird von der Wand gerissen, und bald röthen sie sich mit menschlichem Blute; man glaubt sich in die Zeiten Baals versetzt. Die Kinder sehen schaudernd zu, werden aber von den Männern in den Wirbel hineingezo-

gen, und während diese mitten im Eifer den gegenseitigen Angriff doch zu mäßigen wissen, schlagen die Andern in ihrer Unerfahrenheit blind aufeinander los. Die Hitze läßt erst, nachdem sie ihr Aeußerstes erreicht, allmälig nach. Die Begeisterung verraucht, Einzelne machen noch Versuche, das Feuer wieder aufzublasen; aber indem es mehr und mehr zusammenbrennt, bezeichnet endlich ein allgemeines Geheul den Schluß des Ganzen, und die Zuschauer verlieren sich nach und nach. [1])

Vor allem Andern merkwürdig aber ist, was die Engländer über ähnliche Vorgänge aus Indien berichten. Seit ich in Indien bin, sagt der Berichterstatter in einer dortigen geachteten Zeitschrift, [2]) habe ich vielfältig von einer Classe Muselmänner reden hören, die, der Secte eines heiligen Schaikh Russai angehörig, um die Ungläubigen von der Wahrheit des Mohamedanism's zu überzeugen, ihren Angehörigen die Macht mittheilen, Dolche und Schwerter in ihren Leib zu versenken; ihre Zunge abzuschneiden, zu rösten und wieder anzusetzen; Glieder und selbst ihren Kopf abzuschlagen, die Augen auszureißen, und überhaupt mit ihrem Körper nach Belieben zu verfahren. Das Alles hatte Colonel G. in Gesellschaft eines Geistlichen M. R. gesehen; dem Letzteren war bei dem Anblicke übel geworden, so daß er davon gelaufen, es, wie er noch jetzt sich überzeugt hält, für Satanswerk erklärend, während der Gefährte es sich als magisches Werk gedeutet. Ich lachte darüber, und äußerte zugleich: sobald einer dieser Russai beim Regimente, Schaikh Kirim genannt, vom Urlaube zurückkehre, wolle ich die Sache mir ansehen. Die Rückkehr erfolgte, und es wurden die nöthigen Anstalten gemacht, um meinem Wunsche

---

[1]) Briefe eines Engländers aus Constantinopel im Globe, und daraus im Ausland Jg. 1828. Nr. 134—137 u. 206 u. 207.

[2]) The united service journal and naval and military magazin Nr. CXVI. July 1838. Lond. p. 378. Man muß wissen, daß diese vorzügliche Zeitschrift meist von Officieren und Seeleuten redigirt wird; einer Classe von Menschen, die man aller andern Dinge eher, als des Aberglaubens, zu beschuldigen pflegt.

zu entſprechen. Ein breites Zelt wurde an dem zum Verſuche anberaumten Tage aufgeſchlagen, fünfzig Lampen wurden herbeigebracht, dazu Schüſſeln voll Arſenik, und Pflanzen einer Cactusart, deren Milchſaft, wenn nur ein Tropfen auf die Haut fällt, Blaſen auf ihr zieht. Weiter wurden alte, ſchon getragene eiſerne Ohrengehänge und Armbänder, Dolche, Schwerter, eine Art breiter Stahlſpieße, ſowie anderes furchtbar ausſehendes Geräthe angeſchafft; zugleich fanden ſich etwa zwanzig jener Ruffais ein, die alle Arten von Trommeln ſchlugen.

Wie Alles bereit war, verließen fünf Offiziere mit mir die Speiſetafel, und mit uns drangen etwa hundert Seapoys zugleich ins Zelt. Als wir niedergeſeſſen und es ſtill geworden, begann das Werk mit einer Art von Geſang aus ihren heiligen Büchern, und die Trommler fielen ein im Tact. Der Sang und Klang wuchs mehr und mehr an in Stärke und Schnelligkeit, bis ſie Alle ſich zur Ekſtaſe gebracht. Nun griffen ſie, während ſie fort und fort den Körper in ſchwingender Bewegung hielten, nach den aufgeſtellten Inſtrumenten, und dem ſonſtigen Herzugebrachten. Einige durchbohrten ſich die Wange mit dem Spieße, Andere die Zunge, ein Dritter die Kehle, worauf ſie mit Schwertern und Dolchen und andern ſchneidenden Inſtrumenten ſich durchſtachen. Noch Andere ſchnitten ſich ihre Zunge ab, röſteten ſie im Feuer, und brachten ſie dann zurück in den Mund, wo ſie auf der Stelle wieder anwuchs. Arſenik und die Giftpflanze wurden herbeigebracht, und in Maſſe ohne Schaden von Einem zu ſich genommen; während die Andern die Ohrgehänge wie Leckerbiſſen verſchlangen. Das geſchah Alles eine halbe Elle vor meinen Knieen; denn ſie kamen dicht an mich heran, mit Lampen verſehen, damit ich durch den Augenſchein mich überzeugen könne, daß kein Betrug dabei ſei; und ich geſtehe, daß mir übel dabei wurde, und es mir überhaupt einen widrigen Eindruck machte; auch weiß ich zur Stunde nicht, was ich davon halten ſoll. Ich bin nicht abergläubiſch; obgleich der Colonel und viele achtungswerthe Eingeborne mir ſagten: dieſe Dinge begäben ſich in der Wirklichkeit, und daß, wenn ein Betrug dabei unterliefe, ſie ihn längſt entdeckt haben würden, wollte ich doch nicht glauben, was

meine Augen ſahen. Auch hatte man mir zuvor geſagt: zum Wirken dieſer Werke bedürfe es des Glaubens und der Reinheit, und dann fließe nicht ein Tropfen Blut, das ſich ſonſt wohl, wenn auch nur tropfenweiſe und mit einigem Weh begleitet zeige.

Als ich das Zelt verließ, ſagte ich wie zufällig: ich würde mehr auf dieſe Kunſt halten, wenn ich ihre Leiſtungen einmal am offenen Tageslicht, ohne Lärm, Bewegung und umſtändliche Vorbereitung ſähe. Am anderen Tage, als ich um 2 Uhr nach Mittag die Zeitung leſend, ganz allein auf meinem Bette lag, kam ihr Kazuf zu mir herein, unter den Armen allerlei Inſtrumente tragend, die er auf den Boden warf. Er nahm nun eines derſelben und ſtach es ſich in die linke Wange, darauf ein anderes in die rechte, endlich ein drittes in die Zunge, das, weil nach Aufwärts gerichtet, in die Naſe drang, während er mit einem vierten die Kehle durchbohrte. Dann ſchnitt er ſich mit einem ſcharfen, hellpolirten Meſſer alſo, daß es ihm drei Zoll tief in den Leib drang, ohne daß ein Tropfen Blutes aus der Wunde quoll. Er wollte nun gehen, ſich die Zunge abzuſchneiden; aber ich bat ihn davon abzulaſſen, weil ein Eckel mich überkommen. Der Mann war wie raſend, und blickte furchtbar, das Geſicht mit den Inſtrumenten beſteckt, und ſich ſtechend und hauend mit aller Macht. Der Zeuge betheuert, daß er die Inſtrumente aus dem Fleiſche ziehen geſehen, ohne Spur von Blut und Narbe, und wie die Quantität verſchluckten Arſeniks an drei Unzen betragen. Er ſchließt zuletzt damit: wie er kaum ſagen könne, daß er glaube, was er geſehen; ob er gleich, daß er es geſehen, vor Gericht ohne Anſtand beſchwören werde.

Faſſen wir dieſe Berichte zuſammen mit dem, was uns oben über den Schamanism und das amerikaniſche Zauberweſen berichtet worden, dann wird uns erſt ganz klar, welche Bedeutung der mit Muſik verbundene rhythmiſche Tanz in den magiſchen Kreiſen gewinnt. Die Derwiſche regen ſich durch Tänze auf, die bei der einen Schule durch die Flöte, bei der andern durch den Sang begleitet werden; die Ruffai gebrauchen ſich deſſelben Mittels mit Sang und Klang begleitet, während die Scha-

manen ebenfalls ihre heftigen Bewegungen durch die Zaubertrommel regeln. Die Tänze der Derwische sollen den Sphärentanz nachbilden; wie bei diesem combinirt sich also eine Rotationsbewegung mit einer Bewegung des Umlaufs in eine ausgezogene Spirale, deren Windungen bei stets zunehmender Heftigkeit des Tones sich immer enger an einander drängen. Bei den Ruffais bildet sich der Reigen in ähnlicher Weise, der Verlauf ist ohngefähr der gleiche; wie der Instrumentenlärm immer zunehmend wächst an Stärke und Schnelligkeit, so auch der Tanz bis zur Schwindel erregenden Rapidität. Der Schamane, nachdem der Numerus des Schrittes allmälig sich zum raschesten Rhythmus des Tanzes gesteigert, stellt seinen Bogen an die Erde, und mit der Hand ihn haltend, und die Stirne auf das obere Ende desselben stützend, läuft er erst langsam, und dann allmälig immer schneller im Kreise um ihn herum. Das Haupt ist, wie man sieht, die Mitte, auf die alle diese Bewegungen sich beziehen; ein seltsames Auf- und Niederwiegen des Kopfes begleitet sie fortdauernd bei den Derwischen; der Russe aber sah den des Schamanen mit solcher Geschwindigkeit sich drehen, daß er einer an einem Bande umhergeschleuderten Kugel glich. Wir begreifen nun zunächst, daß es sich hier von den gleichen Tänzen handelt, wie jene, die die Alten den Cureten und Corybanten beilegten. Das waren eben solche orgiastische Tänze, bei den Götterfeiern ausgeführt, wie sie hier die Moslemin nach so vielen seither verlaufenen Jahrhunderten zu ganz anderen Zwecken wiederholen. Die Cybisteteres und Betarmones der Odyssee, jene von κυβίζαν, caput rotare, abgeleitet, sind die Derwische und Ruffai's jener früheren Zeit, und die ῥομβηταὶ in der Curetenhymne des alten Orpheus hat man mit ganzem Rechte mit Vertiginatores übersetzt. Ihre Geheimnisse haben, durch die Tradition von Hand zu Hand übergehend, bis auf diese ihre späten Nachkommen sich vererbt.

Wir sehen aber nun überall, wo diese Tänze in der hergebrachten rechten Weise ausgeführt werden, eine Ekstase hervortreten. Um diese Erscheinung uns zu deuten, müssen wir zuvörderst uns erinnern: daß, wie alles Leben in der Natur in Bewegung sich äußert, so auch alle Bewegung das Leben weckt. Eine Kraft ist so lange erst eine virtuelle, bis sie sich selbst in

der Bewegung activirt; und so wird auch umgekehrt eine von Außen hinzutretende Bewegung die in Ruhe schlafende Kraft erwecken. Wir wissen aus der Physik, umläuft ein elektrischer Strom in der Spirale einen Eisenstab, dann wird er in seiner Längenausdehnung magnetisch polarisirt. Es ist aber hier nicht so sehr die Elektricität selbst, die in dieser Weise den schlafenden Magnetism im Eisen weckt, sondern vielmehr ihre Bewegung, die diese Wirkung hervorgerufen. Denn wir sehen auch eine kupferne Scheibe, wird sie in eine schnelle rotirende Bewegung um ihren Mittelpunkt gesetzt, magnetisch werden; aus dem gleichen Grunde, warum ein rotirender Magnet seinerseits wieder die elektrische Strömung in Bewegung setzt. Denn jede Kreisbewegung bedarf der Angelpunkte, um die sie geschieht, und sie setzt sich mit ihrem Eintreten selbst diese Angelpunkte mit dem in ihnen gegebenen Gegensatz der statischen Kraft; so wie umgekehrt dieser Gegensatz, wenn von sonsther gegeben, und in Bewegung activirt, sich die Kreisbewegung setzt. Das physische Gesetz wird nun auch als ein physiologisches anerkannt werden müssen, und in ihm wird uns die Erklärung jener räthselhaften Erscheinung gegeben sein. Umliefe den lebendigen Leib etwa eine eletkrische spiralförmige Strömung, je nach seiner Längenachse, so würde ihm dasselbe, was der Eisenstange geschehen; er würde je nach dem Verlaufe dieser Achse polarisch werden. Dasselbe aber wird geschehen, wenn man ihn oder er sich selber in eine rotirende Bewegung um diese Achse setzt. Aufgeschlossen also und differenziirt durch die Art der Kreisbewegung selbst in der einen Richtung, in der sie geht, wird er es nun auch in der anderen, die darauf senkrecht steht, und so wird auch die dritte, die vom Umkreis zur Mitte geht, derselben Zersetzung sich nicht entziehen. Peripherisirt durch die geweckte Centrifugalkraft, wird er zugleich auch centrirt in der miterwachten Centripetallkraft des Lebens; also gehöht zugleich und vertieft, mithin in der gangliösen Mitte gesteigert in der Potenz; das ist, er wird ekstatisch, ein Zustand, der nach Ueberwindung des Schwindels, der sein Nahen angekündet, sich hervorthut. Er wird um so schneller eintreten, wenn mit der rotirenden Bewegung des ganzen Körpers nicht blos eine fort-

schreitende sich verbindet, sondern überdem auch noch die einzelnen Theile, insbesondere das Haupt, ihnen eigenthümliche Bewegungslinien beschreiben.

Die Ekstase wird nun von allen Erscheinungen des Hellsehens begleitet, wie wir davon in der Hütte des Schamanen uns schon überzeugt. Das wußte das graueste Alterthum recht gut; deswegen nannte es den krankhaften Zustand, wo innere Laute sich vernehmen lassen, Corybantiasmus, weil es sich belehren lassen, daß in Folge jener orgiastischen Tänze in den Rasenden neben den Bildern und Erscheinungen auch solche Stimmen die sonorinae imagines des Varro, sich hören ließen. Daneben aber tritt noch eine andere Folge von Ergebnissen hervor, die auf ein Festmachen gegen äußere Schädlichkeit, und eine Unverwundbarkeit des Körpers hinzudeuten scheinen. Arsenik und die Giftmilch des Cactus werden in Massen ohne Schaden verschluckt; eiserne Armbänder, Glas und glühende Kohlen gehen ohne Nachtheil denselben Weg. Während der Körper fortdauernd sich in schwingender Bewegung erhält, werden die Wange, die Zunge, selbst die Kehle ohne Schaden mit Lanzetten durchbohrt. Scharfe Messer schneiden drei Zoll tiefe Wunden in das Fleisch, ohne daß ein Tropfen Blutes erscheint, oder eine Narbe sichtbar bleibt. Was die Gifte und die verschlungenen anderen Gegenstände zuerst betrifft, so deuten sie darauf hin: daß wie im schlafwachen Zustand die Sinne für alle, auch die am schärfsten auffallenden Eindrücke gänzlich verschlossen sind, so hier die ersten Wege in einem ganz ähnlichen Zustand sich befinden. Wie das Wasser, wenn durch enges Felsenrinnsal in schnellster Bewegung sich durchdrängend, Alles was von Außen in seine Substanz einschneiden will, wie undurchdringlich geworden abweist, so ist es um die Lebensströmungen in jenem Zustande. Das sonst tief einbrechende gleitet jetzt an ihnen ohne allen Nachtheil ab. Die starke vitale Action wehrt der chemischen Wirkung der Schädlichkeiten, die also, ohne den Zerstörungsproceß beginnen zu können, vorübergehen. Ebenso muß es um den äußeren Körper beschaffen sein. Wie er unempfindlich ist für die an ihn gebrachte Flamme, so ist er auch unverletzbar, und darum unverbrennbar für das

ſonſt Alles verzehrende Element. Kann er ja der mechaniſchen Einwirkung ſcharfer Inſtrumente ſich nicht entziehen, ſo mögen dieſe doch ihm kein Blut entlocken, weil die krampfhaft verſchloſſenen Gefäße es verſagen. Aber mehr noch: das Meſſer fährt, und zwar um ſo leichter, wie es geſchärfter iſt, durch die Theile hindurch, ſie löſend ohne ſie zu verletzen, etwa ſo, wie wenn es durch eine Waſſerwelle ginge. Wie an dieſer fließen in der Macht der Nervenſtrömung die gelösten Theile, nach Entfernung des ſcheidenden Metalles, wieder ineinander; und die Lippen der Wunde ſchließen ſich ſchnell und zwar ohne alle Vernarbung, weil zur Heilung der Trennung, die keine Verletzung iſt, auch keine materielle Eiterung gefordert wird. Aber es wird noch ein Mehreres berichtet, und von der Abſchneidung und Wiederanſetzung getrennter Theile uns erzählt. Was nun zunächſt das Kopfabſchneiden betrifft, ſo wird es nicht nöthig ſein, durch ein bloßes Hörenſagen, es als eine unbezweifelte Thatſache uns bewähren zu laſſen. Aber die Zunge hat der Augenzeuge doch abſchneiden, röſten und wieder anſetzen geſehen. Was man auch von den Modalitäten des Leibes im Zuſtande der Ekſtaſe denken möge, ein Glied von der Geſammtheit abgetrennt, verliert jedenfalls die Höhung, die das Ganze in ihm erlangt; am Feuer geröſtet, wird es daher gleich jedem Andern zerſtört, und es iſt nun ſchwer begreiflich, wie es in den Verband, dem es alſo entfremdet worden, wieder aufgenommen werden könnte. Gerade hier iſt der Bericht in der Wortkargheit, mit der er abgefaßt iſt, am unbefriedigendſten; und man ſieht nirgend, ob der Berichterſtatter überall die nöthige Vorſicht angewendet, um jede Täuſchung entfernt zu halten, ob er gleich dies von Andern rühmt. Eckel, Unruhe, vielleicht ſelbſt Furcht ſind nicht Gemüthszuſtände, unter deren Einwirkung ſich gute verläſſige Beobachtungen leicht machen laſſen. Ergäbe ſich aber bei näherem Zuſehen, daß er wirklich aufs ſchärfſte beobachtet; dann wäre die nächſte Unterſuchung, ob nicht jenes gaukelhafte Kunſtgeſchick, in dem die Orientalen ſich ſo ſehr auszeichnen, mit im Spiele geweſen. Jener indiſche Sultan erzählt uns in ſeinen Denkwürdigkeiten Wunderbares von den Leiſtungen, die indiſche Gaukler vor ihm gemacht: wie ſie am hellen Tage

zwiſchen zwei aufgeſchlagenen Zelten Luftgefechte verſchiedener Thierarten vor ihm abgehalten; wie ihre Kunſt vor ſeinen Augen einen Baum aus der Erde ſproſſen, wachſen, grünen, blühen und mit Früchten ſich bedecken machen, die ſie ihm dann zum Eſſen dargeboten; was Alles, wie ſo viel Anderes, was erzählt wird, wahrſcheinlich auf geheimer Kenntniß einer Art von Luftſpieglung beruht, in deren Beſitz ſich unſere Phyſik noch nicht zu ſetzen gewußt. Wieder wird im oriental annual von einem Augenzeugen berichtet: wie ein ſolcher Indier nacheinander Meſſingkugeln bis zur Zahl 35 in die Luft geworfen, ohne daß eine zurückgekehrt. Nachdem er die letzte alſo ausgeworfen, tritt eine minutenlange Pauſe ein; nun macht er mannigfaltige Bewegungen mit der Hand, dabei eine Art eines barbariſchen Geſanges murmelnd, und im Verlaufe von wenigen Secunden ſieht man nun die Kugeln eine nach der andern herabkommen, die er dann wieder in den Sack bringt. Wäre auch das ins Reine geſetzt, dann erſt wäre die Thatſache eine ſolche, die über den Kreis ſelbſt myſtiſch geſteigerter Naturgeſetze hinaus, in einen höhern dämoniſchen eingreifen würde; denn nur von da aus könnte die transcendente Erſcheinung eine Erklärung finden. Wie dem auch ſein mag, die Zerfleiſchungen der Baalspriester an den Altären ihrer Götter ſind in dieſen Vorgängen uns nahe gerückt; was wir über die blutigen Selbſtopferungen des Schivadienſtes erfahren, wird uns gedeutet, und wir begreifen, was es geweſen, das die Prieſter des Atys und der Cybele beſtimmt, auf der Höhe der Feſtraſerei ſich ſelber zu entmannen.

3.

Die Initiationen im Zauberweſen der chriſtlichen Zeit.

Als das Chriſtenthum in der Kirche die große Heilsanſtalt für die gefallene Menſchheit begründet, hat es weder die Naturnothwendigkeit aufgelöst, noch auch die geiſtige Freiheit gebunden; wie alſo mit dem Tode auch die Krankheit, und ſohin auch die dämoniſche geblieben, ſo hat mit dem Mißbrauche der Freiheit auch die Zauberſünde keineswegs unter ſeiner Herrſchaft

sich aufgehoben. Wir sahen früher, wie beinahe Alle, die von der Kirche abgefallen, wie von instinktartigem Zug getrieben, im Zauberwesen ihr Heil gesucht; ein Streben, das durchgängig mit der Tiefe des Falles zugenommen. So lange die Verderbniß noch im religiösen Gebiete sich beschloß, und an einem entarteten Theile des Clerus haftete, blieb das Unwesen auch blos auf den Bereich der Secte beschränkt. Als aber der Abfall aus der Theologie weiter in die Wissenschaft sich ausgebreitet, gewann es sich auch bald Organe für die öffentliche Mittheilung; es wurde zur Doctrin erhoben, und der Teufel erhielt, wie die Sage sich ausgedrückt, einen Lehrstuhl auf der hohen Schule von Salamanca. Als es von da aus ins öffentliche Leben übergegangen, und im Verderben der Höfe und der Entartung des Adels wucherte, gewann es zugleich mit der Häresie auch seine Verfechter, und die Vertheidiger der Kirche mußten sich zum blutigen Kriege waffnen. So also ist die Zauberschule in Mitten des Christenthums keineswegs ausgegangen; sie hat vielmehr fortbestanden, und zwar gerade zu der Zeit am meisten sich ausgebreitet, als die Kirche am fröhlichsten geblüht. Zwar darf sie vor der wohlbegründeten Macht derselben über die Gemüther sich nicht an das Licht des Tages hinaus wagen; aber sie hat dafür im Dunkel, in dem sie sich verborgen, eine sichere Zufluchtsstätte gefunden, von der aus sie mit Eifer ihre Zwecke zu fördern sucht. Darum hören wir im Mittelalter vielfache Rede von unterirdischen Höhlen gehen, in denen unter dem Schleier der Dunkelheit die Zauberei gelehrt und getrieben werde. Noch später gingen seltsame Sagen von diesen Verstecken um, deren eine Crespet [1]) aus gerichtlichen Acten uns aufbewahrt. Wie in Spanien an die Höhle von Salamanca, so hatte diese Sage in Italien an die Höhle von Nursia sich angeknüpft; deren Name Sibyllenhöhle schon andeutet, daß sie eine alterthümliche Bedeutung hatte. Es wurde nun aber Dominico Mirabelli von Hirpini mit seiner Stiefmutter Margaretha Gariner und andern Mitschuldigen zu Nantes in Frankreich verhaftet, und nach Paris gebracht; zugleich mit

[1]) In seiner Schrift De odio satanae Disc. 6.

den Zauberbüchern, die sie als Weihgeschenke dieser Sibylle mit sich führten. Dominico bekannte bei der Untersuchung: einer seiner Gesellen mit Namen Scotus, der lange in Frankreich gelebt, ein bekannter Zauberer, der vor vielen Fürsten wundersame Künste gezeigt, und darin nicht wenige Schüler sich gezogen, habe diese edle Sibylle in ihrer Höhle gesehen und besucht. Nach seiner Aussage sei sie kleiner Gestalt, sitze auf einem niedern Sessel, mit gelöstem zur Erde niederhängendem Haare; und von ihr habe er das geweihte Buch erhalten, und einen in einem Ringe beschlossenen Dämon; und mit Hülfe dieses Buches und des Dämons könne er nach jedem beliebigen Ort gelangen, wenn nur der Wind nicht entgegen sei. Er sagte überdem aus: der Papst habe Wachen an den Eingang der Höhle gesetzt, damit niemand zur Sibylle gelange; auch komme niemand zu ihr, außer die in die Magie Eingeweihten, die sich unsichtbar zu machen wüßten; weil, so lange jemand, Zauberer oder nicht, mit ihr rede, furchtbare Unwetter allumher ausbrächen, und Blitze sich kreuzten. Crespet setzt hinzu: diese Sibyllen liebten es, Heerden zu weiden, und bei ihnen zu weilen, weswegen auch die Hirten die beste Kunde von ihnen hätten. Sie sagten auch aus: wenn der Dämon einen Körper annehme, bedürfe er günstigen Wind und Vollmond, weil bei Gegenwind die Elemente sich nicht fügten; in den Mondsvierteln aber könne er, im Abgange der Materie, nur kleine Leiber bauen, größere aber erst allmälig, sowie das Gestirn an Wachsthum zunehme. Man sieht es dieser Aussage an, daß ihr uralte örtliche Ueberlieferung zum Grunde liegt. Die Sibylle, die gelösten Haares unter Stürmen und Unwetter Magie mit den Eingeweihten redend, und den Hirten wohlbekannt Heerden zu weiden liebt, ist die alte Camöne, Sinnbild der vorchristlichen Magie; die Ringe, die sie schenkt, sind Symbol des Geisterbannes, den sie üben lehrt; das Buch aber die Tradition früherer Zauberkunst, die sie den in ihrer Höhle Eingeweihten überliefert. Der berühmteste Magier der Zeit hat beides dort von ihr erlangt, und die Kunst wieder zahllosen Schülern mitgetheilt. Sie blühte vorzüglich im romanischen Süden mit dem Manichäism, der Baphomet der entarteten Logen des Tempelherrenordens gehörte

ihrem Geheimniſſe an; neben der gaya sciença des Südens war es die seria, gepflegt von Allen, die im religiöſen und ſittlichen Verfall der Zeit ſich vom Glauben abgewendet.

Als bei zunehmender Verwilderung die ſchwarzen Künſte mehr und mehr in die Maſſen des Volkes eingedrungen, da ſind ſie auch in ſeiner Weiſe gefaßt und getrieben worden; und wie das Lied der Troubadoure und Minneſänger in den Meiſtergeſang niedergegangen, ſo hat die feine Zauberſchule, die in den Höflingen den raffinirten Lüſten fröhnte, im Hexenweſen beim Volke einkehrend, und unter ihm volksmäßig geworden, unverholen in der lingua rustica ſich ausgeſprochen; und das früher ſorgfältig gehütete Geheimniß wurde nun in allen ſeinen Conſequenzen handgreiflich und offenbar. Das Volk iſt nämlich derb zugreifend in allen ſeinen Weiſen und Manieren; und muß, um ſich in Bewegung zu ſetzen, mit gleicher Derbheit angegriffen werden. Die feineren Künſte der geiſtlichen und adeligen Schule und ihre Abſichten konnten weder Reiz noch Werth für ein ſolches, aufs nahrhafte gehende Beſtreben haben: die Prätenſionen an die Kunſt waren daher zwar wohl beſchränkt, aber durchaus aufs ſubſtanzielle hingerichtet. Um nun die nach Solchem Lüſternen zu bereiten und einzuführen in die magiſchen Wege, die zu ſeiner Erlangung führen konnten, bedurfte es natürlich auch anderer Mittel und Vorkehrungen als jene, die man höher hinauf beliebt. Vor Allem mußte das Verfahren, alle Umſtändlichkeit vermeidend, und an allen feineren Anregungen vorübergehend, ſich an das halten, was, weil ſcharf einſchneidend und tüchtig mahnend, am ſchnellſten zum Ziele führte. Das waren aber vor Allem die phyſiſchen, dahin einſchlägigen Wirkungen von Naturſubſtanzen, die raſch zufahrend, das ſonſt nicht ſehr bewegliche Leben aus ſeinen Geleiſen werfen, und es, wenn auch in einem getrübten, gröblich materiellen Lichte, hellſehend machen. Es bedurfte darum auch keiner vorläufigen Enthaltſamkeiten, Faſten, Kaſteiungen und Prüfungen, damit die Trägheit des Lebens zu überwinden; ſondern das Alles ließ ſich ohne Gefahr erſparen. Denn die wirkliche, reelle Noth, die auf den unteren Ständen laſtete; die große Armuth, die ſie drückte und ihnen fort-

dauernde Entbehrungen auflegend, bei spärlicher, schlechter Nahrung, unter steter Einwirkung vielfältiger Schädlichkeiten sie gehörig abmergelte, arbeitete der Wirkung dieser Reizmittel aufs allerbeste vor, daß es keiner künstlichen Vorkehr weiter bedurfte. Die mannigfaltigen anderen Uebel, denen die arme niedere Classe und in ihr besonders die Frauen erlagen, thaten das Uebrige; und so war es kein Wunder, daß das Zauberwesen in dieser Sphäre sich auf den Anstoß jener physischen Mittel leicht und wie von selbst entwickelte, und schnell wie eine grassirende Seuche sich verbreitete. In diesem Gebiete also ist es vorzüglich, wo wir uns von der Wirkung solcher physischen Reize, dieses Zauberbrodes und Zaubertrankes, einen Begriff zu bilden vermögen; und so werden wir denn auch hier diesem Gegenstande vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

So allgemein aber ist der Gebrauch dieser Zaubermittel, der Salben insbesondere, in jener Zeit gewesen, daß in dem Gedankenkreise des Volkes die Hexe und ihr Schmiertopf beinahe unzertrennlich sich verbunden; und daß eine solche Verbindung nicht etwa blos auf erträumten Einbildungen geruht, hat sich vielfältig in gerichtlicher Untersuchung ausgewiesen. Remy[1]) berichtet z. B., wie Maria Alberta und Catharina Prätiotia aus Frossen, nahe daran, zum Tode verurtheilt zu werden, gebeten worden, zu entdecken, wo sie ihre Töpfe verborgen hätten, und wie sie diesem Gesuche Folge geleistet. Man habe darauf zwei Töpfe hervorgezogen, die eine Schmiere enthalten, mit gelben und weißen Tropfen vermischt, und wie von Metallplättchen glänzend. Sobald man solche Salbe ins Feuer gebracht, sei sie in lichter Lohe aufgegangen, und habe krachend und platzend gebrannt, und in einer Weise gestunken, wie sonst keine andere Sache; was besonders an der, die der Jana Michael gehört, 1590 sich erwiesen. Johanna Galläa hatte die ihrige 1586, nach ihrer Aussage in Eichenblätter eingewickelt, vom Dämon erhalten, und sie war weißer Farbe; während die der Alexia Drigea roth gewesen. Sie diente aber nach gleichmäßiger Aussage unzähliger Befragten, um damit den

[1]) Daemono latreiae Libri tres. Francof. 1596. 8. L. I. c. 3 et 4.

Körper zu ſalben, und dann auf den Sabbat zu fahren. So ſagte, um nur einige anzuführen, Maria D'aspilcurte aus Handaye im Labourt, 19 Jahre alt, bei De Lancre[1]) aus: die Hexe Mariaco de Moleres, ſo oft ſie ausfahren wollen, habe mit einem dicklichten und grünen Waſſer ſich Hände, Schenkel und Knie geſalbt, und habe dann ſie, die Zeugin, auf den Rücken genommen; und das habe ſie ſo oft gethan, als ſie mit ihr davon gegangen. Marie Dindarte aus Sare, 17 Jahre alt, bekannte: wenn ſie zum Sabbat gehen wollen, ſei ſie entweder allein gezogen, oder habe ihre Nachbarinnen angerufen, um mit ihnen gemeinſchaftlich den Zug zu machen. Seien dieſe aber abweſend geweſen, dann habe ſie eine Salbe vom Teufel erhalten, womit ſie ſich nur entweder nackt, oder auch über den Kleidern ſalben durfte, um ſogleich davon zu fliegen; und im letzteren Falle ſeien, wenn ſie auf dem Sabbat angelangt, ihre Kleider rein geweſen. Sie war deſſen ſo überzeugt, daß ſie ſich anheiſchig machte, da ihr die Salbe ausgegangen, auf den nächſten Sabbat neue zu verlangen. Sie fuhr in der nächſten Nacht aus, kam aber mit dem Beſcheid zurück: man habe ihr die Bitte darum verſagt, weil ſie Alles ausgeſchwatzt.[2]) Wie hier in Frankreich, ſo hat ſich in der Unterſuchung überall das Gleiche ausgemittelt; in Italien, wie in Spanien und England, eben ſo in Teutſchland bis zu den Anwohnern des Brocken hin, wo die Geſalbten mit den Worten: oben aus und nirgend an! davon gefahren, und bei der Rückkehr Wunder erzählten, was ſie dort geſehen und erlebt.

Es war natürlich, daß diejenigen, die mit ſolchen Unterſuchungen ſich zu befaſſen hatten, vor Allem durch den Augenſchein ſich zu überzeugen ſuchten: wie es um dieſe Ausfahrt beſchaffen ſei, ob ſie in der Wirklichkeit, oder nur in der Einbildung vor ſich gehe. Die Theologen, denen am meiſten daran gelegen ſein mußte, waren auch die Erſten, die Verſuche dieſer Art gemacht. Nidar hat den Ausſchlag eines ſolchen Verſuches

---

[1]) Tableau de l'inconstance des mauvais anges et Demons. Paris 1613. Liv. II. p. 110.

[2]) Ibid. p. 93.

aufbewahrt, den ein Freund ſeines Lehrers, ein Dominicaner, angeſtellt, und der alſo wohl noch gegen den Schluß des vierzehnten Jahrhunderts hinfällt. Dieſer war in ein Dorf gekommen, wo er ein ſolches Weib gefunden, die da glaubte: ſie halte bei nächtlicher Weile, mit Andern ihres Gleichen, die Ausfahrt. Was der Geiſtliche auch thun mochte, um ihr dieſen ihren Wahn auszureden; ſie beſtand darauf, ſagend: ſie müſſe ihrer Erfahrung mehr glauben als ſeinen Worten. So laſſe mich dann zugegen ſein, wenn du das nächſte Mal ausfährſt! ſagte darauf der Ordensmann, und ſie willigte gern ein, hinzuſetzend: Ihr mögt, ſo Ihr wollt, noch mehr Zeugen mitbringen, und Ihr werdet mich dann Alle miteinander abfahren ſehen. Er nun, ein großer Seeleneiferer, fand ſich, um ſich zu überzeugen, am Tage, den ſie anberaumt, mit tauglichen Zeugen ein. Sie aber ſetzte ſich in Gegenwart der Anweſenden in die Brodmulde, die auf einer Bank ſtand, und fing an unter Beſchwörungen ſich einzuſalben. Ihr Haupt ſank nach einiger Zeit und ſie entſchlief. Sie hatte nun Geſichte von der Frau Venus und damit Zuſammenhängendem in ſolcher Stärke, daß ſie mit gedämpfter Stimme zu jubeln anfing; ſo zwar, daß unter den heftigen Bewegungen, die ſie auch mit den Händen machte, die Mulde lange hin und her ſchwankte, und endlich von der Bank herabſtürzend, die Alte am Haupte nicht wenig verletzte. Wie ſie nun ſo bewegungslos an der Erde liegend allmälig erwachte, ſagte der Geiſtliche zu ihr: wie nun, biſt du etwa mit dem wilden Heere wirklich ausgezogen, da du nach dem Zeugniß aller hier Anweſenden doch nicht aus deiner Mulde weggekommen? Durch dieſen Augenſchein und viel gutes Zureden gelang es ihm zuletzt doch endlich, ſie dazu zu bringen, daß ſie ihren Irrthum einſah, und davon abließ.[1]) Bartholomäus de Spina vom Predigerorden in ſeiner Schrift: über das Hexenweſen,[2]) führt an: bald vor ſeiner Zeit, als der

---

[1]) Nider. Formicarii L. II. C. IV. p. 123. Geiler von Kaiſersberg hat die Erzählung, die er in ſeinen Predigten von dem Vorgange gemacht, aus ihm genommen.

[2]) R. P. Barth. de Spina ord. Praed. sacri palat. apostolici

damalige Inquisitor eine Hexe im Gefängnisse gehalten, die bekannt, wie sie oft zum Sabbat fuhr, habe den dortigen Fürsten die Lust angewandelt, zu seiner Ueberzeugung einen Versuch zu machen, ob dies Vorgeben in der Wahrheit begründet sei, oder eine bloße Träumerei. Er habe daher den Inquisitor zu sich entboten, und ihn nach einigem Widerstreben bestimmt, zu gestatten, daß das Weib vor ihm und seinem Hof sich mit seiner Salbe salbe, damit man sehe, ob es wirklich vom Dämon sichtbar oder unsichtbar hingeführt werde. Das Weib war willig, sich auf die Fahrt zu geben; sie wurde hingeführt, sie salbte sich, und stand lange Zeit, ohne daß ihr irgend etwas Ungewöhnliches begegnet wäre. Mehrere Zeugen des Vorgangs lebten noch zur Zeit des Berichterstatters. Aüg. de Turre von Bergamo, ein in seiner Zeit sehr berühmter Arzt, erzählte demselben, wie er einst, als er noch in Padua auf der hohen Schule gewesen, da er um die sechste Stunde der Nacht heimkehrend, angeklopft, und niemand ihm aufgethan, zuletzt zum Fenster hineingestiegen, und als er die Magd gesucht, sie im Zimmer nackt auf dem Rücken liegend, einer Todten gleich gefunden, so daß er sie durch kein Mittel zu erwecken vermochte. Da sie am Morgen wieder zu sich gekommen, und er sie befragt, was ihr in der Nacht begegnet? habe sie ihm gestanden: sie sei ausgefahren, was also nur im Geiste, nicht dem Leibe nach geschehen sein mußte. Das nämliche begegnete dem D. P. Cella in Saluzzo mit seiner Magd, und einem Notar in Lugano mit seiner Frau, die er in gleichen Umständen im Schweinstalle gefunden. Da Viele vor den Inquisitoren aussagten, wie sie in diesem Zustande mit vielen Andern in die Häuser von Reichen und Edelleuten gefahren, die sie namentlich bezeichneten, und dort gezecht, so reichlich, daß sie ganze Fässer des besten Weines ausgeleert, große Massen von Käse aufgezehrt, und die fettesten Ochsen geschlachtet und gekocht, so gab das wieder gute Gelegenheit zu prüfen, ob es in der Wirklichkeit, oder in der Einbildung geschehen. Man beobachtete sie daher selbst bei

---

magist. quaestio de strigibus seu maleficis. im 2. B. des mall. malefic. c. 12. p. 147—153.

der Rückkehr von solchen Gelagen, sie waren aber beinahe immer abgeschlagen, und hungrig wie in jenen Nächten, wo sie nicht also geschmaust, und als man in den bezeichneten Häusern Nachfrage gehalten, fehlte nie etwas am Weine, am Käse und den Vorräthen anderer Lebensmittel, noch auch vermißte man einen Ochsen oder irgend ein anderes Thier. Man mußte also aus beiden Gründen den Schluß abziehen, daß sie nicht leiblich zugegen gewesen. Sie selber erklärten freilich das Vorfinden des Verzehrten nach ihrer Weise, wenn sie ihr Gelag abgehalten, berühre die Herrin, die sie führe, mit goldenem Stabe die Gefäße, die das Verzehrte enthalten, und sie würden bald wieder mit Wein oder Brod, oder was sonst aufgegangen, gefüllt. Die Gebeine des Ochsen aber würden auf die Haut desselben gebracht, diese dann mit ihren vier Enden über sie zusammengelegt, und beim ersten Schlage mit dem goldenen Stabe, lebe der Ochs wieder auf, und sie lassen ihn wieder an seinen Ort hinführen, eine Erklärung, die vollkommen folgerecht, nicht das, was sich über dem Gebiete der gemeinen Wirklichkeit erlebte, sondern diese Wirklichkeit selbst als von Oben leicht zu beherrschenden Schein ausbeutet.

Die Juristen hatten ihrerseits gleichfalls alle Ursache, ähnliche Untersuchungen anzustellen, und sie haben die Gelegenheit, die bei den Hexenprocessen vielfältig ihnen sich dazu geboten, mit Einsicht benutzt. Häufig und ohne allen Zwang wurden ihnen Aussagen gemacht von Angeklagten, sie seien persönlich auf dem Sabbat gewesen; oft aber auch nur im Schlafe, und zwar im tiefen, nach Remy's Ausdrucke[1]) steinharten Schlafe, wo ihnen dann bedünkt, sie führen durch weite Lande, und sähen darin Paläste, Säle, Lustgärten, Brunnen und andere schöne Werke. Ließen die Richter eine solche in dieser Ausfahrt bewachen, da sah man sie etwa in heftiger Bewegung auf einem Stuhle sitzend reiten, denen gleichend, die gern von der Stelle wollend, dem Rosse die Sperren geben. Wieder erwacht, waren sie dann so müde und abgeschlagen, als seien

[1]) Daemonolatreiae Lib. tr. B. I. c. XI. p. 96 nach der Aussage der Catharina Prenetia von Freissen.

sie weit über Feld gekommen, und wußten wieder Wunder zu erzählen, was sie gesehen. Im Jahre 1571 lag in Bordeaux eine alte Frau gefangen, die gestand: wie sie alle Wochen auf den Sabbat fahre. Der Requetenmeister Belot wollte die Wahrheit in der Sache erfahren, und da sie sagte, sie habe keine Gewalt, wenn sie nicht des Kerkers entlassen sei, gab er sie frei. Sie salbte sich nun ganz nackt mit der Salbe, und fiel dann wie todt nieder, ohne Zeichen von Empfindung. Nach fünf Stunden kam sie wieder zu sich, und erzählte Vieles von verschiedenen Orten, was sich bei der Nachfrage als völlig wahr befunden. [1]) Bodin, der diese Erfahrung berichtet, hatte 1549 eine andere in Nantes vernommen. Dort hatten sieben Zauberer in Gegenwart vieler Personen sich gerühmt: sie wollten binnen einer Stunde Nachricht bringen von Allem, was zehn Stunden in die Runde sich begebe. Man hatte sie beim Wort genommen, und sie waren bald darauf wie entseelt niedergestürzt, und etwa drei Stunden in diesem Zustande liegen geblieben. Dann hatten sie sich wieder erhoben, und erzählten nun, was sie in der ganzen Stadt Nantes, und weiterhin in der Umgegend gesehen, bezeichneten die Orte, die Handlungen, die Personen. Auf der Stelle hielt man Nachfrage und befand, daß Alles so in Wahrheit sich verhalte. Der Präsident De la Tourette hatte demselben früher erzählt: wie er in der Dauphine eine Zauberin gekannt, die, als sie am Feuer gelegen, außer sich gekommen, und nun ausgestreckt da lag. Weil sie nun nichts vernahm, schlug ihr Herr, bei dem sie diente, sie auf's Heftigste mit einer Ruthe, und um zu sehen, ob sie todt sei, brachte man Feuer an die empfindlichsten Theile, aber das Alles ging an ihr vorüber, ohne sie zu sich zu bringen. Der Herr und die Frau ließen sie daher, so ausgestreckt wie sie lag, an ihrer Stelle zurück, glaubend sie sei gestorben. Da sie aber am Morgen sich in ihrem Bette fand, fragte ihr Herr, darüber höchlich erschrocken, was sie gehabt habe. Da rief sie in ihrer Sprache: ach, mein Herr, du hast mich sehr

[1]) La demonomanie des sorciers par S. Bodin Angevin. Rovon 1601. p. 246. Ein Augenzeuge hatte ihm den Vorgang erzählt.

geſchlagen! Der Herr erzählte es den Nachbarn, und die meinten: ſie ſei eine Hexe. Er ließ darum nicht ab, bis ſie ihm die Wahrheit geſtanden, wie ſie auf dem Sabbat geweſen. Sie bekannte bald auch mehre andere Bosheiten, die ſie geübt, und wurde zuletzt verbrannt. Später hatte man in Florenz eine Frau, auf Zauberei angeklagt, vor den Richter gebracht; dieſe geſteht die Sache ein, und verſichert, ſie werde noch in derſelben Nacht auf den Sabbat fahren, wenn man ſie nach Hauſe entlaſſe, und ihr geſtatte, ſich einzuſalben. Der Richter willigte in das Geſuch, ſie reibt ſich mit einer ſtinkenden Salbe ein, legt ſich nieder und entſchläft ſogleich. Man bindet ſie in ihrem Bette feſt, man ſticht, ſchlägt, brennt ſie, nichts vermag ihren eiſernen Schlaf zu ſtören. Endlich am andern Tage mit Mühe aufgeweckt, erzählt ſie, wie ſie wirklich auf dem Sabbat geweſen, und man unterſcheidet in ihrem Berichte deutlich, wie die Schmerzen, die man ihr wirklich angethan, ſich dem, was ſie ſich eingebildet, beigemiſcht. [1]) Eine gleiche Erfahrung machte ein Edelmann in Magdeburg mit ſeiner Magd. Sie hatte ihm lange und treu gedient, wurde aber zuletzt von Andern der Zauberei angeklagt, und wie ſie mit ihnen auf dem Blocksberge geweſen. Von ihrem Herrn deswegen vernommen, geſtand ſie ihm zuletzt, wie ſie nothwendig in der nächſten Nacht wieder auf den Brocken müſſe. Der Edelmann nahm den Pfarrer und andere Zeugen, und bewachte ſie die Nacht über auf's ſorgfältigſte. Sie aber, nachdem ſie ſich geſalbt, fiel in einen tiefen Schlaf, ſo daß ſie weder in der Nacht, noch auch am ganzen folgenden Tag erweckt werden konnte. Endlich wieder zu ſich gekommen, ließ ſie ſich es nicht ausreden, daß ſie wirklich auf dem Tanz geweſen. [2]) Der Herr von Jamiſſena im Labourt that im gleichen Falle noch mehr, er bewachte nicht blos ſeine Magd die ganze Nacht hindurch, ſondern

---

[1]) Paolo Minucci, ein Rechtskundiger in Florenz, erzählt den Vorgang in ſeinen Gloſſen zum Malmantila racquistato Cant. IV. ott. 76.

[2]) S. G. Godelmanni Tract. de magis, venef. et Lam. Noriberg. 1676 L. II. c. IV. p. 55.

ſich mit ihr an's Kamin ſetzend, band er ſie aufs feſteſte an ſeinen Fuß, und ſowie ſie die geringſte Miene machte, einzuſchlafen, weckte er ſie mit harten Stößen auf. Und doch half Alles nichts zu ſeiner großen Verwunderung; ſie, die zuvor geläugnet, bekannte ihm am Morgen, wie ſie auf dem Sabbat geweſen, und erzählte viele Umſtände aufs genaueſte, die von vielen Andern, die mit ihr dort zugegen waren, beſtätigt wurden. [1]) Andererſeits klagte ein Mädchen von Ascain, Dopartzabal genannt, 15—16 Jahre alt, eine Gefangene an, die ſpäter verbrannt wurde, wie ſie von ihr noch in der Nacht vor ihrer Confrontirung auf den Sabbat geführt worden. Dieſe erwiderte: das ſei offenbar falſch; denn einmal ſei ſie keine Zauberin, und wenn auch, ſo liege ſie geſchloſſen in den Eiſen, und werde immer von Leuten bewacht, die ſie keinen Augenblick aus dem Geſichte ließen. Ueberdem ſchlafe die Klägerin bei ihrer Mutter, die, wie ſie vernommen, ihre Ausfahrt fürchtend, ſie bewache, und jeden Augenblick mit ihr rede. Das Mädchen aber erwiderte: ſie habe nichts deſtoweniger wahr geſagt, und die Angeklagte ſei in dieſer Nacht in Geſtalt einer Katze zu ihrem Bette gekommen, und es ſei ja eine bekannte Sache, daß die gefangenen Zauberer die Bezauberten trotz ihrer Einſchließung davon führten. [2]) In dem großen Zauberproceſſe von Logrogno im Jahre 1610 wurde unter Anderm ausgemittelt: wie, als mehrere Kinder aus Burg Vera ausgeſchwatzt, was ſie auf dem Sabbat geſehen, ſie in einer der nächſten Verſammlungen deswegen aufs härteſte gezüchtigt worden, ſo daß ſie krank wurden und abzuzehren begannen, was den Vicar des Ortes beſtimmte, den Exorcism bei ihnen anzuwenden. Die Kinder bekannten nun, was ſie wußten, und wollten durchaus nicht mehr zum Sabbat. Sie wurden deswegen aufs heftigſte von den Zauberinnen verfolgt, die ſie wider Willen zur Verſammlung ſchleppten. Der Vicar ſah ſich zuletzt genöthigt, die Kinder alle, 40 an der Zahl, in ſeiner Stube ſchlafen zu laſſen, wo er ſie dann jedesmal zuvor exorciſire, und

---

[1]) De Lancre tableau de l'inconstance des Demons. L. II. p. 97.

[2]) De Lancre p. 96.

mit Weihwaſſer beſprengte. Als er das zwei Nächte lang unterlaſſen, wurden ſie wieder fortgeſchleppt, und heftig gepeitſcht. Als die Kinder einige Zeit darauf in der Schule waren, ſahen ſie zwei Weiber, die ſie für jene erkannten, die ſie damals gepeitſcht, vorübergehen; ſie liefen daher aus dem Hauſe, und verfolgten ſie mit Steinwürfen. Darüber wurde die Sache anhängig vor dem Gerichte, die Kinder vertraten dort keck ihre Anklage, und das Gericht befand ſie übereinſtimmend mit der Ausſage, die Maria Juancho aus Vera darüber gemacht. [1])

Nach den Juriſten waren es denn auch die Aerzte und die Naturforſcher, die von Amtswegen ſolche Unterſuchungen angeſtellt. Schon der Leibarzt des Papſtes Julius III., Andreas Laguna, hatte Gelegenheit eine ſolche anzuſtellen. Als er im Jahre 1545 den Duc de Guise behandelte, hatte man in Lotharingen mehrere Zauberer, einen Mann und ſeine Frau, verhaftet, die eine Einſiedelei in der Nähe von Nantes bewohnten, und bei ihnen einen Topf mit grüner Salbe gefunden. Laguna unterſuchte ſie, und fand ſie aus verſchiedenen Extracten von Schirling, Nachtſchatten, Mandragore, Bilſen und andern narcotiſchen Pflanzen zuſammengeſetzt. Da gleichzeitig die Frau des dortigen Henkers an Phreneſie und gänzlicher Schlafloſigkeit litt, ließ er alle Glieder dieſes Weibes mit der Salbe einreiben. Sie ſchlief darauf 36 Stunden lang ununterbrochen; und ihr Schlaf hätte noch länger gedauert, wenn man nicht ſehr einſchneidende Erweckungsmittel, unter andern Schröpfköpfe, angewendet hätte. Sie beklagte ſich beim Erwachen bitter, daß man ſie mit Gewalt aus den Armen eines jungen liebenswürdigen Mannes geriſſen hätte. [2]) Auch J. B. Porta [3]) hat einen ähnlichen Verſuch angeſtellt, und erzählt darüber in ſeiner natürlichen Magie Folgendes: ſo ſehr hat böſe Begier mancher Menſchen ſich bemeiſtert, daß ſie die wohlthätigen Gaben der

---

[1]) Auszug aus den Proceßacten bei L'lorente histoire critique de Pinquisition d'espagne. Paris 1818. T. III. p. 452.

[2]) P. von Valentia aus Laguna's Commentar über den Dioscorides im 16., B c. 4 Art. Wurzel des Solanum bei L'lorente p. 457.

[3]) Magiae naturalis L. II. c. 26.

Natur mißbrauchend, indem sie viele derselben zusammenmischen, Hexensalben sich bereiten; die obgleich viel Abergläubisches sich beigesellt, doch wie man leicht erkennt, durch natürliche Kräfte wirksam sind. Ich will darüber anführen, was ich von denen, die sich damit abgeben, mitgetheilt erhalten. Das Fett eines Knaben in Erzgefäßen gekocht, wird vom Wasser abgeschöpft; dazu wird nun noch Anderes gethan, Eleoseliunum, Eisenhut, Pappelblätter, Ruß. Oder in anderer Weise Sium, Acorum, Pentaphyllon, Nachtschatten mit Oel und Blut von Fledermäusen verbunden. Beim Gebrauche werden zuvor die Glieder bis zur Röthe gerieben; dann wird die Salbe aufgetragen, und gleichfalls eingerieben, damit sie schnell weggesogen, ihre Wirkung um so kräftiger äußern könne, was um so leichter geschieht, da die, welche ihrer sich gebrauchen wollen, nichts zu essen pflegen, als etwa Mangold, Wurzeln, Gemüse, Kastanien und dergleichen. Da ich ernstlich über diese Sache nachdachte, noch ungewiß, was ich davon halten solle, machte ich die Bekanntschaft eines alten Weibes; eines von denen, welchen man nachgesagt, wie sie des Nachts in die Häuser gehen und den kleinen Kindern in der Wiege das Blut aussaugen. Wie ich nun ernst sie über Einiges auszufragen angefangen, sagte sie gleich, sie wolle mir einen kleinen Augenblick später Antwort geben. Darauf hieß sie mich und die Andern, die ich als Zeugen mitgebracht, aus der Stube gehen, zog sich dann nackt aus, und rieb sich über und über stark mit der Salbe ein, was wir durch eine Ritze in der Thüre sehen konnten. Durch die Macht derselben sank sie nun sogleich nieder, und fiel in einen tiefen Schlaf. Wir öffneten darauf die Thüre, und fanden die Betäubung, in der sie lag, so stark, daß sie gänzlich sinnlos von Allem, was wir ihr anthaten, nichts vernahm. Als wir zuletzt bemerkten, daß die Wirkung der Salbe nachließ, gingen wir wieder hinaus; die Alte erwachte nun bald, zog sich wieder an, und wußte nun Wunderdinge zu erzählen, wie sie über Meere und Berge gefahren. Wir verneinten Alles, was sie sagte, und zeigten ihr die Striemen, die wir ihr geschlagen, sie aber bestand steif und fest auf ihrer Aus-

ſage. Cardan [1]) hat eine ganz ähnliche Zuſammenſetzung einer ſolchen Salbe aus Apium, Aconitum, Pentaphyllon, Solanum und Ruß bekannt gemacht. Auch Gaſſendi, als er einſt auf dem Lande ſich befand, wollte durch Verſuche mit ſolchen Subſtanzen von ihrer Wirkung ſich überzeugen. Er ließ eine Salbe ſich bereiten, in der beſonders viel Opium enthalten war und rieb damit Bauern ein, die er zuvor glauben gemacht, ſie würden dadurch auf den Sabbat geführt. Nach langem Schlafe erwachten die alſo Behandelten, und machten einen umſtändlichen Bericht von dem, was ſie auf dem Sabbat geſehen, und dem Vergnügen, was ſie dort empfunden. Uebrigens hat ſich bei vielen Gelegenheiten durch die Ausſagen der Verhafteten ausgewieſen, daß es nicht immer nöthig iſt, den ganzen Leib zu ſalben, ſondern daß ſchon die Einreibung in die flache Hand, die Fußſohle, den Scheitel des Hauptes und andere leichter erregbare Theile hinreicht.

Das Beigebrachte reicht vollkommen hin, um uns einen klaren Begriff von den Wirkungen dieſer Subſtanzen zu bilden, unter denen vorzüglich der uns ſchon von früher her bekannte Hyoscyamus, durch ſein hexenhaftes Anſehen, eben wie durch ſeinen halbmythiſchen teutſchen Namen, Bilſen, ausgezeichnet, eine große Rolle ſpielt. Er wirkt, wenn er die entſprechende Anlage vorfindet, wie damals die geſtoßene Wurzel des Aconitum Napellus auf Helmout, als er nur mit der Zungenſpitze ſie berührt, gewirkt. Es kam ihm zuerſt vor, als würde ihm der Schädel mit einem Bande zuſammengeſchnürt, die direkte Wirkung der Subſtanz in der Revulſion der Nervengeiſter gegen ihr Centrum. Nachdem er darauf noch einige Hausgeſchäfte verrichtet, fühlte er bald mit Verwunderung, daß er nicht ferner mehr im Kopfe dachte, verſtünde, wüßte, noch ſich einbildete in gewohnter Weiſe, ſondern daß alle dieſe Verrichtungen in der Herzgrube, den Sonnengeflechten, vor ſich gingen, und ſich um den Magenmund verbreiteten. Er befand mit aller Klarheit, Deutlichkeit und Beſtimmtheit, deren ſolche Beobachtungen irgend fähig ſind, daß zwar Empfindung und Bewegung

[1]) Cardan. de subtilit. L. XVIII. de mirabilibus.

vom Kopfe aus ſich ihm über den ganzen Körper verbreite; das Vermögen zu denken aber jetzt merklich und fühlbar ſich in der Herzgrube finde, mit Ausſchließung des Kopfes; als wenn nicht ferner mehr in ihm, ſondern dort die Seele ihre Anſchläge überlege. Bei weiterem Nachforſchen über dieſen Zuſtand fand er: daß ſein jetziges Denken und Betrachten viel klarer ſei, und es war eine große Seligkeit in dieſer intellectuellen Klarheit. Er war dabei nicht etwa träumend oder krank, ſondern völlig nüchtern und geſund; und ob er gleich mehrmals ſchon in Zuſtänden der Ekſtaſe ſich befunden, ſo beobachtete er doch nun, daß dieſe nichts gemein habe mit dieſem Denken und Fühlen an der Herzgrube, mit Ausſchluß jeder Mitwirkung des Kopfes, der, wie er mit deutlicher Ueberlegung bemerkte, völlig feierte in Hinſicht der Phantaſie. Das Alles war die Rückwirkung der Nervengeiſter, die nach jenem Zurückgange, in gemehrter Anziehung, jetzt mit geſteigerter Energie aus ihrem Centrum ſich in den erweiterten Sinn ergoſſen. Nach etwa zwei Stunden Verlauf erfolgt nun eine zweimalige Anwandlung eines leichten Schwindels. Beim erſten bemerkt er, wie das Denkvermögen zurückgekehrt; beim zweiten zeigt ſich, daß er wieder in gewöhnlicher Weiſe denkt. Es iſt der Gegenſchlag gegen jene erſte Bindung; die Rückkehr der ausgetretenen Nervengeiſter in das engere Bette des gewöhnlichen Lebens. Seither hatte er öfter von jener Wurzel gekoſtet, aber es wollte ſich nicht wieder alſo fügen; doch bemerkte er, daß er von da an hellere und verſtändigere Träume hatte, denn zuvor.[1]) Was hier unter glücklicher Fügung der Umſtände, an dem ſchon durch die Anlage Begünſtigten, jene Wurzel in einer Art von homoiopathiſcher Wirkung hervorgerufen, und an der feinen Gränze, wo noch klare Ueberlegung möglich iſt, feſtgehalten; das thun auch die andere Subſtanzen, wenn in Maſſe tiefer einſchneidend, in einer mehr tumultuariſchen Weiſe in jenen Hexenſalben, die nur über die äußere Fläche des Leibes ausgebreitet, von da aus das Leben zerſetzen; während die anderen von Innen heraus, die gleiche Wirkung üben. Auch das Einathmen

[1]) Helmont Idea Demens. §. 12.

wird daher ganz ähnliche Erscheinungen, nur noch rascher als die Einreibungen, hervorrufen. Als Humphry Davy einst oxidirtes Stickstoffgas einathmete, wurde er aufs Höchste von den Empfindungen überrascht, die dies Einathmen in ihm hervorbrachte, und gibt darüber in folgenden Worten Auskunft. Im Verhältnisse als die angenehmen Eindrücke zunahmen, verlor ich alle Verbindung mit den äußeren Gegenständen; Züge lebhafter Bilder gingen schnell durch meinen Geist, und kleideten in solcher Weise sich in Worte, daß sich mir überraschend neue Begriffe bildeten. Ich befand mich in einer Welt ganz neu modificirter Ideen; ich stellte mir vor, ich bildete mir ein, ich mache große Entdeckungen. Als ich aus dieser halb deliriren-den Entzückung durch D. Kinglake gerissen wurde, der den Gasbehälter von meinem Munde wegnahm, war Unwille und Stolz die erste Empfindung, die der Anblick der Personen um mich her in mir erweckte. Meine Gemüthsbewegungen waren alle begeisterter und erhabener Art; eine Minute lang ging ich in dem Zimmer umher ganz achtlos auf Alles, was zu mir geredet wurde. Als ich zu meinem früheren Gemüthszustande zurückgekehrt, fühlte ich eine Neigung in mir, die Entdeckungen, die ich während des Versuches gemacht, mitzutheilen. Ich bemühte mich, die Ideen zurückzurufen, sie waren aber schwach und verworren in der Erinnerung; eine Folge von Gedanken bot sich jedoch mit Klarheit dar, und mit dem festesten Glauben rief ich in prophetischer Weise aus: nichts ist als Gedanken, das All ist nur zusammengesetzt aus Eindrücken, Ideen, Lust und Schmerz![1])

Man erkennt aus allem diesem mit Deutlichkeit: das Leben, auf den verschieden zugänglichen Wegen von den äußeren Erregungsmitteln angesprochen, hat in der Steigerung, die es durch sie erlangt, zugleich eine gänzliche Umkehr erfahren. Nach Außen gewendet, und darum wie Allem, was Außen steht, weit geöffnet, so auch aus sich hervor in das Aeußere wirksam

---

[1]) H. Davy Researches chem. and philosoph. chiefly concern. nitrous oxyde or the phlogisticadet nitrous air, and its respiration. London 1800. p. 488.

eingreifend, während es dem Inneren und dieses ihm noch vielmehr verschlossen steht; hat es sich jetzt von der Außenwelt ab-, der Innern zugewendet, und sich jener, wie sie ihm beschließend, steht es dafür jetzt dieser offen, die hinwiederum auch ihm und seiner Einwirkung geöffnet steht. Dieser geistigen Umkehr muß daher auch eine organische leibliche entsprechen, und da es zuvor das Gehirn gewesen, das nach Außen offen, nach Innen geschlossen, im Naturlichte leuchtend, dem ganzen discursiven äußeren Denken und dem freien Thun, und bewußten Leben obgelegen; während das Ganglienſyſtem in ſeinem Herde dagegen dem dunkel gebundenen unvermittelten Fühlen, dem mit Nothwendigkeit immer zum Einen gewiesenen Thun, und dem plaſtiſchen Leben ſich hingegeben, tritt jetzt der entgegengeſetzte Zuſtand ein. Das Gehirn nun nach Außen geſchloſſen, und nach Innen geöffnet, hat die Verrichtungen des Ganglienſyſtems in jenem Aeußeren über ſich genommen; während das Ganglienſyſtem, jetzt nach Außen geöffnet, und nach Innen geſchloſſen, im erſten die Verrichtungen des Hirnſyſtems übt, und mit der innerlich geöffneten Seite des Gehirns ſich verbindend, eben ſo das unvermittelte höhere Denken und Thun und Leben vollbringt. Damit treten alſo durch die Wirkung ſolcher Erregungsmittel alle die Erſcheinungen des gehellten Lebens, nach der aus- wie eingehenden Richtung, Senſibilität und Spontaneität, hervor, wie ſie im Somnambulism und der Catalepſie ſich zu zeigen pflegen. Hätte Davy fortgefahren, jenes Gas in hinreichender Menge einzuathmen, dann wäre er zuletzt in den Zuſtand der Pythia im Apollotempel gekommen. Hätte Helmouts Zuſtand noch um Einiges ſich geſteigert, dann wären, wie an der Cataleptiſchen des Arztes Petetin in Lyon, um die Herzgrube alle ſeine Sinne geſammelt worden. Er hätte an ihr geſehen, gehört, gerochen und geſchmeckt; electriſche Leiter hätten dieſe Sinneswirkung aus weiten Fernen ihm zugeleitet, wie iſolirende Körper ſie abgehalten; ſo daß, wenn von vielen Perſonen, die ſich bei Händen gefaßt, und die erſte die ihrige auf ſeine Herzgrube gelegt, er Alles verſtanden, was die letzte leiſe in ihre Hand geredet; aber wenn etwa eine Stange Siegellack die Kette unterbrochen, er von der lauteſten

Rede nichts vernommen; dabei in gleicher Weise in die Zukunft wie die Vergangenheit hinausblickend.[1])

Eben so ist es nun auch um die Hexen und Zauberer und die Wirkung ihrer Tränke, Salben und andern Mittel beschaffen; sie kommen dadurch in den Zustand eines eigenthümlich modificirten Hellschlafs, mit einem bis zu einem gewissen Grade unvermittelten Schauen und Wirken in die Ferne. Darum waren alle mit der Zauberei Behafteten in Labourt[2]) darüber einverstanden: um zum Sabbat zu gehen, müsse man durchaus zuvor geschlafen haben. Deswegen bemühten sich die in den Gefängnissen Beschlossenen wach zu bleiben, um den Verdacht fortdauernden Besuches von sich abzuwenden; die aber frei waren, und des Besuches sich enthalten wollten, hielten ihre Wache in der Kirche, oder auch anderwärts. Aber sagten sie: es reicht hin, auch nur einmal ein Auge geschlossen zu haben, um sogleich davon geführt zu werden. So bekannte Janette d'Abaddio von Siboro, 16 Jahre alt; sie sei zuerst in ihrem vierten Jahre von einer Zauberin in die Versammlung gebracht worden, und habe seither drei Monate lang, am Tage schlafend, mit mehr Andern die Nächte in der Kirche wachend zugebracht. Da sie aber endlich am 13. September 1609, während man die Messe in der Kirche gelesen, eingeschlafen, sei sie am hellen Tage auf den Sabbat entführt worden, und dasselbe habe sich zum öfteren wiederholt. Auch die Kinder, die sich durchgängig vor dem Sabbat fürchteten, wachten deßwegen, um ihm zu entgehen, oder wurden von ihren Aeltern wach gehalten. Wieder aber sagten sie auch aus: man ziehe nie schlafend hin, sondern ganz wach und bei sich; was klärlich auf das nach Vorübergang eines kurzen Schlafes eintretende Schlafwachen deutet. Eben weil die Dauer dieses Schlafes, bei Zunahme des somnambulen Zustandes sich mehr und mehr verkürzt, und zuletzt

---

[1]) Electricité animale prouvé par la decouverte des phènomènes physiques et moraux de la catalepsie hysterique par Petetin. 1808.

[2]) De Lancre Tableau de l'inconstance des Demons. p. 90 und 93—95.

nur einige Momente anhält, erklärt sich, was die Richter verwirren mußte, daß viele bekannten, wie sie in Sommernächten zu zehn, zwölfen bis 11 Uhr am Abend spinnend auf den Straßen gesessen, und wenn nun die Stunde des Sabbats genaht, sich untereinander gute Nacht geboten, vor den Uneingeweihten den Schein annehmend, als gingen sie wirklich in ihr Haus, in Wahrheit aber sich sogleich miteinander zum Versammlungsorte aufgemacht. Das setzt einen schon weit vorgeschrittenen Fortgang in diesem Zustand voraus; der, wie er der Salbung nicht mehr bedarf, indem er sich durch sich selbst in den erforderlichen magnetischen Zustand bringt, so auch den Zwischendurchgang durch den Schlaf in einem kaum unterscheidbaren Augenblick vollbringt: [1]) Die Entbehrlichkeit der Salbe bei durchgebildeten Zauberweibern, ergab sich aus vielen Beispielen, an Unzähligen, die im Gefängniß saßen, wo ihnen, wie man gewiß wußte, keine Salbe zur Hand sein konnte; und wo die Ausfahrt doch, wie sich aus der Vergleichung der Aussagen mit Sicherheit ergab, statt gefunden.[2]) Auch daran erkennt sich das Magnetische dieses ihres Zustandes, daß er sich mittheilbar zeigte. Alle Kinder, die auf dem Sabbat gewesen, nicht etwa ein und das andere, sondern 2—300 bezeugten einstimmig, die, welche sie dahin geführt, seien ihnen nur mit der Hand über den Kopf und das Angesicht gefahren, sie hätten sich sogleich ganz verwirrt und eingenommen gefühlt. Ein anderesmal hätten sie ihnen wohl auch einen Apfel oder ein Stückchen schwarzen Hirsenbrodes zu essen gegeben, das alsdann dieselbe Wirkung hervorgebracht. Die Nacht darauf seien sie unfehlbar immer gekommen, um sie davon zu führen, und es habe nicht geholfen, wenn Vater oder Mutter, Schwester oder

---

[1]) Darum sagte Catharine von Landal, 30 Jahre alt, aus: sie bedürfe des Schlafes gar nicht, sondern wenn sie Abends am Feuer sitze, wandle sie ein solches Verlangen nach dem Sabbat an, daß sie es keiner andern Begierde vergleichen könne, und sogleich werde sie dahin versetzt. De Lancre Tableau de l'inconstance des Demons p. 101.

[2]) Ebend. p. 102.

Bruder sie in den Armen gehalten, und keines habe sich dabei erwecken können. Sie gaben dabei niemal an, die im magnetisirenden Striche streichende Hand sei gesalbt gewesen; denn dieser Hand wohnte die Kraft ohnedies schon ein, und ist im andern Falle von ihr auf den Apfel oder das Brod übertragen worden. [1])

So sehen wir, wie in diesen Gebieten verschiedenartige Mittel doch zu demselben Ziele führen. Was nun zunächst die sittliche Würdigung dieser Mittel betrifft, so gilt darüber Folgendes. Die physische Natur ist ethisch gleichgiltig, und bietet sich dem Guten wie dem Bösen gleich sehr zum Werkzeug dar. Alle diese Substanzen und die Zustände, die sie im Menschen hervorrufen, sind daher gleichfalls an sich absolut weder bös noch gut, können aber zum einen oder zum andern gewendet werden. Die zerrüttende Wirkung, die solche Naturproducte im gegenwärtigen Zustand der Dinge auf das Leben üben, liegt keineswegs ursprünglich in ihnen. Da sie noch dieselben sind, die sie uranfangs gewesen, ihre Einwirkung aber doch sich bis zur Tödtlichkeit geändert, so muß die Ursache dieser verschiedenen Wirksamkeit im Leben selber liegen, das in Folge des Sündenfalles den Tod in sich aufnehmend, ein anderes geworden, und darum auch in ein anderes Verhältniß zur ganzen umgebenden Natur eingetreten. In uns selber also und in unserer physischen Gesunkenheit, die uns dem untergeben, was wir sonst beherrscht, liegt der Grund aller giftigen Eigenschaft; und wie wir vermöge dieser uns einwohnenden organischen Vergiftung das mildeste Nahrungsmittel in eine Schädlichkeit umwandeln können; so auch bestimmen wir vermöge der ethischen, die im Gegensatze mit dem uns übrig gebliebenen Guten in uns eingedrungen, den ethischen Charakter so der Wirkung aller dieser Nahrungsmittel, wie selbst jener feindlichen Substanzen, zum moralisch Guten wie zum Bösen. Als daher jener Arzt die Zauberſalbe, nachdem er ihre Bestandtheile erkannt, der Kranken eingerieben, hat er wohl kühn und keck gehandelt,

---

[1]) De l'enfer Tableau de l'inconstance des Demons. p. 109.

keineswegs aber übel gethan; während ein Anderer selbst in dem Heiligsten, wenn er es zu schlimmem Zwecke anwendet, sich versündigt. Eben so ist es mit den Zuständen, die so oder so ins Leben treten. Wenn der Heilige auf seinen Wegen zur höheren Vollkommenheit in Folge der Entbehrungen und Entsagungen, die er sich aufgelegt, und der Disciplin, der er sich unterworfen, hellsehend und fernwirkend wird, dann nimmt er das als etwas hin, das er nicht gesucht, und nach dem er nicht gestrebt, das er aber am Wege liegend vorgefunden. Er kennt die Gefahren der ungewöhnlichen Führung, in die er sich hineingetrieben findet, darum, obgleich vertrauend auf den Schutz von Oben, fortdauernd verbunden mit der Kirche, selbst in der Ekstase durch den Gehorsam immer noch aufs engste mit ihr geeinigt, durchwandelt er die unbekannten Pfade mit allstets sorglicher Wachsamkeit auf sich und seinen inneren wie äußeren Menschen; und gelangt so zuletzt zu gutem Ziele. Treten ähnliche Erscheinungen im gewöhnlichen Menschen, in Folge einer inneren Naturwirkung, als Somnambulism hervor, dann wird der Zustand, inwiefern er aus der allgemeinen Verkettung der physischen Dinge, ohne seine Schuld, an ihn gekommen, ihm nicht zuzurechnen sein. Es ist die Folge allgemeiner Zerrüttung, wodurch, indem Einiges in ihm abgefallen, Anderes sich gehöht, an ihm das Ungewöhnliche hervorgetreten; und er findet sich vor wie nach in Gottes Hand. Bedenklicher ist schon, wo ein solcher Zustand nicht auf natürlichem Wege, sondern durch künstliche Behandlung sich entwickelt, wo das einer solchen Behandlung empfängliche Individuum, um irgend einem Vorwitze oder einer noch schlechteren Absicht zu dienen, sich hinausgedrängt findet in unbekannte Regionen, in denen, wie es auf bahnlosen Pfaden wandelt, zu den Gefahren, die schon das gewöhnliche Leben in Unzahl bedrohen, noch die eines andern gänzlich unerforschten sich beigesellen, wo, da kein höheres Endziel vor Augen schwebt, auch kein höherer Schutz von Oben zu Hilfe kömmt, noch auch Leitung, Disciplin und Obhut von Unten ihm zu Theile werden, und Alles allein sich an den dünnen Faden knüpft, der ihn mit dem, der den Zustand in ihm hervorgerufen, verbindet. Eine solche künstlich

hervorgerufene Stellung ist schon gar mißlicher Art; den allergrößten Täuschungen und im Gefolge derselben, wie die Erfahrung zeigt, vielfacher Selbstbelügung und Belügung Anderer und noch Schlimmerem ausgesetzt, und ihre Hervorrufung sollte nur den bewährtesten, geordnetsten, sittlichsten und religiösesten Menschen gestattet sein. Noch bedenklicher wird die Sache, wenn solche gewaltsame Naturreize angewendet werden müssen, deren Gebrauch an sich schon als lebenszerrüttende Völlerei verwerflich ist, und daher schon an sich nur zu Verderblichem führen kann. Wirft aber nun vollends gar der Mensch mit der bestimmten, frevelhaften Absicht sich in diese Gebiete, um zu jenen verderblichen Gewalten, die eine wohlthätige Macht in Unsichtbarkeit beschlossen hält, den Zugang sich zu öffnen, und ihre Hilfe zu bösem Vorhaben in Anspruch zu nehmen, dann ist dies sein Thun, das verwegenste, verruchteste, strafbarste Unterfangen, was überhaupt die Creatur ihrem Urheber gegenüber verschulden kann, und wie die Handlung selbst dämonisch ist, so nehmen alsdann auch die bei ihr gebrauchten an sich neutralen Naturstoffe, wie die mit Absichtlichkeit gebrauchten Mittel einen durchaus dämonischen Charakter an.

Es hat aber die erste Handlung dieser Art, wie schon früher gesagt, damals sich begeben, als die Sünde zum ersten in die Welt gekommen, die dann mit allen Künsten der Verführung sich an den Menschen drängend, den unbehutsamen überlistend, auf dem Wege jener unmäßigen Völlerei sich ihm mitgetheilt. Es hat sich aber die Verbindung zwischen dem Verführer und dem Verführten im Kreise des Lebens angeknüpft, denn sie ist durch einen Lebensact, das Essen der Frucht, geschehen; jener Frucht, die durch ihre äußerliche Schöne und Lieblichkeit sich ausgezeichnet, und die er lockend ihm vorgehalten. Es war der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, der die Frucht getragen, und den die im Geisterfalle theilweise in angeschaffener Güte unversehrt gebliebene theilweise vergiftete Erde in ihrem Zwiespalt hervorgetrieben, in dessen Frucht also das physisch Gute mit dem physischen Uebel eben in jenem schönen, verführerischen Scheine sich verbunden. Das lauernde Gift hätte aber über den Menschen

nichts vermocht, wenn er nicht, indem er seine Begierde über das warnende Verbot, und also mit dem Bösen gegen Gott gesetzt, dadurch den Zwiespalt der physisch die Erde entzweiend in jenem Baume herausgegrünt, ethisch in sich aufgenommen und hervorgerufen. Indem er die Begierde mit dem Bösen gegen Gott gesetzt, hatte er, diesem absagend, jene Macht über sich gestaltet, und dadurch die Verbindung mit ihr angehoben. Das Aneignungsmittel dieser Einigung zur Einleibung des Bösen aber war die Frucht, und im Momente, wo er sie gegessen, wurde dies Böse, das als physischer Tod sich eingeleibt, zugleich auch als moralischer Tod sich eingelebt. Die gegessene Frucht, und den Saamen, den sie in sich beschloß, nun im Leben ausstreuend, ist sie in ihm dann leiblich in das Gewächs aufgegangen, das da Krankheit und Wohlbefinden in sich befassend, je nach Verschiedenheit der Mischung, im Vorwiegen des Einen oder des Andern, die verschiedenen Lebenszustände bildet. Zugleich aber nach Aufwärts und seelisch mit dem entsprechenden ethischen Zwiespalt sich verknüpfend, ist er dort in den andern Baum übergegangen, der die unterste Region der Seele durchwächst, und eine Frucht hat, aus guten Trieben und bösen Begierden verbunden, die nach Verschiedenheit der Mischung die jedesmalige moralische Temperatur dieser Region begründen. Der Mensch also essend von der Frucht, die der Böse ihm gesegnet, hat den Fluch in sich gegessen; wie er dem Segen Gottes im gleichen Verhältniß abgesagt. Statt mit ihm im Baume des Lebens eine Eucharistie zu feiern, hat er mit dem Dämon im Baume der Erkenntniß Mahl gehalten, und so das Execrament an die Stelle des Sacraments gesetzt. Essend mit dem Geber aller guten Gabe, hätte er, durch die Handlung mit ihm auf's engste in dem religiosen Acte verbunden, auch alles Gute in den Umkreis seines Lebens aufgenommen, in dem immer wieder gekräftigt, dies die Unsterblichkeit erlangt haben würde. Da er statt dessen aber jetzt mit dem Quell alles Bösen das Brod gebrochen, ist durch den Schlangenbiß, wie mit dem physisch Bösen das Gift in sein Blut, so durch dasselbe hindurch auch das ethisch Böse in seine Seele eingedrungen; und in diesem das Band, das fortdauernd mit dem ihn

umſitzenden, oder beſitzenden Böſen ihn verbunden hält. Sohin iſt auch mit dem leiblichen Tode die Möglichkeit des geiſtigen in ewiger Verdammniß, zu fortdauernder Verbindung mit dem Quellbrunn der Bosheit, eingetreten.

Was ſich hier am Anfang mit dem erſten Menſchen begeben, und für ſein ganzes Geſchlecht entſcheidend geweſen; das wiederholt ſich unter erſchwerenden Umſtänden für jeden Einzelnen, der, auf den dort gelegten Grund fortbauend, in einem Bund mit den dämoniſchen Mächten ſich einläßt. Ein ſolcher ſetzt nämlich in freier Ueberlegung das Böſe ſich zum Endziel all ſeines Strebens, und nimmt darum den Böſen ſich zum Herrn und Meiſter; damit er mit Allen, die gleiches Streben mit ihm theilen, um ihn, als die gemeinſame Mitte her, ihm eine Kirche, die Fortſetzung der Hölle auf der Erde erbaue. Dieſe Kirche ſoll aber nun in Allem das Gegentheil ſein von der, in welcher eben ſo der Himmel auf die Erde ſich fortgeſetzt; und die ſich in Allem, was gut iſt auf dieſer Erde, um das vorzugsweiſe Gute, und die perſönlich gewordene Darſtellung deſſelben im Herrn, erbaut. Dieſe Kirche hat zugleich mit jener andern nach dem Falle, im Gefolge der Verheißung bei Hegung des Gerichtes über den Gefallenen und den Verführer begonnen, damit ſie die Erlöſung vollführe, wie ihre Widerſacherin zur Befeſtigung des Verderbens ſich begründet. Es hat ſich aber die Kirche zum Heil in eine vorbereitende und eine vollendende; alſo zeitlich in eine ältere vor der Erlöſung und eine neuere nach ihr getheilt. Jene ſollte einführend, die Wege bereitend, und die Pfade ebnend, und vor Allem bewahrend und reinigend ſein, damit das kommende Heil eine würdige Stätte finde, wo es ſich niederlaſſen könne. Darum war alles Streben des Alterthums im Bunde auf Reinigung hingerichtet, damit des Weibes Saamen den verheißenen Schlangentreter gebären könne. Dieſe Reine aber ſollte nur das äußere Zeichen der inneren ethiſchen Reinheit ſein, deren Förderung und Pflege eben das Geſetz über ſich genommen. War aber alſo die alte Zeit im Bunde eine fortgeführte Einweihung in die nahenden Myſterien, dann mußte dieſe Weihe auch ihre Sacramente haben, in denen ſie verlief; und dieſe waren neben

der Beſchneidung beſonders das Blutopfer, beide durchaus reinigender, ſühnender Natur, und wie gegen das Leben hingerichtet, ſo auch beſtimmt, durch die Subſtitution des thieriſchen Lebens für das erkrankte menſchliche, oder auch durch Aufopferung eines Theils für's Ganze dieſem Geneſung zu erwerben, und zugleich die große Subſtitution des Gottmenſchen durch Vorbildung einzuführen. Aber wie von Anfang Feindſchaft geſetzt worden zwiſchen des Weibes Saamen und des Drachen Saamen, ſo hatte dies fördernde Beſtreben ſchon bei ſeinem Erwachen den Gegenſatz in einem hemmenden vorgefunden, der das, was Vergiftung des Lebens geweſen, als die rechte Begeiſterung deſſelben nehmend, vielmehr der Pflege und Fortleitung des eingedrungenen Contagiums ſich angenommen. So hat denn das Heidenthum aus der bitterböſen Wurzel des Baumes einen andern Bund hervorgetrieben, der überall auf Zerſtörung deſſen gerichtet, was der andere erbaut, antrieb, was dieſer hemmte; dafür aber zurückhielt, was er zu fördern ſuchte. Indem dieſer Bund Myſterien der Finſterniß denen des Lichtes, Sacramentalien und Sacramente des Fluches denen des Segens entgegenſetzte, überall durch dieſe verunreinigend, was jene gereinigt hatten, hoffte er die Erfüllung der Verheißung unmöglich zu machen, damit das erwartete Haupt wohl dem des andern Bundes in die Ferſen ſteche, aber nimmer unter ſeinem Fuße zertreten werde. Dazu trug der Bock die Sünden, die jener ihm aufgeladen, wenn er in der Wüſte verkommen, immer wieder dem andern zu; ſie ehrten ihn daher hoch als Pan Mendes und Aegypan, den Gott des Alls; und der trug Sorge, daß die Laſt, die ſie ihm abgenommen, unter die Menſchen ausgeſäet, wieder hundertfältiger Frucht entgegenreifte.

Es gingen ſo im Streben und Gegenſtreben die alten Zeiten vorüber, und wie die Widerſacher ſich auch mühen mochten, die Verheißungen kamen zur Erfüllung; Pan iſt geſtorben, kündete die rufende Stimme dem vorüberfahrenden Schiffer an. Denn die alte Kirche wurde zur Mutter, die dem menſchlichen Geſchlechte ſeinen Erlöſer gebar; und dieſer gründete die neue ſich zur Braut, damit ſie das Geſchlecht des alten Stammvaters, ihm dem neuen, zu einem verjüngten umgebäre. Mit

dieſer Umkehr der Verhältniſſe äußerte ſich auch die Stellung der entzweiten Kirchen. Zu der göttlichen war das Opfer, in dem der Prieſter ſelbſt an dem Kreuze, das die dämoniſche aufgerichtet, verblutet, das letzte Blutopfer, das dargebracht worden; und wurde nun in der Euchariſtie durch alle folgenden Zeiten, wie in ſtrömendem Fließen ſich fortſetzend, zum großen Bundesſacramente, durch das alle Glieder mit ihrem Haupte fort und fort verbunden blieben. Denn: wer ißt von der Frucht, die im Wipfel der Lebenspalme ſteht, und trinkt vom Weine, der in ihren Gefäßen ſteigt, der hat das Mark des Baumes und das Blut in ſeinen Adern ſich angeeignet; zugleich aber wird er vom mächtigeren Leben überwältigt, dem Gewächſe und dem, der in ihm lebt, angeeignet, und ſein Leben wird Theil von ſeinem Leben. Denn alles Eſſen geht in's Leben, und das Gegeſſene muß wieder Leben in ſich haben; und ſo iſt die Euchariſtie alſo das erſte und große Vinculum geworden, das von Leben zu Leben hinübergehend, die Lebensregungen aller Würdigen, und am engſten die der Heiligen, mit dem Leben des Erlöſers verknüpft, daß er ihr Leben wird, und ſie ſich ihm einlebend, zugleich im großen kirchlichen Organism auch ihm einleiben; weswegen alle andere Sacramente und Sacramentalien insgeſammt zu dieſem einen hindeuten oder führen, und zum Theile auch ihre Kraft davon ableiten. Die dämoniſche Kirche, wie zuvor all ihr Abſehen auf Verhinderung der Erfüllung gerichtet geweſen, mußte nun, da ſie dieſe wider Willen ſelbſt hatte herbeiführen helfen, ihr Beſtreben dahin wenden, die Folgen derſelben zu hemmen und zu zerſtören, das geſundende Leben mit neuem Miasma zu inficiren, und den fröhlich gedeihenden organiſchen Leib der Kirche durch ein ihm eingepflanztes Aftergebilde zu zerrütten. Dazu mußte nun auch ſie neuerdings um ihr Haupt aufs engſte zu einem organiſchen Gebilde ſich zuſammenſchließen, und dafür bedurfte ſie im Gegenſatze mit dem großen Sacramentum der Gegnerin ein Execramentum, in dem das verfinſterte Leben der Glieder der Gemeine, mit dem Abgrunde der Finſterniß im Leben des Hauptes, ſich einigte. Sie müſſen alſo eſſen von der Speiſe, die er ihnen bietet, und trinken von dem Becher, den er ihnen

credenzt. Weil er aber als Geiſt ſich ihnen nicht ſelber leiblich hinzugeben vermag, darum muß er ſich in ſolchem geben, was ſeine Signatur erlangt; in Giften nämlich, die den Tod in ſich tragend, ſich miasmatiſch ihnen einzeugen, damit Alle in ihm geeinigt, dem kirchlichen Organism zuwider im Gegenorganism ſich verbinden. Zu dieſem großen Einigungsact iſt alſo der Gebrauch jener Zaubermittel in allen Formen der erſte Anfang und die Weihe und Vorbereitung. Indem der Zauberer mit dem Dämon den Zaubertrank miſcht, oder das Zauberbrod bricht, ſich mit ſeinem Chrisma ſalbt, oder auch im Anhauch den Geiſt von ihm himimmt, hat ſich damit von ſeinem Leben zum Lebensorgane des Dämons das Vinculum mortis angeknüpft. Er hat ſich ihm hingegeben, und wird ihn ſich aneignend oder von ihm angeeignet, in jedem Falle ihm hörig und leibeigen; denn er bildet mit allen Andern, die zu ihm ins gleiche Verhältniß ſich geſtellt, den ſichtbaren Leib, dem der Dämon ſelber als Haupt ſich überſtellt. Die Transſubſtantiation aber iſt hier eben jener verkehrte Lebensact, in dem das heilſam Geſunde in Gift ſich verwandelt, und alſo das Verderben ſich einzeugend, den Tod ausgebärt.

2.

Die dämoniſche Asceſe im geiſtigen Gebiete.

Es hat der Böſe dem Menſchen die Frucht lieblichen Anblickes gewieſen, damit ſie ihn mit ihrem ſchönen Schein berücke, und er von ihrem Gifte eſſend, mit ihm Gemeinſchaft mache; und nun, indem ein Abgrund dem andern ruft, zwiſchen ihnen der ſubſtanzielle Tod ſeinen Organism ſich erbaue. Aber mit der Wirkung, die der lockende Schein auf die Sinne übte, war es noch keineswegs gethan; auch der übrige Menſch mußte gewonnen werden, und darum hat der Verführer zunächſt an dem überlegenden, denkenden, weiſenden Geiſt die Frage gerichtet: hat auch Gott Euch verboten von dieſer Frucht zu eſſen? iſt wirklich ein ſolches Verbot gegeben? iſt es von Gott ausgegangen? warum hat er es aufgelegt, war er auch berechtigt, alſo verbietend einzugreifen? und iſt es wirklich dieſe Frucht,

deren Genuß er unterſagt? Alſo den Zweifel, wie dort in der Parabel das Unkraut dem Geiſt einſäend, wollte er, daß dieſer dem Irrthum, der da iſt die Krankheit des Geiſtes; der aber wieder der Lüge, die da iſt geiſtiger Tod, den Weg bereite; damit dieſe Lüge ein zweites Vinculum werde, das auch den Geiſt des Bethörten, wie der Sinnentrug und die Begier ſeine Sinnlichkeit, befange; und wie dieſe das Leben des Einen zu dem des Andern gebunden, ſo Geiſt zu Geiſt, den des Belogenen zu dem des Vaters der Lüge füge. Wie es ihm damit gelungen, hat ſich nun zwiſchen ihm und dem Menſchen das ganze vielfach geſchlungene und verworrene Gewebe der falſchen Kunſt und verführeriſchen Wiſſenſchaft gewebt; und in dieſem falſchen Gebilde, das wie eine Schmarotzerpflanze den Stamm wahrer Kunſt und Wiſſenſchaft umrankt, hat ſich die falſche Praxis eingeübt. Hat das wahre Wiſſen Gott als oberſten Erkenntnißgrund geehrt, dann hat dies Falſche den eigenen Dünkel ſtatt eines ſolchen unterlegt. Hat jene die Wahrheit, weil von Gott gegeben, als das Erſtgeſetzte hingenommen, den Zweifel aber als das zweite, die rechte Aufnahme des Gegebenen ordnend und regelnd, ihr gegenüber geſtellt; dann hat die Falſche dieſen ſelben Zweifel als das Erſte geſetzt, und der Wahrheit zugemuthet, ſich vor ihm zu rechtfertigen und auszuweiſen. Die Folge eines ſo verkehrten Verfahrens ſind zunächſt Irrthümer und Irrlehren aller Art geweſen; als geiſtige Krankheiten, Uebel, die in Folge der Verſchuldung auf ihm laſten. Dann aber im Fortſchritte der Verfinſterung, als bei zunehmender Mißachtung der regelnden Norm, auch der Inſtinkt der Wahrheit, das geiſtige Gewiſſen, mehr und mehr ſich abgeſtumpft, hat in dem tiefer und tiefer verſinkenden Geiſt, der nun wiſſentlich und mit Vorbedacht ſich mit der Wahrheit im Widerſpruche hält, jenes Gezücht von Lügen ſich ausgebrütet, in dem ſeine dämoniſch gewordene Seite zu Tage tritt. Jene freche Scepſis im Gegenſatze mit der beſſeren, wohlthätigen iſt nun die erſte vorbereitende Disciplin geworden für jeden, der von dieſer Seite nähere Verbindung mit dem Princip des Böſen ſucht, um mit ihm anzuknüpfen; ſo wie ſie umgekehrt auch wieder einen Anhaltspunkt dieſem Böſen bietet, wenn es

mit ihm anzubinden beginnt. Darauf bietet dann die Masse jener falschen Theorie wie Praxis sich dar, die der dünkelhafte Wahn der Geister ausgebrütet, und die sei es durch Ansteckung oder Aneignung übergehend, ihrerseits gleichfalls zum Bindemittel dienen, um die nähere Verbindung von Geist zu Geist herbeizuführen. Endlich vollbringt die mit vollem Bewußtsein um ihrer selbst willen ergriffene Lüge, — die Sünde gegen den heiligen Geist, die darum keine Verzeihung erhält, — das Werk, indem sie die nach Verbindung Strebenden aufs engste zusammenfügt, und sie nun wirklich formal zu einer Persönlichkeit im Geiste einigt.

Wie nun aber in der großen Versuchung die freche Scepsis sich im Munde des Bösen zuerst gegen Gott und sein Verhältniß zur Creatur gewendet; so hat sie es auch seither im ganzen Verlaufe der Zeit eben so gehalten, und aus diesem Widerspruch ist dann der Irrthum aller Irrthume, die innerste Wurzel aller Irrlehre, in ihren mannigfaltigen Verzweigungen hervorgegangen, die eben an dies Grundverhältniß sich knüpft. Wenn nämlich die wahre Lehre zwei Substanzen, eine ewige und unerschaffene, und darum in ihrem Wesen schlechthin reale, und eine zeitliche, geschaffene, und darum in ihrem Wesen nichtige, nur durch die andere etwas gewordene, zugleich vereinigt und auseinanderhält; indem sie beide als in diesem ihrem Wesen durchaus getrennt erkennt, sie aber wieder in der engsten Verbindung geeinigt findet, indem die höhere der tieferen als ihr schaffender Grund sich unterstellt; die bleibende der wandelbaren als ihr Endziel sich überstellt, endlich die herrschende die beherrschte im ganzen Verlaufe ihres Daseins als Vorsehung durchwirkend lenkt: dann hat der Irrthum neben dieser einfachen Wahrheit, die auf dem geraden und darum kürzesten Wege zum rechten geht, vielfache krumme Pfade eingeschlagen. Er hat nämlich, wie wir schon berührt, entweder den Unterschied beider Substanzen als eine specifische Differenz ihrer gleichewigen Essenzen genommen, und ihn so in gänzlicher Unvereinbarkeit als einen ewigen befestigt; oder er hat ihn gänzlich vernichtet, indem er die gleichwesigen ineinander aufgehen machen. Im ersten Falle sind ihm die dualistischen

Irrlehren hervorgegangen, wo entweder eine ewige weibliche Materie einem mitewigen zeugenden Lebensgeiste, oder ethisch gefaßt, ein ewiges Princip des Bösen einem gleichewigen des Guten; oder endlich geistig ein uranfängliches Licht einer gleichen Finsterniß sich entgegensetzt, und nun nur eine äußerliche Verbindung in Formation oder Kampf oder gegenseitiger Begränzung beide in vorübergehende Verbindung bringt. Im andern Falle haben die pantheistischen Irrlehren sich ihm dargeboten, die den Schöpfer und die Creatur als durch und durch einen Wesens nehmen, und nur darin sich unterscheiden, daß sie entweder Gott als das erste setzend, die Welt als bloßen Schein in ihn aufgehen machen; oder Welt und Natur als das Primitive nehmend, die Götter als eine bloße von ihr aufgestiegene Vision erklären. Durch alle diese Formen des Irwahns hindurch, in denen das Heidenthum sich ausgebreitet, geht also ein unvermeidlicher Gegensatz der Ansichten; und je nachdem nun der Irrglauben zu einer oder der andern dieser Formen, und in jeder wieder zu dem einen oder dem andern Gliede des Gegensatzes sich bekennt, modificirt sich der Grad der Ausweichung von der Wahrheit, die durch Alle hindurchgehend, doch je nach dem Grade der Verfälschung durch den Irrthum ungleich sich vertheilt. So erscheint unter den dualistischen Formen jene, die den im ewigen Geist gestaltenden Lebensgeist, oder das unbedingt gute Princip, oder freudig erhellende Licht als das erste setzt, und sohin sich zum Gegenstande der Verehrung nimmt, als der mildere Irrthum; weil damit noch der Cultus des Höheren, Besseren und Reineren vereinbart ist. Die andere Lehre dagegen, die sich zu der vernunft- und gestaltlosen Materie, oder zu dem Principe des unbedingt Bösen wendet, oder Nacht und Finsterniß zum Gegenstande ihrer Verehrung aufwirft, wird, weil sie das Bessere und Würdigere mit Vorbedacht in sich vereint, schon im Charakter der ihrer selbst bewußten Lüge gezeichnet stehen. Eben so wird unter den pantheistischen Systemen jenes doch noch das minder verwerfliche sein, das wie das irdische, um Gott sich zu erhalten, die Welt aufgibt; während das andere, das Gott aufgebend zur Natur sich hält, sich auf die ärgere Seite ordnet. Alle diese Lehren theilen

miteinander den gemeinsamen Irrthum: daß sie die Creatur ihrem Schöpfer gleich gesetzt; aber in denen der letzteren Art ist der Uebergang von der Mitherrschaft Gottes mit der Creatur, zur Alleinherrschaft derselben, und zwar bei tiefster Entartung, unter der Form der mit Atheism verbundenen Verehrung des Bösen, was als Gräuel aller Gräuel erkannt werden muß, ganz nahe gelegt, und es bedarf nur eines kleinen Schrittes, um zu diesem Aeußersten zu gelangen. So muß also die Verehrung der höheren, besseren Creatur, wenn nicht Gott in ihr, sondern sie als Gott geehrt wird, als der Anfang der Versündigung; das Hineinziehen der niederen oder gar gefallenen in diesen Cultus, als die Mitte derselben; die ausschließliche Anbetung aber der letzteren mit gänzlicher Verneinung der Gottheit endlich als die Vollendung derselben bezeichnet und erkannt werden. Wer nun Theil nimmt an einer oder der andern dieser Versündigungen, indem er in der Doctrin das Verhältniß der Principien, dem einen oder anderen Wahne gemäß stellt und festsetzt; der hat in dieser Doctrin seinen Geist an den Geist des Satans mit einem Bindemittel gebunden, das beide, je nach Verschiedenheit des Stadiums, in dem die Verruchtheit sich befestigt, loser oder enger eint; und daher im letzten und äußersten sie in Unification verbindet; das ist: den Menschen ganz und gar dämonisirt.

Es ist aber nun die Stellung der Principien keine vereinzelte Thatsache in der Mitte der Doctrin, sondern da diese ganz auf Principien ruht, und das Verhältniß der verschiedenen Grundsteine zueinander, jede Richtung und den ganzen Ausbau bedingt; darum wird mit dem Wechsel der verschiedenen Annahmen auch die gesammte in ihr herrschende Weltanschauung wechseln, und als eine andere bis zu den kleinsten Momenten hinab sich entwickeln. Was allen jenen Doctrinen, die die Creatur dem Schöpfer *gleichsetzen*, sie *über* denselben *hinaussetzen*, oder gar als das *allein Seiende* setzen, zum Grunde liegt, ist der mehr oder weniger ausgeprägte dämonische Hochmuth, der, wenn er den Dämon auch als das Erste nimmt, doch im Grunde sich selber meint; in der menschlichen, besonders der philosophirenden Creatur, das Edelste und Beste

und Würdigſte vor allem Seienden anerkennend. Gibt daher die wahre und rechte Weltanſchauung überall Gott die Ehre; ſtrebt ſie, die Dinge nur in ihm ſchauend, all ihr Wiſſen in ihm als dem erſten Principe wie zu finden, ſo auch das Gefundene an ihm zu berichtigen und auszugleichen; dann will die falſche und irrige jene Gott gebührende Ehre allein der Creatur zuwenden; ſie will, daß der Geiſt in ſich wie im Spiegel alle Dinge ſchaue, und ſchauend ſie erkenne; ſie ſollen ſich um das ihm einwohnende Princip ordnen, und wie ſie in ihm gründen, ſo auch in der Erkenntniß ſich an ihm, als dem allgemeinen Erkenntnißgrunde, purificiren und rectificiren. Die nächſte Folge aus der Verſetzung der Principien iſt alſo die frevle Anmaßung: die Herrſchaft, die Gott über alle Reiche der Schöpfung übt, auf das Geſchöpf ſelbſt überzutragen, das geiſtige Gebiet, das Gott dem Menſchen zu bewahren und zu bebauen anvertraut, als perſönliches Eigenthum an ſich zu reißen, und als unbeſchränkter Herr und Gebieter in ihm zu walten und zu ſchalten, nach eigenem Wohlbefinden. Vom Unglauben hat dieſe Uſurpation ihren Ausgang genommen, und dieſer führt unmittelbar zum Aberglauben hinüber. Denn wie der geſunde Glaube alles in ſeinem rechten Verhältniſſe nimmt, und die verſchiedenen Sphären des Daſeins ſcharf voneinander geſchieden hält, eben ſo ſcharf Gottes unmittelbares, übernatürliches Wirken von ſeinem Vermittelten, und darum in den mannigfaltigen Gebieten der Schöpfung vielfach abgeſtuften, geſondert faßt; gleichmäßig aber auch das Wiſſen und Thun und Weben und Leben des Menſchen in ſeinem Rechte achtend, es in den nach der Verſchiedenheit der Regionen, worin es ſich geltend macht, wechſelnden Modificationen anerkennt, und jede Thätigkeit innerhalb der gottgeſetzten Schranken ehrend, dem Uebergreifen ungezügelter Wirkſamkeit über dieſelbe hinaus, überall zu wehren ſucht: ſo kann der ungeſunde Glaube nur verwirren, indem er Alles, Göttliches und Menſchliches, Ewiges und Zeitliches, Uebernatürliches und Natürliches, Heiliges und Profanes, Geiſtiges und Körperliches, Seeliſches und Leibliches ohne alle Unterſcheidung durcheinander miſcht, und immerfort von dem Höheren Hilfe erwartend in Gebieten,

die es unter einem andern Geſetze hält, ihm hinwiederum aus dem Tieferen eitle und unnütze Hilfe bietend. So bilden ſich die vielfältigen Formen des Aberglaubens, die vana Observantia in ihrem bunten Mancherlei geht hervor, die als erſtes Symptom die Auflöſung des ſtarken Glaubens andeutend, in die tiefere Entartung überleitet. Anfangs hat dieſer Aberglaube in der guten Abſicht Wurzel gefaßt, dieſem ſtarken Glauben Vorſchub zu thun, und den Dienſt des wahren Gottes zu fördern. Aber es iſt nicht blos geboten, dem rechten Gott zu dienen, ſondern auch in rechter Weiſe dieſen Dienſt ihm darzubringen. So aber in die unrechte ausgewichen, rächt ſich die Nichtachtung des Gebotes an dem Menſchen, daß ſie ihn in ſeinen Wahn verſtrickt, und nachdem er einmal gelernt, das Höhere, zu falſcher Anwendung es mißbrauchend, nach ſeinem Willen zu behandeln, geräth er bald darauf, es, ſeinem Stolze dienſtbar machend, zu dem Zwecke zu gebrauchen, daß es ihm die längſt erſtrebte Macht gewinne. Er will aber, wie Gott in ſeines Herzens Gedanken das geſammte All beherrſcht, ſo auch im eigenen Gedanken Meiſter werden dieſes Alls, ſo weit es ihm erreichbar iſt, und zwar vorerſt der phyſiſchen Natur; und indem er dazu abergläubiger Mittel ſich bedient, entſteht ſo die falſche Naturmagie, die als in Wahn, Täuſchung und Irrthum begründet, zum erſten Bande ſich geſtaltet, um Geiſt an Geiſt zu verkehrtem Ziel zu ketten. Er will aber nicht blos durch ſein Wort der phyſiſchen Weltkräfte Lenker und Gebieter ſein, ſondern zugleich im Geiſte vorſchauend und zurückſchauend auch der Zeit und alles Wandels in ihr ſich bemächtigen, alſo daß er die verborgenen Verhängniſſe ſich erſchließend, wie eine allwiſſende Vorſehung allgegenwärtig walte. Indem er im Fortſchritte kecken Stolzes der ſuperſtitiöſen Mittel, die er handhaben gelernt, ſich gebraucht, um zu dieſem Grade des Durchſehens zu gelangen, bildet ſich die falſche Divination, die als zweites Band Geiſt und Geiſt noch enger zu trüglichem und noch öfter trügeriſchem Endziel kettet. Aber auch die unſichtbaren Reiche ſollen weder dem Schauen des Geiſtes, noch auch ſeinem Herrſcherworte ſich verſchließen. Der ſteigende Hochmuth getraut ſich, auch die über ihm in Verborgenheit walten-

den Mächte an die Schranken seines Zauberkreises zu entbieten, und aus seiner Mitte hervor, sich ihrer zu seinen Zwecken zu gebrauchen. Auch dazu wendet er die eiteln Künste an, die er sich eingelernt, und in ihrer Uebung bildet sich im Geisterbanne, die Theurgie, die weiße Kunst, die nun, wie der Hochmuth überall zum Fall ausschlägt, zur schwarzen hinüberführt, weil sie diese innerlich schon selber ist, und das dritte Vinculum bereitend, das Geist zu Geist erst in dunkel, dann in deutlich bewußter Lüge bindend, zur dämonischen Magie sich vollendet. Da diese letztere der Vorwurf der gegenwärtigen Untersuchung ist, so durchlaufen wir hier, da das Durchführen bis ins Besonderste hin, nicht dieses Ortes sein kann, die Momente nur im Allgemeinen andeutend, die drei Vorstufen in der Ordnung, wie sie sich hier uns dargeboten.

1.

Der Naturbann und sein Aberglaube.

Die rechte und ächte Naturwissenschaft gründet sich einerseits in Gott, der ihren Gegenstand, die physische Natur in seinem Gedanken erdacht, und denkend sie gegeben; und andererseits im Menschen und seinem Geiste, der sie und sich in ihr gefunden, und sie nun in sich nachdenken soll, wie Gott sie ihm vorgedacht. Gott aber hat die erdachte im Worte ausgedacht, und dies Wort innerlich, im bestimmten Gesetze höherer Schöpferkraft, in Worten ausgegliedert, und in grammaticalischer Fügung heiliger Sprache zum Ganzen reichsten Inhalts sie zusammenfügend; darauf aber den Rhythmus ihrer Bewegung regelnd, je nach den Grundzahlen, die Formen nach dem Maaße gestaltend, und die Kräfte je nach der Wucht ihres Gewichtes wiegend, hat er dann das Ganze seiner Vollendung zugeführt. Dies also Vollendete hat er dem Menschen vorgestellt, und da er zugleich die Principien der Hermeneutik des Vorgestellten in zwiefacher Form an den Vorstellenden gebracht, einmal als ihm in innerer Mittheilung zukommend, und dann als seiner Natur eingepflanzt, findet dieser sich vollkommen wohl ausgerüstet, um seinerseits an das ihm obliegende Werk zu gehen. Er soll aber sich in die Sprache,

die vor ihm geredet wird, hinein finden; und dazu wird er mit den erſten Elementen beginnen. Er wird die Laute herauszufinden ſuchen, aus denen ſie ſich ſyllabirt; wird dann an die Fügung zu Worten gehen, und ihre Bedeutung ſich verſtändlich machen; weiter zuletzt auch die Regeln ſich abſtrahiren, in denen dieſe Worte ſich organiſch zu einander gliedern. Iſt er alſo mit Fleiß und Mühe des Idiomes Meiſter geworden, dann wird er aufmerkſam in dem Buche leſen, das vor ihm aufgeſchlagen liegt, damit er ſeinen Inhalt erfahre, und die Ideen erkenne, die ſich in dieſem Inhalt bergen, dazu ihre Verkettung in allen ihren Stämmen und Geſchlechtern, ſo es möglich iſt, bis in die tiefſte Wurzel hinein, die in dem Worte der Gottheit gegeben iſt. In der phyſiſchen Natur insbeſondere wird er dazu noch das Studium der Zahl und Form wie der Wucht und Eigenſchaft aller Stoffe und der Energie der bewegenden Kräfte fügen, weil dieſe über ſolchen Elementen ſich erbaut, aus Grundzahlen und aus Keimformen ſich in urſprünglichen Bildungstrieben nach beſtimmten Geſetzen geſtaltend. Das ganze alſo ſorgſam gepflegte Werk, wie es von Gott ſeinen Ausgang nimmt, unter der Zucht und Einwirkung ſeines Geiſtes fortſchreitet und gedeiht, wird daher auch zu ihm gerichtet ſein, damit es zur Heiligung ſeines Namens diene. Nicht alſo in der falſchen, magiſchen Naturwiſſenſchaft; da dünkt der Menſch ſich ſelber erſter Grund, und ſo müſſen auch in ihm die Principien alles Beſtandes liegen. Er iſt die Grundzahl und die Grundform, und die ſich ſelbſt bewegende Grundbewegung; die verborgenen activen Namen der Dinge liegen in ihm beſchloſſen, er darf ſie nur durch Ausſprechen zu Tage fördern, und ſie wie die Zahlen und Formen und Triebe in dem gleichfalls eingeborenen Geſetz verbinden. Dann werden die Zahlen Zauberzahlen und Formeln; die Formen Zauberſignaturen und Talismane, die geiſtigen Kräfte im Menſchen Zauberkräfte, denen die phyſiſchen zuſammt den Stoffen gehorchen müſſen; an den Hauch des Mundes gebunden, werden ſie in ihren Strebungen losgelaſſen oder im Bann zurückgehalten. Denn dieſer Mund ſingt den Zauberſang, während die Hand die Zauberrune ſchneidet; die Natur aber fügt ſich willig der Conſtruction, und

Gott mag ſich im Werke ſeines Geſchöpfs belehren, deſſen Wille geſchieht im Himmel und auf Erde, und deſſen Reich zuletzt auch ihm dem Schöpfer zukommen wird. Dann entbrennen, nach Lucanus, unter dem Zauberſang der Theſſalierinnen, abgelebte Greiſe wieder in neu aufgrünendem Liebeseifer; der Aether will nicht ferner mehr dem gewohnten Geſetz gehorchen, und die Wolken ergießen ſich auf Geheiß in Regenfluthen; Tiger und Löwen werden geſühnt, die Schlangen vom Menſchengift getödtet; der ausfahrende Blitz wird mitten in ſeinem Aufzucken ſtehend, und die Sonne erſcheint am Himmel der Mitternacht, während Saaten die winterliche Flur bedecken. Die Zauberin des Apulejus darf dann ſich rühmen: wie ſie den Himmel herabzuziehen, die Erde anzuhalten vermöge; Quellen geſtehen, Berge zerfließen vor ihrem Worte, wie die Geſtirne ſich vor ihm verfinſtern, der Tartarus aber im Lichte aufleuchtet. Der Prahlenden aber entgegnet die des Petronius: und mir gehorcht Alles, was die Erde in ſich beſchließt; die beblumte Flur erdorrt vor meinem zürnenden Blicke, und ſo ich will, entquillt Waſſer dem dürren Felſen; das träge Meer regt ſich in ſeinen Ufern; die Zephyre umſpielen mit ihrem Wehen meine Füße, die Tiger gehorchen, und der Drache ſchmiegt ſich an meine Seite. Seuchen herbeiführen, Schlöſſer öffnen, Roſſe bannen, Liebeswuth entzünden iſt ſolcher Kunſt ein Kinderſpiel; Circe und Medea haben das Alles vermocht, und noch ein Mehreres: den Mond vom Himmel herabzuziehen, die Blitze zu entfeſſeln, Menſchen in Thiere umzuwandeln, und ſonſt viel Anderes, was ſich leicht bei den Dichtern findet.

Das ſind große Dinge, deren ſich hier die Kunſt in poetiſcher Licenz vermißt; aber wie jedem Wahne, ſo liegt auch dieſem eine Wahrheit zum Grunde. Gott iſt die Idee von ſich und Allem, was durch ihn geworden; ſomit alſo auch das lebendige Wort von ſich, und in ſich; Name von Jeglichem, das durch das Wort zum Daſein gekommen. Er iſt darum auch die ungeformte Grundform aller Formen, die unbedingte Einheit aller bedingten Einheiten und Zahlen, und die Harmonie von ſich und Allem. Von ihm gilt daher unbedingt, was jene fälſchlich von ſich rühmt, ja noch ein weit Mehreres, was

nur einer gänzlich ſchrankenloſen, ſich ſelbſt allein beſchränkenden Macht ausführbar iſt. Daſſelbe läßt ſich nun auch vom Menſchen, aber nur bedingungsweiſe ausſagen. Als freie Geiſtigkeit iſt er gleichfalls die Idee, das Wort, die Form, die Einheit und die Harmonie von ſich ſelber, aber keineswegs vom All. Denn weil er das Alles nicht an ſich ſelber, ſondern von einem Andern hat, darum iſt er, obgleich innerlich frei gegeben, doch äußerlich an die Geſetze einer moraliſchen Nothwendigkeit gebunden, die ihm nur einen gewiſſen bedingten Kreis abgränzen, innerhalb deſſen er, was er ſich ſelber iſt, auch dem ihm Aeußeren ſein kann. Umfangen aber findet er ſich nach Außen von der phyſiſchen Natur, in der gleichfalls, und das iſt die andere Wahrheit: der Himmel Idee, Wort, Form, Einheit und Harmonie von ſich, zugleich auch die von Allem iſt, was als Irdiſches ihm angehörig gegenüberſteht. Aber da hier von geiſtiger Freiheit nicht die Rede iſt, ſo übt auch er dieſe Herrſchaft nur bedingungsweiſe auf Geding der ihm aufgelegten Naturnothwendigkeit, nämlich in beſtimmter Abſtufung und ihm geordneten Geſetzen aus. In dieſe Herrſchaft aber theilt ſich mit ihm die menſchliche Freiheit, weil ihr die Ermächtigung dazu durch ihren Urheber mitgetheilt worden. Der Menſch greift nämlich von ſeinem Geiſte aus durch ſeine Leiblichkeit unmittelbar in das Irdiſche ein, und kann es nun in zwiefacher Weiſe bemeiſtern. Einmal indem er im Gefolge jener Vollmacht, der irdiſchen Natur gegenüber, als die höhere Macht, dem Himmel ſich ſubſtituirt, und die irdiſchen Kräfte mit Bewußtſein durch die Wiſſenſchaft bezwingend, aus ihnen kunſtreich ſich ein Reich auf Erden erbaut. Oder in magiſcher Weiſe, indem er ihm und ſeinen Einflüſſen ſich hingebend, durch ihm verwandte Subſtanzen ſein organiſch phyſiſches Leben zerſetzen und ſteigern läßt; und dadurch, daß die mehr centrirte Mitte, ihm dadurch näher getreten, ſeinen Kräften ſich weiter öffnet, und in ihrer Macht nun die Herrſchaft über das Tiefere gewinnt. Es iſt, wie wir im vorigen Abſchnitte uns überzeugt, eine zweideutig bedenkliche Herrſchaft, die auf dieſe Weiſe durch Unterwerfung unter eine blinde Macht ſich erſt erwirbt, und durch Hingabe an die Nothwendigkeit eine falſche Freiheit ſich

gewinnt. Aber welchen inneren Werth dieſe Herrſchaft beſitzen mag, und wie leicht ſie auch zum Truge führen kann, ſie ſelber iſt nicht Trug: denn es iſt eine Naturwahrheit in ihr, die innerhalb ihrer Gränzen feſtgehalten, in ihren Conſequenzen zu einem factiſch begründeten Ganzen ſich entwickelt, und nur in falſcher Behandlung trüglich wird.

Aber es gibt noch eine dritte Weiſe, von der wir in dieſem Abſchnitt reden, und die, weil ſie ohne Eintrag der Freiheit zu thun, zum gleichen Ziele zu führen verſpricht, dem menſchlichen Stolze beſſer zuſagt, als die zweite, und der Trägheit mehr als die erſte entgegenkömmt. Wie nämlich, alſo urtheilt ſie, der Menſch vom Leiblichen aus ſich fördern kann und in ſeinem Leben ſich höhen, indem er durch angewendete Naturſtoffe und Kräfte, dies Leibliche polariſirt und ſteigert, und dadurch eine gleiche Steigerung des einwohnenden Seeliſchen hervorruft; ſo kann auch umgekehrt dies Seeliſche ſich von Innen heraus, durch Anwendung phyſiſcher Potenzen, in ſeinem Vermögen polariſiren, in ſeinen Kräften ſteigern; das Leibliche wird alsdann dieſer Potenzirung folgen, und dieſelbe Wirkung wird unbeſchadet der Freiheit, weil durch ſie, erreicht. Auch dies Unterfangen ruht auf einem Grunde der Wahrheit, der Macht über ſich ſelbſt, die dem Menſchen mit der Möglichkeit ſich ſelbſt zu objectiviren gegeben iſt, und die Thatſachen kommen beſtätigend zu Hilfe. Schon die Anwendung des Tanzes, deſſen Wirkungen wir geſehen, liegt im Uebergange zu dieſem Gebiete; und tiefer noch in daſſelbe hinein, wird die Wirkung der Muſik dringen, da ſie, obgleich von Außen an uns kommend, doch weniger auf uns einwirkt, durch das, was ſie unmittelbar in uns einträgt, als vielmehr durch das, was ſie unſere Selbſtthätigkeit im Gebiete des Affectes hervorbringen macht. Ueber die Macht der Töne, empfängliche Gemüther auf dieſe Weiſe in ecſtatiſchen Zuſtand zu verſetzen, liegen übrigens ſo mancherlei Thatſachen vor, daß wir hier nur die eine berühren wollen, die Chabanon in ſeinem Leben erzählt. [1])

---

[1]) Tableau de quelques circonstances de ma vie. Oeuvres posthum. p. 10—11.

Zweimal, ſagt er, habe ich beim Klange der Orgel, von einer heiligen Muſik umrauſcht, mich in den Himmel verſetzt geglaubt; und dies Geſicht hatte etwas ſo Reelles, ich war ſo ſehr außer mir die ganze Zeit hindurch, die es anhielt, daß die Anweſenheit der geſchauten Gegenſtände ohnmöglich wirkſamer hätte ſein können. Aehnliche Erfahrungen haben in allen Zeiten unzählige ſich wiederholt, und ſo hat man die Muſik, wie in den Prophetenſchulen, ſo auch in den Zauberſchulen, zu aller Zeit als ein großes Begeiſterungsmittel anerkannt. Was, unabhängig von dieſen immer doch äußerlichen Einwirkungen, die Einbildungskraft ihrerſeits in dieſer Hinſicht für ſich vermöge, wenn heftige Affecte ihr zu Hülfe kommen, bedarf gleichfalls keiner beſonderen Auseinanderſetzung, und wir wollen nur deſſen hier erwähnen, was ſie im Norden, auf kriegeriſche Begeiſterung und Heldenthum gerichtet, vermocht. Othins Männer, ſagt die Heimskringla, gingen panzerlos, und waren toll wie Hunde oder Wölfe, biſſen in ihre Schilde, waren ſtark wie Bär oder Stier; ſie erſchlugen das Menſchenvolk, aber weder Feuer noch Eiſen wirkte auf ſie, das wird genannt Berſerks Gang. [1]) Die nordiſchen Saga's ſind voll von Erwähnungen dieſes Zuſtandes; die ſich in ihm befanden, ſchäumten, unterſchieden nichts mehr, ſchlugen mit ihrem Schwert Freund und Feind, Bäume, Steine, Belebtes wie Unbelebtes. Sie verſchlangen brennende Kohlen, und ſtürzten ſich ins Feuer. Den Anfall endigte eine langdauernde Erſchöpfung. Man ſieht, es iſt eine kriegeriſche Beſeſſenheit, die ſie angewandelt, und es wird nicht geſagt: daß ſie dazu irgend einer phyſiſchen Anregung ſich bedient. Sie wurden durch ſich ſelbſt ergriffen; Grimm und Zornesregung, Schwerterſchwingen und Waffengeklirr, dazu Kriegslieder mochten dazu vollkommen hinreichend ſein. Denn was der Naturſtoff und die ihm einwohnende Kraft dem Leibe, das der Seele das Wort und die in ihm ſich veräußernde Geiſtesthätigkeit; und ſo wird es denn als Kriegsgeſang, Zauberlied oder Beſchwörung ähnliche Wirkung auf ſie, wie jene Naturpotenzen auf den Organism üben. Die

[1]) Heimskringla Ynglinga Saga c. 6.

Macht dieſes Wortes über den Menſchen, und durch ihn über die Natur, hat dieſelbe Heimskringla in den weiter folgenden Worten ausdrücken wollen, wo ſie ſagt: Odin vertauſchte ſeine Umhülle, da lag der Leib wie eingeſchlafen oder todt, er ſelber aber war wie Vogel oder Thier, Fiſch oder Schlange, und fuhr in einem Augenblicke in ferngelegene Länder zu ſeinem und anderer Menſchen Geſchäfte. Das konnte er auch mit bloßen Worten machen, Feuer erlöſchen und die See beruhigen, und wenden die Winde, welchen Weg er wollte. Alle dieſe Künſte konnte er durch Runen und die Lieder, welche Zauberlieder heißen, darum werden die Aſen geheißen Galldra-Simbir Zauberliederkünſtler.

Wir ſehen, dieſe Art von abſichtlich hervorgerufener Magie iſt keineswegs unmittelbar an die äußere Natur, ſondern an die Perſönlichkeit gewieſen, durch deren Höhung ſie eben Herrſchaft über dieſe Natur zu gewinnen hofft. Sie bleibt daher auch an die Schranken dieſer Perſönlichkeit gebunden, und wird darum ſogleich illuſoriſch, wie ſie über dieſe Schranken hinausſtrebend, ſolcher Dinge ſich unterfängt, die dem Menſchen auch im gehöhten Zuſtande unzugänglich ſind. Wie hier in der Anwendung, ſo zeigt ſie ſich auch ſchon in ihrer Begründung als Wahn und Täuſchung, wenn ſie ihre Erregungsmittel nicht gegen die Perſon hinwendet, um dieſe, ſie erhöhend zugleich und vertiefend in ſich, der zugetheilten Naturſphäre zugleich unter- und überzuſtellen, und dieſe dadurch von Innen heraus zu bemeiſtern, und nach Art des Himmels zu beherrſchen. Sie verſucht dann wohl ſtatt deſſen dieſe Mittel ohne weiteres am Objectiven ſelbſt unmittelbar, meinend, es theile der ihrer ſich gebrauchende Geiſt ihnen hinreichende Kräfte mit, um durch ſie aller Weltkräfte Meiſter zu werden. Solchem Wahne ſind daher alle die magiſchen Disciplinen verfallen, die auf den Grund wahrer, aber über ihre naturgemäße Gränze hinausgetriebener, oder gar erträumter Analogien und Sympathien, ſtatt ſich ſelbſt, vielmehr die Natur in eine geiſtige Aſceſe nehmen, die an ihr verſagen muß, weil das Organ dazu ihr ebenſo gänzlich wie dem Geiſte die Berechtigung fehlt. Aller Irrthümer in dieſem Gebiete Grundirrthum iſt die falſche

Anwendung einer unläugbaren Grundwahrheit: „die höchsten Mächte und die irdischen Materien stehen in einem magischen Bezuge, und sympathisiren miteinander," ein Satz, der durch die Nichtunterscheidung der verschiedenen Sphären, und die Verwechslung des freien Bezuges mit dem nothwendigen, unvermeidlich groben Mißgriff herbeigeführt. So z. B. hat, indem man in jenen Grundsatz die Form als Beziehungsglied eingetragen, und ihn nun in den Ptolomäischen umgefaßt: „die niederen Gestaltnisse sind den obern untergeben," sich der Wahn gebildet: alle Scorpionen auf Erden würden vom Sternbilde des Scorpions bemeistert; alle irdischen Fische von denen des Thierkreises, der Stier unten vom Stiere in der Höhe beherrscht und regiert u. s. w. Dem gemäß hat man denn Bilder der Sternzeichen unter dem Einflusse derselben plastisch gestaltet, oder sie auf entsprechende Steine und Metalle eingegraben, und nun sich eingebildet: man besitze in diesen Amuletten und Talismanen die Macht des Sternbildes gebunden, und dem Willen dienstbar; und es mache nun ein solches Bild, das die Influenzen des Widders oder des Löwen in sich beschließe, den, der es besitze, Allen lieb und angenehm; das des Krebses, Scorpions, der Fische hingegen treibe zur Unbill, zum Leichtsinn und zur Lüge an, wie das der Sonne Reichthum gewähre, das der Venus aller Wünsche Erfüllung, und so mit Andern. So hat man in gleicher Weise im Grundsatze die Zahl als Verhältnißglied setzend, den Ausspruch gethan: „die höhere Einheit beherrscht alle niederen Zahlwurzeln;" und nun auf die Herrschaft der Zahl über das ganze menschliche Leben in Schwangerschaft und Geburt, den climacterischen Jahren, den critischen Tagen sich berufend, den Satz in jener zwiefachen Hinsicht über alle seine Gränzen ausgedehnt, und in die Zahl selbst als Solche Kräfte, — in die ungerade mehr als in die gerade, in die Dreizahl und Siebenzahl die stärkste, — hineingelegt. Auf dieser Unterlage hat man eine abergläubische Zahlenmagie gegründet, die die Wirksamkeit der fünfblätterigen Blumen in der Zahl der Einschnitte ihrer Blumenkrone sieht, und daher mit einem Blatte das tägliche, mit dreien das dreitägige, mit vieren das Quartanfieber heilen zu können glaubt; den

Pſalmen der heiligen Schrift nach der Folge ihrer Ordnung größern oder geringern Werth und Wirkſamkeit beilegt, und mehr dergleichen. Die Zahl hat dann zum Tone hinübergeführt, und der Grundſatz hat nun gelautet: der Grundton in der Höhe beherrſcht alle Tonfolgen in der Tiefe, er iſt in allen, wie ſie in ihm. Weil nun der Himmel und ſeine Stand- und Wandelſterne ſich in Harmonie bewegen, von den Sternen aber alles Untere ſeine Macht erlangt; wieder aber auch die Weltſeele Alles, was in der Welt iſt, nach dieſer Anſchauung beſeelt und belebt, was lebt, aber von der Tonkunſt berührt wird und ergriffen, ſo hat man geurtheilt: füge man erdentſtammte, aber nach der Verwandtſchaft mit dem Himmel gewählte Töne in der Harmonie dieſes Himmels zueinander, dann erwache auch eine Himmelskraft in dieſem Sange, durch die der Menſch dann ohne weiteres die Natur zu beherrſchen vermöge, wie Orpheus mit der dem Sternbilde nachgebildeten Lyra Steine und Wälder und Thiere bewegt. Endlich da auch das Wort der Höhe die gleiche Herrſchaft über die, den einzelnen Dingen in der Tiefe einwohnenden Worte führt, ſo hat auch darauf ein eigener Zweig ſolcher Magie ſich begründet, den vorzüglich die Cabaliſten gepflegt, und die auf der Vorausſetzung ruht: die Eigennamen ſeien wie Radiationen der Dinge, die ſie bezeichnen; in ihnen alſo, und in ihren Elementen, den Silben und Buchſtaben, liege ein Band der Sympathie mit den himmliſchen Körpern verborgen, das um ſo enger binde, je höher und heiliger der Gegenſtand ſei, den das Wort bezeichne. Füge man, ſo ſchließt die Kunſt nun weiter, ſolche Worte, unter himmliſchen Einflüſſen, in ein gegliedertes Ganze zuſammen, das nun als Umhülle eine einwohnende Wahrheit berge, dann wirke das Gefügte in ihrer Gewalt nur um ſo ſtärker, und möge Sterne und Elemente bezwingen, beſonders wenn jene Wahrheit eben die Kraft des zu Bezwingenden preiſe und ausdrücke.

In allem dieſem iſt, wie ſich leicht erkennt, ein Kern der Wahrheit; auf Gott angewendet, oder einen ſolchen, der mit ſeiner Kraft ausgerüſtet wirkte, oder wenigſtens hellſehend innerhalb ſeines gewiſſen Kreiſes die Signaturen der Dinge

erkämte, würde Alles aufs beste sich bewähren; will aber der Mensch aus eigener Machtvollkommenheit sich der Gottheit substituiren, dann ist es eitel Hochmuth, der wie billig zu Falle kömmt. Was jedoch zu aller Zeit solchen Aberglauben gefristet und genährt, daß er nicht sogleich in seiner Nichtigkeit sich ausgewiesen, sind die magischen Wirkungen gewesen, die an jeden gehöhten Zustand eines Individuums sich knüpfen, und in denen es nun, innerhalb des umschriebenen Kreises wundersame Dinge (prodigia, nicht miracula) vollbringt, die dann als unmittelbare Erfolge der gebrauchten, willkührlich aus dem Blauen gegriffenen Formeln und Zaubermittel genommen werden. Was in solcher Weise aber von den Massen des Wahnglaubens gilt, das hat auch seine Geltung für alle die einzelnen mehr oder weniger unschuldigen abergläubischen Observanzen, in die er sich nach allen Seiten ausbreitet, vereinzelt und zersplittert, und so zu allen Zeiten um so leichter den Zugang in das Leben und unter die Menge sich eröffnet, in der er nun als allgemein gültige Scheidemünze circulirt.[1]) Auch hier liegt bisweilen gute und scharfe Naturbeobachtung, am häufigsten ein Spiel der Einbildungskraft, manchmal wohl auch eine natürlich magische Wirkung zum Grunde. So ist das Siebdrehen, um den Dieb auszufinden, offenbar eine gröbere Form der Wünschelruthe, so daß also ganz in gleicher Weise Wahrheit und Täuschung beim Einen wie beim Andern sich zusammenfinden. Es wirkt aber auch dieser zweite Kreis zauberhaften Wirkens, die Selbstbezauberung, auf den ersten, in dem physische Mittel zu Zauberzwecken angewendet werden, zurück; und wie beide Arten der Wirksamkeit in dem Elemente, das einen Grund der Wahrheit in sich hat, miteinander sich zu gleichem Zwecke verbinden, so kann auch der Wahn des Einen mit der Wahrheit des Andern

---

[1]) Jac. Grimm hat in seiner deutschen Mythologie eine Sammlung solcher magischen Gebräuchlichkeiten bei den Deutschen und den benachbarten Völkerschaften angelegt, die vervollständigt über alle Völker der Welt ausgebreitet, wahrscheinlich zu einer durchgeführten systematischen Weltanschauung, aber von der Kehrseite des menschlichen Verstandes gefaßt, sich zusammenthun würde.

zusammengehen, wie wir es z. B. an den abergläubischen Vorschriften zur Bereitung der Hexensalbe finden. In der bösen schnöden Kunst Nigramancia, sagt D. Hartlieb in seinem Buch aller verboten Kunst,[1]) ist noch ain Torhait, das die Lewt machen mit iren Zauberlisten Ross, die komen dan in ain alts Hus, und so der man wil, so setzt er daruff und reitt in kurzen zeiten gar vil meil. Wan er absetzen wil, so behelt er den Zavm, und so er wider uffsitzen wil, so rüttelt er den Zavm, so chomt das Ross wieder. Das Ross ist in Warhait der recht Tevffel. Zu solicher Zaubrey gehört Vledermeusplut, damit musz sich der Mensch dem Teuffel mit unkunden Worten verschreiben, als Debra ebra. Zu sölichen Farn nutzen auch Man und Weib, nemlich die Unhulden, ain Salb, die haissen Unguentum pharelis.[2]) Die machen sie uff siben Krewtern, und prechen jeglichs Krawt an ainem Tag, der dan demselben Krawt zugehört, als am Suntag prechen und graben sie Solocquium, am Montag Lunariam, am Erctag Verbenam, am Mitwochen Mercurialem, am Phinztage Barbam Jovis, am Freitag capillos Veneris, darüff machen sie den Salben, mit Mischung etlichs Plutz von Vogel, auch Schmalz von Tieren; so bestraichen sie Bank oder Seule, Rechen oder Ofengabeln, und fahren dahin.

2.

Die Wahrsagerei.

Einer der Zwecke aller der zweideutigen Künste und Uebungen, die uns hier beschäftigen, ist: in die Ferne von Zeit und Raum zu schauen, und die gewonnene Erkenntniß entweder ins eigene Leben zu verwenden, oder als Divination und Wahrsagung auszusprechen. Was nach dieser Richtung die Propheten nach Oben in der Macht der Gottheit wirken, das wollen

---

[1]) Geschrieben 1455 cod. palat. 478 bei Grimm d. Mytholog. Anh. LVIII.

[2]) Wahrscheinlich Salbe der Pharaildis, wie Herodias nach Reinardus I. v. 1163 genannt wurde.

die, welche sich zur Tiefe halten, in der Macht des Dämons nachthun, indem sie in ihm wie in einem Spiegel alle Dinge schauen zu können hoffen. In der Mitte zwischen diesen ungleichartigen Bestrebungen liegt der Versuch zum gleichen Ziele, entweder in der Macht des überlegenden Geistes durch seine Combinationen im Gebrauch abgezogener Regeln und Disciplinen zu gelangen, was dann leicht auf gebahntem Wege zum Wahnglauben, und den verschiedenen transcendenten Divinationskünsten und Wissenschaften hinüberführt; oder in dem gehöhten Sinne eines auf den Wegen, die wir angegeben, gesteigerten Geistes, dem das Fernste zur unmittelbaren Anschauung gelangt, das Verhüllte enthüllt anzuschauen, und das Enthüllte auszusprechen. Hat jene Weise, wenn mit Besonnenheit bis zu einem gewissen Punkte getrieben, die Sicherheit des wissenschaftlichen Verfahrens als Grund der Wahrheit in sich, der nur bei schrankenlosem Sichselbstübersteigen der geistigen Kräfte in ihnen fremde Gebiete zum Wahn umschlägt, dann sind hier diesen Kräften durch ihre Erhöhung allerdings zuvor geschlossene Gebiete aufgethan, oder sie vielmehr den in ihnen enthaltenen Gegenständen. Aber nun fehlen im unbekannten Lande die Wege und die Verbindungen; es fehlt an Methode, Leitung, Sicherheit des Urtheils und aller Gedankenbewegung, weil die logischen Regeln auf die gewöhnliche Anschauung eingerichtet, in der ungewöhnlichen zum Theil ihre Anwendbarkeit verlieren, und so liegt die Täuschung wieder von dieser Seite allzu nahe, und diese Propheten, die nicht aus dem Worte, das ihnen der Herr in den Mund gelegt, sondern aus ihrem Herzen prophezeien, werden oft, selbst wider ihre Absicht, Propheten der Lüge und des Truges. Nicht selten laufen auch hier beide Weisen ineinander, indem die eine Hülfe bei der andern sucht; wir aber müssen sie für die Betrachtung vorläufig gesondert auseinanderhalten, und werden dabei mit der zweiten, die unserem Gegenstande näher liegt, den Anfang machen, und wenn wir dort, wo möglich, die Wahrheit ausgemittelt, von da aus einiges Licht auf die erste zu werfen uns bemühen.

Eine der ältesten Weisen, die Zukunft zu erforschen, ist

die: durch einen reinen Knaben, im Crystalle, im Spiegel, oder in der Durchsichtigkeit des Wassers nach ihr zu schauen. Schon das Alterthum hat sie gekannt, und Pausanias legt die Weise aus, wie man sie zu Patras in Achaia geübt; nach Spartianus hat auch der Imperator Julian von ihr Gebrauch gemacht; Salisbernensis erzählt, wie einer seiner Erzieher sich seiner in der Jugend dazu gebrauchen wollen, ihn aber untüchtig zum Werke befunden.[1]) Auch in späteren Zeiten ist öfter davon die Rede gewesen; so bei Peller,[2]) der umständlich über den Crystallseher berichtet, der dem englischen Gesandten die nach dem regierenden zunächstfolgenden Könige Englands gezeigt. Der Dichter Rist erlebte Aehnliches, als er in seiner Jugend irgendwo Hauslehrer gewesen. Die Schwester seines Zöglings hatte eine Liebschaft angefangen, die aber die Eltern nicht genehmigen wollten. In der Verzweiflung ihres Herzens wendet sie sich an ein altes Weib, daß dieses ihr die Zukunft deute. In Abwesenheit der Ihrigen wird das Weib berufen, um sein Versprechen zu erfüllen; über den Vorbereitungen im einsamen Zimmer aber wandelt das Mädchen ein Grausen an, und sie geht hinauf, um Rist zu bitten, daß er zugegen sei. Dieser läßt sich endlich bereden, daß er mit hinuntergeht. Er findet in der Kammer das Weib geschäftig; sie breitet ein blau seiden Tüchlein, mit Drachen und Schlangen gestickt, über die Tafel, setzt darauf eine grüne, gläserne Schale, legt in diese ein goldfarb seiden Tüchlein, und darauf eine ziemlich große Crystallkugel, die sie wieder mit einem weißen Tüchlein bedeckt. Sie fängt nun an, etwas zu murmeln, und sich wunderlich dabei zu geberden; hebt, als sie geendet, die Kugel mit großem Respecte aus der Schale, und hält sie nun am Fenster den beiden Anwesenden vor. Diese sehen anfangs nichts; bald aber tritt im Crystall die Braut in prächtigem Brautschmuck hervor, aber bleich, betrübt und jämmerlich anzuschauen. Nun aber findet, zu noch größerem Schrecken, auf der anderen Seite sich auch der Bräutigam hinzu, der sonst ein gar freundlicher Mensch,

---

[1]) Polycra L. II. c. 11.

[2]) In seinem Politic. scelerat. p. m. 43—15.

jetzt aber verstörten und entsetzlichen Gesichtes zwei Pistolen unter seinem Reisemantel hervorlangt, und die in der Linken auf sein eigenes Herz richtet, die in der Rechten aber der Braut vor die Stirne setzt und losdrückt, wobei ein dumpfer Knall sich vernehmen läßt. Die Crystallseher und selbst die betroffene Alte erstarren, und machen sich davon; lange will der Schrecken in der Erinnerung des Gesichtes nicht von ihnen lassen. Die Eltern fahren unterdessen in ihrem Widerstande fort, trennen das Verhältniß und nöthigen die Tochter, einem vornehmen fürstlichen Bedienten die Hand zu geben. Die Hochzeit wird ausgerüstet, der Tag anberaumt, der Bruder der Braut mit seinem Erzieher, beide derzeit auf der Schule von Rostock, werden eingeladen; aber Rist hat keine Lust, der Einladung zu folgen, und läßt den Zögling allein hinziehen. Die betrübte Braut wird zur bestimmten Stunde in sechsspänniger Hofkutsche abgeholt, und die Begleitung schließt sich zu Pferde an. Aber der desperate erste Liebhaber hat seinen Stand bei einem wohlgelegenen Hause vor dem Thor genommen, und wie der Wagen dort vorüberfährt, stürzt er hervor, gibt Feuer auf die Braut, fehlt jedoch, und schießt einer Dame neben ihr den Hauptschmuck vom Kopf herunter. Er merkt an dem Geschrei, daß er fehlgeschossen, eilt daher ins Haus, und es gelingt ihm, in der allgemeinen Verwirrung zu entrinnen. Die Reise wird unterdessen nach einiger Unterbrechung fortgesetzt, und die Hochzeit geht vor sich. Aber der Gatte entartet bald zu einem grimmigen Haustyrannen, der die Gattin tagtäglich aufs härteste mißhandelt, so daß sie zuletzt dem Kummer, Gram und Herzeleid erliegend, kaum 30 Jahre alt, in der Blüthe ihres Lebens am gebrochenen Herzen stirbt. Der verzweifelte Liebhaber that später eine gute Heirath, und lebte, als Rist die Sache niederschrieb, noch in gutem Wohlstand. [1])

Einen anderen Fall hat der bekannte Spengler aufbehalten, der Folgendes erzählt: [2]) zu ihm sei einst ein Bewohner der

---

[1]) J. Ristens alleredelste Zeitverkürzung p. 255 u. f.

[2]) In der Vorrede zu seiner Ausgabe von Plutarchs Schrift de defectu oraculorum.

Stadt aus einer der ersten Familien Nürnbergs gekommen, und habe in einem Tuche eingewickelt einen runden Crystall zu ihm gebracht, von dem er gesagt: er habe ihn von einem Fremden erhalten, den er vor vielen Jahren zufällig auf dem Markt getroffen, und auf seine Bitte drei Tage in seinem Hause bewirthet. Beim Abschied habe der zum Danke ihm den Crystall zurückgelassen, und ihm dabei gesagt: wenn er irgend etwas Verborgenes zu wissen verlange, solle er einen unschuldigen Knaben in denselben sehen lassen; und wenn er diesen nun befrage um das, was er sehe, werde derselbe, was er zu wissen begehre, erblicken und ihm anzeigen. Er bezeugte dabei: er sei in dieser Sache niemal betrogen worden, sondern habe viel Wunderbares durch die Vermittlung des Knaben erfahren, während andere Leute nichts als ein pures, schönes Glas gesehen, außer denn seine Hausfrau, welche, als sie mit einem Knaben schwanger gegangen, nun gleichfalls die Gestalten (durch Vermittlung ihrer Frucht?) in ihm erblickt. Zuerst sei immer die Gestalt eines Mannes erschienen, in der Kleidung, wie sie damals üblich gewesen. Dann habe das Uebrige sich sichtbarlich hinzugefunden, nach dem man gefragt; zuletzt, wenn Alles abgethan gewesen, sei die Gestalt des Mannes davon gegangen, und dann das Uebrige verschwunden. Die besagte Gestalt sei übrigens oft gesehen worden, wie sie die Stadt durchwandelt, und in die Kirchen eingetreten. Die Sache war bald in Nürnberg ausgekommen, so daß, wenn jemand die Wahrheit läugnete, oder ein Vergehen verhehlte, man ihn mit dem Manne im Crystall zu bedrohen pflegte. Auch wurde einmal von Gelehrten ein Zweifel in ihrer Wissenschaft vor den Crystall gebracht, und die Antwort im Crystall gelesen. Das hatte der Inhaber nebst noch vielerlei Anderem früher dem Berichterstatter erzählt, seither waren ihm Scrupel aufgestiegen, und er kam eines Tages zurück und sagte: er glaube, es sei jetzt Zeit, sich jedes weiteren Gebrauches des Crystalles abzuthun. Er sei nun überzeugt, er habe sich mit ihm nicht wenig versündigt, und darüber schon seit lange große Gewissensvorwürfe verspürt; darum sei er Raths geworden, sich nicht ferner mehr damit zu schaffen zu machen. Darum übergebe er

ihm, was er empfangen, und gestatte ihm gern, damit anzufangen, was ihm beliebe. Spengler lobte ihn dieses seines Entschlusses wegen, übernahm den Crystall, und nachdem er ihn in Stücke zerschlagen, warf er ihn zugleich mit dem seidenen Tüchlein, worin er gewickelt war, in den Abtritt.

So lautet der Bericht von diesem Vorgang, ohne Zweifel mit Wahrhaftigkeit aufgefaßt, aber zu wenig von den näheren Umständen enthaltend; überdem außer der Angabe des Inhabers, durch keinen weiteren Zeugenbeweis unterstützt, und darum nicht hinreichend, um irgend ein sicheres Urtheil über die Sache zu fällen. Darum ist es erwünscht, daß man in neuester Zeit darüber eine bestätigende Erfahrung gemacht, die, was dieser älteren fehlt, vollständig ergänzt, und alle Sicherheit gewährt, die man in solchen Fällen irgend verlangen kann. Aegypten, seit den Zeiten der Pharaonen wegen seinen Zauberkünsten berufen, hat diesen Fall geboten. Engländische und französische Reisende hatten erfahren: in Cairo befinde sich ein Magier Scheikh Abda el Kader el-Moghrebi, d. i. aus dem Westland Marocco, der sich mit solcher Art des Zaubers abgebe, und im Hause des Consuls Salt schon einen Dieb mit seiner Kunst entdeckt. Sie machten daher alle gemeinsam und auch jeder für sich, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten Versuche mit ihm, die sie später eben so gesondert bekannt gemacht.[1]) Die Weise seines Verfahrens aber war folgende.

---

[1]) Die Engländer in: An account of the manners and Customs of the modern Egyptians, written in Egypt during the years 1833—34 and 35, partly from notes made during a former visit to that country in the years 1825, 26, 27, 28, by Edward William Lane 2 Vol. Lond. 1837. Der Bericht steht Vol. I. p 346—360. Neben dem Verf. waren hier als Zeugen zugegen Lord Prudhoe, der seither die genaue Wahrheit des Berichtes gegen jeden betheuert, der deswegen nachgefragt, Major Felix und der Resident Salt, denen sich noch als fünfter ein ungenannter Hochgestellter beigefügt, der im quartorly Review N. CXVII. July 1837. p 203. weitere Aufschlüsse gibt. Ueber die Versuche, die die Franzosen ihrerseits bei ihrem Residenten angestellt, hat Leon Delaborde im Augustheft der Revue des deux mondes vom Jahre

Ein noch nicht mannbarer Knabe, eine Jungfrau, eine schwangere Frau, oder eine schwarze Sclavin, wie sie sich eben bieten, werden gewählt, um die Gesichte zu schauen, und die geschauten auszusprechen. Dem Gewählten zeichnet der Magier mit der Rohrfeder in die rechte flache Hand mit schwarzer Dinte ein Viereck in dieser Form, und nachdem er in die neun

kleineren Quadrate die neun Zahlenziffern in der vorgestellten Ordnung eingeschrieben, gießt er in die Mitte des größten etwa einen halben Theelöffel voll derselben dicken Dinte, so daß sie einen Ball von der Dicke einer Pistolenkugel und in ihr einen Spiegel bildet, in dem er das Individuum sich zuerst selbst beschauen läßt. Zuvor hat er auf einen schmalen Streifen Papier einen arabischen Zauber aufgeschrieben, ein Theil des 21. Verses des 50. Capitels vom Koran, lautend: Und dies ist die Entfernung, und wir haben entfernt von dir deinen Schleier, und dein Gesicht ist heute scharf. Wahrheit! Wahrheit! Ein anderes Papier nimmt dann die gleichfalls arabische Anrufungsformel auf: Tarschun! Tarzuschun! kommt herab! kommt herab! seid zugegen! wohin sind gegangen der Fürst und sein Heer? wo ist El-Ahhmar? der Fürst und sein Heer, erscheint ihr Diener dieser Namen! Tarschun und Tarzuschun sind nach der Deutung des Magiers die ihm dienstbaren Geister, El-Ahhmar ist also der Geisterfürst, die Formel wird in sechs Streifen zerschnitten. Der Knabe wird nun vor dem Magier auf einen Stuhl gesetzt, in Mitte der Gesellschaft, die beide ein Kreis

---

1833 übereinstimmende Nachricht ertheilt, so daß also in Bezug auf den Zeugenbeweis an der Thatsache nicht die mindeste Ausstellung zu machen ist.

umgibt; ein Becken mit glühenden Kohlen wird zwiſchen den Knaben und den Meiſter geſtellt, der von einem zwiefachen Weihrauch Takeh mabachi, und Konſonbra Diaon genannt, zu gleichen Theilen in das Kohlenbecken wirft, von Zeit zu Zeit indiſchen Ambar beifügend, ſo daß ein dicker Rauch das Zimmer erfüllt und unangenehm auf die Augen wirkt. Er ſteckt das Papier mit den Worten aus dem Koran dann in den Vordertheil der Mütze des Knaben, wirft einen der mit der Anrufungsformel beſchriebenen Papierſtreifen in die Kohlen, und indem er nun die arabiſchen Worte:

Anzilu aiuha el Dſchenni ona el Dſchemum
Anzilu betakki matalahontonhon aleikum
2 3 2
Taricki, Anzilu, Taricki

mit einer gewiſſen, nothwendig innezuhaltenden Cadenz, die letzte Hälfte meiſt in der bezifferten Ordnung, wiederholend murmelt oder ſingt, unterbricht er dies Recitativ nur, indem er den Knaben, deſſen Hand er immerfort in der ſeinen hält, fragt: ob er etwas im Dintenſpiegel ſehe. Der Antwort Nein auf die erſte Frage folgt eine Minute ſpäter ein Zittern des Knaben, der nun ausruft: ich ſehe einen Mann, der mit dem Beſen den Boden fegt. Sage mir, wenn er fertig iſt, erwiedert der Magier, und fährt mit der Beſchwörung fort. Jetzt iſt er zu Ende! ruft der Knabe, und jener unterbricht wieder ſein Murmeln mit der Frage: ob er wiſſe, was eine Fahne ſei, und da die Antwort bejahend ausfällt, ſo erwiedert jener: ſo ſprich denn, bring eine Flagge! Der Knabe thut ſo, und ſagt bald, er hat eine gebracht; welcher Farbe? roth. So ließ er ihn nacheinander eine ſchwarze, weiße, grüne, blaue fordern, bis er ſieben vor ſich ſah. Während deſſen hatte der Magier den zweiten und dritten Papierſtreifen mit Anrufungen in das Feuerbecken geworfen, dabei neues Rauchwerk aufgelegt, und ſang mit ſteigender Stimme an der Beſchwörung fort. Nun hieß er den Knaben fordern, daß des Sultans Zelt aufgeſchlagen werde, es geſchah; Truppen wurden dann ver-

langt; ſie kamen und ſchlugen ihr Lager um das grüne Zelt ihres Herrn auf; ſie mußten nun in Reih und Glied treten, und der vierte, bald auch der fünfte Streifen wurden ins Feuer geworfen. Ein Ochs mußte beigeſchafft werden; vier Männer brachten ihn auf des Knaben Begehr hergeſchleppt; drei andere ſchlugen ihn, er wurde getheilt, in Stücken ans Feuer geſetzt, und als Alles bereitet war, wurde es den Soldaten vorgeſetzt; ſie aßen und wuſchen darauf ihre Hände. Das Alles beſchrieb der Knabe, als ob er es vor ſich ſehe.

Das Alles kehrte unveränderlich, bei jeder einzelnen ſolchen Handlung und bei jedem Knaben, wieder und endete damit, daß der Magier ihm gebot, den Sultan zu fordern, der ſofort mit ſchwarzem Barte, grünem Baniſch und einer hohen rothen Kappe bedeckt, auf einem Braunen zu ſeinem Zelte ritt, abſtieg, in ihm niederſaß, Caffee trank, und die Aufwartung ſeines Hofes annahm. Nun ſagte er zu der Geſellſchaft: welche Frage irgend jemand thun möchte; jetzt iſt es an der Zeit. Lane forderte nun Lord Nelſon; der Magier gebot dem Knaben zu ſagen: mein Meiſter grüßt dich, und begehrt, daß du den Lord Nelſon bringeſt; bring ihn mir vor Augen, daß ich ihn ſehe, eilig! Der Knabe that ſo, und ſagte allſofort: ein Bote iſt abgegangen, und bringt jetzt einen Mann in ſchwarzer (dunkelblau iſt den Orientalen ſchwarz) europäiſcher Kleidung, der Mann hat ſeinen linken Arm verloren. Er hielt dann einige Augenblicke inne; darauf tiefer und angeſtrengter in die Dinte ſehend, ſagte er: nein er hat den linken Arm nicht verloren, er hat ihn vor der Bruſt. Nelſon pflegte den Aermel des verlornen Armes vor der Bruſt zu befeſtigen; aber er hatte nicht den linken, ſondern den rechten Arm verloren. Ohne von dem Mißgriff etwas zu ſagen, fragte Lane nun den Magier, ob die Gegenſtände in der Dinte erſchienen, als wenn ſie vor Augen ſtünden, oder wie in einem Spiegel. Wie in einem Spiegel, war die Antwort, und das erklärte den Irrthum des Knaben vollkommen, der übrigens von Nelſon nie etwas gehört zu haben ſchien, da er nur nach mehreren Verſuchen den Namen ausſprechen lernte. Der Andere, den er forderte, war ein Aegyptier, der lange als Reſident in England ſich aufgehalten, und

als Lane ſich eingeſchifft, an langwieriger Krankheit bettlägerig war. Der Knabe ſagte: hier wird ein Mann auf einer Bahre herbeigebracht, in ein Betttuch eingehüllt; er beſchrieb dabei ſein Geſicht als bedeckt, und ihm wurde geſagt: er ſolle verlangen, daß es enthüllt werde. Er that es, und ſagte dann: ſein Geſicht iſt blaß, und er hat einen Schnurrbart, aber keinen Bart; was richtig war. Bei einer dieſer Gelegenheiten war ein Engländer zugegen, der die Sache lächerlich machte, und ſagte: nichts werde ihm Genüge leiſten, als eine völlig ähnliche Erſcheinung ſeines Vaters, von dem er ſicher wußte, daß keiner der Anweſenden ihn kenne. Nachdem der Knabe nach ihm bei ſeinem Namen gerufen, beſchrieb er einen Mann in fränkiſcher Kleidung, eine Brille tragend, die Hand ans Haupt gelegt, mit dem einem Fuße auf dem Boden aufſtehend, den andern aber hinten aufgehoben, als ob er von einem Stuhle aufſtehe. Die Beſchreibung war genau in jeder Beziehung, die Lage der Hand wurde durch ein anhaltendes Kopfweh herbeigeführt, die des Fußes aber war durch einen Sturz vom Pferde bei der Jagd veranlaßt worden. Delaborde ſeinerſeits verlangte den Herzog De la Riviere. Der Bote wurde abgeſendet, und ein Officier wurde vor den Sultan gebracht, in Uniform mit Silberborden um Kragen, Aufſchläge und ſeinen Hut. Delaborde war verwundert; denn der Herzog iſt der Einzige in Frankreich, der als Oberjägermeiſter ſolche Borden trägt. Er fragte bei dieſer Gelegenheit den Knaben, woran er den Sultan erkenne? Dieſer erwiederte: ſeine Kleidung iſt prächtig, ſeine Hofleute ſtehen vor ihm, die Arme gekreuzt vor der Bruſt, und bedienen ihn; er hat den Ehrenplatz auf dem Divan und ſeine Pfeife und Caffeekanne glänzen von Diamanten. Auf die weitere Frage, woran er erkannt, daß der Sultan nach dem Herzog geſendet? erwiederte er: ich hörte ſeine Worte in meinen Ohren, und ſah ſeine Lippen ſich dazu bewegen. Ein andermal verlangte einer der Geſellſchaft den Schakſpeare. Als der Knabe, ein Nubier, die Geſtalt vor ſich ſah, brach er in Lachen aus, und ſagte: hier iſt ein Mann, der hat den Bart unter ſeiner Lippe und nicht am Kinn, und hat auf dem

Kopfe wie einen umgestürzten Becher. Wo lebte er? fragte ein Anderer; auf einer Insel, war die Antwort.

Das war der Verlauf der Handlung, die indessen nicht zu jeder Zeit mit gleichem Erfolg gelang, wo das Fehlschlagen dann in der Regel dem Wetter, der Dummheit des Knaben oder seinem nicht gehörigen Alter zugeschrieben wurde. Zeigte er Furcht oder Unruhe bei den Gesichten, dann wurde er entlassen, und ein anderer für ihn eingestellt. War er ermüdet, oder sollte die Sache zu Ende gehen, dann legte der Magier ihm die Daumen auf seine Augen, einige Beschwörungen hersagend, und nahm ihn von seinem Stuhle weg. Der Knabe versuchte dann wohl noch einmal in die Dinte zu sehen, um die schönen Dinge wieder zu erblicken. Er kam dann bald zu sich, und wurde sehr fröhlich in Erinnerung dessen, was er gesehen, gefiel sich darin, es wieder zu erzählen, immer neue Umstände hinzufügend, so daß man nicht zweifeln konnte, daß er die Erscheinungen wirklich geschaut. Statt des Knaben hatte er auch einst ein junges englisches Mädchen genommen, und als er ihre Hand bereitet, sah das Kind, nachdem es eine Zeitlang in die Dinte geschaut, einen Besen, der kehrte, ohne daß ihn ein Mann geführt, und erschrack darüber so sehr, daß sie nicht länger mehr hineinblicken mochte. Der Magier hatte bei einem dieser Versuche des anwesenden Leo Delaborde gespannte Aufmerksamkeit und die Macht, die sein Blick auf die Person des Europäers übte, wohl bemerkt, und sagte ihm, als er den Knaben entlassen: er sei sicher, durch ihn mit dem gleichen Erfolg, wie mit dem Entlassenen zu wirken. Die Gesellschaft drang in ihn, den Versuch zu wagen; nur ungern gab er der Aufforderung nach, und sah in kurzer Frist seine Gestalt, seine Augen sich trüben im Schwanken der Flüssigkeit, sah bald auch etwas; aber ein Grauen wandelte ihn an, und er brach ab, vorwendend: es sei vergebens, er sehe nichts. Er kaufte ihm indessen später um 30 Piaster das Geheimniß ab, und übte das Gelernte sogleich an seiner Seite mit Erfolg am Knaben desselben aus. Schnell nach Alexandria berufen, setzte er die Versuche um so eifriger fort, weil er dort ein Einverständniß des Magiers mit den Knaben, die er überdem in den

entlegensten Quartieren der Stadt aufsuchte, nicht fürchten durfte, und es gelang ihm damit, wie er sagt, wunderbar. Unter Andern ließ er eines Tages Lord Prudhoe, der in Cairo war, erscheinen, und der Knabe in der Beschreibung seines Anzugs, den er genau angab, sagte unter Anderm: sieh, das ist sonderbar, er hat einen Säbel von Silber. In der That war der Lord vielleicht der Einzige in Afrika, der einen Säbel in silberner Scheide trug. Ein anderesmal sollte er einen Dieb im Hause des Dragoman Msarra in Cairo entdecken, aber der Bote wollte trotz vielen Rauches und starker Beschwörungen nicht erscheinen. Endlich kam er doch, und gab die Beschreibung seiner Gestalt, und von Bart und Turban, daß man nicht zweifeln durfte, er stehe vor ihm. Auch ein Engländer, der lange in Aegypten gewohnt, lernte die Kunst vom Magier. Der Berichterstatter im Review wollte eine Probe damit anstellen, und sandte nach einem Knaben. Der Proceß wurde durchgemacht, und gelang vollkommen. Begierig zu erfahren, worin das Geheimniß bestehe, erfuhr er: daß es ihm nur durch genaue Wiederholung der Formeln, die ihn der Magier gelehrt, gelungen sei. Er sei übrigens keiner Art von Gewalt oder Einfluß auf das Kind sich bewußt, und es finde durchaus kein geheimes Einverständniß von dieser Seite statt; und obgleich er später den gleichen Versuch noch mehrmal mit dem gleichen Erfolge wiederholte, sagte er doch immer, er wisse durchaus nicht, wie das Alles also sich begebe.

In der That konnte von einem solchen Einverständnisse zwischen dem Magier und dem Knaben nicht die Rede sein, da es den Fragenden völlig frei stand, jeden Beliebigen von irgend woher zu wählen, und den Vorbereiteten dann um jede beliebige Person zu befragen. Auch der Magier trieb nicht irgend eine Gaukelei, etwa mit Anwendung eines Spiegels; die Zuschauer kannten schon, wie ein Augenzeuge ausdrücklich sagt, diese flache, moderne Erklärung, und merkten scharf auf. Der Schauplatz war Lane's Zimmer, 15 Fuß lang, auf 10 Breite; eine Thüre führte aus ihm in ein Cabinet, das sonst keinen Zugang hatte, und wo niemand sich befand. Im Zimmer selbst war bei einem Versuche nur er, der Magier und der Knabe,

und Osman der Dolmetscher des Consulates. Der Magier saß still auf dem Sopha zwischen Lane und Osman, und der Erste beobachtete ihn und den Gefährten aufs allerschärfste, wie er mit seiner Linken die Finger von des Knaben rechter Hand, in der die Dinte sich befand, hielt, und nicht gestattete, daß er auch nur einen Augenblick die ganze Zeit über von ihr aufsah. Bei jeder Frage beobachtete der Zeuge den Osman aufs schärfste, und war gewiß, daß dieser dem Magier oder Knaben kein Zeichen gegeben; auch kannte er meist die geforderten Personen nicht. Er hatte Sorge getragen, daß er nie zuvor Verkehr mit dem Knaben haben konnte, und sah wohl auch mitunter den Versuch mißlingen, wenn er im Falle war, Notizen mittheilen zu können. Kurz, es war keine Vorsicht zu ersinnen, die er nicht angewendet hätte. Einer der Augenzeugen bei andern Versuchen der Art versichert: es hätten wohl auch Zuschauer zwischen dem Magier und dem Knaben gesessen; der Erste sei zudem auch, wenn die Sache einmal im Gange gewesen, mitunter aufgestanden, und im Zimmer umhergegangen, so daß, da die Annahme eines groben Betruges ganz unstatthaft ist, zur Erklärung ein ganz anderer Weg eingeschlagen werden muß.

Da der Knabe Dinge sieht, die fernab in Raum und Zeit von ihm liegen, und die kein Anderer der Anwesenden gewahrt, so ist er hellsehend; da er es aber nicht gewesen, als man ihn gerufen, so ist er es geworden, kann es aber durch keinen Andern als den Magier geworden sein. Dieser aber ist ein solcher, der sich auf dergleichen versteht, und auch die Gabe der Mittheilung an Leute, die dafür empfänglich sind, besitzt. Wie nämlich Laborde um die Einweihung in das Geheimniß mit ihm unterhandelt, rühmt er sich: wie er, von zwei berühmten Scheikh's seines Landes unterrichtet, neben diesem noch viel andere besitze; und der Europäer hat dabei Gelegenheit zu bemerken, daß manche dieser Wirkungen auf tiefen physikalischen Kenntnissen, andere auf einem mit Raschheit und Ungestüm wirksamen Magnetism ruhen. So sagt er unter Anderm: „Ich habe überdem die Gewalt, jemand auf der Stelle einschlafen zu machen, oder zu bewirken, daß er niederstürzt, sich an der

Erde wälzt, in Wuth geräth, und doch mitten in diesen Anfällen mir Rede stehen und seine Geheimnisse enthüllen muß. Gefällt es mir noch, dann lasse ich irgend eine Person auf einem isolirten Taburete niedersitzen, und indem ich mit besondern Manipulationen (dieselben, deren die Magnetiseure sich bedienen) mich um ihn bewege, bewirke ich, daß er auf der Stelle einschläft, so jedoch, daß er mit offenen Augen spricht und sich benimmt, als sei er wach ganz und gar, was dann zu den wunderbarsten Ergebnissen führt." Man sieht also: hier ist eine entschieden kräftige, leicht in Mittheilung übergehende magnetische Anlage, die sich auch an einem durchdringenden, Alles bewältigenden Auge, dessen Macht selbst Laborde gefühlt, zu erkennen gibt. Die größere oder geringere Empfänglichkeit des gewählten Individuums scheint gleichfalls das Gelingen zu bedingen; solche, die gleich anfangs in ihren Angaben geirrt, werden daher als untauglich oder zu alt entlassen; die aber im Beginne schon das Rechte getroffen, blieben auch fortan bei ihm. Indem der Magier den Knaben bei der Hand faßt, und ihm zugleich gebietet, daß er unausgesetzt in die Flüssigkeit derselben blicke, muß sich vom Auge zur Hand und von dieser wieder zum andern Auge eine Strömung bilden, die gegen den Knaben gerichtet, allmälig in ihm jene magnetische Lösung hervorruft, die zum Hellsehen nothwendig erfordert wird. Der Rauch von Coriandersaamen, Amber und andern ätherische Oele enthaltenden Specereien, in die für schnellste Wirkung tauglichste Dunstform gebracht, wird auch seinerseits durch Stimmung der Empfänglichkeit förderlich mitwirken, wenn anders sonstige physische Einwirkungen nicht stören, wie es einmal geschehen, als stürmischer Himmel, wie der Magier gefürchtet, den Versuch gänzlich mißlingen machte. Der Eintritt der Wirkung zeigt sich durch eine Anwandlung der Furcht, ja bei reizbaren Individuen des Schreckens, und eine Trübung und Verwirrung des Auges im Schwanken der Flüssigkeit in der Hand, wie selbst Delaborde beim Versuch sie fühlte. Der Zustand bildet sich in stufenweisem Fortschritt langsam und allmälig aus, und diese Stufen werden von Seite des Magiers durch die nacheinander verbrannten Anrufungen jener Geister, die mit dem Hellsehen

wirksam eintreten sollen, von Seite des Knaben durch die Folge jener Erscheinungsreihe bezeichnet, die von der Selbstspiegelung ihren Ausgang nehmend, durch den fegenden Besen zu dem Manne, der ihn führt, übergeht; dann durch sieben Flaggen verschiedener Farben, als eben so viele Grade des Fortschrittes, vorschreitet, und mit der Schließung des Kreises der dienstbaren Geister um ihren Herrn, den Sultan, her sich geschlossen findet. Der Knabe ist nun hellsehend, der Tropfen Dinte ist, was der Crystallspiegel in jenem älteren Versuche, wie der Sultan, was dort der Mann in alter Tracht; er dient dem Hellsehen zum Reflexe, das eben darum, wie die Heiligen die Dinge recht im Spiegel der Gottheit schauen, in diesem Naturspiegel sie catoptrisch, und darum verkehrt erblicken muß. Wie aber nun alle Naturkräfte ihre Herren haben, und der Gebieter der magnetischen, den alle von ihnen Belebten umstehen, und nach dem sie unverwandt hinblicken, im Erdpol wohnt, so hat auch jede geistige Macht einen geistigen Gebieter in Mitte des geistigen Kreises wohnend, der ihr sichtbar wird, wenn sie durch Steigerung in diesen seinen Kreis sich eingeführt findet. Wie aber in jenem höheren Schauen, der stete Gegenstand desselben, und die Liebe des Schauenden, der Herr es ist, der den Zustand herbeigeführt, und dabei Betrachtungen, Gebete, Weihen mitwirkend erscheinen; so ist es hier der Magier und die geistige Macht, mit der er im Rapporte steht, und die verschiedenen Anrufungen, die er durch des Feuers Zunge, oder die eigene zu ihm reden läßt, entsprechen genau den verschiedenen Stadien des Zustandes, den er hervorbringen will, und in denen die allmälige Uebertragung des Rapportes vom Beschwörenden auf den Beschworenen sich vollbringt. Der Hof des Sultans ist dann, nach orientalischer Anschauungsweise, nur der geistige Zauberkreis im Reflexe, in dessen Centrum das unvermittelte Sehen in der Gegenwart erfolgt; und die Citationen durch die ausgesendeten Boten bezeichnen nur die Richtungen der centralschauenden Thätigkeit auf diesen oder jenen Gegenstand, der dann sogleich in den Gesichtskreis tritt, und zwar so, daß er in der Seele des Fragenden geschaut und gelesen wird. Der Zustand aber, wie er allmälig stufen-

weiſe ſich gebildet, ſo auch nimmt er gradweiſe wieder ab; die Bilder ſchienen, nach Ausſage der Zeugen, gegen das Ende allmälig ſich mehr und mehr zu trüben, und verlieren ſich ganz, wenn der Magier, die Daumen auf die Augen des Knaben legend, entgegengeſetzte Strömung hervorruft, und dadurch den Rapport abreißt. Der Zuſtand, in dem alsdann der Knabe ſich befindet, die Trunkenheit, das Unſtäte im Auge, der Schweiß, der ihm auf der Stirne ſteht, und das Angegriffenſein ſeines ganzen Weſens geben Zeugniß von dem Grade der Aufregung, in dem er ſich zuvor befunden. Die Naturanlage und die Kraft des Magiers iſt dabei, wie man ſieht, das Weſentliche; und man merkt es dem Berichte der Europäer, die ſeine Kunſt ihm abgelernt, leicht an: daß der Orientale ihnen wohl die Form treulich mitgetheilt, vom Weſen der Sache aber ihnen nicht mehr geben konnte, als er ſchon in ihnen vorgefunden, und etwa vorübergehend durch ſeine größere Kraft belebt, was die Reſultate im Anfange verwirren, gegen das Ende aber ganz rückgängig machen mochte.

Wie um das Schauen im Cryſtall und Spiegel, ſo iſt es um alle verwandten Verzweigungen der Wahrſagerei beſchaffen. Ob jemand vor Sonnenuntergang aus dreien Brunnen, nach einer alten Zauberanweiſung, oder aus dem Taufbecken in einen Becher Waſſer ſchöpft; ob er ein Feuer zündet, und nach Beſchwörung der Geiſter des Waſſers und des Feuers, nun in den Elementen die Zukunft zu erſchauen ſucht; ob es ein glänzend polirtes Schwert iſt, das viele Leute ſchon erſchlagen, oder auch die Patene des Prieſters, auf der man nach Meiſter Hartlibs Ausdruck, Gott in der Meſſe handelt und wandelt; oder ob man endlich geſchmolzene Metalle oder Wachs ins Waſſer gießt, es lauft Alles auf daſſelbe hinaus. Alle, ſelbſt der Nagel eines Kindes, deſſen man mitunter ſich gebraucht, dienen nur als Spiegel; und wenn der Hellſehende darin Wahrheit mit naheliegendem Trug erblickt, ſo wird dem Andern nichts als der Reflex ſeiner eigenen Bethörung entgegentreten. Den magiſchen zweideutigen Künſten dieſer Art ſchließen ſofort jene ſich an, die, aus der früheren Naturverehrung hervorgegangen, über dem Grundſatze ſich erbauten: alle

geiſtige Freiheit in jeglichem Thun und Handeln ſei von einer fataliſtiſchen Naturnothwendigkeit beherrſcht, jegliches Lebensſchickſal liege daher in ſeinen bedingenden Motiven keimhaft in der Natur verborgen, und laſſe ſich ſohin, ehe denn es ſich vollbringe, zum Voraus in ihr leſen und erkennen. Aus dieſem Grundſatze gingen dann Auſpicien und Augurien hervor; Blitz, Donner und Wetterleuchten wurden in ihnen Boten der verhüllten Zukunft, im Erdbeben tönten dumpf die Warnungen des Schickſals aus den Tiefen, das brandende Meer müht ſich, von ihr zu reden, und Windesbrauſen ſtürmt ſeinen Verhängniſſen voran. An Pflanzen und Bäumen thun ſie ſich zum Voraus kund; und wie die Thiere ſie in ihren Eingeweiden eingeſchrieben tragen, ſo lenkt ſie, wie den Schritt des Roſſes, ſo auch beſonders den Flug der Vögel, die in verhüllter Sprache von ihr zu ſingen und zu ſagen wiſſen. Bedeutſam ſind daher auch vor Vielem die Träume, bedeutſam auch die Geburten, weil ungewöhnliche Ereigniſſe in der moraliſchen Welt, durch ſeltſame Geſtaltungen in der organiſchen ſich anzukündigen pflegen. Auch die Looſe fallen ſo oder anders durch dieſelbe Naturmacht, die auch die Ereigniſſe ſo oder anders wendet; und ſo deutet denn im allgemeinen Zuſammenhang immer eines auf das andere zurück. Vor Allem iſt es der Himmel, — jenem Glauben zugleich Spiegel alles Irdiſchen, und die Stätte, wo die Schickſalslooſe ausgehängt werden, damit jeder Sterbliche die ſeinigen erkenne, — der vorzüglich in letzterer Hinſicht viele ausgezeichnete Geiſter beſchäftigt hat, die es an keiner Mühe haben fehlen laſſen, um ſeine Geheimniſſe zu ergründen. Wenn aber ihr Bemühen in manchen Fällen, die ſich nicht wohl abläugnen laſſen, zu einem Reſultat geführt, ſo iſt es minder Folge der angeſtellten Rechnungen geweſen, als durch ein inneres Hellſehen des Aſtrologen, dem das Horoskop nur zum ſtrahlenſammelnden Spiegel gedient, gelungen. Die Rechnung konnte auch darum nicht zum Ziele führen, weil einerſeits bei mangelhafter Kenntniß des Planetenſyſtems ſchon mehrere Hauptgleichungen ihr gefehlt, andererſeits das Horoskop nicht auf den Moment der Geburt, ſondern auf den der Empfängniß hätte geſtellt ſein müſſen. Uebrigens hat es der Kunſt, wie trüglich ſie immer in ſo vielen

Fällen sich erwiesen, nicht an Keckheit in der Anwendung gefehlt. Cecco Esculano, ein berühmter Astrolog des vierzehnten Jahrhunderts, der ein Buch: Comment. in sphaeram Sacrobusti über seine Kunst bekannt gemacht, war wegen Rückfälligkeit in alte Irrthümer im Jahre 1327 von der Inquisition zum Tode verurtheilt worden. In seinem Urtheil wird unter Anderm als Grund angegeben: weil er in seinen Vorlesungen gesagt, durch die Herrschaft der Quarte der achten Sphäre würden göttliche Menschen geboren, die sich Dii de Nabeoh (wahrscheinlich erhabene Götter, vom semitischen Nabi, hoch) nennten, und die Gesetze und Meinungen der Welt änderten, wie Moyses, Merlin und Simon der Magier gethan. Weiter darum, daß er gelehrt: weil Christus bei seiner Geburt das Zeichen der Wage und zwar im zehnten Grade ihres Aufsteigens gehabt, darum müsse sein Tod für recht verhängt gehalten werden vermöge der Vorhersagung, er habe auch sterben müssen des Todes, den er wirklich gestorben. Weil ihm ferner im Winkel der Erde das Zeichen des Steinbocks gestanden, habe er müssen in einem Stalle geboren werden; seine Armuth habe sich eben so als die natürliche Folge davon ergeben, daß der Scorpion im zweiten Hause sich befunden; seine tiefe, unter Metaphern verhüllte Weisheit aber sei ihm gekommen, weil Mercur im Zeichen der Zwillinge in seinem eigenen Hause, und im neunten Himmelstheil sich befunden. Eine solche Lehre, die den höchsten Act göttlicher Freiheit in dieser Weise von der Naturnothwendigkeit ganz und gar abhängig macht, mußte von der Kirche mit aller Entschiedenheit abgewehrt werden, und man sieht, wie nahe auch hier dämonischer Trug lauert. Das ist auch mehr oder weniger bei den verwandten Künsten der Fall, und sie gehören daher alle näher oder ferner der Vorschule dämonischer Mystik an; am meisten jene, die sich zugleich einen Mißbrauch des Heiligen gestatten. Denn wie das *Krankhafte* gewisser Gattung ein Medium des Bösen ist, an das es sich mit Vorliebe hängt, so der *Wahn* im Geiste, der eben auch seinen krankhaften Zustand bezeichnet. Und wie das Böse in zwei Arten sich offenbart: einmal im Nichtthun des gebotenen Thuns, und dann im Thun des Schlechten, so gibt diese

geiſtige Krankheit in zwei Weiſen ſich kund: einmal im Nichtglauben deſſen, was beglaubigt iſt, und dann im Glauben deſſen, was als unglaubhaft verworfen werden ſollte; alſo im Unglauben und im Aberglauben. Beide alſo, in allen ihren vielfältig wuchernden Verzweigungen, ſind gleich ſehr Aneignungsmittel für das Schlechte, und werden dadurch zu Bändern, die den Menſchen mit dem wurzelhaft Böſen einigen.

3.

Der Geiſterbann.

Die Selbſtbegeiſterung hat ihre Schranken, die Erregung durch Natureinflüſſe iſt gebunden und ſelber wieder bindend, beides will dem weiterſtrebenden Geiſte nicht gefallen; darum ſieht er ſich in allen Kreiſen des Daſeins um, ob ihm nicht etwa Mächte begegnen, die ſtärker und wirkſamer denn er, und jene Hemmniſſe nicht kennend, ihn auch ſtärker ergreifen, und dabei, ſtatt ihn an die phyſiſche Natur zu binden, vielmehr Befreiung von ihr dem Verbündeten gewähren. Gibt es unſichtbare, höher geſtellte geiſtige Mächte, dann werden ſie ſolches zu leiſten im Stande ſein; eben ihrer höheren Stellung wegen wohnen ihnen auch größere, umfaſſendere Kräfte ein, und es muß ihnen daher ein Leichtes ſein, den tiefer geſtellten Geiſt, ihn zu ſich erhebend, von Innen heraus in ſich zu ſteigern und zu höhen, und dadurch den Kreis ſeiner Macht zu erweitern. Sie ſind überdem freie Naturen; ihre Einwirkung auf andere freie Geiſter, die ihre Hülfe in Anſpruch nehmen, wird daher nach Art alles geiſtigen Verkehres, wohl auf der Bedingung gegenſeitiger Leiſtung, keineswegs aber einer unwürdigen Knechtſchaft ruhen, wie ſie die Naturmächte fordern, die ſelbſt blind gebunden und nur bindende Wirkung übend, auch da, wo ſie zu geben und zu bereichern ſcheinen, nur knechten und niederziehen. Der Menſch ſelbſt, wie er durch ſein Leibliches mit den Einen zuſammenhängt, ſo hat er in ſeinem Seeliſchen ein Congeniales, das zu den Andern hinüberführt; er kann alſo mit Beiden anknüpfen nach überlegter Wahl und eigenem Wohlgefallen. Die Naturſtoffe aber laſſen ſich nehmen, auf die Bedingung,

daß der Nehmende auch von ihnen sich nehmen lasse; die Geister hingegen wollen gewonnen sein, auf die andere Bedingung hin, sich von ihnen wieder gewinnen zu lassen. Schon bei jenem Schauen in die Ferne sind sie am geistigen Horizont heraufgestiegen, und die Art von Wahrsagung, die auf diesem Schauen ruht, streift ganz nahe an ihr Reich. Fuß zu fassen in diesem Reiche ist daher die nächste Stufe für den keck vorstrebenden Geist, und er sieht sich nach Weg und Weise um, um zur Erfüllung dieses seines Wunsches zu gelangen. Da kommen ihm, dem Suchenden, dann die Mittel hilfreich entgegen, durch die der geistige Mensch sich selbst bemeisternd, sich über sich selbst erhebt! Wie sollte, zum Beispiel, nicht den Sangesweisen, die über die eigene Seele so großen Zauber üben, und von ihr aus über Andere, die noch im Leibesleben befangen sind, nicht auch ähnliche Macht über die Geschiedenen, und so auch selbst über höhere Geister einwohnen? Uebt ja doch die Kirche in ihren Anrufungen der Heiligen, in ihren Beschwörungen der Besessenen eine ähnliche Einwirkung auf die unsichtbaren Geisterreiche aus; warum sollten diese den magischen Beschwörungen, den Bitten um Erhörung, dem Zauber, der in geheimnißvollen Worten und ihren wohlgeordneten Zusammenfügungen liegt, nöthigenfalls auch den Drohungen sich verschließen? Man hat die spröde Abweisung solcher Zudringlichkeit nicht für glaubhaft halten können, und indem man in diesem Glauben frisch ans Werk gegangen, hat sich die theurgische Magie in ihrem ganzen Umfange ausgebildet.

Um sich zu überzeugen, wie weit die alte Zeit diese theurgischen Künste getrieben, darf man nur die Schriften des Proclus, Porphyrius, besonders des Jamblichus De mysteriis lesen. Da sehen wir die Geister der Höhe, die im Lichte wohnen; die der Mitte, deren Sitz im Luftraum ist; endlich die der Tiefe, denen die Erde zu ihrem Wirkungsgebiete angewiesen, je nach ihrer Art geschaart; und von allen und jedem die Natur, die Gestalten, in denen sie sich zeigen, ihre Schöne und Häßlichkeit, die Weise, in der sie wirken und sich bewegen, ihre Macht, ihr Licht und Feuer und ihre Größe, ihre ganze Gesinnung, ihr Charakter, und überhaupt ihre ganze

geistige und moralische Physiognomie ausgelegt. Aus dieser vollkommenen Kenntniß ihrer Wesenheit werden dann die Merkmale abgezogen, durch die sie von einander zu unterscheiden sind, damit der Nahende wisse: wie sie nach Gebühr zu empfangen, mit welchen Werken ihnen zu begegnen, mit welchen Sprüchen sie zu beschwören, mit welchen Anrufungen sie zu ehren seien; ob sie die Opfer mehr lieben, oder Räucherungen, oder Sang und Klang, damit jeder wisse, welche Gaben er von jedem zu begehren. Durch Alles das wird dann der dreifache Weg angebahnt, um von der äußerlichen blos sinnlichen Anschauung denselben, fortschreitend durch die eingebildete Vision des Epopten, endlich zur intellectualen Anschauung in der Autopsie zu gelangen. Nicht Beschwörungen allein, auch Drohungen werden vorzüglich bei der Nekromantie zur Hervorrufung der zögernden Manen angewendet, und Statius hat uns in der Schilderung einer solchen Handlung, die Tiresias vorgenommen, die ganze Weise derselben aufbehalten. Am furchtbarsten war darin das thessalische Ritual, und wahrhaft grausenerregend ist das Bild, das Lucanus von einer in den dort vorgeschriebenen Formen angestellten Beschwörung eines römischen Legionärs durch eine solche dämonische Beschwörerin entworfen. Sie hat in die Leiche, nachdem sie ihr die Kehle durchgeschnitten, einen Hacken eingeschlagen, und sie damit über Fels und Stein in eine diesen stygischen Geheimnissen geweihte Höhle, in Mitte des tiefsten, nie vom Lichte durchdrungenen Walddunkels hineingeschleppt. Nun legt sie ihre furienhafte schwarze Amtskleidung an, und läßt die gelösten, von einer Viper umwundenen, starrenden Haare das Gesicht beschatten. Sie füllt nun die Brust des Todten wieder mit warmem Blute aus frischer Wunde hervorgeströmt; keine Giftart, die die Natur in böser Geburt hervorgetrieben, fehlt dem Werke der Finsterniß. Was man den Schaum des Mondes nennt, der Geifer wasserscheuer Hunde, die Eingeweide des Lynx, Knochen der Hyäne, Drachenaugen, die geflügelte Schlange der Wüste, der Ceraft, die Giftkräuter allzumal; nichts fehlt von Allem, was je ein Gifthauch der Natur berührt. Nun hebt die Beschwörung mit einem mißtönenden Murmeln an, das, allmälig sich steigernd,

bald zu einem der Menſchenſprache ungleichen Toſen anſchwillt; und Hundegebell, Wolfsgewinſel, Krötengequack, Eulenklage, Schlangengeziſche, Geheul der Meeresbrandung, Waldesſauſen und Donnergebrülle in eins verbindend, allmälig in den furchtbaren theſſaliſchen Zauberſang ſich articulirt. Die Eumeniden, der Styx, das Chaos, Pluto, der Tod, Perſephone, Hecate, Cerberus, die Parzen, Alle werden ſie der Reihe nach beſchworen: ihr Mächte des Abgrundes, hört auf meine Bitten! habe ich anders mit unreinem gräuelgefülltem Munde Euch gerufen; habe ich je nüchtern von Menſchenfleiſch Euch dieſen Sang geſungen; habe ich je volle Herzen, mit warmem Gehirn gerieben, Euch dargebracht, und in Opferſchalen Kindeshäupter und ihre Eingeweide vor Euch aufgeſtellt! Wie nun der aufdämmernde Schatten noch immer Scheu hat, in den Körper zu fahren und ihr Rede zu ſtehen, da ergrimmt die Hexe über die Zögerung, und wüthend die Leiche mit einer lebendigen Giftſchlange peitſchend, fährt ſie fort, die Stille des Schattenreiches mit ihren Drohungen zu durchheulen. Du Tiſiphone und harthörige Megäre! wollt Ihr den unſeligen Schatten mir nicht mit Gepeitſche zutreiben? mit Euren wahren Namen werde ich Euch beſchwören, und die ſtygiſchen Hunde im Lichte des Tages an die Kette legen; über Gräben und Scheiterhaufen will ich Euch folgen, aus allen Grabeshügeln Euch vertreiben. Dich, Hecate! werde ich in Deiner bleichen hinſchwindenden Geſtalt binden, daß Du nicht ferner mehr die Form zu wandeln vermagſt! Dein Geheimniß, Perſephone! will ich kund geben, und über Dich, arger Richter! will ich den gelösten Titan ſenden. Werdet Ihr gehorchen? oder muß ich den anrufen (den Dämogorgon), bei deſſen Erſcheinen die Erde erbebt, damit die bebende Furie unter ſeinem Schlage gehorchen lernt. Zuletzt wendet ſie ſich an den Schatten, ihm verſprechend: daß fortan nimmer ſeine Ruhe geſtört werden ſolle, wenn er nur diesmal ihr Folge leiſte. Erſt nachdem er aus der Leiche der Wüthenden Rede geſtanden, und nun um den Tod fleht, gewährt ſie ihm endlich die Bitte, neuer Zaubergeſänge ſich dabei gebrauchend, und übergibt die Leiche dann den Flammen. Es iſt kein Zweifel, die Hölle mußte, ob ſolcher Beſchwörung, in ihren

Tiefen ſich bewegen, und ein dumpfes Echo ihr aus dem Abgrunde antworten; denn der Dämon hatte, was er immerdar ſucht, eine ihm geweihte Stätte am Lichte des Tages, unter der ein Schlund des Abgrundes ſich ausgetieft, der in Mitte dämoniſcher Bethörung jeglichen Gräuel auswürgen konnte, und eine Prieſterin, die in künſtlich herbeigeführter Beſeſſenheit aufgeregt, zum Leiter dieſer Gräuel aufs beſte bereitet war.

Dieſer Grund des Ernſtes, den das Heidenthum in einer Zeit, wo das dämoniſche Wirken überhaupt ungebundener geweſen, gelegt, hat ſich ſpäter auch ins Chriſtenthum fortgeſetzt; aber da ihm dort der Stachel ſich abgeſtumpft, kann er glücklicher Weiſe ſeltener zu Tage treten, und da das böſe Feuer, das in ihm gewühlt, theilweiſe gebunden worden, ſind viele ſeiner Zweige erdorrt, und es hat ſich dafür eine Maſſe des Wahnes angeſetzt, die aufs reichlichſte in dem fruchtbaren Boden gewuchert, den ſie vorgefunden. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde Jean Perez, ein Handwerker von Madrid, vor das Gericht der Inquiſition gebracht, angeklagt: er habe zum öfteren ſich geäußert, es gebe keine Teufel oder ſonſtige hölliſche Geiſter, die das Vermögen hätten, ſich menſchlicher Seelen zu bemeiſtern. Er war im erſten Verhör der ganzen Anklage geſtändig, und indem er die Gründe, die ihn zu dieſem Glauben gebracht, auslegte, erklärte er zugleich: er ſei willig, ſeinen Irrthum aufzugeben, und unterziehe ſich gern jeder Buße, die man ihm bei der Losſprechung auflegen wolle. Er erzählt aber: ich hatte an meiner Perſon, meiner Familie, meinen Gütern und in meinem Geſchäfte ſo viel Unglück erfahren, daß ich alle Geduld verlor, und in einer Anwandlung von Verzweiflung den Teufel mir zu Hülfe in meiner Verlegenheit, und zur Rache an meinen Feinden aufrief, und ihm dagegen meine Perſon und meine Seele zum Lohne anbot. Ich wiederholte mehrere Tage hintereinander dieſe meine Anrufung, aber immer vergebens, der Teufel kam nicht. Ich wendete mich daher an einen armen Mann, der für einen Zauberer galt, und der führte mich zu einer Frau, die er mir rühmte als eine ſolche, die ein weit größeres Geſchick denn er habe in allen Zauberkünſten. Die nun rieth mir: mich drei Nächte hinter-

einander auf den Hügel Des vitillas zu begeben, dort mit lauter Stimme Lucifern anzurufen, unter dem Namen eines Engels des Lichtes, und dabei, ihm meine Seele übergebend, Gott und dem Christenthume abzusagen. Ich that, wie sie gerathen, aber ich sah und vernahm nichts. Sie rieth mir nun, meinen Rosenkranz, mein Scapulier und alle Zeichen eines Christen von mir zu thun, und frank und frei der Treue gegen Gott zu entsagen, und dafür Lucifern mich pflichtig zu machen durch die Erklärung: daß ich seine Gottheit für größer und seine Macht für höher halte, als die von Gott selbst; und dann, nachdem ich mich vollkommen in dieser meiner Gesinnung befestigt, das, was ich zuvor gethan, noch einmal in drei nacheinanderfolgenden Nächten zu wiederholen. Ich führte das Alles pünktlich aus, aber der Engel des Lichtes wollte mir nicht erscheinen. Die Alte rieth mir nun, mit meinem Blute meine Seele dem Lucifer, als ihrem Herrn und Meister, zu verschreiben; das Papier dann an den Ort zu tragen, wo ich meine Anrufungen gemacht, und während ich dasselbe in Händen hielte, meine früheren Worte zu wiederholen. Ich machte es so, wie sie gesagt, aber Alles vergebens. Indem ich das Vorgegangene nun bei mir überlegte, urtheilte ich: wenn es Teufel gäbe, und wenn es wahr wäre, daß sie ein so großes Verlangen trügen, sich menschlicher Seelen zu bemächtigen, dann hätte ihnen ohnmöglich eine bessere Gelegenheit dazu geboten werden können, als die meinige. Da sie nun aber keinen Gebrauch von meinem aufrichtigen Anerbieten gemacht, so ist es also nicht wahr, daß es Dämonen gibt; Zauberer und Zauberinnen haben also kein wahres Pact mit dem Teufel gemacht, und sie müssen, die Einen wie die Andern, mithin Gaukler und Betrüger sein. [1]) Der Mann hat nach seinem Verstande recht geurtheilt, für ihn gab es keine Geister, die ein Verbündiß mit ihm aufrichten wollten. In tausend und tausend ähnlichen Fällen ist das Gleiche der Fall gewesen; aber wenn es auch nur einmal eingetreten, hat die allgemeine Regel, die er übereilt aus seinem Falle,

---

[1]) L'lorente histoire critique de l'inquisition d'espagne. T. II. p. 51.

oder auch aus denen aller andern abgezogen, als eine irrige sich ausgewiesen. Diese Thorheit, die dem Satan zumuthet, daß er sogleich auf den Ruf des ersten Besten erscheine, und seine ungewöhnliche Führung übernehme, ist ganz gleicher Art mit der andern, die von Gott verlangt, daß er an Jedem, den eine Lust dazu anwandelt, auf eine gehörig insinuirte Bitte sogleich Wunder thue, und jeden Augenblick die von ihm weise gefügte Ordnung der Dinge durch solche Wunderthaten störend unterbreche. Dem oberflächlichsten Blick auf den Gang der Ereignisse zeigt sich, daß dem nicht also sei. Der Mensch ist nämlich in der Regel auf die gewöhnliche Ordnung angewiesen; seine Führungen zum Guten sind in diese Ordnung hineingelegt, und insbesondere der Kirche anvertraut. Die Verführungen zum Bösen treten nicht über dieselbe Linie hinaus: sie sind in dem schwarzen Faden eingeflochten, der mit dem goldenen sich verschlingt. Wohl ragt die Kirche in eine höhere Ordnung hinein, sie hat ihre Sacramentalien und Sacramente, die in ihr wurzeln; sie nimmt die Zwischenkunft der heiligen und höheren Mächte und Gottes in ihnen in Anspruch; sie exorcisirt auch böse Geister. Aber jene heiligen Weihen sind nicht künstliche Gebilde, ihrer Hände Werk, sondern Gnaden, die ihr gegeben worden. Sie beschwört nicht die Heiligen und Himmelsgeister, sie mit eiteln Worten binden zu können wähnend, sondern sie fleht zu ihnen, sie anrufend. Auch das Schwert, mit dem sie die bösen Geister schlägt, ist keine durch Incantationen geweihte Waffe, in ihrer Werkstätte geschmiedet; es ist nur das Schwert ihres Meisters, unter seinem Segen zur Abwehr geschwungen; und bei diesen ihren Abwehrungen wie bei ihren Anrufungen vermißt sie sich nie eines mit Nothwendigkeit eintretenden Erfolgs, sie stellt ihn jedesmal Gott anheim. Sollte es nun anders auf der entgegengesetzten Seite gehalten werden? Sollten die Exsecramentalien und die Exsecramente, nach eigenem Dünkel künstlich componirt, größere Macht besitzen, als jene Mittel von Oben herab zum Heil gewähren? Sollte der Satan gehalten sein, jedem beschwörenden Worte des nieder gestellten Sterblichen Folge zu leisten; oder wenn er auch die Neigung dazu hätte, sollte es ihm gestattet sein, jegliches

ſolche Wort ſogleich beim Worte nehmend, zur That zu machen, und dadurch die natürliche Ordnung der Dinge, die Gott ſo ſorgſam achtet, und in die er nie ohne höhere Abſicht eingreift, durch ein ſtetes Einwirken von ſeiner Seite unaufhörlich zu ſtören und zu verwirren? Das Höchſte, was ſich einräumen läßt, iſt, daß von beiden Seiten mit gleichem Maaße gemeſſen werde, wenn auch Heil und Unheil in ungleichem Maaße ſich angeeignet finden. Eben dann aber, da, wie wir früher geſehen, im Kreiſe der Heiligen und ihres Wundergebietes nach der guten Seite hin Ausnahmen von der Regel des gewöhnlichen Lebens nicht ſelten eingetreten, muß man ſolche auch auf der anderen geſtatten; und es wird dem böſen Principe nicht gewehrt ſein, ſeinerſeits gleichfalls unter gewiſſen Umſtänden in ungewöhnliche Verbindungen mit Einzelnen einzugehen, und ihren Beſchwörungen Folge zu leiſten. Ja man wird, wenn man die allgemeine Spaltung, die durch alle irdiſchen Dinge geht, und das ihr einwohnende Geſetz des Gegenſatzes erwägt, zu der Annahme ſich gedrungen finden: eben die Entbindung eines nach Aufwärts gerichteten bedinge gewiſſermaßen die Entbindung eines nach Abwärts gehenden, nicht zwar ihrer Wirklichkeit, aber ihrer Möglichkeit nach, ſo daß mit dem übergewöhnlich Heiligen auch das ungewöhnlich Dämoniſche ſich zeigt und mit ihm verſchwindet, eine Einrichtung höherer Erbarmungen, ohne die die vielfach angefochtene menſchliche Natur nicht leicht überlegener Angriffe ſich zu erwehren wüßte.

Schon die älteren Zauberbücher, deren etwa Anſelm von Parma, Pietro de Apono u. A. ſich gebraucht, ſind größtentheils auf den Glauben gebaut: es ſeien die Reiche der Finſterniß leichten Anlaufs mit großen Worten in die Dienſtbarkeit des Menſchen zu nöthigen, oder gar die des Lichtes unter ſein Joch zu zwingen, wenn er die in ihnen enthaltene Formel ſpreche. Es mochten unter dieſen Formeln welche ſein, die aus einem beſtimmten Geiſterverkehr hervorgegangen, in der Geiſterſprache redeten, und durch die Tradition dann ſich fortgepflanzt; die meiſten waren ſicher willkührlich erfunden, oder wie Recepte nach beſtimmten ſelbſtgegebenen Regeln zuſammengeſetzt. Die neueren aber, darunter beſonders das neueſte, Fauſt's

Höllenzwang, haben es gar bis zum Abgeschmackten und Aberwitzigen getrieben. Da wird uns das Ritual aufgeschlagen, dessen richtige Anwendung die Geister mit höchster Gewalt zu zwingen vermag, daß sie müssen erscheinen und vor dem gezogenen Kreise sich einstellen, und geben Alles, was der Beschwörer von ihnen begehrt. Aller Himmelsgeister, Planetengeister und Elementargeister Gestalt, Macht und Herrscherwürde, zugleich aber auch ihr Zwang und ihre Zugänglichkeit wird uns kund gethan, und wir werden unterrichtet, wie ihre Sigille oder Titel gestaltet sind. Der dreifache Höllenzwang lehrt uns dann, wie diese Sigillen mit kohlschwarzem Rabenblut auf geschwärztes Jungfrauenpapier zu schreiben, und an dem Rande des neunfüßigen Zauberkreises, mit den eingeschriebenen heiligen Namen, aufzustecken an bestimmtem Tage und zu geordneter Stunde, am einsamen ungestörten Orte; während Rauchwerke aus schwarzem Mohnsaamen, Schierlingskraut, Coriander, Sumpfeppich und Safran in ungleichem Gewichte zusammengesetzt, angezündet werden muß. Hat der Exorcist dann mit seinen Gesellen recht gebeichtet und communicirt, auch mit dem Gebet sich wohl versehen, dazu die Grüße mit einem Degen gemacht, womit noch niemand beschädigt worden; hat er sich fest vorgenommen, mit seinem Gewinne dem nothdürftigen Nächsten hülfreich beizuspringen, dann soll er sich vor allen Pacten mit den Geistern hüten; sie müssen ihm ohne das pariren, wenn er anders sein Werk mit Umsicht und Fleiß vollbringt. Da wird der barmherzige Gott zuerst im Gebete angegangen, daß er, etwa den Geist Aziel, in einem hellen Lichte in lieblicher Gestalt, ohne Aufruhr und Schrecken vor den Kreis berufe. Dann folgt der große Höllenzwang im Namen Gottes des himmlischen Vaters durch seinen allerliebsten Sohn, daß er die Worte seines Mundes gnädiglich erhöre, und dem Beschwörer die Macht und die Kraft verleihe, damit er die Geister binde und bezwinge, sichtbar, willig, in lieblicher Menschengestalt zu erscheinen, und seine Worte, die mit dem allerheiligsten Namen vereinbart sind, nicht zu verachten. Darauf folgt die Beschwörung Lucifers, Beelzebubs und aller Obristen, daß sie den Aziel augenblicklich bestellen; oder er, der Exorcist,

ein erschaffenes Ebenbild Gottes, ein Geschöpf des wahren Lebens, will sie quälen, martern, peinigen und ängstigen mit Beschwörungen bei dem Machtblute Jesu Christi, daß sie vor ihm im Abgrunde der Hölle nicht sicher sind. Darauf wird der Geist Aziel selbst beschworen, daß er in schöner menschlicher Gestalt eines zwölfjährigen Jünglings, ohne Rumor, Getümmel und Gestank vor dem Kreis erscheine, dort eine wahre Antwort gebe, und dem Manne 299,000 Ducaten bringe, in gültiger gangbarer Münze und unveränderlichem Golde. Zögert er, dann folgt der ewige Fluch über Lucifer und seinen Anhang; neue Citationen im Namen alles dessen, was heilig ist, zuletzt die Hauptbeschwörung in zum Theil unverständlichen Worten, so lange, bis er endlich nachgibt und ungeduldig ausruft: hier bin ich! was verlangst du von mir, daß du mich so fragest, nun was ist dein Begehr? Das Geschäft wird nun mit ihm abgemacht, und er sofort wieder mit einer anderen, ziemlich höflichen Formel entlassen. Man sieht, das ist eine überaus zahme, ehrsame Zauberei, die im Schweiße ihres Angesichtes nach Meistergesanges Orden, ihr Zauberlied im schwarzen Tone in allen seinen Stollen und Gesätzen aufs Beste fügt und reinlich auspolirt. Sie hütet sich wohl, ihrer Seele Seligkeit gegen die blanken Ducaten zu riskiren; darum retirirt sie sich in die Kirche, zieht ihre Kreise um den Altar, und sein Horn erfassend, ficht sie nun tapfer mit den Geistern, die begreiflich mit Verachtung an dem Gaukelwahne vorübergehen.

Wenn nun auch diese geistigen Vogelsteller noch nie einen Geist gefangen, so gibt es doch der Fälle manche, wo die Geister ihrerseits den eingefangen, der ihnen nachgestellt, das Verhältniß entweder geradehin zum Bösen wendend, oder auch wenn sie selber in unentschiedener Natur erscheinen, es in einer schwebenden Ungewißheit und Unentschiedenheit erhaltend und befestigend. Wie nämlich die Geister vielartig in ihrer Natur sich theilen, und zwischen den Guten und Bösen viele Zwischenordnungen, besonders von den Abgeschiedenen eingenommen, die Mitte halten, so gibt es auch der Sympathien gar viele, in denen diese Geister Verbindung suchen; und manche derselben scheinen in den Kreis hineinzureichen, in dem die annoch Lebenden

ſich bewegen, und dieſen oder jenen vorzugsweiſe an den einen oder den andern anzuknüpfen. Die ganze Lehre von den Schutzgeiſtern ruht nach der guten Seite auf einem ſolchen geordneten Verhältniß; und wie dieſen andererſeits Truggeiſter gegenüberſtehen, ſo iſt es denkbar, daß auch ſolche, die eigentlich weder das Eine noch das Andere ſind, in vorübergehender Verbindung wie in Freundſchaft mit einem Lebenden in beſondern Fällen ſich einigen, und ſeinem Rufe Folge leiſten. Wir haben ſchon geſehen, wie zu allen Zeiten jene Hausgeiſter an den Menſchen ſich angedrängt; in vielen Fällen iſt dabei weder gute noch böſe Abſicht zu erkennen, und es tritt am öfterſten dabei ein gewiſſer ſpielend neutraler Bezug hervor, der darum in der Regel weder geſucht noch auch groß gefürchtet wird. Jene Genien, deren ſeit den Zeiten des Socrates ſo viele ſich gerühmt, ſcheinen zum Theile gleichfalls dieſer Ordnung der Dinge anzugehören. Torquato Taſſo hatte in ſeiner ſpäteren Zeit eine ſolche geiſtige Gemeinſchaft, über die uns ſein Lebensbeſchreiber Manſo Merkwürdiges aufbehalten. Als der Dichter einſt zur Herbſtzeit bei ihm in Biſaccio ſich aufgehalten, hatten ſie vielfachen Streit über dieſen Geiſterverkehr; und Manſo gab ſich alle Mühe, ihm die Schwachheit auszureden, die nur in den aufſteigenden Dünſten ſeines melancholiſchen Temperamentes ihren Urſprung habe, da wie chriſtlich er ſich auch ſonſt verhalten möge, nur einem hohen Grade von Heiligkeit ein ſo vertrauter Umgang mit Geiſtern geſtattet ſein könne. Taſſo hatte erwiedert: ja wenn der Geiſt wirklich nur bei einem Anfalle meiner Melancholie ſich zeigte; wenn er meiner Einbildungskraft nur flüchtige und verworrene Bilder ohne inneren Zuſammenhang zeigte; wenn, was er ſagt, auf nichts hinauslaufend, albern und unzuſammenhängend wäre, würde ich auch der Meinung ſein, daß Alles auf Traum und Phantaſie hinausliefe. Aber es iſt ganz anders: dieſer Geiſt iſt ein Geiſt der Wahrheit und des Verſtandes, und zwar beides in ſo hohem Grade, daß er mich öfters zu Wiſſenſchaften erhebt, die über alle meine Vernunft ſind, und mir doch zur klarſten Anſchauung gelangen. Er lehrt mich Dinge, die in meinen tiefſten Betrachtungen mir niemals in die Gedanken gekommen, und die ich

auch niemals von einem Menschen gehört, oder in irgend einem Buche gelesen. Er ist also etwas Wirkliches, er mag nun was immer vor einer Ordnung angehören: ich höre ihn und sehe ihn, ob es gleich mir unmöglich ist, ihn zu beschreiben. Da nach langem Streite Manso immer nicht von seiner Meinung abwich, sagte Tasso zu ihm: weil Ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so muß ich Euch durch Eure eigene Augen überzeugen, daß diese Dinge keine Einbildungen sind. Als sie nun am folgenden Tage wieder beieinander waren, wurde Manso gewahr, wie der Dichter seine Augen plötzlich gegen das Fenster richtete, und dabei unbeweglich stand. Manso rief dem Entzückten und rüttelte ihn, bis Tasso endlich sagte: sieh da den Geist! dem es gefallen, mich heimzusuchen; so betrachte ihn nur, so wirst Du die Wahrheit dessen, was ich sage, erkennen. Manso sah mit einiger Furcht gegen den Ort, den er ihm zeigte, konnte aber nichts als die Sonnenstrahlen, die das Glas durchschienen, wahrnehmen. Tasso hatte unterdessen mit Heftigkeit zu reden angefangen, bald Fragen an den Geist richtend, dann wieder auf dessen Fragen antwortend, die Manso eben so wenig vernahm, als er irgend jemand sah. Aber die Reden waren in so wundersamen und ausdrucksvollen Worten gefaßt, und so hohen und außerordentlichen Inhalts, daß Manso erstaunt nur zuhörte, ohne eine weitere Unterbrechung zu wagen. Manso hatte noch viele Unterredungen mit seinem Freunde über diese Sachen, und gesteht: er sei so weit gebracht worden, daß er nicht gewußt, was er denken oder sagen sollen; außer, daß wenn es eine Schwachheit gewesen an diesem Manne, es ihn zuletzt wohl verleiten könnte, endlich so leichtgläubig als er selbst zu werden.

Viele ähnliche Beispiele liegen auch bei Andern vor, und hätten die, welche in diesem Falle gewesen, mit einem Kreise sich umzogen, und ihrem Geiste gerufen, es ist kaum zu zweifeln, er wäre in den meisten Fällen ihnen erschienen, und hätte ihnen Rede gestanden. Wie bedenklich aber ein solcher Verkehr mit unbekannten Mächten in Regionen, die dem gewöhnlichen Leben so fern entrückt auch allen seinen Gesetzen sich entziehen: und wie leicht er auf abschüssigem Wege zum Verderben führen

mag, hat sich in einem Vorgange ausgewiesen, über den Arthur Bedford, Ministrant von der Templepfarrei in Bristol, zuerst dem Bischof von Hereford, und dann auch dem von Gloucester abgestattet, als er noch Curat von D. Read, Pfarrer von St. Nicholas, gewesen.[1]) Dieser war damals bekannt mit Thomas Parkes, einem jungen, zwanzigjährigen, mit Astronomie und Mathematik wohlvertrauten, dabei gutgearteten Manne, der bei seinem Vater, einem Grobschmied zu Mangotsfield in Gloucestershire, lebte. Später legte er sich auf Astrologie, stellte Horoscope, und obgleich diese oft eintrafen, war er doch unzufrieden mit der ganzen Kunst, weil sie keine mathematische Demonstration zulasse. Lange hatte er den jungen Menschen nicht gesehen, endlich als er im Temple Parish sich befand, kam er wieder zu ihm und befragte ihn ernstlich, ob es erlaubt sei, mit Geistern umzugehen? Da der Befragte diese Frage verneinte und Gründe anführte, erwiederte Parkes: alle diese Gründe seien nur gegen die Beschwörung gültig; aber es gebe eine unschuldige Gemeinschaft mit ihnen, ohne Pact und ohne Fürwitz und Absicht zu schaden, die man sich wohl gestatten könne. Auf weiteres Befragen sagte er: er habe ein Buch, dessen Vorschrift folgend, er zur Nachtzeit mit einem Lichte an einen Kreuzweg gehe, dort mit geweihter Kreide, aus verschiedenen Substanzen gemischt, einen Kreis ziehe, und dann mit allerhand, zum Theil aus der heiligen Schrift genommenen Formeln die Geister berufe. Diese erschienen ihm dann in Gestalt kleiner Mädchen, etwa anderthalb Fuß hoch, spielend außerhalb dem Kreise. Anfangs sei er einigermassen davor erschrocken, nach kurzer Bekanntschaft aber sei ihre Gesellschaft ihm angenehm geworden. Sie redeten untereinander mit einer quäckenden Stimme, gleich einem alten Weibe. Auf Befragen: ob ein Gott, ein Himmel und eine Hölle wäre? erwiederten sie: der Himmel sei ein Ort der Freude, von der Hölle wollten sie nicht gerne reden, es sei eine furchtbare Sache, aber sie bestehe. Auf die andere Frage: welche Ordnung sie unter sich hätten?

---

[1]) Sein Brief in The spectre: or, News from the invisible World; Lond. 1836. p. 212—48.

ſagten ſie: ſie ſeien in drei Ordnungen getheilt; ihr Fürſt wohne in der Luft, viele Räthe ſeien in kugelförmigen Haufen um ihn in der Mitte hergeſtellt. Eine Ordnung ſei mit Ab- und Zugehen von dannen auf die Erde beſchäftigt, um nach Anweiſung von denen in der Höhe Verſtändniß mit den niedern Geiſtern, die in der Erde lebten, zu unterhalten. Habe er ſie ſingen geheißen, dann hätten ſie ſich hinter einen Buſch gezogen; und von da aus ſei dann eine liebliche Harmonie erklungen, in einer Art, wie er noch nie gehört. In der Höhe war der Sang gar rauh und ſcharf gleich einem Rohr; wenn der Ton aber gemäßigt wurde, kam er mit beſonderer Anmuth heraus. Bedford legte ihm ein Problem der Aſtronomie vor, um ſich von der Unverſehrtheit ſeiner Geiſteskräfte zu überzeugen; er löste es vollkommen, und demonſtrirte es dann aufs beſte. Er erbot ſich dann gegen ihn und alle Andern: wenn ſie ſeine Geiſter ſehen und reden und ſingen hören wollten, dürften ſie ihn nur zur Nachtzeit nach Kingswood forest begleiten; keiner aber hatte das Herz, dergleichen zu wagen. Wie ſehr ihm Bedford abrathen mochte, ihn warnend: wie ſo oft der Teufel die Larve eines Engels angenommen; er wollte nicht glauben, daß es der Teufel wäre. Etwa ein Vierteljahr ſpäter kam er indeſſen zurück, und ſagte: er wolle wünſchen, daß er dem gegebenen Rath gefolgt; denn er fürchte, ſich in etwas eingelaſſen zu haben, das ihm das Leben koſten könne, und was er herzlich bereue. Er ſchien dabei in einer großen Aufregung zu ſein, und ſein Ausſehen war ganz verändert. Auf Befragen, was er vorgenommen? berichtete er: da ſeine Bekanntſchaft ihn bezaubert, hätt' er ſich vorgeſetzt, weiter in dieſer Kunſt fortzuſchreiten, und nach Anweiſung ſeines Buches einen eigenen dienſtbaren Geiſt ſich anzuſchaffen; und er habe nun einen ſolchen, Malach genannt, auf dieſem Wege ſich gewonnen. Dieſer Name, mein König, war aber eine üble Vorbedeutung für ihn. Denn von da an erſchienen ihm dieſe Geiſter ſchneller, als er wünſchte, und zwar in gräßlichen Geſtalten, als Schlangen, Löwen, Bären, die ihn anblieſen, was ihn in große Schrecken ſetzte; und zwar um ſo mehr, da er ſich bald überzeugte, daß es nicht in ſeiner Macht

ſtehe, ſie wieder wegzubannen, ſo daß er jeden Augenblick erwarten müßte, von ihnen in Stücke zerriſſen zu werden. Das ſei im December um Mitternacht geſchehen, wo er in großem Angſtſchweiß bis Tagesanbruch habe verweilen müſſen. Von der Zeit an war er nimmer mehr geſund, ſo lange er noch am Leben war. Er ſuchte nun Hülfe beim Arzt, kam auch ſeither öfter zum Berichterſtatter, und bekräftigte fortan Alles, was er früher erzählt, als wohlbegründete Thatſache; geſtand aber, daß wenn er ſeine Handlungen früher für erlaubte gehalten, er jetzt vom Gegentheile ſich überzeugt. Er blieb aber beſtändig dabei: er habe niemals mit einem von dieſen Geiſtern einen Verbund gemacht, noch jemand den geringſten Schaden durch ihre Vermittlung zugefügt; oder nach der Zukunft bei ihnen für ſich oder Andere geforſcht. Er bezeugte fortdauernd eine herzliche Reue ſeiner Sünde wegen, ſo daß ich, alſo ſchließt der Erzähler, obgleich die Sache ihm das Leben gekoſtet, an ſeinem Heile nicht verzweifle.

Man ſieht, die drei Arten der Zauberkunſt, die hier an uns vorübergegangen, wenn ſie es auch nicht Rede haben wollen, daß ſie dämoniſcher Abkunft ſind, führen denn doch auf gebahntem Wege zum dämoniſchen, und bilden die zweite Vorſchule, die in die tieferen Myſterien der Nacht vorbereitend und weihend den Zugang öffnet. Drei Dinge hat eine wohlthätig, ſorgſame Macht dem Menſchen in ſeinem jetzigen Beſtand verborgen, und ſeinem Auge hinter Dunkelheiten verhüllt: die beſchloſſenen Tiefen der Natur, die Zukunft, die ſeiner wartet, und das Geiſterreich. In die eine will nun die falſche Naturmagie ſich mit Gewalt den Zugang öffnen; an die andere ſucht die trügliche Wahrſagerei ſich anzuſchließen; in das dritte will der Geiſterbann einbrechen, und die dortigen Mächte in Dienſtbarkeit ſich hörig machen. Wenn dergleichen den Heiligen, indem ſie auf dem Kreuzesweg gewandelt, als ein zufälliges Ereigniß begegnet, dann haben ſie ſich dabei unter dem Schutze einer höheren Macht, und in der Disciplin der Kirche ſicher gewußt; ſie haben es nicht geſucht, noch weniger mit Wohlgefallen in ihm geruht, ſondern es als etwas zu ihrer Weiterförderung und Durchbildung Geſendetes hingenommen,

und es als ein zu Ueberwindendes so schnell als möglich zu beseitigen gestrebt. Wenn jemand aus wissenschaftlichem Eifer die Segel des Schiffes in unbefahrenen Meeren auf Entdeckungen hinrichtet, dann hat er seinen Rückhalt in unwandelbaren Naturgesetzen; die Runde der Erde führt ihn, wie sehr er aus gemeinem Geleise ausgewichen, unter dem Zug der Schwere sicher, an den Ort der Ausfahrt zurück; und regelmäßige Windeszüge geleiten ihn, das Fahrzeug wie auf ihren Schwingen durch gewiesene Wege tragend. Hier aber versagt die kirchliche Disciplin eben so wie die des Naturgesetzes; die Bahn ist in Dunkel gehüllt, und kein leuchtender Führer will sich bieten; die Sicherheit der Schwere fehlt wie die der bergenden Liebe; die Windeszüge, die dort ziehen, werden von Mächten und Geistern erregt, die da kommen und gehen nach Wohlgefallen in ganz und gar verhüllten Gesetzen und Regeln; alle Größen sind unbekannte Größen und ihre Wahlverwandtschaften nicht minder geborgen, die Gleichung also, in die das Irdische sie mit sich zu verbinden sucht, ist eine unlösbare. Es ist also eine Vermessenheit, in dies uferlose, klippenbedeckte Meer ohne Leitstern, ohne Pol und Compaß auf geradewohl hinauszusteuern; und solche Vermessenheit wird mit Recht dadurch gestraft, daß der Abenteuerer den Mächten, unter die er sich ohne sicheres Geleit eingedrängt, wenn er scheitert, nach den Gesetzen des Strandrechtes verfallen bleibt, und statt dienstbare Geister zu gewinnen, vielmehr selber in die Dienstbarkeit geräth.

III.

Die dämonische Ascese im sittlichen Gebiete.

Es hat aber der Verführer in jenem uranfänglichen Acte, den Menschen, ihn nicht blos mit dem falschen Scheine des creatürlichen Lichtes verlockend, von seinem Schöpfer abgeführt, und um ihn sich zu gewinnen, mit Zweifel und Unglauben seinen Geist verstrickt: er hat auch, um vollends Meister zu werden, die Lüge, den Hochmuth und die Lust zu seinen

Bundesgenossen gemacht; und nun er auch diese sich gewonnen, ist es dem Drachen erst gelungen, gleich wie in jenem Laocoonsbilde, den ganzen Menschen, und die Abkommen, die von ihm den Ausgang genommen, mit seinen Gewinden zu umflechten, und den Giftzahn in die zurückzuckende Lende einzuschlagen. Gott, also war die Rede, hat gar wohl gewußt, daß, an welchem Tage ihr essen werdet von der Frucht, euere Augen geöffnet werden, und ihr werdet wie die Götter, wissend das Gute und das Böse. Gott, euere Verherrlichung voraussehend, und neidisch sie euch vorenthaltend, hat euch mit dem Tode gedräut, ihr aber esset nur getrost! war die grobe Lüge, die seine Leichtgläubigkeit gefangen. Zu werden wie die Götter durch eigenen Entschluß war der Preis, den er für den Abfall ausgesetzt; damit die innerste Wurzel des ethisch Bösen berührend, und die in der Menschenbrust am leichtesten ertönende Saite anschlagend. Denn wie die Vorschrift: strebe in allem Guten gottähnlich zu werden! Grund und Antrieb alles Guten, und der Weg zu jeglicher Vollkommenheit ist, so ist die andere: suche durch praktische Erkenntniß des Guten und Bösen in Aufhebung ihres Gegensatzes in der Apotheose zu werden wie die Götter! das wahrhaft dämonische Princip des Radicalbösen, das an dem Guten, es zu sich herniederziehend, sich auszugleichen sucht. In diesem Hochmuthe, der Sünde schlechthin, liegt also, wie im fruchtbarsten Grundkeime, die ganze reiche Saat aller untergetheilten Gattungen von Sünden beschlossen und verborgen. Es bedurfte nun nur noch der Lust, um diesen Keim, war er einmal in seinen Willen ausgesäet, zu bebrüten und zu entwickeln; und der Saame that sich auf, und alle Gattungen und Arten des Bösen, die beim Aussprechen des Gesammtnamens auch bei ihrem Eigennamen sich rufen hörten, gingen aus ihm hervor. Dies geschah aber, indem die Frucht, für die Frucht des Lebens fälschlich ausgegeben, die Begier im Weibe geweckt, das die geweckte dem Manne mitgetheilt, so daß beide nun in ihr den Tod gegessen, der in dieser Weise sich ihnen durch einen Lebensact einleibend, auch im unteren Lebensgebiete Wurzel geschlagen, und darum auch durch die Zeugung aus diesem Gebiete hervor, allen Folgenden

erblich ſich mitgetheilt. Ein neues Band, in vielen Fäden und Flechten geſponnen und gewebt, war nun gefunden, das aus dem Willen des Verführers in den Willen des Verführten ſich verſenkte, und von da wieder zurück gegen ſeinen Urſprung gehend, beide durch eine fortdauernde, immer rege Strömung verbunden hält. Das Nachſpinnen und das Nachweben dieſes Bandes, das Hegen und Pflegen der in ihm gehenden dritten Strömung, iſt der Gegenſtand einer dritten Disciplin dämoniſcher Asceſe, die in dieſem Abſchnitte unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen ſoll.

1.

Die bewußte Lüge und der grobe Betrug in Sachen des inneren Lebens.

Jene erſte Lüge, das Gottbejahte verneinend, das Gottverneinte bejahend, und Segen und Fluch miteinander verwechſelnd, prädizirte den Tod von dem Baume des Lebens, von dem als heilbringend Gott zu eſſen geſtattet, das Leben aber vom Baume der Erkenntniß, deſſen Frucht als Verderbenbrütend er dem Menſchen verwehrt. Die Fortſetzung dieſer Lüge negirt auf gleiche Weiſe, was Gott affirmirt: die Heilsanſtalt der Kirche; um die Euchariſtie her die heilige Zahl der Sacramente, die höhere Heiligung des inneren Lebens in Beſchaulichkeit, durch alle Grade bis zur Ekſtaſe hinauf in der Gemeinſchaft der Heiligen. Sie affirmirt dagegen, was Gott negirt: jene andere Kirche des Verderbens, die böſe Sieben der Exſecramente um jenes her, das aus dem Becher des Böſen trinkend und Brod mit ihm brechend, im engſten Rapporte ſich mit ihm verbindet; die Dämoniſirung des inneren Lebens durch alle Stufen der Entartung im Zauberweſen, durch die Beſeſſenheit hindurch bis zum Bund, in der Gemeinſchaft aller Böſen und jeglicher Art der Verruchtheit. Dieſe Bethörung, die in der Nachwirkung der Erſten für unheilbringend hält, was retten könnte, und dafür ſich Heil verſpricht von dem, was den Untergang bereitet, hat ihre Grade, je nach weniger beim Eintritt in die verkehrten Wege, und nach mehr im Fortſchritt

auf denſelben; Grade, die zugleich auch den Grad der Einweihung in den Myſterien der Iniquität auf dieſem Wege vorbereitender Aceſe bedingen. Der erſte dieſer Grade wird jener der nackten, baren, puten und puren Lüge ſein, auf der der profane Neuling ſteht, der wohl Anlage, auch Luſt und Liebe zu ſolcher Weihe fühlte, aber weil der Innerlichkeit ganz unerfahren, noch nicht zur Weihe zugelaſſen, im Vorhofe ſteht. Nur auf gewöhnlichen Wegen ſind ſeither ſolche Neulinge dahin gegangen; ſie haben ſich wohl in gemeinen Laſtern und Verbrechen verſucht, aber jene höher Geſteigerten, im Verlaufe eines nach Innen gewendeten Lebens Auftauchenden, ſind ihnen unbekannt geblieben. Doch wiſſen ſie, daß es ſolche Zuſtände gibt; allgemeine Kenntniß von Hellſehen und Ekſtaſe, von Zauberweſen und Beſeſſenheit iſt an ſie gekommen: und wenn ſie auch nicht ſich ſelbſt in ſie verſetzen wollen oder können, ſo kann es doch anderweitigen Plänen des Betruges dienen, die Welt glauben zu machen, ſie befänden ſich wirklich in ihnen. Sie beſitzen dazu gewiſſe Anlagen, Uebungen oder Fertigkeiten, die dieſem ihrem Vorgeben zur Unterſtützung dienen, und ſo haben ſie keinen Anſtand, von ihnen Gebrauch zu machen. Wie vielfach man in ſolcher Weiſe das Heiligſte mißbraucht und das Unheiligſte nicht geſcheut, davon liegen Beiſpiele allerwärts vor Augen. Alle Arten ſolchen Mißbrauchs auch nur zu berühren, würde unzweckmäßig ſein; wir beſchränken uns daher hier auf das zunächſt vorliegende, die ſträflichen Verſuche trügliche Heilige und Beſeſſene hervorzurufen, indem wir ſolch Unterfangen als die erſte Vorſtufe im Eingange dieſer Art von dämoniſcher Weihe erkennen.

Unter den Fälſchungen der erſten Art iſt beſonders jene, die, wenn wir den darüber ausgegangenen Druckſchriften Glauben beimeſſen, vier Mönche ſich in Bern erlaubt, und die dadurch, daß ſie nahe an die Reformationszeit hingefallen, zu großer Offenkundigkeit gelangt. Die Frage, ob Maria in der Erbſünde empfangen worden, hatte ſchon ſeit 130 Jahren den Predigerorden, der für die Bejahung ſtritt, und die Franziskaner, die für die Verneinung ſtanden, entzweit. Wigandus Wirt von Stuttgart, ein heftiger, leidenſchaftlicher Mann, der

dem ersten Orden angehörig, auch seiner Ansicht mit allem Ungestüm seines Temperamentes anhing, hatte in den Predigten, die er in Frankfurt abgehalten, den dortigen Pfarrer angegriffen, so daß dieser erzürnt, nun auch gegen ihn und seinen Orden in der Predigt maßlos sich ergoß, demselben vorwerfend: wie er durch seine Lehre eine Stinkblume in den Rosenkranz der heiligen Jungfrau eingeflochten, und sich dabei glücklich preisend, daß er nicht einer Gesellschaft angehöre, die den Kaiser Heinrich im Sacrament vergiftet. Der heftige Mann, der zugegen sich befunden, hatte ihn vor allem Volke deswegen mit Ungestüm angefahren, und ihn einen Lügner und Häretiker genannt; die Zuhörer hatten sich ihres Pfarrers angenommen, Wigand aber ihn bei seinem Ordensvorstand verklagt. Die Sache wurde von beiden Theilen an den römischen Stuhl gebracht, der eine Commission ernannte, die den Streit nicht nach Wigands Wunsche entschied. Wüthend darüber schrieb er nun eine Schrift, worin er seinem Zorn gegen alle bei der Sache Betheiligten, den Barfüßerorden, seine Vorstände, den heiligen Bonaventura und Duns Scotus ohne Ziel und Maaß Luft machte. Der Erzbischof von Mainz ließ das Libell verbrennen, die Barfüßer klagten in Rom, und Wigand wurde dahin geladen. Da die Angelegenheit dort für ihn bald eine üble Wendung nahm, so kam sie 1506 auf dem Capitel der Ordensprovinz in Wimpfen zur Sprache, und waren etliche der Meinung, man müsse ihm zu Hülfe kommen, und zwar durch Wunderzeichen, zur Vernichtung der Lehre von der Sündlosigkeit; Wunder, die sich durch Kunst als wohl möchten vollbringen lassen. Die um den Anschlag wußten, schwankten zwischen Frankfurt, Nürnberg und Bern, entschieden sich aber zuletzt für den schweizer Ort, und vier der dortigen Mönche: Johannes genannt Vater, der Prior Stephan Bolshorst, Doctor der Theologie und Prediger, Franziscus Uelschi der Subprior, Henricus Steinegger der Schaffner, übernahmen die Ausführung des Planes, dessen Anstifter der Subprior Uelschi gewesen zu sein scheint, von dem gesagt wird: er habe die Anderen beredet, sich dem Teufel zu ergeben.

Es begab sich aber, eben als sie mit der Ausführung um-

gingen, daß ein Schneidergeſell Hans Jetzer von Zurzach, 23 Jahr alt, um Aufnahme in den Orden als Laienbruder in Bern anhielt. Anfangs weigerte der Prior ihm die Aufnahme; da er aber bald in ſeiner Einfalt ein taugliches Werkzeug für ihr Vorhaben erkannte, legte er ihm das Ordenskleid an, und gab ihm eine Zelle neben der des Schaffners. Dort ängſteten ſie ihn nun mit allerlei Geiſterſpuck, und Uelſchi erſchien ihm als eine arme Seele, die er durch achttägige Geiſelungen und Meſſen zu erlöſen habe. Da ſie die Geſchichte auszubringen wußten, ſo ſammelte ſich viel Volks zu dem Werke, denn dann der D. Stephan predigte, und es gegen die Barfüßer ſo aufregte, daß es, wo ſie ſich ſehen ließen, unter Verwünſchungen vor ihnen ausſpuckte. Wie die Octave geendet, erſchien ihm der Geiſt wieder in Begleitung von drei böſen Geiſtern, die mit Geſchrei von ihm fliehen, und der Befreite dankt dem Bruder, daß er von den böſen Geſellen ihn erlöst. Er eröffnet dem Verwunderten dann allerlei Heimlichkeiten aus ſeinem Leben, die er zuvor dem Doctor Stephan gebeichtet, erhebt ſofort gegen ihn den Predigerorden über alle Orden der Welt, obgleich viele ihm abgünſtig wären, weil ſein Lehrer Thomas Mariam als in der Erbſünde empfangen vorgeſtellt. Viele jedoch ſeien dieſer Feindſchaft wegen hart geſtraft worden im Fegfeuer, ſo die Barfüßer Alexander de Hales und Joan Scotus. Bern werde untergehen, wenn es den Orden dieſer ihrer Widerſacher nicht vertreibe; aber ein heiliger Mann ſei nahe, der die Zwietracht der beiden Orden darüber vertragen werde. Sie gehen nun weiter; Uelſchi erſcheint ihm als St. Barbara, der er früher fleißig gedient, um ihm den Beſuch der heiligen Jungfrau anzukünden. Dieſe ſäumt nun nicht, wirklich im weißen Gewande ihm zu erſcheinen, ihm verkündend: der regierende Papſt Julius ſei der heilige Mann, ſchon vor dreißig Jahren von Gott berufen, die zwei Orden zu vereinigen, und das Feſt der unbefleckten Empfängniß einzuführen. Die Erſcheinung ſetzte dann hinzu: zum Zeugniſſe des Geſagten ſei ſie von ihrem Sohn ermächtigt, ein Wunderzeichen ſeines Leidens ihm in die rechte Hand einzudrücken, der ganzen Chriſtenheit zum Exempel. Sie fordert ihn auf, ihr ſeine Hand zu

reichen; er ſperrt ſich etwas, der Schmerzen wegen; ſie aber durchbricht ihm mit einem ſcharfen Nagel die Hand ſo kräftiglich, daß er laut aufſchreien muß. Die Gaukelei fortſetzend, hatten ſie dann einen Trank zugerichtet, der dem Bruder, wenn er davon trank, die Vernunft und alle Sinne nahm; und nun ätzten ſie ihm mit einem andern ſcharfen Waſſer die übrigen vier Wunden, am Leibe, an den Füßen und an der linken Hand ein. Als ſie ihn darauf mit einem andern kräftigen Waſſer wieder zu ſich gebracht, verwunderte er ſich, als er die Wunden an ſich ſah; ſie aber ſagten ihm, ſie hätten etwas Heiliges bei ihm geſehen, das ſie ihm verurſacht. In dem erſten Waſſer aber war unter Andern Blut aus der Nabelſchnur eines Judenkindes, nebſt neunzehn Haaren aus ſeinen Augenbraunen, die ſie ſich durch den Juden Lazaro von Bamberg verſchafft. Sie ließen ihn nun viel beten und faſten, brachten ihn in eine Stube, in die man durch ein Fenſter ſehen konnte, und die ſie mit Bildern aus der Paſſion behangen, worauf ſie ihn dann unterrichteten, wie er beim Gebete den Bildern nachahmen ſolle. Er that es, doch bisweilen ungeſchickt, ſo daß er mitunter Gelächter unter dem zahlreich zulaufenden Volke erregte. Der Uebermuth darüber, daß es ihnen mit dem einfältigen Menſchen ſo wohl gelungen, verführte ſie aber, daß ſie das Spiel allzu grob zu treiben begannen, und es ſich dadurch gänzlich verdarben. D. Stephan erſchien ihm eines Nachts wieder, da der Bruder aber die Stimme als die ſeines Beichtvaters erkannte, ſtieg in dem Argloſen zum erſtenmale der Verdacht auf, daß er zum Beſten gehalten würde. Beſtürzt ging der Betrüger davon, aber nun übernahm es der Prior, die Sache wieder gut zu machen, und erſchien ihm ſeinerſeits. Aber dem Betrogenen wollte der Handel nicht mehr gefallen; er hieß ihn das Vater unſer herſagen, und da er darin ſeine Stimme erkannte, ward er ergrimmt, zuckte ein Meſſer, und wundete ihn im rechten Schenkel; worauf der Verwundete ganz aus der Rolle fallend, eine zinnerne Schüſſel von der Wand nach ihm warf. Sie waren ſo bethört, durch Uelſchi, als Catharina von Siena, einen dritten Verſuch auf ihn zu machen, aber er antwortete ihm gar nicht, und wies ihn fort. Es gelang jedoch

Stephan wieder, ihn zu bereden, daß er im Einverständniß mit ihnen die Rolle noch eine Zeitlang fortgespielt; und sie rüsteten nun eine neue Gaukelei mit einem weinend gemalten Marienbilde, aus dem Stephan durch eine Röhre sprach: Bern den Untergang verkündend, wenn es die Barfüßer nicht austreibe, und länger der falschen Lehre anhinge. Vier Glieder des Rathes wurden beschickt, denen mußte der Bruder den Ausspruch verkünden. Die viere berichteten die Sache dem Rathe, der nicht wußte, was beschließen. Inzwischen waren die Böswichter stets in großen Sorgen, der Bruder, da er ihren Betrug wisse, werde sie früh oder spät doch zuletzt verrathen, und beriethen sich deswegen, wie sie seiner los werden möchten. Er aber hatte sie behorcht, und sie mußten daher eilen, und gaben ihm ein Kraut mit Spinnengift zu essen, das ihm aber nicht schadete. Eine Suppe, die ihm dann der Prior brachte, schüttete er fünf jungen Wölfen vor, die daran verreckten. Dann suchten sie ihm mit der Hostie, die sie ihm in den Hals stießen, den Tod zu geben; da aber Alles nichts half, legten sie ihn in Ketten, und zwangen ihn durch glühende Zangen mit Eidespflicht, ihnen Stillschweigen anzugeloben. Er aber ersah nun seine Gelegenheit, und eröffnete dem Rathe, was sich begeben. Dieser verfuhr mit großer Vorsicht, und begehrte zuletzt von Rom herüber einen ordentlichen Richter, der nach Gebrauch des Rechten förmlich der Sache einen Ausgang gebe. Julius schickte als Legaten den Bischof Achilles de Grassi, der mit Aymo von Falkenberg, Bischof von Lausanne, und M. Schinder, Bischof von Sitten in Wallis, die Untersuchung leitete. In ihr wurden die Schandthaten der vier Mönche in aller Form ermittelt, und sie wurden 1509 der weltlichen Hand übergeben, und am letzten Tage des Maien auf der Schwellen-Matte über der Aar zu Bern verbrannt. [1])

Es ist begreiflich, daß dieser Vorfall, der in Mitte der

---

[1]) Nach der Darstellung des Priors Werner von Basel in der Schrift: De quatuor heresiarchis ordinis praedicatorum de observantia nuncupatorum, apud Suitenses in civitate Bernensi combustis. Anno Chr. 1509.

rohen Zeit ein krebsartiges Geschwür, das lange im Innern der Orden um sich gefressen, vor aller Welt aufdeckte, ein ungemeines Aergerniß gegeben, und bei der damaligen Stimmung der Geister von den allernachtheiligsten Folgen für die Kirche sein mußte. Der Scandal war unmittelbar vor dem Ausbruche der großen Kirchenumwälzung vorgefallen; es kam denen, die sie herbeigeführt, wie gerufen, um ihnen als Beleg ihrer Thesen über schlauen Priestertrug und die Künste verschlagener Hierophanten zu dienen, und sie sorgten dafür, daß die Erzählung in zahlreichen Auflagen, mit Holzschnitten illustrirt, und in alle Sprachen, teutsch, lateinisch, holländisch, französisch und englisch übersetzt, sich allerwärts verbreitete. Damit inzwischen klar werde, daß dergleichen nicht in Confession, Orden und moralischen Corporationen, sondern in der Nichtswürdigkeit und Schlechtigkeit der Menschen seine Wurzeln habe, mußten die Protestanten in England 40 Jahre später das Gegenstück dazu liefern. Da das Vorhaben der Heirath Maria's mit Philipp von Spanien die Reformation, die kaum in England Wurzel gefaßt, in ihrem Grunde bedrohte, so entschlossen sich einige ihrer Anhänger zu einem ähnlichen Mittel zu greifen. Sie beredeten ein Mädchen von 18 Jahren, Elisabeth Croft genannt, daß sie sich um eine Summe Geldes, die sie ihr versprachen, in einen versteckten Winkel zwischen zwei Mauern, den sie dafür zugerichtet, auf eine Zeit lang einschließen lasse, und von da durch eine angebrachte Röhre das aussprechen wolle, was sie ihr in den Mund gelegt. Es geschah, wie sie übereingekommen; und es ertönten nun mit einemmale wunderbare Stimmen aus dem Versteck, dabei so laut, daß sie in der ganzen Umgegend gehört wurden. Das Londoner Volk, damals ohnehin zum Aufstand sehr geneigt, lief nun von allen Seiten zusammen; Alles fragte, was das sei, und was es bedeuten möge? voll Erstaunens betheuern die Anwesenden: das sei nicht eines Menschen, sondern eines Engels Stimme! Der Geist unterdessen drohte der Stadt und dem Lande Verderben, Noth und alles Unheil, wenn man die Heirath mit dem Spanier und die Gemeinschaft mit dem römischen Papst gestatte. Er ergoß sich dabei im Orakeltone in Invectiven gegen das

Meßopfer und die übrige katholische Lehre. Die um das Geheimniß wußten, hatten Sorge getragen, sich unter die horchenden Volkshaufen zu mischen, und deuteten nun den Versammelten die dunkleren Sprüche des Geistes auf den Umsturz des Glaubens und den Aufstand der Bürger. Der Magistrat kam herzu, um die Menge zu beruhigen und nachzusehen, was an der Sache sei; es wollte ihm anfangs nicht gelingen, den Grund des Betruges aufzudecken. Endlich aber wurden sie Raths, die Mauer und die benachbarten Wände niederzureißen, von denen, wie es ihnen schien, die Stimme herkam; und so wurde die unselige Person ans Licht gezogen. Als man sie befragte: auf wessen Rath und Anstiften sie das gewagt? bekannte sie ohne Verzug, wie einige aufrührerische Sectirer, wovon ein gewisser Draco der vorzüglichste Urheber gewesen, sie zu der That verleitet. [1])

Um die Mitte des Zeitraumes, der zwischen den beiden ebenerzählten Ereignissen verlaufen, im Jahre 1525 nämlich, hat ein anderes sich zugetragen, bei dem wir seiner Seltsamkeit wegen einige Augenblicke verweilen müssen. Markgraf Joachim der Aeltere von der neuen Mark war damals der lutherischen Lehre abgeneigt, und duldete nicht, daß sie in seinem Lande gepredigt wurde, doch hatte sie auf andern Wegen Zugang gefunden, und etliche hielten zu ihr, und haßten Geistliche und Mönche. Nun hatten aber in jener Zeit die von Landsperg einen der Letzten Dominicanerordens bekommen, der ihnen predigen sollte, und den sie für einen frommen und gelehrten Mann hielten. Seine Predigten aber gefielen denen nicht, die anderen Sinnes waren, und in seiner Sache nur Gaukelwerk erblickten. Darunter war besonders ein Bürger, Thomas Hase genannt, der halb lutherisch war, ausgezeichnet: und als er einmal auf der Brücke an dem Mönch vorüberging, rief er ein damals gegen katholische Geistliche im Schwange gehendes Wort ihm zu: Wolf Heuchler! Wolf Heuchler! Das verdroß den Gescholtenen, und er erwiederte: Harre, Harre, bin ich ein Wolf, daß ich dir nicht einen Wolf heimbringe,

---

[1]) Nicol. Sanderus de chismate anglicano. L. II.

der dir solchen Kitzel vertreibt! Etwa 5 Wochen waren darauf hingegangen, und Hase hatte den Vorgang schon vergessen; da machte der Mönch sich unsichtbar, ging in Hasens Haus, sah was dort gekocht wurde, und nahm dann stets das beste Gericht vom Feuer weg, daß niemand wußte, wo es geblieben, und sich jedermann verwunderte. Darnach warf er mit Steinen und Stecken im Haus, daß niemand darin bleiben durfte; bisweilen wenn Hase mit seinem Weibe zu Bette ging, zündete er das Bettstroh an, und wenn sie retten wollten oder Feuer schreien, war es schnell gelöscht. Oft steckte er Hasens Haus in Brand bei hellem Tage, schweifte Feuer schreiend unsichtbar durch die Stadt, und wenn dann das Volk zum Löschen zulief, fand es die Flammen schon erloschen, so daß darüber eine große Angst in die Stadt kam, und der Rath Hasen befahl, mit Weib und Kind davon zu ziehen. Darüber verzagte der geplagte Mann ganz und gar, und ging deswegen in die öffentliche Badstube, und badete dort schier den ganzen halben Tag, so daß jedermann sah, daß er es aus Desperation thue. Darum trösteten ihn die Leute, und redeten ihm zu, sich nicht selbst also zu verwahrlosen; ihm dabei zusagend, daß sie mit ihm wollten heimgehen, ob sie etwa könnten merken, was es wäre. Unter den also Zuredenden war auch der Scharfrichter des Ortes, der sich auf die schwarze Kunst wohl verstand. Hase sagte darauf: ja er wolle mit ihnen gehen, er hätte wohl auch noch gut Bier im Keller, aber es würfe und tobe so scheuslich drinne, daß man es nicht herausbringen könne. Einige verwegene Handwerksgesellen meinten: sie wollten schon sehen, daß sie es herauskriegten, und gingen also mit Hasen heim, und setzten sich in seiner Stube nieder. Zwei der Gesellen nahmen nun eine große Kanne und gingen in den Keller. Es warf dort nach ihnen mit großen Ziegelsteinen: der eine wurde in die Seite getroffen, daß er keuchte und davon lief; der andere aber hielt bei allen Würfen tapfer aus, und brachte eine große Kanne Bier davon, die er mit den Andern ausgetrunken. Wie sie so guter Dinge saßen, sagte einer unter ihnen: es könne nicht wohl ein Geist sein, der das Alles treibe, denn wenn es einer wäre, so könnte er wohl mit einemmale Haus und Hof

umkehren; es müßte daher wohl Zauberei sein, die etwa ein alt Weib oder ein Gelehrter, die mit solchen Künsten umgingen, anrichteten. Er hatte das Wort kaum ausgeredet, warf es mit einem großen Lehmpatzen nach ihm, daß er umpurzelte, so daß der anwesende Henker laut auflachte. Das verdroß den Bürger hart, und er sagte: was wirfst du mich, du heilloser Böswicht, wer oder was du bist? diesen lausigen Henker sollst du werfen, der hätte es wohl besser verdient. Er hatte kaum das Wort ausgesagt, kömmt der Mönch, und gibt dem Henker einen Backenstreich, daß ihm Hören und Sehen verging. Da sich der Geschlagene etwas versinnen, sagte er: das ist eigentlich kein Geist, das ist ein Mensch, das fühle ich. Von Stund an zog er sein Schwert und hieb in alle Winkel und in die Luft, ob er das Gespenst treffen möchte. Aber das Verfolgte war ihm zu schlau, entwich aus der Stube, fasste im Hause einen langen Besen, und fuhr damit in der Luft hin und her, daß es der Henker sah. Dieser folgte daher dem Besen, und hieb darnach; aber er konnte nicht treffen, und der Mönch kam einmal über ihn, und schlägt ihm mit dem Besen in die Augen, und jagte ihn zurück, bis daß er fiel. Da war er über ihn her; und zerfetzte ihn jämmerlich mit dem Besen, und durfte niemand dem Henker zu Hülfe kommen. Als er den Henker wohl geschlagen hatte, verließ er ihn, und ergreift einen langen Spieß, und ging damit im Hause um, und focht und bot Stiche aller Orten, also daß Jeder bei Seiten kroch. Nun ging er mit dem Spieße die Stiege hinauf bis auf den Boden, und fand dort den guten Harnisch des Hans, der ein feiner, reisiger Bürger gewesen, hangen. Den zog er an und ging lange damit auf dem Boden um, wie ein Cuirassier. Als er lange genug damit handthiert hatte, wurde es zuletzt still auf dem Boden. Die Leute gingen nun hinauf, um zu sehen, ob sie auf eine Spur gerathen könnten, fanden aber nichts als Saufeth. Und weil das Gespenst nicht ablassen wollte, mußte Hans das Haus zuschließen, und mit Weib und Kindern aus der Stadt ziehen.

Darnach kam der Dechant von Soldin, Herr Johann von Wedel und Andere dahin, und wollten den Geist, wenn es

anders ein Geist wäre, beschwören und vertreiben; aber es half Alles nicht. Vielmehr kam der Mönch eines Nachts zu einer Jungfrau, und sagte: er sei Peter Langensehe, und sein Fegfeuer sei, daß er also im Haus regiere; darum sollte sie es andern Tags dem Kirchherrn ansagen, damit ihm Messen nachgehalten würden, seiner Seele zum Troste. Die Jungfrau that also, und davon nahm nun der Mönch Veranlassung, von der Kanzel über das Fegfeuer zu reden, und die Gemeinde zu bedräuen: wenn sie nicht glaube, werde ihr noch Aergeres widerfahren. Darum waren die Bürger sehr verdrüßlich auf die Lutherischen. Etliche Wochen darnach, wie der Mönch nicht mehr im Hause zu regieren hatte, kam es in der Nacht in ein Haus, da zwei gemeine Weiber inne waren, und wollte zu ihnen aufs Bette. So erschracken sie, weil sie wußten, daß das Haus beschlossen sei, und fragten, wer da wäre? Aber es antwortete nicht; die Weiber griffen daher nach ihm, und fühlten, daß es einen kahlen Kopf habe, gedachten daher, daß es der Mönch sei, und schrien auf: sie wolltens offenbar machen. Aber er kehrte sich nicht daran und ging davon. Des andern Morgens machten die Weiber ein groß Geschrei, und fanden den Mönch, wie er auf den Kirchhof ging und betete. Sie schalten ihn hart, er aber sagte: sie seien toll, er sei es nicht gewesen, und ging damit in die Kirche; und da es des anderen Tages Sonntag war, beklagte er sich über die Weiber, sagend: sie seien lutherisch, und hätten es auf ihn erdichtet. Er ermahnte zugleich das Volk, fleißig zu beten, dann würde Gott sonder Zweifel offenbaren, was es sei, das den Unfug anrichte. So betete dann das Volk, und vermeinte, dem Mönche geschehe Unrecht.

Auf den Abend ging der Mönch nach seiner Gewohnheit ins Calandhaus, wo allein die Priester pflegten, ihre Zeche zu halten, und saß daselbst bis um Achte. Da sagte einer der Anwesenden scherzend zu ihm: Herr Johann, wollt ihr nicht bald ausreiten? Denn man nennt es ausreiten, wenn Einer durch schwarze Kunst wohin schwebt. Der Mönch nahm auch die Worte für Scherz, und hatte doch im Sinne, daß er's thun wollte, und sagte nur: er wolle seiner Nothdurft nach

wohin gehen. Er ließ, damit er ohne Verdacht wäre, seinen Mantel da und ging im Unterrocke weg. Er kam nun in eines Bürgers Haus, da saß der Wirth noch in der Stube, sein Weib aber war kurz vorher zu Bette gegangen. So verfügte sich der Mönch bei das Bette, und begriff das Weib, als wollte er zu ihr kommen. Sie nun meinte, es sei ihr Mann, und sagte: ei, geht doch schlafen, was fobbt ihr wider Gewohnheit viel, seid ihr berauscht? Der Mönch ließ nicht ab, und das Weib schrie auf: wer seid ihr denn? Mann, seid ihr's? dann sagt's, des Gedemmers bin ich ungewohnt. Das hörte zuletzt der Mann in der Stube, und kam herfür; der Mönch aber, der es merkte, machte sich bei Seite. Der Mann fragte, was geschehen, und wie die Frau sagte: daß Einer sie begriffen hätte, ohne daß sie wisse, wer es gewesen, suchte er allenthalben, fand aber nichts. Zuletzt ging er zu Bette, meinend, das Weib habe sich die Sache nur eingebildet, und konnte doch nicht schlafen. Bald darauf hörte er etwas rumoren in der Stube, und gedachte: sollte es der Mönch wohl sein? Damit ergriff er eine Zuberstange und ging heimlich nach der Stube, und der Mond schien, daß er sehen konnte. So sah er nun, daß sein Comptor gerühret und geschoben wurde, als wollt es Einer aufthun. Darum läuft er hinein, und schlägt Streich über Streiche ober und unter dem Compter, und trifft den Mönch, also daß er's fühlte, daß er einen Menschen traf. Er stürzte daher auf ihn ein, begriff ihn, und sah, daß es der Mönch war. Der aber war stark, und wollte ihm entrinnen; aber er hielt ihn nieder mit Gewalt, bis das Weib die Nachbarn aufgeschrien; die kamen, ihn banden, und es dem Richter anzeigten, wo denn der Rath kam, und seine Verhaftung befahl. So bat der Mönch, man möge ihm seinen schwarzen Mantel aus der Calande holen, damit er sich im Thurm damit decken möge. Das rieth aber der Scharfrichter ab, es möchte Zauberei darinne sein, sonst hätte man ihn so nicht bekommen. Darum ließ der Rath den Mantel holen, und man fand vorn an der Brust vernäht einen Zettel mit Charakteren, Haar und etlichen Kräutern, und ander seltsam Ding, welches die Zauberei war. Nun war es, daß der Rath

kein Gericht über die Geistlichen und Mönche hatte, darum schrieben sie an ihren Herrn, den Markgrafen Joachim, und fragten, was sie mit dem Mönch beginnen sollten? Der Markgraf erwiederte: sie sollten ihm denselben bringen, er wolle ihm sein Recht thun, was dann dem Rath gefiel. Nun hatte Joachim aber längst gewünscht, die schwarze Kunst zu lernen, hatte auch viel Meister dazu gebraucht; aber keiner war ihm noch vorgekommen, der seine Kunst so bewährt hätte, wie dieser. Er versprach daher dem Mönche, er wolle ihm das Leben schenken und ihn dazu reichlich versorgen, wenn er ihm die Kunst lehren wolle, was dieser ihm zugesagt haben soll. Denn man sagt von dem Markgrafen, wenn er mit seinen Unterthanen Landtag gehalten, oder anderes Wichtige gehandelt, sei er oft dabei gewesen und habe Alles gesehen und gehört, was geredet und beschlossen worden, ohne daß ihn jemand sah. Während der Mönch noch saß, kam Thomas Hase, und begehrte das Recht über ihn; der Markgraf aber sagte: hätte er den Gefangenen unangeschrieen gelassen, so hätte dieser auch ihn nicht beunruhigt; er habe den Mönch in seinem Geleite so schimpfirt, darum solle er ihm noch wohl Buße dafür thun. Also ging der arme Mann davon, und dankte Gott, daß er nur stille schwieg. Der Markgraf aber ließ den Mönch los, und machte ihn zu einem Pfarrer in Spandau, wo er noch etliche Jahre war, und später noch schändlich umkam.

Bei einiger Aufmerksamkeit und einigem Sinne für solche Dinge fühlt man dieser Erzählung, die Kantzow im dreizehnten Buche seiner Pomerania aufbehalten, leicht an, daß sie nicht aus blauer Luft herausgefabelt worden, sondern einen Grund der Wahrheit in sich hatte. Kantzow hat seinen Bericht nicht aus den Acten einer vorgenommenen Untersuchung ausgezogen, sondern aus mündlichen Aussagen von Augenzeugen sie aufgeschrieben. Denn er sagt (p. 373) ausdrücklich: „es leben diesen Tag noch Leute, die mir's gesagt, daß sie bei diesem Gespenste gewest, und Alles mit angesehen und gehört haben." Die Zeit, in der das Ereigniß sich begeben, war die des Ueberganges aus der alten Kirche in den Protestantism, der 10 Jahre später, 1534, auf den Betrieb der Herzoge in Pommern herr-

ſchend wurde. Die Augenzeugen, von denen Kantzow die Sache erfuhr, lebten noch; ihr Bericht war alſo wohl ſpäter an ihn gekommen, als der Mönch längſt todt geweſen, und der Proteſtantism im Lande zur Herrſchaft gelangt. Darum iſt der Charakter dieſes Berichtes ſo, wie er unter dieſen Umſtänden ſich entwickeln mußte; ſagenhaft vor Allem, weil er aus dem Munde des Volkes genommen worden, und zwar katholiſch ſagenhaft im Anfange, weil dies Volk damals noch katholiſch geweſen. So iſt der Mantel des Mönchs, mit dem eingenähten Zauber, in der Erzählung Kappa genannt, die alte Tarnkappe, die auch wohl nicht als eine bloße Kopfbedeckung, ſondern als ein den ganzen Leib umhüllender Mantel genommen wurde, wie denn auch der Himmel damals als die Kappe der Erde galt. Eben ſo volksmäßig ſagenhaft iſt auch die Erzählung vom Markgrafen, er habe die Kunſt, ſich unſichtbar zu machen, von ihm erlernt, und auf ſeinen Landtagen ſie geübt. Derſelbe Zwieſpalt, der die Zeit entzweite, gibt ſich aber auch in dem Verlaufe der Sache kund; und wie der Proteſtantism zuletzt geſiegt, ſo wird auch die proteſtantiſche Färbung in der Erzählung herrſchend, und verdrängt das andere Element. Man ſieht daher leicht, daß ihr weſentliche Umſtände fehlen, auf die man allein ein entſchiedenes Urtheil begründen könnte. Am Anfange war, das läßt ſich nicht verkennen, der Spuck eines Kobolds im Hauſe des Bürgers losgegangen, ähnlich jenem bei Mompeſſon in Wiltſhire. Nun geht der Lärm, wie üblich, im Orte los, und der Zwieſpalt der Gemüther offenbart ſich in der Sache. Die Katholiſchgeſinnten erklären ſich den Tumult nach ihrer Weiſe: einer Jungfrau iſt eröffnet worden, es ſei die Seele eines Verſtorbenen, und ihr wird mit Gebeten und Almoſen und Meßopfern zu Hülfe gekommen. Auf den Mönch geht noch keine andere Inzicht, als das Wort, mit dem er dem ihn höhnenden Haſe entgegnet; aber das reicht vollkommen hin, um ihn, nach alter Weiſe im Hexenweſen, von Seiten der proteſtantiſchen Partei der Schuld zu bezichtigen. Die Sache iſt ausgemacht, als es Nachts zu zwei Weibern dieſer Partei gekommen, und dieſe einen kahlen Mönchskopf gefühlt zu haben glauben. Der Mönch, darüber von ihnen angegangen, erklärt ſie

darum für toll und lutherisch, die es als Solche ihm angedichtet. Jetzt aber mochte in dem Verrufenen, der jener Classe von Ordensleuten angehört haben kann, aus denen die beginnende Reformation sich so reichlich recrutirte, die Lust erwacht sein, irgend sich seinerseits in der Sache zu versuchen. Ob er zum Schimpf oder Ernst in des Bürgers Haus gerathen, und was er dort gesucht, ist, wie die Dinge liegen, nicht mehr auszumitteln. Daß es ein Liebeshandel gewesen, auf den man in solchen Fällen am ersten räth, und wo das Weib ihm zugehalten, wird durch den Ausgang widerlegt. Daß es auf Stehlen abgesehen gewesen, will auch nicht einleuchten. Die Erzählung meint, ohne es auszusprechen, er sei unsichtbar zugegen gewesen, und der Mann habe im Mondschein ihn erfühlt. Aber was machte ihn denn sichtbar, als man ihn ergriffen? Er hatte die Tarnkappe in der Wirthsstube zurückgelassen, und man weigerte sie ihm später, eben damit er sich nicht unsichtbar machen könne. Er war indessen, sichtbar oder unsichtbar, bei nächtlicher Weile im fremden Hause betreten worden; und es hätte ihn seinen Hals gekostet, wenn der Markgraf ihn nicht in sein Geleite genommen. Was die Untersuchung in der Sache über Schuld und Unschuld ausgemittelt, kennen wir nicht; die erste muß sich nicht so sonnenklar herausgestellt haben, sonst hätte wohl der Markgraf, der katholisch geblieben in der schwierigen Zeit, um Scandal zu verhindern, ihn in der Stille beseitigt, und nicht, wie er gethan, ihn in Spandau auf den Leuchter vor aller Welt gestellt. Nach dem Tode des Fürsten, der 1535 eingetreten, hat er selbst wahrscheinlich gleichfalls den seinigen in den Bewegungen der Zeit gefunden.

Eine andere gröbere Art des Truges hat sich an die Besessenheit gehängt, um durch Vorgaukeln ihrer bedeutendsten Erscheinungen seine Zwecke, meist Geldgewinn, zu erreichen. Auch hier wird es genügen, einige der bedeutenderen Fälle dieser Art anzuführen, theils zur Warnung, auch bei diesem Zustande auf wachsamer Hut zu sein; theils um daran zu erkennen, wie weit es auch hier der tausendkünstlerische Mensch in der Nachahmung gebracht. Ein Vorgang dieser Art ist bei Pigray aufge-

ſchrieben.[1]) Er erzählt nämlich: wie im Jahre 1587 der König ihm befohlen, mit den Aerzten Le Roy und Batalt eine Dirne zu beſuchen, die etwa 27 Jahre alt, im Capuzinerkloſter in Paris ſich befand, und die den Teufel im Leibe haben ſollte; um genau zu beobachten, ob einige Teufelei dabei ſei, wie man ſagte. Sie gingen daher hin zu jenem Kloſter, wo ſie die fragliche Perſon ſehr elend, und wie es ſchien, von der Arbeit ganz abgemattet, bei ihrer Mutter fanden. Die Aerzte befragten zuerſt dieſe um das Leben der Tochter, und was ihr das Uebel zugezogen, da die Tochter ſelbſt keine Notiz von ihnen zu nehmen ſchien; wobei herauskam, daß ſie ihrer Lüderlichkeit wegen an einer Gonorrhoe litt. Sie ließen ſie darauf bei verſchloſſenen Thüren beſchwören, und ſie machte nun wunderliche Geſchreie und ſeltſame und erſchreckliche Bewegungen, beſonders wenn das Evangelium geleſen wurde. Auch antwortete der Teufel aus ihr auf einige Worte lateiniſch, aber nicht auf alle, denn er war nicht von den Gelehrteſten. Da der König ſie in Gefolge ihres Berichtes ſelbſt zu ſehen wünſchte, wurde ſie in ein kleines Dorf nahe bei St. Antoine Deschamps gebracht, und dort fand ſich ein junger Menſch, der ausſagte: dieſe ſelbe Perſon ſei vor 2 Jahren zu Amiens mit Ruthen ausgeſtrichen worden. Pigray ſagte es dem König, der ſogleich nach dem Biſchof von Amiens ſendete, der ſich eben in Paris befand, welcher alsbald ſich an Ort und Stelle einfand. Wie Mutter und Tochter ihn ſahen, wurden ſie ſehr erſchrocken, und der Teufel nicht weniger. Der König fragte den Biſchof: ob er dieſe Leute kenne? und dies waren die eigenen Worte des Biſchofs: Sire! es ſind etwa 2 Jahre, daß dieſe Dirne, begleitet von Vater und Mutter, und einem kleinen Bruder, nach Amiens kam, mit dem Vorgeben, ſie ſei beſeſſen. Man bat mich um Erlaubniß, ſie beſchwören zu laſſen, das auch geſchah; zur großen Verwunderung des Volkes, das ihr nachfolgte. Indem ich ſolches ſah, gedachte ich

[1]) Er war Leibchirurg des Königs von Frankreich Heinrich III. und erzählt den Fall in ſeiner Chirurgie mise en theorique et practique. Paris 1600. VII. B. c. 10. p. 415—18.

bei mir: es möge einiger Betrug dabei sein, und ließ sie auf den bischöflichen Hof kommen, um sie selbst beschwören zu sehen, und diesen Teufel zu erkennen. Ich ließ einen von meinen Bedienten einen Priesterhabit anziehen mit der Stole, und gab ihm ein Buch in die Hand, welches die Briefe Cicero's waren. Die Dirne warf sich auf die Kniee nieder, um beschworen zu werden, wie es vor zwei Tagen geschehen. Wie mein Diener anfing, aus dem Buche zu lesen, machte der Teufel, welcher dies Latein von dem, was in dem Evangelium steht, nicht zu unterscheiden wußte, eben dieselben Bewegungen, wie zuvor. Ich ließ nun den kleinen Jungen, ihren Bruder, vor mich bringen, der, nachdem er wohl ausgefragt worden, mir die ganze Sache entdeckte. Er sagte uns: sein Vater unterrichte sie die Nacht über, und lehre sie einige Worte Latein, auf welche allein sie antworte. Als ich das nun wußte, ließ ich sie durch den Pagen, der hier gegenwärtig ist, peitschen, von welchem sie 12 Ruthenstreiche der stärksten und gewaltigsten, die sein mögen, aushielt, so geduldig und beständig als es möglich ist, ohne etwas zu bekennen. Aber wie sie sah, daß man wieder anfangen wolle, fiel sie auf die Kniee und bekannte Alles; ihr Vater und ihre Mutter thaten das Gleiche. Der König gebot auf diesen Bericht des Bischofs, sie auf Lebenszeit ins Zuchthaus zu setzen.

Aehnliches begab sich ein Menschenalter später in England mit William Perry, dem Knaben zu Bilson in Staffordshire. Der sagte vor seinen Aeltern aus: als er aus der Schule heimgekehrt, sei ihm ein altes Weib begegnet, das ihn heftig gescholten, weil er sie nicht gegrüßt. Er siechte nun etliche Tage, und dann brachen die heftigsten Convulsionen aus, so daß den zwölfjährigen Buben zwei oder drei Männer kaum erhalten konnten. Die Aeltern darüber in Verzweiflung, wandten sich an einen Katholischen, der durch ihr Flehen bewogen, einige Exorcismen über ihn sprach, wodurch er etwas beruhigt schien. Nach einiger Zeit nahm sich der katholische Geistliche Wheeler der Sache an, ließ das Zauberwerk, das sie zur Heilung gebraucht, hinwegthun, und wendete Weihwasser bei ihm an, das ihm, wenn er mit gegen den Hals gekehrter Zunge stumm war, die Rede

wieder gab. Dasselbe geschah mit geweihtem Oele, das nur in geringer Menge ihm auf Arm und Beine gestrichen, die verkrümmten wieder geschmeidig machte. Er würgte darauf unter heftigen Anstrengungen Nadeln, Federn, Werg, Nußblätter und dergleichen aus; sagte: der Geist gebiete ihm, durchaus nicht auf das Zureden des Geistlichen zu hören; betete dann auf das Geheiß desselben für die alte Frau, die ihm das Uebel gebracht, und äußerte den Wunsch, daß seine Familie katholisch werden möge. Er wurde nach einiger Zeit bis auf einen Rest leichter Paroxismen geheilt; aber da die Seinen wieder Hülfe bei alten Weibern gesucht, rückfällig; nachdem ihn Wheeler, der eine Relation über ihn bekannt gemacht, aufgegeben. Da Perry die Johanna Cock als das Weib nannte, das ihm das Uebel angethan, so wurden nach einiger Zeit beide vor des Bischofs Kanzler zu Litchfield geführt. Dort schrie der Knabe, sobald das Weib zu ihm in die Stube gebracht wurde: nun kömmt sie, nun kömmt meine Peinigerin! und renkte und drehte sich aufs heftigste zum Erstaunen und Mitleiden der Zuschauer. Das Weib wurde deswegen verhaftet, aber am 10. August 1620 von dem Gerichte freigesprochen, der Knabe aber der Sorgfalt D. Mortons, Vorbischofs von Coventry und Litchfield, übergeben. Dieser nahm ihn mit nach Eccleshalcastle, wohin ihm seine Paroxismen in großer Heftigkeit folgten; weil aber kein Zulauf mehr zu ihm war, wurde er verdrießlich, und wollte bisweilen 2—3 Tage hintereinander nicht essen, so daß er vom Fleisch abfiel. Bald lag er ganz unempfindlich in seinem Bette, bald sah er starr aus seinen Augen, bald verdrehte er sie, und schäumte zwischendurch mit dem Munde. Des Knaben Vater, ein ehrlicher Bauersmann, kam ihn zu besuchen, und es wurde dabei erwähnt: wie das verwunderlichste bei seinem Zustand sei, daß er jedesmal bei Anhörung des Evangeliums: im Anfang war das Wort, einen Anfall bekomme, was bei einem angestellten Versuche auch sogleich erfolgte. Der Bischof aber ließ sich nun ein griechisches Testament bringen, und sagte zum Buben: entweder du oder der Teufel muß einen Abscheu an diesen Worten haben. Wenns nun der Teufel ist, dann wird er, seit 6000 Jahren in der Schule, wohl diese

Sprache kennen; bist du es aber selbst, dann ist es eine vermaledeite Bosheit, daß du des Teufels Person spielst. Darum sieh dich vor! Er las nun den 12. Vers des Capitels und der Knabe fiel, weil er ihn für den ersten hielt, in seinen Zustand. Als er wieder ruhig war, wurde der erste Vers gelesen; der Bube, weil er meinte, daß es ein anderer sei, wurde nicht im geringsten bewegt. Der Betrug lag am Tage, und der Bischof, um ihn dafür zu züchtigen, gab ihm 6 schmerzliche Ruthenhiebe, die er aber ohne Zeichen einigen Schmerzes ertrug. Auch Nadeln, womit sie ihm Zehen und Finger stachen, rührten ihn nicht im mindesten. Er wurde nun tückisch und boshaft, drohte sich das Leben zu nehmen, und beharrte in dieser Laune drei Monate lang. Mit einemmale wurde sein Urin schwarz, so daß den Bischof eine Furcht anwandelte: er habe ihm doch wohl zu viel gethan. Er ließ ihn jedoch von einem Bedienten durch ein Loch in der Thüre genau beobachten. Der sah nun, wie der Bube, als Alles still im Hause war, den Kopf in die Höhe richtete, sorgsam horchte, und als er Alles sicher befand, ein Tintenfaß aus dem Bettstroh hervorsuchte, und den Harn durch etwas mit der Tinte benetzte Baumwolle in das Becken fließen ließ, die Wolle aber darauf zu künftigem Gebrauche bei sich versteckte. Darüber zur Rede gestellt, warf er nun sich dem Bischof zu Füßen, um Gnade bittend; auf die Bedingung hin, daß er ihm die ganze Wahrheit entdecke. Das lief nun darauf hinaus: daß ihm beim Ausgang in die Schule ein alter Mann, Thoms genannt, begegnet und ihm verheißen, wenn er thun wolle, wie er ihn lehren würde, dürfe er nicht ferner mehr in die Schule gehen. Der habe ihn nun zu sechs verschiedenenmalen unterrichtet, wie er grunzen und heulen, und die Augen im Kopfe verdrehen könne. Das sei in der Faste geschehen, und um Ostern habe er seine Künste zu üben angefangen.[1])

In vieler Hinsicht noch unterrichtender ist, was sich 23 Jahre früher mit William Somers und seiner vorgeblichen Besessenheit zugetragen. Somers hatte in jüngeren Jahren schon einige selt-

---

[1]) Franc Hutchinson Historical Essay concerning witchcraft. Uebers. von Arnold. L. 1726. p. 273—81.

ſame Zufälle, weswegen er den Dienſt verließ, in dem er ſtand, und nach Nottingham zu ſeinem Stiefvater Robert Cowper ging, der ihn zu einem Muſikanten dort in die Lehre gab, von dem er aber zum öfteren wieder weglief. Damit er zuletzt nicht abermal zu ihm genöthigt werde, benutzte er eine Verkältung, die er im Waſſer ſich zugezogen, und ſtellte ſich krank an. Hier kamen die früheren Zufälle wieder; er blies den Leib auf, und machte, daß er ſich bewegte, ſo daß Einige, die zu ihm kamen, ſagten: er ſei beſeſſen, und ihm ein Buch von den Hexen zu Marbois brachten, aus dem er ſich Vieles merkte. Er gab nun vor: er ſei von einem alten Weibe behext, das ihm begegnet, weil er ihr ein Hutband, ſo er gefunden, nicht wieder geben gewollt. Damals war Darrel, ein puritaniſcher Prediger, als Teufelsaustreiber in großem Ruf; da Somers durch deſſen Schweſter von ihm erfuhr, ruhte er nicht, bis man nach ihm ſandte, und er ſtellte ſich am 5. Nov. 1597 wirklich ein. Er hatte ihn noch nicht geſehen, und äußerte ſich ſchon: daß er ihn beſeſſen glaube, und beſtätigte dieſe Meinung, als er am Abend bei ihm war. Da auf die Frage: wie er ſich befinde? der Knabe erwiederte: gut! ſagte er: das habe nicht er, ſondern der Teufel aus ihm geſprochen. Er erzählte dann in ſeiner Gegenwart, was ſich noch Alles begeben werde, und wie es bei Andern ergehe: Einige ſtürzten ſich in Feuer und Waſſer, knirſchten mit den Zähnen, verdrehten die Hälſe; während Andere die geheimen Sünden, die an den Orten, wo ſie wohnten, im Schwange gingen, durch Geberden zu erkennen gäben. Am folgenden Tage warnte er wieder vor ihm die Zuhörer, ſich vor Sünden zu hüten; denn Somers werde der Sünden von Nottingham wegen geplagt, und Gott habe deswegen den Teufel zum Prediger machen müſſen. Somers fing nun an, dieſe Sünden durch Zeichen vorzuſtellen, und Darrel erklärte ſie den Leuten. Darrel beſtimmte nun den andern Tag zu einem Faſttag, und erſuchte die Männer, die Nacht über Enthaltſamkeit zu üben, ſie würden dann Wunder ſehen. Am folgenden Morgen wurden nun zwei Predigten gehalten, vom Prediger des Orts und von Darrel; bei jener lag Somers ganz ſtill, nur von Zeit zu Zeit ganz wenig ſtrampelnd, als der Andere

aber anfing, wurde er rege. Als der Prediger 14 Zeichen der Beſeſſenheit, eines nach dem andern anzeigte, ſtellte Somers ſie alle, wie jener ſie hergeredet hatte, vor. Er riß, ſchäumte, wälzte ſich, verkehrte das Geſicht, verdrehte die Augen, ſah ſtarr mit denſelben, hing die Zunge heraus, fing an zu ſchwellen, daß die Geſchwulſt von ſeiner Stirne bei dem Ohre und dem Halſe, und durch den ganzen Leib und Schenkel hinunter bis zur Wade am Bein zu laufen ſchien. Er redete mit ſo geringer Bewegung des Mundes, daß man es kaum wahrnehmen konnte, und wenn ſie darnach ſahen, hatte er ſeine Zunge bis hinunter in den Hals gezogen. Er machte Anſtalt, ſich ins Feuer und Waſſer zu werfen. Er ſchien ſo ſchwer zu ſein, daß man ihn nicht aufheben konnte; und ſeine Gelenke waren dann ſo ſteif, daß man ſie nicht zu beugen vermochte. Darrel ſagte nun: wie ſie daraus abnehmen könnten, daß er wirklich beſeſſen ſei; ſo würden ſie nun, wenn es mit Gottes Ehre beſtände, drei Zeichen ſeiner Befreiung ſehen. Die drei aber waren: daß er ſchrie, ſein Wamms zerriſſe, und für todt da liege. Indem er die drei nacheinander gar bedachtſam herſagte, vollführte Somers Alles der Reihe nach, und lag eine halbe Viertelſtunde als todt da. Darauf erhob ſich ein großer Lärm unter dem Volke mit Schreien, Beten und Erſtaunen. Darrel aber kündigte dem Somers erneute Anfechtungen durch Erſcheinungen des Teufels an, die denn auch bald begannen, indem er bald über einen ſchwarzen Hund klagte, der ihm Gold und Ingwer anbiete, dann wieder ihn als Hahn, Kranich, Schlange u. ſ. w. zu ſehen vorgab. Nun wurden die Hexen aufgeſucht, die ihn verzaubert hatten, und er nannte nacheinander dreizehn, bei deren Anblick er Paroxismen bekam. Als indeſſen jemand eine der Angeklagten unter einem Mantel in die Stube brachte, zuckte er keine Ader. Es wurden ihm einige andere ſolche Poſſen geſpielt, die Verdacht gegen ihn erweckten. Da er unter den Uebrigen auch Alice Frenman, die Schweſter eines der Aldermänner, angegeben, ſo wurde das Veranlaſſung, daß der Mayor des Ortes einwilligte, ihn von Darrel zu trennen, und ins Zuchthaus zu ſetzen, wo man ihn ſofort mit körperlichen Züchtigungen bedrohte, wenn er ſeine Gaukelei nicht aufgebe.

Dadurch geängstet, bekannte er nach kurzem Widerstande seinen Betrug: und erbot sich, wenn man ihm Straflosigkeit zusichere, ihnen Alles vorzumachen. Es geschah, was er wünschte; und er machte ihnen nun vor: wie er seine Zunge hinuntergeschlungen, wie er geschäumt, wie die Geschwulst hervorgebracht, und alles Andere, wie er es gemacht hatte. Man hatte ihn schon früher mit einem Stücke schwarzen Bleies im Munde ertappt; jetzt bekannte er, daß er sich dessen bedient, um leichter schäumen zu können. Darrel ließ seinerseits dadurch sich in keiner Weise irre machen. Er behauptete auf dem Predigtstuhle und außer demselben: der Bube sei besessen, er möge wollen oder nicht; ja, er sagte, der Teufel halte ihn jetzt ärger besessen, als je. Denn jetzo hätte er seine Seele besessen, und das sei ein neues Bündniß zwischen ihm und dem Teufel, die Werke Gottes zu verdunkeln. Die Austreibung des Teufels aus ihm, sagte er, ist ein sehr herrliches Werk gewesen, dergleichen seit der Reformation nicht erhört worden: sie stärkte unsere Hände wider die Papisten, die uns vorrückten, wir könnten keine solche Wunder thun; sie bestätigte das Wort, so wir gepredigt haben. Darum stund der Teufel dem Jungen in seinen Vorstellungen mit Fleiß bei, damit Gott die Ehre verlieren möchte. Er lag deswegen Somern mit Drohungen und Zureden an: er solle sein Bekenntniß widerrufen. Der nun schrieb ihm einen Brief, worin er mit Vermelden seines herzlichen Grußes ihn freundlich bat, ihn doch einmal in Ruhe zu lassen; denn, daß er gesagt, er sei besessen, habe sich nicht also verhalten. Zu den früheren Possen habe ihn das Gerede der Leute, zu späteren aber sein Sprechen und Predigen verleitet, wobei Somer zwar behauptet, er könne nicht hören, was er aber Alles gar wohl vernommen habe. Darum solle er die Sache gehen lassen, wie sie gehe; denn je mehr er sich darein menge, desto mehr werde er seiner Ehre dadurch schaden. Darrel gestand, daß er den Brief erhalten, vertheidigte aber nichts desto weniger Alles, was er gethan, mit solcher Zuversicht, daß der Erzbischof von York eine Commission von Geistlichen und Weltlichen zusammensetzte, um neuerdings die Wahrheit recht zu untersuchen. Der Knabe entschloß sich bei dem zu bleiben, was er bekannt, und vor den

Beauftragten in ſeine Paroxismen zu fallen, auf des Mayors Wort aber ſogleich von ſolchen wieder aufzuſtehen. Am beſtimmten Tag ſaß die Commiſſion; der Knabe gerieth, der genommenen Abrede gemäß, ſo ſtark wie jemals zuvor in ſeinen Zuſtand; er wurde mit Nadeln geſtochen, ohne daß er ſich geregt, auch floß dabei, wie es ſcheint, kein Blut. Die Sache lief ſo ab, daß die Gegenwärtigen die Erſcheinung für wahrhaft hielten, und mit Heftigkeit ſich gegen die ausließen, die anders glaubten; alſo daß der Mayor furchtſam wurde, und den Jungen nicht, wie verabredet worden, wieder zu ſich rief. Dieſer, der Alles gehört, was vorgegangen, fand nun für gerathener, das vorige Spiel wieder aufzunehmen, und erklärte nun, als er wieder aufgeſtanden, ſeine Beſeſſenheit ſei wahr, und er kein Betrüger. Es wurden nun 17 von Darrels Zeugen abgehört, die ſeine Anfälle beſchrieben, wie ſie dieſelben geſehen, und die Commiſſarien erklärten in Gefolge deſſen die Beſeſſenheit für eine wahre.

Somit war alſo William wieder beſeſſen, und da er aufs neue ſeine Anfälle bekam, verſprach ihm Darrel, nach Beendigung der Commiſſion wieder einen Faſttag zu ſeiner Befreiung anzuordnen. Die Sache blieb aber nur 10 Tage in dieſem Stande, nach deren Verlauf Edmund Anderſon, als Lordoberrichter, die Seſſion in Nottingham eröffnete. Er fand dort die Sache zweier von Somers angegebenen Hexen anhängig, und die ganze Gegend dieſer Angelegenheit wegen ſchwierig und von Zaubereien aufgeregt. Er nahm daher den Knaben nochmal ernſtlich vor, ihm zuredend: daß er getroſt ſei und die Wahrheit frei heraus bekenne. Nun bekannte er wieder: daß es Betrug mit ihm geweſen; machte ihnen ſeine Sachen vor, und wenn es der Oberrichter haben wollte, kam er alsbald wieder zu ſich ſelber, ſtand auf friſch und geſund, und blieb es von da an fortdauernd. Auch vor Darrel fing er an, die Paroxismen zu wiederholen; der wollte aber die Sache nicht anſehen, und blieb dabei: da er nun von ſieben Teufeln beſeſſen ſei, ſo zweifle er nicht, er werde Alles durch dieſelbe Gewalt verrichten, wie zuvor. Deswegen hielt man für nöthig, die Sache durch die hohe Commiſſion unterſuchen zu laſſen, und Darrel

und Somers wurden vor sie gebracht. Dort wurden 44 Zeugen vernommen, und frühere Zeugenaussagen berichtigt. Somers blieb bei seinem Geständniß; als man aber Darrel fragte: wie er sein Vorgeben von Besessenheit mit seinem jetzigen vollkommenen Gesundsein reimen wolle, erwiederte er: wenn der Starke in ruhigem Besitzthum ist, so erscheint sein Haus in Friede. Nun lauert der Teufel, und liegt verborgen, einem alten Fuchse gleich, wie er ist. Der Ausgang des ganzen Handels war indessen, daß er mit voller Einstimmung des ganzen Gerichts als ein Betrüger verdammt, seines Amtes entsetzt, und zu genauer Verwahrung ins Gefängniß gebracht wurde, daselbst zu verbleiben, bis zu seiner ferneren Bestrafung Verordnung geschehen würde. [1])

Das merkwürdigste bei diesem Handel ist, daß in ihm der Beschwörer wie der Besessene von dem gleichen Geiste der Lüge sich besessen finden. Was den Letzteren betrifft, so kann der Betrug, den er geübt, keineswegs als einer von gewöhnlicher Art betrachtet werden, so daß er bloße und nackte Gaukelei den Zeugen vorgemacht. Man kann durch speicheltreibende Dinge den Mund schäumen machen; man kann es durch Uebung in Contorsionen bis zu einem hohen Grade von Verdrehung der Glieder bringen; aber man kann sich durch keine Uebung unempfindlich gegen jedes beliebige Stechen und Zwicken, und dabei die Wunde blutlos machen; noch auch durch Aufblasen Geschwülste über den ganzen Leib von den Schläfen bis zu den Waden, oder umgekehrt ein entsprechendes Zusammenfallen hervorbringen. Um das zu können, muß man das Vermögen haben, das Nervensystem, das dem Gemein-Gefühle dient, durch Depression gegen das Gangliöse hinab nach Außen zu beschließen; dieses aber umgekehrt durch theilweise Steigerung dem Willen, bis zu einem gewissen Grade, zugänglich zu machen; so daß dieser nach seinem Wohlgefallen in einzelnen Theilen Blutcongestion und in Gefolge derselben Turgescenzen im Zellgewebe bewirkt, die in jenen Anschwellungen zu Tage treten. Ein solches Vermögen kann aber nur durch eine absonderliche Anlage, etwa

[1]) Hutchinson l. c. p. 218—266.

eine organiſche Verknüpfung beider Nervenſyſteme, wie ſie in der Regel nicht vorzukommen pflegt, begründet ſein, die dem, an welchem ſie ſich findet, die Möglichkeit geſtattet, durch Uebergreifen aus einem Syſteme ins andere ungewöhnliche Erſcheinungen hervorzubringen. Es mußte alſo bei Somers eine Anlage ſich finden, ähnlich jener, wie ſie der Prieſter in dem Berichte des Auguſtinus gehabt, und wie wir in anderer Weiſe eine ihr vergleichbare bei den Rhabdomanten vorgefunden. Wie aber bei dieſen, ſo lange eine beſtimmte phyſiſche Endurſache die Gabe in Bewegung geſetzt, eine Naturwahrheit in ihren Aeußerungen ſich gefunden, und erſt bei der Anwendung auf moraliſche Endurſachen die nahe liegende Täuſchung und Lüge ſich entwickelt, ſo iſt es auch bei dieſer andern Gabe des Knaben der Fall geweſen. Er hat mit phyſiſcher Wahrheit angefangen und mit moraliſcher Lüge geendet, und ſein Lehrmeiſter darin durch Suggeſtion iſt der Beſchwörer geweſen, in dem gleichfalls Wahrheit und Lüge in abſonderlicher Weiſe ſich verbunden. Die Lüge iſt aber eines der kräftigſten Vincula für den Dämon; der, den ſie beſitzt, wird von ihm beſeſſen, und ſo hatte Darrel Recht, als er geſagt: nun der Bube geſtanden, das iſt zur Einſicht ſeiner Lüge gelangt, ſei er erſt recht beſeſſen. Aber es war nur die Hälfte der Wahrheit, die in der andern ſich erſt ergänzte: daß auch er in dem gleichen Elemente lebend, nun das Bewußtſein der Lüge auch bei ihm zum Durchbruche gekommen, gleichfalls erſt in die rechte Beſeſſenheit verfallen; ſo daß in beiden der Teufel, ganz ſeiner Natur gemäß, ſich ſelbſt verneinte, aber eben dadurch auch in ſeinem Daſein ſich erſt recht bejahte. Wenn daher die Gegner aller Myſtik, auf ſolche Betrügereien fußend, die Unwahrheit aller myſtiſchen Zuſtände damit dargethan zu haben glauben, dann können ſie mit Recht eines gröblichen Mißgriffes bezichtigt werden; und ihr Schluß iſt eben ſo philoſophiſch wohl begründet, wie der, welcher daraus, daß ein Sicilianer vor Jahren viele Bände falſcher Urkunden geſchmiedet, oder daß ein Anderer antike Münzen beinahe ununterſcheidbar von den ächten ausgeprägt, oder daß ein Dritter eben ſo täuſchende Cameen geſchnitten, urtheilen wollte, daß alle Urkunden in den Archiven, alle

Münzen und Cameen in den Sammlungen gleichen Ursprungs seien. Jene Anschwellungen und Einsinkungen durch Auslassungen und Insichsaugungen des Athems, und das Fliegen durch Capriolen zu erklären, die die Lebensgeister in den von ihnen Ergriffenen hervorrufen, wie Hutchinson bei dieser Gelegenheit gethan, ist allzu lächerlich, als daß wir uns länger dabei aufzuhalten nöthig hätten. Die Kirche aber ihrerseits bietet ihren Angehörigen, gegen solche Arten groben Betruges, ein in den meisten Fällen sicherndes Mittel an: das innerliche Aussprechen des Exorcism's im Geiste und ohne alle äußerliche Bewegung, die, was vorgeht, den Betrüger verrathen könnte; ein Mittel, das freilich gegen die feineren Arten der Betrüglichkeit, beim Hellsehen versagen wird, und daher keineswegs die aufmerksamste Vorsicht unnöthig macht. Darum wird es heilsam sein, allen dergleichen Vorgängen als einem Gebiete angehörig, in dem die Lüge ganz eigentlich zu Hause ist, mit dem entschiedensten Scepticism zu nahen; und erst im Verhältniß wie unläugbare, mit Sicherheit ermittelte, durch unverwerfliches Zeugniß erhärtete Thatsachen hervortreten, dem Glauben an die Anwesenheit einer höheren Potenz der Lüge Raum zu geben.

2.

Der im Hochmuth angemaßte falsche Heiligenschein.

Die Lüge, die ihrer selbst bewußt, darauf ausgeht, Andere zu berücken und zu hintergehen, wenn sie mit dem Hochmuth gemeine Sache macht, wird durch ihn leicht zu einer Art von Bewußtlosigkeit gesteigert; so daß, nachdem sie erst sich selber anlügend, in doppelter Verneinung sich bejaht, alsdann mit der Miene der Ueberzeugung und der Wahrheit, und darum um so erfolgreicher Andere anzulügen im Stande ist. Das ist dann der zweite Grad in der Stufenleiter des Bösen; die Einführung in eine tiefere Praxis, die, ohne die Bethörung Anderer, die auf voriger Stufe das Endziel gewesen, aufzugeben, durch vorhergehende Selbstbethörung auf breiterem Fuße begründet, jetzt um so sicherer zu diesem Ziele gelangt. Aller Hoch-

muth aber gründet seinerseits auf dem Worte: daß ihr werdet wie die Elohim! das im Christenthum in den Zuruf sich umgewendet: daß ihr werdet wie die Heiligen, ohne heilig zu sein! In der That hat der Heiligenschein von jeher viel Verführerisches, besonders für Frauen, gehabt, und zwar in den unteren Volksclassen noch mehr als in den oberen. Einmal nämlich ist die Sache am ersten durch Leiden und Entsagen zu gewinnen, und darin haben immer die Frauen sich stark gefühlt. Die erste Bedingung, um tiefer in die mystischen Wege einzugehen, ist eine gewisse Abkehr von der Welt, verbunden mit einer Einkehr in sich selber; und dann ein Stille-Halten und Geschehen-Lassen. Wenn das nun beim Manne nur durch ein Sichselbstgewaltanthun im Abziehen und Ablösen möglich ist, so hat im anderen Geschlechte die Natur vorgesorgt, und es findet sich schon im Ausgange dahin gestellt, wohin für das andere erst nach anhaltendem Mühen zu gelangen ist. Um die ersten Symptome, die mystische Zustände äußerlich verrathen, schnell hervorzurufen, bedarf es nur einer gewissen Beweglichkeit des Nervensystemes, die die Kräfte, die im gewöhnlichen Leben nach Außen gerichtet sind, leicht nach Innen überschlagen macht, wo dann alle Lebenserscheinungen sich mit umkehren, und schon vielfach Ungewöhnliches in ihnen zum Vorschein kömmt. Eine solche Beweglichkeit ist aber, wie bekannt, der Anlage nach diesem Geschlechte eingepflanzt; Noth mancherlei Art und Druck, in der die Jugend sich hingelebt; Unglück, das Heimsuchung gehalten; geheimer Kummer, der von Innen das Leben unterwühlt: das Alles, wie es in den unteren Volksclassen besonders häufig vorkömmt, stärkt und schärft diese Anlage, und mehrt jene Leitungsfähigkeit der Nerven, die im Vorherrschen ihres Systemes sich so leicht gewinnt. Ist das Leiden erst eine Zeit lang mit religiöser Resignation getragen, dann führt es rasch zur entschiedenen Losreißung von der äußeren Welt und zur Einwanderung in die innere, in der allein noch Trost zu finden. Die Entbehrungen und Enthaltungen, die eine solche Stimmung sich willig auflegt, und deren Ertragung abermal das Geschlecht erleichtert, mehren mit der Spannung zugleich auch diese Stimmung, die sie hervorgerufen; und

ſo treten bald die erſten Symptome eines magnetiſchen Zuſtandes hervor. Dieſe ſind in der Regel denen, an welchen ſie ſich alſo zeigen, gänzlich unbekannt; nicht weniger auch Allen, die ſie zunächſt umgeben, ſpannen alſo die Aufmerkſamkeit der Einen auf ſich, und der Andern auf den Träger ſo befremdlicher Erſcheinungen. Es liegt nur allzu nahe, daß der Angeſtaunte dadurch ſich ſelber wichtig zu nehmen anfängt, und ſich für ein erleſenes Rüſtzeug Gottes ſchon jetzt zu halten beginnt; ein Gefäß, das er ſich reinigt, um ſein Licht hindurchſcheinen zu laſſen. Das treibt noch mehr ins Innere zurück; die Lebensweiſe, die ſo weit geführt, wird noch geſteigert, um weiter zu kommen, was wieder die Symptome des dadurch herbeigeführten Zuſtandes mehren und verſtärken muß. Dadurch wird dann auch die Aufmerkſamkeit der Umgebung wieder geſchärft, und der Zudrang größer, denn er zuvor geweſen. Anfangs haben nur die nächſten Angehörigen der Sache ſich angenommen, bald aber die Geſpielinnen der Jugend ſich herzugefunden. Alle fühlen ſich geſchmeichelt, daß ein ſolcher Stern bei ihnen aufgegangen, jetzt drängen auch die Nachbarn ſich herzu. Das Volk iſt immer zum Glauben willig, wo ihm Ungewöhnliches entgegenkömmt, tritt der Zuſammenhang mit dem Göttlichen ihm ſogleich nahe; doch gibt es ſich nicht geradezu ohne näheres Einſehen hin. Es wird alſo Umfrage gehalten nach der früheren Vergangenheit des Gegenſtandes allgemeiner Aufmerkſamkeit. In der Regel ſind es ſtille, in ſich gekehrte Perſonen, die die frühere Jugend unbeſcholten hingebracht; haben ja Schwächen ſich gezeigt, man iſt im Bewußtſein der Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur nicht geneigt, großes Gewicht darauf zu legen. Im ganzen Leben iſt nichts wahrzunehmen, was nicht erbaulich wäre; die Reden ſind es nicht weniger, und handeln zum Theil von hohen Gegenſtänden, die über den Geſichtskreis der Sprechenden zu gehen ſcheinen; und Alles hat, weil es aus einem wirklichen, und nicht etwa vorgeſpiegelten, Zuſtand hervorgegangen, durchaus den Accent der Wahrheit. So wird alſo bald eine große Verehrung für die anfangende Heilige die herrſchende Empfindung bei Allen, die ihr nahen; und daß dieſe allgemein werde, fehlt nichts als die Beſtätigung ihres Seel-

sorgers. Die Umgebung vermag nicht ins Herz zu sehen, dieser aber vermag es; vor ihm werden in der Beichte alle seine Falten aufgedeckt, und er findet ein zartes, leicht rührsames Gewissen, das der kleinsten Uebertretungen sich anklagt; und er freut sich, daß ihm in Mitte des Kaltsinnes, der ihn sonst so oft verletzt, einmal solcher Ernst begegnet. Ist er auch mit einem inneren Mißtrauen an die Sache herangetreten, es liegt in der Natur der Dinge, daß dies im Beginne am stärksten sich regt. Da wird die Beobachtete, wäre sie auch bestimmt, ein Opfer der Selbstbethörung zu sein, ja hätte sie auch in ihr schon Vorschritte gemacht, doch in der Regel noch schuldlos, im letzten Falle wenigstens in ihrer guten Ueberzeugung sein. Welche Proben er daher auch mit ihr anstellen mag, sie besteht sie mit Ehren; und da er selbst gern glaubt, wozu er hinneigt, so überzeugt auch er sich bald von der Vortrefflichkeit der Seele, die er also gefunden, und tritt ohne Arg dem Urtheile der Umgebung bei; was nun natürlich die umgebende Athmosphäre von Verehrung und Devotion, die sie umsteht, bedeutend erweitert und verdichtet.

Jetzt steht die Arme am Scheidewege; überwindet sie die Versuchung, die also verführerisch und in den gleißendsten Farben sich zu ihren Fersen hinschleicht, dann wird sie allerdings, wo sie beharrt, und die Gnade ihr entgegenkömmt, zu einer Heiligen erwachsen. Läßt sie sich aber berücken, läßt sie von dem Becher der Eitelkeit, der ihr von allen Seiten geboten wird, sich verführen und berauschen: dann ist's ein Aufrichten, und ein Schießen der Schlange, die in Ringe gelegt, unscheinbar im Laube sich versteckt; und sie hat an verwundbarster Stelle den Stich empfangen, und der Proceß, den das aufgenommene Gift zu durchlaufen hat, nimmt nun rasch seinen Anfang. Gewöhnlich wird dieser Anfang mit der Uebung der Prophetengabe gemacht; denn durch diese bewährt sich am leichtesten, und mit dem größten Effecte, der höhere Beruf. Die ersten Exercitien werden in der Regel an der eigenen Person, ihrem Zustande und ihrer Zukunft angestellt. Durch die ascetische Lebensweise, die früh schon die Natur zu brechen angefangen, fühlt diese sich bald schwach und erschöpft; und Todesgedanken treten sohin

von ſelber nahe. Eine innere Stimme, die vorwärts und zu gutem Ziele treibt, hat etwa zugerufen: du mußt ſterben oder ſollſt ſterben! das vom inneren, ausgeſtorbenen Seelenzuſtand verſtehend; aber die unerfahrne, oder ſchon ſich zu trüben beginnende Seele hat es für den leiblichen Tod genommen. So wird alſo eine erſte Friſt, bald auch eine zweite, darauf auch wohl eine dritte, längere für den Eintritt der Kataſtrophe anberaumt. Trifft die Vorherſagung nicht ein, es iſt leicht eine Ausrede gefunden; um ſo mehr, weil die Ankündung aus eigener beſter Ueberzeugung hervorgegangen. Hat die Getäuſchte, nachdem ſie zum erſtenmale und zum andernmale ſich betrogen, ſich auch nicht darüber ausgeſprochen, dann kömmt ihr die Gutmüthigkeit der Leute entgegen; und geſchieht's auch zum drittenmale nicht, womit gedroht worden, nun dann um ſo lieber, die Freundin iſt den Geſpielen von Gott wiedergeſchenkt. Der Glaube an die weiſſagende Gabe iſt geweckt, aber nicht erſchüttert; die Neugierde drängt ſich von allen Seiten zu, und will von dem und wieder dem Andern Auskunft haben. Um ſie zu befriedigen, bedarf es, da die Sehergabe in einem engen Kreiſe befangen iſt, ſchon kleiner Künſte; und um im Falle des Nichteintreffens die Sache zu beſchwichtigen, allerlei Finten und Ausreden; während glückliches Eintreffen die Eitelkeit ſteigert, zu der nun auch ſchon die Unlauterkeit hinzugetreten. Jetzt werden kleine mythiſche Erzählungen eingeflochten, man genießt des Umgangs höherer Geiſter; ſie haben irgend eine Blume, eine Frucht, ein Bild zum Zeugniß der Wahrheit zurückgelaſſen. Anfangs iſt die Sache vielleicht ohne Schuld geweſen, die äußere Wirklichkeit hat in das Außerſichſein hineingeſpielt, oder ſymboliſche Bilder ſind wieder mißverſtanden worden. Unmerklich aber geſchieht, was zuvor bedachtlos geſchehen, mit Vorbedacht; und die bewußte Täuſchung ſetzt fort, was die unbewußte angefangen, und ſo hat die Lüge in ihren erſten Keimen glücklich Wurzel gefaßt. Die Vorwürfe des Gewiſſens, die nicht fehlen, werden mit der übrigen Schuldloſigkeit des Lebens und den Entbehrungen, die es freiwillig ſich aufgelegt, zur Ruhe gewieſen; und der Zweck, deſſen man ſich bewußt iſt, die Religion zu fördern, und den Nebenmenſchen zu beſſern,

wiegt dieſe Bagatellen überreichlich auf. Seinerſeits hat unterdeſſen auch der Führer, ohne Ahnung der Gefahr, mitgeholfen, ſie zu mehren und dringlicher zu machen. Er ſollte in den Gebieten, in die er ſich jetzt hineingezogen findet, wohl bewandert ſein; alle die wunderſamen Irrwege kennen, die ſich hier vor ſeinen Füßen nach allen Seiten aufthun; ja, er müßte, ſollte eine rechte Sicherheit dabei ſein, ſie theilweiſe ſelbſt betreten haben, damit er im unbekannten Lande ein kundiger Wegweiſer werden könne. Aber wie viele haben, ſelbſt in früheren beſſeren Zeiten, auch nur Kenntniß von dieſen Regionen genommen? wie viele haben auch nur die erſten Weihen in dieſen Myſterien empfangen? und vollends jetzt, wo dieſe ganze dunkelbedeckte Welt nur noch wie ein dämmernder Nebelfleck am fernſten Geſichtskreis ſteht, und bei der Bildung und dem Unterricht des Standes kaum mehr derſelben Erwähnung gethan wird. Nur auf das gewöhnliche Leben eingerichtet, das ſchon ſeine hinreichende Plagen hat, und mit dem er kaum fertig zu werden weiß, fühlt er hier Anſprüche an ſich gemacht, denen er rathlos gegenüber ſteht. Früher gemachte Erfahrungen ſind ihm größtentheils unbekannt geblieben, da ſelbſt die Bücher ſich verloren; ſo muß er in eigner Perſon auf eigene und fremde Unkoſten neue Verſuche anſtellen; alle, die gelungen, fördern bei der Wandelbarkeit der Erſcheinung ihn nur wenig; alle, die mißlingen, ſind dem Böſen gewonnen. Er hat nun entweder gleich nach den erſten Anfängen von einer ungeſchickten, ſtörrigen und ſperrigen, Alles abweiſenden und verneinenden Härte ſich einnehmen laſſen, und dann verdirbt die Roheit und das Unmaaß in dieſem ſeinem Benehmen, was ſonſt wohl mit Maaß und Liebe geübt das Heilſamſte geweſen ſein würde; und ihm gegenüber verſtockt ſich nun die verletzte und roh mißhandelte Natur in ihren beſſeren Elementen, und die ſchlechteren gewinnen freie Bahn. Oder er läßt von allzu großer Leichtgläubigkeit ſich befangen; nach oberflächlichen, vielleicht durchſchauten Proben, die er mit ihr angeſtellt, hilft er mit anbeten, verehren und räuchern. Bald ſtatt mit Beſonnenheit zu lenken und zu ſteuern, läßt er ſich ſelber lenken und ſteuern; das Schiff nun weiblichem Unbeſtande zur Leitung preisgegeben, taumelt und tanzt wun-

derſamen Laufes auf den bewegten Wellen. Viſionen werden geſchaut, und ihnen wird unbedingter Glauben beigemeſſen. Dem, was ſie gebieten, wird Folge geleiſtet; da ſie aber nur Truggebilde ſind, oder Luftſpieglungen aus dem eigenen vielbewegten Herzen aufgeſtiegen, ſo will ihnen in der wirklichen Außenwelt nichts zuſagen und entgegenkommen, nichts paſſen und einſchlagen; überall Widerſpruch zwiſchen den Bildern und den Dingen. Jede erfahrene Täuſchung ſoll nun mit einer andern gedeckt werden, die ſelber wieder eine dritte nöthig macht; ſo entſteht ein ängſtliches Hin- und Herſchießen, ein An- und Abprallen, unbeſchreibliche Irrung und Verwirrung überall. Unterdeſſen hat bei denen, die ſich in die Sache haben verwickeln laſſen, die Eigenliebe ſich ihrerſeits mit intereſſirt, und die ſich ſelbſt bethört, helfen mit vertuſchen und beſchönigen. Die alſo in falſcher Führung vollends Mißleitete findet ihrerſeits dadurch natürlich in der hohen Meinung, wenn nicht von ihrer Tugend doch ihrer Wichtigkeit bedeutend ſich geſteift und geſtärkt. Der gute Leumund indeſſen will gerechtfertigt und erhalten ſein, und man ſieht ſich gedrungen, Künſte des Scheins aller Art ſich zu geſtatten: Verhehlungen wie Scheinheiligkeiten. So iſt denn auch die Hypocriſie zu den andern Untugenden hinzugetreten; und die Blume, die äußerlich blüht und Wohlgerüche duftet, hat ſchon den Wurm im Herzen, der dort in Moder und Fäulniß wohnt.

Begreiflich hat bei dieſen Vorſchritten auf der Bahn nach Abwärts ſich das Licht von Oben mehr und mehr getrübt, ſo daß das Betrügliche von Anderwärts ſich leichter und leichter mit ihm verwechſelt, und die Seele dämoniſchen Täuſchungen immer zugänglicher ſich öffnet. Der Kreis der Anbeter verlangt neue Zeichen, ſoll der Eifer in ihm nicht erkalten; was könnte zeichenhafter ſein, und ſchneller und gründlicher zum Ziele führen, als wenn die Zeichen der Stigmatiſation erſcheinen wollten. In ihnen iſt allen Menſchen ſichtbar der Stempel eines höheren Zuſtandes aufgedrückt, und der Unglaube kann ſeine Finger in die Male legen; es iſt der handgreiflichſte Beweis, wer mag ihm widerſtehen. Lange ſchon hat die Bethörung, wähnend: Gottes Auge ſei wie des Menſchen Auge,

im Stillen ſich damit geſchmeichelt; es könne nicht fehlen, dies Siegel höherer Währung müſſe bald am Meiſterbrief erſcheinen. Jetzt wird der horchenden Seele eingeblaſen: die Zeit ſei nahe, die Brunnen der Tiefe würden aufgethan. Das längſt Erwartete wird mit Freude vernommen, und in Schnelle nach Außen mitgetheilt, fällt es auf guten Boden, in dem es Wurzel faßt. Die Zeit iſt anberaumt, und wird mit Ungeduld erwartet, ſie kömmt heran, die Zeichen wollen nicht erſcheinen. Die Friſt wird verlängert, umſonſt! der Wechſel zum drittenmale prolongirt, wird abermal nicht angenommen. Nun zerreißt der Vorhang innerer Bethörung, Satan ſchaut unverhüllten Angeſichts ins Leben hinein, das mit dumpfer Verzweiflung ſich umnachtet. Wie! der Preis aller Mühen ſollte alſo verloren gehen? ſtatt der Verehrung ſollte Verachtung der Lohn ſein, den das peinlichſte Leben ſich gewonnen? Die ſollten Recht behalten, die Alles zum böſen Truge ausgelegt? Nein, lieber das Aeußerſte verſucht! Irgend ein Zugmittel bringt die Male leicht hervor, und fortgeſetztes Reiben und Schaben erhält ſie auf eine gewiſſe Zeit hinaus, vor einer Umgebung, die zu einer ſchärferen Unterſuchung weder geneigt, noch geeignet, noch auch überhaupt berechtigt iſt. Jetzt iſt der Bruch mit dem guten Geiſte geſchehen, und die innere Desperation ordnet nun, was weiter verläuft. Die Vorwürfe, die immer noch von Zeit zu Zeit ſich anmelden wollen, werden durch den Drang der Noth niedergeredet, die Alles rechtfertige und entſchuldige. Die Zeichen fordern, je nichtiger ſie ſind, um ſo mehr äußerliche Beglaubigung. Was kann gründlicher eine ſolche gewähren, als vermehrte Strenge der Lebensweiſe, ſelbſt über alles Maaß der Discretion hinaus; das muß, meint die immer rege Unruhe, den fort und fort lauernden Verdacht ganz und gar entwaffnen. So wird das Maaß früher noch leidlicher Spärlichkeit in Speiſe und Trank bis zum Unleidlichen gemindert, und zuletzt wohl vorgegeben: man enthalte ſich ihrer ganz und gar. Inzwiſchen iſt die Natur wohl organiſch gebrochen, aber keineswegs ethiſch gebändigt; die höhere Hülfe fehlt bei dem vorliegenden Seelenzuſtande gänzlich; alſo empört ſich das mißhandelte Fleiſch mit Macht und Fug, und fordert

sein Recht. Dazu muß nun die Gelegenheit beim Abwesendsein der Zeugen in Acht genommen werden, was wieder ein beständiges Lauern und Schleichen auf krummen Wegen bedingt, und ein hastiges Zugreifen, wo sich endlich die lang erspähte Möglichkeit dazu bietet. Die nächste Umgebung kann nicht begreifen, was ein verstohlenes Nehmen veranlassen sollte, da niemand eine offene Hinnahme verwehrt; sie kann nicht glauben, daß jemand wahnsinnig genug sein könne, mit der größten Anstrengung eines fort und fort peinlichen Lebens sich die Verdammniß zu bereiten; und so ist sie, selbst wo sie Unrath merkt, immer geneigt, die Sache zum Besten auszulegen. Sind die Speisen verschwunden, der Teufel hat sie hinabgewürgt, um bösen Leumund zu machen. Ist die Essende gesehen worden, es war ein Doppelsehen in der Spiegelfechterei des Satans zu dem gleichen Zwecke. Zeigen sich die Folgen des Uebermaaßes, es ist wieder der böse Feind, der in solchem ja gar besonders sich gefällt. So entspricht der Zunahme innerer Lügenhaftigkeit immerfort eine Zunahme äußerer Täuschungen. Denn wie sich dort der geistige Himmel mehr umnachtet, leuchtet das falsche, gleißende Licht des Argen scheinbarer auf, und wirkt das Aeußere durchbrechend auch immer verführerischer auf die Umgebung. Wird dann endlich, was doch in der Regel immer zuletzt geschieht, der Betrug entdeckt, dann ist große Verwirrung die unvermeidliche Folge der Enttäuschung. So Viele, die unvorsichtig ihren Glauben auf dem ungewissen Grunde erbaut, müssen nun irre an ihm werden; die, wie es selten zu fehlen pflegt, die Sachen früher angefochten, nicht etwa aus sorglicher Vorsicht und rechtem Lebensverstande, sondern vielmehr auf unbedingte Verneinung alles Höheren hin, triumphiren nun, und finden in ihren Grundsätzen sich in sich selbst gesteift, und von Außen größeren Anklang sich entgegen kommen. Der Verführer, nachdem ihm der Wahnglaube reichliche Ernte zugetragen, macht nun noch eine zweite reichlichere auf der Seite des Unglaubens, der die Scandale, die sich ergeben, ganz in seinem Vortheile ihm ausbeutet.

Das ist die Geschichte von gar Manchen gewesen, und keiner Zeit hat es an Solchen gefehlt, die auf diesem Wege, in dieser härtesten und subtilsten aller Versuchungen zu Fall

gekommen. Schon kurz vor der Kirchenversammlung von Constanz fand sich eine Nonne in Cell, nahe bei dieser Stadt, die ihr nach Nivers Erzählung erlegen.[1]) Sie hatte sich großen Ruf erworben als eine hohe Beschauerin, die bei Unbehuten, die die Geister nicht zu unterscheiden vermochten, im Rufe großer Heiligkeit gestanden, und zu der viele Priester der Diöcese großes Vertrauen hatten. Sie war oft verzuckt, und wußte, wenn sie wieder zu sich kam, viel Gesehenes zu erzählen. Es begab sich aber, daß die, welche ihr anhingen, in Constanz ankündigten, an einem bezeichneten Tage werde sie gewißlich die Male an Händen und Füßen und am Herzen erhalten. Das brachte viele Leute in Bewegung, Geistliche und Weltliche aller Stände, die am anberaumten Tage nach Cell hinströmten, um Gottes Wunder zu schauen. Als sie an Ort und Stelle angekommen, fanden sie die Bethörte in Entzückung, und harrten eine Zeit lang in Geduld. Da aber kein Mal erscheinen wollte, auch sonst keines der angekündigten Wunderzeichen nach langem Warten sich erfüllte, wurden sie endlich des Harrens überdrüssig. Der Anruf eines Priesters in der Nähe der Entzückten mit starker Stimme: habt doch Geduld und erwartet das Ende! stillte indessen wieder eine Zeit lang das Murren. Da inzwischen der Tag darüber verlief, und viele vom Volke sich zerstreuten, hatten Alle, die der Bethörung des Weibes geglaubt, nichts davon als Verwirrung und Beschämung; denn Allen war die Gewißheit der Täuschung in die Hand gegeben. Bruder Heinrich von Rheinfeld Predigerordens, der zugegen war, hub nun vor der Menge eine Predigt an, worin er diese belehrte: wie vielfältig der Geist des Irrthums sei, und wie thöricht es sich erweise, der Eingebung der Eigenliebe Folge zu leisten, ins Wunderbare sich aus eigenem Antriebe zu versteigen, und dabei hartnäckig in der Täuschung zu beharren. Die Nonne wurde nach einiger Zeit, nebst einem der mit ihr Einverstandenen, vom Official in Constanz als verdächtig des Glaubensirrthums zur Buße und zum Widerrufe einiger öffentlich behaupteten verworrenen Sätze verurtheilt;

---

[1]) Formicarii L. III. C. XI. p. 249.

auf daß ſie die Gebrechlichkeit des menſchlichen Geiſtes erkennen, und künftig in Demuth des Herzens Gott beſſer dienen lernten.

Etwas früher, im Jahre 1424, war an den Clerus in Lyon die Sache eines andern Weibes gebracht worden, die man zu Bourg en Breſſe verhaftet hatte, weil ſie unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und ihr gewordener Offenbarungen Wunderſames vorgegeben. Sie rühmte ſich nämlich, wie Gerſon[1]) von ihr berichtet: ſie ſei eine der fünf Frauen, die Gott unter vielen ſich auserwählt, aus Erbarmen, um unzählige Seelen von der Verdammniß zu erlöſen; und hatte durch dies ihr Vorgeben viele einfältige Weibsleute jener Gegend hintergangen. Sie erkannte, wenn ſie die Stirne von irgend jemand beſchaute, die Sünden, die er begangen. Denn das kann der Teufel in ſeiner Bosheit wiſſen und den Seinigen offenbar machen; nicht aber was ſchlechthin zukünftig iſt, oder im Geheimniß des Herzens beſchloſſen ruht, durch kein äußeres Zeichen oder eine Bewegung ſich kund gebend. Sie hatte zwei Brandgeſchwüre am Fuße, die ſie ſchmerzten, ſo oft eine Seele zur Verdammniß niederſtieg, und erlöste täglich, wie ſie ſagte, drei Seelen aus ihr; zwei mit Leichtigkeit, die dritte oder noch mehr mit größerer Beſchwer. Sie war dabei oft ekſtatiſch, wobei ſie Wunderbares durch Offenbarung erfuhr, lebte ein überaus abſonderliches Leben mit großer Enthaltſamkeit, ſo daß noch Vieles von ihr zu ſchreiben wäre. Zuletzt jedoch, als der erhabene Geiſt, der ſeine Kirche in Wahrheit lenkt, das Treiben dieſes Falſchen aufdecken wollte, wurde das Weib gefangen und zur Folter verurtheilt; und enthüllte ſofort die Wahrheit, wie ſie das Alles aus Habgier erfunden, damit ſie in ihrer Armuth davon ihren Unterhalt gewinne, oder vielleicht auch darum, weil ſie dem böſen Feinde als leibeigen ſich hingegeben. Man fand überdem auch, daß ſie die fallende Sucht habe, und das Uebel unter den vorgeſpiegelten Verzuckungen verberge. Die Meinungen waren über ſie getheilt; ob man ſie als eine Häretiſche beſtrafen, oder nachſichtig mit ihr verfahren ſolle. Zuletzt

[1]) De examinatione Doctrinar. Lit. O. in fine.

urtheilten die Sachkundigen: man müsse sie zur Buße zulassen, denn sie sei nicht häretisch, weil sie ihrem Treiben entsagt, und nicht hartnäckig beharre.

Dieser Gattung von Frauen gehört auch jene Catharina aus dem Veltlin an, die vor 1642 nach Valcomunzia in der Diöcese Brescia gezogen, und sich großer Anfechtungen, Visionen, Ekstasen und zwölfjähriger Enthaltung von Speise und Trank, die Communion ausgenommen, rühmte, und darum von Geistlichen und Weltlichen als eine Heilige verehrt wurde. Die Städte in der Nähe luden sie um die Wette ein, daß sie ihren Aufenthalt bei ihnen nehme, weil sie unter ihrem Schutze Glück und Gedeihen hofften. Dieser ihr Ruf bewog den damaligen Bischof von Brescia, Vincentius Justinianus, einen frommen und gelehrten Mann, sie zu sich einzuladen. Sie kam mit einem großen Gefolge von Männern und Frauen; auf ihrem Wege lief von allen Seiten ein großes Volk zusammen, das ihr Rosenkränze und Anderes zum Berühren darreichte, und kniend um ihren Segen bat, den sie, ihres Geschlechtes vergessend, mit aufgehobener Rechte ihm gewährte. Der Bischof unterredete sich mit ihr eine Weile, und ließ sie dann wieder in ihre Heimath zurückkehren. Im folgenden Jahre wurde der Minorite Brognoli von seinen Obern dahingesendet, um die Fastenpredigten abzuhalten, und wohnte mehrere Tage bei dem Manne, in dessen Hause sie sich aufhielt. Er hatte ihrem Wesen kaum mit einiger Aufmerksamkeit zugesehen, als er aus Haltung, Gang, aus der Bewegung ihrer Augen, der Wendung ihres Kopfes, aus ihren unstäten, eiteln, lügenhaften Reden, aus ihrer erkünstelten Demuth und anderen Zeichen bald erkannte, daß das Weib mit Trug umgehe, was denn auch bald der Ausgang bewies. Denn als der Pfarrer des Ortes, auf seinen Rath, ihr auf einige Tage das Altarssacrament versagte, da nahm sie, fürchtend, sie möge den Ruf der Heiligkeit einbüßen, ein Stück einer nichtconsecrirten Hostie zur Kirche mit, und nachdem sie es, während der Pfarrer mit der Speisung beschäftigt war, sich in den Mund gebracht, zeigte sie es sogleich ihrer Nachbarin, ihr zugleich ankündend: ein Engel habe es ihr gebracht, dem Pfarrer zum Trotze. Der Vorgang wurde sofort von der

Inquiſition unterſucht; ihre Sache ergab ſich als trüglich, ihre Heiligkeit als erlogen. Man fand ſie an den Seiten bezeichnet, und ihrem Rücken die Buchſtaben I. V. M. L. eingeprägt, was aber darauf einſchwand, und am folgenden Tage gänzlich ausgelöſcht war. Sie wurde zu zehnjähriger Kerkerſtrafe und beſtimmten Bußübungen während dieſes Zeitverlaufs verurtheilt. [1])

Wie weit die Thorheit gehen kann, hat ſie einmal in eine ſolche Laufbahn eingelenkt, zeigt ſich an einem auffallenden Beiſpiele, das Del Rio erlebt, und in ſeinem Buche mitgetheilt. [2]) Es befand ſich in Gent derzeit eine Solche, die lange und mit großem Eifer das Gebet geübt, und der Sacramente ſich gebraucht; aber bald, — ſei es, daß ſie keinen hinreichend geübten Beichtvater gefunden, oder wenn es ihr damit gelungen, ihm ihr Inneres nicht enthüllt, oder ſeinen Ermahnungen nicht geglaubt, — durch Einblaſungen des böſen Feindes, mit dem Geiſte des Hochmuthes erfüllt wurde. Sie ſei ſonſt in Allem an Verdienſten, hieß es, der Gottesgebärerin gleichgekommen, nur die Fruchtbarkeit, verbunden mit unbefleckter Jungfräulichkeit, gehe ihr noch ab; aber auch dazu werde ſie gelangen, wenn ſie beharre. Bald kam es dahin, daß ſie die Beichte für überflüſſig hielt; dem gemäß unterließ ſie dieſelbe mehrere Jahre hindurch, enthielt ſich jedoch keineswegs des Tiſches des Herrn. Einſt, da ſie in der Kirche war, bereit zu ihm zu gehen, und eifriger denn ſonſt jene noch mangelnde Gnade verlangte, hört ſie eine Stimme ſagen: ſei guten Muthes, Geliebte! wiſſe, dir iſt Erhörung geworden, und der Vorzug der mit Fruchtbarkeit verbundenen Keuſchheit dir gewährt. Vertraue, du biſt vom Himmel befruchtet! Nach Hauſe gekehrt, fühlte ſie den Leib anſchwellen; denn der Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet, hatte ſich ihr verbunden. Als die Zeit der Geburt herannahte, eröffnete ſie die ganze Sache einem wohl bekannten, frommen und verſtändigen Bürger, und ihn um Geheimhaltung bittend, erſuchte ſie ihn,

---

[1]) Cand. Brognoli berg. Alexicacon. T. I. Venet. 1714. p. 77.

[2]) Disquisit. mag. p. 527.

ihr zu gestatten, daß sie unter seinem Dache niederkomme. Dieser, einerseits keineswegs mit Leichtgläubigkeit der Offenbarung unbedingtes Vertrauen beimessend, andererseits aber auch nicht für rathsam haltend, ihr sein Haus zu verschließen, weil er fürchtete, bei dem schon mit Gewalt umsichgreifenden Sectenwesen möge die Sache, wenn offenkundig geworden, zu Hohn und Gotteslästerung den Irrgläubigen Veranlassung geben, nahm sie auf, legte ihr eine verläßige Amme bei, und wartete der Niederkunft. Die Unglückliche wurde bald von heftigen Schmerzen überfallen, und genas zuletzt, nicht zwar eines menschlichen Kindes, sondern einer großen Menge abscheulicher, behaarter, eckelhafter Würmer, von Anblick so scheußlich, daß Alle sich entsetzten, und solchen Gestankes, daß die Anwesenden beinahe den Athem verloren. Nun erkannte die Armselige endlich, wie sie betrogen worden, und daß ihr für ihren Hochmuth vom Fürsten der Hoffart der Lohn geworden, der ihr zugekommen.

Mit welcher Schwierigkeit es übrigens verbunden ist, die Wahrheit in diesen Zuständen vom Truge zu unterscheiden, davon ist die Lebensgeschichte der Nicole von Rheims, die eine Art von Episode in der der Francisca von Chantal bildet, ein schlagender Beweis. Dies Mädchen übte nicht unbedeutenden Einfluß auf seine Zeit, die in die Unruhen unter Heinrich III. und IV. fiel; und es schien vielen Geistlichen und Weltlichen, die ihren ganzen Wandel auf's schärfste geprüft, als verdiene sie diesen Einfluß vollkommen durch ihre Tugenden, und es sei unter besonderer Leitung und Gnade von Oben geschehen, daß sie ihn gewonnen. Sie hatte die Gabe der Weissagung, in der sie viel Zukünftiges vorhersagte, das buchstäblich eingetroffen, und benützte sie zur Besserung der Menschen, die mit ihr in Beziehung kamen. Auf ihre Vorstellungen drängte das Volk sich wieder zu den verlassenen Kirchen; öffentliche Gebete und Processionen wurden abgehalten; Fürsten und Könige und hochgestellte Personen, sowohl im Königreiche als außerhalb desselben, sandten Abgeordnete an sie ab, um sich ihrem Gebete zu empfehlen, und sie in ihren Angelegenheiten um Rath zu bitten. In der Messe zu Mundon wurde sie einst körperlich entrückt und fortgetragen, und blieb eine Stunde fern, daß niemand wußte,

wo sie hingekommen. Als sie endlich wiederkehrte, und man sie befragte, was ihr geschehen, berichtete sie: wie sie in Tours gewesen, und dort unter den Angesehensten des Reiches eine Angelegenheit geschlichtet, die unter dem Anscheine des Guten die Religion benachtheiligt hätte. Ihre Reden schienen einer höheren Welt entstammt; sie wußte Stellen aus dem hohen Liede so trefflich zu erklären, daß der gründlichste Theolog es nicht besser vermocht. Einst, aus einem todesähnlichen Zustande, in dem man schon ihr Begräbniß zugerüstet, wieder zu sich gekommen, hatte sie zu einem noch vollkommneren Leben, als sie bisher geführt, den Entschluß gefaßt; und zu ihrem geistlichen Führer einen Priester aus einem sehr strengen Orden sich gewählt, den sie so genau beschrieb, daß jedermann überzeugt war, Gott habe ihr ihn im Geiste gezeigt. Ekstasen waren etwas Gewöhnliches, und als einst Theologen und Ordensmänner in ihrem Krankenzimmer sie besuchten, sah man plötzlich ihr Bett von großem Lichte umflossen, und man hörte eine Stimme rufen: Ave soror, salvete fratres! und nachdem das Licht wieder verschwunden, war die Kranke zum Erstaunen Aller wieder vollkommen gesund. Während nun Alle ihr Urtheil durch diese Wunderdinge bestimmen ließen, konnte nur die heilige Francisca, in deren Hause das Mädchen lebte, ihre Zweifel an der Göttlichkeit derselben nicht überwinden, sondern es schien ihr immer, daß sie vom bösen Geiste unter erborgtem Lichte kämen. Sie stellte daher, um sich einigen Aufschluß über ihr Inneres und ihren Gewissenszustand zu verschaffen, eine Probe an ihr mit einem Briefe an, den sie so eingerichtet, daß man eine geschehene Oeffnung desselben leicht entdeckte, und den sie ihr dann anvertraute. Sie ließ vom Vorwitze sich verführen, und erlaubte sich, um diesen zu bedecken, noch überdem eine Lüge. Von da an beobachtete Francisca ihren ganzen Wandel schärfer, und kam nun auf mancherlei andere Entdeckungen; in Gefolge welcher sie erklärte: das Mädchen werde nicht vom guten, sondern vom bösen Geiste der Täuschung und der Lüge geleitet. Als sie nun einst, in Gegenwart des Mädchens, zur Rechtfertigung dieser Erklärung den Fall mit dem Briefe mehreren Versammelten erzählte, erschien plötzlich auf dem Boden

des Zimmers ein langer feuriger Streif mit einem unausſteh-lichen Geſtank begleitet; der Geiſt war nun von ihr gewichen. Sie war fortan ſich ſelber nicht mehr ähnlich; die Ekſtaſen blieben aus, keine tiefſinnigen Reden waren ferner mehr in ihrem Munde; ſie war bäuriſch, ungebildet, jeglicher Fehle aus-geſetzt; konnte nicht mehr faſten, wie zuvor; mochte nicht mehr lange in der Kirche weilen; heirathete endlich gegen den Willen ihrer Eltern, und wäre beinahe eine Hugenottin geworden, wenn es nicht ein frommer, gelehrter Prieſter, der ſich ihrer angenommen, mit Mühe verhindert hätte. Jene leuchtende Er-ſcheinung war die Kriſe des ganzen Zuſtandes geweſen; und der Geſtank bezeichnete das Ausgeſchiedene als ein Unheilbrin-gendes, ſei es nun, daß der Geiſt das Weib, mit dem er in Rapport geſtanden, oder dieſes ihn zu Falle gebracht.

Wenn in ſolchen Fällen die Subtilität der Täuſchung die Getäuſchten leicht entſchuldigt, dann gibt es andere, in denen die Leidenſchaften derſelben mit zuwirken, wo dann die Illuſion zwar ebenfalls leicht erklärbar, aber ſchwerer zu verantworten iſt. Denn es heißt: nachdem das Weib gegeſſen, reichte es dem Manne hin, daß er gleichfalls eſſe; und ſo iſt es denn auch hier. Hat der Hochmuth erſt in der Prophetin Platz gegriffen, dann äußert er leicht ſeine anſteckende Macht, an dem nahe ſtehenden Mann, dem Gewiſſensführer etwa, daß er ſeiner-ſeits gleichfalls zum Propheten erwachſen will. Ein Beiſpiel, wie gefährlich das auch für umſichtige, willensfeſte Männer ſei, hat in älterer Zeit an Tertullianus ſich erwieſen; in neuerer iſt nicht minder verwunderlich, was ſich in Peru zugetragen, nach dem Berichte, den uns P. Joſeph a Coſta darüber auf-behalten.[1]) Der Getäuſchte in dieſem Falle war ein dort zu Lande ſehr geachteter Theolog und Lehrer der Gottesgelehrtheit, der allgemein im Rufe eines ſtrengkatholiſchen, frommen Man-nes ſtand, und beinahe als das Wunder der neuen Welt geehrt wurde. Dieſer kam mit einem Weibe, das ſich rühmte: es werde von einem Engel in großen Geheimniſſen unterrichtet, und dabei bisweilen entweder wirklich verzuckt wurde, oder

[1]) De novissimis Temporibus L. II. c. 11.

Verzuckung vorgab, gleich der Maximilla des Montanus, in ein so nahes Verhältniß, daß er sie oft in den wichtigsten theologischen Fragen um Rath fragte; und sie, die sonst sattsam unsauber, und außer der Verschlagenheit im Lügen sehr geringer Geistesgaben war, in Allem als ein Orakel achtete, und als eine reichbegabte Gottesfreundin rühmte. Dieser Theolog nun, weil er aus ihrem Munde, — sei es, daß sie während der Ekstase vom Teufel besessen wurde, was nicht unglaublich scheint; oder daß sie, wie kluge Männer meinten, die Fabel schlau ersonnen, — von sich Großes vernahm, und noch Größeres sich vorspiegelte, untergab sich willig als Lehrling und als Schüler ihr, deren Leitung ihm als geistlichem Vater oblag. Es kam so weit mit ihm, daß er sich auf das Wunderwirken verlegte, und sich wahrhaft einbildete, er habe dergleichen bewirkt, da doch auch nicht die Spur eines Wunders sich gezeigt. Darum, und weil er einige Sätze von der Prophetin angenommen, die mit der Lehre der katholischen Kirche im Widerspruche standen; wurde er endlich, zum Entsetzen des ganzen Landes, vor das Gericht der Inquisition gezogen. Dort wurde er nahe fünf Jahre lang gehört, ertragen, geprüft, und endlich als der stolzeste und verrückteste aller Menschen erfunden. Da er nämlich aufs allerhartnäckigste behauptete: Gott habe ihm einen Engel zugetheilt, von dem er nach Belieben Alles, was er wolle, erlerne, ja, er sei der höchsten Vertraulichkeit mit Gott und seines Gesprächs gewürdigt worden; war er auf solche Abgeschmacktheiten gekommen, wie man sie nur einem ganz und gar Wahnwitzigen zutrauen sollte; während er doch bei so vollkommenem Verstande war, wie der, welcher hier Bericht erstattet. Er behauptete allen Ernstes: ihm sei aufbehalten, König zu werden, und zudem, bei der bevorstehenden Versetzung des päpstlichen Stuhles in die neue Welt, auch Papst; ihm sei eine Heiligkeit über alle Engel und alle himmlischen Chöre und Apostel hinaus, zugetheilt; ja Gott habe ihm sogar eine hypostatische Einigung angetragen, die er jedoch ausgeschlagen. Er sei überdem der Welt als ein Erlöser geschenkt, und zwar, wie er sich ausdrückte, nach der vollkommenen Wirksamkeit, da Christus nur nach der Sufficienz gewesen. Er werde

das ganze Kirchenthum abschaffen, und dafür andere leichte und verständliche Gesetze geben; durch welche die Ehelosigkeit der Geistlichen aufgehoben, die Vielweiberei gestattet, und dagegen die Verbindlichkeit zur Beichte gelöst würde. Dies und dergleichen behauptete er mit solchem Eifer, daß wir Alle erstaunt waren, wie ein Mensch dergleichen sich einbilden könne, und doch nicht wahnwitzig sei. Nachdem all sein Thun lange aufs genaueste untersucht worden, und das Gericht mehr als hundert und zehn von ihm aufgestellte Sätze als ketzerisch und der reinen Kirchenlehre zuwider, verdammt hatte, wurden wir, nach der Gewohnheit dieses Gerichtes beauftragt: eine Disputation mit dem Manne abzuhalten, ob wir ihn etwa dadurch wieder zum Glauben und zu Verstande brächten. Wir kamen deswegen zu dreien mit den Richtern und dem Bischof von Quito zusammen, und der Mann nun vorgeführt, vertheidigte seine heillose Sache mit solcher Gewandtheit und Beredsamkeit, daß ich noch bis auf diese Stunde darüber entsetzt bin, daß es so weit mit dem menschlichen Hochmuth kommen könne. Er legte zum Grunde: seine Lehre könne nur durch die heilige Schrift und durch Wunder bewährt werden, weil sie über allen menschlichen Verstand hinausgehe. Durch Zeugnisse der Schrift aber habe er sie erwiesen, schlagender und unwidersprechlicher, als es dem Apostel Paulus mit der Missiaswürde Jesus gelungen. Wunder aber habe er viele gewirkt, und zwar solche, daß die Auferstehung Christi nicht wunderbarer gewesen. Denn auch er sei wahrhaft todt gewesen, und wieder auferstanden, und das habe sich mit aller Evidenz erwiesen. Man hatte ihm das Brevier und die Bibel weggenommen; aber er führte der Stellen aus den Propheten, der Apokalypse, den Psalmen und aus andern Büchern so viele an, und darunter welche von solcher Länge, daß man auch über sein Gedächtniß erstaunen mußte. Die angezogenen wußte er aber seinem Vorgeben so anzupassen, und allegorisirte so künstlich, daß jeder Anwesende lachen oder weinen mußte. Er schloß damit: daß, wenn es uns gefalle, die Sache mit Wundern auszumachen, er sie sogleich zu leisten willig sei. Das Alles sagte er in solcher Weise hin, daß man meinen mußte, er hielte uns für wahnsinnig, oder

ſei es ſelbſt. Denn er rühmte auch unter Andern: er wiſſe es durch Offenbarung, eben jetzt ſei der erlauchte Don Juan von Oeſterreich von den Türken in einer Seeſchlacht überwunden worden; und der unüberwindliche König Philipp habe das Reich Spanien nahe verloren, und es werde ein Concilium in Rom abgehalten, um den Papſt Gregor abzuſetzen, und einen neuen an ſeine Stelle zu erwählen. Das Alles aber ſagte er uns, damit wir, die wir von dem Allem durch ſichere Botſchaft ſchon unterrichtet ſeien, wüßten, daß es ihm nur von Oben herab zur Kenntniß gebracht worden. Obgleich das Alles nun ſo falſch war, als es nur irgend ſein konnte, behauptete er doch fort: wir wüßten es aufs allerbeſte. Endlich, da wir durch zweitägiges Mühen nichts mit ihm ausgerichtet, und er, wie es in Spanien geſchieht, ausgeführt wurde; ſah er immer zum Himmel auf, feſt erwartend, wie ihm der böſe Geiſt verſprechen, Feuer vom Himmel werde auf die Inquiſition und die Andern fallen und ſie verzehren. Aber kein Feuer kam von Oben, ihn aber, den König, Papſt, Erlöſer und Geſetzgeber ergriff die Flamme von Unten, und verbrannte ihn zu Aſche.[1])

3.

Die Luſt unter dem Deckmantel der Heiligkeit.

Nicht blos die Lüge und der Hochmuth haben zum Entſtehen des Böſen gewirkt, auch die Sinnenluſt hat mitgewirkt; alſo daß es in ihr erſt den rechten Körper gewonnen, und in ihm dem Geſchlechte ſich eingeleibt. Darum wird es auch um die weitere Ausbreitung des einmal Erzeugten ebenſo beſchaffen ſein; die Erſten werden das Contagium erzeugen, in den Andern wird es empfangen, und ausgeboren, und graſſirt nun um ſich her. Durch ihren Zutritt zu den beiden Andern, ergänzt ſich alſo erſt das Werk; der miasmatiſche Charakter des Uebels iſt entſchieden, und diejenigen beſonders, die von Berufs wegen der Gefahr am nächſten treten müſſen, die Geiſt-

[1]) Es war Franciscus vom Kreuze in Peru.

lichen nämlich, sind der Gefahr am nächsten ausgesetzt; sowie wenn sie den Keim der Auflösung in sich tragen, sie ihrerseits in ihren Verhältnissen die verderblichste Ansteckung zu üben vermögen. Schon im Falle eines aufrichtigen Bestrebens im Wege der Vollkommenheit voranzugehen, auf der einen, und bei der frömmsten Gesinnung und dem unbescholtensten Wandel auf der andern Seite, ist die Gefahr, die aus der Verschiedenheit des Geschlechtes hervorgeht, besonders für Jüngere nicht unbedeutend. Selbst in den magnetischen Ekstasen wohnt trotz der Krankhaftigkeit jener verführerische Liebreiz ein, den eine verklärte Natur unausbleiblich auf alle Gemüther, und zwar auf jene, die einer höheren geistigen Anregung und Rührung fähig sind, also gerade auf die edelsten am stärksten und tiefsten übt. Eine solche Rührung, vom oberen Menschen ausgegangen, schlägt freilich auch wieder in den oberen ein, um in ihm seine Wirkung auszulassen; und diese Wirkung ist in ihren nächsten Folgen durchaus erhebender und veredelnder Art. Aber bei der Art, wie im Menschen Alles miteinander sich verbunden findet, so daß das Oberste zum Untersten hinunterreicht, und dieses wieder zu jenem ansteigend, mit ihm mannigfaltig sich verknüpft, geschieht es wohl gerne, daß Bewegungen, die einer höheren Ordnung angehören, solche, die eines tieferen Ursprungs sind, aufrühren; die sich nun ihnen beigesellend, in einer vergröberten Abbildung sich nach ihrer Art wiedergeben, bald aber, werden sie nicht geordnet und bewacht, bei der plastischen Natur, die ihnen einwohnt, nur zu leicht jenes höhere Element überwachsen und zu sich herniederziehen. So haben in diesem Gebiete sich Scandale mancherlei Art bereitet, von denen schlagende Exempel vor Augen liegen. In den höheren mystischen Zuständen liegt dieselbe Gefahr, insofern geschärfter noch vor Augen, als eben die Steigerung derselben die Wirkung noch durchdringender macht; zu der äußeren Lieblichkeit nun auch die Schöne einer ethisch harmonischen Natur sich beigesellt, und überdem noch das Bewußtsein, überall das Beste zu wollen und zu fördern, und in Allem nur zu höheren Zwecken mitzuwirken, leicht in eine gefährliche Sicherheit einwiegt.

Freilich sind durch eine religiöse Gesinnung und ein in der rechten Disciplin geordnetes Leben hier wieder Sicherheiten und Mittel dargeboten, die in jenem Gebiete fehlen; und die die Gefahr, in den meisten Fällen, bei einiger Vorsicht gar nicht aufkommen, in anderen leichter überwindlich machen. Nichtsdestoweniger hat es von Zeit zu Zeit auch Andere gegeben, die zum Gegentheile ausgeschlagen; und nach dem Erfahrungssatze: daß das Edelste in seiner Verderbniß zum Scheußlichsten umschlägt, indem unmerklich Schritt vor Schritt die Verderbniß weiter um sich gegriffen, und endlich bis zum Aeußersten, dessen die menschliche Natur nach der schlechten Seite hin fähig ist, hingetrieben. Beispiele dazu liegen nicht sparsam vor, und wir werden mehreren derselben im Laufe unserer Untersuchung begegnen; Beispiele, die jene falsche Sicherheit als durchaus verwerflich, und die allergrößte Vorsicht als unerläßlich zeigen.

Minder beklagenswerth, aber darum nicht weniger verderblich, sind die Fälle, wo der Wurm schon in einem oder dem andern Theile, oder gar in beiden sich eingefressen; und Trug und Hypocrisie, entweder einseitig oder gegenseitig, es schon auf die Sünde angelegt; die sohin also nicht aus dem frischen gesunden Leben sich neuerdings erzeugt, sondern schon für sich bestehend, sich nur durch Mittheilung fortpflanzt oder austauscht. Bei einem solchen Verkehre begründet natürlich in Bezug auf den Ausgang das Geschlecht keinen Vorzug; und wenn es Fälle gibt, wo die Initiative von entweder sich selbst bethörenden, oder schlechthin auf den Betrug gestellten Frauen ausgegangen; andere, wo es ungewiß bleibt, von welcher Seite die Veranlassung gekommen, weil beide sich redlich darin getheilt; so scheinen, wie es eben bei aller Verführung der Fall ist, die meisten der Art auf das männliche Geschlecht zu zeugen. Llorente hat eine Geschichte der Art aufgezeichnet, die unter seinen Augen sich zugetragen, als er noch bei der Inquisition angestellt gewesen. Ein Capuzinerprovinzial, Missionär in America, war in Carthagena als geistlicher Führer 17 Beguinen vorgesetzt, die in eine Gesellschaft sich verbunden hatten, um in einer geordneten Lebensweise sich zu fördern und ihr

Heil zu wirken. Da er allgemein als ein erleuchteter und heiliger Mann galt, hatte er sich bald ihres vollkommenen Vertrauens bemächtigt; und da er in der Beichte ihre schwache Seite leicht erkannt, hatte er darauf den Plan zu ihrer Verführung erbaut. Er eröffnete daher nacheinander in der Beichte dreizehnen von der Gesellschaft (die drei andern waren alt, die vierte überaus häßlich), wie der Herr bei einer Erscheinung, welcher er ihn in der Messe gewürdigt, ihm den Auftrag an sie eröffnet: alle seien ihm lieb und werth, ihrer aufrichtigen Liebe zur Tugend wegen, und weil sie muthig auf dem Wege zur Vollkommenheit wandelten, namentlich aber die, zu der er gerade redete. Er habe indessen auch ihre Kämpfe geschaut, und ihrer Jugend sich erbarmend, und um ihnen die Ruhe zu verschaffen, die ihre Tugend verdiene, ihn gebeten, ihnen in seinem Namen die Dispens von der Enthaltsamkeit zu bewilligen; jedoch auf die Bedingung hin, daß sie, um Aergerniß zu verhindern, und das höchste Geheimniß zu hegen, ihre Leidenschaft ausschließlich mit ihm, seinem Boten, zu befriedigen hätten. Sie gingen nacheinander in die grob gelegten Stricke, und das dauerte drei Jahre hindurch, bis die jüngste von ihnen tödtlich erkrankte; einen andern Beichtvater verlangte, und diesem die Sache entdeckte, der sie dann nach ihrem Begehren der Inquisition enthüllte. Wieder genesen, klagte sie sich darauf selbst vor dem heiligen Officium an, dabei versichernd: sie habe niemals in ihrer Seele die Offenbarung für wahrhaft gehalten; habe aber doch drei Jahre hindurch dem sträflichen Verkehre sich hingegeben, wohl wissend, daß sie Gott damit beleidige; aber sie habe gethan, als glaube sie, was er vorbringe, um ohne Erröthen sich unter dem Scheine der Tugend zügellosen Begierden hingeben zu können. Die Anderen waren minder aufrichtig, läugneten anfangs, gestanden dann zwar, suchten aber durch das Vorgeben sich zu rechtfertigen: sie hätten an die Wahrheit der Erscheinung geglaubt. Um Aergerniß zu vermeiden, wurden sie nun in verschiedene Klöster zerstreut; er selbst aber nach Europa geführt, und dort durch die Inquisition gerichtet.

Die allergrößten Scandale aber bereiten sich dann, wenn Männer von der Art dieses Mönches mit gleichgearteten Frauen

zusammentreffen, die durch irgend welche Mittel hellsehend geworden, in jenen Zustand gerathen, wo sie abwechselnd den Anfällen einer dämonischen Besessenheit unterliegen, und dann wieder in die Höhe hinaufgehoben, vom Glanze der Heiligkeit umflossen, trüglichen Schimmer um sich breiten. Der erste dieser Zustände, an sich selber nur zu oft aus ungezügelter Sinnenlust hervorgegangen, und alsdann in allen seinen Zeichen den unbändigsten bis zum Dämonischen gesteigerten Trieb, wie ausdrückend, so auch wieder weckend; entspricht alsdann auf der andern Seite dem gleichen Momente, in all seiner Entzündlichkeit, aber in voller Besonnenheit erhalten; und indem nun also das äußere Leben und das innere in gleicher Gluth entzündet, zum Verderben sich begegnen, muß sich aus ihrem Zusammenschlage eine grimme Flamme entzünden, die gleichsam eine neue höhere Potenz dämonischen Greuels bildet, und daher eben ein Stadium tiefster Initiation in dieser mystischen Schule bildet. Andererseits findet jene trügerische Verklärung, wie der Schimmer des modernden Holzes aus der Fäulniß, so aus der Lüge, dem Hochmuth und der Heuchelei hervorgegangen, ganz wieder die gleichen Elemente auf der Gegenseite; und indem auch hier, da Gleiches sich zum Gleichen hält, die Fäden sich aus dem Traumleben in das Wachleben hin- und herüberweben, bildet sich ein Netz von Trug und Täuschung, unter dem der Teufel sein Werk mit Sicherheit vollbringt, und das unter seinem erlogenen Glanze die ärgsten Schandthaten verhüllt. Der Art war, was sich ganz am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, zu Valognes in der Normandie, zwischen Marie Benoit, genannt De la Boucaille, und dem Carmeliten Saulnier, ihrem Beichtvater, zugetragen. Beide standen in einem solchen sträflichen Verhältnisse zueinander; um dies zu bedecken, mußte die Boucaille die Rolle einer Heiligen übernehmen; und es gelang ihr damit bald so wohl, daß man in der ganzen Umgegend nur von ihr redete, und Alles sich an sie drängte, und ihrem Gebete sich empfahl. Ihr Bemühen, um zu diesem Rufe zu gelangen, wurde dadurch besonders gefördert, daß sie, wie aus den Acten erhellt, wirklich hellsehend und fernwirkend war. Die Depositionen, die der Pfarrer von Goleville, ein glaub-

hafter Mann, der während eines Aufenthaltes von 4 Monaten an diesem Orte lebte, gemacht, lassen darüber keinen Zweifel übrig. Er hatte in seinem Hause, in der Kirche sie in Gedanken zu wiederholtenmalen zu sich entboten, und sie war jedesmal erschienen, ihm sagend: sie komme auf sein Geheiß, und ihm dabei die Zeit bestimmend, wo dies sein Gebot ergangen. Er hatte ihr zur Zeit ihrer Ekstasen, ebenfalls zu wiederholtenmalen, Briefe in die Hand gegeben, und was sie darauf sagte, bewies, daß sie den Inhalt der Blätter vollkommen kenne. Der Priester Prisson sagte aus: wie sie eine Versuchung, die ihn in der Messe angewandelt, erkannt. Der zwölfjährige Darus: wie sie ihm zur Zeit, als sie schon in Valognes gefangen saß, in der Einsiedelei erschienen, und ihn in seinem Vorhaben geistlich zu werden, bestärkt; erkannte auch, als man sie ihm vorgeführt, ihre Person für identisch mit der Gesehenen. Aehnliches sagte Anna Feuillé aus, die von einer Urinverhaltung befallen, nachdem das Uebel 24 Tage angehalten, durch Uebernahme von ihr befreit wurde; dann aber rückfällig, erst wieder Heilung erhielt, nachdem sie auf die geschehene Erinnerung, die frühere Heilung, die sie zuvor verschwiegen, bekannt gemacht; ganz gegen die Verfahrungsweise der Heiligen. Sie war später in der Nacht derselben, aber ganz in den Formen eines Spuckes erschienen. Sie war ferner, nach den Aussagen von 15 Zeugen, nach ihrer Angabe schon von ihrem fünften Jahre ab stigmatisirt; bis zu ihrem dreißigsten habe sie es verborgen gehalten. Da es aber damals durch Zufall bekannt geworden, habe sie durch ihr Gebet erlangt, daß die Gnade von ihr genommen worden, die aber dann in Goleville wiederkehrte. Sie stand, wie sie sagte, in fortdauerndem Verkehre mit Engeln und Heiligen, erhielt aus ihren Händen zum öfteren die Communion; und Leuchtungen, die man mehrmals um sie gesehen, schienen die Wahrheit dieser Angaben zu bewähren. Zu gleicher Zeit aber war sie auch abwechselnd besessen; Zeugen sagten aus: man habe trotz all ihres Widerstrebens sie in der Stube herumschleifen, und 3 Fuß hoch erheben gesehen. Man hörte häufig den Schall von Schlägen, die auf sie fielen, und fand auf Rücken und Schultern die Spuren,

die sie zurückgelassen. Als sie einst in diesem Zustande die Füße gekreuzt, konnten vier Männer sie nicht auseinanderziehen; und sie sagte dann, wieder zu sich gekommen, Dinge aus, die sich in der Ferne zugetragen. Reliquien und die Eucharistie warfen sie dann sogleich an die Erde, und machten sie aufs heftigste aufschreien.

Das Alles war, wie es scheint, nur Maske, um jenen sträflichen Umgang mit Saulnier zu verstecken. Dieser stand seinerseits gleichfalls in gutem Rufe, und er pries in öffentlichen Vorträgen, die er hielt, ihre hohen Gaben und vortrefflichen Eigenschaften aufs eifrigste an, und setzte sie höher als Alles, was von Heiligen je wohl die Welt gesehen.[1]) Der Clerus des Ortes hatte indessen keinen Glauben an ihre Heiligkeit, und die Sache zog sich unentschieden durch mehrere Jahre hin; bis sie endlich die Eifersucht zur Krise brachte. Saulnier, der früher in einem ähnlichen Verhältnisse zu einer andern Beichttochter, Catharina Bedet, genannt de Rigolette, gestanden, und dieses aufgehoben, wurde von ihr angeklagt: er habe ihr 40 Hostien, sie wisse nicht ob geweihte oder ungeweihte, zum Bewahren gegeben, und bei dieser Gelegenheit in Gegenwart der Boucaille sie mißbraucht; und da er sie später schwanger geglaubt, habe er ihr Tränke mitgetheilt. Sie sei übrigens

---

[1]) Der Arzt De St. André war bei einem dieser Vorträge in der Sacristei einer der dortigen Kirchen zugegen, und gibt in seinen „Briefen über die Materie von der Zauberei. Uebers. von Arnold Leipz. 1727. p. 169" davon Bericht. Er hörte, wie er sie über alle Heiligen im Paradiese, ja auch über die, welche seinem Orden angehörten, hinaus rühmte; und das war damals, als sie erst kürzlich angefangen, Aufsehen zu erregen. Der Arzt bemerkte: daß es bei ihr, wie bei vielen Andern sich ausgewiesen, von einer krankhaften Einbildungskraft herrühren, oder auch auf Betrug angelegt sein könne; aber er fand keinen Anklang bei Saulnier. Er widersprach gleichfalls dem Vorschlag, den er that, sie einer Commission unpartheiischer, vorurtheilsfreier Männer zur Untersuchung zu überlassen; und auch der andere vernünftige: sie in einem Kloster der Stadt unter Aufsicht des Bischofs und der Generalvicarien zu stellen, fand keinen Beifall bei ihm.

Zeuge gewesen, wie er mit dieser Boucaille in demselben Verhältnisse gestanden, und wie sie beide, wenn allein beisammen, die Zeit mit Wohlleben zugebracht. Das bestimmte die Gerichte zum Eingreifen: und sie verordneten die Verhaftung der Betheiligten. Sie wurde an den Frauen ausgeführt, Saulnier aber begab sich in ein anderes Kloster seines Ordens; von dort wurde berichtet, wie der Angeklagte vor Gericht sich zu stellen Willens sei, er erschien aber nicht. Ehe diese Entfernung geschehen, hatte man die Boucaille in's Hospital gebracht. Dort nun hatte sie in Gegenwart mehrerer Geistlichen dem Carmeliten in's Angesicht behauptet: wie er sie mit Gewalt zu seinem Willen gebracht. Auf seine Erwiderung: das seien Worte, die der Teufel aus ihr spreche, hatte sie entgegnet: sie kenne keinen anderen Teufel als ihn. Sie behauptete ferner, sie habe Saulnier und die Welt betrogen; ihre Besessenheit sei erdichtet gewesen, und die Schläge, die man gehört, habe sie sich selbst gegeben; was sie indessen später wieder, als in der Besessenheit geredet, Alles miteinander verneinte. In ihren Verhören gedrängt, gab sie oft lächerliche Antworten, verfiel in vielfache Widersprüche, und weigerte sich zuletzt, weitere Rede zu stehen. Bei den Erkundigungen, die man über ihren früheren Lebenswandel anstellte, bewährten sich durch Zeugenbeweise viele Fälle, wo sie sich Leichtsinn und Heuchelei zu Schulden kommen lassen. Es entdeckten sich andere, wo sie Lügen sich gestattet; beim Austheilen von Almosen durch den Schloßherrn von Goleville, hatte sie einen der anwesenden Knaben bezeichnet, der, wie sie in der Ekstase gesehen zu haben vorgab, der Herr selber sei. Man hatte den Knaben nach vieler Mühe endlich ausgefunden; und er hatte gestanden, daß er das Almosen empfangen. Zeugen sagten aus: wie sie die Angeklagte, des Aergernisses wegen, das ihr Verhältniß zu Saulnier gebe, gewarnt, und wie sie es nichts destoweniger fortgesetzt; andere hatten sie öfters bei verriegelten Thüren beisammen gefunden. Frauen sagten aus: wie er sie habe verführen wollen, unter andern mit Pastillen, die er aus Asche, Reliquien und andern Dingen bereitet. Das Alles und mehr Anderes bestimmte das Gericht, im Januar 1699 die vorgegebenen wunderbaren Erscheinungen

für maleficia, und Saulnier in der Contumaz als überwiesen der Verführung und des Mißbrauches der Beichte; sowie der Bereitung und Vertheilung von Pastillen zu diesem Zwecke zu erklären. Die Boucaille aber ward als der geistlichen Blutschande, des Truges mit falscher Besessenheit, während welcher sie vielfältige Blasphemien sich erlaubt, und des Vorgebens von Heiligkeit und Wunderwirkungen überwiesen, zugleich mit ihm nach vorhergegangener Abbitte zum Tode und zum Verbrennen ihrer Leichen verurtheilt. Saulnier war nach England geflüchtet, hatte dort Schutz gefunden, und man hörte nicht mehr von ihm reden. Die Boucaille, nachdem sie Apell an das Parlament von Rouen eingelegt, hatte an dem Rathe Crosuille einen Vertheidiger gefunden.[1]) Das Parlament ließ die Sentenz gegen Saulnier bestehen, milderte aber die andere, sie allein zum Auspeitschen verurtheilend. Die Strafe wurde an ihr vollzogen; sie fand aber später wieder ein Asyl, und spielte ihre Rolle fort.

Ein Menschenalter später hat ein gleiches Aergerniß noch größeres Aufsehen hervorgerufen. P. Girard aus dem Jesuitenorden, Rector des Marineseminariums in Toulon, stand gleichfalls durch seinen Lebenswandel und sein Talent als Prediger in gutem Rufe; und als er 1728 in jener Stadt anlangte, sammelten sich bald viele Beichtkinder um ihn her, darunter auch die famose Cadiere. Sie, die Tochter eines Kaufmanns, im Jahre 1709 geboren, war, wie sie später in ihrem gegen ihn eingereichten Klaglibelle angab, in aller Unschuld aufgewachsen, als sie in ihrem achtzehnten Jahre zu ihrem geistlichen Führer ihn genommen. Im ersten Jahre war, nach ihrer Angabe, nichts Ungewöhnliches vorgefallen; außer daß sie wahrnahm,

---

[1]) Von ihm das Factum pour Marie Benoit appellante etc. Dagegen erschien Memoire contenant les faits extraordinaires rapportes dans le procés de M. B., et les crimes pour lesquels elle a été condamnée, aus den Acten gezogen, und daneben berichtigende Zusätze zu jenem Factum. Alles zusammen im vierten Bande der Histoire critique des pratiques superstitieuses par le P. Pierre Le Brun von p. 169—278.

wie er ihr stets eine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Darauf habe er sich ihr mehr und mehr genähert, und zum öfteren zu ihr gesprochen: wollt Ihr Euch mir nicht übergeben? Da er eines Tages einmal wieder diese Frage wiederholt, habe er sie mit seinem Athem angeblasen; was einen so großen Eindruck auf sie gemacht, daß sie auf der Stelle in Liebe gegen ihn entzündet sich befunden, und zu ihm gesagt: wie sie sich ihm übergeben wolle. Er habe gesagt: daß er dessen sich erfreue, und ihr dabei angekündigt, daß sie bald öftere Visionen haben werde; auch habe er sie von da alle Tage in verschiedene Kirchen zur Communion gesendet. Die Gesichte seien bald eingetreten; zugleich aber sei sie in den Zustand gekommen, daß es ihr unmöglich gefallen, in gewöhnlicher Weise zu beten. Er habe ihre Aengstlichkeit darüber aber damit getröstet, daß er gesagt: das Gebet sei nur ein Mittel, zu Gott zu gelangen; sei man aber damit zum Ziele gekommen, dann falle es als unnöthig weg. Die Liebe, die sie zu ihm trage, dürfe ihr noch keinen Kummer machen; denn Gott wolle, daß sie beide miteinander vereinigt sein sollten. Dazwischen habe er dann das Anblasen erneuert, das immer das Feuer in ihr gemehrt. Sie sei aber nicht die Einzige gewesen, die er in diesen Zustand versetzt; neben ihr hätte auch die Laugier, die Batarelle, die Gravier, die Alemande, die Reboul und die Guyol an seiner Neigung Theil genommen; und er habe diese Letzte gleichsam als Führerin der Andern angestellt. Sie habe nun ein Gesicht bekommen, worin eine Seele, die im Stande der Todsünde sich befand, ihr vorgestellt wurde mit dem Ansinnen: daß wenn sie dieselbe aus diesem Zustand erlösen wolle, sie eine Besessenheit von einem Jahre über sich nehmen müsse. Bei der Eröffnung dieses Gesichtes habe er ihr sofort gerathen: den Antrag nicht auszuschlagen; und alles Widerwillens ungeachtet, den sie bezeugt, sie zuletzt genöthigt, ihn anzunehmen. Kaum habe sie, noch im Beichtstuhle, die Formel hergesagt: ich nehme an, ich unterwerfe mich, ich übergebe mich, Alles dasjenige zu sagen, zu thun und zu leiden, was man von mir verlangen wird; habe sie gespürt, wie alle ihre Sinne in Verwirrung gerathen,

und gebunden worden, und sie habe angefangen, Lästerungen gegen die Religion und alle Heiligen auszustoßen. Von da an, Anfang Dezember 1729 bis den 20ten Februar des folgenden Jahres, habe nun ihre Besessenheit in aller Stärke angehalten, dann aber in etwas nachgelassen. Sie habe in ihr Vieles erduldet, und es sei ihr oft vorgekommen, als ob der Teufel zu ihr spreche: wie er ein Bündniß mit P. Girard gemacht, um wohl predigen zu können; auf die Bedingung, daß er ihm so viele Seelen als möglich liefern wolle. Seien diese Zufälle vorübergegangen, dann hätte sie öftere Entzückungen und Gesichte gehabt, die ihr zum Troste zu gereichen geschienen; obgleich es gewiß sei, daß alles dies von einerlei Ursache herrühre. Da dieser Zustand sie bald genöthigt, das Bett zu hüten, habe das ihrem Beichtvater den Vorwand verschafft, sie oft zu besuchen, und sich mit ihr in die Kammer zu verschließen. Hier nun habe er ihren Zustand des Außersichseins bald benutzt, um seinen bösen Willen an ihr zu vollziehen. Als sie ihm, da sie die Sache entdeckt, ihre Zweifel und Kümmernisse darüber vorgestellt, habe er es ihr auszureden, und als den Willen Gottes vorzustellen versucht; dergleichen seien Reste der Selbstliebe, die immer wiederkehrten, um den Fortschritt in der wahren Vollkommenheit zu verhindern. Diese Vollkommenheit aber bestehe darin: weiter kein Verlangen zu haben, noch irgend eine Bewegung zu gestatten, als solche, die zu dem führten, was er den Stand des Nichts zu nennen pflegte. Sie habe nun leider zu ihrem Unglücke erfahren, daß wenn die Ruchlosigkeit mit dem Mantel der Gottesfurcht sich bedecke, und unter dem Vorwande der Religion zur Unreinigkeit verführe, der Grund der vom Stammvater angeerbten Verderbniß nur allzubald zu völliger Verblendung der Seele, Wurzel fasse, und sie ohne Gewissensvorwürfe und Bedenklichkeiten den allerschändlichsten Begierden überliefere. Der Schein der Gottesfurcht habe sie betrogen, alles dasjenige für erlaubt oder gleichgültig anzusehen, vor dem sie unter andern Umständen mit Entsetzen zurückgebebt wäre. — Die Sache nahm nun ganz den Gang, wie bei der Boucaille, nur unter zum Theil noch empörendern

Umständen, über die uns hier zu verbreiten unnöthig sein wird. [1])

Die Dinge waren bis zu diesem Aeußersten gekommen, als sie bei ihrem Beichtvater vorbrachte: eine Eingebung befehle ihr, sich in das Kloster von St. Clara zu Ollioules, ohnfern von Toulon, zu begeben, und dieser willigte nach einigem Widerstande ein. Sie begab sich sofort dahin, aber der Verkehr zwischen beiden setzte sich fort, theils in öfteren Besuchen, die ihr P. Girard dort machte, theils in einem Briefwechsel, den sie miteinander führten. Dieser liegt bei den Acten vor, und erregt zuerst schwer zu beseitigende Zweifel über die Wahrhaftigkeit der eben mitgetheilten Angaben. In zwanzig Briefen, die von ihrer Seite dort befindlich sind, zeigt sich nicht die leiseste Spur, nicht die entfernteste Anspielung auf ein so strafbares Verhältniß; sie theilt ihm mit, was fortdauernd sich mit ihr begebe; nicht ohne sichtlich durchbrechende Eitelkeit, die sich nur mühsam durch demüthige Worte deckt. Sie nimmt seine guten Ermahnungen mit dem unverkennbaren Bestreben auf, immer als seine gehorsame Tochter zu erscheinen; aber auch hier können sich einem aufmerksamen Beobachter die Symptome einer mühsam zurückgehaltenen heftigen und zornmüthigen Gemüthsart nicht verbergen. Er seinerseits redet eine durchgängig würdige, angemessene Sprache, durch die der Zweifel an die Wahrheit ihrer ungewöhnlichen Erscheinungen oft durchleuchtet. Als er einmal auf offenbarer Lüge sie ertappt, und sie nun trotzig wird, sehen wir ihn davon aufs tiefste bewegt. Aber auch in fünfzehn seiner eigenen Briefe keine Anspielung auf einen solchen Verkehr; nur in einem derselben gestatten unvorsichtig gewählte, zweideutige Ausdrücke, die Auslegung auf ein engeres Verhältniß, ohne darum die auf ein blos geistiges auszuschließen; wenigstens nimmt sie selbst in ihrer Antwort das Gesagte in letzterer Weise. Uebrigens wird der Briefwechsel von

---

[1]) Die Acten im Original sollen zehn Bände füllen. Die vorzüglichsten Belege wurden ins Teutsche übersetzt, und in 4 Bänden unter dem Titel: Proceß zwischen dem P. Girard und der J. Cadiere 1731 und 32 unter dem angeblichen Druckorte Cöln gedruckt.

ihrer Seite nicht unmittelbar durch sie selbst, sondern durch ihre beiden geistlichen Brüder geführt; obgleich er seinerseits sie für eigenhändig von ihr geschrieben hält. Sie, die Unverfänglichkeit des Inhaltes der Briefe wohl einsehend, beschuldigt ihn dagegen, die seinigen vor der Vorlegung verfälscht zu haben. Schon in den ersten Tagen ihrer Ankunft in Ollioules wird ihr das Klosterleben verleidet, und sie braucht nun alle Mittel, um vom Beichtvater die Einwilligung zur Rückkehr in ihrer Mutter Haus zu erlangen. Da er sie aber weigert, droht sie zuletzt davon zu laufen, und als sie endlich auch ihre Drohung wirklich ausführt, entsagt er ihrer weiteren Leitung. Sie muß nun einen anderen Führer wählen; die Brüder rathen zum P. *Nicolaus*, einem jungen Manne, persönlichem Feinde der Jesuiten, seit kurzem Prior der Carmeliten. Sie willigt ein, und er übernimmt mit Einwilligung des Bischofs ihre Leitung. Er nun bei der Uebernahme dringt viel und ernstlich in ihr Gewissen ein, und sie theilt ihm nach und nach mit, was wir vernommen haben; wiederholt auch in der Folge ihr Bekenntniß vor dem Bischof, der die Anwendung des Exorcismus auf sie gestattet. Der Prior wendet ihn an, und ihre Wundmale heilen sogleich; bei zwei anderen Frauen, Beichtkindern Girards, die Anwandlungen von Besessenheit haben, wird er gleichfalls angewendet, und sie finden sich beruhigt. Nach wenig Tagen kehrte indessen die Besessenheit der Cadiere zurück, und sie nannte in der Anwandlung derselben vor vielen Zeugen den P. Girard als den Teufel, der sie besitze. Das weckt Verdacht beim Bischof, und er setzt eine Commission zur Untersuchung der Sache, die schon ein Scandal der Stadt geworden, nieder; die nach dem Verhöre an den weltlichen Richter appellirte, wo dann auch sie ihrerseits ihre Klage anhängig machte. Als die Information noch im Gange war, übergab der König der obern Kammer des Parlamentes von Aix die Untersuchung der ganzen Sache. Diese ging nun ihren Gang, die Betheiligten wurden abgehört, Zeugen vernommen, Schriften gewechselt, und zuletzt erging am 10. Oct. 1731 das Urtheil: das den P. Girard von allen Anklagen und ihm angeschuldigten Verbrechen lossspricht; demnach die Klage abweisend, ihn des Processes

entledigt; nichts deſtoweniger aber ihn zuſammt ſeinen Gegenpartheien des eingeklagten gemeinſchaftlichen Verbrechens wegen, an das geiſtliche Gericht verweist; die Cadiere aber in die Unkoſten verurtheilend, ſie ihrer Mutter zur Obſorge zurückgibt; ihre Brüder aber und den Prior der Carmeliten des Proceſſes entledigt. Zuletzt befiehlt das Parlament eine Unterſuchung, wer die ſtreitige Procedur offenkundig gemacht, ſo wie die Zerreißung der Streitſchriften, die von Seite der Cadiere gedruckt worden.

Erwägt man mit Unpartheilichkeit den Gang des ganzen Proceſſes, dann muß man das Urtheil als in der Gerechtigkeit wohlbegründet anerkennen. P. Girard hatte bei ſeiner Vernehmung alle Punkte der Anklage, mit dem ganzen Accente der Wahrheit, verneint und nur zugegeben, daß er bei Unterſuchung ihrer vorgegebenen Wundererſcheinungen, um dieſe, die er zu verhehlen geboten, nicht ſelber auszubreiten, acht oder neunmal geſtattet, daß die Thüre verſchloſſen worden. Keine ſonſtige irgend bedeutende Inzicht kam im ganzen Zeugenverhör auf ihn heraus, obgleich einzelne Umſtände den Verdacht, den jenes Verſchließen auf ihn geworfen, eher zu verſtärken ſchienen. Bei der Cadiere waren eben ſo wenig entſcheidende Inzichten auf vorbedachten Betrug zu Tage getreten, aber der gänzliche Widerſpruch in ihren Angaben mußte ſie um allen Glauben bringen. Nachdem ſie nämlich jene Klage eingegeben, und wiederholt in den abgehaltenen Verhören darauf beſtanden; erklärte ſie mit einemmale das volle Gegentheil der bisherigen Angaben. P. Girard habe ſie unausgeſetzt auf den Weg der höchſten Vollkommenheit geleitet, ſie habe nie eine unordentliche Liebe an ihm bemerkt. Erſt als der Carmelite ihr zum Beichtvater gegeben worden, habe ſie einen Verdacht auf jenen zu werfen angefangen; da dieſer, was Einfältiges und Heiliges zwiſchen ihnen beiden vorgegangen, als abſcheulich vorgeſtellt; ſie ſelber aber als von ihm bezaubert. Er habe ſie dann beredet, die Klage anzufangen, und den Exorcism über ſich ergehen zu laſſen, was ſie nur noch mehr verwirrt. Ueber ihre Geſichte und Offenbarungen ſagte ſie dann: nachdem ſie es wohl überlegt, habe ſie befunden, daß die langwierigen und öfteren Faſten und Ka-

ſteiungen, ſo wie die Leſung vieler Bücher, an denen ſie ihr Belieben gehabt, ihr Sachen vorgeſtellt, die ſie nicht wirklich geſehen, aber zu ſehen geglaubt. Was die Male betreffe, ſo habe ſie oft eine Wunde an der Seite, und auch eine an den Füßen gehabt; und weil ſie die Gnade der Male inbrünſtig gewünſcht, habe ſie dieſe Wunden dafür gehalten. Endlich habe ſie von Jugend auf ein Uebel, das ihr an Händen und Füßen Erſtarrungen hervorgerufen, und könne nicht wiſſen, woher ihr dieſes Uebel gekommen. Dieſe Ausſage, auf der ſie zwölf Tage beſtand, und die ſie dann als eine durch einen Zaubertrank erzwungene, widerrief, ſcheint den Schlüſſel zu der ganzen unſeligen Verwirrung an die Hand zu geben. Man ſieht, ihr ganzes Weſen war in einem anhaltenden Zwieſpalt, der auf die Spitze getrieben, in jenem Wechſel von Beſeſſenheit und ekſtatiſchen Zuſtänden zu Tag trat; ein Zuſtand, den jene Naturanlage verbunden mit ihrer Lebensweiſe hervorgerufen. Erſchien ihr nun P. Girard in ihren lichten Geſichten nach ihrer eigenen Angabe, als ein Mann reich an Gnade, die er über die von ihm geführten Seelen ausgieße; dann ſtand er ihr in den finſtern als ein Satan gegenüber, der Verderben brüte und Unheil ſäe. In den dämoniſchen Schauungen, die dieſen letzten Zuſtand begleiteten, mußte daher dieſer eingefleiſchte Teufel ſeine Rolle ſpielen, und ſeine Art kund geben. Daß dieſe Rolle im Gebiete des Affectes und der ſinnlichen Triebe ſich zu bewegen habe, lag nahe; und der P. Girard mochte durch unbewachte Bewegungen in ſeinem Inneren, die ihr in dieſem ihrem hellſehenden Zuſtande nicht unbekannt bleiben konnten, ſelbſt wider Wiſſen beſtätigend in das Geſicht hinüberſpielen. Hatte ſie ſich alſo eine Zeit lang abgeängſtet, dann kam ihr eine Viſion entgegengeſetzter Art, die ſie wieder auf eine Weile beruhigte. So, wie ſie ſelbſt in Finſterniß und Licht getheilt, auch ihn in Nacht und Tag getheilt erblickte, mußte ſie nothwendig in Verwirrung gerathen, was ſie über ſich und was über ihn zu denken, und wie ſie ſein Verhältniß zu ihr zu nehmen habe; und ihr ohnehin zwieſpaltig Inneres mußte in dieſem ängſtlichen Zuſtande ſich nur immer mehr zerſetzen. Das zog ſich ſo hin, ſo lange er ihr Beichtvater und Führer war; als er aber betroffen

von den Symptomen, die jenen inneren Kampf verriethen, mit ihr gebrochen; als der Neue nun seinerseits mit jener Unbehutsamkeit, die jüngeren Leuten wohl begegnet, wenn sie mit Eifer eine vorgefaßte Meinung verfolgen, in das Innere ihres Gewissens eingedrungen, da mußte es nothwendig zum Ausbruch kommen. In ihr hatte er alle jene dunkeln Erinnerungen und alten Zweifel wieder aufgeregt, und sie verbanden sich in der Erschrockenen, unter seinem Ausfragen, in jenes System, was der Anklage zum Grunde liegt, die dann in lichteren Momenten, wenn das bessere durchbrach, wieder zurückgenommen, bei neuerdings eintretender Umwölkung abermal bestätigt wurde. So möchte jene unselige Verwicklung, die schon damal der Haß gegen den Orden noch mehr verwirrt und vergiftet hat, sich am einfachsten lösen lassen, ohne daß man sich genöthigt fände, einerseits bei einem Manne, der sein ganzes Leben unbescholten, im besten Leumund, in einem, gerade in diesem Punkte unnachsichtig strengen Orden, zugebracht, eine so entsetzliche Verworfenheit und Ueberteufelei vorauszusetzen; und andererseits einem Mädchen von 21 Jahren und allen ihren Angehörigen, die nichtswürdigste Bosheit zuzutrauen, daß sie eine so schändliche Anklage gegen einen schuldlosen Mann ersonnen hätten. So wie aber die Dinge sich gestellt, mußte Sie jetzt mit Schande für die leichtsinnige Eitelkeit büßen, mit der sie ihren Illusionen sich hingegeben; Er aber mußte seinerseits die Unbill für seine Unvorsichtigkeit hinnehmen, und dafür, daß er das Verbot seines klug verständigen Ordensstifters, der den Gliedern seiner Gesellschaft unbedingt untersagt: je, unter welchem Vorwand es sein möge, mit einer Person des andern Geschlechtes sich einzuschließen, übertreten. Beide aber sind sie als warnende Zeichen an den Weg gestellt; Sie Allen ihres Geschlechtes, die guten Triebes auf ihren Wegen gehen, daß sie von ihren eiteln Selbsttäuschungen und Bespieglungen aufs sorgsamste sich wahren; Er Allen seines Standes mit dergleichen Zuständen nur im gläsernen Hause zu verkehren, und nie zu wähnen: daß Alter, Krankheit oder irgend ein anderer Umstand — P. Girard war auch über 50 hinaus, dazu häßlich und an einem Ohre taub, — sie gegen sich, und noch mehr vor dem diese Personen stets

umlauernden Verdacht ſichere und bewahre. Wenn ſchon die einfacheren Fälle, wo Ekſtaſe oder Beſeſſenheit jede für ſich vorkommen, mit der äußerſten Vorſicht, Menſchenkenntniß und Beſonnenheit behandelt werden müſſen; ſo iſt dies noch hundertmal mehr bei den verwickelteren der Fall, wo beide miteinander ſich verbindend, etwa nach Art eines Wechſelfiebers ineinander oder umeinander zum Vorſchein kommen. Es kann ſein, daß bei ſolchen Verwickelungen der Himmel der Hölle ſich gebraucht, um eine Seele, über die er das Uebel verhängt, zu läutern und zu reinigen. Es kann aber auch alſo ſich verhalten, daß der Geiſt des Abgrundes, nun in der finſteren Geſtalt erſcheinend, dann wieder die Larve eines der beſſeren Geiſter vornehmend, zugleich zu erſtürmen und zu überliſten verſucht. Dann verbinden ſich die Schrecken des Unterreiches mit einem blendenden Schimmer aus dem Obern; die Gefahren mehren ſich in einer raſch zunehmenden Reihe; die Lüge ſchillert fort und fort in die Wahrheit, das Laſter in die Tugend, der Tod ins Leben, ſtarre Verzweiflung in die Süße des Troſtes hinüber; das Urtheil verliert allen Boden, auf dem es mit Sicherheit fußen könnte; und es bildet ſich um eine ſolche Perſönlichkeit ein Wirbel von Irrung und Wirrung, der, nachdem er ſie ſelbſt verſchlungen, nur zu leicht Alle die in ſich zieht, die ihm unbehutſam oder gar vermeſſen nahen. Darum verdienen Vorgänge wie die erzählten, die ernſteſte Beherzigung von Seite Aller, die durch Beruf ſolchen gefahrdrohenden Klippen nahe treten müſſen; und die Warnung, die in ihnen liegt, iſt theilweiſe auch auf Solche anwendbar, die aus wiſſenſchaftlichen Zwecken mit verwandten Zuſtänden ſich abgeben wollen. Auch ſie haben Urſache, und beinahe noch mehr als jene, die ſorglichſte Behutſamkeit anzuwenden. Dort und hier, wie ſchon manche Scandale in früherer Zeit ſich begeben haben, ſo bereiten ſich auch neue für die Zukunft vor. Die Widerſacher erwarten ſie mit höhniſcher Sicherheit, und bei dem Selbſtvertrauen, das durchhin dem Menſchen einwohnt, werden ſie nicht allzulange auf ſich warten laſſen. Grund genug, alle, beſonders junge Geiſtliche zu warnen, mit größter Sorgfalt gegen ſolche Fälle ſich zu rüſten, und mit nie ablaſſender Sorglichkeit ſich und ihr Verhältniß zu der nahenden

Verſuchung zu bewachen, um das Entſtehen der allerverwirrendſten und verderblichſten Aergerniſſe abzuhalten.

IV.

Der Verbund mit dem Böſen.

Zwiſchen zweien moraliſchen Perſönlichkeiten kann ein Verbündniß eintreten, in dem ſie zu gemeinſamem Zwecke ſich einigen, weil jede die freie Selbſtbeſtimmung habend, ſich vermöge derſelben zur Gemeinſchaft mit der andern beſtimmen kann. Gehören aber beide verſchiedenen Regionen an, dann muß, damit ein ſolches Verbündniß wirklich werde, in der tieferen ein Anknüpfungspunkt für die höhere und hinwiederum ausgemittelt werden; in Stimmungen, die einander aſſonirend, die Möglichkeit des Einſchlags der einen in die andere bedingen. Iſt die höhere daher böſen Geiſtes, dann wird die Uebereinſtimmung nur im Böſen geſchehen können; die Stimmung, die der Eingriff der beiden ineinander bedingt, wird daher auf die Gemeinſchaft zum Böſen geſtellt ſein müſſen, wie auf die zum Guten, wenn der guten Geiſter einer zum Verbunde niederneigt. Nun aber iſt, wie wir geſehen, die Stimmung oder vielmehr die Mißſtimmung zum Böſen im Sündenfalle beim Menſchen aufgekommen; in ihm iſt zugleich mit der Möglichkeit der Verbindung auch die Wirklichkeit derſelben eingetreten. Indem der Verführte durch ſeine drei Gebiete den Saamen des moraliſch Böſen in ſich aufgenommen, iſt ſein Geſchlecht dem böſen Geiſte zugänglich, für ihn anſteckbar, und ſofort auch von ihm umſtrickt und umſeſſen worden, eben ſo wie ſein Organiſches, indem es den Saamen des phyſiſchen Todes in ſich zugelaſſen, dadurch auch für das phyſiſch Böſe zugänglich und anſteckbar geworden; er findet daher ſich nun von beiden in fortdauernder Umſeſſenheit beſtrickt. Nachdem nun das alte Geſetz, ein fortdauernder Exorcism, dieſer Umſeſſenheit ſeine Zeit hindurch gewehrt, hat das Erlöſungswerk endlich die Umſtrickung gelöst, und die Rehabilitation des Geſchlechts inſofern gewirkt, daß es ſich nicht ferner mehr in der Verbündniß als einer Lebensbedin-

gung findet; sondern sich zurückgegeben, nur durch eigenen Entschluß sie wiederherstellend, das gelöste Verhältniß freiwillig wieder über sich nimmt. Darum eben mußte dies Lösungs- und Erlösungswerk mit einer neuen Versuchung in allen Formen der vorigen beginnen, und dem bösen Geiste mußte vor Vernichtung des alten Pactes, der Versuch zur Abschließung eines neuen, mit dem der nicht in jenem verpflichtet war, gestattet sein. Darum trat der Versucher an den, auf welchen er kein Anrecht besaß, heran; forschend und prüfend, ob er unten, oben oder in der Mitte eine schwache Stelle an ihm erprüfe, in die er seinen Einschlag machen, und sich ein neues Recht an ihm erwerben könne. Deswegen ist er in der Wüste zuerst seiner durch die Faste geschärften Sinnlichkeit mit dem Steine genaht, in der Rede ihn versuchend: bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden! Folgte er dem Worte, führte er seine Begierde ein in die starre gebotene Masse, dann erwärmte er diesen wohl zum Leben; das Lebengebende tauschte aber dafür den Tod, und indem es selbst zu Stein erstarrte, fand es sich im Pact mit dem verstrickt, der mit ihm das Brod gebrochen, eben wie damals die genossene Frucht Leben zu Leben zum Tod geeint. Er aber erwidernd: „nicht blos vom Brode lebt der Mensch, sondern in jeglichem Worte, das vom Munde Gottes ausgeht," hat die Versuchung abgewiesen, und statt die Begier zum Bande zwischen dem Bösen und sich zu machen, das Wort als Band zwischen die Gottheit und sich gesetzt. Zum andernmale seinen Willen mit Listen angehend, hat er ihn auf die Zinne des Tempels gebracht: „so du Gottes Sohn bist, wirf dich hernieder! denn es ist geschrieben: seinen Engeln hat er deinetwillen geboten, dich zu bewahren, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest." Durch die Worte verführt, sollte er in Hochmuth und Vermessenheit Gott versuchen, und durch dies Unterfangen der Erfüllung der Zusage unwürdig geworden, in ihm von Wille zu Willen dem Bösen sich verbinden. Die Erwiederung: „es ist gesagt: du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen!" hat in siegreicher Einfalt diesen zweiten Angriff abgeschlagen, und den Willensentschluß freierhaltend, in ruhiger

Erwartung höherer Fügungen ihn um so enger mit Gott verbunden. Wie er dem Versuchten aber nun von des Berges Höhe alle Reiche des Erdkreises in einem Augenblicke zeigend, zu ihm gesprochen: „diese ganze Macht und ihre Herrlichkeit will ich dir zutheilen; denn sie sind mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will; wenn du vor mir anbetest, soll Alles dein sein!“ da wollte er seinen Geist berücken, daß er im Unglauben sich vom wahren Gott abwende, und die Creatur anbetend, der Creatur hörig werde. Diese Anbetung sollte das Werk vollenden, das in den beiden anderen Handlungen sich angefangen; und indem Geist mit Geist und in ihm die Mitten der Persönlichkeiten im Bande dieses falschen lügenhaften Glaubens sich verketteten, sollte der Verbund zu seinem Schlusse kommen. In den Worten: „es steht geschrieben, den Herrn deinen Gott sollst du anbeten, und ihm allein dienen!“ hat der Versuchte auch diese letzte Zumuthung von sich gewiesen, und nun weicht der Teufel von ihm, und die Engel kommen, ihm zu dienen. Denn nun er die Prüfung bestanden, ist er in die volle Unification mit Gott eingetreten; im Leben mit ihm durch das Wort geeinigt, im Willen durch den demüthigen Gehorsam, und im Geiste durch den festen Glauben. Der Böse, da er ihm nichts anzuhaben vermocht, hat ihm kein neues Recht abgewonnen, und wie die guten Geister demnach der Freiheitsprobe nicht blos in der Natur, sondern auch im freien Entschlusse Gottgeeinten jetzt dienstbar sind, so müssen die bösen Geister nun von ihm weichen, und fortan seine Macht anerkennen. Also bewährt aber hatte er in die Mitte des Geschlechtes einen neuen Lebenskeim gelegt, um den her sich sofort ein neuer universalhistorischer Lebensproceß gebildet. Wer thut, wie er gethan, und sich mit den genannten Bändern an die gegebne Mitte kettet, der wird in ihr mit Gott verbunden, und von dem müssen die bösen Geister weichen, im Verhältniß wie ihm die guten nahen. Aber, weil freie Geister, können alle Lebenden, vor wie nach, sich auch zur andern Seite wenden, und für sich ungeschehen machen, was zum Besten Aller geschehen. Sie wandeln dann nach ihrem Gutbefinden auf dem Wege jener dämonischen Asceſe, deren Mittel und Weisen wir betrachtet haben; und nun dem Dämon schon befreundet, bedarf

es nur irgend einer sie heftiger erregenden veranlassenden Ursache, um das Verlangen in ihnen zu erwecken, mit ihm in ein näheres Verhältniß einzugehen. Es tritt alsdann jene Catastrophe ein, die im Leben der Heiligen, nachdem Wahl, Weihe und erste Führung abgelaufen, als Verlobung mit dem Herrn hervorgetreten. Der Geist, der bisher verborgen in ihnen gewirkt, geht alsdann über ihren Gesichtskreis hinauf; thut, wie er in der Wüste gethan, sie in allen Gebieten ihres Daseins prüfend, und findet er in ihnen Grund, worin sein Wesen haften mag, dann säumt er nicht, den Einschlag zu vollführen, und sich mit ihnen in engeren Rapport versetzend, sie mit sich und sich mit ihnen in näherem Verkehr zu einigen. Jene Ascese, der wir bisher in ihrer stufenweisen Entwicklung gefolgt, hat auf gewiesenem Wege mit Sicherheit zu diesem Resultate geführt; aber es gibt neben ihm noch andere, auf denen die Massen vorgeschritten, in der Hoffnung, rascher und unmittelbarer zum Ziele zu gelangen. Ehe wir auf die Verbindung selbst uns näher einlassen, müssen wir zuvor einen Blick auf diese Wege, und auf das was zu ihnen drängt, hinwerfen.

1.

Die Ursachen, die zur unmittelbaren Verbindung mit dem Bösen bestimmen.

Jede Leidenschaft hat nach dem Ausdrucke des Origenes ihr Dämonium, zu dem sie in einem inneren geheimnißvollen Bezuge steht. Ist jede für sich durch ihren Antagonisten, und sind alle miteinander durch ihre Wechselwirkung zu einem gewissen Gleichgewicht verbunden, und werden sie dann in dieser schwebenden Temperatur von dem höheren ethisch-religiösen Sinne in strenger Zucht gehalten; dann fügt sich Alles in eine gewisse Rundheit und Geschlossenheit zusammen, und bietet den unsichtbaren Mächten nicht so leicht Seiten dar, in die sie einschlagen, und wodurch sie mit der Persönlichkeit anzubinden vermögen. Diese steht alsdann geistig zu ihnen in einem ähnlichen Verhältniß, wie der gesunde, in allen seinen Kräften gleichgewogene Organism zur umgebenden Natur; sie umfaßt

ihn und begränzt ihn, wie den Strom sein Felsenufer; aber überall an der runden, geschlossenen Umhegung, die er ihr entgegenbietet, abgleitend, kann sie nur im Gesetz des Innern zum Innern sich den Zugang bahnen. Wie aber dieser selbe Organism, wenn irgend eine krankhafte Störung dies Gleichgewicht gebrochen, sogleich in ein ganz anderes Verhältniß zur Naturumgebung tritt, und zwischen den organischen und den physischen Kräften sich sogleich Sympathien und Antipathien kund geben, die durch alle Elemente bis zu Mond und Sonne hinaufreichen, eben so ist es auch um die Seele beschaffen, wenn irgend eine tief einschneidende Leidenschaft aus jener Temperatur vorbrechend, von der höheren Disciplin sich reißt, und gewaltsam Alles in ihre Richtung drängt. Nichts vermag so rasch und schnell den Frieden der Seele störend zu trüben, als eine solche tief einschneidende leidenschaftliche Bewegung, die ihr Innerstes in allen ihren Kräften eben so zersetzt, wie die physische Bewegung im Schwingen und Reiben, die Naturkräfte scheidet, daß sie in mancherlei magnetischen und electrischen Wirksamkeiten aus ihrer Verborgenheit hervortreten, und in ihrem Spiele mit den entsprechenden Weltkräften vielfach sich verflechten. Die aufgeregte geistige Innerlichkeit in ihren unteren Gebieten, um den Schwerpunkt ihrer Thätigkeiten, auf- und niederschwankend, wird darin leicht zum geistigen Magneten, der in die Tiefen der Unsichtbarkeit hindeutet, und nehmend und gebend dort neue Wahlverwandtschaften knüpft und löst. Diese unsichtbaren Reiche sind aber unter gute und böse Geister getheilt, zwischen denen keine Einigung und Verbündniß bestehen mag, weil, was gegeneinander geht, unter keiner Bedingung miteinander zu gehen vermag. Die menschliche Seele aber, in der, wie die äußersten Töne durch mittlere verbunden sind, so auch durch die Verschlechterung einer ursprünglich guten Natur, beide volle Gegensätze, wie in einem mittleren, aneinandertreten, kann ihre Liebe oder ihren Haß dem Einen oder dem Andern zuwenden, und wird dann, ins Dämonische sich gebend, selbst dämonisch, guter oder böser Art, je nachdem sich ihre Wahl entschieden. Darum eben gehört die Cultur der Leidenschaften der Asceſe an; wenn gezügelt, der

höheren, beſſeren, die zum Lichte führt; wenn entfeſſelt und losgelaſſen, aber der unteren und ſchlechteren, die zum Verderben leitet durch die Laſter, zu denen ſie antreibt, und die denn auch eben als disponirende Urſachen am öfterſten in dieſe niederſteigende Bahn hinüberleiten.

Eine alte myſtiſche Allegorie erzählt: es ſei dem Teufel einſt eingefallen, ein Weib zu nehmen, um ſein Geſchlecht zu mehren. Mit ungemeiner Liebe habe er daher ſich zur Gottloſigkeit gewendet, und nachdem er ſie zur Gattin ſich erwählt, habe ſie ihm ſieben Töchter geboren. Als die nun mannbar geworden, wurde er Rathes, ſie den Menſchen zu verbinden, um ſie in ſeine Freundſchaft aufzunehmen. Darum gab er die älteſte, die Hochmüthigkeit, den Mächtigen auf Erden, den Adeligen und Solchen, die durch Anſehen, ein Amt oder ihren Beſitzſtand vor den Andern ausgezeichnet ſind, zur Ehe. Die nächſtfolgende, die Geizigkeit, wurde von ihm den Goldreichen, Kaufleuten und Wechslern vermählt. Die dritte, die Untreue, fiel den Bauern, Tagwerkern, Söldlingen und dem gemeinen Volke, die heuchleriſche Gleißnerei aber den Prieſtern, die durch Heiligkeit glänzen wollen, zu Theil. Die Neidigkeit theilte er darauf den Künſtlern zu, damit ſie dieſelben zu ſtetem Streit und Zank verhetze. Die Eitelkeit, die Schmuckſte unter allen, die ſechste in der Ordnung, hielt ſich, wie natürlich, zu den Frauen. Die ſiebente, die Hurerei, war nun noch allein im Vaterhauſe zurückgeblieben. Er dachte nach, wem er ſie am liebſten gönnen wolle; wurde aber zuletzt des Rathes, ſie keinem zuzutheilen, ſondern ſie lieber bei ſich zu behalten, und ſie Allen gemein zu machen; ſo daß, wenn jemand ſie wolle, er ſie bei ihm zu ſuchen habe. Er hatte bei dieſer Anordnung auf ungemeinen Zuſpruch und großen Andrang mit Gewißheit gerechnet, und irrte ſich nicht, wie die Erfahrung ſeither ausgewieſen. Und es iſt, ſo wie es hier bildlich ſich ausgeſprochen. Während die anderen Leidenſchaften und die Laſter, die ſie brüten, ſich mit einer gewiſſen Vorliebe an Stände und Geſchlechter hängen, iſt der Hang zur Sinnenluſt Allen gemein; und wie daher das Verderben Urbeginns und ſeither fort und fort ihr zuerſt genaht,

ſo iſt ſie es auch, die zu allererſt lüſtern dem Verderber entgegentritt, und antreibt, engern Verband mit ihm zu ſuchen, damit er die Mittel zu ihrer Befriedigung verſchaffe. Hat in dieſen Gebieten, wo des brennbaren Stoffes ſo große Maſſen nahe liegen, erſt die Flamme ſich entzündet, und die in ihm einheimiſche wilde Leidenſchaft in ihrer ganzen hinreißenden, verzehrenden Gewalt entkettet; hat ſie am innerſten Marke zehrend, den ganzen Menſchen durchglüht, und aller ſeiner Kräfte ſich bemeiſtert, und trifft nun auf äußeren Widerſtand, der ſie irren und aufhalten will, daß ſie nicht frei ſich ausbreiten, und in Erlangung ihres Zieles wenigſtens vorübergehende Befriedigung finden könne; dann kehrt ſie, beſonders wenn zuletzt die Eiferſucht, ſie noch mehr vergiftend, ſich ihr beigeſellt, in wüthendem Grimme in ſich ſelbſt zurück, und ſinnt in des Herzens Geiſt und Empfindung über die Mittel nach, wie ſie ſich zuſammennehmend zum Anlauf alle jene Hemmniſſe überwältigen, und zu ihrem Ziel und Ende gelangen möge. Da wird ihr dann eingeblaſen: das könne am füglichſten und wirkſamſten durch die unmittelbare Zwiſchenkunft einer allzeit zur Hülfe bereiten, geiſtigen Macht geſchehen; und nun iſt nur ein Schritt zu dem Entſchluſſe, dieſe gebotene Hilfe wirklich zu ſuchen, und ſich näher zu verbinden. Das gilt für beide Geſchlechter, aus vielen Gründen aber mehr für das weibliche als für das männliche. Dieſes nämlich, aufs Suchen und Einnehmen, wie das andere aufs Warten und Harren, angewieſen, hat eben dadurch mehr Mittel zur Befriedigung auf gewöhnlichen Wegen zu gelangen, und mehr Trotz und Kräfte ſie den Hemmniſſen abzuringen. Es zieht darum durchgängig gewaltthätiges Zugreifen in dieſer wie in allen andern Leidenſchaften vor, um das Gewonnene nur ſich ſelbſt verdanken zu müſſen. Das andere Geſchlecht aber, im Gefühl der Schwäche vor den Schwierigkeiten zwar nicht zurücktretend, ſondern vielmehr durch ſie zu eigenſinnigerem Beharren angetrieben, fühlt ſich doch durch ſie keineswegs zum gewaltſamen Abtreiben aufgefordert, vielmehr zum liſtigen Umgehen beſtimmt, und wenn dies nicht zum gewünſchten Ausgang führt, findet es ſich leichter getrieben, jenen Starken aufzuſuchen, damit es ſich ihm anſchließe, und

ihm dann in seiner Kraft gelinge, wozu es sich selber unvermögend findet. Beweglicher überdem, wird es auch überhaupt leichter und tiefer von diesen Leidenschaften aufgeregt, und dann, einmal bewegt, schwerer und später wieder zur Ruhe gebracht, und muß also, indem es, was ihm von dieser Aufregung zuwächst, als ihm in der Wahrheit zugekommen nimmt, auch von dieser Seite öfter in den Fall kommen, ein solches trügliches Verhältniß aufzusuchen, um so mehr, da es bei vorwiegender Einbildungskraft sich leicht Einbildungen machend, auch der Illusion leichter zugänglich ist. Darum sehen wir, daß unvergleichlich mehr Frauen als Männer auf diesem Wege ins Verderben gerathen, und auf ihm Befriedigung ihrer Begier gesucht. Eben so oft aber hat, eben weil sie immer gern zu den Extremen neigen, und ihre Liebe leicht in den Haß umschlägt, auch dieser sie, wie die Erfahrung ergibt, vielfach auf diese Straße hinausgetrieben; am meisten aber die Rachsucht, die irgend einer Unbill willen ihren Muth am Feinde kühlen möchte, und es im Bewußtsein der Schwäche doch nicht durch sich selbst auszuführen wagt.

Wie aber nun der Glauben: der Dämon könne Macht den Schwachen, Schönheit den Häßlichen, Ehre den Verachteten, Gegenliebe den Liebenden, Befriedigung den Lüsternen, Rache den Verletzten und Gekränkten verschaffen, den Einen verderblich gewesen; so hat der Wahn: er könne die Unvermögenden zum Reichthum bringen, die Betrübten aber mit Trost besuchen, viele Andere zum Fall gebracht. Hier ist es minder das Geschlecht, das den Unterschied des mehr oder weniger bedingt, als vielmehr der Stand: je nachdem nämlich der Unterschied in der Vertheilung der Glücksgüter die verschiedenen Stände verschieden bestimmt. Wenn nämlich die höheren Stände im Ueberflusse von dieser Seite nichts zu suchen haben, und nur etwa der Uebermuth aus ganz andern Gründen sie in diese Bahnen treibt; dann ist es hingegen in den unteren Classen die Armuth, die sie von je zu solchen desperaten Mitteln hingedrängt. Hat sich ein halbes Leben beim Mangel des Unentbehrlichsten im Kampfe mit Noth und Elend abgemüdet; hat es von Tag zu Tag sich in solcher Mühsal schleppend, durch viele und lange

Jahre sich ängstlich durchgewunden; fühlt es neben der Sorge, unter der es immerfort schwer beladen, beinahe erliegen will, auch noch von nagendem Kummer sich angegriffen, oder auch von Krankheiten zerrüttet und von leiblichen Schmerzen zerrissen; häufen sich so fort und fort die Plagen, wie sich die schleichenden Tage zueinander zählen: dann ist es kein Wunder, wenn ein so bedauernswürdiges Dasein, wo keine höheren Tröstungen es aufrecht halten, zuletzt gebrochen erliegt, und nachdem es an der Vorsehung irre geworden, in der Verzweiflung bei dem Hülfe gesucht, den ein herrschender Wahn als den Besitzer großer Schätze oder auch als großen Heilkünstler gepriesen. Darum sind die Acten des Hexenwesens voll solcher Fälle, wo dies Motiv des Unheils Beginn herbeigeführt. Umsonst mochte die Erfahrung lehren, daß es nichts Elenderes, Trostloseres, Geplagteres, Armseligeres gebe, als der Zustand, in den sie also sich eingelassen; das konnte nicht verhindern, daß nicht immer Neue sich zudrängten, ihr Heil auf diesem Wege zu versuchen. Große Schätze waren verschenkt worden, und doch war keiner aufzuzeigen, der durch sie zum Reichthume gelangt. Das hatte früh auf die Spur der Wahrheit geführt, daß es ein gespenstisches Geld sein müsse, nur gültig in dem Gebiete, in dem es ausgeprägt worden, das aber in der wirklichen Welt allen Werth verlierend, sich im allgemeinen Glauben in Unrath wandelte. Vieles wissen davon die Acten der Zauberprocesse zu erzählen. Bei Remy erhält der Hirt Sennel zu Diesen einen Sack mit Geld; wie er ihn zu Hause näher untersucht, sind es Scherben und Kohlen. Im Falle der Catharina von Metz ist es Saudreck, bei Anderen Baumlaub oder Spreu. Johanna von Bann findet einen Goldgulden in Papier gewickelt, wie der Geist ihr vorgesagt; als sie ihn aber ihrem Manne zeigt, ists ein rostiger Rechenpfennig. Unter Allen, deren peinliche Aussagen ihm vor Augen gekommen, — und es sind deren 900 gewesen, — ist die C. Ruffa von Bell an der Mosel (1585) die Einzige gewesen, die drei aufrichtige Pfennige ohne Betrug von dem Großmüthigen empfangen. [1])

[1]) Nic. Remy. Daemonolatriae Libri III. I. c. 4.

Das Alles ist mir übergeben, und ich gebe es, wem ich will, prahlte er damals; in Wahrheit ist aber nur das ihm zugetheilt, was vom Uebel und in Sünde erworben ist, das aber verschenkt er nicht, es muß wieder in Sünden erworben werden. Im Haushalt seines Reiches aber hat er ein Papiergeld sich creirt, das nur so weit Geltung hat, als sein Credit und der Glauben an ihn reicht; damit hält er Bank, darum wird mit ihm gespielt, weil es innerhalb dieses Kreises eben so ein Gegenstand des Geizes und der Habsucht ist, wie klingende Münze im Leben.

Neben diesen Trieben und Affecten, die vorzugsweise eine unmittelbare Verbindung mit dem Bösen zu suchen treiben, sind es nun auch alle anderen Leidenschaften, die nach Umständen, wie sie überhaupt in ihrem Mißbrauch zu einigenden Bändern werden, so auch als disponirende Ursachen den wirklichen Bund wünschenswerth machen können. „Der Dämon," sagt Joannes de Rupescissa, „der Dämon weiß, wem er die Lüsternheit des Gaumens beibringt, welchem das Gift des Neides, die Lockung der Gier und den Antrieb zur Lust; er weiß, wen er durch Freude betrügt, durch Trauer verwirrt, durch Irrthum verführt, und er sucht die Mittel zu schaden dort, wo er jeden am emsigsten beschäftigt findet. Vorzüglich aber sind es Solche, die sich ihres Wissens überheben, denen er am liebsten naht; sicher daß sie seinen Fallstricken sich kaum zu entziehen vermögen." Das für die allgemeinen Verhältnisse der menschlichen Natur zum bösen Principe ausgesprochen, gilt auch in gleicher Stärke für diese engeren mystischen. Das hochmüthige Wissen, wenn auch auf rechtem Wege erworben, ist schon ein dämonisirtes Wissen, und darum ein Unwissen; denn es weiß schon gleich vorab nicht, daß es sich selbst zu besitzen wähnend, in Wahrheit vom Dämon besessen ist. Also aber schon in die Richtung nach Unten eingetreten, führt es auf gebahnter Straße zu jenem eigentlich dämonischen Wissen über, das den Dämon als die Quelle alles Wissens, und den Inhaber einer geheimen Wissenschaft betrachtend, eine engere Verbindung mit ihm sucht, um sich dadurch den Zugang zu diesem verborgenen Schatz zu öffnen. Wieder treibt in andern Fällen die Herrschaft und der

Ehrgeiz ihn zu ſuchen, und den Fürſten dieſer Welt, als den Inhaber der Macht, und den Spender irdiſcher Ehre, auch über ſich zum Herrn zu nehmen, um in ſeiner Gewalt zu gewinnen, was auf anderm Wege ſich nicht erreichen läßt, wie dies Alles im Fauſt ſich gar wohl perſonificirt. Wer auf dieſe Weiſe, von dieſen oder irgend andern Motiven getrieben, nach der Gemeinſchaft mit dem Böſen ſtrebt, dem wird dieſe Gemeinſchaft bis zu einem gewiſſen Punkte zu Theil; und er iſt in dieſem Streben ſchon, wenn er von ihm ſeine Handlungen beſtimmen läßt, in ſtillſchweigendem Verbündniß ins Reich dieſes Böſen als ein Glied deſſelben eingetreten. Gemeinſames Intereſſe hat den Diener dem Herrn zugeführt; der Eine ſoll das Böſe wollen, der Andere es vollbringen, damit ſo die Stärke und die Schwäche der ſich vertragenden gegenſeitig ſich ergänzen. Daſſelbe Intereſſe hält ſie dann auch in der eingegangenen Gemeinſchaft feſt, und den, der in ſie eingetreten, von Stufe zu Stufe weiter führend, findet ſich derſelbe dadurch beſtimmt, daß er, der nur erſt als Schutzverwandter ſich jenem Reiche verbunden, ſofort durch ausdrückliches Verbündniß ſeinem Gebieter huldigend, actives Bürgerrecht in dieſer Societät gewinnt.

2.

Das ausdrückliche Verbündniß mit dem Böſen in ſeinen verſchiedenen Formen.

Wie jeder, der ſich der politiſchen Ordnung eines Staates anſchließt, in die Bedingungen dieſer Ordnung eintritt, und um Rechte Pflichten übernehmend, gegen das Haupt zu Leiſtungen und Verbindlichkeiten ſich anheiſchig macht, damit er ſeines Schutzes und Beiſtandes genieße; ſo auch beim Eintritt in jene Gemeinſchaft der Böſen, die der Gemeinſchaft der Heiligen gegenüberſtehend, ſeit die Erkenntniß des Böſen und des Guten die Welt in Finſterniß und Licht geſchieden, ſich mit ihr in die Herrſchaft derſelben theilt. Wie in der Taufe der Verbund mit dem Haupte der einen Societät ſich abſchließt, und dadurch das Indigenat in dieſem ethiſchen Reiche ſich erwirbt; ſo wird

dieſem auf der andern Seite ein ähnlicher Abſchluß entſprechen müſſen, der zu dem Haupte des andern Reiches in ein ähnliches Verhältniß bringt. Das iſt jenes Pact, das eben dieſes Haupt dem erſten angetragen, als er in den Worten: das Alles ſoll dein ſein, ſo du vor mir niederknieeſt, mich anzubeten! ihn zum Zutritt eingeladen. Es iſt die Form des Vertrages, den die Rechtskundigen den unbenannten nennen: Do, ut des; facio, ut facias. Do, ut facias; facio, ut des. Ich gebe dir Reichthümer, Luſt, Ehre, Herrſchaft, Wiſſenſchaft, nachdem ich von Armuth, Schmerz, Schande, Dienſtbarkeit und deinem beſchränkten Wiſſen dich befreit, ſo du Gott abzuſagen, und fortan zu mir zu halten dich anheiſchig macheſt. Es iſt eine beiderſeits trügliche, und alſo wenn auch durch die Folgen bindende, doch an ſich ungültige, und darum durch die Kirche lösbare Pactation, indem der Eine verſchenkt, was ihm nicht angehört; der Andere dafür verſpricht, was er in dem Sinne des Wortes nicht zu leiſten im Stande iſt. Sie wird aber, welche Rechtsgültigkeit ſie immer haben möge, auf die Bedingung abgeſchloſſen: daß der Eine ſich gebe, wie der Andere ſich gelaſſen; Theil um Theil, das Ganze um das Ganze; alſo nicht Allen Alles zuſagend, ſondern jedem nach Maaßgabe der Leiſtungen ſein bemeſſen Theil, beginnend mit kleinerem, um zu größerem zu gelangen. Sie wird endlich unter verſchiedenen Formen eingegangen, um die wir am beſten die vorliegenden Thatſachen befragen.

Zunächſt finden wir, daß es zur Abſchließung keineswegs nothwendig iſt, daß beide Theile in Sichtbarkeit ſich einander gegenüberſtehen; die Angelegenheit kann auch ſchriftlich verhandelt werden. So hatten die Zauberer von Nantes in der Normandie, die man gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts in Paris gerichtet, ein Zauberbuch geſchrieben, damit ſie es den Sibyllen in der Höhle von Nurſia, die ihnen als Vorſteherinnen aller magiſchen Künſte galten, darbrächten. Ihr Geſuch dabei war alſo geſtellt: die Herrinnen möchten ſie würdigen, dieſe ihre magiſchen Bücher zu weihen, zu dem Zwecke, damit ihnen die böſen Geiſter in allen Dingen zu Willen ſein möchten, in Folge der Beſchwörungen, wie ſie darin enthalten

seien. Sie sollten ihnen dabei auf ihren Ruf ohne alle Gefährde erscheinen, in der Form eines schönen Mannes, ohne daß sie nöthig hätten, einen Zauberkreis in Feld oder Haus um sich zu ziehen. Zweitens sollten die Sibyllen diesen ihren Büchern drei an der Zahl ihr Siegel oder Zeichen aufprägen, damit sie mehr Kraft und Herrschaft über die Geister gewännen. Zum dritten möchten sie ihnen Sicherheit vor den Nachstellungen und Strafen der Richter erwirken. Viertens sollten sie ihnen ausmachen: daß alle ihre Unternehmungen an den Höfen der Fürsten, und ihre Anschläge auf die Huld derselben wohl gelängen, und daß sie im Spiele, so oft sie wollten, gewännen. Fünftens sollten ihre Feinde ihnen nimmer Schaden zufügen können. Nachdem sie alle diese Kleinigkeiten also sich ausgebeten, versprachen sie ihrerseits, besagte Sibyllen auf ewige Zeiten als ihre Herrinnen und Meisterinnen zu ehren und zu erkennen, und alljährlich ihnen eine Seele zum Opfer darzubringen (entweder durch Tödten und Opfern, oder durch Einweihen in dieselben Mysterien), und zwar am Tage dieser Bücherweihe, und auf all ihre Lebenszeit; jedoch auf das Geding, daß ihnen die Sibyllen auch ihrerseits alles Versprochene treulich hielten und erfüllten. Die Sibyllen müssen diesen Antrag nicht angenommen, oder wenn sie es gethan, ihrem Versprechen, wenigstens was den dritten Artikel betrifft, nicht nachgelebt haben, weil die Antragsteller mit ihren Büchern verbrannt wurden. [1])

Eine andere Weise ist jene, wo eine dritte Person als Vermittler eintretend, zwischen der unsichtbaren Macht und dem ihr Huldigenden, den näheren Verkehr einleitet. Cäsarius von Heisterbach hat ein Beispiel davon aufbewahrt. Ein Adeliger von Lüttich hatte, nachdem er ein großes Vermögen durchgebracht, und dadurch zur äußersten Armuth gekommen, in freiwilliger Verbannung seine Vaterstadt aufgegeben, und war in die Fremde ausgewandert. Dort hatte er mit einem Zauberer Bekanntschaft gemacht, der ihm ein besser Glück zusagte, wenn er ihm nur folgen wolle. Diesem war er bei nächtlicher Weile

[1]) Crespetus de odio Satanae Discurs. XV.

in ein sumpfumgebenes Dickicht gefolgt, wo der Magier mit jemand, den man hörte, aber nicht sah, ein Gespräch anhub. Der junge Mann, darüber verwundert, fragte ihn, mit wem er rede? Der Zauberer hieß ihn schweigen; aber zum andern und drittenmale mit Ungestüm angegangen, erwiderte er zuletzt: er rede mit dem Dämon, und stelle ihn demselben vor. Der Unbekannte fordert unterdessen Treue und Ergebenheit vom Jüngling, und verlangt: daß, wenn er irgend etwas erlangen wolle, er zuvor dem Herrn absage, wo er ihm dann größere Reichthümer und Ehren, denn er je zuvor besessen, verspreche. Der Unglückliche willigt ein; da er nun aber eine gleiche Absage gegen die Mutter des Herrn leisten soll, nimmt er Anstand, und weigert sie zuletzt gänzlich. Der Magier redet ihm zu: daß, da er zum Größeren sich verstanden in Verläugnung seines Schöpfers, er das Kleinere mit Absagung der Creatur nicht fürchten dürfe. Er wird aber durch alles Zureden in seinem Vorhaben nur bestärkt, und erklärt zuletzt: er werde es nimmer thun, und wenn er auch all sein Leben lang sein Brod von Thüre zu Thüre betteln müsse. Dadurch zerschlägt sich die ganze Verhandlung, und sie gehen unverrichteter Sache auseinander. Der junge Mann wurde später wieder mit Gott versöhnt, und gewann durch eine reiche Heirath größeres Gut, denn er zuvor besessen. [1])

Die dritte und wohl am häufigsten vorkommende Weise wird jene sein, in der überhaupt Gesellschaften dadurch sich in ihrem Bestand erhalten, daß Altgeweihte andere Jüngere als Lehrlinge an sich ziehen, und sie dann unter Beobachtung bestimmter Gebräuche und Satzungen in das Geheimniß ihrer Verbindung einweihen, ohne daß das Haupt derselben dabei irgend persönlich mitzuwirken nöthig hat. Darüber hat der Hexenhammer aus Berner Acten das Allgemeine aufbehalten. [2]) Dort hatte man einen jungen Mann mit seinem Weibe, beide Zaubers wegen, eingezogen, und jeden Theil in eigenem Ge-

---

[1]) Illustrium miraculorum et historiarum memorabilium. L. XII. Lib. secund. c. 12. p. 92.

[2]) Malleus maleficarum. Lugduni 1614. Tom. I. p. 363.

fängniſſe eingeſchloſſen. Da ſagte eines Tages der junge Mann: wenn ich meiner Vergehen wegen Verzeihung erhalten würde, dann wollte ich gern Alles, was mir vom Zauberweſen kund iſt, offen auslegen; denn ich weiß einmal, daß ich ſterben muß. Die Anweſenden erwiderten: daß dieſe Verzeihung allerdings ihm zu Theil werden ſolle, wenn er eine rechtſchaffene Reue fühle; und nun gab er ſich mit Freude dem Tode hin, und verließ die Wege früherer Anſteckung. Die Weiſe, ſagte er unter Anderm, wie ich verführt worden bin, iſt dieſe geweſen. Die Meiſter, die mich übernommen, haben mich an einem Sonntage, ehe das Weihwaſſer conſecrirt worden, in die Kirche geführt, und dort habe ich vor ihnen dem Herrn, ſeinem Glauben, der Taufe und der geſammten Kirche abſagen, dann aber dem Meiſterlein, denn ſo und nicht anders nennen ſie den Teufel, huldigen müſſen. Sie gaben mir darauf aus einem Schlauche von einer Flüſſigkeit zu koſten, und ſo wie ich davon zu mir genommen, fühlte ich in meinem Inneren, wie die magiſchen Bilder in mich kamen, und ſich an die Gebräuche der Verbindung, die ich eingegangen, knüpften. In dieſer Weiſe bin ich verführt worden, und ſo auch meine Frau, die ich aber ſo halsſtärrig kenne, daß ſie eher den Scheiterhaufen beſteigen, als nur das Geringſte von der Wahrheit entdecken wird. Wir ſind aber leider beide ſchuldig. Es geſchah, wie er geſagt; er ſelber ſtarb mit großer Reumüthigkeit; das Weib aber, durch Zeugen überwieſen, bekannte nicht das Geringſte. Als der Henker den Scheiterhaufen zugerüſtet, verwünſchte ſie ihn mit den abſcheulichſten Reden, und wurde ſo verbrannt.

Die Worte ſind merkwürdig, deren ſich der junge Mann gebraucht: daß, als er getrunken, die magiſchen Bilder ſich ihm eingeprägt; das Gleiche war geſchehen, als damal die Erſtverſuchten auf Erden von der verbotenen Frucht gegeſſen. Bilder, Formen, die ſie zuvor nicht gekannt; Eindrücke, die ſie früher nicht vernommen, waren jetzt in ihnen aufgegangen; ihre Augen waren ihnen aufgethan, ſie waren hellſehend geworden. Dies Hellſehen war aber gegen die böſe Seite hingewendet; denn es ſind zauberhafte Formen, die jetzt den Zugang zu ihnen gefun-

den; Formen auf Lüge und Trug gegründet. Sie sind somit dadurch in den Zauberkreis dieses Wahnes gerathen; dieser Kreis aber nach magischem Gebrauch gezogen, durch magischen Ritus gevestet, umschloß die neue Formenwelt, in die sie eingetreten, und bindet und bewahrt also die neuen Eindrücke, die sie aufgenommen. Durch den Mund, die große Lebenspforte, aber ist die neue Bildermasse in sie eingedrungen; sie haben sie aus dem Kelche des Abgrundes in sich hineingetrunken; das Leben also hat sie zuerst in sich aufgenommen, um sie durch seinen großen Proceß durchführend, allmälig sich anzueignen und einzuleiben. Denn wie alle Führung den Durchgang durch das Leben nimmt, so muß auch alle Verführung durch das Leben an den Menschen kommen; damit so die Sündhaftigkeit wie die Tugend in Fleisch und Blut übergehe. Zutrinkend den Genossen, hat jener also dem Haupte zugetrunken, und eben dadurch im Tode mit ihnen sich um ihn her geeinigt, und die nächtlichen Bilder haben sich an den Act der Initiation geknüpft.

Die Oeffnung des inneren Auges, auf diese Weise erworben, die uns wieder zur verlassenen Asceſe zurückgebracht, führt nun auch zu einer engeren Einigung hinüber, in der das Verbündniß, nicht wie bisher einseitig von dem einen Theile ausgesprochen, von dem andern nur stillschweigend angenommen ist, sondern jetzt in wechselseitigem Redestehen in ordentlicher Form vor sich geht. Statt des mittelbaren Verkehres, wie er in den gewöhnlichen Lebenszuständen allein möglich ist — und dann durch das Zwischentreten entweder schon früher Eingeweihter oder Besessener, in denen das einwohnende Böse ein Organ der Mittheilung gefunden, oder endlich auch durch mancherlei Scheingestalt, die es angenommen, vermittelt wird —, ist nämlich jetzt mit dem Hellsehen die Möglichkeit eines unmittelbaren eingetreten; und indem die Contrahirenden sich dadurch in gegenseitiger Sichtbarkeit nahe treten, mögen sie auch in einem vertraulicheren Verhältniß sich zusammenfinden. Die magische Weise wird jedoch keineswegs die einzige Weise sein, die das dämonische Hellsehen weckt. Da alles Hellsehen vielmehr eine natürliche Wurzel hat, so wird auch dieses unmittelbar aus einer solchen und der Anlage sich entwickeln

können; und wie dann Führung und eine begünstigende Wahl den also Klarschauenden rasch auf die lichte Seite hinüberführt, so wird die Verführung und eine gefährdende Selbstversündigung eben so leicht auf die finstere hinüberlocken. Solche Fälle bilden alsdann den Uebergang aus dem Verhältnisse allgemeiner Genossenschaft, in den Bezug enger geschlossener Gefolgschaft.

Wie wir daher bei den Heiligen gesehen, daß es einzelne Bevorzugte gegeben, deren hellsehenden Augen in früher Jugend schon sichtbar der Herr genaht, und sie durch das symbolische Zeichen des Ringes in engerer Verbindung mit sich verbunden; so gibt es andere Benachtheiligte, deren gleichfalls in frühen Jahren schon aufgeschlossenen Augen der Verführer nahen darf, versuchend, ob er ihre Einwilligung zu einem näheren Verbund mit sich erschleichen möge. Ein Beispiel der Art hat uns Brognoli aus seiner reichen Erfahrung aufgezeichnet.[1]) Ein Mädchen aus dem Gebiete von Bergamo war am 23. Febr. 1666 von dem Inquisitor ihm zur Untersuchung zugesendet worden; und sagte nun in Anwesenheit seines Pfarrers und Beichtvaters das Folgende eidlich vor ihm aus. Zur Beruhigung meines Gewissens und zur Beschämung des Bösen komme ich, diese wahrhafte Erklärung abzulegen. Als ich etwa neun Jahre alt, und keineswegs gereifter Urtheilskraft war, erschien mir, als ich einsam draußen auf der Wiese die Schaafe hütete, der Dämon in der Gestalt eines meiner jungen Landsleute, dem ich in Liebe zugethan war; so zwar, daß ich wirklich glaubte, dieser sei es und nicht der Böse. Er gab mir etwas Geld, und verleitete mich dazu, daß ich mit ihm sündigte, und ihm auch in der Folge weiter beizuliegen versprach. Ich erkannte aber später, daß es der Dämon sei, weil er mir öfters bei Nacht und bei Tage nackt in der Gestalt des jungen Mannes erschien, mich angehend: daß ich das ihm auf der Wiese gegebene Versprechen halte; da ich doch gewiß wußte, daß der besagte Jüngling damals nicht im Dorfe war. Oft auch erschien er mir in der Gestalt nun dieses, dann wieder eines andern Priesters,

[1]) Candidi Brognoli bergomensis ordin. min. strict. observant. Concionat. Alexicacon, hoc est de maleficiis, ac morbis maleficis cognoscendis. Venetiis 1714. 4. T. I. p. 285.

immer mich zur fleiſchlichen Sünde auffordernd; aber mit Gottes Hilfe widerſtand ich ihm jedesmal. Darauf kehrte er in Geſtalt eines Pfarrherrn zu mir zurück, gab mir ein Meſſer, und ſagte: wenn künftig der Jüngling zu mir komme, zur Sünde mich auffordernd, dann ſolle ich lieber dies Meſſer in mein Herz ſtoßen, als mich zum Sündigen hergeben. Darauf hat er wieder zu verſchiednenmalen immer in der Geſtalt des Jünglings mich gehöhnt, geſcholten, geſchlagen, mir die Haare abgeſchnitten, und bisweilen mir Wunden beigebracht. Eines Nachts, als ich im Gebete war, ließ er ſich wieder ſehen, immer in derſelben Geſtalt, und zündete im Zimmer ein groß Feuer an, ſagend: daß er mich hineinwerfen wolle, wenn ich nicht meine Einwilligung zur Unreinigkeit gäbe. Ich aber griff nach dem Crucifixe, und widerſtand ihm mit Gottes Hilfe; es kam mir dabei vor, als ſei es etwas Schweres, das mir entgegentrete, und das nun zur Erde niederſtürzte. Ich war ſchnell darüber her, es mit Füßen zu treten, ihm dabei im Namen Jeſu gebietend: daß er ſich von dannen hebe. Wie ich aber ſo darauf herumtrat, ſchien es mir wie ein Schlauch Waſſer unter meinen Füßen, und es ſchrie laut auf unter mir: laß mich davon gehen, Vermaledeite! ich werde nimmer wieder zurückkehren. Meine Mutter und meine Brüder waren des Zeugen, da ſie die Stimme hörten. Darauf ſchnitt er mir die Schuhe weg, und zerbrach das, was ich für einen Schlauch gehalten; und nun erfüllte ſich der Boden meines Zimmers mit dem ſtinkendſten Kothe ſo reichlich, daß er vier Finger hoch über demſelben ſtand, wie alle unſere Hausnachbarn mit ihren Augen geſehen. Derſelbe Geiſt, außer andern Erſcheinungen, die er mir vorgemacht, — nun in der Geſtalt der allerheiligſten Dreifaltigkeit, dann des Herrn am Kreuze, in der des Schutzengels, der heiligen Jungfrau und in vielen andern ſonſt noch, — hat mich denn auch wieder, die des Jünglings annehmend, zu überreden geſucht, daß ich gewiſſe Punkte halte und erfülle. Erſtens ſollte ich den katholiſchen Glauben abſchwören, mit Allem, was zu ihm gehört. Zweitens ſollte ich meinen Glauben, daß Maria, die Mutter Chriſti, eine Jungfrau ſei, aufgeben. Drittens ſollte ich der Gewalt der Prieſter, von Sünden los-

zusprechen, nicht ferner Glauben beimessen. Finde ich mich dazu bereit, halte das Zugesagte unverbrüchlich, es nie irgend jemand, am wenigsten aber einem Beichtvater offenbarend; dann versprach er mir, mich mit großem Reichthum zu beschenken, und mich die Kunst zu lehren, wie ich den Menschen den Tod anthun, an meinen Feinden Rache üben, und allerlei andere Uebelthaten verrichten könne, wie die pflegen, die dem Dämon anhangen. Aber durch Gottes Beihilfe habe ich dem Allem keine Beistimmung gegeben, und nichts von dem geübt, wozu er mich anzustiften versucht. — Der Eid, den das Mädchen geschworen, die Anwesenheit des Pfarrers, der als Zeuge die Thatsachen wissen konnte, und dem als ihrem Beichtvater ihr Inneres offen stand; und überdem die Naivität und Unbefangenheit der ganzen Erzählung, weisen den Verdacht eines vorgefallenen Betruges ab. Das plastisch Handgreifliche in manchen Erscheinungen spricht dagegen, daß die Sache aus einer bloßen Einbildung hervorgegangen; und so bleibt nur die Deutung übrig, daß es eine Folge von Visionen gewesen, die das Mädchen gesehen, und die es zu einem näheren Verbunde verlocken sollten.

Allzu nahe liegend ist die Idee von solchen Bündnissen des Menschen mit dem Dämon, als daß sie nicht in den frühesten Zeiten schon im Bewußtsein der christlichen Völker sich gereiht haben sollte. Eines der ältesten Vorkommnisse der Art ist jenes, das, als in die Zeiten des Kaisers Julianus im vierten Jahrhundert fallend, im Leben des heiligen Basilius, Erzbischofs von Cäsarea in Cappadocien, erzählt wird. Der Senator Proterius hat eine Tochter, die er dem klösterlichen Leben bestimmt; aber einer der Knechte des Hauses wird in heftiger Liebe zu ihr entzündet, und geht zu einem Zauberer, damit dieser durch seine Kunst ihm Befriedigung seiner Leidenschaft verschaffe. Der Zauberer gibt ihm einen Empfehlungsbrief an den Teufel, den er auf dem Grabmal eines Heiden in die Höhe erheben soll; worauf dann die dienstbaren Geister erscheinen, und ihn zu ihrem Herrn führen würden. Er thut also, und wird wirklich dahin geführt, wo Satan, umgeben von seinen Geistern, auf hohem Throne sitzt. Der Neuling wird vom Geiste der Finsterniß Anfangs

hart angefahren, zuletzt aber doch in Gnaden angenommen: nachdem er ſchriftlich der Taufe entſagt, dafür ein freiwilliges Gelöbniß dem neuen Herrn abgelegt, und ſich erboten, mit ihm in alle Ewigkeit das Schickſal zu theilen, das ihm bereitet iſt. Nun werden die Dämonen der Luſt abgeſendet, das Mädchen auch ſeinerſeits in Liebe gegen den Verlorenen zu entzünden, was ihnen auch gelingt. Die Tochter liebekrank wirft ſich an die Erde, und ruft den Vater an: erbarme dich meiner, habe Mitleiden mit deinem Blute, gib mir den Jüngling, den ich mir erwählt! wenn nicht, wirſt du mich in kurzem des bittern Todes ſterben ſehen, und am jüngſten Tage meinethalben ſchwere Rechenſchaft zu geben haben. Der Vater wehklagt, und verſucht jedes Mittel, ſie anderen Sinnes zu machen: da aber keines zum Ziele führt, und auch die Fremde zur Nachgiebigkeit ihm rathen, ſo vermählt er die Unſinnige mit dem Geliebten. Bald aber bemerken die Befreundeten der Frau, daß ihr Gatte weder zur Kirche noch auch zu den Sacramenten geht, und ſagen ihr an, was ſie geſehen. Sie entſetzt ſich darüber, und befragt ihren Mann, der Anfangs die Sache läugnet; da ſie ihn aber auffordert, in dieſem Falle gemeinſam mit ihr zur Kirche zu gehen, und die Myſterien zu feiern, die Wahrheit geſtehen muß. Sie eilt nun zum heiligen Baſilius, ihn um Erbarmen und Hilfe flehend. Dieſer läßt den Unglücklichen vor ſich kommen, und nachdem derſelbe unter vielen Thränen den ganzen Verlauf der Sache ihm erzählt, und ſeinen guten Willen ſich zu bekehren betheuert, ſperrt er den Reuigen, nachdem er mit dem Kreuzeszeichen ihn bezeichnet, in die Sacriſtei der Kirche ein, und begibt ſich für ihn ins Gebet drei Tage hindurch. Unterdeſſen wird der Büßer in ſeinem Verſchluſſe von den böſen Geiſtern durch Geſchrei, Vorwürfe, Schrecken und Steinigungen aufs härteſte angefochten. Der Heilige, der, nachdem als die drei Tage verlaufen, durch Speiſe und gutes Zureden ihn geſtärkt, beſchließt ihn abermal, und nachdem er in andern drei Tagen ihn wieder beſucht, erfährt er von ihm, wie er die Peiniger nicht ferner mehr ſehe, und ihr Schreien und Drohen nur von ferne höre. Wieder verſchließt er ihn, und fährt im Gebete fort, und ſo bis zum vierzigſten

Tage. Nun stellt der Heilige ihn dem Clerus und dem Volke vor, beide auffordernd: die ganze Nacht ihr Gebet mit dem seinigen zu einigen, damit der böse Feind nicht zuletzt noch siegreich werde. Das Volk thut der Aufforderung gemäß, der Dämon aber kömmt, um seine Beute mit Gewalt der Hand des Heiligen zu entreißen; dieser aber ringt mit ihm, alles Volk hebt die Hände flehend zum Himmel, und ruft ohne Unterlaß zu Gott. Endlich fällt vor Aller Augen die Verschreibung aus der Höhe in die Hände des Heiligen, der sie zerreißt und in den Koth tritt, und dann den Geretteten seinem Weibe wieder übergibt. Gregorius von Nazianz in seinem Leben des Heiligen erwähnt nicht dieses Vorganges, er findet sich nur in dem, was der heilige Amphilochius, Bischof von Iconium, sein Zeitgenosse, geschrieben, das aber in einer Form auf uns gekommen, die schon Glykas als verfälscht erklärt. Man muß also die Authenticität der Erzählung auf sich beruhen lassen; sie ist aber merkwürdig dadurch, weil sie zeigt, daß schon in jener frühen Zeit der Grundgedanke sich so vollkommen ausgebildet zeigt, daß in späterer nichts Wesentliches hinzugekommen.

Wenn es im vorigen Falle die Lust gewesen, die zu jenem Extrem geführt, so ist es im zunächst folgenden der Hochmuth, der zu Fall gebracht. Es ist Theophilus, Vicedom der Kirche von Adana in Cilicien, der hier den Vertrag abgeschlossen, und sich dadurch während des ganzen Verlaufes der mittleren Zeiten berufen gemacht. Er lebte, wie sich aus den Umständen mit Wahrscheinlichkeit ergibt, zur Zeit Kaiser Justinians, vor dem großen Einfall des Perser-Königs Chosroes ins römische Reich, um das Jahr 537, wie auch Albericus monachus, und Sigebertus in ihren Chroniken angeben. Seine Geschichte hat Eutychianus, der in seinem Hause geboren worden, wie er selbst bezeugt, und dann als Clericus an seiner Kirche ihm gedient, in tiefer Betrübniß, wie er mit eigenen Augen sie gesehen, und aus seinem Munde sie vernommen, niedergeschrieben. Ihn hat Paulus Diaconus in die lateinische Sprache übersetzt, und das Werk dem fränkischen Karl, wahrscheinlich dem Kahlen, zugeeignet; und so hat es sich in den Abendländern ausgebreitet, während der Metaphrast es im Osten in größeren

Umlauf gebracht. Roswitha von Gandersheim im zehnten Jahrhundert hat die Geschichte in lateinischen Versen nacherzählt; nicht minder Marbod, Bischof von Redon im eilften; eine teutsche Dichtung hat sie nicht minder sich zum Gegenstand genommen; und so ist sie durchs ganze Mittelalter, bekannt wie kaum eine andere, umgegangen, und Petrus Damianus, der heilige Bernard, Bonaventura, Albertus magnus, die Missalien der Klöster erwähnen ihrer häufig.

Es war aber Theophilus ein guter, aufrichtiger Schaffner jener Kirche, auf den ihr Bischof vollen Verlaß hatte; ein Vater der Waisen und der Armen, darum allen Menschen lieb und angenehm. Als daher der Bischofssitz in Erledigung gekommen, hatte Clerus und Volk mit großer Einstimmigkeit ihn dem Metropolitan als tauglichen Nachfolger des Verstorbenen bezeichnet; er aber hatte der Annahme sich geweigert, und als man ihn auf Händen vor den Metropoliten hingetragen, hatte er vor ihm sich niedergeworfen, seine Knie gefaßt, und sich als unwürdig jener hohen Würde erklärt. Da er mit Flehen nicht ablassen wollte, hatte man ihm drei Tage Bedenkzeit gegeben; als er aber dann noch immer auf seiner Unwürdigkeit bestanden, hatte der Oberbischof endlich ihn entlassen, und einen andern Würdigen zu dem Amt berufen. Neider des Vicedoms hatten den neuen Bischof bald zu bereden gewußt, daß er an seine Stelle einen andern Schaffner ernannt, und der Abgesetzte hatte sich darauf in sein eigenes Hauswesen zurückgezogen. Er hatte die unverdiente Zurücksetzung Anfangs mit Fassung ertragen, bald aber hatte der Versucher in seinem Herzen böse Gedanken zu regen gewußt. Ehrsucht und zorniger Muth hatten in ihm Platz gegriffen, daß er zeitliche Ehre über höhere Würdigkeit zu setzen begann; und bald, um zu jener zu gelangen, sich nicht scheute, der Zauberer Hilfe nachzusuchen.

In der Stadt war ein Jude böser Art, in allen Teufelskünsten wohlerfahren, der Vielen schon ein Verderber gewesen. Zu diesem war der Ehrsüchtige bei Nachtzeit hingeeilt, hatte ihm geklagt, was der Bischof ihm angethan, und ihn um seine Hilfe angefleht. Dieser erwiderte: kehre wieder Morgen um die gleiche Stunde, und ich werde dich zu meinem Meister

führen, und er wird dir helfen in dem, was du begehrst. Das war ihm genehm, und als die Mitternacht herbeigekommen, hatte er sich eingestellt. Da führte der Jude ihn zum Circus der Stadt, nachdem er ihn zuvor gewarnt: durch nichts, was er sehe oder höre, sich erschrecken zu lassen, und nie sich mit dem Kreuzeszeichen zu bezeichnen. Da er dies zugesagt, hatte sich sogleich eine Menge in weißen Oberkleidern, Fackeln tragend, ihm gezeigt, in ihrer Mitte aber sitzend ihr Fürst, der Dämon. Als ihn der Jude vor ihn eingeführt, und Namen und Anliegen vorgetragen, hatte er erwidert: wie soll ich dem Manne helfen, der seinem Gotte dient; will er aber mein Diener sein und unter meinen Streitern zählen, dann kann ihm wohl Hilfe werden, und er soll mehr vermögen denn zuvor, und Allen gebieten, selbst dem Bischof. Der Vicedom sagte Alles zu, und küßte die Füße des neuen Herrn. Darauf sagte der Teufel zum Juden: er verläugne den Sohn der Maria, und Alles was mir gehaß ist, und setze das schriftlich auf, daß er verläugnet hat, dann soll er Alles nach Wunsch erlangen. Darauf fuhr der Satan in ihn, daß er sprach: ich entsage Christus und seiner Gebährerin! worauf er eine Handschrift machte, und sie mit Wachs unter seinem Siegelring besiegelte.

Am andern Tage wurde, wie es scheint durch Anordnung der Vorsehung, der Bischof bewogen, mit Ehre den alten Vicedom zurückzuberufen, und vor dem Clerus und dem Volke die Besorgung der Angelegenheiten der Kirche, ihm zurückzugeben; dabei sich selbst der Sünde anklagend, daß er den Tauglichen verworfen, und statt seiner den minder Geschickten gewählt. Und der Neueingesetzte überhob sich gegen Alle, und sie dienten ihm mit Furcht und Zittern eine kleine Zeit. Der Hebräer aber kam oft insgeheim zum Vicedom, und sagte: siehst du, wie dir schnelle Hilfe geworden von meinem Meister! und er erwiderte: ich sehe und sage dir Dank für deine Vermittlung! Bald inzwischen rührte Gott, eingedenk seines früheren Wandels, das Herz des Uebermüthigen, daß er zu sich kommend, bei sich bedachte: was er gethan, welches ewige Unheil er sich bereitet, und wie er das Licht gegen die Finsternisse eingetauscht. Seine Beängstigung wuchs, wenn er sich fragte, was er am

jüngsten Gerichte werde zu antworten wissen, zu jener Stunde, wenn alles Geheime klar und offenkundig worden; wer seiner sich dann erbarmen, wer ihn schützen und bewahren werde. Wie er also in tiefster Bedrängniß sich lange abgeängstigt, wurde ihm in den Sinn gegeben: sich an die Gottesgebährerin, die Zuflucht aller Sünder zu wenden, und sie um ihre Vermittlung zu flehen. Er rief seiner gefallenen Seele zu: erhebe dich aus den Finsternissen, die dich umdunkeln, falle nieder vor der Herrin, denn sie ist mächtig und kann allem solchen Uebel Heilung bringen!

Sofort begab er sich in die Kirche der Jungfrau, und hörte nicht auf vierzig Tage und Nächte unter Gebet und Fasten zu ihr aufzuflehen, daß sie ihn dem Drachen entreißen wolle. Als die Zeit in solcher Weise abgelaufen, da erschien sie ihm endlich zur mitternächtlichen Stunde, ihn anredend: wie beharrst du, o Mensch, vermessen mich anzuflehen um meine Hilfe, da du meinen Sohn, deinen Erlöser, verläugnet hast! wie soll ich bitten für dich bei dem, den du abgeschworen! wie kann ich den Mund aufthun zu deinen Gunsten vor dem schrecklichen Richterstuhle dessen, von dem du abgefallen! Der Mann erwidert: ich weiß, ich weiß, o Herrin, daß ich sehr gesündet gegen dich und den, der von dir ausgegangen, und daß ich keine Verzeihung verdiene. Aber wäre die Reue nichts, wie wären die von Ninive gerettet worden, wie David, wie Petrus der Apostel, wie hätte der Herr den Zöllner Zachäus aufgenommen; wie wäre Paulus aus einem Gefäße der Verfolgung eines der Erwählung geworden? Wohl, sagt darauf die Trösterin, so bekenne mir denn, o Mensch, den, so du verläugnet hast, und ich werde ihn bitten, daß er dich aufnehme! Er legt nun sein Bekenntniß ab, und die Mutter sagt ihm zu, der Taufe wegen, die er empfangen, und um des Erbarmens willen, das sie für alle Christen im Herzen hege, für ihn zum Sohn zu flehen.

Drei Tage lag er nun fortdauernd weinend, betend, fastend an der Erde; da erscheint ihm wieder die Heilige der Heiligen fröhlichen Angesichtes: Mann Gottes, der Herr hat deine Thränen angesehen, und deine Buße angenommen! er

hat dir vergeben um meinetwillen, wenn auch du getreu bleibst bis zum Tode! Er sagt Alles mit dankbarem Herzen zu, und bittet um ihre Hilfe, daß er seine Verschreibung vom bösen Feinde wieder erlange. Nach drei andern Tagen kam ihm im Gesichte das Blatt zurück, und als er erwachte, fand er es auf seine Brust gelegt, und erbebte vor freudigem Erschrecken. Und als das Volk zur Kirche versammelt, und das Evangelium abgelesen war, warf er sich dem Bischof zu Füßen, und bekannte all seine Schuld, und erzählte seine Rettung, wie sie sich begeben. Und der Bischof dankte mit allem Volke Gott und der Jungfrau für das Wunder der Barmherzigkeit; die Verschreibung wurde verbrannt, und die Menge sang freudig Kyrie eleyson. Theophilus aber ging zur Marienkirche, aß ein wenig, erkrankte, starb, und die Kirche hat den Gesühnten in das Verzeichniß der Heiligen eingeschrieben. [1])

Aus der Reihe ähnlicher Verfälle, die sich in neuerer Zeit begaben, wählen wir die folgenden aus. Michael Schramm, ein Jüngling von 17 Jahren, wurde von seinen Eltern zum Studieren nach Würzburg gesendet: er aber, wie es wohl zu gehen pflegt, gerieth in Umgang mit schlechten Gesellen, die ihn mit noch schlechtern in Verbindung brachten. Einer dieser seiner Freunde, ein Jurist, führte ihn nämlich bei einem solchen ein, der sich mit Zauberkünsten abgab. Es wurde tüchtig getrunken, der Zaubermann rühmte sich seiner Kunst; es gehörte nicht viel dazu, die Neugierde der thörichten jungen Leute aufzuregen. Besonders war von einer Wurzel viel die Rede, die auf die Zunge gelegt, durch das Wort Alles vermöge; in den Finger eingefügt aber Thüre und Kisten öffne, Schätze ans Tageslicht ziehe, Ketten zerreiße, und dergleichen noch mehr vermöge. Sie sei leicht zu haben, wurde zu verstehen gegeben; man dürfe nur den Muth fassen, einmal den Anblick des Dämons auszuhalten, der gar nicht widerwärtig erscheinen werde, um eine kleine Verschreibung in Empfang zu nehmen. Der Handel sagte den jungen Leuten zu; sie meinten klüglich zu thun, wenn sie sich vorbehielten, die Uebergabe nur dann geschehen zu

---

[1]) Vita s. Theophili poenitentis. 4. Febr. f. 7.

laſſen, wenn ſie von der Wurzel Gebrauch gemacht; und falls es ihnen gefalle, ſie wieder zurückzufordern, ſollten ſie getäuſcht ſich finden. Es wird angenommen, ſie bieten die Finger dar, ein Tropfen Blut tritt hervor, mit dem ſie ſich verſchreiben.

Nun führt ſie der Mann mit Stäben verſehen vor die Stadt, ſtellt ſie an einen Kreuzweg, zieht den Kreis um ſie her, ſchreibt die Zeichen ein, und auf ſeine Beſchwörung erſcheint ſofort der Dämon in Mitte des Cirkels, in Geſtalt eines Jünglings im zarteſten Alter. Ein Grauſen überfällt die beiden Novizen, ſie erblaſſen, ſchweigen, ſehen ſich einander an, und machen Miene zur Flucht. Aber der Künſtler, die Gefahr ahnend, hatte ſie feſt gebunden mit Banden, denen ſie ſich nicht zu entwinden vermochten; und ſprach ihnen dabei ſo eifrig Muth ein, daß ſie ihre Verſchreibung an ihre Stäbe heftend, ſie dem Dämon in der Mitte übergaben. Als das vollbracht, redete der Verführer eine lange Zeit in unbekannter Sprache mit demſelben; dann heftete er in eine angeritzte Stelle ihrer Finger, woraus er zuvor das Blut gedrückt, die verſprochene Wurzel, ohne daß ſie einen Schmerz gefühlt hätten. Sie gehen in die Stadt zurück, machen Verſuche mit ihrer Kunſt, und ſie gelingen, wie ihnen verſprochen worden. Jedes Schloß öffnete ſich vor ihrem Finger, jede zwei Spannen tief vergrabene Goldmünze ſprang aus der Erde hervor, und hängte ſich an den Finger, wie ein Magnet an Eiſen an; eine Schaale mit Waſſer gefüllt, kehrte ſich bei der Berührung, erhob ſich und blieb wie gefroren in der Höhe hängen; eine Eiſenkette, mit der ſie ſich umwunden, fiel in Stücken zur Erde nieder. Die Leichtſinnigen waren wie verzaubert beim Anblick ſolcher Künſte, und hätten wohl zehn Seelen für die glückſelige Wurzel hergegeben.

Michael ging nun in die Heimath zurück, that groß mit ſeiner Geſchicklichkeit, und da dieſe ſich beſonders in Eröffnung der Schlöſſer zeigte, kam er bald in Gefahr, gehenkt zu werden; denn man hatte den Verdacht wegen eines großen Diebſtahls ſogleich auf ihn geworfen. Seine Spiesgeſellen, die auch Schätze finden wollten, lockten ihn in einen Wald, und drangen mit Androhung eines augenblicklichen Todes im Falle der Wei-

gerung, auf Ueberlieferung der Wurzel. Da er ihnen die erste beste hingegeben, beredeten sie sich, es sei die rechte; weil er sie fassend irgend etwas Wunderbares mit seinem Finger gewirkt, und so entkam er mit genauer Noth ihren Händen. Das öffnete ihm die Augen über den Nachtheil, in den er sich gesetzt, indem er die Seele für eine nichtige Sache hingegeben; und er fing an darauf zu sinnen, wie er sich wieder frei machen möge. Er entdeckte sich einem Priester, der ihn in seinem Vorsatze noch mehr bestärkte; und so kam er nach Molsheim zu den Jesuiten, um den Versuch zu machen, ob er nicht durch die Verdienste ihres Stifters seine Verschreibung wieder erhalten könne. Er blieb zwölf Tage bei ihnen im Cilicium, fastend und in jeder anderen Weise auf die Abschwörung sich vorbereitend. Am bestimmten Tage wird er in die Kapelle des Heiligen geführt, viele Zeugen waren zugegen, unter diesen der Suffragan von Straßburg; der Rector hielt die Messe, Michael liest die Absagungsformel. Da er zum Worte renuntio kömmt, wird ihm zum Erwürgen die Kehle zugeschnürt, daß der Beistehende mit dem Kreuzeszeichen unter Anrufung des Heiligen ihm Luft schaffen muß, so daß die Ablesung der Formel sich vollendet, die der Rector dann am Altare hinterlegt. Aber es erscheint kein Teufel und keine Verschreibung. Darum werden die Bußübungen noch strenger einige Tage weiter fortgesetzt, mit Gebeten verbunden. Am 13. Jänner des Jahrs 1613 war der Rector in der Messe zum Canon gekommen, als Alle, die zugegen waren, ein Geräusch wie einer ausgespannten Tapete vernahmen, ohne daß etwas herabkommendes zu sehen gewesen wäre. Aber Michael sah den Dämon zur rechten Seite des Altares sich verbergen, und ihm seine Verschreibung zeigen, dann aber verschwinden, nachdem er sie hingeworfen. Man fand sie nach der Messe unter dem oberen Altartuche, und dankte Gott und dem Heiligen.[1])

Ein großes Gebrechen dieser Erzählung liegt darin, daß über das frühere Leben des Ungenannten kein authentisches

---

[1]) Aus dem Berichte des Colleg. in Molsheim an den Ordensgeneral in Gloria posthuma S. Ignatii Loyolae P. VII. 274.

Zeugniß vorliegt, und das Meiſte auf ſeiner eigenen Ausſage zu beruhen ſcheint. Eben ſo wenig Auskunft findet ſich über ſeine Gemüthsart, ſeinen Charakter und den Grad von Glaubwürdigkeit, den ſeine Erzählungen in Anſpruch nehmen konnten. Ueber jene Eigenſchaft ſeines Fingers ſcheint man gleichfalls, mit der Hauptſache beſchäftigt, keine Verſuche angeſtellt zu haben; obgleich gerade dieſe, dem gemäß, was wir früher über anderwärts Vorkommendes feſtgeſtellt, gar nichts Befremdliches für uns haben, ja vielmehr die Wahrhaftigkeit des Berichtes zu beſtätigen dienen. Schramm's Muskelſyſtem war offenbar im Zuſtande jenes organiſchen, nicht blos auf das Eiſen beſchränkten Magnetism's, von dem wir ſchon mannigfaltige Beiſpiele geſehen. Gleich den beiden Knaben des Albertus magnus, öffnete daher ſein Finger durch den einwohnenden magnetiſchen Zug Schlöſſer, zog Goldmünzen auf eine gewiſſe Entfernung aus der Erde an, und hielt das Waſſer in der umgekehrten Schaale mit ihr gebunden, daß es nicht dem Zuge der Schwere folgend, ausfloß. Aber nun entſteht in Bezug auf die Hauptſache die Frage: hat die Entdeckung dieſer Eigenſchaft nicht einen verwirrenden Einfluß auf ihn ausgeübt? hat ſie ihn demgemäß nicht in eine Verkettung von Ideen eingeſchlungen, die ſich zuletzt an den Dämon knüpfte, indem ſie dem magiſchen Grund der Sache allmälig den dämoniſchen unterſtellte. Da über das Alles keine weitere Unterſuchungen angeſtellt wurden, ſo liegt die Möglichkeit mannigfaltiger Täuſchung zu Tage; und man muß inſofern die immer merkwürdige Erzählung auf ſich beruhen laſſen.

Minder ſolchen Bedenklichkeiten ausgeſetzt iſt der folgende Fall, der an demſelben Orte ſich zugetragen, und in dem der eigentliche Charakter der ganzen Sache: freiwillig zu ſchlechtem Zwecke übernommene Beſeſſenheit oder Umſeſſenheit, deutlicher hervortritt. Michael Ludwig, ein junger Teutſcher von Adel, war an den Hof des Herzogs von Lotharingen vom Vater geſendet worden, damit er dort die franzöſiſche Sprache lerne. Aber er lernte noch überhin viele böſe Dinge, worunter beſonders gränzenloſe Spielſucht ihn beinahe zum Untergange führte. Er hatte in Karten all ſein Geld verloren, und indem er bei ſich

einsam seinen Verlust überschlug, kam ihm der Gedanke: wenn ihm der Teufel wirklich ächte, gute Münze bringe, könne er wohl sich bereitwillig finden, ihm jede Bedingung einzugehen. Sogleich erschien vor ihm ein Jüngling seines Alters von angenehmen Formen und Manieren, dessen Anblick ihn jedoch mit einem Grausen erfüllte, weil er dachte, es werde wohl der Dämon sein. Dieser aber schlug ihn lächelnd auf die Schulter und sagte: Mensch, was fürchtest du? bin ich etwa so ungenießbar und häßlich, daß ich Eckel erwecke. Schau an das viele Silber, magst du wohl davon? Diese vertrauliche Rede machte dem Unglücklichen einigen Muth. Silber? erwiderte er, aber welcher Art? nichtsnutziges, falsches, meinem Stande nicht ziemendes? Nein, gutes sag' ich dir, ächtes und probirtes! und weißt du, in welcher Menge? so viel du immer haben willst! Sieh da, untersuche, probiere, mache Gebrauch davon, und wenn es dir dient, dann kehre wieder, damit wir einig miteinander werden.

Er ging nun mit dem Gelde zu seinen Mitgesellen, die er noch im Spiele begriffen fand, spielte mit ihnen und gewann ihnen mit dem seinen auch das ihre ab. Wie er nun freudig darüber heimkehrte, begegnet ihm der böse Feind. Nun wie ist's, bin ich wahrhaft oder nicht? ist das Geld gut oder falsch? Ueberaus gut, erwidert der Jüngling, möchte ich dergleichen noch mehr haben. Es sei, sagt der Dämon, aber du, was gibst du mir dafür? Da Michael seine Dürftigkeit in diesem Augenblicke vorschützt, erwidert der Andere: du hast wohl Mangel an Blut, und kannst mir nimmer vier Tropfen desselben geben. Damit nahm er seine Linke, und löste, ohne einige Empfindung von Schmerz auf Seite des Jünglings, einen Muskel aus seinem Arm, und einige Tropfen Blutes aus ihm herausdrückend, faßte er sie in einer Eichelschaale auf, und indem er ihm Feder und Papier darreichte, sagte er ihm: schreib! und gab ihm zehn Schriftzeichen an, wie sich bei späterer Untersuchung zeigte, meist griechisch, aber kein irgend etwas ausdrückendes Wort zusammensetzend. Weit mehrere aber den vorigen ähnliche hieß er ihn auf einem andern Papiere schreiben. Darauf sagte er: dein sei dies Papier! und damit legte er es in die

Wunde, aus der er den Muskel gelöst zu haben geschienen; und es wuchs im Momente so zusammen, daß nur eine Narbe sichtbar blieb. Er fuhr dann fort: mit diesem Zettel wirst du von mir jeden Wunsch erlangen! was du befiehlst, wird dir erfüllt scheinen, und das durch sieben volle Jahre, nach deren Verlaufe du mein sein wirst; das versprichst du nämlich in der andern Verschreibung, die ich behalte. Bist du einverstanden mit der Bedingung? Der Jüngling erseufzte tief, willigte jedoch ein, und der Dämon verschwand. Am andern Morgen erschien er jedoch wieder, rieth ihm die Unterlassung einiger kleinen Gebete, die er in der Uebung hatte, und nahm ihm einige fromme Bücher mit; damit sie, wie er sagte, öfteren und freieren Umgangs miteinander pflegen könnten.

Von da an war der Listige Tag und Nacht um den Jüngling in Gestalt eines Dieners, lehrte ihn mancherlei Seltsames, aber immer von der schlechtesten Art, und leitete ihn zu immer neuen Schandthaten an. Ein guter Theil der sieben Jahre war darüber hingelaufen, und er war dem zwanzigsten seines Lebens nahe, als ihn der Vater nach Hause zurückberief, in der Hoffnung, er habe sich am Hofe wohl und würdig ausgebildet. Aber nichts schändlicher, nichts verworfener war als eben er; nur wenige Monate waren von seiner Zeit noch übrig, und nun von den Furien des Gewissens gepeinigt, und an sich selbst verzweifelnd, versuchte er jedes, auch das Ungewöhnlichste, aber immer auch Schändlichste. Die Eltern ging er mit Gifte an; das väterliche Haus versuchte er in Brand zu stecken, obgleich Gott Beides dem Dämon, von dem er dazu ein Präparat erhalten, nicht zuließ; wie er auch nicht gestattete, daß er sich selbst den Tod gegeben. Denn zweimal hatte er ein Gewehr gegen die Brust losgefeuert, aber es war beidemal auf der Pfanne losgebrannt. Diese letzte Wüthigkeit hatte einen Blick in sein zerrissenes Innere gestattet, und da die Schwestern ihm nicht von der Seite wichen, damit er nicht zum drittenmale dieselbe Unthat versuche, beschworen sie ihn mit Thränen: woher ihm der entsetzliche Entschluß gekommen? Er erwiderte: es werde sich bald vollbringen, was er sich vorgenommen, er könne nicht anders. Da die Mutter das im Allgemeinen erst

erfahren, drang sie weiter in ihn, ihr auch das Einzelne mitzutheilen; er entdeckte endlich Alles, sie hörte es, und fiel in Ohnmacht darüber. Sie hielt sich aber zur schwenkfeldischen Secte, und hatte den Sohn in sie eingeführt; darum konnte sie ihn nur beweinen, ohne nach dem rechten Mittel sich umzusehen; bis der Dämon einst in ihrer Gegenwart über ihn kam, und mit rückwärts gezogenem Körper ihn in einen Ball zusammenwickelte, wo sie sich dann gedrungen fand, ihn der Pflege von Geistlichen zu übergeben. Er aber, Eckel vorschützend, entfloh nach Eichstädt, um dort lasterhafter denn zuvor zu leben. Aber von einem Bruder, Canonicus in Würzburg, dort aufgehoben und in Fesseln gelegt, wird er nach Molsheim gebracht, und dort den Vätern der Gesellschaft Jesu übergeben.

Der Dämon ahnete nun, daß seine Beute ihm aus dem Rachen gerissen werden solle; und es ist nicht zu sagen, wie viele Drohungen, Künste, Gaukelspiele und Schrecken er, um sie zu behaupten, aufgewendet. Er fiel den Jüngling nun in Gestalt eines schwarzen Löwen, dann wieder in der von andern Bestien an, als ob er ihn zerreißen wolle; so daß er entsetzt und erschrocken in die Arme der Väter flüchtete; und obgleich außer ihm niemand diese Gespenster sah, so hörten doch bisweilen wohl auch Andere das Brüllen und das Wüthen des Dämons. Den Anfang der Heilung sollte eine ernstliche Generalbeichte machen, der dann einige der ersten Uebungen vorangingen. Aber ihm wurde eine solche Abneigung gegen die Väter und ihr Thun und Treiben eingegeben, daß ihr bloßer Anblick ihm schon eine Marter war; und wenn er ja einige Augenblicke den Betrachtungen sich hingab, dann wurde ihm ins Ohr geredet: wie er sich doch mit dergleichen abmüden möge. Sein Verfolger trieb ihn an, eine falsche Verschreibung zu verfertigen, und sie an einen dritten Ort hinzuwerfen, damit die Sache beendigt scheine, und er entlassen werde. Aber der Diener, den man ihm zugegeben, hatte den Trug bemerkt, und den Rector gewarnt; der dem jungen Manne nun so zu Leibe ging, daß er sich zu einer ernsten und rechten Beichte entschloß. Aber welche Mühe ihm diese kostete bis zur Ohnmacht hin, der furchtbaren Gestalten und wilden Angriffe wegen,

die er zu erdulden hatte, ist nicht auszusprechen. Mit Hilfe wiederholter Exorcismen und Gebete kam es jedoch zum Ende damit, und er fand sich dadurch wunderbar gekräftigt, die weiteren Angriffe abzuwehren. Es wurden darauf in der Capelle des heiligen Ignaz, unter Anrufung des Heiligen, die Beschwörungen des Dämon vorgenommen; um ihn zu nöthigen, die in den Arm gelegte Verschreibung zugleich mit der anderen zurückzugeben. Der 12. October wurde dazu bestimmt, und der Jüngling bereitete sich durch die gewöhnlichen Mittel aufs ernstlichste vor; der Rector brachte das Opfer dar, und der Unglückliche, in Gegenwart mehrerer Väter und anderer Auswärtigen, sprach sein Glaubensbekenntniß aus, schwur den Dämon ab, und gab beides dem Rector, der es auf den Altar legte. Dann durch die Communion gekräftigt, schauderte er auf eine entsetzliche Weise zusammen, und rief bebend: zwei furchtbare Dämonen stünden ihm zur Seite.

Gestärkt aber gegen diese Schrecken, wurde er durch Wiederholung der Exorcismen von den Gespenstern befreit. Es hatte ihm geschienen, es ständen zu beiden Seiten des Altares zwei Böcke, auf den Hinterfüßen aufgerichtet, zwischen den beiden vordern aber die Verschreibung haltend. Als diese in die Flucht getrieben waren, und man die beiden Papiere suchte, sah man das kleinere, das der Jüngling im Arm getragen hatte, vor den Füßen des Exorcisten liegen. Bei seinem Anblicke stiegen ihm die Thränen in die Augen; um so mehr, als er auf seine Linke hinblickend, die Narbe so verschwunden sah, daß kaum eine leichte Spur von ihr zurückgeblieben. Es muß nun noch die zweite dem Dämon abgedrungen werden, und es wiederholt sich alles Frühere, was man angewendet, um ihm die erste abzugewinnen. Als es dabei zur wiederholten Communion gekommen, erschien ein häßlicher Storch, zum größeren Schrecken des Exorcisten als des Jünglings, der sich schon innerlich gestärkt fand. Er hatte die andere Verschreibung im Schnabel, die ihm, da die Gebete mit Inbrunst fortgesetzt wurden, gleichsam wie wider Willen entfiel, worauf er sofort verschwand. Lange fruchtlos an der Erde gesucht, fand man sie endlich auf dem Altare an demselben Orte, wo der Priester die

Abſchwörung des Jünglings hingelegt. Nun Gott, der Kirche und ſich zurückgegeben, dankte er dem Retter, und lebte fortan chriſtlich. [1])

Gelingt es nicht, auf ſolchen Wegen Befreiung zu erlangen, dann erfolgt die Heimholung. Wie es dabei zugehe, und wie man die Sache ſich zu denken habe, zeigt ſich am beſten in der Geſchichte des Abraham Pollier, eines Schweizers, der zuletzt als Dragoner in die Dienſte des Grafen von Hohenlohe-Pfedelbach ſich begeben. Er hatte ein wüſtes Leben geführt, und war lange im Verdachte eines ſolchen Bundes geweſen; als er am 4. April 1684 dem Bauer, ſeinem Wirthe, betrübten Muthes ankündete, wie er böſe Zeitung erhalten, man werde ihn abdanken. Auf die Erwiderung: wie das ſein könne, da der Krieg ja erſt recht angehe? hatte er geſagt: nicht mein Herr, ſondern der Teufel wird mich abdanken, ich habe Geld darauf genommen! Auf weiteres Nachforſchen erwiderte er: wie er mit ihm gegen Vorſtreckung ſolchen Geldes einen Vergleich geſtiftet; wenn er aber in Gemäßheit der Bedingungen deſſelben, das Geld wieder erlegen wollen, habe ihm allemal ein Thaler daran gefehlt. Am Abend deſſelben Tages, wo er alſo geredet, kam er nach Ausweis amtlicher Unterſuchung aus dem Hauſe und dem Bette, wo er gelegen, hinweg, ohne je wieder heimzukehren. Nach denſelben Amtsberichten „hat man ihn am anderen Tage in der Frühe in etlichen Flecken ſchreien gehört, alſo, daß er um Hilfe gerufen, und auch zu Gott geſchrien, ihm aber niemand zugelaufen. Als man daher ſein Seitengewehr, Rock und Hut nahe bei Feßbach an demſelben Morgen gefunden, ſeinen Leib hingegen nicht finden können; er aber gleichwohl auch noch an anderen Orten, zu Hach, Etzlinsweiler und Cunzelsbach ſchreiend vernommen worden; ſo urtheilte man: daß er mit dem böſen Feinde gerungen, und endlich durch die Luft entführt ſei.“ Inzwiſchen fand 8 Tage ſpäter ein Fiſcher aus Kocherſtetten, als er ſeine gelegte Angelſchnur erhob, ſeine Beinkleider und ſein Hemd; 8 Tage ſpäter aber der Vogt des Ortes ſeine nackte Leiche im Fluſſe. Als man ihn herausgezogen, glaubte man

[1]) Gloria posthuma S. Ignatii. Pars IV. 237—243.

wahrzunehmen, daß ihm der Hals umgedreht gewesen, und an der Brust bemerkte man blaue Flecken. Er wurde unter dem Hochgerichte begraben, und die Volkssage schmückte nun die Sache nach ihrer Weise aus.[1]) Pollier wird uns als schwermüthig und traurig geschildert, dabei aber auch nach dem Zeugniß des Amtsvogts aus gemeinem Rufe als ruchlos. War es nun im Vorwiegen des dunklen Temperamentes Krankheit, die ihn unbewußt, oder ein Vorschlagen der Ruchlosigkeit, die ihn mit Bewußtsein gebunden; genug, eine ihn bindende Macht kam über ihn. Hatte auch die Gemüthsanlage den Zugang ihr geöffnet, der Beitritt des Willens entschied erst, wie bei allem, was in die moralischen Gebiete fällt, oder auch nur an ihnen vorüberstreift. Er war nun vom Bösen inficirt, und die Ansteckung, in wiefern im Temperamente und im Leben wurzelnd, bildete eine Krankheit; inwiefern aber in den Willen gehend, einen auf Bedingung abgeschlossenen Vertrag. Dieser war in Gemäßheit der Willensfreiheit widerruflich, aber bei der Ruchlosigkeit der Person, waren die bösen Triebe immer um ein bestimmtes Moment stärker als die Guten und das Gewissen; es fehlte immer ein Thaler am Lösungsgelde. Darum hielt das Uebel, als Krankheit stets zunehmend, seinen bestimmten Verlauf; die bindende Macht wurde stark und immer stärker, die Crisen traten in bestimmten Stadien hervor, zuletzt die entscheidende. Wie sehr der Unglückliche rang und kämpfte, das Verderben hatte ihn in immer sich verengenden Kreisen gegen den Abgrund hingerissen; jetzt machte er die letzte Anstrengung, die blauen Flecken an der Brust, und die verdrehte Stellung des Kopfes gaben Zeugniß von der convulsivischen Erschütterung, die in diesem Augenblicke sein ganzes Wesen ergriffen hatte. Umsonst, die ihn fesselnde Macht überwältigt ihn, und in Verzweiflung hat er in den Wellen seinen Tod gefunden.

---

[1]) Erasm. Francisci nach dem Bericht eines Geistlichen der Gegend und den Amtsacten in seinem höllischen Proteus. p. 555—566.

3.

Die Folgen des engeren Pactes.

Wer im Reiche des Böſen als deſſen Inſaſſe ſich anſiedelt, der muß zuvor ſein Bürgerrecht, das er durch die Taufe im Reiche des Guten gewonnen hat, aufgeben, und ausſcheiden aus der einen Genoſſenſchaft, um in die andere einzutreten. Er bricht mit dem Haupte der einen, indem er der andern ſich pflichtig macht; denn er kann nicht zweien Herren mit gleicher Treue dienen. Er muß aber, um entlaſſen zu werden aus der, von welcher er ſich losgeſagt, dreifache Verknüpfung löſen, in der er ſich mit dem Haupt und Herrn des Bundes geeinigt findet, damit er wieder sui juris, oder vielmehr des Rechtes werde, aus dem er zuvor in dem Abſchluſſe des Verbandes mit ihm ausgetreten. Es hatte ſich aber in dieſem Verbande Leben an Leben geknüpft, das Leben des Gliedes mit dem Leben des Hauptes; und indem das Leben dieſes Hauptes im Leben des Gliedes lebte, und das des Gliedes in dem des Hauptes, war es als Organ in jenen großen kirchlichen Organism hineingewachſen, in dem die Sacramente als Lebensgeiſter kreiſen, und den Wellenſchlag des Blutes treiben. Es hatte ſich eben ſo Seele an Seele, Wollen an Wollen geknüpft, und indem der untere Wille das heilige Wollen des höheren zu wollen ſich anheiſchig gemacht, dieſes aber im gereinigten und geläuterten Wollen des andern alles Gute wollte, war er in die ethiſche Gemeinſchaft, die da eine freie Unterwürfigkeit und eine unterwürfige Freiheit iſt, mit ihm eingetreten, und als Glied in ſeine kirchliche Hierarchie aufgenommen. Indem endlich ſich Geiſt zu Geiſt gethan, und fortdauernd ſich gehalten, und wechſelſeitig im Medium des geiſtigen Lichtes Einer dem Andern ſich eingegeiſtet, war er auch in der Wahrheit mit ihm verbunden; und ihn erkennend, indem er ſich von ihm erkannt gefunden, in der Gemeinſchaft der Lehre und des Dogma ihm zugethan. Indem alle dieſe Fäden vom Haupte, wie Radien aus der Mitte ausgehend, ihn mit allen anderen Genoſſen umſchlangen, waren ſie Alle zu jenem geiſtigen lebendigen Organism

verbunden, der dem Haupte angefügt perpetuirlich durch alle Geſchichte lebt. Dieſem organiſchen Ganzen iſt er nun beim Austreten, und das Ganze ihm geſtorben, und da er in Mitte der großen Spaltung, die alle Welt durchklafft, nicht für ſich ſelbſt beſtehen kann, ſo findet er auf die entgegengeſetzte Seite ſich hingetrieben; und es muß ſofort ein anderer Aneignungsproceß beginnen, der den Eintritt ins andere Reich an den Austritt aus dem Erſten knüpfend, fortdauernd zum neuen Verbunde treibt, deſſen Vollendung eben die dämoniſche Acceſe herbeiführen will.

Es knüpfen ſich aber im Verlaufe dieſes neuen Aſſimilationsproceſſes die Fäden in der Ordnung, wie ſie vom Haupte erſter Genoſſenſchaft ſich abgelöst, dem Meiſter und Gebieter der zweiten an; im allmäligen Vorſchritte auf der Bahn ſich ſtraffer anziehend und feſter ausſpinnend. Der Faden, der von Leben zu Leben hinüberzieht, der handgreiflichſte von Allen, wird ſich daher auch am erſten bieten; und das Band, das durch Speiſe und Trank und ihre Lebensbegeiſtigung durchgreift, wird ſymboliſch in elementariſchen Kräften und Stoffen das Verbündniß feſten. Hat er daher mit dem Herrn zuvor das Brod gebrochen und aus ſeinem Kelch getrunken, dann führt er jetzt die Starrheit des Steines, den ihm der Böſe bietet, in ſeine falſche, unnatürliche Begierde ein; und indem er, um dieſe noch zu ſteigern und zu ſpannen, aus dem zugleich gebotenen Taumelkelche trinkt, wähnt er durch die ihm einwohnende Glut den Bann zu löſen, damit ihm der Stein zu Brode werde, und er durch daſſelbe wurzele im anderen Reiche. Das Reich aber wurzelt vielmehr in ihm; ſeine Erſtarrung hat ſich ins fließende Leben ausgegoſſen, und von ihm bemeiſtert und in Banden geſchlagen, will es ſelbſt zum Steine geſtehen. Ihm iſt geſchehen, wie jenen Anhängern der Kali, des weiblichen zerſtörenden Princips in Indien, die in ihrem Dienſte zur Ausrottung der Menſchen ſich verbunden. Dieſe, wenn ſie bei den Einweihungen des Tupuniopfers, von dem Kuſſe oder heiligen Schlagbeile weg, ein Stück des in einer kleinen Erdaushöhlung über ihm gehäuften, mit einem Spruche beſprochenen Zuckers, Gur genannt, gegeſſen, finden ſofort in ihrem Herzen zu wahren Thugs ſich

umgewandelt, und fortan, wollten sie auch sich lossagen von den andern Mordgenossen, vermögen sie es nimmer; da nach der Ueberzeugung der Bundesglieder die Gewalt des Zaubers so stark ist, daß, wenn selbst irgend jemand zufällig ein Stücklein fände und verzehrte, er wider Willen ein Thug werden müßte. Das andere Band ferner, das dort vom göttlichen Willen zum menschlichen hinübergegangen, da dieser jetzt gegen jenen sich gesetzt, muß sich, da es nicht lose im Leeren flattern mag, dem Widersager zuwenden, und dem argen Willen, den er trägt, sich verknüpfen; also daß wie er will in diesem, er auch gestatte, daß dieser wolle in ihm. Der Dämon will aber das Böse, oder vielmehr das Böse will ihn; denn das Böse ist eben nur persönlich in ihm geworden, und will daher in ihm auch gegen seinen geketteten Willen. Wer sich daher mit ihm verbindet, kömmt zu ihm in das gleiche Verhältniß, in dem er selber zum Bösen steht; und allmälig sich ihm zuartend und dämonisirend, geht auch in ihm stufenweise dasselbe Verhältniß hervor. Obgleich also in der Macht eines stärkeren Geistes wirksam, nachdem er in seine Hierarchie eingetreten, wirkt er selbst in Wahrheit nicht; er leidet vielmehr beim Scheine gesteigerten Wirkens, und hat sohin die Freiheit der Kinder Gottes mit der Knechtschaft der Sklaven des Bösen umgetauscht. Den beiden andern Bändern wird dann zuletzt auch das dritte folgen; jener lichtgewebte Faden, der von Geist zu Geist hinüberreichend — als Leiter für die hinauf und herniedergehende Ideenströmungen gedient, deren eine ansteigend sich der andern entgegenbreitet, damit sie von ihr Reinigung, Läuterung, Inhalt, Grund und Gewähr erhalte —, nachdem er durchgerissen, hängt sich dann an jenen Geist, der da ein Geist der Lüge ist, und bindet an mit ihm. Der Angeknüpfte dient nun zweien anderen Strömungen zur Leitung, deren eine vom Menschen niedergehend, in der Tiefe der andern aufwärtsdringenden begegnet, und in ihr sich fälscht und trübt, und mit Irrthum und Wahn durchdringt; daß der also Geirrte, nachdem er Grund und Princip verloren, mit sich selbst und seinem besseren Wissen in Widerspruch, was er zuvor bejaht, verneint, und was er verneint, jetzt sich zu bejahen gedrungen findet. Also

aber in die Gemeinschaft der Doctrin aufgenommen, strebt er als letztem Endziel dem Punkt entgegen, wo die Lüge in ihm persönlich geworden, wie sie im Meister persönlich ist, mit ihm und allen Gleichdenkenden in die große geistige Genossenschaft zusammenfließt, die durch die anderen Gebiete sich fortsetzend, auch dies Reich zu einem geschlossenen Organism macht.

In diesem von Gott abgewendeten Streben, hat sich dem ihm zugewendeten entgegen, jene andere Kirche erbaut, die in das frische, heitere Leben der ersten den Stoff der Krankheit eingeimpft, und ihren gesunden Organism mit einem Afterorganism durchwächst. Der Doppeltrieb aber, der die zweifache Kirche gegründet, wirkt auch in jeder fort, den Einzelnen nach der einen oder der anderen Seite hin immer enger mit der Mitte zu verbinden, und gebraucht sich dazu gegen die Lichtseite hin, der zum Guten fördernden Asceſe; gegen die Nacht hinüber aber jener andern dämonischen, deren Sinn und Trachten zum Schlimmern gerichtet steht. Wie aber jene die Heiligen zur engeren Gottesfreundschaft führt, deren Eintritt sich durch einen enger geschlossenen Bund bezeichnet — im Einzelnen zu dem früher Abgeschlossenen etwa im Verhältnisse, wie der alte Bund des Gesetzes zum neuen Bunde der Liebe stehend —; so wird diese die Unheiligen zum engeren Verbündniß mit dem Dämon hinführen, daß sie als seine erleseneren Vertrauten ihm näher rücken; ein Verhältniß, das sich alsdann durch jenen ausdrücklichen Bund besiegelt. Sie umstehen ihn dann, jeder in dem ihm angewiesenen Kreise, empfangen seine Einflüsse, wirken in seiner Kraft; und während er sie dadurch in die geistige Welt seiner Sphäre, von der sich die gemischte Creatur ausgeschlossen findet, einführt; führen sie ihn hinwiederum in die Kreise menschlichen Wirkens ein, über die ihm keine Macht zusteht, als inwiefern der menschliche Wille ihm zu Hilfe kömmt, und einwilligt in das, was er dann durch ihn vollführt; so daß sie einträchtig nur für die Zwietracht, gegenseitig im gemeinsamen Hasse des Guten sich ergänzend, zusammenwirken. Und wie nun die Heiligen, den gewöhnlichen Verhältnissen, schon in ihrem irdischen Wandel entrückt, eine Art von Uebergang zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche bilden; so stehen diese

Betrauten des bösen Principes am Uebergange, von seiner streitenden Kirche auf der Erde zu seiner nicht triumphirenden, sondern vielmehr gebundenen, in der Hölle. Denn der Streit streitet sich fortdauernd nur unten in der irdischen Tiefe; oben aber ist er ausgestritten, weil das Böse dort in seinen Kreis eingebannt sich findet, umher aber ungestörter Friede herrscht.

Nun hat aber der Erlöser von denen, welche er zu einem solchen engeren Verhältnisse mit sich erwählt und zugelassen, beim Abschiede in diesen Worten zum Vater gebetet: „ich bitte für sie. Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche du mir gegeben hast, denn sie sind dein. Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden; damit Alle Eins seien, wie du Vater in mir, und ich in dir; damit auch sie in uns Eins seien: damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, damit sie Eins seien, wie wir es sind. Und wieder: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche. Verherrliche mich bei dir mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben; damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seien, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und sie liebst, wie du mich geliebt hast.“ In diesen Worten ist der Grund und die Lebenswurzel seines ganzen kirchlichen Verbündnisses ausgelegt. Die Liebe soll das gemeinsame Band sein, das es in sich zusammenhält; während das Licht der Verklärung es durchleuchtend, es aus einem und demselben Brunnquell mit unsterblichem Leben begeistigt. An den Vater knüpft in innerstem Grunde sich jene Liebe, wie der Sohn den Vater geliebt in ihr, und der Vater hinwiederum den Sohn, so liebt dieser wieder erst die, welche er unmittelbar erwählt, und die, welche durch sie erwählt worden, Kinder und Kindeskinder, damit sie ihn wieder lieben, und in Liebe zu ihm gewendet; und in dieser gemeinsamen Liebe sich gegenseitig untereinander liebend, von ihm in den tiefsten Liebesgrund im Vater eingetragen werden mögen. In diesem selben Vater

ist aber auch der Grund alles verherrlichenden und verklärenden Lichts beschlossen, das von ihm in das Wort im Sohne ausstrahlend, und von diesem wieder ausgehend, alle die Seinigen verherrlicht, daß sie von ihm bestrahlt und selbst strahlend geworden, gegenseitig sich anstrahlen; und also das eine und selbe Urlicht, durch die Vermittlung des zweiten Lichtes an sie gekommen, in ihnen widerstrahle, und somit in ihnen sich verherrliche. Diese Kirche ist also zum Sternenhimmel erbaut, wo alle Massen leuchtend und widerleuchtend in demselben Licht, von einer und derselben Liebe, wie von einer geistigen Gravitation, unter sich aufs engste verbunden, in allen Richtungen durchschienen und gehalten, in ein großes System zusammengehen.

Diesem Werke gegenüber hat darauf der Satan das Seine mit ungleichen Mitteln über entgegengesetztem Grunde aufgebaut. Dem Gebete des göttlichen Meisters spricht er die eifernden Worte entgegen: mit dem Abscheu, womit du mich ausgespien, mit dem Hasse, womit du mich, du Starker in der Höhe! ausgestoßen, halte ich mich, dich wiederhassend, fern von dir, und mit diesem selben Hasse hasse ich auch jene, die das Dasein, das du ihnen gegeben, mir gewidmet haben; damit auch sie so wiederhassend wie sie gehaßt werden, untereinander in bitterem Hasse sich anfeinden mögen. Damit aber dies mein Reich in ihnen nicht gegen sich selber wüthend sich zerstöre, will ich mit desselben Zornes Banden, womit du mich gebunden hältst, sie an mich binden, ihnen den Wahn gebend, daß ich an sie gebunden sei; und in diesem Bande sie zusammenjochend, will ich sie zum unversöhnlichen Kampfe treiben, mit dem, der sich des Menschen Sohn genannt, und seinen Ausgang von dir genommen, und mit Allen, die er sich erwählt, daß er sie dir entgegenführe. Und wie du das Licht, in dem ich einst aufgestrahlt, in mir ausgelöscht, und wie du die Herrlichkeit, in der ich vor dir geglänzt, von mir hinweggenommen; so will ich die deine, wie sie vom Antlitz deiner Geschaffenen wiederglänzt, dir rauben und zerstören; die Brunnen der Finsternisse, die in meinem Wesen verborgen liegen, will ich aufreißen, daß ihre Fluthen verheerend in deine Schöpfung einbrechen, und deiner

Hände Werk verderben. Und habe ich das Siegel, das du der Stirn deiner Erschaffenen aufgeprägt, also durch die mir entquollenen finsteren Wässer abgewaschen; dann soll mein Grimm im Innersten entbrennen, und in den Flammen, die von ihm aufgegangen, will ich dann die Meinigen verklären; also daß sie, im Glühlicht der Hölle angeglommen, nachdem ich dein Bild in ihnen ausgetilgt, mein eigenes in seiner grauenvollen Herrlichkeit dir zum Hohne spiegeln. So gestaltet ist sohin der Bund, ein Reich des Zornes, in grimmer Lohe angeflammt, dem andern, in Licht und Liebe ausgewirkt, zum Widerspiel gesetzt; beide begegnen sich in der Natur, aber der eine ist unter sie versenkt, während der andere sich über sie erhebt. Er erhebt sich aber über sie in der Macht ihres Hauptes, der als ihr Schöpfer sie gegeben; während der andere in der Unmacht des Seinigen, der selbst als Creatur ihm sein Dasein dankt, unter sie hinabgesunken. Der Dämon also in Allem, was er wirkt in diesem seinem Reiche, kann es nur durch Naturkräfte wirken, er bedarf ihrer mithin, und kann ihrer nicht entbehren; während die Wunder des andern wohl mit ihrem unteren Grunde ihr aufstehen, im Fortschritte aber einem Punkt zustreben, der über alle Natur hinaus liegt, und sohin gleich der guten Asceſe auf Bezwingung derselben gehen, während die andere durch die Gebundenheit in ihr als Vorbereitung zur dämonischen Bindung hinführt.

Ein solcher in engerer Einigung Gebundener findet daher zuerst im Verhältniß von Leben sich gebunden; sein Leben steht zum Leben des Dämons in einem magnetischen Rapport. Es ist aber das unsterbliche dämonische Leben ursprünglich der Potenz nach ein höheres, mächtigeres als das seine; die Verbindung mit ihm wirkt daher treibend, erschließend, zersetzend und sohin steigernd; sie gibt allen Lebenskräften einen höheren Exponenten, indem sie die Zersetzten nach entgegengesetzten Richtungen polarisirt. Aber diese Steigerung, im Gegensatze mit der wahrhaften, die sich in der guten Richtung im Freiheitsgebiete wirkt, ist in Wahrheit eine Depression unter die gewöhnlichen Verhältnisse hinunter, in die Gebiete der Nothwendigkeit und der Verneinung herab. Es sind also negative

Exponenten, in denen die Kräfte gesteigert werden, und indem diese in ihnen anzusteigen scheinen, werden sie in der Wahrheit und Wirklichkeit ihrer moralischen Dignität nach stets sinkend, nur tiefer und tiefer gestellt. Die äußerlichen Wirkungen sind jedoch in Maaß und Ausbreitung dieselben; da zwar Ausgang und Strebepunkt der Kräfte und ihre Leitung ganz verschieden, ja einander entgegengesetzt erscheinen, aber in ihnen selbst sonst nichts sich ändert; mithin also auch ihre Wirksamkeit in denselben Stadien vorschreitet, und nur in Modalität und Richtung verschieden ist. Der Lebensmagnet in einem solchen Menschen deutet also nicht ferner mehr gegen die Pole des Himmels hin; die des Abgrundes sind es, die ihn bestimmen. Denn auch das Centrum, gegen das seine Lebensmitte gravitirt, steht nicht ferner mehr über seinem Haupte, es ist unter seine Füße hinabgesunken. Die Intensität der Wirkung ist theilweise dieselbe, das Gesetz des Fortschrittes und der Verkettung ist gleichfalls dasselbe geblieben; nur hat sich Alles umgekehrt, und mit dem nach Abwärts sich kehrenden Haupte erscheinen alle Weltgegenden der physischen und geistigen Welt umgewendet. Alle nun, die mit dieser infernalen Lebensmitte in einen solchen Rapport gekommen, finden sich in ihr auch untereinander in Rapport versetzt; denn Alle in ihr seiend, wie sie in Allen, sind daher auch ineinander; sie bilden schon um sie eine fortlaufende Verkettung, in der sie in steter Gemeinschaft ihre Zustände sich mittheilen, und in stetem Verkehre gemeinsamer Verneinung miteinander bleiben.

Zum zweiten hat auch der mittlere Mensch in dieser engeren Verbindung zum Dämon in ein solches Verhältniß sich gestellt, daß dieser zu den dort wirksamen Kräften in einem geordneten, durch die Wirkungen sich äußerlich verrathenden Bezuge steht. Zuvor hatte in der christlichen Ordnung dieser Bezug zur höheren Mitte derselben statt gefunden; die vielgetheilten Kräfte dieser Region, verbunden in der immanenten Einheit der Persönlichkeit, hatten in dieser höheren Mitte einen über sie selbst hinausliegenden Strebepunkt gefunden, der sie und ihre einwohnende Einheit gleichmäßig in sich tragend, indem er durch Steigerung des Getheilten auch die von ihm

unangetaſtete Einheit in ihm, ſtärkte und höhte, nur dadurch ſie beherrſchte, daß er ſie befreite, und der Wirkungskreis der alſo befreiten Perſönlichkeit, um alles das mehrte und bereicherte, was dieſe durch Enthaltung von dem Böſen ſcheinbar aufgegeben. Dies Verhältniß hat ſich jetzt gelöst, und die Kräfte, indem ſie einen anderen Strebepunkt geſucht, ſind auf den dämoniſchen geſtoßen; und der Bezug zu ihm hat ſich in ihnen alſo hergeſtellt, daß auch ſie, wie ſie in ihrer Einheit geſammelt ſtehen, durch ihre Vielheit hindurch den in ihm wirkſamen dämoniſchen Kräften den Zugang geſtatten, und dieſe nun ihre Einflüſſe auf ſie üben. Dieſer Einfluß iſt aber nun ein bindender, wie der vorige ein befreiender geweſen. Er ſteigert nämlich die Vielheit dieſer äußeren Kräfte nicht, um die Freiheit der ihm unantaſtbaren perſönlichen Einheit zu heben und zu ſtärken, ſondern um ſie vielmehr durch die gehöhte Macht des Vielen zu überwinden und zu binden; ſo daß dieſe Perſönlichkeit der dämoniſchen mehr und mehr verähnlicht, ſcheinbar bereichert, in Wahrheit immer mehr verarmt; und die Kraft, um die ſie im Böſen zugenommen, ihr keineswegs von Außen zugewachſen, ſondern ihrem beſſeren Selbſt abgeſtohlen, und zum Böſen hingewendet, nur zu äußerem Prunke ausgelegt worden. Auch dieſe Kräfte werden alſo nur in negativen Exponenten hinaufgeſteigert; ſo daß die Einheit in Bruchtheile zerſplittert, ſich und ihre Freiheit erſt an ſie, und durch ſie an die gebietende Macht verliert. Auch in dieſem Gebiete aber gilt: daß Alle, die den Dämon alſo zu ihrem Strebepunkt genommen, indem ſie in ihm ihre ſie Alle bindende Mitte gefunden, convergirend in dieſer nach ihren Strebungen, auch zueinander convergiren, und gebunden in ihr ſich untereinander binden, und alſo ſich in gegenſeitiger Bindung durchwirkend, in einem gemeinſamen Socialverbande, und ſohin auch in wechſelſeitiger ſolidariſcher Zurechnung ſtehen.

Zum dritten geht nun auch der Dämon über dem geiſtigen Geſichtskreis auf, und wird vom Geiſte als ſichtbares Object geſchaut; und zwar nicht als ein ſolches, das zufällig in die Kreiſe ſeines Schauens eintritt, ſondern das in einem fixen Verbande mit dem Zuſtande des Individuums

verbunden ſteht, und deſſen er, ſo lange dieſer Zuſtand dauert, ſich nicht zu entſchlagen vermag. Daher wie der, welcher mit einer Pflanze im näheren Rapporte ſteht, ſchlafwach die Pflanze blühen ſieht; wie dem Waſſerſcheuen der Hund, der ihn gebiſſen, im Reflexe des Elements erſcheint; wie der, welchen die Tarantel geſtochen, das Thier im Spiegel, in dem ſich die Strahlen ſeines Auges ſammeln, erblickt; wie der Gebiſſene, in den das Schlangengift eingedrungen, von Schlangen ſich umwunden fühlt; der endlich, den der Vampyr inficirt, von Todten in Leichengeſtalt ſich angeſaugt glaubt: ſo wird der, welcher zum Dämon in ähnlichen Rapport gekommen, den Dämon im Brennpunkte ſeiner ſchauenden Kräfte erblicken, und ihn mit einer Nothwendigkeit, die der im Selbſtbewußtſein waltenden entſpricht, ſich gegenüber ſehen. Das Bild iſt mit dem Augenblicke, wo im Allgemeinen ihm die Augen geöffnet worden, im ſeinen Geſichtskreis eingetreten; in dem Momente aber, wo er mit dem Gegenſtande in dem vertrauteren Rapport eingegangen, hat es als eine Nothwendigkeit ſich ihm aufgedrungen; und er wandelt von da an buchſtäblich unter ſeinem Auge und vor ſeinem Antlitz. Dies Bild wird aber nicht im Lichte guten Waſſers geſchaut, ſondern in ſeinem Gegentheile, den Finſterniſſen; die, wie ſie ſonſt dem Lichte begränzend gegenüberſtehen, ſo jetzt Gränze von ihm erlangen, und ſohin entweder in ihm ſichtbar werden, oder in den Flammen des grimmen Feuers, in denen ſie ſich entzünden. In dieſem Lichte bildet ſich nun die Weltanſchauung des gebundenen Geiſtes, und weil dieſer nicht in ein freies Verhältniß zu ihm geſtellt erſcheint, darum iſt auch das Wiſſen, das er in ihm erlangt, nicht ein frei aufgenommenes. Es iſt ein eingegoſſenes, dem er in eigener Kraft ſich nicht zu entziehen vermag; das ihn alſo vielmehr weiß, als es von ihm gewußt wird; und das durch Infuſion an ihn gelangt, und ſeine Faſſungskräfte, ſtatt von ihnen gefaßt zu werden, ſeinerſeits bindend faßt. Darum reinigt und ſtärkt und höht auch ſolches Wiſſen nicht dieſe Kräfte, es trübt, und ſchwächt und niedert ſie vielmehr; denn es iſt nicht aus der Wahrheit, und führt darum nicht zur Wahrheit; ſondern aus Trug und Lüge ſeinen Ausgang nehmend, verdunkelt es die

Wahrheit, in der alles Leben des Geiſtes ſteht. Alle aber, die in dieſem Lichte ſehen, gewahren, indem ſie in ſeinen Quellbrunn ſchauend, jeder ſich ſelbſt erblicken, jeder auch zugleich das Bild des Andern; und ſo ſind ſie in der Gemeinſchaft dieſes ihres trüben Hellſehens, alle unter ſich verbunden.

Es kann aber der Menſch in zweierlei Weiſe in dies dreifache Verhältniß zum Dämon kommen: einmal, wenn er ſelbſt ihn ſuchend mit ihm anbindet, und an ihm in den negativen Exponenten ſich potenzirt; oder, wenn umgekehrt der Ungeſuchte mit ihm ſich in Rapport verſetzt, und in ihm dieſelbe vertiefende Erhebung wirkt. Das Erſte geſchieht im Zauberweſen, das Andere in der Beſeſſenheit; beide bilden alſo den eigentlichen Körper dämoniſcher Myſtik. Das Zauberweſen, das dem Böſen entgegenſteht, iſt nicht ohne Einwilligung zum Böſen denkbar; es iſt daher weſentlich vom Böſen, und knüpft ſich auch als etwas künſtlich Hervorgerufenes, unmittelbar an die dämoniſche Asceſe an. Die Beſeſſenheit kann ihren Urſprung gleichfalls aus einer perſönlichen Verſchuldung nehmen, ſo wie ihre Möglichkeit urſprünglich durch eine ſolche Verſchuldung begründet worden; ſie kann Folge eines verbrecheriſchen und laſterhaften Lebens ſein, aber auch Folge der allgemeinen, ſeit dem Falle eingetretenen Schwäche der menſchlichen Natur, die, wie ſie für Naturgifte überhaupt inficirbar geworden, ſo auch geiſtigen Contagien, und ſohin dem Einfall dämoniſcher Mächte ſich aufgeſchloſſen. Sie iſt in dieſem Falle vom Uebel, und nicht vom Böſen, gleich jeder andern Krankheit; und wie dieſe in der Regel ein Mittel unwillkührlicher höherer Asceſe. Der natürlichen Myſtik in dieſem ihrem Urſprunge näher verwandt, ſollte ſie daher vor der andern verhandelt werden; des Parallelismus mit der höheren Myſtik wegen, laſſen wir indeſſen die Behandlung der letzteren vorangehen; um dann, nachdem auch die erſte die ihrige gefunden, am Schluſſe beide in ihrer Verbindung zu betrachten. Das ſoll der Gegenſtand der nächſtfolgenden beiden Bücher werden.

Verbeſſerungen.

S. 340 Z. 5 v. O. ſtatt second vight lies second sight.
S. 342 Z. 9 v. O. ſtatt sensonum lies sensorium.
S. 547 Z. 5 v. U. ſtatt Thenited lies the united.

Im Verlag von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und zu haben:

Brenner, Dr. Fr., System der katholischen speculativen Theologie (oder **Dogmatik**). 2r Bd. 4te Abth. Auch unter dem Titel: Construction der katholischen speculativen Theologie. 4te Abtheil. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Diese vierte Abtheilung zeigt Gott als den Vollender und Verherrlicher der Gerechtigkeit. Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, ihre Vorherbestimmung, der dreifache Zustand der Verstorbenen, ihr Verhältniß zu einander und zu den noch Lebenden auf Erden, die Auferstehung, das Gericht, die Sonderung der Guten und Bösen für die ganze Ewigkeit, deren Entgeltung, der Weltbrand, neuer Himmel und neue Erde, Gott Alles in Allem macht den wichtigen, mit beständiger Rücksicht auf die neuesten hierin kund gegebenen Untersuchungen bearbeiteten Inhalt dieser Abtheilung und zugleich den Schluß des ganzen Werkes aus. — Das Ganze umfaßt in zwei Bänden (der 2te Bd. in 4 Abtheil.) 142 Druckbogen und kostet zusammen 12 fl. oder 7 Thlr. 12 gr.

Christhold, G., Stunden der Andacht. Für Gebildete. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Gott in Sich und in seinen Geschöpfen. Mit 1 Stahlstiche. gr. 12. geh. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Ein in der Literatur rühmlichst bekannter Autor bietet hiermit der frommen Lesewelt ein Andachtsbuch im ächt christlichen Sinne dar.

Erziehung, die, im Geiste des Christenthums. gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Dieses Werk ist von großem Interesse und hat einen von der Kirche mit hoher Würde bekleideten Geistlichen zum Verfasser; früher sollte es im Vereine guter kathol. Bücher (Wien, bei den P. P. Mechitaristen) erscheinen.

Fenelon, Franz von Salignac de la Mothe, sämmtliche geistliche Schriften. Aus dem Französischen übersetzt von **J. P. Silbert**. 4r und letzter Bd. Auch unter dem Titel: Briefe über das innerliche Geistesleben und andere religiöse Gegenstände. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Dieser Band enthält eine Fortsetzung der Zuschriften über das innerliche Geistesleben und andere religiöse Gegenstände. Alle diese liebreichen Sendschreiben sind ein wahrer Abdruck des edlen, freundlichen, himmlisch-liebenden Herzens ihres Verfassers, der sich nur glücklich fühlte, seine Mitmenschen aus wahrer Gottesliebe zu berathen, zu trösten, durch Hülfe zu erfreuen, zu ermuntern, zum Heile zu führen und zur göttlichen Liebe zu entzünden. Daher die große Anzahl so wie die Mannigfaltigkeit dieser Briefe, von welchen die letztern, die Führungen auf dem Wege des Geistes und der christlichen Vollkommenheit enthalten, in sehr großer Anzahl vorhanden und eine wahre Schatzkammer sowohl für fromme Seelen sind, die selbst nach der Höhe der christlichen Vollkommenheit streben, als für geistliche Führer, deren heiliges Amt es ist, Seelen auf diesem Wege zu leiten. — Hiemit ist dies Werk geschlossen und alle 4 Bände kosten 9 fl. 36 kr. oder 6 Thlr.

Görres, J. v., wohlgetroffenes Portrait mit Facsimile. In Stahl gestochen. In 4. 24 kr. oder 6 gr. In gr. 8. 18 kr. oder 5 gr.

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche Darstellung des großen allgem. Concils zu Trient. Nach Quellen bearbeitet. 2 Abtheil. (Mit Nominal- und Realindex.) gr. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 gr.

Ein hochgestellter Kirchenprälat, der selbst ein Gelehrter ist, fällte über dieses Werk folgendes Urtheil: „Je weiter ich las, desto mehr gefiel mir die Darstellung; sie ist nicht nur im kirchlichen Sinne gegeben, sondern auch schön, klar und gründlich, und enthält in kurzem Inbegriffe, was anderwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorgetragen wird."

Gollowitz, D., Anleitung zur Pastoraltheologie. Vierte von G. Fr. Wiedemann wiederholt durchgesehene und verbesserte Auflage. 2 Bde. gr. 8. 1836. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.

Nach einer beinahe drei Nummern umfassenden Recension in der Jenaer Literatur-Zeitung 1834. Nro. 176—178 fällt der Recensent über die dritte Auflage vorstehenden Werkes folgendes Urtheil: „Das Werk bereichert die Wissenschaft, die Anordnung ist practisch, klar und leicht übersichtlich, die specielle Eintheilung genau und fruchtbar; eine verständige und fleißige Sammlung des hieher gehörigen Stoffes vermißt man nicht. Die Ausführung ist reichhaltig und doch gedrängt, stets geschickt und reich an practischen Elementen, die Kürze frei von aller Trockenheit. Der practische Blick, die Wärme der Darstellung, der aufgeklärte, tolerante, religiöse und für den Gegenstand begeisterte Sinn lassen nichts zu wünschen übrig ꝛc. ꝛc."

Granada, Ludwig von, Einkehr in Gott auf den Wegen des geistlichen Lebens. Uebersetzt von J. P. Silbert. gr. 12. 54 kr. oder 14 gr.

Es erscheint hier abermals Eines der vortrefflichsten Werke des großen Dieners Gottes Ludwig v. Granada in deutscher Sprache. Das Werk besteht aus 11 Abhandlungen, die gleich eben so vielen einzelnen Sternen in ein helles Sternbild gruppirt sind, das durch ein wunderhelles und liebliches Licht den Weg des Lebens beleuchtet, und die gleich jenen eilf Sternen sind, die Joseph in der Nacht sah, und die vor ihm sich neigten. (Genes. 37, 9.) Nicht leicht wird eine Seele, die zu Gott zurückkehren will, der ihr Heil ernstlich am Herzen liegt, und die auf dem wahren Wege des Lebens zu wandeln entschlossen ist, einen bessern und sicherern Führer auf diesem Wege finden.

Herbst, Dr. F. J., katholisches Exempelbuch. Oder: Die katholische Lehre der Kirche in Beispielen aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden und seines Gegensatzes in der Welt- und Menschengeschichte. 1r Theil. Die christliche Glaubenslehre. gr. 8. 1839. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

— — dasselbe. 2r Theil. Die Sitten- und Tugendlehre. Auch u. d. Titel: Die christliche Moral in Beispielen. Ein Handbuch für Prediger, Katecheten und Religionslehrer in öffentlichen Schulen wie in Privatinstituten. Zugleich ein christliches Haus- und Familienbuch. gr. 8. (57 Druckbogen.) 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 16 gr.

Höfler, C., die deutschen Päpste. 2te Abtheil. Die Päpste Leo IV., Victor II., Stephan IX., Nicolaus II. gr. 8. Velinp. Preis für die 1te und 2te Abtheil. 6 fl. od. 3 Thlr. 21 gr.

Schon die erste Abtheilung der deutschen Päpste, welche die Päpste Gregor V., Clemens II. und Damasus II., mit einem Plane des mittelalterlichen Roms enthält, hat sich eines solchen Beifalls erfreut, daß, in unsern Tagen eine seltene Erscheinung, die hist. polit. Blätter sie zu dem Besten rechneten, was die deutsche Literatur über Geschichte des Mittelalters besitzt, und zugleich Menzel's Literaturblatt sich auf die anerkennendste Weise darüber aussprach. Was aber die erste Abtheilung nur im Keime darstellte, den Versuch, die christliche Kirche zu reformiren, zeigt sich in der zweiten als ausgebildet und gelöst. Kaum gibt es in der Geschichte Deutschlands eine ruhmvollere Epoche. Der Verfasser hat auch hier die sich durchkreuzenden Grundzüge des römischen und germanischen Elementes mit Ruhe und Besonnenheit charakterisirt, und dadurch sein Werk zu einem wahrhaft nationalen erhoben. Zur Darstellung des Streites Berenger's mit der Kirche vermochte er auch eine höchst merkwürdige Stelle aus einem ungedruckten Commentar des berühmten Scotus zu benützen, wodurch dieser wichtige Gegenstand neues Licht erhielt. Die nächste Abtheilung wird die Geschichte der deutschen Gegenpäpste enthalten.

Hohenlohe, Alexander Fürst von, Predigten auf das ganze Kirchenjahr. 4r u. letzter Band. gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Eingangs des Vorworts heißt es: „Seit längerer Zeit oft dringend und von verschiedenen Freunden dazu aufgefordert, übergebe ich diese Predigten dem geehrten Publikum. Sie machen keinen Anspruch weder auf den Prunk einer glänzenden Beredsamkeit, noch auf die Fülle einer seltenen Gelehrtheit; sie kommen aus einem katholischen Herzen, und sprechen zu katholischen Herzen ꝛc." — Die vier Bände, wovon jeder 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr. kostet, enthalten ein vollständiges Kirchenjahr von 52 Sonntagen, einen Cyclus Festtagspredigten und verschiedene Gelegenheitsreden, die der Herr Verfasser im Verlaufe seines priesterlichen Lebens und Wirkens öffentlich vortrug.

Jeancard, W., Leben des heiligen Alphons Maria v. Liguori, Bischofs von St. Agatha de Goti und Stifters der Congregation des heiligsten Erlösers. Aus dem Französ. Mit 1 Stahlst. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Zur Empfehlung dieses werthvollen Buches genüge, wie sich Pius VIII. in einem Schreiben an den Generalvikar in Marseille unter Anderm aussprach: „Es werde diese Lebensgeschichte mit Hilfe Gottes nicht wenig zu seiner Ehre und zum Heile der Menschen beitragen."

Kunstmann, Dr. Fr., die gemischten Ehen unter den christlichen Confessionen Deutschlands, geschichtlich dargestellt. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Die vielfach in Anregung gebrachte Frage über die gemischten Ehen wurde bisher noch niemals auf dem historischen Boden des deutschen Kirchen- und Staatsrechts erörtert. — Die hier folgende Darstellung ist das Ergebniß der Studien, welche der Verfasser, durch die Zeitverhältnisse veranlaßt, hierüber machte, und der sich bestrebte, die faktischen Verhältnisse möglichst vollständig und ohne entstellende Polemik auf dem bisher vermiedenen historischen Boden in ihrer Reihenfolge zu geben.

Lambruschini's, L., Cardinals und Staatssecretärs des Papstes Gregor XVI. ꝛc. Werke geistlichen Inhalts. Aus dem Italienischen von Albert v. Haza Radlitz. 3 Bändchen (718 Druckseiten). Mit 3 Stahlstichen. gr. 12. 1839. geh. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Zum ersten Male erscheinen hiemit die Werke eines großen Staatsmannes, welcher sich in unsern Tagen unsterblichen Ruhm erworben hat. (Wir erinnern nur an die Herausgabe der römischen Denkschrift in der Cölner Sache.*) — Der Inhalt dieser Werke ist **ascetischer, theologisch-dogmatischer,** und **christlich-moralischer Natur,** und er zeichnet sich sowohl durch Gründlichkeit als durch Salbung aus.

Inhalt:

Wir führen ihn nachstehend auszugsweise an: I. Morgenandacht. Kurze Abhandlung, um den Gläubigen einen wahren und richtigen Begriff von dem allerheiligsten Meßopfer zu geben. Kurze und praktische Anleitung, dem allerheiligsten Meßopfer beizuwohnen. Kurze Betrachtungen zur Vorbereitung eines würdigen Empfanges des hl. Sacramentes der Buße. Uebungen vor der Beichte. Danksagung nach der Beichte. Kurze Betrachtungen vor den Vorbereitungsgebeten zur hl. Communion. Praktische Uebungen vor dem Empfange der hl. Communion. Dankgebete nach der Communion. Andachtsübungen für den hl. Kreuzweg. II. Kurzer Abriß des Lebens der hl. Theresia. Zehn Betrachtungen über das Leben der heiligen Theresia. Betrachtung über den Festtag der heiligen Theresia. Abhandlung über den wahren Ursprung und die Beschaffenheit der Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu und über die Verehrung, welche wir diesem anbetungswürdigsten Herzen schuldig sind. Neuntägige Andacht zur Vorbereitung zum Feste des allerheiligsten Herzens Jesu. Am Tage des Festes. III. Kurze Anweisung, wie man das betrachtende und innerliche Gebet gut verrichten soll. Geistliche Rathschläge für eine Seele, die nach der christlichen Vollkommenheit verlangt und einem andächtigen Leben geweiht ist. Ueber den Privatluxus. Gedanken über die Sünde des Geizes. Grundregeln für alle Tage des Monats. Theologischer Unterricht über die Natur und die Wirkungen der schweren Strafe des Kirchenbannes.

Für die Gediegenheit der Uebersetzung bürgt uns der Name des Herausgebers, daher wir uns aller weitern Anpreisung enthalten und nur noch bitten, solche nicht mit der Augsburger Ausgabe zu verwechseln.

Leben und Thaten der heiligen **Altväter** in der ägyptischen Wüste. Aus dem Lateinischen nach der Sammlung des gelehrten und berühmten P. Herisbert Rosweid, d. G. J., von dem Uebersetzer der Werke des heiligen Kirchenvaters „Johannes Klimakus." Eine Beigabe zu allen Heiligen-Legenden. 1te Lieferung. Mit einem Stahlst. Lexikon 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Das Ganze umfaßt etwa 100 Druckbogen und wird in Lieferungen, mit Stahlstichen geziert, binnen Jahresfrist in den Händen der Abnehmer sein. — ☞ Jede Buchhandlung ist in Stand gesetzt, bei Abnahme von 10 X 1, von 20 X 3, von 50 X 10 Freiexemplare zu geben, worauf wir Sammler aufmerksam machen.

Leben, Wirken und Leiden der **Heiligen.** Ein kathol. Belehrungs- und Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahrs. (Von Chr. Höflinger.) 2 Bände od. 4 Abtheil. Mit allegorischen Titeln u. 2 Titelkpf. gr. 4. 7 fl. od. 4 Thlr. 12 gr.

Eine ausführliche Recension im Timotheus von Häglsperger 1839, 3s Heft Seite 307 sagt unter Anderm: „Es fehlt zwar heut zu Tage nicht mehr an sehr brauchbaren und empfehlenswerthen Lebensbeschreibungen der Heiligen für jeglichen Tag des Jahrs. Alban Butler hat in diesem

*) Urkundliche Darstellung ꝛc. ꝛc. gr. 8. Regensburg, Verlag von G. J. Manz. 1838 geh 54 kr. od. 14 gr.

Zweige der Literatur bekanntlich eine neue Bahn eröffnet. Wir sind aber der Meinung, daß gute Legenden-Sammlungen nicht zahlreich genug erscheinen können; wir wünschen wenigstens eine derselben als theuerwerthes Kleinod in jeder christlichen Familie. Und so begrüßen wir denn auch die gegenwärtige mit Freuden. Seit lange sahen wir dem Erscheinen derselben mit gespannter Erwartung entgegen. Wir erwarteten, wir gestehen es, aus der Hand ihres Verfassers (des thätigen und geistreichen Hrn. Benefiziaten Chr. Höflinger) sehr Gediegenes, indem wir schon wußten, daß er mehrere Jahre dieser großen Arbeit unabläſſig zugewendet habe; unsere Erwartung wurde aber auch in jeder Hinsicht zufrieden gestellt." — Der Werth des Werkes wird durch ein dreifaches Register — worunter namentlich das der vorkommenden Lehren und Gegenstände — erhöht, was Predigern und Katecheten sehr erwünscht sein wird. Das Ganze umfaßt nahe an 200 Druckbogen, so daß jeder Bogen auf etwa 2 kr. oder 6 pf. zu stehen kommt, ein Preis, der es jedem möglich macht, sich das Werk anzuschaffen, zur größern Erleichterung für Diejenigen, die es nicht auf ein Mal beziehen wollen, wurde auch eine Ausgabe in 35 Heften (à 12 kr. oder 3 gr.) veranstaltet.

Lechleitner, G. J., von dem Urgrunde und letzten Zwecke aller Dinge. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. C. Sonnerer. Mit einem Vorwort v. **J. Görres**, gr. 8. Velinpapier 54 kr. od. 14 gr.

Lenzen, geb. Sebregondi, Maria, der Sieg des Glaubens. Eine Erzählung aus dem zweiten Jahrhundert. gr. 12. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Eine für gebildete Leser sehr zu empfehlende Erzählung; wir sind gewiß, daß sie niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Massei, G., Leben Paolo Segneri's (a. d. G. J.), des Predigerfürsten Italiens und Missionärs. Aus dem Ital. übers. von Dr. Fr. J. Schermer. 8. 1838. 1 fl. od. 15 gr.

Wir erhalten hier zum ersten Male in deutscher Sprache das Lebensgemälde eines Mannes, dessen Ruhm, wie der große Geschichtschreiber Muratori sagt, die Welt erfüllte, und welchen der geistreiche Dichter Parini den „Großen" nannte. — Die Uebersetzung ist von ganz tüchtiger Hand und der Werth derselben wird durch die vielen Bemerkungen, die der Hr. Uebersetzer hinzufügte, erhöht.

Mayer, Dr. G. C., über das Wesen und die Fortpflanzung der Erbsünde. gr. 8. 36 kr. od. 9 gr.

Möhlers, J. A., gesammelte Schriften und Aufsätze. Herausgeg. von Dr. J. Döllinger. 2 Bände. gr. 8. Velinpapier 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

1r Band enthält: 1. Hieronymus und Augustinus im Streit über Gal. 2, 14. — 2. Ueber Diognetos. — 3. Anselm, Erzbischof von Canterbury. — 4. Beleuchtung der Denkschrift für die Aufhebung des den katholischen Geistlichen vorgeschriebenen Cölibats. — 5. Kurze Betrachtungen über das historische Verhältniß der Universitäten zum Staate. — 6. Fragmente aus und über Pseudo Isidor. — 7. Ueber das Verhältniß des Islams zum Evangelium. — 8. Versuch über den Ursprung des Gnosticismus. 2r Band: 1. Betrachtungen über den Zustand der Kirche im 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. 2. Der Saint-Simonismus. 3. Bruchstücke aus der Geschichte der Aufhebung der Sklaverei. 4. Sendschreiben an Herrn Bautain. 5. Geschichte des Mönchthums in der Zeit seiner

Entstehung und ersten Ausbildung. 6. Ueber die neueste Bekämpfung der kathol. Kirche. 7. Briefe. Anhang: Einleitung in die Kirchengeschichte.

Möhlers, J. A., Patrologie, oder christliche Literärgeschichte. Aus dessen hinterlassenen Handschriften mit Ergänzungen herausgegeben von Dr. J. K. Reithmayr. 1r Bd. Die ersten drei Jahrhunderte. Mit dem Bildnisse d. Verfassers. gr. 8. Velinp. 5 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. 16 gr.

(Dieser Band ist nun **vollständig**; und der 2te bereits unter der Presse.)

Moy, Dr. E. v., von der Ehe und der Stellung der kath. Kirche in Deutschland rücksichtlich dieses Punctes ihrer Disciplin. Mit einem Anhange über das Verhältniß der Kirche zum Staate und einer tabellarischen Uebersicht der in den bedeutendsten Bundesstaaten aufgestellten Ehegesetze. gr. 8. 1830. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Name Jesus, der heiligste, das sicherste Hilfsmittel in Krankheiten, wo kein Arzt helfen kann. Oder: Beispiele von Krankenheilungen durch gläubiges Gebet. Aus den darüber geführten Protokollen und mehreren andern Schriften zusammengetragen von dem Verfasser der Gebetbücher: „Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes ꝛc." 3s Bdchen. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr. (1s und 2s kosten ebenfalls à 30 kr. oder 8 gr.)

Der Verfasser dieser sehr interessanten Schrift wurde nach dem Erscheinen der ersten zwei Bändchen vielfach und von mehreren Seiten zur Fortsetzung aufgemuntert, und er entschloß sich um so lieber dazu, als ihm mehrere neue Actenstücke zur Veröffentlichung mitgetheilt wurden, und er eine so freundliche Anerkennung dieser Schrift in Nr. 60 der Sion 1837 fand. — Möge daher dieses 3te Bändchen gleichen Beifall erhalten!

Schelling, F. W. J., Ideen zu einer Philosophie der Natur, als Einleitung in das Studium dieser Wissenschaft. 1r Thl. 2te durchaus verbesserte und mit berichtigenden Grundsätzen vermehrte Aufl. gr. 8. 1803. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

(Mehr ist nicht erschienen.)

— — philosophische Schriften. 1r Bd. gr. 8. 1809. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 12 gr.

Enthält: Vom Ich als Princip der Philosophie, oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen. — Philosophische Briefe über Dogmatismus und Kriticismus. — Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre. — Ueber das Verhältniss der bildenden Künste zu der Natur. Eine academische Rede — Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände.

(Mehr ist nicht erschienen.)

— — Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur; eine Rede. 4. 1808. 48 kr. od. 12 gr.

— — **Dr. K. E.**, über das Leben und seine Erscheinung. gr. 8. 1807. 1 fl. 20 kr. od. 18 gr.

Seitz, Dr. E., Recht des Pfarramtes der katholischen Kirche. Ein Handbuch für Kirchen- und Staats-Beamte. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Von den Pfarreien und Pfarrkirchen und von dem Pfarrkirchen-Vermögen der Katholiken. gr. 8. Velinpapier. 2 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 16 gr.

Ueber den Inhalt des Sr. Maj. dem Könige von Bayern gewidmeten Werkes äußert sich der Hr. Verf. unter Anderm in der Vorrede: „Nachdem der 1te Band zunächst bloß die örtlichen Sphären des Pfarrers, die Pfarrei und Pfarrkirche (mit letzterer zugleich auch die ihr zustehenden Privilegien in Absicht auf ihr Vermögen), dargestellt hat, wird der Pfarrer selbst erst im 2ten Bande in die Scene treten, wo in zwei Abtheilungen seine canonische Einsetzung, seine Standes- und Amtspflichten (mit letzterer namentlich die ganze Seelsorge und das sacramentalische Ministerium) abgehandelt werden sollen. Der 3te Band wird gleichfalls in zwei Abtheilungen die Lehre von den Standes- und Amtsrechten der Pfarrer enthalten, und mit der Lehre von der Beendigung des Pfarramts die Darstellung der katholischen Parochialrechte beschließen. „Diejenigen Modifikationen, welche die in diesen 3 Bänden vorgetragenen Grundsätze des päpstlichen Rechtes in der protestantischen Kirche erleiden, werden endlich unter dem Titel: „„Recht des protestantischen Pfarram'es““ in einem besondern Band zusammengestellt.“ — Der Hr. Verf. beabsichtigte, den Inhalt jedes einzelnen Bandes in der Art möglichst in sich abzuschließen, daß er zugleich auch als ein für sich bestehendes Ganze angesehen werden kann, und es ist daher auch jeder Band einzeln verkäuflich. —

Wohlfeilstes Prachtstahlstichwerk, vollständig!

Silbert, J. P., Conversations-Lexikon des geistlichen Lebens. Mit k. k. österreich. Imprimatur. Ausgabe in Lieferungen. (Jede zu 4 Bogen Text auf Velinpap. mit 1 Prachtstahlstiche, geziert mit allegorischer Randeinfassung.) 30 Lief. geh. in Umschl. Erster Subscr.-Preis bis Ostern nur à 15 kr. od. 4 gr. Zweiter Subscr.-Preis à 20 kr. od. 5 gr. — Ausgabe in II Bänden od. 4 Abtheil. Mit 120 Bogen Text und 30 Prachtstahlstichen. Erster Subscr.-Preis 7 fl. 30 kr. od. 5 Thlr. Zweiter Subscr.-Preis 10 fl. oder 6 Thlr. 6 gr.

Zur Ostermesse d. J. ist das Werk ganz bestimmt vollständig, und dann tritt der bemerkte erhöhte Ladenpreis ein. — Das Ganze umfaßt nicht mehr als 30 Liefer., was hiemit garantirt wird. — Alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, den Subscriptionspreis bis zur genannten Zeit einzuhalten.

Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? Oder: Ueber die Beweggründe der Reformation und der Rückkehr zur katholischen Kirche. Ein Wort der Liebe an Alle, welche die katholische Kirche nicht kennen oder gar mißkennen. **Vierte**, ganz umgearbeitete Ausgabe von S. Buchfelner. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Dies Werk, welches eine Prüfung der Religionsprincipien der Protestanten und Katholiken enthält, bedarf wohl bei seiner vierten Auflage keiner weitern Empfehlung, sondern wir wünschen blos bei den gegenwärtigen Verhältnissen, daß diese neue Auflage, welche die Religionsprincipien durchaus mehr zu beleuchten und tiefer zu begründen sucht, vielfach gelesen und beherziget werde.

Stimmen, katholische. Ein Archiv des Interessantesten und Vorzüglichsten aus dem kirchlichen Leben und der kirchlichen Literatur.

Hauptinhalt des Julihefte: Die Zukunft der Kirche. (Originalartikel.) — Alexander Müller, der aufgeklärte Katholik. — Stimmen aus der Kirche für die Kirche: Die evangelische Kirchenzeitung über ein modernes Leichenbegängniß. — Luther und die Päpste. — Silbert's Conversationslexicon des geistlichen Lebens. — Die Stimme eines Oeconomen über die Klöster. — Nein, wir feiern keinen Götzendienst. — Fortschritte des Katholicismus in England. — Neueste Allocution des h. Vaters. — Was gehört nothwendig zu einem katholischen Christen. — Verfolgung der Lutheraner in Schlesien. — Freisprechung des Pfarrers Becker's u. seine Rückkehr nach Cöln. — Miscellaneen (Dr. Röhr ꝛc.) —

Diese Zeitschrift, welche seit 1. Juli d. J. unter der Leitung eines Mannes begonnen, dessen Name guten Klang hat, und durch seine Schriften auf das Vortheilhafteste bekannt ist, erfreut sich bereits eines großen Lesekreises. — Wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag erscheint ein halber Bogen — nach Umständen auch mehr — in gr. 4. auf Maschinenpapier mit neuen Lettern gedruckt, und kostet halbjährig nur 2 fl. od. 1⅛ Thlr.

Alle Buchhandlungen und Postämter, wovon das kgl. Oberpostamt in Regensburg die Hauptversendung übernahm, nehmen zu jeder Zeit Bestellung darauf an, und liefern das bereits Erschienene vollständig nach. Durch Erstere geschieht die Versendung monatlich, durch Letztere aber wöchentlich zwei Mal, so wie auch beim Verleger selbst für Stadt und Umgegend an bemerkten Tagen die Blätter abverlangt werden können.

Surin, P. J. J., d. G. J., geistlicher Catechismus. Ein Seitenstück zur Uebung der Vollkommenheit von Alph. **Rodriguez**. Bearbeitet von G. Schwab, nach dessen Tod herausg. von mehrern Freunden. 2r Bd. gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

(Das Ganze in 2 Bden. kostet 4 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 18 gr.)

Hier tritt ein Buch vor dem deutschen katholischen Publikum in neuem Gewande auf, welches früherhin in mehrern Sprachen und vielen Auflagen zu den verbreitetsten seiner Art gehörte, in neuerer Zeit aber fast gänzlich in Vergessenheit gerieth, in Vergessenheit, welche kein Buch weniger als dieses verdiente. Denn es behandelt dasselbe die Kunst des heiligen Lebens nicht nur auf das Vollständigste, indem es der ganzen Entwicklung desselben von der ersten Regung der Gnade und des Gewissens bis auf die höchsten mystischen Höhen folgt, und für alle Zustände, alle Bedürfnisse der nach Gott strebenden Seelen die geeignetsten Vorschriften ertheilt, sondern auch auf das Gründlichste und doch zugleich Faßlichste, in Frag und Antwort seine Gegenstände in der trefflichsten Ordnung erörternd.

Surin wird den frommen Seelen ein guter Meister des innern Lebens, den Seelsorgern aber ein trefflicher Rathgeber in den wichtigen Geschäften der Seelenleitung sein. Ist das Buch so für jeden Katholiken vom höchsten Werthe, so wird es vielen Geistlichen der Regensburger Diöcese von besonderm Interesse sein, als die letzte Gabe eines nun dahin gegangenen liebevollen und weisen Freundes und Führers, welche ihnen derselbe zum Andenken und um ihnen auch nach dem Tode noch nützlich zu sein, während seiner letzten schmerzhaften Krankheit bereitet hat.

Waibel, A. A., Moraltheologie nach dem Geiste des heiligen Alphons Maria Liguori mit reichlicher Kasuistik

bearbeitet. 1r Band. gr. 8. (46½ Bogen.) 3 fl. 12 kr. oder 2 Thlr.

Der erste Band dieses umfassenden Werkes, welches den zahlreichen Verehrern des gelehrten Verfassers eine willkommene Erscheinung sein wird, enthält folgende Abhandlungen: Einleitung. — 1. Gottes Wille ist unser höchstes Gesetz. — 2. Von den Pflichten überhaupt. — 3. Vom Gewissen. — 4. Vom sittlichen Werthe unsrer guten Handlungen. — 5. Von den Sünden überhaupt. — 6. Von der generälen Liebe zu Gott, welche alle Arten von Tugenden in sich enthält. — 7. Die vier sogenannten Haupttugenden, oder virtutes cardinales. — 8. Das Wesentlichste von der Ascetik.

Waibel, A. A., dasselbe. 2r Band. gr. 8. (35 Bogen.) 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Inhalt: 9. Von den drei theolog. Tugenden. 10. Von dem Gelübde und vom Eide. 11. Von den Pflichten, die wir unmittelbar gegen Gott als Schöpfer haben. 12. Von der Liebe des Nächsten, insofern sie ihm aus Liebe Gottes gebührt. —

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte bis auf unsre Zeiten für alle Stände. 1r und 2r Bd. Mit 2 Stahlstichen. gr. 8. 2 fl. 57 kr. od. 1 Thlr. 20 gr.

Unter diesem Titel erscheint binnen 1—1½ Jahre ein in jeder Hinsicht neues Werk, welches alle Berücksichtigung verdient. Es enthält nämlich eine durchaus innige und genaue Verbindung der Kirchen- und Staatengeschichte, welche in den übrigen allgemeinen Weltgeschichten nur theilweise zu finden ist, während in den eigentlichen Kirchengeschichten die Staatengeschichte zu sehr zurücktritt. Der Hr. Verfasser wählte diesen Weg, nicht nur um die gegenseitigen Lücken zu ergänzen, und die göttlichen Führungen besser zeigen zu können, vor Allem aber, um sein Hauptziel: Berichtigung der in den meisten Geschichtsbüchern enthaltenen vielen Entstellungen und Irrthümer zu erreichen.

Das Werk zerfällt in sechs Theile, nämlich:

A. **Die alte Geschichte.** Von Erschaffung der Welt bis auf die Geburt unsers Herrn Jesu Christi. I. Band. (1r Theil.)

B. **Die mittlere Geschichte.** Von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi bis auf Gregor VII. und die Kreuzzüge. — II. Band. (1r Theil.) Von den Zeiten der Hoheit der Päpste bis auf die Glaubenstrennung und die Entdeckung der neuen Welt. III. Band. (2r Theil.)

C. **Die neuere Geschichte.** Von der Entdeckung Amerika's und dem Anfange des Protestantismus bis zum westphälischen Frieden. IV. Band. (1r Theil.) Vom westphälischen Frieden bis zu der französischen Staatsumwälzung. V. Bd. (2r Thl.)

D. **Die neueste Geschichte.** Von der Revolution bis auf die neuesten Zeiten. VI. Band. —

Um die Anschaffung des Werkes, welches im Manuscripte **vollständig** druckfertig vorliegt, zu erleichtern, erscheint neben der Ausgabe in Bänden, deren jeder mit **einem schönen Stahlstiche** geziert wird, auch eine in Heften. Alle 14 Tage wird wenigstens ein Heft ausgegeben, so daß das Ganze, bestehend aus 130—150 Bogen oder 25—30 Heften, binnen 1—1½ Jahre vollendet ist. — Der Druckbogen wird durchschnittlich auf 3 kr. oder 9 pf. berechnet, jedoch behält sich die Verlagsbuchhandlung bevor, den Preis nach dem Erscheinen zu erhöhen. — Für die Vollendung des Werkes wird mit Zuverlässigkeit gebürgt.

Wiseman, Dr. N., die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche. Dargestellt in einer Reihe von Vor-

trägen, gehalten zu London 1836. Aus dem Englischen übersetzt von D. Haneberg. Mit einem Vorwort von Dr. J. Döllinger. gr. 8. 1838. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

Das Werk, welches hier durch eine kundige Feder ins Deutsche übertragen erscheint, besteht aus Vorträgen, welche der berühmte Verfasser im Jahre 1836 zu London vor einer außerordentlich zahlreichen, größtentheils protestantischen Versammlung gehalten hat, und die damals solches Aufsehen und solchen Beifall erregten, daß gleichzeitig zwei Ausgaben davon gedruckt wurden. Die Vorkämpfer der englischen Hochkirche haben bereits anerkannt, daß die gewöhnlichen Waffen der Polemik einem solchen Gegner gegenüber nicht ausreichen; und die angesehensten Theologen in Oxford und Cambridge sind gegen ihn in die Schranken getreten.

Unter solchen Umständen darf man hoffen, daß die Verpflanzung des Werkes auf deutschen Boden Vielen um so willkommener sein werde, als einerseits der gebildete Laie hier eine eben so anziehende als leichtfaßliche Darstellung und Beleuchtung der großen Streitfragen zwischen der katholischen Kirche und den protestantischen Confessionen finden wird, andererseits aber der Theologe nicht ohne Ueberraschung wahrnehmen wird, wie die bekannten und tausendmal besprochenen Fragen häufig in ein neues und helleres Licht gesetzt, und die Wahrheit der katholischen Lehre durch manche neue Gründe und bisher nicht beachtete Beziehungen siegreich dargethan ist. Bereits erschienen auch in Frankreich und Belgien französische Uebersetzungen, und wir hoffen mit Recht, daß diese deutsche Ausgabe gleichem Beifall ernten wird.

Zwickenpflug, K., das heilige Jahr. Kurze Betrachtungen auf alle Tage des Kirchenjahrs; sammt Erwägungen zu einer dreitägigen Gemüthsversammlung im Jahre hindurch. gr. 8. (36 Bogen.) 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10 gr.

Im Vorworte heißt es unter Anderm: „Unter den Mitteln, sich zu heiligen, behauptet eine der ersten Stellen — die tagtägliche, wenn auch nur kurze, Betrachtung der ewigen Wahrheiten, verbunden mit einer jährlichen Geisteserneuerung. — Eine Handleitung für Jedermann, selbst für den gemeinsten Christen zur Feier eines solchen Jahres und zwar nach Inhalt und Geist der kirchlichen Episteln und Evangelien ist im vorliegenden Buche enthalten. — Wollen Geistliche sich dieses Meditationsbuches bedienen, so werden sie darin zugleich reichlichen Stoff zu Frühlehren und Predigten, so wie zu heilsamen Erinnerungen als Beichtväter finden."

— — Jesus, unsere Liebe im allerheiligsten Altarssakramente, als Opfer, das wir darbringen, als Speise, die wir genießen, als Freund, den wir besuchen. Ein Unterrichts-, Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Liebhaber und Anbeter dieses hochheiligen Geheimnisses, und für Alle, die es werden wollen. 4te sehr vermehrte und zum Theil umgearbeitete, einzig rechtmäßige Original-Auflage. Mit 1 Stahlst. gr. 8. (45 Bogen.) Weiß Druckpap. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 3 gr. Velinpap. mit 3 Stahlstichen 2 fl. 24 kr. oder 12 gr.

Viele Tausend Exemplare sind bereits von diesem Gebetbuche in den Händen des katholischen Volkes, und wir empfehlen daher diese neue, schön ausgestattete und billige Auflage wiederholt aufs Beste.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06386 7124

Digitized by Google

Digitized by Google